



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

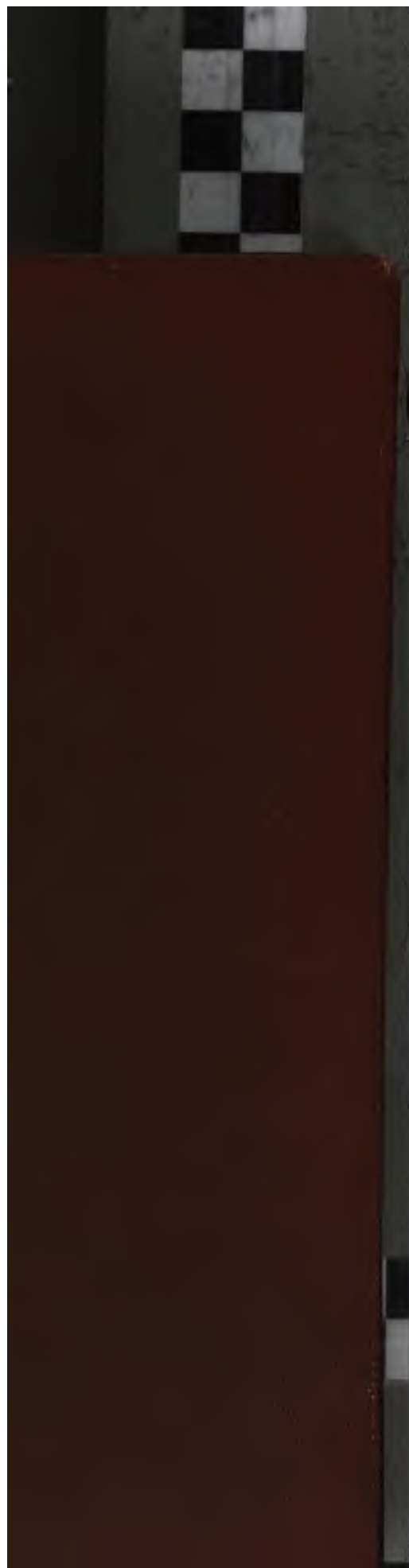
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.















SECRET

CONFIDENTIAL

... ..

1 2 3

0-987654321

... ..

[illegible]

A R C H I V
FÜR
PHILOLOGIE UND PÄDAGOGIK.

Herausgegeben
von
Dr. Gottfried Seebode,
M. Johann Christian Jahn
und
Prof. Reinhold Klotz.

Fünfter Band. Erstes Heft.

Leipzig,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1 8 3 7.

NEUE
JAHRBÜCHER
FÜR
PHILOGIE UND PÄDAGOGIK,
oder
Kritische Bibliothek
für das
Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten
herausgegeben

von
Dr. Gottfried Seebode,
M. Johann Christian Jahn
und
Prof. Reinhold Klotz.



Fünfter Supplementband. Erstes Heft.

L e i p z i g,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1 8 3 7.

Ueber die dem Leo Allatius als Bevollmächtigtem
des Papstes Gregor XV. zur Uebernahme der
Bibliotheca Palatina im Jahre 1622 ertheilte
Instruction.

Von

F. W i l k e n.

Als ich nach erfolgter Zurückgabe eines beträchtlichen Theils der im Jahre 1623 von dem Churfürsten Maximilian von Baiern dem päpstlichen Stuhle geschenkten berühmten Heidelbergschen Bibliothek, die Geschichte dieser Büchersammlung zum grössern Theil nach urkundlichen, im Archiv der Universität zu Heidelberg vorhandenen Nachrichten, und mit Benutzung der in gedruckten Büchern befindlichen Notizen bearbeitete, unterwarf ich auch die damals nur in lateinischer Sprache mir bekannte Instruction, welche dem berühmten Leo Allatius, damaligem Scriptor der Vaticanischen Bibliothek, als päpstlichem Bevollmächtigten für die Uebernahme jenes kostbaren Geschenks ertheilt wurde, einer kritischen Prüfung.

Diese Instruction wurde nelmlich: zuerst im Jahre 1708 von dem damaligen Bibliothekar, des General-Superintendenten und Oberkirchenraths Mayer zu Greifswald, Michael Friedrich Quade, in einer lateinischen Uebersetzung einzeln mit einer kurzen Einleitung bekannt gemacht *), indem in der sehr zahlreichen, reichhaltigen und durch die diplomatischen Verhandlungen, die sie veranlasste, merkwürdigen Bibliothek jenes Bücherliebenden Greifswalder General-Superintendenten **) eine Abschrift des Italienischen Originals dieser

*) Leonis Allatii, Chii, Bibliothecae Vaticanae custodis, instructio de Bibliotheca Palatina Romam transportanda, quam ex Manuscripto Bibliothecae Mayerianae, cum eandem honore praesentiae suae dignaretur perillustris ac generosissimus Dn. Magnus de Lagerström, eruit translatamque latine vertit Mich. Frid. Quade. Gryphiswald. 1708. (14 S.) 4. S. Sigism. Jac. Baumgarten Nachrichten von merkwürdigen Büchern, Bd. 3. S. 520—522.

**) S. Fr. Wilken Geschichte der K. Bibliothek zu Berlin S. 70. 71 Anmerk.

6 Ueber d. Instr. d. Allatius als Bevollm. d. Papstes Gregor XV.

Instruction sich vorgefunden hatte; und diese Uebersetzung, da man sich nicht veranlasst sah, deren Zuverlässigkeit in Zweifel zu ziehen, wurde von Siegmund Jakob Baumgarten in seine Nachrichten von merkwürdigen Büchern (Bd. 3. Seite 522 folg.) und von Daniel Gerdes in seine *Miscellanea Groningana* (T. 4. S. 575. folg.) vollständig aufgenommen.

Um diese Instruction in der Gestalt, in welcher die lateinische Uebersetzung des Bibliothekars Quade sie darbietet, für ächt zu halten, muss man durchaus eine sehr niedrige Vorstellung von der Klugheit und der Einsicht sowohl des Papstes Gregor XV. als desjenigen, welchem die Abfassung dieser Instruction übertragen war, sich gebildet haben; denn Albernheiten sind darin auf Albernheiten gehäuft. Noch während meiner Beschäftigung mit der Geschichte der alten Heidelbergischen Bibliothek hielt ich daher in Greifswald Nachfrage nach dem von Quade benutzten Originale; da man aber dort nicht im Stande war, meiner Nachfrage zu genügen, so blieb mir nichts übrig, als in dem Anhang zu meiner Geschichte der alten Heidelbergischen Bibliotheken (S. 235.) die Gründe darzulegen, welche mich bestimmten, die dem Leo Allatius angeblich ertheilte Instruction in der Gestalt, in welcher sie von dem Bibliothekar Quade mitgetheilt worden war, für unächt zu erklären.

Zu einem ganz entgegengesetzten Urtheile sah ich mich jedoch veranlasst, als ich in der kaiserlichen Hofbibliothek zu Wien das Italienische Original dieser Instruction in derselben Abschrift kennen gelernt hatte, nach welcher der Bibliothekar Quade seine missrathene lateinische Uebersetzung verfertigt hat. Es befindet sich diese Abschrift in einer handschriftlichen Sammlung, welche den Titel führt: *Tutte le Istruzioni date dalla Corte di Roma ai Nuntii in varie parti d'Europa durante il Ponteficato di Gregorio XV. il quale fu creato Papa li 9. Febr. 1621 e muori li 8 Giulio 1623 havendo regnato Anni 2 mesi 5...* Acht und zwanzig solcher päpstlichen Instructionen sind in dieser Handschrift enthalten. Dass dieselbe ehemals Eigenthum des General-Superintendenten Dr. Joh. Friedr. Mayer zu Greifswald war, beweist das Titelblatt, welches dieser frühere Besitzer jeder Handschrift mit seinem Namen bezeichnet hat. Späterhin hat der berühmte Feldherr, Prinz Eugen von Savoyen, in dessen Besitz die erwähnte Handschrift in der im Jahre 1716 zu Berlin (im Hause des Geheimen Raths Durahn in der Klosterstrasse) Statt gefundenen Versteigerung der Mayer'schen Bibliothek, nebst sehr vielen andern Büchern dieser Sammlung übergang, auf der innern Seite des vordern Deckels der Handschrift eigenhändig bemerkt: „*Anvoyé par Mr. Leibnitz.*“ Diese Handschrift ist übrigens in dem Cataloge der Mayer'schen Bibliothek, dem ersten zu Berlin gedruckten Bücherauctions-Cataloge *), S. 729

*) S. Fr. Wilken Gesch. d. Königl. Bibliothek zu Berlin. S. 2. 70. 71.

unter den Papierhandschriften in *folio* unter Nr. 37 mit lateinisch übersetztem Titel aufgeführt, und wurde zufolge der Angabe, welche in dem, in der Königlichen Bibliothek zu Berlin aufbewahrten und mit den beigeschriebenen Auktionspreissen versehenen Exemplare der *Bibliotheca Mayeriana* sich findet, für 6 Thlr. 16 Gr. verkauft; sie ist soviel ich mich erinnere, von einer deutschen Hand geschrieben, und ist daher an vielen Stellen höchst fehlerhaft.

In dem italienischen Original der Instruction findet sich keine einzige der Ungereimtheiten, mit welchen der Bibliothekar *Quade* seine Uebersetzung verunstaltet hat; die von mir gegen die Aechtheit der merkwürdigen Urkunde angeregten Bedenklichkeiten werden also dadurch gehoben, und ich trete in jeder Beziehung dem Urtheile bei, welches Herr Prof. *Ranke* im Anhange seines trefflichen Werks: die Römischen Päpste im 16ten und 17ten Jahrh. Bd. 3. Seite 393. 394. zu Gunsten der Aechtheit der dem Leo Allatius von Gregor XV. ertheilten und in verschiedenen Bibliotheken noch abschriftlich vorhandenen Instruction ausgesprochen hat.

Die Verunstaltungen, welche diese Urkunde in der lateinischen Uebersetzung des Bibliothekars *Quade* erfahren hat, sind von der Art, dass man sie nicht als blosse durch Unkunde der italienischen Sprache veranlasste Uebersetzungs-Fehler betrachten kann; sie stellen sich vielmehr, wenigstens zum Theil, als absichtliche Verfälschungen dar, durch welche der Uebersetzer dem Schwedischen Magnaten, *Magnus von Lagerström*, zu dessen Ehren, als derselbe die *Mayersche* Bibliothek zu *Greifswald* besucht hatte, *Quade* sein Machwerk drucken liess, dasselbe als ein Probestück der Albernheit sowohl, als der Arglist der päpstlichen Curie vielleicht anziehender zu machen gedachte. Manche Stellen der Uebersetzung, in welchen der Greifswalder Bibliothekar entweder den Sinn seines Originals verfehlt hat, oder durch eine ungefähre Uebertragung mit vieler Gewandtheit den Schwierigkeiten, welche ihm entgegen traten, ausgewichen ist, beweisen zwar deutlich genug, dass der Uebersetzer sein Original keineswegs vollkommen verstand. Wenn z. B. die Stelle: *E qui soggiungerò a V. S. che se le darà un grosso numero di medaglie con l'indulgenza della Canonizzazione de' Santi fatta da Nostro Signore*, welche Herr *Ranke* ohne Zweifel richtig auf mit Ablass versehene Gedächtnismünzen bezieht, die zum Andenken der von Gregor XV. vorgenommenen Heiligsprechung geprägt worden waren, also übersetzt wird: „Unum adhuc R. T. Dignitati suppeditamus stratagema, ut scilicet magnam sibi sacrorum numerorum comparet copiam, quos a Sanctis canonizatos esse finget;“ so verräth diese Uebersetzung allerdings eine eben so grosse Unkunde der Sprache als der Sache, wovon die Rede ist, obwohl die albernsten Interpolationen, welche der Uebersetzer hinzuzufügen sich erlaubt hat, schwerlich als absichtslos angesehen werden können. Eben so absichtlich ist die Interpolation da, wo der Uebersetzer dem Leo Allatius die Anweisung ertheilen lässt, den

8 Ueber d. Instr. d. Allatius als Bevollm. d. Papstes Gregor XV.

Churfürsten Maximilian in deutscher Sprache (*germanico idiomate*) anzureden, wovon die italienische Urschrift auch nicht die mindeste Spur darbietet; und wie hätte man in Rom auch dem Chioten Allatius, der vor seiner Reise nach Heidelberg schwerlich Gelegenheit gehabt hatte, die deutsche Sprache kennen zu lernen, ein solches Wagestück zumuthen können! Ueberhaupt sind nur sehr wenige Sätze des italienischen Originals in der lateinischen Uebersetzung des Bibliothekars *Quade* genau und richtig wieder gegeben worden.

So ungereimt diese höchst merkwürdige Urkunde in der lateinischen Uebersetzung des Bibliothekars *Quade* erscheint, so stellt sie sich dagegen in dem italienischen Original als ein wichtiges und charakteristisches Denkmal der grossen Sorgfalt dar, mit welcher die Angelegenheit, deren Besorgung dem damaligen Scriptor der Vatikanischen Bibliothek Leo Allatius übertragen war, am römischen Hofe behandelt wurde; und die in eine grosse Menge von Einzelheiten eingehenden Anweisungen über die Art und Weise, in welcher der Bevollmächtigte den ihm ertheilten Auftrag vollziehen soll, insbesondere die Vorschriften für sein Benehmen gegen den Herzog Maximilian von Baiern und den General Tilly, sowie für die Uebernahme, die Verpackung und den Transport der Bibliotheca Palatina zeugen von der grossen Wichtigkeit, welche der Papst Gregor XV. diesem kostbaren Geschenke beilegte, dem er schon nachgetrachtet hatte, noch ehe Heidelberg von dem ligistischen Heere wirklich erobert worden war; denn es ist bekannt, dass die damaligen päpstlichen Nuncien in Deutschland Carolo Caraffa in Wien, und Montorio in Cöln, schon vor der Eroberung von Heidelberg den lebhaften Wunsch des Papstes mit den wissenschaftlichen Schätzen der *Bibliotheca Palatina* die Zierden der Hauptstadt der katholischen Christenheit zu vermehren, dem Churfürsten von Baiern sehr eindringlich kund gethan hatten *). Als zwecklos erscheint zwar die Anweisung, nach welcher Allatius die Meinung verbreiten soll, dass er beauftragt sey, die Bibliotheca Palatina nur nach München zu bringen; denn zu Heidelberg liess man sich es gewiss nicht einreden, dass der Churfürst von Baiern einen Scriptor der Vaticanischen Bibliothek aus Rom nach Deutschland berufen haben sollte, um die kostbare Bibliothek des verwandten Pfälzischen Churhauses nach München zu versetzen; diese

*) Sobald Montorio während eines Aufenthalts zu Aschaffenburg die Nachricht, dass Heidelberg von dem ligistischen Heere erobert worden sei, erhalten hatte, so sandte er sofort einen Abgeordneten an den Grafen von Tilly und liess diesen Feldherrn bitten, für die Erhaltung der dem apostolischen Stuhle von dem Herzoge von Baiern geschenkten Bibliothek Sorge zu tragen (*poichè mi veniva affermato per la qualità e quantità de' libri massimamente manoscritti essere di valore inestimabile*); auch erhielt der Nuncius von dem Feldherrn unverweilt eine beruhigende Antwort. S. Bericht des Montorio an den Papst Urban VIII. bei Ranke a. a. Orte Thl. 3. S. 410.

Anweisung erscheint selbst als überflüssig, da Heidelberg von ligistischen Truppen besetzt war, mithin die Besitznahme der Bibliothek von niemandem verhindert werden konnte; es ist aber, wie auch Herr Ranke richtig bemerkt, völlig dem gewöhnlichen vornehmen Verfahren des päpstlichen Hofes, der jedem Widerstande auszuweichen sucht, vollkommen angemessen, dass man durch ein solches Vorgehen das Missvergnügen der Deutschen vornehmlich der Heidelbergschen Gelehrten über die Wegführung der Schätze der weltberühmten Bibliotheca Palatina zu mindern suchte.

Der Verfasser dieser Instruction wird zwar in der zu Wien befindlichen Abschrift nicht genannt, es war aber ohne Zweifel der Cardinal Nepote Ludovico Ludovisi, Bruder des Fürsten Niccolò von Venosa und Piombino, derselbe, welcher durch die Erbauung der, durch eine herrliche Kunstsammlung berühmten Villa Ludovisi und der Kirche des heiligen Ignatius zu Rom, sowie durch die Begründung des Collegio degli Ibernese herrliche Denkmale seiner Kunstliebe und Frömmigkeit stiftete, von dem Papste Gregor XV. im Jahre 1621 zum Cardinal-Presbyter von S. Maria della Trinità und segretario de' Brevi ernannt wurde, nach dem Tode des Cardinals Alessandro Perotti de Montalto (im Juni 1623) mit jener Stelle auch das Amt eines Vicecancelliere della S. Romana Chiesa vereinigte, und als Schriftsteller durch einige im Jahre 1625 zu Bologna gedruckte Predigten und einen Panegyricus auf den heil. Ignazius von Loyola sich bekannt machte; er starb zu Bologna im Jahre 1632 in dem Alter von 37 Jahren *). Dass der Verfasser der Instruction ein sehr vornehmer Prälat war, ergibt sich aus dem Tone, in welchem die Instruction gehalten ist, und insbesondere aus dem Umstande, dass er neben den beiden päpstlichen Breve's, welche er dem Leo Allatius zu dessen Beglaubigung übergab, auch noch in eigenen Briefen die Angelegenheit der Bibliotheca Palatina sowohl dem Churfürsten von Baiern als dem Grafen Tilly empfahl, was ein Geistlicher von untergeordneter Stellung schwerlich sich herausgenommen haben würde. Uebrigens hatte der Cardinal Ludovisi von der ersten Zeit an, in welcher die Möglichkeit die Pfälzische Bibliothek für Rom zu gewinnen sich zeigte, sehr eifrig sich bemüht, durch diese glänzende Erwerbung die Regierung seines Oheims zu verherrlichen **).

Nach diesen Bemerkungen sei es mir vergönnt, zuerst einen vollständigen Auszug aus der besprochenen merkwürdigen Instruction, welcher die Stelle einer Uebersetzung vertreten mag, und dann

*) S. Laurenzio Cardella memorie storiche de' Cardinali della S. Romana Chiesa T. 6. (Roma. 1793. 8.) p. 220—222. Vergl. Ranke a. a. O. Th. 2. Seite 455. 456. Wenn der Cardinal Ludovisi auch nicht eigenhändig die Instruction verfasste, so wurde sie doch wenigstens nach seiner Anweisung von seinem Geheimschreiber Agucchia (vergl. Ranke a. a. O. Th. 3. S. 394.) concipirt.

**) Ranke a. a. O. Th. 3. S. 386.

10 Ueber d. Instr. d. Allatius als Bevollm. d. Papstes Gregor XV.

die italienische Urschrift selbst mitzutheilen. Die am 23ten October 1622 ausgefertigte Instruction beginnt mit einer Darlegung der Wichtigkeit der zu Heidelberg aufbewahrten Bibliotheca Palatina und des hohen Werthes, den der Papst dem Geschenke beilege, welches damit der Churfürst von Baiern dem apostolischen Stuhle gemacht habe, indem bemerkt wird, dass die Verpflanzung solcher herrlichen Schätze (*di così preziose spoglie e così nobil trofeo*) nach Rom eben so sehr zum Nutzen der katholischen Kirche und der Wissenschaft als zur Verherrlichung des bairischen Namens gereichen werde. Es wird hinzugefügt, dass der heilige Vater auf die Empfehlung des Cardinal-Bibliothekars Santa Susanna (d. i. Scipione Cobellazio aus Viterbo Cardinal Presbyter von St. Susanna *) den Leo Allatius zu seinem Bevollmächtigten in dieser Angelegenheit erkoren habe und von demselben als einem Beamten der Vatikanischen Bibliothek die eifrige und schleunige Ausführung des ihm ertheilten Auftrags mit Sicherheit erwarte.

Der Bevollmächtigte wird hierauf angewiesen, auf dem kürzesten Wege nach München, der Residenz des Churfürsten von Baiern, sich zu begeben, dem Churfürsten zuerst das päpstliche Breve, wovon ihm eine Abschrift zugefertigt wird, zu überreichen, und in dem Sinne dieses Breve mündlich den Churfürsten der väterlichen Gesinnung des heiligen Vaters gegen ihn so eindringlich als möglich zu versichern; hierauf dem Churfürsten auch ein Schreiben des Verfassers der Instruction einzuhändigen und die in demselben ausgedrückte Gesinnung der Achtung und Ehrerbietung in beredter Weise mündlich zu wiederholen. Nach einer solchen Einleitung soll der Bevollmächtigte die Unterredung auf den Gegenstand seiner Sendung lenken, und um die Ertheilung der erforderlichen Befehle an den Grafen Tilly und die Räte des Churfürsten wegen Auslieferung der ganzen Bibliotheca Palatina bitten, sowie um die Gewährung einer bewaffneten Begleitung für den Fall, dass der Churfürst dieselbe für nöthig erachten sollte, und um die Bewilligung des nöthigen Fuhrwerks, um die geschenkte Bibliothek zuvörderst nach München zu bringen. Ferner soll er sich von dem Churfürsten Empfehlungsbriefe erbitten an dessen Räte, sowie auch einen Pass und eine Anweisung ihm in Falle der Noth Beistand zu leisten für die Behörden der Oerter, in welchen er veranlaßt sein würde, einen Aufenthalt zu machen. Uebrigens soll er an dem Hofe des Churfürsten über den besten Weg, den er einschlagen könne, Erkundigung einziehen und im Voraus gegen alle Hindernisse, welche etwa der Ausführung seines Auftrags sich entgegenstellen könnten, auf die geeigneten Gegenmittel Bedacht nehmen, was seinem einsichtsvollen Ermessen anheimgegeben wird.

*) S. Ciacconi *Vitae Pontificum* T. 4. (Rom 1677 fol.) col. 467. Laurentio Cardella *memorie storiche de' Cardinali della S. Romana Chiesa* T. 6. (Roma 1793. 8.) p. 193.

Indem ein Verzeichniß der Bibliotheca Palatina, welches in der Vaticanischen Bibliothek sich gefunden hatte, dem Leo Allatius eingehändigt wird, erhält derselbe die Anweisung nach genauer Durchsicht dieses Verzeichnisses zwar es kund zu geben, dass er über die pfälzischen Handschriften unterrichtet sei, jedoch dieses in so geschickter Weise zu thun, dass er nicht den Anschein gewinne, als ob er gekommen sei, um nach einem Eigenthume des römischen Stuhls Nachfrage zu halten, da die Bibliotheca Palatina demselben geschenkt worden sei (*con destra maniera acciò che non paia che sia andata a fare una recognizione di cose che ci appartenga, laddove ci vien donata*). Zu Heidelberg soll er jenen Vaticanischen Catalog mit dem zu Heidelberg sich vorfindenden so schnell als möglich und ohne Zeitverlust vergleichen.

Er soll ferner nachforschen, ob nicht in der Bibliothek zu Heidelberg päpstliche Breve's und Bullen oder andere auf Angelegenheiten des päpstlichen Stuhls sich beziehende Urkunden und Schriften sich finden, und wenn dies der Fall sein sollte, deren Auslieferung erwirken, weil solche Urkunden für die Vertheidigung des apostolischen Stuhls gegen die feindlichen Angriffe der Ketzter wirksamer seien, als die Werke der Schriftsteller. Auch in Beziehung auf Urkunden und Papiere, welche das Churfürstliche Haus betreffen und noch in der Bibliotheca Palatina aufbewahrt werden, wird Allatius angewiesen, falls darunter päpstliche Briefe sich befinden sollten, von diesen zwar nicht die Originale, aber doch Abschriften sich zu erbitten, dagegen soll er von den gedruckten Büchern nur die wichtigen, welche zu Rom nicht vorhanden sind, nehmen, die übrigen aber zurückerlassen.

Zur Bestreitung der Kosten des Transports, da man die Zahl der Bücher nicht kenne, also auch über die Zahl der erforderlichen Kisten nichts festsetzen könne, wird dem Allatius vorläufig ein Creditbrief über 1000 Scudi eingehändigt, gerichtet an Kaufleute zu München, und ihm anheimgegeben, dort entweder diese ganze Summe baar zu erheben oder für einen Theil derselben in Heidelberg oder andern Orten, wo es erforderlich sein möchte, sich accreditiren zu lassen; jedoch mit der Anweisung mit denjenigen Geldsorten sich zu versehen, welche an den Orten, wohin er sich zu begeben hat, am vortheilhaftesten ausgegeben werden können, und die Wegführung der Bibliotheca Palatina aus Heidelberg nach Baiern soviel als möglich zu beschleunigen.

Von dem Hofe des Churfürsten von Baiern soll der Bevollmächtigte in das, wahrscheinlich zu Mannheim oder Frankenthal oder doch in der Nähe von Heidelberg befindliche Lager des Generals Tilly sich begeben und den Feldherrn mit mündlicher beredter Lobpreisung sowohl seiner weltberühmten Tapferkeit als seiner Frömmigkeit und Anhänglichkeit an der katholischen Kirche und dem römischen Stuhl und mit Versicherung der Zuneigung des Papstes sowohl als des Verfassers dieser Instruction ein päpstliches Breve

14 Istruzione al Dottor Leone Allazio per andare in Germania

uno de' ministri della Vaticana e dell' istessa Sede Apostolica e per corrispondere a questa confidenza, tale fare ogni sforzo per servir ottimamente in ciò la S. S., dovendo ben ella da se stessa comprendere di quanta importanza sia il presente affare e come sia per esserlo cara l'opera e la fatica di lei.

Se n'andrà dunque V. S. per la più spedita strada e con la maggior sollecitudine che potrà a trovare il Sigr. Duca sopradetto, che sene risiede a Monaco in Baviera, e presentando a S. A. il breve di N. S. le parlerà a nome di S. S. conforme al tenore di esso, il quale vedrà dalla copia, che con l'istesso breve se le consegua, che spiegherà i medesimi concetti col maggior affetto che potrà, sicura di non potere in ciò esprimere mai a bastanza l'animo veramente paterno di S. S. verso S. A. Appresso le renderà la mia lettera e le ragionerà nè più nè meno secondo il tenore di essa, che spiegherà largamente la mia osservanza e affezione, e quanto io stimi il gran valore di S. A. e lo riputi per la felicità de'nostri tempi, ed io brami e procuri ancora di servirlo. Dapoi ristringendosi al negotio suo della Biblioteca procurerà d'havere da S. A. gli ordini necessarij al Signor Conte de Tilli o ad altri suoi ministri, acciocchè le venga consegnata intieramente; e di più lo supplicherà d'ogni altro aiuto e favore per ritirarla quanto prima di Heidelberg a Monaco o in altro luogo più comodo da condurla successivamente in Italia; e specialmente se S. A. giudicherà che vi sia mestieri di scorta e guardia di cavalli per assicurarla dalle insidie degl' eretici del Palatinato o de' paesi circonvicini, che con mal occhio la vedranno cavar di là per menarla a Roma. Supplicherà S. A. a comandare che le sia data *) per tutto il camino dove bisognerà, e similmente che le siano fatti accomodar carri, de'quali anche il paese per l'esercito suole abbondare, da condurla con facile pretezza; ed oltre alle lettere ai ministri di S. A. le chiederà un passaporto e lettere ancora di raccomandazione per alcun luogo dove gli bisognasse far dimora nel camino, o dove forse può haver mestieri del aiuto degl'altri. Imperocchè dovrà V. S. nella corte informarsi a pieno, e delle strade e de'luoghi e de paesi, per li quali sarà meglio ch'ella vada, e coll'avvedimento prevenir tutti gli accidenti che si potessero venire, e pensare al rimedio d'ogni cosa, prima che di là si parta; e sarebbe senza dubbio soverchio che di quà noi ci mettessimo a disegnargli i viaggi e le particolarità di quelli, perchè gl'andrà V. S. di mano in mano apparando con maggior chiarezza, e massimamente a Monaco, che se le potrebbe così da lontano da noi mostrare.

E quanto ai libri manoscritti della istessa Biblioteca, V. S. farà opera d'haver in una parola ogni cosa, ed a quello fine se le consegna l'indice che si trovava nella Vaticana, acciocchè vedendolo prima diligentemente ne sappia favellare e se ne mostri informata; ma ne tratterà però con destra maniera, acciocchè non paia che

*) *Nehmlich die scorta e guardia.*

sia andata a fare una recognizione di cosa che ci appartenga, lad-
dove ci vien donata. Ben procurerà di veder l'indice che si sarà
trovato nella stessa Palatina per confrontarlo col nostro, e ricognos-
cendo gli autori ed i volumi, vedrà quelli che vi saranno di più o
di meno con la maggior prestezza senza perder tempo.

Oltre ai libri manoseritti d'ogni sorte desidera S. B. che, se
vi si trovano bolle e brevi e lettere ed altre scritture antiche e
moderne appartenenti alla Sede Apostolica, eziando che siano state
fatte contra di lei, ed in somma tutto ciò che vi sarà fuori degl'
autori manoscritti, V. S. procuri d'haverlo; ed intendendosi che S.
A. voglia ritenere le scritture appartenenti alla sua casa, le quali è
da credere che ne saranno già state levate e si dovranno ancora
conservare piuttosto in un archivio che nella libreria: non le diman-
derà V. S. espressamente, ma potrebbe ben dimandare, se fra
quelle si trovassero lettere Apostoliche che ci potessero appartenere,
che ci volesse favorire di farcene dar copia o concedere a V. S. la
commodità di pigliarsela, e porrà in considerazione che in veritate *)
quella Santa Sede può ricever maggior servizio dalle proprie sue
lettere antiche e de' suoi ministri e da quelle di altri autori buoni
di quei tempi, che dai componimenti manoscritti, per confondere gli
eretici e coloro che hanno cercato indarno d'impugnare la perpetua
autorità di essa.

Quanto ai libri stampati, cercherà di vederne l'indice, e tro-
vandovi autori pellegrini che non siano in quelle parti, degni in
somma d'esser posti con gli stampamenti della Vaticana, vedrà di
condurgli. Degl' altri che si trovano qui o che non sono di mo-
mento, non avrà di pigliargli pensiero.

Non potendo noi sapere la quantità de' volumi e delle casse,
che V. S. farà fare per condurre quà, non possiamo dargli asse-
gnamento certo per la spesa della condotta; ma desiderandosi che
senza indugio V. S. gli tragga da Hidelberga e gli ponga sollecita-
mente in Baviera: se le consegnano lettere di credito per la va-
luta di mille scudi di moneta, che sono indirizzate a mercanti di
Monaco, coi quelli ella potrà aggiustarsi per pigliarne qualche parte
che ella vorrà in contanti per portar seco in Hidelberga, e lasciar
loro il rimanente in deposito per farlo poi pagare con suoi ordini
a chi sarà di bisogno; ovvero se ne farà fare lettere di cambio
per Hidelberga se vi sarà corrispondenza, o per altri luoghi come
meglio le parerà; e procurerà di pigliar sempre monete che siano
più utili da spendere nelle parti dove andrà.

Speditasi dalla corte di S. A. con tutti li ricapiti necessarj se
ne andrà verso il campo a trovar il Sign. Conte di Tilli, al quale
ci persuadiamo che saranno indirizzati gli ordini di S. A.; e sia egli

*) Anders weiss ich die hier in der Wiener Abschrift sich findende
Abbreviatur nicht zu erklären, obgleich die lateinische Form des Wortes
veritate befremdlich ist.

stato sotto Manheim o sotto Franchendal o in altro luogo, crediamo che non sarà molto lontano da Hidelberg; e presentatele prima le lettere di S. A. di Baviera e poi il breve di N. S. e le mie, gli esporrà ampiamente la mente di S. S. e mia; e conforme al tenor di essa si allargherà nel mostrarle, che per grande che sia il suo valore noto a tutto il mondo, e la stima che della sua persona teniamo, e l'obbligo che habbiamo a nome della Religione Cattolica: non lo stimiamo niente meno per la sua singolar pietà cristiana e divozione de' Santi Apostoli e di questa santa sede; e gli da *) largamente la sua benedizione, e lo raccomanda alla misericordia divina per beneficio pubblico; e per alcun picciolo segno di ciò V. S. gli presenterà alcune cose spirituali, che S. B. gli manda ed a lei si consegnano. Egli darà nota della indulgenza che tengono, soggiungendogli ch'essendosi inteso ch'egli desidera certe grazie spirituali, S. S. se saprà più in particolare il desiderio suo, lo consolerà prontamente per la paterna volontà che gli porta. Indi a mio nome V. S. s'estenderà con la larghezza di parole affettuose nel rendergli testimonio del mio desiderio di servirlo. Appresso passando all'affare della Biblioteca farà opera d'havere da lui tutti gli ordini necessarij acciocchè le venga consegnata intieramente, e che le sia fatta assistenza dai soldati del presidio, se lo giudicherà di bisogno, per assicurarla che a V. S. o ai libri non venga data molestia niuna. Ma in ogni caso sarà bene di metter voce, che si habbia da condurre solamente a Monaco e non a Roma. E di più lo pregherà a farle porgere ogni aiuto e favore per lavorare prestamente le casse, e per trovare i carri da condurle per la scorta e guardia che le dovrà accompagnare. E avvertirà di far fare le medesime casse in modo che non siano troppo gravi verso di se, nè di maggior peso piene di libri d'una mezza somma l'una che suol essere di libri 250 in circa, acciocchè quando si havranno a condurre sopra muli, non si habbino a guastare; e con la pece e tela incerata userà diligenza acciocchè l'acqua non possa penetrarle; legandole anche e con le spranghe ai canti fortificandole in maniera che nel gittarsi sossopra non si sfascino.

Gionto in Hidelberga e fatto lo scandaglio della quantità de' libri e del numero delle casse che vi bisogneranno, e così de' carri e del camino, e di tutta la spesa della condotta al meno fino a Bologna, donde poi si faranno condurre sopra muli sin a Firenze, avvertendo che come si giunge all' Adige potranno esser menate con minor spese sino a Ferrara o Bologna per acqua — fatto di ciò tale scandaglio, V. S. ci significherà incontinentemente con lettere duplicate della detta spesa, acciocchè, non bastando la somma degli scudi mille delle lettere di credito già consegnate, se le possano inviare altri crediti incontro da condurle **) a Bologna. Da quella

*) Nämlich la Santa Sede.

**) Nämlich le casse.

Instruzione al Dottor Leone Allazio per andare in Germania. 17.

città poi con l'autorità del Cardinale Cajetano si faranno inviare a Roma con muli per mezzo de' conduttieri ordinarj, nè accaderà di pagar loro la vettura se non quà, ovvero basterà di pagare ai conduttieri medesimi alcuna picciola somma a buon conto. E per ciò basterà che V. S. habbia l'assegnamento sicuro per la spesa fine a Bologna, onde nel andare verso Monaco piglierà V. S. informazione di mano in mano della spesa che potrà richiedere la detta già condotta; e laddove si potrà imbarcare nell'Adige, s'informerà insieme de' Dazj e Gabelli, che si pretendesse di farla pagare, dovendo in qualunque luogo fare ogni opera col breve di passaporto di N. S. e con la mia patente di non pagare niente se non qualche cortesia ai Dazieri; e per tal cagione dal Conte di Tilli o dal Duca di Baviera e dai ministri del medesimo Duca e dal Serenissimo Arciduca Leopoldo si farà fare passaporto, acciocchè non venga a lei dato impedimento per gli stati loro; e nel passare da Venezia potrà V. S. parlarne con Monsignor Nunzio, al quale scrivo l'aggiunta lettera, acciocchè, parendole così bene, procuri similmente un passaporto o lettera Ducale dalla Republica, e gliela mandi incontro a Trento o in Ispruch o dove insieme determineranno.

Quanto alla spesa che V. S. farà per servizio della condotta, se le ricorda il farla con ogni ventaggio; per che confidiamo nella sua diligenza ed industria, ma se le dice ch'ella ne tenga giusto e destinato conto per renderlo poi quà a chi farà bisogno.

Per la spesa poi del suo viatico per andare e tornare e mettersi in ordine, se le consegna un mandato di scudi 500 di moneta, e se la avvertisce che per camino e massimamente per paesi sospetti sarà sempre meglio l'andare in habito corto come persona negoziante del dominio Veneto.

E qui soggiungerò a V. S. che se le darà un grossò numero di medaglie con l'indulgenza della Canonizzazione de' Santi fatta da N. S.; ella potrà presentarle al Sig. Conte di Tilli, acciocchè col mezzo de' Padri Regolarj, che sono nel esercito, le distribuisca fra i soldati e gli esorti a guadagnare l'indulgenza.

Nè io dirò altro a V. S. poichè ci pare che ne sià già tanto instrutto che ne le facessero meno mestieri questi pochi ricordi, ma in caso rimettiamo il rimanente alla prudenza sua, perchè secondo gl'accidenti particolari così converrà ch'ella si governi. E ricorrerà per tutto ai Superiori ed Officiali per sfuggire gli aggravi e rimediare agl' incontri, e ci avviserà successivamente di quello che le accaderà di momento. Se ne vada dunque felice e procuri di ritornare nell' istesso modo con l'intiera Biblioteca che apporterà gran piacere a N. S. ed a me, e particolar servizio a questa S. Sede con lode della sua fede e diligenza, ed il Sign. Iddio l'accompagni.

In Roma li 23. Ottobre 1622.

Proben gereimter Uebersetzungen aus Lucian's Charon *).

Für die Reime des Lucianischen Atticismus, die in der Schwerfälligkeit einer prosaischen Verdeutschung untergehen, schien die Belebung des Ausdrucks durch den Reim einigen Ersatz zu bieten. Aus diesem Gesichtspunkte sind die nachfolgenden (schon 1834 entstandenen) Versuche zu betrachten, die zwischen Wieland's Uebersetzungen und „poetischen Erzählungen“ aus Lucian die Mitte halten sollten, und künftig vielleicht noch mit andern Lucianischen Stücken fortgesetzt werden. Einige unächte Reime wird der Zwang des Gegebenen, einige unedle Wörter und Formen der Ton des Gesprächs entschuldigen.

1. Der Homerische Bergaufbau zur Weltbeschauung. (Ch. §. 3—5.)

- H. Ein stattlicher Berg wird uns aushelfen müssen.
Ch. Nun, ja, Freund Hermes, Du wirst wissen,
Wie ich, wenn wir zu Schiffe sind,
Euch Herrn Passagiers geschwind
Zurecht zu weisen pflege. — Oft
Packt da ein Windstoss unverhofft
Das Segel senter, und höher gehn die Wogen.
„He“ schreit ihr Narren gleich, „das Segel eingezogen!
„Nein“ ruft man hier, „gieb von den Tauen nach!“
„Nein,“ heisst es dort, „nur hübsch gemacht!
Halt vor dem Winde, Schiffer!“ Ich, —
Ich heiss' euch männiglich
Die Mäuler halten. Denn —
Dort weiss ja Ich am besten Wie und Wenn.
So stell' auch Du das Ding, wie Dir es gut dünkt, an;
Denn jetzt bist Du mein Steuermann.
Ich will, wie sich's für Passagiere passt,
Ganz still dasitzen und gefasst.
Gieb Ordres nach Gefallen!
Ich folge Dir in allen.
H. Hast Recht. Ich bin ja nicht so dumm;
Und finde schon das rechte Siehdichum. —
Wie wär's denn mit dem Kaukasus? —
O nein doch, der Parnass hier muss
Ein gut Stück höher sein;
Und — der Olymp dort steckt sie beide ein. —
Doch sachte, Freundchen, sachte!
Da kömmt mir eben, wie ich den Olymp betrachte,
Kein übler Gedanke bei. —
Ja, ja, das geht. — Nur, Bruder, sei
Auch Du nicht faul, und greife selbst mit an.

*) Das Uebrige s. in „Blumen auf ein frühes Grab“ (Dresden 1837) S. 166. ff.

- Ch. Befehl! Ich helfe, was ich kann.
- H. Homer, der Dichter, sagt einmal:
 Aloens Sohn', auch zwei nur an der Zahl,
 Und ~~---~~ ~~---~~ damals noch ~~---~~ versuchten
 Den Ossa einst, den Bergkoloss,
 Aus seinem Grunde aufzuwuchten,
 Und sammt dem Nachbar Pelios
 Auf den Olympus aufzuthürmen.
 Das, dachten sich die Bärenhäuter,
 Gäh' eine ganz passable Leiter,
 Die Himmelsveste zu erstürmen. —
 Die kecken Bürschchen haben nun
 Wohl hart gebüsst ihr Frevelthun;
 Allein, Herr Bruder, wir zwei beide
 Thun ja den Göttern nichts zu Leide.
 Warum nicht also? Warum wollen
 Wir nicht mit gleichem, raschen Bau
 Die Berglein auf einander rollen
 Zum Posto für die Ueberschan? —
- Ch. Na, möchten wir auch unser zwei
 Den Pelios, den Ossa drüben
 So flott weg von der Stelle schieben
- H. Und auf einander hocken? — Ei,
 Warum nicht, Freund? Du hältst doch sicher
 Uns Kerle hier nicht für unritterlicher
 Als jene Jungelchen? Uns Götter obendrein!
- Ch. O nein, Freund Hermes, nein!
 Doch solch' ein Unternehmen
 Will sich mein Kopf noch nicht bequemen
- H. Recht glaubhaft mir zu machen. — Ha; verstehe schon,
 Du bist nun so ein simpler Patron,
 Hast nicht ein Schnippchen Dichterschwung. —
 Homer, der hochehrwürdige Herr —
 Mit einem Paar Hexameter
 Schafft der uns flugs Beförderung
 Zum Himmel 'natf. So leicht hinweg
 Hat Er die Berg' auf Einen Fleck. —
 Und — Brüderchen, mich wundert traum,
 Wie Du dies Wunderchen nicht magst verdaun.
 Den Atlas kennst Du ja wohl,
 Der unsre Welt von Pol zu Pol,
 Und so uns Alle obendrein
 Seit Olym's Zeiten ganz allein
 Auf seinem Halse hat. — Indess
 Mein wilder Bruder Hercules —
 Du hast wohl auch davon erzählen hören —
 Liess eines Tages sich bethören,

20 Proben gereimter Uebersetzungen aus Lucian's Charon.

- Besagten Atlas dort am Firmamente,
Damit er doch einmal verschaffen könnte,
Ein wenig abzulösen; keck und munter
Half er die Last ihm ab, und stellte selbst sich darunter. —
- Ch. Ich hab's gehört. Ob's wahr ist, lass ich fein,
Freund Hermes, Deine Sorge sein,
Und Deiner Herrn Poeten.
- H. Die wahrste Wahrheit, Charon! Meinst Du denn, es hätten
Die weisen Männer uns was weis gemacht?
Nein, nein, es geht. — Wohlan, gieb Acht!
Zuerst lass uns den Ossa heben,
Wie uns dort in der Epopöe
Der Architekt den Anschlag selbst gegeben:
..... „dann auf den Ossa
Pelions waldige Höh'“ —
Siehst Du, wie leicht, wie poetisch geschwind
Wir schon damit zu Stande sind!
Doch wart', ich will hinauf, erst steigen,
Und sehn, ob wir damit auch reichen,
Nicht etwa mehr noch aufbauen müssen? —
Potz Blitz! Wir sind noch tief, ganz zu den Füßen
Des Himmels erst. Kaum zeigt sich uns von Osten her
Ionia und Lydia,
Und gegen Westen auch nicht mehr
Als Endchen von Italia;
Im Norden blos die Dehne vor dem Ister,
Und drüben Kreta, nur sehr düster.
Mich dünkt, das Best' ist, Freund „Hol' über,
Wir schaffen auch den Oeta uns herüber,
Und obendrauf auf alles das
Noch den Parnass —
- Ch. Ich bin dabei. — Doch sieh' nur zu, dass wir
Das Ding nicht über die Gebühr
Dünnstörig in die Höhe banen,
Und auf den Grund zu viel vertrauen.
Wir purzeln sonst mit sammt dem Plunder
Wohl, eh' wir's uns versehn, herunter,
Und brechen mit Homeros Kunstgeschick,
Noch das Genick. —
- H. Getrost! Es hält Dir Alles, auf mein Wort;
Geh', schrote nur den Oeta fort! —
Nun den Parnass noch drauf geschoben! —
Na, sieh! Jetzt bin ich wieder oben.
Ei schön! Nun seh' ich Alles vor mir liegen;
Nun komm' auch Du heraufgestiegen!
- Ch. Reich' mir die Hand, mein Freund! Das Hütschen ist nicht klein,
Das Du mir stellst! Potz Styx! Das will gestiegen sein.

- H. Ja, wenn Du willst das Ganze überschau!
 Das ist nun so, mein Schatz! Man büsst ja traun
 Nicht Zweierlei zu Einer Zeit,
 Die Schaulust und dazu auch die Gemächlichkeit!
 Doch fass' Dich nur an meine Rechte an,
 Und sieh' Dich vor dort, da ist's glatt! —
 Na, gut! Nun wärest Du ja auch heran! —
 Und wie bequem, dass der Parnass zwei Kuppen hat!
 Da woll'n wir Jedes denn gleich eine occupiren,
 Und uns placiren! —
 Jetzt — sieh' Dich um,
 Und gucke mir genau an! Alles rund herum! —

2. Der Homerischerleuchtete Charon.
 (Ch. §. 7.)

- Ch. Mehr zu hören und zu seh'n,
 Möcht' ich wohl hinuntergehn.
 H. Bleib' in Ruhe, Freund! Ich habe
 Auch noch dafür eine Gabe
 Allheilsame Sympathie.
 Sollst mir flugs auch mit zwei Gängen
 Aus Homeros Zaubersängen
 Scharf und hell sehn, wie noch nie!
 Und sag' ich die Verse her:
 Dann gieb Acht, dass Du nicht mehr
 Blöd, wie sonst, die Augen ziehest,
 Dass Du Alles klar nun siehest.
 Ch. Nun, so sprich nur Deinen Spruch!
 H. „Auch entnahm ich den Augen die Finsterniss, welche sie deckte,
 Dass Du wohl erkennest den Gott und den sterblichen Menschen.“
 Na, wie steht's? Siehst Du genug?
 Ch. O überg'nug! Ein blinder Hesse wäre
 Der Lynceus gegen mich.
 Jetzt nimm mich auch noch vollends in die Lehre,
 Und gieb mir ordentlich
 Bescheid auf meine Fragen — Doch wie wär's?
 Soll ich Dich auch vielleicht im Styl Homer's
 Befragen? Dass mein Freundchen nur capirt,
 Wie ich doch auch Homer tractirt! —
 H. Wie wüsstest Du von dem ein Wort?
 Du, der Du ewig nur am Bord
 Ans Ruder angeleimt gesessen!
 Ch. Ei sieh', Herr Bruder, wie vermessen!
 Das klang' ja gar wie Spott auf mein Metier. —
 Ich fuhr doch einst den Herrn sammt seiner Odyssee

... da ist ich ihn
 ... auf Einiges drinnen
 ... zu deninnen.
 ... Wetterchen,
 ... Denn
 ... Sangsang angestimmt,
 ... weissagend,
 ... ergrimmt,
 ... zusammenjagend.
 ... Dreizack eingestossen,
 ... Tosen
 ... aufgerüttelt,
 ... geschüttelt,
 ... —
 ... mit seinen Versen da
 ... armirt: Hu! da wird's plötzlich
 ... (und ein entsetzlich
 ... war! — ich gab schon kein Obolchen d'rum —
 ... das ganze Schiff uns um.
 ... denn auch unsern Leiermann
 ... die Schifferkrankheit an;
 ... Theilchen Rhapsodien
 ... weggespieen,
 ... der Charybdis und Scylla Gebraus
 ... glücklich er auch den Cyclopen heraus —
 N Nun freilich, da ist es nicht schwer gewesen,
 Aus solcher unbänd'gen Entladung schier
 Auch etliche Brocken sich aufzulesen **). —

3. Die Goldsendung an das Orakel.

(Ch. §. 12.)

Solon: Nun, Crösus, sage mir! Meinst Du, dem Pyth'schen Gott
 Thu dieser goldne Kram, thun diese Täflein noth?
 Crösus: Beim Zeus! Das ist gewiss, ein solches Weihgeschenk
 Hat er in Delphi nicht. —
 Solon: Bedenke, Fürst, bedenk'!
 Du glaubst im Ernst, den Gott, wenn er zu andern Sach
 Auch gold'ne Täflein kriegt, glückseliger zu machen?

*) Oder der Unterwelt angemessener: Hui! Da kömmt plötzli
 Ein Wirbelwind etc.

**) Vielleicht mit Bezug auf ein altes Gemälde, das den Hom
 sich erbrechend darstellt, und andere Dichter um ihn her, das Wegg
 brochene aufschlürfend, Aelian. Var. hist. XIII, 22.

Cr. Warum nicht?

Sol. Was Du sagst! So muss im Himmel denn.
Auch gar viel Armuth sein, dass sie aus Lydien
Wenn Eins nach Gold verlangt, sich's müssen kommen lassen?

Cr. Wo wär' auch, wie bei uns, solch' Gold in solchen Massen?

Sol. Giebt's denn auch Eisen, sag', in Eurem Lydien?

Cr. Nicht viel. —

Sol. Nun so gebriecht Euch just am Besseren.

Cr. Wie ginge Eisen denn gar über's Gold?

Sol. Wenn Du
Auf meine Fragen mir nicht zürnst, und ganz in Ruh'
Antwortst, so weisst Du's gleich. —

Cr. Frag' zu, ich mag das leiden —

Sol. Nun, sage mir, was ist das Bessere von beiden?
Was schützt, oder was sich schützen lassen muss?

Cr. Was schützt, offenbar.

Sol. Wenn Cyrus nun den Fuss
Wie man davon hier schwatzt, doch noch nach Lydien
Zu setzen wagt: machst Du von Gold dem Heere da
Die Schwerter? Oder ist das Eisen dann von nöthen?

Cr. Das Eisen offenbar.

Sol. Das Gold geht Dir auch flöten,
Wenn Du nicht Eisen schaffst und wandert kriegsgefangen
In's weite Perserreich. —

Cr. Mensch, mache mich nicht bangen,
Mit solcher Rederei! —

Sol. O nein, das bleibe fern!
Indessen, wie sich zeigt, gestehst Du mir doch gera,
Dass Eisen besser ist. —

Cr. So heisst Du mich wohl
Ihm Eisentafeln weih'n, dem Gott? Die Goldfracht soll
Ich wohl zurückbestell'n? —

Sol. Nein, nein! Auch Eisen-Spenden
Bedarf er nicht. Du magst Erz oder Gold ihm senden,
So wirst Du sicher nur für And're Schätze kaufen,
Der schöne Fund liegt, trann' aus da, um zuzugreifen.
Für wen? Für Phocis Volk*), für Thebens lock're Brüder,
Ja für die Delpher selbst, die treuen Tempel-Hüter.
Und wenn ein Restchen bleibt, so streckt danach am Ende
Ein räuberischer Fürst**) noch seine langen Hände —
Den Gott in Delphi dort, das glaube mir, o König,
Den kümmert all' Dein Gold und Goldverzmanschen ***) wenig.

*) Mit Bezug auf den heiligen Krieg wegen des Tempelraubes der Phocier. Justin. 8, 1.

**) Mit Bezug auf Sulla's Gold- oder Nero's Statuen-Raub, Pausanias 9, 7. 10, 7.

***) Nach Conject. (ἡμετέρας);

24 Proben gereimter Uebersetzungen aus Lucian's Charon.

Cr. Du hasst nun einmal stets mit meinem Reichthum Streit,
Und diesen ew'gen Krieg spielt auch wohl nur der Neid —

4. Die Todten- Ehren- und Städte-Trümmer. (Ch. §. 22. 23.)

- Ch. Doch sag', was hängen sie den Steinen Kränze an,
Und streichen gar auch Salböl dran?
Was schichten Andre vor den Hügeln dort
Holzstöße fort und fort,
Und graben Gruben aus,
Verbrennen diesen leckern Schmaus,
Und giessen, seh' ich recht, auch Wein
Und Honigtrank in's Loch hinein?
- H. Das weiss ich nicht, Pilot; — ich frage selbst verdutzt,
Was all' die Wirthschaft da dem Volk im Hades nutzt?
Man glaubt nun freilich steif und fest,
Die Seelen hätten Flucht aus ihrem Schatten-Nest,
Sie kämen 'rauf, umflatterten im Ringe
Den Qualm und schmausten dran, so gut es ginge,
Und liessen schier nicht ab, aus jenen Löchern
Die Honig-Tunke anzubechern.
- Ch. O Bruder Hermes, sind das Flausen!
Die sollen zechen noch und schmausen!
Die sollen Speis' und Trank verzehren,
Die mit den ausgedörrten, leeren
Hirnkästen da! Ich mach' mich lächerlich,
Wenn ich das Dir erst sage, der tagtäglich sich
Mit diesem Volke schleppt! Du weisst's vor Allen,
Ob sie herauf noch können nach Gefallen,
Wenn einmal sie hinunter mussten?
Du würdest *) ihnen doch was husten,
Wenn Du, schon so geplagt genug,
Nach dem Hinunter-Transportiren,
Sie wieder solltest 'aufspediren
Zum blosen Soff- und Schmausgeruch!
O Thoren Ihr! O über'm Unverstand!
Wisst nicht, welch' eine Scheidewand
Der Todten und Lebend'gen Welt,
Gar weit, weit auseinander hält;
Wie's mit der ganzen Compagnie
Bei uns dort unten steht, und wie
„Gleich hinstirbt, der des Grabes entbehrt, wie der es gefunden,“
„Gleicher Ehre dort Irus genießt und Fürst Agamemnöh,“

*) Nach der nothwendigen Verbesserung: *ἐκτρέφω* f. — *ev*.

„Gleichen Ranges Thersit und der Sohn der lockigen Thetis,“
 „Alle zumal sind, todt, ohnmächtige Schatten-Gemächte,“
 „Nackend und dürr hinschleichend entlang der Asphodeloswiese *).“

H. Herr meines Lebens! Bringst Du da
 Nicht einen Schwall Homérica!
 Doch weil Du just mich an dergleichen
 Gemahnst, will ich Dir doch Achilles Grab noch zeigen.
 Siehst Du's am Meere dort? Das ist Sigeum,
 Das Troische, und gegenüber, schau;
 Da liegt der Ajax im Rhöteum.

Ch. Sind ziemlich klein und flau
 Die Heldengräber da — doch lass mich auch einmal
 Die Städte sehn, die weltbekannten,
 Die sie auch unten oft uns nannten,
 Das Ninus des Sardanapal,
 Das Babylon, Kleonä und Mycene,
 Und Troja selber, Nota bene!
 Musst' ich doch daher einst so viele überfahren,
 Dass ich vor unabläss'ger Fracht
 Das Kähplein nicht in zehen ganzen Jahren
 Zum Lüften nur an's Land gebracht! —

H. Ninus, Freund, ist längst verschwunden;
 Keine Spur mehr wird gefunden;
 Niemand sagt, wo einst es stand, —
 Babylon das reich bethürmte,
 Hoch von Mauerwerk umschirmte,
 Schaust Du dort im Syrerland.
 Doch in Kurzem, musst Du wissen,
 Wird man's auch schon suchen müssen;
 Ninus gleich ist Babylon.
 Jene zwei Argoer-Flecken
 Schäm' ich mich, Dir zu entdecken,
 Und nun vollends Ilion!
 Nein, ich weiss, den Hals undrehen
 Würdest Du beim Wiedersehen
 Diesem Grossmaul, dem Homer.
 Macht der Herr nicht aller Orten
 Einen Prunk und Schweif von Worten
 Um die Nester, wüst und leer!

*) Parodirt und excerptirt aus Iliad. 9, 319. 320. 363. 2, 212. Odys.
 10, 521. 11, 538. 572. 18, 1—6. (Asphodill ein in wüsten Gegenden
 Griechenlands sehr gemeines lilienartiges Zwiebelgewächs.)

**) Kt. und M. sonstige argivische Hauptstädte im Peloponnes. Ni-
 nus das Ninive der Bibel.

28 Schreiben eines Preuss. Schulmannes üb. d. Wirkungen d. neuen

setzlichen Anforderungen im Lateinischen und Griechischen grösstentheils erfüllt wurden, so strebten alle Primaner mehr oder minder eifrig dieses zu thun, und mussten zu diesem Zwecke gehörigen Fleiss auf die Erlernung der alten Sprachen verwenden; da in Rücksicht auf diese das Zeugniss der Reife nur denen ertheilt werden sollte, welche a) in der lateinischen Sprache den *Cicero*, *Livius*, *Horas* und *Virgil* im Ganzen mit Leichtigkeit verstanden, (wozu die Sicherheit in der Quantität und bei den Dichtern die Kenntniss der *Métra* mitgerechnet werden sollte,) den *Tacitus* aber nach gestatteter Ueberlegungszeit richtig zu erklären vermöchten, den eigenen lateinischen Ausdruck ohne grammatische Fehler und ohne grobe Germanismen nicht allein schriftlich, sondern auch über angemessene Gegenstände mündlich in ihrer Gewalt hätten; b) im Griechischen die attische Prosa, wozu auch der leichtere Dialog des *Sophocles* und *Euripides* zu rechnen wäre, nebst dem *Homer* auch ohne vorhergegangene Präparation verstanden, einen nicht kritisch-schwierigen tragischen eher aber im Lexikalischen unterstützt erklären könnten, auch eine kurze Uebersetzung aus dem Deutschen in's Griechische ohne Verletzung der Grammatik und Accente abzufassen im Stande wären. Gewiss sehr zweckmässige Bestimmungen, ganz geeignet ein tüchtiges Studium der alten Sprachen zu erzeugen und den Abiturienten eine gehörige philologische Grundlage mitzugeben.

Auch haben diese Anordnungen die erfreulichsten Früchte getragen. Während früher unsere Schulen in den Leistungen in den alten Sprachen den Sächsischen, Württembergischen und anderen bei weitem nachstanden, haben sie in Folge der genannten Instruction vom Jahre 1812 mit den besten ausländischen gewetteifert und allgemeine Anerkennung gefunden, wesshalb auch die Forderungen an die Abiturienten in andern Ländern grösstentheils nach den bei uns geltenden eingerichtet worden sind.

Nun wollen wir sehen, welche Früchte die in diesen Anforderungen gemachten Aenderungen nach ihrer Natur hervorzubringen im Stande sind, zum Theil schon hervorgebracht haben, und ohne eintretende günstigere Umstände noch im höhern Grade erzeugen zu müssen scheinen. Es wird sich dabei leider zeigen, dass, wenigstens was den einen Hauptzweig der classischen Literatur, das Griechische, betrifft, das Studium desselben auf unsern Gymnasien sehr zu sinken angefangen hat und noch tiefer zu sinken droht.

In Ansehung dieses Gegenstandes wird nämlich von dem, der das Zeugniss der Reife erlangen will, nach S. 28. A. 3. nur verlangt, dass er fest sei in der Formenlehre und in den Hauptregeln der Syntax, und die *Iliade* und *Odyssee*, das erste und fünfte bis seunte Buch des *Herodot*, *Xenophon's* *Cyropädie* und *Anabasis*, so wie die leichteren und kürzeren Platonischen Dialoge, auch ohne vorhergegangene Präparation verstehe. Hier sehe ich Sie bedenklich das Haupt schütteln, da dieses offenbar mit Ausnahme des letz-

ten Punkten lauter Dinge sind, die von jedem nach Prima zu versetzenden Secundaner geleistet werden müssen. Wie sogar die Anabasis hat angeführt werden können, die fast in allen Preussischen Gymnasien in Tertia gelesen wird, und also schon von einem nach Secunda zu versetzenden Schüler im Ganzen auch ohne Präparation verstanden werden muss, ist völlig räthselhaft. Aber eben so ist offenbar, dass auch die Cyropädie und der Homer, wenn sie zwei ganze Jahre hindurch in Secunda ohne Unterbrechung oder nur noch theilweise mit Herodot wechselnd gelesen worden sind, von jedem angehenden Primaner auch ohne vorhergegangene Präparation im Ganzen verstanden werden müssen. Nun giebt es freilich viele Grade des Verstehens, und man könnte, damit die Schüler nicht in Prima nichts mehr im Griechischen zu lernen zu haben meinten, sich hinter diesen zweideutigen Ausdruck verstecken, wenn nur nicht ferner als Prüfungsarbeit für die Abiturienten nichts weiter bestimmt wäre, als „die Uebersetzung eines Stücks aus einem im Bereiche der ersten Classe des Gymnasiums liegenden und in der Schule nicht gelesenen griechischen Dichters oder Prosaikers in's Deutsche“ (S. 16.), und zwar (S. 18.) mit Zuziehung von Wörterbüchern. Die Worte „im Bereiche der ersten Classe liegend“ sind zwar wieder etwas schwankend; einen Dichter der Art giebt es sogar streng genommen nach den unten zu erwähnenden Verfügungen über die Tragiker nicht mehr, da der ununterbrochen zu lesende Homer doch nicht zu den nicht gelesenen gerechnet werden kann; aber mit Hinsicht auf das, was für die Reife verlangt wird, und die unten anzuführenden Bestimmungen über die in Prima zu lesenden Schriftsteller, werden die Abiturienten mit Recht erwarten können, dass man sie etwa Platon's Criton oder Apologie, oder aus Plutarch, oder höchstens aus den philosophischen Reden des Demosthenes, ja, wenn man statt nicht gelesener Schriftsteller, sich auch nicht gelesene Schriften, wie gebräuchlich ist, denken darf, aus Xenophon's griechischer Geschichte, oder Memorabilien, oder Aesop u. dgl. mehr übersetzen lasse. Eine solche Uebersetzung aber in das Deutsche muss natürlich auch ein angehender Primaner mit Zuziehung guter Wörterbücher ganz leidlich verfertigen können. Wenn noch diese Uebersetzung in das Lateinische zu machen und, was nach den früheren Bestimmungen, mit Sprach- und Sacherklärungen in lateinischer Sprache zu begleiten wäre, und wenn noch, wie früher, eine Uebersetzung in das Griechische zu liefern wäre! Dieses wären Aufgaben, die nicht ohne grössere Sprachkenntniss, als man von einem angehenden Primaner fordern kann, gelöst werden könnten, und aus denen man ersehen könnte, was das Gesetz erforscht wissen will, ob die Abgehenden in der Formenlehre und in den Hauptregeln der Syntax fest sind, was jetzt aus der schriftlichen Prüfung sehr mangelhaft und aus der mündlichen bei der geringen Zeit, die auf einen einzelnen Gegenstand verwandt werden kann, gleichfalls nur ungenügend zu er-

bei den Primanern gänzlich ersticken. Denn unter den Prosaikern bleiben so nach den obigen Angaben, da die Cyropädie und Anabasis doch wohl nicht für Prima bestimmt werden können, als vorzugsweise zu lesen nur die kürzern und leichtern, das heisst grossentheils unächtlichen oder zweifelhaften Dialoge des Platon, von Dichtern nur Homer übrig. Letzterer verliert bei den Schülern, wenn sie ihn 2 Jahre in Secunda und theilweise schon einige Zeit in Tertia gelesen haben, und zu verstehen glauben, weil sie ihn ohne viele Mühe übersetzen können, sehr an Interesse; die höhern kritischen und mythologischen Probleme reichen über ihre Fassungskraft hinaus. Dagegen werden die Tragiker ausser ihren andern Vorzügen von den Primanern schon als ein ihnen neues Feld und wegen des jenes Alter besonders ansprechenden Pathos mit Liebe ergriffen. Sie sind diejenigen griechischen Schriftsteller, welche auch seit Erscheinen der neuen Prüfungs-Instruction noch nicht selten privatim von Schülern der hiesigen Anstalt gelesen worden sind; für sie haben auch diejenigen Theilnahme gezeigt, welche gegen die meisten andern Schriftsteller gleichgültig geblieben sind. Und diese Dichter, auf welchen seit Lessing der grösste Theil aller neuen ästhetischen Bildung beruht, und die daher unausgesetzt in Prima gelesen werden sollten, sollen nur ausnahmsweise in einem oder dem andern Semester mit vorzüglich geförderten Schülern gelesen werden! Da nun aber von der ganzen Klasse, die immer neu aufgenommenen Schüler neben solchen, die $1\frac{1}{2}$ Jahr in derselben sitzen, enthält, jenes Prädicat nicht leicht gebraucht werden kann, den bessern Schülern aber besondere Lehrstunden zu widmen die beschränkten Lehrkräfte der meisten Anstalten selten gestatten, so werden für diese hiermit die Tragiker aus den Unterrichtsgegenständen so gut wie gestrichen. Dasselbe gilt folgerecht von den nach den Tragikern die Primaner am meisten fesselnden Rednern, da auch diese in jener Instruction nicht genannt sind. Wenn aber diese und ähnliche Schriftsteller aus unsern Gymnasien beinahe verbannt werden, wie soll da ein eifriges und erfolgreiches Studium des Griechischen noch länger stattfinden?

So sind wir also in dieser Rücksicht offenbar zurückgegangen, und die Realisten haben triumphirt. Um den Triumph derselben nicht vollständig werden zu lassen, hat man zwar das Lateinische ungefähr in den alten Grenzen (wiewohl in dem neuen Reglement die Kenntniss des Tacitus von den Abiturienten nicht mehr gefordert wird, und ihnen zu ihrem grossen Troste beim Verfertigen der freien lateinischen Arbeit der Gebrauch der Wörterbücher gestattet worden ist!) zu erhalten suchen. Ja man hat selbst das Gewicht des Lateinischen dadurch zu vermehren gesucht, dass zu den schriftlichen Arbeiten ein Extemporale (ob ein gleich Lateinisch oder erst Deutsch niederschreibendes, von welchem Umfange, welcher Beschaffenheit ist nicht bestimmt, wodurch manche Ungleichheit des Verfahrens auf den einzelnen Gymnasien entsteht,) hinzu-

gekommen und zur Reife durchaus erforderlich ist, dass der Abiturient in dieser Sprache den gestellten Forderungen entspreche. Aber es ist bei der engen Verbindung, welche zwischen dem Studium der beiden klassischen Sprachen stattfindet, sehr zu befürchten, dass der Zweck nicht vollständig erreicht werden wird, vielmehr die Schüler immer weniger von den Sprachstudien angezogen, und eben deshalb ihre Zeit immer mehr mit Besuchen von öffentlichen Vergnügungsorten, Tabakrauchen und ähnlichen für sie höchst verderblichen Unterhaltungen verbringen werden. Gebe der Himmel, dass ich ein falscher Prophet sei! Niemand wird sich darüber mehr freuen als ich selbst.

Origine de quelques mots Français.

Le Français est une langue moderne, qui tire son origine en partie de l'Allemand, en partie du Latin, en partie de la langue Celtique. Toutes ces langues font partie du grand système de langues indo-européen, système des langues de la race d'hommes blanche. Dans tout ce système, dont les familles de langues les plus grandes sont la famille indienne, la famille persane, la famille slavonne, la famille celtique, la famille romande (grecque et latine), et la famille germanique, les mots sont les mêmes, c'est à dire les racines de la plupart des mots se retrouvent avec les mêmes significations fondamentales dans toutes les langues, dont la plus riche est la langue sanscrite, ancien idiome indien, qui contient toutes les racines de mots des autres langues du système, dont la littérature est la plus ancienne, dont l'alphabet est le plus complet et la grammaire la plus parfaite, et qui est considérée avec raison comme la mère commune de tout ce grand système de langues. Les recherches des Savants ayant découvert cette connexion immense de langues, qui sert à éclaircir l'histoire en ascertinant l'origine des nations, il est d'un très-haut intérêt pour ceux qui aiment à pénétrer le sens des mots qui composent le langage, d'avoir des données sur l'origine des mots plus sûres, que ne le sont toutes les spéculations théoriques des étymologiens. Pour complaire aux fauteurs de l'étymologie comparative, nous communiquons la liste suivante de mots français, dont l'origine est démontrée dans les mots des langues de plus ancienne date, liste trop petite pour former un livre, mais trop intéressante pour être supprimée.

Dr. J. H. Kaltschmid.

Abbréviations: A. allemand; C. celtique; F. français; G. grec; I. indien, sanscrit; L. latin. (L'astérisque marque les mots vieillies).
 F. Agir, L. agêre, G. *ἀγω, ἀισσω*, I. *ag, aj*, mouvoir, darder.
 F. Agréable, L. carus, G. *χαρις*, I. *graiyas*; v. — Gréer.
 F. Aimer, L. amare, I. *am*, honorer, respecter.

Archiv f. Phil. u. Pädag. Bd. V. Hft. 1.

- F. Air, L. aer, G. ἀήρ, I. *ādyus*, du verbe *vd*, mouvoir, souffler.
 F. Amer, L. amarus, I. *amlas*, du verbe *am*, souffrir, vomir.
 F. Antérieur, L. anterior, G. ἀντιος, I. *ādis*, *ādyas*, du verbe *at*, mouvoir, jaillir.
 F. Antre, L. antrum, G. ἀντρον, ἐντρον, I. *antaran*, *antran*, intérieur.
 F. Arch-, L. archi-, G. ἀρχος, ἀρχων, I. *arhas*, *arhat*, digne, principal, du verbe *arh*, pouvoir, prévaloir.
 F. Armes, L. arma, G. ἔρμα, I. *varman*.
 F. Armé, L. armatus, I. *varmitas*.
 F. Armer, L. armare, G. ἄρω, αἰρω, ἐρω, I. *var* ou *vir* couvrir, défendre.
 F. (As)sez, L. sat, satur, G. ἄδης, ἄδρος, I. *sādhus*, comblé, du verbe *sādh*, ou *sidh*, combler, perfectionner.
 F. (As)soupi, L. sopitus, I. *suptas*, du verbe *svap*, dormir, reposer.
 F. (As)soupir, L. sopire, G. ὑπνω, I. *svap*, dormir, reposer.
 F. Autre, L. alius, G. ἄλλος, I. *anyas*, *anyataras*, du verbe *an*, mouvoir, vivre.
 F. Bander, A. binden, L. -pedire, G. πεδαω, I. *badh* ou *bandh*, serrer, lier.
 F. Battre, L. batuo, G. πατασσω, I. *badh*, frapper, nuire.
 F. Béler, L. balare, G. βληχομαι, I. *balh*, résonner, crier.
 F. Boire, L. bibère, G. πω, πινω, I. *pí*, boire, abreuver.
 F. Boisson, L. potus, potio, G. ποσις, ποτον, I. *pítis*, *pítan*, du verbe *pí*, boire, abreuver.
 F. Bon, L. bonus, I. *punyās*, vertueux, du verbe *pá*, nettoyer, purifier.
 F. Bouc, G. βηκον, βηκη, I. *bukkas*, *bukká*, bouc, chèvre, du verbe *bukk*, gronder, crier.
 F. Bourg, A. Burg, G. πυργος, I. *purān*, *purí*, ville.
 F. Bourgeois, A. Bürger, I. *pāuras*, du verbe *par* ou *púr*, fournir, remplir.
 F. Braire, L. barrire, G. βρω, I. *brá*, résonner, énoncer.
 F. Bruire, A. brausen, L. burrire, G. βρω, I. *brá*, résonner, énoncer.
 F. Brûler, A. brauen, brennen, L. fervere, G. πυρω, I. *blár*, chauffer, brûler.
 F. Calmer, G. κομew, κωμαινω, I. *cam*, concilier, unir.
 F. Calme, L. comis, I. *cumin*, paisible, du verbe *cam*, concilier, unir.
 F. Canne, L. canna, G. καννα, I. *kāndas*, roseau.
 F. Carder, L. caro, carto, G. κειρω, χρανω, I. *kars* ou *kart*, couper, fendre.
 F. Casser, L. -quatère, -cutère, G. κειρω, κεντω, I. *kat* ou *kut*, pénétrer, percer.
 F. Céder, L. cedēre, G. σκαζω, I. *cad*, passer, tomber.
 F. Céler, L. celare, A. hehlen, G. κλειω, I. *cal*, occuper, couvrir.
 F. -Célerer, L. -cello, G. κελλω, I. *cal*, mouvoir, avancer.
 F. Censeur, L. censor, I. *canstar*, du verbe *cas* ou *cans*, approuver, vouloir.
 F. Cent, L. centum, G. εκατον, I. *catan*, centanie.
 F. Cérémonie, L. caerimonia, I. *kriyamānan*, du verbe *kar*, faire, agir

- F Chaleur, L. calor, G. *ηλσον*, I. *julas*, *julanen*, feu, chaleur, du verbe *jval*, briller, brûler.
- F. Chanter, L. canēre, cantare, L. *kən* ou *kvan*, retentir, résonner.
- F. Choir, L. cadēre, G. *σχαζω*, I. *cad*, passer, tomber.
- F. -cide, L. -cida, caedens, G. *κηδων*, I. *catkat*, *catkas*, méchant, du verbe *catk*, blesser, nuire.
- F. (Ci)vette, L. putacius, I. *pitikas*, du verbe *pily*, puer, dissoudre. }
- F. Clore, L. claudēre, G. *κλειζω*, I. *clis*, enfermer, obstruer.
- F. Cœur, L. cor, G. *καρ*, *καρδια*, I. *hard*, *hardayan*, A. Herz.
- F. (Con)naître, L. gnosco, G. *γινωσκω*, I. *jnd*, savoir.
- F. Conque, L. concha, G. *κογγη*, I. *cañkhas*, du verbe *cah*, pénétrer, atteindre.
- F. (Con)sterner, L. sternēre, G. *στορεω*, *στροννω*, I. *star*, étendre, répandre.
- F. (Con)trit, L. -tritus, terēre, triturare, A. -driessen, G. *τρυνω*, I. *trut*, rompre, blesser.
- F. (Con)tusion, L. -tusio, G. *θυσια*, I. *taudas*, coup, meurtre, du verbe *tud*, frapper, détruire.
- F. (Con)vertir, L. vertēre, G. *ερωω*, A. werden, I. *vart*, devenir, tourner.
- F. Coq, A. Gükel, G. *κυκκος*, I. *kukkutas*, du verbe *kač* ou *kuč*, résonner crier.
- F. (Cor)riger, L. -rigēre, regēre, G. *ριζω*, *ρογγω*, I. *rag* ou *ragh*, mouvoir, atteindre.
- F. Coucou, L. cuculus, G. *κοκκυξ*, A. *Κυκκ*, I. *kaukilas*, du verbe *kač* ou *kuč*, résonner, crier.
- F. Couper, A. kappen, G. *κοπτω*, I. *cap*, rompre, briser.
- F. Courir, L. currēre, G. *χωω*, *χωρεω*, I. *car*, mouvoir, avancer.
- F. Courter, A. kürzen, G. *κειρω*, *κρανω*, I. *kars* ou *kart*, couper, fendre.
- F. Créer, L. creare, G. *κρω*, *κραινω*, I. *kar*, faire, agir.
- F. Crier, A. schreien, krähen, L. queri, I. *kur*, retentir, résonner.
- F. Croasser, A. krächzen, L. crocire, G. *κραζω*, *κρωζω*, I. *kruç*, résonner, crier.
- F. Coasser, L. coaxare, A. quaken, G. *κωκωω*, *κοκκυζω*, I. *kač* ou *kuč*, résonner, crier.
- F. Cuire, L. coquēre, A. kochen, G. *καιω*, I. *kvath*, chauffer, cuire.
- F. Demi, L. semi, G. *ημι*, I. *sami*, du verbe *sam*, confondre, réunir.
- F. Dent, L. dens, G. *οδους οδων*, I. *dat*, *dantas*, du verbe *dā*, couper, diviser.
- F. (De)scendre, L. scandēre, G. *σκαζω*, I. *skad*, *skand*, boudir, jaillir.
- F. Deux, L. duo, G. *δυο*, I. *dvi*, *dvāu*, du verbe, *dau*, *dvīs*, couper, séparer.
- F. (Dé)voré, L. vorare, G. *ορυσσω*, A. würgen, I. *vark*, saisir, absorber.
- F. Dieu, L. deus, G. *θεος*, I. *daivas*, du verbe *div*, briller, récréer.
- F. (Dis)cerner, L. cernēre, G. *κειρω*, *κρινω*, I. *kār*, diviser, discerner.
- F. (Di)stinguer, L. -stinguo, G. *στιζω*, I. *stak*, heurter, piquer.

- F. (Di)viser, L. -vidēre, G. *vidōw*, *lōidōw*, I. *vidh*, *vyadh*, distinguer, séparer.
- F. Dompter, L. domare, A. *zähmen*, G. *δευω*, *δαμαω*, I. *dam*, calmer, dompter.
- F. Don, L. donum, G. *δανος*, I. *dānan*, offrande.
- F. Donner, L. dare, donare, G. *διδῶμι*, J. *dā*, donner, offrir.
- F. Dormir, L. dormire, G. *δαρθεω*, *δαρθανω*, I. *drāi*, reposer, dormir.
- F. Durer, L. durare, A. dauern, G. *τηρειω*, *θραω*, I. *dhar*, *dhry*, fixer, tenir.
- F. Eau, L. aqua, C. ava, I. *ap*, du verbe *ab*, aller, mouvoir.
- F. Entre, L. inter, A. unter, G. *έντρος*, I. *antar*, du verbe *an*, mouvoir, vivre.
- F. (En)voyer, L. vehēre, G. *ὀχεω*, I. *vah*, mouvoir, porter.
- F. Epier, A. spähen, L. -spicēre, spectare, G. *παντανω*, I. *pac*, *pacy*, voir, regarder.
- F. Errer, L. errare, A. irren, G. *ἐρρω*, I. *tr*, lancer, mouvoir.
- F. Espérer, L. sperare, G. *σπερχω*, *σπαργω*, I. *spark*, désirer, souhaiter.
- F. Essence, L. essentia, G. *ἐθος*, I. *sattvan*, du verbe *as*, être, exister.
- F. Etayer, A. stanno, L. statuere, G. *στω*, *στατιζω*, I. *sthas*, placer, fixer.
- F. Etaler, A. stellen, G. *στέλλω*, *στηλω*, I. *sthal*, *sthul*, fixer, amasser.
- F. Etang, L. stagnum, du verbe L. stagnare, G. *στεγω*, *στεγνοω*, I. *sthas*, couvrir, obstruer.
- F. Etre, L. esse, A. wesen, G. *ἔω**, *εἶμι*, I. *as*, être, exister.
- F. Etreindre, A. -stringen, L. stringere, G. *στραγγεω*, I. *starh*, frapper, presser.
- F. Extérieur, L. exterius, G. *ὑπερος*, I. *uttaras*, excédant.
- F. Extrême, L. extremus, extimus, G. *ὑστατος*, I. *uttamas*.
- F. Faillir, A. fallen, fehlen, L. fallere, G. *σφαλλω*, I. *sphal*, mouvoir, dévier.
- F. Faire, L. facere, verbe factitif de, G. *φύω*, *φύεω*, I. *bhū*, naître, exister.
- F. Fantassin, L. pedes, G. *πεζιτης*, I. *padatas*.
- F. Femme, L. foemina, A. Weib, I. *νάμα*, *bhūman*, productif, des verbes *vam*, jeter, lancer, et *bhū*, naître, exister.
- F. Fendre, L. findere, G. *φάζω*, I. *bhid*, trancher, rompre.
- F. -fesser, L. fari, fateri, G. *φασ*, *φάζω*, I. *bhas*, crier, parler.
- F. Fille, L. filia, I. *bāld*, du verbe *bal*, vivre, prospérer.
- F. Fils, L. filius, pullus, G. *πῶλος*, I. *bālas*, du verbe *bal*, vivre prospérer.
- F. Finir, L. finire, G. *φυνω*, *φονευω*, I. *phan*, flétrir, dissoudre.
- F. Forer, L. forare, A. bohren, G. *φασω*, I. *bharv*, heurter, rompre.
- F. Fouir, L. fodere, G. *φάσσω*, I. *bhid*, trancher, rompre.
- F. Frémir, L. fremere, G. *φρυγασσω*, I. *bhār*, *bhran*, gronder, murmurer.
- F. Frère, L. frater, A. Bruder, G. *φρατηρ*, I. *bhrātar*, du verbe *bhar* porter, produire.

- F. **Frîre**, L. frigère, G. φρυγω, φρουσα, I. bhrasj, bharj, rôtir, frîre.
 F. **Frissonner**, A. fresen, frais, L. frigère, G. φρισσω, I. bhrasj, craindre, trembler.
 F. **Fuir**, L. fugère, G. φευγω, φυζω, I. bhais, craindre, éviter.
 F. **je fus**, L. fui, G. φυω, φυω, I. bhî, naître, exister.
 F. **Geler**, L. gelare, A. kühlén, I. jal, couvrir, condenser.
 F. **Genou**, L. genu, A. Knie, G. γονυ, I. jânus, du verbe jnâ, rompre, fléchir.
 F. **Git**, L. jacet, I. yuch, languir, croupir.
 F. **-gloutir**, L. glutire, I. gal, manger, avaler.
 F. **Gôûter**, L. gustare, A. kosten, G. γευω, I. ghas, manger, mâcher.
 F. **Grave**, L. gravis, I. gurus, lourd, garât, pesant, du verbe gur, garo, peser, opprimer.
 F. **-grêr**, L. -gruere, -gredi, G. γραομαι, I. gri, arriver, servir.
 F. **Guerre**, A. Wehr, L. vis, vires, G. ἀρης, I. vâras, viryan, obstacle, effort, du verbe var, vir, couvrir, défendre.
 F. **Guerrier**, G. ἥρας, ἥρανος, I. vâirin.
 F. **Hair**, A. hassen, G. χωω, κοττω, I. hath, vexer, nuire.
 F. **Hêler**, A. hallen, gellen, G. καλω, κελω, I. kal, retentir, résonner.
 F. **-hêrer**, haerere, G. χωω, I. har, saisir, prendre.
 F. **Héritier**, L. haeres, G. χηρος, I. haras, prenant, du verbe har, saisir, prendre.
 F. **Heure**, L. hora, G. καιρος, ώρα, I. haurâ, période.
 F. **Hier**, L. heri, G. χθες, I. hyas, hier.
 F. **Hiver**, L. hiems, G. χειμα, I. himan, haiman, neige, hiver, du verbe hi, jeter, verser.
 F. **Horrible**, L. horribilis, du verbe L. horrêre, I. hri, s'émouvoir, se troubler.
 F. **Hydre**, L. hydra, G. ὕδρα, ὕδρος, I. udras, amphibie.
 F. **(I)gnorer**, L. -gnorare, -gnoscere, G. γινωσκω, I. jnâ, savoir, connaître.
 F. **(In)cendier**, L. -cendere, candere, G. γανωω, I. cad, cand, luir, briller.
 F. **Intérieur**, L. interior, G. ἐντερον, I. antaran; antran, de antar, entre.
 F. **(In)trépide**, L. -trepidus, du verbe L. trepidare, G. τρεπω, A. treiben, I. tarb, mouvoir, hâter.
 F. **Iaillir**, L. -cellere, G. κελω, I. kal, jaillir, atteindre.
 F. **Ia(mais)**, A. je, G. αἰει, I. ayâu, toujours, du verbe ay, aller, passer.
 F. **Ieune**, A. jung, L. juvenis, I. yuvan, du verbe yu, accroître, joindre.
 F. **Ieunesse**, L. juvena, I. yâwanan, du verbe yu, accroître, joindre.
 F. **Ioie**, L. gaudium, G. γηθος, I. jausan, plaisir, v. Jouir.
 F. **Ioindre**, L. jungère, A. jochen, G. ζευγω, ζευγνυω, I. yuj, lier, joindre.
 F. **Iouer**, L. jocari, A. juchzen, G. λαγω, I. jak, rire, crier.
 F. **Ioug**, L. jugum, A. Joch, G. ζυγον, I. yuj, yugan, lien, joug, du verbe yuj, lier, joindre.
 F. **Iouir**, L. gaudere, G. γηθω, I. jus, complaire, aimer.

- F. Ioyeux, L. gaudens, G. γηθων, I. *jausat*, du verbe *jus*, complaire, aimer.
- F. Iuste, L. justus, -jutus, I. *yutas*, adapté, du verbe *yu*, joindre, accroître.
- F. Lâcher, L. laxare, A. lösen, G. λειωω, ληζω, I. *lus*, couper, rompre.
- F. Laisser, A. lassen, L. licet, inquiète, G. λειωω, λιαζω, ληγω, I. *lis*, diminuer, délaissier.
- F. Laver, L. lavare, luère, G. λυω, λουω, I. *li*, dissoudre, liquéfier.
- F. Lécher, A. lecken, L. lingere, G. λειγω, I. *lik*, goûter, lécher.
- F. Leger, A. leicht, L. levis, G. λαγνυς, I. *laghus*, du verbe *lagh*, mouvoir, atteindre.
- F. Lever, L. levare, G. λαγαυνω, I. *lagh*, mouvoir, atteindre.
- F. Léser, L. laedere, A. -letzen, G. ληζω, λαβομαι, I. *lit*, enlever, nuire.
- F. Liet, L. ligare, G. λυγω, I. *lig*, approcher, joindre.
- F. Loger, L. locare, A. legen, G. λεγω, λεγω, I. *lag*, *lag*, approcher, adhérer.
- F. Louer, L. laudare, G. λιτομαι, I. *lut*, énoncer, parler.
- F. Luire, L. lucere, liquère, A. leuchten, G. λυσσω, I. *laks*, *lauc*, voir, paraître.
- F. Magie, L. magia, G. μαγεια, I. *mayá*, illusion, du verbe *may*, aller, mouvoir.
- F. Majesté, L. majestas, G. μεγαθος, I. *mahatvan*, grandeur.
- F. Mander, L. mandare, monere, A. mahnen, G. μηννω, I. *man*, *man*, informer, avertir.
- F. Matière, L. materia, I. *matrá*, substance, du verbe *ma*, *mas*, étendre, mesurer.
- F. Méditer, L. meditari, G. μηδομαι, I. *maid*, *maidh*, observer, concevoir.
- F. Mer, A. Meer, L. mare, I. *maras*, du verbe *mi*, *mi*, dissiper, écouler.
- F. Mère, L. mater, A. Mutter, G. μητηρ, I. *matar*, du verbe *ma*, *mas*, étendre, mesurer.
- F. Merger, L. mergere, I. *marj*, *marj*, laver, mouiller.
- F. Mesurer, L. metiri, G. μετρεω, A. messen, I. *ma*, *mas*, étendre, mesurer.
- F. Mets, L. mensa, G. μαζα, I. *matvan*, viande, mets, du verbe *ma*, couper, rompre.
- F. -miscer, L. miscere, A. mischen, G. μιγνυω, μιγω, I. *maks*, *mixt*, confondre, mêler.
- F. Mettre, L. mittere, I. *matb*, *monvqir*, agiter.
- F. -mirer, L. mirari, G. μερδω, I. *marc*, discerner, distinguer.
- F. Mode, L. modus, I. *mitis*, limite, du verbe *ma*, *mas*, étendre, mesurer.
- F. Mois, L. mensis, G. μηνη, μεις, I. *mas*, *masas*, lune, mois.
- F. Mollir, L. mollire, G. μαλασσω, μυλλω, I. *mal*, *mall*, tenir, comprimer.
- F. Monder, L. mandare, G. μαρτω*, I. *mad*, *mand*, nettoyer, orner.

- F. Mordre, L. mordere, G. *μορσω, μριζω*, I. *marđ*, briser, broyer.
- F. Mortel, L. mortalis, G. *βροτος*, I. *martas, martyas*, du verbe *mar*, *már*, mourir, tuer.
- F. Mou, molle, L. mollis, G. *μαλος, μαλακος*, I. *malitas*, comprimé, v. Mollir.
- F. Mouche, L. musca, A. Mücke, G. *μυια*, I. *maças, makiká*, du verbe *maç*, resonner, gronder.
- F. Moudre, L. molere, G. *μυλλω*, I. *mal, mall*, tenir, comprimer.
- F. Moulin, L. molinum, mola, G. *μυλη, μυλων*, I. *malanan*, mouture.
- F. Mouvoir, L. movere, G. *μογειω*, I. *may*, aller, mouvoir.
- F. Mourir, L. mori, G. *μαραινω*, I. *mar, már*, mourir, tuer.
- F. Muet, L. mutus, G. *μυδος, μυκος*, I. *múkas, mútas*, serré, muet, du verbe *má*, comprimer, serrer.
- F. Mugir, A. muhen, L. mugire, G. *μυκαομαι*, I. *muj*, retentir, crier.
- F. Murer, A. mauern, L. morari, I. *mur*, obstruer, enclore.
- F. Murmurer, A. murren, L. moerere, G. *μυρομαι*, I. *marj*, resonner, murmurer.
- F. Mutiler, L. mutilare, A. mutzen, G. *μασσω, μιστυλλω*, I. *mus*, rompre, broyer.
- F. Nager, L. nare, I. *nu, nív*, repandre, couler.
- F. Naitre, L. nasci, G. *γιγνομαι*, I. *jan*, produire, naître.
- F. Né, L. genitus, G. *γενητος*, I. *janitas*, né, du verbe *jan*, produire, naître.
- F. Neiger, L. ningere, A. schneien, G. *νανω*, I. *nu*, couler, arroser.
- F. Nid, L. nidus, A. Nest, I. *nidas*, nid, du verbe *nad*, affaïsser, asseoir.
- F. Nocturne, L. nocturnus, noctius, G. *νυχιος*, I. *ndiças*, du verbe *naç*, perir, détruire.
- F. Noeud, L. nodus, G. *νητον*, A. Knoten, I. *naddhan*, ligature, v. Nouer.
- F. Nom, L. nomen, A. Name, G. *ονομα*, I. *náman*, du verbe *nam*, saluer, enoncer.
- F. Nommement, L. nam, A. nämlich, I. *náma*, du verbe *nam*, saluer, enoncer.
- F. Non, L. non, A. nein, nicht, G. *νη*, I. *nan*, du verbe *naç*, périr, détruire.
- F. Nouer, L. nectere, G. *νηθω, νηω*, I. *nah*, rapprocher, joindre.
- F. Nourrir, L. nutrire, A. nähren, I. *mus*, goûter, manger.
- F. Nouveau, L. novus, A. neu, G. *νεος, νειος*, I. *navas, navyas*.
- F. Nu, L. nudus, A. nackt, I. *nagnas*, du verbe *nakk*, percer, dépouiller.
- F. Nuire, L. necare, nocere, G. *νυσσω, νοσεω*, I. *naç*, perir, détruire.
- F. Nuit, L. nox, A. Nacht, G. *νυξ*, I. *niç, niçá*, du verbe *naç*, perir, détruire.
- F. Oindre, L. ungere, I. *aj, anj*, revêtir, enduire.
- F. Onde, L. unda, G. *υδος*, I. *udan*, eau, du verbe *ud*, *und*, couler, mouiller.

- F. Ongle, L. unguis, ungula, G. ὄνυξ, A. Nagel, I. *nakhas*, *nakhará*; du verbe *nakk*, percer, dépouiller.
- F. Orner, L. ornare, G. ἐλρω, ὀρενω, I. ὄρν, ὄρνω, couvrir, revêtir.
- F. Orphelin, L. orbis, G. ὀρφανός, I. *arbhas*, pupille, du verbe *arb*, frapper, détruire.
- F. Pâtre, L. pascere, G. βοσκω, βοω, I. *pus*, nourrir, élever.
- F. Papa, L. pappus, G. παππος, I. *papus*, nourviciér, du verbe *pá*, nourrir, soutenir.
- F. Par, L. per, G. παρα, I. *pará*, au delà, du verbe *par*, mouvoir, avancer.
- F. Parer, L. parere, parare, G. πορω, βαρω, I. *pár*, *pár*, fournir, remplir.
- F. Partir, L. partire, G. περθω, I. *partá*, répandre, déployer.
- F. Pâtre, L. pastor, G. βοσκη, I. *paustar*, nourviciér, du verbe *pus*, nourrir, élever.
- F. Pécher, L. peccare, G. πεινω, πυκτενω, I. *pij*, *piéc*, heurter, blesser.
- F. Pédestre, L. pedestris, G. πεζικος, I. *padikas*, du verbe *pad*, aller, marcher.
- F. Peindre, L. pingere, G. ποικιλω, I. *pij*, *piñj*, tracer, colorer.
- F. Penser, L. -pendere, -minisci, A. meinen, G. μενοινω, I. *man*, penser, réfléchir.
- F. Père, L. pater, G. πατηρ, A. Vater, I. *pitar*, du verbe *pá*, nourrir, soutenir.
- F. Pied, L. pes, G. πους, A. Fuss, I. *pad*, *pádas*, du verbe *pad*, aller, marcher.
- F. Pierre, L. petra, G. πετρος, I. *pattas*, du verbe *pat*, occuper, étendre.
- F. Piéton, G. πεζος, I. *pattis*, du verbe *pad*, aller, marcher.
- F. Piquer, L. pungere, peccare, G. πυκτενω, I. *pij*, *piéc*, heurter, blesser.
- F. Plaire, L. placere, G. φιλεω, φυλασσω, I. *pál*, aimer, soigner.
- F. Pleuvoir, L. pluere, G. βλυζω, βλυω, πλεω, I. *plu*, mouvoir, couler.
- F. Plus, L. plus, G. πολυς, πλεος, I. *pulas*, gros, du verbe *pul*, amasser, accroître.
- F. Poser, L. ponere, A. -festigen, G. πιεζω, πησσω, I. *pas*, lier, fixer.
- F. Pour, A. für, L. pro, G. προς, προτι, I. *prati*, vers.
- F. Pourrir, L. putrescere, G. πυθω, I. *púy*, puer, dissoudre.
- F. Pré-, L. prae, porro, G. παρος, πορρω, I. *puras*, *purá*, avant, anciennement.
- F. (Pré)sager, L. -sagire, scire, A. sehen, schauen, I. *súe*, discerner, indiquer.
- F. Prier, L. precari, G. φραζω, A. fragen, sprechen, I. *prach*, énoncer, demander.
- F. (Pro)sérer, L. ferre, G. φερω, φορεω, A. -bären, I. *bhar*, porter, produire.
- F. (Pro)téger, L. tegere, G. τειχω, I. *tuac*, couvrir, endore.
- F. Puer, L. puteo, putreo, G. πυθω, I. *púy*, puer, dissoudre.
- F. Puissant, je puis, L. potiri, A. -bieten, G. παω, παομαι, I. *pat*, soutenir, dominer.

- F. -guérir, A. -gehren, L. quaerere, G. *χαω, χαηζω*, I. *gardh*, désirer, convoiter.
- F. Rager, A. rasen, L. rabère, G. *ραγω**, *ρησσω*, I. *raj*, *ranj*, animer.
- F. Ramper, L. repère, G. *ραπω*, *ρεμβω*, I. *raip*, aller, monvoir.
- F. (Ra)sasier, A. sättigen, L. satiare, G. *αδω*, I. *sadh*, *sadh*, combler, perfectionner.
- F. Raser, A. reissen, L. radère, rodère, G. *ραιω*, *ρησσω*, I. *ris*, couper, trancher.
- F. Ravir, A. raffén, L. rapère, G. *ριπτω*, *ροφωω*, I. *raph*, *riph*, remuer, briser.
- F. (Ré)cler, A. hehlen, hüllen, L. celare, G. *κωλυω*, *κλειω*, I. *hul*, couvrir, contenir.
- F. Réel, du mot L. res, I. *rad*, chose, et du verbe L. reri, G. *ρεζω*, I. *rd*, *raz*, éprouver, admettre.
- F. (Re)générer, A. -ginnen, L. gignere, G. *γεννω*, *γινομαι*, I. *jan*, produire, maître.
- F. Régir, A. reichen, L. regere, -rigere, G. *ρεζω*, *ρογωω*, I. *rag*, *ragh*, monvoir, atteindre.
- F. (Rem)plir, L. -plere, A. füllén, G. *πλσω**, *πλημι*, *πληθω*, I. *pul*, *pall*, amasser, accrottre.
- F. (Re)partir, L. partiri, G. *περθω*, I. *parth*, répandre, déployer.
- F. (Re)péter, L. petere, G. *ποθω**, I. *path*, énoncer, parler.
- F. (Re)spirer, L. spirare, G. *σπαιρω*, I. *spat*, vivre, respirer.
- F. (Re)sister, L. sistere, A. stehen, G. *σταω*, *ιστημι*, I. *sthd*, [se tenir, se placer.
- F. (Re)véer, L. vereri, G. *αρεω*, *ερεω*, I. *var*, aimer, préférer.
- F. Rompre, A. raufen, L. rumpere, G. *ριπτω*, *ροφωω*, I. *raph*, *riph*, remuer, briser.
- F. Romger, L. runcare, G. *ραγω**, *ρηγννω*, I. *raj*, rompre, nuire.
- F. Rongir, A. -röthen, L. rubere, G. *ρησσω*, I. *raj*, *ranj*, animer, colorer.
- F. Ruer, L. ruere, G. *ρεω*, I. *ray*, mouvoir, courir.
- F. Rugir, A. rauschen, L. rugire, G. *ροζω*, *ροιζωω*, I. *rdz*, retentir, gronder.
- F. Saillir, L. salire, G. *αλλομαι*, I. *sal*, mouvoir, jaillir.
- F. Sain, -sainir, A. sünnen, L. sanare, G. *σωω*, I. *san*, servir, aider.
- F. Sanction, -ner, L. sancire, sacire*, G. *σαγω**, *σηκωω*, I. *sah*, tenir, fixer.
- F. Sans, L. sine, I. *sannan*, peu.
- F. Sauver, L. servare, salvare, G. *σωω*, I. *saiv*, aider, assister.
- F. Savoir, A. schanen, sehen, L. scire, sagire, I. *sic*, discernir, indiquer.
- F. Scier, A. sägen, L. secare, G. *αγω*, I. *sagh*, couper, rompre.
- F. Sec, L. siccus, G. *συχος*, I. *suskas*, aride.
- F. Sécher, L. siccare, G. *καιω**, I. *sur*, sécher, brûler.
- F. Semer, A. säen, L. serere, G. *σειω*, *σειωω*, *ιτω*, I. *su*, *sil*, lancer, produire.
- F. Sentir, A. sinnen, L. sentire, censere, I. *cas*, *cas*, approuver, vouloir.

- F. Sentiment, L. sensus, censur, I. *sunid*, opinion.
 F. Séoir, L. sedere, -sidere, G. *ἔδω, ἔξα, ἔχω*, I. *sad*, baisser, asseoir.
 F. Serpent, L. serpens, G. *ἑρπενος*, I. *sarpas, sarpin*, serpent, du verbe L. *serpere*, G. *ἔρπω*, I. *sarp*, aller, ramper.
 F. -socier, L. sociare, G. *σάωω*, σάσσω*, I. *sac, sarj*, joindre, adhérer.
 F. Soeur, L. soror, I. *sasar*, A. Schwester, soeur, du verbe I. *su*, lancer, produire.
 F. Soir, L. serum, I. *śayan*, soir, du verbe L. *sinere*, G. *ἔσω*, I. *sai*, affaiblir, cesser.
 F. Sol, L. solum, G. *τελος*, I. *talas*, base, du verbe I. *tal*, fonder, accomplir.
 F. Solide, L. solidus, G. *τελος, τελειος*, I. *talat, talidas*, plein, complet.
 F. Son, L. sonus, A. Ton, Sang, G. *ἠώς*, I. *suanas*, son.
 F. Sonner, A. tōnen, singen, L. sonare, G. *αἶνω*, I. *soan*, retentir, résonner.
 F. Suer, A. sieden, schweissen, schwitzen, L. sudare, G. *ἰδω*, I. *vid*, transpirer, fondre.
 F. Sueur, A. Schweiß, L. sudor, I. *suaidas*, sueur.
 F. Suivre, L. sequi, A. suchen, G. *ἵκω*, I. *vaiik*, aller, approcher.
 F. Tailler, A. theilen, L. dolare, G. *δηλω*, *θλω*, I. *dal*, couper, fendre.
 F. Taper, A. tupfen, tappen, -Tapfe, G. *τυπω, τυπτω*, I. *tup*, heurter, frapper.
 F. Taureau, A. Stier, L. taurus, G. *ταυρος*, I. *sthiras, sthiras*, de l'adjectif G. *στατος*, A. starr, I. *sthiras*, ferme.
 F. Tenir, A. dehnen, L. tenēre, tendere, G. *ταω, τεινω, τανω*, I. *tan*, allonger, tendre.
 F. Termine, L. termen, G. *τερμα*, I. *tarman*, extrémité, du verbe L. *terere*, G. *τραω, τρωω*, I. *tār, ttr*, pénétrer, traverser.
 F. Terre, L. terra, I. *dhard*, terre, du verbe I. *dhar*, durer, fixer, tenir, ou de l'adjectif, I. *dharas*, dur, fixe, stable.
 F. Terrible, du verbe L. *terrere*, G. *τρεω, τρασσω*, I. *tras*, craindre, agiter.
 F. Tiédir, L. tepere, G. *τυφω*, I. *tap*, brûler, chauffer.
 F. Tirer, A. zerren, L. terere, G. *δερω, τειρω*, I. *dar*, couper, rompre.
 F. Toit, L. tectum, A. Dach, G. *τειχος*, I. *tvacan*, abri, du verbe L. *tegere*, G. *τειρω*, I. *tvac*, couvrir, enclore.
 F. Tolérer, A. dulden, L. tolerare, tuli, tollere, G. *ταλαω*, I. *tul*, lever, soutenir.
 F. Ton, A. Ton, L. tonus, G. *τονος*, I. *tanas*, ton, du verbe I. *tan*, retentir, résonner.
 F. Tondre, L. tondere, G. *τυνδω*, I. *tud*, couper, broyer.
 F. Tonner, A. tōne, donnern, L. tonare, tinnire, G. *τεινω, τανω*, I. *tan*, retentir, résonner.
 F. Tordre, L. torquere, G. *θραω, τυρω*, A. drehen, I. *dhvar, dhuru*, courber, presser.

- F. Toucher, A. ticken, L. tangere, tagere*, G. *θιγω, θιγγανω*, I. *tag, tig*, assaillir, atteindre.
- F. Tousser, A. tosen, stossen, L. tussire, G. *θουσσω*, I. *tus*, retentir, résonner.
- F. Trainer, L. trahere, G. *τραγω*, I. *trag*, aller, mouvoir.
- F. Traire, L. trahere, G. *τραγω*, I. *trag*, aller, mouvoir.
- F. Tra(vers), L. trans, A. durch, Angl. through, I. *tiras*, à travers, du verbe G. *τραω, τρωω*, L. terere, I. *tar, tir*, pénétrer, traverser.
- F. Trembler, L. tremere, G. *δρεμω, τρεμω*, I. *dram*, mouvoir, agiter.
- F. Triste, L. tristia, G. *τρεισσης*, I. *tristas*, effrayé, du verbe I. *tras*, craindre, agiter.
- F. Trois, A. drei, Goth. *thras*, L. *tres*, G. *τρις*, I. *tri, trayas*, trois.
- F. Trouer, A. zehren, L. terere, G. *δερω, τειρω*, I. *dar*, couper, rompre.
- F. Tronquer, L. truncare, G. *τροχω**, *τροχυνω*, I. *tarrh, tarnh*, rompre, briser.
- F. Troubler, A. trüben, L. turbare, G. *θορω*, *θορυβω*, I. *thure*, assaillir, heurter.
- F. Tuer, A. tödte, L. laedere, tudere*, G. *θυω, θυεω, θειω*, I. *tud*, frapper, détruire.
- F. Tumulte, L. tumultus, I. *thmudas*, confusion, du verbe I. *tam*, troubler, obscurcir.
- F. User, L. uti, G. *ὄθω**, *ὄθωμα*, I. *yat*, travailler, exercer.
- F. Vaciller, A. wackeln, L. vacillare, G. *ὄχω*, *ὄχλειω*, I. *vag, vaihl*, remuer, agiter.
- F. Vagit, L. vagire, G. *ἡγισω*, I. *oās*, résonner, crier.
- F. Vain, L. vanus, G. *ἐννίς*, I. *únas*, réduit, du verbe I. *aun, ún*, retrancher, ôter.
- F. Je vais, L. vado, A. wate, G. *ὀδευω*, I. *vad*, se tenir, s'appuyer.
- F. Valoir, L. valere, G. *οὐλω*, A. walten, I. *val, vall*, couvrir, soutenir.
- F. Vapeur, L. vesper, G. *ἐσπερος*, I. *vápas, vasatis*, vapeur, ombre.
- F. Varier, L. variare, G. *σίρω**, I. *varn*, enduire, colorier.
- F. Veau, L. vitulus, G. *ιταλος*, I. *vatsas, vatsalas*, veau, nourrisson, du verbe I. *vat, vant*, entouser, attacher.
- F. Vendre, L. vendere, venere, A. winnen, G. *ώνεομαι*, I. *van*, négocier, acquérir.
- F. Venerer, L. venerari, G. *ὀνημι*, I. *van*, servir, cherir.
- F. Vent, A. Wind, L. ventus, G. *αητης*, I. *vátas, vátis*, vent, du verbe I. *va*, mouvoir, souffler.
- F. Vêtir, L. vestire, G. *εἶμαι, ἔω**, I. *vas*, occuper, couvrir.
- F. Veuf, L. viduus, A. wett, G. *ιδιος*, I. *viiddhas*, isolé, du verbe I. *vidh, vyadh*, distinguer, séparer.
- F. Verser, L. versari, vertere, G. *ἐρδω*, A. werden, I. *vart*, devenir, tourner.
- F. Vertu, A. Werth, L. virtus, G. *ἀρετη*, I. *vartis*, excellence, du verbe I. *var*, aimer, préférer.
- F. Vibrer, L. vibrare, A. weben, G. *ἐνω*, *λαυνω*, I. *vip, vaip*, mouvoir, agiter.

44. Ueber eine kritische Würdigung meiner „Hauptrichtungen des

- F. Vierge, L. virgo, I. *ῥήδ*, matrone, du verbe I. *var*, *vir*, couvrir, défendre.
- F. Vigueur, L. vigor, G. *ὑγίαινω*, I. *ὑγιής*, *μαγας*, *εἰς*, force.
- F. Vivre, L. vivere, A. wachen, G. *ὑγιω**, *ὑγιαίνω*, I. *vaj*, *věj*, mouvoir, agir.
- F. Voie, L. via, voha, A. Weg, I. *vahas*, route.
- F. Voir, L. videre, A. wissen, G. *εἶδω*, *σίδω*, I. *vid*, discerner, savoir.
- F. Voiture, L. vectura, I. *vahitran*, transport, du verbe I. *vak*, mouvoir, porter.
- F. Vox, L. vox, G. *ῥῆος*, *ῥῆη*, I. *vác*, *vácá*, *vatas*, du verbe I. *vac*, énoncer, parler.
- F. Voler, L. volvere, G. *ἔλω*, *ἐλκω*, A. wälzen, I. *vail*, *vailh*, mouvoir, tourner.
- F. Vomir, L. vomere, G. *ῥέω*, I. *vom*, lancer, vomir.
- F. -voquer, L. -vocare, A. wachen, G. *ῥῆω*, I. *vac*, énoncer, parler.
- F. Vouer, L. vovere, A. weihen, G. *ἄρω**, *τίζομαι*, I. *var*, *vach*, souhaiter, désirer.
- F. Vouloir, L. velle, A. wollen, wählen, G. *ἐλε**, *ἐλδομαι*, I. *val*, *olē*, aimer, choisir.
- F. Vrai, A. wahr, L. verus, G. *ῥῆος*, I. *vēryes*, accompli, du verbe I. *var*, aimer, préférer.

Ueber eine kritische Würdigung meiner „Haupt-
richtungen des menschlichen Geistes etc.“ in Ver-
bindung mit der „geschichtlichen Analysis und
Synthesis.“

Bisher hat noch Niemand unternommen, auf eine Anzeige meiner gesammelten Schriften (Hirschberg bei Ernst Nesener, 1835, XXX nnd: 288 S.) und vornehmlich der darin befindlichen Abhandlung über die Hauptrichtungen des menschlichen Geistes (S. XIX—XXX und S. 1—184) nebst der damit in Verbindung stehenden später erschienenen Abhandlung über geschichtliche Analysis und Synthesis (Hirschberg bei Ernst Nesener, 1837, XIV. u. 44 S.) in diesen Blättern einzugehen. Möge es mir daher vergönnt sein, nicht sowohl eine Selbstanzeige beider Abhandlungen hiermit vorzunehmen, als mich über die Aufgabe einer kritischen Beurtheilung beider Abhandlungen näher auszusprechen, indem ich zu zeigen suche, worauf eine solche Beurtheilung zunächst ihr Augenmerk richten müßte, um den etwa in beiden Abhandlungen vorhandenen Ertrag für Wissenschaft überhaupt und insbesondere für die Geschichte als Wissenschaft auszumitteln.

Wollte sich Jemand der kritischen Würdigung der genannten Abhandlungen unterziehen, so würde er sich die doppelte Aufgabe stellen müssen: 1) den Charakter geschichtlicher Behandlung jener

beiden Abhandlungen im Allgemeinen zu bezeichnen, 2) die Grundsätze im Einzelnen anzugeben, welchen dieselben folgen.

Was den ersten Punkt betrifft, so liegt auf der Hand, dass von einer speciellen geschichtlichen Behandlung und Auffassung diessmal abstrahirt werden muss. Der Verf. hat sich die allgemeinste Aufgabe, welche es für die Geschichte irgend geben kann, ohne deren Gebiet jedoch zu überschreiten, gestellt, nicht von deren Thatsachen, sondern ihren Richtungen, als dem die geschichtlichen Einzelheiten beseelenden Geiste, auszugehen. Eine möglichst vollständige Auffassung und Darlegung dieser Richtungen, so weit sie geschichtlich ausgemittelt werden kann, war der vornehmste Zweck des Verfassers.

Man pflegt wohl dergleichen Philosophie der Geschichte zu nennen; allein, da es hier nicht um die Durchführung und Anwendung eines durch reines Denken — also ausserhalb und unabhängig von aller Geschichte — gewonnenen Grundsatzes auf den geschichtlichen Stoff zu thun gewesen ist, sondern um blosser Ausmittlung eines gewissen Allgemeinen; das der geschichtliche Stoff in seinem Gegenstande an sich trägt: so dürften die beiden Abhandlungen des Verfassers nur sehr uneigentlich der Philosophie der Geschichte beigezählt werden, obwohl sie, da sie nicht um Einzelheiten, nicht um das Thatsächliche des geschichtlichen Stoffs, sondern um seine Bedeutung oder die höhern Beziehungen, Regeln, Maximen desselben sich kümmern, für einen Versuch gelten können, die Geschichte aus einer blossen Kenntniss zur Wissenschaft zu erheben. Eine blosser Kenntniss ist nämlich die Geschichte zu nennen, sowie jedes andere einer Auffassung und Darstellung fähige Gebiet eines Seyns oder Geschehens, soweit und so lange sie bei den Einzelheiten stehen bleibt, eine Wissenschaft hingegen wird sie von dem Augenblick an, wo sie über jenes Einzelne hinausgeht, das Allgemeine desselben hervorhebt, und damit erst ihr Object fixirt und abschliesst. Der Philosophie oder einer philosophischen Behandlung fällt die Geschichte anheim, sobald ihr Allgemeines, das sie zur Wissenschaft ihres besondern Objects erhebt, auf ein noch allgemeineres oder das allgemeinste Object des Denkens bezogen wird. In sofern die Geschichte nicht Philosophie werden, sondern ihre Wissenschaft bleiben soll, hat sie sich streng innerhalb der Grenzen ihres Objects und dessen Ausmittlung in der allgemeinen Weise zu halten. Zieht man die bisher üblichen Behandlungsweisen der Geschichte in Betracht, so beschränken sie sich darauf, entweder in der Hauptsache die Geschichte im Sinne einer umfassenden, übersichtlich geordneten Kenntniss aller Einzelheiten zu nehmen, oder falls man mehr beabsichtigt, geht man sofort philosophisch über sie und ihren Gegenstand in ein Gebiet des Allgemeinen hinaus, wobei sie in beiden Fällen als Wissenschaft und nach dem dieser eigenthümlichen Object wenig gefördert wird. Ja, vielleicht ist die Behauptung nicht zu kühn, dass sie als Wissenschaft noch gar nicht existire,

und weil ihr Object im Allgemeinen noch nicht genugsam bestimmt worden, in ihren ersten Grundlinien noch zu entwerfen sei. Der Verf. hat einen derartigen Versuch in den beiden Abhandlungen nicht scheuen mögen, ohne es sich jedoch im mindesten anmassen zu wollen, dass ihm der Wurf zu einer Umwandlung der Geschichte aus einer Kenntniss in Wissenschaft und die Bestimmung ihres Objects zu Selbstständigkeit gegen eine philosophische Verallgemeinerung und Auflösung schon völlig geglückt sei. Wenn aber die Geschichte überhaupt zur Wissenschaft werden soll, wird die Bestimmung ihres Objects immer die wesentliche Aufgabe bleiben, und jedes den Forderungen der Wissenschaftlichkeit entsprechende Bemühen wird hierin gleichsam seinen Angelpunct finden.

Das Object der Geschichte ist der Mensch, und mit der Uebersicht der Hauptrichtungen seiner geschichtlichen Thätigkeit wird er erst als vollständiges Object der Geschichte fixirt.

Inwiefern nun aber der Mensch das geschichtliche Object ist, bestimmt sich die Natur dessen, was eine geschichtliche Hauptrichtung ist, von selbst sehr einfach, wenn für die Geschichte die Möglichkeit bestehen soll, zu einer Wissenschaft erhoben zu werden. Denn, da eine jede Wissenschaft erfordert, dass ein Object derselben vorhanden sei, und zwar selbstständig vorhanden sei, so ist alles, was in der Geschichte die Tendenz manifestirt, den Menschen als Object zu fixiren, nur eben die ächte oder wesentliche Geschichtstendenz desselben, alles aber, was den Menschen als ein selbstständiges Object zweifelhaft macht, sei es, dass es ihn höhern oder niedern Wesenheiten unterordnet oder damit vermischt, und dadurch seine geschichtliche Tendenz umdunkelt, fällt ansserhalb der Geschichte und ihren wissenschaftlich festzuhaltenden Begriff. Natürlich spielt das Bewusstseyn des Menschen hierbei eine Hauptrolle. In ihm, in seiner Beschaffenheit, namentlich, ob es sich zum Selbstbewusstseyn entwickelt, stellt es sich am meisten dar, ob der den Menschen umgebende Weltprocess denselben in voller Freiheit lässt oder ob der Mensch auf eine mehr leidendliche durchaus abhängige Weise in jenen Weltprocess verflochten ist, so dass er nirgends zu einer Art Freiheit, Selbstständigkeit und deren Selbstbewusstsein gelangt.

Nun tritt freilich der Mensch nicht von Anbeginn noch überall, wo er auf der Erde angetroffen wird, als eine selbstständige Wesenheit sofort geistig auf. Seine Eigenthümlichkeit ist es vielmehr, zu einer solchen Selbstständigkeit sich erst emporzuarbeiten, und zwar, indem er anfänglich jenen beiden höchsten Mächten, um die er weiss, der Natur und Gott schlechthin angehört *). Der Anfang

*) Als die beiden Pole in dieser Hinsicht sind auf der einen Seite alle die auf einer Stufe natürlicher Rohheit verharrenden Völker, auf der andern solche in ein Gottbewusstsein versenkte und darin untergetauchte Völker, wie z. B. das indische, anzusehen.

aller geschichtlichen Existenz des Menschen ist mithin der, statt sich in sich, sich in einem Andern zunächst zu wissen und zu erfahren. Da aber diess nicht die letzte Bestimmung der menschlichen Existenz ist, sondern sich ihrer selbst absolut gewiss zu sein, und das anfängliche Verhältniss des Wissens und Erfahrens in einem Andern so umzuwandeln, dass damit die menschliche Wesenheit und Selbstständigkeit an sich selbst gefördert erscheint: so geht hieraus eben sowohl die dreifache geschichtliche Hauptrichtung der höhern Wesenheit des Menschen hervor, durch welche diese sich vollkommen erledigt, als sich alle besondern Maximen daran knüpfen, die seine geschichtliche Wesenheit begründen, verwirklichen und zu einer allgemeinen nach ihrer Verbreitung und Dauer erheben.

Was zunächst die dreifache wesentliche Hauptrichtung betrifft, so besteht diese einmal darin, dass sich der Mensch als solcher für sich zu erweisen hat, wobei er entweder, um diess thun zu können, weder von der Natur noch Gottheit zunächst ausholt, oder wenn er beide nicht zu umgehen vermag, sich in ein Verhältniss der Umkehrung gegen beide versetzt, indem er sie sich schlechthin abhängig von seinen Zwecken denkt *). Lässt sich dann diese Umkehrung nicht weiter beibehalten, ohne den Schein einer Unwahrheit zu gewinnen, so treten die beiden andern Hauptrichtungen ein, deren eine die Natur zu völliger Selbstständigkeit dem Menschen gegenüber entlässt, diesem aber die Freiheit bewahrt, sie als Object zu behandeln, das er theilweise oder im Ganzen zu überschauen vermag, und von dem er sich daher unabhängig zu erhalten im Stande ist. Die andern aber dieser beiden Richtungen, oder ins Ganze gezählt, überhaupt die dritte, ist die, wo zwar Gott wegen seiner Unermesslichkeit weder im Einzelnen noch ins Ganze auf gleiche Weise sich als Object behandeln lässt, wie die Natur, wo indessen nichts desto weniger bei aller Unergründlichkeit der Tiefe der göttlichen Wesenheit der Mensch zu der Gewissheit gelangt, (und zwar nicht sowohl in einem Wissen als im Glauben, der eine höhere, zartere Form des Bewusstseins ist, als das Wissen,) dass seine Selbstständigkeit wie nicht minder von Seiten der Natur ungefährdet, von Seiten der Gottheit sogar absolut besiegelt und begünstigt

*) Man erinnere sich hierbei des ächten hellenischen Götter- und Naturkultus, überhaupt des Künstlergeistes dieses Volks, das sich aller natürlichen und göttlichen Anlässe nur für eine menschliche Gestaltung bediente, und sie entweder in diesem Sinne allein zu schätzen wusste, oder indem menschliche Begriffe dadurch angeregt wurden, wie z. B. in seiner Philosophie. Man denke auch an die Religion eines so praktischen Volkes, wie der Römer, das nicht so gestalt- und begriffliebend, wie die Griechen, um Gott und göttliche Dinge nicht eben weiter sich zu bekümmern eines Beruf fand, als die Förderung seiner Staatszwecke es erheischte. Hier erscheint doch wohl Natürliches und Göttliches völlig abhängig von dem Maasse und Zwecke des Menschlichen.

sei *). Als specielle Gebiete dieser drei Hauptrichtungen ergeben sich dem Verf. für die erste, die sich wiederum dreifach gliedert: Poesie und Kunst, Philosophie, Staat; für die zweite Wissenschaft, für die dritte Religion, und als Complex ihrer gemeinsamen Wirksamkeit die Sitte und Sittlichkeit des Menschen. Durch Poesie und Kunst, Philosophie, Staat wird diejenige Richtung in allen ihren Beziehungen umschrieben, wo der Mensch sich für sich zu erweisen hat. Durch die Wissenschaft objectivirt er sich die Natur, und wird sich selbst dadurch bewusstes Object in seinen geschichtlichen Verhältnissen. In der Religion wird er den ihm günstigen, Bezug eines Unermesslichen inne, das er zwar niemals in Absicht auf jenes eigenste Wesenheit zu erreichen vermag, das ihm aber in Bezug auf seine eigene Wesenheit stets nahe genug ist, um ihn in jedem Augenblick in Absicht derselben zu completiren, und ihm die Bürgschaft der Gewissheit eines über allen Raum und jede Zeit hinausgehenden Seins zu gewähren.

Was nun aber die Besonderheit der Maximen betrifft, durch welche die geschichtliche Wesenheit des Menschen begründet, verwirklicht und zu dauernder Allgemeinheit erhoben wird: so zerfallen diese 1) in allgemein natürliche Maximen, 2) in Maximen, durch welche der geschichtliche Entwicklungsplan der Menschheit, welcher ihre Selbstthätigkeit zum Ziele hat, durch menschliche Kräfte und Verfahrungsweisen selbst geregelt und unterhalten wird.

Unter den natürlichen Maximen ist die oberste und vornehmste die, dass, indem die Natur als die Leben erschaffende und erhaltende Macht erscheint, ihre Tendenz in dem Ringe von Kräften, die sie in dem irdischen Planeten zusammengeschlossen hat, dahin geht, ein Geschöpf letztlich hervorzubringen, das die für die Erde grösst mögliche Freiheit und Selbstständigkeit, wo nicht physisch

*) Es liegt übrigens in der Beschaffenheit des Wesens der drei Hauptrichtungen begründet, dass, sobald einmal durch die erste die menschliche Entwicklung zu einer ihrer selbstbewussten geworden war, ohne auf der einen Seite mehr der blossen Natürlichkeit anheimzufallen, auf der andern in dem Gottbewusstsein sich nur aufzuzehren, sie mit derjenigen Behandlung des Natürlichen und Göttlichen, welche dasselbe auf freie Weise dem Menschlichen unterordnet, um vieles der Zeit nach früher hervortreten musste, als die zweite Richtung mit ihrer Objectivirung der Natur, oder die dritte mit der höchsten Anerkennung von der Allgemeinheit von Gottes Wesen, ohne darum die Gewissheit der Selbstständigkeit des Menschen einzubüssen, da sie gewissermassen die Voraussetzung für diese beiden bildet, indem nur, bei einem hinreichenden Erweisen des menschlichen Bewusstseins für sich, dieses auch stark genug war, in die Natur als selbstständiges Object, und noch mehr in Gottes gesammte Unermesslichkeit sich zu finden, ohne vor beiden zu schwanken, und ihnen gegenüber seiner selbst ungewiss zu werden. Beide letztere Richtungen haben daher viel später ihre geschichtliche Reife erlangt, und, wenn genau genommen, die erste ihrer Blüthenzeit nach schon abgelaufen ist, so sind die beiden andern noch immer lebendig und thätig, und in ihrer Ausbildung und Befestigung begriffen.

doch geistig, besitze und dieser gemäss zu einer entsprechenden vollkommenen und vollkommensten Entwicklung nach allen Richtungen gelange, welche die besondere Natur der Erde nur irgend gestattet. Alle Organisationen von der ersten allgemeinsten Bildung der Erdoberfläche an, so weit diese bestimmt ist, die Locabilität herzugeben für die weitem tellurischen allgemeinen Bildungen, Gestaltungen oder blossen Prozesse der Elemente, bis zu den besondern anorganischen oder organischen Bildungen, drücken diese Tendenz nur aus. Es ist Alles gleichsam nur nach Einer Richtung hin verfasst, und nach Einem Haupt- und Grundtypus entwickelt worden, so dass z. B. selbst die besondere Natur eines Erdtheils, nur als Substrat alles darin ursprünglich vorkommenden Elementarischen, Anorganischen und Organischen genommen, genau sich eben sowohl selbst als allem darin Vorkommenden entspricht, und wiederum als Theil mit dem anderweitigen höhern Ganzen zusammenstimmt. Aber wenn die Natur, um auf den Gipfel ihrer organischen Thätigkeit zu gelangen, den Menschen endlich hervorbrachte, und ihm die Tendenz zur vollsten Freiheit gab, der gemäss sie ihn überall auf Erden, nicht bloss örtlich hervorbrachte, weil diess dem grösstmöglichen Begriffe von Freiheit unangemessen gewesen wäre: so hat die grösste Anstrengung der Natur doch nur im Menschen die Anlage zu dieser Tendenz im Allgemeinen überall und allenthalben hervorgerufen können, ihre wirkliche Bethätigung jedoch hat sie einzelnen Räumen und Theilen vorbehalten müssen, und diess sowohl in Absicht auf alle mitwirkenden örtlichen und übrigen Naturbedingungen als hauptsächlich in Absicht der hierbei eingreifenden und thätig sich erweisenden Natur des Menschen selbst. Jenes — das Eingreifen der Naturbedingungen — wollte der Verf. durch den allgemein geographischen, und sodann typischen Ueberblick der besondern höhern Organisationen, welcher letztere freilich fast nur namhaft gemacht werden konnte, deutlich machen, dieses — den von Seiten des Menschen ausgehenden Antheil — hauptsächlich durch den aus der Racenbildung hervorgehenden Unterschied der menschlichen Stämme unter einander, indem nur an gewisse menschliche Stämme die Initiative der selbstständigen geschichtlichen Entwicklung überall auf Erden überwiesen ist. Die Allgemeinheit der Naturmaxime, wenn es die blosse Tendenz und deren Anlage gilt, andererseits die Beschränkung, wenn es ihre Verwirklichung betrifft, sollte insbesondere, was die Localität betrifft, aus der kurzen flüchtigen Schilderung der Erdtheile hervorgehen. Es zeigt sich nämlich bei derselben in Absicht auf die allgemeine Anlage, namentlich in der Gegenüberstellung der alten und neuen Welt, ein stets wandelndes und schwankendes Mehr und Weniger, in Absicht auf die Verwirklichung aber der überall im Mehr oder Weniger vorhandenen Anlage die grösste Beschränkung eines Minimum, mit durchgängiger Beziehung, in jener Bildung eines Erdtheils, wie Europa, der nebst dem westlichen Vorderasien allein die Bedingungen von Seiten der natürlichen

Localität darbietet, um den von selbst erfolgenden Anstoss einer Entwicklung menschlicher Anlagen zu begünstigen, im Sinne einer zur völligen Freiheit und Selbstständigkeit führenden Selbstthätigkeit, welche dann auch die Befreiung der überall sonst durch die Localität gebundenen Menschenanlage bewirken soll, und so für deren Verwirklichung dasjenige nachzuholen vermag, was die Natur in den Anfängen bei der blossen Intention bewenden lassen musste. Gleichfalls steht der kaukasische Stamm, wenn wir uns an die Seite des Menschen wenden, nur in entsprechendem Verhältniss zu dieser natürlichen Erdtheilsbildungsmaxime, indem nur ihn mit der vollen, zu einer Selbstentwicklung erforderlichen Rüstigkeit an Vermögen und Kräften, oder wenigstens den innigen Gefühlen für dieselbe zu begeben und auszustatten der Natur gelang. Ja, genau genommen, sind es nur einige besonders bevorzugte Völkerfamilien in demselben wiederum, denen die Verwirklichung des allgemein angelegten geschichtlichen Planes anvertraut ist, und von denen dann der weitere Anstoss für das Erwachen der allgemeinen Anlage zu Selbstständigkeit und menschlicher Wesenhaftigkeit in allen übrigen Stämmen und Geschlechtern der übrigen Völkerfamilien und Racen erfolgt, welche die Natur nicht gleich anfänglich in der vollen Kraft zu einer Selbstentwicklung hervorzubringen, sondern bloss in deren Anlage und dem Harren auf die Befreiung von ihrer natürlichen Gebundenheit durch die kräftigen Brüder zu erschaffen vermochte.

Indem diese nun speciell und näher an die zweite Art von Maximen sich anschliesst, durch welche die geschichtliche Wesenheit des Menschen fixirt, zur dauernden gemacht, und endlich damit das nur im Allgemeinen als möglich Angelegte überall verwirklicht werden soll; ist hier eine Sphäre einmal mehr *objectiv* und zweitens mehr *subjectiv* gehaltener geschichtlicher Manifestationen des Menschen durchaus zu unterscheiden. Nur in der objectiven Sphäre, deren Kreis sich daher von selbst ziemlich eng zusammenzieht, sehen wir jene Vollständigkeit menschlicher Kraft sich entwickeln, die der ihr gestellten Aufgabe an und durch sich selbst genügt. Es ist gleichsam die Elite und Blüthe der höchsten Menschenkraft, die erfindend und schöpferisch thätig, und jeden einzelnen Anlass der mehrseitigen Entwicklung des Menschen zu einem vollkommenen Abschluss steigernd, hier wirkt. Alles Heroische oder was den gottgleichen oder gottähnlichen Ausdruck im Menschen zu gewinnen vermag, tritt hier heraus, und sucht sich in diesen götterhaften, überirdischen und übermenschlichen Schein zu kleiden. In der subjectiven Sphäre dagegen, wo mehr die Kraft lebhafter Gefühle und insofern Empfänglichkeit, als das volle Vermögen für eine genügende Darstellung dessen wurzelt, was diese Gefühle bewegt, was der Empfänglichkeit und Sehnsucht derselben gemäss ist, und ihr zukommt; sehen wir eben nur die Sehnsucht und den Drang hervortreten, um zumeist durch zusammenfassende Aneignung der Schöpfungen des ersten Kreises und die davon ausgehende Befrucht-

tung den Gefühlen, sowie ihrer Sehnsucht und Empfänglichkeit die Erfüllung zu verschaffen. Eine unruhige Schwankung, die durch alle Theilhabenden hindurchgeht, durchdringt dieser Kreis, aus der das Streben nach grösster, selbst äusserlicher Ausdehnung hervorgeht. Und so sind es diese stark entzündeten Gefühle in ihrer unruhigen Beweglichkeit, welche das erstarrte und gleichgiltige Gefühl der übrigen ganzen Menschheit, die in dem gebundenen und gefesselten Zustande sich befindet, zu ähnlicher Sehnsucht und Befriedigung aufzuregen, und damit die Ausbreitung menschlicher Bildung in einem weitesten Kreise der Erde, der sich zuletzt über die gesammte wohnbare Oberfläche derselben erstreckt, herbeizuführen beflissen sind. Alles eigentlich Humane, was nicht aus dem Bewusstsein des Eigenbesitzes höchster, an seinem Stolze den Göttern sich veräuhelnder Kräfte entspringt, sondern einer durch vernünftige und verständige Schätzung ihres anzuerkennenden Werthes möglichst allgemein erreichbaren und allgemein zu bewerkstelligenden menschlichen Bildung entfließt, eignet diesem Kreise vorzugsweise, in welchem sich daher das Gefühl für das Heroische, Göttliche, Uebermenschliche irgend einer menschlichen Manifestation in dem Maasse mindert, als eben jenes Humane und die mit ihm hervortretende Tendenz genereller Bildung und Bildsamkeit nur als den höchsten anzeichnenden Ausdruck den des Vernünftigen, Verständigen, Talentvollen oder Genialen für jedes höhere Menschliche noch gestattet und billigt. Der auf eine ursprüngliche Weise des edelsten Sinnes für Gewinnung eines humanen Ausdrucks in Vertauschung der ihm zuerst zu Theil gewordenen rohen Natürlichkeit fähige Theil des Menschengeschlechts gehört diesem Kreise, und von ihm ist die Erregbarkeit für jene nur eben beschriebene Bildung und Bildsamkeit zuerst ausgegangen, in deren Kreis schliesslich die gesammte Menschheit hineingezogen werden soll.

Für jene objective Sphäre ist höchste Sonderung alles irgend wie am Menschen zu einer einzelnen bedeutenden Richtung Entlassbaren, soweit innerhalb derselben aus dem Innern nach Aussen wirkende Kräfte sich unmittelbar bethätigen können, Grundmaxime, sowie das unverweilte Erreichen eines sich bald entscheidenden und nicht zu überbietenden Gipfels. Alles concentrirt sich in kleinere Gruppen, und wo eine Ausdehnung (Expansion) zuletzt stattfindet, sind es doch schlechthin Individuen, an deren culminirende Grösse die höchste Leistung und Bedeutsamkeit sich wirklich anknüpft, oder durch eine stellvertretende Fiction anlehnt. Man denke hier für solche Expansivzeiträume an wirkliche individuelle Grössen wie Alexander, Cäsar, Christus, oder an solche individuelle Grössen wie Augustus und seine Nachfolger, bei denen jene stellvertretende Fiction eintritt. In dem zweiten subjectiven Kreise wird für die Tiefe sehnsüchtiger Gefühle des einzelnen Individuums das gesondert Gehaltene des ersten Kreises als ein Gemeinsames in Anspruch genommen. Diese Gemeinsamkeit kann sehr oft und muss sogar den Werth dessen

umdunkeln oder ermässigen, was nur in der Absonderung und Gesondertheit, seine höchste, wahre Würde und Grösse zeigt. Aber zugleich geht mit dieser Abdämpfung und Ermässigung seines hohen Gehalts in der Gemeinsamkeit der Vortheil hervor, dass es fasslicher und damit jedenfalls ein der allgemeinen Aneignung mehr zupassender Gegenstand wird. Und so nützt diese Abdämpfung, die man auch als eine Verflüchtung, als ein Bestreben bezeichnen könnte, dasjenige zur Breite gleichsam eines grössern Spielraums seiner Betretung zu erweitern, was in seiner ursprünglichen Kraft und Würde, vermöge seiner ersten Hervorbringung, als in die Höhe gerichtete, einsame, starre und schroffe Punkte erschien, — so nützt hiermit diese Abdämpfung der allgemein gehaltenen Anlage des Menschen, um zur Bethätigung der ihr möglichen Wirklichkeit zu gelangen. Wir sehen daher in diesem Kreise, entgegengesetzt dem frühern, das Streben, die Peripherie möglichst auszudehnen, mit deren Umfange zugleich jedoch das Streben wächst, jede Ungleichheit der Individualität zu ebnen, sei es, dass dies unter einer mehr geistlichen Firma der Gleichheit aller Menschen vor Gott, oder der mehr weltlichen der Gleichheit aller Menschenrechte theils in einem innern reformatorischen, theils äussern politisch-revolutionären Sinne geschieht, während es Herkommen des ersten Kreises war, das Höchste und Vorzüglichste, um es sich zu bewahren, zu gestalten, zu erzeugen, in den engen Kreis weniger ausgewählter Individuen und Geschlechter, die eine Art grosser Aristokratie des Menschengeschlechts bildeten, einzuweisen, und ihm einzuverleiben.

Beide Kreise, gegen einander wirkend, mit den in der Halbscheid eines jeden ihnen eigenthümlichen Völkern, von denen die ursprünglichen Impulse ausgehen, dort der eine in der occidentalischen Region mit den beiden classischen Völkern Griechen und Römern, und mit der von ihnen hervorgebrachten Poesie und Kunst, Philosophie und Staatenbildung, in der orientalischen Region mit den Hebräern und den ihnen eigenthümlichen Gottesbegriffen, worin insgesamt das schlechthin Schöpferische der Menschennatur bewahrt liegt, hier der andere in der occidentalischen Region mit den Germanen und den aus alteuropäischen und antiken Völkererelementen und neueuropäischen, hauptsächlich germanischen Elementen hervorgegangenen romanischen Nationen, in der orientalischen Region mit den Arabern und dann der sämmtlichen auf Umbildung bereits vorhandener Anlässe mehr als ursprünglicher Zeugung und Schöpfung gegründeten Cultur, deren Hauptvorzug und Stärke die nach und nach sich vervollständigende Uebersicht alles irgend nach der natürlichen oder menschlichen Seite Verhandelnen, und die darauf mehr gegründete Entdeckung als Erfindung ist — beide Kreise in dieser bezeichneten Eigenthümlichkeit gegen einander wirkend, sind nun das fernere Leben des Menschen in seiner Geschichte zu vermitteln bestimmt, und dadurch die Verwirklichung

des anfangs nur in der Anlage als Möglichkeit ohne Wirklichkeit allgemein gehaltenen selbstständigen Characters des Menschen, sowohl beim Individuum als bei jedem grössern oder kleinern Volks- oder Stammganzen des menschlichen Geschlechts, herbeizuführen. Dabei soll sich die Stellung des Menschen behufs seiner Selbstständigkeit in Bezug auf ihn selbst immermehr dahin ändern, dass das Leidenschaftliche, was an die natürliche Befangenheit seines Wesens als Rohheit, Dumpsinn, Thierheit und unter welcher Form sonst erinnert, aus ihm verschwindet, im Betreff der Natur aber soll sich seine Stellung in einen immer freieren und klarern Ueberblick ihrer Verhältnisse verwandeln und in Bezug endlich auf die göttliche Wesenheit in die Erfahrung übergehen, dass trotz ihrer Unerreichbarkeit und Unerforschlichkeit die göttliche Allmacht und Tiefe doch nichts so unmittelbar schaffe und bezwecke, als die Schranken der Endlichkeit, innerhalb deren sie den Menschen erschuf, zu einer Gottähnlichkeit für denselben zu erweitern, nach der Idee der Ebenbildlichkeit Gottes, vermöge deren der Mensch, von der Natur als vollkommenstes organisches Geschöpf hervorgerufen, dem Zwecke und der Selbstbestimmung nach in Betreff aller ihm von Gott verliehenen und von der Natur überwiesenen Kräfte im Kleinen und im bestimmtabgeschlossenen Kreise auf bedingte Weise dasselbe vorstellen soll, was Gott auf die unbedingte und unbeschränkte Weise in den ungemessenen Kreisen des Alls vollbringt und ist. Wenn denn nun aber eine solche glaubensvolle Ueberzeugung in dem Menschen sich immer weiter, tiefer und sicherer verbreitet, so ist sie zugleich, je lebensfrischer sie blüht, die Bürgschaft, dass die Menschheit auf dem Wege zur Erfüllung des ihr von Gott und Natur gesteckten Zieles wandle.

Freilich aber, wenn diese gesammte Ansicht, die das Ergebniss der höhern religiösen, geschichtlichen Tradition ist, den Menschen heisst, sich die ganze Fülle göttlichen Seins zur Vermittelung und Verwirklichung seiner Zwecke unaufhörlich wirksam zu denken, so will es wenig damit übereinstimmen, nach einer in neuester Zeit geltend gemachten Ansicht, die das Ergebniss speculativen oder sogenannten reinen Denkens ist, den menschlichen Zweck auf die Verwirklichung und Vermittelung irgend eines andern, z. B. des göttlichen Seins, zu beziehen. Die unmittelbare Folge einer solchen Annahme ist, dass dadurch die Idee einer menschlichen Selbstständigkeit unmöglich wird, und dass zu Folge derselben der Mensch aufhört, Object irgend einer geschichtlichen Darstellung, weder der wirklich lebendigen, noch der idealen wissenschaftlichen, zu werden, und dass es vergeblich ist, die Lösung der Probleme seiner Existenz in den geschichtlichen Verlaufen derselben selbst zu entdecken und zu erkennen, da vielmehr hiernach der Mensch nur Mittel- und Zwischenglied eines über ihn unendlich hinausgehenden Processes wird und der Entfaltung einer Wesenheit, die er eben nicht sein kann und sein soll, nämlich Got-

54 Ueb.e. kritische Würdigung meiner „Haupttricht. d. menschl.

tes. Mag die speculative Gestaltung des Bewusstseins unserer Zeit zu einer solchen Ansauft sich endlich genöthigt gesehen haben, um ihrer universellen Aufgabe zu genügen, an die sie nicht Annäherung, sondern völlige Gleichung in deren Auflösung bezweckt: so widerspricht diese speculative Annahme der Geschichte durch und durch, zerstört sie in allen ihren Grundlagen und Urten- denzen, und macht aus einer Menschengeschichte, auf die es von Natur und Gott nur in Wahrheit abgesehen ist, zwar nicht eine indische Göttergeschichte, wie sie aus dem Ramajana, Maha Bhara- ta und der Bhagawad-Gita zu schöpfen ist, — aber doch immer eine transcendente Gottesgeschichte nach der Seite von Gottes Endlichkeit oder seiner Negation hin, die durch die dem Menschen- geiste überwiesene Negation der Negation wieder aufgehoben werden soll, so dass Gott zur Totalität und Absolutheit aller Mo- mente seines Seins und Wesens erst dadurch wahrhaft gelangt, in- dem er sich als logische Idee für den Anfang setzt, dann im Ge- gensatze zur Natur entfaltet, und im Menschengeniste wieder zu- rückkömmt, und dergestalt zu seinem Ende aus dem Anfange und Gegensatze gelangt. Es gehört nur ein unbefangener Blick dazu, um leicht zu begreifen, wie diese speculative Ansicht in jeden ge- ringsten Kleinigkeiten und folglich noch mehr bei dem Grössten in einen diametralen Gegensatz mit demjenigen treten muss, was bisher irgend Gegenstand einer historischen Auffassung und eines historischen Bewusst- seins war, und es genüge hier zum Belege bloss das bekannte Straussische Buch über das Leben Jesu anzuführen, in welchem eine der grös- ten und ersten historischen Maximen verkannt ist, dass die Fin- dung, Erzeugung, Schöpfung und Zeitigung irgend eines Grössten, Wahrsten und Besten der Menschheit individuell sei, dass dagegen die langsame und nach und nach stattfindende Verbreitung desselben erst ein Vorgang sei, welcher der Gattung angehört, und dass jeden- falls der gesammte Antheil und Kraftaufwand, den die Gattung hierbei erweist, dem der findenden, schaffenden Thätigkeit des er- sten Individuums nicht gleichkommt. So ist die Mathematik, die in den wenigen grossen mathematischen Individuen lebt, jedenfalls grösser als die in dem ganzen übrigen Menschengeschlechte zusam- mengengenommen vorhandene und durch jene erregte und entwickelte Mathematik, und so bewährt es sich durch alle Kategorien mensch- licher Leistung, wenn von einem Höchsten, nicht blos Mitt- leren, Untergeordneten derselben die Rede ist. Die Gattung thut in ihrem eigenen Interesse nicht wohl daran, sich das Bewusstsein der individuellen Grösse zu verkümmern und zu verdunkeln. Sie verkürzt sich jedes Wahre, Gute und Schöne, dessen sie fähig ist, reducirt es dadurch auf ein sehr kleines, geringfügiges, am Ende erbärmliches Maass, und betrügt sich dadurch zuletzt selbst am meisten. Wie daher nach Strauss jener speculative Theolog der Gemeinde gegenüber, deren geschichtliches Bewusstsein noch un- verfälscht ist, und die daher allen historischen Maximen zu Folge an

der individuellen Grösse noch festhält, er mag sich drehen und wenden, wie er will (vgl. im 2. Bde. des angeführten Straussischen Buches §. 151.) als Lügner erscheint: so müß der ganzen speculativen Ansicht gegenüber, von der das Straussische Buch nur ein kleiner Ausfluss ihrer Anwendung ist, entweder die gesamte Geschichte in ihren unverstellten Zeugnissen; in ihrem unverfälschten Bewusstsein zur Lüge werden, oder wir müssen uns entschliessen, wegen dieses Widerspruchs, die bezeichnete speculative Ansicht allein als das Unwahre und den verderblichsten und grössten Irrthum, dem sich der Mensch hingeben kann, zu erklären. Denn so hat es in andern geschichtlichen Beziehungen, z. B. politischen, ethischen, nur noch an einem Strauss zeither gefehlt, um den hier ebenfalls obwaltenden Widerspruch so unumwunden und offen zu Tage zu fördern. Doch eine Erörterung und Untersuchung über diese Materie würde die Grenzen und den Zweck des gegenwärtigen Aufsatzes überschreiten, der nur beabsichtigt, das Streben einer wissenschaftlichen Behandlung der Geschichte zu rechtfertigen, auf ihre Nothwendigkeit hinzuweisen, indem von den beiden jetzt üblichen Behandlungsweisen, die gewöhnlich empirische, welche die Geschichte als eine blosses Kenntniss des Einzelnen bestehen lässt, und etwa nur durch die hierbei geübte Kunst der Darstellung einer höheren Forderung zu genügen sucht, für eine umfassendere und tiefere Einsicht in das Wesen und den Gegenstand der Geschichte zu wenig gewährt, die philosophische oder speculative Behandlungsweise aber durch ihr Hinausschreiten zu einem Allgemeinen die Geschichte um alle Wahrheit und allen eigenthümlichen Gehalt zu bringen, und dadurch wahrhaft in sich aufzuheben und zu vernichten droht.

Hirschberg, den 21. April 1837.

Dr. K. E. Schubarth.

C r i t i c a.

Aeschyli Eumenides. v. 3. Articulus τὸ ante μητρός collocatus et a substantivo παντῆιον valde remotus minus eleganter se habere videtur. Accedit, quod δευτέρα nimis nude dictum esse apparet: quibus rebus ut succurramus, δῆτα legi conjecerim pro δὴ τὸ, ita ut genitivus μητρός non jam a παντῆιον, sed a δευτέρα pendeat.

v. 7. — δίδωσι δ' ἡ γενέθλιον δόσιν Φοῖβῳ. O. Muellerus ita interpretatur: „Sie gab Phöbos dies Geburtsgeschenk.“ Ea de explicatione non solum ob verborum rationem, sed etiam ob sententiarum connexum dubito, quum Phoebus a Jove demum in oraculo vates constitutus esse v. 18 memoretur. Phoebe potius, seu quod Apollinis avia seu quod ejus mater ex aliis mythis existit, Phoebo vitae, originis donum donavisse dicitur, ita ut γενέθλιος

δόσις idem significet quod γενέσθως δόσις, cf. v. c. Agam. v. 10. εἰλώσιμον βαλῆιν.

v. 29. cum praecedentibus arctissime jungendus est, ut ex ἔπειτα particula post participium καλοῦσα posita officio.

v. 45 — τῇδε γὰρ τρανῶς ἐρῶ. Quae verba ita illustrari possunt; „si enim ita dicam, accurate dicam“, ita ut sit idem ac si poeta dixisset: τῇδε γὰρ ἐροῦσα τρανῶς ἐρῶ. In eundem fere sensum Muellerus transtulit: „So kund' ich's genau.“ Fritzscheii sententia satis artificiosa est, quippe qui Pythiam statuat ad vaticinia ipsius alioqui perobscura respicientem profiteri sese hoc loco perspicue dicturam esse. Mutatione facillima legi posse videtur: τῇδε γὰρ τρανῶς ὀρῶ.

v. 53. Cum Passovio equidem etiam nunc dubito, nam οὐ πλαστοῖσι φυσιάμασιν significet halitu cui accedi nequit. Quod aliter haberet, si exhiberetur ἀπλάστοισι φυσιάμασιν pro ἀπέλαστος enim ἀπλαστος dici facilius potuerit quam pro πελαστός πλαστός.

v. 64 — διὰ τέλους δέ σοι φύλαξ, ἐγγὺς παρεστὼς καὶ πρόσσω δ' ἀποστατῶν, ἐχθροῖσι τοῖς σοῖς οὐ γενήσομαι πέπων. Minus recte Muellerus transtulit; „Immerdar als treuer Hort Will ich dir nah sein, weil' ich auch in fernem Land, doch deinen Hassern zeig' ich nimmermehr mich weich“. Illa enim: Will ich dir nah sein, weil' ich auch in fernem Land, sibi invicem contradicere videantur. In aperto autem est locum ita interpungendum esse: διὰ τέλους δέ σοι φύλαξ, ἐγγὺς παρεστὼς καὶ πρόσσω δ' ἀποστατῶν, κ. τ. λ. atque hunc in modum interpretandum: „Nie werd' ich treulos. Immerdar ein Schirmer dir, bin nah' ich oder weil' ich auch in fernem Land, Will deinen Feinden nimmermehr ich weichlich sein.

v. 69. Hermannus pro γραιῖαι, quod vocabulum glossae simile esset, cum Valckenario Νυκτός legendum esse conjecit. Sed vulgatam codicum lectionem duabus de causis retinendam esse censuerim, primum quod hoc loco per γραιῖαι et παλαιαὶ παῖδες idem per duo minime significatur, parum aequae ac si nos dicamus: „Die greisen (grauen), alten Mädchen, denen nicht ein Gott Sich nähert, nicht ein Mensch, und nicht ein Thier jemals“, deinde autem quod elegantia et magna vis inesse videtur homoeoteleuto: γραιῖαι, παλαιαὶ παῖδες, αἷς οὐ μίγνυται.

v. 87. σθένος δέ ποιεῖν εὖ φερέγγυον τὸ σόν. Muellerus transtulit: Denn dass du wohlthun kannst, verbürget deine Macht. Melius fortasse agitur, si ποιεῖν imperativi sensu positum esse intelligimus et eum versum ita illustramus: Und sichere (εὖ) Bürgschaft leisten lasse deine Kraft.“

v. 90. κάρτα minus bene cum αἶν ἐπώνυμος, quam cum eo, quod sequenti versu legitur, πομπαῖος ἴσθι jungi videtur.

v. 92. τὸδ' ἐκνόμως εἶβας Hermannii conjectura est, τὸδ' ἐκνέμων εἶβας Heathii et Muellerei lectio pro vulgata codicum scripturā τὸδ' ἐκνόμων εἶβας. Scribendum fortasse est: τὸδ' ἐκνέμων εἶβας.

v. 108. Libri manuscripti exhibent: ὄρα δὲ πληγὰς τάσδε καρδίας σέθεν vel καρδία σέθεν. Neque Hermannii conjectura ὄρα δὲ πληγὰς τάσδε καρδίας σέθεν neque Muelleri Ὁρᾷ δὲ πληγὰς τάσδε καρδία σέθεν habent, quibus magnopere commendantur. Facilior et elegantior ea ratio est, qua ita exhibeatur: ὄρα δὲ πληγὰς τάσδε, καρδία σέθεν εὐδουσα γὰρ φρενὴν ὀμμασὶν λαμπρύνεται, eo sensu, ut Clytaemnestra Erinnyas vocabulo καρδία alloquatur, σέθεν autem cum sequenti vocabulo φρενὴν conjungatur. Quod si minus placuerit, scribi quoque poterit: ὄρα δὲ πληγὰς τάσδε καρδίας, eodem sensu quo Hermannus intellexit, ita tamen, ut σέθεν retineatur et cum φρενὴν componatur.

v. 105. nulla ratione placet, seu cum Hermanno legimus: ἐν ἡμέρῃ δὲ μοῖρ' ἀπρόσκοπος φρενῶν et explicamus, seu cum Muellero ex hac scriptura ἐν ἡμέρῃ δὲ Μοῖρ' ἀπρόσκοπος βροτῶν interpretamur, seu cum Fritzsche denique conjiciamus: ἐν ἡμέρῃ δὲ Μοῖρα πρόσκοπος βροτῶν. Equidem in vulgata ejus versus lectione nihil mutandum esse censuerim, sed verum non crediderim Aeschylum esse, a versifico potius aliquo ad versum 108 et 109, quibus νυκτίσμεγα δαίμνα Furiis a Clytaemnestra oblata memorantur, eo sensu adjectum esse: „Interdum autem Furia hominibus non providet“. In quo ejus rei ratio nulla habenda est, quod quicumque eam versum consecit Μοῖρα pro Erinnye dixerit. Accedit quod eo versu ejecto magna numeri aequalitas in versibus a Clytaemnestra prolati efficiatur. Sermo enim Clytaemnestrae in duo capita dividitur, quorum alterum a versu 94 usque ad vs. 106, alterum ab eo inde usque ad vs. 116 porrigitur. Singulum autem caput, eo versu amoto, ex versibus undenis constabit; quamquam ea ratio minime ita comparata est, ut ob eam solam versus removeri debeat.

v. 114. a Muellero rectissime explicatus esse videtur et interpunctus: ἀκούσαθ', ὡς ἔλεξα, τῆς ἐμῆς πέρι ψυχῆς. In ipsa autem versione minus accurate ita protulit: Ich sprach um meine Seele, also höret mich, quum ex ejus sententia fere hoc modo interpretandus fuisset versus: Um meine Seele handelt sich's, so höret denn, Wie ich geredet. —

v. 117. Hermannii conjectura φίλοις γὰρ εἰσιν, οὐκ ἐμοί, προσέκτορες, quam et equidem, antequam Hermannii librum contulisset, proposueram, optime sese habet. Si enim Muelleri ratio a nobis probari deberet, necesse sine dubio fuit ita Aeschylum scripsisse: Οὐκ εἰσὶ γὰρ φίλοις ἐμῶς προσέκτορες.

v. 133. ἀτμῷ κατισχναίνουσα, νηδύος πυρὶ. Muellerus: Dein Athem dörr' ihn, deiner Eingeweide Glut. Sed multo elegantius ita versus intelligitur, ut νηδύος πυρὶ nihil novi asseratur, sed appositum sit ad ἀτμῷ vocabulum atque νηδύς non de Erinnye, sed de Oreste vel alio quovis a Furiis agitato accipiat. Dein Athem dörr' ihn, seiner Eingeweide Glut.

v. 284. Fortasse ita legendum est: *τιθησιν ὁρθεὶν ἢ κατὰ φέρει πόδε...*

Thuc. L, c. 2. τὴν γοῦν Ἀττικὴν ἐκ τοῦ ἐπὶ κλειαντῷ διὰ τὸ λεπτόγειον ἀστασίαστον οὖσαν ἄνθρωποι ὥκουν· οἱ αὐτοὶ δὲ καὶ παράδειγμα τόδε τοῦ λόγου οὐκ ἐλάχιστόν ἐστι διὰ τὰς μετακίτας ἐς τὰ ἄλλα μὴ ὁμοίως αὐξηθῆναι· ἐκ γὰρ τῆς ἅλλης Ἑλλάδος οἱ πολέμοι ἢ στάσεις ἐκπύκνουντες παρ' Ἀθηναίους οἱ δυνατάτατοι ὥς βέβαιον ὄν ἀνιχέρον καὶ πολίται γιγνόμενοι αὐτοὺς ἀπὸ πάλαιον μείζω ἢ ἐπολεμάσαν κλήθει ἄνθρωπων τὴν πόλιν· ὧσι καὶ ἐς Ἰωνίαν ὕστερον ὡς οὐχ' ἑκατῆς οὔσης τῆς Ἀττικῆς ἀποικίας ἐξέπεψαν.

Thucydides bellum Peloponnesiacum statim ab initio eam ob causam enarrandum se elegisse praefatus, quod non solum ad Graeciam pertinere, sed in omnem terrarum orbem maximam vim exercere et omnibus prioribus multo gravius existere videretur, de antiquo rerum statu in Graecia disseruit. Quas quidem et quod ad conditionem militarem et quod ad cetera attineret valde infirmas fuisse videri, quamquam ob magna temporum intervalla cogniti difficillimae partim essent. Illa enim aetate certas sedes Graecis non fuisse, sed alios alio immigrare consuevisse, neque tunc commercia floruisse, sed quotidiano victui comparando intentos aetatem egisse, agricultura et re familiari ob conditionis iniquitatem plane neglectis. Itaque factum esse, ut in vicis parvulis magis quam in urbibus magnis habitarent. Migrationibus atque seditionibus omnium maxime Peloponnesum, Thessalam atque Boeotiam obnoxias fuisse, dum Attica ob soli sterilitatem plurimum temporis quieta et motibus minime turbata eosdem incolas tenuisset. Sequuntur deinde illa verba, quae supra proposita exhibui, in quibus explicandis de nonnullis rationibus ambigi magnopere potest, primum quod subjectum ad αὐξηθῆναι intelligendum sit, deinde quid per μετακίτας significetur, tum quo modo ἐς τὰ ἄλλα interpretandum sit et postremo loco, quibus verbis παράδειγμα τόδε contineatur atque qualis sit ὁ λόγος, cuius παράδειγμα affertur.

Codicum varietas hoc loco fere nulla est. Pauci iique deteriores codices pro μετακίτας exhibere memorantur ἀποικίας, ita tamen ut in margine adscriptum μετακίτας in nonnullis eorum inveniatur. In margine autem Stephani pro eo vocabulo ἐποικίας legitur. Dionysius Halicarnassensis verba καὶ παράδειγμα — ἐστὶ citavit παρὰ τοῦ Θουκυλίδου χαρακτῆρος ed. Reisk. t. VI, p. 872, sed ea ipsa, de quibus potissimum disserimus, ibi non leguntur, quamquam simul allata fuisse videntur. Gregorius Corinthius ad Hermogen. p. 892 locum nostrum attulit, in eo tantum a vulgata codicum scriptura discrepantem, quod ante διὰ τὰς μετακίτας articulus τό collocatus est. Scholiastes ad hunc locum ita disputavit: καὶ παράδειγμα τόδε τοῦ λόγου] ὁ νοῦς, οἱ μὲν οὕτω σημείον δὲ τοῦ τὴν Ἀττικὴν αἰεὶ τοὺς αὐτοὺς οἰεῖν, τὸ κατὰ μὲν τὰ ἄλλα πράγματα μὴ αὐ-

ἐξηθῆναι, οἷον πλοῦτόν τε καὶ ὄπλα καὶ εἴλα, κατὰ δὲ τὰ κλή-
θος τῶν ἀνδρῶν (l. ἀνθρώπων) μεγάλην γενέσθαι· ἄλλοι δὲ
οὕτω· σημεῖον δὲ μοι παντὸς τοῦ προειρημένου λάβειν, τοῦ τὰς
ἀφίστης ἐπὶ γαίῳ μεταβάλλειν τοὺς οἰκητορας· τὸ τὴν Ἑλλάδα
κατὰ τὰ ἄλλα αὐτῆς μέρη μὴ ὁμοίως τῇ Ἀττικῇ ἐξηθῆναι τῇ
κλήθει τῶν ἀνδρῶν (l. ἀνθρώπων) Ita jam scholiastem de diversa
interpretum rationibus referre legimus, quarum altera ad ἐξηθῆναι
Atticam subjectum, altera ceteram Graeciam intelligebat. De am-
bus enim Graeculis, qui nostrum locum commentati fuerint; ut
Dreslerus singulari dissertatione de hoc loco Visbadae MDCCCXXVII.
4. statuit, sermo esse non potest. Quam bene autem illud scho-
lion etiam ad nostri temporis interpretes de hoc loco disserentes
quadret, ex iis, quae jam sequuntur, facile percipitur.

Pappo, quam aliquando particulam ἐς, quippe quae ex ter-
minatione vocis μετοικίας oriri potuisset, ante τὰ ἄλλα delendam esse
conjecisset, in observationibus deinde p. 177 sqq. ad ἐξηθῆναι
subjectum esse τὴν Ἀττικὴν credidit, ἐς τὰ ἄλλα autem ita dictum
esse intellexit, ut quod infra sequitur ἀνθρώπων κλήθει ex adverso
collocaretur, μετοικίας de peregrinis in Atticam profectis ibique in-
quiliinis factis, accepit et totius loci sensum huncce statuit: „Attica
cum propter soli asperitatem ex vetustissimis temporibus a seditioni-
bus libera esset, ab iisdem semper habitata est. Unde contendimus
eam propter immigrationes et ceteris rebus, quamvis his
multo minus et imprimis civium numero auctam esse. Quam sen-
tentiam hoc non levissimo argumento probamus. Qui ex reliqua
Graecia bello aut seditione exciderunt, eorum potentissimi ad Athe-
nienses confugebant, ubi dives facti hominum frequentiam, jam per
se satis magnam statim ab antiquis temporibus, adeo auxerunt, ut
postea cum Attica omnes capere posse non videretur, coloniae in
Ioniam mitterentur.“ Quam rationem *Haackius* quoque in Thucy-
dides editione secutus est. Sed idem ille vir doctissimus nunc in
commentario Thucydideo t. I., p. 42 conjecturam quam primum
protulerat admodum probabilem existimat. *Lehnerus* act. phil. Monac.
t. III. p. 7. totius sententiae subjectum Atticam intellexit, ἐς τὰ
ἄλλα autem cum μὴ ὁμοίως quam accuratissime conjunxit et paren-
theseos loco ea posita esse iudicavit, ita ut idem esset ac si Thucy-
dides dixisset: μὴ ὁμοίως καὶ τὰ ἄλλα, vel per litotetem explica-
tam plane responderet verbis: τούναντίον τοῖς ἄλλοις. Locum igitur
nostrum ita fere vertendum esse existimavit: „Atticam per illas
immigrationes (contrario ceteris terris modo) auctam esse, ejus rei
argumentum non levissimum est hocce.“ *Tafelius* in bibliotheca cri-
tica Seebodiana t. III., 1, p. 94 ad ἐξηθῆναι subjectum ceteram
Graeciam esse censuit, τὸν λόγον praecedentibus verbis capitis
primi contineri ἐκ δὲ τεκμηρίων ὧν ἐπὶ μακρότατον σκοποῦντι
μοι πιστεῦσαι ξυμβαίνει οὐ μεγάλη νομίζω γενέσθαι οὔτε κατὰ
τοὺς πολέμους οὔτε ἐς τὰ ἄλλα atque παράδειγμα accusativo cum
infinitivo inesse statuit ἐς τὰ ἄλλα μὴ ὁμοίως ἐξηθῆναι. Sensum

aptem loci ferebantur exposuit: „Græciam autem ceteram ob migrationes non aequè atque Atticam, quod ad cetera pertineret, ut ad rerum publicarum conditionem, cultum, opulentiam etc., auctam esse, non minimum ejus sententias esse argumentum, quæ omnia superiori aetate facta, præsertim si cum bello Peloponnesiaco comparantur, levia falsæ statuerentur.“ Goellerus in Thucydidis editione *αὐξηθῆναι* pertinere censuit ad τὴν τε Θεσσαλίαν καὶ Βοιωτίαν Πελοποννήσου τε τὰ πολλὰ — τῆς τε ἄλλης ὅσα ἦν κατίστωρ et subjectum intelligi posse statuit τὴν ἄλλην Ἑλλάδα, id quod ob verba διὰ τὰς μετοικίας ἐς τὰ ἄλλα et ob sequentia ἐν γὰρ τῆς ἄλλης Ἑλλάδος κ. τ. λ. simplicissimum esset, ita ut Thucydides omne supervacaneum perosus locum quem nunc legimus talem protulisset pro: τὴν ἄλλην Ἑλλάδα αὐξηθῆναι. ἐν γὰρ ταύτης κ. τ. λ. Praeterea δὲ τὰ ἄλλα cum τὰς μετοικίας necessario coniungendum esse monuit et aniversi loci sensum huncce esse retulit: „Atque sententias a me propositas hoc firmissimum argumentum est, ob migrationes in alias terras reliquam Græciam non perinde auctam esse, quod qui ex ista aut bello aut seditione exierant potentissimi quique in Atticam tanquam sedes stabiles futuras se recipiebant.“ Dreslerus talia fere statuit: ὁμοίως ita intelligendum esse, ut neque τῇ Ἑλλάδι neque τῇ Ἀττικῇ suppleri mente deberet, neque, id quod Poppo censuisset, ὥστε τῷ πλήθει ἀνθρώπων verbis μὴ ὁμοίως ἐς τὰ ἄλλα ex adverso collocandum esset. Ὀμοίως enim hoc loco significare perinde ac se verò habet (ὡς ἡθελήθη), qua notione sæpiissime legeretur, collatis Thuc. III, H., IV, 126. Isocr. περὶ ἀντιδ. §. 146. p. 379. I. Bekk. etc. Μὴ autem particulam non ad infinitivum pertinere, sed ad ὁμοίως, ita ut altera sententiae pars affirmaret, altera negaret eo sensu: „incrementum quidem cepisse dici, sed non aequè ac si etc.“ Porro totius sententiae subjectum Atticam statuendam esse; ut ex verbis διὰ τὰς μετοικίας satis perspicue efficeretur, quibus sine dubio notissima Atheniensium conditio significaretur. Nam μετοικία vix videri pro ἀποικία vel κατοικία vel ἀποικία dici potuisse et apud ipsam Thucydidem I. I., c. 12 ex optimis libris pro μετακίετο jamdudum κατοικίετο restitutum esse. Praeterea articulum praepositum efficere: ut Thucydidem de conditione satis nota verba facere censeret. Ἐς autem praepositionem sæpiissime quidem significare quod attinet ad, sed etiam saepe causam indicare, nonnumquam verbo βλέπειν vel simili apposito, sicuti Thuc. V. 98. Denique quod ad conjecturalem loci sensum pertineret, infinitivum praesentis in ejusmodi enuntiatis haud raro Latinorum conjunctivo imperfecti et perfecti vel aoristi infinitivum conjunctivo plusquamperfecti respondere, uti apud Thucydidem II., 18. III., II. Demosth. pro Ctesiphont. §. 18. Bekk. Quamquam autem in plurimis ejusmodi locis verbum adesset, unde forma conditionalis penderet, interdum tamen fieri, ut illud vel omitteretur plane vel reticeretur, sicuti apud Herodotum II., 49, quo loco Schweighauserus Weseslingi explica-

tionem verbi *συμπέσειν* per casu fortuito quadrasse recte quidam rejecisset, ipse tamen verum non invenisset. Conditionem: vera nostro loco supplendam esse censuit: *εἰ μὴ διὰ τὸ λεπτόφωνον ἀετῶλατος ἦν*. Quibus expositis nostro loco eum sensum tribuit: „Atticam saltem, inde ab ultima rerum memoris, ob agri tenuitatem seditionum haud expertam eodem innati solo homines incolere semper. Et testimonium hoc rei non vilissimum est, quod his advenis civibus per ceteras res haud perinde aucta fuisset. Ex reliqua enim Graecia, qui bello seditioneve expellebantur, ad Athenienses opulentissimus quisque, ut ubi firma sedes esset, decessere et in civitate adscripti jam inde a priscis temporibus majorem etiam fecerunt urbem hominum numero, adeo ut in Ioniam postea, non sufficiente Atticae solo, colonias deduxerint.“

Praeter eos viros doctos, quorum modo mentionem feci, multi, ut *Gailius*, *Ceratis*, *Mehlhornius*, *Meyerus*, *Osiander*, *Reinhardtus*, *Wiedaschius* de nostro loco disseruerunt et alii alias ejus explicandi rationes proposuerunt; quas commemorare omnes vel recensere non modo longum est, sed etiam a nostro consilio alienum. Plurimas enim earum Poppo in Thucydidis commentario t. I., p. 36 sqq. tam accurate rejecisse mihi videtur, ut equidem credam potissimis illarum allatis et per alias quoque rationes quam quas Poppo protulit refutatis demonstrari facillime posse, aliam plane viam loci illustrandi aut emendandi esse ineundam. Quas ad rationes refellendas antequam accingar, de verbis *παράδειγμα τὸδε* et *τῆς λόγου* Popponem rectissime exposuisse moneam. Ea enim quae argumentationi inserviunt per γάρ particulam plerumque adiunguntur, cf. praeter locos a Poppone laudatos et praeter exempla ejus rei apud Herodotum satis frequentia Thuc. II., c. 16. III., c. 66. VI. c. 35. 82, quamquam etiam illud γάρ interdum non adjectum est, quae deinde dicendi ratio nostrae vernaculae magis respondere apparet. Ubi autem ea quibus aliqua sententia comprobanda est post τεκμήριον τὸδε, παράδειγμα, μαρτύριον et similia per accusativum cum infinitivo proferantur, apud Thucydidem quidem locum inveniri non credo. Articulus tamen τὸ cum infinitivo vel etiam ὅς et ὅτι cum verbo finito eadem ratione nonnumquam exhibentur, licet in ejusmodi locis magnopere considerandum sit, utrum ea quae argumentis demonstranda sunt an quae argumentationi esse debent significantur, sicuti apud Thucydidem II., 87 per articulum cum infinitivo id quod argumentando efficitur indicatum est. Nostro autem loco articulus cum uno Gregorio Corinthio ante διὰ τὰς μετοικίας addi nullo modo potest, ita ut verba διὰ τὰς μετοικίας — αὐξηθῆναι ad τοῦ λόγου pertinere appareat, cujus rationis satis aptum exemplum Poppo iis qui de illa dubitarent ex Platonis Menexeno c. 7. attulit. Sequentia deinde verba *ἐκ γὰρ κ. τ. λ.* quin argumentationem ipsam continent, dubitari nequit. Poppo, cujus de sententia in observationibus prolata et ab eo etiam nunc in commentario magna ex parte

comprobata verba facio, quamquam *ἐς τὰ ἄλλα* quod ad universam ejus conjunctionis notionem pertinet ex usu Thucydidi satis familiari rectissime explicavit; in eo tamen magnopere peccavit, quod nostro loco non animadvertit quam difficile esset ex sententiarum connexu efficere, qualia essent, quae verbis *ἐς τὰ ἄλλα* ex adverso collocarentur et qualia ea ipsa, quae per *ἐς τὰ ἄλλα* significarentur. Si enim ad superiora illa, quibus Graeci dicuntur οὔτε μεγέθει πόλεων ἰσχυσαί οὔτε τῇ ἄλλῃ παρασκευῇ, Thucydidem respicere statuit, ea sine dubio remotiora sunt, quam ut eorum memor scriptor *ἐς τὰ ἄλλα* proferre potuerit, altero membro non apposito vel indicato, nisi forte eum quam maxime obscure scripsisse putamus. Neque in sequentibus verbis *πλήθει ἀνθρώπων* ex adverso collocatum esse videtur: Thucydidem enim si ita voluisset accuratius loquuturum fuisse crediderim, imprimis quum eo loco brevitas nulla plane ratio perspicatur, dum alibi oratione concisa gravitas vel alia elegantia ab eo efficitur. Si autem quem Poppo statuit eo sensu Thucydides talia verba qualia ex vulgata codicum lectione legimus protulisset, non dubitarem, quin Dionysii, Reiskii et aliorum de eo judicia magna ex parte verè essent habenda. Praeterea, etiamsi non urgeam, quam facile nostro loco fuerit verba quibus *ἐς τὰ ἄλλα* ex adverso collocatum esset apponere, magnopere quaeritur, an Thucydides aliis locis *ἐς τὰ ἄλλα* eo modo usurpaverit, ut quod oppositum sit ex sententiarum connexu invenire aegre queamus. Sed aut proximè appositum sunt ea verba, quibus *ἐς τὰ ἄλλα* e contrario positum est, ut I., 1. 6. 36. III., 86. V., 26. VI., 15. 65. 72. VII., 7. 24. 77. aut ex eorum sensu, quae paulo antea memorata sunt, facillime repetantur, ut II., 53, quamquam eo loco *πρωτόν τε* et *καὶ ἐς τὰ ἄλλα* sibi ex adverso fortasse collocata sunt. Locum autem, ubi ex sequentibus verbis oppositum repeti debeat ad *ἐς τὰ ἄλλα* idque oppositionis nullo adjecto indicio, neque apud Thucydidem neque apud alium scriptorem qui bonae notae existimandus sit credo inveniri: illud enim fieri ratio ipsa minus concedit, quum *ἐς τὰ ἄλλα* non significet: *quod ad alias res attinet, sed quod ad ceteras*. Ex scholio denique Popponis explicationi nullum adjumentum accedere potest, ubi *ἐς τὰ ἄλλα* ex nonnullorum quidem sententia ita illustratum est: *κατὰ τὰ ἄλλα πράγματα, ὅλον πλοῦτόν τε ὄπλα καὶ τὰ ἄλλα*: nostrum enim eodem modo nostro tempore est de difficillimo loco judicare, quo antiquiori aetate illorum fuit interpretum. Quod vero Goellerus Popponis rationem eam ob causam ferendam esse negavit, quod *ἐς τὰ ἄλλα* ob verborum collocationem alio modo jungi non posset quam cum *μετοικίας*, primum moneam, quam frequens dicendi ratio *ἐς τὰ ἄλλα* eo sensu quem Poppo statuit Graecis fuerit, deinde si *μετοικίας* pro *μεταναστάσεις* vel *ἐποικίας* accipiat *ἐς τὰ ἄλλα* supervacaneum plane esse censuerim et postremo *ἐς τὰ ἄλλα* neutiquam idem esse apud Atticum scriptorem quod *ἐς ἄλλα*. De eo quoque sensu, quo cetera Graecia

ob migrationes in ceteram Graecam haud perinde ducta esse diceretur, maxime dubito. Deinde quod ad ipsam verborum collocationem pertinet, in Popponis ratione Thucydides optime ita versatus fuisset, ut *ὁμοίως* adverbium ante verbum poneret. Etiam in eo Goellerus Popponem immerito reprehendit, quod notionem, qua Attica civitas jam antea magna fuisse significaretur, in comparativo invenisset, quamquam sine dubio vir doctissimus non e comparativo effecerat, sed e comparativo cum *ἐν* particula juncto. Quod autem Poppo ad *αὐξηθῆναι* subjectum *τὴν Ἀττικὴν* intellexit, ex verborum quidem connexu simplicissimum est, sed cum loci sensu, ut infra accuratius exposituri sumus, minus bene congruum. Quae omnia a me non ideo exposita sunt, ut Popponem de hoc loco omnium doctissime disserentem refutarem, sed eam tantummodo ob causam, quod ejus ratio explicandi in observationibus aliquando proposita accuratius consideranda esse videbatur, quam a Goellero erat factum. Sed ipse Poppo de nostro loco, id quod in tam difficili re non admodum facile est, certum judicium non habere et inter conjecturam olim propositam et explicationem a nobis modo recensitam dubius teneri videtur. Lehnerus *ἐς τὰ ἄλλα* idem quod *καὶ* vel *ὥς*, *ὥσπερ τὰ ἄλλα* nostro loco significare conjecit, sed ita illud fieri posse ratione quidem, sed minime ex scriptorum usu comprobavit. Ut enim Lehneri explicationem recte se habere censuimus, necesse est locos afferri, ubi *ἐς* praepositio post *ὁμοίως* et ejusmodi verba eodem sensu quo alibi *ὥς*, *καὶ*, *ὥσπερ* usurpetur. Sed ne post comparativos quidem *ἐς* particula ita legitur, ut quod ad sensum attinet eandem notionem efficiat, quae per *ἢ* adjectum vel genitivum casum plerumque indicata est. Aliae tamen praepositiones ita usurpatae nonnunquam exhibentur, sicuti *ἐπὶ*, *παρά*, *πρός*, quamquam in unaquaque earum rationem perspicere licet, qua ad similem particulae *ἢ* significationem adhiberi queat. *Ἐπὶ* enim duabus rationibus explicari potest cum comparativis modo memorato conjunctum: aut enim significat *contra* aut notionem habet *praeter*, ita ut loco Homérico *Odys. VIII., 216 οὐ γάρ τι στυγερῇ ἐπὶ γαστέρι κύντερον ἄλλο ἔπλετο* verba aut in huncce modum illustrare debeamus: „nihil enim, si ex adverso collocas odiosum ventrem, procacius existit“ aut eo modo quem Passovius secutus est: *praeter ventrem enim odiosum nihil procacius existit.* Herodoti autem loco IV., 118 dubium esse mihi videtur, annon *ἐπὶ τούτῳ* denotet *praeter*, ita ut cum comparativo *ἐλαφρότερον* comparari nulla ratione debeat. *Παρά* vero praepositio quam saepe comparando adhibetur, unde etiam nonnullae dicendi rationes, sicuti *παρ' οὐδέν ἴσιν*, *παρ' ὀλίγον*, repetendae apparent, satis constat. Eodem quoque modo *πρός* particulam, si cum comparativo composita est, explanandam esse, unus locus Thucydideus VII., 58 demonstrabit. Sed *ἐς* comparandi notam continere ex usu, qui quidem in ejusmodi quaestione magis considerandus est ratione, demonstrari posse haud crediderim. Sed etiamsi

concederemus *μη ὁμοίως ἐς τὰ ἄλλα* eodem sensu quo *μη ὁμοίως καὶ τὰ ἄλλα* dici potuisse, male tamen de sensu nostri loci ageretur: ex Lehneri enim ipsius sententia Thucydides Atticam dicere debuit magis auctam fuisse quam ceteras Graeciae partes; at *μη ὁμοίως* minus potius involveret quam magis. Namque litotes, qua *μη ὁμοίως ἐς τὰ ἄλλα* eundem sensum cum *τοὺνάντιον τοῖς ἄλλοις* habere statuitur, debile claudicantis refugium est. Quod deinde ad parentheticam sententiam, qualem Lehnerus verbis *ἐς τὰ ἄλλα μη ὁμοίως* effici existimaverit, apud scriptores Graecos res maxime dubia est, quum illa ex nostrae linguae ingenio, nisi ratio perspicue indicata est, statui nequeat et ab anacoluthorum ratione, qualia frequentissima reperiuntur, maxime discrepet. Denique in parenthetica sententia postulari videbatur, ut scriptor *οὐχ ὁμοίως* neque vero *μη ὁμοίως* diceret. In Tafelii explanatione; ne de grammatica verborum conjunctione; quam eodem modo atque Gaius falsam secutus est, denuo verba faciam, omnium maxime improbandam est; quod *τὸν λόγον* ad extrema verba capitis primi retulit et *ἐς τὰ ἄλλα* non ex sententiarum connexa exposuit, quum non indicatum sit, quid excipiat; multitudo vero hominum ex adverso collocari nequeat, quia in sequentibus verbis non de frequentia ceterae Graeciae, sed solius Atticae disseritur. Quod verò ad *αὐξηθῆναι* ceteram Graeciam subiectum esso intellexit, cum Goellero idem ei accidit, ut non animadverteret, quam difficile tale subiectum ex praecedentibus verbis repeteretur. Quae enim Goellerus de appositis proxime *διὰ τὰς μετοικίας ἐς τὰ ἄλλα* ad sensum scilicet ipsius explicandis et de sequentibus statim *ἐκ τῆς ἄλλης Ἑλλάδος* monuit, non ita comparata sunt, ut illam rationem magna sua durtie eximant. Sed etiam alia sunt, ut jam supra indicavi, quibus Goelleri sententia laborat, *ἐς τὰ ἄλλα* in eandem significationem cum *ἐς ἄλλα* expositum, ea verba ad *τὰς μετοικίας* articulo *τὰς* non repetito et praeterea supervacaneo modo adjuncta atque *μετοικίας* per *μεταναστάσεις* illustratum. Ut conditionalem autem sensum, quem Dreslerus verbis *διὰ τὰς μετοικίας ἐς τὰ ἄλλα μη ὁμοίως αὐξηθῆναι* significari censuit, accipiamus, ante omnia *ἂν* particula desideratur. Quae si adiecta fuisset, etiam *ὁμοίως* illa ratione, qua Dreslerus interpretatus est, posset intelligi, quamquam cum Wiedaschio praestitit *οὐχ ἂν ὁμοίως* proferri, quam *μη ἂν ὁμοίως* vel *μη ὁμοίως ἂν αὐξηθῆναι*. Ea vero quae de *ἐς* praepositione finem, ad quem quis tendit, indicante exposuit, ad nostrum locum minime quadrant: aut enim verbum *βλέπειν* vel simile ipsum appositum est, sicuti loco Thucydidis citato, aut ejusmodi verbum facillime subintelligi potest, s. Soph. Trach. 407. Eurip. Iphig. Taur. 494. Valcken. ad Eurip. Phoeniss. v. 624. Sed nostro loco nemo crediderit Thucydidem dicere potuisse: *ἐς τὰ ἄλλα μη ὁμοίως αὐξηθῆναι* pro eo, quod ob orationis perspicuitatem expectabatur: *ἐς τὰ ἄλλα βλέποντι οὐχ ἂν ὁμοίως δοκεῖν αὐξηθῆναι*. Ut alia denique, quae in Dresleri sententia rejicienda vi-

videantur, taceam, de Herodoti loco Schweighauserus omnium optime exposuit.

Bauerus pro τοῦ λόγου legi voluit τοῦδε τοῦ λόγου, ubi illud τόδε post παράδειγμα appositum sine causa satis justa et, quod ad loci interpretationem pertinet, sine ullo emolumento ita correxit. Popponis conjectura, qua ἐς ante τὰ ἄλλα, quum ex terminatione vocis μετοικίας oriri facillime potuisset, delendum et τὰ ἄλλα de cetera Graecia intelligendum esse statuitur, habet quibus magnopere commendetur. Primum enim palaeographica ratione ejusmodi correctio valde comprobata est, cf. Bastii commentat. palaeograph. in Gregorii Corinthii libro de dialectt. ling. Gr. ed. Schaefer. p. 764. Spohnium ad Theocriti Adoniazusas v. 50. Deinde ex ipsa causa, qua Poppo motus suam ipsius conjecturam non ab omni parte comprobendam existimavit, magnum pro veritate ejus emendationis argumentum est. Dicit enim doctissimus vir formula ἐς τὰ ἄλλα Thucydidem adeo delectari, ut eam mutatam nolis. Sed ex eo ipso usu Thucydidi et aliis scriptoribus frequentissimo optime colligitur, quam facilis et prona librariis fuerit particulae ἐς intercalatio: librorum enim manuscriptorum ea in re consensus nobis minime impedimento est, quin illam praepositionem antiquissimis exemplaribus adjectam fuisse censeamus. Porro quaeritur, quo modo scholiastes nostri loci verba in suo exemplari legerit exhibita. Si jam ab antiquissimo tempore in Thucydidis exemplis ἐς τὰ ἄλλα scriptum fuisset, interpretes veteres non dubituros fuisse crediderim, quin ea verba ex ratione Thucydidi satis familiari explicanda essent. Sed quum τὰ ἄλλα exhiberetur, factum esse conjicio, ut alii ea verba adverbialiter intellecta illustrarent per κατὰ τὰ ἄλλα πράγματα, alii pro subjecto haberent et ad ceteram Graeciam referrent τὴν Ἑλλάδα κατὰ τὰ ἄλλα αὐτῆς μέρη. Quamquam etiam eos adverbialiter accepisse licet credere, ita ut Poppo, qui jam ab iis, quorum rationes scholiastes commemoravit, ἐς τὰ ἄλλα inventum fuisse statuit, nihil contra Levesquium effecisse appareat eo, quod alii interpretum ad ἐς τὰ ἄλλα supplevisseτ πράγματα, Atticam pro subjecto habentes, alii autem τὴν Ἑλλάδα ad αὐξηθῆναι retulissent: utraque enim explicandi ratio in scriptura τὰ ἄλλα facilius adeo oriri potuit quam in lectione ἐς τὰ ἄλλα, qua de intelligenda vix dubitarent. Duo alia, quae ei conjecturae Fr. A. Wolfium opposuisse Poppo retulit, haecce sunt: τὰ ἄλλα ex loquendi usu non tam esse ceteras civitates, quae notio hic requireretur, quam cetera oppida, τὰ ἄλλα χωρία, et deinde μετοικίας non idem significare posse quod μεταναστεύσεις. De posteriori ratione concedendum esse existimo, etiam si pauca exempla, ubi μετοικία et cognata vocabula universa migrandi significatione usurpata sint, reperiantur, sed eam minime efficere, ut conjecturam rejiciamus, infra accuratius exponam. Prius autem de neutro plurali male habet, quippe quod sensu plane indefinito saepissime exhibeatur et eodem modo de civitatibus quam de oppidis possit intelligi, cf. verba praecedentia Πυλοποννήσου τε τὰ πολλὰ πλὴν

Ἀρκαδίας τῆς τε ἄλλης ὅσα ἦν κράτιστα, I, c. 5. 12. 59. IV, 60. VI, 87. etc. Secuti autem sunt eam conjecturam aliquot viri docti, ut tamen equidem persuasum habeo ita, ut sensum totius loci non accurate perciperent. Ita Levesquius quoque nostrum locum, in quo ex ejus sententia εἰς ante τὰ ἄλλα delendum est, minus recte interpretatus est: „ejus quod dixi sc. sterilitatem soli Atheniensibus magis profuisse quam ceteris Graecis fertilitatem (?) documentum non minimum est, quod ceterae regiones propter migrationes, non ut Attica, civium multitudine crescere non potuerunt.“ Probata praeterea illa emendatio aliquando fuit Godofredo Hermann, Matthiae, Eversio et Meyero. De ea enim conjectura, quam criticorum maximus cum Reinhardto *privatim* communicavisse videtur, pro διὰ δὲ ἃ legendum esse ratus eo sensu: „argumentum ejus rei, quare, qui in alia loca migraverint, non aequae creverint, hoc est“ taceo.

Omnes virorum doctorum rationes loci nostri ex codicum vulgata lectione illustrandi, etiamsi earum complures singula, quibus se magnopere commendent, sine dubio habent, ita comparatae sunt, ut earum nulla plane sufficere nobis videatur: aut enim a sententiarum connexu aut a grammatica verborum explicatione, quam ab omni parte comprobata esse dicas, longius abhorrent. Plurimi autem illorum, id quod in veterum scriptorum locis explanandis accidere saepissime solet, in eo peccavisse mihi videntur, quod sensum loci difficillimi ex sola verborum conjunctione efficere studuerunt, antequam de sententiarum connexu et in praecedentibus et in sequentibus verbis conspicuo inquisivissent. De plerisque enim scriptorum eorum, quibus contigit ut classicorum nomine praedicarentur, et inprimis de Thucydide id iudicium animo nostro observari debet, quod ita ut ratio et mentis et orationis postulabat verba protulisse et inter se conjunxisse videntur. Primum igitur omnium ad illud animum adverterim, quid consilii omni eo loco, cujus exigua pars illis efficitur, de quibus illustrandis tam multa et tam diversa a viris doctissimis disputata sunt, scriptor exsequi et qualem sententiam proferre voluerit. Rationes, quibus inductus ad bellum Peloponnesiacum enarrandum accessisset, Thucydides primo capite exposuit. Quarum potissimam eam confessus est, qua illud bellum multo gravius futurum esse quam omnia quae priori aetate gesta essent conjiceret. Etiam si enim in antiquissima Graecorum historia plurima ob nimia temporum intervalla cognitu difficillima relinquerentur, iis tamen quibus fides habenda esset motum sese statuere, Graecos remotis illis temporibus neque bellis neque ceteris rebus eximios exstitisse. Cujus rei causas ex migrationibus et incerta incolarum sede et conditione (μεταναστάσεις) repetiit, iisque inprimis terrarum optimas, sicuti Thessaliam, Boeotiam, Peloponnesi plurimam partem, excepta tamen Arcadia, et reliquae Graeciae quantum per se optimum et fortissimum esset, obnoxia fuisse statuit. Atticam tamen non eodem numero quo cetera existimavit, quippe quae ob soli sterilitatem ab iisdem semper hominibus inhabitata et ob μεροκλήας conditionem multo magis quam reliquae Graeciae terrae *aucta fuisse videretur*. Ibi enim potentissimos quoque ex cetera Graecia

expulsos stabilem sedem invenisse eosque civitatem hominum numero etiam magis auxisse, adeo ut posteriori tempore colonias emittere coacti fuissent. Thucydidem autem contendere potuisse, Atticam hominum tantum numero, neque vero ceteris rebus, quales exstant rerum publicarum conditio, opulentia, cultus et ejusmodi alia, auctam fuisse eo minus persuadere mihi possum, quod potentissimos quosque ex aliis civitatibus in Atticam se recepisse accuratis verbis monuit. Praeterea illud etiam ex historia de Heraclidis et Melantho satis constat, cf. Strabo IX, p. 602. a. Quid porro vocabulo *μετοικία* intellexerit et quam bene vulgatum ejus vocis sensum atque usum hocce loco ob oculos habuerit, inde efficitur, quod peregrinos in Atticam profectos ab antiqua aetate statim cives fieri solitos fuisse memorat. In sequentibus enim verbis dubium esse nullo modo potest quin *πολιταὶ γινόμενοι* cum *εὐθύς ἀπὸ παλαιού* accuratissime conjungendum sit. Qua in ratione etiam ad participium imperfecti usurpatum nobis respiciendum est: si enim non de perpetua quadam conditione, qua illi in civitatem recipi solerent, scriptor cogitasset, *γενόμενοι* potius quam *γινόμενοι* protulisset. Neque id negligere debemus, quod *μετανάστεις* multo plura continere apparet, quam immigrationes, quum praeter eas emigrationes quoque, incertam omnino sedum et rerum publicarum conditionem comprehendat. Tali autem rerum conditioni plurimas Graeciae civitates obnoxias fuisse ex Thucydidis sententia supra vidimus, Atticam tamen ejus rei maximam partem immunem fuisse et ob *μετοικίας* conditionem multo magis ceteris auctam esse. Quod vero c. 12 etiam Athenienses tum demum colonos emisisse memorat, quum omnia ad statum magis certum sedata fuissent, Atticam ab incerta rerum ratione non plane eximit, id quod verbis quoque *ἐπὶ πλείστον* indicari apparet, ita tamen *μετοικίας* statu illud temperatum fuisse dicit, ut non modo ipsa magnum inde emolumentum traheret, sed etiam cetera Graecia aliquantum detrimenti caperet. Quae omnia ut breviter repetam, Thucydidis sententia haecce est: *μετανάστεις* maximam Graeciae partem obtinuisse, minima autem ex parte Atticam, ubi *μετοικίαι* constitutae fuissent. Quae quum ita sint, haud dubito, quin facillima emendatione *ἐς* ante *τὰ ἄλλα* ejciendum sit et totus locus ita interpretandus: „Attika jedoch, weil es grössten Theils wegen seines rauhen Bodens von Unruhen frei blieb, bewohnten immer dieselben Menschen. Auch ist für die Behauptung, dass wegen der (dasselbst) bestehenden Metökenverhältnisse der übrige Theil Griechenlands nicht auf gleiche Weise (wie Attika) zugenommen habe, Folgendes kein geringer Beweis. Von denen nämlich, die aus dem übrigen Griechenland durch Krieg oder Empörung vertrieben waren, zogen sich die mächtigsten zu den Athenern, wie in einen festen Sitz, zurück und, indem sie hier von Alters her sogleich Bürger wurden, machten sie die Stadt an Menschenmenge noch grösser, so dass sie auch späterhin, da Attika nicht gross genug war, Pflanzungen nach Ionien aussandten.“

Theocriti Idyllum XV. Versus septimus in codicibus mss. ita exhibitus est: — *τὸ δ' ἑκαστοτέρῳ ἔμ' ἀποικεῖς*. Ea in lectione, abs qua Mediolanensis solus discrepat *ἑκαστέρῳ* proferens, viri docti eam

ob causam non acquiescendum esse censuerunt, quod ἀποικίω significatione *procul ab aliquo habitandi*, πόρρω οἰκίω ἀπό τινος cum genitivo, non cum accusativo coniungendum erat. Scaliger legendum proposuit μεν ἀποικίς, quod H. Stephanus et Salmasius probaverunt, Reiskius salvo metro ἐμοῦ ἀποικίς legi posse credidit et Valckenarius, scholio πόρρω μοι οἰκίς innitens, τὸ δ' ἐκαστέρω ἄμυν ἀποικίς conjecit. Godofredus denique Hermannus cf. Opusc. t. V, p. 98 hancce conjecturam protulit: τὸ δ' ἐμῷ ἄφ' ἐκαστέρω οἰκίς, quamquam praecedentibus verbis a veri specie hanc lectionem non alienam esse existimaverat: τὸ δ' ἐκαστατέρω μεν ἀποικίς. Scaligeri conjectura quod falsum reprehendas vel inelegans habeas nihil continet et ab ipse Hemsterhusio, qui antea ἐμῷ οἰκίς suspicatus fuerat, comprobata est. Pro ἐκαστοτέρω tamen, etiamsi nonnulla adsint non plane absimilia, ut χειρότερος, χειριότερος, καλλιώτερος, ἀσσοτέρω, ἐσχατώτατα κ. τ. λ., expectabatur ἐκαστατέρω potius, qua de forma Hermannus ad Phrynichum Lobeckii p. 93. 135 sq. provocavit. Infelices autem existimandae sunt Reiskii et Valckenarii conjecturae, illa quod ad prosodicam, haec quod ad grammaticam attinet rationem. Hermanni denique ratio audacior est, quam ut eam accipere queamus, donec alia explicandi loci via relinquatur. Quaeritur enim, an ἀποικεῖν significatione *procul habitandi ab aliquo* necessario interpretandum sit. Quidni significet etiam *procul ab aliquo (loco) migrare, aliquem deserere*, ut motus notionem simul contineat? Ita legitur apud Sophoclem in Oedipo rege v. 1007. ἡ Κόρινθος ἐξ ἐμοῦ πάλαι Μακρὰν ἀποικεῖτ', quod idem est ac si dixisset poeta τὴν Κόρινθον ἐγὼ πάλαι μακρὰν ἀπόικον i. e. Corinthum, ubi οἶκον aliquando habueram, deserui οἶκον in remoto loco collocando. Adsunt praeterea nonnulla verba cum ἀπὸ vel ἐκ praepositionibus composita, quae, quia deserendi notionem receperunt, accusativum regunt, sicut ἀποδιδράσκω cf. Plat. rep. VIII, p. 548 b. Xenoph. Cyrop. I, 4, 13. Thucyd. I, 128., ἀπονοσφίζω Soph. Oed. Tyr. 480, ἐκπλέω Herod. V, 108, ἐξέρχομαι Herod. VII, 29, ἐξίσταμαι Bekk. Aneidot. I, p. 138 etc. Sed quum illa significatione accepta praesens tempus ferri non possit, facillima mutatione locum ita restituamus: τὸ δ' ἐκαστατέρω ἐμ' ἀποικίς, tu vero nimis longule a me migrabas.

V. 25. Sententiarum connexus hicce est. Gorgo et Praxinoë, postquam multa inter sese confabulae sunt, jam ad Adonia quae illo die celebrabantur adeundi tempus esse intelligunt. Leguntur enim haec verba: ἀλλ' ἴθι, τῷμπέχονον καὶ τὴν περονατρίδα λαβεῖν, Βάμεις τῷ βασιλεῖς ἐς ἀφνειῷ Πτολεμαίῳ, θασόμεναι τὸν Ἄδωνιν ἀκούα χοῖμα καλόν τι Κοσμήν τὰν βασίλισσαν, qui versus Gorgoni e sententia vulgari adscribuntur. Praxinoë deinde ita loquitur: ἐν ὀλβίῳ ὀλβία πάντα ὧν εἶδες ἢ ὧν εἶπας ἰδοῖσα τὸ τῷ μὴ ἰδόντι. Quam Gorgo excipit: ἔρπειν ὦρα κ' εἴη ἀεργοῖς αἰὲν ἐορτά. Versu vigesimo quinto genitivum ὧν non facile explicari posse apparet, relativum pronomen idque repetitum quo pertineat non intelligi et totius *versus cum praecedenti connexum aptum non reperiri*. Codicum lectio

hujus loci fere omnium haecce est: ὦν ἴδες, ὦν εἶπας ἰδοῖσα τὸ τῷ μὴ ἰδόντι, quamquam nonnulli εἶδες et γ' ante εἶπας positum exhibent; sed illud ἴδες Gregorius Corinthius de dialecto Dorica §. 134 tuetur, locum talem proferens: ὦν ἴδες, ὦν εἶπας καὶ ἰδοῖσα τὸ τῷ μὴ ἰδόντι. Scholium: ἐξ ὧν εἶπες καὶ ἐξ ὧν ἰθεῖάσω, ἐκ τούτων διηγῆσαι ἄν, qualis sensus ea lectione, quam nunc habemus; accuratis quidem verbis non indicatus est. Scholio natus Koenius versum ita constituit: ὦν ἴδες, ὦν εἶπας καὶ ἰδοῖσα τὸ τῷ μὴ ἰδόντι: scholii enim verba ἐκ τούτων διηγῆσαι ἄν non pro versus supplemento, sicut plerique, sed pro ipsorum versus verborum explicatione habuit. In ea autem ratione genitivi illa difficultas remanet: nemo enim sibi persuadebit ἰδεῖν τινος vel τινῶν dici posse: quem enim locum Spohnius ex Xenoph. Memorab. I, 1, 12 attulit, eo loco duae conjungendi rationes inter se commixtae sunt: οὐδεὶς δὲ πώποτε Σπαρταῖους οὐδὲν ἀσεβὲς οὐδὲ ἀνόσιον οὔτε πρᾶττοντος εἶδεν οὔτε λέγοντος ἤκουσεν. Genitivus deinde personae, quo aliquid sed id certo significandum in aliquo laudatur aut vituperatur, plane alius est: ibi enim genitivus non a verbo pendet, sed ab adjecto pronomine, qualia sunt τοῦτο, τόδε κ. τ. λ., cf. Eurip. Iphig. Aul. v. 28. Xenoph. Agesil. I, 8. II, 7. Quamquam pronominis vel alius accusativi loco etiam tota sententia interdum annectitur, ut Xenoph. Anab. III, 7, 19, nisi forte eo loco genitivum casum ex διὰ, quocum διαστῶμενος compositum est, repetieris. Porro inter ἰδεῖν vel λέγειν τινός, τινῶν et πίνειν τινός nulla similitudinis ratio intercedit: si enim πίνειν οἶνον, πᾶσαι ἀλὸς θελοῖο et ejusmodi alia dicimus, per se apparet, quid bibatur aut spargatur, neque necesse est accuratius definatur, quale illud sit, quod bibitur aut spargitur. Si autem diceremus ἰδεῖν vel λέγειν τινός, necessario tamen indicandum esset, quid in aliqua persona sive re conspiceretur vel de ea diceretur. Aliud, quod in Koenii conjectura offensioni nobis est, illud est, quod ὦν secundo loco pro demonstrativo positum esse censuit. Huc enim neque pertinent dicendi eae rationes, in quibus ὅς μὲν pro ὁ μὲν reperitur, id quod ex antiqua articuli forma explicari posse videtur, cf. Demosth. pro Ctesiph. p. 248. 289, neque pronomen relativum ita positum cum illo notissimo ὥς — ὥς comparari recte potuerit. Nam etiamsi in illo versu ὥς ἴδον, ὥς ἑμάνην vertere potueris: quum vidi, tum insani; alia tamen ratio inesset, quum ὥς jam apud Homerum demonstrativa particula reperitur, ab illo antiquo ὅς formata, uti τῷς a τός, οὕτως ab οὗτός. Sed elegantius sine dubio se habet ille versus, si tres exclamations statuimus et ἄτονον ὥς bis repetitum intelligimus, auctore etiam Virgilio Ecl. VIII, 41. Aliis denique locis alteram ὥς demonstrativum est et cum accentu proferendum, ut Homer. II. XIV, 254. cf. Valckenar. ad Eurip. Phoen. v. 1437. Postremo in Koenii conjectura εἶπας in εἶπας immutatum displicet. Toupinus locum ita correxit: ὦν ἴδες, ὦν εἶπας ἄν ἰδοῖσα τὸ τῷ μὴ ἰδόντι, quam emendationem an corruptionem dicam Meinekius fere secutus est: ὦν ἴδες ὦν εἶπας καὶ ἰδοῖσα τὸ τῷ μὴ ἰδόντι, sed

tamen in eo rectius constituens, quod ὦν ad praecedentia, non ad sequentia verba retulit. Valckenarius ὦν εἶδες vix Graecum esse ratus conjecturam proposuit ἃ ὦν εἶδες, ὡς εἶπαις ἂν ἰδοῖσα κ. τ. λ., sed, ut ipse satis ingenue confitetur, ingenio magis lasurus quam verum ad rationem Theocriteam restitutus. Brunckius coniecit ὅσσ' ἂν ἰδοῖς εἶπαις κεν ἰδοῖσα κ. τ. λ. In Wassenbergi emendatione ἂν εἶδες, ὡς εἶπαις ἂν ἰδοῖσά τι τῷ μὴ ἰδοῖσα valde vereor, ut illud ὡς satis apte explicari queat et ut τῷ μὴ ἰδοῖσα palaeographice probari possit pro τῷ μὴ ἰδόντι. Hermannus, qui aliquando proposuerat ὦν εἶδες, ὦν εἶπας κεν ἰδοῖσα τὸ τῷ μὴ ἰδόντι, nostro loco nunc ita legendum esse censet; ἂν εἶδες, ὦν εἶπας καὶ ἰδοῖσα τὸ τῷ μὴ ἰδόντι, ubi relativum alterum pro demonstrativo positum per ὅσον — ὅσον pro ὅσον — τόσον usurpatum Theocr. IV, 39 defendere studet Opuscul. V, p. 100. Infeliciissima est ratio J. H. Vossii hunc versum ita exhibentis: μὲν εἶπαις χ' ὦν εἶδες ἰδοῖσα τὸ κ. τ. λ. Kiesslingus, Koenii sententia comprobata, ad duplicem genitivum defendendum locum attulit ex Idyll. XVII, 66. ὀλβιε, κῶρε, γένοιο, quamquam nemo in duplici genitivo, sed in ratione tantum genitivi offensus fuerat. Reiskius autem, Graefius et aliquando Fr. Jacobs de hoc versu emendando ita desperaverunt, ut ante hunc versum alium excidisse putarent. Spohnius denique in lectionum Theocritearum spec. I. cum scholiorum auctore διηγῆσαι ad eum versum suppleri non posse censet, ad Schaeferi notam ad Lambert. Bos. de ellips. p. 681 provocans. De ellipsi proprio sensu cogitari non posse in aperto est; de aposiopesi potius conjicias: quid enim sit, quod impediatur, quominus Praxinoës sermonem interruptum fuisse statuamus, equidem non video. Deinde Spohnius conjecturas memorat Briggsi: ἀκούω χοῦμα καλόν τι ὦν εἶδες, χ' ὦν εἶπας ἰδοῖσα τὸ τῷ μὴ ἰδόντι, Κοσμήν τὰν βασιλίσσαν· ἐν ὀλβίῳ ὀλβια πάντα. Πρ. ἔρπειν ὦρα κ' εἶη; Γ. ἀεργοῖς ἀλὲν ἑορτά, Sanderi (in bibl. crit. Hildesh. a. MDCCCXX p. 309) ἀκούω χοῦμα καλόν τι κ. τ. β. (ἐν ὀλβίῳ ὀλβια) πάντων ὦν εἶδες χ' ὦν εἶπας κ. τ. λ., qua in conjectura καλόν τι πάντων pulchrum prae caeteris intelligitur, et Moebianam (in eodem libro p. 573): ἐν ὀλβίῳ ὀλβια πάντα, ὦν εἶδες χ' ὦν εἶπας ἰδ. κ. τ. λ. Postea τῷ μὴ ἰδόντι sensu universo intelligendum esse recte statuit atque versus inter personas tali modo distribuit, ut verba ἀκούω — πάντα a Gorgone omnia dicerentur, versus autem 25 Praxinoae adscriberetur: ὦν εἶδες, χ' ὦν εἶπας ἰδοῖσα τὸ τῷ μὴ ἰδόντι!, et Gorgo versu 26 moneret: ἔρπειν ὦρα κ' εἶη· ἀεργοῖς ἀλὲν ἑορτά, qua in ratione editionum Aldinae et Juntinae auctoritatem secutus est. Versui autem ipsi 25 hunc sensum inesse credidit, ut Praxinoë, quae sive ignara sive immemor solemnum domi remansisset, admirabunda exclamaret; qualia vidisti et qualia dixisti tu (felix et fortunata) conspicata non conspicatae! Sed ea in explicatione genitivi ratio minime illustrata est, neque probari posse videtur ὦν eodem sensu cum οἶων intelligendum. Apud Gregorium autem Corinthium post εἶπας καὶ reperitur, quod intelligi

aegre queat. Potuit καί in locum alius vocis immigrasse atque, ut mihi videtur, in locum voculae τι, quae ob τὸ quod post ἰδοῖσα sequebatur obliterari facillime potuerat. Nostrum igitur versum equidem ita restituerim: ὦν ἴδες, ὦν εἰπὰς τι, ἰδοῖσα τὸ τῷ μὴ ἰδόντι! hoc sensu: „quorum (aliquid) vidisti, quorum dixisti aliquid, conspiciata tu ei dic qui non vidit.“ Ex εἰπας verbo enim imperativus subintelligendus est, quem et sine dubio adjeciaset, nisi sermo interruptus fuisset. Personarum denique distributio talis statuenda esse videtur: „Gorgo versu vigesimo Praxinoën adhortatur, ut sese accingat ad Adoniorum festam accessura, sequentibus versibus eorum mentionem facit, quae ipsa de magno et splendido rerum apparatu audiverat et jam in eo est, ut plura de iis verba faciat, quum a Praxinoë versu vigesimo quinto excipitur. Gorgo deinde sequenti versu iterum tempus abeundi esse monet et Praxinoës moras perstringit.“ Quamquam hand infitias iverim, in distribuendis versibus etiam alias rationes statui posse easque facile non inelegantiores, eam tamen viam simplicissimam judicaverim, qua versum 25 illustrandum esse censui. Ultimo loco id animadvertendum esse existimo, quod Gorgo, quum ad Praxinoën irèt, ipsa in via nonnulla apparatusum solemnium initia conspexisse et quod Praxinoë, quum jam aliquamdiu Alexandriae domicilium collocasset, Adoniis etiam antea interfuisse eamque ob causam non ita spectandi cupida extitisse cogitari possunt.

v. 50. Οἷα πρὶν ἐξ ἀπάτας κεχροταμῆνοι ἄνδρες ἔπαισδον, Ἀλλάλοις ὁμαλοῖ, κατὰ παλγνία πάντες ἐρεῖοι. Haec lectio codicibus ad unum omnibus exhiberi memoratur, sed interpretes Theocriti fere omnes eam ferri posse negaverunt atque alii aliis conjecturis loco mederi studuerunt. Primo loco dubium esse videtur, quo modo κατὰ παλγνία coniungendum sit et intelligendum: alii enim ad Aegyptios appositionem retulerunt inter eosque Toupius, collato versu Epimenideo apud Paul. ad Tit. I., 12. Κρήτες αἰεὶ ψεύσται, κατὰ θηρία, γαστέρες ἀργοί, alii accusativum relationis statuentes cum ὁμαλοῖ iungendum esse censuerunt, ut sensus hicce esset: „sibi invicem in malis ludibriis similes.“ Spohnius denique cum ἔπαισδον collocavit, ut significaretur: „quomodo ludebant — malos lusus.“ De prima autem ratione non immerito dubitavit παλγνιον de eo usurpari non posse statuens, qui aliquem ludibrio haberet. Rationi alteri favere videtur cōdicis Medicei scholion: συμφωνοῦντες ἐν τῷ παίζειν. Sed haec omnia leviora sunt, quum summa huius versus difficultas posita sit in explicando vocabulo ἐρεῖοι. Quod vocabulum praeter hunc locum in Eubuli tantummodo versibus reperitur apud Athenaeum p. 108. B. Εὐβουλος Ὀρθάνη· πᾶσα δ' εὐμορφος γυνή Ἐρεῖος ἀπήδει τηγάνων τε σύντροφα Τριβαλλοπανόθρεπτα μειρακύλλια, qui locus iterum citari apparet p. 229 l. VI. Sed eo utroque loco ἐρεῖος adiectivum (vel adeo, ut cum nostro conveniat, ἐρεῖος) comprobari non potest, quum utrobique in aperto sit scribendum esse: ἐρῶς ἀπῆει τηγάνῳ τε σύντροφα κ. τ. λ. Ex Eubuli loco illud ἐρεῖος jam Hemsterhusius recte rejecerat: cuius auctoritati sese addicentes plurimi viri docti etiam nostro

loco *ἑρσιός*, quod ita *ἅπαξ λεγόμενον* evaserat, removeere studuerunt. Scaliger conjecit *ἑριμβοί* sive *ἑρεμνοί*, cui rationi favere videtur scholion in codice Vaticano ad *ἑριοί* appositum *σκοτεινοί*, Casaubonus *ἄρειοι*, armis succincti, quum Aegyptii Idyll. XVII., 38 *δήϊοι* vocarentur, Valckenarius in epistola ad Roen, *ἔλαιοι* de Aegyptiis in palustri regione habitantibus, deinde in commentario Adoniazusa-
rum *ἀγανοί* vel *ἀγγητοί*, scholii in codice Parisino *μεγαλοπρεπεῖς*, *ἔνδοξοι* ratione habita. Wartonus legendum esse proposuit *ἀραιοί*, execrati; I. H. Vossius *ἔλαιοί* (ab *ἔλαιοις*, genere accipitris repetitum), Musgravius *ἀγρεῖοι*, Eldickius *ἀλλάλοις ὁμοιοί, κακὰ παλγνία καλᾶσθαι ἄριστοι*, Th. Briggs *ἀχρεῖοι*, Moebius *ἑριθοί*, quae ratio codicum lectione niti videtur. Quod postremum etiam Hermannus Opusc. t. V., p. 104 comprobavit, locum ita transferendo *κακὰ παλγνία πάντες ἑριθοί*: omnes ad vātre ludificandum mercenarii administrari. Spohnius, quum *ἑρινοί* pro *ἑρινοί*, homines ex sicu silvestri, eodem modo intelligendum quo *σύκινοι* usurparetur, legi posse putavisset, hancce postea conjecturam protulit: *πάντ' ἑριθυνοί*. Quod quum in codicibus ita exhibitum fuisset: *πάντ' ἑριθυνοί*, librarios inde effinxisse *πάντες ἑριοί*. Significare autem *πάνν* sive *παντελῶς θυνέοντες*, *πάνν σπουδαίως ἐπιτερόντες*, *ἐπιφερόμενοι*, quod de Aegyptiis, qui *παρέρπειν* dicerentur, optime quadraret. Affirmari praeterea illud vocabulum posse fragmento Orphico a Tzetze ad Hesiodi *ἔργ. κ. ἡμ.* p. 506. allato, ubi pro *ἑριθύμοις* scribendum esset *ἑριθύνοις*. Sed eo loco valde dubito, an *ἑριθύμοις* mutandum sit. Eodem igitur modo *ἑριθυνοί* fuerit *ἅπαξ λεγόμενον*, quo *ἑριοί* nostro loco a libris mss. exhibitum. Nam ea de auctoritate, quam in suam conjecturam ex glossis codicis Parisini et Etymologico Gudiano Spohnius repetiit, Hermannus rectissime judicavit. Denique, ne quid omittere mihi videar, rationem interpretis Galli *cherchant querelle* (perinde atque positum si esset *ἑριστάι, ἑριστικοί*) et Reiskii per *servos* explicantis et ad *εἴρερον* ex Homer. Odyss. θ, 529 provocantis commemoro. Equidem lectionem a codicibus exhibitam retinuerim: crediderim enim *ἑρσιός* vel *ἑριός* ab *ἐρί* *ΕΡ* *Ι* descendere valde, bene significante, eodem modo quo ab *ἱφι* *ἱφιος* descendit atque ab *ἀρί* *ἀρειός* cf. *ἀρειότερος*, *ἀρειών* derivandum esse videtur, efformatum. Cum significatione eximii, boni, glossae codicis Parisini consentiunt *ἔνδοξοι, μεγαλοπρεπεῖς*, quod, quum *πάντες ἑριοί* per se et a praecedentibus se junctum intelligeretur, ironice dictum fuisse apparet. Sed praestare videtur, *πάντες ἑρειοί* cum *κακὰ παλγνία* conjungere et, quod ad *ἅπαξ λεγόμενον* attinet, adnotare vocem eam inter eas referri facile posse, quae in usu tantum quotidiano exstarent, a stylo autem elegantiori plane essent alienae.

Pers. sat. I, v. 63 sqq. Quis populi sermo est?—Quis enim? nisi carmina molli
Nunc demum numero fluere, ut per leve severos
Effundat junctura unguis; scit tendere versum
Non secus, ac si oculo rubricam dirigat uno;
Sive opus in mores, in luxum, in prandia regum
Dicere, res grandes nostro dat Musa poetae.

Persius postquam suo tempore recitationes cf. Walch de arte critica vett. Rom. I. §. 19. not. n. p. 59. 60. Gierig de recitationibus Romanorum Exc. I. ad Plin. ep. t. II. p. 538 sqq. Thorbeck de Asin. Poll. vit. et script. p. 96 sqq. 104 sqq. Plum ad Pers. sat. I, v. 15 laudari exposuit, non quod egregiae essent, sed quod ad laudandum homines pretio conducerentur, poësin ipsam pessimam esse atque poëtis, quorum praesentium carmina clientes praedicarent, a tergo irrideri enarravit. A versu inde LXIX causas quibus poësis tantopere corrupta esset accuratius indicavit, satira perstringens inanes poëtarum tumores, inepta antiquorum verbordum aucupia, frigida figurarum perdoctarum quovis loco adhibendarum studia atque effeminatam versuum molliem. Talia autem carmina quod ad rationem rhythmicam non inelegantia judicari tradidit, populo autem ita probari, ut eorum auctores ab ipsis Musis inspirati esse ei videretur. Quod populi iudicium iis versibus, quos propositos exhibui, continetur. Quo loco naque ad versum LXVII. omnia perspicua sunt, postremis autem duobus versibus offendimur tribus potissimum rebus: primum quaerendum est de *sive* semel posito, deinde quod poëseos genus verbis *in mores*, *in luxum* significetur et postremo, num verbis *in prandia regum* eadē poëmatum species quae praecedentibus contineatur. Sensus universum quidem alim inesse non posse, nisi huncce liquet: „iste poëta, etiamsi res amplectitur viliores, ita tamen describit, ut ipsae Musae eum adjuvare videantur“ nimirum ex populi iudicio.

Codicum hoc loco lectio fere congrua est, praeterquam quod versu LXVII. codd. Haon. et plurimae veteres editiones exhibent *et prandia*, codd. Goth., Dresd., Brem., Roth., Vim., Mon., Ebn. et editio princeps tuentur *in prandia*, quibus Prisciani auctoritas accedit, hunc locum ita laudantis ed. Krehl t. II. p. 189: „Romani quoque frequenter huiusmodi elocutione utuntur: *laudem dico in te*. Persius: *Sive opus in mores, in luxum, in prandia regum Dicere*.“^{a)} Quae quum ita sint, non possumus facere, quin Passovii iudicium sequamur codicum lectionem majori auctoritate firmatam in praefertis, quamquam ipse non ita approbavit, ut retinendam eam esse censeret, sed ex ea viam tantum textorum emendandorum efficeret. Mirum esse Passovius dixit, quod nullus interpret ante ipsum vocabulo *sive* offensus esset, quippe quod postulet, ut per alterum *sive* aliquid opponeretur, idque eo magis, quod tria nomina hoc

a) Quum Priscianus ita conjungat *dicere in mores*, etiam nonnulli viri docti *dicere a res grandes* necessario separandum esse statuerunt.

loco posita minime idem significarent. Metrum autem impedire, quominus ex conjectura alterum *sive* vel *seu* interponeretur. Sed locis duobus Taciti rationem demonstrari, qua nostro loco succurrendum esset, altero *Annal.* XI, 26, altero XIV, 59 ^{b)} Utroque loco an pro *sive* positum esse; altero sive praecedentes; praeterea quoque pro simplici *sive* an usurpari Varr. de l. l. VIII, 61. *Liv.* II, 54. *Ovid. Fast.* IV, 487. Quas ob causas emendationem an *prandia* facillimam atque rectissimam esse. Interpretes adhuc dubitavisse, utrum verbis: *in mores, in luxum, in prandia regum* unum tantum poëseos genus, an per singulas voces singula atque diversa significarentur, quibus singulis aliquis illius temporis poëta operam navavisse putaretur. Priorem autem sententiam eo refelli; quod similiter sat. V., v. 18 *prandia regum* de regum convivio Mycenaeo usurpatum de tragoedia diceretur, plebejis prandiis ad satiram referendis ex adverso positum. Unde effici, ut mores et luxus ad satiram pertinerent, prandia autem regum cum Atrai et Thyestae mythis connexu gravius tragicæ poëseos genus significarent. Poëtis enim tragicis Romanis imperatorum tempore saepissime vitio verti, quod in Pelopidarum cyclo et praesertim in fatis illorum fratrum enarrandis versarentur, ita ut omnis cothurnus nomen inde traheret cf. *Horat. A.* p. 91. 186. *Pers. V.*, 8 sq., *Martial. IV*, 49, 4. X, 4, 1. 55, 6. *Achill. Tat. ed. Jacobs* p. 22. Huc etiam illud pertinere; quod *Quintiliano* teste *inst. or. X, I.* Varius poëta Thyesten scripisset, quo nomine tragoedia etiam nunc exstaret. Sed *Persium* ex hac tragica congerie regum tantum prandia afferre, quod irrideret poëtis talia viribus iniquis tractantibus, modo Romanis ejus temporis sane non obscuro significans. Denique *Petronii* locum c. V, v. 19 nostro simillimum esse, ubi in vulgata lectione: *Dent epulas et bella truci memorata canore* cum *Bourdeloto* acquiescendum esset, *Boschii* conjectura: *Dein det epos, det bella* rejecta.

Summa totius disputationis, ut jam supra monui, in eo versatur, utrum nostro loco unum poëseos genus an plura statuenda sint. ^{c)} Cujus posterioris rationis nulla necessitas nobis imposita

b) „abrupti dissimulationem etiam *Silius* sive fatali vecordia an imminantium periculorum remedium ipsa pericula ratus urgebat.“ — *Plautum* ea non movere, sive nullam opem providebat inermis atque exsul, seu taedio ambiguae spei an amore conjugis et liberorum.“

c) *Lubinus*: „Sive etc. Tertium argumentum a quavis materia subjecta, de qua gravissime et politissime carmen scribet. Declarat id causa efficiente, Musarum scilicet inspiratione et prandia regum. Intelligit tragoedias, ut prandium Terei, coenam Thyestae.“ *Casaubonus*: „Opus in. Tò opus potest bifariam explicari, sive opus sit in mores evehi, vel, sive opus fuerit institutum ab illo adversus mores. Opus autem in mores et luxum interpretor de satyrico scripto, quod videntur ea aetate multi tentasse, partim carmine heroico, ut *Persius*, partim per satiram mixtis oratione et versu, ut *Petronius*. Non assentior veteri interpreti et aliis, qui mores de comoedia accipiunt, luxum de satyra.“

est, etiamsi auctoritati Prisciani, qui omnem eum locum ad significationem praepositionis in de laude cum verbo dicendi junctae demonstrandam attulit ^{d)}, non tantum tribuerim, ut inde solum discernere de hoc loco audeam. Sed in Passovii explicatione praeter particulam an conjectura interpositam, de qua infra expositurus sum, nonnulla sunt, quae vix probabilia videantur. Quum enim poema in mores, in luxum ad genus satiricum retulisset et *prandis regum* tragoedias significari censuisset, nullum locum attulit, quo *prandia regum dicere* simili modo de fabulis tragicis componendis diceretur ^{e)}. Rectissime quidem se habent, quae de Atræi et Thyestae mythis a tragicis poetis saepissime enarratis atque de Varii Thyesta monita sunt ^{f)}. Sed omnibus iis locis, quibus tragoedias significari perspicuum est, Thyestae vel Terei prandia disertis verbis memorantur ^{g)}, apud Persium autem ipsum sat. V, v. 7 et 17 non solum Thyestae, Procnes et Mycenarum mentio fit, sed etiam ex sententiarum oppositione et toto versuum connexu tragicam poësin intelligi liquet cf. Plum. p. 374 sqq. *Regum autem nostro loco* Plumius optime explicuit, ita ut multos veterum scriptorum locos conferens ^{h)} pro *beatorum* vel *potentum* dici statueret. Intelliguntur enim carmina, quae in luxu, moribus et prandis divitum describendis atque adeo laude extollendis versabantur ⁱ⁾, quibus carminibus quatenus levioribus istius temporis poetae in populi gratiam sese ita insinuabant, ut ei viderentur ab ipsis Musis adjuti res grandes dicere.

Jam videamus, quid de *sive* semel posito fiat et an ea particula ita usurpata explicari queat et defendi. Plumius ejusmodi sen-

d) Eo de usu cf. Plant. Mostell. I, 3, 82. Cic. Brut. c. 44. de off. I, 9, ubi vid. Beier., Sueton. Tiber. c. 21. Huc autem non pertinet Cic. Legg. I, 19, quippe quo loco legendum sit in virtute.

e) Aliquo modo similis haberi possit locus Petronianus, quo *epulae*, nullo epitheto adjecto, in universum de tragoedia intelliguntur, nimirum ex vulgata lectione, quamquam quae statim sequuntur verba *bella truci memorata canore* oppositionem magis perspicuam efficiunt. Sed loci, quos ad suam explicationem tuendam Bourdelotus attulit, quod ad interpretationem partim dubii sunt, partim alia, simpliciori ratione intelligendi, ut Plautianus Rud. II., 2, v. 21. Quam ob causam Boschii emendationem, codicum lectioni satis affinem, approbo.

f) cf. Ael. v. hist. II., c. 11. Tacit. dialog. de caus. eorr. eloq. c. 12. Philargyr. ad Virg. eclog. VIII, 10. Osann ad Apul. p. 68.

g) Etiam Orellius rectissime de nostro loco: „Male plerique de Thyestis ac Terei tragicis epulis cogitant: nam quas nove (?) dixit *mensae Mycenae* Sat. V, 17 huic loco, praesertim nullo epitheto adjecto, obtrudendae nondum erant.“

h) Plant. Captiv. IV, 2, 50. Asin. V, 2, 69. Stich. III, 2, 1 sq. Terent. Phorm. II, 2, 24. Eunuch. I, 2, 87. Horat. sat. I, 2, 85. II, 2, 44. Ep. I, 7, 37. 17, 43. A. p. 434. Pers. III, 16. 37. Huc pertinet etiam Cic. pr. Quinct. c. 7. utebatur *populo suo*. cf. Casaub. ad Theophr. Char. περί καλας., Ruperti ad Iuv. Sat. I, 135. Heindorf ad Hor. sat. I, 2, 85.

i) Haec est etiam Koenig's sententia.

sententiam ἀναπαιρόδορον Latinis non infrequentem fuisse censet, uti apud Terentium Andr. I, 2, 19 cf. Ruhnkennii dictat. in Terent. com. ed. Schopen p. 27., Eunuch. II., 3, 20^k) et Tibull. I., 6, 21, quorum locorum primo *sive* vel *seu* ponatur pro *si-ve* i. e. *vel si*, altero conjunctio mere expletiva sit et tertio disjunctivam quidem vim habeat, sed membrum alterum menti poetæ ad prius unice attentæ reservetur, cujus modi reservatio lineola mentali a nobis indicetur^l). Potest sine dubio fieri, ut *si* et *ve* in particula *sive* suam significationem retineant. Etiam hocce locum habere potest, quod scriptor, in dubio relinquens utra duarum vel etiam plurium rerum aliquid effecerit, una tantum particula disjungat, ubi duplex vel triplex *sive* ex lege vulgari erat usurpanda^m). Illuc pertinent loci ex Terentio citati, Cic. Legg. I, 17, huc referendi sunt Justini loci II, 1. 9. XXXVIII, 3. XLII, 5ⁿ). — Tota quoque sententia, quæ ex adverso collocanda fuerat, supprimitur, sicuti loco Tibulli laudato, quo *sive* non cum Huschkio per *vel si* interpretandum est^o). Sed eo loco ex arctissimo sententiarum connexu facillime intelligitur, quid suppleatur: quod ut nostro quoque versu fiat valde vereor. Nihil autem prohibet, quominus *sive* per *vel si* explicamus et totum locum facillima emendatione ita restituamus: — scit tendere versum, Non secus ac si oculo rubricam dirigat uno, Sive — opus in mores, in luxum, in prandia regum — Dicere res grandes nostro dat Musa poetæ. Verba *opus — regum* per parenthesin intelligenda et totus locus sic fere interpretandus est: — „und Verse versteht er zu zimmern, Gerade als ob er Ein Auge verschliessend zöge die Richtschnur, Oder — ein Werk auf Sitten, auf Luxus, auf Mahle der Reichen — Als wenn gewaltige Stoffe dem Dichter die Muse verliehe.“

An conjunctio, jam enim ad Passovii conjecturam a grammatica ratione recensendam venio, ambiguum indicat et ab aliis consti-

k) „Parm. Age inepte. Chaer. Hoc hercle factum est. Fac sis nunc promissa appareant, sive adeo digna res est, ubi tu nervos intendas tuos.“ Ad hunc locum vv. dd. annotarunt, *sive*, si Parmenionis persona diceret, abundare et pro expletiva tantum conjunctioe habendum esse.

l) Weberus cum Plumio de explicando *sive* plane consentiens et *prandia* explicationis causa bene additum esse censet.

m) Pro simplici *vel* ponitur, si unica vis inest in *ve*, sicuti Senec. Herc. Oct. v. 1260, qui locus neque inter ἀναπαιρόδορα neque inter eos, ubi *sive* pro *vel si* poneretur, referri debebat.

n) *Sive* cum *si* ita junctum non paucis invenitur locis. In quibus semper discernendum est, utrum *sive* pro *vel si* an *si* pro *sive* positum sit. Illius rationis exemplum ex Terentii Eunuchio attuli, ad hanc, quod εἰς ἐν παρόδῳ moneam, referri possunt Plaut. Cucc. I, 1, 4. Pseudo I, 5, 229. Terent. Andr. I, 3, 10. Invenitur adeo *si-si* pro *sive-sive* usurpatum Plaut. Capt. I, 2, 5.

o) Huschkius ad explicationem suam defendendam nostrum Persii locum contulit, præterea autem Gronov. ad Senec. Herc. Oct. 1260. Burm. ad Val. Flacc. I, 100 et Ouwens. noct. Hagamas p. 504. Vulpus autem orationem altero membro defectam recte statuens ita supplendam censuit: seu quacunque alia de causa exire se dicet.

tuendam iudicium ^{p)} atque incertam cogitationem aut dubitationis aut interrogationis formula exprimit. Cum dubitatione, de qua sola nostro loco sermo esse potest, saepissime usurpari constat, vel verbo, quod dubitationem indicat, omisso, atque ejus usus, ex quo *an* pro *dubium an* accipi aut post *an dicam* suppleri potest, exempla exstant plurima. Sed in hac re, de qua cf. Palmer specul. p. 641. Gruter. thes. t. IV. Forcell. lex. Lat. s. v. Schell. praec. stil. l. lat. p. 763. Hand Tursell. p. 300 sqq., nonnullis doctis viris accidit, ut aliis locis, ubi retinetur, vim dubitationis particulae *an* inhaerentem amitti, aliis ex lectione incerta *an* legendum esse, aliis denique, ubi interrogatio statuenda est, de dubitatione tantum agi censerent. Primum quod ad dubitationis notam attinet, *an* particulam nullo loco credo idem plane significare posse quod *sive* vel *aut*, quum illud, ut ita dicam, magis subjectivum, haec autem objectivum habeant sensum. Quamquam haud infitias iverim, nobis interdum difficillimum esse subjectivum eum sensum accurate singulo quoque loco investigatu. Quod jam magis in propatulo est, si verbum *dicam* vel simile subintelligi potest, cf. Tacit. Ann. I., 28, II., 22. 42 ^{q)} IV, 66. Eadem ratio locum habet apud Livium II, 54 ^{r)} et Attium cf. Prisc. ed. Krehl. t. I., p. 219, eo tantum discrimine, quod uterque locus oratione obliqua prolatus est. Discrimen ex subjectiva et objectiva ratione repetitum, quod inter *an* et *aut*, *vel*, *sive* intercedere debet, obliteratum magis est hicce locis cf. Cic. de rep. I, 12 ^{s)}, Brut. c. 23, Sallust. cf. Serv. ad Virg. Aen. I, 329, Varro de l. l. IX, 61, Plin. Ep. VII., 13, Apulej. apol. I init., Virg. Aen. I., 329 ^{t)}, Ovid. Fast. II, 394, IV. 7. 487. Remed. Amor. 797, Auson. Sap. Sol. v. 19. Eadem ratione, qua locis modo allatis, junctum invenitur cum *vel* Ovid. Fast. III., 229 cf. Heins. ad h. l., cum *sive*

p) Cum principi particulae *an* significatione ejus derivatio cohaeret. Alii aliter deducere studuerunt, Vossius a Graeco *ἄν*, *ἤν*, Hermannus contractam formam ex *autne* esse censuit, Lindemannus ab indefinito adverbio *am*, quod in *jam* et *etiam* appareret, repetiit, Beierus, quum antea cum Hermanno consensisset, a Graeco *αὐ* postea derivavit, alii alia ct. Hand. Tursell. p. 296 sqq. Beieri exc. XI. ad Cic. off. t. I, p. 337.

q) Quo loco Tacitus ab Hillo ob verbum dubitandi post *an* omissum vituperatus est cf. I. Hill on the character and of talents of an accomplished historian, with an application to the writings of Tacitus, quae dissertatio inest in Transact. of the royal society of Edinb. 1786. vol. I, de fensus a Buhlio de C. Corn. Taciti stilo obsa. crit. Brunsvic. 1817.

r) „Ubi quum id modo constaret, jure an injuria eripiendos esse reos, atrocissima quaeque maxime placebat sententia,“ Drackenborchius hujus loci sensum recte ita explicuit: „constituisse inter patres, eripiendos esse reos, perinde autem habuisse, utrum id jure an injuria fecisse existimarentur.“

s) Quo loco ob usum Ciceronianum Moserus uno aut altero legendum esse censuit, sed contra auctoritatem codicis Vaticani. Praeterea Handius l. l. locos Ciceronis attulit, quibus pro certo efficitur de correctione illo loco cogitandum non esse.

t) Eo loco duae particulae *an* se excipiunt, ab aliis alio modo explicatae. cf. Scholl.

Tacit. Ann. XI., 26, XIV., 69. u). Apud Sallustium Cat. 31 pro an nunc recte ut legitur Y). Per interrogationem denique an proferendum est Tibull. El. III, 1, 19, Ovid. Fast. I., 825, Stat. Sylv. I., 8, 24. Quae quum ita sint, Passovii conjecturam ex grammatica ratione non plane rejiciendam esse censuerim, quum novus et singularis usus, cujus exempla duo ex Tacito allata sunt, apud poetam quoque locum habere potuerit. Quum autem nonnulla rationi Passovianae insint, quae probari aegre queant, vulgatam codicum lectionem, id quod etiam a C. Fr. Hermanno Ephem. schol. 1833. Nr. 43 ratione non infelici tentatum fuit, illustrare malui et retinere.

Dr. M. Fuhr.

Mängel des deutschen Examenwesens im Gegensatz zu dem chinesischen.

Man muss oft selbst von höher gestellten Staatsbeamten die Examina als eine Einrichtung preisen hören, welche die Masse der Studirenden zu anhaltender Arbeit zwingt, vor Einseitigkeit bewahre und eben deshalb die Bildung des Geistes wesentlich fördere. Auch scheint die Anordnung von Abiturienten-Examinibus nach Art der Preussischen in manchen benachbarten Ländern, wie die Schärfung der Staats-Prüfungen, welche in unsern Tagen hie und da eingetreten ist, zu beweisen, dass die Ueberzeugung, der Staat könne sich durch solche Maasregeln vor untüchtigen Beamten sicher stellen, sehr allgemein geworden sei — und doch ist weder das Eine noch das Andere ganz unbestritten. Es werden eben so glänzende Reden gegen das Schwindsucht-erregende Examen-Unwesen, als für dasselbe gehalten: hie und da hört und liest man, dass anhaltende Arbeit nur bei dem zu finden sei, der sich gewöhnt habe, lange bei einer Arbeit auszuhalten, dass aber eine solche Gewöhnheit den Schülern auf den norddeutschen Gymnasien bei den gesetzlich eingeführten Examenordnungen gar nicht mehr angelebt werden könne, da sie, um den Anforderungen bei ihrem Abgange zuzugewachsen, immerfort von einer Disciplin zur andern überspringen müssen, und dass das Streben die Jugend vor Einseitigkeiten zu bewahren, bis jetzt zwar manches Gute, aber auch einen sehr fühlbaren Mangel an Gründlichkeit befördert und insofern wesentlich zur

u) cf. Walther ad h. l. Graecum *στρε* — *ἥ* pro *στρε* — *στρε* positum conferentem. Alia ratione explicandus esse mihi videtur locus Ovidii Fast. III, 773 sqq.

v) „et ipse lege Plautia interrogatus erat a L. Paulo. Postremo, dissimulandi causa et ut sui expurgandi — in senatum venit.

Verflachung des Geistes beigetragen habe. Ja es giebt Professoren und Schuldirectoren, die als Examinatoren eine gewisse Erfahrung haben und die sogar die vielgepriesene Garantie, welche die Examinatoren dem Staate gewähren sollen, in Abrede stellen. Manche höchst mittelmässige, selbst dürre Köpfe, sagen sie, haben sich das Wissenswürdigste aus den meisten Disciplinen angeeignet, können auf alle Fragen antworten was gerade in ihren Heften oder in den gebrauchten Compendiis steht, und müssen ein gutes Zeugniß erhalten; Andere, denen der Zwang der spanischen Stiefeln von jeher um ihrer Tüchtigkeit willen zuwider gewesen ist, und die sich eben deshalb auf eigenthümliche Weise entwickelt haben, sind wohl in einzelnen Disciplinen bis auf den Grund gegangen und stehen darin bereits auf eigenen Füßen; allein es fehlt an Encyclopädie — und sie bekommen ein minder gutes Zeugniß, obwohl sie um Vieles brauchbarer, als jene sind. Indessen halten manche Staatsdiener von Bedeutung diesen Uebelstand nicht einmal für den erheblichsten, weil, wie sie sagen, die aus den Prüfungen gewonnenen schiefen Resultate sich gewöhnlich sehr bald im Leben rectificirten und weil nach den bestehenden Formen überall genug Stellen für subordinirte Geister vorhanden wären; das Schlimmste, was durch die Examina bewirkt werde, meinen sie, sei, dass selbst die Hochbegabten, die Wenigen, welche sich zur Verwaltung der höchsten Stellen im Staate eigneten, durch die zu lange in niederen Sphären aufgehalten und zur Theilnahme an schnöden, geisttödtenden Mechanismus gezwungen würden.

Doch alle diese Gedanken weiter auszuführen und theils durch Exempel, theils psychologisch näher zu erläutern, bleibe einer andern Zeit und einem andern Orte überlassen; ja reiflich erwogen wäre es sogar besser gewesen, sie auch gegenwärtig ganz zu unterdrücken, da selbst ihre einfachste Erwähnung leicht die Beschützer und Vertheidiger eines gesetzlich bis in das geringste Detail regulirten Examen - Wesens gegen den Referenten einnehmen könnte und doch mögte derselbe gerade auf sie wirken und sie bestimmen, nicht auf halbem Wege stehen zu bleiben, sondern ihren ganzen Einfluss aufzubieten, um durch Entfernung der Mängel, an denen unsere Einrichtungen namentlich im Gegensatz zu den chinesischen noch immer laboriren, ihr angefangenes Werk, die Bildung des deutschen Volkes controlirend zu vollenden.

Freilich fehlt es schon jetzt bei manchen Prüfungen nicht an der nöthigen Controlle. So sind z. B. die Collegien der höheren Schulen, denen man die Erziehung und den Unterricht der Jugend anvertraut, und die derselben wöchentlich Arbeiten aller Art aufgeben, wenn es sich um die Themata für die Abituri handelt mit Recht unter die Controlle des K. Prüfungs - Commissarius gestellt; denn sie könnten doch dieses einmal unzweckmässig wählen. Auch ist es sehr löblich, dass man ihnen allein kein Urtheil über die abgehenden Schüler einräumt; denn obwohl sie dieselben seit langer Zeit kennen, während der K. Prüfungs - Commissarius ihre Bekanntschaft wenig

stens in der Regel zuerst beim Examen macht, so sehen doch 4 Augen immer mehr als 2, und die Möglichkeit eines partheiischen Urtheils wird doch durch Unbefangenheit, womit der Commissarius den jungen Leuten zuhört, am besten abgeschnitten. Dennoch könnten, besonders weil das Amt eines solchen Commissarius öfters Männern übertragen werden muss, die zufällig nur noch sehr wenig Erinnerungen aus ihren Gymnasialstudien gerettet haben, Unregelmässigkeiten verschiedener Art vorkommen, weshalb es denn wieder sehr wohlberechnet ist, dass man ausser den Provincial-Schul-Collegien, die eine fortdauernde Aufsicht über die Gymnasien zu führen haben, noch etliche Professoren als Wächter über die Handhabung des Abiturienten-Reglements besoldet. Allein je mehr man von der Zweckmässigkeit dieser Einrichtungen überzeugt ist, um so schmerzlicher vermisst man ähnliche Vorsichtsmaassregeln bei andern Prüfungen, z. B. bei denen der Schulamts-Candidaten, die wenigstens im Preussischen noch immer von einer Commission geprüft werden, deren Urtheile gar keiner Revision unterliegen.

Nicht minder verdriesslich muss es jedem Wohlgesinnten sein, dass es noch immer Staatsdiener und hochgestellte Staatsdiener giebt, die entweder gar nicht studirt, oder doch nach vollendeten Studien nicht die gehörige Zahl von Prüfungen überstanden haben, dass also das Examen noch immer nicht der einzige Weg zu einer Anstellung ist, und eben so widerwärtig ist's, dass nach überwundenen Prüfungen und erfolgter erster Anstellung Keiner jemals wieder nach seinem Zeugnisse gefragt und dass überhaupt im bürgerlichen und geselligen Leben wenig Werth auf dasselbe gelegt, ja dass nicht einmal für die gehörige Publicität der Erfolge aller im ganzen Lande angestellten Prüfungen gesorgt wird. Was aber bei weitem das Schlimmste ist — die in den Examinibus nothwendigen encyclopädischen Kenntnisse, nach denen die Examinatoren nur fragen, weil sie den Besitz derselben für die künftigen Wirkungskreise der Candidaten in Folge gesetzlich bestehender Verordnungen für unerlässlich halten müssen, — diese Kenntnisse gehen, ist die letzte Staatsprüfung überstanden — in der Regel wieder verloren. Oder giebt es nicht viele practische Aerzte, die sich nur ungern zur Wiederholung des Doctorexamens und des Cursus entschliessen würden? Sind nicht viele Justiz-Commissarien und Richter ausser Stande das sogenannte dritte Examen nochmals zu bestehen? Und könnten sich wohl alle Professoren dem Abiturienten-Examen zum zweitenmale unterziehen? Wozu also Examina wird man spöttisch gefragt, in denen zur Aufrechterhaltung des encyclopädischen Wissens Alle von Allem etwas wissen müssen, nach denen aber die Meisten dieses Etwas wieder einbüssen?

O wie viel besser ist es in allen diesen Beziehungen in China! Die Knaben werden dort nicht bloss monatlich zweimal in Gegenwart ihrer Angehörigen geprüft, sondern sie müssen auch wiederholt in Gegenwart eines Mandarins Examina bestehen und das Leben der Studirenden ist eigentlich eine fortlaufende Kettè von Prüfungen;

denn in jeder Stadt des ersten, zweiten oder dritten Ranges müssen sie sich regelmässig zu bestimmten Zeiten examiniren lassen, ohne dadurch irgend einen Grad der Gelehrsamkeit zu erlangen, und schon diese Prüfungen sind nicht ohne Schwierigkeit. Man gestattet den Examinanden durchaus keine Hülfsmittel, hält sie in strenger Clausur und lässt in der Regel den vierten Theil derselben durchfallen. Doch ist das dabei angewandte Verfahren mild gegen die Strenge zu nennen, welche gesetzlich bei denen in Anwendung kommt, die, nach unsrer Art sich auszudrücken, ausstudirt haben. Ihre erste Prüfung müssen sie bei dem Hiotao bestehen, einem Mandarin, der von Peking geschickt wird, und der während seiner dreijährigen Amtsführung alle Städte des ersten Ranges in seiner Provinz zu bereisen und in jeder ein solches Examen, Souicao genannt, anzustellen hat. Die Examinanden werden in ein Haus gebracht, das nur für diesen Zweck, aber für ihn auch so vollständig eingerichtet ist, dass selbst die vorrangirtesten Freunde von Clansur-Arbeiten nichts daran aussetzen können. Ein Missionair hat es folgendermassen beschrieben: ¹⁾ „Es ist mit einer hohen Mauer „eingefasset und der Eingang in dasselbe ist prächtig. Vor dem „selben ist ein geräumlicher Platz von 150 Fuss, der hin und „wieder mit Bäumen bepflanzt, mit einer Wache und Schilderhäu- „ern besetzt ist, wo der Capitain mit einer Mannschaft Soldaten „zur Zeit derer Examen die Wache zu halten pfleget. Man kommt „hiernächst in einen grossen Hof, wo sich die Mandarinen unter „einer Bedeckung von Soldaten aufhalten; am Ende dieses Hofes „sieht man eine Mauer, darin eine Pforte mit zwei Flügeln befind- „lich. Wenn man dadurch gekommen, so findet man einen Was- „sergraben vor sich, darüber man über eine steinerne Brücke geht, „die zu einer dritten Pforte führet, vor welcher eine Schildwache „steht, die Niemand ohne ausdrücklichen Befehl einlässt. Hier „bekömmt man einen grossen Platz ins Gesicht, dazu man aber nur „durch einen sehr schmalen Weg gelangt. Auf beiden Seiten be- „finden sich kleine Kammern, die etwa fünfzehn Fuss lang und „viertelhalb Fuss breit sind, und darein man diejenigen einquartiert, „die ihre Aufgaben ausarbeiten sollen. Dergleichen Kammern wer- „den in einigen solcher akademischen Häuser bis 6000 gezählt. „Ehe man sie nun in diese Zellen verschliesst, so besucht man „sie und forscht fleissig nach, ob sie etwa auch ein Buch oder „sonst was geschriebenes bei sich haben. Sie dürfen weiter nichts „als ihren Pinsel und Dinte mit sich bringen. Würde man hierin „einen Betrug entdecken, so würden die Verbrecher nicht allein „sogleich fortgejagt, sondern auch sehr hart gestraft und von allen „Würden der Gelehrsamkeit auf ewig ausgeschlossen werden.

1) Du Halde. Ausführl. Beschreib. des chin. Reichs, übers. v. Mosheim. Bd. 2. S. 298.

„Wenn nun ein Jeder angewiesen worden, so verschliesset man die Thüren und verwahret sie mit dem öffentlichen Siegel. Es müssen eigene Bedienten .. auf Alles acht haben, was nur vorgehet, und dürfen nicht gestatten, dass Jemand aus seiner Zelle herausgehe, oder mit den Andern rede. Am äussersten Ende des vorhingedachten schmalen Weges steht ein Thurm auf vier Bogen, der vier kleine Thürmchen wie runde Laternen zur Seite hat, woselbst sogleich mit der Trommel Lärm geschlagen wird, sobald sich nur die geringste Unordnung äussern sollte.“ In so strenger Clausur müssen die Examinanden sitzen und arbeiten. Was sie liefern, empfängt der Hiotao; indessen sieht man, um jeder Parteilichkeit zuvorkommen, sehr streng darauf, dass er die Namen derer, welche die Arbeiten gefertigt, nicht erfahre. Sein Urtheil soll ganz frei von menschlichen Rücksichten sein und das ist es auch, denn von 400 Candidaten lässt er in der Regel nur 15 passiren: Diese „erlangen den ersten Gradum der Gelehrsamkeit. Man nennt sie „Sicoulsai. Sie tragen gewisse Cerimonienkleider, nämlich ein „blaues Kleid, das rund herum schwarz eingefasst ist und oben auf „der Mütze einen silbernen oder zinnernen Vogel und haben dabei „die Freiheit, dass sie nicht mehr auf Befehl eines öffentlichen Mandarius Stockschläge leiden dürfen.“²⁾ Aber sie müssen stets einer neuen Prüfung gewärtig sein, in deren Folge sie auch dieses sauer erkämpften Vorrechts wieder verlustig gehen können. Der Hiotao ist nämlich gehalten, während der Zeit seiner Amtsführung auch für sie ein Examen zu veranstalten, von dem sich Keiner ausschliessen kann. Wer ausbleibt, „steht in Gefahr, seinen Titel und Rang zu „verlieren und unter den Pöbel herabgesetzt zu werden. Nur zwei „Fälle giebt es, da einer von der sonst nöthigen Darstellung rechtmässig befreit sein kann; nämlich wenn er entweder krank ist, oder wenn er wegen Absterbens seiner Eltern in tiefer Trauer „steht.“³⁾ Die Uebrigen müssen sich stellen und wehe ihnen, wenn sie schwach befunden werden. Sie erhalten in diesem Falle auf Befehl des Mandarins entweder Stockschläge, oder es wird ihnen der Vogel, mit dem ihr Hut vorher geschmückt war, abgenommen. Wollen sie aber gar zu einer höhern Stufe der Gelehrsamkeit aufsteigen, so versteht es sich, dass sie ein neues Examen, Tchucao genannt, bestehen müssen — ein Examen, das alle 3 Jahre nur einmal in der Hauptstadt jeder Provinz vor zwei vom Hofe deputirten Mandarinen und den vornehmsten Bedienten der Provinz gehalten wird, und in dem von etwa 500 Candidaten nur 3 zu genügen pflegen; diese erhalten „den neuen Gradum eines Kiugin, tragen eine Kleidung von „bräunlicher Farbe, die mit einem blauen Aufschlage, drei bis vier Finger „breit unterschieden ist. Der Vogel, den sie auf ihrem Hute tragen, ist „theils von massivem Golde, theils von Kupfer und stark übergul-

a. a. O. S. 300.

a. a. O. S. 301.

det.⁴⁾ Dazu sind sie „jedes Ehrenamts fähig... und man hat wohl eher erlebt, dass dergleichen Licentiaten kaiserliche Statthalter geworden.“⁵⁾ Nehmen sie eine solche Bedienung an, so entsagen sie der Anwartschaft auf die Würde eines Doctors; die nur nach einem examen rigorosum unter Mitwirkung des Kaisers selbst in Peking zu erlangen ist. Denn bei dem Doctor-Examen „gibt der Kaiser die „Materien zur Ausarbeitung auf... Die Anzahl der Licentiaten, so „diese Reise (auf kaiserliche Kosten) antreten, beläuft sich zuweilen „auf 6000, von welcher Anzahl ungefähr 300 zur Doctorwürde gelangen, deren übergebene Proben die besten gewesen. Sonst hat man „kaum 150 Candidaten diese höchste Würde der Gelehrsamkeit ertheilt. Die drei ersten unter diesen neuen graduirten Personen heißen Schüler des Sohnes des Himmels... Unter den andern sucht „sich der Kaiser einige aus, die er zu Han-lin oder ersten Reichsdoctoren macht. Die andern Doctores nennt man Tsinsee. Wer nun „den ruhmvollen Titel eines Tsinsee entweder in der Gelehrsamkeit, „oder in den Kriegswissenschaften erlangen kann, der hat sein Glück „in der Welt gemacht. Er darf sich vor keiner Armuth und Dürftigkeit fürchten. Denn ausserdem, dass er von seiner ganzen Familie „und allen Anverwandten unzählige Geschenke bekommt, so kann er „auch die wichtigsten Bedienungen verwalten und Jedermann bewirbt sich um seine Gnade. Die Freunde und Anverwandte desselben bauen ihm in ihrer Stadt Ehrenpforten auf, an welche sie seinen „Namen, den Ort und das Jahr seiner erhaltenen Würde an-schreiben.“⁶⁾

Schon aus diesen Mittheilungen von Du Halde geht hervor, dass sich die Controle über die Kenntnisse der meisten Studirten in China durch ihr ganzes Leben, wie ein goldner Faden, hindurchzieht, dass in jenem glücklichen Lande nur Studirte und Examinirte die höchsten Civil- und Militairchargen einnehmen, wie denn der Kaiser selbst ein Gelehrter sein muss, und dass das Examenwesen dort, die wünschenswertheste Geltung hat. Indessen hat Du Halde, was den letzten Punct betrifft, eine Einrichtung übersehen, die allein werth wäre, Aller Blicke auf das Land der Prüfungen zu richten; ich meine die Publication von Listen, auf denen genau angegeben ist, was die einzelnen Candidaten für ein Zeugniß erhalten haben, und die mit einemmale der ganzen Bevölkerung des unermesslichen Reiches zu einem richtigen Urtheil über ihre Gelehrten verhelfen. Selbst die Damen, namentlich die Unverheiratheten, nehmen das bestimmteste Interesse an ihnen und verknüpfen mit ihnen häufig die anmuthigsten Trübsalen und die schönsten Hoffnungen.⁷⁾ Dernièrement, réparti made-

4) a. a. O. S. 301.

5) a. a. O. S. 302.

6) a. a. O. S. 302.

7) Ju-Kiao-Li ou les deux cousines; roman chinois traduit par M. Abel-Rémusat. Tom. IV. Paris 1826. S. 59. 60.

moiselle Le, . . . le temps de l'examen est déjà passé; mais j'ignore si le jeune Sae y aura été heureux. Ma soeur, pourquoi n'envoyez vous pas quelqu'un pour s'en informer? Je l'avais oublié, dit mademoiselle Pe; on a, ces jours passés, apporté les listes du concours général à mon père. Mais comme je n'y prenais pas d'intérêt, je ne les ai pas encore vues et je ne sais pas où on les aura mises. Yanaon, qui se tenoit à côté d'elle, prit la parole: „Je crois, dit elle, qu'on les a laissées dans le pavillon des songes champêtres: je vais aller les chercher. „Un instant après, elle revint avec les listes qu'elle avait effectivement trouvées. Les deux cousines les déployèrent et en y jetant les yeux, elles virent, que le treizième nom était celui de Sse Ycoupe. Cette circonstance les combla de joie. Wie viele Damen mögen nun erst auf die 12 Vorgänger von Sse Ycoupe speculirt haben, und wie schnell mögen überhaupt die betreffenden Listen von einer zarten Hand in die andere gehen. Nur wo solche Theilnahme an den Resultaten der Examina genommen wird, nur wo man es einem Jedem, wenn nicht an der Nase, doch an der Kleidung ansieht, ob er gut, oder mittelmässig, oder gar nicht bestanden, nur wo im Grunde nie ein Stillstand eintritt, wo sich Jeder fortdauernd auf ein altes oder neues Examen vorbereitet, nur in einem solchen Lande kann das Examenwesen gedeihen; bei uns ist es noch im höchsten Grade mangelhaft. Das Einzige, was den Referenten dabei tröstet, ist das heisse Verlangen vieler Gebildeten nach einer chinesischen Examenordnung und das feste Vertrauen auf die rücksichtsvolle Güte, womit viele Regierungen die Wünsche gerade solcher Unterthanen zu erfüllen bereit sind.

Variae Lectiones ad Plutarchi Demetrium, Antonium, Aratum editae ex Codice Palatino 283.

Plutarchi egregius codex est Palat. 283. saeculo undecimo sive duodecimo scriptus, membr. fol. min. quo, praeter nonnullos libellos ex Moralium genere, continentur decem Vitae: Demetrii, Antonii, Artaxerxis, Pyrrhi, Marji, Agidis, Cleomenis, Cayi, Tiberii Gracchorum, Arati. Eius descriptionem brevem dedit Wilkensis in Catalogo manuscriptorum bibliothecae Heidelbergensis, accuratorem Baehrius, in specimine Plutarcheo (Meletemata e disciplina antiquitatis P. III, 1 — 98.), quo exhibet varias lectiones huius codicis, in vita Artaxerxis, usque eodem in Vita Pyrrhi est. Ego autem, quum nuper animi causa totum librum conferrem cum editione Schaeferi, in eam cogitationem incidi, ut existimarem, haud ingratam fore Plutarchae Musae cultoribus variantium inde excerptarum lectionum, editionem, quippe ex quo in solis his tribus Demetrii, Antonii atque Arati vitis, quas reliquis omisiss, emendationes illius codicis ope exhibere

placuit, ducentis fere locis suum scriptori redditur. Has correctiones, quo facilius invenirentur, litteris paulo maioribus exprimendas curavi. Praeterea consensionem huius libri cum cod. Vulcobiano (apposita littera V.) notandam duxi, animadvertisse enim mihi videor, etiam ubi dissentit Vulcobiana collectio, in his saltem vitis vix usquam legi subditiicia, sed ipsam scripturam repraesentari perboni illius codicis, qui futuro editori investigandus erit. Non omnia excerpsisse inde Vulcobium facile suspicabitur, qui utriusque lectiones comparabit. Denique adscripsi etiam Cod. San-Germanensis siglam, ubi cum nostro concinit, (G.) inde ab Anton. C. LXXVIII. usque ad finem Arati. Discrepat ille multo saepius quam noster a vulgata (F. id. est: Francofurtana) neque videtur dubitari posse, quin ille codex, etsi antiquissimus et optimus haberi debet, tamen non immunis sit ab interpolatione.

Anonymum plerumque suas vel aliorum coniecturas promovere, et ad lectiones illorum trium librorum tam raro accedere, ut, si quando hoc occurrat, tribuendum sit ingenii felicitati potius, quam credendum codices ab illo, quisquis fuerit, inspectas esse persuasum habeo, planeque Sintonensis assentior, cum contendit Anonymi lectiones imprudenter hucusque laudatas esse tamquam ex libris manuscriptis haustas.

Animadversiones hic illic adspersas lectores aequi bonique consulant. In his plerumque id egi, ut codicis aut vulgatae auctoritatem defenderem, rarius adjeci, quae ab hoc consilio aliena essent.

Demetrius.

C. I. p. 1. ed. Schaeferi l. 3. ὁμοίως ἐκατέρω γένει. Recte deest ἐν, quod ex Reiskii coniectura adsciverunt Corayus et Schaeferus. Est ablativus, quem dicunt instrumentalem, l. 12. φυγὴν δὲ. Particulam adversativam oppositio postulare videtur. Vulgo: φυγὴν τε. l. 15. ἑμμελές. l. 16. τελεώταται. l. 19. τὴν ἀπειρίαν τῶν κᾶπων καλοῦμένην ἀνακλῶν in marg: γρ. καλλωπιζομένην (sc. ἀπειρίᾳ τ. κ.) l. 25. ἡμεῖς δὲ τὴν μέν. Confirmatur igitur coniectura Reiskii. — p. 2. l. 1. αὐταῖς. F. l. 9. ἵνα καὶ τῶν φ. omisso τινα. F. l. 13. περιέξει δὲ. Bona lectio, quia his verbis conclusio fit ex antecedentibus. Vulgo: δὲ l. 17. πολιτικοὶ pro ποτικοί. V. l. 23. κατέστρεψεν. Praeferendus est pluralis. l. 24. τοῦ παθεῖν, ut Anonymus.

C. II. p. 3. l. 4. σχολάζοντι περὶ πότους om. καὶ. l. 8. Corayus: „γραπτέον ἔοικεν εἶναι μετὰ προθέσεως, εἰς εἰρήνην“. Schaeferus „τρέφαι καὶ. Vide, ne particulam expungi debeat. Sic nil praeterea hic novandum.“ Ne hoc quidem necessarium; particula abesse potest, non debet. l. 9. ἐκ πολέμου, ut legi oportet, antecedente πολέμῳ τε χρῆσθαι δεινότερον.

C. III. l. 17. ἔχοντας τὰς ἀποκρίσεις. Articulum, a Corayo sine librorum auctoritate adiectum nunc offert Cod. l. 18. καὶ τοῦτο, εἶπεν. Sic Aratus, C. LII. p. 236 l. 21. ταῦτα, εἶπεν. l. 21. τὴν πρὸς υἱὸν ὁμόνοϊαν. Recte omissus articulus, indefinite enim de

concordia patris cum filio, non de concordia Antigoni cum Demetrio agitur.

C. IV. l. 36. καθ' ἡλιαίων συνήθης, om. καὶ — p. 4. l. 2. δδ ό-
as γά ρ. Vulgo abest particula αὐ. Sinenisius ad Plut. Pericl. C. III.
l. 3. ψήγματα χροσούν. V. ψήγματα. Vulgo: ψήγματα χροσούον. l. 4.
ὀλίγη δ' ὑστερον ἐπελθὼν ἰδεῖν οὐδέν. l. 6. ὡς ἄρα Μιθριδάτης om. art.
l. 8. ἐκ τούτου διαταραχθεὶς. l. 9. ἔφρασε τὴν ὄψιν αὐτοῦ. l. 10.
ἐκ παλαιῶν, quae scriptura in multis codd. obtinet. l. 12. παρ' αὐτῷ l. 18.
ἐκδιδόχῃς, cf. Julius Caesar C. II. περὶ τῶν ἀλμυρῶν ἀνέπα-
σθαι φάσκοντες ἐπὶ σχολῇς. l. 14. ὑπαγαγὼν δὲ κατὰ μικρὸν ἀπὸ
τῶν φίλων, pro quo miror Schaeferum ἀπαγαγὼν reponere maluisse.
Nec in ὑπερ' αὐτοῦ, ex quo idem fecit ὑπάρ αὐτοῦ, cum Reis-
kius, Bryannus et Cornutus exhibuissent ὑπάρ αὐτῷ, vitii quidquam.
Videlicet cum γενομένην praepositio iungenda. Αὐτοῦ, si ὑπάρ le-
gitur, nullam habet relationem, nec, si abesset, ὑπάρ addi oporteret,
quum res satis declararetur verbis συνεῖλαι τὸ χρεῖον.

C. V. l. 24. ὥσπερ ἐν. l. 25. om. καὶ τὴν φιλίαν, quae
mihi quidem sententiam turbare videntur. Nam solum διὰ τὸ νεῖκος
inimica sunt inter se elementa. l. 19. τοῖς ἀπ' ἀλλήλων ἀπομεινέοις.
l. 37. κατ' αὐτὸν — p. 5. l. 7. μὴ καλὸν χρόνον ὁφείλει τὴν
Πτολεμαίῳ γενέσθαι χάριτος. Optime accusativus, cum
vulgo legatur ὀφειλέτης, significat Demetrii sententiam, non sibi,
sed dils tribuendum fore, si vinceret Ptolemaeum, etque gratias referre
posset. Tum omisus ante χάριτος articulus placet, quia plane in-
certum erat quomodo gratias illi aliquando esset redditurus.

C. VI. l. 15. ἀγωνεῖσθαι, ut V. pro vulg. διαγωνισθαι.
l. 16. κολύσαι, pro κολούσαι, frequenti confusione l. 18. ἀλλ' ἀφῆ-
κεν. Nolim cum Schaefero ἐφῆκεν praeferre. Subest comparatio
cum equo e carceribus emissō, ut apud Cic. ad Att. I, 16, 9, ferae
in arenam immissae, ubi ait: hunc tertium iam esse a iudicibus in
republicam immissum. Mox ibi facetissima est ambiguitas in
verbis: exsilio privare voluerunt (Clodium). Ex Plutarcho hic por-
tinet περὶ ἀδολεσχίας p. 514. C, οἱ κύνες εἰς λίθους καὶ ξύλα τὸν
θυμὸν ἀφέντες. l. 18. μετ' αὐτὸν καλὸν δὲ χρόνον. Vulg. καὶ μετ'
αὐτῷ. l. 28. εἰλεζῶντας. l. 29. χρησασθαι. l. 30. καὶ φίλους
αὐτῷ ὁρμησάμενος. F. αὐτοῦ hic habet Ἀπορρημῶν.

C. VII. p. 6. l. 5. περὶ Καύκασον, l. 7. tenet καὶ περὶ σάας,
haud dubie recte. l. 8. confirmatur Schaeferi correctio vulgatae, scriben-
tis ἐφῆθη pro δέφθη. Sed ibid. εἰς τὴν Βαβυλωνίαν retineri de-
bet, cum supra l. 2. legatur ἐκπιδὼν μὲν ὑπ' Ἀντιγόνου τῆς Βαβυ-
λωνίας. l. 9. τὴν Σελεύκου φρουράν, om. τοῦ.

C. VIII. l. 19. habet Κασσάνδρου. l. 28. τὰς δὲ Ἀθήνας. l. 30.
ἐπητήριος πεντακισχιλίας τάλαντων. ἔχων. om. ἀργυρίου,
quo carere possumus. Vulgo: Α. ἔχων ἀ. π. τάλαντα. l. 33. εὐτυχία
δὲ. l. 35. μηδενός, pro οὐδενός. l. 36. ἐπεὶ δὲ ἀφῆκεν — p. 7. l. 7.
ὅτι κἀκεῖθεν ἀφ' οὗ ὁ πατήρ. Inammetabilibus locis tuetur hic co-

dex lenem spiritum, idque vulgata plerumque adstipulante, quamobrem vereor, ne calidius egerit Schaeferus, asperum inducens fere ubique.

C. IX. l. 11. om. παραχρήμα. l. 12. ἐξεργέτην καὶ σω-
τῆρα, vero ordine. l. 14. καὶν μηδὲν — μέλλῃ βεβαιοῦν proposi-
tum a Schaefero. l. 18. πολιτίας. l. 19. τοὺς πολεμίους δὲ δοικώ-
τος ut V. Legebatur φοβουμένων. l. 21. ὥσπερ ἐβούλετο. pro ἡβού-
λετο. l. 32. συνελθοῦσαν αὐτῷ. V. l. 37. τῶν δὲ μεγαρέων ἀλόντων.
F. fortasse recte, quum statim p. 8. l. 2. legatur: παρητήσαντο τοὺς
μεγαρεῖς πολλῇ δέσει (Sic enim est. in Cod. pro: πολλῇ δει-
σαι τοὺς μεγαρεῖς). l. 4. ἐμνήσθη, δόξαν ἔχοντας, ἀνδρὸς ἡρη-
μένων. Haec est recta, ni fallor, interpunctio, si quidem δόξαν ἔχον-
τας iungendum verbis τοῦ φιλοσόφου. Modo deletur comma post
ἐμνήσθη. l. 5. αὐτὸν ἡρώτα. V. Vulgo desideratur pronomen. l. 7.
Iterum plenius et aptius. ἐπιστάμαν ἐμὴν ἀποφέροντα. l. 9. Fuit
fortasse: ἐπὶ πρὸς (vulgo πάλιν) αὐτῷ δ' Ἀ. ἐπιλοφρονεῖτα. l. 12.
ἀμῶν δοῦλον servato Dorismo, cum alibi legatur aut ἡμῶν aut
ἡμῶν.

C. X. l. 13. καὶ στρατοπεδεύσας προκαταστράτοπεδεύσας, ex-
peditione verborum structura. l. 21. τὸν δὲ μέσον χρόνον. F. l. 24.
οὕτως λαμπερόν. Interpretare: propterea, quod tam diu popularis
reipublicae conditio sublata fuerat. l. 26. πρῶτον μὲν γὰρ ἀπάντων
ἀνθρώπων. l. 28. καὶ τοῦτο δὲ: et hoc quidem solum inte-
grum relictum etc. Ratio huius enuntiati difficilius, quam correctionis
ὡς τοῦτο δὲ a Schaefero factae. l. 35. ἐνυφανίσθαι—αὐτοὺς ἐψη-
φίσαντο. Reliquit Schaeferus αὐτούς, imprudens, opinor.—p. 9.
l. 1. Δημητρίδα. l. 2. πρῶτον ἑξακοσίαν. Corayus comiecit πρῶτερον,
probatum Schaefero. At videtur πρῶτον ad sequentem numerum
ἑξακοσίαν, non ad antecedentem πεντακοσίαν referendum esse.

C. XI. l. 4. τὸ δὲ ὑπερφυσίον. l. 10. τᾶλλα. Sic semper. l. 14.
ποτὶ αὐτῷ. l. 15. τοιαῦτα γε. l. 20. κρεωδοσίαν, etsi in V. est
κρεωδαισίαν.

C. XII. l. 26. κατὰ τὸν Ἀρισταγόραν. In margine reperitur
vera lectio ἀριστοφάνη. Ibidem ὑπερβαλλόμενος ἐν ἀνελευθερίᾳ,
non minus recte, quam vulgata: ὁ ἀνελευθερία. l. 31. τῶν τε μη-
νῶν exciderunt. l. 35. ὥπερ ἐψηφίσαντο—προσενυφῆναι
elegantissime. Valde autem huius est vulgata: ὥσπερ ἐψηφίσαντο
—προσενυφηνάμενων, quum vix cohaereant verba προσενυφηνά-
μένων Δημήτριον κ. τ. λ. cum superioribus.—p. 10. l. 2. μὴ δὲ
ut semper l. 3. τὰ τῶν Διονυσίων. Sic etiam V. l. 5. καὶ πάχνης
βαθείας ἐπιπεσοῦσης οὐ μόνον ἀμπέλους καὶ συκᾶς ἀπάσας.
ἀπέκασα τὸ ψύχος (sic) ἀλλὰ καὶ τοῦ σίτου τὸ πλεῖστον ἐν
Χλόῃ διεφθείρεν. Ni fallor, delenda est post κατέλυσαν in-
terpunctio, ita cum verbis καὶ πάχνης novum enuntiatum orditur,
confirmatque hanc distinctionem versus Philippidis de Stratocle: δι'
ὃν ἀπέκασεν ἡ πάχνη τὰς ἀμπέλους. Tum nec Reiskii correctione
ἧς οὐ μόνον, nec Corayi ἰσχυρῶν γὰρ πᾶγων ὄρμα habebimus. l. 11.

δι' ὃν ἀσβεδύντα ὁ π. l. 12. ποιούντα τιμὰς. F. l. 14. ἦν δὲ ὁ φ. l. 15. παρὰ βασιλέως. l. 18. μηδὲν ἀνλικῆς. V. l. 20. μεταδῶι (sic) l. 21. ταῦτόν. pro τοῦτον.

C. XIII. l. 28. δεδόχθαι. l. 31. δημήτριον τὸν σωτήρα. Irrepsit glossema in textum, quod vitium frequentissimum in nominibus propriis. l. 32. ποιήσaiτο, ut vulgo legitur, idque retinendum.

C. XIV. p. 11. l. 1. συνοικήσασα δὲ. l. 4. ἄλλως δὲ l. 7. εὐνοίαν αὐτῷ παρὰ Μανεδόαι — ἀπολιπόντι. Vulgo: αὐτοῦ. l. 14. εὐθυρημονήσας. l. 16. ἀναίδην.

C. XV. l. 19. ἐπεὶ δὲ. l. 21. ἀχθόμενος δὲ. et sic ubique. l. 29. ἀπειλαὶ τινες καὶ διάλογοι κομπώδεις. l. 37. προστέθεισας pro προστεθείσας.

C. XVI. p. 12. l. 3. retinet ἔχη quod Corayus sine causa in σχῆ mutatum voluit. l. 7. τὸν πεζόν. l. 11. φυγόντα ut V. l. 18. τὴν μὲν γὰρ ἀρχὴν. l. 19. αὐλεῖν, οὐκ εὐκαταφρόνητος. l. 25. τῶν δὲ ἄλλων ἐρώμενον γυναικῶν. Sic oppositio egregie adiuvatur. Vulgo τῶν δ' ἄλλων γυναικῶν ἐρώμενον. l. 25. habet τὴν τε Σαλαμῖνα, quod ex coniectura reposuit Schaeferus pro vulg. τὴν δὲ.

C. XVII. p. 13. l. 7. ἄλλους δ' ἐπ' ἄλλους ἐπεμψεν. Vulgo: ἄλλους δ' ἐπεμψεν ἐπ' ἄλλοις. Illam scriptionem praefero, modo scribas ἐπ' ἄλλοις. l. 8. πεισομένους τοῦ 'Α. recte, quod vulgo abundat, om. παρὰ (τοῦ 'Α.) l. 9. restitue ἀποκρινάμενον, a Corayo temere mutatum in praesens. Aoristum ἀποκρινάμενος ex Pal. 153. reddiderim Plutarcho Sept. Sap. Coviv. 149. e. πρὸς τοῦτο μηδὲν ἀποκρινόμενος ὁ θαλῆς ἀλλὰ γελῶν ἀπηλλάττετο. l. 16. habet νικῶμεν βασιλέα Πτολεμαῖον. Vocabulum βασιλέα huc aberravit, opinor, ex inferioribus l. 25.

C. XVIII. l. 23. ὁ πατὴρ ἐπεμψε. Confirmat igitur cod. quod Corayus de suo dedit. l. 25. βασιλέα Πτολεμαῖον ἀνηγόρευσαν. articulo omisso, ante Πτ. Ex hoc loco satis iam constat falso Ptolemaeum regem dici supra l. 16 — 30. οὕτως, ὡς βασιλεὺς ἐχημάτιζεν. F. male, pro οὕτος. l. 36. habet ἐνεποίησε V. l. 37. συμμεταβαλόντων. Quum ad reges referatur, aoristum antefero praesenti, quod est vulgo. — p. 14. l. 2. ἐγίνοντο. Melius quam vulg. ἐγίνοντο.

C. XIX. l. 10. ὃ δὲ τρόπον, pro: ὃν δὲ τρόπον. l. 17. χεῖμῶνι μεγάλῳ καὶ κλύδωνι κινδυνεύσαντος. Structura exquisitiore, ut adiectivum ad utrumque substantivum pertineat. l. 21. μεγέθει τι. Vulgo μ. δὲ. Neutrum male habet. l. 22. ἐπὶ τὰς στρατηγίας. Quod mihi videtur accuratius esse dictum de Antigono, quam ἐπὶ τὰς στρατείας, praesertim quum statim legatur ἐχρήτο τῷ παιδί καὶ δι' εὐτυχίαν καὶ δι' ἐμπειρίαν ἤδη τὰ μέγιστα καλῶς διοικοῦντι. l. 27. ἀνειμένως αὐτῷ. l. 28. habet Λαμίας. l. 31. deest interrogationis nota post καταφιλῆν. l. 30. ὡς ῥεύμα διοχλῆσειεν αὐτόν. om. τι, quae vocola nasci potuit ex sequente syllaba δι — l. 36. ἀπῆντην. Videtur librarius ad se-

quentem verum, ubi verbum tempore perfecto repetitur oculis aberrasse. *ibid.* καθίσας παρ' αὐτὸν. V. — p. 15. l. 1. καὶ ἔμολ' εὖν ἐπὶ θύρας ἀπὼν ἀπήντηκεν. In codd. frequens est confusio praepositionum περὶ et ἐπὶ. Huic alteri nullus hic locus. l. 8. ταῦτα δὲ οὕτω πρῶτος ἔφασκε τοῦ Δημητρίου διὰ τὴν ἄλλην πρᾶξιν. Optime. Iterum vulgarior verborum constructio meliorem constructionem sententiamque expulit. Verte: Haec in Demetrio tam facile ferebat, quia in ceteris rebus excellebat. *ibid.* Σκῦθαι.

C. XX. l. 12. περὶ τὰς ναῦς καὶ τὰ μηχανήματα. Magis hoc convenit cum τὰς ναῦς, quam lectio vulg. μηχανικά. l. 14. habet διαγωγὰς, cum V. l. 15. ὥσπερ ἄλλοι βασιλεῖς. l. 19. ἐλέβορον. l. 20. „βασιλικοῖς. Post h. v. Coraeis e Reiskii coniectura inseruit πῆποις. Hoc inseri non magis opus quam βασιλικοῖς mutari in βασιλεῖσις, quae altera est eiusdem coniectura. Ipse Reiskius. „An τὰ βασιλικά — perinde usurpatum fuit atque τὰ βασίλεια? „Παῖο usurpatum esse,“ Schaeferus haec. At Reiskii coniectura nunc confirmatur nostro codice, ubi legitur βασιλεῖσις. l. 27. ἐκφερόντων. Vulgo: συνεκφερόντων. Prior praepositio nata ex terminatione vocabuli φρονήματος. l. 32. παρὰ τὴν γῆν αὐτῶν et sic l. 37. ἐκιδεῖξαι τὰς μηχανὰς αὐτῶ et p. 16. l. 4. τῆς αὐτῶν ἀνδραγαθίας.

C. XXI. l. 6. οὖσιν καὶ. l. 9. tenet male συννεύουσιν, pro συννεύουσα, quod alii codd. habent, l. 10. deest καὶ, Bryano auctore a Schaefero festinantius, ut ipse fatetur, receptum. l. 13. καθ' ἐκάστην στήλην θυρίς, scil. ἀνέωκτο, neque egemus Schaeferi correctione post στήλην ingeant: ἦν. l. 15. μὴ δὲ. l. 18. πρὸ-χωροῦν. multo γραφικώτερον quam vulg. προσχωροῦν. *Ibid.* χάριν ὁμοῦ. „Reiskius ἄμα (l. 17.) uncis includit. Malim ὁμοῦ v. 18. includere. V. Hesychius T. I. c. 257.“ Schaeferus. Sane deest adverbium in codice, qui haud uno loco comprobatur V. Cl. emendationes. l. 21. δυσπάθειαν δὲ καὶ δῶμην αὐτῶν. l. 22. habet ἐξ εἰκοσι, ut Solanus coniecit l. 24. οἶον pro οἶαν. Utrumque probabile.

C. XXII. l. 29. εὐρώστας δὲ τῶν Ῥοδίων ἀμυνομένων. om. ante τῶν Ῥ. particula καὶ, qua carere potest oratio. l. 31. τῆς γυναικὸς αὐτοῦ pro τ. γ. αὐτῶ. l. 34. πολεμοῦντος αὐτοῖς, non αὐτοῖς. — p. 17. l. 2. παρασχόντος. l. 4. τὴν τοῦ Ἰαλύσου διάλυσιν, ut V. pro διάθesis. Ex illa lectione vix apta sententia eliciatur, videtur autem recte habere vulgata, quandoquidem Jalysus ille repraesentabatur venator. Vid. Plin. XXXV, 10. διάθesis ideo non simpliciter per imaginem explicandum, sed intelligantur, quae circa Jalysum versantia Protogenes depinxerat. l. 8. τὰς τοῦ πατρὸς ἂν εἰκόνας ἐμπρῆσαι. Etiam Schaeferus proposuit ἐμπρῆσαι ἂν, recte repudiens Stephani et Corayi lectionem ἐμπρῆσειν, cum ἂν vulgo abesset l. 9. ἑπτα γὰρ ἔτσι συντελεῖσαι λέγεται τὴν γραφὴν ὁ Πρ. Ael. V. H. XII, 41. Πρωτογένης ὁ σωγράφος τὸν Ἰάλυ-

σόν φασιν, ἐπὶ ἑκαστῶν διαζωγραφῶν ἐξετέλεσεν. (Sic, etiam Pal. 165. pro· διατελοῦν γράφων ἐξετέλεσεν. l. 10. καὶ φησὶν (sic) Ἀπελλῆς (om. ὁ.) — θεασάμενος. Nominativum ex ingenio iam Corayus restituerat, obsequente Schaefero, recte, nam ipsius Apellis laudantur verba Vulgo: φασὶ τὸν Ἀπελλῆν οὕτως ἐκπλαγῆναι θεασάμενον τὸ ἔργον. Sic Arat. C. XIII. p. 207. l. 3. legendum ex nostro cod.: τὸν αὖν ζωγράφον Νεάκην φίλον ὄντα τοῦ Ἀράτου παραιτεῖσθαι φησι καὶ δακρύειν, non φασι, quia, ex libro aliquo Polemonis periegetae, qui illo loco C. XIII. p. 206. l. 36. citatur, sumtam fuisse eam narrationem probabile. — l. 11. ἐκλιπεῖν αὐτόν, ὅψε δὲ εἶπεν, ὅτι μέγας ὁ πόνος. Bene ita cohaeret dictam hoc cum sequentibus οὐ μὴν, totaque oratio Apellis sit obliqua. l. 13. ὑπ' αὐτοῦ recte, pro ὑφ' αὐτοῦ. Aliter refert iudicium Apellis Ael. l. c: καὶ ὁ πόνος μέγας καὶ ὁ τεχνίτης ἀπολείπεται γε μὴν τῆς χειρουργίας ἢ Χάρις, ἥς ὁ ἀνὴρ εἰ τυχοί ὁ πόνος αὐτοῦ τοῦ οὐρανοῦ ψαύσει. l. 15. ἀπενέλματο, pro ἐπενέλματο.

C. XXIII. l. 20. habet οἱ Ἀθηναῖοι. Absesse posse non negem, quum saepenumero sic universus Atheniensium populus laudetur, non solum, ut supra l. 17. singuli. Cf. Philost. Vit. Soph. p. 493. de Georgiae oratione funebri: πρὸς Ἀθηναίους ἦν ἐρχῆς ἑρῶντας. Ibid. ἐπὶ τοῖς ἐκ τῶν πολέμων πεσοῦσιν, οὓς οἱ Ἀθηναῖοι δημοσίᾳ ξὺν ἱερῶν ἔθαψαν. optimi libri praebent: οὓς Ἀθηναῖοι. l. 23. ἀλλὰ καὶ φεύγοντα. Aegre desideratur vulgo altera particula. l. 25. αὐτῷ προσδεμένην. l. 26. μεταβαλλομένους πρὸς αὐτόν, ut ante Corayum vulgo legebatur. l. 28. Κεχρηίας (sic παραξυτώ- νως). l. 28. ἐπιτελισμα. V. male l. 30. ἐκπεφυμένοι πρότερον εἰς αὐτόν. V. Quod recipiendum. Cf. Jul. Caes. LIV, εἰς ἀγαίσθη- τον ἐκχίας ὀργὴν τοσαύτην. — p. 18. l. 1. ἐν οἴκῳ καταλύοντα, inverso ordine. l. 3. οὕτως pro οὕτως ibid. οὐκ ἄξις pro ἐξάξις.

C. XXIV. l. 7. τοσαύτην δὲ ὕβριν, fortior sic apodosis. Molestum tamen iteratum δὲ. l. 8. γυναῖκας αὐτὰς pro ἀστᾶς, haud rara permutatione. l. 16. περιώντων καὶ διδόντων. rector hic ordo. l. 20. περὶ αὐτόν. l. 22. ἐνέλλατο. l. 23. παθῶν. l. 24. Κλομέδοντος, ὃς ὠφληκότε τῷ πατρὶ δίκην πεντήκοντα καλάντων κ. τ. λ. Pronomen relativum delevit Schaeferus, elegantiore structuram, sed fortasse citra necessitatem inducens. Eodem loco Viro Clarissimo non assentiar, quum καὶ eiiciendum arbitratur ante γράμματα, quia sic hiaret oratio; nec obtrudendum Plutarcho, interdum negligentius loquenti, quod logica ratione severa exacta verum videatur. Cf. notata ad Arat. C. XXXI. l. 34. ὅ, τι ἂν ὁ βασιλεὺς Δημήτριος κελύσῃ. Praebet cod. ἂν, a Corayo ex veteribus editionibus repositum. — p. 19. l. 1. Δημοκράτης. ὁ Δευκωνεύς et statim „μαίρωτο μεντὰν“ εἶπεν, „εἰ μαίνριτο,“ melius, quam vulgo, ubi: εἶπε „μαίρωτο κ. τ. λ. Δευκωνεύς est etiam in V. — l. 2. καὶ ὁ Στρατοκλῆς.

C. XXV. l. 6. εἰς om. ante οὐδενός, et l. 8. τὴν τε καλου-

μένην. l. 12. τὴν Αἰακοῦ θυγατέρα. V. Legitur vulgo: Αἰακίδου. l. 15. μετουκῆσασθαι. l. 16. τῷ δὲ τρόπῳ. l. 21. καὶ τῇ τύχῃ. quod restitui debet. l. 23. τῆς ὁμωνυμίας. V. Significantior haec lectio, quam ἑπωνυμίας: Alexander hand aegre tulit alios quoque reges vocari. — p. 20. l. 2. τὴν αὐτοῦ πόρνην σωφρονεστέραν εἶναι τῆς κείνου Πηνελόπης.

C. XXVI. l. 8. Miror Schaeferum pro μεγάλων a Plutarcho μικρῶν scribi debuisse contendere, quum hanc correctionem scriptor ipse refellat, dicens ὁ Μουνικῶν γενόμενος Βοηδρομιῶν ἰδέξασθαι τὴν λοιπὴν τελευτήν, ἅμα καὶ τὴν ἐποπτείαν (praeter morem mystarum) τοῦ Δημητρίου προσεπιλαβόντος. Philippidis versus spectat solum mysteria μικρὰ καὶ μεγάλα. l. 13. μῆνα ἐτίλουν τῷ Δημητρίῳ τὰ πρὸς ἀγορὰν. F. Corruptae lectiones in vulgata, a Corayo primum correctae. l. 18. μῆνα. l. 21. habet εἰσαγαγῶν, cum V.

C. XXVII. l. 26. Confirmat correctionem Bryani, iam a Corayo receptam: συντόνον pro συντόμου. l. 34. γλύκως est pro ἰσχυρῶς. Nil frequentius hac litterarum transpositione. l. 37. habet codd. ut αὐτόν. — p. 21. l. 6. γενομένην αὐτῷ. l. 8. τὸν αὐτῶν β. l. 7. συναυτιερχθέντι (sic) l. 19. βοκχώριως et l. 23. βόκχωρις.

C. XXVIII. l. 36. αὐτὸς ἐπεδρόσθη. ut vulgo, quae lectio minime metanda fuit in αὐτόν ἐπεδρόσει, nam hoc erat in Antigono admodum sane magnum, quod filium hominem iuvenem magis confirmavit ad bellum, quam ipse ab eo confirmatus est. ibid. δοκεῖ γρ. — p. 22. αὐτῷ διαφυλάξαι. l. 6. tenet συνδιαταράξειν. l. 10. τῶν ἐκείνων (V.) πλείονας, pro τῶν ἐκείνου, in quo Schaeferum non offendisse miror. l. 11. γενομένῳ δὲ ἔγγυς αὐτῷ. Dativus pronominis servari poterat, quum ad sensum sufficiat adverbium; γενομένῳ de suo iam dedit Schaeferus, probante Corayo. l. 15. τὸ παρασπῆσαι. l. 16. ἐπιδειξάμενος V. pro ἐπιδεικνυμένος, recte, ad priora enim tempora respicitur. l. 18. ἀπέδειξε τῷ πλήθει καὶ συνέστησε διάδοχον. Sic Cod. cum vulgata consentiens, nec opus ordinem verborum accuratorem inducere, quem Schaeferus a codice praebere velit: ἀπέδειξε διάδοχον καὶ συνέστησε τῷ πλήθει. l. 21. ἀλλὰ ἴδιος. l. 25. ἀκούσεις; pro ἀκούσης.

C. XXIX. l. 33. tenet ὅλογ. Corayus dedit ὅλως ex V: probatum Schaefero. At, cum totq. corpore humi procumberet Antigonus, ita tamen cecidisse videtur, ut os maxime laederet. l. 34. ἀναστάς (sic). — p. 23. l. 4. συμμῆται. l. 7. tenet μεταβάλλεσθαι, quod in μεταβαλλέσθαι mutavit Corayus l. 11. πλήν. om. F.

C. XXX. l. 27. est, ut vulgo: καὶ γυναῖκα Ἀθηδάμειον, nec mutat l. 34. δι' ὀργήν αὐτοῦ. — p. 24. l. 2. ὀδυνηρόν αὐτῷ ἦν. l. 4. τεκμήριον ἔστιν. (sic). l. 7. οὐδὲ ἀποθεώσεις.

C. XXXI. l. 17. αὐτῷ καλῶς ἐγένων. l. 18. καὶ μεθ' ἐταυρῶν ἦν. l. 21. τὴν περὶ αὐτῶν δύναμιν. l. 24. τῷ μάλ-

λον λαχύνειν F. Recte addit δὲ ante μᾶλλον Anonymus. l. 35. αὐτῇ δοθείσαν. l. 37. τὴν χώραν αὐτοῦ.

C. XXXII. p. 25. l. 4. εὐρῶν, ut supra p. 18. l. 23. παρθῶν. l. 6. Χίλια καὶ διακόσια τάλαντα. Vulgo. omi. καὶ. l. 8. ut vulgo: "Οροσσον. l. 10. ἐπὶ σκηνὴν F. Anonymus: ἐπὶ σκηνῆς. l. 14. retinet λαμπρῶς, quod cum Baehrio, Viro Cl., malim ad ἀνέβη referre. l. 20. γενομένης δὲ πρὸς Πτολεμαῖον διὰ Σελεύκον φιλίας αὐτῶ. l. 27. tenet ὡς ὑπέρ, sine idonea causa a Reiskio mutatum in ὡσθ' ὑπέρ. l. 32. ὁ μὴ πάνω. pro ὁ γε μὴ πάνω.

C. XXXIII. l. 35. Monstruosa reperitur scriptura: ἐνθ' ἰσωνύωφο. (sic). om. ὡς. F. ἐνθ' ἰσῶ. V.: ἐν ἰσῶ, Anonymus: ἐν ἰσῶ. — p. 26. l. 1. ἡλπίζει, pro ἡλπισε. l. 8. καὶ μεσσην. de qua ratione scribendi cf. P. C. Hess. ad Pl. Timoleonem. p. 3. — l. 14. servat ἔχουσαν οἶτον καὶ εἰσάγουσαν. l. 17. ἀπορίαν, om. quod ante Corayum legebatur γενέσθαι. Ille verbum hoc codd. auctoritate expunxit.

C. XXXIV. l. 37. οὕτως μὲν οὖν. Altera coniunctio vulgo omittitur. — p. 27. l. 7. μεμψάμενος αὐτὸ φεῖ διηλλάσσετο, quod ab Al. oblatum probat Schaeferus l. 12. ἀμείλιωμένων ὑπερβαλέσθαι. Aoristum iam Corayus ex coniectura dedit. l. 14. αὐτὸς ἐφ' ἑαυτοῦ. F. Non minus recte quam ὡφ' ἑαυτοῦ, ut legit Anonymus l. 16. ad vocem μουσεῖον legitur glossa in margine: μουσεῖον ἐκάλουν, οὐ τὰ βιβλία ἀπέκειντο.

C. XXXV. l. 18. ἔχοντων δὲ τῶν Ἀθηναίων. F. Anonymus: Ἀθηναίων. Confusio in Mss. frequens, l. 30. Versus Aeschyli sic scriptus est. σύτοι με φουσᾶς, σύ με καταίθειν δοκεῖς. omi. μοι. Restituendum καταίθειν, quod vocabulum in recentioribus Edd. expulit coniectura Tan. Fabri, multo deterior καθαιρεῖν, quippe quae imaginem non continet. l. 31. habet εὐπόρως. l. 33. τὰς μὲν ἐν' (sic, fort. ἐν Ἰωνίᾳ) πόλεις. — p. 28. l. 1. δολοφρονέουσα χειρὶ. F. contra metrum.

C. XXXVI. l. 13. ὃς ἐδέξατο. l. 16. Δῆνον. F. l. 21. μὴ δὲν (sic). l. 23. στρατεῖαν pro στρατιάν. l. 25. ἄχρι ἂν, ut plerumque sigma huius adverbii desideratur in hoc cod. l. 27. οὐκ ἔχειν αὐτῶ. l. 28. διὰ ταχέων ἀπῆλθεν, inverso ordine l. 30. φάμενος αὐτῶ. p. 29. l. 1. Pro vulgata: παθῶν ἔφθασε δρᾶν μέλλοντος αὐτοῦ μὴ διαφυγεῖν ἐκείνον Anonymus cum V. habet: δρᾶν ὃ ἐμνηνανῶτο μέλλοντος αὐτοῦ μὴ διαφυγεῖν ἐκείνον. Perperam utraque. Quanto melius noster cod.: δρᾶν ὃ ἐμνηνανῶτο ἔφθασε παθῶν. (sic, cf. p. 25. l. 4.) quod Schaeferus coniectura assecutus est, annotans: „Scribendum suspicor παθῶν ἔφθασεν ὃ δρᾶν ἐμνηνανῶτο, expunctis ceteris, quae videntur e imagine in textum irrepsisse.“ l. 4. φοβηθεὶς Ἀλέξανδρος. om. αὐτ. l. 9. ὡς ἡ-έρε μὴ φθάσειεν αὐτοὺς ὁ Δ. Vulgo: ἐν

ἡ ἀφ' ἧς. Praepositionis expunctae Schaeferum non debuit po-
nere.

C. XXXVII. l. 12. καταττομένους. l. 17. φονέα μητρός
ὄντα. Bene pro: φονέα τῆς μητρός ὄντα. Ratio, qua omittitur
hic articulus, eadem hic est ac supra C. III. τὴν πρὸς νῖον ὁμό-
νοαν et Philostr. V. S. p. 610. κατὰ τοῦ μίτρακίου προσκί-
εταί μᾶλλον, εἰ μὴδὲ μήτηρ ἐκ' αὐτῷ τι ἔπαθεν. l. 19. displicet
αὐτὸν, quum proxime praecedat ἐκείνον. Opportune vero praebet
cod. παραλαβόντες εὐθὺς κατήγον.

C. XXXVIII. l. 27. λαμπρῷ pro λαμπρῶ. l. 30. περὶ τῆς
Σελεύκου. l. 35. τέλος δὲ αὐτοῦ καταγνόντα δεινόν. F.: δεινὰ.
Anonymus: δεινῶν. — p. 30. l. 8. τὸ δ' οὐτινες ἔργον. F. pro
ἐργὸν Anonymi. l. 12. ἐρύθημα πυρρῶδες. l. 26. φάναι. l. 28. εἴ-
πεν, pro εἰπεῖν. l. 30. ταῦτα ἐμπαθῶς σφόδρα τοῦ Σελεύκου
μετὰ παλλῶν δακρύων λέγοντος. bene omisso καὶ ante μετὰ π. δ.
— p. 31. l. 3. ἀνταρτεῖν αὐτῷ.

C. XXXIX. l. 9. Δημήτριος δὲ Μακεδονίαν. om. μετὰ ante
Μακ. male. l. 11. τῶν ἐντος Ἰσθμοῦ, recte damnatum a Schaefero.
l. 16. interpunctum est post δυνάμει. l. 22. διὰ πίστιν. l. 23.
ἐλῶν. l. 25. καὶ πρὸς τοῦτο τοῦ Δημητρίου κατὰ τάχος
ἐξεορμήσαντος ἐπὶ Θράκην. l. 27. ὥσπερ ἔρημα tenet, neque
haec verba, quae Reiskius et Toupus mutata voluere in ὥσπερ
εἴρημα, approbante Schaefero, tentari debent. Supra C. VII. p.
6. l. 6. occurrit: ἐπὶ τῶν Δημήτριος ἔρημον εὐρήσειν τὴν Μεσο-
ποταμίαν. l. 28. διημέρος.

C. XL. l. 36. ἐπέκειτο ταῖς Θήβαις. Vulgo ἐνέκειτο. —
p. 32. l. 9. ἐταίρων. F. pro: ἐτέρων. l. 11. ὅξει βέλει pro ὕψυβελει,
quod Coraenus recte reposuisse videtur. l. 12. ἀλλὰ εἰλεν. l. 17. ἐπέ-
τρεψεν αὐτῷ. l. 20. ὥς δ' ἡ προσήκον (pro ὥς ἂν προ.) l. 21. ὅς
δ' ἡ πατρώος ἐστὶ etc. om. καὶ post δ' ἡ. Legerim: ὥς δ' ἡ προσήκον
(quum decere putaret) αὐτόθι μάλιστα τιμᾶσθαι τὸν θεόν, ὅς καὶ
πατρώος ἐστὶ. l. 31. γενόμενον tenet.

C. XLI. l. 24. στρατιαῖς et αὐτῷ. l. 35. μέγα καὶ λαμπρόν.
om. τε. — p. 33. l. 1. εἰδῶλον μὲν ὄρῳ. Fuitne: εἶδ. μὲν ὄρῳτο,
V. sive ὄρῳεν? l. 5. καυσταῖς διαμίτροις. l. 6. habet ἀλουργίαιν.

C. XLII. l. 15. ad: καὶ δυσπρόσιτον in marg. est: χρ. σο-
δόν. Utrumque probum est. l. 16. Χαλεπὸς καὶ τραχὺς ἦν ἐν-
τυγχάνουσιν. Articulus ante participium omissus, ut Vit. Arat.
C. XXI. οὔτε γὰρ ψόφον ἔκιοσσι πολὺν οὔτε ὀλισθήματα λαμ-
βάνουσιν γυμνοῖς τοῖς ποσὶν ἀντιλαμβανόμενοι τῶν κλιμάκων.
ib. XLIII. τὸν καιρὸν, ᾧ δουλεύουσιν δοκοῦντες ἄρχειν. l. 27.
τοῦ ἀξίου. (hoc accentu.) — p. 34. l. 2. ἄρρης. l. 6. tenet ζύε-
σθαι καὶ φυλάσσειν, et l. 8. ὁαριστὴν καὶ μαθητὴν.

C. XLIII. l. 23. καὶ τῆς ἐπιβουλῆς, quod cum ἐπιβολῆς
confunditur saepissime, l. 27. τὰς μὲν ἐν πείρᾳ ἢ τρώπεις. corrupte,
pro ἐν Πειραιεὶ τρώπεις. l. 31. οὐδεὶς γὰρ εἶδεν, ut coniecit

Demetrius. Τῆς αὐτῆς. L. 34. μήτε διακοσίων πηχῶν καὶ
 ἑκατὸν πεντήκοντα. — p. 35. l. 3. διαφέρουσιν.
 L. XLV. l. 11. ἐπὶ τὸν Δημήτριον. l. 18. habet cum Ano-
 nymo πρὸς πύργους. π. l. 15. cum eodem τὸ πολεμεῖν. l. 23.
 τὸν ἄνθρωπον πρὸς τὰς Μακεδόνας ἐκπεσόντος. Vulgo
 πρὸς τὸν ἄνθρωπον πρὸς τὰς Μακεδόνας. l. 25. στρατεύμα. pro quo
 πρὸς τὸν ἄνθρωπον πρὸς τὰς Μακεδόνας Corayus ex V. recepit στρατόπεδον, sequente
 Demetrio. 36. τοὺς δὲ καὶ πρὸς. l. 37. πάντως δὲ καὶ πρὸς
 τὸν ἄνθρωπον. Saepe huiusmodi varia et lectio πάντες, quia iam antea Mace-
 dones ante omnes rudes erat complexus. Πάντως, in quod Bryanus
 ἀπὸ τῆς ἀποφαστικῆς: denique, omnino — optime hoc quadrat. Se-
 quentibus. καὶ πρὸς ἕτερον καὶ πρὸς τοῦτον indicant milites ad
 ἄλλους αὐτῶν εἶναι voluisse, modo ne Demetrium amplius ducem
 haberent. Iam sententiam cum perspexisset Schaeferus, supersedere
 hanc sententiam mutatione αὖ πρὸς ἕτερον, qua valde minuitur vis
 verborum. — p. 36. l. 9. μεταμφιέννεται habet cod. in ordine,
 et hanc γὰρ μεταμφιέννεται (ut V.)

C. XLV. l. 17. εἰς Κασσανδρίαν. l. 25. ταῖς αὐτοῦ τήχαις.
 l. 32. αὐτῆς. l. 33. αὐτῆς. F. l. 32. αὐτῆς. l. 33. αὐτῆς. V. cum ante Schaeferum fuerit καὶ μηδὲν ἔρχεται.

C. XLVI. p. 37. l. 17. συνεστῆσαντο. l. 30. στρατιωτῶν τε-
 με. pro quo Corayus sine codd. auctoritate scripsit: στρατηγῶν.
 et posuit στρατιωτῆς in genere de militibus dici, neque oportet
 minus cogitari de gregaria. l. 34. μήδειαν. l. 37. εἰργόμενος. —
 p. 38. l. 1. μήδειαν. l. 2. διαμαρτία γενομένη (om. τις) περὶ τὴν
 πρὸς ἑαυτὸν διάβασιν. Vulgo deest τοῦ.

C. XLVII. l. 11. οὐκ ἐλάσσονας ὀκτακισχιλλούς. l. 13. ὑπὸ
 Σικανῶν. l. 31. ὑπὸστειλε τοὺς ὀχυρωτάτους. l. 33. αὐτόν.

C. XLVIII. p. 39. l. 4. ἀπετείχετο ὑπερβολὰς (sic, re-
 licta lacuna). Videtur ὑπερβολὰς esse, verum; statim enim l. 9. ha-
 βουσι: τῶν εἰς Συρίαν ὑπερβολῶν τοὺς ἀποτειχίζοντας ἐξελάσας ἐκρά-
 νηται. l. 8. tenet ὑπερβὰς l. 18. ἐκ τούτου, haud peius, quam
 αὐτῶν. In τούτῳ. ib. λαβοῦσα, superscr. μετὰ, pro καταλαβοῦσα.
 l. 23. ὑπερβολῶν.

C. XLIX. l. 30. interpungitur post κινδυνον. l. 32. συμπί-
 νευται. V., ut ex codd. dedit Corayus, consentiente Anonymo.
 l. 33. καὶ πρὸς αὐτόν. — p. 40. l. 6. ἐπ' αὐτόν. l. 7. ἔφενγε
 ἑαυτὸν, quod habet V. l. 7. καταβαλὼν εἰς ὕλην. V. lectio
 καὶ ἑαυτὸν animadversa et probata ex Mario C. XXXVI. p. 238.
 l. 33. καὶ καταβαλὼν ἑαυτὸν εἰς ὕλην βαθεῖαν ἐπιπόνως δι-
 σπασάμενος. l. 10. τῆς ἐπὶ καύτῳ. (sic.) Scribe ἐπὶ Καύνου, quo
 καύνου ἡ grammatica h. l. ratio ducit. l. 12. μή δὲ. l. 14. ἐταῖρος
 αὐτοῦ. l. 33. αὐτῶν. Saepe καὶ τὸ σῶμα παραδοῦναι Δημήτριον.
 Vulgo. dantes et minus clare ὡς — παραδοῦναι Δημήτριος ἱερ-
 οῦται x. r. l.

C. L. l. 26. τῇ αὐτοῦ. l. 27. αὐτῶν—διδούσης. Saepe librarii

ita confundunt casus, ad proxime antecedentem solum attentis. l. 29. τὰλλα πάντα. l. 33. ἀπαντῶν. V. Fuisse suspicor ἀπαντῶν. — p. 14. l. 1. μετέβυλλε. Sine causa praetulit Corayus aoristum. l. 7. πᾶρά τοῦ Σελεύκου. V. Optima haec est correctio, eadem manu facta. Non perferebant mandata Seleuci, sed narrabant multa de familiaritate, quae esset inter Demetrium et Seleucum l. 26. καὶ γὰρ αὐτοί. iterum correctio eiusdem manus. In lectione καὶ γὰρ αὐτοί sepius esse possit: etenim sua sponte nonnulli veniebant ad Demetrium. l. 22. ὡς, ὅταν πρῶτον Ἀντίοχος ἀφίκηται, σὺν Στρατονίχῃ διαθησόμενον. Attende mutata interpunctionem, quum vulgo comma post Στρατονίχῃ positum, desit post ἀφίκηται. Amici illi spem videntur fecisse Demetria, fore, ut, si advenisset Stratonice cum Antiodio genero, in gratiam rediret cum Seleuco opera filiae. Schaeferus dedit de suo: διεθσόμενον (s. μεθασόμενον). Parum enim Seleuco dignum fuisset, Demetrium in adventu filiae δεῖναι, h. e. ut varnatule loquar „durchgehen zu lassen.“ Διατίθεμαι illa notatione habes Xen. Mem. II, 6, 23: δύναται δὲ καὶ τὴν ἑρὶν αὐμόνον ἀλύπως, ἀλλὰ καὶ συμφερόντως ἀλλήλοις διατίθεσθαι. Vide etiam, quae statim infra p. 42. l. 1, 2 leguntur.

C. LI. l. 26. πρὸς τὸν θῖόν. l. 26. σφραγίδι. — p. 42. l. 1. φιλὰς τῶν. V. pro παρὲννύκτων, quod ex sequente παρήγγαγ (sic enim codi; non παρήγγα, ut addit Corayus) videtur adsumptum.

C. LII. l. 8. κατέβυλλεν, id. tenet τὸ πλεῖστον.

C. LIII. l. 31. ἐπὶ νήσον ἀπήντησε h. e. in Chersonesum, ubi degerebat extremos annos Demetria. — p. 43. l. 14. Κυρρηνήν. l. 15. Κόρραγον.

Antonius.

C. I. p. 44. l. 2. ὁ κριτικός. l. 11. ὡς exiit post κομίσαντος. ib. κατέβρεξε τὰ γένηα. l. 12. ἐκποδῶν.

C. II. l. 26. ψεύδος ἐστίν — εἰρῆθη — p. 45. l. 4. tenet ὄφλημα, quod cur commutetur cum ὀφείλημα nulla causa est. Cic. C. XLII. τὴν οἰκίαν τοῦ Κικέρωνι πάντων ἔρηνον καὶ κενὴν ἀπέδειξεν ἐπὶ πολλοῖς ὀφλήμασι καὶ μεγάλοις. adde Nostri Symposiaca. II, 637. a. — l. 9. πάντα τὰ πράγματα non mutat. Corayus temere inclusit articulum uncinis, qui tamen illi adiectivo saepissime additur. l. 14. ἀνθούντι δὲ μάλιστα.

C. III. l. 20. ἀποδειχθεὶς δὲ ἑπαρχος, pro vulg. ἑπείων ἄρχων. l. 24. τοὺς σὺν αὐτῷ. l. 28. συνεμβάλλειν αὐτῷ, etsi sequitur ἀναλαβεῖν. l. 31. καὶ πράξεων μεγάλων ἐπιμέμενος. Vulgo desideratur καὶ, iam recipiendum, ut commodius distinguantur causae, quibus permotus Gabinium ad illam expeditionem excitavit Antonius.

l. 36. *Σαρβωννίδος* pro *Σαρβωνίδος*. l. 37. *ἄς Τυφῶνος* quod in aliis mss. inventum probat Schaeferus. — p. 46. l. 20. αὐτοῦ λόγον.

C. IV. l. 26. *ἀπ' ἀντίωνος*. l. 35. *ἦν δέ που*. — p. 47. l. 2. *μή δέ*. l. 8. *δειλῆς* ut statim l. 13. V.

C. V. l. 17. *Καίσαρα καλούντων*. pro *παρακαλούντων*. Illud iam Reiskius ex coniectura dedit l. 18. *ἐκ γαλατείας*. l. 23. *αὐγούρας*. l. 30. tenet *καταλύει*; indicativus est plane ex consuetudine Plutarchi. Ibid. confirmatur coniectura Schaeferi, *δεύτερον δέ* pro *δεύτερον καὶ* reponentis l. 33. *μετέστησε τῇ γνώμῃν* (sic). l. 34. *θυεῖν*, ut in Demetrio C. XLIII. l. 85. — p. 48. l. 1. *πάντων παρ' ὀλίγου*. l. 13. *μή δέ*.

C. VI. l. 15. *στρατίαν*. l. 23. *πρὸς αὐτόν*. l. 24. *πάσαι δρομένον*. fortasse recte, si status Plutarchum liberiore hic constructione usum esse. l. 32. *διὰβαίνει*. l. 35. *excidit ἦν* post *προσφιλῆς*.

C. VII. p. 49. l. 9. *ἀπο Βριντιέλου*. l. 18. *ὄνταβλους*. l. 25. *μεταβαλλόμενος*. a Corayo mutatum in *μεταβαλόμενος*. Illud vel propter sequens *πλέων* servandum fuit. l. 27. *περίπλεω τὸν αἰγιαλόν*. Vulgo *περίπλεων*. De rariore accusativi forma vid. Buttman. Gramm. ampl. I, 249.

C. VIII. l. 32. retinet *γινόμενων*, recte. Corayus, qui *γενομένων* maluisset, iam refutatus est a Schaefero. l. 36. nec h. l. confirmatur illius correctio *δὴλώσει δέ καὶ Καίσαρ*. Sed p. 50. l. 3. praebet, quod de suo dedit idem *παρέδωκεν*, pro vulg. *παραδέδωκεν*. l. 5. *δήμαρχον* habet, et l. 8. *δημαρχία*. Anonym. praebet *ἱππάρχον*.

C. IX. l. 12. *αὐτῷ τε φίλον*. l. 13. *καὶ κοινωνεῖν ἀπὸ τοῦ πολιτεύματος*. Librarius haec scribens ad superiorem versum imprudens respexit. l. 18. *αὐτοῦ*. l. 22. *καὶ τῆς βουλῆς ψ*. Particula minime otiosa est. Vel senatus armis perniciose Dolabellae consilia cohibenda esse decreverat l. 33. *παρελθὼν* bene, pro vulg. *προελθὼν*. l. 35. *ὁ μῖμος*. l. 37. *ὁ δέ*. Cum Schaefero facio, qui *αὐτό* (τὸ γύναιον) supplens nil novandum censet. — p. 51. l. 8. non legitur *ἐν* ante *ταῖς ἀποδημίαις*, quod requirebat Corayus. l. 9. *τὰ περιόντα τοῦ πολέμου*, om. *μεγάλου*. Valde probabile incommodum vocabulum ex statim sequente *μεγάλους* illatum esse.

C. X. l. 19. *στρατιάς*. l. 20. *ἀβελτηρίας*. Quod supra monere omisi, eadem scriptura est in Demetr. I. p. 1, l. 20. — l. 21. *ἀσωτίας* pro vulg. *ἀσωτείας*. — p. 52. l. 4. *ἐνεκα δειγματος*.

C. XI. l. 5. *ἐπανιδόντι τῷ Καίσαρι*. Vulgo deest articulus l. 9. *βροῦτον λαβῖναν*. l. 18. *προσελθὼν ἀναγορεύσαι τὸν Δ*. et retinet *Λητωρίου δέ*. l. 24. om. *ἀποδεικνύμενος*, male.

C. XII. l. 31. *ἀληλιμμένοι*. Recte. Nam aut hoc, aut *ἡλειμμένοι* scribendum cf. Buttman. Gr. I. p. 334. Voluit illud etiam Hatingerus in Act. Philol. Monac. III. 2, p. 182. l. 31. re-

timet σκῆπτει λευκοῖς. p. 53. l. 5. omnino recipiendum τὰ τῶν βασιλευμένων ὑπομένοντες, oblatum etiam ab Anonymo. Vulgo βασιλευόντων. l. 11. Καίσαρα δὲ, τῆς ἀρχῆς ἀπέστησαν. F. ἀπέστησεν invenit Anonymus.

C. XIII. l. 17. συσκηνοῦντος αὐτῷ. l. 19. τὴν πάλαν.

C. XIV. l. 33. παρ' αὐτοῦ. — p. 54. ἡ παρὰ τὸν ὄχλον δόξα. l. 11. τῷ λόγῳ τελευτῶν. Non opus Reiskiana coniectura: τῶν λόγων τελευτῶν. Dativi similem rationem supra C. V, p. 47. l. 33.prehendimus: πολλοὺς μετέστησε τῇ γνώμῃ. quo loco Schaeferus iure non recepit τῆς γνώμης. — ib. τε τοὺς χιτωνισκοὺς.

C. XV. l. 23. τὰ βυβλία τὰ Καίσαρος. F. pro τ. β. τοῦ Κ. quod a Schaefero illatum est. l. 31. καὶ τὰλλα δὲ.

C. XVI. l. 36. ἀδελφῆς. — p. 55. l. 7. φρενῶν ἀγαθῶν ἔργον καὶ φίλων ὄντα. elegantiore ordine. l. 8. αἰρεῖσθαι. F. Hoc fortasse servandum cf. Vit. Cic. XXXII. φιλοσοφίαν γὰρ ὡς ἔργον ἡρεῖσθαι, etsi optima videtur coniectura Reiskii, et valde accommodata verbis, φορεῖον ἀβάστακτον. l. 12. τιθέντος. V. vulgo legitur θέντος. Illud iam a Coray repositum. l. 15. ὡκείνοτο τὴν βουλήν. l. 19. αὐτοῦ τὴν δεξιάν.

C. XVII. l. 31. Ἰστίον — ἐξελοῦντας Ἀντώνιον ἐκ τῆς Ἰταλίας. Praepositio vulgo desideratur. Nam ἐξελοῦντας mendosum sit, adhuc dubium puto. Noluit Cicero Antonium aliquo expelli, sed plane opprimi voluit ne tolli. Locus ab Haitingero allegatus, quo coniecturam suam ἐξελῶντας defenderet Brut. C. XXVII. p. 172. l. 25. ὁ γὰρ νέος Καῖσαρ ἡῤῥήθη μὲν ὑπὸ τῆς βουλῆς ἐπ' Ἀντώνιον, ἐκβαλὼν δὲ τῆς Ἰταλίας αὐτὸν — αὐτὸς ἤδη φοβερός ἦν. Ἐξαιρεῖν accipe, ut Plut. Pomp. C. XXIX. p. 61. l. 19. πολλοὺς ἐγκαταλαβὼν ὁ Μέτελλος ἐξῆρει καὶ διέφθειρεν. ib. p. 62. l. 2. τοὺς τε πειρατὰς ἐξελὼν ἐτιμωρήσατο. l. 36. habet ἄγνυτο, quod Corayus iam ex V. recepit. — p. 56. l. 2. retinet vulgarem verborum ordinem, οὐ μὴν ἀπάντων ἃ ζηλοῦσι μιμεῖσθαι καὶ φεύγειν ἃ δυσχεραίνουσιν ἐρῶμένων.

C. XVIII. l. 14. καὶ παραστρατοπεδεύσας πλησίον. l. 15. habet παραβάλλεσθαι. Corayus maluit παραβαλέσθαι, nescio qua de causa. l. 20. ἐκέλευσε συνηχούσας ἀφαιρεῖσθαι. Aoristum illum flagitat etiam Schaeferus. Pro ἀφαιρεῖσθαι in V. est ἀφελῖσθαι. l. 25. πολλοὺς γὰρ εἶναι δεξομένους. Corayus addidit τοὺς, iam a Reiskio desideratum. Sed hoc quoque loco, quo videtur durior neglectio articuli Plutarcho singulare genus istud dicendi reliquerim. cf. Demetr. C. XLII. l. 30. ὀρέγοντας αὐτῷ. l. 35. καὶ Φλάκκον, F. pro Πλάγκτον exhibuit hoc alterum Anonymus. — p. 57. l. 1. σὺν αὐτῷ. l. 2. Ἐξ τάγματα λέλοιπε. Quod fortasse teneri possit, secundum ea, quae ait Schaeferus Vol. V. p. 12. ad Pelopidam C. XXVII.

C. XIX. l. 8. εἰς νηίδα ποταμῷ περιγεομένην. (sic) l. 9. καὶ τὰλλα. l. 23. μὴ δὲ. Eam scripturam non amplius enotabo.

C. XX. l. 31. καὶ δὴ κομισθέντων. Particula altera vulgo deest. l. 16. ἀνακαγχάζων.

C. XXI. p. 58. l. 10. retinet iure illud ὡς ἀνεχάλλισεν τῶν πραγμάτων. l. 11. μίσος. l. 22. ταῖς Ἑστιάσιν.

C. XXII. l. 30. Ἀντωνίου μὲν ἀντιτεταγμένου Κασίου. Optime. Vulgo ἐπιτεταγμένου, quod vereor, ut hac significatione Graeci usurpaverint. — p. 59. l. 8. ἐπιστάς δὲ τῷ Βρούτῳ νεκρῷ. non displicet, quin accuratius etiam dicitur Βρούτῳ νεκρῷ ἀνελίδισεν, quam Βρούτου νεκρῷ ὦ. cf. Timol. C. VI. p. 388. l. 9. ἥδιον ἂν ἔφη νεκρὸν ἰδεῖν τὴν κόρην ἢ τυράννῳ συνοικουσαν. l. 13. τὴν αὐτοῦ φοινικίδα. l. 15. τῆς σφαγῆς. correxit manus recentior ταφῆς.

C. XXIII. ἀργυρολογίων διέβαινε. Non habet καὶ ante διέβαινε, quam particulam Reiskius recte unciniis inclusit, Corayus plane removit, Schaefero haud dubie secuturo, si eam omissionem codicis auctoritate confirmari posset. l. 21. στρατείας. l. 23. τοῖς μὲν Ἑλλήσιν. om. ante Ἑλλήσιν particula οὖν. l. 24. Non fuit, cur Corayus ἄτοπος et φορτικός, in adverbia commutaret. Ibid. τότε πρῶτον teneri poterit, dum scribas συνηνέχθη τότε πρῶτον οὐκ ἄτοπος οὐδὲ φορτικός (sc. ὦν). l. 26. habet ἔτρεπε, a Corayo iam ex V. receptum. Ibid. ἐπιείκεια defendendum. Fuit in Antonio, quum iudiciis praeesset, aequitas. Tum ibid. om. ἀκούων post φιλέλλην, quo nascitur elegantior structura, quum refertur etiam illud adiectivum ad προσαγορευόμενος. l. 30. servat αὐτὸν ἀξιώσαντων recte.

C. XXIV. p. 60. l. 5. Χοράυλαι. l. 13. πάντας. l. 15. ad v. ἡ πόλις ἦν πλεῖα est in margine γρ. πλήρης. et l. 23. ad v. ὑπὲρ τῆς Ἀσίας habet margo: γρ. πατριδος. l. 28. ut olim recte legebatur: ταῦτα εἶπεν. l. 29. ἐτρέψατο τούτῳ ἐτρέψατο δεινῶς τὸν Ἀ. sic, repetito verbo. Noli cum Corayo scribere ἔτρεψατε. Τρέπομαι mediali notione ita adhiberi patet ex Plut. de discrimine adulatoris et amici. p. 71. e. Πολέμωνα Ξενοκράτης ὀφθεῖς μόνον ἐν τῇ διατριβῇ καὶ ἀποβλέψας πρὸς αὐτὸν ἐτρέψατο καὶ μετέθηκεν. Etiam τούτῳ bene habet. l. 31. οὐχ οὕτως ῥάθυμος. de οὕτως ante consonantem vid. Jacobs ad Ael. Hist. Animal. p. 11. l. 32. τοῖς περὶ αὐτὸν. — p. 61. l. 1. ἐν αὐτῇ. l. 3. τὰ πολλὰ τῶν πραγμάτων. Vulgo deest τὰ. l. 5. κολακεύειν αὐτὸν. l. 6. ὑπόστυφον, pro ὑποστυφον. l. 9. ὁμιλοῦντες et ἡττώμενοι, F. correctae haec in margine eadem manu.

C. XXV. l. 25. ἐαυτήν. l. 28. αὐτῇ. l. 36. αὐτήν. l. 37. παρεγένετο. V: pro παρεγένετο.

C. XXVI. p. 62. l. 2. οὕτως κατεφρόνησε. l. 8. κύανον pro κύδνον. l. 4. ἐν πορθμείῳ. (F. πορθμῖω). In margine legitur γρ. πλοιαρίῳ. l. 6. κιθάρα συνηρμοσμένων. Legebatur ante Corayum συνηρμοσμένης, is reposuit συνηρμοσμένον, ut habet Anonymus cum V. l. 9. τοῖς περὶ τοῖς Ἑρῶσιν. Magnopere aridet haec lectio. In margine est: γρ. καὶ γραφικοῖς. Sed hoc

displicet, propter antecedens γραφικῶς, ad quod vocabulum respiciens librarius lapsus esse videtur. l. 18. πρὸς τὸν Διόνυσον, vulgo παρὰ. l. 26. Περιφερίων. Vulgo περιφειριῶν. Corayus dedit περιφερῶν.

C. XXVII. l. 30. ὑπερβάλλεσθαι. Vulgo ὑπερβαλέσθαι. ib. non mutat ἐπιμέλειαν, quod noli cum Corayo et Schaefero postponere Reiskianae coniecturae ἐμμέλειαν. Accurationem et diligentiam singularem apparatus summo studio Antonius assequi non poterat. l. 4. Corayus voluit ἐκείνης. Debebat saltem ὑπ' ἐκείνης. Tum displicet genitivus rei, ἀμφοῖν, et personae ἐκείνης eadem relatione positus, quia et durum hoc est et moleste abundans; ἐν αὐτοῖς ἐκείνοις, servatum a cod. nil habet vitii, quin optime dictum est: in iis ipsis vincebatur, in quibus Cleopatram vincere volebat. l. 33. αὐτῷ. l. 36. καθ' αὐτὸ. uno vocabulo. — p. 63. l. 2. τοῦ περιθέοντος. F. Vulgo παραθέοντος. Illud multo aptius de Cleopatra quam Jocus circumvolabat et Cupido. l. 7. δι' αὐτῆς. l. 11. περιλαβεῖν F. pro παραλαβεῖν.

C. XXVIII. l. 15. αἰωρουμένης δὲ τῆς Παρθικῆς στρατιᾶς. Vulgo deest articulus. l. 17. Παρθικῶν. l. 21. Ἀντιφῶν. l. 30. ἰῶρα καὶ σὺς (sic) l. 32. γελάσαι. l. 37. δεῖπνα συντέτακται. F. Quod tamquam ex Cod. dedit Schaeferus δεῖπνα δεῖ συντετάχθαι. Anonymus praebet. — p. 64. l. 8. τῷ πῶς πυρέττοντι ac statim πῶς πυρέττει. l. 13. et l. 17. αὐτοῦ. l. 18. legitur ποιηρὲς. l. 19. Interrogationis nota est post ἐστίν. (sic βαρυτόνως. l. 20. χρυσᾶ πάρεστι χαρίσασθαι; l. 24. ἐκαστοτε. Velit Schaeferus ἕκαστα τότε. Illud est: quoties daretur narrandi occasio.

C. XXIX. l. 28. Χάριν ἢ διπαιδαγῶγει. l. 29. habet ἀντεῖσα. V. ibid. καὶ γὰρ συνεκύβευεν, καὶ συνέπινεν, καὶ συνεθήρευεν. De litterae paragogaie ante consonantes usu cf. Jacobs ad Ael. Hist. Nat. Praef. p. XXII. l. 31. προῖσταμένῳ θύραις. — p. 65. l. 11. τῶν αὐτῆς. l. 14. Quod postulat Schaeferus αὐτόκρατορ, habet cod. sed vitioso accentu παροξυτόνως. l. 15. κανονίταις.

C. XXX. l. 17. μειρακευόμενον. l. 36. οὐδὲν ἰγκαλῶν. l. 37. οὐκ εἶων δ' ἐξελέγγειν. Bene. Sic enim periodi commodius describentur, si ὥς γὰρ non plena distinctione posita, arctius cum superioribus iungas, et interpunctionem finalem colloques post προστριβόμενον. l. 35. καὶ Καίσαρ est: etiam Caesar.

C. XXXI. p. 66. l. 9. ἐξ τατίας. V. hic habet Ἀκκίας. Anonymus Ἀττίας. l. 23. τὸν χρόνον ἐκείνοις ἀνιέλης. Vulgo: ἐκείνη. Sed Octavia non festinabat ad nuptias, quas statim celebrari Augusti potius et eius amicorum intererat. Ἐκείνοις igitur est: in illorum gratiam.

C. XXXII. l. 25. ληστρίσι ναυσὶ πολλαῖς om. δὲ ante ναυσὶ, quod ferri potest, si πεποιηκότος relatione causali pertinere dicatur ad πορθοῦντος. Accedit, quod cetera participia ἔχοντος, πορθοῦντος, δοκῶντος praesentis sunt temporis. l. 30. εἰς ταῦτόν.

vulgo ταῦτό. l. 31. παρορμῶντος. l. 32. tenet παραπερικριμένων, quod Corayus in παραπεκλιμένων mutabat, refutatus a Schaefero. l. 34. τὴν θάλατταν, sed supra l. 26. habet θάλασσαν. — p. 67. l. 8. τῷ Πομπητῷ προσελθὼν. vulgo om. articulus. l. 11. πρὸς αὐτῷ γενόμενος.

C. XXXIII. l. 18. ἐμποδῶν. l. 20. τᾶλλα. l. 22. παιδιᾶς et l. 23. φερομένου. l. 30. ὅτ' ἂν ᾗ. l. 32. retinet τὰ γινόμενα. l. 34. ὁ Ἀντώνιος. — p. 68. l. 5. καὶ φρανηπάτην ἡγεμονικώτατον τῶν Τρώδου βασιλέως στρατηγῶν. τῶν pro mendose vulgatae τὸν dedit Corayus. De nomine Τρώδης. vide Schaeferum ad h. l. — l. 9. tenet γυμνασιαρχικῶν δάβδων, in quo cum V. consentit Anonymus. l. 10. τοὺς νεανίσκων, quae lectio si vera, omissum est aliquid.

C. XXXIV. l. 17. κυρριστικῇ. l. 18. τοῦτο ἔργον. F. om. articulo, qui invenitur apud Anonymum. l. 20. εἶσω μηδείας. l. 26. ἐκέλευε. Schaeferus flagitat ἐκέλευσε. At quid obstat, quo minus saepius offerens hanc pacis conditionem Ventidio, ab hoc ad Antonium remitti potuerit? l. 29. αὐτοῦ. l. 31. ὡς ἀπέγνωσαν. Sic alia manu. l. 37. ἀνὴρ γενόμενος μὲν ἀφανής. F. Corayus e Pseudo-Appiano reposuit γένει μὲν ᾧ. Schaefero obsequente, nescio an satis considerate. — p. 69. l. 1. τῷ λαβεῖν, male. l. 9. ἡὔξητο. Vulgo ἡὔξιστο. Illud verte: iam tum magna evaserat Antonii apud illos populos fama.

C. XXXV. l. 13. περιώρμησεν. l. 15. δεηθεῖσα — ἔχουσα. Illud si cum συνέπλει iungas, sensum praebet non incommodum. l. 17. μαικίναν. l. 19. αὐτήν. idem l. 20. l. 21. δυεῖν. l. 31. πρὸς τὸν Παρθικῶν. — p. 70. l. 1. παιδας αὐτοῦ pro π. αὐτῷ.

C. XXXVI. l. 4. κατακεκλήσθαι, pro κατακεκλιῖσθαι, V, forma exquisitiore, κατακεκληῖσθαι, quod vulgo legitur, sententiae loci adversatur (nam non sufficiebat amorem Cleopatrae emollitum h. e. minus iam vehementem esse) praesertim, cum praecedat κατευνάσθαι. l. 12. τῆς τε Ἰουδαίαν, V. l. 13. αὐται pro αὐται. l. 17. non agnoscit Reiskii additamentum ὄν. l. 19. habet ἀνιαιρότατον. l. 27. τὸν αὐτοῦ πρόγονον.

C. XXXVII. l. 31. Φραόρτον κτείναντος ἡρώδη. — p. 71. l. 1. ἦν βορβύκην. l. 4. recte omissum δὲ ante τὰς ἀλούσας. Ad verba ἑξαπατᾶν ἔγνωκώς τὸν Φραόρτην, explicationis causa adiecta sunt haec: ὡς εἰρήνης ἰσομένης ἀξιῶν τὰς ἀλούσας — ἀπολαβεῖν τοὺς περιόντας, sequitur nunc apodosis: αὐτὸς δὲ (plena distinctio tollenda ante αὐτὸς) Κλεοπάτραν — ἐχώρει. l. 18. συνδιαχειμάσαι. l. 22. πρὸς τὸ — ἢ πρὸς τὸ, male. l. 23. recte legitur γινόμενον.

C. XXXVIII. l. 24. πρῶτον μὲν non addit οὖν, ut est in Pseudo-Appiano. l. 25. διαχειμάσαι καὶ διαναπαύσαι. (sic). l. 26. ἀποστρεφόμενον. Ita etiam V. pro vulg. ἀποστρεφόμενον. Ibid. tenet πρὶν ἢ κινεῖν. l. 27. μῆδειαν. l. 29. σατραπατηνῆς pro ἀτροπατηνῆς. et l. 35. τατιανόν, pro στατιανόν. l. 37. μηδείας. — p. 72. l. 6. iterum τατιανός.

C. XXXIX. l. 18. τὴν αὐτοῦ στρατιάν. l. 19. στρατηγί-
δας. Fuerat ante Schaeferum στρατηγίδας. l. 23. αὐτῷ ζητούν-
τας. — p. 73. l. 10. ἐπὶ φραάκτων, ut etiam supra. l. 36. φρά-
ατρα. l. 19. retinet ἐκέλευε, pro eo, quod Corayus, ut rectius
reposuit, ἐκέλευσε.

C. XL. l. 21. χαλεπὸς δ' ἀμφοτέροις ἦν. l. 23. legitur ἐπισι-
εῖσθαι. l. 27. αὐτὸν. l. 28. δόλον οὖν τίθησι. Facile absorbe-
batur particula οὖν sequens syllaba συν: l. 34. ἐγγυτέρω. — p. 74.
l. 1. πολέμους ἀναμένων pro πολεμίους. l. 14. στρατὸν ἄγειν διὰ
λόγον. V. Recte. Eloquentiā, facundia sua. l. 16. παραθα-
ρῦναι. l. 16. ἀνρόβαρβον.

C. XLI. l. 25. ἐκέλευε tenet. l. 36. παρείχεν αὐτόν. — p.
75. l. 5. ἐμποδῶν. l. 3. tenet ἐκχόμενον, pro Pseudo-Appiani
ἐπεκχυμένον, et l. 12. δίδόντες—λαμβάνοντες, pro illius δόντες—
λαβόντες. l. 14. ἄχρι οὗ. l. 16. non mutat ὑπόδειγμα.

C. XLII. l. 27. est ἀπ' οὐράς. l. 28. προσβάλλοντας. Nec
ὅπως ποραιο προσβαλόντας.

C. XLIII. p. 76. l. 13. ἐπὶ σκηναῖς. l. 16. περιῶν. l. 25.
παρὰ Ἀντωνίου servat. Nolim inferre, quod praebet Pseudo-Appi-
anus παρ' Ἀντωνίου. l. 27. ὥσπερ εἰρήκαμεν. Vulgo ὡς
προειρήκαμεν. l. 28. εὐγένεια λόγου, δύναμις, mala distinctione.

C. XLIV. l. 36. προσδοκῶντες. — p. 77. l. 2. τοὺς περὶ
αὐτόν. l. 10. σφάς. l. 14. αὐτοῦ—αὐτόν.

C. XLV. l. 24. προῦβαλλοντο. l. 25. οὐ παρέσχον αὐτῶν,
pro ὑπερέσχον. l. 28. ἀπολίσθάνοντας, pro ἀπολίσθαίνοντας.
l. 36. βραχὺ. — p. 78. l. 2. χολιζέ. l. 10. ἦν δὲ μεστὸν πεδίον.
om. τὸ. l. 11. χαμαῖ. habet ibid. περιθρυπτόντων, in margine
autem. γρ. περιορυπτόντων. l. 13. οἶνος ἐξέλιπεν. Pseudo-Appia-
nus articulum adiicit, haud necessarium.

C. XLVI. l. 25. ἀπωτέρω. l. 27. retinet πάνν. Pseudo-Appi-
anus πάλιν. l. 32. ἡξίου δ' αὐτῷ. l. 33. τινὰ τὸν—δυναμένον,
male, pro τινὰ τῶν—δυναμένων. l. 35. ὡς εἶη. — p. 79. l. 3.
τρέψασθαι. Vulg. τρέψεσθαι. Commutatio horum temporum
frequentissima. l. 4. ut Corayus dedit, ἔχει δέψος καὶ πόνον ὑμῖν
συνήθη. V. l. 6. αὐτόν.

C. XLVII. l. 10. tenet καὶ γὰρ ἄνευ. Altero καὶ carere pos-
sumus. l. 20. κατηνύκεισαν. ib. καὶ τὸ μὴ προσδοκῶσιν—πολεμίους
ἀθουμίαν παρείχεν. l. 24. καὶ a sec. m. adiectum. l. 25. est ἐλκου-
μένης. l. 28. ἐγκαρτερεῖσθαι. l. 30. servat ὥστε παντάπασιν ἀπο-
τρέψαι.

C. XLVIII. l. 36. est προελθόντος. — p. 80. l. 1. ὡς οὐ
διαβησομένην Πάρθων. Sine necessitate Schaeferus nomini prae-
fixit articulum. l. 2. πρὸς Ἀντώνιον Ἀλέξανδρος. Pseudo-App.
π. Ἀ. ὁ Ἀ. l. 15. αὐτόν. l. 16. ὅτ' ἂν κελεύσῃ τὸ ξίφος αὐτοῦ
θεῖναι. V. Genitivum αὐτοῦ Schaeferus dedit, pro vulgata αὐτῷ.
l. 17. ἀλώη (sic). l. 20. praebet rectum accentum αὔρα.

C. XLIX. l. 27. ὑπέλαμπεν ἡμέρα. om. art. — p. 81. l. 2. αὐτοῦς. l. 3. tenet οὐ πᾶν τοῖς. l. 5. μῆδειαν.

C. L. l. 17. habet φραάτων. l. 19. νίκαι. l. 22. ἐκ μηδείας.

C. LI. p. 82. l. 5. Κλ. περιέμενεν. l. 11. ἐκ τῶν ἰδίων habet in ordine, sed in margine est: γ. ἐκ τῶν ἑαυτοῦ, non, ut Schaeferus alibi legi refert: ἐκ τῶν ἰδίων ἑαυτοῦ.

C. LII. l. 14. πρὸς φραόρτην. l. 21. αὐτῷ.

C. LIII. l. 31. ποῦ κελύει — πρὸς αὐτὸν. l. 34. στρατιώτας ἐπιλέκτους inverso ordine. l. 35. εἰς στρατηγικὰς σπείρας. Voluit Schaeferus στρατηγίδας, laudans C. XXXIX. l. 20. τρεῖς στρατηγίδας σπείρας ὀπλιτῶν. At videtur Plutarchus minus accurate hic locutus esse. — p. 83. l. 2. τὴν ὀκταουλίαν, et sic statim l. 16; supra tamen C. XXXI. servatur vulgaris scriptura Ὀκταβία. l. 8. προῖόντος ἐκπεληγμένον. V. p. 25. consentit cum Pseudo-Appiano in lectione τοῦτον μὲν et l. 29. recte non mutat τετραμμένος.

C. LIV. l. 34. οὐδ' ἀκούσαι καλόν. Additum vel it Schaeferus ὄν, nec hic solum, sed etiam Plat. Ag. C. XX. ὥς οὐ θεμιτὸν οὐδ' ἀνενομισμένον βασιλέως σώματι τὰς χεῖρας προσφέρειν. Marius C. II. ὥς γελοῖον γράμματα μανθάνειν, ὧν οἱ διδάσκαλοι βουλευοῖεν ἑτέροις. Codd. his tribus locis refragantur. — p. 84. πρῶτην. F. Nec haec lectio improbanda quia ita usurpantur adiectiva saepissime pro adverbiiis. Alienus igitur locus est, quem Schaeferus attulit ex sequente capite. l. 21. ἐσθ' ἦτι τὰ μηδικοῦ, ubi plane abundat τὰ. Fortasse scripsit Plutarchus ἐσθ' ἦτι τῇ Μηδικῇ. l. 22. τιάραν καὶ κίταριν ὀρθὴν ἐχούση. De hoc loco cf. Schneiderum lex. gr. qui suspicatur κίταριν apicem fuisse tiaræ; quod si verum, non necesse erit cum Schaefero verba τιάραν καὶ ex glossemate nata habere. Vid. etiam Sintenis ad Them. p. 186. l. 22. κρηπίσι. l. 27. ἐτέραν tenet. l. 28. ἴσις.

C. LV. l. 29. habet εἰς σύγκλητον. — p. 85. l. 6. μῆδειαν.

C. LVI. l. 13. σύν ὀλκᾶσι. l. 16. est ἐκέλευε. idque recte. Instabat rogando Antonius. Alia ratio est aoristi ἔπεισε. l. 17. ὀκταουλίαν. l. 23. ἀπολλέποιο, iotacismi vitio, pro ἀπολείποιο. l. 24. δι' αὐτῆς. l. 30. πόλεσι ταῖς μεταξὺ πάσαις συρίας. ordine mutato. l. 31. λαυρίων προήρητο. l. 36. habet πληρουμένων. In V. est συμπληρουμένων.

C. LVII. p. 86. l. 8. Ὀκταουλίαν. et sic in seqq. l. 12. πολλῆς ἀθηναίων. Nonnusquam Ἀθηναῖοι dictum, ubi Ἀθηναῖοι expectes. Phil. Vit. Soph. 535. ed. Ol. οὐκ ἐς ἐγκώμια κατέστησεν ἑαυτὸν τοῦ ἄστεος, τοσούτων ὄντων ἃ τις ὑπὲρ Ἀθηναίων εἴποι. Propterea vera esse possit lectio vulgata et huius codicis in Demetr. C. XXXV. ἐχομένων δὲ τῶν Ἀθηναίων εὐθύς ἐπεβούλεψε τῇ Λακεδαιμονί, nisi quis haec ex palaeographicis causis repetere malit. cf. Sintenisium ad Pl. Themistocl. p. 67.

C. LVIII. l. 27. τῶν κτημάτων αὐτῶν. recte l. 28. ἄπασαν Ἰταλίαν. om. articulo τὴν. l. 33. τίτος pro τίτιος, quod fuit in

Anonymi schedis. — p. 87. l. 1. ἐστιᾶσι, l. 10. αὐτοῦ τὸ σῶμα. l. 11. ἀγορὰς.

C. LIX. l. 28. καλύσιος. ibid. προϊόντες. haud melius vulgata περιϊόντες. l. 29. ἐξ αὐτῶν. — p. 88. l. 10. φράσαντος αὐτοῦ. l. 11. εἰπὼν αὐτοῖς.

C. LX. l. 17. οὐδὲ αὐτοῦ. l. 21. πίσανρα. ibid. tenet κληρουχία, quod Corayus intactum relinquere debuerat. Fortasse πόλις interpretamentum est, quos ducit etiam interpunctio codicis. Πίσανρα μὲν ἀντωνίου πόλις κληρουχία ὀκισμένη παρὰ τὸν ἀδρίαν. l. 26. ad verba κεραυνοῖς ἐνεπρήσθη τὸ Ἡράκλειον est in margine: γρ. κεραυνὸς ἐνέπεσε εἰς τὸ Ἡράκλειον. Lectio haec in Appendice Francofurtanae editionis legitur, nullo tamen indicio ubi reperiatnr. l. 31. εὐμενοῦς καὶ ἀτάλλου. l. 32. tenet ἀντωνίους, quod minime mutandum in ἀντωνίον.

C. LXI. p. 89. l. 7. ἀδάλλας. sed in marg. γρ. σαλούλας. ib. οὗτοι μὲν αὐτῷ παρήσαν. Schaeferus e Reiskii coniectura propter oppositionem, quum sequantur haec verba: ἐκ δὲ Πόντου Πολέμων στρατὸν ἔπεμπε, κ. τ. λ. Satis tamen manifesta res ex verbo παρήσαν. l. 10. verbas Δηϊόταρος ὅ, quae Bryanius et Schaeferus addi voluere, desunt. l. 13. τὸ πλῆθος. Sic in ordine, margo habet: γρ. τὸν ἀριθμόν. l. 18. τὴν ἰταλίαν καὶ γαλατίαν καὶ ἰβηρίαν — ἀντιπαρέκουσιν. F. l. 15. recte legitur τὸν ἰόνιον.

C. LXII. l. 29. ἀκριβῶς ἐξηρτυμένον. Multo certe commodius hoc participium ad ναοτικόν refertur, quam ad Caesarem Augustum ἐξηρτυμένος, habetque illud V. et Anonymus. l. 30. est βρεντεσίω. l. 33. ἀκωλύτους. item ex V. et Anonymo, pro ἀκωλύτως, probante Schaefero. l. 34. τῆς ἰταλίας male.

C. LXIII. p. 90. l. 28. ἀπιστίαν αὐτοῦ. l. 28. μεταβολῆς γνώμη, pro vulg. μεταβολή γνώμης.

C. LXIV. p. 91. l. 17. ὡ αὐτοκράτορ. quem vitiosum accentum supra quoque deprehendimus C. XXIX. l. 23. τῷ προσώπῳ μόνον pro: μόνῳ.

C. LXV. l. 33. habet ἐνστήσις. l. 34. αὐτῷ. l. 35. τῶν μὲν ἀντωνίου κ. τῶν δὲ. Hoc ducit ad Schaeferi correctionem τὸν μὲν ἀ. κ. τὸν δὲ. etc. p. 92. l. 3. ὥσπερ ὁρμούσας. l. 6. περιόντι Scholium, quod ad verba l. 9. ἔστησε χαλκοῦν ὄνον καὶ ἄνθρωπον appictum est, iam exhibuit Baehrius V. Cl. in Creuzeri Meletemat. Pars. III. p. 98. ubi vid. nota.

C. LXVI. l. 30. ἧ προσπέσοιεν. — p. 93. l. 10. φανερόν αὐτὸν Ἀ. ἐποίησεν male. l. 11. διοικούμενον. Schaeferus reposuit διοικούμενος. l. 16. ὑπὲρ αὐτοῦ.

C. LXVII. l. 23. ἐφ' ἑαυτοῦ ἐκάθητο. l. 26. κελύων pro κεύσας. l. 27. ἐνέκειτο σοβαρῶς. Vulg. σοβαρός. l. 28. ὡς ἀφήσων ἐπ' αὐτόν. Hoc quoque probabile. l. 37. om. articul. ante Ἀντώνιος. p. 94. l. 2. παρ' ἑαυτὸν pro vulg. καθ' ἑαυτόν. l. 9. ἀγγέλους ἔπεμπεν. rectius de actione iterata, quam vulg. ἔπεμψεν. l. 19. ἄχρι ἂν.

C. LXVIII. l. 23. τὰ κατὰ ἀντώνιον om. art. l. 23. ως αὐτὸς ἔγραψεν Καῖσαρ. Ibid. οἱ πολλοί, contra scriptoris sententiam. — p. 95. l. 1. τοῦ κανιδίου. Quod vulgo legitur στρατηγοῦ ante hoc nomen, in margine est, mallet plane abesset. l. 13. habet ἀγγε-
λῆναι. F.

C. LXIX. l. 31. βραχύτερος εὖρος. Miror Schaefero displicuisse comparativum satis explicabilem ellipsi facili ἢ ἄλλοθι. l. 32. habet ἐνεχέειρσεν, quod Corayum de suo dedisse ait Schaeferus. l. 86. ad v. κατέκασαν. marginalis est nota γρ. καὶ κατεκάλυσαν. — p. 96. l. 3. κατεσκεύαζεν αὐτῷ. l. 4. pro φυγὰς ἀνθρώπων iterum margo variantem offert. γρ. φ υ γ ὶ ὦ ν ἀ ν θ ρ ῶ π ο υ ς, Rectius sit φεύγων ἀνθρώπους.

C. LXX. l. 16. ὅμοιον αὐτῷ. l. 18. τῆς τῶν X. ἐορτῆς οὔσης. l. 28. ἄλῃσι pro Ἀλῃσι. l. 33. οὐ πεύσοισθε. F.

C. LXXI. p. 97. l. 9. ὑπὸ κλεοπάτρας, om. art. l. 12. παῖδα Καίσαρος. om. καλ. An fuit τὸν ἐκ Κλεοπάτρας παῖδα Καίσαρος? l. 14. θαλείαι pro θαλλίαι. l. 18. συναποθανουμένους ἑαυτοῖς. l. 21. ὧν ἑκάστοις.

C. LXXII. l. 37. ἀλέξας ὁ λ. Sic statim. l. 32. tenet ἔτεμπον.

C. LXXIII. l. 14. θούρσον. ib. παρ' αὐτοῦ.

C. LXXIV. l. 4. δάδα (sic) pro δᾶδα.

C. LXXV. l. 19. πολλὰς ὁδοὺς — θανάτων. V. l. 22. ἐκέλευεν ὑποχεῖν. Minus recte Schaeferus ἐκέλευσαν. l. 23. αὐτὸν. l. 27. αὐτῷ. l. 32. ὥσπερ θάσσου. l. 32. habet ἀθορύβως, quod Corayus ex V. reposuit l. 33. ὁμοῦ διὰ τῆς πόλεως μέσης. Omissum εἰ post ὁμοῦ ut in eodem Cod. Arat. ClX, ubi vide notam.

C. LXXVI. p. 100. l. 8. μεταβάλλοντο. l. 10. μεταβαλλομένων. l. 17. πρὸς αὐτόν. l. 18. τὴν μόνην καὶ λοιπὴν ἢ τυχὴ ἀρῆρηκε. Verba hoc ordine sunt ἐμφατικώτερα, quam si collocentur, ut vulgo τὴν μόνην ἢ τυχὴ καὶ λοιπὴν. l. 21. pro στερούμενος rectiore forma hic legitur στερόμενος. Vid. Buttm. Gramm. II. p. 230. l. 23. ἣν δὲ τις οἰκίτης αὐτῷ πιστός, ἔρως. Dativus placet prae genitivo, quem exhibet vulgata. l. 24. ἀνελεῖν αὐτόν. l. 25. ἀνέσχετο μὲν. l. 33. αὐτόν. l. 34. ἄχρ' οὔ.

C. LXXVII. l. 37. προθύμως ἐκέλευεν. — p. 101. l. 5. μετ' αὐτῆς. l. 9. habet παραιωρούμενος, quod ex Solani conjectura Reiskius et Schaeferus receperunt. Statim οὐ γὰρ ἦν γυναικὶ δᾶδιον. melius, quam vulg. γυναιξί. l. 18. ἤτησεν πιεῖν οἶνον. l. 22. αὐτόν.

C. LXXVIII. l. 26. ὅσον δὲ ἀπολιπόντος. F. οὕτω facile excidit ante ἀπολιπόντος. G. l. 32. ὑποστάς. F. pro ἀποστάς. — 102. l. 8. habet τοῖς παισὶ τὴν βασιλείαν.

C. LXXIX. l. 13. κλίμακος τεθείσης. Vulg. προστεθείσης. Sufficit simplex. l. 14. πρὸς τ. θ. αὐτοῦ. V. Vulg. αὐτὰς. Genitivum referre licet ad οἴκημα. l. 16. μετ' αὐτοῦ. l. 19. αὐτὴν habet. l. 20. ἐ. τι τῶν σηστρικῶν ξιφιδίων. V. σητρικῶν. pro ληστρικῶν. l. 24. αὐτοῦ. l. 29. τὰλλα πρὸς, om. δέ.

C. LXXX. p. 103. l. 3. παρὰ καίσαρος ἄρεως. G. ordine mutato. l. 5. — φιλόστρατος ἀνὴρ εἰπεῖν μὲν ἐξ ἐπιδρομῆς τῶν τότε σοφιστῶν ἱκανώτατος. Lectio non erat in πῶποτε, ex cod. G. Schaefero pervertenda. Nam inter aequales sophistam extemporaneae orationis facultate excelluisse, affirmari possit, at quo iure contendere quisquam auderet, cum omnes, qui unquam fuissent, sophistas in illo genere vicisse. — Ceterum hunc hominem propterea quoque repudiasset videtur Augustus, quia Cleopatrae erat familiaris cf. Philostr. Vit. Soph. 486. l. 9. περιβαλλόμενος. l. 11. ἂν ὥσι σοφοί.

C. LXXXI. l. 21. τὸν ἐκ καίσαρος εἶναι λεγόμενον. F. Reposuit Corayus γεγόναι. V. Sed facilius illa lectio glossam peperit γεγόναι, quam haec εἶναι. l. 16. tenet ἀποτιμνόντων, V, quod ego defenderim: cum milites in eo essent, ut caput Antylli percuterent, demit Theodorus pretiosam illam gemmam.

C. LXXXII. l. 84. retinet ἤλκωτο. G. Quod probavit Schaeferus καθήλκωτο natum, ni fallor, ex particula καί, quae saepe numero a librariis in κατ vel καθ depravabatur. — p. 104. l. 4. προσέβαλλεν, G, melius quam vulg. προσέβαλεν. l. 5. ὑπερείπετο. F.

C. LXXXIII. l. 13. ὅλως οὐδέν. l. 15. διακειμένη. F. l. 18. πλεῖστον αὐτοῦ. l. 16. habet cum V. et G. συνεφεαίνετο: l. 20. τρεποῦσης. l. 22. legitur: ὥς δὴ τις ἂν μάλιστα τοῦ ζῆν περιχομένη. G. Propter adiectum τις videtur ἂν verum esse. Ait quidem Schaeferus „Nec quenquam puto fore, qui enclitico pronomine abutatur, ut quod hic eadem ratione sit additum, qua toties comitatur adiectiva. Quis, ut hoc utar, Homericus φαίης κε ζῆκτόν τέ τιν' ἔμμεναι — non meminerit?“ At venia tanti viri dixerim nostri loci aliam rationem esse, cum τις satis magno intervallo separetur a περιχομένη et hoc participium non adiective adhibitum sit. l. 35. καὶ τάλλα.

C. LXXXIV. p. 105. l. 13. invenitur καὶ ante τηρούμενον, nec erat, cur Corayus particulam hanc, quae emphasisin quandam orationi addit, deletam mallet.

C. LXXXV. l. 27. αὐτῇ. l. 31. ἐπὶ πλεω τὸ ἀγγεῖον. F. Laudat haec verba Buttm. Gr. I. p. 158. loco non indicato. l. 35. ἐκποδῶν ποιησαμένη πλὴν τοῖν δυοῖν. — p. 106. δεομένης αὐτῆς, F. Non improbandum hoc, nam ipsam Cleopatram intelligi, satis manifestum. l. 8. ἥ δὲ χαρμόνιον. margini adscriptum. Χαρμίον. G. V. habet Χαρμίον.

C. LXXXVI. l. 16. μηδὲν αὐτῆς ἐπισταμένης. F. l. 22. ἐμφύνας. l. 25. οὔτε ἄλλου φαρμάκον. male. l. 27. καὶ θυρίδες, om. articulo. l. 30. πιστεύσας, F. pro πιστεῦσαι. G. l. 35. ἐπέλευεν. — p. 107. l. 3. ὑπερβάλλειν. F. l. 5. χίλια, F, pro δισχίλια G.

C. LXXXVII. l. 8. ὁ πρεσβύτερος ἄντυλλος. G. l. 15. δυνεῖν. G. l. 18. τὴν δευτέραν, pro ἐτέραν. ib. ἐτελεύτησε νεόγαμος κομίδῃ. F. ordine exquisitiore. l. 23. αὐτῆς. l. 25. δυνεῖν θνηγα-

τέρων ib. δομέτιος ἀγκόβαρβος, G. et sic infra l. 31. — l. 32. συνώκισεν pro συνώκησε.

Comparatio Demetrii cum Antonio.

C. I. p. 108. l. 1. γεγόνασι μεταβολαί. G. Perfectum tempus probaverim prae vulgata ἐγένοντο, quia illi inest relatio ad narrationem Plutarchi, hoc modo: quoniam demonstravimus utrumque varias fortunae expertum esse vicissitudines. l. 9. αὐτῷ. l. 11. περὶ αὐτὸν. l. 18. συνοικῆσαι. F. pro συνοικίσαι. Illud h. l. praestare videtur. l. 20. ὑπερβαλλομένης. F. recte.

C. II. l. 25. tenebimus ἐπὶ τοῦ δημητρίου cum cod. Praepositio hic usurpata est, ut a Latinis: in Demetrio: consilium, quo rerum potiebatur, reprehensioni est non obnoxium. — p. 109. l. 1. καταδουλομένη. F. Melior est vulgata, propter ζητοῦντος. l. 2. ἄρτι διαφεύγοντα. Vixdum coeperat iugum servitutis a cervicibus suis excutere. Lectio haec igitur significantior, quam Anonymi διαφυγόντα, a Corayo recepta. l. 6. δὲ καὶ πρὶν. Media particula pertinet ad ἐλευθερῶν, atque opponitur Demetrius Antonio, ille libertatis huic servitutis auctori.

C. III. l. 17. μὲν εὐτυχοῦντες. Schaeferas proposuit μὲν οὖν. At simplici μὲν optime respondet sequens οὐκ ἂν εἴποι δέ τις. l. 21. λαμίαν. G. l. 24. habet ὠδώδει. G. l. 26. tenet ἀνέρου. Dictum hoc, ut apud Euripidem Phoeniss. v. 792. Βρομίου παράμουςος ἐοικαίς. l. 29. om. τοῦ Ἡρακλέους. l. 30. λεοντήν (sic) l. 34. μετ' αὐτῆς.

C. IV. p. 110. l. 8. ὅθεν ἐκ γάμου, G. om. καὶ, quod in vulgata est. l. 12. μάλιστα ποιεῖσθαι τοῦτο. F. l. 16. τοῦτο ἐστὶ.

C. V. l. 25. male om. ut ubique, ἄν. l. 27. ἐπιωρκήσας καὶ παρσπόνθησαν. l. 32. ἀδικηθέντα non mutat.

C. V. l. 4. πρὸς αὐτὸν. l. 8. ἡγάπησεν ἐπικερδάναι (sic). ἡγάπησεν habet G. et V.

Aratus.

C. I. p. 198. l. 1. Παροιμίαν τινὰ παλαιάν, ᾧ Πολύκρατες, δέσας μοι δοκεῖ — βέλτιον εἶναι διατίθεται. Schaeferus revocans vulgatam διατίθεσθαι haec annotavit: „Coraes ex H. Stephani coniectura, etiam Solano probata dedit διατίθεται. Scilicet μοι δοκεῖ a ceterorum nexu ante et post subdistinguendo seiunxerunt. Amovi haec commatis signa, ut appareret infinitivum ex illo δοκεῖ aptum esse.“ Coniecturam Stephani, confirmatam nunc cod. nostro veram esse ideo dixerim, quia μοι δοκεῖ solum ad verba δέσας πὸ δύσφημον αὐτῆς refertur. l. 5. πατέρα αἰνῆσει, idem l. 8. — l. 17.

τὰ ἐκείνων συνάπτοντες F. Schaeferus ex G. συνάψαντες recepit, sed praesens, antecedente ἐξαρκῶσιν accuratius est. l. 25. τὰ δὲ ἀναγινώσκοντες ἄπερ οὐκ αὐτοὺς μιμῆσθαι προσήκει. G, V. l. 26. φιλαίτου γὰρ ἀνδρὸς οὐ φιλοκάλον πάντων ἀεὶ βέλτιστον ἡγεῖσθαι, bene, nisi, quod excidit αὐτόν. Schaeferus de Corayi lectione: παντός ἀεὶ βέλτιστον recte monet: „Repugnat παντός, nam debebat esse πάντων“ ipsam nostri cod. varietatem proponens. Spectant autem haec ad filiorum Polycratis admonitionem, ut domestica exempla imitari velint.

C. II. p. 199. l. 5. μέχρι οὐ. G. l. 13. ἐν δὲ τῇ παρὰ τὴν οἰκίαν ταραχῇ. l. 19. πρὸς αὐτήν.

C. III. l. 26. περὶ τὴν παλαίστραν. Vulgo desideratur articulus. Sed statim infra p. 201. l. 37. παραλαβὼν τινὰς ἐκ τῆς παλαίστρας τῶν ἐλωθῶτων πίνειν καὶ βαθυμῆν μετ' αὐτοῦ. l. 30. ὅθιν ἐνδεέστερον ἴσως ἢ πολιτικῶ προσήκον ἀνδρὶ περὶ τῶν λόγων ἐσπούδασι καίτοι γεγονέναι κομψότερος εἰπεῖν ἢ δοκῆναι τισιν. Omittit ἦν post προσήκον Plutarchus etiam libello de amicorum multitudine. p. 96. δ. τῆς ἀρετῆς ἀφειδεῖν οὐ προσήκον, ἀλλὰ, κ. τ. λ. In fine lib. de puerorum educatione. p. 146. προπτεῖα scribendum: πειρατέον οὐκ εἰς τὸν τῶν τέκνων σωφρονισμόν πάνθ' ὅσα προσήκον ἐπιτηδεύειν. περὶ τῶν λόγων pro περὶ τὸν λόγον aperte vitiosum, potuit ἐπὶ τῶν λόγων. Solet quidem hic scriptor quum agit de arte oratoria plerumque λόγος sine articulo adhibere. cf. Nic. C. VI. τῶν ἐν λόγῳ δυνατῶν. Crass. c. III. παιδείας δὲ τῆς περὶ λόγον μάλιστα μὲν τὸ ῥητορικὸν καὶ χρειῶδες εἰς πολλοὺς ἥσκησε. Additur, ut nostro loco articulus. Demosth. C. V. ἐχρήσατο Ἰσαῶν πρὸς τὸν λόγον ὑφηγητῇ. Praeterea κομψότερος pro κομψότερον. recipiendum erit. In γεγονέναι miror neminem haesisse, quum aut γεγυνώς aut ἐγγέγονει requiratur.

C. IV. p. 200. l. 10. ἐκινδύνενεν servat, a Corayo et Schaefero mutatum in ἐκινδύνευσεν. At Nicocles diutius formidabat Aetolorum insidias. Neque erat, quod iidem l. 17. ἀδήλως παρεθέρωρει reponerent ex G., pro vulg. ἀπεθέρωρει. quum id vocabulum et multo usitatius sit Plutarcho, et hoc loco optime adhibitum notione: e longinquo observare.

C. V. l. 26. ἐκ Σικυωνίως, ut reposuit e cod. G. Corayus. Antea deerat praepositio — p. 201. l. 8. ἀναρρίψαι (sic).

C. VI. l. 16. confirmatur correctio Schaeferi κλωπεταίς, male vulgo legitur κλοπεταίς. l. 22. persistit cod. in vulgata διαπρώτου ξενοφίλου τῶν ἀρχικλώπων. Mira certe apud Plutarchum inveniuntur hyperbata, cuius generis aliquot exempla collegit Sintenisius, Allgemeine Schulzeitung 1831. Nr. 36. — l. 27. καφισίας. G. l. 32. ἐπ' ἀμαξῶν (sic). l. 35. προελεθῶν, quod dedit e Solani coniectura Corayus. — p. 202. l. 7. ἄρα, a Corayo e cod. G. repositum.

C. VII. l. 14. εἰς νεμέαν προσῆγεν. G. et mox cum eodem προσῆγεν ἐπὶ τὴν πόλιν. Ibid. l. 14. dubito de veritate correctio-

nis Schaeferi τότε πρώτον. Verba vulgatae sunt: ὅπου (Nemese) τὴν πρῶτην ἐξέφηνη τοῖς πολλοῖς, τὸ δὲ πρῶτον (ita codd. et edd.) ὑποσχέσεις τε καὶ παρακλήσεις ἐποίησατο. Si τότε legemus, moleste abundabit alterutrum πρῶτον vel τότε, nec apte cohaerebunt cum priori enuntiato sequentia: ὑποσχέσεις τε καὶ παρακλήσεις. Contra illud τὸ δὲ πρῶτον optime habet, si veritas: ab initio. Antequam consilium suum aperiret, benigne promisit Aratus, ne milites audaci conatu patefacto detererentur. l. 15. συνθήματα. F. l. 20. καφισίας. l. 28. προσέμειξαν τε τῷ τείχει. G.

C. VIII. l. 11. πρὸς τίνα τραχέως οὕτως ὑλακτεῖ. eleganter omisso, quod vulgo ante ὑλακτεῖ legitur: ὁ κύων. l. 12. ὁ δὲ ἀπὸ τοῦ πυργοῦ αὐτὸν ἀντιφώνησε. om. πρὸς. F. In V. G. est αὐτῷ ἀντιφώνησε. l. 15. tenemus παροξύνεσθαι cum cod. respicientes ad illa p. 202. l. 31: ὁ τὴν ἰωθινήν φυλακὴν παραδιδούς ἐφώδευε κωδῶνι καὶ φῶτα πολλὰ καὶ θόρυβος ἦν τῶν ἐπιπορευομένων. Horum strepitu canis non semel excitata est. l. 18. habet cum G. προσβαλόντων. et l. 19. τῶν κλιμάκων. l. 20. καὶ σχολαίας, his tribus locis cum illo m. consentiens. l. 22. τῶν ἐξ ἄγρου τι εἰσάγοντων φέρειν, ordine verborum mutato. l. 32. σαφὲς οὐδενὸς εἰδότης. pro vulg. σαφὲς οὐδὲν εἰδόντων. l. 33. habet cod. quod Schaeferus voluit προσελθὼν ὁ κήρυξ.

C. IX. l. 85. τότε δὴ. sane aptius quam vulg.: τότε δὲ. l. 86. πῦρ εἰσφέρειντες, pro vulg. πῦρ ἐπιφέροντες. — p. 204. l. 6. οὐδὲ ταῦτα ἐκώλυσεν. Aoristum etiam Schaeferus ex G. dedit. l. 9. φρυγᾶδας τοὺς μὲν ὑπὸ Νικοκλέους ἐκπεπωκότας ὀδοήκοντα, τοὺς δὲ ἐπὶ τῶν ἐμπροσθεν τυράννων οὐκ ἐλάττους πεντακοσίων. Vulgatam hanc lectionem nescio an recte servet cod. Est aliquid discipinis inter eos, qui nuper a Nicocle pulsī gravius senserint recentem calamitatem, atque eos, qui diuturnitate assueti erant exilii malis. l. 13. ὁμοῦ πεντηκονταέτης om. τι, post ὁμοῦ. Vid. Baehr. ad Plut. Alc. p. 129. Bekker Specimen Philostrat. p. 92. Sintenis. ad Plut. Them. c. 7. de hac formula. l. 18. ὑπ' αὐτῆς. Anonymus praebet ὑφ' αὐτῆς.

C. X. p. 205. l. 1. μικρὸς μισοτύραννος. lectio in V. G. quodque obvia fortasse defendenda e Cat. Min. C. LXV. καὶ γὰρ ἦν καταφανὴς μισοκαῖσαρ. l. 7. ἀλλ' ἢ. ut vulgo. l. 10. legitur ἐπι-

βουλιάτατος. F. in V. G. ἐπιβολιάτατος. l. 12. δι' εὐσέβειαν (sic, correctione suprascripta.) l. 17. ὑπαιθρίοις. cf. Coray. ad h. l.

C. XI. l. 29. κριτεὺς. l. 31. ταῦτα ἔλαβε. l. 32. εἰς τε τὰλλα, καὶ λύτρωσιν τῶν αἰχμαλώτων, recte adiecto, qui vulgo deest, articulo: ad redimendos cives Sicyonios, adhuc in servitute retentos.

C. XII. p. 206. l. 5. τῆς ἀδρίας. F. l. 8. σὺν αὐτῷ τιμάνθη. l. 22. αὐτόθεν τῷ βασιλεῖ διακειμένῳ πρὸς αὐτὸν οἰκίως. non bene omisso τε ante articulum, sed recte habet se πρὸς αὐτὸν. G. nec l. 23. θεραπευομένη cum τεθεραπευμένη ex G. sententia Corayi et Schaeferi permutem. Praesens aptius est ad significandam

actionem saepius repetitam. Verbo finito utens Plutarchus dixisset ὅτι αὐτὸν ἐθεράπευε γραφαῖς potius, quam ἐθεραπεύκει.

C. XIII. l. 33. om. τοῦ post ἀριστράτου. l. 35. iure servatur vulgata ὑπὸ πάντων τῶν. — p. 207. l. 1. ὥστε γνάπτεσθαι τὸν ἄρατον. In G. V. est γνάμπτεσθαι. l. 4. παραιτεῖσθαι φησὶ καὶ δακρύειν. Refer singularem φησι ad Polemonem periegetam, ex cuius libro hausisse videtur hanc narrationem Plutarchus. Frequens confusio formarum φησὶ et φασὶ in libris. Sic noster cod. Marius C. XXV. habet cum vulgatis recte καὶ φασὶ τὸν M. — διαστῆσαι Philostr. V. A. III. 14, 104. διττῷ ἐωρακέναι φασὶ πίδα μίθου μέλανος. scribendum φησὶ, quum ea verba ad solum Damidem pertineant. l. 8. διήλειφεν. V. l. 12. ἐκ δὲ τούτων. om. τε, quo facile caremus, et ibid. διδούς, pro quo Schaeferus δούς volebat. l. 14. om. καὶ ante τούτων.

C. XIV. l. 23. πρὸς τοῖς πλουσίοις διαλύσις. l. 32. Χαλκὴν l. 35. στάλα πλάθεται. l. 37. ἀρετῆς. G.

C. XV. p. 208. l. 11. ἐλευθέριον εἶναι. Vulgo: ἐλευθέριον. Utrumque bene habet. Sic Moral. 705. b. invenitur ἐλευθέρα διατριβή. l. 17. ὅλος habet. l. 20. διημιλλῶντο ταῖς ἐπιστολαῖς καὶ ἀλλήλους. Vulgo ἀλλήλοις sine καὶ. Fuitne κατ' ἀλλήλους? Quamquam me non fugit, potius πρὸς ἀλλήλους hoc sensu dici solum. l. 24. ἔρωτι. F.

C. XVI. l. 27. τὴν μὲν. ut G. p. 209. l. 4. ἐκπλητὴν ἀρχήν. l. 15. Nescio an non iure debeat Pflugk. V. Cl. particulam δὲ (cf. Allgemeine Schulzeitung. 1832. N. 153.) πᾶσι περιμάχτος ἦν ὁ τόπος h. e. omnibus imperatoribus, qui unquam in hac regione bellum gesserunt, praecipue vero reges et dynastae hanc arcem in suam potestatem ut redigerent, operam dabant, nemo tamen maiorem quam Antigonus.

C. XVII. l. 16. ἀπέλιπεν. V. l. 18. φροντίζουν. l. 32. habet ἀμοιβέως. — p. 210. l. 1. ἀνέει.

C. XVIII. l. 16. ἐπεχείρησε. τῇ πατρίδι. F. pro τῇ πράξει. l. 20. πρὸς αἰγίαν εἰς σκυῶνά, τινα τραπέζιτην. Quod hyperbatum fortasse relinquendum fuit. l. 31. tenet πράξεις. l. 32. ἢ γὰρ. l. 34. ὡμολόγησεν ἀποπειρᾶσθαι tenet. — p. 211. l. 1. τᾶλλα.

C. XIX. l. 10. Ὁ δὲ οὕτω γάρ. F. Expanxit Schaeferus duo priora vocabula, at quae facta essent ex ὧδε. Ob eam ipsam causam malim οὕτω pro glossemate habere, et reponere ὧδε. Factum id revera est in Philostr. V. S. II, 1, 561. ταῦτα μὲν δὲ ὧδε οὕτως ἐφιλοσοφεῖτο τῷ μάρκῳ. Sic legitur in edd. multisque codd. sed quinque optimi omittunt οὕτως. Idem vitium deprehendi in cod. Pal. 155. Aelian. Var. Hist. I, 1. οἱ τοίνυν ἰχθὺς προσένουσιν οἶονεϊ τῇ πέτρᾳ, ubi ille pro glossa habet: οἶονεϊ ὡς. l. 12. ἱκαμεινῶνδαν. l. 15. προσεῖσφείρειν. F.

C. XX. l. 37. εἴ τι συμβόλαιον αὐτῷ πρὸς ἐργῖνον εἴη. Male habet genitivus vulgo lectus αὐτοῦ. — p. 212. l. 14. τὸν ἐρ-

γῖνον ἐκείνον. Vulgo deest pronomen, recte, opinor. Vide tamen Sintenis, ad Them. LVIII. l. 19. πρὸς ἐπίθῃσιν. om. articulo.

C. XXI. l. 28. πρὸς τὰς πύλας τὸ ἡραῖον. Om. ante ἡραῖον praepositione παρά. l. 30. κρηπίδας. l. 32. λαμβάνουσιν γυμνοῖς τοῖς ποσὶν ἀντιλαμβάνοντες. om. οἱ ante γυμνοῖς. quod sine codd. auctoritate reposuit Schaeferus. At in enuntiato indefinito articulus haud incommode abest. l. 37. τοὺς δ' ἄλλους κελύσας ἔπεσθαι, ὡς αὖν δύνωνται τὰς κλίμακας κ. τ. λ. Omissum post δύνωνται, quod vulgo legitur, τάχιστα. Hoc quoque non displicet. Aratus illos, quocunque modo possent, intrare iussit. — p. 213. l. πλήρεις τ' ἦσαν οἱ τε στενωποὶ, pro οἱ στενωποὶ.

C. XXII. l. 20. διὰ τῶν πολλῶν ἐλιγμῶν. G. Adiectus articulus, quia loquitur Plutarchus de viarum anfractibus ipsi notis. l. 22. ὑπολαβούσα. F. pro ὑπολάμπουσα. l. 28. θορύβου δέ. l. 29. τὸν αὐτῶν τρίβον. p. 214. l. 15. πολαπλασιόνων. (sic.)

C. XXIII. l. 31. προσελθεῖν pro προελθεῖν. l. 34. ἀπερεισάμενος. F. pro ἐπερεισάμενος. — p. 215. l. 4. τῶν δὲ ἀντιγόνου στρατιωτῶν. V. G. alibi στρατηγῶν. l. 6. περσαίος. l. 9. ἀλλὰ νῆ θεοὺς. om. τοὺς G.

C. XXIV. l. 23. πεπράχθαι. l. 34. tenet εἰ μὴ κατ' ἐνιαυτὸν ἔξῃν. l. 35. ἔργω τε καὶ γ. l. 37. om. οὐ ante φιλίαν. ibid. αὐτοῦ πατρίδος. p. 216. l. 9. ἄλλον.

C. XXV. l. 11. ὁρῶν τε, pro δὲ Anonymi, quod fortasse recipiendum. l. 12. ἐπεβούλευεν, V. recte. l. 13. ἅμα τῇ πόλει. Vix necessarium τε, ex G. a Corayo insertum. l. 16. χαρημένης. l. 20. habet καὶ ταῦτα περὶ θείας, quod Corayus ex ingenio dedit. l. 24. ἡγανάκτουν. Causa non idonea Schaeferus et Corayus ἡγανάκτησαν ex G. reposuere. l. 26. ὧν πλείστοι. om. articulo. l. 31. ὅσοι δη. G. pro δὲ priorum editionum. l. 36. ὡς ἐν εἰρήνῃ πόλεμον ἐξενηνόχασι, multo elegantius, quam quod adhuc legitur ἐξενηνόχοσι. Plane similiter infra p. 218. l. 26. οἱ λοιποὶ χαλεπῶς ἔφερον, ὅτι τρεψάμενοι τοὺς πολεμίους — παρατελοῖσιν τοῖς ἡττημένοις στήσαν καθ' αὐτοὺς τρόπαιον. — p. 217. l. 4. οἱ τοῦτο πλάττοντες. l. 7. ἐφησθῶσιν pro ἐθισθῶσιν. l. 10. tenet vulgatam ἐνταῦθά που διεξελθεῖν.

C. XXVI. l. 15. ἔνεκα. G. l. 17. ἐκέλευεν, quod Schaeferus etiam revocat, l. 18. δειπνήσαιεν, perperam, cf. Corayum ad h. l. — l. 19. καὶ μεταυλον ἀποκλείων, om. art. l. 21. servat ἐπιτιθίς, quam lectionem defendit Pflugk. Allg. Schulztg. 1832. N. 153. — l. 32. τοὺς καταράκτας.

C. XXVII. p. 218. l. 1. ἀπαξ δὲ κλίμακας, om. καὶ. l. 3. εἴτα τῆς ἡμέρας ἐπιφ. addito articulo. l. 6. ἀλλὰ τὸν ἀγῶνα, sine ὡς, ante τὸν ἀγῶνα, quod Schaeferus eiiciendum censet, recte. ἐαυτοῦ τε. Sane particulae adversativae locus hic non est.

C. XXVIII. l. 19. πρὸς ἀρίστιππον. G. om. articulo. l. 30. τὴν στρατείαν. G. p. 219. l. 9. ἀθροίζειν pro κομίζειν, fortasse natum illud ex antecedente ἡθροισε. l. 14. ἦγε πρὸς τοὺς ἀθηναίους,

quae lectio sensu caret. Fortasse scripserit Plutarchus προῆγε. cf. supra C. VII. l. 16. εἰς κλεωνάς. om. articulo. l. 28. οὕτως λαμπρῶς. l. 27. οὐ δὲ (sic divisim). l. 30. miror Corayum sublatum καὶ voluisse ante σκώμματα. λόγοι hic synonymum est sequentibus σκώμματα et βωμολοχίαν.

C. XXX. p. 220. l. 17. ἄμα δὲ ξηλῶν εὐημεροῦντα, om. καὶ, quae particula salvo sensu deest. l. 19. σαρνὰ μεταβαλλόμενος. l. 32. ἦρχε μὲν. F. l. 34. non confirmat optimam Pflugkii correctionem καὶ παρώφθη pro vulgata καὶ γὰρ ᾤφθη. l. 36. φησὶν (sic). — p. 221. l. 1. ἐκ τῆς τυραννίδος, quod ex G. dedit Corayus. l. 2. τὴν φύσιν, pro τὴν πίστιν quod dedit Anonymus.

C. XXXI. l. 6. tenet ἀφικνουμένου μετὰ δυνάμεως καὶ συνεξορμῶντο structura negligentiore, sed non mutanda, cf. Pflugk. Allgem. Schulztg. 1832. N. 154. — l. 8. καὶ σκώμματα, ut vulgata, quam hic quoque noli corrigere. l. 11. γερανίαν. l. 22. ἄλλον λαβεῖν.

C. XXXII. l. 31. αὐτῇ. l. 35. εἰ πρὸ. — p. 222. l. 7. ἀλλὰ δένδρα, om. καὶ.

C. XXXIII. l. 17. καὶ δυνατῶν. G. et Anonymus: δυναστῶν. l. 27. ἐκείνον ἰδὼ. (om. γὰρ) τῷ πειραιεῖ προσβάλλοντα καὶ τῆς κλίμακος συντριβείσης διωκομένῳ, reliqua eo ordine leguntur, quo Schaeferus haec verba ex codd. disposuit. l. 34. Post v. οὐ δις οὐδὲ τρις in margine legitur καὶ αὐθις consentiente V. — p. 223. l. 1. τὴν ἐλπίδα. F. cum v. et Anonym. habeant τῶν ἐλπίδων.

C. XXXIV. l. 26. συνεπίσθη. l. 30. συνεβάλλετο.

C. XXXV. l. 36. ἐξεργαζόμενος τὴν παλαιὰν ὑπόθεσιν. Hoc novimus ex Anonymo, illud iam F. habet, Schaeferus nescio unde ἐργαζόμενος. — p. 224. l. 15. ἀπύλλασαν. l. 24. πάντας pro πάντως. l. 25. ὅτε δὴ κωλόσας, om. καὶ.

C. XXXVI. l. 31. ἔφευγε. — p. 225. l. 2. ἐκτίσατο, male l. 11. αὐτῷ.

C. XXXVII. l. 16. πολίτας. l. 18. ὥς αὐτὸς ἀξιῶν, ut vulgo. Lectionem probam nollem Schaeferus mutasset. l. 20. αὐτὸν. l. 22. ὑπὸ θυμοῦ καὶ φιλοτιμίας, nec θυμοῦ δὲ, quod est in vulgata, nec θυμοῦ τε, quod reposuit Schaeferus habet. l. 23. ἀνέπλησαν. F. l. 30. ἠκολούθησαν.

C. XXXVIII. l. 37. πατρῶον. — p. 226. l. 1. τὸν μεγιστόνουν. G. l. 15. τὸν κοινὸν statim om. cum F. εἰ δ' ante ἀπεγνωκει. l. 14. καὶ προέμενον. G. l. 18. μήτε πιληρῶσαι. — μηδὲ οὐς etc. haud dubie recte. l. 22. ὑποκοριζόμενος. l. 24. ἡξίου. — p. 227. l. 4. μάλιστα συνεχῶς τῷ πολέμῳ.

C. XXXIX. l. 10. ἀπεβάλλοντο. l. 18. αὐτοῦ. l. 20. γέγραφε. Fortasse loquitur Plutarchus de epistolis sua aetate superstitis. l. 24. τὴν σικωνίαν πόλιν. l. 25. ἐγγύθεν δὲ ἀποτραπεῖς, ut V, G, pro ἐκείθεν. l. 30. ἄνω.

C. XL. p. 228. l. 10. ἐκέλευε. G. l. 22. διήμαρτον. G.

C. XLI. l. 26. οἱ πολλοί, (pro οὐ πολλοί). F. p. 229. l. 1

ἀνέλεναι. l. 3. πατρῶον. l. 5. τῶμισσι. (sic) l. 12. habet cum V. G. εἰ δέξεται.

C. XLII. l. 17. πόλιται.

C. XLIII. l. 34. τὸν ἀντίγονον, G, ut dedit Schaeferus l. 36. καὶ πρώτην εἰληφότε. l. 37. πρὸς τὸν ἀντίγονον τὸν παλαιόν. — p. 230. l. 1. ὃ δουλεύουσιν δοκοῦντες ἄρχειν. om. art. Vide supra notata ad C. XXI. l. 32. — p. 231. l. 3. ὅστις αὐτῶ. l. 5. κατὰλλα. G. l. 8. σχολάζοντι βασιλεῖ. l. 12. πάντα χρώμενος. Hi-
antem periodum codex non restaurat. l. 24. περιέβαλλον. G. l. 27. προσαγόρευσεν.

C. XLIV. l. 37 πρὸς τὴν ἀκρόπολιν. — p. 231. l. 8. παρ-
έλαβεν pro κατέλαβεν. Melior lectio. Non cepit, sed accepit
Acrocorinthus Antigonus. l. 15. περιιδόντα, male, sed recte ibidem
ἀπολόμενον.

C. XLV. l. 20. τρέφειν τε. l. 23. habet θυσίας δὲ καὶ πομ-
πάς. G. l. 25. non est in codice ὦν, neque desiderandum vide-
tur. l. 28. φανερώς τε, pro φανερώς γε. l. 34. διωκῆσθαι.
(sic) in v. est διωκεῖσθαι.

C. XLVI. l. 19. πάντα τὰ δίκαια, G. l. 26. πρὸς αὐτὸν.

C. XLVII. l. 33. pro θυμάτων (corr. Anonymi) legitur κυμάτων.

C. XLVIII. l. 18. τελείως. l. 19. παραμελοῦντος. l. 20. δια-
μαρτάνων τοῦ πατρὸς. G. Lectio valde speciosa esset, si pater Phi-
lippi dici posset Antigonus. Recte habet locutio διαμαρτάνειν
τινὸς notione: alicuius exemplum non sequi. Refragari tamen vi-
detur, quod saepius apud Plutarchum occurrit formula τοῦ παντός
διαμαρτάνειν, plane errare, ut in V. Aristid. C. XI. — l. 22. τε-
net ἐπιδόντων. F.

C. XLIX. p. 234. l. 9. τὰς ἑλληνικὰς πολιτείας. G. l. 11.
μεσσηνικὰ. vulg. μεσσηνιακά. l. 14. ἐνέβαλλε. F. l. 16. τῶν
πόλεων προεστῶτας. male. l. 19. ἐπελθόντας.

C. L. l. 28. αὐτῶ. l. 33. τό τε διῆ. l. 35. παρεκβλαστός. F.
pro δυσεκβίαστός. G. l. 36. ὥς προήνεγκεν. — p. 235. l. 7. τὸν
ἰθώμαντα. ut V. G. ibid. habet προσλάβοι. l. 13. τῆς ἀκαρνάνων.

C. LI. l. 30. ἄλαις, pro ὄλαις. l. 36. φέρων ἀνιερῶς αὐτὸν.

C. LII. l. 12. ἐν ἀδήλῳ τρόπῳ. F. l. 21. ταῦτα εἶπεν.
Sic ubique fere apostrophus negligitur in vocibus, quae aliquam ἔμ-
φασιν habent, e. c. C. XLIII. ἀλλὰ ὁρῶν ἀπαραίτητον ἐπικειμέ-
νην ἀνάγκην. quo loco nolim cum Schaefero a particula adversa-
tiva novum inchoare enuntiatum.

C. LIII. l. 27. ἀφίεναι. F. male, pro ἐφίεναι. G. De discri-
mine egi supra ad V. Demetr. C. VI. l. 34. βαρύνον. — p. 237.
l. 1. deest οἷ, quod ex coniectura reposuit Schaeferus. Nobis vi-
detur salvo sensu deesse pronomen, nam in verbis μεταβαλόντες
εἰς ἑορτὴν τὸ πένθος est relatio ad superiora οἷ τ' Ἀχαιοὶ ἤσθη-
σαν. Plutarchus hic quoque sibi aliquid indulsit. l. 11. om. ὁ ante

καὶ Δ. Suspicio scriptum fuisse: τοῦ Διὸς τοῦ Σωτῆρος κατέ-
χρησεν ὁ Θνητός.

C. LIV. l. 27. ὁργήμενος. G. l. 37. πρὸς αὐτόν.
Heidelbergae, 5. Jul. 1837.

C. L. Kayser, Ph. D.

Die Vorrede des Prof. Örtel in Anspach zu seiner neuen Uebersetzung der Odyssee.

Für Freunde der Curiosa abgedruckt und mit einigen Bemerkungen
begleitet.

Es ist noch nicht lange Zeit, als in diesen Blättern ein Stück der österreichischen Philologie mitgetheilt und beleuchtet wurde, welches auf die verschiedensten Gemüther sicherlich einen verschiedenen Eindruck gehabt hat. Ref. hat die lachendste Seite davon damals ergriffen und ein Stündchen recht derb gelacht, und dem Hrn. A. St. Dank gewusst für die Mittheilung des Curiosums. Eine gleiche Gemüthererheiterung hat ihm in dieser Zeit Hr. Prof. Örtel bereitet, der vielleicht in Betracht, dass die österreichische Grenze schwer zu passiren sei, sich zu Nutz und Frommen aller Lachlustigen aufopfert. Wir hatten die Absicht, seine Uebersetzung der Medea, welche er in diesem Jahre hat erscheinen lassen, einer Prüfung zu unterwerfen, als wir noch zu rechter Zeit die Vorrede desselben zu der verdeutschten Odyssee erhielten, um von unserm Vorhaben abzustehen. Wir können uns das Vergnügen nicht versagen, die vornehmlichsten Stellen dieses Curiosums allen Freunden der klassischen Philologie mitzutheilen.

Nachdem er gegen die metrischen Uebersetzungen geeifert und selbst den besten derselben Auslassungen, Einschreibungen, Unähnlichkeiten, Verschönerungen etc. vorwirft, lässt er sich also vernehmen:

ich begreife nicht wie manche Schulherren so eckel sein und eine prosaische Uebersetzung eines Griech. oder Röm. Dichters verwerflich und sogar lücherlich finden können.

Lassen denn diese eckeln Herren nicht selber in ihren Schulklassen die Griech. und Röm. Dichter prosaisch übersetzen? Gibt sich denn nur ein Einziger von ihnen die Mühe, sie von ihren Schülern metrisch übersetzen zu lassen? — —

Diese Herren — Klassenlehrer und auch Recensenten — mögen hiezu sagen, was sie wollen; meine Uebersetzung ist unmetrisch und prosaisch und gibt das Original getreulich wieder, ohne Verschönerung und Verhässlichung.

Warum besteht man denn so gar hartnäckig auf metrischen oder poetischen Nachbildungen Homers?

Sein Dichtungsgeist ist doch wahrlich nicht so sehr erhaben, dass von seiner metrischen Poësie durch Nachbildung in poetischer Prosa etwas verloren gehen könnte.

Seine Darstellung enthält gar viel Prosaisches, Gemeines, Mattes und Plattes, Langweiliges und Weitschweifiges, mit nicht selten seltsamen Gleichnissen etc.

Sein Versbau ist sehr oft holperig und unbeholfen lahm und cäsurlös, mit Tautologien zur Versausfüllung untermischt wie auch mitten und hinten gereimt!

Sein Ausdruck ist sehr oft inkorrekt und hat viele ungrammatische Wortformen und fehlerhafte Constructionen, sonst Grammatikfehler und Donat-Schnitzer genannt!

Was werden nun Homer's Vergötterer zu dem sagen, was ich hier sage? — sie, die mit Codicibus, Variantibus, Accentibus, Digammatibus, Aeolicis etc. im Homer, als in einem göttlich inspirirten Buche noch immer sich abmühen und abkritisiren, und abrecensiren??

Wie nun dieser „Griechische Münchhausen mit seinen Abentheuern zu Wasser und zu Lande“ jetzt, nach 3000 Jahren, von unsern Philologen noch immer herausgearbeitet wird: ebenso wird vielleicht unser „deutscher Münchhausen zu Wasser und zu Lande“ künftig nach 3000 Jahren von dereinstigen Philologen herumgearbeitet werden!!

Prof. O. in A.

Fern sei es von uns, als ein „ekler“ Recensent gegen ein Wort des Vorstehenden aufzutreten; es ist darin Alles so klassisch unanerkennbar, dass es Probe hält. Wir wollen uns nur darauf beschränken, darzulegen, wieviel zur Verschönerung beigetragen ist. Er redet von einem „Wetterbold“ (*Τεραπικραυνος*), „Männerdurchbrecher“ (*σηξηνωρ*), „Schwarzwölkner“, von einer „Sterbli-chinn“ *θυνητή* und in der Medea von einer „Bettkönigin“, einem „man-schlemmerischen Zungenschmerz“ *στόμαργος γλωσσαλγία* einem „kin-derreichen Wettkampf“, *πολύτεκνος ἄμιλλα*, von „Schurkereien“ *παινουργεῖν*, von einer sechsplethrigen Rennbahn und von dem „Trumm der Argo“ *λείψανος*; er übersetzt *ὡς ὑπεραλγῶ* „wie überschmerzt es mich!“ er gibt „Salzfluthschwemmiges“ (*ἀλιπλος*), Vielschwem-miges (*πολυκλυστος*), Umsalzfluthiges (*ἀμφιαλος*), Sterblingbe-leuchtendes (*φασσιμβροτος*), Salzfluthwehiges (*ἀλιαης*), Freifeld-liches (*ἀγραγλος*), Winkelhüfiges“ (*ἀποφωλιος*), er bemerkt bei Aiaie „ein Wort von 5 lauter Vocalen“, bei *πολύτροπος* „fintenreich, nicht erfindungsreich war Odysseus“, bei *κυνωπις* „damals ein hochfürstlicher Schimpfname“, bei Odysseus, auf deutsch „Herr von Ungnad“ bei Polyphémos „franz. le très-renommé, und in der Me-dea bei *οἰκων πημα*, „man vgl. hiermit die sogenannten Pallast-damen“, bei *τί κέρδος ἔην* „vgl. was der Apostel Paulus sagt,

„Sterben ist mein Gewinn.“ bei ἄθον μύθων τ' αὐδαδέντων δέξαι δαίμον, „dieser Vers lautet ganz holprig θ θ θ δ δ τ τ τ.

Man sieht, Hr. Örtel weiss seine Arbeit mit Allotriis auszuspielen, und es wäre Unrecht, ihm nicht glauben zu wollen, dass er ohne Verschönerung das Original wiedergibt.

Aber diese Arbeit hat neben der lächerlichen auch eine ernste Seite. Nur mit Betrübniß kann ein wahrer Freund der Jugend sehen, wie hier ein bairischer Professor so recht mit Lust darauf ausgeht, die Liebe in ihrem Keime zu ersticken, welche in den jugendlichen Gemüthern allenfalls zu der klassischen Literatur aufkommen möchte. Hr. Prof. Ö. scheint wirklich jetzt von einer Uebersetzungswuth befallen zu sein, denn der neue Messkatalog enthält schon wieder ein neues Machwerk von ihm. Man kann überzeugt sein, dass aber Alles Original in diesen Uebersetzungen verflacht, ja! vernichtet ist. Es müsste wirklich eine polizeiliche Massregel hier eintreten können, um so wenig berufenen Uebersetzern das Handwerk zu legen; in Ermangelung einer solchen halten wir es denn für unsere Pflicht, Jedermann zu warnen vor derartigen Geistesproducten.

Verden. 1836.

C. G. F.

Der Regionar der Stadt Rom in der Handschrift des Kl. Einsiedlen.

Als ich im J. 1825 von Italien aus die Schweiz durchpilgerte und mein Wanderstab mich auch zu dem berühmten Kl. Einsiedlen führte, hatte ich nichts Eiligeres zu thun, als die alte Handschrift des Livius und den von Mabillon in den *Analecten* herausgegebenen alten Regionar Roms aufzusuchen. Versehen mit den besten Empfehlungen des mir ewig unvergesslichen, um die Handschriftenkunde und Geschichte höchstverdienten *Ildephons v. Arx* zu St. Gallen, meines ehrwürdigen Gönners und väterlichen Freundes, wurden mir die sämmtlichen Schätze der Klosterbibliothek mit der grössten Bereitwilligung zur Verfügung gestellt, und bald machte ich die frohe Entdeckung, dass bei dem Einbruche der Franzosen die H. des Livius nicht verloren gegangen sei. (Meine *Catalogi* S. 663. und diese *Jahrb. Jahrg. 1831. S. 397*). Nur der Regionar liess lange auf sich warten, bis ich ihn denn endlich ebenfalls in einem Winkel eingeklemmt fand. Eine Abschrift zu nehmen wurde erlaubt, und diese von mir alsbald an Niebuhr geschickt, der sie auf der Stelle für den Urkundenband der von Bunsen u. s. w. herausgebenden Beschreibung Roms bestimmte. Da jedoch nun schon 12 Jahre verflossen sind und bei den Schwierigkeiten, welche sich der Ausführung des erwähnten vortrefflichen Werks entgegenstellen,

dessen Vollendung noch sehr in der Ferne liegt, so erlaube ich mir zur Beantwortung der vielfältig an mich über diesen Regionar eingelaufenen Anfragen denselben hiermit dem Drucke zu übergeben.

Die H. in kl. 4 Format (man könnte es auch Octav nennen), führt die Nummer 100 und besteht aus 104 Pergament-Blättern. Auf dem ersten Blatte befindet sich der Name des frühern Besitzers, nebst der alten Bibliotheksnummer, nämlich: Lib'. dni Ulrici de Murtzals und darunter 8. Numero 13. B. V. Einsidl. Das Ganze ist ein Miscellaneenband, in welchem folgende, im 9. und 10. Jahrh. geschriebene Stücke sich befinden. 1) Bl. 1 — 10. Incipiant Notae Julii Caesaris. S. Mabillon, Vet. Analecta. Paris 1723. Fol. p. 358. 2) Bl. 11 — 34. In Nomine Scae Trinitatis Incip. Gesta Salvatoris Dni | Nri JHU XPI Inventa Theodorico Magno Imper In Hierlm | In Ptorio Pontii Pilati In Codicibus Publicis 3) Fol. 35 — 66. Incip'. excarpsum de multis canonibus. Handelt besonders von den fleischlichen Vergehungen. 4) Bl. 67 — 79^a eine alte Inscriptionensammlung aus dem 9. Jahrh., herausgegeben von Mabillon l. c. p. 359 — 364. 5) Bl. 79^b — 86^a der von Mabillon l. c. p. 364 — 366 herausgegebene Regionar, wozu noch Blanchini's Ausgabe des Anastasius de Vitis Romanorum pontificum T. II. p. CXXII — CXL zu vergleichen ist. 6) Bl. 86^b — 88 Anbetung des Kreuzes durch die Apostel. 7) Bl. 89 — 97 lateinische Verse vermischten Inhalts, z. B. Monastica de aerumnis Herculis, conflictus Versis (sic) et Hiemis, ad Sertitium, Adam et Eva. Epitaphium Geroldi et Bernaldi. 8) Bl. 98 — 134^a Bekehrung Constantins und über die H. Helena. 9) Bl. 104^b ein Stück für mich unverständlichen Inhalts mit der Nachschrift: Iste lib'. est mon. fabariensis, also Kl. Pfeffers, wo ich noch neuerlich eine dritte, bisher unbekannte Handschr. der Lex Romana Utinensis (die 2te entdeckte ich in St. Gallen) gefunden habe. Man s. meine Ausg. des Gregorianischen Codex. p. IX. n. 35.

Für uns sind nur die Stücken N, 4 und 5 merkwürdig. Deren äussere Gestalt anlangend, so sind beide von derselben Hand gegen Ende des 9. Jahrhunderts auf glattes, aber sprödes Pergament in einer zierlichen fränkischen Minuskel geschrieben. Die Orthographie ist die in der angegebenen Schrift der damaligen Zeit übliche. Der Abbriviaturen giebt es wenige und nur die gewöhnlichsten darin. Wahre Interpunctionen sind nicht vorhanden; denn die vorkommenden Punkte und andern Zeichen dienen oft als Abkürzungszeichen oft auch vertreten sie die Stelle von Ruhepunkten des Schreibers. *) Die Buchstaben der griechischen Stellen haben

*) In der Annahme von Interpunctionen in alten Handschriften verfährt man meistens zu rasch. Häufig sind sie nur Ruhepunkte des Schreibers; noch häufiger dienen die Punkte dazu, das Ende der Zeilen im Originale, das kopirt wurde, anzudeuten; daher sie regelmässig in dersel-

eine schöne Form, überhaupt ist das Griechische, wenn man das Zeitalter und das Vaterland der H. in Anschlag bringt, leidlich, wenngleich nicht ohne Fehler, geschrieben, und sonst auch der H. grosse Korrektheit nicht abzusprechen. Die Linien sind mit dem Eisen gezogen, und zu Anfange und zu Ende von doppelten Perpendicularlinien eingeschlossen, jedoch so, dass diese oben und unten nicht über den Text hinauslaufen. Der Rand ist zu allen Seiten ungefähr $1\frac{1}{2}$ Zoll breit. Auf jeder Seite von N. 4 befinden sich regelmässig 20 Zeilen; auf einer Seite von N. 5 19 oder 18 Zeilen, einige Male auch 20 Zeilen. Man vergleiche den Abdruck, in welchem die Handschrift genau wiedergegeben ist. Keins der beiden Stücke ist beschnitten, wie es mit einigen der übrigen der Fall ist. Auch scheinen sie am Ende nicht mangelhaft zu sein, wenigstens nicht N. 4; denn N. 5 bildet die Fortsetzung von N. 4, wohl aber sind in N. 4 von vorn herein ganze Quaternionen verloren gegangen, was um so mehr zu bedauern ist, als dies Stück, wie Mabillon richtig bemerkt, die älteste uns bekannte handschriftliche Inscriptionensammlung enthält.

Die Sache nun, worauf es hier ankommt, ist diese. Mabillon hat N. 5, wie schon gesagt, ebenfalls abdrucken lassen, aber ohne die darin vom Schreiber beachtete Ordnung zu befolgen. Der Verfasser giebt nämlich jederzeit den Standpunkt seiner Beschreibung Roms, z. B. die Peterskirche, an. Von da nach verschiedenen Richtungen ausgehend, erzählt er nun, was ihm zur rechten oder zur linken Hand liege. Diese Darstellung hat er dergestalt auf sein Werk überzutragen versucht, dass er jedesmal die Kehrseite des vorhergehenden Blattes und die erste Seite des folgenden Blattes dazu benutzt, darzustellen, was ihm links und rechts liegt, dann aber durch quer über von einer Seite zur andern laufende Rubriken den Standpunkt angiebt, von welchem aus er Rom beschreibt. *) Schlägt man also die Handschrift auf, so findet man querüber die Rubriken, die den Standpunkt bezeichnen, dann auf der linken Seite (d. h. der Kehrseite des vorhergehenden Blattes) angegeben, was dem Beschreiber auf der einen Seite liegt, und auf der rechten Seite (d. h. der Vorderseite des folgenden Blattes) die Gegenstände, welche ihm auf der entgegengesetzten Seite liegen. So z. B. Fol. 79^b und Fol. 80^a zu Anfange des Werks:

ben Distanz, manchmal sogar mitten in einem Worte wiederkehren. Das Ende einer Seite im Original wird dann oft mit einem Colon oder Semicolon angedeutet, worauf meistens ein grosser Buchstabe folgt. Dies ist vorzüglich bei Handschr. der Fall, die aus Schreiberschulen stammen, wo also diplomatisch genau geschrieben wurde. Ich habe dies an 2 Handschr. bestätigt gefunden, deren eine das Original der andern ist.

*) Hiervon machen nur einige wenige mit grosser Schrift ausgezeichnete Stellen Ausnahme, welche für den Verfasser von besondrer Wichtigkeit gewesen zu sein scheinen.

steht oben quer über die Richtung der Peterskirche nach S. Lacin hin als Standpunkt angegeben und nun erzählt er Fol. 79^b (also auf der linken Seite der aufgeschlagenen Hdschr.) was ihm IND. (in dextra) liegt, Fol. 80^a (also auf der rechten Seite der aufgeschlagenen H.) was ihm in INS. (in sinistra) liegt. Freilich sind hierin öfter wiederholte Missgriffe vorgekommen, die daher meistens kommen, dass der Beschreiber seinen Standpunkt als Schreiber, wie er die H., in die er seine Beschreibung eintrug, vor sich hatte, verwechselte, mit dem des Beschreibers, als welcher er von dem angegebenen Orte aus die rechte und linke Seite zu bestimmen hatte. Einige Male sind es aber offenbare Fehler des spätern Abschreibers, wie z. B. schon die Versetzung eines Stücks in N. 4 lehrt. Im Uebrigen aber ist auch darin grosse Genauigkeit beobachtet worden, dass sich die Linien beider Seiten einander genau correspondiren, so dass sich die Artikel auf derselben Linie gegenüberstehen und nichts von der einen auf die andere übertragen ist, die Rubriken ausgenommen, welche den Mittelpunkt bilden. Einige Abweichungen sind der Nachlässigkeit des Abschreibers beizumessen. *) Mabillon hätte nun die H. in derselben Ordnung wiedergeben sollen. Statt dessen sind aber von ihm die Seiten hintereinander abgedruckt worden, wodurch eine gräßliche Unordnung und Versetzung entstanden ist. So sind z. B., um nur Eins anzuführen, die Rubriken hierdurch oft zerrissen und Anfang und Ende derselben an ganz verschiedene Orte versetzt worden. Der gelehrte Blanchini am a. O. hat schon den Fehler gerügt und ihn zu verbessern versucht; aber ohne den Besitz der Handschr. konnte er natürlich damit nicht zu Stande kommen. Andern ist es nicht besser gegangen; ich selbst habe mich in Rom mehrer Wochen vergebens mit dem Mabillonischen Regionar geplagt. Ich theile ihn daher hiermit mit diplomatischer Genauigkeit mit, enthalte mich aber sonst aller Erklärung, wofür es mir jetzt an Zeit gebricht. Dass ich zugleich den Abdruck von N. 4 beigegeben habe, wird mir vielleicht zum Vorwurf gemacht werden, da dies Stück sich ziemlich genau bei Mabillon findet; allein beide Stücke (4 und 5) stehen in einem innigen Zusammenhange, so dass beide auf einander viel Licht werfen und nicht füglich getrennt werden können. So z. B. steht in N. 4 ein Stück von N. 5. Auch dies Stück ist von mir genau wiedergegeben worden, ohne jedoch hier die Absetzung der Zeilen überall genau zu beobachten, da es genügend war, das Ende einer jeden Zeile durch einen Strich zu bezeichnen.

Dr. Gustav Hänel.

NB. Die in Curia'schrift gedruckten Worte und grossen Buchstaben sind in der Handschr. rothe Uncial.

—r haben diese Stellen mit einem Sternchen bezeichnet.

Fol. 67^a.*In ponte Tiberino.*

Imperante dn piissimo ac trium | phali semp iustitiano piissimo
 aug. | ann. XXX.VIII. Narses vir gloriosissi | mus ex preposito
 sacri palatii. | cons atq. patricius. post victoriam | parthicam. ipsis eo-
 rum regibus ce | leritate mirabili! conflictu publico | superatis atq:
 Atratis. libertate urbis | romae ac totius italiae restituta! | pontem
 viarum salariae usq. ad aqua | a nefandissimo totius tyranno distra | ctum
 purgato fluminis alveo in | meliorem statum qua quondam fuerat | reno-
 vavit. |

In Ipso Ponte In Occidente

Quam bene curvati directa e semita pontis! |

Atq: interruptum continuatur iter. |

Calcamus rapidas subjecti gurgitis undas |

Et libet iratae cernere murmur aquae. ||

Fol. 67^b.

Itē igitur faciles p gaudia vra quirites. |

It. Narsim resonans plausus ubiq. canat. |

Qui potuit rigidas Gothoru subdere mentes. |

Hic docuit durū flumina ferre jugum. |

In Ponte Scī Petri

Imp. Caesar. divi traiani parthici filius. | divi nervae nepos. tra-
 ianus hadrianus au | gustus. pontif. maxim. tribunic. potest! XVIII
 cōs. III pp. fecit. *In Adriano* | Imperatori Caesari divi marci an-
 tonini pii | germanici sarmatici filio. divi pii nepoti. | divi hadriani
 p̄nepoti. divi traiani parthici | abnepoti. divi p̄v̄ adnepoti. ludio
 aelio | aurelio cōmodo augusto sarmatico germani | co maximo bri-
 tanico! pontifici maximo. tribu | niciae potestat! XVIII imperat. VIII
 consuli. | VII patri patriae. *IN Alio Loco Plenius Scripsi.* | Imp.
 Caesari L. aurelio vero aūg armeniac. | med. parthic. pontific. m.
 tribunic pot: VIII imp, V cos; III pp. ||

Fol. 68^a.

L aelio caesari divi hadriani augusti filio. cos. II. |

In Arcu Scī Petri

Quod duce te mundus surrexit in astra | triumphans | hanc con-
 stantinus victor tibi condidit aulā.

In Arcu intus Romae

Imppp. clementissimis. | felicissimis toto orbe victorib; DDDNIS.
 arcadio honorio. theodosio. AUGG. ad per | enne iudiciū triumpho. |
 quo getarū nationē in omne aevum dom | ^{a)} arcum simulacris eot
 tro | phaeisq: decora. S. P. Q. R. totius operis | splendore.

^{a)} Die Buchstaben vor arcum: „cere eati“ sind wieder ausge-
 strichen.

Intus Romae. |

*FL philippus. vc. praefectus urbi. Nymphid. | sordidū squalore
foedatū et marmorum | nuditate deforme. ad cultū pristinū | re-
vocavit.*

In Forma Virginis. |

*Ti claudius drusi fl. caesar augustus | germanicus. pontifex max!
tribpotest. | imp! XI. ppl cos. desig. III. arcus ductus. ||*

Fol. 68^b.

*aquae virginis. disturbatos per c. caesarē! | a fundamētis novos fecit
ac restituit.*

In Ab | stida Sci Petri.

*Iustitiae sedes fidei domus. | aula pudoris! haec ē quā cernis ple-
tas | quā possidet omnis. Quae patris et filii | virtutibus incluta
gaudet. Auctorē q. | suū genitoris laudibus aequat*

In Am | bone Sci Petri

*Scandite cantantes dñō | dūmq. legentes. Ex alto populis verba |
superna sonent.*

Ex Altera Parte

*Pelagius. JUN. EPISC, di famulus fecit cu | rante iuliano PP.
SCD*

In Theatre.

Patronus maximus. vc. praefectus urbi. | curavit.

In Columna Traiani.

*Sesatus populusq. romanus. imp caesari | divi nervae f. dacico.
pontif. maximo. | tribpot. XVII imp! VI cos. VI pp. ad decia | randū
quante altitudinis mons et locus | tantis operibus sit. egestus. It
Ibidem | S. P. Q. R. imp. caesari, divi traiani parthici. ||*

Fol. 69^a.

*f. divi nervae nepoti traiano adriano. | ang. pont max. trib. pot
II cos II. qui | prius omniū principū et solus re | mittendo se-
stertii novies milies centena | milia N. ^{b)} debitū fisci. n̄ p̄sentes
tantū cives | suos. sed et posteros eorum praestitit | hac liberalitate
securos; JULIA AUG MA | TER AUGG. et gastrorū matronis re-
stituit. | ^{c)} SABINA AUG MATRONIS*

^{b)} Am R. einige Noten.

^{c)} — ^{c)} Am R. R.

IN Arcu Prae | tino Ponte Patri

Imperatores caesares DDD. NNN. gratia || ⁴⁾ nus valentinianus
et theodosius pii felices. | semp augg. arcū ad concludendum |
opus omne porticu maximarū aeterni | nominis sui pecunia Apria
fieri orna | rio (?) insserunt.

In Thermis Diocletiani

DDNN. diocletianus et maximianus in | victi seniores augusti pa-
tres impera | torum et caesarum et DDNN. constan | tins et maxi-
mianus invic. augg. ||

Fol. 69^b.

et severus et maximinus nobilissimi caesares | thermas ⁶⁾ fe-
licis diocletiani augg. frs sui | nomini consecravit. coemptis aedi | fi-
cūs panti operis magnitudine. omni cultu pfectas romanis suis de-
dicaverunt; |

In Porta Praenestina.

Ti claudius drusi et caesar augustus germa | nicus. pontif.
max. tribunicia potestate. XI cōs. | V imperator. XXVII pater pa-
triae aquas | claudias ex fontibus qui vocabantur caerules | et
curtius. a miliario XLV. ite anienā novā. | a miliario LXII. sua im-
pensa in urbē pdu | cendas curavit;

It In Ipsa Porta.

Imp. caesar vespasianus augg. pont mār. | trib pot. II. imp. VI!
cos III desig. IIII pp | aquas curtia et caeruleā pductas a divo |
claudio et postea intermissas dilapsasq. | p annos VIII. sua im-
pensa urbi restituit. |

It. In Ipsa

Imp. caesar divi f. vespasian. | augg pont max. tribunic pot. X. imp. ||

Fol. 70^a.

XVII pater patriae. censor. cōs VIII aquas | curtia et coeruleam pductas
a divo clau | dio. et postea a divo vespasiano patre suo | urbi re-
stitutus cū a capite aquarū solo | vetustate dilapsae essent. nova
forma | reducendas sua impensa curavit. | Valens et gratianus pi
felices ac triū | phatores semp augg. porticus areasq. cello liviae ad
ornatū urbis suae addi dedica | riq. iusserunt. | C dillio. a. f. ser.
vocolae. trib. | milit. leg. .I. IIII. viro. viarū curanda. r. | q. pvinc.
ponti et bithiniae. trib. pl. pr. | leg. in germania. leg. XXII. prisi
geniae | helviae. T. F. procula uxor fecit. |

In Ponte Superiore Trans Tiberim.

Domini nri imperatores caesares. F. L. | valentinianus pius felix

maximus vic | tor ac triumph. semp aug. pont. max | imus germanic.
max. alamann. max ||

Fol. 70^b.

franc. max. gothic max. trippot. VII imp. | VI cos. II p.p.p. Et fl.
valens pius felix max | victor ac triumph. semp aug. pont max ger
manic max. alamann. max. franc max. | gothic max. trib pot. VII
Imp. VI cos. II p.p.p. et f. l. gratianus pius, felix max | victor ac
V germanic V triumph. | semp aug. pont max! max alamann. | max
franc. max gothic max trib pot. III | imp. II cons. p. p. p. | ponte
felis nominis gratiani. | in usum senatus et populi rom. constitui
dedicariq: inusserunt.

Prope Pontē. Balineum Iuliorum Akariarum | In

Abrida Scē Anasie | 1)

Antistes damasus picturae ornat honorē |

Tecta quibus nō dant pulchra metalla decus. |

Divite testat p̄tiosior aula nitore. |

Quos rerū effectus possit habere fides. |

Papae hilari meritis olim devota severi ||

F. 71^a)

Nec non cassiae mens dedit ista dō;

IN FORO PALATINI

Forti populo romano suo | domini et principes nri valentinianus et
valens | et curante flavio eupraxi v̄c

In Aeclesia | Scē Savinae

Culmen apostolicū cum cae | lestinus haberet. |

Primus et in toto fulgeret episcopus orbe. |

Haec quae miraris fundavit presbiter urbis. |

Illyrica degente petrus vir nomine tanto |

Dignus ab exorta Xristi nutritus in aula. |

Pauperibus locuples sibi pauper qui bona vitae |

Præsentis fugiens meruit sperare futura; |

In Abrida Scī Pancratii |

Ob insigne meritū et singulare beati pan | chratii martyris benefi-
cium basilicam | vetustate confectā extra corpus mar | tyris neglecti
antiquitatis extractā | Honorius eps dī famulus abrasa vetustatis | mole
ruinaq. minante. a fundantis | noviter plebi dī copstruxit. et corpus ||

1) Necesse Haud emendit. anastasio.

Fol. 71^b.

martyris quod ex obliquo aulae iacebat | altari insignibus ornato me-
tallis loco | proprio collocavit

IN Obelisco Vaticano. |

Divo caesari divi iulii augusti caesari aüg | sacrum.

In Via Appia

Senatus populusq. romanus clivum martis | pecunia publica in pla-
tibus redigendū | curavit

In Arcu In Circo Maximo |

Senatus populusq. romanus. imp. titō caesari | divi Vespasiani f.
vespasiani augusto pontif. | max trib. post. X. imp. XVII. pos. VIII.
pp. principi suo. qd. pceptis patriae consillisq. | et auspiciis. gentē
iudeorū domuit. et urbē | hierusolymā omnib. ante se ducibus re-
gib; | gentibus ant frustra petita aut omnino | intemtatā delevit.

In Septisomio. |

Imp. caes. divi. m. antonini. pii. germ. | sarm. fil. Divi comodi fra-
ter. Divi anto | nini pii. nep. Divi hadriani pronep. Divi | traiani
parth. abnep. Divi nervae. ||

Fol. 72^a.

In Monumento.

INFR. PXXII IN AG. P. XX. VI | M. camurius. p. f. roma. soranus.
hoc monu | mentū heredē. NON sequitur. sed hoc mo | numento
ullius candidati nomen inscrip | sero ne valeā

AD SCM SEBASTIANUM. |

O quā cito parvulus serenitas nutrimentorū | adcruciatū vitā pdu-
cere cogitasti

In Basi | Constantini

DN Constantino maximo pio | felici ac triumphatori semp augusto
ob am | plificatā toto orbe rempublicā factis consultisq. S. P. Q.
R. Dedicante anicio paulino | iuniore V. C. cons. ord. praef. urbi.

In Arcu | Severi.

Imp. caes. lucio. septimio. M. fil. seve | ro pio pertinaci. aug. patri
patriae. par | thico. arabico. et parthico. adiablenico | pontific. maximo.
tribunic. potest. XI. | imp. XI. cons. III procons. et imp. caes. M.
an | relio. L. fil. antonino. aug. pio felici tribu | nic. potest. VI. cons.
procons. p. p. optimis | fortissimisq. principibus ob rempublicā ||

Fol. 72^b.

restitutam imperiumq. populi romani | ppagatū insignibus virtutibus
eorū domi | forisq. S. P. Q. R.

In Capitolio |

Senatus populusq. romanus incendio con | sumptū restituit divo ve-
spasiano angusto. | S. P. Q. R. imp. caess. severus et antoninus. |
pii felic. q̄q̄ restituerunt. S. P. Q. R. aedem concordiae vetustate
collapsā. In me | liorē faciem opere et cultu splendidiore restituerunt

In Arcu Constantini.

Imp. caes. fl. constantino maximo. P. F. | angusto S. P. Q. R.
quod instinctu divinitatis | mentis magnitudine cū exercitu suo. tam
de tyranno quā de omni eius factione uno | temp̄ iustis rempublicā
altus est armis. | arcum triumphis insignē dicavit. | liberatori urb. fun-
datori quietis. |

Ad VII Lucernas.

Senatus populusq. | romanus divo tito divi vespasiani. f. | vespasiano
augusto. ||

Fol 73^a.*In Capitolio.*

S. P. Q. R. imp. caes. divi | antonini. fl. divi veri parth. max. | fra-
tri Divi hadriani. nep. Divi traiani. | parth. nep. Divi nervae abnep.
M. aurelio | antonino aug. germ. sarm. pontif. maxim. | tribunic. pot.
XXX. imp. VIII. cos. III. p. p. | quod om̄s omniā ante se maxi-
morū | imperatorū glorias suppressus bellicosus | simis gentibus dele-
tis aut subactis.

IBIDEM |

Libertati ab imp. nerva calari aug. anno ab | urbe condita.
DCCCXXXII. XXIII. oci | restitu S. P. Q. R.

Ibi. |

Cemoniū rufum albinum vc. cons. filo | sophum. rufi volusiani bis
ordinariū cons | finitū. senatus exconsulto suo qd̄ eius liberis | post
caesariana tempora id est post annos. | CCCLXXX. et I. auctoritatē
decreverit. FL. magnus ieiunarius. vc. cur statuari.

Ibi. |

Pietati augustae. X. S. C. quod factū est. D. | haterio agrippa. C.
sulpicio. galba cos. Ti ||

Fol. 73^b.

Claudius caesar. aug. germanicus pontif. | max. trib. pot. III. cos.
III. imp. III. p. p. dedi | cavit.

Ibi.

Locus adsignatus ab nigro | et Cos. coniano. cur operū publicorū

Ibi. |

Ti claudius darsi. f. Caesar aug. germani | ens pontif. max. triu-
potest. V. cos. III. desig. | IIII. imp. X. p.p. ex S. C. IIII. a. cal-
petanum | rantium sedatum metronium. M. petroniū lurconem. T.
satrium decianū curatoris | tabulariorū publicorū. fac. cur.

AD TIBER |

Imp. diocletianus et maximianus augg. | ppurgatis fontiu rivis et
itineribus eorū | ad perennē usum reffectis. Tiberino patri | aquarū
omniū. et rectoribus admirabiliū | fabricarū priscis viris honori de-
derunt | curante aquas L. aelio dyonisio. CV. |

In Monum. In Via Salaria |

Ca domitius primigenius et afrania burri | lib. cenis coniuges vivi
fecerant sibi et li | bertis libertabusq. suis posterisque eoru ||

Fol. 74^a.

in fronte. p. XXXV. H. M. N. N. S.

Item P.**

Imp. caesar. M. aurelius an | toninus. aug. germanicus. sarmatic.
hos | lapides constitui iussit pp controversias | quae inter merca-
tores et mancipēs ortae | erant uti finē demonstrarent vectigali | fo-
riculari et ansarū pmercaliū secundū ve | tere legē semel dumtaxat
exigundo. |

In Ianiculo Ante Aecclesiam Iohan | nis et Pauli.

Claudius iulius ecclesius | dynamius. VC. et JNL. URB. praef.
amore | patriae compulsi ne quid diligentiae de | ee. videatur studio
nro | adici novimus | ut omnia molendinariorū fraudes ampu | tentur.
quas subinde venerabili populo | atq. universitati fieri suggerentibus |
nob̄ agnovimus. et ideo stateras fieri | pcepimus quas in ianiculo
constitui | nra pcepit auctoritas. Unde hoc programme universi-
tate nosse decer ||

Fol. 74^b.

animus frumta cū ad haec loca conterenda de | tulerint consueta
fraudibus licentia possit | amoveri. primo pensare n̄ differant deinde |
postquā fregerint pp fidē integrē observati | onis. adhibitis isdē pon-
derib; agnoscant nihil | sibi abstulisse licentia fraudatorū. Accipere |
aut secundū constitutū breve molendarios | tam in ianiculo quā p

diversa p̄cipimus | p̄ modū unū nummos III ita qđ si quis | eorū
 illicita p̄sūptione farinā crediderit | postulandā. dephensus et mul-
 tie sublaceat. | et fustiaro supplicio se noverit esse subdendū. | illud
 aut̄ humanitatis una p̄pt corporatorū | levamen adicit ut si qui vo-
 luntate p̄pria | n̄ compulsus sed donandi animo farinā offerre | vo-
 luerit. habeat qui accipit liberā facultate. | Theodosius caepit p̄fe

In Aec̄la Sc̄i Pauli |

cit honorius aula. Doctoris mundi sacrata | corpore pauli.

In Absida Ad Fontem. |

Haec domus ē fidei m̄tes ubi sūma potestas ||

Fol. 75^a.

Liberat et scō purgatus fonte tnetur.

In Theatro Pompei

DD.N.N. arcadius et ho | norius p̄petui auggg. theatrū pompeii | ex-
 teriora ambita magna etiam interior | virtute convulsum subductis
 et excitatis in vice | ⁵)

In Bibliotheca Sc̄i Gregorii Quae | Est In Monast̄ Clitauri Ubi Ipse |
Dyalogorum Scripsit. |

Scōrū veneranda cohors sedet ordine. | Divinae legis. mystica dicta
 docens. Hos inter | residens agapetus iure sacerdos; codicibus | pul-
 chrū. condidit arte locū; Gratia par | cunctis acis labor omnib; unus.
 Dissona verba. | quidē sed tam una fides. In fronte pedes | XXV.
 in agro pedes. XXXIII It̄ in tabernae in fronte pedes. XI | In
 agro pedes. XXXI. |

Ante Portā. Flaminea In Via |

Imp. caesar. M. aurelius antoninus aug. ger | manicus sarmat. Et
 M. aurelius severus | alexander pius felix. aug. Hos | lapides consti-
 tui iusserunt ||

Fol. 75^b.

maxime p̄pt controversias quae inter | mercatores et mancipēs ortae
 erant. uti | finē demonstrarent vectigali foricularii et ansarii p̄ mer-
 calū secundu veterē legē semel dūtaxat exigundo. |

In Ipsa Via Flaminea

⁵) Am R. de.

P. aelius mari | rogati. fil. gutta: Calpurnianus equis his vici in | fa-
 ctione veneta germinatore. af. LXXXII. | silvanor af. CV. nitid.
 gul. af. I.H. qaxden af. LX. | et vici praemia. M. L. XL. et
 XXXXXVII |

Item Ibidem In Ipso Monumento.

Ex numero palmarum supra scriptarum. CCCXXVII. | vici in. factione
 albata. CII. remissus. II. XXXI. XL. | a pompa. III. equor. ana-
 gonu. I. singularu. LXXXIII. | biparu. VII. Ternaru II. In factione
 russata vici | LXXII. X. Remissus semel. XXXI. quaternaru. | I.
 singularu XLII. Binaru. XXXII. Ternaru. III. | quaternaru semel;
 In factione veneta vici | DLXXXIII. XXX. XVII. se iuge. I. XL.
 VIII. L. I. | a pompa. XXXV. Trigas. XV. II. Triga | XXVI.
 Equor. anagonu I. sacro. ||.

Fol. 76^a.

quinquennalis certaminis. I. Remissus semel. sin | gularu. CCC.
 XXXIII. Binaru. CLXXXI. V. Ternaru | LXV. in factione pra-
 sina vici. CCCLXI. V. XXX. I. | XL. II. pedibus ad quadriga
 LXI. a pompa VI. | singularu. CXVI. Binaru. CLXXXIII. Ter-
 naru | LXIII. HOC MONUMENTUM VIVUS FECI. |

Item In Ipso Monumento

P. aelius. mari | rogati. fil. gutta calpurnianus milli pal | mas eo-
 plevi. in factione prasina equis his dando. | B. af. XI. X. oceano.
 N. CCVIII. victore. R. | CCCXXI. X. vindice. B. CLVII. et vici
 ponia | maiora. XII. III. XXX. III.

In Adriano | In Parte Australi

Imperatori. caesari | divi marci antonini pii germanici filio divi | pii
 nepoti. divi hadriani. nepoti. divi traiani | parthici abnepoti. Divi
 nervae adnepoti. | Lucio aelio aurelio comodo augusto sarmatico |
 germanico maximo britannico. pontifici | maximo tribuniciae potestat.
 XVIII. im | perat. VII. consuli. VII. patri patrie; ||

Fol. 76^b.

Item In Eodem.

Imperatori caesari | L. aurelio vero aug. armeniac. med. parthic. |
 pontific. tribunic. potest. VIII. imp. V. cons. | III. p. p.

Item Ist |

L. aelio caesari divi hadriani aug filio cons. II |

Item In Ipso In Altera Parte

Imperatori | caesari tito aelio hadriano antonino aug pio pontif. |
 max. tribunic. pot. XXXIII. imp. II. cons. III. | p. p.

Item

Divae faustinae augustae imp̄ caesaria. | T. aelii hadriani antonini
aug. pii. pontif. maxim. | trib. pot. IIII. cons. III. p. p.

Item

M. Aurelius | fulvus antoninus filius imp. caesaria. T. aelii | ha-
driani antonini aug. pii p. p.

Item

M. galerus | aurelius antoninus filius imp. caesaris titi aelii | ha-
driani antonini | aug. pii. p. p.

Itz

Aurelia | adilla filia imp. caesaris titi aelii hadriani anto | nini an-
gusti pii p. p.

Itz

T. Aurelius antoninus | M. aurelii caesaris filius, imp. antonini an-
gusti | pii p. p. nepos.

It

T. aelius aurelius. m. aurelii | caesaris et faustinae aug. filius imp̄
antonini ||

Fol. 77^a.

Item |

augusti. pii. nepos. Domitia faustina. m. aure | lii caesaris filia imp̄
antonini augusti pii. p. p. | neptis

In Via Pincia In Sepulchro Pretimar̄ |

Extremo tumulus latuit sub aggere montis. |

Hunc damasus monstrat servat qđ membra piot̄ |

Te ptu retinet melior sibi regia caeli.

Sanguine | purpureo sequeris yiacinthe pbatas.

Germani | frs animis ingentibus ambo.

Hic victor meruit | palmam prior ille coronam.

In Sepulchro | Yacynthi

Sepulchru scđ martyris | yacynthi leopardus prb̄ ornavit. | Depos.
III. id sep̄.

In Via Pincia |

Pamphilus baellissa. ptus. yacintus | hermes. Vbi dñs coecū illu-
minavit arcus | murus. Inter aurelia et portuensis. scđs pcissus | et
martinianus et panchratus abdoet sennes. |

In Via App⁺⁺ |

Soter. xistus. urbanus. marcellianus. et marcus | ianuarus. et aeclē-
sia ubi decollatus ē. xistus. | sebastianus.

In Sepulchro Nerei Et | Achillei In Via Appia ||

Fol. 77^b.

Nereus et achillens martyres. | Militiæ nom̄ dederat saevumq. gere-
bant. Officiū | pariter spectantes iussa tyranni. Praeceptis pul-
sante metu servire parati. Mira fides rerū subito | posuere furorē.
Conversi fugiunt ducis impia | castra. Relinquant clypeos faleras
telaq. cruenta. | Confessi gaudent xpi portare triumphos. | Credite
p. damasum possit quid gloria xpi. |

In Porta Scti Petri Usq. Ad Scm̄ Paulum |

INS Scti laurentii. et theatru pompeii. | et p porticu usq. ad scm̄
angelu | et templu iouis

IND

Theatrum | iteru p porticu usq. ad elephantu. | Inde p scola gre-
corū. ibi in sinistra Ecclesia | grecorū. ibi. ē. aqua subtus montē aven-
tinu cur | rens. Scala usq. in monte aventinu et balneu mer | curii.
Inde ad porta ostensis. inde p porticu usq. | ad Ecclesiā menne. et
demenne usq. ad scm̄ paulu | apostolu. inde ad scm̄ felicē et au-
dactu et eme | ritā. Deinde ad scām petronella et nereu et ||

Fol. 78^a.

achilleum. inde ad scm̄ marcū et marcellianū. | Inde ad scm̄ soterū.
Inde ad scm̄ sixtu ibi et scs favi | anus et antheros et miliadias.
inde ad scm̄ cor | neliū. Inde ad scm̄ sebastianū. Inderevertendo p viā
appiā ad ecclesiā ubi scs syxtus cū suis | diaconibus decollatus est.
Inde ad porta appiam | [x] ^{h)} ibi forma iopia quae venit de marsia
et currit usq. ad ripā. Inde ad cocleā fractā. Inde | ad arcū re-
cordationis

Ins

Thermae antoniniana | *IND* xystus. *Ins* Nereus et achilleus. Inde
p por | ticū usq. ad fornā. inde ad VII. vias ibi scā | lucia et
septizoniū. *Ins* Circus maximus | *In Dex* Palatinus. Et sic p por-
ticū maximu | usq. ad anastasiā et inde semper. ¹⁾

In Via | Ostiensi ¹⁾

Αρχιερα λεξανδρειας | και αιγυπτου πασης λευκιοι | ιουλιω ιωνη

^{h)} Dieselbe Form in der Handschrift.

¹⁾ Man sieht, dass dies Stück von In Porta Scti Petri an, eigent-
lich zu Nr. 5. gehört; hier ist es aber mitten hineingerückt und hinter-
einander fortgeschrieben.

²⁾ Ostiensi stehet noch am Ende der ersten Zeile hinter *αλεξανδρειας*
eingeschoben.

στεινιω. καιεπις | τατη του ροιδειου καιεπιτω | νενρωμη βαβισο θυ
 κενρωμακωντε | καιελληνικωνκαιε πι ||

Fol. 78^b.

της παιδειας αδριανου επις | τοις του αυτου αυτοκρατορος

In Sepulchro Felicis |

O semel atq. iterū cum vero nomine felix. |
 Qui intemerata fide contempto principe mundi. |
 Confessus Xpm̄ caelestia regna petisti
 Quere ptiosa | fides cognoscite fr̄s
 Qua ad caelū victor parit | p̄peravit adauctus.
 Pr̄b his verq̄s damaso | rectore iubente.
 Composuit tumulū scōr̄ | limina adornans.

In Basilica Sci Sebastia | ni

Hic habitare prius scōs cognoscere debes. |
 Nomina quisq. petri parit̄ pauliq. requiris. |
 Discipulos oriens misit qd̄ sponte fatemur. |
 Sanguinis ob meritū Xpm̄ qui p̄ astra secuti |
 Aetherios petiere sinus regnaq. piorum. |
 Roma suos potius mernit defendere cives |
 Haec Damasus orās referat nova sidera laudes. |

In Porta Papia

Neroni iulio. P. F. germa | nico. Ti. caesari germanici augusti ne-
 poti | iulio. II. f. augusti f. aug. pronepot. divi. ||

Fol. 79^a.

pron. caesari augusti nepot. divi nepot. pont. caesari. | pontifici.
 divi pron. caesari. cos. ter. | imp. ter. auguri que tribuniciae po-
 testatis VIII. |

Item Ibi

Imp. caesari livia ·I· divi. f. augusto | drusi. f. pontific. maximo.
 uxori caesaris aug. cos. | III. imp. III. tribuniciae pot. VIII. patri
 patriae aug. XV. vir. s. f. VII. vir epulon. cos. XIII. imp. XVII. | tribunic. po-
 test. XXX.

It̄ Ibi

Caesari ·I· caesari | druso. iulio. Ti. claudio. augusti f. augusti. f. |
 germanici. f. drusi germanici. f. divi nepot. | divi nepot. aug. pro-
 neroni germa | nico. pontific. cos. auguri. cos. design. ger |
 Imperatori principi iuventutis. |

In Foro Papiae

Sex. sextilius. sex. f. papiria | fuscus flamen romae et divi claudii.
III. viri. | D. pontifex augur. salius grat. D. D. praefect. fabri|
DED.

In IGONA SCI PETRI |

Fol. 79^b.

τονθεσολογον θενσερχεωω | την θεοτα υπτονπετρανση | βαβηκω
σουκλονυμ ¹⁾

¹⁾ Hiermit endigt Fol. 79^a. das Werk von Nr. 4. und beginnt mit 79^b. das Werk unter Nr. 5.

Fol. 79^b.**A PORTA S̄CI PETRI. USQUE AD****IND.** Circus flaminius,

Rotunda

Thermae commodianae

Forum traiani et columna eius

Tiberis

ARCVS

S̄ci hadriani

S̄ci cyriaci

FORUM

Sc̄a agatha ibi imagines pauli et sc̄ae mariae.

SVB

Thermae constantini

S̄ci vitalis in vico longo ubi caval opt.

Sc̄ae eufemiae in vico patricii

**A PORTA S̄CI PETRI USQUE AD POR
IN SINISTRA. PER AR**

S̄ci apollinaris

S̄ci laurentii in lucina.

Oboliscum

FORMA VIRGI

S̄ci silvestri. ibi balneum

S̄ci felidis in pincis

Fol. 80^b.**A PORTA NUMENTANA USQ. FO****INS.** Thermae diocletianae

S̄ci cyriaci. s̄ci vitalis

Sc̄ae agathae in diaconia

Monasterium sc̄ae agathae

Thermae constantini

* In via numentana foris murū. IN SINIST. SC̄E
agnes. In DEXT S̄ci nicomedia**A PORTA FLAMINEA VSQUE**

Paritrium

S̄ci silvestri. et sic p porticū usq. colūnā.

AN

Forma virginis fracta

S̄ci marcelli. Interū p porticū usque

Ad apostolos

In via flaminea foris murum

* In dextera s̄ci valentini

In sinistra. tiberis

A PORTA TIBURTINA USQ.

Fol: 80*.

SCAM LVCIAM IN ORTHEA.

INS. Sci laurentii in damaso.

Theatrum pompeii. cypresus.

Sci laurentii. Capitolium.

Sci sergii. ubi umbilici romae

SEVERI

Cavalles constantini

ROMANUM

VRA.

podentiana in vico patricii

laurentii in formoso ubi ille assatus est

Iterum p subura. Thermae traiani ad vincula

TAM SALARIAM

CUM IND. Circus flamineus. ubi sca agnes.

Thermae alexandrinae et sci eustachii

Rotunda et thermae commodianae

NIS. Columna antonini

Sca susanna. et aqua deformis. lateranensae.

Thermae sallustianae et pyramidem.

Fol. 81*.

RUM ROMANUM

IND. Thermae sallustianae

Sca susanna. et cavalli marmorei

Sci marcelli

Ad apostolos

Forum traiani

Sci hadriani

VIA LATERANENSE

Sci laurentii in lucina

TONINI. Oboliscum

columna antonini.

via lateranense

Thermae alexandrinae

Sci eustadii et rotunda.

Thermae commodianae.

Minervium. et ad scm marcum.

SUBURA.

Fol 81^b.

Sc̄i isidori
 Sc̄i eusebii
 Sc̄a vitus
 Sc̄ae mariae in praesepio
 Iterū sc̄i viti
 Sc̄ae eufemiae

Via subtus mon

ITEM ALIA VIA TIBURTINA

Forma claudiana
 Sc̄ae biviae
 In via tiburtina foris murum.

PER AR
 NIMPHEVM
 In sinis

A PORTA AVRELLIA VSQ. AD POR

Fons sc̄i petri ubi est carcer eius
 Sc̄i iohannis et pauli

*) Per pontē

Sc̄i georgii. Sc̄i sergii

per ar

Capitolium. Umbilicum

Sc̄i hadriani

equus con
 Forum ro

Sc̄i cyriaci et thermae constantini

Fol. 82^b.

SUB V

Monasteriū sc̄ae agathae
 Sc̄i laurentii in formoso. Sc̄i vitalis
 Sc̄a pudenciana. et sc̄a eufemia
 Palatium pilati. Sc̄a maria maior
 Sc̄a vitus. Nymphaeum
 Sc̄a bivia
 Forma claudiana
 In via pnestina foris murum forma claudiana
A PORTA SC̄I PETRI USQVE

Per ar

Circus flaminens. ibi sc̄a agnes
 Thermae alexandrinae
 Sc̄i eustachii. Rotunda
 Thermae commodianae
 Minerviam. ibi sc̄a maria
 Ad scm marcum
 Forum traiani et columna eius
 Tiberis
 Sc̄i hadriani. Forum romanum

R. PER AR

*) Die übergeschriebenen Stellen befinden sich eben so in der Handschrift.

Fol. 82^a.

Forma claudiana
 tem. Thermae diocletiani
 Scæ agathæ
 Scî vitalis
 Scæ pudentiæ
 Scî laurentii in formoseo ubi assatus est.
 Monasterium scæ agathæ

VSQVE AD SCM VITVM

CVM. Scæ agathæ.
 Scî eusebii.

tra scî ypoliti. In dextera scî laurentii.

TAM PRAENESTINAM.

Molinae. Mica aurea. Scæ mariae
 Scî chrisogoni. et scæ ceciliæ
 maiorem

Palatinus. ad scm theodorum
 cum

Scæ maria antiqua
 stantini

Scî cos mae et damiani
 manum

Palatium traiani. ibi ad vincula.

Fol. 83^a.

RA. Scæ lucia in ortho
 Scî silvestri. et scî martini.
 Palatium iuxta iherusalem.
 Hierusalem
 Amphitheatrum
 Forma lateranense. monasterium honorii.
 porta praenestina
 Scæ helena. scs marcellinus et petrus

PORTA ASINARIA

cum
 Scî laurentii in damaso.
 Theatrum pompeii
 Cypresus
 Scî laurentii in minerva
 Capitolium
 Scî sergii ibi umbilicum romae
 Scî georgii
CUM SEVERI
 Scæ maria antiqua

Fol. 83^b.

Sci cosme et damiani
 Palatius neronis. Aeclesia sci petri
 Ad vincula. Arcus titi et vespasiani
 Palatium traiani. Amphitheatrum
 Ad scm clemente
 Monasterium honorii. Forma claudiana
 Patriarchium lateranense

Porta asi

DE SEPTEM VIIS VSQVE

In sinistra. Johannis et pauli

Forma lateranense

Ad scm erasum

Scæ maria dominica

In via latina intus in civitate

In sinistra

Oratorium scæ mariae

Sci gordiani

DE PORTA APPIA VSQ. SCO

Coclea fracta. Thermae antoninianae

Arcus recordationis

INDE PER PORTICUM USQUEFol. 84^b.**IN SINISTRA. Circus maximus**

Mons aventinus. Septizonium

Et sic p porticum usque ad

Item in eadem via extra civitatem

Ad scm ianuarium.

Ubi systus martirizatus est.

Scæ eugenia

Ad scm theodorum

IN VIA PORTENSI EXTRA CIVI

In via aurelia extra civitatem. in dext. sci

In via salaria extra civit. in dext. sci

In via pinciana extra civit in dext scæ

Proti et yacinthi. sci hermetis. ^{a)})

^{a)}) Der übrige Theil dieser Seite steht leer.

Fol. 84^a.

Ad scm theodorum
Palatinus
Testamentum. Arcus constantini
Meta sudante
Caput affricae
Quattuor coronati
Sci iohannis in lateranis

naria

PORTA METRO VIA

In dextra. clivus tauri
Ad scm stephanū in celio monte
Itē alia via de porta metrovia. In dextera
ad scm syxtum. In sinistra aeclesia
Sci iohannis.
Extra civitatē. In dextera sci ianuarii
Oratorii sci syxti.

Scā eugenia. Ad scm theodorum
LA GRECA IN VIA APPIA
Forma iobia. Sci nereï et achillei
Sci xysti.

AD FORMAM PER. VII VIAS.

Fol. 85^a.

IN DEXTERA. Scā lucia

Palatinus
scūm anastasiam.
Scā petronella. Nerei et achillei
Marci et marcelliani. Ad scm soterum
Sci cornelii. xysti. faviani antheros
et militiades
Ad scm sebastianum.

TATEM IN DEXTRA Abdo et sennes

pancratii procēssi. et martiniani
saturnini. scae felicitatis cū VII. filiis
basilissae. sci pamphili
sci iohannis caput.

- 6) A porta sci petri cū ipsa porta usq. portā flaminea | tur.
res. XVI. propugnacula. DCC.LXXXII. posternas. III. | Ne-
cessariae. IIII. Fenestrae maiores forinsecus. CVII. | Mi-
nores .LXVI. A porta flaminea cū ipsa porta | usq.
ad portā pincianā clausā. turres. XXVIII. | propugna-
DCXLIII. Necess. III. Fenest maiores ||

6) Die Worte A porta sci petri etc. folgen, wie hier angedeutet

Fol. 85^b.

forins. LXXV. Minores. CXVII. *Δ* porta pinciana | clausa cum ipsa porta usq. ad portā salariā. Turr. | XXII. ppg. CC.XLVI. Necess. XVII. fenest. maior forins | CC. Minor. CLX. *Δ* porta salariā cū ipsa porta usq. | numtanā. Turr. X. ppg. CXCVIII. Nec. II. | fen maior forins. LXX | . min. LXV. *Δ* porta numtana | cū ipsa porta usq. tiburtinā. Turr. LVII. ppg. DCCCVI. | nec. II. fenest maior. forins. CCXIII. Min. CC. | *Δ* porta tiburtina cum ipsa porta usq. ad pnestina. Turr. | XVIII. ppg cū porta pnestina. CCC.II. Necess. I. | fen maior forins. LXXX. maior. OVIII. | *Δ* porta p nestina usq. asinariā. Turr. XXVI. ppg | DIII. nec. VI. fenest maior forins CLXXX. minor | CL. | *Δ* porta asinaria usq. metroviā turr. XX. ppg. CCC. | XLII. nec. III. fenest maior forins. CXXX. minor. | CLXXX. *Δ* porta metrovia usq. latinā. Turr. XX. | ppg. CCXCIII. nec. XVII. fen maior forins. C. | minor. CLXXX.III. *Δ* porta latina usq. ad appiā. | turr. XII. ppg. CLXXXIII. necess. VI. fen maior forins||

Fol. 86^a.

LXXX. Minor. LXXXV. *Δ* porta appia usq: ad | ostensem turr. XLVIII. ppg. DC.XV. Nec. XXIII | fen maior forins. CCC,XXX. Minor. CCLXXXIII. *Δ* porta | ostense usq. ad tiberim. Turr. XXXV. ppg. DCC.XXX.III. | Nec. XVII. fenest maior forins. CXXXVIII. Minor. CC.XI. | *Δ* flumine tyberi usq. ad portā portensi. turr. III. | ppg. LVIII. fenest maior forins. X. minor. XV. | *Δ* porta portensi usq. aureliam. Turr. XXVIII. ppg. CCCC | necess. II. fen maior forins. CXXXVII. min. CLXIII | *Δ* porta aurelia usq. tiberim. Turr. XXIII. ppg. CCC.XXVII | necēs. XI. fen. mator forins. CLX. min. CXXXI. *Δ* flumine | tiberi usq. ad portā sci petri. Turr. VIII. ppg. CCCC. | LXXXVIII. fen maior forins. XXI. et minor. VII. | posternae II.

PORTA SCI PETRI | IN HADRIANEO

Sunt turres. VI. ppg. CLXIII | fenest maior forins. XIII. min. XVII. | Sunt simul turres. CCCLXXXIII. Propugnacula | VII. XX. posternae. V. Necessariae. CXVI. | Fen maior forins. II. LXVI. |

sogleich, ohne weitere Auszeichnung als durch die Leerlassung einer Zelle, wie hier ebenfalls beobachtet worden ist.

Einiges zum Sophocles.

Oed. Rex 828. 829.

Τσιφ. Πάντις γὰρ οὐ φρονεῖ· ἐγὼ δ' οὐ μὴ ποτε
τῶν ὡς ἂν εἴπω, μὴ τὰ σ' ἐκφύνω κακὰ.

Die Schwierigkeit der Stelle ist vielfach anerkannt. Nachdem zuletzt Wex epist. crit. pag. 12. darauf Rücksicht genommen, sieht man bei dem neusten Herausg. vergeblich nach einer Erklärung; er meint locus corruptus videtur! Aber vielleicht ist doch noch Hülfe. Es geht hier, wie in den Dialogen so oft, die Stelle macht auf eine genügende Vorstellung von der Persönlichkeit der Rollen Anspruch.

Tiresias betritt die Bühne schon in der bangen Erwartung, dass er das neue Unheil und seine Ursachen erklären solle. Wie die Medea beim Euripides, so spricht er es aus, dass der Ruf eines Weisen nicht immer gut sei. Ueberzeugt, dass wenn er die Wahrheit sagt, er sein eignes Unglück sich bereite, dass er vom Oedipus dann übel behandelt, ihm wenigstens kein Glaube geschenkt werde, will er gern wieder fort; ich sehe ja, (sagt er 824), dass dein Wort, mit dem du mich zur Rede aufforderst, unzeitig ist, so soll auch mein Mund nichts Unzeitiges verkünden! Da tritt der Chor hinzu und fleht, dass Tiresias nicht ab sich wende, er, der weise, der verständige: ihm erwidert der blinde Seher das Obige: πάντις γὰρ οὐ φρονεῖ! Ihr wisst nicht, was ihr bittet, ihr seid unweise! Mit dem Folgenden wendet er sich wieder zum Oedipus „nie, sagt er, werde ich deine κακὰ enthüllen, damit ich vielleicht zugleich die meinen ausspreche!“ Das ist derselbe Gedanke, den er gleich wiederholt, ἐγὼ οὐτ' ἐμαυτὸν οὔτε σ' ἀλγυνῶ „ich will weder mich selbst, noch dich betrüben — forsche drum nicht weiter! Es ist vergeblich! erfahren wirst du es nicht.“ Tires. beharrt bei diesem Vorsatze, bis der Argwohn des Königs ihn selbst als Urheber der Noth bezeichnet; da erst kommt er mit der Wahrheit heraus und die Wuth und die Befehle des Oedip. zeigen, wie wahr der Seher sprach, dass er mit den κακοῖς des Oedip. auch seine eignen κακὰ aussprechen werde, und wie wahr er sich davor gefürchtet.

Dieser Zusammenhang ist ein sehr natürlicher und schliesst sich eng an die Worte des Sophocles. Jetzt die grammatische Rechtfertigung. Der Hauptsatz ist ἐγὼ δὲ οὐ μὴ ποτε, μὴ τὰ σ' ἐκφύνω κακὰ. Wenn die Verbindung οὐ μὴ an sich nichts Auffallendes hat, so ist doch die Repetition des μὴ vielleicht nicht viel gebräuchlich. Eine Erklärung derselben verlangt indess ein weiteres Eingehen auf die Partikelverbindung selbst. Kühner weist sehr richtig die Elmsleysche Behauptung zurück, dass οὐ μὴ nur fragweise genommen werden könne. Daran ist auch hier nicht zu denken. Wir denken, in dieser Verknüpfung liege die Verbindung eines Indicativsatzes mit einem Optativ- oder Imperativsatze. Ein-

seitig ist die Behauptung Pflugk's zu Hecub. 1039. dass *οὐ μὴ* mit dem Conj. Aorist. soviel sei wie *οὐ* mit dem Futuro; falsch aber zur Androm. 758, dass *οὐ μὴ* mit dem Indic. fragweise zu nehmen sei. Auch in dem Futur. liegt zwar eine bittende Kraft, jedoch ist diese Ausdrucksweise dennoch von dem Imperativ verschieden. Vgl. Const. Matthiae Sophocl. p. 12. Man bittet sehr verschieden, je nachdem man *οὐ λέξεις* oder *μὴ λέξης* sagt. Eine Verbindung beider liegt in dem Ausdrucke *οὐ μὴ λέξεις* oder *οὐ μὴ λέξης*; je nachdem jene Art der Bitte vorherrscht, steht das Futur, je nachdem diese vorgehoben wird, steht der Conjunct. Aoristi. Man vgl. nur Eur. Med. 1151. mit Hecub. 1039. Diese Ausdrucksweise scheint dann schwieriger, wann die erste Person des Fut. oder des Conjunct. folgt; die Erklärung bleibt jedoch dieselbe; denn die Aufforderung an die erste Person, welche beim Conjunctiv sonst durch *ἄγε, φέρε* eingeleitet wird, ist durch diese Partikelverbindung deutlich genug. Zwischen dem Sophocl. Electr. 1041 *οὐ σοι μὴ μεθέωμαι ποτε* u. Trachin. 621 *οὐ τι μὴ σφαλῶ γ' ἐν σοι ποτε* oder Oed. Col. 649 *οὐ σε μὴ προδῶ* ist derselbe Unterschied, wie oben bei Eur. Med. und Hec. Es ist die Aufforderung und Bitte an die Person selbst gerichtet, welche redet.

Hier aber haben wir ein *οὐ μὴ* mit nochmals nachfolgendem *μὴ*; die Erklärung des zweiten *μὴ* gehört nicht der Grammatik an, nur der Rhetorik; es war dem Redner erlaubt, die prävalirende Negation zu wiederholen, nachdem ein Zwischensatz gewesen. Analoge Fälle bei *ἄν*, bei *οὐ* und andern Partikeln liefert jede Lectüre der Dialoge. *Μὴ* aber prävalirt hier; denn in der Rede des Tiresias liegt die eigne Aufforderung, es nicht zu thun. Es ist die Repetition nur dem Bestreben, nachdrücklich zu reden, entstanden*).

Ist die Richtigkeit dieser Verbindung sicher, so bleibt nur noch der Finalsatz *τᾷ μ' ὥς ἂν εἴπω* übrig, der als solcher keiner Erläuterung bedarf. Tires. sieht ein, wenn er die Wahrheit sagt, die *κακὰ* des Königs, so wird er damit auch sein eigen Unglück aussprechen, nämlich die Strafe für solche Rede. „Nie will ich, um damit die meinen auszusprechen, deine *κακὰ* enthüllen,“ nie will ich deine *κ.* aussprechen, dass ich damit die meinen ausspreche.“ Hier ist ganz recht *ὥς ἂν εἴπω*, nicht nöthig *ὥς μὴ ἂν εἴπω*. Viel Aehnlichkeit hat übrigens mit unserer Stelle Eur. Hecub. 329 sq.

*) Aehnlicher Art sind die Beispiele, wo auf das *οὐ μὴ* mit einem Verb. eine einfache Negation folgt, wie in Ajax 560. *οὔτοι σ' Ἀχαιῶν οἶδα μὴ τις ὑβρίσει στυγναῖσι λῶβαις, οὐδὲ χωρὶς ὄντ' ἐμοῦ*; der Grund des *οὐδὲ* liegt in der Weise, wie es gedacht wird, *μηδὲ* wäre auch denkbar, jedoch prävalirt *οὐ*. Oed. Col. 450 *οὐ τι μὴ λάχῃσι τοῦδε συμμάχων* (das weiss er schon, so soll es nie sein!) *οὔτε σφιν ἀρχῆς τῆσδε Καδμείας ποτὲ θνητοῖς ᾗξει* (das blosse Indikative.)

Auch dort steht $\omega\varsigma \alpha\upsilon$ als Finalsatz abhängig von einem Imperativsatze, und wir haben da einen ähnlichen Sinn. „Haltet ihr nur immerfort eure Todten so schlecht in Ehre, sagt dort Odysseus, damit Griechenland glücklich ist und ihr dagegen Eurem Verfahren gemäss büsset.“ So wie wir in dieser Uebersetzung die Negation $\mu\eta \eta\gamma\epsilon\iota\sigma\theta\epsilon$ affirmativ gegeben haben, so braucht's nur in unserer Stelle zu geschehen. „Ich werde deine $\kappa\alpha\kappa\alpha$ verschweigen, damit ich nicht die meinen sage.“ Hermann hat in seiner neuen Auflage der Hecuba eine Bemerkung über $\omega\varsigma \alpha\upsilon$ gemacht, die er schon in der 2. Aufl. der Antigone gewagt. $\Omega\varsigma \alpha\upsilon$ soll danach dummodo, si modo sein, eine Bedeutung, die weder hier noch Antig. 215 passt, und in der Hecuba nur dem Zusammenhange aufgedrungen wird.

Die Schwierigkeit lag also eigentlich in dem $\tau\acute{\alpha}\mu\alpha$, welches man stets von dem Orakel fasste. Jedoch ist auch noch der Ambiguität Erwähnung zu thun, welche Soph. in die Worte $\kappa\alpha\kappa\alpha$ u. $\xi\alpha\phi\eta\nu\omega$ gelegt, und die uns veranlasst hat, $\kappa\alpha\kappa\alpha$ unübersetzt zu lassen. Die ganze Lage des Tiresias, dem Könige gegenüber, rechtfertigt diese Ambiguität, die er noch eine Zeitlang behält, wie Kustathius p. 756, 14 bemerkt. cfr. Wunder zu v. 332. Es ist diese Ambiguität der Rede nicht selten unberücksichtigt gelassen u. man hat darüber manch schöne Seite der Dialoge verkannt. Ref. hatte Gelegenheit, in den Jahrbüch. Bd. XIII, 2. p. 202. davon zu reden. Vgl. Pflugk zu Hecub. 1021. Herm. Hecub. ed. II. p. 110.

Zum Schlusse noch die Wexische Erklärung; er interpungirt mit einem Kolon hinter $\acute{o}\upsilon \mu\eta \pi\omicron\tau\epsilon$ „Vos omnes insipientes estis, ego vero neutiquam insipiens ero (sc. ut illa mea proferam, nam) quoquomodo protulerim mea, tua vereor ne sic aperiam mala.“ Wir finden dabei manche Bedenken. Zuvörderst müssen wir uns gegen einen solchen Gebrauch von $\acute{o}\upsilon \mu\eta$ erklären, der dieser Verbindung nur den Namen einer verstärkten Negation giebt. Die Stelle in Philoct. 1273, auf welche Wex hauptsächlich verweist, ist dabei zur falschen Anwendung gebracht. Da ist keineswegs zu $\acute{\alpha}\lambda\lambda' \acute{o}\upsilon \tau\epsilon \mu\eta \nu\upsilon\upsilon$ zu suppl. $\tau\omicron\iota\omicron\upsilon\tau\omicron\varsigma \xi\sigma\theta\mu\alpha\iota$, sondern etwa $\tau\omicron\iota\omicron\alpha\upsilon\tau\alpha \epsilon\iota\pi\eta\varsigma$. Es gehört zu den so häufigen Redensarten $\mu\eta \acute{o}\upsilon \gamma\epsilon \mu\eta \mu\omicron\iota \acute{o}\upsilon$ und weit eher konnte dabei Med. 364 mit Pflugk angeführt werden. Dann aber ist die Brachylogie von $\acute{o}\upsilon \mu\eta \pi\omicron\tau\epsilon$ wohl etwas gewagt, wenn das Futur. aus dem vorigen genommen werden soll, ohne dass in der Beziehung vom Schriftsteller Andeutungen gemacht werden. Ferner mit der Uebersetzung quoquomodo protulerim mea wird der Rede fast alle Ambiguität genommen, die wir hier um so nöthiger haben, als man sonst nicht weiss, wie Oedip. nicht merkt, wohinaus die Worte wollen. Dann ist die vor $\mu\eta \tau\acute{\alpha} \sigma\acute{\alpha}$ angenommene Ellipse von $\delta\acute{\epsilon}\delta\omicron\iota\kappa\alpha$ zu unerwiesen. Das vielfach angeführte, aus den Tragikern einzige Beispiel aus Alcest. 327 beruht auf Monk's falscher Erklärung, welche Hermann bereits zurückwies. Die ändern aus Homer angeführten Bei-

splele sind wenigstens unserer Stelle sehr unähnlich; wir halten eine solche Annahme um so mehr für einen falschen Kunstgriff bei schwierigen Stellen, als die neuern Grammatiker sämmtlich davon schweigen. Wir wundern uns, dass man nicht auch Med. 584 *μη νῦν εἰς ἑμ' εὐσχήμων γένῃ* so angefasst hat. Da nimmt aber Pflugk auch kein ausgelassenes *δαίδω* an, obgleich derselbe in der Alcest. 827 für die Monksche Weise eingenommen ist. Endlich aber steht der Wexischen Erklärung das Asyndeton im Wege; er übersetzt selbst nam quoquomodo etc. Diess Asyndeton scheint uns ganz unzulässig, weil dafür auch nicht der geringste Grund angeführt werden kann. Im ganzen Sophocles haben wir wohl nur das eine Ajax 826 sq., das sonst angenommene ib. 1036 ist bereits von Const. Matthiae Sophocl. p. 44 zurückgewiesen, indem dort richtig zu verbinden ist *τύχην θανόντες*. Ref. hatte schon früher dieselbe Meinung, hält es aber nicht für nöthig, dort vor *τύχην* zu interpungiren, indem Jeder zu dem *τῆνός* das Substantiv zu finden weiss:

*καὶ μὴ θεῶν τις τῆνδε πύραν ἱσθῆσεν
ἡμεῖς μὲν ἂν τῆνδ', ἣν ὁδὸν ἔληξαν τύχην,
θανόντες ἂν προύκειμεθ' ἀσχετοῦ μόρου —*

Ob das erste *ἂν* zu *θανόντες* zu ziehen, wie Matth. l. l. meint, ist übrigens noch sehr problematisch.

Antigone 354—375.

Es bilden diese Verse die Strophe und Antistr. *β'* des zweiten Chorgesangs, und sind trotz der vielfachen neuern Erklärungen theils ihrer Schönheit, theils ihrer Schwierigkeit halber wohl einer nochmaligen Prüfung werth. Wenn wir uns des Metrischen hier enthalten, so geschieht es, weil wir alte Streite nicht wieder aufrühren wollen.

Das Gedicht ist der Darstellung des Gewaltigen in der menschlichen Natur gewidmet. Es soll dadurch der Weg zu dem Thema gebahnt werden, dass der Mensch, Alles vermögend und erfindend zuletzt über das ewige Gesetz hinausgehe, über das göttliche und menschliche Recht. Darin liegt die stillschweigende Anerkennung, dass Kroon jenes, Antigone dieses verletzt hat; Wir nennen hier Antigone, wenn auch der Chor es noch nicht weiss, dass sie der Thäter ist; wir nehmen nur den Namen aus dem Erfolge der Geschichte.

Das Meer, die Erde, die Luft mit ihren Bewohnern weiss er durch seine Kraft sich unterwürfig zu machen; das ist der Inhalt der ersten Strophe und Antistr. Nun kommt er auf die Sprache, auf den Gedankenflug, auf den Verstand, durch dessen Wink er Städte gründet, zum Schutze gegen die Sonne, gegen die Kälte. Er weiss für Alles Rath, nur für den Tod nicht; aber selbst gewaltigen Krankheiten setzt sein Streben Mittel entgegen.

Bis hierher, wo die Strophe beendigt ist, kann man über den Sinn nicht im Unklaren sein. Auch die Worte bieten keine Schwierigkeiten; dennoch ist in Berücksichtigung der Gegenstrophe schon

Hier festzusetzen, ob 859 παντοπόρος zu dem vorhergehenden, oder zu dem folgenden zu ziehen sei. Wir erklären uns für das Letztere, interpungiren aber

παντοπόρος,
ἄπορος ἐπ' οὐδὲν ἔρχεται
τὸ μέλλον.

„Rathvoll in Allem, geht er ohne Rath nie in die Zukunft.“ Ein genus ἐκ παραλλήλου, welches bei Sophocles nichts Ungebräuchliches hat, vgl. Electr. 1278 ἔχον ὄργαν ἄναυδον, οὐδὲ σὺν βοῇ, wozu Const. Matth. nachzusehen in seinen Quaestt. Soph. p. 75sq. Nicht ohne Bedeutung ist hier auch die Erwähnung des Todes.

Bei der Antistrophe müssen wir Wort für Wort erst nehmen; der gewöhnliche Text, den wir unangetastet lassen, heisst

σοφὸν τι τὸ μηχανόεν τέχνης ὑπὲρ ἐλπίδ' ἔχον
ποτὲ μὲν κακόν, ἄλλοι' ἐπ' ἐσθλὸν ἔρχει·
νόμους παρείρων χθονός,
θιῶν τ' ἑνορκον δίκαν ὑψίπολις·
ἄπολις, ὅτ' τὸ μὴ καλὸν
ζύνεστι τόλμας χάριν.
μήτ' ἔμοι παρῆστιος γένοιτο μήτ' ἴσον φρονῶν
ὅς τὰδ' ἔρδει.

Wir haben die Worte so gegeben, wie sie Wunder in der Bibliotheca geliefert; bedauern aber, auch hier wieder im Stich gelassen zu werden; denn ausser der nicht gerechtfertigten Verdammung von παρείρων und einer kleinen Anmerkung zu ἄπολις erhalten wir nichts als die Worte des Scholiasten. Jedoch wir wollten Wort für Wort gehen.

τὸ μηχανόεν τέχνης gibt Const. Matth. richtig an; entweder muss es sein artificium mechanicum, oder artis sollertia. Wir entscheiden uns für das Letztere. Diess μηχανόεν besitzt der Mensch als etwas σοφὸν und ὑπὲρ ἐλπίδα „eine Weisheit, ein Wirken über die Erwartung besitzt er!“ — dass die Präposition ἐπὶ nicht schon zu κακόν gesetzt ist, dennoch aber auch dazu gehört, ist eine Weise, die nach Erfurdt auch von Pflugk zur Hecub. 146 mit Belegstellen erklärt wird. — Nun aber παρείρων, ein schwierig Wort. Die Glosse sagt φυλάττων, die Scholien ὁ πληρῶν; Beide sehen also darin das „aufrechthalten.“ Herm. macht aufmerksam darauf, dass auch παρὰ in Anschlag gebracht werden müsse. Suidas erklärt es einmal παρειαβάλλει. Gewiss ist, παρείρων kann nur ursprünglich sein Einflechten, Einfügen; παρὰ deutet auf „neben etwas“ hin, denn auch παραβαίνω ist ursprünglich nur das Gehen neben etwas hin. Daraus kann mit Fug und Recht die Bedeutung „übertreten“ ebenso gut abstrahirt werden, wie „aufrechthalten;“ in den von Erfurdt angegebenen Stellen ist's immer nur inserere. — Was ὑψίπολις bedeutet, gibt der Scholiast an ὑψηλὸς ἐν τῇ πόλει und diess liefert auch die Bedeutung von ἄπολις, unter welchem wir den verstehen, der im Staate niedrig steht, ja ganz des Staa-

tes entbehrt. Oder aber *ὑψίπολις* ist „der den Staat hochhält“ und *ἄπολις* „der ihn verachtet;“ oder *ὑψίπ.* „der den Staat liebt“ entgegen „dem Despoten.“ Auch diess scheint uns klar zu sein, und wir dürfen zu *τόλμας χάριν* übergehen, um zu definiren, was *τόλμη* sei. Es ist ursprünglich nur das Wagniss, die Dreistigkeit, doch kanns auch mehr sein, eine Tollkühnheit, und die That der Antigone würde z. B. nicht besser bezeichnet werden können. — Endlich ist *τὸ μὴ κακὸν* noch zu erwägen, welches im Allgemeinen das Unedle bedeutet. Es ist ein schwierig Ding, für *κακὸν* u. *καλὸν* stets die passenden Ausdrücke zu finden; die Griechen bezeichnen damit sehr viele Zustände. Was hat nicht allein das *κακῶς* in der Hecub. 291 für Mühe gemacht, bis Matthiae eine Parallele fand, wo es injuste bedeutet. Was macht nicht jetzt noch Hecub. 1186 die Conjectur *καλῶν*, die auch wir nicht für recht halten, für Widersprüche rege!

Das wäre etwa der Anfang zu einer Erklärung; jetzt die weitere Ausführung. Zuvörderst ist es unzweifelhaft, dass das *ποτὲ μὲν* bis *ἔρπει* den Hauptgedanken ausmacht „mit solchen Anlagen schreitet der Mensch bald zum Guten bald zum Bösen.“ Der Anfang der Antistr. *σοφὸν τι* bis *ἔχω* dient nur zur Einführung dieser Idee, und ist deshalb ins Particip gestellt. Jetzt konnte der Dichter diese Idee weiter ausführen und sie allein schon hätte einem Sophocl. Chore den ausgesuchtesten Stoff gewähren können. Ob er es thut, oder — wenn die Annahme, dass er es thut, erlaubt ist — ob er es genügend thut mit ein Paar nackten Definitionen von *ὑψίπολις* und *ἄπολις*, ist wohl eine andre Frage: Man hat nämlich *νόμους παρείρων* etc. erklärt von demjenigen, welcher das göttliche und menschliche Gesetz aufrecht hält, und das wäre ja dann der *ὑψίπολις*; hier würde die Definition zu dem Begriffe allenfalls passen, aber schlecht wäre die Definition von *ἄπολις* — *ὅτῳ τὸ μὴ καλὸν πάρεστι*. In dem Verhältnisse könnte wohl *ὑψίπολις* zu *παρείρων* stehen, aber nicht *ἄπολις* zu *ὅτῳ* etc. Wir müssen ein anderes Verhältniss aller dieser kurzen Sätze und Begriffe suchen.

Wohinaus der Chor will, ist aus dem Anfange begreiflich. Er warde zu seinem Gesange durch die Nachricht von der Uebertretung des königlichen Verbots angeregt; darin lag etwas *δεινόν*, und insofern kann der Mensch *δεινότατόν τι* genannt werden. Auch das Ende verfolgt den Zweck, sich näher auf das vorliegende Factum einzulassen. Wir übersetzen wie folgt:

Wer der Erde Gesetz und der Götter heilig Recht verwirft
— schätz er den Staat hoch, schätz er ihn gering — wenn
Unedles ihn beherrscht bei einem Wagniss, fern sei er da
mir stets, nie mög ich denken so wie der, welcher Solches vermag!

Nun fragt sich, ob dieser Erklärung die Grammatik im Wege sei. Wir glauben keineswegs; denn dass der Artikel bei *παρείρων* fehlt,

kann in einer lyrischen Sprache noch weniger auffallen als in der tragischen, wo ein solcher Sprachgebrauch von Hermann ad Hecab. ed. II. p. 64. gerechtfertigt wird. Die Gegenüberstellung von *ὑψίπολις* und *ἄπολις* ohne alle Partikelverbindung ist auch in allen übrigen Erklärungsversuchen und hat hier etwas Keckes. Unsere Uebersetzung „wenn Unedles“ wird in dem *ὅτῳ* leicht gefunden. Wir verweisen auf Eurip. Med. 659, wo in darchaus ähnlicher Verbindung *ὅτῳ πάρεστι* steht. Jedoch nicht in der leichten grammat. Erklärung suchen wir diesem Versuche eine Empfehlung, weit mehr in der Angemessenheit des Sinnes. Eine Beziehung auf die vorliegende That haben die Worte des Chores jedenfalls; darauf machen uns seine frühern Aeußerungen aufmerksam. Ihm scheint sowohl Kreon mit dem Verbote, als der Thäter mit der Verletzung des gegebenen Verbots zu viel gethan zu haben. Man vgl. nur v. 278, sein Ausdruck der Ueberraschung 212, seine nach Unmuth schmeckende Gegenrede 216 und man findet Andeutungen genug, dass er sich mit einem solchen dem göttlichen Gesetze Widerspruch thnenden Verbote nicht füglich vertragen kann. Das aber offen auszusprechen, wagt er wohl jetzt um so weniger, als sein erster bescheidener Zweifel so arg gezüchtigt wurde vom Kreon 280. Er wünscht nie möge ihm der Uebertreter des göttlichen Gesetzes und der Gesetze des Landes Freund sein, wenn denselben bei einem Wagniss Unedles beherrsche. Ziehen wir den Schleier von dieser absichtlich etwas dunkeln Rede, so ist als Verächter des göttlichen Gesetzes Kreon, als Frevler gegen des Landes Gesetz der Thäter zu verstehen; Beide begehen damit eine *τόλμη*; denn auch Kreon *τολμᾷ* indem er gebietet, den Todten unbeerdigt zu lassen; *ὑψίπολις* u. *ἄπολις* ist soviel wie „Jeder, sei er hoch wie Kreon oder niedrig,“ (Man wende nur nicht *ἄπολις* direct auf Antigone an! die kennt der Chor ja noch nicht als Urheberin der That), und entspricht in dieser Zusammenstellung auf das Schönste dem *παντοπόρος*, *ἄπορος* der Strophe.

Nachdem die neue Emendation Hermann's bereits in Hrn. Sommer Allgem. Schulzt. II, 1831. p. 774 einen unsern Excerpten nach richtigen Einwurf erhalten, die Wexsche Ausgabe leider! jetzt nicht zur Hand ist, müssen wir uns begnügen, von allen andern Erklärungsversuchen den zu beleuchten, welchen C. Matthiae l. l. p. 14sq. gegeben. Er will erstens das *σοφόν τι τὸ μῆχ.* bis *ἔχων* zu dem Vorhergehenden ziehen, nachher aber *πειραίνων* lesen für *παραινών*. Nehmen wir seiner im fließenden Latein geschriebenen Argumentation die mit Floskeln angefüllte Deklamation, so ist sie im folgenden enthalten. Was, fragt er, trägt der Umstand dass die Menschen sehr geschickt sind, dazu bei, dass sie bald gut, bald böse werden? Die Frage beantwortet sich aus dem Obigen von selbst. Dann meint er, Soph. habe unmöglich der Medizin vier Worte nur geschenkt, während er dem Unbestande der Sitten fast sieben Verse gewidmet. Auch hiegegen kein widerlegendes

Wort; wesshalb er es thut, muss aus dem Obigen hervorgegangen sein; Soph. wollte ja auch kein Lob der Medizin schreiben, sondern that ihrer nur beim Tode Erwähnung. Die beiden übrigen Gründe sind zu allgemein, von dem *πειράων* aber werden wir nächstens anderwärts zu reden Gelegenheit haben.

Wir knüpfen hieran die Beleuchtung derjenigen Stellen des Chors, auf welche wir uns eben bezogen haben, da auch hier eine Nachlese zu halten nicht zwecklos ist. Nach dem politischen Glaubensbekenntnisse des Kreon, welches man als Programm bei seinem Regierungsantritte ansehen kann, wird der Chor ganz eigenthümlich; scheint ihm auch die Bestrafung eines Feindes nicht ungerecht, so ist es doch die Art der Strafe, die ihn verwundet, weil sie in ein Recht eingreift, welches der irdische König nicht handhaben darf. Er missbilligt also Kreon's Absicht, nur sucht er seine Missbilligung hinter Worte zu verstecken:

211. σοὶ ταῦτ' ἀρέσκει, παῖ Μενοικέως Κρέον,
τὸν τῇδε δύνουν καὶ τὸν εὐμενῇ πόλει —
νόμῳ δὲ χρῆσθαι παντὶ που γ' ἐνεστί σοι
καὶ τῶν θανόντων χάποσοι ζῶμεν πέρι.

Ob der Accusativ. τὸν δύνουν als Graecus gefasst werden kann, möchte noch die Frage sein; wir denken hinter πόλει die Rede unterbrochen; der Chor unterbricht sich selbst, seinen Tadel, der schon in dem σοὶ ταῦτ' ἀρέσκει liegt und in dem voranstehenden Σοί. Er nimmt die Rede aber gleich wieder auf mit νόμῳ δὲ, was Herm. nicht hätte durch liberum enim tibi est übersetzen sollen; es ist vielmehr diess δὲ das scharfe „Jedoch, Aber“ wofür wir sonst ἀλλὰ zu lesen gewohnt sind; vgl. Elmsl. zur Medea 1120. Herm. zur Electr. 130. Nicht ohne Grund setzt er das νόμῳ voran; das Gesetz kannst du auf uns Alle anwenden! das που wird durch γε ganz richtig hervorgehoben „es sei wo es wolle, in jedem Falle.“ Die Uebersetzung wäre:

Dein Will ist so, Kreon, Menoikeus Sohn,
es soll der Freund des Vaterlands, es soll der Feind —
doch jegliches Gesetz ja kannst du wenden an
da wo du willst, auf Todte und auf uns, die wir noch leben.

Darauf spricht Kreon sein schon oben erwähntes

ὥς ἂν σκοποῖ νῦν ἦτε τῶν εἰρημένων!

Ueber die Unzulässigkeit von ὥς ἂν in der Bedeutung „dummodo,“ wie Herm. will, hat Wunder auch gesprochen, der jedoch nicht anders hilft, als es durch ὅπως ἔσεσθε oder durch etwas Ausgefallnes zu erklären. Wir bleiben der Grammatik treu, welche ὥς ἂν einen Finalsatz einführen heisst; auch hier ist's nur richtig zu fassen, wenn man aus dem Vorigen das Nöthige supplirt: eine Massregel, um welche der Erklärer des Dialogs in Tragödien und Comödien nicht verlegen sein kann, und welche Perlet beim Terenz sicherlich oft eine bessere Einsicht gegeben hätte. Aus dem χρῆσθαι im verb. finit. supplirt „handhaben will ich das Gesetz, damit ihr Wächter

jetzt für das seid, was ich habe befohlen. Hätte man auf gleiche Weise Terent. Andr. III, 2, 14. zu saltem accurate supplirt fallere me incipis, so würde dem Folgenden ut si resciverim metui certa videar ein besser Recht geschehen sein.

Verden. Januar 1837.

C. G. Finkhaber.

Bemerkungen zu den Reden des Isocrates.

Or. ad Demon. p. 3, 27: Ἐγὼ μάλιστα σεαυτῷ πρόπειν κόσμον, ἀσχύνην, δικαιοσύνην, σωφροσύνην· τοῦτοις γὰρ ἅπασι δοκεῖ κρατεῖσθαι τὸ τῶν νεωτέρων ἥθος. Unrichtig hat man bisher ἅπασι als Ablativ mit τοῦτοις verbunden; es ist vielmehr der persönliche Dativ und zu δοκεῖ gehörig. Statt des folgenden κρατεῖσθαι ist aber unstreitig κατακοσμεῖσθαι zu lesen. Cf. Lucian. Somn. 10: καὶ τὴν ψυχὴν, ὅπερ σου κυριώτατόν ἐστι, κατακοσμήσω πολλοῖς καὶ ἀγαθοῖς κοσμήμασι, σωφροσύνη, δικαιοσύνη, εὐσεβεῖα, πραότητι, ἐπιεικεία, συνέσει, καρτερία.

Archidam. p. 119, 3: πρὸς οὓς οὐκ ἂν ἔχοιμεν εἰπεῖν ὡς οὐκ ἀμφοτέροι δίκαια τυγχάνουσι λέγοντες. Was die beiden besten Handschriften hier geben, οὐδὲν ἂν, dürfte wohl das Ursprüngliche sein, und οὐκ ἂν nur den Abschreibern angehören. Cf. Panath. p. 215, 30: οἶμαι δὲ τοὺς ἀηδῶς ἀκούοντας τῶν λόγων τούτων τοῖς μὲν εἰρημένοις οὐδὲν ἀντερεῖν ὡς οὐκ ἀληθέειν οὐσιν. Demosth. de Fals. Legat. 214 p. 369: εἰ — ἐγὼ μὴδὲν ἔχων εἰπεῖν ὡς οὐκ ἀδικῶ κακῶς ἔλεγον τούτον. Xenoph. Cyrop. VII, 5, 42: τοῖς μὲν θεοῖς οὐδὲν ἂν ἔχοιμεν μέψασθαι τὸ μὴ οὐχὶ μέχρι τούδε πάντα ὅσα εὐχόμεθα καταπεπραχέναι.

Panath. p. 207, 36: ὡς μὲν οὖν ἐλυπήθην καὶ συνεταράχθην ἀκούσας ἀποδέξασθαι τινὰς τοὺς λόγους τούτους εἶναι ἐμούς, οὐκ ἂν δυναίμην εἰπεῖν. Die beiden Worte εἶναι ἐμούς, von Bekker nach der Urbinatischen Handschrift getilgt, scheinen aus der ursprünglichen Lesart ἐκείνων entstanden zu sein. Cf. Epist. ad Dionys. p. 386, 2: ἐγὼ δ' εἰ μὲν ἀπεδεχόμεν τοὺς λόγους τούτους ἐκείνων, πολλὴν ἂν ἡσυχίαν εἶχον.

Ibid. p. 208, 26: ἄλλως τε καὶ φανῶ μὴδὲ νῦν πῶ τηλικούτος ὢν πεπαισμένος παραληρῶν. Dass diese Worte, in Rücksicht auf das Vorhergehende, Unsinn ausdrücken, scheinen schon die Abschreiber eingesehen zu haben, indem sie πεπαισμένος in μὴ verwandelten. Wodurch aber wenig gewonnen ist. Der Fehler liegt vielmehr in παραληρῶν, wofür mir ἐπιπλήττων zu schreiben in den Sinn kam.

148 Ueber den Gebrauch des Imperativs in der griech. Sprache.

Ibid. p. 221, 1: τοῦτο δ' ἐποιοῦν ὑπολαβὼν οὐδενὸς ἔλαττον ἁμάρτημα τοῦτο δοῦναι εἶναι τῶν τολμησάντων ἀναστάτους ποιῆσαι τὰς πόλεις. Für ἁμάρτημα τοῦτο ist ohne Zweifel ἁμάρτημα τούτων zu lesen. Dieses that ich, weil ich glaubte, dass von Seiten derer, die es wagten die Staaten zu vernichten, nicht minder gefehlt worden sei.

Ibid. p. 238, 37: ὀνόμασι μὲν προσαγορευομένους ὥς πόλεις οἰκούντας, τὴν δὲ δύναμιν ἔχοντας ἔλαττω τῶν δῆμων τῶν παρ' ἡμῖν. Sollte δῆμων wohl nicht in θητῶν zu ändern sein?

Ibid. p. 253, 21: τῶν μὲν ἄλλων οὐδεμίαν [ἔστιν] εἰπεῖν οὐδ' εὐρεῖν, ἧτις οὐ περιπέπτωκε ταῖς συμφοραῖς. Nach meiner Ansicht ist diese Stelle so zu lesen: τῶν μὲν ἄλλων οὐκ ἔστιν εἰπεῖν. Cf. Busir. p. 202, 19: εἰ γὰρ τῶν μὲν ἀδικημάτων μὴ ῥάδιον εὐρεῖν ὃ μήπω τυγχάνει γεγενημένον.

Or. contr. Sophist. p. 259, 16: θαυμάζω δ' ὅταν ἴδω τοὺς μαθητῶν ἀξιουμένους, οἳ ποιητικοῦ πράγματος τεταγμένην τέχνην παραδειγμα φέροντες λελήθασι σφῶς αὐτοῦς. An dieser vielbesprochenen Stelle vermuthete ich: οἷπερ εὐρετικοῦ πράγματος.

Plataic. p. 266, 36: οὐδὲν χρόνον ἐνέμειναν, ἀλλ' εὐθύς εἰς Λακεδαίμονα πρέσβεις ἀπέστειλλον. Für ἐνέμειναν ist vielleicht ἐπέμειναν zu lesen. Cf. Philipp. p. 73, 1. Helen. Laud. p. 183, 10.

Or. de Permut. p. 315, 29: τὸ γὰρ αἴτιον ἐν ᾧ πασι τοῦτο πύφυνεν ἐνεργάζεσθαι. Supplirt man bei τὸ αἴτιον das Pronomen τούτου, so hat man nicht nöthig das folgende τοῦτο in ταῦτό zu ändern. Denn dasjenige welches diese Wirkung hervorbringt, pflegt dieselbe in Allen hervorzubringen.

Joseph Strange.

Ueber den Gebrauch des Imperativs in der griechischen Sprache, mit Berücksichtigung einer Abhandlung in dem dritten Hefte des vierten Supplementb. zu den Neuen Jahrb. für Phil. und Pädag. von 1836.

Das dritte Heft des vierten Supplementb. zu den Neuen Jahrb. für Philol. und Pädag. von 1836 enthält eine Abhandlung, deren Verfasser da seine Ansichten über den Gebrauch des griechischen Imperativs ausspricht, und insbesondere den Unterschied zwischen dem Imperativ des Präsens und dem Imperativ des Aorists festzusetzen sucht. Da wir mit den in jenem Aufsätze aufgestellten Behauptungen nicht einverstanden sein können, so möge es uns ge-

stattet sein, unsere Ansichten über diesen Gegenstand der griechischen Sprachlehre vorzutragen.

Durch den *Imperativ* begehrt der Sprechende unmittelbar etwas von einer gegenwärtigen oder als gegenwärtig gedachten Person. Die Form des Imperativs bezeichnet mithin einen Befehl, oder eine Ermahnung, oder eine Bitte. Der Sprechende kann aber sein Begehren auf verschiedene Weise ausdrücken: durch den Imperativ des Präsens, des Aorists und des Perfekts; durch den Infinitiv des Präsens und des Aorists; durch den Conjunktiv und Optativ; durch das Futurum des Indikativs. Obgleich nämlich der Imperativ die Entwicklung der Thätigkeit, welche der Sprechende von der angeredeten Person begehrt, immer auf die Gegenwart bezieht; so hat dennoch die griechische Sprache mehrere Imperativformen, die aber keineswegs ein verschiedenes Zeitverhältniss ausdrücken, sondern nur die beehrte Thätigkeit a) als *andauernd*, b) als *momentan* oder *rasch abgeschlossen*, und endlich c) als *abgeschlossen* mit dem Nebengriffe der *Fortdauer* bezeichnen. Daher ein Imperativ des Präsens, des Aorists, und des Perfekts.

Durch den *Imperativ des Praesens* verlangt der Sprechende eine Thätigkeit, die in der Gegenwart beginnen, andauern, oder auch sich wiederholen soll; die nicht, wie der Verfasser jener Abhandlung will, immer in der Gegenwart sogleich sich abschliesst und abgeschlossen bleibt. Da Sokrates in seiner Vertheidigung Kap. 3 vor den Richtern diese und die übrigen Anwesenden als Zeugen seines Benehmens auffodert, und verlangt, dass die, welche ihn öfters gehört haben, einander belehren (διδάσκειν) und mit einander darüber reden (φράζειν) sollen; so begehrt er weiter durch den Imperativ des Präsens (wie auch die angeführten Infinitive im Präsens stehen): φράξετε (jetzt und fortan) οὖν ἀλλήλοις, εἰ ποτε ἢ μικρὸν ἢ μέγα ἤκουσέ τις ὑμῶν ἐμοῦ περὶ τῶν τοιούτων διαλεγόμενον. Phädon Kap. 28 lässt den Sokrates zu Kebes sagen: Ὅρα δὲ καὶ τῇδε, ὅτι, ἐπειδὴ ἐν τῷ αὐτῷ ὥσι ψυχὴ καὶ σῶμα, τῷ μὲν δουλεύειν καὶ ἄρχεσθαι ἢ φύσις προστάττει, τῇ δὲ ἄρχειν καὶ δεσπόζειν. Mit dem Präsens Ὅρα fodert Sokrates den Kebes auf, das gegenseitige Verhältniss der Seele und des Leibes nicht blos in der Gegenwart, sondern fortan, ja wohl in seinem ganzen Leben zu betrachten. Gleich darauf spricht Sokrates wieder: Σκόπει δὴ, ὦ Κέβης, κ. τ. λ., und verlangt damit, dass Kebes die hochwichtige Wahrheit, die Seele sei etwas Göttliches, Unsterbliches etc., der Leib dagegen sterblich etc., nicht nur in der Gegenwart erwägen und die Erwägung als abgeschlossen betrachten, sondern jene Wahrheit fortan beherzigen soll. Il. ε. 440 spricht Apollo zu Diomedes: χάζεο μηδὲ θεοῖσιν Ἴσ' ἔθελς φρονέειν, und will damit, dass dieser niemals den Göttern sich gleich achten soll. Ferner, wenn es heisst: εἰ τῶς ἐτι ἐνδεῖσθαι δοκεῖτε, πρὸς ἐμὲ λέγετε, so will der Sprechende durch das Präsens anzeigen, dass es sein Wille sei, diejenigen, die irgend

150 Ueber den Gebrauch des Imperativs in der griech. Sprache.

ein Bedürfniss haben, sollen dieses in der Gegenwart, und wenn es wieder eintrete, angeben. Wenn Lucian den Jupiter zu Aëskulap und Herakles sprechen lässt: *παύσασθαι, φημι, καὶ μὴ ἐκταράττετε ἡμῖν τὴν συνουσίαν*, so verlangt er im Präsens, dass sie jetzt und überhaupt nie die Gesellschaft stören, im Aorist dagegen, dass sie sogleich, Ein für alle Mal, zu streiten aufhören sollen. Panthea, die dem Cyrus sagen lässt: *Μὴ λυποῦ, ὦ Κῦρε, ὅτι Ἀράσπας ὄχεται εἰς τοὺς πολέμους*, verlangt nicht blos, dass Cyrus im Augenblicke nach erhaltener Nachricht sich nicht betrübe, sondern auch ferner, andauernd die Traurigkeit von sich entfernen soll.

Dasselbe, was der Imperativ des Präsens, bezeichnet auch der *Infinitiv* des Präsens, wenn dieser für jenen, was öfter der Fall ist, gesetzt wird. Z. B. Il. β, 75 *ὑμεῖς δ' ἄλλοθεν ἄλλοι ἐρητύειν ἐπέεσσιν*. Il. ε, 130 *Μῆτι σὺ γ' ἀθανάτοισι θεοῖς ἀντιπρὸ μάχεσθαι*. γ, 249 *ὥς δὲ σὺ ρέζειν*. Eben so wird auch der *Optativ* des Präsens statt des Imperativs des Präsens gebraucht. Z. B. Od. β, 230. *Μή τις ἔτι πρόφρων ἀγανὸς καὶ ἥπιος ἔστω — ἀλλ' αἰεὶ χαλεπὸς εἴη καὶ αἰσυλὰ ῥέξοι*.

Der *Imperativ des Aorists* unterscheidet sich von dem Imperativ des Präsens dadurch, dass durch diesen der Sprechende, wie schon bemerkt, etwas *Daurendes* und sich *Wiederholendes*, durch jenen aber etwas *Momentanes* und *Einmaliges* verlangt. Der Imperativ des Aorists hat nicht die Bedeutung, „dass die von dem Sprechenden gewollte Thätigkeit einmal in der Zeit — früher oder später — zur beliebigen Zeit geschehe,“ sondern er verlangt vielmehr, dass die Handlung sogleich in der Gegenwart vollbracht werde. Schon deswegen, weil die Form des Aorists etwas Geschehenes bezeichnet, kann das, was durch den Imperativ des Aorists begehrt wird, nicht erst in irgend einer beliebigen Zeit geschehen, sondern es muss sogleich in der Gegenwart geschehen; der Sprechende will, dass es rasch geschehe, ja, dass es gleichsam schon geschehen sein soll. Plato, über seinen Sklaven, in Gegenwart des Xenokrates, erzürnt, sagte zu diesem: *λαβὼν τοῦτον μαστίγωσον· ἐγὼ γὰρ ὀργίζομαι*. Offenbar will hier Plato, dass Xenokrates den Sklaven sogleich züchtige, nicht zu einer beliebigen Zeit; etwa nach ein Paar Stunden; denn bis dahin würde Plato seinen Zorn gemässigt gehabt haben, und wohl selbst fähig gewesen sein, seinen Sklaven zu strafen. Sokrates ersucht seine Richter Apol. Cap. 2: *Ἀξιόσατε οὖν καὶ ὑμεῖς, διττούς μου κατηγοροὺς γεγυῖναι — — — καὶ οἰήθητε δεῖν πρὸς ἐκείνους πρῶτον με ἀπολογήσασθαι*. Da er eben schon seine Vertheidigung gegen seine Ankläger vor den Richtern begonnen hat, so sollen diese nicht zu einer beliebigen Zeit, sondern sogleich zweierlei Ankläger annehmen, und glauben, dass er sich gegen die frühern zuerst vertheidigen müsse. Wenn derselbe Sokrates Apol. Cap. 12 seinen ihm gegenüber stehenden Ankläger Meletos vor den Richtern auffodert: *τὸν δὲ δὴ βελτίους ποιοῦντα*

ἔθι εἰπὲ καὶ μῆνυσον αὐτοῖς, τίς ἐστιν, so will er sogleich eine Antwort von Meletos; was schon daraus hervorgeht, dass Sokrates dem Schweigenden vorwirft: Ὅρᾳς, ὦ Μέλητε, ὅτι σιγᾶς καὶ οὐκ ἔχεις εἰπεῖν. Und so fodert Sokrates wiederholt Cap. 12. 13. 15. seinen Ankläger, der nicht antworten konnte, mit demselben Imperativ des Aorists ἀπόκριναι zur Antwort auf; und dass diese sogleich, und nicht in beliebiger Zeit gegeben werden soll, erhellet aus dem Zusammenhang der Rede, aus dem Schweigen des in die Enge getriebenen Meletos, und aus dem Berufen des Sokrates auf die Gesetze, nach welchen sein Ankläger ihm vor den Richtern antworten musste. — Echekrates ersucht den Phädon Cap. 2: ταῦτα δὴ πάντα προθυμήθητι ὡς σαφέστατα ἡμῖν ἀπαγγεῖλαι. Das bereitwillige Entschlussfassen, alles recht genau zu erzählen, was der geliebte Lehrer an seinem letzten Lebenstage im Kerker gesprochen hat, ist etwas Momentanes. Dagegen begehrt Echekrates gleich darauf im Präsens weiter: ἀλλὰ πειρῶ ὡς ἂν δύνη ἀκριβέστατα διελθεῖν πάντα. Das Sichbemühen nämlich, die ganze lange Erzählung hindurch recht genau zu sein, ist etwas Andauerndes. In dem Beispiele: εἴ τις εἰπεῖν τι βούλεται, λείξάτω, verlangt der Sprechende durch den Aorist, dass der, welcher etwas sagen wolle, es sogleich in der Gegenwart sage; indem dagegen das Präsens anzeigt, dass das Bedürfniss jetzt, und im Falle des Wiederkehrens angegeben werde. Ebenso in dem oben angeführten Göttergespräche: παύσασθε, φημί. Wird wohl hier im Aorist der πατήρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε sagen wollen: Ich bitte euch, liebe Kinder, dass ihr einmal, früher oder später, wann es euch gefällig ist, aufhören möget! Es ist wohl einleuchtend, dass der Sprechende im Aorist gebietet, die Angeredeten sollen sogleich aufhören, da ja der Vorrang bei Tisch, an dem die Streitenden sich eben befinden, der Gegenstand des Streites ist. — In derselben Bedeutung, in welcher die Prosaiker den Imperativ des Aorists gebrauchen, gebrauchen ihn auch die Dichter. Von vielen Beispielen nur Eines. Homer lässt Il. π, 667—670 den Zeus, nachdem dessen Sohn Sarpedon von Patroklos erlegt worden war, dem Apollo den Auftrag geben: εἰ δ' ἄγε νῦν, φίλε φοῖβε, κελαινεφές αἶμα κάθηρον ἐλθὼν ἐκ βελέων Σαρπηδόνα — πολλὸν ἄπο προφέρον, λούσον ποταμοῖο ῥοῇσιν, χρεῖσον τ' ἄμβροσιν, περὶ δ' ἄμβροτα εἴματα ἔσσον, πέμπει δέ μιν κ. τ. λ. Da πέμπει im Präsens, die übrigen Imperative aber im Aorist stehen, so würde Apollo, nach der Ansicht des Verfassers der erwähnten Abhandlung *), die Leiche des Sarpedon zuerst nach Licien befördern und dort bestatten lassen, und endlich dann, früher oder später, zur beliebigen Zeit, sie reinigen, waschen, salben

*) Dieselbe von uns bestrittene Ansicht hat dieser Verfasser auch in seinem diesjährigen Herbstprogramm S. 7. aufgestellt.

und bekleiden sollen. Es leuchtet aber doch wohl von selbst ein, dass die im Aorist begehrten Handlungen als das zuerst Zugehende und als etwas Momentanes, rasch Abgeschlossenes erscheinen, die Beförderung der Leiche aber in die Heimath des Todten als etwas Darauffolgendes und Andauerndes betrachtet wird, da überdiess Apollo dieselbe dem Schlaf und dem Tod übergeben und dort hin begleiten lassen soll.

Auch der *Infinitiv* des Aorists wird wie der Imperativ des Aorists in solchen Fällen gebraucht, in welchen der Sprechende von dem Angeredeten etwas Momentanes, in der Gegenwart Abgeschlossenes verlangt. Z. B. Plat. rep. l. 9. cap. 6. καὶ σὺ οὕτω, τίς πρῶτος κατὰ τὴν σὴν δόξαν εὐδαιμονίᾳ καὶ τίς δεύτερος, καὶ τοὺς ἄλλους — κρῖναι. Il. ρ, 501 Ἀλκίμεδον, μὴ δὴ μοι ἀπόπροθεν ἰσχύμεν ἱππους. Od. α, 290 νοστήσας δὴ ἔπειτα φίλην ἐς πατρίδα γαῖαν σῆμά τε οἱ χεῦται, καὶ ἐπὶ πτέρεσσιν περεῖται, — καὶ ἀνέρι μητέρα δοῦναι.

Schon der Umstand, dass der Aorist des Imperativs viel häufiger als das Präsens des Imperativs gefunden wird, beweiset, dass der Sprechende durch jenen etwas begehrt, was nicht erst in einer beliebigen Zeit, sondern in der Gegenwart geschehen soll. Der Fälle nämlich, wo eine in Einem Moment geschlossene Handlung begehrt wird, sind viel mehrere, als derer, wo von einer fortdauernden die Rede ist.

Der Aorist des Indikativs zwar wird in der griechischen Sprache bekanntermassen auch dann gebraucht, wenn man eine Frequenz oder Wiederholung einer Thätigkeit in der Zeit ausdrücken will, wenn man von einer in der Vergangenheit öfters wahrgenommenen Erscheinung redet, oder eine Wahrheit, ein allgemeines Urtheil, welches auf einzelne Erscheinungen gegründet ist, ausspricht; insbesondere wenn Vergleichen angestellt werden. Der Aorist bezeichnet eigentlich auch hier etwas in der Vergangenheit Liegendes, was früher geschah oder bemerkt wurde, und nun zur Erläuterung eines Gegenwärtigen gebraucht wird. Das eben Gesagte gilt aber nicht vom Imperativ des Aorists; denn durch den Imperativ begehrt der Sprechende etwas, was nicht in der Vergangenheit, sondern vielmehr in der Zukunft liegt. Daher „wenn Handlungen als gewollte dargestellt werden, die zu allen Zeiten geschehen sollen,“ so werden sie durch den Imperativ des Präsens begehrt. Z. B. Μηδέποτε μηδὲν αἰσχρὸν ποιήσας ἔλπιζε λήσειν. Diese Worte drücken nicht ein nur an eine einzelne Person in der Gegenwart gerichtetes Begehren aus, sondern sie enthalten eine Sentenz, die zu allen Zeiten Anwendung finden soll. So auch μετρίως ἔσθιτε καὶ πίνετε καὶ παῖζε. Οἱ ἱστοριογράφοι μηδὲν μῆτε πρὸς χάριν εἰς ὕψος ἐξαίρόντων, μῆτε παραλειπόντων, εἴ τι λόγου καὶ μνήμης ἄξιον.

Die Regel, dass statt des mit μὴ verbiethenden Imperativs des Aorists der Conjunktiv des Aorists mit μὴ gebraucht werde, findet

bei den attischen Schriftstellern Anwendung; die Epiker aber, insbesondere Homer, aus dessen Sprache bekanntlich die verschiedenen Dialekte sich entwickelt haben, gebrauchen auch den Imperativ des Aorists mit μή. Z. B. Il. δ, 410 τῷ μὴ μοι πατέρας ποδ' ὁμολῇ ἔνθεο θυμῷ. Od. ω, 248 σὺ δὲ μὴ χόλον ἔνθεο θυμῷ. Od. β, 70 καὶ μ' οἷον ἔασατε πένθει λυγρῷ τείρεσθαι. Od. π, 301 Μὴ τις ἔπειτ' Ὀδυσῆος ἀκουσάτω ἔνδον ἑόντος. Ja der Aorist des Imperativs mit μή wird selbst auch bei attischen Prosaisten gefunden, als Plat. Apol. S. Cap. 1. μηδεὶς προσδοκῆσάτω.

In Betreff des Unterschiedes zwischen dem Imperativ des Präsens und dem Imperativ des Aorists herrscht übrigens bei den Schriftstellern manchmal dieselbe Willkür, die man bei dem Gebrauche des Indikativs des Aorists und des Imperfekts findet. Der Gebrauch des Imperfekts oder des Aorists hängt oft allein von der Ansicht und Absicht des Erzählenden ab, je nachdem er die Begebenheiten der Vergangenheit entweder blos aufzählen oder schildern will, oder dieselben entweder als abgeschlossene Fakta oder in ihrer Entwicklung ansieht. So wird oft auch die Wahl des Imperativs des Präsens und des Aorists durch die Absicht und Ansicht des Sprechenden bestimmt. Je nachdem er die Dauer der Thätigkeit betrachtet, kann er dieselbe Thätigkeit bald durch das Präsens, bald durch den Aorist bezeichnen. In dem folgenden Beispiele bei Demosth. c. Aphob. II. wechseln Präsens und Aorist: λαβὲ δὴ τὰς μαρτυρίας καὶ ἀνάγνωθι — darauf: λέγε, dann: λαβὲ τὰς ἄλλας καὶ ἀναγίγνωσκε — λαβὲ ἑτέραν καὶ ἀνάγνωθι — λέγ' ἑτέραν.

Der Imperativ des Perfekts endlich bezeichnet den Begriff der Abgeschlossenheit mit dem Nebengriffe der Fortdauer. Der Sprechende will durch denselben mit grossem Nachdrucke entweder einen Befehl ertheilen oder eine Ermahnung und Aufmunterung aussprechen; und es soll mittelst dieser Imperativsform das Begehrte als schon vollendet und abgeschlossen hingestellt, und zugleich auch ausgesprochen werden, dass es in diesem Zustande fortbestehen soll. In Xenoph. Mem. S. IV. 2, 19 fragt Sokrates den Euthydem, welcher von beiden der ungerechtere sei, der, welcher freiwillig und absichtlich, oder der, welcher unfreiwillig täusche? worauf Euthydem ihm antwortet: Ὅμως δὲ εἰρήσθω μοι, ἀδικώτερον εἶναι τὸν ἐκόντα ψευδόμενον τοῦ ἄκοντος, und durch εἰρήσθω ausdrückt: es sei und bleibe für immer gesagt, dass der etc. So heisst Il. π, 365 τέθναθ, so viel als κείσο θανών. Plat. rep. I. 8. cap. 7 ἀπειργάσθω δὴ ἡμῖν καὶ αὕτη ἡ πολιτεία, ἣν ὀλιγαρχίαν καλοῦσιν. Lucian D. M. 30, 1 Ὁ μὲν ληστής οὗτος ἐς τὸν πυρὶ φλεγέθοντα ἐμβεβλήσθω, weil er auch dort bleiben soll.

Ehingen im Novbr. 1836.

Lipp.

Ueber die Composition mit der vokalisch anlautenden Negation.

(Dieser Aufsatz ist ein Bruchstück aus einer grössern Arbeit über die deutsche, lateinische und französische Negation, mit welcher sich der Verfasser beschäftigt, daher hin und wieder scheinbare Lücken z. B. die Auslassung der Somatologie der Negation.)

Composition ist, wenn aus der Aneinanderfügung zweier deutlicher Wörter ein neues drittes entsteht, welches, indem das Bestimmungswort dem Grundwort ein neues Merkmal hinzufügt, zu dem Grundwort im Verhältniss der logischen Unterordnung steht. Diess Verhältniss ergibt sich selbst bei der Composition mit Partikeln; *begehen*, *zergehen*, *entgehen*, *vergehen* sind Arten von *gehen*. Da nun die Sprache offenbar mit *un* componirt, so muss dasselbe Ergebniss statt finden, denn sonst würde das Compositum aufhören ein solches zu sein; unglaublich ist also in der Theorie eine Art von *gläublich*; *ignobilis* so gut wie *pernobilis* eine Art von *nobilis*. Das besondere Verhältniss, in welchem das Compositum zu seinem Grundwort steht, ergibt sich aus dem Inhalt des Bestimmungsworts. Dieser Inhalt ist bei Partikeln, die nie selbstständig auftreten, aus den Wörtern, welche mit ihnen componirt sind, zu ermitteln und zwar so, dass man das ihnen gemeinsame Merkmal, welches nicht im Inhalt des Grundworts liegt, aufsucht. Dieser Untersuchung kommt die Etymologie zu Hülfe.

Wenden wir diess auf unsere Partikel an, so lässt sich in ihr kein anderer Inhalt, oder, wenn man lieber will, keine andere Kraft entdecken, als die negative, so dass sie in vielen Fällen ohne bedeutende Aenderung des Sinnes, mit *nicht* vertauscht werden kann z. B. *c'est incroyable*, *ce n'est pas croyable* und die Form weist offenbar auf das negative *N* hin. Will man nun aber nicht in logischen Widerspruch mit der obigen, im Wesentlichen wohl richtigen Begriffsbestimmung der Composition gerathen, so muss auch *un* dem Grundworte ein Merkmal (diess Wort im weitesten Sinne genommen) hinzufügen und es darf das Grundwort nicht spurlos untergehen. Wir haben zu untersuchen, welches dieses Merkmal, diese nähere Bestimmung, sei und was vom Grundwort übrig bleibt. — Jedem Negativen liegt ein Positives zu Grunde ohne vorangegangene Position keine Negation; ohne Leben kein Tod. Das Bestimmungswort *un* fügt nun der Position, dem Grundworte, das Merkmal hinzu, dass es vernichtet sei; das Grundwort behält als Leiche alle Züge von dem, was es im Leben war. Und in der That ginge durch die Composition mit *un* eine spurlose Vernichtung vor sich, so wäre sie durchaus zwecklos und die Sätze: *er handelt unklug*, *er handelt unbescheiden*, *er handelt*; *hic est homo imprudens*, *hic est homo infelix*, *hic est homo* würden genau dasselbe, folgende sogar, weil darin das Verbum als Formwort steht, gar nichts aussagen: *c'est illisible*, *c'est imparfait*. —

Es giebt sogar Fälle, wo, dem Anscheine nach, das Grundwort gar nicht aufgehoben, sondern demselben durch *un* lediglich ein neues Merkmal und zwar das der Schädlichkeit, Verkehrtheit, Schlechtigkeit, Unrechtmässigkeit, oder Unbrauchbarkeit, hinzugefügt wird z. B. *ignominia*, *intempestivus*; Althochdeutsch: *unerbo* d. h. einer der von Natur nicht zur Erbschaft berufen ist; Mittelhochdeutsch: *unwip*, Beischläferinn (s. Grimm Gr. II. 776) Neuhochdeutsch: Unkraut, Unchrist, Unmensch, Unzeit, unzeitig, unsittlich. — Wenn nun auch weder geläugnet werden kann, dass *ignominia*, Unkraut u. s. w. eins der angeführten Merkmale enthalten, noch dass *nomen*, Kraut u. s. w. in ihrer gewöhnlichen Bedeutung nicht aufgehoben werden, so täuscht man sich doch sehr, wenn man glaubt, jenes Merkmal werde durch *un* hinzugefügt und das Grundwort selbst lebendig geblieben. Das hiesse ja: die Negation negirt hier nicht, und das Bestimmungswort giebt ein Merkmal, welches es nicht hat! Die Sache verhält sich vielmehr so und kann sich nicht anders verhalten, als dass diese Wörter ehe sie die Composition eingingen, eine besondere Bedeutung und zwar ausser ihrer allgemeinen die des Nutzens, der Güte, Brauchbarkeit, Rechtmässigkeit oder Gesetzmässigkeit hatten (warum grade diese und ähnliche Bedeutungen geht aus dem Folgenden hervor, besonders aus der Stelle, wo vom Zwecke unserer Composition die Rede ist), welche sich überdies wirklich fast bei allen nachweisen lässt. *Zeit*, *Name*, *tempus*, *nomen* bedenten zuweilen rechte Zeit, guter, berühmter Name; *humain* das der guten (edeln) Natur des Menschen Angemessene, ein sittlicher Mensch ist ein Mensch von guten Sitten, *wip* rechtmässige Ehefrau *erbo* natürlicher Erbe (wenigstens nhd: er hinterliess keinen Erben); *tempestivus* zeitig bezeichnen sogar *immer*, was zur rechten Zeit ist, geschieht u. s. w.

Durch diese Erinnerung an ein Gewesenes ist es der Sprache auch nur möglich den Zweck zu erreichen, welchen sie bei der Composition mit *un* hat und welcher ursprünglich kein anderer ist, als Gegensätze von Begriffen zu benennen für die sie eigener Namen entbehrt. Denn die meisten Beschaffenheiten lassen einen Gegensatz zu, also könnten den meisten unter den Wörtern, welche eine Qualität anzeigen, eigene positive Wörter gegenüberstehen. Allein der Gegensatz ist oft so unbestimmt, oft sind der Gegensätze auch so manche denkbar, dass es nicht möglich war, für alle einen besondern Namen auszubilden. Hier helfen nun die Composita mit *un* aus, indem an die Stelle des positiven Begriffs, der das Zeichen des Todes an sich trägt, unwillkürlich der entgegengesetzte tritt. Unwillkürlich macht hier der menschliche Geist, der keine Leere duldet, sondern sie sogut wie möglich auszufüllen strebt, den Wahrscheinlichkeitsschluss: wenn *diess* nicht ist, so ist das Entgegengesetzte. Ich sage den Wahrscheinlichkeitsschluss, weil aus der Negation eines positiven Begriffs nie mit Sicherheit auf das Vorhandensein des Gegensatzes zu schliessen ist. Denn erstens ist es

156 Ueber die Composition mit der vokalisch anlautenden Negation.

immer möglich, dass das Entgegengesetzte ebensowohl fehlt als das Gesetzte, zweitens giebt es Zwitter; die Sprache wenigstens erkennt dieselben an, indem sie eigene Wörter dafür hat. Was nicht hässlich ist, ist darum noch nicht schön und wenn gezeugnet wird, dass Sommer sei, so folgt das Vorhandensein des Winters durchaus nicht. — Dies führt auf einen secundären Zweck, welchen die Sprache ausser dem angegebenen mit unsrer Composition erreicht. Sie bildet dieselbe manchmal auch da, wo schon eine besondere Benennung für den Gegensatz existirt, und bezweckt dann einen Mittelzustand (eine Zwitterbildung) zu benennen, der aber dem Hauptzweck gemäss mehr vom Entgegengesetzten als vom Gesetzten an sich hat z. B. gut — ungut — übel, lieb, unlieb — leid; secundus — infecundus — sterilis, firmus — infirmus — debilis; second — infécond — sterile, ferme — infirme — faible; eine Diminution des Gegensatzes, welche bisweilen in einer Sprache durch die eigentliche Verkleinerungsform, in der andern durch die Composition bewirkt wird z. B. infirmus franz. infirme — schwächlich. — Nun ist zwar in der Theorie jeder Satz zugleich Gegensatz, allein die Sprache nimmt in diesem Falle nur was zum Reich des Lichts gehört (man verzeihe diesen einem andern Gebiete entlehnten Ausdruck) das Sittliche, Schöne, Gesetzmässige, Normale, Natürliche, Angenehme und Nützliche als Satz an, das Reich der Finsterniss dagegen, das Verkehrte, Hässliche, Schädliche u. s. w. als Gegensatz, d. h. sie bildet wohl ein *unschön* immitis, imprudent aber kein unhässig, inferox, instupide. Impiger macht jedoch eine Ausnahme. Unweibisch, unberüchtigt — Bildungen, die mir zufällig beim Aufschlagen eines Wörterbuchs in die Augen fallen — sind also eben so wenig zu billigen, als das wohl bloss dem Lateinischen nachgebildete, in Praxi aber nie vorkommende *unfaul*. Aus dem Zwecke ergibt sich als allgemeiner Grundsatz, dass alle Wörter jeder Art, bei welchen kein Gegensatz denkbar ist, z. B. grün, fuscus, rond der Composition widerstreben, keineswegs aber, dass alle, welche einen Gegensatz zulassen, derselben fähig sind. Die letzte Regel würde auf der unrichtigen Voraussetzung beruhen, dass die Bedingung des Gegensatzes die einzige Beschränkung der Composition sei. Die Erfahrung lehrt nämlich, dass die Sprache nur diejenigen Wörter mit *un* zu componiren erlaubt, welche eine Qualität *und weiter nichts* ausdrücken, dagegen alle ausschliesst, die entweder keine oder doch keine *bloße* Qualität bezeichnen. Zu jenen gehören die Adjectiva, adjectivische Adverbia, Substantiva abstracta, welche eine Qualität bezeichnen und das Participium praeteritum; zu diesen die Verba mit Einschluss des Infinitivs und aller Participien, ausser dem Präteritum, Pronomina, Numeralia, Partikeln, die Substantiva concreta in weiterer Bedeutung d. h. sowohl Anschauungsnamen wie *Tisch*, *equus*, *arbre* die ohnehin keinen Gegensatz zulassen, als auch Merkmalsnamen wie *Witzbold*, *venator*, *chasseur*, die Abstracta verbalia, in welchen noch die Kraft des Verbums so

ganz lebt, dass sie sich ohne ihren Sinn wesentlich zu ändern, mit dem Infinitiv vertauschen lassen z. B. Entstehung *vita*, *sommeil* und endlich die von concreten Substantiven abgeleiteten Abstracta, sodass also neben Ungöttlichkeit kein Ungottheit, neben Untugend kein *invirtus*, *invertu* zulässig ist.

Diese Classifizirung der Wörter nach dem Inhalte ist die einzige umfassende und macht die nach der Form d. h. hier nach den nicht zum Stamme gehörigen Endsylben überflüssig. Letztere wäre auch ohne zahlreiche Ausnahmen und ohne fast bei jedem einzelnen Worte den Inhalt zu Hilfe zu nehmen durchaus nicht zu Stande zu bringen, indem die Derivationssylben theils sich verschiedenartigen Wörtern anschliessen, theils bei manchen fehlen. Wollte man z. B. diejenigen mit der Endung *ung* *ton* von der Composition ausschliessen, so würden sich *Ordnung* *inattention*, *inaction* *indigestion* u. a. der Regel entziehen.

Im Einzelnen ist noch Folgendes zu bemerken:

- 1) Man muss sich an unserer Theorie nicht durch Wörter, wie ahd. *unërun*, *unërer* Graff Ahd. *Sprachschatz* nhd. *unëren* Grimm Gr. II. 781 nhd. *veruntreuen*, *Veruntreuung*, *Veruntreuer*; improbare, *improbatio*, *improbator*; *improuwer*, *improbation*, *improbateur* irre machen lassen; denn wiewohl *un* einen Bestandtheil derselben ausmacht so sind sie doch nicht damit componirt, sondern von einem Compositum abgeleitet.
- 2) Das Part. praet. dessen adjectivische Natur sich auch dadurch zu erkennen giebt, dass einige Adjective ganz dieselbe Form haben z. B. *gespornt* (*calcaribus instructus*, verschieden vom Part. *gespornt* *calcaribus incitatus*) *serratus*; *étoilé* drückt gar keine Thätigkeit mehr aus, indem diese aufgehört hat und zur blossen Qualität geworden ist. Uebrigens macht active oder passive Bedeutung im Deutschen und Lateinischen keinen Unterschied z. B. *unaufgeblüht*, *injuratus*, nur die französische Sprache, die überhaupt bis jetzt mit sehr wenigen part. praet. zu componiren wagt, schliesst diejenigen mit activer Bedeutung ganz aus und bildet kein *injuré* u. s. w.
- 3) Das Particip. praes. hat in der Regel nicht die doppelte Bedeutung des Praesens finitum, welches bekanntlich entweder eine gegenwärtige Thätigkeit oder ein Behaftetsein mit dem was den Inhalt des Verbs bildet, eine Gewohnheit oder Fähigkeit bezeichnet, sondern entspricht meistens dem praes. historicum, während dem descriptivum Adjective (Substantive) wie: *plauderhaft*, *wachsam*, *durstig* (*Plauderer*, *Wäscherinn*); *cupidus*, *loquax*, *egenus* (*expugnator*, *adjutrix*), *furieux*, *actif* (*parbur*, *vendeuse*) zur Seite stehen. Nur in bestimmten Fällen entsprechen einige Participia praes. dem beschreibenden praes. So oft Letzteres der Fall ist verliert das Particip seine

verbale Kraft und ist dann compositionsfähig. — Im Neu-hochdeutschen kommen sehr wenige Composita vor; was seinen Grund nicht in dem Mangel an solchen als Adjective gebräuchlichen Participien haben kann, indem es deren eine Menge giebt z. B. wüthend, reissend, klingend, sondern weil die mehrerwähnten Bedingungen im Wege stehen. Es fallen mir in diesem Augenblicke nur *unwissend*, *unvermögend* bei. Dagegen führt Grimm Gr. II. 775—83 mehrere part. praes. aus dem Gothischen an, die aber durchaus adjectivischen Inhalt haben. Es sind folgende: *unbairands* = unfruchtbar Joh. 15, 2, *ungalaujands* = ungläubig Luc. 9, 41, *unhabands* Gegensatz von *habend* in *wohlhabend* bei Göthe *wohlhåbig* Luc. 3, 11 (der Text lautet: *ὁ ἔχων δύο χιτῶνας μεταδότην τῷ μὴ ἔχοντι* und Ulpilas muss sich kein Object zu *ἔχοντι* hinzugedacht haben. Luther hat: *keinen*) *unvôdjans* = stumm Luc. 7, 37. 9, 25. *unsaihvands* = blind Joh. 9, 39. — Ebendasselbst und bei Graff im Ahd. Sprachschatz werden mehrere althochdeutsche part. praes. angeführt, die ich zwar nicht nachschlagen kann, an deren adjectivischer Bedeutung indess nicht zu zweifeln ist, zumal da Grimm mehrere derselben mit lateinischen Adjectiven übersetzt. Im Lateinischen stellt sich die adjectivische Natur der Composition um so mehr heraus, als die *simplicia* mehrentheils entweder als part. nicht gebräuchlich sind z. B. *potens*, *solens* oder gar der Verba entbehren, von denen sie abstammen könnten z. B. *prudens*, *clemens*. *Inopinans*, *insperans*, auch *insciens*, wo es eine gegenwärtige Thätigkeit ausdrückt, und vollends *indicens*, welches nach Scheller im *Lexicon* in der Bedeutung *nicht sagend* als richtige Lesart bei Livius und Terentius vorkommen soll, bilden Ausnahmen, die mir unerklärlich sind. — Die französische Sprache componirt nur zwei Wörter mit *un*, die auch als wirkliche part. praes. gebräuchlich sind, *tolérant* und *dependant*. *Imprudent*, *incohérent*, *insolent*, *impatient* u. dgl. haben nicht einmal die französische Participialform; constant in inconstant ist blosses Adjectiv ohne franz. Stammverbum.

- 4) Es finden sich einige wenige mit *in* zusammengesetzte lateinische part. fut. pass. (mit welchem Rechte dieses Participium von einigen Grammatikern vorzugsweise Verbaladjectiv genannt wird, ist nicht abzusehen) die keine Ausnahme machen, weil sie ihre gewöhnliche Bedeutung aufgeben und dafür die der Adjective auf (*bilis* *) angenommen haben z. B. *infandus*, *intolerandus*.

*) Das *b* einiger gehört nach meiner Meinung zum Stammwort, welches unter dieser Voraussetzung, der futurischen Bedeutung dieser Adjective wegen, wahrscheinlich ein Futurum ist. Freilich giebt es auch Adjective auf *ilis* mit voranstehendem *b* nach der dritten und vierten Con-

Dolor intolerandus, infandus ein unerträglicher, unsäglich
Schmerz, dolor non tolerandus, non fandus (nefandus) ein
Schmerz, der nicht ertragen, ausgesprochen werden muss,
darf.

- 5) Zum Schluss die Bemerkung, dass ich bei Erwägung der vorhandenen Composita hauptsächlich beabsichtigte, durch Erklärung und Begründung derselben, einen Probestein neuer Bildungen an die Hand zu geben, dass ich ferner die Grenzpfähle zu setzen suchte, bis zu welchen sich die Composition bewegen darf. Ueberall aber zu zeigen, wie weit sich die Sprachen an diesem und jenem Punkte der Grenze genähert, wie weit sie sich davon entfernt gehalten haben, das ist die Arbeit des Lexicographen. Im Allgemeinen jedoch mag die Beobachtung hier ihren Platz finden, dass die deutsche Sprache und, wie man aus den übriggebliebenen bei Graff im Sprachschätze verzeichneten Compositionen schliessen kann, schon die althochdeutsche, sich nach allen Richtungen hin am weitesten ausdehnte. Ein kleineres Gebiet nimmt die lateinische ein, besonders wenn man sie als von Cicero bezaubert ansieht und nicht bloss Wörter wie involuntas (Tertull.) inobedire (Ambros.) sondern alle Bildungen diesseits und jenseits des goldenen Zeitalters ausschliesst. Am meisten ist bis jetzt die französische beschränkt. Selbst die altfranzösische scheint diese Composition ausser in Wörtern, die componirt aus dem Lateinischen herübergenommen sind, nicht sehr zu lieben, indem man oft mehrere tausend Zeilen in Prosa und Gedichten durchlesen kann, ehe eine einzige aufstösst.

Norden.

A. Seitz.

jugation; aber sollte das Futurum früher nicht überall so gehabt haben? Ich erinnere an ibo (quibo, nequibo) und an die ältere bei Plautus und Terentius vorkommenden Formen dicebo, vivebo, venibo, scibo. Beide Vermuthungen, die ich der Beurtheilung der Gelehrten anheim stelle, unterstützen sich gegenseitig.

Des Sängers Ruhm, eine Elegie des Ovidius. (Am. I, 15.)

Beissiger Neid, was wirfst du mir vor feigherzige Jahre?
 Und dass dem schlaffen Gemüth sagst du, entstammt ein Gedicht?
 Weil ich nach Sitte der Väter, so lang es die rüstige Mannskraft
 Trägt, nicht auf krieg'rischer Bahn trachte nach staubigem Lohn;
 Weil ich auch nicht wortreiche Gesetze erlerne, noch jemals
 Danklos dem Marktrichtplatz habe die Stimme geliehn.
 Sterblich ist, das du forderst, das Werk; ein ewiger Weltruhm
 Wird mir erstrebt, dass stets jegliches Land mich besingt.
 Leben wird Lydiens Sänger, so lange mit Tenedos Ida
 Stehet und hastig in's Meer Simois wälzet die Fluth.
 Leben wird Askra's Dichter, so lange die Traube von Most schwillt
 Und im gekrümmeten Schnitt Ceres der Sichel sich senkt.
 Stets wird rings auf der Erde den Battiaten man singen;
 Glänzt er auch nicht durch den Geist, glänzet er doch durch die Kunst.
 Nimmer weilet Verderben des Sophokles Heldencothurnus;
 Mit der Sonn' und dem Mond wandelt Aratus zugleich.
 Lebt noch ein schalkhafter Knecht, hartherzig ein Vater, ein gottlos
 Buhlweib, Dirnen auch sanft schmeichelnd: — Menandros ist da.
 Ennius, freudlos der Kunst, und Attius herzhaften Mundes
 Führen den Namen sich fort nimmer hinfällig der Zeit.
 Welches Geschlecht kennt Varro nicht einst und das früheste Schifflein,
 Und das sich Aesons Held suchte, das goldene Vlies?
 Dann erst wird des erhab'nen Lucretius Dichtung ersterben,
 Wenn ein einziger Tag weilt dem Verderben die Welt.
 Tityrus liest man und Saatengefild' und Aeneische Waffen,
 Roma, so lang du als Haupt über die Welt triumphirst.
 Wo nur der Liebenden Gluth und der Bogen, die Waffen Cupido's,
 Lehrst feinsinnig, Tibull, du dein melodisches Lied.
 Gallus bleibet bekannt den Hesperiern, Gallus dem Ostland,
 Und mit dem Gallus zugleich seine Lycoris bekannt.
 Drum ob Felsengestein, ob den Zahn auch des duld'amen Pfluges
 Spurlos vernichtet die Zeit, trotzen Gedichte dem Tod.
 Weicht, ihr Herrscher, Gesängen, und ihr, der Herrscher Triumphe,
 Weich', goldfluthendes Stroms glückliches Tagusgebiet!
 Eitles begaffe das Volk! mir, goldengelockter Apollo,
 Reiche die Becher gefüllt aus dem Castalischen Quell!
 Trage, mein Haar, die Myrthe, die scheu vor der Kälte zurückbebt;
 Lies mit bewegtem Gemüth emsig mich, Liebender, oft!
 Nur an dem Lebenden weidet der Neid sich, beim Sterben entschläft er,
 Wenn nach errung'nem Verdienst Jeden die Würde beschirmt.
 Drum auch wenn mich dereinst der Flammen letzte verzehrt hat,
 Leb' ich fort, und es bleibt Manches unsterblich von mir.



A R C H I V

FÜR

PHILOGOLOGIE UND PÆDAGOGIK.

Herausgegeben

von

Dr. Gottfried Seebode,

M. Johann Christian Jahn

und

Prof. Reinhold Klotz.

Fünfter Band. Zweites Heft.

L e i p z i g,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1 8 3 9.

Neue
JAHRBÜCHER
für
Philologie und Paedagogik,
oder
Kritische Bibliothek
für das
Schul- und Unterrichtswesen.


In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten

herausgegeben

von

Dr. Gottfried Seebode,

M. Johann Christian Jahn

und

Prof. Reinhold Klotz.

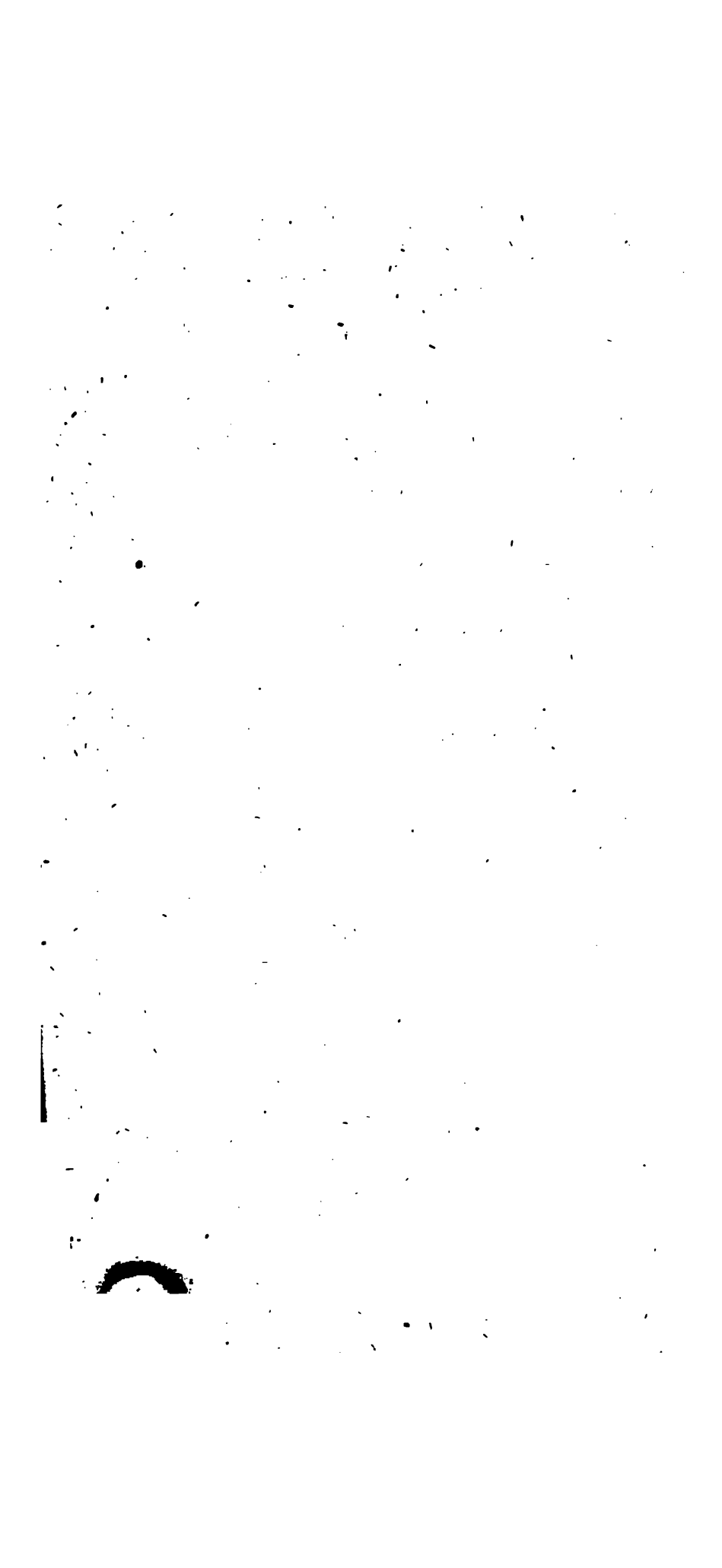


Fünfter Supplementband. Zweites Heft.

Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1839.



Etymologische Einzelheiten.

Von

M. Gust. Mor. Redslob,

Professor der Philosophie zu Leipzig.

1. מלא

Das Verbum מלא ist ein abgeleitetes Verbum und also das Resultat einer historischen Entwicklung. Dem Laute desselben, an und für sich und ohne Rücksicht auf seine Bedeutung betrachtet, kann man dies zwar nicht mit Bestimmtheit ansehen, denn nöthigenfalls muss wohl jeder Laut als primitiv gelten, wenn die Natur und Beschaffenheit desselben es nur sonst erklärlich macht, dass die mit ihm als Bedeutung verknüpfte Vorstellung mit ihm verbunden worden ist, wenn er also den Grund seiner Verknüpfung mit einer gewissen Bedeutung in sich selbst trägt und das Wort also nicht erst aus andern Wörtern und den in denselben gegebenen Verknüpfungen von Lauten und Bedeutungen zu erklären ist. Nur wenn die Urlaute einer gewissen gegebenen Sprache und Sprachenfamilie einen gewissen gemeinschaftlichen Charakter haben, welcher auf einer bestimmten Art und Weise, die sich dem Ohre kund gebende Natur zu behorchen, ihre hörbaren Merkmale aufzufassen und wiederzugeben, beruht, wird man von jedem zu einem Urlaute zu stempelnden Laute verlangen müssen, dass er an jenem gemeinschaftlichen Charakter Antheil nehme und sich dadurch als ein Produkt jener nationalen Art mit dem Ohre aufzufassen und mit den Sprachorganen wiederzugeben kund gebe. Man wird also einem gegebenen Laute aus einer gegebenen Sprache, auch ohne Rücksicht auf seine Bedeutung die Dignität eines Urlautes absprechen, wenn man für denselben gleichsam ein anderes Princip des Hörens und Nachahmens annehmen müsste, als wornach sonst bei dem Volke oder der Völkerfamilie, von welcher die Rede ist, verfahren worden ist. Dies wäre aber nun bei dem Laute מלא allerdings der Fall. Nicht nur, dass er in seiner Vokalisation mit Kesre (Zere) eigentlich ein Merkmal hätte, das den semitischen Urlauten nicht zukommt, und das ihn vielmehr zu einem Passivum Kal macht, dem ein Activum mit Fathah (Kamez) zu Grunde liegt, welches er also als sein Prius voraussetzt, so zeigt sich an den bisher mit Sicherheit

erkannten Urwörtern, dass sie erstens nur zweibuchstabig und zweitens nur aus den härteren und härtesten Formen der Consonanten zusammengesetzt sind. Ein dreibuchstabiges Wort, wie $\kappa\lambda\sigma$, werden wir also so lange auf eine zweibuchstabige Ursylbe reduciren müssen, als noch kein sicheres Beispiel einer dreibuchstabigen Ursylbe vorliegt, weil wir gegen die Analogie verfahren würden, und wo die Analogie, das Gesetz, aufhört, da fängt die Willkür an. Dann aber ist sowohl der erste Radikal des Verbi, als der dritte eine sehr gelinde Form ersterer des Lippen-, letzterer des Hintermundslautes. Wörter mit κ setzen alle regelmässig die härteren Formen des Lippenconsonanten κ , η , Wörter mit κ die härteren Formen des Hintermundsconsonanten γ , β , δ , ρ voraus. Denn alle Organe des menschlichen Körpers sind ursprünglich ungebildet, zu subtilen Verrichtungen ungeschickt und nur zu schwereren Geschäften brauchbar; die Geschicklichkeit zu feineren Productionen wird erst durch Cultur überhaupt und durch specielle Uebung angebildet. Die Hand eines Bauers kann keine Uhrmacherarbeit verrichten, sein Fuss und Körper ist zum Tanzen einer Menuet untauglich, die unmittelbaren Organe seines Geistes können nicht die subtilen Unterschiede der Vorstellungen begreifen, sein Auge und Ohr ist nicht empfänglich für die feinen Formen der Farben und Töne, seine Zunge und Nase nur von pikanteren Genüssen und Gerüchen afficirbar, er kann eben so auch nicht so weich und geläufig sprechen, als einer, der von Jugend auf in die Pflege einer höhern Cultur genommen und zu steter Uebung in sorgfältiger Sprechweise angehalten worden ist. Ganz entsprechend macht ein Kind, das schreiben lernt, anfangs dicke und grosse Striche, es würde lieber mit einem Schieferstifte als mit einer Feder schreiben, und Viele bilden sich bei aller Uebung nicht diejenige Fertigkeit der Finger an, welche zu einem guten Klavierspiel gehört. Die Fähigkeit, gelindere Lautformen hervorzubringen, ist nun ebenfalls erst das Resultat einer gewissen Cultur und Verfeinerung der Sprachwerkzeuge, welche auf einer gewissen Uebung beruht. Da nun diese Uebung sowohl als die dadurch bewirkte Verfeinerung, wie wir an jedem einzelnen Kinde bemerken können, nur in der Zeit geschehen kann, so sind die Wörter mit weichen Formen der Laute später und setzen andere Wörter mit härteren Formen der Laute als älter und früher voraus.

Unverkennbar aber zeigt es sich, ob ein Wort abgeleiteter Art sei, wenn man seine Bedeutung betrachtet. Enthält diese keine sinnliche Vorstellung, so ist sie nicht ursprünglich. Dies gilt denn von der Bedeutung *füllen* des Wortes $\kappa\lambda\sigma$. Denn eine sinnliche Vorstellung ist nur diejenige, welche sich lediglich auf die Erscheinung bezieht. Unsere meisten sogenannten sinnlichen Vorstellungen sind durch den Verstand verarbeitet und nur ein gewisses dem Verstande zur Bearbeitung gebotenes Material an demselben ist sinnliches Ursprungs. Schreiben z. B. ist keine sinnliche Vorstellung. Denn allerdings kann ich, wenn Jemand schreibt, etwas sehen und unter Umständen auch hören, aber das Schreiben selbst sehe ich nicht und höre ich nicht. Ich sehe wohl, dass

Jemand mit der eingetauchten Feder von der Linken zur Rechten mit gewissen feinern Handbewegungen fährt, und dass dadurch eine Anzahl von verschiedenen Figuren entstehen, höre wohl ein eigenthümliches Geräusch der Feder, welches wir Kritzeln nennen, aber weiter vernehme ich von der Handlung nichts auf sinnlichem Wege. Ob das, was ich sehe und höre, wirklich das sei, was wir *schreiben* nennen, beurtheile ich mit dem Verstande, indem ich einsehe, dass die entstehenden Figuren wirklich diejenigen sind, welche wir als conventionelle Zeichen für die Einzellaute der Sprache gebrauchen. Demnach ist aber auch *Schreiben* keine sinnliche Vorstellung, sondern das Schreiben äussert sich nur auf sinnlich erkennbare Weise, und die Vorstellung von dieser seiner Art sich dem Sinne anzukündigen allein wird mit Recht eine sinnliche Vorstellung genannt werden können. So ist es auch mit dem Füllen. Wir sehen etwas, wenn Jemand einen Raum mit etwas füllt, wir hören auch bisweilen etwas davon, z. B. wenn Jemand eine Flasche mit Wasser füllt. Aber wir sehen es der Handlung nicht an, ob ihr wirklich die Absicht des Füllens zu Grunde liegt. Wenn derjenige, der eine Flasche füllen zu wollen scheint, seine Thätigkeit abbricht, wenn die Flasche vielleicht erst zur Hälfte voll ist, so hat er bis dahin, wo er abbricht, dieselbe Erscheinung für unser Auge geboten, aber doch nicht das gethan, was wir *füllen* nennen. Wir würden also das Füllen erst dann erkennen, wenn die Handlung vorüber wäre. Ist aber die Handlung vorüber, so nehmen wir sie ja gar nicht mehr wahr, sehen also nichts und hören nichts. Ueberhaupt bezeichnet das Vollsein ein Verhältniss zweier Objecte zu einander, nämlich das der Gleichheit der Quantität eines gewissen Raumes oder eines denselben darstellenden Gefässes mit der der Quantität eines gewissen in demselben enthaltenen Stoffes. Ein Verhältniss aber, selbst ein sinnliches, wird niemals durch die sinnliche Wahrnehmung selbst erkannt, sondern von dem Verstande gedacht und durch Beziehung zweier Gegenstände auf einander, also durch Vergleichung gewonnen. Wenn ich einen Scheffel voll Getreide zu sehen vermeine, so sehe ich dies keinesweges. Denn erstens kann ich keinem Gefässe so geradezu ansehen, dass es ein Scheffel ist, d. h. dass er das auf's Genaueste bestimmte Maas enthalte, und wenn Jemand, der viel mit Getreidemaassen umgeht, eine solche Schätzung auch mit der grössten Sicherheit vollzüge, so würde es doch nicht das Sehen, sondern ein Schätzen und Berechnen sein, welches ihm diese Erkenntniss verschaffte, es würde eine Vergleichung der Raumdimensionen, also ein Verstandesakt, zu Grunde liegen. Käme es aber wieder nur auf diese Schätzung des Umfangs der Höhlung an, so würde ein Fass, welches einen Scheffel fasste, auch ein Scheffel sein. Und gewiss kann es auch Niemandem gewehrt sein, einem Scheffel die Form eines Fasses zu geben. Ich kann aber auch ferner nicht sehen, ob der mit Getreide angefüllte Scheffel nicht unten vielleicht mit Erde angefüllt ist und das Getreide blos obenauf liegt. Ja, was wie ein Scheffel aussieht, könnte ja ein bloser Klotz sein, welchem nur auswendig das Ansehen eines Scheffels gegeben wäre, und dieser könnte oben nur einen Finger breit

ausgehölet und die Aushölung mit aufgestreutem Getreide ergänzt sein, und doch würde er ganz dieselbe sinnliche Erscheinung dem Auge bieten, welche ein daneben gestellter wirklicher und mit Getreide gefüllter Scheffel hätte. Die wirkliche Erkenntniss also von einem Vollsein erhält man nicht durch den Sinn und durch sinnliche Wahrnehmung, sondern durch anderweitige auf die Wahrnehmung angewandter geistiger Akte. Das Füllen nun ist ein Herstellen des Vollseins und der Gleichung, welche dasselbe ausmacht, und demnach ist die eine Vorstellung so wenig als die andere eine sinnliche Vorstellung, wenigstens keine rein-sinnliche, sondern gehört zu der grossen Menge sogenannter sinnlicher Vorstellungen, welche durch ein gemeinschaftliches Zusammenwirken der Sensualität und Intellectualität gewonnen werden, und von denen nur die materielle Unterlage sinnlich wahrnehmbar ist, während eine Vergleichung mit anderweitigen Wahrnehmungen die Vorstellung vollendet hat.

Es ist also klar, dass ein Wort, mag es nun מִלֵּא klingen oder anders, wenn es *füllen* heisst, anderweitige Bedeutungen von mehr sinnlichem Gehalte voraussetzt und zuletzt auf einer Bedeutung beruhen muss, welche *rein-sinnlicher* Natur ist. Die Sprachvergleichung wird mit diesem Worte sehr schnell fertig, indem sie an *pleo*, *plenus* erinnert. Abgesehen aber davon, dass das *מ* des hebräischen Wortes dabei ganz ausser Acht gelassen ist, so nützt doch diese halbe Uebereinstimmung des lateinischen Wortes nichts. Denn die Frage, welche sinnliche Bedeutung dem hebräischen Worte zu Grunde liege, wird dadurch nicht gelöst, sondern höchstens dahin gestaltet, welche sinnliche Bedeutung dem hebräischen sowohl als dem lateinischen Worte zu Grunde liege. Die ziemliche Uebereinstimmung beider Sprachen in diesem Worte kann nur stärker die Vermuthung hervorrufen, dass ihr vielleicht ein gemeinschaftlicher Grund unterliege. Denn wenn der Mensch auf zwei verschiedenen Punkten der Erde zu einem und demselben Resultate geführt wird, so muss ein solches Resultat wohl ein sehr natürliches sein, und demselben eine gewisse durch die Natur der Sache bedingte Nothwendigkeit zu Grunde liegen, die Natur der Sache aber würde hier liegen in der Natur des menschlichen Geistes, aus welcher der Mensch nie heraustreten kann, er mag am Südpol oder Nordpol wohnen, und in der Natur der aller Sprache gemeinsamen Aufgabe, zum Ausdrucke seiner Vorstellungen sich der durch die im Ganzen überall gleichen Sprachorgane gebildeten Laute zu bedienen. Denn die Entwicklung einer Lautsprache unternimmt ja der Mensch fast instinctmässig. Er gebraucht seine Sprachorgane eben so unwillkürlich für die von der Natur gewollten Zwecke, wie seine Hände und seine Füsse naturgemäss. Und darin, dass die Menschen aller Zonen nicht hüpfen wie die Sperlinge, sondern schreiten, wird man doch nicht von Adam und Eva herleiten wollen. Eben so wenig das, dass vermuthlich alle Nationen beim Greifen und ähnlichen Verrichtungen der Hand sich vorzugsweise der drei ersten Finger bedienen. Dass hernach aber auch andere zu der indogermanischen Sprachenfamilie gehörige Sprachen überein-

stimmen, ist eine eben so gleichgültige Sache, als dass semitischer Seits auch die übrigen Dialekte das Wort מלא haben. Gesenius im Wörterbuche nimmt als wahrscheinliche Grundbedeutung des Wortes die des *Fließens*, πλέω, πλάω, φλέω, φλύω, fleo, fluo, pluo. Wir wollen die Zusammenstellung keinesweges geradezu verwerfen, aber so viel ist gewiss, dass מלא seine intransitive Bedeutung der Vokalisation mit E zu verdanken hat, und dass es ohne diese Vokalisation transitiv, *füllen*, ist. *Füllen* und *fließen* können aber nicht unmittelbar zusammenhängen, denn wie könnte von einem Füllenden gesagt werden, er fliesse, und dies wäre doch der Fall gewesen, wenn מלא eigentlich *fließen* bedeutete, es wäre offenbar ein Wort, welches *fließen* bedeutet hätte, im Sinne von *füllen* aufgefasst worden, es wäre von denen, welche gefüllt hätten, gesagt worden, sie flössen. Eine Grundbedeutung *fließen* würde also nur die intransitive Bedeutung *voll, angefüllt* sein nach sich ziehen können, diese aber ist, wie bemerkt, erst secundär in diesem Verbo und von der Vokalisation mit E abhängig, und immer sähe man nicht ein, wie ein voller Gegenstand fließend habe genannt werden können. Knüpfen wir aber die Untersuchung an die erste Bedeutung des Wortes, die transitive, an, so besteht ja das Füllen keinesweges in einem *Ueberfließenmachen*, denn dadurch werden die Gefässe nicht voll, sondern eher leer, und was voll ist, fließt darum noch nicht über, sondern nur das Ueberfüllte fließt über. Wenn aber diese Bedeutung einmal als die Grundbedeutung angesehen wird, so kann sie nicht zugleich für die aus der Bedeutung des Füllens abzuleitende angesehen werden. Es ist daher ein lexicographischer Widerspruch, wenn Gesenius, nachdem er diese Bedeutung als Grundbedeutung bezeichnet, hernach in Piel, wo die Bedeutungen *Giessen* und *Füllen* neben einander vorkommen, die zweite voranstellt und die erste folgen lässt, da beide doch bei geradezu die Causativa von jenen beiden sind. Allerdings ist *Füllen* die ungleich häufigere Bedeutung, aber darauf kann es der Lexicographie nicht ankommen. Denn sonst müssten ja solche Grundbedeutungen, welche im Sprachgebrauche ganz verloren gegangen sind, die letzten von allen sein. Ob eine Bedeutung voran oder nachzustellen sei, richtet sich nach ganz andern Kriterien, nämlich nach dem Grade des sinnlichen Gehaltes, welchen die Vorstellung enthält.

Ehe man nach der Grundbedeutung überhaupt fragt, muss vor allen Dingen die erste sprachgebrauchsmässige Bedeutung ermittelt und rein aufgefasst sein. Diese ist nun aber bei מלא die transitive des *Füllens*, die sich an die Aussprache des Wortes mit dem A knüpft. Diese Bedeutung ist nun herrschend übergegangen auf die Intensivform Piel, indem der eigentliche Sinn der Wörter ein vollerer, stärkerer Sinn derselben ist, der abgeleitete dagegen ein uneigentlicher, ein schwächerer, beschränkterer, in welchem das Wort nicht seinen vollen Sinn hat. Wenn daher die eigentlichen transitiven Bedeutungen der Wörter in Kal den abgeleiteten intransitiven Bedeutungen Platz machen, so geht die eigentliche (stärkere, vollere) Bedeutung demnach häufig

auf die Intensivform Piel über, besonders wohl auch, weil die aktive und passive Aussprache in Kal sich nur in wenigen Formen deutlich scheidet. Ist also gleich Piel eine abgeleitete Conjugation seiner Form nach, so hat es doch in solchen Fällen die ursprüngliche Bedeutung des Wortes übernommen, und wir knüpfen daher an Piel die Untersuchung an. Hier zeigt sich nun die Grundbedeutung des *Giessens* selbst noch im Sprachgebrauche Jes. 65, 11, wo es vom *Hingiessen*, *Ausgiessen*, *libare* (nicht *Eingießen*) gebraucht ist. Und an diese Bedeutung knüpfen sich die übrigen des Verbum und der Nomina derivata, welche zum Theil mit denen von לשׁוּב , לשׁוּב , לשׁוּב übereinstimmen, und von welchen לשׁוּב erst ein Passivum *angefüllt*, *voll sein* ist. Das Wort hat also dieselbe Bedeutung, welche unser deutsches Wort *füllen* im Sprachgebrauche des gemeinen Lebens hat, wenn gesagt wird: *Bier füllen*, nämlich auf Flaschen, *Wein vom Fasse abfüllen*, demnach in Zusammensetzungen, wie *auffüllen*, *abfüllen*, *einfüllen*, *ausfüllen*. Diese Bedeutung des Füllens läuft auf die eines allmähigen Giessens hinaus, wie es da stattfindet, wo es mit Bedacht geschieht und darum mit Bedacht geschieht, weil man die Flüssigkeit, welche gefüllt wird, nicht, wie bei dem Ausgiessen, Ausschütten, Weggiessen, verloren gehen lassen, sondern sich erhalten will.

Nunmehr ist auch die Frage nach dem weitem Ursprunge des Wortes leicht zu beantworten. ק in den Stammwörtern ist, wie es scheint, ohne Ausnahme Erweichung aus den härtern Formen des Lippenlauts ק , כ , ג); מ dagegen ziemlich herrschend Erweichung aus ע , ב , ק .

*) Ein Beispiel, welches in meiner Abhandlung über לשׁוּב in Illgen's histor. theol. Zeitschrift von vorigem Jahre aus Versehen ausgeblieben ist und den Zusammenhang von לשׁוּב , לשׁוּב , לשׁוּב erläutert, ist קָבַץ aus קָבַץ wovon $\text{קָבַץ} = \text{לשׁוּב}$, קָבַץ , קָבַץ , קָבַץ (wovon $\text{קָבַץ} = \text{לשׁוּב}$) (vgl. קָבַץ 1 M. 26, 12. *Hohlmaass*, קָבַץ), קָבַץ *Bauch*, *Bauchhöhle*, auch קָבַץ , *Faust*, *Spanne*, *Handbreite*, קָבַץ *abkuppen*, *abkuppen*, *couper* (vgl. קָבַץ *umgeküpft sein*), auch s. v. a. קָבַץ . Ferner gehört hierher קָבַץ aus קָבַץ , *elg. hin* und *her beugen* und *biegen* (streng genommen: קָבַץ *beugen* und קָבַץ *schnellen*), auch wohl קָבַץ aus קָבַץ , *צבע*. קָבַץ würde mit קָבַץ so zusammenhängen, dass letzteres Wort, als Erweichung aus קָבַץ (vgl. קָבַץ aus קָבַץ) betrachtet, die Bedeutung des Windens zur ersten, ihm mit קָבַץ gemeinschaftlichen, die des Starkseins dagegen zur zweiten, ihm mit קָבַץ gemeinschaftlichen, Bedeutung hätte, nicht umgekehrt. — Natürlich darf das ק da nicht durch Erweichung erklärt werden, wo es nur zum Radikal erhobener Servilbuchstabe ist, ein Fall, der begreiflicher Weise nur da stattfinden kann, wo ק dritter oder erster Radikal, folglich aus einem Afformativ oder Präformativ herüber in's Wort gekommen ist. Als dritter Radikal kann das ק servile sich nur herbeschreiben aus der Endung קָבַץ , קָבַץ und der damit verwandten Pluralendung. Da diese Endung jedoch so häufig in קָבַץ , קָבַץ übergegangen ist, so dürften diese Verba tertiae ק den aus letzter Gestalt dieser Endung entstandenen Verbis tertiae ק erlegen sein. Zu Beispielen dieser Art gehört קָבַץ , קָבַץ (*be-*

Wenden wir aber diese Sprachgesetze auf מלא an, so kommen wir auf die härtern Wortformen בלע und בלק. — בלק betreffend, so hat dieses härtere Wort die stärkere Bedeutung des Giessens und Schüttens, vorzugsweise in Piel, wo es *verschütten, ausschütten, hinschütten in Massen* ist, und auch das Schütten in Form von *Schutt*, (wie שפף,

trachtet als Form קטול רון, רון, ferner גרה, גרון, גרון ktib, wodurch wenigstens ein Thema גרן gesetzt ist, wenn auch גרון von גרם (zusammenscharren, um aufzusparen, dann *aufsparen* selbst überhaupt; in Piel s. v. a. unser vulgäres *scharben, schnarpen*, d. h. mit soharrendem Laute in Sachen beissen, die man essen will, daher mit Heftigkeit und Gier essen), und dieses von גרב, גרב abzuleiten sein sollte. Ferner ist wohl גשן entstanden aus גישן von גיש, *schollenreiches Land*, und ist semitischer Name für die Niederungen um Tanis, wo die Israeliten nomadisirten Ps. 78, 12. 43. Endlich dürfte לשון eigentlich eine Form wie לשון und durch Erweichung aus dem onomatop. ליש entstanden, wie namentlich die Bildung לשון auf ein Thema med. gemin. (arab. ليش) hindeutet. Ist dies aber der Fall, so ist wohl jedenfalls auch in לשם das ש ursprünglich servil, da das arabische לשם sich ganz an לשון anschliesst und auch להם in den hervortretenden Bedeutungen auf *lecken und leck werden* (nämlich an den Füßen, durch Betreten scharfer Steine) hinauslaufen. לשם wäre also durch *ligurius, λυγύριον* sehr gut wiedergegeben. Das ש servile kann erster Radikal werden 1) indem ein mit ש gebildetes Participium nach Analogie der alten Kalparticipien und der syrischen Participialconjugation als Praeteritum behandelt wird, wie z. B. im Rabbin. מנסר st. מנסרים flektirt, und im Arab. Aeth. Syr. die Bildung מפעל unternommen und von ihr auf anderweitige Conjugationen übergegangen wird. Ein solcher Fall ist es vielleicht, wenn im Arab. aus כין eig. *stehen* gebildet ist מכין in *Stand gesetzt sein*, also *vermögen, können*, von dem Participium מכין in *Stand gesetzt*. So dürfte מרר, eig. *schweifen, hin- und herfahren, streifen, streichen*, aus רר durch die Mittelform מרר entstanden sein. Denn Jes. 58, 7 lehrt der Zusammenhang unbezweifelt, dass מרר der *umhergetriebene*, sich unstät umhertreibende und herumschweifende, folglich *obdachlose Arme* ist, folglich Klagel. 1, 7. 3, 19. Armuth und Obdachlosigkeit, d. h. *obdachlose Armuth*. Aus Hiphil- (Aphel-) Participien von Verben primae י entstehen Pielformen, indem das die Formen für Pielparticipia angesehen werden ohne ש servile. So scheint מגר aus מגר, מגר von נגר entstanden zu sein, indem מגר für ממגר gehalten wurde. Denn נגר hat die erklärenden Bedeutungen von מגר, und ist auch zunächst aus נר (s. נר Hiob 20, 28) entstanden, auch greift מגר erst vermittelt des Partic. מגר wirklich nach Kal über. So ist wohl auch מקל (samarit. קיל) entstanden zunächst aus einem Thema נקל von קל in der Bedeutung *motitavit, schwenken, schwingen* (vgl. הניף Jes. 10, 15) oder *schwanken, schwank sein* (vgl. חטף, חטף = שוכך = שוכך). 2) Indem ein mit ש praeform. gebildetes Nomen, die freilich theilweise selbst nur Partic. sind, sein ש zur Radix zieht. Dies geschieht bei Verbb. tert. quiesc., besonders leicht, wenn Apocope eintritt,

vgl. auch סלל [vom Aufschütten eines סלול], *schütteln*, eig. *schwenken* von *schwanken* (סל על) bezeichnet, und überhaupt gebraucht wird vom Hingiesen und Hinstrecken auf den Boden (zu Grunde richten), so, dass der Gegenstand ganz haltungslos und ohne Consistenz, wie eine flüssige Masse hingeschwappt, daliegt (מסס, מקק, בלל, בלה).

z. B. מִכַּר aus כרה (vgl. שִׁכַּר in meiner Abhandlung über שִׁמּוֹל, wozu ich noch bemerken möchte, dass שִׁכַּר sich noch mit לְחַפֵּר dolose circumvenit Ps. 35, 7 vergleichen lässt), Mittelform מִכַּר, מִכָּר, neben welches sich מִמְכָּר, מִמְכָּר nur als Formen mit wiederholter Präformation (vgl. מִמְכָּר) hinstellen. Ferner מַעַל von עלה, Mittelform מַעֲלָה also מַעַל i. q. עלה *aufsteigen mit etwas, etwas mit sich in die Höhe nehmen, wie ein Raubvogel, damit auf und davon gehen*, und das Gegentheil von sich unterwürfig beugen und sich unterwerfen, also מַעֲלִיל der Uebewurf, das Uebergeworfene, על Hiob 24, 9 gleichsam טֹעַ. Vorzugsweise entstehen solche Wörter aus Verben med. gem. und med. quiesc., als den nächsten Entwicklungen aus der zweihuchstahigen Wurzel, besonders leicht bei erstern, wo die Mittelform Segolatbildung annimmt, wie מִכָּר. Hierher gehört wohl מַצַּר von צרר, Mittelform מַצָּר, Plural מַצָּרִים (vgl. מַצָּר pars conspicua et eminens faciei von צרר, aber flektirt nach einem Thema מצה), ferner מער von עוק, welches nur mit der Form מעוּץ (Form מקוּץ von עוק) in Kal eingreift, vielleicht auch מעַט Plur. מעֻטִּים gleichs. Schnitzel, detail (vgl. d. ar. فحاح) von קצץ, Mittelform מַקְצָץ nom. propr., endlich מנע renuo, abnuo aus נוּע. Ein eben so interessantes als augenfälliges Beispiel dieser Entstehungsweise aber ist das Thema מנח, welches erst im Arabischen wirklich im Sprachgebrauche auftritt, und welches durch die Mittelformen מְנַחַח, מְנַחָה, מְנַחָה aus נָחַח, נָחַח, nämlich לְפָנַי entstanden ist. Den Uebergang werden folgende Stellen zeigen. 2 Mos. 16, 33: וְהָיָה אֹחֶל לְפָנַי יְהוָה: קָח צִנְצִנָה אֶחָד וְחֹן-שֹׁמֶה מֵלֵא הָעֵמֶר מִן וְהָפַח אֹחֶל לְפָנַי יְהוָה: 6 Mos. 26, 2-4: וְהָיָה אֹחֶל לְפָנַי יְהוָה: וְהָיָה אֹחֶל לְפָנַי יְהוָה: וְהָיָה אֹחֶל לְפָנַי יְהוָה: וְהָיָה אֹחֶל לְפָנַי יְהוָה: In diesen beiden Stellen ist nämlich eben nur von dem die Rede, was Mincha heisst. 1 Mos. 4, 3-5: וַיִּבְרָא מִפְּרִי הָאֲדָמָה מִנְחָה לִיהוָה, zu welcher Stelle zu bemerken ist, dass auch Abel's Fleischopfer מִנְחָה genannt wird, weil er es nicht zum קֶטֶר verbrannte, sondern wie das לֶחֶם פָּנִים, das auch מִנְחָה war, nur zum Schauen, Anschauen der Gottheit vorsetzte. Denn es heisst weiter: וַיִּשַׁע וַאֲלֵהֶבֶל וַאֲלֵמִנְחָחוּ וַאֲלֵקֵין וַאֲלֵמִנְחָחוּ לֹא שָׁעָה 3 Mos. 6, 7: וְהָיָה הַמִּנְחָה הַקָּרִב אֶתָּה פָּנִי אֲבִירָן לְפָנַי יְהוָה אֵל פָּנֵי הַמִּזְבֵּחַ Von den Schraubbroden (ἀροί της περισσέσεως) aber heisst es 2 Mos. 24, 6: (מִנְחָה שְׁלֵחָנָה) וְהָיָה אֶתָּה פָּנִי אֲבִירָן לְפָנַי יְהוָה (vgl. hierzu Hiob 36, 16 שְׁלֵחָנָה יְהוָה), und vs. 8: וְהָיָה אֶתָּה פָּנֵי יְהוָה, 1 Sam. 21, 7 aber: מִסִּירִים מִלְּפָנַי יְהוָה: Es ist also מִנְחָה genannt vom רִפְיָה לְפָנַי, und es verhält sich äusserlich zu מִנְחָה, wie מִלְּפָנֶיךָ zu מִלְּפָנֶיךָ, heisst also *depositum vel deponendum quid coram quo, etwas Jemandem zu Füssen Gelegtes*, wie wir uns respektvoll ausdrücken, ohne dass der Begriff der Schenkung darin von Haus aus läge.

An keinem Verbo aber kann sich wohl ein deutlicheres Beispiel der Zusammensetzung zweier zweibuchstabigen Wurzeln zu einer dreibuchstabigen zeigen, wie sie als analoges Vorbild der spätern Zusammensetzung zweier dreibuchstabigen Wörter zu einem vierbuchstabigen zu Grunde gelegen haben muss, wenn diese spätere Zusammensetzung eine Sprachanalogie vor sich gehabt haben soll, wie sie sie gehabt haben muss. Denn was könnte כלב anderes sein, als eine Zusammenziehung aus כלבב **), (vgl. מוז, מסך, בצק aus ממנ, מסמך, בצבק, s. בצץ, d. h. aus den beiden Wurzeln כל und בק, deren jede als onomatop. Bezeichnung des Butteln (Bullens) und Quackern gebraucht

**) Das syrische ܒܪܬܬܐ, eine verhärtete Form, deren Bedeutung Bernstein (de Charkl. N. T. transl. p. 35) sehr treffend und bündig beschreibt: *plätschern, murmuravit* it. *aquam agitavit; aquam agitando*

wird, wie einerseits בלל (eig. giessen, הרביל, hernach wie מסך durcheinander giessen, confundere, vermengen, כלכל und dav. vermuthlich מלל i. q. אמר (אבר, עבר), überquellen, überströmen, überlaufen, anderntheils בקבוק (vgl. בוע-יבוק, נבע, נבא) zeigt. Es ist daraus klar, dass es mit den indogerm. Wörtern, welche zu מלל verglichen werden, dieselbe Bewandniss habe, sie beruhen auf demselben Onomatopoeion und demselben Ideengange (bei Fülle, πολυς, viel ebenfalls vom Mengen, Mischen, auf die Menge übergetragen). Es zeigt sich auch recht augenfällig an diesem Beispiele der Fehler der modernen Sprachvergleichung, abgeleitete Erklärungen, welche erst das Resultat einer historischen Entwicklung, die in den einzelnen Sprachen nach eigenthümlich ausgeprägten Gesetzen erfolgt ist, sein können, nach der Oberfläche der Erscheinung zu beobachten, statt in den einzelnen Sprachen die Gesetze zu verfolgen, nach denen sich das Einzelne wie das Ganze entwickelt und dadurch eben verschiedene Sprachen hervorgebracht hat. Sie handeln also so, wie wenn man zwei Menschen darum für Brüder oder Verwandte hält, weil sie sich entweder sehr ähnlich sehen oder einerlei Geschlechtsnamen führen, und darauf hin nach den beiderseitigen Taufzeugnissen und Stammbäumen zu fragen sich nicht die Mühe nimmt.

Noch ist Einiges über das Wort zu bemerken. Bei demjenigen Giessen, welches Füllen genannt wird, hat das Subjekt der Handlung es mit zwei Objecten zu thun, erstens mit dem Stoffe, welcher ab-, auf-, ein- oder aus-gefüllt wird (erstes Object) und zweitens mit einem bestimmten Raume (hohlem Körper), welcher mittels dieses Stoffs an- oder aus-gefüllt wird (zweites Object), und die Handlung des Füllens, wie sich besonders bei unserm ausfüllen zeigt, wird sowohl auf das eine als auf das andere Object bezogen, woraus sich im Hebräischen eine Construction des Verbi mit doppeltem Accusativ entwickelt hat. Von diesen drei beim Füllen concurrirenden Dingen ist das Subjekt der Handlung stets als aktiv (מלל, מלל), das zweite Object stets als passiv (מלל) zu denken. Das erste Object dagegen, als Füllmittel für das zweite, kann, weil jede Handlung von dem Mittel, dessen sich das Subjekt bedient und welches die Handlung vollzieht und ausführt, prädicirt werden kann, sowohl als füllend (מלל, מלל, nämlich in Rücksicht auf das zweite Object), als als gefüllt (מלל, nämlich in Rücksicht auf das Subjekt) gedacht werden. Der Raum wird gefüllt sowohl von Seiten des füllenden Subjekts, als der ihn füllenden Sache, das erste Object aber, indem es von dem Subjekte (vielleicht aus einem andern Raume aus und in einen andern Raum ein) gefüllt wird, füllt den Raum aus, in welchen es eingefüllt wird, so dass der Raum mit demselben ausgefüllt und ausgegossen ist. Darans ist der eigenthümliche Gebrauch von מלל Jes. 6, 1.

abluit (abspülen), zeigt die Verschmelzung auf's Deutlichste, mag nun das ך unmittelbar neben der Verhärtung des ב im ף, aus ל sich verhärtet haben, oder zuvor eine Form בבע (wie בכלל aus בכלל, vgl. דרמשק, gedacht werden.

Jer. 23, 24 zu erklären, wo wir der passiven Form, unserer Sprechweise in diesem Falle gemäss, aktive Bedeutung beizumessen geneigt sind, während wir an jenes *füllen* des gemeinen Sprachgebrauchs zu denken haben, nach welchem, wenn Bier oder Wein gefüllt wird, die Flaschen gefüllt werden, und das Getränk die Flaschen in sofern füllt, als es auf dieselbe gefüllt wird. Dieser Sprachgebrauch, nach welchem die Handlung zunächst auf das erste Objekt als ein infundere, injicere bezogen wird und welcher nicht in gleichem Masse auch von dem synonymen שבע gilt, erklärt sich nämlich aus מָלָא מְמַלֵּךְ (vgl. מְמַלֵּךְ לְכָל-יְהוּדָה Ps. 145, 16.), in Folge dessen vielleicht auch מְמַלֵּךְ מְמַלֵּךְ gesagt worden ist. Bei מָלָא ist zu bemerken, dass es von dem Füllmittel gebraucht wird, wie unser *Fülle*, wenn wir von gefüllten Trutzhühnern u. dgl. sprechen. Die Verzweigung und Anordnung des Gebrauchs der Grundvorstellung im ganzen Bereich dieses Verbalstammes ergibt sich nun von selbst.

2. מָלַךְ

Es scheint allgemein gefühlt zu werden, dass das Verbum מָלַךְ in Kal sowohl als in Hiphil, eben so wie βασιλεύω, regno, herrschen und wie מָלַךְ, שָׁפַט, כָּעַל, soweit sie entsprechende Bedeutungen haben, denominativ ist, und מָלַךְ *stern*, *sum* מָלַךְ *machen* bedeutet, so dass, wenn wir uns gleich zu מָלַךְ ein Thema מָלַךְ denken, dieses doch nicht das mit seiner gegenwärtigen Bedeutung vorhandene Verbum ist. Natürlich aber ist dem Worte מָלַךְ der conventionelle, einen bestimmten Grad fürstlicher Hoheit zwischen Kaiser und Herzog bezeichnende Begriff, welchen wir mit dem Worte *König* verbinden, ganz fremd, da selbst unsern occidentalischen Wörtern, für den Begriff *König* diese besondere Bestimmung nur auf zufälligen Wege zugekommen ist. Ein alter orientalischer מָלַךְ hatte im Gegentheil mehr Aehnlichkeit mit einem mittelalterlichen Dynasten, ja seine wenigen Unterthanen standen ihm häufig wohl nicht einmal so viel gegenüber, wie die Bauern ihrem Dynasten. Denn ein alter *König* oder vielmehr Mälech von Gerar, Sodem, Sodom u. s. w. hütete seine Heerde vermuthlich eben so gut, wie einer seiner Staatsbürger, da selbst die Söhne des David, welcher die königliche Würde doch unstreitig etwas höher gestellt hatte, es nicht verschmähten, an der Schaafschur Antheil zu nehmen, 2. Sam. 13, 23. ff. Unter diesen Umständen kam ein Melech in dieser seiner *Eigenschaft* schwerlich anders in Betracht, als wenn und so lange er sein königliches Amt verwaltete, so zu sagen, seine Persönlichkeit, den Privatcharakter aus- und den *König*, den amtlichen Charakter, die Majestät anzog. Es trat unter diesen Umständen vielleicht noch stärker als bei uns hervor, dass die amtliche Stellung etwas von der Individualität desjenigen, welcher sie bekleidet, Verschiedenes ist, dass Jemand in der Ausübung seines Amtes nicht als seine Person, sondern in einer gewissen Eigenschaft auftritt, dass seine Handlungen keine persönliche, sondern kraft seines Amtes geschehende, amtliche Handlungen sind. Er erscheint nur

als Träger (בעל) einer Würde (Würdenträger), und nur die Würde, nicht der Träger selbst ist es, worauf hingesehen (reflektirt) wird, während von seiner concreten Erscheinung, die er ausserhalb seiner Amtsverwaltung in seinen Privatbeziehungen ist, abgesehen (abstrahirt) wird. Es kommt also diese abstrahirte Eigenschaft auch allein in Betracht, er tritt auf als die sichtbare Erscheinung (ה) seiner Würde, und in ihm erscheint nur eine Würde. Daher kommt es, dass die Namen obrigkeitlicher Personen so häufig Nomina abstracta sind, die Eigenschaft desjenigen bezeichnend, an welchen sie gebunden ist, sofern er eben nur von dieser Seite in Betracht kommt und von seiner gleichgültigen Persönlichkeit *) abgesehen wird.

Wie also, unter manchem Andern, was Knobel zu Koh. 1, 1. gesammelt hat, הַגְּבֻלָּה eigentlich die Gewalt ist und dann vom Gewalthaber als von der an eine Person gebundenen Gewalt gebraucht wird, so dürfte sich von הַגְּבֻלָּה dasselbe um so mehr voraussetzen lassen, als die Form des Wortes selbst auf eine abstrakte Bedeutung hinzuweisen scheint. Es würde alsdann הַגְּבֻלָּה so viel sein als מַלְכָּה im Sprachgebrauche ist, und wirklich ist auch הַגְּבֻלָּה seiner Entstehung nach nichts weiter als מַלְכָּה (im Syrischen מַלְכָּה), mit vorgesetztem ג, welches dasjenige ausdrücklich bezeichnet, was man sich bei der Forma nuda blos hinzudenkt (vergl. מַלְכָּה und מַלְכָּה, daneben מַלְכָּה und מַלְכָּה = מַלְכָּה **). Ja, man kann annehmen, dass eben der Umstand, dass מַלְכָּה in seiner abstrakten Grundbedeutung ausser Gebrauch gekommen war, Veranlassung gegeben habe, die weitere Ausbildung des Wortes in מַלְכָּה zu unternehmen. Derselbe Fall ist aber selbst auch bei גֶּבֶל, גֶּבֶל. Am augenscheinlichsten ist in dieser Beziehung מַלְכָּה, מַלְכָּה, eig. die Herrschaft (das Gebiet), dann die persönliche Herrschaft, magistratus, ἐξουσία, der Gebieter. Und ganz denselben Gang, welchen nach dieser Annahme in einer frühern Periode der Sprache die Bedeutung der einfachen Form מַלְכָּה gegangen ist, geht analog in einer spätern Zeit die der daraus entwickelten zusammengesetzten Form מַלְכָּה, wenn es 1 Sam. 10, 18 heisst: מַלְכָּה לְהָצִיץ מַלְכָּה, wo bei מַלְכָּה geradezu Könige gedacht ist.

Gehen wir mit dieser Voraussetzung an das Wort, so kann nichts näher gelegt sein, als dass מַלְכָּה eine Erweichung aus מַלְכָּה Bezirk, Herrschaft, Gebiet sei, welches aber vom Gebieter und der die Herrschaft und herrschaftliche Gewalt im Gebiete darstellenden Person (l'état c'est

*) So unterscheidet bei uns der Briefstyl genau den Fall, ob wir in amtlichen oder Privatangelegenheiten an die Vertreter von Behörden schreiben, und der Reverenzstyl legt jedem auch in seinen persönlichen und Privat-Beziehungen irgend eine Würde als Titulatur bei.

**) Deutlicher noch ist die Form מַלְכָּה, die im Arab. das von einem König beherrschte Gebiet (מַלְכָּה) sowohl als die königliche Macht und Würde bezeichnet, im Hebräischen aber s. v. a. מַלְכָּה, מַלְכָּה (eig. Majestätsplural) ist.

mo) gebraucht ist. Und als *Gebiet*, nicht als König denke man sich $\eta\eta$ so wird auch der weitere Gebrauch von $\eta\eta$ in den Dialekten sich als denominativ darstellen. Selbst der chaldäische Gebrauch, welcher auch im hebräischen Niphal sich zeigt, lässt sich denominativ erklären, indem ein König ja nicht immer befahl, im Gegentheil im strengen Sinne des Wortes, wie es scheint, häufig wenig zu befehlen hatte, sondern an die freundliche Berathung mit seinem Völkchen gewiesen war. Das Gebieten und Befehlen würde hier den weiteren Sinn von $\eta\eta$ haben, der auch das Anbefehlen, Anempfehlen, Anrathen (Wille und Meinung zu erkennen geben) in sich einschliesst, und hinausläuft auf *etwas als zu thugend* (rathsam) darstellen, wie auch der grammaticalische Imperativ diese allgemeinere Bedeutung, aber keinesweges die des Befehlens im strengsten Sinne hat.

Die weitere Untersuchung über $\eta\eta$, $\eta\eta$ ist zwar für die Untersuchung über $\eta\eta$ gleichgültig, indessen werden einige Worte über diesen Gegenstand nicht überflüssig sein. Die Bedeutung der Rundung liegt jedenfalls im Worte und $\eta\eta$ ist s. v. a. *arrondissement*, *Kreis*, *Bezirk*. Ob es aber deshalb eine onomatopoetische Ursilbe $\eta\eta$ gebe (die etwa das *Poltern*, von welchem das Rollen begleitet ist und durch welches es sich dem Gehör ankündigt, und somit auch das Rollen, dadurch aber diejenige Beschaffenheit der Dinge bezeichnete, durch welche sie rollen, also die Rollen-, Walzen-, Kugelform), und wenn es eine solche Silbe giebt, ob gerade dieses Wort aus derselben abzuleiten sei, davon möchte sich die erste Frage vorläufig bezweifeln, die zweite aber verneinen lassen. Denn eigentlich ist nur das Wort $\eta\eta$, welches eine Annahme dieser Art veranlassen kann, dieses aber mag mehr auf den Begriff des Senkens und Sinkens (streng genommen wohl *defluere*, wie $\eta\eta$) hinauslaufen, und zeigt keine Spur von einer Uebertragung auf die runde Form. Diejenigen Verba dagegen, welche sich in den nächsten Zusammenhang mit $\eta\eta$ stellen, können nur dann mit einer solchen Grundbedeutung beschenkt werden, wenn man die semitische Analogie entweder nicht befragt oder als nichts entscheidend für die semitischen Sprachen betrachtet und dagegen die Wörter einer Vergleichung mit nichtsemitischen Wörtern unterwirft. Das aus $\eta\eta$ entwickelte $\eta\eta$ hat dem deutlichsten Sprachgebrauche nach die Bedeutung des Spaltens und Scheidens und $\eta\eta$ ist daher ein gar nicht in Zweifel zu stellendes Analogon zu $\eta\eta$ (vergl. $\eta\eta$ und das secundäre $\eta\eta$). Es ist also nur ein Beweis, welche Gefahr dem hebräischen Lexicon droht, wenn, auf das lateinische *Fluxus*, *fluctus* hin, erst das äthiopische $\eta\eta$, welches ganz dem arabischen $\eta\eta$ mit hartem und weichem η entspricht und *spalten*, *die Erde spaltend hervorbrechen* ($\eta\eta$ arab. vom Wasserstrahl) ist, unrichtig bestimmt, und hernach ein zweites Verbum $\eta\eta$ statuiert wird, für dessen Existenz man keinen einzigen Beweis hat. Auch das aus $\eta\eta$ erweichte $\eta\eta$ geht deutlich von dem Hervorbrechenden und sich Spalten (des Lichtstrahls) aus. $\eta\eta$ ist unverkennbar das Spalten ($\eta\eta$) der Erde beim *Pflügen* und *Furchen*, $\eta\eta$ das Spalten und Absondern, $\eta\eta$ erklärt sich aus dem Arabischen und durch $\eta\eta$, und alle

Weichbilder durch eine mit dem Pfluge gezogene Furche zu denken. Endlich ist מִלָּךְ auch die Spindel, σπυρίδα, und wenn es nicht eigentlich nur von einem gewissen Theile derselben zu verstehen ist (orbiculus in fuso muliebri Kamus s. bei Freitag), liesse es sich als ein Analogon zu חֲסֵר betrachten, und bestimmen als eine *rund, mit einem Kreisschnitte rings durch die Rinde abgechnittene Ruthe*. Beide Bedeutungen zusammengenommen verhielten sich dann zu einander ungefähr wie חֲסֵר und חֲסֵר (*). Das Wort מִלָּךְ, welches zwischen מִלָּךְ und einem im Arabischen erhaltenen מִלָּךְ in der Mitte steht, verbindet nun, wie es scheint, diese Bedeutungen ganz vortrefflich. *Einknicken* nämlich kann das Wort nicht heissen, denn nachdem die Handlung am Halse vollzogen ist, soll ja das Blut gegen die Wand des Altars gespritzt werden. Dies wäre aber nicht möglich, wenn bloß die Halswirbel eingeknickt würden, weil dadurch kein Blut abläuft. Das Verbum bezeichnet also vielmehr ein blosses Einschnneiden in die Haut, bei welchem der Kopf nicht vom Rumpfe gänzlich getrennt wird, und zwar soll die Haut um den Hals ringsum durch einen Kreisschnitt durchschnitten werden, bei welchem der Kopf nur durch den unversehrt bleibenden Halswirbel am Rumpfe fest hängen bleibt, wenn auch damit geschleudert wird, und das Blut ganz vollkommen rein ablaufen kann. (**)

*) Eine Wortgruppe von ziemlich ähnlichem Ideengange hat sich aus der Wurzel צר gebildet, die zu den erwähnten Erweichungen aus צָר die letzte Worthälfte hergegeben hat. צָר, צָר, nämlich scheint auch zunächst vom allseitigen Abschneiden und Ablösen zu verstehen zu sein, worauf der Uebergang auf circumscribere. Dies geht über auf coercere, einschränken, beengen, einengen, in die Enge treiben, bedrängen, und auf das Umziehen, eingere. Auf Angabe der Umrisse und der begrenzenden, den Körper von allen Seiten trennenden Linien beruht aber Form und Zuschnitt der Dinge, daher der Uebergang auf finire und bilden. Ganz dasselbe, aus הִצִּיר, הִצִּיר, hervorgegangene, Wort ist nun aber auch יָצַר, und es ist mindestens inconsequent, zwei verschiedene Verba dieses Lautes anzunehmen und doch nur ein einziges צָר. Auch צָר läuft nur auf diese einzige Vorstellung hinaus, so dass das Substantivum צָר den Umläufer, die Thürangel und den Boten, das Umlaufende um den Gegenstand d. i. die Gestalt, und den Schmerz חֵיל, חֵיל, bedeutet. Aus מָצַר oder מָצַר hat sich מָצַר gebildet, und aus יָצַר das Verbum יָצַר, נָצַר, aus welchem נָצַר und נָצַר (vgl. אָסַר) so obstringere, obligare, sich verbindlich machen, durch weitere Erweichung entstanden ist, aus letzterm durch Erweichung des ר in ך vielleicht נָצַר.

**) Das arabische مَلَقَ heisst zwar auch *kneten*, und die Grundvorstellung des lateinischen subigere könnte eine Ideenverbindung wie bei רָדָה an die Hand zu geben scheinen. Auf diese Bedeutung aber ist so lange sehr wenig zu geben, und namentlich ist von ihr kein Argument zu entnehmen, als nicht die anderweitige Vorstellung von der rein-sinnlichen Erscheinung ermittelt ist, von welcher dieselbe ausgeht. Unser deutsches *Kneten* nämlich ist eigentlich s. v. a. jetzt *kneten*, bezeichnet also die Art, auf welche das

findung der eigentlichen Bedeutungen der Wörter eben so treffend ist, als ihm die Anwendung derselben auf die hebräische Sprache zu missgücken pflegt, in seinem Werke de defect. hod. ling. Hebr. S. 211. ff. vortrefflich gezeigt, dass צַר eigentlich *hart, unbiegsam, fest sein, rigidum esse* bedeute. Es ist demnach צַר ein Synonymum von נָמֵן, נָמֵן, נָמֵן festhalten trans. und intrans. Dies nun reicht zum vollen Aufschlusse über die Entstehung des Wortes hin. Denn jedenfalls ist der mittelste Radikal desselben derjenige, welcher neben dem ף Anstoss erregt, und an dessen Erklärung der Etymolog gewiesen ist. Dieses ף aber liefert ein höchst merkwürdiges Beispiel von einer besondern Art des Ueberganges von Servilbuchstaben in Radikale zur Bildung dreibuchstabiger Wörter aus zweibuchstabigen, welches mir hier zum erstenmale begegnet, aber vorzugsweise geeignet ist, den regelrechten Gang der Entwicklung der semitischen Sprachen (mit Ausnahme der spätesten Bastardidiome) zu documentiren. Es darf als bereits anerkannt angesehen werden, dass das ה als erster Radikal der Verben herrschend eigentlicher Servilbuchstabe, und zwar die verstümmelte Silbe הָא, הָא, הָא ist, welche Hitpaël und die aramäischen Passiva charakterisirt, und die Behandlung erfahren hat, welche es im Aeth. und in der arabischen Conjugation V. VI., in den Nominibus mit ה präformativum, desgleichen die Silbe הָא (הָא) im Präter. und Part. Niphal erfahren hat, nämlich dass, das ה (הָא) im Anfange abgestossen worden ist. Nach Analogie der Verba primae ה würde eine zweibuchstabige Wurzel צָא aus einem Passivo אֶחָצָא ein Verbum אֶחָצָא bilden *). Da nun aber das ה dieser Bildungs-

*) Ein sehr instruktives Beispiel davon ist חַעַב, zunächst entstanden durch Erweichung aus עָף. חַעַב (erweicht aus עָף) bildet die Verba עָף (von עָף, עָף) und עָף (von עָף, עָף) in gleicher Bedeutung mit עָף, עָף, עָף. Da die Silbe חַעַב, woraus die prima rad. ח (vgl. חַעַב v. חַעַב) entstanden ist, nur eine Femininalbildung von der Silbe חַעַב des Niphal ist, so ist חַעַב, חַעַב also s. v. a. חַעַב vgl. fatigo und fastidio. חַעַב aber ist s. v. a. חַעַב, *Bewohner des School*, ein Wesen von *mattem, schwachen Dasein* (אֵין מַטְמֵי Ps. 88, 5.). Denn wie alle absolute Vorstellungen dem Menschen auf derjenigen Bildungsstufe, auf welcher die Hebräer standen, fremd sind, so ist ihm auch die Vorstellung eines *absoluten Nichts*, und demnach auch die einer *absoluten Vernichtung* (durch den Tod) fremd, seine Begriffe erstrecken sich in dieser Beziehung nicht weiter als auf das *Nichterscheinen*, und der Tod macht demnach die Krafterscheinungen der sinnlichen Wirklichkeit *schwach und unscheinbar*. Die Grundbedeutung des Schlaffseins von חַעַב zeigt sich auch in der Bedeutung *Schlauch*, vgl. חַעַב, חַעַב, weshalb denn das Wesen eines חַעַב als eine sublimirte חַעַב bezeichnet werden könnte. Dass חַעַב wie חַעַב auch Riesen bezeichnet, kommt her von der Uebertragung des *Schwankens* auf *Schwank-*, *Schwächig-* und *Langsein* חַעַב. Wie gänzlich einerlei übrigens, und nur als Masculin- und Femininform verschieden (vgl. syr. חַעַב, חַעַב, hebr. חַעַב epenth. und samar. חַעַב epenth.) die Silbe חַעַב (חַעַב, חַעַב) von Niphal und חַעַב (חַעַב) von Hitpaël, Hit-

[illegible][illegible]

beide erste Buchstaben צו eine gleichmässige Erweichung in וי getroffen und das Wort den Laut ורך angenommen hat. Mit der passiven Natur des Wortes stimmt nun auch sehr gut die Bedeutung des Wortes überein, indem immanente, ruhende, nicht wirkende Eigenschaften sehr häufig als leidentliche Bestimmungen der Gegenstände aufgefasst worden sind *).

Das zweibuchstabige Verbum aber, aus dessen Passivo צור entstanden ist, ist kein anderes, als welches, nach Aufnahme einer Dehnung (Medda) zu dem Silbenvokale, צור heisst, und aus dessen Hophal הוצר sich ein Thema וצק gebildet hat, während zugleich auch durch geschärftes Anziehen der Präformative sich ein Hiphil הציק gebildet hat, welches ein Thema נצק setzt, von dem jedoch keine aufgelösten Formen wirklich vorkommen **). Dieses Verbum heisst bekanntlich zunächst giessen, folglich צור eigentlich gegossen sein. Den Uebergang hiervon auf die Festigkeit (אמנה, אמונה), Unerschütterlichkeit und Zuverlässigkeit des seinen Weg unerschrocken, ruhig und sicher einhergehenden ehrenfesten Charakters, welcher in seinem Gange nicht gleitet (חטא), und weder zur Linken noch zur Rechten schwankt, zeigt nun יצק selbst sehr vollständig ***). Gegossene Massen nämlich, mögen sie nun durch

*) Weiter knüpfen sich an Formen mit צ praeform. Bildungen mit prim. rad. צ, wie מַצֵּק, מַצֵּחַ (מחב), מַצֵּעַ, מַצֵּחָה, welche das Aus- und Hingiesen, dann das Ausstrecken (מַצֵּחַ streichen, vgl. נגר), porrigere, Langhinstrecken (vgl. מַצֵּחַ, מַצֵּחַ gleichs. zwei Schafelformen von מַצֵּחַ, מַצֵּחַ, חלק, gleiten, fliessen und gehen, folgl. causat. s. v. a. הוציא, הוציל) bezeichnen, welches in מַצֵּחַ constr. mit ל, ער die Bedeutung des Hinlangens, Hinreichens, Erlangens, Erreichens annimmt und im Syrischen endlich geradezu auf das Hinlänglich- und Zureichendsein in Bezug auf Kraft (וירע) d. h. auf *parere esse, fähig sein, vermögen, können* übergeht.

**) Ich kann hier nicht umhin, auf ein Beispiel der Auflösung des Dagesch forte in Nun ausserhalb der Bibel aufmerksam zu machen. Auf der Inschrift von Carpentras Zeile 2. liest man das erste Wort allgemein מן רעם. Abgesehen davon, dass sich für רעם die Bedeutung nicht rechtfertigen lässt, welche man dem Worte zu geben genöthigt ist, ist es auch nur gar zu sichtbar, dass die angeblichen zwei Worte nur ein einziges sind. Man hat daher zu lesen: מן רעם, und dieses steht für מן רעם, מן רעם: *quidquam in quemquam non egit*, s. Buxt. Lex. zu מן רעם.

*** Die Bildung צור ist zwar dieselbe, wie die der Verben primae ח, deren ח als Ueberbleibsel der Silbe חח, חח anzusehen ist, so dass eigentlich jedes solches Verbum primae ח als bestätigendes Analogon gebraucht werden kann, und ein Analogon zu der Transposition mit dem Zischbuchstaben eigentlich nicht nöthig ist, um die Bildung als sprachgesetzlich zu rechtfertigen. Indessen hat die Sprache wenigstens ein unabweisliches Beispiel dieser Art in dem Thema שחן, welches statt חשן gesagt, aus השחין, השחין abzuleiten ist, wie צור aus צור. Das vorgesetzte ח giebt nämlich der Form das äussere Ansehen eines Hiphil von שחן, und indem zu Folge

Feuer oder durch Wasser in Fluss gesetzt sein, werden kompakter und erhalten eine grössere Dichtigkeit, die sie nach ihrer Erkalting oder Abtrocknung härter und fester macht. Auch ist die Masse eines flüssigen Körpers, wie die der Flüssigkeiten ein quantum continuum, welches in sich fest zusammenhängt (מָסָה, מָסָה). Wie nun einerseits מָסָה diese seine Bedeutung aus מָסָה, מָסָה (vgl. מָסָה) erhalten hat, so heisst

dieses Scheins die Form wirklich verkannt wird, wird ein Thema מָסָה dadurch wirklich gesetzt. Ist nun מָסָה seiner Natur nach eigentlich ein Passivum von מָסָה, so muss es in seiner Grundbedeutung als Passivum aufgefasst werden, wenn die Frage nach seinem Ursprunge genügend beantwortet werden soll. מָסָה nun kann wohl nichts anderes sein, als eine Erweichung aus מָסָה, מָסָה, und מָסָה ist demnach s. v. a. מָסָה. מָסָה (vgl. מָסָה Jes. 50, 10. *sich anlehnen an Gott, als an eine Felsenwand und Schutzmauer*) heisst also eig. *sich an die Wand lehnen*, und dieser Ausdruck ist eigentlich Euphemismus, indem die Handlung für den verschwiegen bleibenden Zweck derselben gesetzt ist, wie bei unserm *zu Stuhle gehen*. מָסָה aber heisst eigentlich die *Anlehnung*, bekommt aber dieselbe Uebertragung, welchen das deutsche *Stuhlgang* erhält, wenn es für Excrement gesagt wird. מָסָה מָסָה *Wandpisser* ist aber wohl ein gemeiner und zugleich gehässig-verächtlicher Ausdruck für *Mannsperson*, wie das gemeine Deutsch einen ganz und gar entsprechenden Ausdruck für das weibliche Geschlecht hat, der nicht edel genug ist, um ihn hierher zu setzen. Der Ausdruck wird nämlich da gebraucht, wo von Ausrottung des Namens Jemandes, der an seine männlichen Nachkommen geknüpft ist, gesprochen wird. Also ist allerdings zunächst an die Söhne Jemandes gedacht, aber es bleibt unberücksichtigt, ob sie erwachsen sind, oder noch in den Knabenjahren stehen, oder noch in den Windeln liegen. Darum steht 1. Kön. 16, 11. daneben מָסָה מָסָה ist nämlich keinesweges *Verwandter* in dem bei uns gewohnten weiten Sinne, sondern Blutsverwandter von Seiten des Mannes. Simri will also die Söhne des Königs ausrotten, sodann aber auch die männlichen Verwandten desselben, damit keiner nach dem Gesetze der Pflichte mit der Wittve des Königs das königliche Geschlecht fortpflanzen und einen Kronprätendenten erzeugen könne. Sollte der Sinn des Ausdrucks sein: *seine Familie soll ausgerottet werden bis auf die kleinsten Kinder desselben*, so würde er nur dann treffend sein, wenn es hiesse: *nicht übrig soll bleiben auch der, welcher noch in die Windeln pisst*. Man hat sich an diese Auffassung darum gestossen, weil es im Orient gegen die gute Sitte sei, das in Rede stehende Geschäft anders als sitzend zu vollziehen. Ganz natürlich, denn sonst würde die orientalische Bekleidung es mit sich gebracht haben, die Beine zu entblössen, und eben daher kommt der Ausdruck *die Füsse bedecken*. Aber dies kommt doch nicht zur Sprache bei einem gemeinen und gehässig-verächtlichen Ausdrucke. Im Gegentheil liegt eben darin das Gemeine und Gehässig-Verächtliche, dass er von etwas Unanständigem entlehnt ist. Man denke doch an die Spitznamen, welche blawellen den Genossen einer gewissen Zunft beigelegt werden, ob sie nicht im-

ralischen Sinne: *lauter* (צָרִיף), *rein-sein*, und im Arabischen ist daher וֶכֶה in mehr als einer Beziehung mit צָרִיף sinnverwandt. Das Sickersn ist aber auch etwas, wodurch sich der flüssige Zustand dem Sinne kund giebt, namentlich wenn ein Abfliessen stattfindet, daher ist צָרִיף צָרִיף *sickersn*, d. h. *so beschaffen sein, dass man sickert, flüssig sein*, oder vielmehr transitiv *seigern, saigern, etwas in fließenden Zustand versetzen*, das kann heissen entweder: etwas an sich schon Fliessendes aus dem ruhenden, stillstehenden Zustande herausfliessen machen, oder etwas an sich nicht Fliessendes durch irgend ein Mittel in's Fliessen, in Fluss zu bringen. Die ältere Bedeutung des Sickersns, Wasser tropfenweise von sich geben, findet sich bei וָעַץ וָעַץ eig. *sickersn*, *triefen* von Schweiss (vgl. auch צָרִיף, was die Eisenarbeiter *schweissen* (רִבֵּק) nennen, und was mit שָׁרִיף (*sengen*) ziemlich auf eins hinausläuft, nämlich auf ein Bringen in Fluss soweit, dass der Gegenstand klebt und zusammenbäckt). Das Giessen geht nun über in Hingiessen und dadurch nach dem obigen oben auf צָרִיף angewandten Ideenzusammenhange auf das *Senken, Einsenken* (vom Sinken), Festhinstellen, Festhinsetzen, z. B. von Säulen, Bäumen, in sofern sie mit dem Boden sich fest verbinden, und wie angeschweist, mit demselben verwachsen (*concrescunt, continent*). Daher ist נָחַץ נָחַץ (*Schafft, Pflanze*) gedacht wie מָחַץ, מָחַץ und יָרַע erhält einen Sinn fast wie וָכֶר, *einstecken, einsenken*. Das Hinstreuen, Hinbreiten, יָרַע (זָרַע) ist ebenfalls ein Hingiessen und Ausgiessen, nämlich unstetiger Grössen (*quanta discreta*). Das noch mehr erweichte מָחַץ ist *ausfliessen*, und יָצָא heisst *ausgehen*, nach dem bekannten Uebergange der Bedeutungen *fliessen* und *gehen*. Endlich würde es nicht gewagt erscheinen, sowohl צָרַח als צָרַח als die stärksten Erweichungen der Wurzel anzusehen, obwohl der Meddahauch sowohl aus Vordermundslauten (ח, ר) als Mittelmundslauten (ב, י) als Hintermundslauten (ע, מ) entstehen kann, und beide Wörter, besonders das letztere, auch aus צָרִיף, צָרִיף (vgl. צָרִיף, צָרִיף) abgeleitet werden können. Feste, harte Körper endlich wirken auf das Gefühl durch Druck, und während *weiche* Körper *weichen* und *nachgeben*, liegen diese hart, streng, fest an, sind unbiegsam und unnachgiebig, und *zwängen*. צָרִיף geht daher über in die Bedeutung *drücken, drängen, hart anliegen* und (dem Eingeschlossenen) *enge sein* (vgl. צָרִיף von dem Drange, Zwange, der eisernen Nothwendigkeit, und צָרִיף von der adstrikten, schnürenden Fessel und Zwangsjacke. Es ist daher ein Missgriff, zwei verschiedene Verba צָרִיף zu statuiren, da die beiden Hiphilformen הָצִיף und הָצִיף sich nur zu einander verhalten, wie הָנִיף und הָנִיף, und beide Bedeutungen ja auch in צָרִיף sich beisammen finden. Dieses צָרִיף, zu welchem צָרִיף, צָרִיף noch die sinnliche Bedeutung zeigt, stammt aus der Silbe צָרִיף, welche onomatopoetisch das *Tupfen*, und daher sowohl das Tappen, Trappen, als das Tropfen und Triefen, und daraus das Fliessen bezeichnet, siehe צָרִיף, צָרִיף. Daher ist צָרִיף durch *Feuer giessen* und in *Fluss bringen*, speciell für den Zweck des Seigerns und Reinigens und geradezu *glühen, ausglühen, durchglühen, schweissen*, שָׁרִיף ebenfalls *glühen, durchglühen*, für verschiedene Zwecke und abgesehen davon, ob die Wirkung

dieses Durchglühens Zerstörung ist, ferner: *hintergiessen, trinken*. Von *שרץ glühen* kommt nun her *שרץ*, der Name einer gewissen Species von Schlangen, über welches Wort wir uns hier noch einen kleinen Excurs erlauben. Dass *שרץ* nicht die Schlange im Allgemeinen bezeichnet, ist klar. Im Gegentheil zeigt 4 Mos. 21, 6, wo *הַנָּחָשִׁים הַשָּׂרָפִים* steht, so deutlich als es nur möglich ist, dass *שרץ* eigentlich ein Adjectiv *glühend* ist. Da diese *glühenden Schlangen* den Tod hervorbringen, so zeigt sich, dass sie giftig gewesen sein müssen, und man ist vollkommen berechtigt, *שרץ* geradezu durch *giftig* zu übersetzen (vgl. *הַחֹה הַזֶּה die Gluth, das Gift*, namentlich das thierische, Entzündung hervorbringende Gift, ferner *אֵשׁ אֲרִיזָה* arab. s. v. a. *πυρρός*, *אֲרִיזָה* *entzündet* und *אֵשׁ* st. *אֵשׁ* *Feuer*, *חֹה חָרִיף* hitziges Fieber von *חָרַף*). *שרץ* substant. gebraucht, heisst demnach der *Giftige*, also *giftige Schlange*. Dagegen vergleicht die neuere Zeit das indische *sarpa*, das lateinische *serpens*, ohne zu bedenken, dass man, wenn es einmal erlaubt ist, eine einheimische Etymologie einer fremden hintanzusetzen, es auch umgekehrt erlaubt sein muss, *serpens* nicht von *serpo*, sondern von dem hebräischen *שרץ glühen* abzuleiten. Indessen könnte man dieses wirklich noch übersehen, da die Vergleichung hier wenigstens zu keinem falschen Resultate führt. Ungleich schlimmer aber ist es, dass diese Etymologie die hebräischen Lexicographen und die Commentatoren des Jesaia verleitet hat, bei der Bedeutung *Schlange* ohne Weiteres stehen zu bleiben, als wenn die Untersuchung am Ende wäre, und diese Bedeutung auch auf die *שרָפִים* des Jesaia (Kap. 6.) anzuwenden. Zu Gunsten dieser unnützen Etymologie hat sich nun zuerst die Bedeutung von *שרץ* beugen müssen. Denn während es eine ausgemachte Sache ist, dass das Verbum vom Brennen der Ziegelsteine gebraucht wird, also kein *comburare*, sondern nur ein *urere* (der beste Ausdruck ist *glühen*) ist, und die Bedeutung *comburare* bloß aus dem Zusammenhange, aus der Beurtheilung der beabsichtigten oder nicht beabsichtigten Wirkung des Brennens auf den jedesmaligen Gegenstand, erhält, wendet selbst Gesenius gegen die Erklärung *feurige Engel* ein, dass *שרץ* *verbrennen* sei. Hitzig nennt die Erklärung aus dem hebräischen Worte sogar „ungeschickt,“ als wenn seine vierbeinigen Drachen etwas so gar Geschicktes wären. Uebrigens wird die Erklärung *feurige Engel* noch dazu missverstanden, weil man sich an das deutsche Wort *feurig* hält, und dieses in seinem eigentlichen Gebrauche zufällig bloß von der *sichtbaren* Erscheinung der Gluth, vom Feuerscheine, gebraucht wird. Man nehme aber nur diejenige Bedeutung des Wortes *feurig* zu Hülfe, welche verschiedenen Uebertragungen des Wortes zu Grunde liegt (z. B. ein feuriges Ross), und fällt der Vorwurf hinweg.

Dadurch, dass man sich nicht über die Schlangen zu erheben im Stande gewesen ist, ist nun aber Jesaia auf eine arge Weise gemissandelt worden. Anstatt zu überlegen, dass die angebliche Vision eine Dichtung ist, und dass man einem Dichter zuzutrauen hat, dass er bei seinen Allegorien sich etwas Vernünftiges gedacht habe, hat die moderne Einfalt, welche die Religionsideen der Hebräer und insbesondere des

A. T. so tief herabzusetzen sucht als nur möglich, daraus Veranlassung genommen, aus der erhabenen Vision des Jesaia ein Zerrbild zu machen, wie es etwa ein Wahnsinniger, aber kein so hoch stehender Geist wie Jesaia haben kann. Jesaia, ein Prophet von wirklich erlauchten Vorstellungen von der Gottheit, ein Dichter voll edler und würdiger Ideen, soll sich seinen Jehovah Zebaoth umgeben gedacht haben von Ungeziefer, wie Salamander, Molche und Drachen. Ja, um die Larven, die seine Umgebung ausmachen, recht scheusslich und ekelhaft zu bekommen, macht sie Hitzig sogar mit aller möglicher Gewalt eines Interpreten vierbeinig und lässt sich von Linnee bestätigen, dass es wirklich Exemplare solcher Wesen (obgleich Linnee dem draco volans vermuthlich nicht sechs Flügel giebt) giebt. Kurz, Jesaia muss die ganze Schöpfung gemustert haben, um das widerlichste Wesen aufzufinden und es zu demjenigen zu stempeln, wie welchem sein Jehovah sich auf Du und Du (vs. 8.) stellen kann.

Aber wie שָׂרָף an sich ein Adjektiv *glühend* ist und Bezeichnung der giftigen Schlange erst in so fern wird, als נָחָשׁ dabei zu suppliren ist, so haben wir uns hier nur an diese eigentliche Bedeutung des Wortes zu halten. Zu diesem ursprünglichen Epitheton, welches hier substantiv gebraucht ist, werden wir also hier ebenfalls ein Substantivum hinzuzudenken haben, aber נָחָשׁ gewiss nicht, erstens um der Ehre des Jesaia nicht zu nahe zu treten, zweitens weil die Wesen, wie sie Jesaia beschreibt, nicht die entfernteste Aehnlichkeit mit Schlangen haben, auch dann nicht, wenn man sie vierbeinig macht. Denn die Seraphs haben sechs Flügel, preisen mit so gewaltiger Stimme die Heiligkeit des Herrn, dass der Tempel bis in seine Schwellen hinab erschüttert wird und das Haus sich mit Rauch füllt (weil *glühende Wesen* sprechen). Die Seraphim haben ferner Angesichter und Hände, welche zum Ergreifen einer Zange geschickt sind (also keine Vorderpfoten), richten den Willen des Jehovah aus, indem Jehovah einen derselben an Jesaia sendet, und können sprechen. Ihre Statur ist so, dass sie mit zwei Flügeln ihr Angesicht und mit zwei andern die Füße bedecken. Nun denke man sich einmal ein vierbeiniges Wesen und sage, wie es ihm möglich sein soll, wenn es sechs Flügel hat, mit zweien derselben seine vier Beine zu bedecken. Im Gegenheil liegt es nur zu sehr am Tage, dass wir es mit zweibeinig gedachten Wesen zu thun haben, mit Wesen von menschlicher Gestalt. Es ist auch ganz natürlich, dass Jesaia das edelste Werk der Schöpfung, das Ebenbild der Gottheit, zum Modell für seine erhabenen Begleiter der Gottheit gebraucht habe *). Denn

*) Streng genommen ist man auch dann nicht veranlasst, die Seraphs sich vierbeinig zu denken, wenn יָד vs. 6. wirklich als Vorderfuss anzusehen ist. Denn da nicht der Dualis בְּיָדָיו da steht, auch nicht בְּאַחַת יָדָיו in einem von seinen Vorderfüßen, sondern schlechthin בְּיָדוֹ in seinem Vorderfusse, welches so viel ist als בְּיָד אִשָּׁר לֵא, so wäre man eigentlich veranlasst, Seraphs sich dreibeinig zu denken, wie einen Schemel.

man denke sich zwischen Schultern und Hüften sechs Flügel, so werden zwei aufwärts geschlagen das Angesicht, zwei abwärts geschlagen die Beine bedecken, und die übrigen Prädikate, Hände, Sprachfähigkeit, Fähigkeit, Aufträge auszurichten und als Boten der Gottheit zu dienen, stimmen damit überein. Wir haben es also mit מַלְאָכֵי יְהוָה zu thun, von menschlicher Gestalt, und den Ausdruck zu vervollständigen: מַלְאָכִים שְׂרָפִים.

Fragen wir nun aber, was wir uns unter diesen glühenden Götterboten zu denken haben, so fragt es sich zuerst, was wir uns unter den Götterboten überhaupt zu denken haben. Und hier bedarf es nur des einzigen Spruches Ps. 104, 4: מַלְאָכֵי יְהוָה מְאֹרָהוּ וְאֵשׁ לֵהֵם, um das zu zeigen, was aus einer Menge von alttestamentlichen Stellen hervorgeht, dass die Engel der Hebräer Personificationen von Naturkräften und wirksamen Naturerscheinungen sind, welche Gottes Willen und Gottes Grösse den Menschen kund thun. Namentlich sind es die Erscheinungen der Luft, in welcher als dem Himmel man sich den Thron Jehovahs dachte. *Glühende Engel* werden also Personificationen der glühenden Naturerscheinungen, vorzugsweise der Blitze (vielleicht auch des שָׁרָב) sein. Dass die Seraphim Luftwesen oder Aetherwesen sind, zeigt, dass sie Flügel haben, auch geschieht es, wenn Blitze die Heiligkeit des Herrn verkünden, dass dann die grössten Gebäude bis in den Grund erschüttert und mit Rauch angefüllt werden können, und endlich weiss man ja, dass, wenn der Hebräer von der Erhabenheit der göttlichen Erscheinung redet, Blitz und Donner in der Schilderung die Hauptsachen sind, welche nie fehlen. Diese Seraphim, diese glühenden Boten Gottes, aber leuchten nicht bloss, sondern ihre Gluth sengt auch, und wirkt häufig sogar zerstörend, so dass auch derjenige, welcher es mit dem Verbo שָׂרַף streng nimmt, das Prädikat gerechtfertigt finden kann, wenn er sonst will, man vgl. auch die Etymologie von αἰθήρ *).

*) Sind die Engel überhaupt Personifikationen der Himmelserscheinungen und insbesondere derjenigen, durch welche die Gottheit, wie durch Vollstrecker ihrer Beschlüsse, in die Ordnung der Dinge eingreift, die Seraphim aber Personifikationen der brennenden Glutherscheinungen des Aethers, was mögen dann die Cherubim sein? Nach neueren Annahmen sollen sie eines und dasselbe sein, dies könnte aber nur in sofern gelten, als sie beide im Begriffe des göttlichen Boten zusammenfallen. Soviel zeigt sich, dass die Cherubim gröber und roher sinnlich gezeichnete *Wesen* (חַיִּוּת, nicht geradezu *Thiere*) sind, dass die Phantasie der Hebräer an ihnen stärker und länger wirksam gewesen ist, und dass sie dem Volke geläufigere Vorstellungen sind, als die der Seraphim. Charakteristisch ist die verschiedene Stellung beider zum Sitze der Gottheit. Die Seraphim stehen bei Jesaja über dem göttlichen Throne (שְׂמַעְלֵי לוֹ, wo man sich umsonst bemüht, die Bedeutung *neben* zu rechtfertigen), die Cherubim dagegen stets unter demselben und der göttliche Thron auf ihnen und die Gottheit auf ihnen einherfahrend. Da nun der Sitz der Gottheit der reine Himmel ist, so sind die Cherubim

Wie gross und wie poetisch ist aber Jesaia gegen seine kleinen prosaischen Interpreten in seiner Beschreibung. Man plagt sich nämlich, zu bestimmen, was denn Jesaia damit beabsichtigte, dass diese Seraphs sich Gesicht und Füsse bedecken, und die Ehrfurcht muss aus-helfen. Aber Jesaia ist ein Monotheist, der eine geistige und übersinnliche Vorstellungsweise von Gott und göttlichen Dingen predigt. Hier nun zugleich als Dichter gebraucht er sinnliche Bilder, aber als erhabener Religionslehrer will er auch dem Volksaberglauben kein Phantasiegebilde in die Hände geben, wofür seine Zeitgenossen vielleicht nur zu empfänglich gewesen sein würden. Er giebt ihnen als ätherischen Erscheinungen Flügel, weil die sichtbaren Wesen, welche am Aether schweben, Flügel haben, aber er lässt sie mit ihren Flügeln ihre ganze Gestalt verhüllen, so dass man von derselben nichts sieht, und umgeht somit auf eine äusserst geschickte Weise der Nöthigung, eine gefährliche Beschreibung ihrer Gestalt zu geben, eben so wie er die Beschreibung des Jehovah umgeht und nur die Schleppen seiner *אֲרָרָה* erwähnt. — Dass nun Jesaia sagt, ein Seraph sei zu ihm herabgekommen, habe seine Lippen berührt und ihm dadurch die Weihe zum Propheten gegeben, heisst, ein *Strahl aus der Höhe, eine himmlische, von Gott ausgehende Gluth* sei es gewesen, die ihm den Beruf zum Propheten gegeben habe, die seine Lippen entzündet und dadurch geläutert und geweiht und ihm den Muth gegeben habe, sich zum Ausrichten göttlicher Befehle an das Volk aufzuwerfen, als ihm Gott einen Botschafter zu verlangen geschienen habe.

Personifikationen derjenigen Erscheinungen, welche unter demselben dahinfahren und zu Gottes Füssen lagern, so dass die göttliche Majestät auf ihnen einherfährt (Ps. 68, 18.). Dies würden die schweren, tief gehenden, mit Brüllen, Rollen und Stimmengewirr dahinfahrenden Wetter sein, der Wolkenwagen der Gottheit, hinter denen sie, wie hinter einem Vorhange, dem Blicke verschleiert (*סֹחַר רָעַם* Ps. 81, 8.) thronen, vgl. Ps. 104, 3. 4. Es ist ganz auffallend, wie übereinstimmend die Bibel von Sturm und Wetter und von den Cherubim sich ausdrückt, so dass der Ausdruck böse Wetter (*מְלִאֲכִי רָעִים* Ps. 78, 49.) und der symbol. Ausdruck Cherubim ganz gleichbedeutend erscheint. Im Tempel stellen die Cherubimbilder ebenfalls nur dasjenige dar, was zu den Füssen der Gottheit lagert und was seinen allerheiligsten Sitz als Vorhang dem Blicke des Menschen verhüllt. Den Ausschmückungen bei Ezechiel aber liegt deutlich immer nur die Vorstellung des schweren Wetters zu Grunde. So mögen denn die Hebräer, ungefähr wie die dermaleu meist veraltete Meteorologie des gemeinen Mannes, zwischen einer obern und untern (Wolken- und Aether-) Region unterschieden und die glühenden Erscheinungen des Himmels (*μετέωρα*), vielleicht selbst die Blitze, in die obere, Wind und Wetter in die untere versetzt haben. Auf die Etymologie des Wortes wirft diese Ansicht in so fern einiges Licht, als man *כְּרוּבִים* vielleicht mit *עֲרִיפִים* (arab. *عَارِب* vgl. Jes. 14, 14 und Ps. 18, 11) *עֲרִפָּה* (Ps. 97, 2, vgl. Exod. 20, 18. Ez. 3, 12.) zusammenstellen darf.

Kehren wir noch einmal zur Sache zurück, so liesse sich die Bedeutung von צר aus צוק auch mit etwas engern Anschluss an den arabischen Sprachgebrauch von צוק entwickeln. Wenn das Wort dort, z. B. vom Lanzenshafte und dgl. gebraucht, eigentlich diejenige Festigkeit bezeichnen sollte, welche sich als *Unbiegsamkeit* äussert, so würde es das Gegentheil von נסה in intransitiver Bedeutung sein, und Hiphil also das Gegentheil von הטה, nämlich in dem Zusammenhange הטה משפח oder הטה פלני, was s. v. a. הרשיע ist. Doch scheint auf den hebräischen Ideengang in solchen Ursprünglichkeitsfragen mehr Gewicht zu legen zu sein, namentlich da auch in ממן, welches dem arabischen צוק in so hohem Maasse entspricht, der Begriff der kompakten Masse, wie der Stein, zu Grunde liegt, denn ממן ist erweicht aus ממן, dieses aus ממן und dieses dürfte aus נבמ oder vielmehr aus einem Thema נכה, נכה in derselben Bedeutung (vgl. נרה rinnen, zusammenrinnen, zusammenlaufen) so entstanden sein, dass das Nun ursprünglich servil und etwa aus קמאן Gerinnen herübergekommen wäre. Auch גבינה könnte eigentlich eine Form wie קצין sein. — Von צוק, הוצק, יצק, durch Erweichung des ק in מ gebildet (vgl. צמק, צמא) ist יצא, welches demnach eigentlich passiv, wie das ihm zu Grunde liegende Hophal, aufzufassen ist: effusus est, dann effluxit. Wie bei den meisten Verbis eundi geht also auch hier die Bedeutung des Fliessens voraus, und aus ihr erst folgt egressus est, exiit. So ist es anser הלה, das von הלק stammt und zunächst vom fliessenden, eig. fortgleitenden, fortlaufenden, Wasser gebraucht ist, dann erst *fortgehen*, *fortfahren* wird, auch in שוק, einer Erweichung aus צוק mit intransitiver Bedeutung, vgl. *rinnen* und *rennen*, woraus der Uebergang auf Ueberfluss und Ausbreitung, Ausweitung in שיע und יסע, ferner in יכל und שכל, endlich auch in נפק, eigentlich effusus est, effluxit (vgl. בקק, נכע), dann exiit. Denn offenbar stammt es aus der Uraylbe פק, so dass ihm zunächst die Bildung הפק, פוק (vgl. יבק) zu Grunde liegt, dieses פוק selbst aber ist effluxit, profluit, dann exiit, prodiit (woraus auch נפע im Arab. profecit) und erst aus dieser Bedeutung müsste die des Wankens deducirt werden, wie das deutsche Wort *wanken* aus *wogen*. Aber diese Bedeutung ist ganz überflüssig, denn פוק פרצים lässt sich erklären aus פרצים מים (vgl. מוק, מוק) und ist gleich מוס tropisch gebraucht, פוקה entspricht nicht dem ממשול, sondern dem לממשול in seiner tropischen Bedeutung, zu לממשול aber ist zu bemerken, dass es ja keinen natürlicheren Gegensatz giebt, als der zwischen *Flüssigem* und *Festem*. Endlich auch ist פוג als Synonym zu דוה, רמב zu betrachten, נפג לבו ist nur von einem dem *schlafen*, gleichsam consistenzlosen Herabhängen, gleichsam Herabfliessen, der Hand analogen Zustande, einem מוס, מוס, des Herzens zu verstehen. —

Mögen auch diese Versuche dazu dienen, den regelrechten Gang der Entwicklung der hebräischen Sprache nach den in ihr selbst

gegebenen Gesetzen der Lautentwicklung in das nöthige Licht zu setzen, dass es klar werde, dass die Grammatik (die Analogie, Regel) in der Sprache so alt ist, wie die Sprache selbst, dass ein grosser Theil des Wortschatzes eben nur erst Produkt einer bereits vorhandenen Regel ist, und dem Inhalte des Lexicon also keinesweges eine Präexistenz vor dem Inhalte der Grammatik zukommt, wie auch die menschliche Natur ein Verfahren ohne Regel gar nicht zugelassen hätte. Grammatik und Lexicon durchdringen einander in der Sprache gänzlich und nie bestand irgendwann Materie ohne Form. Ist also die grammatikalische Seite der semitischen Sprachen ausser Zusammenhang mit der der indogermanischen Sprachen zu denken, wie man zum Theil zugeibt, so ist nothwendiger Weise zuzugeben, dass es auch die lexikalische sei. Allerdings die Grammatik, wie sie jetzt in der Sprache vorliegt, ist das Produkt aller vorhergehenden Zeiten, aber eben so ist es auch der Wortschatz, wie er jetzt in der Sprache vorliegt, und namentlich die Vergleichung des arabischen Wortschatzes mit dem Hebräischen zeigt ja auf's Deutlichste, dass ein namhafter Theil der Wörter einer so späten Zeit angehört, dass ein namhafter Theil der Grammatik älter ist, als er. Ja als nach der Form der ersten onomatischen Sylbe der Sprache die zweite analog nachgebildet wurde, da war schon eine grammatikalische Regel einer eben so rohen Grammatik gegeben und beobachtet, wie das Lexicon solcher zwei Sylben roh war, und man kann nur sagen, das Lexicon sei der Grammatik allemal nur um das erste Wort einer gewissen Art vorans, das Lexicon beginne mit dem ersten Worte, die Grammatik mit dem zweiten Worte einer gewissen Art, sonst aber haben beide gleiches Alter und haben einander von jeher so innig durchdrungen, wie jetzt.

De Euripidis Alceste *).

Iam veteres ipsi viderunt, Euripidis Alcestem et Orestem multum differre a reliquis dramaticis, et, quibus rebus haec differentia contineretur, explicare adnisi sunt. In argumento Alcestidis haec leguntur: τὸ δὲ δράμα ἐστὶ σατυρικώτερον, ὅτι εἰς χαρὰν καὶ ἡδονὴν καταστρέφει. παρὰ τοῖς τραγικοῖς ἐκβάλλεται ὡς ἀνολκεια τῆς τραγικῆς

*) Quae nuper dixit C. G. Firnhaber (Zeitschr. f. d. Alterthw. 1837, 4 p. 415 sqq.) de Alceste, hac dissertatione iam absoluta, ad me pervenerunt; hinc ea non attigi.

ποιήσεως ὃ τε Ὀρέστης καὶ ἡ Ἀλκίσις, ὡς ἐκ συμφορᾶς μὲν ἀρχόμενα, εἰς εὐδαιμονίαν δὲ καὶ χαρὰν καταλήξαντα. Ἰστί δὲ μᾶλλον κωμωδίας ἐχόμενα. Quo de loco pauca hic annotanda erunt. Alcestis hic primum σατυρικωτέρα, quod nimis urget Schultzius, tum μᾶλλον κωμωδίας ἐχόμενα dicitur, quod non mirandum est, quum nonnulli hanc dramatis satyrici naturam putarent, quod, ut Tzetzes loquitur, hilaritatem cum gemitu coniungat et a lacrimis orsum in gaudium destinat, ita ut comoedia fere cum eo convenire videatur, quippe quae omnino risu et hilaritate continetur. Alterum, quod de loco allato monendum videtur, verba παρὰ τοῖς τραγικοῖς ἐκβάλλεται i. e. apud tragicos reiciuntur, praebent, quae corrupta videntur. Lachmannus apud Glumium de Euripidis Alcestide p. 53 coniecit, pro τραγικοῖς restituendum esse κωμικοῖς, quae coniectura haud improbabilis, nisi majoris κριτικοῖς; quod vero idem vir doctissimus διαβάλλεται emendat, haud necessarium mihi videtur. Corruptelam, qua locus laborat, minime ex errore librarii, sed e correctoris manu fluxisse puto, qui ob sequens τραγικῆς pro κωμικοῖς scripsit τραγικοῖς, sensum verborum haud adsequens. Alcestem a comicis vituperatam esse, per se verisimile, sed aliunde haud cognitum est, nisi quod Aristophanes Equit. 1251 sq. verbis:

σὲ δ' ἄλλος τις λαβὼν κεκλήσεται,
κλέπτῃς μὲν οὐκ ἂν μᾶλλον, εὐτυχῆς δ' ἴσως

haec Alcestidis expressit (v. 181 sq.):

σὲ δ' ἄλλη τις γυνή κεκλήσεται,*)
σώφρων μὲν οὐκ ἂν μᾶλλον, εὐτυχῆς δ' ἴσως.

Sed fortasse verba παρὰ τοῖς τραγικοῖς sana sunt; bene enim poetae tragici se habent, si locum ita intelligis: apud tragicos, in corpore tragicorum, inter tragicorum tragoedias reiciuntur, improbantur Alcestis et Orestes Euripidis.

Id, quod de Orestis et Alcestidis haud tragico argumento dicitur, uberius explicat alterum Orestis argumentum his verbis: ἰστέον δὲ, ὅτι πᾶσα τραγωδία σύμφωνον ἔχει καὶ τὸ τέλος· ἐκ λύπης γὰρ ἀρχεται καὶ εἰς λύπην τελευτᾷ· τὸ παρὸν δὲ δράμα ἐστὶν ἐκ τραγικοῦ κωμικόν· λήγει γὰρ εἰς τὰς παρ' Ἀπόλλωνος διαλλαγὰς ἐκ συμφορῶν εἰς εὐθυμίαν κατηντηγός· ἡ δὲ κωμωδία γέλῳσι καὶ εὐφροσύναις ἐνύφανται. Hoc minime probari potest; nam multae Graecorum tragoediae in gaudium revera desinunt, ut Aeschyli Eumenides, Euripidis Helena, Ion, Iphigenia Taurica, idque tragoediae haud repugnare certum est. His addantur, quae ad finem Orestis in scholiis leguntur: τοῦτο τὸ δράμα ἐκ τραγωδικοῦ κωμικόν· ἐκ γὰρ συμφορῶν εἰς εὐθυμίαν κατην-

*) De Orestis versibus a comicis perstrictis cf. Schol. ad vv. 224, 269, 553, 730.

Archiv f. Phil. u. Pädag. Bd. V. Hft. 2.

τῆσεν. Ἡ κατάληξις τῆς τραγωδίας ἢ εἰς Θρήνον, ἢ εἰς πάθος καταλήγει, ἢ δὲ κωμωδία γέλωσι καὶ εὐφροσύναις ἐνύφανται· ὅθεν δοῖται τόδε τὸ δράμα κωμικῇ καταλήξει χρησάμενον· ἀλλὰ καὶ ἐν Ἀλκίσιδι ἐκ συμφορῶν εἰς εὐφροσύνην καὶ ἐν Τυροῖ Σοφοκλέους ἀναγνωρισμὸς κατὰ τὸ τέλος γίνεται καὶ ἀπλῶς εἰπεῖν, πολλὰ τοιαῦτα ἐν τῇ τραγωδίᾳ εὐρίσκειται. Πρὸς διάφορα ἀντίγραφα παραγέγραπται ἐκ Διονυσίου ὑπομνήματος ὁλοσχερῶς καὶ ἐκ τῶν μικτῶν. Accedat Tzetzes (in Museo Rhenano IV. p. 396): τὸ δράμα τὸ τῆς Ἀλκίσιδος καὶ ὁ Ὀρέστης καὶ ἡ Σοφοκλέους Ἥλεκτρα καὶ ὅσα τοιαῦτα σατυρικά ἐστὶ καὶ οὐ τραγικά· ἀπὸ συμφορῶν γὰρ καὶ δαιμόνων εἰς χαρὰν καταντῶσιν, qui ipse postea addidit: οὕτω μὲν οὖν ἔγραψα περὶ τῶν σατύροις ἡκατημένους et quae sequuntur.

Non minus, quam a veteribus, reprehensa est Euripidis Alcestis a recentioribus, quorum notissimus Wielandius noster, qui ipse idem argumentum fabula expressit, commentatione de Euripidea addita, quamobrem in faciem Goethii reprehensionem iniecit. Eichstadius de Graecorum dramate comico-satyrico (not. 112.) Euripidis Alcestem et Bacchas cum eo dramatum genere comparavit, quod apud nos quondam praecipue vixit, spectaculorum sive solo dramatum nomine insignitum. Alii, in quibus vir acutissimi splendidissimique ingenii, Lessingius noster imprimis nominandus est, Alcestem drama satyricum habuerunt, quae sententia facillima opera a Spanhemio refutata est. Optime de nostra fabula disseruit vir clarissimus, Godofr. Hermannus, in dissertatione Monckianae eius editioni praemissa, qui eam aut secundo aut tertio tetralogiae loco actam esse putavit. Sed nova hic toti rei affulsit lux e fragmento didascalico a Guil. Dindorfio ex antiquo codice eruto et quum ab editore, tum accuratius a Glumio in dissertatione iam supra laudata explicato. Praeter tempus, quo fabula acta est, hoc novum et antea incognitum adfert illud fragmentum: *πρῶτος ἦν Σοφοκλῆς, δεύτερος Εὐριπίδης Κρήσσαις, Ἀλκμαίωνι τῷ διὰ Ψωφίδος, Τηλέφῳ, Ἀλκίσιδι.* τὸ δὲ δράμα κωμικωτέραν ἔχει τὴν κατασκευὴν. Dindorfius pro κατασκευὴν coniecit καταστροφὴν, ut in Orestis argumento legitur: τὸ δὲ δράμα κωμικωτέραν ἔχει τὴν καταστροφὴν· ἢ δὲ διασκευὴ τοῦ δράματός ἐστι τοιαύτη. Sed recte codicis lectionem tueri mihi videtur Glumius p. 15, praeter alia hunc Plutarchi locum laudans: *ὥςπερ γὰρ ὁ Σοφοκλῆς ἔλεγε, τὸν Αἰσχύλου διαπεπαιχῶς ὄγκον, εἶτα τὸ πικρὸν καὶ κατὰ τεχνον τῆς αὐτοῦ κατασκευῆς, τρίτον ἤδη τὸ τῆς λέξεως μεταβάλλειν εἶδος, ὅπερ ἐστὶν ἡθικώτατον καὶ βέλτιστον.* Grammaticus hoc dicit, totam fabulam, non finem tantum, comoediae adfinem esse, quod ille supra laudatus his verbis expressit: *ἔστι δὲ μᾶλλον κωμωδίας ἐχόμενα.* Euripidis fabulae in novo didascalico fragmento laudatae iam aliunde notae sunt; hic discimus eas ad unam tetralogiam Olympiadis octogesimae quintae anno secundo actam pertinere. Praeter hanc duae tantum Euripidis tetralogiae e certis testimoniis nobis innotuerunt, *Μήδεια, Φιλοκτήτης, Αἰκτὺς, Θερμίστα* σάτυροι, cuius

auctoritas argumento Medae nititur, acta Olympiade octogesima septima — *Θεμιστολ* idem drama satyricum, atque *Συλεύς* fuisse verissima Welckeri coniectura est — et *Ἀλέξανδρος, Παλαμήδης, Τρωάδης, Σίονος σάτυρος*, quam Euripidis tetralogiam Olympiadis nonagesimae primae anno primo in scaenam datam et a Xenocle devictam esse testis est Aelianus (8. ll. II, 8). Denique haud diu ante mortem Euripides Schol. ad Arist. Ran. V. 53 teste dedit *Τυμώλην, Φοινίσσας, Ἀντιόπην*. Memorabile vero est, Euripidem tetralogiam e quattuor tragoediis fecisse, quod aliunde haud relatum invenimus. Sed quomodo hoc noster poeta audere potuit, quum mos tam inveteratus post tres tragoedias drama satyricum postularet? Drama satyricum eo inventum erat, ut animi spectatorum tragoediis graviter commoti delenirentur et relaxarentur, quod eo fiebat, quod vetus satyrorum chorus inter rusticos ortus ab heroicis plurimum distans cum iis iunctus apparebat et nativo illo et rudi modo, quo in rebus heroicis diiudicandis et considerandis utebatur, risam movebat. In hoc igitur dramate chorus satyrorum res primaria erat; actio et personae heroicae haud multum a tragoedia distabant, paullulum tantum ad satyros quasi descendebant; summa dramatis satyrici ars et suavitas eo inerat, quod hic hilare et severum, heroicum et humile, urbanum et rusticum coniunctum exhibebantur. Chorus satyrorum erat quasi persona perpetua et proprie ad vetus pertinebat tempus, ut illae Italorum personae, Pantalò, Colombina, Trufaldinò reliquae. Fortasse Euripides hunc satyrorum chorum arti haud convenire putavit et eum e scaena expellere conatus est, ut apud nos sannionem illam a Lessingio nequidquam defensum et laudatum Gottschedus olim exegit. Choro illo satyrorum reiecto novum extitit prioris dramatis satyrici genus, fabula ex hilari et severo mixta, *δρᾶμα μικτόν*, simul animum commovens et risum excitans. Talis Euripidis Alcestis mihi videtur, tragoedia dramatis satyrici locum tenens. Non semel tantum tetralogiam e quattuor tragoediis constantem Euripidem dedisse verisimile est, recteque me iudice Welcker Mus. Rhen. T. III p. 508 suspicatus est, Orestem eodem modo quartam tetralogiae tragoediam fuisse. Quod idem de Helena conicere licet. Qua nova inventione Euripidem populo haud nimis placuisse verisimillimum est; illam certe, qua Alcestis continetur, tetralogiam a Sophocle victam esse fragmentum didascalicum docet. Fortasse ex hac Euripidis inventione id quoque explicari potest, quod octo tantum Euripidis dramata satyrica commemorantur, quum Sophoclis e Welckeri ratione decem et novem inveniantur. Non omitendum videtur, quod Schultzius de vita Sophoclis poetae p. 69 hanc minime Euripidis inventionem putat, sed iam prius haud necessario drama satyricum trilogiam exceperisse, sed interdum quattuor tragoediae in scaenam datas esse.

Ad rem ipsam accedentes, si primum Alcestidis actionem inspicimus facile patet, eam a tragoedia omnino abhorrere. Nulla enim pugna hic apparet, nullus heros cum fato confictans, nulla culpa ab eo contracta, nemo ad exitium detruditur; ne agitur quidem quidquam, si

Herculis quaecunque certamen excipis. Ne minatur quidem fatum; mors Alceſtidis a mortis deo impendit, neque est, qui ad eam avertendam se accingat, ipso Hercule non excepto. Mors iam initio fabulae certa est, neque ea facile angimur, non commovemur; nulla Alceſtidis miseratio nos subit, quum ipsam fatum sibi consciuisse videamus, neque magna admiratio huius fortis mulieris. Apollo statim initio videt, se nihil adsecuturum esse et sermone cum morte frustra habito minatur, se virum missurum esse, qui Alceſtin morti eripiat; concedit igitur, eam morituram esse, ita ut de Alceſtidis morte certi simus ipsius Apollinis verbis. Hinc igitur vix chorus et vix scaena, qua Alceſtis moritur, nos magnopere commovent, quum eo animus festinet; ut virum ipsum ab Apolline significatum videamus. Itaque haec omnia, quae usque ad Herculis adventum fiunt, minime ad rem ipsam pertinent, sed bene omitti poterant, prologo tantum ex Euripideo more praemisso; sed Euripides, qui hac fabula hilaritatem et luctum miscere voluit, rem aliter instituit, morientem Alceſtin et questus produxit. Ipsa actio inde ab Herculis adventu, si chorum excipis, omnino talis est, qualem in dramate satyrico invenimus; Hercules ipse in hoc dramatum genere maxime adamatus est, quippe in quo voracitas, vetus morum simplicitas, vita vaga, summa corporis vis miro modo delectabant, unde in comoediis quoque, ut in Aristophanis Avibus et Ranis, inducebatur. Sic actionem dramati satyrico optime convenire dubitari nequit. Quid vero de idea dicamus, quae nostra fabula continetur? Haud errare mihi videor, statuens hanc Alceſtidis esse ideam, neminem libenter mori, cuicumque vitam esse dulcem et inde miras saepe hominum actiones procedere. Quod disertis verbis Admetus v. 669 sq. exprimit. Cf. v. 692 sq. Nemo pro Admeto mori vult uxore excepta, quae ipsa quasi promissi eam poeniteat postea a vita non nisi invitissima cedit. Talis vero idea severae tragoediae haud apta videtur, dramati satyrico, quod facete hominum stultitias inridendas sibi sumit, aptissima est.

Tantum de actione et idea; transeamus ad personas, quae omnes mediocritatem haud superant, minime generosae et magnanimae, sed maximo sui studio abreptae. Mortis tantum deus, qui atra veste indutus stricto ense per *χαρωνελους κλήμας* in proscaenium procedit, heroica quadam dignitate gaudet, quum honoribus sibi destinatis delectari omnino velit, frustra repugnante Apolline; *τιμαῖς καὶ τερεῖσθαι δόκει* inquit. Ridiculam vero personam agit Apollo, qui, quum, in Admeti aede serviens, domino mortem destinatam esse sciret, a Parcis adsecutus est,

*"Αδμητον ἄδην τὸν παραυτίκ' ἐκφυγεῖν,
ἄλλον διαλλάξαντα τοῖς κάτω νεκρόν;*

sed, quum Admetus neminem inveniat, qui pro ipso mortem obeat, Alceſtide excepta, ex aede fugit, ne contagio corripatur. Et, quum Mors advenit, metuens, ne arcu, quo Apollo armatus est, Alceſtin sibi eripiat, frustra eum precatur, ut ei parcat, abit virum minatus,

qui vi eam morti erepturus sit. Quod ipsi mortis deo haud satis fortiter actum videtur, qui post eius discessum dicit: πόλλ' ἂν σὺ λέξας οὐδὲν ἂν πλεόν λαίβοις. Talis Apollo haud heroicus est, qui ipse, si Alcestidis curam suscipere sibi propositum habet, cum morte dimicabit. Ridiculae post ea, quae praecesserunt, eius minae sunt, tali deo haud dignae, sed fere pueriles, et ipsae eius preces stultae videri debent, quod mors indicat respondens:

οὐ δῆτ' ἐπίστασαι δὲ τοὺς ἐμούς τρόπους (v. 61)

et paullo post:

οὐκ ἂν δύναιο πάντ' εἶχειν, ἃ μὴ σε δεῖ.

Alcestis magnis laudibus a poeta effertur; non solum ipsa se ἀρίστην dicit (v. 325), sed etiam ab aliis maxime laudatur. Choro dicitur ἀρίστη (v. 236, 241), ἐμοὶ πᾶσι τ' ἀρίστη δόξασα γυνή πόσιν εἰς αὐτῆς γεγενῆσθαι (v. 83 sqq.), εὐκλεῆς, γυνή τ' ἀρίστη τῶν ὕφ' ἡλίῳ μακρῷ (v. 160 sq.), πολὺ δὴ πολὺ δὴ γυνή ἀρίστη (v. 442), σχετλία τόλμης, γενναία καὶ μέγ' ἀρίστη (v. 741 sq.), Admeto μέγ' ἀρίστη (v. 899), famulo δέσποινα, ἣ μοι πᾶσι τ' οἰκέταισιν ἦν μήτηρ, ὄργας μαλ' ἀσσοῦς ἀνδρός (v. 769 sqq.). Famula eius pietatem describit, quomodo ante mortem deos precata sit, omnes aras in Admeti domo coronaverit, cubiculo, liberis et singulis famulis valedixerit. Alcestis est mulier fortissima, coniugis amantissima, sed caeco abreptu amore, quum pro eo mori sustineat, qui ipse mori nescit, liberosque, quos amat, orbos relinquat, liberos, qui matre mortua summum damaum faciunt, unde Kumelus queritur: οἰχομένας δὲ σοῦ, μάτερ, ὅλωλεν οἶκος (v. 413 sq.). Habemus igitur Alcestem perquam virilem, pro coniuge mortem obeuntem, quae vere tragica persona esset, si is, pro quo mori vult, dignior videretur, neque alia accederent, quibus tragodiae gravitas tolleretur. Ipsa enim magno vitae amore tenetur, ita ut eam fere poenitere videatur, quod coniugis vices in morte obcunda suscepērit. Qui vitae amor iam e famulae narratione patet et quod ipsa dicit, se mori ἤβης ἔχουσαν δῶρ', ἐν οἷς ἐτερπόμην (v. 289) et paullo post (v. 379): ὦ τέκν', ὅτε ζῆν' χρῆν μ', ἀπέρχομαι κάτω. Sed, videns mortem sibi non evitandam esse, de eo, quod pro coniuge subitura sit, gloriatur et ut coniugi eius memoria nunquam excidat, postulat:

ἐγὼ σε πρεσβεύουσα κἀντὶ τῆς ἐμῆς
ψυχῆς καταστήσασα φῶς τόδ' εἰσορᾶν,
θνήσκω, παρόν μοι μὴ θανεῖν ὑπὲρ σέθεν (v. 282 sqq.)

et paullo post v. 299:

εἶεν· σὺ νῦν μοι τῶνδ' ἀπόμνησαι χάριν.

Tum coniugem petit, ut a novo matrimonio abstineat; quod quum illi promiserit, ipsos liberos nescio an ridiculo modo testes facit (v. 371 sqq.):

ὦ παῖδες, αὐτοὶ δὴ τάδ' εἰσκηρύσσετε
πατρὸς λέγοντος μὴ γαμεῖν ἄλλην ποτὲ
γυναῖκ' ἐφ' ὑμῖν, μηδ' ἀτιμάσειν ἐμέ.

Quo cum loco si alium (v. 181 sq.) confers, quo famula narrat, Alcestin lectum genialem ita allocutam esse: „alia femina te comparabit, hand modestior, opinor, sed fortasse felix“, quae verba Aristophanem ridicule convertisse supra dictum est, hand dubitabis, mecum adsumere, poetam hic invidum Alcestidis amorem, qui ipsa mortua aliam uxorem Admetum ducturum esse timet, bene describere. Ex iis, quae dicta sunt, id sequi mihi videtur, vel ipsam Alcestin, quae generosissima fabulae persona est, a tragica severitate pândulum abhorrere.

Ut Alcestis virilem quandam firmitatem ostendit, Admetus muliebris, ignavus et vanus homo apparet, quod poetam eo sic instituisse putô, ut ridiculus cum coninge comparatus evaderet. Admetus mortem uxoris non reiecerat*, nihil aliud spectans, nisi ut mortem effugeret, unde Pheres ei recte obiicit:

εἰτ' ἐμὴν ἀψυχίαν
λέγεις, γυναικός, ὃ κακισθ' ἠσσημένος,
ἦ τοῦ καλοῦ σοῦ προὔθανεν νεανίου; (v. 696 sqq.)

et ipse dicit, se sine pudore Alcestidis aequales tueri non posse et inimicos suos nunc ei recte exprobraturos esse (v. 965 sqq.):

ἰδοὺ τὸν αἰσχροῦς ζῶνθ', ὃς οὐκ ἔτι θανεῖν,
ἀλλ' ἦν ἐγγυμὲν ἀντιδούς ἀψυχῇ
πέφενγεν ἄδην. κατ' ἀνὴρ εἶναι δοκεῖ.

Immani mortis metu quasi occaecatus non viderat, se morte uxoris tantum amissurum esse, ut vita ei vita amplius esse nequeat. Iam, quum mortis tempus instat, caram uxorem in manibus tenet e famulae narratione, καὶ μὴ προδοῦναι λίσσεται, τὰ μὲν ἄλλα ζητεῖν (v. 201 sq.), et, quum in scaenam cum Alceste prodit, eam precatur, ne se prodât (v. 250, 275), quamquam ipse eam prodidit, et monet, ut deorum misericordiam excitet (v. 251). Et, quamquam dicit, Alceste mortua se nullum esse (v. 277 sqq.), tamen ipse mori nescit; quod enim v. 382 exclamat:

ἄγου με σὺν σοι, πρὸς θεῶν, ἄγου κάτω,

mera querimonia est, quodque postea chorum reprehendit (v. 897 sqq.):

τί μ' ἐκώλυσας δῖψαι τύμβον
τάφρον ἐς κολήν καὶ μετ' ἐκείνης
τῆς μεγ' ἀρίστης κεῖσθαι φθίμενον;

ridiculum videtur in homine tam ignavo. Non minus ridiculum est, quod ille iactat, se, si Orphei lingua et ars sibi esset, ad inferos descendendum esse (v. 360 sqq.).

Ridicula, si quid aliud, Admeti cum patre lis est, cui id probro habet, quod pro ipso mortem obire noluerit, eique ἀψυχίαν exprobrat (v. 642), qua ipse maxime laborabat, mulierem pro se mori patiens; quin etiam mira stupiditate correptus dicit, neque patrem, neque matrem revera suos esse parentes, et, quum moriturus esset, Alceste

mortem non obeunte, filii officia sibi non amplius praestanda esse adfirmat (v. 666 sqq.). Execratur parentes: *ἐρροῖς νῦν αὐτὸς καὶ ξυνοικήσασά σοι* (v. 734) et patrem a funere discedere iubet. Rixa meris contumeliis continetur, eaque populum maxime delectatum esse verisimile est; alias quoque rixas in tragoediis saepe inveniri non ignoro, sed hae omnino aliter comparatae sunt, non tam stultae, quam postrā. Pheres, Admeti pater, senex infirmus, neque ulla re generosus est, quum vel filium uxoris funus celebrantem acerbe iarideat verbis: *οὐκ ἔγγυλᾷς γέροντα βασιτάζων νεκρὸν* i. e. *nondum rides, meum funus ducens, scio te me mortuum esse malle*. Neque enim aestimare possumus, quum famam posteritatis omnino nihili ducat, dicens: *κακῶς ἀκούειν οὐ μέλει θανόντι μοι*, quibus verbis Admetus subiicit: *φεῦ, φεῦ· τὸ γῆρας ὡς ἀναιδέως πλέον* (v. 726 sq.). Ceterum tota haec scaena non nisi ad risum movendum facta videtur, quum ad ipsam rem non pertineat. Memorabile est, non solum Admetum, sed etiam Alcestem et chorum, patri sive matri pro filio moriendum esse putare. Cf. v. 290 sqq., 466 sqq. Quod Euripides fecit, vulgarem opinionem iis tribuens, senes haud invite mori, ita ut libenter pro filiis mortem obeant; quod, etsi verum esset, tamen patrem, qui vivere mavult, minime reprehendere filius deberet.

Post Alcesteidis mortem demum Admetus, quantum damnum ea fecerit, vere intelligit, unde queritur (v. 989 sq.):

*ἰγὼ δ', ὃν οὐ χρεῖν ζῆν, παρὲς τὸ μόρσιμον
λυπρὸν διάξω βίον· ἄρτι μανθάνω,*

et paullo prius v. 868 sqq. Una res, qua Admetus excellit, est hospitalitas, laudibus elata a choro (v. 597 sqq.) et ab Hercule (v. 858 sqq.); sed hac ipsa haud optime in nostra fabula utitur, uxoris mortem Herculem celans, qui huius calamitatis inscius in eius domo debacchatur. Minime enim ei ignominiae fuerit, amico luctum aperire, qui hoc iure suo postulare potest; unde Hercules ei postea dicit (v. 1009 sqq.): *φίλον πρὸς ἄνδρα χρεὶ λέγειν ἑλευθέρως*, et quae sequuntur. Admetus mortem Alcesteidis eo tantum dissimulavit, ne Hercules abiret et domus sua *ἐχθρόξενος* diceretur (v. 567 sqq.); ipse dicit: *καὶ τῷ μὲν, οἴμαι, δρῶν τὰδ' οὐ φρονεῖν δοκῶ; οὐδ' ἀλνέσει με* (v. 565 sq.). Admetus in fine fabulae profitetur se meliorem vitam instituturum esse (v. 1157) et Hercules eum admonet, ut in posterum iustus sit et pius erga hospites (v. 1147 sq.).

Herculem, qui unus commemorandus superest, minime tragoediae convenire facillime patet. In scaenam procedit facta sua iactans et gloriose, quae facturus sit, commemorans; Admeto salutato audit eum aliquem sepelire, sed, quamquam in colloquio cum Admeto mortem Alcesteidi subeundam commemorat, tamen minime, quae herois est ratio, ad eam servandam se paratum ostendit et omni solatio omissio dicit: *ἄ, μὴ πρόηλαι ἄκοιτιν· ἐς τόδ' ἀναβαλοῦ*. Quum Admetus adfirmaverit, mortuum minime familiarem esse, in domum abit, ubi e famuli narratione summa voracitate cibos et vinum comedit et canit; *πανοῦργα*?

De Euripidis Alceste.

τα καὶ ληστέην τινα, famulus eam dicit (v. 765). Postea ipse ex-
exit, coronatus et ebrins, Epicureo modo docens (v. 787 sq.):

εὐφραине σαπτόν. πίνε, τὸν καθ' ἡμέραν
βλοῖν λογίζου σὸν. τὰ δ' ἄλλα τῆς τύχης ἐτ' reliqua.

, quum audit. Alcestin ipsam mortuam esse, heroica eius vis se-
ndit et se Alcestin aut mortis deo erepturum, aut, si hoc fieri ne-
it, ab inferis redacturum esse spondet. Paulo post cum Alcestide
ta prociā, quam Admeto tradit, ut eam conservet, quam in certa-
re periclitaretur: sed hic primum illud recusat, postea vero cedit,
ut: κομίζετ'· εἰ χρεὶ τήνδε δέξασθαι δόμοις. At Hercules vult,
ipsam mulierem in aedes ducere, cui quum vultum avertens manum
Admetus, ille velo sublato mulierem inspicere eum iubet. Quo
eum agnoscit et summa hilaritate fabula finit. Haec ultima
na a tragoedia omnino abhorret; comicam spirat vim, imprimisque
Admeti verba: σὺ δ', ὦ γύναι, ἥτις ποτ' εἰ σὺ, ταῦτ' ἔχουσ'
γαστρίδι μορφοῦς μέτρο' ἴσθαι καὶ προσήξειαι δέμας (v. 1061 sqq.),
οὐκ ἔστιν, ἥτις τῷδε συγκλιθήσεται (v. 1090) et οὐκ ἂν θίγοιμι
114) spectatores, qui velatam mulierem Alcestin esse certo suspi-
atur, mirifice delectasse puto. Si Hercules hoc modo Admetum
is eum iam puniverat, hoc praeterea eo sit, quod ante tertium
ab Alcestide audiri non potest. Hucusque iam nonnulli loci lau-
sunt, qui ridiculam quandam vim habent; his unum addo, eum,
Admetus dicit, se uxore mortua priores delicias abiecturum esse
3 sq.

Quod ad externum nostrae fabulae apparatus pertinet, patet,
splendidum et novum fuisse; mortem ipsum in scaena apparere
ni fallor, inaudita erat, mors Alcestidis magnifico modo expressa
parum delectabat, funus haud mediocri pompa celebratum esse
mille est. Eumeli quoque, quippe admodum infantis, carmen res
fuisse videtur, quum alioquin, Euripidis Andromacham excipio,
is in scaena agentes haud inveniamus. His rebus, ad quas mol-
rhythmī, ab Hermauno iam laudati, accedunt, Euripidem saty-
n chorū omisum compensare voluisse puto.

Iam videamus alios poetas scaenicos, qui Alcestidis argumentum
erunt. Thespin, tragoediae auctorem, Alcestin edidisse Seldenus
umore Arundeliano coniectura haud probabili contendit. Suidas
quattuor tantum huius poetae fabulas, minime Alcestin, laudat,
e est, cur eidem auctori fidem negemus narranti v. Φρύνιχος,
nichum primum muliebrem personam in scaenam dedisse, unde ne
quidem concedo, mutam Alcestin a Thespide inductam esse. Certa
Phrynichi Alcestis, cuius unum fragmentum servatum est, e systemate
aestico depromptum, quo Herculis certamen cum mortis deo a
e scaena conspectum describi videtur. Quaeritur, utrum Phrynichi
a tragoedia, an drama satyricum fuerit. Casaubonus inter Phry-
fabulas hoc modo discernere non conatur; Welcker (Addit. p. 285)
nichi Erigonam et fortasse Andromedam satyrorum choro usas esse

suspiciatur. Alcestitis argumentum dramati satyrico propius, quam tragoediae mihi videtur, quo accedit, quod Hercules saepissime cum satyris conjungitur, ut Welcker l. l. p. 319 sq. docuit. Hinc non possum, quin Phrynichi fabulam drama satyricum habeam. Neque Aeschylum, neque Sophoclem Alcestin tractasse refert Euripideae fabulae argumentum his verbis; *παρ' οὐδ' ἑτέρῳ κείναι ἢ μυθονοία*, quae eadem in argumentis Eumenidum et Medae leguntur. Monendum est, eum, qui haec scripsit, tres tantum, qui superstites sunt, tragicos nosse, quod iam Hermannus observavit, et, quum Alexandriae nonnulla horum dramatum non extarent, imprimis vero dramata satyrica magnam partem nunquam Alexandriam venisse videantur, ex illis verbis haud certo sequi, Aeschylum et Sophoclem Alcestitis argumentum dramate satyrico — tragoediam omnino nego — non tractasse. Atque Sophoclem fabulam *Alcestis* inscriptam dedisse e Plutarchi loco colligitur, quam ob argumenti rationem, quamquam Hyginus Alcestitis argumentum tragoedia dignissimum dicit, drama satyricum habeo, etiamsi virum, quem magni facio, aliter quondam statuuisse memini. Comoediam *Alcestis* inscriptam Antiphanem edidisse scimus.

Ad Romanos transeuntes primum Naevium Alcestin scripsisse refert Gellius N. A. XIX, 7 et locum ibi laudatum Nonius v. *obesum* laudat hoc modo: *Naevius in carmine*. Scio quidem, nostra aetate omnes fere, Osannum, Weichertum, Hermannum et Glumium nominasse sufficit, eo convenire non Naevium, sed Laevium huius Alcestitis auctorem esse. Et Glumius quidem Laevium comoediam *Alcestis* inscriptam condidisse putat, quae mira sententia recte nuper explosa est ab Osanno; reliqui Alcestin partem Erotopaegniorum fuisse adsumunt. Urgent quidem, quod Alcestis carmen dicatur, quod in Gellio loco fit; nam apud Nonium verbis: *Naevius in carmine: corpore etc.* vitium continetur, vocabulo *carmine* e *corpore* per *διτροχαλίαν* orto, quo Alcestitis nomen periit, eodem modo, quo apud Priscianum VII. p. 881 P. vulgo male legitur: *Naevius in Iliados II.: Fecundo etc.*, ubi *fecundo*, quod plures codd. omittunt, e *secundo* fictum est. Adfirmant fabulas nunquam *carmina* nominatas esse; sed, si Attii Briseis s. Ilias a Persio, Medea Ovidii et Varii Thyestes ab auctore dialogi de caussis corruptae eloquentiae (c. 12) libri dicuntur, (cf. Welcker Tril. p. 601), Caesar Terentii comoedias *lenia scripta* nominat, huic argumento haud magna auctoritas est; Vitruvius IX, 3 de Attii *carminibus* loquitur, Virgilius Ecl. IX, 35 Pollionis tragoedias *carmina* nominat et, si Horatius (A. P. 220) *carmen tragicum*, Statius (Silv., II, 7), *carmen togatum* dixit, non video, cur fabulas solo carminis nomine designatas esse negemus. Sed tota res paucis absolvi nequit; hoc unum hic addo, id, quod Gellius ex hoc carmine adfert, quod vituperones suos poeta *subducti supercilii captores* appellavit, ad prologum comoediae spectare. Comoediam, non tragoediam Naevii Alcestin fuisse extra dubium positum mihi videtur.

Fulgentius v. *friguttire* versum ex Ennii *Celestide*, *comoedia*, adfert, quo loco recte emendatum est *Alceste*. Osannus hanc Alcestin Laevii esse putat, sed tum illud *comoedia* rectum esse non posse videtur.

Non nego, fortasse *Enni* nomen e *Naevii* esse corruptum, quod nonnunquam fit cf. Enn. Hect. Lytr. fr. 19, fr. inc. 1, 7), sed causa, cur hoc statuamus, nulla idonea cogitari potest, quum saepe plures poetas scaenicos Romanorum idem argumentum, quin etiam idem graecum exemplar expressisse videamus. Fragmentum Ennianae Alcestidis servatum de muliere temulenta loquitur, quae fortasse ex Admeti domo procedit, domini casibus ad se madefaciendam abutens. Denique Attii Alcestis laudatur, quam, quam ex Euripidis fabula non expressa videatur, e Phrynichi degumptam putat Hermannus; sed me iudice neque Attius, neque priores Romanorum poetae scaenici unquam Phrynichi fabulam reddiderunt, et, si recte supra coniecimus, huius poetae Alcestin drama satyricum fuisse, haec sententia sponte concidit. Mihi Attius, Ennius et Naevius Antiphanis comoediam expressisse videntur. Ex his, quae de aliis, qui Alcestidis argumentum tractarunt, poetis scaenicis dicta sunt, patet, id minime tragoediis scribendis occasionem praebuisse, sed solis comoediis et dramatis satyricis; unus Euripides eo ad fabulam, quae tragicam severitatem cum risu et hilaritate mixtam dedit, scribendam usus est. Iam absolvimus, quae de Euripidis Alceste dicenda nobis visa sunt, quibus pauca de iis tragoediis, quas eodem modo, atque Alcestin, quartum tetralogiae locum tenuisse supra suspicati sumus, addere liceat. Orestem non unicam actionem, sed plures inter se iunctas continere, tum minime primariis huius herois factis describendis uti, facile patet. Multa hic a tragica severitate abhorrent, quo refero Menelai mores tam ignavos et fere ridiculos, Tyndarei litem cum Menelao et Oreste — vere de Tyndareo dicit Menelaus ὁ γὰρ γὰρ ἄμα σοῦ καὶ τὸ γῆρας οὐ σοφὸν v. 490 —, Helenae caedem, praecipue eius lamentationes ante mortem: ἰὼ Ἥλασθ' Ἄργος, ὀλλύμαι κακῶς et Μενέλαε, θνήσκω· σὺ δὲ παρὼν μ' οὐκ ὠφελεῖς (v. 1296 et 1301), querelas Phrygiæ mortem timentis et ab Oreste derisi, eunuchi ὀξύφωνου (cf. Schol. ad v. 1369), — imprimis versus inde a 1511 usque ad 1524 ridiculam vim habent, quam a vera tragoedia alienam esse contendo —; tum convicium Menelai, nimiam Electrae hilaritatem Helena caesa, v. 1302 sqq. denique Hermionam, quam in domo fastigio vidit cum Pylade et Oreste spectator;

δόμων δ' ἐπ' ἄκρων τοῦςδε πυργηρουμένους,
 ἕλφος δ' ἐμῆς θυγατρὸς ἐπιφρουρον δέλη,

ut Menelaus dicit (v. 1574 sq.). Hic novus, ni fallor, aspectus et Helena, quae hic apparet τραπᾶς ἔχουσα Τρωικᾶς, Phryges ἐπόπτρων καὶ μύθων ἐπιστάτας secum ducens (v. 1112 et 1113) Phrygiis moribus utens (v. 1426 sqq.) spectatores certo mire delectavit, idque satyrorum loco substituisse Euripidem credo. Nonnullos locos comicam vim spirantes iam vidimus, quibus paucos addamus. Huc Orestis orationem v. 553 sqq., 566 sqq. et id quoque refero, quod Helena ἄκρας tantum τρίχας abscidit, σώζουσα κάλλος, ut Electra ad spectatores versa (cf. Schol.) v. 129 dicit.

Inter Menelai convicia haec leguntur (v. 717 sq., 737, 754):

ὦ πλὴν γυναικὸς οὕνεκα στρατηλατεῖν
 τᾷλλ' οὐδέν;
 εἰκότως, κακῆς γυναικὸς ἄνδρα γίνεσθαι κακόν;
 οὐ γὰρ αἰχμητὴς πέφυκεν, ἐν γυναιξὶ δ' ἄλκιμος.

Fabula, quam in Helena expressit Euripides, iam per se satis ludicra est; Helenam minime a Paride raptam, sed a Iunone in Aegyptum missam esse, quae custodiretur a Proteo rege, eam vero, quam Paris secum duxit, nihil, nisi umbram fuisse a Iunone effictam. A tragoedia abhorrent Teacri verba praesentem Helenam, quam non agnoscit, ita alloquentis (v. 1, 62 sq.):

κακῶς δ' ὄλοιτο, μηδ' ἐκ' Εἰρώτα βοᾷς
 Ἰλθοι (Ελένη)· σὺ δ' εἴης εὐτυχὴς αἰεὶ, γύναι,

tum Menelaus involutus pannis, ut ipse dicit (v. 421 sq.):

οὐτ' ἀμφὶ χροῶτ' ἰσθητές· ἀντὰ δ' εἰκάσαι
 πάρεστι· ναὸς ἐκβόλοις ἀμπίσχομαι,

colloquium cum anu ad risum movendum compositum (cf. praecipue v. 455—58), admiratio Menelai audientis, Helenam in Aegypto esse, lepide expressa (cf. imprimis v. 486 sqq.), faceta agnitio Helenae et Menelai inde a. v. 545, dubitatio Menelai, an revera Helena sit (v. 575 sqq.), et, si quid aliud ille locus, ubi Theoclymenus, barbarus rex ambiguis verbis eluditur, verbis ad miram spectatorem voluptatem excitandam scriptis, et Helenae non solum navis, sed etiam plurimae aliae res ad fugam pertinentes conceduntur. Hanc fabulam unquam tragoediae loco actam esse omnino nego; rex barbarus tali modo elusus dramatis satyrici est, neque concedere possum, poetam in severa tragoedia pervulgatam fabulam de Helenae raptu ita deserere conatum esse, ut totum bellum Troicum rem inanem fuisse, fraudem a Iunone factam spectatoribus persuadere voluerit. Ceterum in Euripidis Helena iam offenderunt viri clarissimi, Ang. Guil. a Schlegel et Fridericus a Baumer.

His expositis ad fragmentum didascalicum nobis redeundum est. Quum enim mirum videatur, tantam mutationem, qualis tetralogiis quattuor tragoediarum contineatur, alibi nunquam commemorari, amicus, qui nobiscum in eodem versatus est argumento, coniecit, nomina quattuor fabularum in illo fragmento locos mutasse et errore librarii Alcestin hic ultimum tenere. Quae coniectura me diu anxium habuit, quum metuerem, ne e mero librarii errore de nova Euripidis inventione cogitaretur. Sed rem probe pensitans vidi illud, in quo offendit, amicus meus, tetralogiam quattuor tragoediarum Euripidem dedisse nullo modo tolli posse, quum quattuor, quae laudantur fabulae, tragoediae sint, et hinc nullam idoneam causam esse, cur Alcestidis nomen hic locum mutasse adsumamus. *Κρήσσαι*, ut nomen indicat, choro Cressarum, non satyrorum usae sunt, unde sequitur, drama satyricum eas

fuisse non posse. Telephum tragoediam esse e loco lepidissimo, quo ab Aristophane exagitur (Acharn. 430 sqq.), patet et disertis verbis (ibid. v. 465) *τραγωδία* dicitur. Latinorum poetarum Telephum scripserunt Ennius et Attius, quorum eorundem fabulae Alcmæonis nomine inscriptae laudantur. Alcmæonem inter argumenta tragica recensent Athenæus VI: p. 232 et Aristoteles Poet. c. 13. Quem posteriore loco posui, dicit, prius (Aeschylum praecipue significat) omnes fabulas sine discrimine tragoediis expressas esse, nunc vero optimas tragoedias (Euripidem indicat) paucas tractare familias, Alcmæonem, Oedipum, Orestem, Maleagrum, Thyestem, Telephum, quorum omnium nomine fabulas Euripidis inscriptas esse scimus. Aristophanis Schol. ad Ran. v. 74 Euripidem minorem patre mortuo in urbe dedisse *Ἰφιγένειαν ἐν Αὔλιδι*, *Ἀλκμαίωνα*, *Βέκκας* perhibet. Hinc, quod iam per se verisimile, neque adhuc addubitatum est, certissimum videtur, Alcmæonem Euripidis tragoediam fuisse. Scripserunt tragoedias quibus Alcmæonis nomen, praeter Euripidem Sophocles et Astydamos, drama satyricum Achaeus, quod Delphis actum esse ostendit fragmentorum editor, comœdiam Amphias.

Denique verba didascalici fragmenti: *τὸ δράμα ἐποιήθη ἔξ* inspicienda sunt, ubi numerum corruptum esse patet. Glanvius coniecit *αἷ*, ita ut Alcestis fabula decima quarta sit, nostram tetralogiam undecim fabulae praecesserint, quod ultimum mihi haud verisimile videtur. In corpore poetarum tragicorum dramata satyrica omissa fuisse, docet vita Aeschyli his verbis: *ἐν οἷς ἐποίησεν δράματα ἑβδομήκοντα καὶ ἐπὶ τούτοις σατυρικά ἀμφὶ τὰ πέντε*, et numerus fabularum, quae tragicis ascribuntur. Quod de Euripide refertur, eam septuaginta quinque aut nonaginta tres scripsisse, nihil demonstrat, quum eum quattuor tragoediarum quoque tetralogias fecisse sciamus. Sophoclem dramata centum, viginti tres scripsisse Suidas refert, i. e. unam et quadraginta trilogias secundum Aristophanem centum triginta, quorum septemdecim subditiciae sint, nisi error librarii subest et *εἶ* e *ζ'* ortum est; quod si adsumimus, Suidas e Aristophanes conveniat. Aeschylus secundum Suidam nonaginta scripsit fabulas i. e. triginta trilogias, secundum vitam septuaginta, nisi *ἐνενήκοντα* pro *ἑβδομήκοντα* legendum est. Si igitur dramata satyrica non nominantur, undecim fabulas nostram tetralogiam praecessisse non verisimile est. Equidem pro *εἶ*, legendum puto *ις*, ut forma maiuscula litterae *Ξ* e digammate (*ΙΞ* e *ΙΓ*) orta sit. Quod si recte conieci, hanc tetralogiam quattuor aliae cum dramatis satyricis praecesserunt, ita ut Euripides per duodeviginti annos quinque tetralogiis certaverit. Si numerus Euripidearum fabularum certus est, duas alias tetralogias, si minimum adsumimus, e quattuor tragoediis constantes Euripidem dedisse patet. Sed haec de argumento proposito pro virili parte disputata sufficiant.

H. Düntzer.

Schedae criticae.

Scriptit H. Düntzer Coloniensis.

I.

Inter fragmenta e Panyasidis Heraclea apud Funckium de Panyasidis vita ac poesi (Bonnae 1837) p. 66 hoc legitur:

Τλῇ μὲν Δημήτηρ, τλῇ δὲ κλυτὸς Ἀμφιγυήεις,
τλῇ δὲ Ποσειδάων, τλῇ δ' ἀργυρότοξος Ἀπόλλων
ἄνδρῃ παρὰ Θνητῷ θητεύμεν εἰς ἐνιαυτόν,
τλῇ δὲ καὶ ὀβριμόθυμος Ἄρης ὑπὸ πατρὸς ἀνάγκης.

Jam Gaisfordius *θητεύμεν* restituit pro *θητεύσεμεν*, quam comiecturam stabilire poterat, quod Funckius quoque neglexit, locis Homericis Od. λ, 489 sq.: *βουλοίμην κ' ἐπάρουρος ἔων θητεύμεν ἄλλω ἄνδρῃ παρ' ἀκλήρῳ, ὃ μὴ βίωτος πολὺς εἴη* (quo loco minor distinctio post ἄλλω male ponitur, quum ἄλλω a praepositione *παρὰ* pendeat. De usu v. ἄλλος cf., ut alia mittam, Od. α, 132, ζ, 84), et σ, 357, ξείν', ἣ ἄρ' κ' ἐθέλοις θητεύμεν, εἰ σ' ἀνελοίμην; Verbum *θητεύω* aut absolute ponitur sine casu, ut posteriori loco et Il. φ, 444; *ὄτ' ἀγήνορι Λαομέδοντι παρ' Διὸς ἐλθόντες θητεύσαμεν εἰς ἐνιαυτόν*, ubi noli dativum *ἀγ. Λαομ.* cum *θητεύσαμεν* iungere (pertinet enim ad ἐλθόντες), aut cum *παρὰ*, ut nostro loco, Od. λ. l. l. et apud Herodotum VIII., 137: *ἐνθαῦτα δὲ ἐθήτεον ἐπὶ μισθῷ παρὰ τῷ βασιλεῖ*. Versui 4 vitium inest, quum ὑπὸ πατρὸς ἀνάγκης minime epicum sit; legendum *ἀνάγκη* et vertendum: *Invitus tulit et saevus Mars sub Iove patre*. Cf. Il. ο, 199 *ὅτ' ἔθεν ὀτρύνοντος ἀκούσονται καὶ ἀνάγκη*, ibid. v. 182 sq. *ἣ ἐθέλεις αὐτὸς μὲν ἀναπλήσας κακὰ πολλὰ ἄψ ἱμεν Οὐλυμπόνδε, καὶ ἀχνύμενός περ, ἀνάγκη*; Errat Funckius p. 67 observans. „Sunt fortasse Iovis;“ nam Iuppiter ipse minime dixerit: *τλῇ δὲ καὶ ὀβριμόθυμος Ἄρης ὑπὸ πατρὸς ἀνάγκη*. Mihi haec verba a dea Iunoni dicta videntur; fortasse a Dione, ut in similimo Iliadis loco s 381 spp., aut a Themide.

II.

E Sophoclis Trachiniis nonnullos locos hic emendandos nobis sumpsimus. V. 54 sqq. legitur:

πῶς παισὶ μὲν τοσοῖςδε πληθύεις, ἀτὰρ
ἄνδρὸς κατὰ ζήτησιν οὐ πέμπεις τινά,
μάλιστα δ' ὄνπερ εἰκὸς Ἴλλον, εἰ πατρὸς
νέμοι τίν' ὥραν τοῦ καλῶς πράσσειν δοκεῖν (Cod. Par.

δοκεῖ). Omnes explicationes inepto illo *δοκεῖν* laborant; legendum *ποθεῖν* et interpretandum: „quid (sic πῶς saepe. Cf. 192, 292, Oed. R. 592) liberis abundas, sed neminem ad virum exquirendum mittis, neque Hyllum, quem omnium maxime decet, si ullam patris curam habere possit, eius salutem exoptare?“ V. 86 sqq. legimus:

ἀλλ' εἰμι, μήτηρ· εἰ δὲ θεοφάτων ἐγὼ
βάξιν κατήδη τῶνδ' αἶν παλαι παρῆν.

νῦν δ' ὁ ξυνήθης πότμος οὐκ ἰᾷ πατρός
 ἡμᾶς προταρβεῖν, οὐδὲ δειμαίνειν ἄγαν.
 νῦν δ', ὥς ξυνήμ', οὐδὲν ἑλλείψω τὸ μὴ οὐ
 πᾶσαν πυθέσθαι τῶνδ' ἀλήθειαν πέρι.

Vr. 3, 4 Hermannus priori recensio*n*i tribuit, duas recensio*n*es statuens. Pro ἰᾷ recte nonnulli coniecerunt εἰᾷ; locus omnino restitutus est, si pro νῦν δ' (Brunck. emendat ἀλλ') ponimus πρὶν, quod e sequenti νῦν (v. 5) corruptelam traxit. Sic omnia recte procedunt. Cf. v. 157 sqq., ubi simili modo πρόσθεν et νῦν opponuntur. V. 291 in codicibus τῶν μὲν παρόντων, τῶν δὲ πεπυσμένη λόγῳ; emendant τὰ δέ, quod recepit Hermannus, quamquam suspicatus pro τῶν δὲ scribendum καὶ. Syllaba τῶν male duplicata est; δὲ ex ἰδὲ ortum. Sic omnia bene procedunt: τῶν μὲν παρόντων, ἰδὲ πεπυσμένη λόγῳ. In v. 523 ἐγὼ δὲ μάτηρ μὲν οἷα φράσω multa tentarunt. Scholion explicat: ἐγὼ παρῆσα τὰ πολλὰ τὰ τέλη λέγω τῶν πραγμάτων. Syllabae v. μάτηρ locum mutarunt; legendum τέρμα, quam coniecturam Hermannus quoque placere confido, qui τέρθηρα aut δ' ὁμαρτῇ proposuit.

V. 669 legitur:

τοιούτον ἐκβέβηκεν, ὅλον ἂν φράσω,
 γυναικὶς ὑμῖν θαυμ' ἀνέλιπτον μαθεῖν.

Emendarunt ἦν pro ἂν; Hermannus dicit ὅλον ἂν φράσω significare *qualem dixero*, quod hic absurdum sit. Fut. ind. cum ἂν indicat rem fieri sub conditione quadam, ut ὅλον ἂν φράσω *qualem dicam*, si rem expono. Sic ἂν recte hoc loco se habet, sed verisimile mihi est, vocabula μαθεῖν et φράσω locum mutasse, quae si in suam commigrant sedem, omnia bene procedunt. Quod si mecum adsumis, ἂν ad ὅλον aut, quod malo, ad μαθεῖν pertinet, quo posteriori casu ἂν proprie post μαθεῖν locum habere deberet. Quod Hermannus dicit, ἂν cum μαθεῖν coniungi sententiam non ferre, haud verum est; nam bene Deianira illo μαθεῖν dubitationem quandam addit, quum quale illud sit non certo definire audeat, quamquam sibi ipsi rem omnium maxime persuasam habet. — In carmine chorico haec (v. 825 sqq. 836 sqq.) sibi respondere debent:

πῶς γὰρ ἂν ὁ μὴ λεύσσων ἔτι ποτὲ ἐπὶ πονόν γ' ἔχοι θανάων λατρείαν;
 et ἄμμυγάνιν αἰκίζει Νέσσω θ' ὑπὸ φολνία δολόμυθα κέντρ' ἐπιζέσαντα.

Multa tentarunt, quae omnia hic referre inutile est. Νέσσω delendum esse suasit Hermannus, sed adiectivum μελαγχολίας sine articulo pro substantivo positum nostro loco adsumi omnino nequit. Hinc melius Triclinius corrigens Νέσσω γ' ὑπὸ δολόμυθα et Brunckius qui θ' ὑπὸ deleuit. V. ὑποφόνια est explicatio poeticae vocis δολόμυθα (cf. locos a Hermannus, qui recte ὑποφόνια dedit, allatos) delendum. In strophā autem ἔτι ποτὲ (Herm. ἔτι ποτ' ἔτ') corruptum est; ἔτι e sequenti ἐπὶ πονον ortum et ποτὲ me iudice emendandum ποῖάν τ'. Sic

omnia bene procedunt; metrum quoque magis convenit, versibus sic digestis:

ἔμπεδα κατουρίζει. πῶς γὰρ ἂν ὁ μὴ λεύσσαν
ποιάντ' ἐπίπονόν· γ' ἔχοι θανάων λατρείαν;
φράσματι μελαγχαιτα τ' ἄμμιγ' αἰκίλει
Νέσσου γε δολόμυθα κέντρ' ἐπιζέσαντα.

- - - - - | - - - - -
- | - - - - - | - - - - -

Non minor labes stropham et antistropham β' eiusdem carmini invasit. Librorum lectio est:

Str. ἄοκνον μεγάλην προσορῶσα δόμοις βλάβαν νέων αἰσούν-
των γάμων

τὰ μὲν οὔτι προσέβαλε, τὰ δ' ἀπ' ἀλλοθρόδου.

Antistr. δακρύων· πέχεται νόσος, ὃ πόποι, οἷον ἀναρσίαν οὐπω
ἀγακλειτόν

Ἑρακλέους ἀπέμολε πάθος οἰκτίσαι.

Pro δόμοις iam Triclinius δόμοισι, quod recipere haud debuit Hermannus; in antistr. pro οἷον mecum legas οἶ. Recte pro ἀπέμολε Triclinius, quem Hermannus sequitur, ἐπέμολε. Praeterea Hermannus ἀλλοθρόου scripsit et Ἑρακλέους ἀγακλειτόν. Equidem suadeo ἄσσοντων et οὐπω οἰκτίσαι ἀγακλειτόν ἐκ. π. Ἑρακλέους. Metrum hoc erit.

- - - - - | - - - - -
- - - - - | - - - - -

V. 894 libri veteres καὶ ταῦτ' ἔτλη τις χεῖρ γυναικεία κτίσαι; quae recte se habere haud possunt, quum nutrix respondeat δεινῶς γε. Tricliniani libri τίς ὀmittunt, quod voc. metricis deberi bene observavit Hermannus. Legendum est: καὶ ταῦτ' ἔτλη πῶς χεῖρ γυναικεία κτίσαι, qua certissima coniectura recepta omnes difficultates sponte concidunt, e quibus nostro quoque loco duas Trachiniarum recensiones Hermannus statuit. Cf. Antig. 406, 1314, Eur. Alc. 142. In carmine chorico inde a v. 943 haec sibi respondere debent:

ἐπεὶ ἐν δυσπαλλάκτοις ὀδύναις χωρεῖν πρὸ δόμων λέγουσιν
ἄσπετόν τι θαῦμα

et αἰ αἰ, αἰ αἰ ὃδ' ἄναδος φέρεται; τί χεῖρ, θανόντα νιν, ἢ
καθ' ὕπνον ὄντα κρῖναι;

Multa multi tentarunt; si me audis, levissima mutatione scribis:

ἐπεὶ ὀδύναις ἐν δυσπαλλάκτοις χωρεῖν πρὸ δόμων λέγουσιν
ἄσπετόν τι θαῦμα.

αἰαῖ ὃδ' ἄναδος φέρεται· τί χεῖρ θανόντα νιν ἢ καθ' ὕπνον
ὄντα κρῖναι; αἰαῖ,

- | - - - - - | - | - - - - -

V. 990 sq. emendo: *λερῶν οἱ ἀνδ' οἶων ἐπὶ μοι μέλεσσι ἡγύσω.*
 ὦ Ζεῦ. Lacuna v. 1025 optime expletur, si legis mecum *ἰὸ παῖ,*
τόν σε φύσαντ' οἰκτεῖρας. Cf. v. 1175 *ὄμνυ Διὸς νῦν τοῦ με φύ-*
σαντος κῆρα.

III.

In duobus Empedoclis fragmentis vox *λιπόξυλος* legitur, quae fragmenta nuper vir doctus (Zeitschr. f. d. Alterthumsw. 1837 p. 155) unum idemque habuit. Peyron. vocem explicuit *a vīnculis solutus*, ut *πίστις λιπόξυλος* sit *fides libera, incredula*. Vir doctus iam laudatus *ὁπόξυλος* coniecit, sed haec vox alteri fragmento, quod hoc modo legitur:

εἰ δ' ἔτι σοὶ περὶ τῶνδε λιπόξυλος ἔπλετο πίστις,

haud convenit. Ut *ὁπόξυλον* proprie id est, quod aureum videtur, quamquam lignum subest, sic *λιπόξυλον* id, quod ita inauratum est, ut lignum non appareat (e ligno desertum). Hinc *πίστις λιπόξυλος* est fides, quae falso splendore fulget, ita ut verum haud appareat. Itaque a coniecturis manum abstinemus.

IV.

Varronis notissimo loco; „*Eiusdem generis C. Licinius tribunus plebis quum esset post reges exactos annis CCCLXV primus populus ad leges accipiundas in septem iugera forensi e comitio eduxit*“ contra Niebuhrium abusus est eius adversarius Schultzius in libro ante paucos annos satis famoso p. 473. Scripsit de eodem loco Goettling. libro academico anni 1831, qui nimis audacem emendatorem se praestitit. Verba „*annis CCCLXV*“ eiicienda sunt, quod iam V. D. (Holl. Littetraturz. 1832, 51, 563 sqq.) monuisse video. Ad *post reges exactos* ascripsit librarius a. u. CCCLXV, de C. Licinio Crasso cogitans (cf. Schultz.), unde postea in ordinem receptum est *annis CCCLXV*.

V.

In Placidi Glossis multa corrupta loguntur. Pauca hic attingere licet P. 434 „*Antes* (Cod. 1 *ancres*) convalles aut arborum intervalla.“ Cf. Fest. „*Antae laterae ostiorum*,“ Non. „*antes* sunt quadraturae, unde et *antae* dicuntur quadrae columnae.“ Plac. l. l. „*antis* capillis muliebribus“ et p. 433 „*ancrae* intervalla arborum,“ quo postremo loco *antae* legendum est. P. 433 ad „*exitiarium*, conspirationum, factionum“ lege *adexitiarium* a nom. *adexitiare* aut, si mavis, *adexitilium* (Cf. *posttauctumnalis, ambarvalis*); „*arusedentes* circumsedentes“ leg. *arsedentes*; „*adiuctare* adridere, invitare“ (P. 434) lege *adnutare*. P. 434 „*arnanti* prementi, murmuranti,“ P. 435 „*anate* sollicitudine, cura,“ postremo loco fort. *arnate* legendum. P. 441 v. *Censorium* fort. „*iudicis tam patrimoniorum, quam morum*.“ Cf. infra p. 446 „*Censorii* sunt patrimo-

niorum et morum iudices.“ *Patrimoniorum* iam Ursinus voluit. P. 446 „*Capedulum* vestimentum capitis.“ Lege e Festo *capitulum*, ut paulo post pro *Casilar casnar*. P. 447 „*Crassabundum* dubitantem, titubantem.“ Lege *casabundum*“). P. 448 *Carenatoribus* l. *carinatoribus*. Ib. pro *confoeditos* e Festo *confoedustos*. Certissimam emendationem glossae „*cute* quare: unde etiam *cur*“ adhibeo, ubi Klotzii coniecturam cui rei minime probo. Lege *mecum cure*. *Res* in antiquissima lingua generis masculini fuisse puto, ut in eodem verbo sanscritico *rai-s* masculinum et femininum genus deprehendimus. *Cure* igitur est *quo-re* (cf. *cum* i. e. *quo-me*), unde antiquior forma *quor* (Prisc. p. 560.) P. 450 pro *crassabundo*, ut supra, *casabundo*; ibid. pro „*clade* clam vel occulte“ *clamd* (cf. *cume*, *tame*). Eadem p. v. *catillo* lege *catilli* pro *catelli*. P. 451 „*Consatius* magnus, e conlatio factus;“ compara p. 448 „*congratum* (Klotzius *concretum*) consatum.“ Quem posteriorem locum emendo: „*consatum* conlatum.“ Ibid. *cabonem* pro *cabonum* scribe ex Isidoro. P. 454 „*diplosa* divisa vel separata“ Klotz. *disclusa* legit; nos *displosa*. Recte se habent „*dantantur* frequenter *dantur*“ et „*dispescite* separate vel sejungite,“ ubi Klotzii coniecturae *dedantur* et *dispescite* baud necessariae videntur. Cf. Fest. v. *comperce* pro *compesce*. *Dantantur* est forma reduplicativa pro *dadantur*, n inserto, ut sit. Cf. liber meus „Latein. Wortbild. p. 17.“ *R* insertum est in v. *dardanarius*, de quo Schwenckius in Mus. Rhen. II. p. 183. Pro *deciscere* ib. aut cum Klotzio *desiscere*, aut *desiscere* (cf. *desinere*) legendum. Verae Klotzii coniecturae p. 455 *delicuisse* et *defaecare*. Corruptissimus locus est p. 460: „*Effafilatus* exero thumero i. e. extra filium manu, i. e. extra proferens,“ ubi *extrafilatus* et *filum* certae emendationes mihi videntur. Reliqua intacta mihi maneant. P. 461 lege *excrocotum* pro *excrocollum*, pro *exnuat exduat* (Cf. Fest. v. *exduta*); „*exdornuandum* indicanda“ ex Isidoro corrigendum legendo iudicandum. In glossa corrupta „*exciterit*“ expavi vero exeruero“ *exciverim* et *vel* (pro *vero*) emendo, in v. *expavi* haereo. Explicetur velim, quid significet „*exte* esse.“ P. 462 „*Feriatum* perfractum;“ lege *perfectum*. „*Formitat* formitibus exassulat;“ lege *fomitat*, *fomitibus*. Ib. „*Flatellis* sordium glomusculis“ lege *fratillis*. Cf. Fest.: „*fratilli* villi sordidi in tapetis“ et Schwenckius in lex. etym. v. *Franse*. Glossa p. 467: „*Galliciola* cortice nucis iuglandis viridis, per quem corpus humanum intelligi vult“ explicatur ex illa Festi: „*gulliocae* nucum iuglandium summa et viridia putamina;“ in Placidi loco *mecum* scribes *gulliociola*. Ib. pro *gravascela* emendo *gravastelli* et pro *graves* i. e. *anni* fortasse legendum *graves annis*. P. 473 „*incensant* recusant“ lege *incusant*, paulo post pro *ilitus* *illitus*. P. 476 „*ibulsis* i. e. *illis*“ *illibus* cum Ursino sive *ibus* emen-

*) Glossa pertinere videtur ad Naevii locum a Varrone laudatum: „*Risi egomet mecum, casabundum ire ebrium.*“ Quo de fragmento dixi nuper in Mus. Rhen. V. 3 p. 435.

Archiv f. Phil. u. Pädag. Bd. V. Hft. 2.

dandum: ib. „interfecto interrompe“ lege *interdicto*. Cum Placidi glossa: „*infindis* ingens oblitus“ compara Festum: „*infindere* intercipere, interponere et emenda „*infindis* interobstita.“ P. 477 „*instabor* instar vel similitudo“ fort. legendum *instator* (cf. *praestator*). P. 478 „*Libassius* Liber pater“ lege *Libessius* i. e. Libes-ias, derivatum a *Libes* (cf. *liberum* pro *liberum*). P. 479: *Luncus* (l. *Lucus*) nominativus glossematicos (l. glossematicos). *Lucunt* genere neutro numero semper plurali *L. mentus* genere masculino dicunt Iudaei et eorum filii.“ Certae mihi videntur emendationes *Lucuntia* et *Lucutes*. P. 482 lege *magalia* pro *magnalia*. Ad glossam „*Murgisor* irrisor, Insor“ adhibendi sunt Isidorus: „*Murgiso* callidus, murmurator“ et Festus: „*Murgisonem* dixerunt a mora et decisione“ et emendandum *Murgiso*. P. 485: *Marnas* malas, maxillas;“ fort. *magas* legendum. Ib. „*marum* evendacem“ corrige „*manum* edacem*“). „*Meriorem* turpem, velut miriorem, propter foeditatem.“ Emenda *Mirionem* P. 486 emenda *noegeum*, *narica* pro *nageum*, *narria*. P. 488 „*Nucispineum* (l. *nucipersicum*), quod rustici *nudipineum* (l. *nuciprunum*) dicunt.“ P. 491 repone pro *offutiarum* *officiarum*. Cf. Fest. v. *offex*. P. 498 „*propetale* est vergo pedibus“ legend. *propedale* (cf. *propes*, *bipedalis*) et fort. *pro pedibus*. P. 495 „*Protellata* distillata.“ Lege „*protelata* distentata.“ P. 497: *Recutiti* Iudaei“ lege *Reputiti* i. e. contrarium v. *praeputiat* (quam vocem certo haud optime formatam esse concedo) aut *Reputati* (cf. *semiputatus*). P. 498: „*Rivales*, qui quasi de uno amore descendunt.“ Pro amore mecum restituas *ripo*. Ib. lege *salsuginem* pro *salsaginem* et p. 499 *spendulos* pro *spendolos*. Paulo post. „*Suggillare* est regulam constringere, quomodo dicimus *strangulare*“ Patet, Placidum *strangulare* et *suggillare* ab eodem derivare vocabulo. Hinc pro inepto *regulam* mecum leges *gulam*. Vides, Placidum *suggillare* a *sub* et *gula*, *strangulare* a *gula* *stringenda* derivare. P. 502: „*Supertietur* superidietur vel supponetur“ lege *superdetur*. P. 503: „*Tabes* orbor sanguinis.“ Ursinus coni. *rubor*; fort. *morbus* sive *languor* s. legendum. Cf. ibidem: *Tabes* morbo, macie, aegritudine. *Tabescunt* enim, qui nimio languore aut macie veniunt.“ Haec nunc de Placido sufficiant, cuius edendi curam, profecto haud contemnendam, in aliud transtuli tempus.

VI.

Miror locum Horatii Epist. II. 1, 69 adhuc haud levi laborare mendo, ubi vulgo: „Non equidem insector delendaeque carmina *Livi* Esse reor.“ Saepissime nomina *Laevii*, *Livii* et *Naevii* confundi res notissima est, ita ut, ubi haec nomina leguntur, semper observandum

* Cf. Fest. „*manucium* edacem a mandendo scilicet dicunt.“ In Glossis (cf. Nuss. Rhén. III., 478) *manucus* legitur, ut hic *manus*. Fortasse Placido quoque *manucum* restituendum est.

sit, utrum lectio genuina, an facillimo lapsu depravata. *Laevii* nomen Benthams reponere voluit, sed tam recenti poetae hic locum esse nemo hodie putabit. Quid vero de vulgata lectione *Livii*? Putant *Livii* Odysseam hic respici, sed Horatius non solum de dictione, verum etiam de argumento carminum loquitur, illam saepe duram, hoc ignavum dicit. Quod in *Livii* Odyssea vituperare non potuit. Tum *Livium* Ciceronis tempore neglectum in scholis Horatii aetate lectum esse, alius credat. Quin ipse Horatius v. 50 sqq. eum inter veteres poetas non enumerat et, si v. 62 dicit „*Livi* scriptoris ab aeo“ antiquissimam tantum aetatem significat, non hunc ipsum Romae lectum esse. Atque Horatium eundem, quem v. 62 laudaverat, v. 72 iterum nominasse minime credam. Mecum *Naevis* reponas nomen, quem in manibus et mentibus haerere paene recentem ipse dixit v. 53 sq. Cuius bellum Poenicum et ob veterem dictionem et historiae causa in scholis lectum esse ex Horatii loco patet et sponte probabilius videtur, quam quod de *Livio* adsumpserunt viri docti, inter quos nuper *Regel* et *Kräusius* recte dissentiente *Osanno* (*Zeitschr. f. d. Alterthumsw.* 1886 p. 964).

Kleinigkeiten.

1. Sotion.

Sotion gehört zu den Schriftstellern, welche Diogenes Laërtius fleissig benützt hat. Wir versuchen es, aus den Anführungen desselben und aus den wenigen anderweitigen Nachrichten uns ein Bild von seinen verlorenen Schriften zu machen.

Das Werk, welches Diogenes hauptsächlich von ihm benutzt hat, nennt er vollständig (2, 12) *διαδοχή τῶν φιλοσόφων*, weit öfter aber kurzweg *διαδοχή* oder *διαδοχαί*. Da Sotion in diesem Buche von *Chrysippus* handelte, so muss er nach diesem geschrieben haben. *Chrysippus* aber starb nach *Appollodorus* (in *chronic. Diog.* L. 7, 184) Ol. 143 circ. 206 a. Chr., 73 Jahre alt, unter *Ptolemaeus Philopator*. Ferner machte *Heraclides Lembus* aus dem Werke des Sotion einen Auszug; dieser *Heraclides* aber lebte nach *Suidas* unter *Ptolemaeus Philometor* (181—145 a. Chr.). Hieraus folgt, dass Sotion etwa zwischen 200 — 150 a. Chr. schrieb:

Ausser den erwähnten *Diadochen* führt Diogenes 10, 4 noch von ihm an *δῶδεκα Διοκλείων ἐλέγχων* und *Athenaeus* VIII, 15. p. 836 etc. *περὶ τῶν Τίμωνος σίλλων*. Aus dieser Stelle des *Athenaeus* lernen wir auch, dass er ein Alexandriner war.

Zunächst von den *Diadochen*. Schon der Name des Buches zeigt,

dass die Haupttendenz desselben war, die *Succession der Philosophenschulen* zu verfolgen. Und hierbei scheint er sich nicht blos auf die Häupter der Schulen beschränkt, sondern auch die weniger berühmten Anhänger einer jeden Schule wenigstens genannt zu haben, wie er z. B. von dem Stoiker Persaeus sprach (Athen. 4, 17), der nie zu den Häuptionern der Schule gezählt wurde. Indem er aber so die einzelnen Philosophen einer bestimmten Schule vindicirte, musste er von selbst auch auf ihre Berührungen mit andern Schulen geführt werden — daher die häufigen Erwähnungen aus diesen Schriftstellern: er hörte auch den und den; kam auch zu diesem etc. —, ferner auf ihre Reisen, auf ihr Vaterland, ihre Lebenszeit, mit einem Worte, auf ihre sämmtlichen *Lebensumstände*. Und was sich so schon von selbst ergibt, das wird auf's Deutlichste durch die Anführungen bei Diogenes bestätigt. (Vgl. 2, 12. 2, 74. 6, 26. 9, 18. 110. 112.) Nur dass er auch hierbei vorzüglich das ausgewählt haben wird, was in Beziehung auf ihr Verhältniss zur Schule stand (vgl. Diog. L. 5, 86. 7, 183. 8, 86. 9, 5. 21. 115). Ferner handelte er auch von den *Schriften* der Philosophen (Diog. L. 2, 85. 6, 80.); ob er dagegen auch über die *Lehre* derselben ausführlich sich verbreitete, ist nicht klar, indem es an directen Beweisen dafür fehlt, wobei freilich in Anschlag zu bringen ist, dass überhaupt Diogenes, so fleissig er im Uebrigen seine Quellen nennt, bei der Darstellung der eigentlichen Lehre fast nie Gewährsmänner anführt. Indessen ganz konnten doch auch diese Schriftsteller schwerlich von der Lehre loskommen, und wenn sie auch die ausführlichere Darstellung derselben den Schriften *περὶ δοξῶν* und *περὶ ἀλφειῶν* überliessen, so liessen sie sich doch gewiss darauf ein, so bald ihr Zweck es erforderte. Und davon findet sich in Beziehung auf Sotion eine Spur bei Diog. L. 9, 20 in Xenophane: *φησὶ δὲ Σωτίων πρῶτον αὐτὸν εἰπεῖν ἀνατάληπτα εἶναι τὰ πάντα, πλαυόμενος*.

In dieser Art nun führte Sotion die *Succession der Philosophen* herab bis wenigstens auf Chrysippus, womit die folgende Stelle des Eunapius, welche ohne Zweifel von den *διαδοχαῖς* des Sotion zu verstehen ist und durch das bisher Gesagte ihr volles Licht erhält, übereinstimmt (de vit. philos. init.): *τὴν φιλόσοφον ἱστορίαν καὶ τοὺς τῶν φιλοσόφων εὐαγῶν βίους Πορφύριος καὶ Σωτίων ἀνελέξαντο. ἀλλ' ὁ μὲν Πορφύριος οὕτω συμβᾶν εἰς Ἰλλάτων ἐτελεύτα καὶ τοὺς ἐκείνου χρόνους · Σωτίων δὲ καὶ καταβὰς φαίνεται, καίτοι Πορφύριος ἦν νεώτερος*.

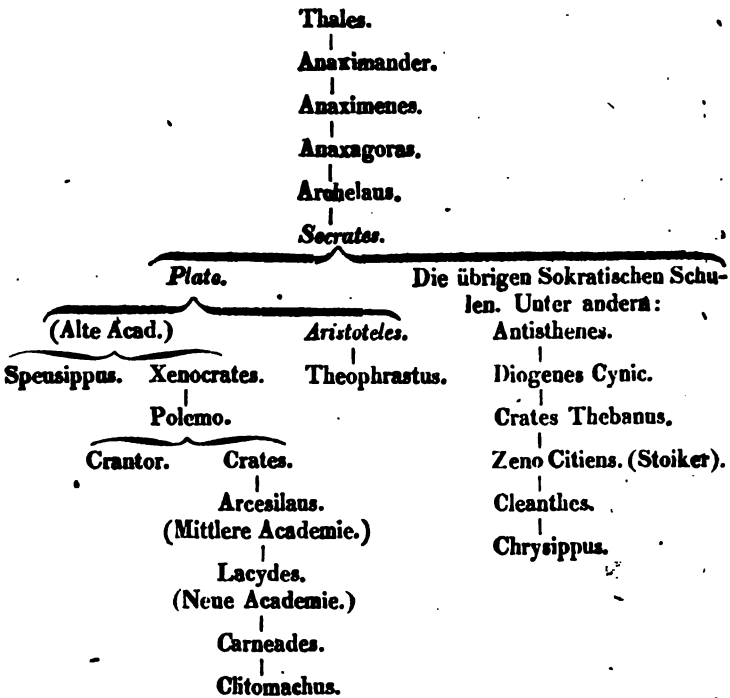
Wie nun die Diadochen des Sotion im Einzelnen angelegt waren, wird sich aus folgenden Betrachtungen ergeben.

Die späteren Alten theilen einstimmig die ganze Philosophie in zwei Abtheilungen, die *Ionische* und *Italische*, und vertheilen demnach die Philosophie in zwei grosse Reihen. Die Ionische schloss sich durch Thales an die 7 Weisen und gelangte durch die übrigen Physiker zu Sokrates, von dem nun weiter die Sokratischen Schulen ausgingen.

Ueber diese Succession ist, wenigstens was die Schulen und ihre Häupter anlangt, kein Zwiespalt; sie war grösstentheils historisch gegeben, und bei den Physikern, wo diess nicht der Fall war, indem diese gar keine Schule im späteren Sinne bildeten, folgte man, als man diesen Begriff auf sie übertrug, der Chronologie und dem Vaterlande, so dass auch hier keine bedeutende Abweichung entstehen konnte. Der deutlicheren Uebersicht wegen setze ich diese Reihe her, wie sie Diogenes in der Vorrede giebt, womit auch Galenus (hist. phil. 2) übereinstimmt.

Ionische Philosophie.

(Die sieben Weisen.)



Anders ist die Sache bei der *Italischen Philosophie*, wo die Verbindung der Schulen nicht historisch war, und daher, wenn diess einmal geschehn sollte, etwas gewaltsam hergestellt werden musste. Dazu kamen noch einzelne Philosophen, welche sich an keine Schule anschliessen und zum Theil, wie Heraklit, behaupteten, von Niemand gelernt zu haben. Auch hier war der Willkühr ein grosses Feld geöffnet. Diogenes Laërt. giebt folgende Reihe:

Italische Philosophie.

Pherecydes.

Pythagoras.

Telanges.

Xenophanes.

Parmenides.

Zeno Eleat.

Leucippus.

Democritus.

Nausiphanes — Naucydes — Andre.

Epicurus.

Er leitet also die Eleaten von den Pythagoreern ab, und von den Eleaten wieder die Atomisten und von diesen den Epicurus. Dagegen setzt Galenus die Pythagoreer und Eleaten als zwei Anfänge unabhängig neben einander; an die Atomisten schliesst er den Protagoras an; den Epicurus erwähnt er nicht. Und so finden sich in einzelnen Angaben noch mehr Abweichungen bei Andern, welche hier anzuführen zu weitläufig ist. Denn für unsern Zweck haben wir, was wir brauchen. Wir dürfen nämlich die Ionische Reihe auch bei Sotion voraussetzen; die Italische dagegen keinesweges.

Wir kehren nun zu dem Einzelnen des Sotionischen Werkes zurück. Sotion sprach nach Diog. L. 2, 74 im 2. Buche von Aristippus. Nun wird Aristippus einstimmig als Schüler des Socrates angenommen. Sotion musste daher vor ihm schon von Socrates gehandelt haben und da mit diesem nach allgemeiner Ansicht dieser Schriftsteller ein neuer Abschnitt in der Philosophie begann, indem Socrates die Ethik begründete, so liegt die Vermuthung nahe, dass mit Socrates das 2. Buch begann. Nun waren aber auch die Physiker von seinem Plane nicht ausgeschlossen, ja nicht einmal die sieben Weisen, indem er (D. L. 1, 98) von Periander sprach, und nach 2, 12 von Anaxagoras. Diese hätten demnach das erste Buch erfüllt. Wahrscheinlich knüpfte er durch Thales die Physiker an die sieben Weisen an und erwähnte bei dieser Gelegenheit auch die übrigen, wenn auch nicht anzunehmen ist, dass er von diesen eine förmliche Succession anstellte. An die Physiker schliesst sich Sokrates durch Archelaus nach der allgemeinen Meinung.

Den nächsten festen Punct giebt folgende Stelle des Diogenes (6, 26 in Diogene Cyn.): *πατῶν αὐτοῦ (Platonis) ποτε στροφάματα περιηκότες φίλους παρὰ Διονυσίου ἔφη· πατῶ τὴν Πλάτωνος κενουσιπιδίαν. Πρὸς ὃν ὁ Πλάτων· ὅσον, ὃ Διόγεις, τοῦ τύφου διαφαίνεις δοκῶν μὴ τετυφῶσθαι. οἱ δὲ φασὶ τὸν Διογένην εἰπεῖν·*

πατῶ τὸν Πλάτωνα τῷφον. Τὸν δὲ φάναι· ἐτέρῳ γε τῷφον, Διόγανες. Σωτίων δ' ἐν τῷ τετάρτῳ φησὶ τοῦτο πρὸς αὐτὸν εἰπεῖν τὸν Πλάτωνα τὸν κύνα. Sotion konnte diese Anekdote sowohl unter Plato als unter Diogenes erwähnt haben. Da er jedoch über die Schriften des Diogenes ausführlich im 7. Buche handelte (D. L. C. 6, 80), so ist kein Zweifel, dass der ganze Artikel Diogenes dort vorkam, und Plato gehört in's 4. Buch. An die Cyniker aber schliessen sich unmittelbar die Stoiker, und so wird auch Chrysippus ausdrücklich aus dem 8. Buche des Sotion erwähnt (7, 188). Von den wunderlichen Cynikern aber und der grossen Schule der strengen Stoiker und ihren Schriften wissen die Alten so viel zu erzählen, dass es nicht zu verwundern ist, wenn jede dieser beiden Schulen ein ganzes Buch füllte.

Es fragt sich nun, was im 3., 5. und 6. Buche stand. An Plato schliesst sich nothwendig die alte und mittlere Academie (denn von der neuen sprach wohl Sotion noch nicht); ein reicher Stoff, wie auch von ihrem Stifter selbst schon viel zu sagen war, so dass kaum zu glauben ist, dass sich beides in einem Buche abthun liess. Wir theilen daher Plato und den Academiern Buch 4 und 5 zu. Und nun wird man wohl kein Bedenken tragen, dem andern berühmten Schüler des Plato, dem Aristoteles mit den Peripatetikern, das 6. Buch anzuweisen. So bleiben aber für das 3. Buch nur noch übrig die kleineren Sokratischen Schulen, die Elische des Phädo, die Megarische des Euklides, die Eretrische des Menedemus, nebst den übrigen berühmteren Schülern des Sokrates, wie Xenophon, der doch wohl schwerlich wird gefehlt haben, und Anderen.

Den nächsten Anhaltspunct giebt Timon, der Sillograph, von welchem Sotion im 11. oder, wie der Cod. Arund. hat, im 10. Buche sprach (D. L. 9, 110). Da die Schrift des Sotion bei Diogenes I. I. nicht ausdrücklich genannt wird — ὡς καὶ Σωτίων ἐν τῷ ἐνδεκάτῳ φησὶ — so könnte man hier das Buch über die Sillen des Timon vermuthen. Allein dass dem nicht so sei, liegt schon darin, dass Diogenes ansonst diese Schrift nicht erwähnt und sie daher nothwendig nennen musste, wenn er sie verstanden wissen wollte, besonders da er sogar das Buch anführt. Mit dieser allgemeinen Anführung kann er nur auf das so oft von ihm citirte Werk der διαδοχαὶ hinweisen. Wir wissen zwar sonst nicht, was in dem Buche des Sotion über die Sillen stand, aber man kann nicht anders glauben, als dass er darin die vielen Anspielungen auf Lebensumstände und Lehre der Philosophen aus der Geschichte der Philosophie erläuterte, Parallelstellen anführte — Athen. 8, 15. Auch 130. p. 343. c. XI, 112. p. 505. 6. sind wohl aus demselben Buche geschöpft — vielleicht auch die Philosophen vertheidigte, wobei er sich gewiss genau nach Art der Commentatoren an seinen Text anschloss. Nun aber bestanden die Sillen des Timon nur aus 3 Büchern, so dass gar nicht zu begreifen ist, wie Sotions Schrift zu einem 10. oder wohl gar 11. Buche gekommen wäre. Ferner wird aus dem citirten Werke des Sotion bei Diogenes angeführt, dass Timon

ἑλλόγιμος war, dann, dass er fast 90 Jahre alt gestorben sei, und bald darauf, freilich ohne Zahl des Buches, auf seine Succession Bezügliches: lauter Dinge, die vortrefflich in die Diadochen passten, indem sie sich auf das Leben des Mannes beziehen. Dieses konnte wohl Sotion als Einleitung seinem Buche von den Sillen vorsetzen, wie es aber in das 10. oder 11. Buch, wenn jenes Werk auch so viel Bücher hatte, gekommen wäre, ist durchaus unbegreiflich. Hiernach ist es wohl sicher, dass wir es bei Diogenes mit den *διαδοχαῖς* des Sotion zu thun haben.

Timon nun war Skeptiker und gehörte zur Schule des Pyrrho. (D. L. 9, 69. *πρὸς τούτοις διήκουε τοῦ Πύρρωνος, Ἐκαταῖός τε ὁ Ἀβδηρίτης καὶ Τίμων ὁ Φλιάσιος ὁ τοῦ Σίλλου πεποικηκός*.) Er konnte also auch in der Succession nicht von Pyrrho getrennt werden. Den Pyrrho selbst aber scheinen die Diadochenschreiber verschieden angeknüpft zu haben. Bei Diogenes heisst es (9, 61): *καὶ ἤκουσε Βρύσωνος τοῦ Στίλπωνος, ὡς Ἀλέξανδρος ἐν διαδοχαῖς, εἶτα Ἀναξάρχῳ ξυνακολουθῶν πανταχοῦ, ὡς καὶ τοῖς Γυμνοσοφισταῖς ἐν Ἰνδία συμμῖξαι καὶ τοῖς Μάγοις. ὅθεν γενναϊότατα δοκεῖ φιλοσοφῆσαι, τὸ τῆς ἀκαταληψίας καὶ ἐποχῆς εἶδος εἰσαγαγών, ὡς Ἀσκάκιος ὁ Ἀβδηρίτης φησὶν*. Hiernach stände er sowohl mit der Eristischen Schule als auch mit der Atomistischen in Verbindung. Galenus dagegen leitet ihn von der Elisischen des Phädo ab. Denn das soll doch wohl an jener Stelle (c. 2 in der Succession) sein ungenauer Ausdruck sagen: *Φαίδωνα τὸν Ἠλείον οὐδεὶς ἠγνόησε τῶν Σωκρατικῶν εἰς πρῶτους ἦκειν ὑπειλημμένον· οὕτως Ἀναξαγόρας ὁ Ἀβδηρίτης τῶν λόγων εἰς μῆμιν ἀφικόμενος τῷ Πύρρῳ καθηγῆσατο σκεπτικῆς αὐτῶν φιλοσοφίας*, wo aber auf jeden Fall *Ἀναξαρχος* statt *Ἀναξαγόρας* zu schreiben ist, so dass wir doch auch hier wieder auf die Atomisten kommen. Wir wollen indessen diess nicht weiter verfolgen, sondern nur bemerken, dass wenn Sotion den Pyrrho an die Eristische oder Elisische Schule angereicht hätte, er dann mit seiner ganzen Schule, also auch mit *Timon*, bei den kleineren Sokratischen Schulen im 3. Buche vorkommen musste, was gegen die ausdrücklichen Zeugnisse ist, nach welchen, wie gesagt, Timon im 10. oder 11. Buche vorkam. Es müssen demnach die Atomisten gewesen sein, an welche Sotion die Skeptische Schule in der Succession anreichte. Die Atomisten aber schlossen sich durch Leucippus an den Eleaten Zeno an, nach der allgemeinen Annahme. Es bleiben nun noch die *Pythagoreer* und *Epicuros* übrig. Der letztere behauptete ausdrücklich in seinen Schriften, keinen Lehrer gehabt zu haben (Cic. N. D. I, 26. Diog. L. 10, 13). Indessen scheint man sich doch darüber vereinigt zu haben, ihm den *Nausiphanes* als solchen zu geben, dem Einige noch den *Praxiphanes* (Apollodorus in chronie. Diog. L. I. I.), Andere den *Xenokrates* (Demetr. Magnes. D. L. I. I.), Andre den *Naukydes* (Diog. L. prooem. 15) beifügten. Den *Nausiphanes* nennt Cicero (N. D. I, 26) einen Demokriteer, d. h. nicht einen unmittelbaren Schüler des Demokritus, sondern nur zu seiner Schule gehörig; er war vielmehr Schüler

des Pyrrho, und Clemens Strom. p. 130 Sylb. giebt die Reihe so an: Democritus — Metrodorus Chius — Diogenes Smyrnaeus — Anaxarchus — Pyrrho — Nausiphanes — τούτου πασὶν ὄντιοι μαθητὴν Ἐπίκουρον γενέσθαι. Von Sotion ist nun nicht gewiss, ob er dieser Ansicht folgte oder einer andern; jedoch macht es der Umstand wahrscheinlich, dass sie auch die seinige war, weil Diogenes Laërt. sie an mehreren Stellen annimmt und gewiss die abweichende Meinung des ihm so wichtigen Sotion nicht verschwiegen haben würde. Dieses vorausgesetzt haben wir für Sotion folgende geschlossene Reihe: Eleaten — Atomisten — Skeptiker — Epicureer.

Es fragt sich nun, wohin die *Pythagoreer* zu setzen sind. In die Reihe hinein können sie nicht kommen; es bleibt für sie nur noch Platz vor den Eleaten oder nach Epikur. Es gab Diadochen, in welchen die Eleaten von den Pythagoreern abgeleitet werden (s. oben aus dem prooem. des Diog.). Diess kann die Meinung des Sotion nicht gewesen sein, da er (nach D. L. 9, 18) den Xenophanes κατ' Ἀναξίμανδρον setzte. Denn dadurch wird dieser zu alt um erst den Telauges, Pythagoras Schüler, gehört zu haben, wie jene Meinung ist. Daher scheint es, dass Sotion Pythagoreer und Eleaten in keine unmittelbare Verbindung setzte. Deswegen konnten sie aber immer vor den Eleaten ihren Platz finden; und dass diess der Fall war, wird dadurch wahrscheinlich, dass auch bei Sotion, wenigstens der Sache nach — ob er es ausdrücklich sagte, bleibt bei dem Mangel an Zeugnissen ungewiss — die bekannte Eintheilung in Ionische und Italische Schule zu Grunde lag, und es allgemeine Ansicht der Alten ist, dass Pythagoras die Italische Schule begonnen habe. (D. L. prooem. 13. ἡ δὲ Ἰταλικὴ ἀπὸ Πυθαγόρου: Plut. Plac. phil. I, 3. πάλιν δὲ ἀπ' ἄλλης ἀρχῆς Πυθαγόρας Μνησάρχου Σάμιος cet. — ἡ δὲ τούτων αἰρεσις Ἰταλικὴ προσηγορεύθη διὰ τὸ τὸν Πυθαγόραν ἐν Ἰταλίᾳ σχολάσαι. Orig. philosophum. 2. ἔστι δὲ καὶ ἑτέρα φιλοσοφία οὐ μακρὰν τῶν αὐτῶν χρόνων, ἧς ἤρξε Πυθαγόρας . . . ἣν Ἰταλικὴν προσηγόρευσαν cet.) Es wird aber hiergegen sich Niemand berufen wollen auf D. 9, 21, wo es von Parmenides heisst: ἐκοινῶνησε δὲ καὶ Ἀμεινία καὶ Διοχαίτη τῷ Πυθαγορικῷ, ὡς ἔφη Σωτῖων cet. Denn erstlich war Parmenides nicht der Stifter der Schule und zweitens zeigt eben jenes „καὶ, auch“, dass damit nicht die eigentliche Succession gemeint war.

Mit Buch 8 war nach der obigen Anseinandersetzung die erste Reihe der Philosophen geschlossen, und mit Buch 9 musste also die zweite beginnen. Und wenn nun unsere Vermuthung, dass die Pythagoreer vor den Eleaten standen, gegründet ist, so wird man sich nicht bedenken, ihnen das 9. Buch anzuweisen. Hierauf folgten, wie gezeigt, die Eleaten, Atomisten, Pyrrhoneer und Epicureer. Die Pyrrhoneer gehören in's 10. oder 11.; wenn in's 10., so müsste dieses auch noch die Atomisten und Eleaten umfassen, was offenbar sehr viel sein würde; daher die gewöhnliche Lesart, die das 11. giebt, den Vorzug verdient. Ohne nun weiter entscheiden zu wollen, wie Eleaten, Ato-

misten und Pyrrhoner in die beiden Bücher 10 und 11 vertheilt waren, ob die Eleaten das 10. allein füllten, oder ob auch die Atomisten ganz oder zum Theil noch dazugezogen waren, setzen wir nur so viel fest, dass die genannten drei Schulen diese beiden Bücher erfüllten. Wenn wir aber sehn (D. L. 9, 5), dass Einige auch den Heraklitus zu einem Schüler des Xenophanes machten, so lässt sich wohl begreifen, wie auch die Eleaten mit dergleichen Anhängen allein ein Buch füllen konnten. Das 12. Buch enthielt darauf den Epikurus mit seiner Schule.

Was ist nun aber von dem 23. Buche der διαδοχή zu halten, wo Sotion von den Magiern und dergleichen Leuten sprach. (D. L. I, 1. τὸ τῆς φιλοσοφίας ἔργον ἱνίοι φασιν ἀπὸ βαρβάρων ἄρξαι· γεγενῆσθαι γὰρ παρὰ μὲν Πέρσαις Μάγους, παρὰ δὲ Βαβυλωνίοις ἢ Ἀσσυριοῖς Χαλδαίους καὶ Γυμνοσοφιστὰς παρὰ Ἰνδοῖς, παρὰ τε Κελτοῖς καὶ Γαλάταις τοὺς καλουμένους Δρυῖδας καὶ Σεμνοθέους, καθά φησιν Ἀριστοτέλης ἐν τῷ μαγικῷ καὶ Σωτίων ἐν τῷ εἰκοστῷ τρίτῳ τῆς διαδοχῆς. §. 7. καὶ ὅσιον νομίζειν (τοὺς Μάγους) μητρεῖ ἢ θυγατρὶ μίγνυσθαι, ὥς ἐν τῷ εἰκοστῷ τρίτῳ φησὶν ὁ Σωτίων.) Philosophen waren nach dem 12. Buche nicht mehr übrig; was hätte demnach in dem ganzen Raume von 13 bis 23 gestanden? Diess ist durchaus nicht zu begreifen, und daher einzig richtig, mit dem alten Interpres bei Menagius (l. l. legisse videtur vetus interpres ἐν τῷ ιγ': vertit enim in decimo tertio.) Buch 13 für 23 zu setzen. Wahrscheinlich handelte Sotion im 13. Buche von den philosophis barbaris.

Als Resultat unserer Untersuchung setzen wir noch eine Uebersicht des Inhalts der Diadochen des Sotion ihren Hauptzügen nach her:

- | | |
|-----------------------------------------------|-----------------------------------|
| Lib. I. Sieben Weise. Physiker. | Lib. VII. Die Cyniker. |
| Lib. II. Sokrates. Aristippus. | Lib. VIII. Die Stoiker. |
| Lib. III. Die kleineren Sokratischen Schulen. | Lib. IX. Pythagoras. |
| Lib. IV. Plato. | Lib. X. Eleaten. |
| Lib. V. Die Akademie. | Lib. XI. Atomisten und Pyrrhoner. |
| Lib. VI. Aristoteles und die Peripatetiker. | Lib. XII. Epicurus. |
| | Lib. XIII. Barbari. |

Von der Schrift über die Timonischen Sitten ist, was sich sagen lässt, schon oben gelegentlich beigebracht. Es bleiben nun noch die Διόκληοι ἑλέγχοι übrig, welche 10, 3. erwähnt werden. Die Stelle heisst so: Διότιμος δὲ ὁ Στωϊκὸς δυσμενῶς ἔχων πρὸς αὐτὸν (Epicurum) πικρότατα αὐτὸν διαβέβληκεν, ἐπιστολὰς φέρων πεντήκοντα ἀσελγεῖς ὡς Ἐπικούρου καὶ τὰ εἰς Χρύσιππον ἀναφερόμενα ἐπιστόλια ὡς Ἐπικούρου συντάξας· ἀλλὰ καὶ οἱ περὶ Ποσειδώνιον τὸν Στωϊκὸν καὶ Νικόλαος καὶ Σωτίων ἐν τοῖς δώδεκα τῶν ἐπιγραφόμενων Διοκλείων ἑλέγχων, ἃ ἔστι περὶ τῆς κδ', καὶ Διονύσιος ὁ Ἀλικαρνασσεύς. Diese Stelle sagt, dass ausset dem Stoiker Diotimus auch noch Posidonius und Nikolaus und Sotion in der erwähnten Schrift den Epicurus verleumdete haben. Denn am Ende ist wieder διαβέβλημασι zu ergänzen. Zu ἐν τοῖς δώδεκα ist zu sup-

pliren βιβλίοις, und der Titel der Sotionischen Schrift, in welcher jener Tadel vorkam, wäre demnach gewesen: Διοκλείων ἐλέγχων βιβλία δώδεκα. Ganz unverständlich ist der Zusatz: ἃ ἔστι περὶ τῆς πδ'. Es ist hier offenbar ein Fehler und das Richtige scheint Hübner gesehen zu haben, welcher vorschlägt: ἃ ἔστι περὶ τῆς σικαδός. Nämlich die Epicureer feierten nicht nur jährlich im Gamelion durch festliche Zusammenkünfte den Geburtstag ihres Meisters, sondern wiederholten auch diese Gedächtnissfeier am Zwanzigsten jeden Monats nach Vorschrift des Testamentes des Epicur. (Cf. Diog. L. 10, 18. ibid. Menag. Cic. d. fin. 2, 31. Plin. 35, 2: natali eius vicesima luna sacrificant feriasque omni mense custodiunt, quas iandas vocant.) Diess zog ihnen vielfachen Tadel (Cic. L. 1.) und Spott zu (Athen. VII, 13. p. 298. d.). Hierauf bezog sich nun wohl auch der Tadel des Sotion, und zwar, da derselbe nach dem Zusammenhang der Stelle nicht sowohl die Schüler des Epicurus, als ihn selbst traf, so wird er wohl den Mann in so fern getadelt haben, als er in seinem Testamente selbst diese Anordnung getroffen. Man ist aber schwer zu begreifen, wie dieser Gegenstand 12 Bücher ausgefüllt haben sollte, und, worauf man sonst kommen könnte, ἃ nicht auf βιβλία zu beziehen, sondern es mit διαβέβληται zu verbinden: „er verleumdete ihn in den 12 Büchern etc. das, d. h. mit dem, was auf den Zwanzigsten sich bezieht“ diess ist in jeder Rücksicht so gezwungen, dass man von neuem an dem vorliegenden Texte irre wird. Es hiess gewiss ursprünglich, wie schon Meibomius will, ἐν τῷ δωδεκάτῳ τῶν ἐπιγ. Δ. ἐλ., ὃ ἔστι etc., oder vielmehr ohne Artikel: ἐν ιβ' (cf. 2, 85, ἐν δευτέρῳ u. oft), woraus der Irrthum leicht erklärlich ist.

Was war nun aber der Inhalt der Διοκλείων ἐλέγχοι? Hierüber lassen sich bloss Vermuthungen aufstellen. Vor allen Dingen fragt es sich: wer war der Diokles, von welchem sie den Namen haben? Unter den verschiedenen Männern dieses Namens sind zwei, welche hierher gezogen werden können, erstens der Pythagoriker Diokles, und zweitens der Magnesier. Der Titel des Werkes, Διοκλείων ἐλέγχοι, ist analog den Aristotelischen σοφιστικοῖς ἐλέγχοις, und diess führt darauf, dass Sotion die Behauptungen seines Diokles entwickelte und ihre Unhaltbarkeit zeigte. War nun sein Mann der Pythagoriker, so musste er auch auf astronomische Sätze stossen, wobei er sehr leicht auf den Mond und Monatstage und dadurch auf den Tadel des Epicurus geführt werden konnte. Indessen ist nicht einzusehn, wie Sotion auf eine genauere Widerlegung eines so alten Philosophen — Diokles war Schüler des Philolaus — gekommen sein sollte, zumal da sonst gar keine Nachrichten aus ihm über Pythagoreer erwähnt werden. Es ist daher viel wahrscheinlicher, dass er den Magnesier Diokles meinte, der, wenn diese Annahme richtig ist, etwa ein Zeitgenosse von ihm war. Diogenes Laërt. erwähnt von diesem Diokles zwei Schriften: 1) βίῳ τῶν φιλοσόφων, 2) ἐπιδρομὴ τῶν φιλοσόφων. Dieser letzte Titel kann doch wohl nichts anders bedeuten, als: Angriff auf die Philosophen, obgleich sich eine solche Tendenz in den zwei Stellen,

die Diogenes daraus hat, nicht unmittelbar ausspricht *). Die erste dieser beiden Stellen enthält eine Auseinandersetzung der Stoischen Lehre, und sagt im Wesentlichen bloss, dass sie die sinnlichen Wahrnehmungen zum Kriterium der Wahrheit gemacht hätten. Allein darauf konnte nun bei Diokles sehr wohl eine Widerlegung mit einer Invektive kommen, welche nur Diogenes nicht brauchte und deswegen wegliess. In der zweiten Stelle aber rühmt Diokles die Mässigkeit der Epicureer. Aber auch diess kann mit der obigen Ansicht bestehen, wenn man annimmt, dass er selbst sich zur Epicureischen Ansicht neigte und vielleicht eben deswegen die übrigen Philosophen bekämpfte. Es lag aber im Geiste jener Zeiten, nicht bloss bei der Lehre stehen zu bleiben, sondern sich mehr noch an Aeusseres und an Persönlichkeiten zu halten. — Ausserdem finden wir an den übrigen zahlreichen Stellen, wo Diogenes den Diokles anführt — wohl alle aus den *βλοῖς* — seine Angaben häufig im Zwispalt mit Andern, so dass er auch dadurch Widerspruch erregen konnte. Nehmen wir diess Alles zusammen, so lässt es sich wohl denken, wie Sotion dazu kam, eine Schrift zur Widerlegung seiner Behauptungen zu schreiben, wie er namentlich durch die von Diokles unternommene Vertheidigung der Epicureer dazu kam, auf diese insbesondere Vorwürfe zu häufen. Indessen, wie gesagt, diess sind blosser Möglichkeiten, die sich nicht weiter beweisen lassen; vielleicht schrieb auch Diokles noch eigentliche philosophische Schriften als Epicureer, und diese waren dann der Gegenstand der *Διοκλείου ἑλεγχοί* des Sotion.

2. Hat Anaxagoras wirklich den Fall des Meteorsteines bei Aegospotami vorausgesagt?

Bei Aegospotami in Thracien wurde noch zu Plinius und Plutarchs Zeit ein Stein verehrt, der vom Himmel herabgefallen sein sollte (Plin. H. n. 2, 59. Bip. Plut. Lys. 12). Das Herabfallen dieses merkwürdigen Steines soll nach mehreren Nachrichten *Anaxagoras* vorausgesagt haben, nach Plinius sogar fast auf den Tag (*quibus diebus saxum ca-*

*) 7, 48. καὶ αὐτὰ ἐπὶ λέξεως τίθησι Διοκλῆς ὁ Μάγνης ἐν τῇ ἐπιδρομῇ τῶν φιλοσόφων, λέγων οὕτως· ἀρεῖσκει τοῖς Στωικοῖς τὸν περὶ φαντασίας καὶ ἀλοφύσεως προτάττειν λόγον καθότι τὸ κριτήριον, ὃ ἡ ἀλήθεια τῶν πραγμάτων γινώσκεται· κατὰ γένος φαντασία ἐστὶ καὶ καθότι ὁ περὶ συγκαταθέσεως καὶ ὁ περὶ καταλήψεως καὶ νοήσεως λόγος προάγων τῶν ἄλλων οὐκ ἄνεν φαντασίας συνίσταται· προηγείται γὰρ ἡ φαντασία, εἰδ' ἢ διάνοια ἐυλαλητικὴ ὑπάρχουσα ὃ πάσχει ὑπὸ τῆς φαντασίας, τοῦτο ἐκφέρει λόγῳ. — 10, 11. Διοκλῆς δὲ ἐν τῇ τρίτῃ τῆς ἐπιδρομῆς φησὶν εὐτελέστατα καὶ λιτότατα διατεμένους. κοτεῖν γούν, φησὶν, οἰνιδίου φηκούντο, τὸ δὲ πᾶν ἔδωκε ἦν αὐτοῖς ποτόν.

sum esset). Wenn Anaxagoras einst bei den Olympischen Spielen Regen voraussagte, den man gar nicht erwartete, so lässt sich das wohl als möglich denken; aber das Herabfallen eines Meteorsteins auf längere Zeit voraussagen — diess vom Anaxagoras zu glauben, ist doch zu viel verlangt. Die Sache scheint auf einem Missverständniss zu beruhen und von Spätern erst erdichtet worden zu sein.

Die Schriftsteller, welche den Fall des Steins in Verbindung mit Anaxagoras setzen, sind: *Silenus, Plinius, Plutarchus, Philostratus, Ammianus Marcellinus, Tzetzes*. - Cf. Schaub. Anax. p. 41 etc.

Aristoteles erwähnt auch den Stein und sucht die Erscheinung zu erklären, aber ohne die mindeste Rücksicht auf Anaxagoras (*Meteor.* 1, 7.). *Silenus*, der wahrscheinlich in's 2. Jahrh. vor Christ. gehört, setzt zwar die Sache in Verbindung mit Anaxagoreischer Lehre; aber von einer bestimmten Voraussagung des Anaxagoras weiss er nichts. Die Stelle steht bei *Diog. L.* 2, 11: *φησὶ δὲ Σειληνὸς ἐν τῇ πρώτῃ τῶν ἱστοριῶν ἐπὶ ἄρχοντος Λυσ* μύλον λίθον ἐξ οὐρανοῦ πεσεῖν· τὸν δὲ Ἀναξαγόραν εἰπεῖν ὡς ὅλος ὁ οὐρανὸς ἐκ λίθων συγκείμετο· τῇ σφοδρῇ δὲ περιδινῇσι συνεστάναι καὶ ἀνεθύντα κατενεχθῆσεσθαι.* Diese Darstellung der Anaxagoreischen Lehre ist nicht ganz genau. Anaxagoras sagte vielmehr, die Himmelskörper seien steinige und erdige Massen, bei dem anfänglichen Umschwunge von der Erde losgerissen und hierauf durch den fortwährenden Umschwung des Himmels in der Höhe gehalten, vom widerstrahlenden Lichte des Aethers erleuchtet.

Ohngefähr dasselbe berichtet *Plutarch* (*Lys.* 12), ohne dass auch bei ihm eine Erwähnung ist von der Voraussagung des Anaxagoras, obgleich *Plutarch* weitläufig auf die Ansicht des Anaxagoras eingeht. Denn wenn es dort heisst: *λέγεται δ' Ἀναξαγόραν προειπεῖν, ὡς τῶν κατὰ τὸν οὐρανὸν ἐνδοδεμένων σωμάτων γενομένου τινὸς ὀλισθήματος ἢ σάλου ῥίψης ἔσται καὶ πτώσις ἐνὸς ἀπορρήγνεντος* etc., so ist das gar nicht von einer bestimmten Voraussagung zu verstehen, sondern ebenso zu nehmen, wie *Diog. Laërt.* berichtet, dass Anaxagoras auf die Frage: ob die Berge um Lampsakus einst einmal Meer sein würden, antwortete: „wenn die Zeit nicht zu kurz ist.“ Also unter Voraussetzung gewisser Bedingungen sagte Anaxagoras würden Steine vom Himmel fallen.

Die Uebrigen dagegen sprechen deutlich, dass Anaxagoras den Fall des Steins vorausgesagt habe. *Plinius*, der älteste von ihnen, kannte die Sache schon aus Andern; denn er selbst bezweifelt die Voraussagung. *Celebraut Graeci Anaxagoram Clazomenium Olympiadis septuagesimae octavae secundo anno praedixisse caelestium litterarum scientia, quibus diebus saxum casurum esset e sole. Idque factum interdin in Thraciae parte ad Aegos flumen. Qui lapis etiam nunc ostenditur magnitudine vehis, colore adusto, comete quoque illis noctibus flagrante, und nun folgt sein Zweifel.* — Nach dieser Stelle soll der Stein aus der Sonne gefallen sein, wovon die erste Zeugenreihe

nichts weiss, und was auch Anaxagoras nach dem, was wir sonst wissen, nicht gelehrt zu haben scheint:

Aus diesem ist aber klar, wie man zu der Fabel von der bestimmten Voraussagung kam. Anaxagoras sagte nämlich wirklich, sei es in seinem Buche, oder war es ein mündlicher Ausspruch, es könne geschehn, dass bei irgend einer Hemmung des Umschwungs Steine vom Himmel herabfielen, und mag auch wohl den Stein von Aegospotami als Beispiel angeführt haben. Darans machte man später die bestimmte Voraussagung des bestimmten Steines, indem man auch sonst noch allerhand andre Voraussagungen von dergleichen Dingen von ihm sich erzählte. Auf diese Erklärung scheint auch *Ammianus* und *Tzetzes* zu führen. Der erstere sagt (22, 8): Aegospotamus, in quo loco lapides casuros ex coelo praedixit Anaxagoras. Und *Tzetzes*:

ὁ δὲ γε Κλαζομένιος πάλιν Ἀναξαγόρας
ἐξ οὐρανοῦ προέφησε λίθους κατενεχθῆναι
ἐν ποταμοῖς τοῖς τῆς Αἰγὸς — Θράκης δὲ τοῦτο πόλις —
καὶ γέγονεν ἐξύστερον μὴ ψευδαμένον τούτου.

Nämlich beide nennen *Steine* im *Plural*: eine Vermischung der späteren Deutung mit dem ursprünglichen Ausspruche des Anaxagoras. *Plinius* l. l. sagt zwar noch: in Abydi gymnasio ex ea causa colitur hodieque modicus quidem, sed quem in medio terrarum casurum idem Anaxagoras praedixisse narratur; allein auf diese Nachricht, wenn sie auch einigen Grund haben sollte, darf man wegen der bestimmten Nennung von Aegospotami jene Stellen nicht beziehen.

Nun noch einige Bemerkungen über das *Chronologische* jenes Steinfallendes. Die meisten Alten, z. B. auch das *Marmor Parium*, setzen den Fall des Steines Ol. 78, 1 = 468 a. Chr. unter dem Archon Theagenides; *Plinius* Ol. 78, 2 = 467. *Eusebius* Ol. 78, 4 = 465. Ideler lehrt (*Chronolog.* II. p. 465 f.), dass die christlichen Chronographen, namentlich Eusebius, im Vergleich mit den Römischen und Griechischen die erste Olympiade fast um zwei Jahre zu früh anfangen. Nach dieser Bemerkung fällt das Datum des Eusebius mit dem des *Plinius* zusammen und es bleibt nur noch die Verschiedenheit von Ol. 78, 1 und 78, 2. Dieser Unterschied ist aber so gering, dass wir ihn füglich auf sich beruhen lassen können. Denn es bedurfte nur, dass man über den Monat, ja nur über den Tag des Falles ungewiss war, um ihn entweder noch in's erste Jahr der Olympiade, das bis zum Sommersolstitium ging, zu setzen, oder in's zweite, welches mit diesem Zeitpunkte anfang.

Nach diesem noch ein Wort über die oben angeführte Stelle des *Diog. Laërt.* Hübner hat nach Kühn drucken lassen: ἐπὶ ἄρχοντος *Λυσ** μύλου λίθον πεσεῖν. Hier ist der Name des Archon verstimmt, und μύλου λίθον heisst nichts. Früher stand: ἐπὶ ἄρχοντος *Διμύλου* λίθον; einen Archon *Dimylus* aber giebt es nicht. Scaliger vermuthete ἐπὶ ἄρχοντος *Λυσανίδου διμυλον* λίθον. Hier dürfte das Wort *διμυλον* sehr zu bezweifeln sein, einmal weil es sonst unerhört

ist, und zweitens weil es doch eine ganz wunderliche Maassbestimmung wäre: „ein 2 Mühlsteine grosser Stein.“ Selden endlich setzt ganz willkürlich *ἐπὶ ἄρχοντος Θεαγενίδου λίθον* nach dem Marmor Parium. — Ueber den Namen des Archon kann nach der Spur im Texte *Λυσ* kein Zweifel mehr sein; es war *Lynstratus*, der Archon von Ol. 78, 2 und Silenus folgte derselben chronologischen Bestimmung, wie Plinius. *Μύλου λίθον* ist offenbar verderbt; ich vermüthe *μύδρον ἢ λίθον*, wie auch die Sonne nach Anaxagoras bald *μύδρος* bald *λίθος* genannt wird (cf. Schaub. p. 139 ff.), und möchte sonach die ganze Stelle schreiben: *ἐπὶ ἄρχοντος Λυσιστράτου μύδρον ἢ λίθον ἐξ οὐρανοῦ πεσεῖν.*

3. Diodorus Κρόνος.

Diodorus, der Megariker, aus Jassus in Karien, führt bekanntlich fast allgemein bei den Alten, die seiner Erwähnung thun, den Beinamen Κρόνος. Es fragt sich, aus welchem Grunde. Strabo giebt an, man habe diesen Namen von seinem Lehrer Apollonius, der ebenfalls so genannt wird, auf ihn übergetragen wegen jenes Unberühmtheit: womit jedoch wenig erklärt ist, indem wir natürlich wieder fragen, woher Apollonius den Namen bekommen habe*). Mehr Licht giebt Diogenes Laërtius, welcher erzählt, Diodorus habe sich bei Ptolemäus Soter aufgehalten, wo Stilpo ihm einst einige dialektische Fragen vorgelegt habe. Da er diese nicht augenblicklich lösen konnte, habe ihn der König getadelt und unter andern auch spottweise (*ἐν σκαμματος μέγετι*) Κρόνος genannt. Diodorus sei hierauf vom Gastmahl herausgegangen, und, nachdem er eine Schrift über die Aufgabe geschrieben, vor Gram gestorben (Diog. L. 2, 111). Eben diese Anekdote kennt auch Plinius (hist. nat. VII, 54 ed. Bip.), und schon das Epigramm des Kallimachus bei Diogenes (s. unt.) scheint darauf anzudeuten, so dass man wenigstens im Allgemeinen an der Richtigkeit derselben nicht zweifeln darf.

Was wollte nun aber der König sagen mit dem Namen Κρόνος, und wodurch wurde der Scherz so verwundend für Diodorus? Bedenkt man, dass ihm Ptolemäus wegen seiner Rathlosigkeit Vorwürfe machen wollte, so ist das Nächste, worauf man verfällt, *κρόνος*, zu nehmen in der bekannten Bedeutung von einem schwachsinnigen albernen Manne. Allein zu geschweigen, dass diess nicht im Mindesten ein Spott, wie

*) F. Deycks. De Megaricor. doctr. p. 12 agt: „Strabonem autem eum ita vocatum esse propterea (ait), quod Apollonium, qui id sibi nomen socordia paravisset; praeceptorem habuisset. Allein von den Worten qui id sibi nomen socordia paravisset steht nichts im Strabo.“

man erwartet, sondern offenbar eine ziemlich plumpe Schimpfrede wäre, wobei es sich nicht begreifen liesse, wie dieser Ausdruck später als Beiname für einen wegen seiner dialektischen Gewandtheit bewunderten Mann wäre beibehalten worden; so setzt auch Strabo's Angabe, dass der Name *Κρόνος* von Apollonius auf Diodorus übertragen worden sei wegen jenes Unberühmtheit, voraus, dass darin an sich kein Tadel lag, sondern vielmehr ein Ruhm. Doch wird durch diese Bemerkung jene Bedeutung nicht ausgeschlossen, sondern vielmehr muss versucht werden, beides zu vereinigen; und dieses geschieht, wenn wir das Ganze, wie es sich ankündigt, als Scherz, als Ironie fassen. Diese aber lag eben in der Zweideutigkeit des Ausdruckes.

Auf der einen Seite nämlich ist *Κρόνος* ohne Zweifel als Name des Gottes zu fassen. Denn Kronos hat bei *Homer* und *Hesiod* das stehende Beiwort: *ἀγκυλομήτης**), der Schlaue, Verschlagene, und in dieser Beziehung ist gewiss sein Name sehr passend für einen schlaunen Dialektiker und Eristiker, dessen grösste Kunst eben darin bestand, Andre durch spitzfindige und verfängliche Fragen in die Schlinge zu locken. Ein solcher aber war Diodorus, wie die berücktigten Schlussformen, der *ἐγκεκαλυμμένος*, der *κερατίνης*, der *κυρσιύων*, deren Erfindung ihm von Einigen zugeschrieben wird; wie seine Lehren über die Bewegung, über das Mögliche, über das Zweideutige u. s. w. (S. Deycks p. 64 ss.); wie die Ausdrücke *valens dialecticus* bei *Cicero*, und *διαλεκτικώτατος* bei *Sextus*; wie endlich das jenem *Κρόνος ἀγκυλομήτης* ganz entsprechende Beiwort *σκολιός*, welches ihm der Sillograph *Timon***)) giebt, auf das Deutlichste zeigen. So ist auf der einen Seite Lob, auf der anderen bitterer Tadel. Denn wie sollte ein Dialektiker es nicht für ein Lob gehalten haben, wenn er in Beziehung auf seine dialektische Gewandtheit in freundlich ehrendem Scherze als *Κρόνος ἀγκυλομήτης* gleichsam vergöttert wurde? Zugleich aber dachte Jedermann bei einem für Diodorus so demüthigenden Vorfall auch an die zuerst angeführte Bedeutung von *Κρόνος*, in Beziehung auf welche auch die Verse des Kallimachus zu fassen sind:

αὐτὸς ὁ Μῶμος
ἔγραψεν ἐν τοίχοις· ὁ Κρόνος ἐστὶ σοφός.

Ausserdem aber bietet sich ganz ungesucht noch eine Seite dar, wodurch jetzt dieser Name doppelt verwunden musste. Das nämlich, woran jeder zuerst bei dem Gotte Kronos denkt, ist seine Entthronung durch Zeus. Wie, wenn Ptolemäus zugleich zu verstehen geben wollte, dass nun Diodorus, welcher bisher nicht nur durch seine Kunst den Vorzug vor Allen behauptete, sondern auch äusserlich als Haupt der Schule betrachtet wurde, durch einen Schlauneren und Mächtigeren,

*) Z. B. II. 2, 205. 319. 4, 75. 9, 37. 12, 450. 16, 431. 18, 293. 4, 59. Od. 21, 415 etc. Hesiod. Theog. 495 u. sonst.

**) Diog. L. 4, 38. Νῆτομα εἰς Πύρρωνα καὶ εἰς σκολιὸν Διόφρον. Suid. ἀγκυλομήτης, σκολιόβουλος.

den Stilpo, wie einst Kronos von Zeus, vom Throne gestossen sei? Gewiss eine ungesuchte Beziehung!

Für die Späteren aber verlor natürlich jener Beiname das Gehässige, und sie behielten ihn bei in seiner ehrenvollen Beziehung, theils als charakteristisch für einen grossen Dialektiker, theils weil er ihnen bei dem Mangel an Vornamen ein willkommenes Unterscheidungszeichen von andern Gleichnamigen war (Vergl. Diogenes κύων u. A.). Besonders aber erhielt sich der Name wohl dadurch, weil er nach der oben erzählten Geschichte in so naher Beziehung mit Diodorus Tode stand: wodurch er für den Geschichtsschreiber eine besondere Wichtigkeit bekam.

Es bleibt aber auch jetzt noch die Frage übrig, wie der König darauf kam, dem Diodorus gerade durch diesen Ausdruck seinen Unwillen zu erkennen zu geben, da er dasselbe auf hundert andre Arten sagen konnte. Diess erklärt sich, wenn wir Strabo's Angabe mit der des Diogenes Laërtius verbinden. Strabo sagt nämlich in der schon oben im Allgemeinen angeführten Stelle so (XIV, 2): ἐνταῦθεν ἦν ὁ διαλεκτικὸς Διοδώρος, ὃς Κρόνος προσαγορευθεὶς, κατ' ἀρχὰς μὲν ψευδῶς. Ἀπολλώνιος γὰρ ἐκαλεῖτο ὁ Κρόνος, ἐπιστατήσας ἐκείνου· μετήνεγκαν δὲ ἐπ' αὐτὸν διὰ τὴν ἀδοξίαν τοῦ κατ' ἀλήθειαν Κρόνου *). Hieraus geht erstlich hervor, wenn man den Namen bei Apollonius unpassend fand wegen des Mannes Unberühmtheit, und ihn deswegen auf den berühmteren Schüler übertrug, so muss man denselben, wie schon oben berührt ist, in ehrender Bedeutung genommen haben, und zwar nicht in Bezug auf etwas ihm persönlich Eigenes, wie z. B. hohes, ehrwürdiges Alter (wiewohl auch dieses *nebenbei* angedeutet sein konnte); sondern das durch den gemeinschaftlichen Beinamen Bezeichnete musste dem Lehrer und Schüler im Wesentlichen gemein sein, wenn auch in verschiedenem Grade. Diess konnte aber schwerlich etwas anders sein, als Gewandtheit in der Dialektik, und man wird daher auch bei Apollonius schon an die oben angegebene Beziehung auf Κρόνος ἀγκυλομήτης denken müssen. Zweitens aber liegt in den Worten des Strabo, dass Diodorus diesen Ehrennamen schon vor jenem Vorfalle mit Ptolemäus, nach welchem er sehr bald starb, führte. Aus dieser Bemerkung ist ersichtlich, wie Ptolemäus darauf kam, gerade diesen Ausdruck seines Unwillens zu wählen; und je ehrenvoller früher dem Diodorus der Name war, um so tiefer musste ihn jetzt die Erwähnung desselben schmerzen in seiner Demüthigung, wo die gehässigen Beziehungen so scharf heraustraten, so dass es sich wohl denken lässt, wie der bald erfolgende Tod des Diodorus, welcher jetzt mit seinem Ruhme zugleich die Gnade des Königs verscherzt hatte, entweder wirklich Folge dieser Kränkung war, oder doch wenigstens

*) Dasselbe XVII, 3 καὶ ὁ Κρόνος δὲ Ἀπολλώνιος ἐκείθεν ἐστίν, ὃ τοῦ διαλεκτικοῦ Διοδώρου διδάσκαλος, τοῦ καὶ αὐτοῦ Κρόνου προσαγορευθέντος, μετήνεγκάντων τινῶν τὸ τοῦ διδασκάλου ἐπὶ τὸν μαθητήν.

davon hergeleitet werden konnte; zumal die Erhabenheit der Gesinnung, welche wir an den Meisten der früheren Philosophen bewundern, durch die Nähe des Hofes wohl längst von diesen Späteren gewichen war.

Warum ging dem römischen Volke in der dramatischen Poesie überhaupt und in der komischen insbesondere Originalität und klassische Ausbildung ab?

Die hier aufgeworfene Frage ist schon öfters und von namhaften Gelehrten erörtert worden. Die allgemeine Meinung hatte gegen die Römer in so weit entschieden, dass ihre Leistungen auf diesem Gebiete der Kunst im Ganzen nur Nachahmungen der griechischen Meister wären und sich nie zu eigenthümlicher Musterhaftigkeit erhoben hätten. Es fand diese Meinung an Quintilian einen eben so urtheilsfähigen als vorurtheilsfreien Gewährsmann*). Da suchte bekanntlich Lange in seiner Schrift „*Vindiciae tragoediae Romanae***)“, deren gedeihliches Wachsthum, wenn ich so sagen soll, er mit ganz besonderer Liebe gepflegt hatte, die Ehre der Römer wenigstens in der Tragödie zu retten. Allein trotz ihrer Trefflichkeit hat diese Vertheidigungsschrift bis jetzt doch keine allgemeinere Zustimmung in ihren Resultaten gefunden und wird sie wohl auch nicht finden können. Wir haben uns die Aufgabe gestellt, die Gründe aufzusuchen und in Erörterung zu ziehen, wodurch die aufgeworfene Frage als eine Wahrheit erscheinen dürfte.

Wir glauben die Gründe lediglich suchen zu müssen in dem natürlichen Charakter, in den Sitten und Gebräuchen, in dem eigenthümlichen Gange der Geschichte und in der Sprache des römischen Volkes, so wie endlich in der Wahl des dramatischen Stoffes von Seiten der Dichter.

*) Quintil. institut. X, 1. § 99 et 110. „In comedia maxime claudicamus. — Vix levem consequimur umbram, adeo ut mihi sermo ipse romanus non recipere videatur illam solis concessam Atticis venerem, quando eam ne Graeci quidem in alio genere linguae obtinuerunt.“

**) Lange's Schrift, die zuerst 1822, nach welcher Ausgabe wir auch zitiren, zur Ankündigung einer Schulfeierlichkeit erschien, ist mit Zusätzen vermehrt wieder abgedruckt in der von Jacob herausgegebenen Sammlung seiner Schriften und Reden (Leipzig 1832). Zu der daselbst p. 15 angeführten Litteratur verdient noch hinzugefügt zu werden: Bähr's römische Litteraturgeschichte p. 40 edit. I. Winkelman's Geschichte der Kunst p. 226—240 der Wiener Ausg.; „De rei scenicae apud Romanos origine dissertatio — scripsit Fridericus Stieve. Berol. 1828. Vergl. Jahrb. für Philologie etc. 1832. VI, 3. p. 327 etc.

Wie die einzelnen Menschen sich durch eine unendliche Mannichfaltigkeit der Charaktere unterscheiden, vermöge ihrer besonderen Naturanlagen und Lebensverhältnisse: so hat auch den einzelnen Völkern nach einem grösseren Maassstabe *Natur und Geschichte* eine eben so unverkennbare als unentäusserliche Verschiedenheit charakteristischer Eigenthümlichkeiten aufgeprägt. Und die Schwingungen, welche das erste Leben eines Volkes bewegen, gehen bald in kleineren, bald in grösseren Gestalten, doch stets wahrnehmbar und wirksam, durch das ganze Leben desselben hindurch. Der Charakter des Römers war seinen ersten Grundzügen nach *rauh, ernst, kriegerisch*, und sein Sinn vorzugsweise auf das Praktische gerichtet, eine Eigenthümlichkeit, von der uns Cicero selbst hinlängliche Andeutungen giebt. Der Römer betrieb z. B. unter den mathematischen Wissenschaften vorzugsweise gern die *Arithmetik*, der Grieche dagegen die *Geometrie*; der Römer war ein guter und frühzeitig geübter Rechner *) in seinem Hauswesen, während der Grieche die Gestirne berechnete. Jener war mehr excentrisch-feurig als gemüthlich und heiter; die fröhliche Lebenslust des Griechen war stürmische Leidenschaft bei dem Römer, die ihn bald über die Schranken der Moralität hinaustrieb. Darum ist auch die sittliche Verdorbenheit der Griechen in späterer Zeit eine ganz andere als die der Römer **). Die letzteren schildert uns ihre älteste Geschichte — mag diese nun Dichtung oder Wahrheit oder beides zugleich sein, Lüge wenigstens ist sie gewiss nicht, — als ein charakterfestes und fremden Bildungselementen, die des Krieges und der Superstition ausgenommen, abholdes Kriegervolk, während die Griechen beweglich und leichtfertig, aber auch für Alles empfänglich wie die Genie's erscheinen. „Während bei den Griechen auch der Körper eine allseitige Uebung genoss und in harmonischer Bildung aller Kräfte auferzogen wurde, um als die freie Hülle eines freien Geistes zu erscheinen, ohne Rücksicht auf Krieg und athletische Kämpfe, war bei den Römern alle Uebung des Körpers nur auf den Krieg und die Ertragung der mit demselben verbundenen Mühseligkeiten berechnet. Das ganze Leben des jugendfrohen Griechen war ein Spiel der geistigen und körperlichen Kräftigung, Wettkämpfe waren das Element seines Daseins, bei welchen es sich nicht um einen äusserlichen Gewinn, sondern um einen einfachen Kranz, als des Sieges höchsten Preis, handelte. Sie trieben, wie Horaz bemerkt, die Musenspiele mit kindlicher Fröhlichkeit ***).“ Dem Römer, dürfen wir hinzufügen, war nur derjenige Lorbeerkrantz schmuck-

*) Cic. Tusc. Q. 1, 2. vergl. mit Horat. ars poet. 325 u. Satir. I, 6, 75.

**) Belehrend und interessant über die Fehler der Griechen in Cicero's Zeit ist sein erster Brief ad Q. fratrem.

***) Geschichte der Erziehung und des Unterrichts im Alterthume v. D. Friedr. Cramer. Elberfeld 1832. Bd. I. p. 402.

und gewichtvoll genug, der von dem Blute oder den Thränen besiegt und gemisshandelter Völker triefte. — Wie jedoch der natürliche Charakter gleichsam das Substratum ist, welches durch Lokalverhältnisse, Staatsverfassung und Geschichte weiter entwickelt wird, d. h. zu einer charakteristischen Volksthümlichkeit herangezogen und ausgebildet wird: so erklärt sich auch, wie die Sitten des römischen Volkes alle Kennzeichen seiner von der Natur oder dem ersten Ursprunge gegebenen Eigenthümlichkeit an sich tragen konnten und somit zu einer unvermeidlichen Nothwendigkeit wurden. Bei aller Strenge des öffentlichen und des Privatlebens in der älteren Zeit fehlte es gleichwohl dem Römer an einer edleren sittlichen Grundlage. Seine allerdings nicht mit Unrecht gerühmte disciplina, auf die er selbst den Ausländern gegenüber so stolz war, offenbarte sich mehr in dem festen Sinne für Zucht, Ordnung, öffentliche und Privatehre, als in acht moralischen Grundsätzen und in den dadurch zu gewinnenden sittlichen Eigenschaften. Seine disciplina war die Quelle, aus der er die Kraft schöpfte, seinen Staat zum Weltreiche zu machen, während er das Reich der wahren Tugenden verarmen liess; durch seine humanitas blickt der Stolz des Römerthums, die *καλοκράτεια* des Griechen verräth die höhere Idee von der sittlichen Bestimmung der Menschheit. Das römische Familienleben, wie überall so auch hier in Wechselwirkung mit dem Staatswesen stehend, trug den Stempel der Rauheit des Volkes und dessen Staatsbürgerlebens scharf ausgeprägt an sich. Man kann zwar nicht in Abrede stellen, dass die alten Römer einen achtbaren Sinn für das Familienleben hatten, sparsam waren oder sein mussten, und als Freunde des Ackerbaues, welcher die erste Grundlage ihres Staates war, gemeiniglich nach den öffentlichen Arbeiten ihrem Familienwesen sich widmeten und auf dem Lande lebten. Allein die guten Elemente, die in dieser Lebensweise unleugbar enthalten waren, wurden, weil sie keine Verpflanzung von dem Gebiete der Gewohnheit oder des aristokratischen Stolzes auf den fruchtbareren Boden der Sittlichkeit erfuhren, um so schneller vernichtet, als die Römer mit reissender Schnelligkeit über Italien hinaus den Charakter vergiftende Eroberungen machten *). Die Frauen ferner standen viel zu tief, als dass sie ihre natürliche Bestimmung, dem Leben Zartheit und Reiz zu geben, hätten erfüllen können, oder den schönen Beruf der natürlichen Vermittelung zwischen ungebundener Zügellosigkeit oder fühlloser Rohheit übernehmen **). Selbst von der Unschuld der

*) M. vergl. ausser Plinius in s. H. N. an mehreren Stellen namentl. Varro de re rustica lib. II. praef. u. Columella de re rust. praef. I. Wer die Lichtseiten des römischen Privatlebens glänzend geschildert lesen will, s. J. A. Ernesti de privata Romanorum disciplina in dessen opuscul. philolog. p. 32. edit. Lugd. Batav. 1764.

**) Wie der Römer der alten Zeit in diesem Punkte dachte, darüber vergl. Liv. 34, 2 etc. Der alte Cato war der halsstarrige Repräsentant des römischen Stabilitätsprinzipes.

Lukretia und Virginia wusste die römische Nationalsage den Schimpf nicht anders als mit Blut abzuwaschen, während der Grieche sogar die Schuld der Helena mit einem wenn auch durchsichtigen Schleier seiner schönen Poesie verhüllte. Und als die Sitten das freiere Hervortreten der römischen Frauen begünstigten, sah Rom wohl eine Fulvia, aber nie eine — Aspasia. Die Kinder waren Sklaven des Vaters, aber nicht an das Herz gewachsene Pfleglinge seiner Fürsorge, die das Familienleben zu einem wahren Humanitätsverhältnisse zu veredeln vermögend gewesen wäre *). Mag Brutus immerhin, wie man behaupten darf, nicht als Consul, sondern als paterfamilias seine Söhne geopfert haben, desto schlimmer, dann hat das Schwerdt seiner Gerechtigkeit nicht blos die Verbrecher getroffen, sondern zugleich den innersten Nerv der menschlichen Natur verwundet; und ein Volk, das Thaten dieser Art zu aller Zeit bewundern kann, ist bei weitem eher fähig das Heiligste, was der Mensch besitzt, zu verachten als das Edle und Schöne aus lebendiger Ueberzeugung und wahrhaftem Bedürfnisse zu pflegen. Rom hat diess an sich selbst und an der Menschheit bewiesen! Gleiches hat Hellas nicht zu erzählen; und wann Aehnliches sich findet, dann versäumen die Musen oder die Sagen nicht, uns zu berichten, dass der Zorn der Götter den Frevler getroffen habe. So offenbarte sich der ethische Sinn des Hellenen! Im Hause selbst gewöhnte sich schon der junge Römer an Menschenverachtung durch das von Sitte und Gesetz angeordnete Verhalten gegen seine Sklaven, unglückliche Menschen, durch Geburt oder Gewalt aus dem Rechtsgebiete geworfen, auf welchem die Natur die Menschheit gegen den Frevel des Menschen geschützt wissen will **). Und was der Römer im Hause für seine höhere Sittlichkeit nicht gewann, das war noch weniger in der Aussenwelt zu gewinnen. Die *Gladiatorenspiele*, in der Kaiserzeit insbesondere bis zum Entsetzen organisirt, tödteten das zartere Gefühl für Menschenwohl, erstickten die Theilnahme am Schmerze der Mitmenschen: Rom erklärte damit der menschlichen Natur und ihren Rechten einen blutigen Krieg. Die *Thierhetzen*, mussten sie nicht beinahe gleiche Folgen haben? Sie wurden zuweilen mit solcher Grausamkeit ausgeführt, dass das Mitleid der sonst gefühllosen Zuschauer in hohem Grade rege ward ***). „Mussten nun nicht bei einem Volke, wo in grossen Kampfspielen oft Hunderte von Löwen oder Elephanten, Gladiatoren zu Tausenden zu einer blutigen Belustigung und Augenweide aufgeopfert wurden, die Empfänglichkeit für die geistigen Schmerzgefühle des hohen Trauerspieles abgestumpft

*) Dieselbe Ansicht hat jüngst auch Becker in seinem *Gallus* ausgesprochen.

**) M. vergl. die interessante Schrift: *An inquiry into the state of Slavery amongst the Romans from the earliest Period till the Establishment of the Lombards in Italy*. Edingburgh 1833. 12.

***) M. vergl. Cic. ad famil. VII, 1.

werden*)? Waren die *Triumphzüge* in Rom, die stolzen Zeugen niedergeworfener Völker, nicht geeignet die Theater in Schatten zu stellen, in welchen der Tragödiendichter einen einzelnen Helden mit dem Schicksale kämpfend fallen liess, oder ein Komödienschreiber mit illusorischer Wahrheit die Scenen des gewöhnlichen Lebens darstellte? Erwägt man endlich, wie sehr die vielen *Waffenübungen* aus Neigung und Pflicht getrieben in dem kriegerischen Römerstaate**) die Zeit des Bürgers in Anspruch nahmen, und die zahlreichen religiösen Prozessionen die Schaulust der Volksmenge beschäftigten: so wird man sich wohl kaum der Ueberzeugung erwehren können, dass weder in dem ursprünglichen Charakter des Römers noch in seiner Lebenssitte ein edles und ergiebiges Element lag, was den Sinn für ein Nationaldrama aus der Tiefe des Gemüthes geweckt und gestärkt hätte.

Nur eine einzige Periode in der römischen Geschichte schien dem Drama und insbesondere der Komödie günstig werden zu wollen, die Zeit zwischen dem zweiten und dritten punischen Kriege oder die Uebergangsperiode von der alten Starrheit und Rohheit zu einer gefälligeren und freundlicheren Form des Lebens, an deren Bildung die Griechen einen unverkennbaren und wesentlichen Antheil hatten; theils wirkten sie persönlich als Lehrer, wie wir aus Polybius wissen, theils durch ihre Sprache, Litteratur***) und Kunstschätze. Allein alle Versuche, die Ennius, Nævius, Pacuvius, Plautus und Terenz u. a. machten, waren nicht im Stande, ein wahres Volksdrama und einen dauernden, festen Sinn dafür zu begründen. Die alte tiefeingewurzelte Neigung für die blutigen Scenen der Gladiatoren gewann nicht selten die Oberhand über die Schaulust im komischen Theater, wie Terenz im Prolog zur Hecyra v. 31 sich laut beklagt, nachdem er kurz vorher v. 8 geäussert hat „scibam, dubiam fortunam esse scenicam.“ Aber alles, was in diesem Theile der Kunst bereits gewonnen war oder zu hoffen stand, erlitt einen beinahe vernichtenden Stoss durch die Vertilgungskriege gegen Karthago, Mazedonien u. s. w., die schnell auf einander folgten. Ihre glückliche Beendigung nährte und befestigte die gewaltige Idee von der Weltherrschaft so sehr in den Gemüthern der Römer, dass alle Lebenskraft nach Aussen hin gedrängt wurde. Die Schranken der früheren Einfachheit wurden schnell durchbrochen; Asiens und Afrika's Schätze verderbten mit unglaublicher Schnelligkeit die Sit-

*) Friedrich v. Schlegel in s. Vorlesungen über die Geschichte der alten u. neuen Litteratur Bd. I, p. 104.

**) Darum durfte Liv. in d. bekannten Stelle VII, 2 wohl mit Recht sagen, die Einführung der *ludi scenici* sei gewesen *nova res bellicoso populo*. Mit dieser Stelle verdient verglichen zu werden: Tacit. Annal. XIV, 20 u. 21.

***) Den ersten grösseren Bücherschatz brachte der Besieger des Persus, Aemilius Paulus, nach Rom. S. Isidor. Orig. VI, 5.

ten *) und gaben den römischen Grossen die verderblichen Mittel in die Hände, die Sinnlichkeit des Volkes zu reizen und von der Bühne des Dichters in die ungeheueren Amphitheater zu treiben. Beim ersten Anblicke sollte man glauben, dass die Volksadilen die scenische Kunst und den Geschmack daran hätten fördern müssen. Allein abgesehen davon, dass sie Gladiatorenkämpfe häufiger veranstalteten: so waren ihre Ansichten viel zu sehr von egoistischer Politik oder ehrgeiziger Demagogie geleitet, als dass sie die Gesetze der Kunst und der Schönheit vorzugsweise hätten um Rath fragen sollen. In Athen gaben die Demagogen die öffentlichen Gelder hin, um das Volk in die Theater gehen zu lassen, in Rom dagegen gab man die Kunst Preiss. Denn auch in diesem Punkte zeigt sich eine unverkennbare Verschiedenheit des römischen und griechischen Volkscharakters, so wie eine ganz verschiedene Tendenz der Kriege, die Rom und Griechenland führten. Die Griechen verwendeten ihre erbeuteten Schätze auf, die Verschönerung der Formen des gesammten Lebens; die Römer auf eine glänzende Befriedigung ihrer persönlichen oder politischen Leidenschaften. Die Griechen setzten ihre ganze Begeisterung und Kraft an die Rettung und Reinigung ihrer Nationalität; die Römer stürzten sich auf den Erdkreis, um die Freiheit der Völker zu erdrücken. „Die Macht der Griechen war mehr die Schöpfung grosser Köpfe und seltener Talente, welche mit diesen wieder verschwand, als die Wirkung grosser Hilfsmittel **).“ Und als das furchtbare Werk der Völkerunterjochung den Römern bis zu einem Grade gelungen war, dass beinahe kein einziger Feind mehr von Aussen Gefahr bringen zu können schien: da hatte die Grösse Roms für viele seiner ehrgeizigen Bürger einen solchen Reiz erlangt, dass sie sich an der Freiheit des eigenen Vaterlandes vergriffen, und der Eine der blutigen Laufbahn des Anderen folgend mit festem Blicke die Höhe im Auge behielt, auf welcher er den stolzen Sitz seiner Herrschaft über das weltgebietende Rom errichten wollte. Die Bürgerkriege der römischen Republik machten die Blüthe der scenischen Kunst unmöglich: sie verlangt inneren Frieden, gesetzliche Freiheit und sittlichen Werth des Volkes ***). Was aber zur Zeit der Republik nicht

*) Plin. H. N. 33, 53. Asia primum devicta luxuriam misit in Italiam — pariterque luxuria nata est et Carthago sublata; ita congruentibus fatis, ut liberet amplecti vitia et liceret peccare. Vellej. Paterc. II, 1. schildert dieselbe Erscheinung mit kräftigen Worten. Uebrigens erinnere man sich der schrecklichen Bacchanalien, von denen Liv. 39, 8 etc. erzählt, u. vergl. damit, was Böttiger de originibus tirocinii apud Romanos, in opuscul. p. 216 etc. zusammengestellt hat.

**) Rosse in den Grundzügen des Finanzwesens im römischen Staate p. 8.

***). Auffallend erscheint es, dass, als die Volksfreiheit in Fesseln geschlagen war, die streng wissenschaftliche Periode Griechenlands und Roms beginnt. Spanien verlebte unter Philipp II. Tyrannie sein klassisches Zeit-

ins Leben trat, wer möchte das von der despotischen, ja oft unmenschlichen Regierung der Imperatoren erwarten, die fast immer die Besten im Volke verfolgten oder dem Tode opferten? Knechtschaft und sittliche Entartung zerstörte den Kern des Lebens. Man lese nur den edlen Unwillen des Tazitus in Verbindung mit den beissenden und strafenden Satiren des Persius und Juvenal, und man wird ein Bild von ihrer Zeit entstehen sehen, welches gar wohl erklärlich macht, warum die besseren Gemüther und denkenden Köpfe in die düstere Stoa sich flüchteten, aber nicht auf das freundlichere Gebiet der Kunst. August's Zeitalter nöthigte Kunst und Wissenschaft an dessen Hofe Zuflucht zu suchen oder an seinen Thron sich zu klammern. August's Wille und Urtheil war die höchste Censur! Selbst nicht einmal ein Name durfte ausgesprochen werden, der als Reminiscenz an die ehemalige Republik seinen Ohren ein ungefälliger Lant war. In solcher Abhängigkeit befanden sich auch Horaz und Virgil, obgleich der erstere mit sichtbarem Widerwillen seine Selbstständigkeit aufgab. Keiner wagte es Cicero's Namen zu nennen oder, und am allerwenigsten, zu feiern *), da dem Augustus aus mehr als einem Grunde das Gewissen schlagen musste, wenn jenes merkwürdigen und um ihn persönlich verdienten Mannes gedacht ward. Durch Schein, Trug, Gewalt und Glück war der Imperator zum Throne gelangt, er bedurfte derselben Mittel, um ihn zu behaupten **). Wahrheit und Freiheit durften nicht in ihrer wahren und unverhüllten Gestalt auftreten: sein Lob zu verkündigen musste allein für Wahrheit und Freiheit gelten ***). Ein Theater also, über dessen Bühne die edle Grösse tragischer Helden im Nationalkostüme gezogen wäre, auf der Komus ernste Wahrheiten, welche die tiefen Wunden des niedergeschmetterten Bürgerlebens hätten fühlen lassen, mit heiterer Miene zugerufen hätte, war eine

alter, Frankreich unter Ludwig XIV. Despotie eine goldene Zeit der Geister, u. Deutschland erhielt allmählig das geistige Uebergewicht, als die politische Ueberlegenheit vorüber war. S. über diese Erscheinungen Ancillon's Werk „Zur Vermittlung der Extreme etc. Bd. I. IX. Abhandlung unter den Abhandlungen über Geschichte u. Politik (Berlin 1828).“

*) S. Middleton history of the life of M. T. Cicero Sect. XII. — „Why his name is not so much as mentioned either by Horace or Virgil. For though his character would have furnished a glorious subject for many nobletines, yet it was no subject for court — Poets. since the very mention of him must have been a satire on the Prince.“

**) Der vom Polybius entlehnte und von den Alten oft ausgesprochene Grundsatz „imperium facile his artibus retinetur, quibus initio partum est“ (Salust. Catil. II. § 5) findet hier seine vollkommste Anwendung.

***) Wie empfindlich war er nicht, wenn Horaz nicht überall seiner gedacht, wo er es erwartet hatte, den Ruhm seines Namens nicht überall verkündigte. M. vergl. Horat. vita auctore Suetonio apud Mitscherlich. edit. Horat. vol. I. p. 169.

Unmöglichkeit. Ein solches Theater vom römischen Volke gefüllt, wäre das Grab der vom Anfange bis zu Ende heuchlerischen Alleinherrschaft des Augustus geworden! Man frage den Sophokles, Euripides und Aristophanes, man frage unsere Zeit, — und wir werden Recht behalten. Der römische Imperator wusste besser, wie ein republikanisches Volk, dessen grosse Erinnerungen ihm in den Köpfen und in den historischen Werken Gefahr drohten, durch Schmeicheleien und andere Künste allmählig eingeschläfert und sein Thron befestigt werden könnte. Und dieser Thron ward zugleich der Markstein einer neuen, aber verhängnisvollen Periode des römischen Volkes in Wissenschaft und Kunst: jene schrumpfte zusammen unter dem Drucke des Despotismus, während diese der Verführung einer überreizten und darum schwunglosen Phantasie erlag; beiden aber gewährte die Stärke des Stoizismus keinen hinlänglichen Ersatz für die frühere Energie, die aus der Freiheit ihre Lebenskraft bezog. So scheint denn auch Roms eigenthümliche Geschichte zu beweisen, wie das römische Drama hinter dem griechischen an Beifallswürdigkeit und nationaler Ausbildung zurückbleiben musste.

Ein anderer Behinderungsgrund für die Entwicklung des römischen Drama's lag in der *Staatsverfassung*. Roms Verfassung hatte gleich anfänglich unverkennbar eine aristokratische Grundlage, die selbst in den Zeiten nicht völlig zerstört ward, als demokratische Institutionen und Grundsätze in vielen Verhältnissen den Sieg davon trugen. Die Stände und sogar die einzelnen alten und grossen Familien suchten sich in abgemessener Schroffheit von einander zu halten, die bis auf die Alleinherrschaft der Imperatoren, die sich über alle erhoben und mithin alle vor sich gleich machten, sichtbar und wirksam blieb. Der *novus homo* war nie ein willkommener Aufschössling in den Reihen der patrizischen Familien. Aber so tief wurzelte das aristokratische Wesen in dem ganzen Staatsorganismus, dass selbst die mächtigeren Familien der Plebejer schon früh in dasselbe hineingezogen wurden, wie sich aus Liv. VII, 15 klar genug ergibt. So war es nie in Athen, seitdem es die Mutter und Pflgerin der tragischen und komischen Muse ward. Wie eifersüchtig wachten die Patrizier über ihre durch Verfassung und Geburt zugestandenen oder in Anspruch genommenen Rechte. Mit welcher misstrauischen Aufmerksamkeit begleiteten sie den Gang der Gesetzgebung, die sich nie ganz ihrem Einflusse zu entziehen vermochte. Sie blieben bis auf einzelne vorübergehende Zeitabschnitte die Herrn der Verfassung und die Lenker des Staates. Bei einer solchen Verfassung ist es der tragischen Muse nicht erlaubt, auf ihrem erhabenen Kothurn eine Rolle zu spielen, die für die Erhabenheit der Menschheit, für die Stärke ihres Bewusstseins und für die Macht und Herrlichkeit menschlicher Ideen zeugt! Die Patrizier mussten eine solche Rolle als gefährlich für ihre Bevorrechteungen ansehen, wenn sie gehörig verstanden und gewürdigt ward; und wer sie nicht verstanden hatte, dem durften sie wenigstens die Gelegenheit zum

Verständnisse nicht wiederkehren lassen *). Noch weit gefährlicher konnte der komische Dichter werden, dessen Pflicht es ist mit einer Rolle und Sprache aufzutreten, die allen verständlich sind; dem es so leicht möglich wird, ja sogar als ein schöner Beruf erscheinen kann, ganze Stände oder einzelne Personen aus den höheren Sphären des Staates mit der Geißel seines Witzes für ihre Thorheiten und Anmaassungen zu züchtigen; oder in das läuternde Feuer der Lächerlichkeit zu werfen; ja endlich, zu dessen Berufe sich der eigenthümliche Reiz gesellt, die Blößen des Lebens überhaupt, wo sie sich auch zeigen mögen, schonungslos Preis zu geben, oder wo sie nur schlecht verdeckt sind, mit kecker Hand zu enthüllen! Wie die römischen Grossen aber gegen solche Kühnheit des Dichters gestimmt waren, dafür legt das Beispiel des Nævius Zeugniß ab, der die ältere attische Komödie nachahmend mit dem Gefängnisse oder wohl gar mit dem Exil büssen musste, weil er die Patrizier beleidigt hatte **). Wie behutsam ist die Sprache des Terenz in seinen fast immer zur Vertheidigung gegen Verläumdungen geschriebenen Prologen, weil der reizbare Stolz der Patrizier das Gesetz zu Tage gefördert hatte: „ne quis in theatro proscinderetur ***).“ Und auch in dieser Beziehung bewährt sich eine auffällige Verschiedenheit der römischen und atheniensischen Staatsverfassung. Numa und die decemviri legum scribendarum hatten nur selbstsüchtig und beschränkt in ihren Ansichten an römisches Bürgerthum gedacht, dem Solon dagegen schwebte über der atheniensischen Bürgertugend die grosse Idee der Menschheit vor Augen. Darum stand in Athen, so lange es in Solons Geiste regirt ward, die Wahrheit über dem bürgerlichen Gesetze, in Rom aber wurde die Wahrheit von der Verfassung beherrscht! Erwägt man dabei die dünnelhafte Einbildung, die der Römer von der Vollkommenheit seiner Staatsverfassung, von der Grossartigkeit seiner Geschichte — „denn sein Staat sollte nicht entstanden sein, wie andere Staaten, sondern ungewöhnlich unter der Vorliebe der Götter, vom Anfange an behr und gewaltig †)“ — und von der Musterhaftigkeit der Sitten seiner Vorfahren hatte: so darf uns der Mangel an allgemeinem und dauerndem Interesse nicht auffallen an einer Sache, die seine Verfassung zu gefährden, seine Geschichte nicht zu erheben und von der Sitte der Vorfahren abzuweichen schien. So war es denn auch ganz im Geiste der römi-

*) Ueber die Theatergesetze der Römer u. über die hierhergehörigen Stellen ihrer Schriftsteller s. Lange p. 40.

**) Vergl. Aul. Gell. III, 3 extr. u. Plaut. mil. glor. II, 2, 56.

***) Strenges Gesetz in XII Tafeln gegen persönliche Angriffe von Seiten eines Dichters: si quis occentassit malum carmen sive condidissit, quod infamiam faxit flagitumve alteri, capital esto. Cic. de Repbl. p. 291 edit. Angl. M. (lib. IV, 10). S. Dacier's Abhandl. in den Abhandl. d. königl. Akademie d. Wiss. Bd. II. p. 289. d. deutsch. Uebers. u. vergl. mit Cic. Tusc. IV, 2, ab init.

†) Eusebius über Rom etc. p. 264.

schen Staatsinstitutionen, dass der Schauspieler eine der niedrigsten Stellungen im bürgerlichen Leben hatte *). Nur das eminenteste Talent konnte einige Gnade finden vor der Strenge der Gesetze und vor dem Stolze der Patrizier. Die Auszeichnung, die man dem in der tragischen Kunst grossen *Aesopus* oder dem als Komiker so beliebten und meisterhaft spielenden *Roscus* zu Theil werden liess, gehört zu den ungewöhnlichsten Erscheinungen. Für das gewöhnliche Talent war also keine Aufmunterung vorhanden. Eben so wenig glänzend war die Lage oder Abkunft der meisten dramatischen Dichter. *Livius Andronicus* war ein Kriegsgefangener, *Attius* der Sohn eines Freigelassenen, *Plautus* schmachtete in der empfindlichsten Armuth und Terenz war ursprünglich ein Sklave. Von Dichtern dieser Gattung aus hohen Familien hören wir wenig oder gar nichts. Trieb etwa die Natur ihr Spiel und versagte diesen Familien das Talent zur dramatischen Poesie? Gewiss nicht. Es war nicht ehrenvoll genug, es war keine Staffei zu einer glänzenden Höhe des Lebens, auf der Bühne den Beifall der stolzen Quiriten zu erndten **). Oder nahm sich etwa der Staat und die Patrizier der dramatischen Dichter mit einer solcher Männer würdigen Pflege und Liebe an? Keineswegs. Es gab nur wenige, die von der Liberalität und Achtung gegen das Genie beseelt waren ***), wie *Scipio* und *Lälius* gegen den Terenz. *Plautus* dagegen musste die Mühle drehen! (Aul. Gell. III, 8.) Solche Beispiele konnten zur dramatischen Dichterlaufbahn schwerlich einladen, wenn die Neigung nicht unwiderstehlich war oder andere Aussichten auf eine tröstlichere Lage sich nicht eröffneten. Hiermit scheint auch der Umstand in Verbindung gedacht werden zu müssen, dass die Römer ohnstreitig einen zu niedrigen, ich möchte sagen, einen zu sinnlichen Begriff von der dramatischen Kunst hatten †), und sich zu der hohen Idee, welche die Griechen belebte, dass die tragische und komische Muse, als moralische Lehrerin, die Leidenschaften zu bewältigen und das Herz zu reinigen vermöge, niemals erhoben. Denn wenn wir

*) Wer erinnert sich hierbei nicht des Ritters Laberius, den Cäsar auf der Bühne aufzutreten gezwungen hatte. Der Ritterstand fand sich dadurch so entehrt, dass er sich nur mit Widerstreben zur Wiederaufnahme dieses Ritters entschloss. Vergl. *Bähr's* römische Litteraturgeschichte p. 74 edit. I.

**) Tacit. in s. Annal. XIV, 21, durfte noch sagen „nec quemquam Romae honesto loco ortum ad theatrales artes degeneravisse.“ — Und wollte man der im Alterthume so verbreiteten Sage von dem Verhältnisse der Komödien des Terenz zum Lälius eine Deutung geben, so wäre keine natürlicher als die: Lälius bedurfte eines fremden Namens als dramatischer Dichter, um die Ehre seiner Nobilität nicht zu beflecken.

***). Einige hierher gehörige Bemerkungen s. bei Friedr. v. Schlegel I. I. p. 115.

†) Was Lange I. I. p. 39 in dieser Hinsicht über die Tragödie bemerkt hat zur Vertheidigung der Römer, betrifft nur einzelne Fälle aber nicht das Ganze und die Kunst.

auch bei Cic. de republ. IV, 11 lesen: „*comœdiam esse imitationem vitae, speculum consuetudinis, imaginem veritatis*,“ — mag diese Ansicht dem Lilius oder dem Cicero selbst angehören, gleich viel, — so steht doch dieser Ausspruch so vereinzelt da, dass er keinen Einwurf gegen unsere Meinung bilden kann. Darum hat auch Rom keinen systematischen Kritiker über das Drama, wie Griechenland einen Aristoteles gehabt oder haben können.“ Darum erfreute sich auch das römische Volk an Possen und Pantominen — sie sprachen seine Sinnlichkeit mehr an — viel zu sehr, als dass es für's Theater hätte ein griechisches Ohr und eine griechische Seele haben können. Als eine Sklavin war die scenische Muse bei den Römern eingeführt und sie ist bei ihnen immer auch eine Sklavin geblieben *).“

Dagegen hatte die römische Staatsverfassung ganz andere Bahnen geöffnet, auf denen man zu den Preisen kommen konnte, die das Genie zu reizen und den Ehrgeiz zu befriedigen im Stande waren. Welche Lorbeeren winkten nicht dem glücklichen Krieger? welches Ansehens, welches Einflusses durfte nicht der ausgezeichnete Rechtskenner versichert sein? welche Triumphe konnte nicht der gewaltige Redner feiern? Und in der That waren auf den unermesslichen Feldern des Krieges, des Rechts und der Beredsamkeit die Kampfplätze; auf welchen die grossen Geister und die ehrgeizigsten Charaktere mit energischer Rivalität sich bewegten. Hier erscheinen die Römer in einer bewunderungswürdigen Grösse, wie kein Volk weder vor noch nach ihnen. In dieser Hinsicht sind sie selbst den Griechen überlegen, besonders seitdem ihnen Cicero auch die Palme der Beredsamkeit entwandt. In diese drei Sphären drängten sich die edelsten Kräfte des römischen Volksgeistes zusammen. So ward es möglich die Völker des Erdkreises zu besiegen, und in die Form römischer Nationalität zu zwingen **); eine meisterhafte nationale Gesetzgebung zu erhalten und die Beredsamkeit auf der Rednerbühne und in den Schriften, besonders der nationalen Geschichte, in welcher der Römer seinen Stolz fand, zu einer grossartigen Eigenthümlichkeit heranzubilden. In diesen Beziehungen zeigt sich keine Abhängigkeit von den Griechen; hier entwickelte sich Alles aus dem Leben und Geiste des Römers selbst: hier ist wahre Selbstschöpfung und Originalität ***).

Ein weiteres Hinderniss, welches der Entwicklung eines Nationaldrama's entgegenstand, muss in dem eigenthümlichen Genius der römischen Sprache gesucht werden. Unparteiische Römer gestehen selbst zu, dass ihre Sprache von der griechischen an Leich-

*) Herders Ideen etc. Thl. III. p. 258. Stuttg. Ausg.

**) Die Mittel, die römische Nationalität fremden Völkern aufzuzwingen, waren im Ganzen immer dieselben, wie sie Tacit. Agric. 21. in Bezug auf Britannien entwickelt.

***) Die Redekunst verdankten die Römer allerdings den Griechen, die Beredsamkeit aber sich selbst.

tigkeit, Gewandtheit und biegsamen Formen übertroffen werde *), ein Urtheil, welches sich theils durch nationale Gründe, vorzüglich aber auf dem Wege einer genauen Vergleichung und Beobachtung vollkommen rechtfertigen lässt. Die Sprache des Römers ist gleichsam der Reflex seiner den Volksgeist durchdringenden disciplina. Sie ist energisch in ihren Ausdrücken, militärisch streng in ihren Formen, unbiegsam fest in den Wendungen, die sie einmal zu den ihrigen gemacht hat. Ihre Perioden, mannichfaltig gegliedert, wie die politische und militärische Verfassung des Volkes, werden doch durch feststehende Regeln zu einem grösseren oder kleineren systematischen Ganzen mit effektvoller Stärke vereinigt gleich den einzelnen Elementen des Staates, die durch gewisse alles beherrschende Grundsätze zu einer eminenten Grösse und Stärke zusammengehalten werden. Sie ist bestimmt und abgemessen, wie die Rechtsformeln des Juristen; sie ist unwiderstehlich und stürmt die Leidenschaften auf, wenn der Redner mit ihren Blitzen bewaffnet die Gemüther erhitzt; abgebrochen und kurz, wie das Kommandowort, welches über die Legionen gebot, und gleich den Schwerdtern dieser Legionen hat sie mit ihrer geistigen Kraft die Welt erobert: mit einem Worte, sie ist die Sprache der Energie und des Herrscherstolzes, und gleich den Tugenden und Sünden des Volkes, das sie redete, imposant! die griechische Sprache dagegen ist die Tochter des Gesanges und der Poesie, ihre Laute sind der Widerhall der alten Phorminx; ihre Formen sind mannichfaltig, beweglich und biegsam, wie die Volksstämme und der Geist, der sie bewegte; ihre Konstruktionen sind leicht und flüchtig, wie die Eindrücke und Empfindungen, die in den Volksgemüthern wechselten; ihre Satzverbindungen sind frei, wie ihre Republiken, und doch scharf, wie die Subtilitäten, die in ihren Philosophenschulen herrschten; ihr ganzes Wesen hat gleiche Leichtigkeit für die Schwingen der erhabensten und frivolsten Phantasie als für den Ernst der Geschichte und für den Kothurn der emporstrebendsten Philosopheme der Vernunft: sie war die Sprache der Genie's, und schon darum nicht geeignet, wie die römische, eine Weltsprache zu werden; sie war die Sprache der Kunst und Wissenschaft, und darum finden sich die Elemente beinahe alles menschlichen Wissens in ihr niedergelegt. Daraus erklärt sich nun auch, wie die Sprache der römischen Tragödie mehr Originalität und Angemessenheit an den Tag legte, als die der Komödie **): der majestätische Kothurn der ersteren konnte mit ihr gleichen Schritt halten, aber für die leichten Fittige des Komus war

*) Diese Ansicht hat auch Quintil. X, 1. § 100 vergl. mit VIII, 3. 30. Cicero's Urtheil bleibt sich nicht gleich, wie aus d. Vergleichung z. B. folgender Stellen hervorgeht: De legg. II, 7. § 17. de republ. I, 43. Tuscul. Quaest. II, 15. de orat. II, 5. § 7. de finib. I, 3. § 10. III, 2. § 5. 4. § 15. 15. § 51. 16. § 55.

**) Vergl. Quintil. X, 1. § 97.

sie zu gewichtvoll. Selbst bei den heitersten Scherzen lässt die Sprache die ernste Miene des Römers durchblicken, die gleichsam die Grundfläche seiner Gesichtszüge bildete. Dagegen gelang dem Römer die Satire, bitterer Spott und Sarkasmen ausnehmend *), so dass er selbst die Griechen überwand. Und man darf mit vollem Rechte behaupten, dass, wie Rom keinen Aristophanes hervorbringen konnte, wenn es auch atheniensische Freiheit oder Zügellosigkeit genossen hätte, so Griechenland nicht im Stande war, einen Tazitus oder Juvenal zu erzeugen. Uebrigens darf zur Vertheidigung unserer Ansicht über die Befähigung der römischen und griechischen Sprache zur dramatischen Poesie noch der Umstand in Anschlag gebracht werden, dass die letztere durch die Mannichfaltigkeit ihrer Dialektformen vor der ersteren einen grossen Vorzug hat und mit wunderbarer Geschmeidigkeit Rhythmen schafft und in denselben sich bewegt. In den rhythmischen Reihen des Römers hört man den Taktschritt des einzigen Mars, in den Versgliedern der Griechen ertönen die Künste sämtlicher Musen!

Wenn nun im Gesamtleben des römischen Volkes kein Anregungs- und Beförderungselement für ein nationales Drama enthalten war, und darum die Dichter an die Griechen sich wendeten: so kommen wir dadurch auf den letzten Punkt, dass nämlich die Wahl des Stoffes von Seiten der dramatischen Dichter die originelle Bildung ihrer Kunst verhindert habe. Es ist gewiss, dass das römische Drama zu allen Zeiten auf der Basis des griechischen ruhte; nur wenige Versuche wurden gemacht, aber ohne Glück und eifrige Nachahmung, das erstere von dieser Basis abzurücken. Denn die Nothwendigkeit früher von der Armuth der Bildung auferlegt, ward später durch die unbezwingbare Herrschaft der Verhältnisse und des Geschmacks geboten. Wie hartnäckig man in diesem Punkte zu Rom war, sieht man aus Horaz sehr klar und überzeugend. So waren die Römer, besonders die Patrizier an den Ton gewöhnt, den die gräzisirenden Dichter angegeben hatten, dass Horaz **) nicht ohne Strenge und eine gewisse Bitterkeit sich darüber auszusprechen gedungen fühlt. Dass es aber eine zwiefache Komödie, gleich der Tragödie, in Rom gab, eine palliata und togata ***),

*) Quintill. X, 1. § 93. sagt: *Satira quidem tota nostra est* u. Horat. Satir. I, 90 nennt bekanntlich diese Dichtungsgattung „*Graecis intactum carmen*.“ Ueber die Abstammung des Namens, der durchaus entweder mit u oder i, nicht mit y zu schreiben ist, hat schon Dacier gut gesprochen in d. Abhandl. der pariser Akad. der Wissensch. Bd. II. p. 281 d. deutsch. Uebers.

**) Horat. Satir. II, 1. 80 sqq. Vergl. dazu Wielands gehaltvolle Anmerk. Wie weit unter den Kaisern die Gräcomanie ging, sieht man u. a. aus Juvenals Klage Satir. III.

***). Diomed. III, 487 „*scriptae (comoediae) sunt secundum ritus et habitus hominum togatorum i. e. Romanorum; toga namque Romana est.*“ Im Betreff der mannichfachen Eintheilungen und Namen der römischen

dafür haben wir die unzweideutigsten Zeugnisse der Alten selbst und ihrer Scholiasten. Die erstere Bezeichnung galt bekanntlich denjenigen Stücken, die ihrer Quelle, ihrem Inhalte und ihrem ganzen Geiste nach den griechischen Charakter an sich trugen: so gehören die Komödien des Terenz sämmtlich zu dieser Gattung; die des Plautus im Ganzen, zwar auch, doch ist im Einzelnen bei weitem mehr römische Originalität der Sprache und des Witzes in ihnen enthalten. „Seine Witze, sagt Wieland, sind meist so schlagend, dass sie nicht immer bloß die Wangen der Unschuld, sondern auch des gereiften Alters röthen.“ Wie denn überhaupt Plautus zu den wenigen Männern gehört, die mit einer, man möchte sagen, despotischen Gewandtheit und Kraft über die Sprache gebieten. Die *comœdia togata* dagegen hatte ihrer äusseren Form nach römisches Gepräge und in der Regel lag auch wohl ein ächt volksthümlicher Stoff zum Grunde, der, wie Winkelman sich ausdrückt, unabhängig von den Gesetzen der griechischen Aesthetik verarbeitet wurde. Nur wenige Dichter aber, wie z. B. wahrscheinlich *Afranius* und *Fabius Dorsennus* *) betraten den Weg der Nationalität; ja wir besitzen kein einziges vollständiges Stück dieser Gattung. Dieser letztere Umstand ist mehr als blosser Zufall; er darf vielmehr als ein nicht zu verwerfender Beweis angesehen werden, dass die volksthümlichen Theaterstücke nicht nur in geringer Anzahl vorhanden waren, sondern auch wenig ausgebildet und eben darum weniger beachtungswerth auf dem Gebiete der Litteratur erschienen. Das Fremde hatte im Ganzen den Sieg davon getragen.

Nun darf es aber als eine ausgemachte Wahrheit angesehen werden, dass nur diejenigen Erscheinungen des Lebens das Interesse eines Volkes wahrhaft und dauernd anzusprechen vermögen, welche entweder mit seinen heiligsten Gefühlen oder innigsten Wünschen sympathisiren oder aus der innersten Mitte seines Lebens hervorgegangen sind. In allen Nationen, die zu einer Selbstständigkeit des Seins gediehen und die das Schicksal sich gleichsam ausleben liess, ist der Trieb lebendig, das oft schwer errungene Eigenthum als ein heiliges Kleinod zu bewahren und das Fremde, wenn es sich seiner Fremdheit nicht entkleiden und mit dem Nationalen vereinigen konnte, zurückzuweisen oder mit Kälte und Widerwillen zu betrachten. Etwas Aehnliches begegnete der griechisch-römischen Komödie in Rom. Die Dichter bildeten grösstentheils die griechischen Stücke so ängstlich nach, dass ihre Bearbei-

Komödie und Tragödie, und der verschiedenen Ansichten darüber begnügen wir uns zu verweisen auf Neukirchii liber de fabula togata Romanorum, Lipsiae 1833 und vergl. dazu Godofr. Hermannii adnotatt. in s. opuscul. vol. V. q. 254—88. Winkelman in d. Jahrb. für Philol. u. Päd. II. Supplementbd. 1833. p. 512 sqq. u. Lange l. I. p. 52.

*) Quintil. X, 1. § 100 u. Bähr l. I. p. 71.

tung nicht selten mehr einer Uebersetzung ähnlich war. So musste sich ja z. B. Terenz öffentlich vertheidigen gegen die allerdings verlämderische Anklage, dass er kein Dichter, sondern nur Uebersetzer sei. Und in der That glaubte er sein Verfahren nicht besser rechtfertigen zu können, als wenn er sich auf das Beispiel älterer und geschätzter Dichter berufe. In der Regel ward das griechische Musterstück — zuweilen auch mehr als eines — nach allen Beziehungen hin zum Grunde gelegt: Gedanken, Entwicklung und Gang der Handlung, Sitten, Kostüm, Name der handelnden Personen, kurz Alles trug die Merkmale des griechischen Ursprunges an sich, oder, um mit Böttiger vom Terenz insbesondere zu reden „pendet totus a Graecis exemplaribus in fabulis palliatis Terentius“; übrigens ward auch in der Regel die Benennung des Stückes in ihrer griechischen Form beibehalten. Die vornehmen und gebildeten Römer, die sich sehr schnell und eifrig mit griechischer Litteratur, Sprache und Sitte seit dem zweiten punischen Kriege bekannt gemacht hatten, waren um so mehr mit dem griechischen Geschmacke der Theaterdichter zufrieden, als auf der einen Seite die römische Bildung sie nicht befriedigte und sie deren Mangelhaftigkeit in dieser Rücksicht recht wohl fühlten, auf der anderen Seite von derjenigen griechischen Komödie, welche jene nachahmten, nicht das für sie zu befürchten war, was sie entweder von der volksthümlichen oder von der älteren attischen Komödie zu fürchten hatten. Denn die römische Bühne theilweise, wie schon oben bemerkt worden, nicht ohne schlimme Erfahrungen dazu genöthigt, nahm die sogenannte neuere attische Komödie zum Muster, die von der Freimüthigkeit und öfteren Schrankenlosigkeit der älteren weit entfernt war *). Die Dichter diesem Geschmacke aus Neigung oder Klugheit huldigend schufen darum nur ein griechisches aber kein römisches Lustspieltheater. Die römische Plebs dagegen, weder geschmeidig genug, um sich unter gehöriger Auswahl in das fremde Kostüm zu fügen, noch aufgeklärt genug, um den wahren Werth des Fremden beurtheilen zu können, stimmte im Ganzen mit den strengen Nationalen und zog entweder das seltene ächt vaterländische Lustspiel vor, weshalb auch die Stücke des Plautus als dieser Gattung am nächsten stehend so gern und nicht ohne rauschenden Beifall gesehen wurden, oder sättigte seine Schaulust an den altväterischen Atellanen und Fescenninen oder, wie schon oben angegeben wurde, an den Gladiatorenkämpfen, Thierhetzen und Mimenspielen. So vermochte auch die griechische Komödie auf römischen Grund und Boden durchaus nicht eine zum wahrhaften Gedeihen erforderliche Lebenswurzel zu schlagen und zu einer völlig akklimatisirten Pflanze heranzuwachsen: sie blieb immer eine exotische, die nur durch die künstlichen Mittel einer gewissen Partei gepflegt und erhalten werden konnte **). Oder, um das Endresultat kurz zusammen zu

*) Denn diese, sagt Quintil. X, 1. § 65 ist vitii insectandis praecipua.

**) Im Betreff der Tragödie möge hier noch die Bemerkung stehen, es dem Römer an einer ächt nationalen mythischen Vergangenheit zu

fassen, römische Originalität in der Komödie war weder vorhanden, noch konnte sie vermöge der Verhältnisse geschaffen werden.

Schliesslich muss noch eines Einwurfs gedacht werden, der möglicherweise den Anschein haben kann, als vermöge er die Grundlage und Giltigkeit unseres Urtheils zu erschüttern. Die Gewalt der Zeit hat uns nämlich den grösseren Theil der lateinischen Komödien entrisen zugleich mit den griechischen Mustern, nach welchen jene gebildet waren. Wie ist es nun möglich, könnte man fragen, ein bestimmtes und sicheres Urtheil über diesen Zweig der römischen Litteratur abzugeben? Die Stärke dieses Einwurfes kann indess leicht dadurch entkräftet werden, wenn man in Erwägung zieht, dass wir gerade einen grossen Theil derjenigen komischen Stücke besitzen, die von den alten Kunstrichtern selbst für die besten erklärt werden: und diese haben keinen ächt römischen, sondern einen griechischen Charakter. Sodann darf nicht übersehen werden, dass uns dieselben Kunstrichter von vielen Komödienschreibern, die wir nur den Namen nach oder bloss aus Bruchstücken kennen, Urtheile hinterlassen haben, die uns auf ein gleiches Resultat wie das vorhergehende führen. Endlich möge nicht verkannt werden, dass unsere Ansicht nicht allein auf historische Gründe sich stützt, sondern auch durch philosophische Prinzipien Halt zu gewinnen bemüht gewesen ist nach dem Grundsatz, dass die Geschichte der Völker zu deuten und was bei ihnen und durch sie sich entwickeln konnte oder nicht zu ergründen, Sache der Philosophie sei.

Freiberg.

Karl Zimmer.

Warum blieben die Griechen und Römer im Verhältnisse zu ihrem übrigen Wissen und im Vergleich mit uns in allen Theilen der Geographie so weit und so lange zurück; und welche Umstände fanden zu verschiedenen Zeiten Statt, dass sie sich diejenigen geographischen Kenntnisse erwarben, von denen ihre Schriften Zeugniß ablegen? *)

Alle empirischen Wissenschaften, zu denen ihrer ersten Grundlage nach die *Geographie* auch im Sinne der Alten gehört, gehen in

diesem Zwecke fehlte. Seine mythische Vergangenheit galt ihm entweder für reine Geschichte, oder sie war durch Einmischung griechischer Elemente verderbt. Der Römer hat nichts aufzuweisen, was mit der poetischen Natur des griechischen Mythos eine Vergleichung aushalten könnte. Ist es doch dem Virgil schwer genug geworden, den Aeneas zu einer nationalen Heldenfigur zu konstruiren, und wahrlich ohne das griechische Pallium würde es ihm unmöglich gewesen sein, die Blößen seines mythischen Helden zu bedecken: denn die Toga erkennt nur Geschichte an!

*) Zur ausführlicheren Beantwortung dieser beiden Fragen ist der VI.

ihrer Vervollkommenung nur langsam vorwärts; ja mit einer gewissen misstrauischen Aengstlichkeit muss der Empiriker in dem Reiche seiner Beobachtungen und Erfahrungen umherschauen, sobald er mit Sicherheit theoretische oder abstrakte Allgemeinsätze aus denselben herausbilden und zu künftigen Führern bei seinen weiteren Forschungen und Schlüssen heranziehen will. Dabei ist noch zu erwägen, dass, vermöge des engen Verbandes gewisser Wissenschaftsgruppen, empirische und theoretische Doktrinen sich gegenseitig bedingen und das Gedeihen der einen von den Fortschritten in der anderen wesentlich abhängig ist: ein Satz, der so sehr die Wahrheit auf seiner Seite hat, dass er hier einer besonderen Beweisführung gar nicht bedarf. Wem ist es ferner aber auch unbekannt, welche Schwierigkeiten dem Empiriker nicht nur aus den zu beobachtenden Gegenständen, sondern auch aus seiner eigenen Individualität erwachsen? Wer weiss es nicht, wie schwer, ja wie unmöglich es oft ist, die reine Wahrheit von den Fesseln menschlicher Sinne, an welche Beobachtungen und Anschauungen gekettet sind, völlig zu befreien? Und stehen dem Gedeihen und Wachsthum der Geographie*), so lange und so weit sie sich auf dem Felde der Empirie bewegt, die Natur des Himmels, die Beschaffenheit der örtlichen Erdoberfläche, die rohen Sitten und der misstrauische, feindselige Character der Bewohner entgegen, während der Beobachter selbst durch Unkunde in Sitte und Sprache der Landesbewohner, durch Mangel an Anlagen zum Beobachten, durch Vorurtheil, durch Eitelkeit — manchen Reisenden der süsseste Lohn für Wahrheit oder Lüge — und durch Eifersucht auf andere Entdecker — besonders eine Erb-sünde handelnder Nationen — sich die Wahrheit verkümmert und Anderen zugleich zur Betrübniss der Wissenschaft entzieht. Für die Möglichkeit oder das stete Dasein solcher Schwierigkeiten und Uebel bietet die alte und neue Zeit die unverwerflichsten Zeugnisse dar. Unter den alten Schriftstellern hat Niemand verständiger über diese Sache gesprochen, als Polybius**), ein Historiker, der das Schicksal hat, bei weitem häufiger verdammt und verunglimpft als gründlich und unparteiisch gelesen zu werden. Welchen Täuschungen selbst die neuere Wissenschaft ausgesetzt gewesen ist, deren Forscher doch viel trefflichere Hilfsmittel besaßen, als die des Alterthums, dafür lässt sich mehr als ein Beweiss anführen. Der scharfsinnige Linné ward durch

als er zu seiner eigenen Belehrung ein ziemlich umfangreiches Heft über die Geschichte der alten Geographie ausarbeitete, durch die Notizen veranlasst worden, welche er in Spohn's geographischem Nachlasse gefunden hat.

*) Vergl. Wachler's Handbuch der Geschichte, 4. Ausgabe, p. 28 sqq.

**) Lib. III, c. 58. Polyb. ist übrigens aufrichtig genug zu gestehen (c. 59), dass viele dieser Schwierigkeiten in seiner Zeit bereits überwunden seien, und dass an einen Historiker seiner Zeit in geographischer Beziehung, mithin auch an ihn selbst, andere Ansprüche gemacht werden müssten, als an seine Vorgänger.

falsche Reiseberichte in mehreren Punkten ganz irreführt*). Wie lange hat man nicht von einer Riesengrösse der Patagonier gefabelt, so dass es erst den neuesten Untersuchungen und Reiseberichten gelungen ist, den Nebel der Unwahrheit zu zerstreuen. Haben nicht die neuesten Reisenden die Existenz des grösseren Atlas und des Mondgebirges in Afrika so zweifelhaft gemacht, dass man den Glauben an dieselbe beinahe anzugeben genöthigt ist? Und welch' ein auffallendes Beispiel des Irrthums giebt nicht die Schrift des Engländers Heinrich Smyth, der in einem früheren Werke über Sizilien diese Insel für kleiner ausgegeben hatte als Sardinien, welchen Irrthum derselbe in einer neueren Schrift berichtigt**). Wenn sich solche Wahrnehmungen noch auf dem Gebiete unserer heutigen Geographie machen lassen — leicht kann man die Anzahl derselben ausserordentlich vermehren, wenn man nur einigermaßen mit der jetzigen Reiselitteratur und mit Ritter's berühmtem Werke bekannt ist —; wer möchte sie dann im Alterthume auffällig oder wohl gar unerklärlich finden wollen?

Ganz besonders aber hinderten die beiden sogenannten klassischen Völker an der Erweiterung und Vervollkommnung ihrer geographischen Kenntnisse theils für längere Zeit, theils für immer folgende Umstände:

1) Die geographische Lage ihrer Länder, Gebirge und Meere hat die Natur als Scheidewände von den übrigen Völkern den Griechen und Römern errichtet. Denn Griechenland ist eben so durch die kampanischen Gebirge im Norden, wie das nördliche Italien durch die Alpen von dem benachbarten Festlande geschieden, während die einzelnen Theile des Mittelmeeres oder des grossen Wasserbeckens zwischen den Kontinenten der alten Welt die Küsten beider Länder bespülen und das Dichterwort „Deus abscidit — oceano dissociabili terras,“ zur Wahrheit wird.

2) Die langdauernde Unkunde im zweckmässigen Schiffbau und darum

3) Der Mangel an kühnen und weiten Seeunternehmungen. Ihre Schiffe waren im Ganzen leicht und niedrig gebaut; die schwimmende Feste eines Linienschiffes unserer Tage lässt selbst die grössten Quinquereinen der Alten weit hinter sich zurück. Diese Bauart hinderte sie aber auch so viel Lebensmittel an Bord zu nehmen, um eine langdauernde Seereise wagen zu können, und erklärt zugleich, warum ihre Flotten so zahlreich waren; sie mussten durch die Menge der Fahrzeuge ersetzen, was ihnen an Grösse abging, um die erforderliche Truppenzahl zu Schlachten oder Landungen aufzunehmen. Ihr Segelwerk war im Vergleich mit dem unsrigen sehr unvollkommen; denn das belebende Prinzip, wenn ich so sagen soll, der griechischen und römischen Schiffe lag in den Rudern. Die Beweise dafür finden sich

*) S. in Herder's Werken zur Geschichte und Philosophie Bd. II. p. 169. Stuttgart. Ausg.

**) Sketch of the present state of island of Sardinia, v. Henry Smyth, London 1837.

nicht blos in der Zeit der Perserkriege, sondern auch vier Jahrhunderte später in den Erzählungen des Cäsar. Es war aber um so natürlicher, dass jene Banart beibehalten ward, da in den Seetreffen bei der Mangelhaftigkeit des aus der Ferne wirkenden Wurfgeschützes die Seetaktik hauptsächlich ihre Kunst darin zu beweisen suchte, die feindliche Linie entweder mit Schnelligkeit zu überflügeln, oder durch geschickte Wendungen und durch gewaltigen Andrang zu durchbrechen oder durch raschen Anlauf, wie diess namentlich die Römer thaten, die feindlichen Schiffe zu entern (*δοῦναι ἐμβολήν, χεῖρ σιδηρᾶ*, ferrea manus) und dadurch zum Handgemenge zu kommen. Darum hielten sich aber auch die Flotten der Alten möglichst in der Nähe der Küsten, und fuhren sie ja durch Umstände genöthigt in das offene Meer, was indess bei den Griechen lediglich erst seit den Perserkriegen der Fall gewesen zu sein scheint, nachdem grössere und tiefer gehende Fahrzeuge erbaut worden waren: so verfolgten sie ängstlich den bekanntesten und gleichsam gebahntesten Seeweg. Daraus erklärt sich zugleich, wie die Alten ihre Seeschlachten immer entweder in Meerengen oder in der Nähe einer Küste, auf welcher dann, wenn Truppen zu Gebote standen, eine Landmacht aufgestellt war, zu liefern pflegten. Diess wussten die Karthaginienser in ihren Kriegen gegen die Römer recht wohl; im Freien hielten die Letzteren nicht Stand*). Diese so eben gemachten Bemerkungen gelten in der Hauptsache selbst noch für die blühendste Periode der Ptolemäer Aegyptens und der Imperatoren Roms. Phönizier und Karthaginienser waren in der Schiffsbaukunst und darum auch in der Kühnheit ihrer Seefahrten den Griechen und Römern in allen Zeiten überlegen. Und schon deshalb wohl konnte Herodot, der gewiss nur die Marine seines Volkes genauer kannte und diese zum Maassstabe seines Urtheils nahm, bedenklich den Kopf schütteln, als ihm die Aegypter von einer Umschiffung Afrika's durch die Phönizier erzählten**).

4) Lange Zeit und im Vergleich mit uns überhaupt blieb man zurück in mathematischen und astronomischen Kenntnissen, und als diese gewonnen waren, wendete man sie nicht, wie wir, mit allgemein praktischer Richtung und mit unserer Konsequenz auf so mannichfache Verhältnisse an; auch war bei den Griechen wenigstens in dieser Zeit der Unternehmungsgeist und die frühere Kraft, Rhodus etwa ausgenommen, bereits gelähmt. Cicero und Horaz aber werfen ihrem Volke in diesem Punkte Engherzigkeit vor***), und wenn die Griechen auch hierinn eine grössere Genialität als die Römer besaßen, so scheinen sie doch nur unvollkommen ihre mathematischen Kenntnisse

*) Wurden doch die Römer erst im ersten punischen Kriege mit dem Phänomen der Ebbe und Fluth zu ihrem anfänglichen grössten Schrecken bekannt. Polyb. I, 39 (Spohn).

**) Herodot IV, 42.

***) Cic. Tuscul. Quæst. I, § 5. Horat. de arte poet. v. 325 sqq.

auf die architektonische Mechanik angewendet zu haben. Diess musste nothwendig

5) Einen Mangel an sicheren mathematischen, astronomischen und nautischen Instrumenten zur Folge haben. Obschon die Griechen frühzeitig den Gestirnen als den natürlichsten Führern auf ihren Seefahrten folgten, wie diess aus den Gesängen Homers hinlänglich bekannt ist, so wurden sie doch erst spät mit dem Anker bekannt und war derselbe wahrscheinlich nicht einmal ihre eigene Erfindung *); wenigstens legt sie der Geschichtschreiber Ephorus dem allbekannten Scythen Anacharsis bei, wovon sich freilich Strabo, dem wir diese Notiz verdanken, nicht überzeugen kann. Denn die Angabe eines Scholiasten, dass die Argonauten sich schon des Ankers bedient hätten, verdient nicht den geringsten Glauben **). Die Perserkriege aber bewirkten auch in dem Seewesen der Griechen merkliche Fortschritte: die Gefahr des Vaterlandes und die dadurch hervorgerufene Belebung und Anstrengung aller Kräfte, besonders in Athen, das der eben so geniale als fernsichtige Themistokles damals leitete, ohne dessen Vorbereitungen und Thätigkeit aber den Cimon keine glänzenden Seesiege verherrlicht haben würden, mussten nothwendig neue Erfindungen erzeugen. So kannte man schon zu Herodot's Zeit das Senkblei (βολή, βολήσις) und Aristoteles spricht von Tauchern und sogar von einem Art Taucherglocken ***). Zur Bestimmung der Meridiane und der Polhöhe eines Ortes brauchten die griechischen Astronomen im alexandrinischen Zeitalter die *σκάφη* und den *γνώμων*, zwei Instrumente, die ihren Zweck freilich nur unvollkommen zu erreichen vermochten. Doch mangelt es was an einer genauen und vollständigen Kenntniss der Instrumente der Alten, zumal da der mathematisch-physikalische Salon, der sich in Alexandrien befand, ein Raub des Feuers geworden ist. Von diesem zuletzt genannten Instrumente sagt Ideler ****): „*γνώμων* hiess bei den Griechen, auch ohne Verbindung mit Stundenlinien, jeder auf einer horizontalen Ebene senkrecht errichtete Stift, Stab, Obelisk oder anderweitige Gegenstand, der durch seinen Schatten die Mittagsstunde und die übrigen Tageszeiten beiläufig anzeigte, auch durch die Länge des Mittagsschattens die Jahreszeiten, besonders die Nachtgleichen und Sonnenwenden, die man frühzeitig damit beobachtete, zu erkennen gab. Es ist in der That sehr wahrscheinlich, dass es der etwa 100 Jahre vor Herodot lebende Anaximander war, der

*) Vergl. Strabo VII, p. 371. edit. Tzschuck. Uebrigens s. Goulet „Geschichte der Erfindungen etc. IV. 2. p. 289 nach der Uebersetzung von Hamberger.

**) Schol. Apoll. Rhod. 1. 1276. und besonders Menagius ad Diog. Laërt. p. 61. edit. Amstelod. (Spohn).

***) S. Uckert's Geographie der Griechen und Römer II. 2. p. 62.

****) In den Abhandl. der Berliner Akademie der Wissensch. v. Jahre 1815. p. 212 etc. Vergl. noch Plin. H. N. VI, 24. mit Harduins Anmerk. und Casaubon. commentat. in Athen. IV. 10. mit Ideler's Handbuch der Chronologie I, p. 235. so wie endlich Uckert l. l. I. 2. p. 159.

seine Landsleute zuerst mit dieser chaldäischen Erfindung bekannt machte. Vor allem aber fehlte Griechen und Römern der Leitstern, der den Schiffen der neueren Jahrhunderte eben so viel Kühnheit als Sicherheit verleiht und sie getrost in das Weltmeer hinausfahren lässt, der *Kompass* *). Die achtbarsten Meinungen stimmen aus guten Gründen dafür, dass dieses für die Schifffahrt so höchst einflussreich gewordene Instrument weder arabischen noch chinesischen Ursprunges sei, wie man auch geglaubt hat, sondern dass man einem Europäer seine Erfindung verdanke, vielleicht einem Bürger der im Mittelalter nicht unberühmten Stadt *Amalfi*. So viel ist aber gewiss, dass ihn die Portugiesen auf ihren grossen Entdeckungsreisen schon im 14. Jahrhundert brachten, ohne ihn als etwas Neues zu erwähnen. Es scheint aber erst Columbus seiner Leitung sich so sicher und vertrauensvoll überlassen zu haben, dass er damit die Fahrt in's Weltmeer hinauswagte.

6) Es vergingen mehrere Jahrhunderte, ehe die Griechen und Römer mit entfernteren Nationen in Kriege verwickelt wurden. Die Kriege überhaupt von der Seite betrachtet, dass sie zur Mittheilung und Verbreitung der Kultur beitragen, möchte man eine unhöfliche Art nennen, wie die Völker von der Gewalt der Verhältnisse, oder wenn man will, des Schicksals angetrieben sich besuchen, um gelegentlich auch den gegenseitigen häuslichen Vorrath an Kenntnissen, Erfahrungen und besonderen Eigenthümlichkeiten kennen zu lernen und zu benutzen. Die Kriegsheere gleichen dann grossen Karavanen von bewaffneten Reisenden. Alexanders Züge und die entfernten grossen Kriege der Römer bieten die überzeugendsten Beispiele dar.

7) Unbesiegbar war die Liebe der Griechen und Römer zu ihrem Vaterlande und nicht zu vertilgen ihr Nationalstolz und ihre Abneigung gegen Ausländer (*βάρβαρος*, barbari). Jene Anhänglichkeit an das Vaterland wurde durch die schöne und reizende Naturbeschaffenheit ihrer Heimathlande wenn nicht ausschliesslich erzeugt, so doch wenigstens ausserordentlich erhöht und in den Gemüthern befestigt. Ueppigkeit und Verweichlichung hatten später auch ihren Antheil an der Geringschätzung des Auslandes. Wie hoch stand dem Römer sein von der Natur so herrlich ausgestattetes Italien! Wenn er nur an Deutschland dachte, überlief ihn schon der Frost; und es darf als ausgemacht angesehen werden, dass die Schilderung, welche uns die Römer über Deutschland's Raubheit und Wildheit zur Zeit ihrer ersten Bekanntschaft mit diesem Lande entwerfen, an Uebertreibung leidet. Von der Abneigung aber gegen Fremde und von deren Geringschätzung finden sich in allen Perioden des griechischen und römischen Volkslebens die sprechendsten Beweise. War ja doch das Sklavensystem der Griechen und Römer auf diese Grundansicht von den auswärtigen Völkern basirt, und der Ausspruch des Euripides τῶν βαρβάρων

*) Vergl. eine Anmerk. bei Eichhorn in der Geschichte der Litteratur II, 1. p. 91.

Ἑλλήνας εἰς ὅς ἄρχειν ist nicht weniger stolz, wenn auch durch das feinere Sprachidiom etwas verhüllt, als der des Virgil „parcere subjectis ac debellare superbos.“ Selbst Männer, wie Aristoteles, konnten sich von der Gleichheit der Völker vor dem Gesetze der Natur nicht überzeugen. In diesem Punkte waren Griechen und Römer (die Juden Europa's. Man denke nur an die Unzufriedenheit, welche der sonst allgewaltige Alexander bei seinen Mazedoniern erweckte, als er seine neuen Unterthanen, die Asiaten, mit ihnen auf gleichen Fuss setzen und vermischen wollte.

8) Die durch religiöse Ansichten erweckte Furcht auf dem Meere zu sterben und in dessen Abgrund versenkt zu werden. Wer denkt hier nicht gleich an die Athenienser*), welche acht ihrer Feldherren, da diese nach dem siegreichen Treffen bei den Inseln Argenuisae (406 v. Chr.) gegen die Spartaner einige ihrer Mitbürger vor dem Umkommen auf dem Meere nicht zu schützen vermocht hatten, ohne Barmherzigkeit zum Tode verurtheilten. Und dieselbe ängstliche Sorgfalt, keinen im Kampfe Gefallenen unbeerdigt zu lassen, selbst unter den gefährvollsten Verhältnissen, nimmt man nicht blos in den Fällen wahr, die uns in der Anabasis erzählt werden, sondern sie ergibt sich auch aus den Erzählungen anderer Beispiele, die uns aus verschiedenen Zeitaltern mitgetheilt worden sind. So wollte der bekannte Nicias lieber den Glauben an den Sieg bei seinen Mitbürgern Preis geben, als die Gefallenen**), und Curtius***) durfte von Alexander d. Gr. noch sagen „dimittere milites insepultos erubescibat.“ Dass die Römer in diesem Punkte nicht so streng dachten und handelten, das erklärt zumeist ihr kriegerischer Character.

9) Die langdauernde Abneigung gegen den Handel und Geringschätzung desselben, besonders von Seiten der Römer. Die Meinung†), dass schon in den ältesten Zeiten der Handel und die Theilnahme an demselben gesucht und geschätzt worden sei, lässt sich wohl mit Recht bezweifeln, wiewohl die Ansichten der Alten selbst darüber nicht übereinstimmend lauten††). Die Griechen der Inseln und der Küste Kleinasiens überwandten dieses Vorurtheil schneller als die des Festlandes. Das war Wirkung der Natur und der geographischen Verhältnisse. Doch blieb das mittelländische und schwarze Meer bis auf Alexanders Zeit die Gränze ihrer Handelsmarine. Anders benahmen sich die Römer. Diese waren zu kriegerisch und zu stolz, als dass sie es hätten für ehrbar ansehen sollen, durch kaufmännische

*) S. Xenoph. Hellenica I. 6. Diod. Sic. XIII, 98 sqq.

**) Plutarch. Nic. 6 etc.

***) V, 4. ab init.

†) Plut. Solon. 2. (Spohn).

††) Vergl. Plato de legg. lib. IV. ab init. Aristotel. Polit. VII, 6. (Spohn).

Thätigkeit und Spekulation zu gewinnen, was ihnen ihr Schwerdt oder Machtgebot in die Hände zu liefern vermochte. Dieser Gesinnungsart gemäss war das Gesetz, welches jedem Römer senatorischen Ranges verbot ein grösseres Fahrzeug zu besitzen als erforderlich war, um das Getreide von seinem Landgute über die Tiber zu transportiren. Und in der That hat auch der Kern des römischen Volkes nie an dem Welthandel Theil genommen.

10) Die Alten kannten keine öffentlichen Anstalten bis auf die Zeit der Ptolemäer, welche zur Förderung und Aufklärung der geographischen Wissenschaft gedient hätten. Und auch die alexandrinschen Anstalten leisteten nicht, was sie hätten leisten können, obschon der höchst günstige Umstand obwaltete, dass Alexandrien den Welthandel zur See, namentlich aber mit Ostindien, in den Händen hatte, wie Smyrna und Antiochien den Grosshandel auf dem Festlande Asiens besaßen. Erstlich, weil die Männer, welche Beruf oder Kenntnisse genug hatten, um die geographische Wissenschaft vervollkommen zu können, nur zu sehr einer unglücklichen Polyhistorie huldigten: sie konzentrirten ihre Kräfte und Anstrengungen zu wenig auf einen Punkt. Erstaunen muss man über die mannichfach wissenschaftliche Thätigkeit einzelner alexandrinischer Gelehrten, wenn man ihr Schriftenverzeichniss bei Athenäus, Suidas und Photius liest. Philologie und Mathematik bilden übrigens gleichsam die Centralpunkte, um welche sich ihre Studien bewegten. Ferner aber waren die Finanzen Aegyptens in einem nicht minder unregelmässigen und schlechten Zustande als in den meisten übrigen Staaten des Alterthums. Grosse Schätze waren allerdings im Herzen des ägyptischen Staates, in Alexandrien, aufgehäuft, diese aber in das Arteriensystem des Staatskörpers künstlich und wohlberechnet abfliessen zu lassen, das verstanden die Häupter desselben nicht nur mangelhaft, sondern es lag auch nicht in dem Wesen ihrer Regierungsgrundsätze, die überhaupt dem griechischen Charakter untreu wurden und zuletzt völlig den orientalischen annahmen. Gewisse Summen also für geographische Expeditionen auszuwerfen war ihnen im Ganzen eben so unmöglich als unnatürlich, weil ihr eigener Glanz dadurch unmittelbar nichts zu gewinnen schien*). Denn die Könige Aegyptens, einige frühere Ptolemäer ausgenommen, betrachteten ihre grossen Gelehrten nur als eine Art gelehrter Lakaien, die ihren Hof bloss durch unmittelbare Gegenwart glänzend machen sollten. Und es möchte das Urtheil des Philosophen Seneka hinsichtlich der Liberalität, welche Aegyptens Könige für die Bibliotheken an den Tag legten, wenigstens eben so gut, wenn nicht noch besser, zu unserem Zwecke passen, indem er sagt: „Non fuit elegantia illa aut cura, sed studiosa luxuria immo ne studiosa quidem; quoniam non in studium, sed in

*) Stellen wie Strabo XVII, p. 790. und Diod. Sic. III, 17. stossen unser Urtheil nicht um, die erstere enthält eher eine Bestätigung.

spectaculum comparaverant“*). Die gelehrten Geographen waren daher genöthigt, sich hauptsächlich auf Schiffernachrichten zu verlassen. In der That eine sehr trübe Quelle! Daher blieben denn auch, z. B. die Kenntnisse von Indien und seinen Meeren, wohin doch die ägyptischen Griechen so oft mit ihren Handelsschiffen kamen, sehr mangelhaft und ihre Urtheile und Zeichnungen auffallend unrichtig, wie sich diess sogar an dem aufgeklärtesten Geographen des Alterthums, dem Ptolemäus, der die Resultate vieler und ausgezeichneten Vorgänger benutzen konnte, bestätigt findet. Diese theilweise Unrichtigkeit tritt um so auffälliger hervor, und lässt sich nur aus der Unlauterkeit der Quellen erklären, je mehr die Richtigkeit und Genauigkeit anderer Angaben, die ohnstreitig auf eigenen Beobachtungen ruhen, in Erstaunen setzt**). Man sieht aber leicht, was jenen Gelehrten ausser den öffentlichen Unterstützungen fehlte und uns so ausserordentliche Dienste leistet, die Buchdruckerkunst und Journalistik!

11) Der Einfluss des Homer auf den geographischen Glauben der Griechen. Die Werke dieses Dichters waren so sehr das heilige Nationalbuch der Hellenen geworden, dass im Ganzen nur Wenige Geistesstärke oder Gelehrsamkeit genug besaßen, um dem allgemeinen Glauben mit Kühnheit und Glück trotzen zu können. War ja nach Strabo, der schon nach Chr. Geb. lebte und zu den gelehrtesten Geographen des Alterthums gehört, in der herrschenden Meinung über Homers geographische Kenntnisse befangen. Vorurtheile dieser Art sind aber stets die Irrlichter der Wissenschaft. Uebrigens war der Streit, ob Homer *historische* oder *mythische* oder eine auf *individueller* Ansicht beruhende Geographie darstelle, eben so wenig bei den Griechen als bei uns zur allgemeinen Entscheidung gekommen***). Auch darf nicht unbemerkt bleiben, dass ihre philosophischen Systeme und Schulen, die nicht selten aus Eitelkeit oder Superstition die Auktorität Homers für sich in Anspruch nahmen, an der langen Dauer und hartnäckigen Festhaltung geographischer Irrthümer einigen Antheil hatten. Besonders darf man diess den Stoikern Schuld geben†), die überhaupt in einigen Beziehungen dem Aberglauben sehr zugethan waren, und darum von den Epikureern, den Freigeistern des Alterthums, heftig bekämpft oder verspottet wurden.

12) Endlich hinderten viele Jahrhunderte hindurch phönizische

*) De tranquill. a. c. q. — Da es nicht unsere Aufgabe sein kann, hier auf die gelehrten Zustände Alexandriens einzugehen, so verweisen wir auf folgende Schriften: Ueber das alexandrinische Museum etc., v. Klippel. Göttingen 1838. Die alexandrinischen Bibliotheken unter den ersten Ptolemäern etc., v. Ritzschl. Breslau 1838.

**) D'Anville, Rennel und die Jesuitenmissionäre haben einige merkwürdige Belege für die astronomische Genauigkeit, mit welcher Ptolemäus einzelne Punkte Indiens auführt. Vergl. z. B. Tabula Geograph. apud Huds. Geograph. M. III, p. 145.

***) Vergl. Uckert I. I. dritte Beilage I, 2. p. 310.

†) Vergl. den in vieler Beziehung interessanten 88. Brief des Seneca nicht weit vom Anfange; ausserdem Cic. de N. D. I. 15.

Lügen bei den Griechen die Erweiterung oder Berichtigung der geographischen Kenntnisse. Die Phönizier, die Holländer des fernen Alterthums, hatten unbezweifelt lange vor dem Aufblühen Griechenlands dessen Meere mit ihren Handelsflotten bedeckt; die Inseln, ja höchst wahrscheinlich auch das Festland mit Handelsniederlassungen besetzt. Nach Kreuser's Untersuchungen*) ist mancher Zweifel gehoben worden, ob die von den Gelehrten der alten Welt sowohl als der der neuen Zeit vielfach besprochenen *Pelasger* als *Phönizier* anerkannt werden dürfen oder nicht. Kreta's frühzeitige Handelskultur erklärt sich am leichtesten und natürlichsten durch die Phönizier. Und ist nicht das *κητιζεῖν* der Griechen im Vergleich mit ihrem allbekannten *ποσειδὸν ψεύσμα* eine Vermehrung der Gründe, die so vielfach für Kreuser's Behauptung sprechen, obschon Niebuhr's Ausspruch über diese Sache von jeder weiteren Untersuchung und von jedem Urtheil beinahe abschrecken möchte**). — Aengstlich besorgt, dass man ihren weiten und nur ihnen bekannten Seebahnen und Handelswegen folgen möchte, erzählten sie den aufmerksam gewordenen Griechen von Menschenfressern, von Arimaspen, von Menschen, deren Füße nach hinten gerichtet wären, von Greifen und Ameisen, welche Goldschätze bewachten, von einem Sumpfsmeere, über das man nicht hinausschiffen könne, und von ähnlichen Dingen mehr. Zu diesem Mittel griffen sie aber um so natürlicher, weil sie kein kriegerisches Volk waren, sondern möglichst im Frieden zu bewahren sich bestrehten, was ihnen ihr kühner Unternehmungsgeist in die Hände gegeben hatte. Darum blieben sie auch so lange in gutem Vernehmen mit den Einwohnern der Länder, wo sie ihre Handelsfaktoreien errichtet hatten: sie trachteten allein nach dem Gewinne, den ihnen die Natur- oder Kunstprodukte jener Völker darboten; in ihre Freiheit, Gesetze oder Sitten griffen sie nicht ein; und darum tragen auch ihre Kolonien, lediglich an den Küsten angelegt, nur den friedlichen Character des Handelszweckes, nicht den einer drohenden Eroberungsabsicht an sich. Die Karthaginer, die Handelserben der Phönizier im westlichen Theile der Erde, gingen von diesem klugen Grundsatz ab: Kriege, Erschöpfung des Staates und baldiger Untergang durch den Zusammenstoß mit einer gewaltigen Kriegerrepublik waren die Folgen davon. Die Phönizier hatten es aber so arg mit ihren Lügen gegen die Griechen getrieben, dass diese für immer in ihrer Sprache das Sprichwort: „das ist eine phönizische Lüge“***), beibehielten. Erwägt man dabei die Leichtgläubig-

*) Kreuser's Vorfragen über Homeros etc. Thl. I. Frankf. a. M. 1828.

**) Niebuhr's römisch. Gesch. I. p. 35. „Alle Erwähnungen dieser Nation (der Pelasger), die aus der lichtesten historischen wie aus der dunkelsten Zeit sind uns Räthsel, an deren allgemein genügender Auflösung derjenige am entschiedensten verzweifelt, der ihnen am meisten nachgeforscht hat.“

***) *Φοινικὸν ψεύσμα* wie bei den Römern in politischer Beziehung *punica fides*. S. Gesner. ad Argonaut. edit. Hermann p. 635.

keit der Griechen, die sie nie ganz ablegten *) und als natürliche Begleiterin der Unwissenheit, bei ihnen in geographischer Beziehung besonders hervortritt: so wird man sich nicht mehr über den nie völlig verschwindenden Einfluss wundern, den phönizische Fabeleien und Geheimhaltung der Seewege auf die Ansichten der Griechen über die verschiedenen Theile der Erde äusserten. Selbst ihre tüchtigsten Denker, wie Plato, Aristoteles, konnten sich dieses Einflusses völlig entäussern, und am allerwenigsten die Dichter**). Dar- aus wird auch zum grossen Theile die auffällige Erscheinung erklär- lich, dass die Griechen über den Westen und Nordwesten Europa's so sehr und so lange im Dunklen blieben, und erst durch die Rö- mer heller sehen lernten, ein Verdienst, das sich besonders Polybios zu erwerben bemüht war. Allein aus Spanien holten die Phönizier viel Gold und Silber, von den Kassiteriden ihr Zinn, und höchst wahrscheinlich von der preussischen Ostseeküste den Bernstein. Solche reiche Handelsquellen mussten sorgfältig geheim gehalten werden. Und es gelang ihnen auch in einem solchen Grade, dass, um nur einen Fall anzuführen, Herodot (III, 115.), zu dessen Ohren Etwas von den Kassiteriden gekommen war, ganz offen bekann- t, er könne an ihre Existenz nicht glauben, weil gar keine nähern und bewei- sende Nachrichten vorhanden wären. Vergebens forschte derselbe Herodot bei seiner Anwesenheit in Tyrus die verschlossenen Kaufleute aus. Eben so machten es die Massilienser. Sie liessen die Ent- deckungen ihres kühnen und aufgeklärten Reisenden Pytheas — denn dass er es nicht war, glaubt seinem Feinde Strabo Niemand mehr — lieber in den schlimmsten Kredit bei Anderen kommen, als dass sie die Wahrheit seiner ergiebigen Entdeckungen hätten laut werden lassen***).

Die Karthaginienser befolgten theils die geerbte Methode furcht- erregender Lügen, theils brauchten sie Gewalt †), wenn ihnen fremde Kolonien oder Schiffe in das Geheimniss ihres Handels und der See-

*) Vergl. Gesner. ad Argonaut. edit. Herm. p. 635. Die daselbst aus Athenäus angeführte Stelle liefert den Beweiss, wie aufmerksam die leicht- gläubigen Griechen den geographischen Windbeuteleien zu Alexanders Zeit horchten.

**) Vergl. u. a. Pindar. Olymp. III, 44. Nem. IV, 69. Isthm. III, 30. edit. Dissen.

***) S. Wilhelms „Germania“ (Weimar 1823) p. 319. Uebrigens ha- ben sich fast alle Gelehrten, die in neuerer Zeit über Pytheas geschrieben, und deren sind nicht wenige, dieses verleumdeten Geographen angenommen. Schon Gerhard Schöning (Allgem. Welthistorie Thl. 31) behauptet von ihm, er habe mehr vom Norden gewusst als Polybios und Strabo. Als Nachtrag zu Uckert I. I. Bd. I, 2. II. Beilage p. 298 mögen hier angeführt werden Bruckner historia reipublicae Massiliensium, Götting. 1826. Dissertatio de Pythea Massiliensi, von Fuhr. Darmstadt 1835 und zugleich die philolog. Jahrb. IV. Supplementb. II. Heft p. 223 etc. Pytheas und die Geographie seiner Zeit etc., v. Joachim Lelewel, Leipzig 1838.

†) Strabo VII. p. 542 edit. Tschuck. Herod. I, 166 et 167 (Spohn).

wege einzudringen schienen, theils nahmen sie zu beschränkenden Verträgen ihre Zuflucht, wie gegen die Römer*), und als diess Alles nicht mehr genügen wollte, griffen sie zu folgendem Mittel. Wenn ein fremdes Schiff einem karthaginensischen auf einem Handelswege folgte, den die Handelspolitik geheim zu halten gebot, so war der Führer des letzteren gehalten, es stranden zu lassen, um dem fremden entweder ein gleiches Schicksal zu bereiten oder es doch von weiterem Verfolgen abzuhalten. Die Assekuranz für den Verlust, den ein solches im allgemeinen Interesse gebrachtes Opfer herbeiführte, übernahm der Staat. In dieser Allgemeinheit muss höchst wahrscheinlich der einzelne Fall aufgefasst werden, den uns Strabo (lib. III. extr.) erzählt. Denn kaum möchte sich wohl weder der Schiffsherr noch der Staat zu diesem von Strabo erwähnten Opfer so bereitwillig entschlossen haben, wenn nicht ein Gesetz oder doch wenigstens ein bindendes Uebereinkommen vorhanden gewesen wäre. Allein die Römer zerhieben endlich den Knoten mit dem Schwerdte, wie aus der Geschichte sattem bekannt ist.

Erwägt man nun alle diese vorgenannten Verhältnisse in ihrer Wichtigkeit und nach ihren nothwendigen Folgen, so wird unsere Ueberlegenheit in den geographischen Kenntnissen im Vergleich mit den Alten eine natürliche Erklärung gewinnen. Erwägt man ferner den natürlichen Unterschied empirischer und spekulativer Wissenschaften, ihre wesentlich verschiedenen Anforderungen an die Persönlichkeit des Einzelnen, wie an den Charakter eines ganzen Volkes; hält man damit zusammen die Beweglichkeit des regsamen und in gesunder Fülle blühenden Geistes der Griechen, den Leichtsinne und die Flüchtigkeit ihres Wesens, das man in gewissen Beziehungen sich versucht fühlt mit der Liederlichkeit der Genies zu vergleichen; sieht man dagegen auf den Stolz und den bis zur Kälte gegen die Interessen der Menschheit gesteigerten Ernst des Römers; berücksichtigt man das dem Staate zur Zeit seiner höchsten Freiheit ganz zugewendete Leben beider Völker; beherzigt man, wie Kraft und Wissenschaft sich mit Eifer und Vorliebe auf der Bahn des politischen Lebens bewegte; mit einem Worte, blickt man Natur, Geist, Staat und Geschichte der klassischen Nationen mit unparteiischen Augen an; so wird man sich des Geständnisses nicht enthalten können, dass sie in den empirischen Wissenschaften überhaupt, in der Geographie aber insbesondere im Verhältnisse zu ihrem übrigen Wissen nicht nur lange Zeit, sondern in vieler Hinsicht im Vergleich mit uns gänzlich zurückbleiben mussten, wie sie zurückgeblieben sind. Merkwürdig ist es übrigens, dass die Alten die physikalische Geographie als einen abgesonderten Theil dieser Wissenschaft gar nicht bearbeitet zu haben scheinen, obschon sie eine grosse Menge Ma-

*) Polyb. (III, 22—25) hat uns bekanntlich diese Verträge, nach seiner Angabe aus dem alten Originale übersetzt, aufbewahrt.

terialien gesammelt hatten, die zu diesem Zwecke verarbeitet werden konnten. Freilich hatten die Philosophen die Doktrin, welche sie in einem von dem unserigen sehr abweichenden Sinne *Physik* nannten, auf ihr Gebiet hinüber gezogen, wie denn überhaupt Geograph und Philosoph nicht selten in einer Person vereinigt war. Darum trägt diese Wissenschaft bei den Griechen — von den Römern kann hier gar keine Rede sein — auch mehr den Charakter der Spekulation als einer auf ruhiger und sicherer Beobachtung ruhenden Erfahrung an sich*). Die Geographen, deren Beruf und Wirkungskreis uns Strabo**) im alterthümlichen Sinne definiert hat, nahmen als solche wenig oder gar keine Rücksicht darauf. Indess gehört der Theil ihrer physikalischen Kenntnisse, den wir nach unseren Ansichten von einer systematischen und vollständigen Darstellung der Geographie in diese Wissenschaft aufnehmen würden, zu den interessantesten, aber auch schwierigsten Studien des Alterthums, um so mehr, da bei dem Verluste der meisten Werke so oft der nothwendige Zusammenhang fehlt. Ueckert hat in seinem bekannten Werke viel und fleissig gesammelt, aber noch manche Ausbeute gewährt Seneka's Schrift, *quaestiones naturales*, und die griechischen Naturhistoriker sind in Absicht auf eine systematische Zusammenstellung ihrer Kenntnisse, bei welcher Darstellung natürlich zugleich Philosophen, Dichter und Oekonomen als Quellen benutzt werden müssen, noch nicht als erschöpft anzusehen.

Indem wir uns zum zweiten Theile der oben aufgeworfenen Frage wenden, bemerken wir zuvörderst, dass bereits aus dem mythischen Zeitalter der Griechen deutliche Spuren von Landwanderungen und Seefahrten Einzelner hervorleuchten; sie scheinen theils absichtlich unternommen, theils durch gewaltsame Eipwirkung der Verhältnisse veranlasst worden zu sein; auch Priestergewalt und Orakelaussprüche mögen das Ihrige dabei gethan haben. Wie wenig es aber auch gelingen mag, aus den mythisch überlieferten und ausgeschmückten Zügen des Bacchus, Bellerophon, Perseus, Herkules***)

*) Es wäre keine uninteressante Aufgabe zu erörtern, warum das naturhistorische Studium, in welchem Aristoteles und Theophrast so schöne Anfänge gemacht hatten, weder von ihrer eigenen Schule noch auch von anderen fortgesetzt ward. Die politischen Zeitverhältnisse, die Individualität der Lehrer, welche den Lehrstuhl des Aristoteles einnahmen, der das positive Wissen und das ruhige Beobachten vernichtende Geist der Dialektik und des Skeptizismus in den einzelnen Philosophenschulen, so wie die Rivalität und der Konflikt derselben unter einander, so wie mehrere Umstände, die in unserer Abhandlung zur Sprache gebracht sind — das dürften Punkte sein, an welche eine solche Erörterung anzuknüpfen wäre. Uebrigens vergl. Klippel l. l. p. 359 etc.

**) Lib. I. ab init. (Spohn).

***) Auf welchem Punkte die wissenschaftlichen Ansichten über diese mythischen Personen jetzt stehen, ersieht man aus *Jacobi's* mythol. Handwörterbuche, aus *O. Müller's* Doriern und *Hermann's* griechischen Staatsalterthümern.

und aus den Irrfahrten der Io*) eine sichere historische Wahrheit zu gewinnen: für sinn- und zwecklos dürfen sie nicht angesehen werden. Die berühmte Argonautenfahrt, welche dichterische Willkühr oder Unwissenheit zu einem geographischen Labyrinth gemacht haben, aus dem kein Faden der Ariadne herauszuführen vermag, darf entweder als eine abentheuerliche Unternehmung betrachtet werden und dazu sind jugendliche Völker bekanntlich in hohem Grade aufgelegt — um den reichen Osten zu erforschen oder vielleicht als ein Versuch, Handelsverbindungen anzuknüpfen**).

Ferner waren einige schon in der ältesten Zeit unternommen: Kriegszüge und Seeräuberei der Bekanntschaft mit fremden Ländern förderlich. Der trojanische Krieg, diese berühmte erste Nationalunternehmung der Griechen, die gewiss einer historischen Grundlage nicht entbehrt***), weil sie sonst schwerlich einen griechischen Homer zu begeistern und sich in das Gemüth seines Volkes gleichsam einzugraben vermocht hätte, — eine lügenhafte Dichtung enthält kein Samenkorn der Begeisterung oder der Gemüthserhebung, die ächte Nahrung für Geist und Herz hat sich noch nie in der Lüge, sondern zu allen Zeiten in der Wahrheit gefunden — lehrte die nächste Küste Kleinasiens kennen nebst einigen benachbarten Inseln. Auch die Irrfahrten der heimkehrenden griechischen Helden, deren Abenteuer einen besonderen Sagenkreis bildeten und in die Dichtungssphäre der Kykliker gezogen wurden, erzeugten einige Kunde von nahen und fernen Ländern. Wie viel wir der Seeräuberei geographischen Gewinn zuschreiben sollen, das hängt ohnstreitig zum Theil von der Beantwortung der Frage ab, ob dieselbe in der ältesten Zeit für ehrenvoll galt oder nicht. Die alten Griechen waren in diesem Punkte selbst verschiedener Meinung, wie z. B. der Umstand beweist, dass Thucydides (I, 5.) und Aristarch auf Hom. Odys. III, 72—75†) ihre entgegengesetzten Ansichten gründeten. Der Gesinnungsart und den Rechtsbegriffen roher Zeit ist des Thucydides Ansicht „rauben sei in alter Zeit nichts Entehrendes gewesen“, keineswegs zuwider. Wer möchte sich hierbei nicht als einer histori-

*) Vergl. ausser Hermann. observatt. critt. etc. Lips. 1798 p. 26. etc. Die Wanderungen der Io und des Herakles nach Aeschylus, mit einer Karte, v. Klausen, im Rheinischen Museum 1829, Heft 3. p. 293 u. s. w., Ueber die Wanderungen der Io u. s. w., v. Völker, enthalten in dessen „mythische Geographie der Griechen und Römer“, Leipzig 1832. Vergl. dazu die Rezens. v. G. Hermann in d. philolog. Jahrb. 1832. IV, 3. p. 275 etc.

**) S. Gesner. ad Argonaut. edit. Herm. p. 637. Eine neue eigenenthümliche Erklärung versucht O. Müller in s. Archomenos p. 274.

***) Wir können nicht beistimmen, wenn Uschold in s. Schrift „Geschichte des trojanischen Krieges, Tübingen 1836, das historische Element dieser Nationalsage gänzlich zu zerstören sucht. Was die Alten dachten, erfährt man aus Isokrates 'Ελένης ἐγκώμιον.

†) Vergl. Eustathius zu dieser Stelle und Odys. IV, 90. VIII, 164. mit Nitzsch's Anmerk. Cic. de republ. p. 234 edit. Angel. M. fragm. 179. 185. Justin. 43, 8.

schen Parallele der Normänner erinnern, die im 9. und 10. Jahrh. n. Chr. Europa's und Afrika's Küstenländer durch ihre kühnen und für ruhmvoll geachteten Raubzüge in Schrecken setzten, oder Germanen, die Räubereien in fremden Gauen für keine ehrlosen Thaten erklärten? Wieviel aber jene muthigen Räuber an Ländern entdeckten und somit den geographischen Kenntnisskreis erweiterten, dafür legen theils nicht zu verwerfende Sagen theils die beglaubigte Geschichte ein genügendes Zeugniß ab.

Wenn wir aber bemerken, dass die Griechen im Laufe der Zeit eine viel umfassendere und genauere Kenntniß von dem Osten der Erde erhielten, als von dem Westen derselben, so muss der Grund davon in den geographischen Verhältnissen und in den politischen Ereignissen gesucht werden. Und als Polybios mit seiner Geschichte den Versuch machte, die Unkenntniß oder die Vorurtheile seiner Landsleute über die westlichen Länder zu heben, da hatte sich bereits Wissenschaft, Kunst und Forschungsgeist vor dem bösen Dämon der Zwietracht und Entartung nach Alexandrien, Rhodus und Pergamus geflüchtet, ohne jedoch je die lebendige, frische und jugendliche Heiterkeit zu erhalten, welche früher das Antlitz aller Massen Griechenlands ausgezeichnet hatten.

Ein bei weitem helleres Licht über die Küstenländer Europa's und Asien's, so wie über die zwischen beiden Kontinenten liegenden Inseln verbreiteten die Perserkriege. Auch Philipp's Kriegsunternahmen brachten Aufklärung über die nördlich und nordöstlich von Griechenland gelegenen Länder, nachdem schon der peloponnesische Krieg die nördlichen Provinzen von Hellas, Aetolien und Akarnanien, in den beschränkten geographischen Cyklus gezogen hatte, den die Hellenen kannten. Unter den entfernteren Ländern, welche die letzteren bis auf Alexander's Zeit kennen lernten, war Aegypten am meisten aufgehell't. Diese Aufhellung, die ihren Anfang seit den um 656. v. Chr. angeknüpften Handelsverbindungen nahm, hat dann unbestreitbar am meisten Herodot gefördert. Es darf aber dieses Verdienst um so höher angeschlagen werden, je glänzender durch die neueren Untersuchungen und Entdeckungen die Wahrhaftigkeit und der richtige Blick dieses Geschichtsschreibers gegen die Verläumdungen des Alterthums und gegen die Anklagen oder Zweifel, welche von den Gelehrten neuerer Zeiten gegen ihn erhoben wurden, gerechtfertigt worden sind*). Der Vater der Geschichte war sogar in Aegypten besser zu Hause als in seinem eigenen Geburtslande. „Libyen dagegen blieb bis auf die Römer herab ein Land der Wunder“ (Spohn). Für die geographische Aufhellung dieses Landes, was auf

*) Die Feinde, die Herodot im Alterthume hatte, sitzen über ihn zu Gericht in der Schrift, die unter Plutarch's Werken aufgeführt wird, de malignitate Herodoti. Uebrigens vergl. Dahlmann's Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte II, 1. p. 171 u. s. w.

Karten und in Schriften sehr verschieden dargestellt wurde, ward kein Herodot geboren!

In dem geographischen Glauben aber, den die Griechen über den Osten der Erde hatten, brachten die Eroberungszüge Alexanders d. Gr. eine beinahe totale Veränderung hervor, so wie die lebhafteste und mannichfaltigste Verbindung, welche seit dieser Zeit zwischen dem entfernteren Theilen Asiens und dem europäischen Griechenland in's Leben trat. Vorzüglich Mittel- und Südasien gelangten in Folge der Siege jenes grossen Eroberers zu einer lichtvollen Kenntniss der Griechen. Syrien namentlich spielte lange Zeit die Verbindungsrolle zwischen beiden Kontinenten, wozu die politischen Berührungen wesentlich beitrugen. Zwar trennte man sich schwer von den einmal festgewurzelten Ansichten, aber „die Sage musste doch endlich vor der aufklärenden Entdeckung weichen, und das Gebilde der Phantasie vor der Auffindung der Wahrheit zerfliessen.“ Daher auch das Verschwinden oder Verändern der ehemals geglaubten Wohnsitze der *Seligen*, der *Makrobier*, *Hyperboräer* u. s. w.

Nicht geringe Dienste leisteten der geographischen Enthüllung des Erdkreises — Wimmer's bekanntes Werk mag diesen Ausdruck entschuldigen — die gewaltigen Heereszüge der Römer und ihre Weltherrschaft. Nicht bloss der Westen, Norden und Südosten Europa's, Regionen, die den Griechen nur bis zu einem gewissen Halbdunkel aufgegangen waren, sondern auch Afrika's unbekannte Länder wurden an's Licht gezogen. Römische Legionen durchzogen oder eroberten mehr als einmal asiatische Länder und brachten sie zur Kenntniss der Europäer, welche ein Grieche theils nie betreten, theils nur mangelhaft kennen gelernt hatte. Ja vor dem blossen Ruhme des römischen Namens öffneten Völker des Ostens ihre durch Entfernung, Misstrauen oder Waffengewalt verschlossenen Gränzen. Vielleicht öffnete selbst China seine von Misstrauen verschlossenen Pforten*). Unter diesen Umständen dürfte man sich daher über den Zweifel wundern, den man gegen die Verdienste der Römer um die Geographie erhoben hat. Der Grund dieses Zweifels liegt unseres Bedünkens darinnen, dass man den Doppelsinn der Frage nicht auflöste. Denn die Frage „was leisteten die Römer für die Ausbreitung oder Berichtigung der Erdkunde“, ist sehr verschieden von der, „welche Verdienste haben sie um die Geographie als Wissenschaft.“ Während nun jeder Unparteiische die erste Frage zu Gunsten der Römer beantworten muss, da ihre Welteroberung den griechischen Gelehrten reichere Materialien lieferte, als deren eigene Nation sich je gesammelt oder zu sammeln vermocht hatte, wird eben derselbe die zweite Frage zum Vortheile der Griechen zu entscheiden sich genöthigt sehen. Die Vermischung beider Fragen er-

*) Vergl. Robertson „historische Untersuchung über die Kenntnisse der Alten von Indien, übersetzt von Forster, Berlin 1792, p. 76. und Gibbons Geschichte u. s. w. IX. p. 320 nach der Uebers. v. Beck.

zeugte nothwendig einen Konflikt mit der historischen Wahrheit und darum zwei sich entgegengesetzte Beantwortungen*).

Endlich förderten die Erkenntniss der Griechen und Römer *Kolonien und Handel*. Hierbei muss aber der wesentliche Unterschied in's Auge gefasst werden, der zwischen griechischen und römischen Kolonien Statt fand. Während die ersteren, mochten sie nun von der Ortsbehörde ausgegangen sein, oder nicht, — das letztere war besonders mit den älteren Kolonien der Fall — lediglich auf das Handelsinteresse berechnet waren, der politische Zweck dagegen als der untergeordnete betrachtet ward oder auch gar nicht in Rücksicht kam — nur einige atheniensische Ansiedelungen können ausgenommen werden — hatten die Römer vorzugsweise ihre militärischen Zwecke und die Sicherheit ihrer Herrschaft im Auge**); und selbst dann, wann ehemals blühende, aber herabgekommene oder wohl gar zerstörte Handelsstädte römische Kolonisten erhielten, ward die militärische Wichtigkeit des Platzes in Betracht gezogen. Erst seit der Zeit, als die römische Weltherrschaft keinen gefährlichen Nebenbuhler mehr zu fürchten hatte, auch die widerstrebendsten Provinzen sich in die römischen Staatsformen gefügt und die Handelsstädte lediglich von dem Standpunkte ihrer merkantilen und finanziellen Bedeutsamkeit betrachtet wurden, traten jene militärischen Rücksichten in den Hintergrund; doch müssen die Kolonien an den germanischen Gränzen hiervon wiederum ausgenommen werden. Wenn die Kolonien der beiden klassischen Nationen von dieser Seite angesehen werden, so wird man es eben so einleuchtend als natürlich finden, dass die römischen, unter der schärfsten Aufsicht gehalten, aller Selbstständigkeit, wenn auch nicht der Ehre entbehrten und der Mutterstadt gegenüber keine Rolle zu spielen vermochten; die griechischen dagegen***) als von keinem Staate ausgehend, der alle Stämme mit einem politischen Lande zu einem ungetheilten Ganzen verbunden hätte, der Mutter nicht selten trotzig entgegen traten und sie, um sich so auszudrücken, mit dem Schwerdte in's Gesicht schlugen, weil sie sich entweder gleich anfangs ausser dem Bereiche

*) In dieser wissenschaftlichen Angelegenheit galt als die beste Schrift: E. L. W. v. Dachsöden von den Verdiensten der Römer um die Ausbreitung oder Berichtigung der Erdkunde, Erfurt 1789, 4., bis Schirlitzii commentatio, qua ostenditur veteres Romanos de proferendis geographiae finibus optime esse meritos, zu Wetzlar 1830 erschien.

**) Seitdem wir Ruperti's in Rom gekrönte Preisschrift über dieses Thema besitzen, können Heyne's dahin gehörige Abhandlungen so ziemlich entbehrt werden. — Sehr bezeichnend sagt übrigens Seneca ad Helviam, VII, „ubicunque Romanus vicit, habitat.“

***) Nur Alexanders d. Gr. Kolonien in Asien und Afrika können mit den römischen verglichen werden. Sie mussten ihm als Eroberer gleich den Römern zu politischen und militärischen Zwecken dienen. — Uebrigens hat jüngst der berühmte französische Geograph Dureau de la Malle bei Gelegenheit einer gelehrten Discussion über Algier eine ganz gleiche Ansicht, wie die hier ausgesprochene, der gelehrten Welt vorgetragen.

Archiv f. Phil. u. Pädag. Bd. V. Hft. 2.

der mütterlichen Gewalt befanden oder das bestehende politische Band, nachdem sie sich kräftig genug fühlten, theils ganz zerrissen, theils nur soweit festhielten, als es ihr Interesse oder die Macht der Verhältnisse erforderte. Selbst der gemeinschaftliche Kultus, der an die Abstammung und an die Pflicht der Dankbarkeit erinnern sollte, vermochte die Entzweiung nicht zu verhindern. Doch in dem Falle der Noth erwachte gewöhnlich das kindliche Gefühl und die Erinnerung an den Ursprung. Darum sind die Beispiele in der griechischen Geschichte nicht selten, dass das Mutterland von seinen Abkömmlingen um Hilfe angegangen wird. Ausserordentlich zahlreich*) aber waren die von Griechenland nach Osten, Westen und auch nach Norden entsendeten Kolonien, die nun selbst wiederum viele und entfernte Niederlassungen gründeten. Und da das Handelsinteresse selbst mit den entferntesten Kolonisten eine mehr oder weniger lebhaft Verbindung durch merkantilischen Verkehr unterhielt, so konnte die Erdkunde durchaus nicht leer dabei ausgehen. Denn die merkantilische Regsamkeit führte nothwendig zur Bekanntschaft mit Barbaren, an deren Grenzen oder in deren Mitte die Kolonialstädte sich befanden.

Trotz aller dieser Umstände aber, welche die Enthüllung des Erdkreises und die Vervollständigung der geographischen Wissenschaft fördern helfen, war es den Griechen und Römern doch unmöglich, den Umfang und die Sicherheit in der Geographie sich zu erwerben, dass sie mit uns einen Vergleich auszuhalten vermöchten oder einigen anderen Wissenschaften unmittelbar an die Seite setzen könnten, die sie selbst geschaffen und zu ihrem unbestreitbaren Eigenthum gemacht hatten, und zwar mit einem so glücklichen Erfolge, dass wir noch jetzt vergebens um den Preiss mit ihnen ringen. In dem mathematisch-astronomischen Theile der Geographie haben es die Griechen am weitesten gebracht; den physikalischen kannten sie als ein besonderes Erforderniss gar nicht, während die sogenannte politische Geographie sehr mangelhaft blieb, weil den Alten überhaupt die Statistik fehlte. Aber das Verdienst kann ihnen Niemand streitig machen, insbesondere den Griechen, dass sie die Beweggründe auch dieser Wissenschaft geworden sind und heller in ihr gesehen haben als irgend ein anderes Volk, von welchem uns die alte Geschichte erzählt. Auch sie ist eine Tafel in der kunstvollen und schönen Mosaik, zu welcher der Grieche mit glücklicher und geschickter Hand seine *καλοκάγαθία* und der Römer seine *humanitas* zusammengesetzt hat. Und aus diesem Kunstwerke haben die neuen Völker eine Tafel nach der anderen ausgehoben, um das neue und weitschichtige, hier und da aber auch etwas unheimliche Gebäude ihrer eigenen Bildung damit auszubauen und zu schmücken.

Freiburg 1838.

Karl Zimmer,

*) Seneka giebt in d. *consolatio ad Helviam* z. B. die Zahl der Kolonien von Milet auf nicht weniger als 76 an.

Ueber den Verfasser des Dialogus de Oratoribus.

Plin. Epp. IX, 23. 2. — 5. — Frequenter e senatu famam qualem maxime optaveram rettuli, nunquam tamen maiorem cepi voluptatem, quam super e sermone Cornelii Taciti. Narrabat sedisse secum Circensibus proximis equitem Romanum; hunc post varios eruditosque sermones requisisse: Italicus es an provincialis? So respondiisse: nosti me et quidem ex studiis. Ad hoc illum: Tacitus es an Plinius? — Accidit aliud ante pauculos dies simile. Recumbat meum vir egregius Fabius Rufinus, super eum muniiceps eius, qui illo die primum in urbem venerat. Cui Rufinus demonstrans me: vides hunc? multa deinde de studiis nostris; et ille: Plinius est, inquit. —

Ueber drei Jahrhunderte sind es, dass Rhenanus den Verfasser des dialogus de Oratoribus in Frage gestellt hat, aber noch immer ist sie unentschieden. Und doch sind für die verschiedenen Ansichten der Kämpfer so viele und so namhafte aufgetreten, dass man die Gründe und Gegengründe beinahe für erschöpft halten muss. Die Schuld jener Unentschiedenheit kann also nicht in der Unvollständigkeit des Apparates liegen, sie liegt vielmehr darin, dass man nicht einverstanden ist über die Geltung, welche den einzelnen Gründen zukomme oder nicht.

Die Verständigung hierüber hängt ab von der Vorfrage: *Ist der Dialog ein wirklich gehaltenes, oder bloß ein fingirtes Gespräch?*

Ist er das erstere, so haben wir überhaupt nicht mehr nach einem Verfasser, sondern nur nach den *Herausgeber* zu fragen, dessen Namen uns in dem Grade gleichgültiger wird, in welchem unser Interesse an den unterredenden Personen selbst, als den eigentlichen Verfassern, steigt, und theils durch den Dialog, theils durch anderweitige Notizen sich befriedigt. Werfen wir denn hier einen Blick auf diese Personen.

M. Aper, gebürtig aus einer gar nicht begünstigten Stadt (dial. 7.), ohne Zweifel in Gallien*) (dial. 10.), hatte es in Rom bis zur Prätur gebracht (dial. 7.), und war zur Zeit Vespasians ebenso berühmt durch seine scholastischen Controversen, denen er seine Muse widmete (dial. 14.), als durch seine öffentliche Thätigkeit auf dem Forum (dial. 2.). In seinen Vorträgen dial. 5—10. und 15—23. erscheint er als der vollkommenste Repräsentant der Rhetoren jener Zeit, die die Beredtsamkeit als ein Handwerk betrieben (dial. 32.) und einen Gabinian über Cicero setzten (dial. 26.).

*) Ob ein Aeduer, wie Eckstein (Proleg. in dial. Halis Saxon. 1835. p. 10. 11.) will, lässt sich nicht entscheiden. — Ihn mit Rauchenstein u. A. zu einem Britannen zu machen, wegen dial. 17., verbietet Tac. Agr. 21., wonach es erst mit dem Jahr 79. nach Xst. beginnt, ut Britanni, qui modo linguam Romanam abnuebant, eloquentiam concupiscerent. — Er war wohl in Britannien, um Kriegsdienste zu thun, vielleicht unter Suetonius, Paulinus, ebenfalls einem Gallier (Walch z. Tac. Agr. 8. 144.). In diese Zeit führt uns ein Rückschluss von seiner Prätur.

Sein Grundsatz, dass reelle Vortheile das letzte Ziel des Strebens seien (dial. 5.), machte ihn ebenso sehr zum Gegner des Dichterlebens, als zum Lobredner seines Berufes; seine Sucht, als Genie zu glänzen (dial. 2.), lässt ihn die alte Beredtsamkeit und Literatur ebenso sehr verachten, als die neue überschätzen. Seiner Streitsucht endlich kann es nicht an Gründen fehlen, wenn diese auch geradezu verwerflich sind, wie die Berufung auf das Beispiel*) des Eprius Marcellus und Vibius Crispus (dial. 8.), oder abgeschmackt, wie die Protestation gegen die Unterscheidung zwischen Alten und Neuen (dial. 16. und 17.). Kurz sein ganzer stark hyperbolisirender Pannegyrikus auf den Beruf des Redners und auf die neuere Redekunst ist so gehalten, dass er für sich schon den augenfälligsten Beweis liefert von der Gesunkenheit der Redner sowohl, als ihrer Kunst**).

Den Behauptungen Aper's bieten Vipstanus Messalla, Iulius Secundus, Curiatius Maternus die Spitze. Ihnen gilt es als unbestreitbare Thatsache, dass wie die andern Wissenschaften, so auch die Beredtsamkeit herabgesunken sei von ihrem alten Ruhme (dial. 28.); daher ist es ihnen nicht um eine Lobrede auf die Alten zu thun, „satis enim illos fama sua laudat“, sondern um eine Aufklärung über die Ursachen des unlängbaren Verfalles (dial. 24.).

Messalla entspricht der Aufforderung der übrigen (dial. 16. und 24.), und entwickelt die *innern* Ursachen in einem Vortrage würdig des Mannes, von welchem Tacitus sagt: *claris maioribus, egregius ipse, qui — ad — bellum (et pacem Hist. IV, 42.) bonas artes adferret Hist. III, 9.* Derselbe Messalla scheint wo nicht ein Geschichtswerk, so doch Memoiren über den Krieg zwischen Vitellius und Vespasian, an welchem er als Tribun in der 7. claudianischen Legion Antheil nahm, verfasst zu haben, worauf sich Tacitus zweimal bezieht; Hist. III, 25 u. 28. Wenn er endlich a. u. 868. nach Xst. 115. Consul war mit M. Peto Vergilianus (cf. Ryck. Anm. z. Tac. p. 393.), so war er damals beinahe 70 Jahre alt.

Iulius Secundus heisst, nicht nur dial. 2. celeberrimum *fori ingenium*, sondern auch Quint. bezeugt: *si longior ipsi contigisset vita, clarissimum profecto apud posteros nomen oratoris foret.* — Ceterum *interceptus quoque magnum sibi vindicat locum*, Inst. Orat. X, 1, 120,

*) Sowohl Ruperti, wenn er zu dial. 8. die Wahl dieses Beispiels schlechthin tadelt, als sein Recensent in Zeitschrift f. Alterthumswissenschaft, II. Jahrgg., Heft 4. Nr. 47. (Dr. Petersen zu Kreuznach), wenn er dieselbe als an sich passend nachweisen will, haben Unrecht. Sie ist passend für Aper, während der Verfasser das an sich Unpassende derselben wohl einsieht und daher durch den Mund des Maternus rügt (dial. 13.). Ebenso verhält es sich mit dial. 16. 17., welche Berechnung Maternus gleichfalls bespöttelt dial. 24. extr.

**) Dieser Sachverhalt, verbunden mit dem Umstände, dass von diesem Aper ausser dem Dialoge gar nirgends die Rede ist, könnte auf die Vermuthung leiten, nicht nur seine Vorträge, sondern auch seine Person seien *erdichtet*. Da wir jedoch der Existenz der übrigen Personen sicher sind, so werden wir auch in Aper nicht blos einen Strohhalm sehen dürfen.

und zwar wie als Redner, so als Schriftsteller, dessen Biographie des Iulius Asiaticus auf ähnliche Werke begierig machte (dial. 15.). Im Dialoge, wo er die äusseren Ursachen des Verfalles auseinander setzt, erscheint er durchgängig als der *index modestus*, wie er sich dial. 3. ankündigt, der die veränderten politischen Verhältnisse Roms unbefangen würdigend und schroffe Gegensätze durch mildere Concessionen nach beiden Seiten hin vermeidend weder seiner Zeit etwas vergeben, noch der alten zu nahe treten will. Dass nämlich auch er gesprochen haben muss, geht nicht nur aus der ausdrücklichen Ankündigung dial. 16. hervor, sondern liegt auch in den Worten: *quum singuli — sui quisque et animi et ingenii* — dial. 1., vor allem aber in der sonst ganz unnöthigen Vorerinnerung über den Stil des Secundus dial. 2. Dass aber gerade c. 36—40. ihm und nicht dem Maternus angehöre, hat Ul. Becker in Seebode's Archiv II. Jahrgang, I. S. 71. ff. aus dem ganzen Gange des Dialogs treffend nachgewiesen. Und fast einem äussern Zeugnisse dafür kommt es gleich, wenn man die Aeusserung dial. 39. *ipsam quin imo curam et diligentis stili anxietatem etc.* zusammenhält mit der Charakteristik des Iulius Secundus bei Quint., der ihn Inst. Orat. X, 3, 12. *mirae faciendae, infinitae tamen curae virum* nennt.

Curtius Maternus endlich wird von Döderlein im Rheinischen Museum III, 1. p. 16. richtig charakterisirt als ein Mann, welcher bei allem Talent für das praktische Leben doch nur in contemplativer Thätigkeit Ruhe und Frieden findet. Von dem Rednerberuf, oder wie er selbst sagt dial. 13. *a sollicitudinibus et curis et necessitate quotidie aliquid contra animum faciendi* wendete er sich der Dichtkunst zu, *ubi secedit animus in loca pura atque innocentia fruiturque sedibus sacris* dial. 12. Auf dieser Grundansicht beruht gleichmässig seine Apologie gegen Aper dial. 11—13. und sein Urtheil über die Beredtsamkeit dial. 40. ff. Sie ist ihm eine *mala ars malisque moribus nata*, deren glänzendste Periode stets mit den unruhigsten Zeiten und den grössten Verwirrungen des Staatenlebens zusammentrifft. Darum hat er für sie keinen Platz wie in seinem Gemüthe, so in seinem idealen Staate, in welchem jenes goldene Zeitalter wieder auflbt, das *et oratorum et criminum inops, poëtis et vatibus abundabat, qui bene facta canerent, non qui male admissa defenderent* (dial. 12. cl. 41.); und selbst in seiner Zeit, die diesem Ideale keineswegs entspricht, findet er einen Ersatz für das Verstimmen der Beredtsamkeit in der *magna quies*. Aber wie reimt sich, fragen Lange und Gutmann, wie reimt sich mit diesem Hang zu Ruhe und Frieden jene freie Sprache in seinen Tragödien, welche sich nicht scheut, die Ohren der Machthaber zu beleidigen (dial. 3.)? Aper erhält auf die gleiche Frage (dial. 10.) von Maternus selbst die Antwort: Liebe zur Ruhe und volle Freimüthigkeit schliessen sich so wenig aus, dass er vielmehr die erstere nur um der letzteren willen liebt, und hinwiederum für diese in jener Entschuldigung zu finden hoffe (dial. 13. cl. 11. extr.). Wenn er nun in dieser Ueber-

zungung seine Ideale, die so sehr von der damaligen Wirklichkeit abwichen, ungeschont darstellte, so konnte es nicht fehlen, dass die Mächtigen sich beleidigt fühlten, und diess um so mehr, je näher die Beziehung auf die Gegenwart dadurch gelegt war, dass die römische Geschichte den Schauplatz seiner Dichtungen bildete (dial. 3).
 * Aber auch das konnte nicht ausbleiben, dass er zuletzt hingerichtet wurde, *ὅτι ἀκούων τι κατὰ τυράννων εἶπε* Dio Cass. 67, 12., unter Domitian, der, um mit Plinius zu reden, non solum ut in se dicta interpretabatur, quae de simillimo dicerentur (Paneg. 53.), sed etiam quum sermo esset de humanitate, exprobrari sibi superbiam credebatur, quum de frugalitate luxuriam, quum de clementia crudelitatem, quum de liberalitate avaritiam, quum de benignitate livorem, quum de continentia libidinem, quum de labore inertiam, quum de fortitudine timorem. (Paneg. 3.)* — Ist also ein Widerspruch im Charakter des Maternus gar nicht vorhanden, so bedarf es auch keiner Wegräumung desselben durch die Hypothese Strodtbecks in einem Programm des Heilbronner Gymnasiums von 1831, quo ostenditur *Materninae personae vultus ironicus*. Ebenso wenig nöthigen Einzelheiten zu dieser Ansicht, welche ohne dieselbe lächerlich und albern wären l. k. S. 17. 18. So ist z. B. der Satz, eloquentiam in bene constitutis civitatibus non oriri, zwar dem Urtheile Cicero's im Brut. 2. und 12. geradezu entgegengesetzt, aber dennoch ein so häufiger Einwurf gegen die Redekunst, dass Quint. ihn ausführlich widerlegen zu müssen glaubt Inst. Orat. II, 16; so thut ferner Maternus, wenn er sich auf persische Einrichtungen als Muster beruft, nichts anderes, als was Xenophon weit umfassender in seiner Cyropaedie gethan hat; inficetas et immodestas sui temporis laudes endlich kann nur der in dial. 41. finden, welcher übersieht, dass dort gar nicht von der Wirklichkeit, sondern von einem *idealen* Staate die Rede ist, was die Worte, si inveniretur etc. deutlich genug anzeigen. Schwierig ist einzig das Prädicat „sine servitute“, statt dessen wir, wenn es auch als dichterische Hyperbel noch zu stark sein sollte, sine virtute lesen möchten, ein Vorwurf, den Quint. gleichfalls berücksichtigt. Auf keinen Fall genügt diese einzige Schwierigkeit, um eine Hypothese annehmbar zu machen, welche, weit entfernt etwas zu erklären, nicht nur den Maternus in ein falsches Licht setzt, sondern auch die Einheit des Dialogs aufhebt. Die leidenschaftliche Freiheitsliebe nämlich, die unter dem Gewande der Ironie verborgen sein soll; ist wohl Sache jener stoischen Republikaner, wie sie um diese Zeit in Rom vorkommen, zu denen sich aber Maternus gerade so verhält, wie sein Gedicht Cato zu dem Bestreben jenen, ihn im Leben darzustellen. Als Dichter ist er ein Freund der Freiheit, aber eben so sehr der behaglichen Musse; die beste Staatsform

*) Parallel Tac. Ann. IV, 23. reperies, qui ob similitudinem morum scelera malefacta sibi obiectari putent. Etiam gloria et virtus infensos habet, animis ex propinquo diversa arguens.

ist ihm daher diejenige, wo diese beiden Richtungen gleich sehr Befriedigung finden, eine *Monarchie*, wie er sie dial. 41. beschreibt. Und dass er diess ernstlich meint, beweist sein erster Vortrag, wo er dial. 12. nächst den Göttern in vollem Ernste die *Diis genitos sacrosque reges* hervorhebt. Aber auch der ganze Gang des Dialogs fordert dasselbe. Denn nur von diesem idealen Standpunkte aus konnten die Gegensätze, denen Secundus auszuweichen sucht, die aber ebendeshalb unvermittelt neben einander stehen blieben, vermittelt und dadurch der Dialog gehörig abgeschlossen werden. Dass aber Messalla mit diesem Resultate sich nicht einverstanden erklärt (dial. 42.), ist ein neuer Beweis für die Richtigkeit unserer Auffassung. Denn gegen was könnte dieser unbedingte Verehrer des alten Roms sich erklären wollen, über was weitem Aufschluss verlangen, wenn Maternus so ganz in seinem Sinne Roms unglückliche politische Umgestaltung als Ursache des Verfalls der Beredtsamkeit ausgeführt hatte? Oder hat Messalla die Ironie nur nicht bemerkt? Allein war sie beabsichtigt, so musste sie in Ton und Mienenspiel so unverkennbar hervortreten, dass sie keinem Anwesenden entgehen konnte; bemerkte er sie nicht, so war sie auch nicht vorhanden. Wenn endlich das Gespräch so ganz untröstlich schloss, wie konnten die Unterredenden zu guter Letzt mit einem heitern Scherze auseinander gehen? Gründe genug gegen die Annahme von Ironie.

Diess sind die Männer und ihre Ansichten, für welche der Dialog, als wirklich gehaltenes Gespräch, unser Interesse in Anspruch nimmt. Dieses erstreckt sich jedoch auch auf den Herausgeber, sofern er dasselbe statt seiner eigenen Ansicht von dem Gegenstande giebt (dial. 1.), sich also eben durch die Herausgabe mit seinen eigentlichen Urhebern gewissermassen identificirt. An dieser seiner voranzusetzenden Uebereinstimmung mit dem Geiste des Dialogs haben wir denn auch eines der Argumente zur Ermittlung des Herausgebers. Wird uns aber durch die Schlusserklärung Messallas: *erant, quibus contradicerem, erant, de quibus plura dici vellem* (dial. 42.) der wahre Sinn des Dialogs selbst wieder zweifelhaft, so verliert auch dieses Argument an Beweiskraft. Mit vollem Gewichte tritt dagegen das andere auf: die äussere Beziehung, in welcher sich der Herausgeber zu den Sprechern darstellt (dial. 2.). Denn mit der Annahme des Dialogs als eines wirklichen Gesprächs ist auch das Verhältniss des Zuhörers als ein wirkliches gesetzt.

Umgekehrt gestaltet sich die Sache unter der andern Voraussetzung, dass das Gespräch fingirt sei. Denn nun haben wir nicht mehr den blossen Referenten einer fremden, wenn auch von ihm gebilligten Meinung vor uns, sondern einen Verfasser, den wir für seine Ansicht, unter welcher Form er sie gebe, mit vollem Rechte verantwortlich machen. Zur blossen Form aber gehört in diesem Falle wie das Dialogische überhaupt, so auch jene Schlusserklärung, welche im Sinne des Verfassers nur die Bedeutung haben kann, dass er durch seine Arbeit den Gegenstand keineswegs für erschöpft oder

über allen Widerspruch erhaben glaube, wodurch aber die entwickelte Ansicht selbst durchaus nicht an Bestimmtheit verliert. Tritt somit hier das erste jener Argumente in sein volles Recht ein, so steht dagegen das andere auf sehr schwachen Füßen. Denn mit den unterredenden Personen fällt auch der Zuhörer weg und es fragt sich gar sehr, ob der an seine Stelle tretende Verfasser überhaupt in irgend einem näheren Verhältnisse zu jenen Männern stand. Vielmehr je augenfälliger der Zweck der Erdichtung ist: fremde Autorität den eigenen zu substituiren und hinter derselben allenfalls sich zu verstecken, desto geneigter müssen wir sein, jenes ganze Verhältniss für erdichtet zu halten. Dann können wir aber aus demselben nur insofern noch argumentiren, als wir auch von der Erdichtung verlangen, dass sie wenigstens in den Gränzen der Wahrscheinlichkeit sich halte. Wie weit überhaupt unser Verfasser die Fiction treibe, beweist seine Versicherung, nicht nur die Gedanken, sondern selbst den *Stil* seiner Gewährsmänner wiederzugeben (dial. 1. quae a praestantissimis viris et excogitata sublimiter et dicta graviter accepi — *iisdem nunc numeris iisdemque rationibus* — persequar.). Unternimmt er diess wirklich, so verlieren wir dadurch ein weiteres Argument — *das aus der Sprache* — ein Argument von solcher Wichtigkeit, dass ursprünglich einzig wegen der Sprachdifferenz die Autorschaft des Tacitus angezweifelt wurde. Zwar ist der Einwurf nicht ohne Schein: „der Verfasser habe allerdings seine Personen in ihrer eigenen Sprache auftreten lassen gewollt, sei aber im Fluss der Rede wider Willen in die seinige gefallen; diess beweissen sprachliche Aehnlichkeiten, die in allen Vorträgen sich wiederfinden.“ Allein bestünden diese Aehnlichkeiten auch in etwas mehr, als der bloßen Häufung von Synonymen, ein Sprachgebrauch, der dem ganzen Zeitalter gemein ist, so würde doch die Eigenthümlichkeit dadurch so wenig aufgehoben, als der Stil eines Tacitus, Plinius, Quintilian wegen solcher Aehnlichkeiten aufhört, ein eigenthümlicher zu sein. Indess hat der Verfasser nicht unterlassen, anzudeuten, worin dem Gemeinsamen gegenüber das Eigenthümliche bestehen soll. Hieher nämlich gehört es, wenn er dial. 2. der maligna plerorumque opinio, Secundo non esse promptum sermonem die Versicherung entgegensetzt: Secundo purus et pressus et in quantum satis erat profluens sermo non defuit; wenn er dial. III. den Secundus sagen lässt: Materni laeta utque poëtas defendi decebat audentior et poëtarum quam oratorum similior oratio; wenn endlich Aper die Beredsamkeit Messalla's (dial. 15.) so wie des Secundus und Maternus (dial. 23.) mit bezeichnenden Ausdrücken hervorhebt. Wir überlassen es dem Leser, die betreffenden Vorträge mit den angegebenen Maassstäben zu messen; uns genügt es, dass der Verfasser sich damit eine Aufgabe gestellt hat, wobei, er mag sie erreichen oder nicht, jedenfalls sein Stil alterirt werden musste. Diess beweisen vor allen Aper's Vorträge, über welche wir eine Bemerkung beifügen, zugleich um den Dialog von dem Vorwurfe zu befreien, dass

er durch seine eigene Redeweise der besste Beleg für den Verfall der Redekunst sei. Was nämlich Gutmann in dieser Beziehung mit Recht getadelt hat, z. B. substantia facultatum dial. 8., utilitates alunt dial. 9., principatus sexta statio dial. 17. u. A., findet sich einzig in den Vorträgen Aper's, während der übrige Dialog von wirklichen Mängeln der Diction frei ist. Nöthigt diess nicht von selbst zu der Annahme, solche Ausdrücke und Wendungen seien absichtlich gerade hier angebracht, damit die neuere Beredtsamkeit durch den eigenen Mund ihres Lobredners sich persiflire? Will nicht der Dialog selbst diess andeuten durch den zweideutigen Lobspruch dial. 24.: agnoscitisne vim et ardorem Apri nostri? quo torrente, quo impetu saeculum nostrum defendit! quam copiose ac varie vexavit antiquos! quanto non solum ingenio ac spiritu, sed etiam eruditione et arte ab ipsis mutuatus est, per quae mox ipsos incesaret! Gewiss dürfen wir es um so eher annehmen, als wir auch durch den Inhalt seiner Reden auf die gleiche Bemerkung geführt wurden. Damit aber ist das wirkliche Bestreben, eine fremde Sprache zu sprechen, anerkannt, und wir müssen darauf verzichten, aus dem Stil des Dialogs einen Schluss auf seinen Verfasser zu machen.

Unter beiden Voraussetzungen endlich ist von gleichem Gewichte ein drittes und viertes Argument, das der Dialog an die Hand giebt: die Zeit seines schriftlichen Bekanntwerdens und seine Adresse an *Fabius Iustus*. Ebenso verhält es sich mit etwaigen äussern Zeugnissen.

Haben wir uns so über die Gründe verständigt, welche und wiefern sie für unsere Untersuchung in Betracht kommen, so hat die Vorfrage den Zweck, um dessen willen sie gestellt wurde, erfüllt, und wir brauchen nur die beiden Gesichtspunkte stets aus einander zu halten, um jeder Antwort überhoben zu sein. Doch mögen einige Worte hierüber beigefügt werden. So merkwürdig auch der Dialog sein würde als eine wirkliche Probe von dem wissenschaftlichen Verkehr gelehrter Freunde aus jener Zeit, so können wir doch nicht umhin, die *Gesprächsform* für fingirt zu halten. Nicht etwa, weil nach römischem Decorum ein admodum juvenis keinen Zutritt zu Maternus haben konnte: seine Anwesenheit ist hinreichend motivirt durch sein Verhältniss zu Secundus und Aper; auch nicht, weil ein Zuhörer unmöglich ein so langes Gespräch behalten und sich so lange nachher vollständig desselben erinnern konnte: wollten ja die Jünglinge nicht blos hören, sondern auch etwas mit nach Hause nehmen (dial. 20. Quint. I. O. I. Prooem. § 7.). Selbst daran würden wir keinen Anstoss nehmen, dass der Dialog zu abgerundet erscheine für eine zufällig sich entspinnde Unterhaltung: wir würden es vielmehr unbedenklich der nachbessernden Hand des Herausgebers zuschreiben, wäre es nur nicht im Dialog selbst auf andere Weise vorgesehen. Die scheinbar zufälligen Aeusserungen nämlich: nec tu agitare et insequi poëtas intermittis et ego — *quotidianum* hoc patrocinium defendendae adversus te poëticae exerceo

dial. 4. und dial. 16. quis eam instans explicaverit, quam tu, ad cuius summam eruditionem et praestantissimum ingenium cura quoque et meditatio accessit dl. 16. quas mecum ipse plerumque requiro, endlich dial. 28. non reconditas causas requiris nec aut tibi ipsi aut huic Secundo vel huic Apro ignotas, diese scheinbar zufälligen Aeusserungen sollen offenbar die Abrundung und Vollendung des Gespräches aus der Vertraulichkeit der Sprecher mit dem Gegenstande erklären und dadurch dem obigen Einwurf im voraus begegnen, eine Vorsicht, die nur ein Verfasser haben konnte, welcher seiner Fiction so viel Wahrscheinlichkeit als möglich zu geben suchte. Entscheidend aber ist, dass schon einer der Unterredenden das öffentliche Bekanntwerden des Gespräches in Aussicht stellt und berücksichtigt (dial. 32. extr. si forte hoc audierint und 14. ad quorum aures pervenerint), eine Rücksicht, die wiederum einen Verfasser verräth, der nicht umhin kann, an seine künftigen Leser zu denken, die aber einem Gespräche im Kreise von Freunden fremd ist.

Obgleich nun der Dialog aufgehört hat, eine antiquarische Merkwürdigkeit zu sein, so hat er dadurch doch nichts von seinem wahren Werthe verloren. Vielmehr steht er nun als Knpstwerk da, das uns um so vollendeter erscheinen muss, je mehr er einem wirklichen Gespräch sich nähert, und je weniger er die Vergleichung mit andern römischen Producten dieser Gattung scheuen darf. Ist aber diess der Fall, so wird auch die Frage nach seinem Verfasser, zu der wir nun übergehen, keiner weitem Rechtfertigung bedürfen.

Der Dialogus de Oratoribus kam auf uns mit den Werken des Tacitus; seinen Taciteischen Ursprung bezweifeln zuerst Rhenanus und öffnete damit einer freien Untersuchung die Schranken. Verweisen wir daraus die Einfälle einiger Franzosen und Italiener, welche den im Dialog als gestorben vorausgesetzten Curvatus Martius, oder den erst unter Vespasian geborenen Sueton, oder gar (wahrscheinlich aus Verwechslung mit Vipstianus Messalla) den unter Augustus verstorbenen M. Valerius Messalla Corvinus zum Verfasser oder Herausgeber machen wollten, so bleiben als kampffähige Bewerber Tacitus, Quintilian und der jüngere Plinius. Unter diesen Dreien wählen die Einen, Andere suspendiren ihr Urtheil, noch Andern scheint der Preis zu gering für solche Männer und höchstens eines Rhetors würdig *). Wofür hat eine unparteiische Kritik sich zu entscheiden?

*) Man findet die Literatur vollständig zusammengestellt in der schon geführten Schrift: Prolegomena in Taciti, qui vulgo fertur, dialogum de oratoribus, scripsit Frid. Aug. Eckstein. Halis Saxonum 1835.

L. C. Cornelius Tacitus

hat in der neuesten Zeit wieder die meisten Stimmen für sich gewonnen. Je mehr dieser Erfolg durch äussere Gründe herbeigeführt wurde, desto nöthiger ist es, die innern in ihr wahres Licht zu stellen und zu sehen, ob die äussere Autorität durch den Dialog selbst bestätigt wird oder nicht. Wir fragen daher

1) *Passt das Alter und die Situation, in welcher der Verfasser oder Herausgeber den Sprechern gegenüber erscheint, auf Tacitus?*

Admodum iuuenis war jener (dial. 1.), als er im sechsten Regierungsjahre *Vespasians*, vom Monat Juli 74 — 76 nach Chr., dem Gespräch anwohnte (dial. 17.). Diese Zeitangabe erscheint auf dem ersten Anblick als sehr unbestimmt. Denn wenn Varro bei Censorin die nat. 14. zwischen *iuniores* et *seniores* unterscheidet und als Gränze zwischen beiden das 45. Lebensjahr setzt; wenn diese 45 Jahre selbst in 3 Quindecennien zerfallen: a) *pueri* bis zum Tage der *toga virilis*, b) *adolescentes* mit dem Beginnen der Kriegspflichtigkeit, c) *iuvenes* mit dem Rechte, um die Magistrate sich zu bewerben; wenn endlich der Sprachgebrauch zwischen den beiden letztern nicht streng unterscheidet: so umfasst das Alter des *iuuenis* volle 30 Jahre. Nennt sich nun auch unser Mann *admodum iuuenis*, natürlich um sein damaliges Alter als Zuhörer seinem jetzigen als Schreiber gegenüberzustellen, so ist dennoch auch diese Bezeichnung noch sehr unbestimmt. Denn wenn z. B. ein vierzigjähriger *iuuenis* (einen solchen nennt eine Inschrift, von Gutmann beigebracht in Orelli's Ausg. S. 104.) von sich sagt, er habe etwas als *admodum iuuenis* gehört, so kann er damit ebenso gut sein 25., als sein 16. Jahr bezeichnen wollen. Wir müssen uns also nach einer nähern Bestimmung umsehen, und diese finden wir in den Worten: *quos ego in iudiciis non utrosque modo studiose audiebam, sed domi quoque et in publico assectabar mira studiorum cupiditate et quodam ardore iuvenili, ut fabulas quoque eorum et disputationes et arcana semotae dictionis penitus exciperem* dial. 2. Durch diese Worte bezeichnet sich unser Zuhörer offenbar als einen Schüler der beiden Rhetoren Iulius Secundus und M. Aper. Nun sagt Quint. Inst. Orat. II, 2, 3. *adulti fere pueri transferuntur ad rhetoras et apud eos iuvenes etiam facti perseverant*. Der Scheidepunkt für diese beiden Altersstufen ist natürlich der *dies togae virilis*, in der Kaiserzeit das zurückgelegte 14. Jahr. S. Lips. z. Tac. Annal. XII, 41. und Dodwell Praelect. V. ad Spart. Hadr. Das Ende des Rhetorenbesuches mochte verschieden sein, schwerlich aber ging er über das 18. Lebensjahr hinaus, mit welchem der Lagerdienst (*stipendia*) begann; gewiss endigte er vor dem 20., mit welchem das *Vigintivirat* den Weg zu den Staatsämtern eröffnete. Tac. Ann. III, 29. cll. Suet. Aug. 32. — Freilich könnten unsere Worte auch das freiere Verhältniss eines *Sectator* bezeichnen, wovon wir Plin. Epp. VI,

6, 3. ein Beispiel haben, das dann an keine Zeit gebunden war. Allein auch in diesem Falle ein sehr jugendliches Alter unseres Zuhörers anzunehmen, nöthigt uns sein ganz passives Verhalten ohne allen Antheil am Gespräche. Wir werden also in keinem Falle zu enge Gränzen ziehen; wenn wir *jenes admodum iuvenis auf die Zeit vom 15.—19. Jahre einschliessen*, ein Zeitraum, der nun bestimmt genug ist, um zu einem Anhaltspunkte zu dienen.

Zwischen diesen Jahren nämlich muss Tacitus im 6. Regierungsjahre Vespasians gestanden sein, wenn er unser *admodum iuvenis* gewesen sein soll. Diess führt uns auf die Frage nach Tacitus Geburtsjahr, über welche man neuerdings zwar mehr als früher, aber doch nicht so allgemein sich vereinigt hat, dass wir uns eigener Untersuchung überheben dürften. Ein sicheres Datum ist Tacitus Prätor zur Zeit der Säcularspiele (Tac. Ann. XI, 11.), welche Domitian in seinem 13. und des L. Minucius Rufus Consulate gab, anno 88 nach Christus. Kennen wir nun auch die *lex annalis* blos dem Namen nach, so sind wir doch nicht ohne Kenntniss der damaligen Praxis. Als anticipirt aus dieser dürfen wir die Rathschläge ansehen, welche Maecenas bei Dio Cassius dem Augustus giebt. Wenn jedoch nach Dio 52, 20. zur Prätor ein Alter von 30 Jahren gehört, so ist diess nur der *Terminus ante quem non*. Denn der jüngere Plinius, der doch *cursu quodam* provectus est a Domitiano (Paneg. 95.), war Prätor zur Zeit der Philosophenverbannung Epp. III, 11., welche in's Jahr 94. nach Christus fällt. S. Walch z. Tac. Agr. 2. Nun stand Plinius bei dem bekannten Ausbruch des Vesuv im August 79. nach Christus in seinem 18. Jahre Epp. VI, 20., bekleidete also die Prätor in seinem 33. Halten wir damit zusammen Epp. VII, 16. *ille (Calestrius Tiro) me in tribunatu liberorum iure praecessit, ego illum in praetura sum consecutus, cum mihi Caesar annum remitteret*, so ergibt sich als *das damals übliche Alter für die Prätor das 34. Lebensjahr*. Denn ob wir *annum remittere* mit Buchner und Lipsius von Erlassung eines Jahrs an dem üblichen Alter, oder mit Masson textgemässer von Erlassung eines Jahrs an der erforderlichen Zwischenzeit zwischen Tribunat und Prätor verstehen, jedenfalls liegt in unserer Stelle das doppelte: dem Calestrius Tiro lag zwischen beiden Aemtern mehr als ein Jahr; und Plinius war ein Jahr vor dem üblichen Alter Prätor. Wenn aber Agricola Prätor war in seinem 30. Jahre (Walch z. Tac. Agr. 6. u. 44.), so bestätigt diess nur unsere Annahme. Denn schon vor dem Tribunat hatte Agricola wenigstens 2 Kinder (Agr. 6.), war also im Besitz des *ius liberorum*, mit welchem, ausser andern Vortheilen, die möglichst frühe Verwaltung der Staatsämter verbunden war. Dieser früheste Termin aber ist für die Prätor, nach dem obigen, gerade das 30. Jahr. Cicero's Prätor dagegen im 40. Jahre gehört nicht nur ganz andern Verhältnissen an, sondern würde, auf Tacitus angewendet, mit allen übrigen Daten in unauf löslichem Widerspruch stehen. Jedenfalls gilt Plinius' Vorgang für diese Zeit ebenso viel, als

der des Cicero für die Zeit der Republik. Müssen wir hienach das 34. Jahr als das damals übliche Alter für die Prätur ansehen, so ergibt sich als *Geburtsjahr des Tacitus das Jahr 54. nach Christus*. Dasselbe Datum folgt aus Tacitus' *Consulat*, das er a. 97., nach dem Tode des Verginius Rufus, bekleidete Plin. Epp. II, 1. Denn wenn Agricola mittelst des natürlichen, Plinius mittelst des geschenkten (Epp. X, 2.) Rechtes, das der Besitz von Kindern gab, im 40. Jahre Consuln waren, so war ohne dieses Recht die gewöhnliche Zeit für das Consulat, wie früher, das 43. Lebensjahr. Dieses auf Tacitus angewendet, giebt wieder *das Jahr 54. nach Christus als sein Geburtsjahr*. Es wäre freilich um 3—4 Jahre später anzusetzen, wenn wir bei Tacitus das *ius liberorum* annehmen dürften. Allein weder er selbst spricht von Kindern, die er gehabt, obgleich er nicht nur Gelegenheit, sondern selbst Aufforderung dazu hatte, Agr. 45. und 46. neben Agricola's Gattinn und Tochter auch dessen Enkel zu nennen*); noch geht es daraus hervor, dass der Kaiser Tacitus den unsrigen zu seinen Ahnen rechnet (Flav. Vop. in Tac. 10.); nur derselben Familie brauchen sie anzugehören, wenn überhaupt das ganze Verhältniss mehr ist als ein Einfall des Kaisers oder seines Geschichtschreibers. Ein geschenktes Kinderrecht aber verträgt sich nicht mit Tac. Hist. I, 1. *dignitatem nostram a Vespasiano inchoatam, a Tito auctam, a Domitiano longius provectam non abusserim*. Denn *dignitas a Tito aucta* muss entweder die Quästur oder das Tribunat sein. Nun gehörte zur Quästur, mit welcher auch die Senatorenwürde begann, ein Alter von 25 Jahren (Dio. Cass. 52, 20.), ein Termin, von welchem Tiberius „non sine irrisu audientium“ eine Abweichung verlangte Tac. Ann. III, 29. Wenigstens so alt also muss Tacitus vor dem Tode des Titus (anno 81.) gewesen sein, was nur möglich ist, wenn er anno 54. geboren war. Hienach erklärt sich die Stelle einfach so: Tacitus war XXvir im gewöhnlichen 20. Jahre, *dignitas a Vespasiano inchoata*, sofern das XXvirat die nothwendige Vorstufe zu den eigentlichen Staatsämtern war; Quästor, wie Agricola, im 26., *dignitas a Tito aucta*; Prätor im 34. und wie Calpurnius Tiro etwa 2 Jahre vorher Tribun, *dignitas a Domitiano longius provecta*. Wollte man dagegen unter *dignitas a Tito aucta* das Tribunat verstehen, so müsste Tacitus entweder beispieillos frühe dazu befördert worden sein, oder man müsste sein Geburtsjahr früher ansetzen. Beispieillos frühe, denn er wäre höchstens 27 Jahre alt gewesen und es wäre ihm ausserdem ein unerklärlich grosser Zwischenraum zwischen Tribunat und Prätur gelegen,

*) Hieher gehört vielleicht „*egregiae tum spei filiam*“ Tac. Agr. 9. Denn zu tum ist als Gegensatz nur vereitelte Hoffnung in der Folge zu denken. Kann diess aber unmöglich auf geistige Eigenschaften gehen, so liegt am nächsten, dass die Hoffnung auf Nachkommenschaft, zu der die herrlich aufblühende Jungfrau berechnete, in der Folge nicht in Erfüllung ging.

während Plinius, der uns als Norm gilt, in seinem 81. Jahre Tribun war, s. oben, und dem Agricola, den es durch das ius liberorum im 28. wurde, auch die Prätur vorrückte. Durch Hinaufrücken des Geburtsjahres würde nun zwar der Altersschwierigkeit abgeholfen, aber dafür würde der Zwischenraum zwischen Tribunat und Prätur noch unglücklicher. Erklärt sich also die Stelle in Hist. I, 1. nur unter der Voraussetzung befriedigend, dass Tacitus die Staatsämter im üblichen Alter bekleidet habe, so fällt die Annahme des ius liberorum von selbst weg. Das Geburtsjahr dagegen hinaufzurücken verbietet die bekannte Stelle Plin. Epp. VII, 20, denn auf der einen Seite konnte zwar der 40jährige Plinius sich und den 47jährigen Tacitus gar wohl propemodum aequales nennen, aber er konnte es nicht mehr, wenn sie ein volles Decennium aneinander waren, auf der andern Seite ist ein Unterschied von 7 Jahren gerade gross genug, um zu erklären, wie der adolescentulus Plinius den fama jam gloriaque florentem Tacitum sich zum Muster nehmen konnte. Ein Altersunterschied von 7 Jahren, der bei jüngerem Alter und verschiedenem Decennium gar bedeutend ist, verschwindet beinahe bei gleichem Decennium und höherem Alter.

Müssen wir demnach das Jahr 54. nach Christus nicht nur für das wahrscheinliche, sondern für das einzig mögliche Geburtsjahr des Tacitus halten, so ist er zur Zeit des Gesprächs, anno 75, bereits 21 Jahre alt, also über die aufgestellte Gränze des *admodum iuuenis* hinaus.

Jedoch selbst wenn man das 21. Jahr noch in diese Gränze einschliessen dürfte, so stehen andere chronologische Schwierigkeiten der Identität des Tacitus mit unserem Zuhörer entgegen. Denn nicht nur war er nach unserer Erklärung von Hist. I, 1. im Jahr 74. nach Christus Vigintivir, nach andern Erklärungen sogar noch früher, sondern auch das Plinius'sche: *equidem adolescentulus*, quum *ta jam fama gloriaque flores* kann nur auf den Anfang der zwanziger Jahre des Tacitus bezogen werden (vergl. Walther Tac. Opp. Praef. § 2.). Diess um so mehr, als Agricola seine Tochter wohl keinem namenlosen jungen Manne gegeben haben würde. Agricola vero consul filiam iuveni Tacito despondit ac post consulatum collocavit (Agr. 9.) im Jahre 77 nach Christus. Und dennoch sollte er anno 75 stummer Zuhörer gewesen sein bei einem Gespräche nicht etwa von Greisen, denen gegenüber die Bescheidenheit Stillschweigen auferlegte, sondern bei einem Gespräche, bei welchem ein gar nicht viel älterer Mann einer der Hauptwortführer war! Vipstanus Messalla nämlich, dessen Identität mit dem Hist. IV, 42. genannten durch die Hinweisung auf seinen Bruder dial. 15. verbürgt ist, war zur Zeit des dort erwähnten Vorfalles anno 71. „*nondum senatoria aetate*“ d. h. noch nicht 25 Jahre alt (Dio 62, 20. *ἐς τὸ συνῆδριον [καταλέγεσθαι χρόν] πεντεκαιεκοσιέτις*), also nur etwa 7 Jahre älter als Tacitus, mit welchem er anno 75 überdiess im gleichen Decennium — den 20er Jahren — stand. Ein Beweis, nicht nur

dass Tacitus unser Zuhörer nicht sein kann, sondern auch, dass unser *admodum iuuenis*, wer er nun sein mag, das 20. Jahr noch nicht erreicht haben darf.

Dieses ganze Argument verliert freilich seine Stärke mit der Ansicht, dass das Gespräch fingirt sei. Wo keine Sprecher sind, da ist auch kein Zuhörer. Nur das kann man noch fragen: ob nicht Tacitus ein wahrscheinlicheres Verhältniss erfunden, ob er nicht an die Stelle von Messalla wenigstens einen ältern Mann gesetzt haben würde. Muss man diess bejahen, so ist die Autorschaft des Tacitus vorerst zum mindesten unwahrscheinlich. Um so mehr Gewicht erhält die folgende Frage:

2) Wie verhält sich der Geist des Dialogs zu der Betrachtungsweise des Tacitus?

Es kann hier nicht um Sammlung von Parallelstellen aus dem Dialog und den Werken des Tacitus zu thun sein. Nicht nur ist diess von Lange und Eckstein zur Genüge geseheben, sondern es ist damit um so weniger auszurichten, als auch zu Gunsten Quintilians und Plinius eine wenigstens eben so grosse Anzahl nicht weniger treffender Parallelen sich beibringen lässt. Es handelt sich vielmehr darum, das Charakteristische in den einzelnen Vorträgen des Dialogs zusammen zu halten mit den Ansichten des Tacitus, die er in seinen Schriften ausspricht. Fassen wir zuerst *Aper* in's Auge, so ist für ihn nichts so charakteristisch als der Grundsatz: „*ad utilitatem vitae omnia consilia factaque nostra dirigenda*“ dial. 6. Diesem gemäss besteht ihm der Hauptvorzug der Beredtsamkeit in ihrem pekuniären Nutzen, und Epirus Marcellus und Vibius Crispus, die durch sie zu Reichthum und Fürstengunst gelangten, sind ihm schlagende Beispiele dafür. Der Gegensatz gegen solche Denkart, in welchem wir den Herausgeber oder Verfasser gleich den übrigen Unterredenden uns denken müssen, ist bei Tacitus scharf genug ausgeprägt. Nicht nur will er die Beredtsamkeit nicht zu einem Handwerk erniedrigt wissen, und bezeichnet daher die Gründe, welche Ann. XI, 6. 7. für Bezahlung der Redner geltend gemacht werden, als *minus decora*, sondern auch jener Epirus Marcellus erscheint in einem ganz andern Lichte, wenn Helvidius Hist. IV, 7. in der Senatsverhandlung, auf welche dial. 6. extr. anspielt, von ihm sagt: *esse illi pecuniam et eloquentiam, quis multos anteiret, ni memoria flagitiorum urgeretur* (cf. Ann. XIII, 33. *cum exitio innocentium*); und die *amicitia Caesaris*, quae agunt feruntque cuncta dial. 8. erscheint Hist. I, 2. unter den *praemiis delatorum*, mit dem bedenklichen Beisatz *odio et terrore*. Sehen wir sodann nach der Uebereinstimmung des Tacitus mit den Gegnern *Aper's* uns um, so scheint auch diese zunächst gross genug. Bei Messalla und Tacitus dieselbe Einsicht in den tiefen Verfall ihrer Zeit, ausgesprochen mit demselben sittlichen Ernste; bei beiden die gleiche Geistesfreiheit in Aufdeckung der Ursachen dieses Verfalls; bei beiden dasselbe Mittel der

Darstellung — die Entgegensetzung zwischen Sonst und Jetzt. Auch des *Secundus* Rede, was enthält sie anders, als eine Anwendung des Taciteischen Satzes: nobis in acto et ingloriosus labor Ann. IV, 32. auf die Beredsamkeit, nur ausgeführt mit einer diesen *index modestus* charakterisirenden Unentschiedenheit? Wenn aber *Maternus*, auf dessen Entscheidung doch zuletzt alles ankommt, den Zwiespalt, der bei Messalla entschieden und nur verdeckter auch bei *Secundus* hervortritt, zu vermitteln sucht, so ist schon dieser Versuch, noch mehr aber die Art, wie es geschieht, *durchaus untaciteisch*. Denn daher eben kommt jene Stimmung des Unmuths und der Erbitterung, die uns aus den Werken des Tacitus entgegenweht, dass für ihn der Gegensatz der verdorbenen Mitwelt gegen die alten Sitten in seiner ganzen Schroffheit besteht. Er nimmt die Dinge wie sie sind, nicht wie sie sein sollen; daher täuscht er sich weder über die wahre Gestalt der Gegenwart, noch hofft er auf Rückkehr der alten Zeit; er sieht überall nur die *urgentia imperii fata*. Germ. 33. cll. Hist. I, 3. extr. So bleibt ihm nur der Wunsch, dass die Fürsten Freiheit und Herrschermacht paaren möchten; und bei der Seltenheit dieses Glücks der Trost: posse etiam sub malis principibus magnos viros esse, obsequiumque ac modestiam, si industria ac vigor adsint, eo landis excedere, quo plerique per abrupta, sed in nullum reipublicae usum ambitiosa morte inclauerunt. Agr. 42. Ein Wort, das er allen zuruft, quibus moris, illicita mirari, sei es, dass sie, wie jene Freiheitshelden seiner Zeit, die Vergangenheit zurückführen wollen, oder dass sie, wie *Maternus*, durch ideale Träumereien über die Gegenwart sich täuschen. Denn Selbsttäuschung müssen wir es nennen, wenn *Maternus* an die Stelle jener schlechten Fürsten seinen sapientissimus et unus setzt, und wenn er in der Grabesstille umher nur die dem Dichter erwünschte Ruhe erblickt. Eine Denkart, deren Entstehen Tacitus so trefflich bezeichnet: subit quippe etiam ipsius inertiae dulcedo, et invisa primo desidia postremo amatur. Agr. 3.

Dieser gründliche Widerspruch zwischen der Denkart des *Maternus* und des Tacitus verbietet jeden Gedanken an die Autorschaft des letzteren. Allein die Vertheidiger dieser Ansicht wissen sich zu helfen. Entweder giebt man mit *Strodtbeck* einen solchen Widerspruch gar nicht zu, indem man den *Maternus* ironisch sprechen lässt; oder man giebt ihn zu, erklärt ihn aber mit *Orelli* und seinem Recensenten *Moser* in den *Heidelberger Jahrbüchern*, März 1831. S. 300. aus der grossen Jugend des Tacitus, welcher, gerade von den Rhetorenschulen herkommend, noch nicht zur spätern Entschiedenheit der Ueberzeugung gekommen war. Wenn nun *Strodtbeck* zuerst zu beweisen sucht, die Rolle des *Maternus* verlange eine ironische Auffassung seiner Rede, so ist das Gegentheil davon oben nachgewiesen. Wenn er aber den äussern Grund dafür in der Zeit der Erscheinung des Dialogs, in den letzten Jahren *Domitians* findet, so ist er mit *Orelli* im Widerstreit, der den Dialog weit früher muss bekannt

werden lassen. Die beiden versuchten Auswege müssen also ihre Würdigung finden in der Untersuchung

3) über die Zeit der Abfassung und Erscheinung des Dialogs.

Zuerst ist an sich klar und schon von Lange bemerkt, dass Fabius Iustus eine Frage, wie die im Dialog abgehandelte, keinem jungen Menschen, der noch kein eigenes Urtheil hatte, vorgelegt haben kann. Sodann beruht Orelli's Meinung auf einer Verwechslung: die Zeit des gehaltenen Gespräches wird für die seiner Abfassung genommen. Und doch unterscheidet der Dialog selbst sehr genau. Nicht nur wird jeder gegenüber dem *admodum iuvenis adivi dial. 1.* an ein *aetate provectior scripsi* denken, sondern dieser Gegensatz ist wirklich ausgesprochen in den Worten: *celeberrima tum fori nostri ingenia, dial. 2.* Offenbar werden dadurch Afer und Secundus entweder als zurückgetreten vom Forum, oder als gestorben bezeichnet. Nun wurde wirklich die Laufbahn des letztern durch den Tod zu früh unterbrochen, Quint. Inst. Orat. X; 1, 120. und zwar nicht sehr lange vor Abfassung dieser quintilianischen Schrift, welche Dodwell in die Jahre 92 und 93 nach Christus setzt. Denn XII, 10, 11. nennt Quintilian „in iis, quos ipse viderim“ neben Seneca, Africanus, Afer Crispus, Trachalus, auch den Secundus; X, 1, 118. aber unterscheidet er die 3 letzteren von den 3 ersten durch die Bezeichnung: *erant clara et nuper ingenia*. Und diesem nuper haben wir um so weniger einen weiten Umfang zu geben, als selbst der älteste dieser 3 Männer Crispus *multas hiemes — hac quoque (Domitiani) tutus in aula* lebte. Iuv. Sat. IV, 81, 92. Afer dagegen, weil nicht genannt von Quintilian, könnte zur Zeit der Abfassung seines Werkes noch gelebt haben und etwa erst während derselben gestorben sein. Doch sei dem, wie ihm wolle, eine nähere Bestimmung bekommen wir durch Maternus. Jeder nämlich, der dial. 11. extr. und 13. liest, wird unwillkürlich an das aus Dio 67, 12. bekannte Schicksal des Maternus erinnert, eben deswegen aber nur eine Art Weissagung nach dem Erfolg in jenen Stellen sehen; ja da dial. 11. die Lesart: *statum hucusque ac securitatem — tueor* durch den Cod. Neap. bestätigt ist, ist die Erinnerung an die *nachmalige Hinrichtung* (dial. 13. *moestus et atrox*) geradezu beabsichtigt. Nun steht diese Notiz bei Dio in Verbindung mit der über die Hinrichtung Senecio's und über die Verbannung der Philosophen, so dass wir wohl nicht irren, wenn wir den Tod des Maternus gleichzeitig mit diesen Daten, also in's Jahr 94 nach Christus setzen. S. Walch z. Agr. S. 118. Aber selbst wenn Maternus' Hinrichtung diesen Ereignissen vorangegangen sein sollte, so kann sie nicht lange vor Agricola's Tode anno 93. Statt gefunden haben, und Maternus wäre dann vielleicht die *una victoria, quam Metius Carus censebatur*. Agr. 45. Doch scheint schon die Gleichheit der Veranlassung eher für Gleichgültigkeit mit der Philosophenverbannung zu sprechen. Ist aber diess der Fall, so kann

auch der Dialog nicht vor dem Jahre 94. niedergeschrieben sein. Aber auch nicht viel später. Denn seine schriftliche Abfassung noch unter Domitian ist um so gewisser zu behaupten, je grösser ohnehin schon der Zeitraum seit der angegebenen Abhaltung des Gespräches ist. Und für diese selbst scheint gerade jener Zeitpunkt aus keinem andern Grunde gewählt zu sein, als wegen der Gleichartigkeit der damaligen und der jetzigen Verhältnisse: damals eine Philosophenverbannung veranlasst durch das Betragen des Helvidius Dio 66, 13. (s. Masson Vit. Plinii zum Jahr 75 nach Christus), jetzt eine Philosophenverbannung veranlasst durch eine Lobsschrift auf Helvidius, damals Unwille über ein Gedicht des Maternus, jetzt Hinrichtung desselben aus dem gleichen Grunde. So nöthig es nun auch war, unter Domitian die „vera animi sensa caute dissimulare“ (Strodtbeck S. 10.), so wenig konnte alle Ironie helfen, wenn der hingerichtete Maternus der Träger derselben war. Denn die Gefahr lag weniger darin, was ausgesprochen wurde, als vielmehr darin, dass Maternus es aussprach. Wer also einmal wagte, ihn redend einzuführen, der wagte ebenso gut, ihn im Ernste sprechen zu lassen. Wir halten somit als Resultat fest: der Verfasser des Dialogs will den Charakter des Maternus so gefasst wissen, wie wir oben gethan haben; eben desshalb konnte er ihn nun für unschuldig hingerichtet halten. Er schrieb daher den Dialog mit besonderem Interesse an Maternus und zwar bald nach seiner Hinrichtung. Durch Vorlesen vor Freunden mochte er einem grössern Kreise bekannt werden; aus Furcht vor Domitian aber erschien er wohl erst später öffentlich. Man könnte denken unter Trajan, in welchem der Verfasser den idealen Herrscher des Maternus verwirklicht gesehen; lieber aber unter Nerva, der ja auch ein guter Fürst war, und für den Verfasser eben das, was Vespasian für die Personen des Dialogs — venerabilis senex et patientissimus veri (dial. 8.). Zudem musste er fürchten, bei allzulangem Zaudern mit der Herausgabe das Interesse des Publicums erkaltet zu finden.

Kann man aber nach allem Bisherigen weder mit Strodtbeck die Ironie des Maternus, noch mit Orelli eine Jugendschrift des Tacitus annehmen: so besteht der nachgewiesene Widerspruch in seiner ganzen Weite, damit aber auch die Unmöglichkeit, den Dialog von Tacitus abgefasst sein zu lassen.

Die Zeit der Abfassung des Dialogs ist jedoch nicht blos Hilfsargument, als welches wir es bisher gebraucht haben, sondern lässt auch eine selbstständige Anwendung zu. Ist der Dialog nämlich noch unter Domitian geschrieben, so kann er schon desswegen nicht von Tacitus sein, weil dieser ausdrücklich versichert, durch die 15 Jahre Domitians *per silentium* gegangen zu sein. Agr. 3. Und an derselben Stelle bezeichnet er sein Leben des Agricola, das erst in Nerva's letzter Zeit erschien (s. Walch S. 121.), so bestimmt als sein erstes Werk, dass er unmöglich kurz vorher den Dialog abgefasst und herausgegeben haben kann.

Aber wie dann, wenn uns Lange

4) das Zeugniß eines Zeitgenossen

für die Autorschaft des Tacitus beibringt. Ein solches glaubt er gefunden zu haben in Plin. Epp. IX, 10. Hier schreibt Plinius an Tacitus:

Cupio praeceptis tuis parere, sed aprorum tanta penuria est, ut Minervae et Dianae, quas ais pariter coleandas, convenire non possit. Itaque Minervae tantum serviendum est, delicate tamen ut in secessu et aestate. In via plane nonnulla leviora statimque delenda ea garrulitate, qua sermones in vehiculo seruntur, extendi. His quaedam addidi in villa, cum aliud non liberet. Itaque poemata quiescunt, quae tu inter nemora et lucos commodissime perfici putas. Oratiunculam unam et alteram retractavi, quamquam id genus operis inamabile inamoenum magisque laboribus raris quam voluptatibus simile.

Die angestrichenen Worte, meint Lange, werden durch putas einer Schrift des Tacitus zugewiesen; nun finde sich jener Gedanke in dial. 9. poëtis, ut ipsi dicunt, in nemora et lucos — recedendum est und dial. 11. nemora vero et loci —: also sei der Dialog ein Werk des Tacitus. Dieses Zeugniß, denn dafür liess man es unbeanstanden gelten, suchte Gutmann zu entkräften durch die Ansicht des Catanaeus: der ausgeschriebene Brief sei gar nicht von Plinius an Tacitus, sondern von diesem an jenen, als Antwort auf Epp. I, 6. Dieser lautet:

Ridebis et licet rideas. Ego ille quem nosti, apros tres et quidem pulcherrimos cepi. Ipse? inquis. Ipse; non tamen ut omnino ab inertia mea et quiete discederem. Ad setia sedebam, erant in proximo non venabulum aut lancea, sed stilus et pugillares. Meditabar aliquid enotabamque, ut si manus vacuas, plenas tamen ceras reportarem. Non est quod contempnas hoc studendi genus. Mirum est, ut animus agitatione motuque corporis excitetur. Iam undique silvae et solitudo ipsumque illud silentium, quod venationi datur, magna cogitationis incitamenta sunt. Proinde quum venabere, licebit auctore me ut panarium et lagunculas, sic etiam pugillares feras. Experieris non Dianam magis montibus, quam Minervam inerrare.

In dieser Nähe nehmen sie sich in der That wie Brief und Gegenbrief aus. Aber warum gerade jenen dem Tacitus zuschreiben? Gutmann meint aus innern Gründen: weil sich in demselben weniger Liebe zur Jagd ausspreche, als bei Plinius nach Epp. V, 6. und IX, 36. voraussetzen sei; sodann weil Plinius sich nicht des Wagens bediene, sondern des Pferdes (IX, 36. non vehiculo, sed quod brevius quia velocius, equo gestor). Beides mit Unrecht: denn in demselben Briefe lesen wir: vehiculum ascendo, ibi idem, quod ambulans aut jacens sc. dicto et meditor, er wechselte also mit Reiten und Fahren nach Umständen ab; und nur unbefriedigte Jagdlust, nicht Mangel daran, spricht sich in jenem Briefe aus. Weit

eher könnte man diess in dem zweiten der angeführten Briefe finden, und also diesen dem Tacitus beilegen wollen; allein auch hier giebt sich nicht sowohl Mangel an Jagdlust kund, als vielmehr scherzhafte Verwunderung über ungewöhnliches Jagdglück. Für sich betrachtet können also beide Briefe gar wohl von Plinius sein, und sie müssen, es um so mehr, als sich kein Grund denken lässt, warum Plinius einen so unbedeutenden Brief des Tacitus der Sammlung von lauter eigenen Briefen einverleibt haben sollte. Auch entsteht jener Schein von Brief und Gegenbrief nur dann, wenn sie einander zu nahe gerückt werden. Zu nahe stehen sie sich aber auch noch bei Casaubon's Annahme: zuerst habe Plinius den Brief I, 6. an Tacitus geschrieben; darauf habe Tacitus im gleichen Sinne geantwortet, und diesen hypothetischen Brief des Tacitus habe Plinius mit IX, 10. erwiedert. Nach dieser Annahme müsste die Antwort des Tacitus so ganz gleichen Inhalts gewesen sein, dass Gutmann diess mit Recht einer Correspondenz zwischen Kukul und Kukul vergleicht. Man halte vielmehr die Briefe mit Gierig um einige Jahre auseinander, was schon der Mangel an Wild in dem einen, der Ueberfluss daran im andern verlangt, und nehme mit Gesner an, Tacitus habe nach einer solchen längern Zwischenzeit den Plinius an seinen eigenen Epp. I, 6. gegebenen Rath erinnert, worauf nun Plinius mit IX, 10. antworte. Auf diese Art verschwindet alles Auffallende. Nun gehe man aber weiter und construire aus dieser Antwort des Plinius die Zuschrift des Tacitus: und man wird in diese den Satz „Minervam et Dianam pariter esse colendas“ aufzunehmen haben; ebenso gewiss aber auch den andern*): *inter nemora et lucos commodissime perfici poemata*. Denn die verschiedene Art der Anführung durch *ais* und *putas* ist zu gleichgültig, als dass für die beiden Sätze eine verschiedene Quelle gesucht werden dürfte. Die Schrift also, welche Lange postulirt, ist nichts anderes als jener Brief des Tacitus, in welchem die Phrase um so leichter vorkommen konnte, je gewöhnlicher sie ist, was auch die Worte „*ut ipsi dicunt*“ dial. 9. beweisen, und je geläufiger gerade dem Tacitus die Worte *memora ac luci* sind, z. B. Germ. 9, 5. 10, 7. 45, 9. *So schrumpft das gerühmte Zeugnis eines Zeitgenossen, welches in neuerer Zeit den Ausschlag für Tacitus gegeben hat, zu einer einfachen Anführung aus einem freundschaftlichen Briefe des Tacitus an Plinius zusammen.*

Damit ist denn die letzte Stütze einer Ansicht gefallen, welche aus innern Gründen nicht nur für unwahrscheinlich, sondern geradezu für unmöglich erklärt werden musste. Es bliebe nur übrig

*) Diess hat schon Gesner lange vor Anwendung des betreffenden Briefes auf unsere Hauptfrage ausgesprochen. *Quid prohibet, sagt er, a Tacito admonitum Plinium suorum ipsius praeceptorum, cui hic (Epp. IX, 10.) respondeat? quid impedit scholasticam esse et exercitationis modo causa scriptam hanc pariter epistolam et multas alias? Et utinam in laudata epistola (I, 6.) aliquid de eo, quod hic dicitur: inter nemora et lucos! als Grund dagegen, dass I, 6. ein Brief des Tacitus sei.*

5) auf die *Autorität der Codices*

sich zu berufen. Folgendes ist ein möglichst vollständiges Verzeichniss derselben:

1) *Codex Farnesianus Lipsii*, seither verschwunden, seine Aufschrift daher unbekannt. Da jedoch Lipsius die einzelnen Seiten seiner Ausgabe überschreibt: *dialogus de Oratoribus*, so ist diess wohl auch die Ueberschrift im Cod. Der eigentliche Titel ist bei Lips.: *Fabii Quintiliani, ut videtur, dialogus an sui saeculi oratores antiquis et quare concedant, Cornelio Tacito vulgo* (Antwerp. 1574. falso) *inscriptus*, so dass wohl auch der Cod. den Namen des Tacitus trägt. Die Noten endlich überschreibt Lips.: *in dialogum de causis corruptae eloquentiae notae*. Niebuhr glaubte diesen Cod. wieder aufgefunden zu haben in dem

2) *Codex Neapolitanus*, von welchem er eine Collation an Heinrich mittheilte, welche Imm. Bekker zuerst bekannt machte. Eine zweite Vergleichung wurde von Karl Wilhelm Schluttig für Döderlein besorgt und von diesem an Walther überlassen. Ed. Tom. IV. S. VII. ff. In diesem Codex führt der Dialog den Titel: *C. Corneli Taciti dialogus de oratoribus foeliciter incipit*. Die Verschiedenheit des Cod. Farnes. u. Neapol. hat Dronke dargehan in Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft II. Jahrg. 6. Heft Nr. 67. Ebendasselbst I. Jahrg. Nr. 100. bezweifelt Dr. Petersen überdiess die Identität des von Niebuhr u. Schluttig verglichenen Cod.

3) *Codex Reg. Parisinus* Nr. 7773 des Catalogs, verglichen von A. E. Egger und mitgetheilt in Zeitschrift für Alterthumswissenschaft III. Jahrg. 4. Heft Nr. 42 u. 43. Der Titel des Dialogs ist: *C. Corneli Taciti, equitis. Ro. Dialogus de Oratoribus claris*. Egger hält den Cod. für das exemplar Italicum, welches Pithoeus 1580 einsah. Nach ihm gehört er zu derselben Familie mit dem Cod., von welchem die Ed. princeps stammt. Ebenso

4) *Codex Vindobonensis Sambuci*, neulich von Aug. Wissowa beschrieben, s. Walther T. I. p. XXI u. Tom. IV. p. XI. Der Titel des Dialogs von anderer Hand: *de Oratoribus suis et antiquis comparatis*; und wieder von anderer Hand und mit anderer Tinte *Quintil*. Ob auch ein Titel von erster Hand und mit dem Namen des Tacitus, ist unbekannt.

5—7) *Codices Vaticani* Nr. 1518 *Dialog und Germania*: 1862 *Germania und Dialog*; 4498 *Agricola, Dialog und Germania*. S. Walch Agric. S. VIII. not. 8. Nach Brotier führt der Dialog in allen 3 Codd. den Titel *dialogus de oratoribus* und den Namen des Tacitus.

8) *Codex Vaticanus* 3964. *Germania und Dialog* von c. 26 an. Aufschrift des Dialogs unbekannt.

Aber wozu diese Berufung auf die Codices? der Zweifel an der Authentie einer Schrift ist ja eben Zweifel an der Glaubwürdigkeit der äussern Zeugnisse aus innern Gründen.

Aus den Codd. ging der Name des Tacitus natürlich in die Ausgaben über, und die Grammatiker citirten den Dialog unter Tacitus.

Namen. So sagt Pomponius Sabinus zu einem Gedicht über den Tod des Maecenas: „Cornelius Tacitus appellat scripta Maecenatis calamistros“ ohne Zweifel auf dial. 26 sich beziehend. So unrecht nun auch Lipsius ihm thut, wenn er ihn einen ignobilem grammaticum nennt *), so folgt doch aus jenem Citat weiter nichts, als dass Pomponius den Dialog in den Manuscripten oder in der ältesten Ausgabe unter dem Namen des Tacitus gelesen habe, ohne an seiner Authentie zu zweifeln. Seitdem aber ist der Zweifel erwacht und immer lauter geworden, und nach kurzem Verstummen sieht sich die Kritik auf's Neue genöthigt, den *Dialog* aus innern Gründen dem Tacitus abzusprechen.

II. M. Fabius Quintilianus.

Die ersten, welche für die nun verwaiste Schrift in Quintilian den Vater vermutheten, sind Peter Pithoeus und Iustus Lipsius. Jener entsagte dieser Ansicht wieder, und auch Lipsius, der sich in der Ausgabe von 1574 entschieden dafür ausgesprochen hatte, schliesst in der Ausgabe von 1585 die Untersuchung mit den Worten: ambigo, et quum multa dixerim, claudio tamen omnia et signo hoc responso, mihi non liquere. Auf's Neue und ausführlich vertheidigten diese Ansicht Christof Aug. Heumann, Göttingen 1719 u. Julius Tichon, C. Cornelii Taciti Opp. in usum Serenissimi Delphini, Vol. IV. p. 323 — 329 u. 410 — 421.

1) *Quintilian selbst scheint den Dialog als sein Eigenthum in Anspruch zu nehmen*, wenn er Inst. Orat. VI. prooem. 3. u. VIII. 6. extr. eine seiner Schriften mit dem Titel *de causis corruptae eloquentiae* nennt, ein Titel, der den Inhalt des Dialogs richtig bezeichnet, sofern derselbe die Frage beantwortet: cur quum priora saecula tot eminentium oratorum ingeniis gloriaque effloruerint, nostra potissimum aetas deserta et laude orbata vix nomen ipsum oratoris retineat (dial. 1.), von Maternus näher so gestellt: exprome nobis — causas, cur in tantum ab eloquentia antiquorum recesserimus (dial. 210.)? Allein diesen Titel hat erst Lipsius seinen Noten vorgesetzt, weil er zuerst den Dialog für die fragliche Schrift Quintilians hielt, und derselbe fand in dem Grade Eingang in die Ausgaben, in welchem diese Meinung selbst sich empfahl. Selbst nachdem sie ihren Credit verloren, erhielt sich jener Titel neben dem der Manuscripte, und Schulze schreibt mit J. Fr. Gronov: *Dialogus de oratoribus sive de causis corruptae eloquentiae vulgo Tacito inscriptus*. Wollen wir aber auch keinen Werth auf die Aufschrift in den Codd. legen, so scheint doch der Titel *de Oratoribus* aus dem Grunde den Vorzug vor jenem zu verdienen, weil er sich, zur Noth wenigstens, auf den ganzen Inhalt beziehen lässt,

*) Man sehe das Gegentheil bei Eckstein in der angeführten Schrift S. 63 u. 64. Nach Walch Agr. S. IV. ist der Cod. Vat. 3429 von seiner Hand.

während der andere „*de causis corruptae eloquentiae*“ nur einen Theil desselben bezeichnet. Am wahrscheinlichsten möchte sein: der Dialog kam an Fabius Iustus mit einem Begleitungsschreiben des Verfassers, welches jede Aufschrift um so mehr entbehrlich machte, weil der Inhalt gleich an der Spitze des Buchs (dial. 1.) ausführlich angegeben war; bei weiterem Bekanntwerden sodann nannte man ihn einfach *liber ad Fabium Iustum*, weil der ganze Inhalt sich nicht in wenige Worte eines bezeichnenden Titels fassen liess; *de Oratoribus* endlich schrieb erst später Abschreiber nach Analogie ciceronianischer Schriften, oder nach Sueton *de grammaticis et rhetoribus*, mit welcher Schrift er in Cod. Neap. u. Paris. zusammen sich findet. Indess selbst in dem Falle, dass *de causis corruptae eloquentiae* der ächte Titel wäre, ist doch noch nichts entschieden; vielmehr beginnt jetzt erst die Frage über die Identität der beiden Schriften gleichen Titels. Diese Untersuchung ist uns dadurch möglich gemacht, dass Quintilian, wo er sich auf jenes Werk bezieht, glücklicher Weise sowohl von seinem Inhalt, als von der Zeit seiner Abfassung etwas erwähnt.

Was zuerst den Inhalt betrifft, so heisst es Inst. VIII, 6. extr. *Sed de hoc (dem richtigen Gebrauch der Hyperbel) satis, quia eundem locum plenius in eo libro, quo causas corruptae eloquentiae reddebamus, tractavimus.* Hieher gehört unstreitig auch VIII, 3, 58. *totidem generibus corrumpitur oratio, quot ornatur.* *Sed de hac parte et in alio a nobis opere plenius dictum est, et in hoc tractabitur, und V, 12, 23. nunc illud mali est, quod necessaria plerumque silentio transeunt, nec in dicendo videtur inter bona utilitas.* *Sed hac in alio nobis tractata sunt opere et in hoc saepe repetenda;* vielleicht auch II, 4, 41. 42. *fictas ad imitationem fori consiliorumque materias apud Graecos dicere circa Demetrium Phalerea institutum fere constat; an ab ipso id genus exercitationis sit inventum, ut in alio quoque libro sum confessus, parum comperi.* Von allem Diesem enthält nicht nur unser Dialog, wie wir ihn noch haben, kein Wort, sondern es kann auch nicht in den Lücken sich befunden haben, die wir am Ende von dial. 35 und nach dem Anfang von dial. 40 jetzt antreffen *). Zwar vermissen wir dial. 35 den Schluss von Messalla's und den Anfang von Secundus' Vortrag. Allein nach dem ganzen Verlauf des Gesprächs

*) Eine dritte Lücke statuirt Lipsius und nach ihm Dronke, Osann, Orelli am Ende von dial. 29 und Anfang von dial. 30, wo die Manuscr. lesen: *statim de curiis referam u. s. f.* Heut zu Tage liest man gewöhnlich nach J. F. Gronov's Conjectur: *statim dicturus, referam — s. Walther s. d. St.* Allein Messalla hat gar nicht im Sinne, von den Rhetoren zu sprechen, sondern hält sein Thema für geschlossen mit der Ausführung über den Bildungsgang des alten Redners (c. 32). Erst auf erneuertes Zureden des Maternus c. 33 kommt er auf die *exercitationes* und damit c. 35 auf die Rhetoren. Ich schlage daher vor zu lesen: *sat in diurnis. Referam —* Dass die *acta diurna* auch von solchen Gegenständen sprachen, beweist c. 37, wenn dort unter *actorum libri* eine Sammlung solcher Diarnen zu verstehen ist. Vergl. auch Walch Agr. S. 114.

fehlen an Messala's Rede nur wenige Sätze, vielleicht nur wenige Worte, die seinen Tadel der Declamationen in den Rhetorenschulen, und damit das dial. 33 angekündigte Thema vollends abschliessen; Secundus aber kann nur den Satz: magna eloquentia sicut flamma materia alitur et motibus excitatur et urendo clarescit, an der griechischen Beredsamkeit nachgewiesen haben, von welcher er nun, nach Wiederholung des Hauptsatzes, mit den Worten eadem ratio in nostra quoque civitate — zu der römischen übergeht. Ist diess an sich schon wahrscheinlich, so wird es dadurch ausser allen Zweifel gesetzt, dass Maternus, welcher augenscheinlich jenen Satz des Secundus aufgreift und seiner Argumentation Schritt für Schritt folgt *), dial. 40 genau denselben Uebergang macht. Dass also dial. 35 sex pagellae fehlen, wie Cod. Vat. 1518 sagt, oder der sechste Theil des Ganzen, wie Egger nach dem Cod. Paris. schliesst, ist unglaublich. Noch unbedeutender aber ist die Lücke c. 40, wo wir zur Vollständigkeit fast nichts vermissen, als die Anzeige, dass Maternus hier das Wort nimmt. — Allein selbst wenn es möglich wäre, die oben angegebenen Einzelheiten der quintil. Schrift in unserem Dialog unterzubringen, so wäre diess doch nicht der Fall mit dem ganzen Inhalt, auf welchen uns eben jene Stellen schliessen lassen. Offenbar nämlich setzte jene Schrift die Ursachen der verdorbenen Beredsamkeit nicht blos im Allgemeinen auseinander, wie unser Dialog, sondern erörterte die einzelnen Arten der Verderbniss und zwar mit Vollständigkeit (plenus), ein Eingehen in das Technische, das nicht nur unserem Dialog, sondern einem Gespräch überhaupt fremd ist. Vergl. Spalding zu Quint. Inst. Orat. II, 3, 9. u. Zumpt Vol. V. p. 420.

So wenig als Inhalt und Form, so wenig erlaubt die Zeit der Abfassung die beiden Schriften für identisch zu halten. In dieser Beziehung sagt Quint. VI, prooem. 3: ita forte accidit, ut eum quoque librum, quem de causis corruptae eloquentiae emisi, jam aggressus ictu simili ferirer. Paucis enim mensibus post ereptam uxorem (§. 8), quae nondum expleto aetatis undevicesimo anno, duos enixa filios, decesserat (§. 4), filius minor, quintum egressus annum, prior

*) Auch Eckstein S. 30 bemerkt eine „similitudo sententiarum“ zwischen dial. 35 — 39 u. dial. 40 — 41. Wenn er aber daraus schliesst, beide Stücke seien Einer Person in den Mund zu legen, so übersieht er den wesentlichen Unterschied, dass dial. 35 — 39 zwischen der Republik mit ihrer gewaltigen Beredsamkeit und der Monarchie mit ihren geordneten, aber der Redekunst ungünstigen Verhältnissen unentschieden schwankt, während 40 — 41 entschieden die letztere vorgezogen wird. Ein zwingender Grund, beide Abschnitte auseinander zu halten und den ersten dem Secundus beizulegen, zumal da Messalla c. 32 (sunt aliae causae — quas a vobis aperiri aequum est) aufs neue beide zum Sprechen auffordert. Dass Secundus einen so langen Vortrag nicht habe halten können propter sermonem ipsius non promptum et modestum pudorem, will nichts sagen, da ja dial. 2 ihm sermonem, in quantum satis est, profluentem beilegt, und sein unentschiedenes Schwanken eben den iudex modestus verräth.

alterum e duobus eruit lumen (§. 6). Maiorem vero jam decimum ingressum aetatis annum (§. 11) repetito vulnere orbitatis amisi (§. 2) nach Vollendung der 5 ersten Bücher der institutio. Hatte nun Quint. dieses Werk anno 92 nach Christus begonnen (s. Dodwell Annales Quint. §. 14 ff.) und in der ersten Hälfte des paulo plus, quam biennium, das er darauf verwandte Ep. ad Tryph. 1 die ersten 5 Bücher vollendet, so war sein im 10. Jahre stehender ältester Sohn ungefähr Anfangs des Jahres 93 gestorben; geboren war er also am Ende des Jahres 83. Der zweite Sohn aber kann nicht über 1 Jahr jünger gewesen sein, weil sonst die Mutter, die 5 Jahre darauf noch nicht volle 19 Jahre alt starb, vor zurückgelegtem 12. Jahre ihres Alters geheurathet haben müsste, was doch damals der äusserste Termin war. Ist also dieser zweite Sohn, der in seinem 5. Jahre, während der Ansarbeitung des liber corruptae eloquentiae, starb, anno 84 geboren, so wurde diese Schrift verfasst anno 89, während der Dialog nicht vor dem Jahre 94 verfasst, und wohl erst unter Nerva erschienen ist.

Kann sonach Quint. Schrift de causis corruptae eloquentiae unser Dialog nicht sein theils wegen Inhalt und Form, theils wegen der Zeit der Abfassung, so verbietet der letztere Grund überhaupt

2) an irgend eine andere Schrift Quintilians zu denken, welche seiner Institutio voranging. Ganz Unrecht hat also Tichon, wenn er den Dialog für eine Jugendschrift Quintilians und zwar für den jugendlichen Entwurf zu dem Werke seines gereiften Alters, der Institutio oratoria ausgibt; und es ist eine vergebliche Mühe, wenn er, um seine Ansicht zu erhärten, in beiden Werken denselben Gang und dieselbe Anordnung nachweist. Der unübersteigliche Stein des Anstosses ist die Zeit der Abfassung des Dialogs.

Dieselbe Instanz entscheidet zum Voraus gegen eine andere Meinung, die sonst auf den ersten Augenschein etwas Empfehlendes hätte. Man könnte nämlich versucht sein, hinter unserem Dialog das eine oder andere der 2 Bücher artis rhetoricae zu suchen, von denen Quintilians I. O. I. prooem. 7. 8. spricht. Denn wenn es von diesen Büchern heisst: „duo jam sub meo nomine libri ferebantur artis rhetoricae neque editi a me, neque in hoc comparati. Namque alterum sermone per biduum habito pueri, quibus id praestabatur, exceperant; alterum pluribus sane diebus quantum notando consequi poterant interceptum boni iuvenes sed nimium amantes mei temerario editionis honore vulgaverant. Quare in his quoque libris (institutionis) erunt eadem aliqua, multa mutata, plurima adjecta, omnia vero compositiora et quam nos poterimus elaborata“: so scheinen diese nicht nur eine ähnliche Form, sondern auch eine ähnliche Art der Bekanntmachung, wie unser Dialog, zu haben. Allein auch dieser Schein verschwindet bei näherer Betrachtung. Denn was die Form betrifft, so mögen sie zwar dialogisirt gewesen sein, obgleich diess nicht nothwendig in Sermo liegt, das auch einen fortlaufenden Vortrag bezeichnen kann: aber der Zweck, den Quintilian dabei hatte,

in dem einen Buch seinen jüngern Schülern (pueri) einen Leitfaden, in dem andern den erwachsenen (iuvenes) ein Resumé des Unterrichts zu geben, musste sie zu etwas ganz anderem machen, als unser Dialog ist. Dieser Zweck verlangte — wenn überhaupt die dialogische — eine Form ähnlich den platonischen Gesprächen, in welchen ein selbständiger belehrender Meister den Faden der Untersuchung in Fragen fortführt, wobei die Antworten nur eine Form der Zustimmung sind; eine Art der Darstellung, welche dem Quintilian schwerlich besser gelungen sein möchte, als seinem Vorbild Cicero. Was sodann die Art und Weise ihres Erscheinens betrifft, so sind sie zwar, wie unser Dialog, von Zuhörern herausgegeben, aber unter dem Namen Quintilians, als sein rhetorisches System, während unser Herausgeber mittelst des Gespräches einer Anfrage um seine eigene Meinung genügen will, den Dialog also unter seinem Namen geben muss.

Wenn uns aber die Vertheidiger Quintilians auch zugeben, dass der Dialog nicht identisch sei mit dem Werk de causis corruptae eloquentiae, dass unter demselben auch keines der 2 Bücher artis rhetoricae latire, so werden sie dennoch den Quintilian noch nicht aufgeben; sie werden vielmehr sagen:

3) Der Dialog, als später verfasst, kann allerdings keines der in der Institutio genannten Werke sein, aber denselben dennoch dem Quintilian zuzuschreiben, dazu berechtigt uns sowohl die Gleichheit des Stiles als der Gedanken.

Unläugbar ist, dass viele Gedanken der Institutio im Dialog fast wörtlich wiederkehren. Hier einige Proben, grösstentheils nach Spalding z. Quint. Inst. Or. VI. prooem. Tom. II. p. 425: die Unterscheidung von disertus et orator dial. 1. Q. I, 10, 8. — Das Beispiel von Nicostratus dial. 10 etwas anders angewendet Q. II, 8, 13, 14. — Orpheus et Linus dial. 12. Q. I, 10, 9. — lucrosa eloquentia dial. 12. Q. I, prooem. 13. lingua coepit esse in quaestu. — mutari genera dicendi dial. 18. Q. II, 5, 24. 8, 2. — Calvum Ciceroni visum exsanguem dial. 18. Q. X, 1, 115. — Ciceronem a Bruto — fractum, dial. 18. Q. XII, 10, 12. — ultro admonent — testantur, dial. 19. Q. IV, 5, 10. festinat enim index ad id, quod potentissimum est, et velut obligatum promisso patronum si est patientior tacitus appellat, si vel occupatus, vel in aliqua potestate, vel etiam si moribus in-compositus, cum convivio efflagitat. — C. Caesari — postulabat, dial. 21. Q. X, 1, 114. — ossa et macies, dial. 21. u. sanitatem infirmitate et ieiunio consequuntur, dial. 23. Q. I. prooem. 24. II, 4. 9. — Asinius — studuisse, dial. 21. Q. X, 1, 113. — inter Atticos — primae Demostheni tribuuntur dial. 25. Q. X, 1, 93. — non est oratorum vitium sed hominum dial. 25. Q. II, 17, 40. non artis, sed hominis est vitium. — Cornelia Gracchorum dial. 28. Q. I, 1, 6. — Platonis altitudinem, Xenophontis iucunditatem, dial. 31. Q. X, 1, 81. 82. — Demosthenes Platonis auditor, dial. 31. Q. XII, 2, 22. — omnium artium domina — sordidissimis artificiis, dial. 32. Q. I,

12, 16. non quia sit honesta et pulcherrima rerum eloquentia petitur ipsa, sed ad vilem usum et sordidum lacrum accingimur, u. ib. §. 18. regina rerum oratio. — dial. 34. apud maiores nostros deducebatur iuvenis etc. Qu. X, 5, 19. — dial. ib. rudibus dimicantes, Q. V, 12, 17. praepilatis exerceri. — Indess sind es nicht blos solche Einzelheiten, sondern selbst ganze Ausführungen, welche an Quint. erinnern. So ist z. B. Aper's erster Vortrag nur eine Ausführung des Satzes: „nam ut omittam, defendere amicos, regere consiliis senatum, populum, exercitum in quae velis ducere, quam utile sit —: nonne pulchrum vel hoc ipsum est, ex communi intellectu verbisque quibus omnes utuntur tantum assequi laudis et gloriae, ut non loqui et orare, sed, quod Pericli contigit, fulgurare ac tonare videaris“ Q. II, 16, 19. und selbst Uebertreibungen, wie wenn Aper dial. 23. das ius Verrinum u. esse videtur dem Cicero selbst vorwirft, Quint. dagegen seinen Nachäffern VI, 3, 4. X, 2, 18, oder wenn Quint. behauptet: nisi vir bonus orator esse non potest, I, prooem. 9, Aper dagegen sogar das neuter moribus egregius an seinen Mustern hervorhebt, — selbst solche Uebertreibungen dienen, aus der Rolle Aper's erklärt, mehr dazu, die Aehnlichkeit zu verstärken, als zu schwächen. Anders aber wird die Sache, wenn Messalla — bei aller Uebereinstimmung in den Klagen über schlechte Erziehung dial. 28, 29. Q. I, 2, 6 ff., in der Forderung einer alheitigen Bildung dial. 30 — 32. Q. I, 10. II, 13, 15, im Tadel der verkehrten Declamationen dial. 35. Q. II, 8, 14. — die öffentlichen Schulen durchweg verwirft, während Q. I, 1. die Vorurtheile gegen dieselben zu widerlegen sucht. Ganz entschieden endlich tritt die Abweichung der Ansicht im Dialog von der des Quint. in Maternus' Vorträgen hervor, der nicht nur die Beredsamkeit im Allgemeinen für eine mala ars erklärt, während sie nach Q. II, 20. eine virtus ist, sondern sich gerade auf solche Gründe stützt, von denen der eine in Q. II, 16, 2 ff. cl. dial. 40, der andere in Q. II, 17, 28. cl. dial. 41 ausdrücklich widerlegt ist *). Gegen eine solche Verschiedenheit der Grundansicht — zu geschweigen einzelner Abweichungen, z. B. über den Ursprung der Beredsamkeit dial. 12. Q. III, 2, über Saleius Bassus dial. 5. Q. X, 1, 90, über Coelius dial. 25. Q. X, 1, 115, über apte ad persuadendum dicere dial. 30. Q. II. 15 können jene Aehnlichkeiten um so weniger ein Moment bilden, da sie sich nicht nur grösstentheils aus der

*) Q. II, 16, 2. quidam vehementer in rhetoricon inveni solent, eloquentiam esse quae poenis eripiat scelestos, cuius fraude damnentur interim boni, consilia ducantur in peius, nec seditiones modo turbacque populares, sed bella etiam inexpiabilia excitentur, cuius denique tum maximus sit usus; quum pro falsis contra veritatem valet. — Q. II, 17, 28. si mihi sapientes iudices dentur, sapientum conciones atque omne consilium, nihil invidia valeat, nihil gratia, nihil opinio praesumpta falsique testes: perquam exiguus sit eloquentiae locus et prope in sola delectatione ponatur. Diess sind die Sätze, welche Quint. sofort widerlegt, Maternus dagegen im Dialog vertritt.

Aehnlichkeit des Gegenstandes in beiden Werken erklären, sondern auch die Institutio, als anno 98 nach Christus erschienen, dem Verfasser des Dialogs noch vor Abfassung desselben bekannt geworden sein kann.

Was sodann den *Stil* betrifft, so sagt Lipsius Ed. 1574: et phrases hic pleraeque, quas Quintilianus usurpat, et profluens illa et facilis et ut ita dicam procurrens eloquentia Fabium videtur prodere, und Ed. 1585 nennt er den Stil plane geminum. Ebenso bemerkt Spalding, der übrigens den Dialog dem Quint. abspricht: ab orationis similitudine valde se commotum esse, quum perpetua Institutionum lectione tritas habens aures, relegisset dialogum. Allein der Dialog selbst verlangt, wie wir am gehörigen Ort gezeigt, die Ausschliessung der sprachlichen Gründe, die ohnehin, als ganz allein stehend, nichts beweisen würden.

Alleinstehen aber würden die Sprachgründe nur dann nicht, wenn man die Art, wie Vossius aus der *Dedication des Dialogs* für Quintilian argumentirt, für ein wirkliches Argument gelten lassen könnte. Aber was kann eine Argumentation beweisen, wie die folgende: Fabius Iustus sei bekanntlich ein Freund des jüngern Plinius, dieser, also wohl auch jener ein Schüler Quintilian's gewesen; nun sei es nicht ungewöhnlich, dass Schüler ihren Lehrer um Auskunft über einschlagende Gegenstände bitten; eine solche Bitte des Fabius Iustus (dial. 1.) sei die Veranlassung zu unserem Dialog, also sei der Verfasser desselben wahrscheinlich Quintilian.

Ausserdem endlich, dass durchaus nichts für Quintilian spricht, fehlt es nicht an *positiven Gründen*, die *geradezu gegen ihn sprechen*:

Einmal ist Quint. nach Dodw. §. 4 u. 5 geboren anno 42 nach Christus, im Jahr 76, in welchem das Gespräch Statt gefunden haben soll, nicht nur weit über die festgesetzte Gränze unseres admodum iuvenis hinaus, sondern könnte als 33jähriger Mann überhaupt nicht mehr *admodum iuvenis* heissen. Sodann stand er zu Iulius Secundus keineswegs in dem dial. 2 bezeichneten Verhältnisse. Er nennt denselben vielmehr *aequalem suum et familiariter a se amatum* X, 3, 12. Messalla aber war nach unserer Berechnung sogar bedeutend jünger als Quintilian. Nun müssen wir uns zwar erinnern, dass sowohl das Datum in dial. 17, als die Situation in dial. 2 fingirt sein kann. Aber auch die Fiction hat in solchen Dingen ihre Gränze — an der Wahrscheinlichkeit. Quintilian würde also, wenn er überhaupt durch fremden Mund sprechen wollte, weit eher den Domitius Afer und dessen Zeitgenossen eingeführt haben, zu denen er etwa in dem Verhältnisse stand, in welches der Zuhörer in dem Dialog zu den Sprechern sich setzt. Aber selbst in diesem Falle könnte er das Gespräch nicht so beantworten, wie es dial. 1 geschieht; sondern als öffentlicher Lehrer der Redekunst und als Verfasser eines eigenen Werkes über die Ursachen des gesunkenen Geschmacks und einer ausführlchen Institutio oratoria musste Quintilian als competentesten Richter selbst sich fühlen und den Leser es fühlen lassen.

Unter solchen Umständen kann es nicht befremden, dass die Ansicht, welche den Dialog dem Quintilian zuspricht, schon lange keine Vertheidiger mehr gefunden hat. Gleichwohl glaubten wir sie hier berücksichtigen zu müssen, theils weil die Gründe und Gegenstände vollständiger als bisher anzuzählen waren, theils weil sich Gelegenheit bot, einige Seiten des Dialogs selbst näher zu beleuchten.

III. Plinius der Jüngere

wurde zuerst von Nast in seiner Uebersetzung, Halle 1787, für den Verfasser des Dialogs gehalten. Unabhängig von ihm, wie es scheint, vertritt diese Ansicht Friedrich Hesse mit einer Abhandlung in dem neuen Annalen des magdeburger Pädagogiums (6. Fortsetzung, 1831), S. 1 — 56. Ob C. H. Frotscher sein Versprechen, ebenfalls den jüngern Plinius als Verfasser zu erweisen, seitdem erfüllt hat, ist uns unbekannt. Inzwischen hoffen wir dieser fast vernachlässigten Ansicht durch die folgende Auseinandersetzung wo nicht allgemeine Zustimmung, so doch ernstere Berücksichtigung zu gewinnen, als ihr noch neuerdings durch Eckstein geworden ist.

An den jüngern Plinius zu denken wurde Nast veranlasst durch die *Zuschrift des Dialogs an Fabius Iustus* (dial. 1). Diesen Mann finden wir nicht nur überhaupt unter Plinius' Freunden Epp. I, 11, sondern wir wissen das Nähere, dass er *scripta Plinii desiderat* und dass Plinius seinem Wunsche zu entsprechen geneigt ist Epp. VII, 2 (*quaeram quid potissimum ex nugis meis tibi exhibeam*). Möglich nun, dass Fabius Iustus durch die bestimmte Frage: *cur quum priora saecula etc.* (dial. 1.) gerade damals die Auswahl erleichterte, oder ihn sonst einmal zur Beantwortung derselben aufforderte, und dass Plinius hierauf den Dialog abfasste. Möglich, wenn weder von Seiten des Dialogs, noch von Seiten des Plinius etwas entgegensteht. Es kehren also dieselben 3 Fragen wieder, wie oben bei Tacitus.

- 1) Wenn unser Zuhörer zur Zeit des Gespräches anno 75 admodum iuuenis, d. h. 14 — 19 Jahre alt war, wie alt ist Plinius nm jene Zeit?

Stand er bei dem bekannten Ausbruch des Vesuv am 24. Aug. 79 (Dio 66, 21) in seinem 18. Jahre (Epp. VI, 20 *agebam duodevicesimum annum*), so stand er *zur Zeit des Gesprächs in seinem vierzehnten*, also gerade auf der Schwelle des Termins für unsern iuuenis. Man wende nicht ein, Plinius habe das vierzehnte noch nicht *zurückgelegt* gehabt, denn eben für die Schweben zwischen dem *adultus puer* und dem *iuuenis factus* des Quint. ist das schwebende *admodum* sehr bezeichnend und Eckstein selbst bemerkt p. 37: „*particula admodum cum iuuenilis aetatis vocabulis coniuncta propriam eorum vim imminuit.*“ Aber ging nicht der Gegenstand des Gesprächs über das Verständniss eines 14jährigen Knaben hinaus? Bei Plinius wohl nicht, der *quatuordecim natus annos graecam tragicodiam* (freilich *qualemcunque*) *scripsit*. Epp. VII, 4. Ja man könnte diesen dramatischen Versuch gerade für eine Folge seiner Anwesen-

heit bei dem Gespräche ansehen, wenn derselbe nicht daraus sich erklärte, dass gerade in jenes Alter poetische Uebungen in der Schule zu fallen pflegten, Quint. II, 4. Bedenklicher ist auf den ersten Anblick, dass unser *admodum iuuenis* den Secundus und Aper, Plinius dagegen den Quintilian (Epp. II, 14.) und Nicotes als seine Lehrer nennt (Epp. VI, 6 *quos tunc ego frequentabam*). Allein nicht nur kann er zu verschiedener Zeit verschiedene Lehrer besucht haben, sondern selbst zu gleicher Zeit kann er zu Quintilian und Nicotes in dem engern Verhältniss des Schülers, zu Aper und Secundus in dem weitem des Sectator gestanden sein, zumal wenn Quintilian während seines Lehramtes nicht auf dem Forum auftrat, und wenn Secundus und Aper, wie Heise meint, Landsleute des Plinius waren. Wenn endlich Gutmann in der Anwesenheit eines so jungen Menschen im Hause des Maternus einen Verstoß gegen das *Decorum* findet, so übersieht er, dass derselbe sich als eingeführt durch Aper und Secundus darstellt.

Uebrigens hat mit der einfachen Erinnerung, dass das Gespräch ein fingirtes sein kann, alles Argumentiren aus Alter und Situation, sowohl für als gegen, bei Plinius ein Ende. Nur erklärt sich unter dieser Voraussetzung noch viel einfacher, warum er nicht den Quintilian redend einführt: weil nämlich von diesem kurz vorher sowohl sein Werk *de causis corruptae eloquentiae*, als seine *Institutio oratoria* erschienen war.

- 2) Der Dialog ist nicht vor dem Jahre 94 abgefasst: befand sich nun Plinius damals in der Lage, so etwas zu schreiben?

Gerade anno 94 zur Zeit der Philosophen-Verbannung war er Prätor Epp. III, 11; nach der Prätur, sagt er von sich Paneg. 95: *postquam professus est Domitianus odium bonorum, substiti et quum viderem, quae ad honores compendia paterent, longius iter malui*. Wir dürfen uns also den Plinius in den Jahren 95 und 96 in der Zurückgezogenheit denken, eines der vielen *otia et secessus*, welche in seinen Briefen vorkommen. I., 9, 22. II, 2, 3, 8, 17. IV, 6. u. m. Nun waren alle seine *otia*, nach seinem eigenen Ausdruck I, 22 *studiosa nec sine libellis et pugillaribus*, also gewiss auch jenes. Hatte er aber Muse zu schriftstellerischen Arbeiten, so fehlte es ihm auch nicht an Aufforderung, gerade etwas unserem Dialog Aehnliches zu schreiben. Unter den Beschäftigungen seiner *secessus* nämlich stehen poetische Versuche nicht in der letzten Reihe Epp. I, 13. IV, 6, 14. V, 3, 8. VII, 4 u. a. St., der Dichter Sentius Augurinus singt sogar von ihm: *mavult versiculos foro relicto*, Epp. IV, 27. Andere dagegen nehmen daran als an Spielereien Anstoß Epp. V, 3. VII, 4 und seine *secessus* erhielten da und dort den Namen „*desidia*“ Epp. IV, 23. III, 1. Wollte nun Plinius gegen solche Vorwürfe sich vertheidigen, so konnte er diess auf keine schicklichere Art thun, als es im ersten Theile des Dialogs geschieht. Die bezeichnete Lage des Plinius gerade um die Zeit der Abfassung des Dialogs verglichen mit dem Zwiegespräch des

Maternus und Aper bildet also zum mindesten ein sehr günstiges Präjudiz für die Autorschaft des Plinius.

3) Wie verhält sich der Inhalt des Dialogs zu der Betrachtungsweise des Plinius?

Dass Plinius, quem clarissimi iuvenes ut rectorem, ut magistrum intuebantur, qui ad recta tendentibus quasi exemplar proponebatur Epp. VI, 11. cl. VIII, 23, dem Gegenstande gewachsen war, diess bedarf keiner besondern Nachweisung. Bekanntlich gehörte er zu den Ersten, die an Quintilian sich anschlossen, um der verderblichen Richtung sich entgegenzusetzen, welche den Cicero als einen altmodischen Pedanten belächelte und ihm einen Cestius und Gabinian vorzog. Dass er aber den Gegenstand in demselben Geiste, wie den Dialog behandelt haben würde, ist hier zu zeigen.

Schon Döderlein hat bemerkt, „wie Aper's Panegyricus auf dem Rednerberuf mit allen seinen kleinlichen Eitelkeiten an manche ähnliche Aeusserung des jüngern Plinius erinnert.“ Nicht nur bekennt er sich überhaupt zu dem Xenoph. Satze: ἡδιστόν ἀκούσμα ἔπαινος Epp. VII, 32, sondern zu der Vorschrift Thræsa's: suscipiendas esse causas aut amicorum, aut destitutas, aut ad exemplum pertinentes, fügt er geradezu die eigene ambitiöse: æquum est agere nonnumquam gloriæ et famæ, id est suam causam. Epp. VI, 29. Mit welchem Erfolg er diess gethan, beweist eine grosse Anzahl seiner Briefe, in denen er bald von einer Aufmerksamkeit des Kaisers II, 11. VI, 31 [VIII, 33], bald von Belobung durch den Senat III, 9. IX, 13, bald von Ehrenbezeugung von Seiten der Richter oder des Publicum IX, 23. IV, 26, bald von Bewunderung im Ausland IX, 11, bald von ehrender Nachahmung VI, 11 zu erzählen weiss. War ihm aber alles Diess durch die Beredtsamkeit geworden, so konnte er in derselben nichts anders sehen, als ein studium, quo non aliud in civitate — vel ad dignitatem amplius, vel ad urbis famam pulchrius, vel ad totius imperii atque omnium gentium notitiam illustrius excogitari potest. dial. 5. Wenn Aper noch beifügt „vel ad utilitatem fructuosius“, so ist Plinius selbst von diesem Flecken frei (V, 14 in causis agendis non modo pactione, dono, munere, verum etiam xeniis semper abstinui); aber dieser Zug vervollständigt das von Aper repräsentirte Charakterbild des Advocaten jener Zeit, in welcher die Beredtsamkeit so sehr als milchende Kuh ausgebeutet wurde, dass diese Industrie gesetzlich beschränkt werden musste Epp. V, 21. cl. 14. Tac. Ann. XI, 6 ff. Doch nicht nur für das Gemälde im Ganzen, sondern selbst für einzelne Züge desselben finden sich Anklänge in Plinius' Briefen, z. B. über die undankbare Mühe der Recitationen dial. 9. Epp. III, 18. I, 13. VI, 17. — Der Gedanke: si novam et recentem curam non sine aliqua trepidatione animi attulit: ipsa sollicitudo commendat eventum et lenocinatur voluptati, dial. 9. cl. Epp. II, 11. coepi dicere non minore audientium assensu, quam sollicitudine mea; adeo illa ipsa, quæ dura et adversa dicturo videbantur, secunda dicenti

fuerunt, u. Epp. V, 17 magis in studiis homines timor, quam fiducia decet. — Der andere: quos saepius vulgus — nomine vocat et digito demonstrat, dial. 7. cll. Epp. IX, 23 demonstrans me: vides hunc? et ille: Plinius est.

Allein wie die Freuden, so kennt Plinius auf der andern Seite die Leiden eines öffentlichen Berufes Epp. I, 9. VII, 15, denen er sich gerne entzieht, um gleich Maternus ein glücklicheres Leben (*rectam sinceramque vitam*) mit den Musen zu führen. Hier bildeten Dichterwerke nicht nur seine Lectüre, sondern er trat auch ausübend auf und erwarb sich durch seine Produkte, qua nisi in otio perfici non possunt Epp. VII, 9. II, 8, bald ebenso grosse Berühmtheit, wie durch seine Reden. VII, 4 extr. Als Verehrer also Epp. III, 15 und als Ausüßer der Dichtkunst wird Plinius das Lob derselben mit voller Ueberzeugung unterschreiben, ganz besonders aber wird seinem Sinne der Preis des Stillebens dial. 12 entsprechen. Zwar wechselte er gewöhnlich mit dem Aufenthalt in der Stadt und auf dem Lande, und auch hier brachte er manche Stunde mit dem unerfreulichen Geschäft zu, diese oder jene Rede zu überarbeiten, Epp. IX, 10. 15. V, 8, während Maternus ganz zurückgezogen von öffentlichen Geschäften nur den Musen lebte. Befand er sich aber gerade zur Abfassungszeit des Dialogs in der oben angegebenen Lage, so war er um so mehr in der Stimmung, das Leben des Dichters, zu dessen Ruhe er sich ohnedieß hingezogen fühlte, zu preisen, selbst auf Kosten des Rednerberufes, welchem er, gezwungen durch die Zeitverhältnisse, für den Augenblick entsagt hatte.

Der erste Theil des Dialogs also, welcher an dem Beispiele des Maternus psychologisch, wie der zweite rein historisch zu erklären sucht, warum die besten Köpfe sich von der Beredtsamkeit ab- und der Dichtkunst zuwenden *), hatte für Plinius noch die besondere Bedeutung einer Herzerleichterung, theils um sich selbst über die abgeschnittene öffentliche Thätigkeit zu trösten, theils um die Beschäftigungen seiner Muse gegen Freund und Feind zu rechtfertigen.

Was sodann den zweiten Theil betrifft, so sagt er Epp. VI, 21: *sum ex iis, qui mirer antiquos: non tamen, ut quidam, temporum nostrorum ingenia despicio.* Er ist also ganz der Mann, um mit Messalla den Alten, mit Aper den Neuern ihr Recht widerfahren zu lassen. Doch ist er nicht zufrieden mit der Beredtsamkeit seiner Zeit (Epp. I, 5), *quod artificium alioqui (zur Zeit von Domitius Afer) perire incipiebat, nunc vero prope funditus extinctum et eversum est.* Epp. II, 14. Als Hauptursache des Verfalles nennt er hier die Geringsfügigkeit der Gegenstände, die von den Centumviral-Gerichten zur Verhandlung kommen (dial. 38), die daher obscuren Jünglingen

*) So angesehen gehen die beiden Theile des Dialogs in eine innere Einheit zusammen, und der oft gehörte Vorwurf, sie seien nur äusserlich und zufällig verbunden, erscheint als ungerecht.

in die Hände fallen, welche für ihren declamatorischen Singang (*cantica* cf. dial. 26. *cantari saltarique commentarios*) sich Beifallklatschen erkaufen. Diese Schamlosigkeit setzt er, wie der Dialog, in Gegensatz zu der alten Zucht und Sitte, welche er sowohl II, 14, als VIII, 14 fast mit den Worten des Dialogs c. 28, 29, 84 schildert. Auch was er Epp. IV, 13 über die Erziehung unter den Augen der Eltern sagt, stimmt ganz mit dial. 30. Nach Epp. I, 20 besprach er sich mit einem Gelehrten, der unserem Aper gleicht (er nennt ihn *incomprehensibilis in disputando et lubricus*), über einen einschlagenden Gegenstand. Dieser ist dort, wie Aper dial. 19, 20, für die *brevitas in causis agendis*, während Plinius, wie *Secundus* dial. 38, gegen zu grosse Kürze und Epp. VI, 2 überhaupt gegen die Gewohnheit sich erklärt, welche dem Redner eine bestimmte Zeit zumass, eine Gewohnheit, in welcher er nur *negligentia, desidia, irreverentia studiorum periculorumque* sehen kann. Mit Wohlgefallen erzählt er daher längere Verhandlungen nach der schönen alten Sitte (Epp. II, 11 *iam hoc ipsum pulchrum et antiquum, senatum nocte dimitti, triduo vocari, triduo contineri*). Doch erstreckt sich dieses Wohlgefallen nicht auf die Republik selbst, es gilt nur ihren Aussenwerken, welche er gerne als Decoration für die Gegenwart benützt. In dieser lebt er so ganz und gar, dass man ihm nicht ohne Schein den Vorwurf niedriger Schmeichelei gegen die Kaiser gemacht hat. Wir wollen ihn dieses Lasters nicht zeihen, aber das ist gewiss: Weit entfernt von dem Selbstgefühl des Tacitus, der den Sohn der Republik nie verläugnet, ist Plinius nur der gehorsame Unterthan eines Alleinherrschers, in welchem der Einzelne und der Staat aufgehoben sind (Paneg. 72. *uni tibi, in quo est respublica et nos sumus*), neben welchem alle Andern nur so viel Bedeutung haben, als er ihnen zutheilt. Aus dieser „allergnädigsten Quelle“ fliesst aber der Antheil am öffentlichen Leben Epp. III, 20, verschliesst sie sich, so bleiben nur die 4 Wände der Studierstube (Epp. III, 7 — *si non datur factis, nam horum materia in aliena manu, certe studii proferamus*). Braucht es mehr, um die Einbeit auch der politischen Denkart des Plinius und des Dialogisten zu erweisen! *)

*) Zum Ueberfluss mögen hier die von Hesse u. A. beigebrachten Wortparallelen eine Stelle finden: *singuli diversas vel eadem sed probabiles* dial. 1. Epp. IX, 31. *non eadem de eodem nec tamen diversa*. — *purus et pressus sermo* dial. 2. Epp. VII, 9. *pressus sermo purusque*. — *intra manus* dial. 3. Epp. II, 5. V, 5 *inter manus*. — *nilne te fabulae malignorum terrent* dial. 3. Epp. VII, 17. *adeoque non deterreo sermunculis istorum* [adeo non, ut, dial. 3, 14, 33. Epp. I, 8]. — *qua cinctus* dial. 5. Epp. VII, 25. *cinctus armatusque ardentissimo ingenio*. — *lenocinatur*, dial. 6. Epp. I, 8. II, 19. — *paupertas et angustiae eos circumsteterunt*, dial. 8. Paneg. 3. *sollicitudo me circumstetit*. — *in herba et flore praecepta*, dial. 9. Epp. V, 20. *gratiam novitatis et florem praecorpam*. IX, 13. *praecipere*. — *oblectare otium*, dial. 10. Epp. I, 22. *delectare otium*. — *in forum et ad causas et ad vera proelia*, dial. 10. u. *ad veros iudices*, dial. 35. Epp. II, 23. *in foro verisque litibus*. — *veteres et antiqui* dial. 16. Paneg. 11, 12. — *quo tor-*

Nach dem Tode Domitians war der bekannte Angeber M. Regulus in grosser Furcht vor Plinius, welchen er unter Domitian „capitaliter lacerasset.“ Er bestürmte nicht nur dessen Freunde, ihm den Plinius zu versöhnen; sondern er suchte selbst eine persönliche Zusammenkunft. Da bittet er ihn um Verzeihung nicht wegen jener capitalen Ausforderung, sondern dafür, dass er einst gesagt: „cui est cum Cicerone aemulatio et contentus non est eloquentia saeculi nostri.“ Offenbar muss nach Regulus' Ansicht hierin etwas Gefährlicheres für Plinius gelegen haben, als in jenem andern Vorfalle. Diess scheint zunächst unmöglich, da ja Plinius kein Hehl hatte, den Cicero nachzuahmen Epp. IV, 8, und er selbst bemerkt: nunc se intelligere maligne dictum, quia ipse (Regulus) confiteretur: ceterum potuisse honorificum existimari. Jener Stich muss sich also auf etwas beziehen, was zum Gegenstand einer Anklage gemacht werden konnte, und hier lässt sich nichts Anderes denken, als — eine Schrift des Plinius. Und dass ihm wirklich eine Schrift Gefahr brachte, beweist Epp. IV, 24: studiis processimus, studiis periclitati sumus rursusque processimus. Nun kennen wir aber weder unter den vorhandenen, noch unter den verloren gegangenen (ultio Helvidii ist später) eine Schrift, welche jenes von Regulus angezogene Thema behandelte und zwar auf eine Art, welche eine Anklage möglich machte, wenn es nicht unser Dialog ist. Dieser aber konnte als ein Elogium auf den von Domitian hingerichteten Maternus dargestellt werden (ein Nebenzweck, den Plinius vielleicht wirklich hatte), und darin lag Gefahr genug zu einer Zeit, in welcher es capitale fuit, Biographien zu schreiben. Vergl. Tac. Agr. 2. legimus, cum Aruleno Rustico Paetus Thrasea, Herennio Senecioni Priscus Helvidius laudati essent, capitale fuisse. Wirklich war auch eine Anklage bei Domitian gegen Plinius erfolgt, wie er Epp. VII, 27 ausdrücklich erwähnt: nam in scrinio eius (Domitiani) datus a Caro de me libellus inventus est. Zwar nennt er den Inhalt dieses Klaglibells nicht, aber wir beziehen es gewiss mit Recht auf das periculum ex studiis, um so mehr als er diese Gefahr vorangedeutet glaubt durch einen nächtlichen Vorgang mit einem seiner Freigelassenen, den er wohl nicht ohne Beziehung „non illiteratus“ nennt. Besondere Veranlassung zur Anklage hatte gerade Metius Carus, wenn Maternus, wie oben vermuthungsweise ausgesprochen wurde, sein Opfer war; hatte dieser Angeber doch selbst seinem Helfershelfer zugerufen: Quid tibi cum mortuis meis? — Dem sei jedoch wie ihm wolle, das Zeugniß des Regulus steht fest und wird noch verstärkt durch die Angabe; dass derselbe unter andern auch den Fabius Iustus bittet, ihm den Plinius zu versöhnen, denselben welchem der Dialog dedicirt ist.

Man muss sich wundern, dass diese dritte Ansicht nicht nur nicht mehr Anhänger, sondern kaum eine ernsthafte Widerlegung ge-

292 Sind Conjunctiv, Optativ, Imperativ der griech. Sprache etc.

funden hat. Diese Ungunst erklärt sich nur daraus, dass die Codices nicht auf dieser Seite stehen. Wir muthen es Niemand zu, über diesen Scrupel mit Nast's oder Hesse's gar zu modernen Erklärungen hinwegzukommen, aber bei folgender aus der Anschauung des Alterthums geschöpften Ansicht der Sache, glauben wir, wird man sich beruhigen können: „Nach den Entdeckungen der Accademia ercolanese waren die Volumina der Alten ohne alle Ueberschrift und Abschnitte vollgeschrieben, bei einigen der Titel des Buchs unten angebracht, bei 129 Rollen fehlt er ganz. Nun schliessen die dortigen Gelehrten aus einem Bilde zu Pompeii, worauf an einer Papyrusrolle in der Mitte ein Hölzchen mit deutlichen Buchstaben sich gemalt findet, dass solche angeleimte Hölzchen gewöhnlich den Titel getragen. Diese Ansicht scheint sich durch Ovid. Trist. I, 7: *Nec titulus minio nec cedro charta notetur*, zu bestätigen, wo *titulus* und *charta* entgegengestellt und jedenfalls ersterer als auffallendes äusseres Zeichen angegeben ist; denn so verlangt es der Context. Aus der Leichtigkeit nun, mit welcher diese *tituli*, demnach die einzigen an vielen Rollen abgestossen werden und verloren gehen konnten, möchte sich nicht blos die An- und Pseudonymität mancher Schrift, sondern auch die Varietät in den Ueberschriften erklären lassen.“ Bedenkt man nun die enge Verbindung, in welche die Schriften des Tacitus und Plinius, nach den eigenen Aeusserungen des letzteren Epp. IX, 23. VII, 20, 5, noch zu ihren Lebzeiten zu einander gesetzt wurden, so findet die angezogene Combination sicher auf keine Schrift des Alterthums eine treffendere Anwendung, als auf unsern Dialog.

August Wittich, aus Württemberg.

Sind Conjunctiv, Optativ, Imperativ der griechischen Sprache ihrem Wesen nach abhängige Modi?

Nachdem schon früher G. Hermann de part. *äv* lib. II, c. 1, 2 den Conjunctiv und Optativ als durchaus abhängige Modi, welche überall einen weiteren, nöthigenfalls zu ergänzenden Gedanken voraussetzten, bezeichnet hatte, und zufolge seiner Aeusserung zu Viger ed. 4. p. 802: „*Μή* contra non aliter dicitur, nisi aut addito aut intellecto verbo, quo cogitatio, suspicio, voluntas significatur. *Μή ταῦτα γένηται* scil. *φοβοῦμαι*. *Μή τοῦτο δράσης* scil. *ᾶρα*. Saepius non tam verbum huius modi, quam cogitatio ipsa vel voluntas intelligitur. *Μή κεύθε*: noli celare“ geneigt schien, auch den Imperativ den abhängigen Moden beizuzählen, hat neuerdings Hartung in seiner neben manchem Treffenden auch hie und da Bedenkliches darbietenden griech. Partikellehre II. S. 149 diese Ansicht auch bei dem Im-

perativ durchzuführen und unter andern auch hiedurch seine Theorie über den Unterschied der Negationen zu begründen gesucht.

Mir scheinen überwiegende Gründe sowohl gegen jene Hermann-Hartung'sche Ansicht von einer Abhängigkeit der genannten Modi, als gegen die Hartung'sche Theorie von den Negationen zu sprechen.

Was die erstere betrifft, so mag es wohl auffallen, wie zu einer Zeit, da die frühere Liebhaberei für Ellipsen aufgegeben schien, derselben aufs Neue der weiteste Spielraum durch die Ansichten eröffnet wird, denen man über die Modi, wie über die Partikel ἄν huldigt.

Freilich wird Niemand das Dasein elliptischer Perioden überhaupt läugnen wollen. Indessen, sollen wir Grund zu ihrer Annahme haben, so muss die elliptische Periode durch irgend ein Merkmal sich kenntlich machen; die Behauptung aber, dass jene drei Modi an und für sich und nothwendig oblique Modi seien, bedarf selbst erst eines Beweises, um zur Stütze jener Annahme dienen zu können. Wenn z. B. G. Hermann annimmt, der Conj. deliberativus ἴω sei so viel als ἀμφοιβητῶ εἰ ἴω und hiezu die deutschen Ausdrucksweisen „gehe ich“ und „ob ich gehe“ vergleicht, so findet sich weder an dem deutschen „gehe ich“ noch an dem griech. ἴω irgend ein Merkmal, aus welchem die elliptische Natur dieses Conjunctivs zu erkennen wäre. Denn darin, dass man auch — jedoch nur mit modificirtem Sinne — sagen kann: ἀμφοιβητῶ εἰ ἴω kann doch wohl ein solcher Beweis nicht liegen. Und sollte man nicht jedenfalls erwarten, dass diese Satzformen, wenn sie indirekte Fragen, also wesentlich abhängiger Art wären, da, wo sie Fragpartikeln bei sich haben, eben so gut die eigenthümlichen Partikeln der indirekten Frage: ὅτι, ὅπως, ὅπως u. s. w. wie die der direkten: τί, πῶς, πῇ u. s. w. zu sich nehmen würden? Es ist hieraus wohl klar, dass jene Annahme Hermanns der sprachlichen Form des Satzes widerstreitet. Eben so wenig ist sie mit der Bedeutung des Conj. delib. verträglich. Ἰω gibt sich nämlich als unmittelbare Frage, durch welche wir in unserer Unentschlossenheit Andere oder uns selbst auffordern, in unserem Handeln uns zu bestimmen; ἀμφοιβητῶ εἰ ἴω ist Aussage, dass man unentschlossen sei. — In dem zweiten Fall, in welchem die herrschende Sprache den reinen Conjunctiv gebraucht, nämlich in der Aufforderung an sich selbst und an Andere in Verbindung mit sich, haben wir eben so wenig irgend ein Merkmal einer Ellipse. G. Hermann führt diesen Conj. auf den Conj. delib. zurück und betrachtet ihn eben darum auch als abhängig. Eher dürfte aber umgekehrt der letztere als ein in Frage gestellter Adhortativ zu betrachten sein. Wie dem aber auch sei, so würde sich die Annahme eines elliptischen Charakters dieses Conj. nur eben auf die erst noch zu begründende Annahme stützen, dass die Bedeutung, in welcher dieser Conj. aufzutreten scheint, nicht in ihm selber liege, sondern von aussen her, d. h. durch ein neu hinzutretendes Moment ihm kommen müsse. Wir werden damit auf die Deduction Hartungs geführt. „Der Wunsch oder Wille“ heisst es II. S. 148 ff. ist ein Begriff, welcher weder im Optativ, noch im Con-

junctiv, noch im Imperativ eigentlich und ursprünglich enthalten ist. Es ist eine Modificirung der von einem jeden derselben in einem besondern Gebiete aufgefassten und dargestellten Vorstellung: mit jeder Modificirung aber kommt entweder etwas zu dem bereits Bestehenden hinzu, oder von ihm hinweg: hier gilt das Erstere von beiden. Das, was hinzukommt, liegt aber auch in der Partikel nicht. — Also bleibt mir nur noch die Eine Möglichkeit übrig, dass Wunsch und Wille vom Satze bloß involvirt werden, d. h. mit anderen Worten: vor jedem Satze, der einen Wunsch oder Willen ausdrückt, mag nun sein Verbum im Opt. oder Conj. oder Imp. stehen, und mag er positiv oder negativ sein, hat man ein Verbum (resp. einen Satz) wie *βούλομαι*, *κτελεύω*, *ἔρα* u. s. w. zu suppliren, und jenen Satz in Wechselbezug mit diesem bloß in der Vorstellung schwebenden Satze zu denken.“ Hier dürften sich vor allem Zweifel gegen den allgemeinen Grundsatz erheben, dass die besondere Modification eines Begriffs etwas äußerlich Hinzukommendes sei. Vielmehr entwickelt der Grundbegriff selbst sich in seine Besonderheiten, und diese sind in ihm, dem Allgemeinen, wesentlich mit enthalten. So liegt, wenn dem Opt. die Bedeutung der reinen Subjectivität zukommt, in diesem allgemeineren Begriff als besondere Form desselben wesentlich auch der rein subjektive Wunsch. So liegen in dem allgemeineren Begriffe eines Casus die Modificationen seiner Bedeutung mit eingeschlossen, so jedoch, dass in unzähligen Fällen, wo irgend welche Form in einem ganz besondern Sinne uns entgegentritt, sie nicht in dieser Besonderheit, sondern in ihrer allgemeineren Bedeutung genommen werden sollte. Werden wir nun auch durch den *Zusammenhang* bestimmt, irgend ein Wort oder eine Form in einem speziellen Sinne zu nehmen, so ist doch dieser spezielle Sinn nichts von aussen her in das Wort oder in die Form Gekommenes; vielmehr offenbart diese ihr allgemeines Wesen hier eben in einer bestimmten Besonderheit. Was aber insbesondere den Coniunctiv betrifft, so möchte ich in ihm allerdings nicht eigentlich den Ausdruck eines *Willens* finden. Sein Grundbegriff ist vielmehr der einer *Tendenz zur Verwirklichung*. Um ein Verwirklichen handelt es sich in allen Fällen seines Gebrauchs; weshalb auch kein Begriff ihm näher steht, als der von *μέλλειν*, und *ἰδωμαι* beinahe gleichbedeutend ist mit *μέλλω ἰδέσθαι*. Indessen ich wollte nicht darüber rechten, wenn man die Bedeutung des cohortativen Conj. dadurch klar zu machen suchte, dass man den Begriff des Willens zu Hülfe nähme. Wenn wir aber angewiesen werden, zu diesem Conj. jederzeit ein *βούλομαι*, *κτελεύω*, *ἔρα* (vor welchem man, um den Begriff des Willens, des Befehls zu gewinnen, der in dem Imperativ selbst nicht liegen soll, erst wieder ein *βούλομαι* ergänzen müsste) zu suppliren, und zum Erweise dafür auf Sätze, wie *τί σοι θέλεις ὅτ' εἰκάθω*; *βούλει σκοπῶμεν* u. dgl. hingewiesen wird, so darf man sich nur erinnern, dass die Verba des Willens keinen Conj. (oder Opt. und Imp.) regieren, um einzusehen, dass die Annahme einer Abhängigkeit des Conj. von einem zu supplirenden *βού-*

λομαι im Widerspruch ist mit den Gesetzen der Sprache. — Es ist indessen nothwendig, auch das, was S. 133 f. über die Natur jener Sätze βούλει σκοπῶμεν gesagt ist, einer näheren Prüfung zu unterwerfen. Es heisst von ihnen, sie seien zwar ohne alle äussere Vermittelung en einander geschoben, doch ihrem Wesen nach innigst verbunden; es trete auch nicht blos der Conj., sondern auch der Imperat. und Indic. in solchem Verhältnisse auf. Alle die angeführten Beispiele nun Iliad. XXIII, 71; XXII, 450; VI, 340; Od. II, 194—195; XXII, 367—368; Eur. Hipp. 567; Herc. fur. 1085 sind Belege des unzweifelhaften Rechtes der Sprache, Sätze, die in logischer Abhängigkeit von einander stehen, grammatisch unabhängig neben einander zu stellen, um durch diese höhere grammatische Würde sie nachdrücklicher hervorzuheben. Dieses wird nun aber von Herrn H. in seiner Theorie gar nicht beachtet, und doch können sich eben sowohl Indicativsätze neben einander finden, welche, obgleich in logischer Abhängigkeit, kein Merkmal grammatischer Abhängigkeit haben, z. B. Plato Euthyphro p. 13. A. οὐκ ἔστιν ἄλλος, ἢ πᾶς ἐπιστάται θεραπεύειν und ähnliche Fälle, wohin namentlich die grammatisch unabhängigen Sätze bei οἶμαι, μανθάνω gehören. Consequent müsste H. soweit fortschreiten, auch diese Sätze für grammatisch abhängige zu erklären. Kurz es verschwände uns bei dieser Theorie aller Unterschied von logischer und grammatischer Abhängigkeit, damit würde aber zugleich der wesentliche Charakter solcher Sätze verändert, indem ja eben die grammatische Unabhängigkeit bei logischer Abhängigkeit ihren rhetorischen Zweck hat. Lassen wir uns die Veränderungen gefallen, die mit der wahren Bedeutung solcher Sätze vorgenommen werden müssen, um in ihnen elliptische Perioden zu finden, so können wir zu jedem Indicativsatze ein mit ihm in Wechselbeziehung stehendes φημί hinzudenken, wir können uns darauf berufen, „dass etwas in der Vorstellung Befindliches (d. i. eben die Behauptung) nicht ausgedrückt werde (S. 159)“ und wir haben die Ellipse fertig, und der Indicativ verwandelt sich uns in einen abhängigen Modus. Zwar scheint der Herr Vf. der Partikellehre, indem er die eigentliche, ungemischte Bedeutung des Conj. (II, 144) darin findet, dass derselbe „eine in der Erwartung gesetzte oder vermuthete Zukunft bezeichne“, nicht wie Hermann eine durchgängige Abhängigkeit des Conj. behaupten zu wollen, aber andere Bemerkungen leiten uns wieder zu der entgegengesetzten Ansicht. Wie dem nun sei, so scheint mir aus den bereits dargelegten Gründen die Annahme eines elliptischen Gebrauchs des Conj. in den Fällen, in welchen ein Wollen subintelligirt werden soll, eben so unhaltbar, als die Ansicht, dass er überhaupt eigentlich ein abhängiger Modus sei. Wir finden in oder an dem Conj. überall nichts, als was in ihm selbst liegt, und auch in den Sätzen ἐγὼ σκοπῶ u. dgl. liegt, ohne alle Influenz eines zu supplirenden Gedankens die volle Bedeutung in dem Conj. selbst. Es ist endlich durchaus nicht ein-

zusehen, aus welchem Grunde Wunsch oder Wille nicht unmittelbar durch den *Modus*, nicht in einem unabhängigen Satze sollten ausgedrückt werden können, sondern immer der Beziehung auf eine zu supplirende Vorstellung bedürften? Wenn Aias bei Sophocles 550 den Wunsch ausspricht: ὦ παῖ, γέγοισι πατρός εὐτυχέστερος, oder Chryses Iliad. I, 42: τίς μιν Λαῶας ἐμὰ δάνερα σοῖσι βέλυσσιν, so ist hier ein elliptischer Charakter des Optativs durch nichts angedeutet, und wollte man sich darauf berufen, dass sonst diesem wahren Opt. εἶθε u. dgl. beigegeben werde, so könnte man eben so gut sagen, in dem Homerischen ὅμοισιν, μυχῶ u. dgl., dem gewöhnlichen Πυθοῖ, Ἰσθμοῖ, Μαραθῶνι u. s. w. sei ἐν ausgelassen, weil im Allgemeinen die Ortsbestimmung „wo“ durch ἐν mit dem Dativ gegeben wird. — Dass aber der Opt. als Modus der reinen, von aller Beziehung auf Wirklichkeit frei gehaltenen Subjectivität auch den Wunsch als eine besondere Form derselben in sich begreife, haben wir oben gesehen. — Ziehen wir endlich das Deutsche zur Vergleichung herbei, so können wir auf die Autorität J. Grimms uns berufen, der im 4. Theile seiner Gramm. S. 73 ff. einen unabhängigen Opt. im Deutschen anerkennt.

Am meisten widerstrebt es, wie Herr H. S. 149 selbst eingesteht, dem Gefühl, den Imperativ als abhängigen Modus zu nehmen. In der Partikellehre wird derselbe als Ausdruck der Nothwendigkeit mit dem Gerundium zusammengestellt, und S. 144 erinnert. „Auf gleiche Weise scheint auch der Imperativ bisweilen die Stelle des Gerundiums zu vertreten, und nicht sowohl ein von einer Person ausgehendes Gebot, als das von der Sache Geheischte und durch die Umstände nothwendig Gemachte zu bezeichnen. Doch geschieht diess nie, ausser in solchen Fällen, wo auch der subjective Wille geltend gemacht werden kann, z. B. in der bekannten Redensart: οἶσθ' ὡς ποίησον.“ Matthia, auf den sich H. hier beruft, ist § 511, 6. der Ansicht, „dass der Imp. oft nicht sowohl einen von einer bestimmten Person, die Gehorsam fordern kann, ausgehenden Befehl, als die Angabe dessen ausdrücke, was der andere seinen Verhältnissen nach thun muss“ und führt hiefür die Stellen Aesch. Prom. 713 στείχ' und Eur. Iph. T. 337 εὐχου an. Indessen, wenn wir nur nicht einseitig den Imp. auf die Fälle beschränken, in welchen ein Gehorsam fordernder Befehl ausgedrückt wird, — wie er ja nirgends auf dieses Gebiet beschränkt ist — so weichen Stellen, wie die genannten, von der eigentlichen Bedeutung des Imp. nicht im Mindesten ab. — Was ferner die Verbindung des Imp. mit der direkten und indirekten Frage (Plato legg. p. 801. D. p. 800. E.), sowie mit dem Relativ (Herod. I, 89) betrifft, so haben wir hier vielmehr jene Eigenthümlichkeit der griech. Sprache anzuerkennen, vermöge welcher sie in zwangloser Natürlichkeit Verbindungen eingeht, welche andere Sprachen als regelwidrig verwerfen würden. Oder sind nicht auch sonst die Formen der unabhängigen Rede mit denen der abhängigen

vermeint? So wenig man in ἴσως ἂν εἴποιεν ὅτι ὁ Σώκρατες, μὴ θαύμαζε τὰ λεγόμενα Plato Crito p. 50. C. oder in δείξει, ὅτι, ἂν μὲν ἐφίενται, πρὸς τοὺς μὴ ἀμυνομένους ἐπιόντες κλάσθωσαν Thuc. IV, 92 den Imperativ wird von ὅτι abhängen lassen wollen, eben so wenig darf man ihn in den obigen Stellen von εἰ oder dem Relativ abhängig glauben. —

Noch weniger möchte aus den Wendungen: οἷσθ' ὡς ποιήσων. Soph. Oed. R. 543. οἷσθ' οὖν ὃ δρᾶσον. Eur. Hec. 225 u. ähnlichen der abhängige Charakter des Imp. zu beweisen sein. Dieses οἷσθ' ὃ, οἷσθ' ὡς ist offenbar ebenso wenig unmittelbar mit dem Imperativ zu verbinden, als das bekannte εὖ οἶδ' ὅτι, εὖ ἴσθ' ὅτι mit dem Verbum construiert werden kann, dem es zunächst steht, z. B. Plato Apol. p. 37. B. ἔλωμαι ἂν εὖ οἶδ' ὅτι κακῶν ὄντων.

Wie mir nun aber diese sprachlichen Erscheinungen keineswegs das beweisen, was sie beweisen sollen, eine Abhängigkeit des Imp., so möchte ich weiter fragen; was wohl aus der Sprachforschung werden soll, wenn man die singulärsten Fälle zur Norm machen, nach ihnen über das ganze übrige Gebiet entscheiden wollte? Ich gebe gerne zu, dass man auch diese einzelnen Fälle nicht ausser Augen lassen darf, ja, dass gewisse singuläre Ausdrucksweisen, die gleichsam als Trümmer aus früherer Zeit stehen geblieben sind, äusserst förderlich werden können, um eine wahrhafte Einsicht in die Natur der Sprachformen zu gewinnen; aber zu dieser Classe von Spracherscheinungen gehören jene vom Imperativ eingegangenen Verbindungen offenbar nicht. Wie Bernhardt wiss. Syntax. S. 392 nicht mit Unrecht die Formel οἷσθ' ὡς oder οἷσθ' ὃ mit dem Imperativ als eine im gesellschaftlichen Leben der Attiker aufgekommene Formel betrachtet, so gehören alle die Beispiele, in welchen der Imperativ in solcher Verknüpfung vorkommt, theils Herodot, theils Attikern, d. i. einer weiter fortgeschrittenen Entwicklung der Sprache an, und H. thut Unrecht, wenn er II. S. 147 diesen Gebrauch des Imperativs einen *frühesten* und unveränderten nennt. Wenn es aber überhaupt nicht thunlich ist, Charakter und Bedeutung einer Sprachform mit Hintansetzung des allgemein herrschenden Gebrauchs aus singulären Erscheinungen bestimmen zu wollen, so wird man durch ein solches Verfahren insbesondere auf dem Gebiet der griechischen Sprache zu falschen Annahmen verleitet. Wer hier die *Gesetze* der Sprache erforschen will, muss gewiss den Blick von einzelnen Fällen ablenken und den herrschenden Gebrauch in's Auge fassen; denn bei der dem Griechischen angeborenen freien Beweglichkeit hat sie sich zu einem Reichthum von sprachlichen Möglichkeiten entwickelt, die nicht zu allen Zeiten, nicht auf gleiche Weise herrschend, die versucht und wieder verlassen wurden, je nach dem Charakter der Zeit oder des Dialekts oder auch des Individuums. Endlich, warum sollten wir anstehen, einzuräumen, dass auch Manches fehlerhaft gebraucht, nach falscher Analogie versucht ward, selbst von den

classischen Schriftstellern? — So ist denn bei der Mannichfaltigkeit der griechischen Literatur eine Mannichfaltigkeit sprachlicher Erscheinungen gegeben, die von der Grammatik durchaus nicht auf gleiche Stufe gestellt werden dürfen.

Nachdem Hr. H. zur Bestätigung seiner Ansicht sich auf das Sanskrit berufen hat, dessen Syntax noch zu wenig angebaut ist, als dass sich bestimmen liesse, was regelmässiger Sprachgebrauch ist, so fährt er fort: „Die Verschweigung des Verbums βούλομαι, κέλεύω, λήγω etc., die wir demnach beim Imperativ zu Grunde legen, ist eine so allgemeine Erscheinung, dass man sie fast ein Sprachgesetz nennen könnte (?). Sie ist es ja, die auch den Infinitiv so häufig für den Ausdruck des Befehls geeignet macht. Aristoph. Eccl. 419. 576. 821., und hier bleibt keine Ausflucht übrig, wenn man nicht etwa an dem kindischen Gerede von einer kindischen Sprechweise Vergnügen findet.“ Herr H. will hier nicht, wie man sonst vorschlug, einen Imperativ θέλει u. dgl., von welchem der Infinitiv abhängig wäre, suppliren; vielmehr soll dieser gleich dem Imperativ, wie und sofern er von einem fremden Willen ausgesprochen ist, auch von einem βούλομαι des sprechenden Subjekts abhängig sein. — Wo der Infinitiv für die dritte Person des Imperativs steht, und namentlich wo ein unbestimmtes Subject zu suppliren ist, liegt allerdings in manchen Fällen die Ellipse eines βούλομαι, κέλεύω nahe, vgl. die Infinitive bei Hesiod. opp. et dies 590 ff., mit welchen 601. κέλομαι wechselt; denn hier lässt die Construction des Acc. c. Inf. die Annahme einer solchen Ellipse zu. Anders aber ist es, wo der Infinitiv für die zweite Person des Imperativs gebraucht wird. Da hier mit dem Infinitiv der Nominativ verbunden wird, so ist die Abhängigkeit dieses Infinitivs von einem βούλομαι etwas Unmögliches. Der Nominativ muss uns auf die richtige Erklärung führen. Wir haben nämlich hier im Ganzen dieselbe Erscheinung, wie in dem historischen Infinitiv der lateinischen Sprache. Statt das Prädikat in finiter Verbalform auszusprechen, wird mit Unterdrückung der bestimmteren Form der Infinitiv, d. i. der reine Begriff der Handlung gebraucht, welcher eben wegen Mangels aller Nebenbestimmungen, d. h. als das logisch Einfachere ebensowohl die Handlung an und für sich stärker hervortreten lässt, als für die kindliche Rede sich eignet.

Heilbronn.

Bäumlein.

Ueber Hartung's Theorie der griechischen Negationen.

Den von G. Hermann einst aufgestellten, seither immer allgemeiner angenommenen Satz, dass *οὐ* objectiv, *μή* subjectiv negire, hat der Verfasser der griechischen Partikellehre II. p. 102 mit aller Entschiedenheit verworfen, und jenem Satze eine andere Theorie entgegengestellt, die im Wesentlichen darauf hinausgeht, dass *οὐ* die in dem Satze beschlossene Verneinungspartikel sei, *μή* dagegen, indem es verneine, zugleich die Beziehung auf eine von aussen hineingetragene Vorstellung, die Hindeutung auf einen in Wechselbezug stehenden Gedanken involvire.

Die hierin enthaltenen und von Hartung a. a. O. näher ausgeführten Bestimmungen scheinen mir nun zwar nicht so bedeutend von der Fassung abzuweichen, welche Hermann selbst dem von ihm aufgestellten Satze gegeben hat (m. vgl. Viger. p. 802. „hinc fit, ut *οὐ* absolute dicatur, nec pendeat ex alio vel addito vel intellecto verbo. *Μή* contra non aliter dicitur, nisi aut addito, aut intellecto verbo, quo cogitatio, suspicio, voluntas significatur), aber gerade diese Art, jenen richtigen Satz auszudeuten, wonach zwischen Hermanns und Hartungs Theorie der wesentliche Unterschied wegfiel, würde mir, wie die Hartung'sche Theorie selbst verfehlt scheinen.

Die Aufnahme der letzteren in Schulgrammatiken, wie die von Rost und Kühner, möge eine ausführlichere Prüfung derselben entschuldigen. Wir fassen zuvörderst die Einwürfe in's Auge, welche Hartung gegen Hermann vorbringt. Gleich die erste Erscheinung, auf welche zu dem Behufe verwiesen wird, scheint ein entschiedenes Zeugniß gegen dieselbe abzulegen. Es ist der Gebrauch des *μή* in Schwüren, und zwar eben sowohl da, wo man beschwört, dass etwas nicht geschehen sei, als dass etwas nicht geschehen solle. In den letzteren Fällen, wie Iliad. X, 330 *μή μὲν τοῖς ἵπποισιν ἀνὴρ ἐποχῆσεται ἄλλος*, Od. V, 187. Arist. Eccl. 991, wäre der Gebrauch von *μή* als Ausdruck dessen, was nicht geschehen soll, ganz leicht zu begreifen. Schwieriger aber scheint die Erklärung der Fälle, wo sich der Schwur auf Faktisches bezieht. Dahin gehören: Iliad. XV, 41—42, *μή δι' ἐμὴν ἰότητα Ποσειδάων ἐνοσίχθων πημαίνει Τρῶας*. Iliad. XIX, 261, *μή μὲν ἐγὼ κούρη Βρισηίδι χεῖρ' ἐπετείχαι*. Arist. Av. 194, *μή γὰρ νόημα κομψότερον ἤκουσά πω*. Xen. Anab. VII, 6, 18, *ὁμνύω μηδὲ ἂ ἐμοὶ ἰδίᾳ ὑπέσχετο Σεύθης, ἔχειν*. Da wir gewohnt sind, diese Sätze als Behauptungssätze zu betrachten, so würden wir nach Hermann's Theorie in diesen Fällen *οὐ* erwarten.

Ich trete nun Hartung vollkommen bei, wenn er Hermann's Erklärung zu II. XV, 41, „nisi particula *μή* sic posita est, ut cum dubitatione neget, Germanice wohl nicht. Idque bene eo loco Innoni convenit, ut quae non possit satis liquido iurare, non suo iusso Neptunum Graecis opitulari“ als ganz unschicklich verwirft. Doch,

wenn Hartung an diesem als „einem recht auffallenden Beispiele“ die Unhaltbarkeit der Hermann'schen Theorie, dass $\text{o}\ddot{\upsilon}$ objective, $\mu\eta$ subjektive Negation sei, darthun will; ist es etwa seine Ansicht, dass diese Sätze in ihrer *objektiven Geltung* hingestellt seien, und darum, wäre Hermann's Theorie richtig, $\text{o}\ddot{\upsilon}$ erfordern würden? Diess kann er nicht annehmen, nachdem er — auffallender Weise mit der verworfenen Ansicht zusammentreffend — S. 135. sagte: „Es ist aber gezeigt worden, dass bei den sogenannten *verbis sensuum, dicendi und significandi*, ein zweifaches Verhältniss stattfindet und auf zweifache Weise ausgedrückt zu werden pflegt. Entweder nämlich hänge dasjenige, was berichtet, dargestellt, wahrgenommen wird, ganz von diesen Aeusserungen des subjectiven Urtheils ab, dergestalt, dass von ihrer objectiven Geltung oder Nichtgeltung ganz abstrahirt wird — und dann werde gewöhnlich der Acc. c. Inf. mit $\mu\eta$ gebraucht —, oder jene Aeusserungen dienen gleichsam nur zur Einleitung und die Sache werde als an sich bestehend objectiv dargestellt — dann gebrauche man $\text{o}\tau\iota$ und $\text{o}\ddot{\upsilon}$. Von beiden Redeformen gebe es Ausnahmen, die gleichsam als Uebergänge und Mischungen der beiden Betrachtungsweisen anzusehen seien. So ist nun auch in Schwüren eigentlich der Acc. c. Inf. mit $\mu\eta$ ganz eigentlich an seiner Stelle.“ Wir sind also dennoch darin einig, dass wo $\text{o}\ddot{\upsilon}$ gebraucht wird, die Sache als an sich bestehend, objectiv dargestellt werde, dagegen wo $\mu\eta$, das Gesagte von der Subjectivität des Sprechenden abhängt, und erklären einstimmig das $\mu\eta$ in Schwüren durch die Subjectivität bedingt.

In der That scheint man zugeben zu müssen, wo in Schwüren $\mu\eta$ vorkommt, da haftet die Negation nicht dem Objecte an, sondern sie geht von dem Subjecte aus, wird von und aus ihm vollzogen. In dieser Fassung des Begriffes von $\mu\eta$ nach seinem Unterschiede von $\text{o}\ddot{\upsilon}$, wobei wir eine nothwendige Abhängigkeit des $\mu\eta$, wie sie Hermann annimmt, oder die wesentlich responsive Bedeutung, die ihm Hartung beilegt, mit Bestimmtheit verwerfen, glauben wir die alte Theorie gegen jeden Angriff vertheidigen zu können. Sicher müssen wir von der *prohibitiven* Bedeutung des $\mu\eta$ ausgehen, indem das Bedürfniss eines Ausdrucks hiefür der Sprache sich gewiss weit eher aufdrängte, als das einer responsiven Negation, wie denn auch das Lat., das Sanskrit, das Hebr. seine eigene Partikel für diese Bedeutung hat. Aus diesem ursprünglichen Begriffe sich erweiternd ward es denn überhaupt gebraucht, wo das Subject von seiner Vorstellung etwas entfernte. So umfasste dann $\mu\eta$ das ganze Gebiet der Subjectivität, das Denken, wie das Wollen, und auf diese beiden Seiten, dass etwas nicht sein soll — und (davon abgeleitet) dass etwas als nicht seiend, gedacht wird, lassen sich alle Fälle des Gebrauches der Partikel zurückführen. Was namentlich das $\mu\eta$ in Schwüren betrifft, so zweifle ich nicht im Geringsten, dass wir auch bei diesem Gebrauche von der prohibitiven Bedeutung auszugehen haben. Daran, dass diese Sätze die Natur von Behauptungssätzen

hätten, ist auf keinen Fall zu denken. Oder sollen wir ein Resultat umstossen, das, wenn irgend eines der griech. Gramm., fest steht, dass in jedem Behauptungssatze, wo die Sache objectiv genommen wird, *οὐ* stehe? Es sollte also wohl auch da, wo sich negative Schwüre auf *Faktisches* beziehen, durch *μή* das Gefühl der Abneigung, des Abscheus ausgedrückt werden, womit man sich von einer Handlung wegwendet, sie und ihren Verdacht von sich abwehrt. Das Subject wollte sich damit feierlich von der Sache lossagen. Somit liegt denn in dieser subjectiven Negation in ihrer Verbindung mit dem Indik. des Präs. oder der Praeterita, weit mehr als in dem einfach objectiven *οὐ*. In ähnlicher Weise gebrauchen wir im Deutschen nicht selten statt eines nachdrücklichen „Nein“ den Ausdruck „Bewahre“, selbst mit Beziehung auf *Fakta*.

Die Erklärung, welche Hartung im Zusammenhange mit den oben angeführten Worten S. 136 giebt, lautet also: „Nun findet man aber bisweilen den Schwur direkt, sogar ohne einleitendes *ὅτι*“ (es werden ja aber die Schwüre überhaupt nicht mit *ὅτι* ausgedrückt) „dennoch *μή* gebraucht. Daran wird sich Niemand stossen, welcher bedenkt, dass der Wechselbezug und die Abhängigkeit der Sätze in den Worten nicht früher als in der Vorstellung vorhanden ist. Aristoph. Eccl. 991. *μὰ τὴν Ἀφροδίτην, ἣ μ' ἔλας κληροδύμενη* *Μὴ γὰρ σ' ἀφήσω*, so wahr die A. lebt und ich mich ihr ergeben habe, so gewiss werde ich dich nicht loslassen. Die Sätze inhäreren sich und sind gegenseitig bedingt: ich schwöre bei der Aphrodite, weil das gewiss ist, um was ich schwöre, und ich demnach mit Fug und Recht schwören kann: wäre es nicht gewiss, so würde ich nicht schwören, und eben weil ich schwöre, ist es gewiss.“ — Ich glaube, dass die oben von mir gegebene Erklärung den Vorzug der Einfachheit und Natürlichkeit vor dieser voraus hat. Ueberdiess kann *μή* mit Futurum in Schwüren nicht wesentlich von demjenigen verschieden sein, das sich im Verbote findet Aesch. S. c. Th. 252, Soph. Aj. 572, Ant. 84, Arist. Plut. 487; wir werden also in diesem Falle wenigstens auf die prohibitive Bedeutung der Partikel geführt werden, und wenn wir dieselbe auch in Beziehung auf Faktisches setzen, so ist diess derselbe Fall, wie wenn nach den Verben des Forschens *μή* mit dem Präs. verbunden wird. Od. V, 300. Thuc. III, 53.

Eine zweite Einwendung Hartung's, dass die Sprache nirgends Subjectives und Objectives trenne (S. 104), widerlegt sich theils durch die Ausnahme, welche Hartung selber zugiebt, nämlich die Modi, theils auch auf dem Gebiete der Partikeln durch die Vergleichung von *ἤ*, *μήν* mit *γάρ*, *δή*, indem jene die subjective, diese die objective Gewissheit ausdrücken, ferner durch *ἤδη* und *νῦν*, beides Beziehung der Gegenwart, aber jenes nach subjectiver Auffassung, der vom Subject als gegenwärtig genomme und mit einer andern Zeit verglichene Moment, dieses objectiv und schlechthin.

Ein dritter Einwurf (S. 104) besteht darin, dass, wenn jener

Unterschied des Subjectiven und Objectiven richtig wäre, μή der beständige Begleiter des Optativs sein müsste, und es gereiche, fügt H. hinzu, den Erfindern und Vertheidigern jener Lehre zum grossen Vorwurf, dass sie nicht gezeigt haben, wie die durch μή ausgedrückte Subjectivität von der des Modus getrennt werden könne. Es ist diess allerdings eine Forderung, welche der nicht von sich abweisen darf, der dem Optativ sowohl als der Partikel μή die Bestimmung leiht, Ausdruck des Subjectiven zu sein. Ohne nun voraussehen zu können, wie weit mir hierin die sonstigen Vertheidiger derselben Ansicht beipflichten werden, will ich doch meinerseits jener Forderung entsprechen.

Offenbar nehmen wir das Wort subjectiv nicht beide Male in gleicher Ausdehnung. Ist es beim Optativ rein auf das Innerliche beschränkt, und in ihm beschlossen, so wird bei μή das Subjective noch weiter auch in seiner Richtung auf die Aussenwelt, in seiner Tendenz auf das Object genommen, und es verbindet sich darum auch mit dem Imperativ, dem Conjunctiv und selbst dem Indicativ. Der Optativ enthält das rein in sich beschlossene Subjective in seiner doppelten Seite, als rein, ohne Beziehung auf Wirklichkeit Gewünschtes, und als rein, ohne Beziehung auf Wirklichkeit Gedachtes. In den beiden Fällen, in welchen der Optativ οὐ zu sich nimmt, lässt sich diess ohne Schwierigkeit erklären. Dass der Optativ mit ἄν verbunden zu seinem rein subjectiven Charakter ein anderes, dem Objectiven sich näherndes Element zu sich nimmt, in der Mitte steht zwischen dem behauptenden Indicativ und dem subjectiven Optativ drängt sich der unbefangenen, vorurtheilsfreien Auffassung dieser Sätze von selber auf, und hier steht Reisig, welcher in seiner Abhandlung de vi et usu ἄν part. p. 99. behauptet: „dicendum igitur potius est, ἄν reddere sententiam optativi per se incertissimam haud paullo certiores“ dem natürlichen Gefühle offenbar näher als Hermann, welcher durch ἄν den Optativ noch subjectiver werden lässt. Jene Beobachtung, dass ἄν den subjectiven Optativ der Objectivität, den objectiven Indicativ dagegen der Subjectivität näher bringt, von welcher auch Reisig ebd. ausgeht, bestätigt den Begriff, welchen ich von dieser Partikel aufstellen zu müssen glaube, dass sie nämlich die *Setzung*, Sumtion eines Wirklichen bezeichne. Demnach wird die allgemeine Bedeutung des Indicativ der historischen Zeiten mit ἄν: Setzung eines Faktums, des Conj. mit ἄν: Setzung einer wirklich werdenden Handlung, mit Optativ: Setzung des Gedachten als wirklich. Diess Letztere ist nun eben die Bedeutung einer subjectiven Behauptung. Es begreift sich hier eben sowohl der Gebrauch des Optativs, als die Negation οὐ; so fern man hier eigentlich *subjective Ansicht auch als solche* gab, bediente man sich des Optativs, sofern man eine *Behauptung* aussprach, gebrauchte man οὐ. — Ich sehe auch gar nicht ein, wesshalb in der Sprache nur gleichartige Elemente sollten zusammentreten können, und nicht zu Bildung der feineren Modificationen und Schattirungen der Rede auch verschiedenartige. In solcher Combinirung verschiedenartiger Elemente,

um selbst der feinsten Nüancirung der Gedanken Ausdruck zu geben, zeigt sich aber ein Vorzug der griechischen Sprache.

Letzteres ist auch für den Optativ mit *οὐ* in der obliquen Rede geltend zu machen. Wo dieser aus dem Indicativ hervorgegangen ist, wird nur vom Sprechenden aus der Gedanke als subjectiver, als Behauptung eines Andern, die er nicht zu der eigenen macht, der also insofern der Character der Objectivität nicht beigelegt wird, dargestellt; im Sinne dessen, von dem er ausging, hatte er objective Gültigkeit. In allen solchen Sätzen nun, die nach dem Sinne dessen, von welchem sie ausgehen, objective Gültigkeit haben, gebraucht die griechische Sprache ganz natürlich als Negation *οὐ*.

Ich glaube durch diese Erörterung und nähere Fixirung des Satzes, dass *οὐ* objectiv, *μή* subjectiv negire, die Einwürfe Hartung's vollkommen beseitigt zu haben, und komme nun auf die Prüfung der Hartung'schen Theorie selbst.

Verfolgen wir den Grundsatz consequent, von welchem Hartung in der Einleitung seines Werkes I, S. 24, § 2. „Von der Wechselwirkung zweier Sätze“ ausgeht, dass kein einzelner Satz je für sich und ohne Beziehung auf einen andern gesprochen werde, und dass, wo das Gegenglied nicht wirklich vorhanden sei, es doch in der Vorstellung nie fehlen könne“, vergleichen wir damit, was II. S. 105. gesagt wird, „dass *μή*, indem es verneine, zugleich die Beziehung auf eine von aussen hineingetragene Vorstellung involvire“, so müssen wir auf die Behauptung kommen, dass es keinen Satz geben kann, in welchem nicht *μή* stehen müsste, sobald die Negation nicht etwa nur einem einzelnen Ausdruck, sondern dem Satze selber angehört, mithin auch der Wechselbeziehung, in welcher jeder Satz sich findet, sich nicht entziehen kann. Wenn wir aber auch jenen Grundsatz nicht in strenger Consequenz verfolgen wollen, so finden sich doch nicht wenige Sätze, in welchen, sofern man irgend in diese Theorie von einer Wechselwirkung der Sätze und dem dadurch herbeigeführten *μή* eingehen will, eine Wechselbeziehung anzunehmen wäre, und die demungeachtet die Negation *μή* entschieden verschmähen. Diess fällt nun aber um so mehr auf, wenn man solche Sätze mit andern vergleicht, welche die Negation *μή* haben, während man, um hier eine Wechselbeziehung zu erkennen, zu der Annahme von Ellipsen seine Zuflucht nehmen muss, jedenfalls sie schwerer entdecken kann, als in manchen Sätzen mit *οὐ*. Um diess noch klarer zu machen, wollen wir einige der letztern herausheben. — *Οὐ* steht also:

1) In unabhängigen Behauptungssätzen. Die Unvollständigkeit des regierenden, die Abhängigkeit des regierten Satzes liesse, wenn man überhaupt von einer Wechselbeziehung sprechen will, dieselbe auch hier erkennen, um so mehr, als die griechische Sprache diese Sätze gern in einander verschlingt: *ἐγὼ ὑμᾶς σαφῶς οἶδα, ὅτι οὐ χρημάτων δεόμενοι σὺν ἐμοὶ ἐξήλθετε*. Selbst bei dem Acc. c. Inf. findet sich *οὐ* regelmässig nach *φημί* Xen. M. I, 1, 8. III, 9,

304 Ueber Hartung's Theorie der griechischen Negationen.

6. 10. 15. Anab. III, 2, 23. Plato Protag. p. 330. E. 331. A. D. 349. B. 352. D. 353. A. Apol. 29. C. 87. B. Crito 51. C. 52. A. Euthyphro 4. D. 8. C. Lysis 220. C. Thuc. I, 37. 91. Plut. Aristides cap. 1; nach λέγω findet es sich: Plut. Them. c. 5. Plato Lysis 215. E. Doch kann letztere Stelle auch zu der folgenden Classe gerechnet werden. Es steht nämlich οὐ beim Acc. c. Inf., wo derselbe nicht unmittelbar von einem Verbum declarandi abhängig ist: Thuc. I, 91. οὐ γὰρ οἶόν τ' εἶναι Xen. Mem. I, 1, 13. 14. III, 9, 5. 7. 9. Plut. Them. c. 10. Arist. c. 1. 2. 7. 15. Isocr. Phil. § 39. Und während ich Plato's Protagoras, Apologie, Crito und Lysis, Plutarch's Themistokles und Aristides, Isokrates Philippus und Archidamas zu diesem Behufe absichtlich durchging, sind mir nur folgende Fälle von μὴ nach φημί oder λέγω und in dem für sich gesetzten Acc. c. Inf. vorgekommen: Plato Lysis p. 214. (μὴ wohl darum, weil es heisst: δοκοῦσι λέγειν, sie scheinen es so zu verstehen) p. 218. Plut. Them. c. 20. Arist. c. 8. 19. 23. — Es steht ferner οὐ bei dem Optativ der obliquen Rede; Thuc. I, 38. Plato Apol. p. 22. C. Protag. p. 335. A. Plut. Them. c. 3.

Es steht οὐ 2) in Causalsätzen. Dass in solchen, sie seien mit ὅτι oder mit ἐπεὶ, ἐπειδὴ eingeleitet, oder durch das Participium mit ἄτε, ὥς oder ohne diese Partikeln ausgedrückt, durchgreifend οὐ steht, bedarf kaum eines Beweises. Da aber nach den von Hartung und von Rost in der 5. Aufl. seiner Gramm. angeführten Stellen ebensowohl μὴ als οὐ im Causalsatze stehen zu können scheint, so mögen hier die Belegstellen folgen: Thuc. I, 90, 102. II, 2, 19. Plato Prot. 310. E (ὥς) Apol. 29 A. u. B. (ὅτι). Euthyphro p. 3. B. (ὥς mit Part.) 4. D. (ὅτι, und ὥς mit Part.) Crito 44. B. 46. B. (ὥς mit Indik.) 49. B. (ἐπειδὴ) Apol. p. 27. C. (ἐπειδὴ) 30. B. (ὥς mit Part.) 24. C. (Part. allein). Lysis 209. (ὅτι) 223. (ἐπειδὴ) Isocr. Archid. § 4. 7. 19. 31. Plut. Them. c. 1. c. 5. (ἐπεὶ) c. 7. 10. 12. 33. Arist. c. 26. (Part.) Them. c. 4. Arist. c. 14. (Part. mit ὥς). Dagegen habe ich innerhalb des Kreises der hier erwähnten Schriften nur Plut. Them. c. 9. (ὥς mit Part.) und c. 5. 9. (Part. allein) μὴ im Causalsatze gefunden. Und dass in dem gleichen Verhältnisse auch sonst οὐ in Causalsätzen das Herrschende, μὴ die seltenere, namentlich aber bei späteren Schriftstellern sich findende Ausnahme ist, davon kann sich jeder durch eigene Beobachtung überzeugen. Hr. Hartung hat daher, wenn gleich durch das Beispiel Hermann's verführt, gewiss Unrecht gethan, dass er den Gebrauch späterer Schriftsteller, eines Lucian, Plutarch mit dem der früheren aus der klassischen Zeit der griechischen Sprache vermengte und einen Unterschied zwischen dem Causalsatze mit οὐ und dem mit μὴ aufstellte. Er sagt S. 119, „Bei der Angabe des Grundes wird οὐ gebraucht, wenn eine Sache als blosser Veranlassung und äussere Bedingung einer andern aufgefasst und dargestellt wird, II. XXI, 95. Wenn aber ein innigeres Verhältniss obwaltet,

so dass der als Grund gebrauchte Umstand zugleich den Grad, das Wesen und die Ausdehnung des begründeten Urtheils modificirt, so ist *μή* an seiner Stelle. Plut. Thes. 28. — Wie käme aber hier *ἐπεὶ* zu der ihm beigelegten Bedeutung: „weil und soweit“; und wie passt dieselbe in den Zusammenhang? Was sein Unglück mit Phädra und seinem Sohne betrifft, so ist, weil — und soweit? — die Geschichtschreiber den Tragikern in nichts widersprechen, anzunehmen, dass es sich so verhalte, wie jene allesammt gedichtet haben. Lucian. diall. deor. mar. V. εἶδες — οἷα ἐποίησεν ἡ Ἐρις παρὰ τὸ δεῦρον ἐν Θερταίῳ, διότι *μή* καὶ αὐτὴ ἐκλήθη κτλ.“ Dieser Grund bedingte nicht blos die That an sich, sondern auch die Art und Weise der Handlung, und eben diese lässt auf den Grund mit Sicherheit zurückschliessen, weil sie ihn selbst hinwiederum bedingt.“ Ich würde meinen, zur That gehöre nothwendig auch die Art und Weise derselben. Doch sollte auch hier und anderwärts eine solche Bedeutung der Causalpartikel mit *μή* sich annehmen lassen, liesse sie sich überall durchführen? Wollen wir Lucian. de hist. consc. III. ὁ δὲ Διογένης ὁρῶν ταῦτα ἐπεὶ μηδὲν εἶχεν ὅ τι καὶ πρᾶττοι — ἐκύλισ τὸν πῖθον ebenfalls übersetzen: weil und soweit er nichts zu thun wusste? oder ist hier etwa die von Rost versuchte Erklärung, welche sich der von Hermann zu Viger p. 804 f. gegebenen anschliesst, anwendbar, dass hier ein Grund nach subjectiver Voraussetzung oder nach der Meinung Anderer angegeben werde? Wie erklären wir ferner ὅτι *μή* in Behauptungssätzen Luc. de hist. consc. c. 26. τοῦτο δὲ μάλιστα ἡττιάσαμην, ὅτι *μή* τὸν συγγραφεῖα — προαποσφάξας ἀπέθανε. ebd. c. 29. ἀκριβῶς εἰδόντων, ὅτι *μή* δὲ καλὰ τοῦτου γεγραμμένον πόλεμον ἐωράκει. — Endlich würde die Bedeutung weil und soweit — sofern — am ersten dem ὡς mit Particip zukommen, das doch ebenfalls regelmässig οὐ zu sich nimmt (vgl. die oben angeführten Stellen).

Wie dem aber auch sein möchte, so bleibt es doch auch auf dem Standpunkte Hartung's unlängbar, dass bei einem Causalzusammenhange οὐ gebraucht wird. Und soll nun dieses Verhältniss nicht immerhin zu den innigsten gehören, in welche zwei Sätze zu einander treten können, und nicht jedenfalls hier, wenn irgendwo, die Annahme einer Wechselbeziehung begründet sein?

Οὐ steht 3) bei ὅς und ὅστις, wo sich dieses auf bestimmte Personen bezieht und gleich qui mit Conj. einen Grund in sich zu schliessen scheint. Aesch. Prom. 242—44. Plato Crito 46. A. Plut. Them. c. 11. Schluss.

4) Eben so innig ist das Verhältniss bei Folgesätzen. Und doch nimmt auch hier der Ind. οὐ zu sich. Findet denn aber in den von Hartung und Rost angeführten Beispielen Xen. Cyrop. 1, 4, 5. ταχὺ τὰ θηρία ἀνηλώκει, ὥστε ὁ Ἀστυάγης οὐκέτι εἶχεν αὐτῷ συλλέγειν θηρία. Hellen. IV, 6, 8. πρᾶγματα παρδείχον, ὥστε οὐκέτι ἐδύνατο τὸ στρατεῦμα πορεύεσθαι u. a. Der für *μή* aufgestellte Begriff, „dass es zugleich die Beziehung auf eine von aussen

hineingetragene Vorstellung involvire“ keine Anwendung. Hartung S. 118 u. 127 und Rost § 122. 9. a, b, fassen den Unterschied zwischen den Folgesätzen mit dem Infin. und denen mit dem Indic. so auf, dass erstere die nothwendige und unmittelbare Folge ausdrücken, („wenn die Sache in demjenigen, was der Hauptsatz enthält, vorbereitet und beabsichtigt ist“ H.) im andern Fall der Indic. gebraucht werde. Kann denn aber in den beiden eben erwähnten Beispielen die Folge nicht auch als eine nothwendige und unmittelbare betrachtet werden, ist in der letzteren Stelle die Folge in dem Inhalte des Hauptsatzes nicht vorbereitet und beabsichtigt? Rost giebt zwar richtig an, der Indic. finde statt, wo die Folge als objectiv vorhandenes und sinnlich wahrgenommenes Ereigniss dargestellt werde, aber kann eine solche Folge nicht auch nothwendig und unmittelbar sein? Im Ganzen aber lässt sich nicht absehen, wie der Inf. mit *ὥστε* dazu kommen soll, eine nothwendige Folge auszudrücken. Man wird im Gegentheil beobachten, dass *ὥστε* mit Inf. überhaupt da gebraucht wird, wo im Hauptsatze die Bedingungen gegeben sind, dass eine gewisse Folge eintreten kann; wesshalb man in vielen Fällen bei der deutschen Uebersetzung dieser Construction am besten das Hilfszeitwort „können“ hinzunimmt. Wir haben also einfach daran festzuhalten, dass der Indic. da stehe, wo die Folge als wirklich eingetretene behauptet werden soll; der Inf., wo angegeben wird, dass die Bedingungen zum Eintreten einer gewissen Handlung vorhanden waren, wo also nur in der Vorstellung eine Wirkung mit einer Ursache verknüpft ist, und auch hier werden wir demnach auf den Unterschied des Objectiven und Subjectiven geführt.

Während nun in den genannten Fällen, wie auch bei Zeitbestimmungen die Abhängigkeit, ja selbst ein so inniges Verhältniss, wie Ursache und Wirkung, Grund und Folge, nicht hinreicht, um *μή* herbeizuführen, sollen wir andererseits bei mehreren Satzarten, in welchen wir durchaus kein Merkmal grammatischer Abhängigkeit entdecken, im Verbote mit Imperativ, oder Conj., in der Selbstermunterung, der unschlüssigen Frage, dem Wunsche mit Opt., um eine Art von Abhängigkeit, oder eine Wechselbeziehung zu erzielen, und dadurch den Gebrauch von *μή* gerechtfertigt zu finden, oft unpassend genug ein *βούλομαι*, *ὅρα* u. dgl. suppliren.

Ich lasse noch einige Bemerkungen zu dem Detail der Hartung'schen Theorie folgen, soweit dasselbe nicht in dem Bisherigen bereits besprochen ist.

In der Verbindung mit Relativen (Soph. Phil. 179. 409. Electra 380. 436. Plato Apol. 36. C. *ἐνταῦθα μὲν οὐκ ἦα, οἱ ἐλθὼν μήτε ὑμῖν μήτε ἑμαυτῷ ἔμελλον μηδὲν ὄφελος εἶναι*. Plato Lysis p. 207 B. Isocr. Nic. § 16. Mag *μή* ein innigeres Verhältniss zu dem Hauptsatz anzudeuten scheinen. Befremden müssen aber dann die oben unter 3) aufgeführten Fälle, von denen dasselbe gesagt werden kann, während sie doch *οὐ* zu sich nehmen. Vielmehr ist die Partikel *μή* hier durch die Natur des Begriffes bedingt, auf welchen sich der ganze Relativsatz bezieht. Sobald dieser Begriff kein concreter, ob-

jectiv gegebener, sondern nur in der Vorstellung vorhanden ist, so kann der Relativsatz, als auf ein Gedankending bezüglich und dieses näher bestimmend, unmöglich die objective Negation *οὐ* haben. So ist in der Stelle der Apologie das durch *οἱ — ἡμελλόν εἶναι* näher bestimmte *ἐνταῦθα* kein concreter Ort, sondern ein Gattungsbegriff, ein Vorgestelltes. Das Gleiche gilt von den Stellen bei Sophocles. Hier scheidet also die griechische Sprache ausdrücklich zwei Fälle, welche die lateinische Sprache, indem sie in beiden das Relativ mit dem Coniunctiv verbindet, unter einem Gesichtspunct, dem der innigeren Verknüpfung vereinigt. Das Griechische gebraucht *μή* in dem Relativsatz nur dann, wo dieser auf ein Vorgestelltes sich bezieht, daher *ὅς ἂν μή* mit Conj., *ὅσοι μή* mit Ind., so auch *ὅστις* gewöhnlich mit *μή*, d. i. eben in dem bei weitem häufigsten Falle, wo es eine Gattung bezeichnet; bezieht sich dagegen das Relativ auf ein Concretes, so steht *οὐ*, und auch bei *ὅστις*, in dem oben unter 3) angegebenen Falle. Demnach ist der Gebrauch von *μή* in Stellen, wie Herod. I, 82. Thuc. I, 15. II, 31. Pind. Pyth. IX, 87. Eur. El. Schluss u. a. ganz in der Ordnung, wegen Paus. IX, 1, 3. *ἡ μήδ' σκοπὸς ἐτέρων* giebt aber die obige Bemerkung von dem in späterer Zeit um sich greifenden Missbrauch der Partikel *μή*. Hartung giebt S. 115. an, dass *οὐ* in denjenigen Fällen gebraucht werden müsse, in denen ein gedachter oder ausdrücklicher Gegensatz die Negation von dem Rel. wegziehe und an sich reisse, wofür er folgende Belege anführt: Eur. Hel. 440. *ἡ καθανεῖ, Ἑλλήν περὺκώς, οἷσιν οὐκ ἐπιστροφαί*. „Hier muss man,“ sagt H., „die Negation in Gedanken eng mit dem darauf folgenden Subst. verbinden, und zu diesem den Gegensatz suppliren: *die nicht Aufenthalt, sondern den Tod hier finden*.“ Wie um dieses Gegensatzes Willen — der übrigens hier nicht einmal am Platz ist, da mit dem Tode nur unter der Bedingung gedroht wird, wenn Menelaos sich nicht entferne — steht *οὐ*, und ohne solchen Gegensatz müsste *μή* stehen? Offenbar ist ja *οἷσιν οὐκ ἐπιστροφαί* einfache Behauptung, deren verschiedene Formen der Relativsatz bekanntlich aufnehmen kann. Ganz der gleiche Fall ist bei Soph. Phil. 1010 und 1030. Thuc. I, 39. „Bei Relativen,“ fährt Hr. Hartung S. 116 fort, „welche Absichts- oder Besorgnissätze einleiten, wie *ὅπως, ὡς, ἵνα, ὅρα* muss eben darum *μή* gebraucht werden, weil der Relativsatz im Hauptsatze schon erwartet und vorbereitet wird, und erst mit dem Relativsatz der Sinn zu Ende ist.“ Aus dem gleichen Grunde müsste *μή* in Sätzen wie Isocr. Archid. § 97, nämlich da stehen, wo der Relativsatz durch ein vorangegangenes Demonstrativ vorbereitet und der Sinn erst mit dem Relativsatze abgeschlossen ist. Von *ὡς* und *ὅτι* in Aussagesätzen wird S. 118 behauptet, dass sie keine Abhängigkeit darstellen (warum soll dann vgl. S. 122. der indirekten Frage Abhängigkeit zukommen?), sondern bloß zur Anführung dienen, und aus diesem Grunde *οὐ* zu sich nehmen. In gleichem Falle mit *ὡς* und *ὅτι* ist *εἰ* nach dem

Verbum θαυμάζειν und ähnlichen.“ Bekanntlich hat aber εἰ auch in dieser Verbindung regelmässig μὴ.

Wo von Zusammenziehung der Parallelsätze in Einen mittelst des Inf. und des Part. die Rede ist, S. 123 ff. erklärt H. ἔλεγε μὴ καλῶς ἔχει mit: „er sagte es sei nicht schön“; ἔλεγεν ὅτι οὐ καλῶς ἔχει, „er hat es gesagt (?) dass es nicht schön ist.“ Wie wollte Hr. H. dann ἔλεγεν ὅτι οὐ καλῶς ἔχει übersetzen? Dass übrigens ἔλεγε μὴ κ. ἔχει nicht das Regelmässige ist, geht aus unsern oben gemachten Bemerkungen hervor. Zudem würde aus dem Versuche, den Unterschied so zu fixiren, folgen, dass bei dem Inf. regelmässig μὴ stehen sollte, soweit nicht die Negation einem einzelnen Begriffe angehört. Dem ist nun aber nicht so. Vielmehr haben, wie wir oben sahen, die mit dem Inf. ausgedrückten Behauptungssätze als solche regelmässig die Negation οὐ bei sich. Selbst die Verba der subjectiven Annahme: ἡγείσθαι, νομίζειν, οἰεσθαι, δοκεῖν nehmen, sofern der Charakter der Behauptung vorherrscht, lieber οὐ zu sich. So findet man nach ἡγείσθαι οὐ in Plato Protag. p. 317. A. 328. E. 335. B. 337. C. Gorg. 461. A. Apol. 18. O. Isocr. Phil. § 40 und 141, beidemale mit ἄν. 152. Archid. 14. Plut. Arist. c. 22. Dagegen μὴ Prot. 319. B. Apol. 27. D. Lysis 218. B. — Νομίζειν hat οὐ nach sich: Xen. Mem. I, 1, 5. 14. 19. III, 9, 4. Isocr. Phil. § 8. und mit ἄν § 4. 10. — Οἰεσθαι mit οὐ: Xen. Mem. II, 3. 17. III, 5, 23. Plato Apol. 25. E. 28. B. 29. B. 30. A. Lysis 206. B. 209. D. Crito 45. B. Euthyphro 4. B. 8. B. Isocr. Phil. § 150. Archid. 39. 72. 103. Dagegen mit μὴ Thuc. I, 20. Plato Prot. 319. C. — Δοκεῖν mit οὐ: Plato Euthyphro p. 3. D. Is. Phil. 101. und mit ἄν Xen. Mem. III, 5, 14. mit μὴ. Prot. 352. C. (μὴ ἄν) Euth. p. 12. B. Plut. Aristid. c. 19.

Dagegen findet sich μὴ mit dem Inf. nach den Verben: gebieten, fordern, wollen, bitten, überreden, einräumen, so wie in allen Verbindungen, in welchen die Handlung nur als vorgestellte erscheint. Man vgl. Thuc. I, 90. 91. II, 5 (λέγειν); Arist. Eccl. 593 (φάναι); Isocr. Archid. § 6. 38. 110. Xen. Mem. I, 1, 4. Plato Protag. 337. A. B. 338. D. Isocr. Phil. § 12. 70. Plut. Them. c. 21. Arist. c. 7. Xen. Mem. I, 1, 20. Plato Apol. 30. A. (πειθεῖν und selbst πείπισμαι in der Bedeutung überzeugt sein, nimmt demgemäss μὴ zu sich Apol. p. 37. A.). Protag. p. 336. B. 357. C. Euth. 6. B. Prot. 336. D. 338. A. D. Apol. 28. D. Isocr. Phil. § 35. 86. 88. Archid. § 106. Phil. § 30. 41. 78. 79. Archid. § 34. 52. 85. 90. Plato Apol. 18. D. Isocr. Phil. 87. 136. 152. Archid. 54. Plato Lysis 221. Apol. 40. C. Is. Phil. § 3. 36. Aus demselben Grund hat auch der Inf. mit dem Artikel als Ausdruck einer gedachten Handlung μὴ bei sich. Und während sich an die Stelle von οὐ hie und da und mit dem Verfall der guten Gracität mehr und mehr μὴ eingedrängt hat, dürfte der entgegengesetzte Fall, dass (z. B. bei der letztgenannten Classe von Ausdrücken) οὐ an die Stelle eines

regelmässigen $\mu\eta$ trat, wohl kaum vorkommen. Wir haben oben gefunden, dass $\mu\eta$ als subjective Negation zu einer viel nachdrücklicheren Verneinung wird, als das objective $\omicron\upsilon$ ist. Darin mag der Grund liegen, dass man leichter dazu kam, $\omicron\upsilon$ mit $\mu\eta$ zu vertauschen, als umgekehrt. Denn es bestätigt sich namentlich auch aus der Geschichte der griechischen Partikeln der Satz, dass an die Stelle der schwächeren Partikel allmählig die vollere, nachdrücklichere tritt.

Die Fälle, in welchen $\mu\eta$ nach Verben wie $\deltaεικνύναι$, $\deltaηλοῦν$, $εἰδέναι$, $\omicron\rho\alpha\acute{\nu}$ mit dem Inf. und selbst mit dem Part. sich verbunden findet, sind, was nicht zu übersehen ist, mehr isolirt. Hr. H. führt Eur. Troi. 932. Thuc. I, 71. 76. 90. Soph. Oed. C. 656. Eur. Andr. 727. an. Thuc. I, 71 ist jedoch $\mu\eta$ ohne Zweifel durch den Charakter des regierenden Satzes $\omicron\delta' \acute{\alpha}\nu$ — $\delta\eta\lambda\omicron\iota$ $\omicron\varsigma$ herbeigeführt, da in diesem von einer Gattung von Personen gesprochen wird, demnach auch das $\mu\eta$ $\epsilon\pi\iota\tau\rho\acute{\epsilon}\phi\omicron\nu\nu\tau\epsilon\varsigma$ nicht als concreter Fall aufgefasst werden kann. Thuc. I, 90 ist $\eta\delta\iota\omicron\nu$ $\omicron\rho\alpha\acute{\nu}$ lieber sehen, wünschen und hat demgemäss natürlich $\mu\eta$ nach sich. Soph. Oed. C. 656. mag $\omicron\delta' \acute{\epsilon}\gamma\omega$ $\sigma\epsilon$ $\mu\eta$ $\tau\iota\varsigma$ $\acute{\epsilon}\nu\theta\acute{\epsilon}\nu\delta'$ $\acute{\alpha}\pi\acute{\alpha}\gamma\omicron\nu\tau'$ $\acute{\alpha}\nu\theta\rho\omega$ in der Bedeutung stehen: ich weiss, dass Niemand dich von hier wegschaffen soll. Von ähnlicher Art scheint Thuc. II, 17. zu sein, wo sich ebenfalls $\mu\eta$ mit dem Part. Fut. findet. Eur. Andr. 727 u. Thuc. I, 76. $\epsilon\upsilon$ $\iota\sigma\mu\epsilon\nu$ $\mu\eta$ $\acute{\alpha}\nu$ $\eta\sigma\sigma\omicron\nu$ $\upsilon\mu\acute{\alpha}\varsigma$ $\lambda\upsilon\pi\eta\rho\omicron\upsilon\varsigma$ $\gamma\iota\nu\omicron\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\upsilon\varsigma$, wie in der ähnlichen Stelle Isocr. Phil. 133. $\epsilon\upsilon$ δ' $\iota\sigma\theta\alpha\iota$ $\mu\eta\delta\acute{\epsilon}\nu$ $\acute{\alpha}\nu$ $\mu\epsilon$ $\tau\omicron\upsilon\tau\omega\nu$ $\epsilon\pi\iota\chi\epsilon\iota\rho\acute{\eta}\sigma\alpha\nu\tau\acute{\alpha}$ $\sigma\epsilon$ $\pi\epsilon\iota\theta\epsilon\iota\nu$ scheint $\mu\eta$ darum gewählt, weil der Satz bei seiner Abhängigkeit auch *bedingt* ist. Vgl. Thuc. I, 118. Wie man nun aber auch von solchen Stellen denkt, so darf man doch nie verkennen, dass der herrschende Sprachgebrauch nach jenen Ausdrücken $\omicron\upsilon$ beim Particip erfordert. M. vgl. $\epsilon\upsilon\rho\iota\sigma\chi\epsilon\iota\nu$. Isocr. Phil. § 9. 97. 108. Archid. 104. $\omicron\rho\alpha\acute{\nu}$. Is. Archid. § 2. 36. 87. Phil. 116. 117. $εἰδέναι$. Is. Phil. 10. Archid. 60. Plato Apol. p. 21. B. 22. D. $\epsilon\pi\iota\sigma\tau\alpha\sigma\theta\alpha\iota$. Is. Phil. 107. $\delta\eta\lambda\omicron\varsigma$. Plut. Them. c. 2. $\deltaεικνύναι$. Plut. Arist. c. 24. Dazu die bei Matthia § 548 ff. angeführten Stellen mit $\omicron\upsilon$: Thuc. VI, 64; VII, 47. Eur. Med. 495. Demosth. p. 77. Plato Symp. p. 216. A. Isocr. Antid. § 7. 8. Thuc. III, 64. Daneben finden sich bei ihm nur zwei Stellen mit $\mu\eta$ Xen. Hell. II, 3, 12. und Eur. Troad. 977. Denn Soph. Trach. 411. ist $\mu\eta$ durch die Bedingung $\eta\nu$ $\epsilon\upsilon\rho\epsilon\theta\eta\varsigma$ herbeigeführt. Ganz unhaltbar ist, was S. 129 gesagt wird: „Die Rückwirkung des $\mu\eta$ offenbart sich als gegenseitige umgekehrte Steigerung; $\mu\eta$ zeigt an, dass das eine um so weniger sei, je mehr das andere ist.“ Wenigstens vermag ich in den angeführten Stellen Thuc. I, 22. Arist. Eccl. 115. Plut. consol. p. 103. C. Aesch. Suppl. 199. von einer solchen gegenseitigen umgekehrten Steigerung nichts zu entdecken. Eine *umgekehrte* Steigerung dürfte H. indessen auch nur in den ersten Beispielen aufnehmen wollen.

Aus dem von ihm angenommenen Gebrauch des $\omicron\upsilon$ in Gegen-

setzen will H. auch mehrere Fälle des οὐ beim Particip erklären: οὐκ ἔχουσ'. Eur. Andr. 718. ὁ δ' οὐ λαβών. Arist. Eccl. 187. Beidemale ist aber das Part. vielmehr in einen Causalsatz aufzulösen. Xen. Cyr. II, 4, 27 muss οὐ stehen, da das Part. Ausdruck eines faktischen ist, aus dem gleichen Grunde Thuc. I, 124, das von γνωσθησόμεθα abhängige οὐ τολμῶντες. Dass wir uns übrigens mit dem Grundsatz selbst, dass οὐ „in gedachten oder ausdrücklichen Gegensätzen stehe, wenn die Partikel selbst mit zum Gegensatz gehöre und ein negativer Ausdruck einem positiven als gleichwiegend gegenüberstehe“ (S. 125.), „dagegen μή in Alternativen, wo die Auflösung mit εἰ δὲ μή geschehen muss“ nicht einverstanden erklären können, ist durch Stellen, wie Plato Crito p. 49. D. οἷς οὐδ' οὕτω δίδονται, καὶ οἷς μή. Apol. p. 39. D. μή τοὺς ἄλλους κολοῦειν, ἀλλ' εαυτόν. Euthyphro p. 12. B. Isocr. Archid. § 90. u. a. gerechtfertigt.

Auch beim Particip soll μή die umgekehrte (diese Bestimmung würde jedenfalls nur auf die ersten Beispiele passen) negative Steigerung bezeichnen (S. 132).

In der Stelle Lyc. in Leocr. § 43. τὸν ἐγκαταλιπόντα τὴν πόλιν καὶ μήτε ὅπλα δέμενον ὑπὲρ τῆς πατρίδος μήτε τὸ σῶμα παρασχόντα τάξει τοῖς στρατηγοῖς — τίς ἂν δικαστής — ἀπολύσειν kann man unmöglich die Erklärung H.'s gutheissen: „welcher Richter könnte ihn *trats* dem freisprechen? um *so* weniger kann ihn ein Richter freisprechen.“ Sobald man das Part. als Causalsatz nehmen, oder überhaupt nur eben von einem bestimmten Individuum verstehen wollte, würde οὐ gesetzt sein. Es ist vielmehr in τὸν ἐγκαταλιπόντα — μήτε θέμενον — μήτε παρασχόντα, eben so wie § 8. τὸν μὴ βοηθήσαντα, ἐγκαταλιπόντα und § 27. τὸν προδόντα — μὴ φροντίσαντα die Gattung, nicht das Individuum bezeichnet. Thuc. I, 38 ist μὴ καὶ διαφερόντως ἀδικούμενοι einfach als Bedingungssatz aufzufassen. Auch Thuc. II, 19. τοῦ πολέμου μήπω φανεροῦ καθιστώτος erkennt H. in μὴ die Andeutung gegenseitiger Steigerung, und doch konnte schon der nächste Satz ἢ καὶ ὅσον Πλαθὸν ἐσελθόντες, φυλακῆς οὐ προκαθεστηκυίας davor warnen, da hier, wo eine Steigerung wirklich angedeutet, nicht blos, wie in den obigen Beispielen supponirt ist, οὐ sich findet. Eben so wenig ist Thuc. II, 118. eine solche anzuerkennen.

Unter die Punkte, mit welchen ich mich am wenigsten vereinigen kann, gehört die Auffassung des μὴ nach Verben des Befürchtens und Besorgens. S. 137 ff. — Es soll hier eine indirekte Frage einleiten, und die Rückbeziehung auf den vorangeschickten Begriff des Besorgens bezeichnen. Was die Verschiedenheit der Modi betreffe, so sei natürlich, dass man frage, ob doch dieses oder jenes nicht sei, wo also die äussere (objective) Gewissheit schon vorhanden sei, der Indic. zur Anwendung komme; es sei andererseits eben so leicht begreiflich, dass wenn man sorgend überlege, d. h. fürchte (wo also die Sache noch zu keiner Entscheidung gekommen ist),

der Conj. stattfinden müsse. „Der Conj. zeigt das Harren auf Entscheidung an, also wenn auch keine Gewissheit, doch gegründete Ansicht auf baldige Lösung der Zweifel; die Sache des Opt. liegt in einem weiteren Felde, denn er ist die blosser Annahme und Vermuthung.“ Diesemnach tritt *μή* (wie auch Hartung II. S. 202 und Rost § 122. Cl. 8. S. 624 annehmen) in Parallele mit *εἰ*, beziehungsweise mit *ἐάν*. Der Unterschied der Modi in Verbindung mit *εἰ* müsste nothwendig derselbe sein, wie bei *μή*. Diess ist aber nicht der Fall. *Εἰ* mit Conj. fragt immer nur, ob etwas geschehen soll. Belege dafür sind gleich die von Rost citirten Stellen Xen. Cyr. I, 6, 10. Herod. I, 53. Thuc. VII, 1. Dagegen steht nach *εἰ* das Futur, wo keineswegs eine äussere, objective Gewissheit vorhanden, sondern die Sache noch zu keiner Entscheidung gekommen ist. Iliad. I, 83. σὺ δὲ φράσαι εἴ με σιώσεις. XXII, 59. μενολίνιον, εἰ τέλειουσιν. Thuc. II, 53. ἄδηλον νομίζων, εἰ διαφθαρήσονται. Xen. Cyrop. VI, 1, 17. Auch das Präs. Ind. findet sich in diesem Falle Herod. V, 43. Scheint doch das Fut. sogar in solchen Stellen sich zu finden, in welchen man nicht rein nach dem fragt, was geschehen wird, sondern nach dem, was geschehen soll. Herod. VIII, 36. Thuc. II, 4. Soll aber die Erwartung einer Entscheidung bestimmter hervorgehoben werden, so steht *ἐάν* mit Conj. Xen. Mem. IV, 4, 12. σέψαι, ἐάν τόδε σοι μᾶλλον ἀρέσκη. Plat. Crit. p. 48. Ε. ὅρα δὲ τῆς σέψεως τὴν ἀρχήν, ἐάν σοι ἱκανῶς λέγηται. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass, sollte in jenen Verbindungen der Conj. bei *μή* diese Bedeutung haben, regelmässig *ἄν* beigegeben sein müsste. In dem reinen Coniunctiv, wie er in der Aufforderung, in der Frage der Unentschlossenheit, in den Absätzen vorkommt, liegt nur die Tendenz zur Verwirklichung, überall aber, wo man mit Aussicht auf künftige Entscheidung etwas als eintretend setzt, in der Bedingung, bei Zeitbestimmungen, Relativen steht in der Regel *ἄν*. Wenn aber die Verbindung von *μή* mit *ἄν* sogleich als etwas Abnormes von jedermann verworfen werden wird, so liegt darin nur die Anerkennung, dass dem Grundwesen dieser Negation eine solche Verbindung widerstrebe, und es erklärt sich diess nicht im Mindesten aus der von H. der Partikel beigelegten responsiven, auswärtsdeutenden Kraft, oder der Hindeutung auf einen in Wechselbezug tretenden Gedanken; denn eine solche wäre mit *ἄν* in allen den Bedeutungen, die man dieser Partikel beilegt, wohl verträglich; aber wohl findet diess seine Erklärung in der Unvereinbarkeit der *prohibitiven* Bedeutung von *μή* mit der Setzung eines Wirklichen, die in *ἄν* ausgedrückt ist. In der directen Frage ist auch diese prohibitive Kraft allerdings noch fühlbar, indem *μή* doch nicht etwa andeutet, dass man die Frage verneint wünscht, sie schwächt sich in der indirecten Frage zu „ob nicht etwa“ ab. — Die Vergleichung des Lateinischen endlich spricht ebenfalls entschieden für die Annahme, dass *μή* mit Conj. nach ὅρα, ἄθρῃ, δέδοικα, φροντίζω und ähnlichen *prohibitiver* Art ist. Das Lateinische unter-

IV, 16. Od. VI, 200. Aesch. Prom. 247. (Agam. 666 ist falsch citirt.) Plato Prot. p. 310. B. 856. C. Resp. 466. A. Soph. Oed. C. 1502. Trach. 816. oder die Beispiele von $\mu\omega\upsilon\upsilon$ Plato Prot. p. 310. D. Lysis 208. C—D. Eur. Cycl. 158. Arist. Lysistr. 23. Eur. Alc. 820. u. a.

Es wird aber schon das natürliche Gefühl sich dagegen sträuben, alle diese Fragen in abhängige zu verwandeln. Wären auch *logisch* die indirecte und die directe Frage von gleicher Bedeutung, was indessen, wie wir oben sahen, nicht angenommen werden kann, so bliebe doch jedenfalls in rhetorischer Hinsicht ein fühlbarer Unterschied. Dazu kommt, dass wir bei dem Versuche, alle solche Fragen als abhängige, indirecte zu fassen, auf bedeutende Hindernisse stossen. Wie will man z. B. Od. II, 200 sich helfen? η selber kann nur in directer Frage stehen; wäre nun etwa ein $\alpha\pi\omicron\alpha\upsilon$, $\sigma\upsilon\nu\theta\acute{\alpha}\nu\omicron\mu\alpha\iota$ u. dgl. zu diesem η zu suppliren, von welchem dann $\mu\acute{\eta}$ $\pi\omicron\upsilon$ $\varphi\acute{\alpha}\sigma\theta\alpha$ abhänge? Diess geht aber eben so wenig an, da es einen ganz falschen Sinn giebt. Die gleiche Verlegenheit entsteht bei dem häufig gebrauchten $\acute{\alpha}\rho\alpha$ $\mu\acute{\eta}$, indem weder $\acute{\alpha}\rho\alpha$ in einer abhängigen Frage stehen, noch $\mu\acute{\eta}$ von einem zu $\acute{\alpha}\rho\alpha$ zu supplirenden Verbum abhängen kann. Plato Crito p. 44. E. Sollen wir endlich auch in Stellen wie Eur. Med. 606. $\tau\acute{\iota}$ $\delta\rho\omega\sigma\alpha$; $\mu\omega\upsilon\upsilon$ $\gamma\alpha\mu\omicron\upsilon\sigma\alpha$ $\kappa\alpha\iota$ $\pi\omicron\delta\omicron\upsilon\sigma\acute{\alpha}$ $\sigma\iota$ unsere Zuflucht zu einer Ellipse nehmen? also auch wohl das parallele $\tau\acute{\iota}$ $\delta\rho\omega\sigma\alpha$ als indirecte Frage auffassen? Wenn nur zu solchen Annahmen irgend ein Grund vorhanden wäre!

Heilbronn.

Bäumlein.

Ueber den Unterricht in der französischen Sprache auf Gymnasien.

Die hohe Ministerialverfügung vom 15. October 1837 hat den Unterricht in der französischen Sprache auf Gymnasien, indem sie ihn nur noch wegen der Nützlichkeit für das praktische Leben duldet, eine sehr untergeordnete Stellung unter den Lehrgegenständen angewiesen, daher sich mit Recht befürchten lässt, dass denselben eine noch grössere Vernachlässigung als bisher treffen, und endlich, wenn sich die oft geführten Klagen über ungenügende Resultate einst dringender erneuern, seine gänzliche, schon jetzt von mehreren Seiten in Vorschlag gebrachte Beseitigung zur unausbleiblichen Folge haben werde. Und in der That lässt sich, wenn man einmal der Ansicht beipflichtet, dass das Französische nur wegen seiner Nützlichkeit für das praktische Leben auf Gymnasien zu dulden sei, nichts Erhebliches gegen diese Massregel einwenden, vielmehr würde sie bei consequenter Durchführung des allgemein als richtig anerkannten

314 Ueber den Unterricht in der französ. Sprache auf Gymnasien.

Grundsatzes unerlässlich nothwendig werden, dass nämlich bei der Wahl der Lehrobjecte der Gymnasien nur diejenigen zu berücksichtigen sind, welchen vorzüglich eine formell bildende Kraft inwohnt, die Nützlichkeit aber für äussere Lebenszwecke nur insofern Anerkennung finden darf, als jene Disciplin den Vorzug verdient, welche mit der oben erwähnten Haupteigenschaft auch dieses untergeordnete Moment mit in die Wagschale zu legen hat, dass dagegen Alles, was blos nützlich ist für das praktische Leben, gänzlich vom Gymnasialunterrichte ausgeschlossen bleiben muss. Es fragt sich jedoch, ob die französische Sprache unter diese letzte Kategorie gehöre, oder ob nicht vielleicht Gründe vorhanden seien, welche ihr eine feste und wohlverdiente Stellung unter den Gegenständen des Unterrichtes auf den Gymnasien zu sichern scheinen, selbst wenn zugegeben werden muss, dass sie ein solches Vorrecht nicht eben vermöge ihrer inneren Trefflichkeit und der bildenden Kraft ihres Baues in Anspruch zu nehmen habe. Um diese Frage zu beantworten, ist es nöthig, zuvörderst zu entscheiden, ob die Gymnasien für ihren formellen Bildungszweck überhaupt des Unterrichts in einer neueren fremden Sprache entbehren können.

Darüber waltet unter den Sachverständigen kein Zweifel ob, dass die alten Sprachen, was einseitiger Realismus auch dagegen einwenden möge, stets den vorzüglichsten Platz auf den Lehrplänen der Gymnasien behaupten müssen, da unsere gesammte Bildung auf der Grundlage des klassischen Alterthums ruht, in den Geist desselben einzudringen, ohne Kenntniss der Sprachen ein thörichtes Beginnen, es ignoriren zu wollen ein Rückschritt zur Barbarei sein würde. Die Zeit jener traurigen Einseitigkeit jedoch, wo der Gelehrte im Alterthume heimisch, in der Gegenwart fremd und unbeholfen sein durfte, ist zum Glück vorüber. Seitdem hat ein gründliches Studium der Muttersprache und der vaterländischen Literatur den ersten Rang unter den Lehrgegenständen der Gymnasien eingenommen, was mit Recht als ein wesentlicher Fortschritt zum Besseren betrachtet werden kann.

Wer indess glaubt, dass so ein gründliches Eindringen in den Geist der neueren Zeit, insoweit dasselbe durch Sprachstudien gewonnen werden kann, auf hinreichende Weise vermittelt sei, möchte im Irrthum befangen sein, und jene Eigenthümlichkeit des menschlichen Geistes im Allgemeinen, vorzüglich aber des jugendlichen zu wenig berücksichtigt haben, vermöge welcher das Zunächstliegende, durch lange Gewohnheit mit unserem Wesen gänzlich verschmolzene unsere Aufmerksamkeit weniger anzuregen und zu fesseln vermag, als das Fremde, uns ferner Liegende, was uns nöthigt, unsere Eigenthümlichkeit zeitweise zu verleugnen, wenn wir dasselbe uns anzueignen streben. Da nun nichts den Geist klarer darstellt, als die Sprachen, so kann ohne Uebertreibung behauptet werden, dass der Blick für richtige Auffassung der Erscheinungen der Gegenwart desto klarer werden wird, je gründlicher und umfassender unsere

Kenntniss der Sprachen jener Völker ist, welche als die Repräsentanten der modernen Bildung betrachtet werden. Mit Recht kann man also von dem deutschen Gelehrten die Kenntniss der französischen, italienischen und englischen Sprache erwarten, für die studierende Jugend aber, welche durch die grosse Masse des Wissenswerthen ohnehin schon sehr in Anspruch genommen wird, möchte die Beschränkung auf eine der genannten Sprachen nöthig, und die Wahl derselben nach dem Bedürfniss der Oertlichkeit zu bestimmen sein. Es lässt sich jedoch nicht leugnen, dass die französische Sprache, auch abgesehen von ihrer allgemeinen Verbreitung und der daraus fliessenden Nützlichkeit für das Leben, auf unseren Gymnasien unbedingt den Vorzug verdiene, weil sie als die beste Vermittlerin antiker und moderner Bildung betrachtet werden kann. Denn so wie das französische Volk in seinem Charakter unverkennbar manche Züge griechischer und römischer Eigenthümlichkeit an sich trägt, indem es an Lebendigkeit der Einbildungskraft, an geistiger Beweglichkeit und Erregbarkeit der Griechen, an Vorliebe für das praktisch Nützliche und allen Prunk äusserlicher Schaustellung im Wort und That den Römern ähnelt, so finden sich auch in der Sprache vielfache Spuren dieser Uebereinstimmung sowohl dem Stoffe als der Form nach, weshalb sie sich ganz besonders zum Unterrichte für junge Leute eignet, die sich schon einige Kenntniss der griechischen und römischen Literatur erworben haben, weil sie dadurch in den Stand gesetzt werden können, sich selbst von der fruchtbaren Anwendbarkeit der Resultate ihres Wissens zu überzeugen, noch mehr zu klarer und selbstbewusster Erfassung des Erlernten zu gelangen, und auf diese Weise sowohl Freude daran, als auch Aufmunterung zu weiterem Fortschreiten, und grosse Erleichterung in der Erlernung der übrigen romanischen Sprachen zu gewinnen.

Durch diese Ansicht von dem Verhältniss des Französischen zu den alten Sprachen bedingt sich nicht nur die ihm im Lehrplan gebührende Stellung, sondern auch die allein auf Gymnasien zulässige Methode des Unterrichts, über welche sich hier noch einige kurze Andeutungen anschliessen mögen. Sollte die Sprache nur wegen ihrer Nützlichkeit für das gesellige Leben betrieben werden, so müsste möglichst schnelles Anlernen Behufs des Sprechens als Ziel im Auge behalten werden. Diess ist aber einerseits, da der Unterricht erst in Tertia beginnt, und nur zwei wöchentliche Stunden umfasst, gar nicht erreichbar, andererseits dem eigentlichen Zweck alles Gymnasialunterrichts, welcher gründliche Erfassung jedes Gegenstandes und wissenschaftliche Begründung erfordert, geradezu widersprechend und deshalb nicht zulässig. Die streng grammatische Methode des Unterrichts ist also auch hier die einzig anwendbare, wird aber dadurch ungemein erleichtert werden, dass die im Deutschen, Griechischen und Lateinischen gewonnene Grundlage benutzt werden kann, auf welcher fussend Lehrer und Schüler Zeit genug erübrigen, um die eigenthümlichen Spracherscheinungen desto gründlicher aufzufassen.

518 Ueber den Unterricht in der französ. Sprache auf Gymnasien.

sache im Sprechen an, wozu am besten Recapitulationen des Gelesenen und der verbesserten Compositionen, worüber der Lehrer seine Fragen stellt, zu benutzen sein werden. In dem zweijährigen Cursum, welcher sowohl der Tertia als der Secunda vorgeschrieben ist, wird das grammatische Pensum der Hauptsache nach beendigt, in Prima aber während zwei Jahren dadurch tiefer begründet werden können, dass vorzüglich jene Partien einer genaueren Erörterung unterworfen werden, in welcher die sprachliche Eigenthümlichkeit am klarsten ausgeprägt ist. Die so gewonnene Einsicht in den Geist der Sprache zu befestigen und zu erweitern, wird auch die Tendenz einer gründlichen Erklärung ausgezeichnete Schriftsteller so wie der fortgesetzten Uebung im Sprechen und Schreiben sein müssen, zu welcher letzteren nicht bloß deutsche, sondern abwechselnd auch lateinische und griechische Pensa zu geben sind. Dabei versteht es sich von selbst, dass die schon in Tertia begonnenen Rückübertragungen, das Memoriren klassischer Stellen, so wie die orthographischen und etymologischen Uebungen keineswegs ganz bei Seite gesetzt werden dürfen. Dazu wird es auch bei fleissiger Benutzung der zwei wöchentlichen Stunden nicht an Zeit fehlen; sie wird selbst hinreichen, um dann und wann in kurzen Uebersichten auf die ausgezeichnetsten Erscheinungen in den Hauptgebieten der französischen Literatur aufmerksam zu machen und dieselben der Privatlectüre zu empfehlen.

Auf diese Weise betrieben dürfte der Unterricht in der französischen Sprache wohl befestigend und ergänzend in den Kreis der übrigen Sprachstudien eingreifen und sicherlich das Ziel alles Gymnasialunterrichtes nicht verfehlen, welches ja nirgend ist, vollendete Ausbildung zu gewähren, sondern dazu einen tüchtigen Grund zu legen und die geistige Kraft bis zu der Stufe der Entwicklung zu führen, auf welcher sie befähigt wird, durch selbstthätiges Wirken das Gewonnene im Falle des Bedürfnisses der Vollendung entgegen zu führen. Ein solches Resultat wird jedoch allerdings nur dann erreichbar sein, wenn dieser Unterricht überall in die Hände philologisch gebildeter Lehrer gelegt wird, welche, im Besitz eines wohlbegründeten bildenden Einflusses auf die Jugend, im Stande sind, die Ergebnisse des übrigen Sprachunterrichts zur Grundlage zu nehmen, und im methodischen Gange das Neue und Eigenthümliche der Sprache hervorhebend und an das früher Erlernte anknüpfend durch praktische Uebungen zu befestigen. Man hat bisher viel und oft über das Unbefriedigende in den Erfolgen dieses Unterrichts an den Gymnasien geklagt. In so weit diese Klagen nicht aus ungehörigen Anforderungen und einer völligen Verkennung der wahren Tendenz des Gymnasialunterrichts, welcher papageienmässige Abrichtung zum Herplappern einiger angelernten Redensarten als seiner unwürdig verschmähete, hervorgegangen und wirklich auf thatsächliche Beweise gegründet sind, liegt die Schuld keineswegs in der Mangelhaftigkeit und Unergiebigkeit des Lehrstoffes, sondern wohl grösstentheils in

der Unfähigkeit der Lehrer, deren man sich noch an vielen Gymnasien bedient, sogenannte Sprachmeister (1), die, ohne Ansehen bei der Jugend, ohne philosophische und klassische Bildung, ohne Kenntniss einer zweckmässigen Methode ihr gesamtes Verdienst auf eine grössere oder geringere Zungenfertigkeit beschränken, welche immerhin anerkennenswerth sein mag, aber durchaus nicht hinreicht, um dem Unterrichte auf Gymnasien, wo Alles von der persönlichen Tüchtigkeit des Lehrers und der Gedicgenheit seiner Methode abhängt, die nöthigen Erfolge zu sichern.

Ein Preussischer Schulmann.

Uebersetzungswettkampf.

In Folge des im vierten Supplementbande (Jahrg. 1836.) Heft 7. S. 617 fgg. angeregten Uebersetzungswettkampfes ist der Redaction dieser Jahrb. von dem Herrn Obergerichtspräsidenten v. Warnsdorf zu Fulda folgender Beitrag zugegangen, dessen Mittheilung bisher nur ein Zufall verzögert hat.

Klapstock.

Nimm diese Rosen, Giesecke! Velleda
 Hat sie mit Zähnen heute noch sanft genässt,
 Als sie Dein Lied mir von den Schmerzen
 Deiner Gespielin, der Liebe, vorsang.
 Du lächelst! Ja Dein Auge voll Zärtlichkeit
 Hat mir Dein Herz schon dazumal zugewandt,
 Als ich zum erstenmal Dich sahe,
 Als ich Dich sah, und Du mich nicht kanntest.
 Wenn ich einst todt bin, Freund so besinge mich!
 Dein Lied voll Thränen wird den entfliehenden
 Dir treuen Geist noch um Dein Auge,
 Das mich beweint, zu verweilen zwingen.
 Dann soll mein Schutzgeist schweigend und unbemerkt
 Dich dreimal segnen! Dreimal Dein sinkend Haupt
 Umfliegen, und nach mir, der scheidet,
 Dreimal noch sehen, und Dein Schutzgeist werden.

v. Warnsdorf.

Flores rosarum percipe, Giesecke!
 Quos irrigavit Velleda lacrimis
 Narrans, atrox quos Te coegit
 Ludere amor — comes usque — versus.

En! dulces rides! Haec Tui suavis
 Clementis oris, visus ubi mihi
 Primo fuisti, corde iunxit
 — Nec Tibi notus eram — sodalem.

Si fata quondam me statuent mori,
 Lugente psalles funera carmine,
 Manes morantur, dum vident Te*),
 Et madidos lacrimis ocellos.

Tecte et silens tunc ter Genius meus
 Circum volato triste caput Tuum! et
 — Ter te iubens salvere, me Ter
 Respiciens — Tibi post adesto!

*) Der Uebellaut dieses Verses wäre wohl durch eine leichte Veränderung

„Manes morantur Te videntes“

zu vermeiden gewesen: jenes ist aber ohne Zweifel sprachrichtiger, und rücksichtlich des Versbaues nicht ganz ohne Beispiel.

„Depono sub lauru mea nec.“

Horat. Od. II, 7.



A R C H I V
FÜR
PHILOGOLOGIE UND PÆDAGOGIK.

Herausgegeben
VON
Dr. Gottfried Seebode,
M. Johann Christian Jahn
und
Prof. Reinhold Klotz.

Fünfter Band. Drittes Heft.

L e i p z i g,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1 8 3 9.

Neue
JAHRBÜCHER
für
Philologie und Paedagogik,
oder
Kritische Bibliothek
für das
Schul- und Unterrichtswesen.



In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten
herausgegeben
von
Dr. Gottfried Seebode,
M. Johann Christian Jahn
und
Prof. Reinhold Klotz.



Fünfter Supplementband. Drittes Heft.



Leipzig,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1889.

THE END

Ueber einige griechische Inschriften.

Mehr als einmal haben wir bei aufmerksamer Durchlesung griechischer Inschriften, wie wir sie in grössern und kleinern Sammlungen oder einzeln in Zeitschriften n. a. w. mitgetheilt fanden, zu bemerken geglaubt, dass die Bearbeiter solcher Inschriften nicht immer nach richtigen Grundsätzen verfahren oder wenigstens ihre wenn auch richtigen Grundsätze nicht überall mit der zur Auffindung der Wahrheit erforderlichen Bedachtsamkeit, Schärfe und Consequenz in Anwendung bringen. Daraus haben wir, in der Meinung der Wissenschaft vielleicht einigen wenn auch nur geringen Dienst erweisen zu können, uns vorgenommen hiemit, nicht im Allgemeinen über die Art und Weise, wie man alte Inschriften behandeln müsse, unsere Ansicht in dogmatischer Form auszusprechen, sondern vielmehr an einzelnen schon von Andern behandelten Gegenständen, als an Beispielen, in kritisirender Art durch eine mehr oder minder umständliche Besprechung der fremden und Darlegung der eigenen Versuche einerseits vor Fehlgriffen zu warnen und anderseits zu zeigen, wie und in wie weit man nach unserer Meinung durch ein wohl bedachtes Verfahren in solchen Dingen zu ganz oder doch annäherungsweise sichern Resultaten gelangen könne.

Wir wählen zu diesem Behufe *suerst* einige von Hrn. Gottfr. Hermann (Opusc. Vol. IV. pag. 303 sqq.) Hrn. Welcker gegenüber behandelte Inschriften, um sie wiederholter Betrachtung zu unterwerfen.

1. Unbestreitbar richtig hat Herm. von der Inschrift in Fr. Hesselii praef. append. ad Gudii inscriptt. pag. 42 gegen Welcker dargethan, dass selbe aus *zwei* einer Verstorbenen geltenden Epigrammen bestehe; richtig hat er auch das andere dieser Epigramme („Οὔνομα μὲν Μανέτας κτλ.“) so hergestellt, dass höchstens noch gegen einzelne Buchstaben oder Wörtchen Einwendungen gemacht werden könnten. Minder glücklich scheint uns dagegen die Bearbeitung des ersten jener Epigramme („Δμωὴν Δωροθέας κτλ.“) gelungen zu sein. Denn um von den μεταχειρίσιν, welche H. statt der ταχίστιος Welcker's in dieses Epigramm eingeführt hat, und von anderm, was man anders als H. ansehen könnte, zu schweigen, so glauben wir, dass von dem zwei letzten Versen des Epigramms, welche H. so gegeben hat:

ἀλλ' ὃ μὲν ἔγγυς ἔτλη καὶ στήμναι ἀπιδανκῶσαι
τοῦ δὲ σὺ μηδὲν ἔβης οὐνομένα εἰς Αἶδαν.

der letzte nicht als richtig hergestellt betrachtet werden könne. H. meint, die letzten Buchstaben in der dritten Zeile der Steinschrift ΤΟ ΤΑΕΙΤ

könnten kaum auf eine andre Vermuthung als τοῦ δὲ σὺ führen; δὲ aber könne und müsse nach Umständen auch hinter ein anderes Wort gestellt werden als man auf den ersten Anblick erwarte. Wir sind in beiden Punkten anderer Meinung. Das accentliche Strichlein nämlich (') zwischen O und Y, welches H. als durch Versehen vom Steinmetz in die Inschrift gekommen annimmt und darum weiter nicht beachtet, nehmen wir als absichtliche Andeutung, dass an der dadurch bezeichneten Stelle ein oder einige vom Steinmetz zuerst übersehene und dann am Ende der Zeile (am Rande) nachgetragene Buchstaben vom Leser in Gedanken einzusetzen seien. Setzen wir demnach die zwei letzten Buchstaben unserer Zeile IT als IT zwischen O — T ein, so erhalten wir TOITTAΕ, und damit einen zu ἐπιδακρῦσαι wohl passenden Dativ τοῖ (σοί) und dem ὁ μὲν gegenüber das in unserer Stelle wohl einzig richtige τὸ (σὺ) δέ. Im Folgenden liest H. 'μηδὲν ἴβης, dann οὐνομένα, und endlich εἰς 'Αἶδαν: die ersten drei Worte keineswegs ausgemacht richtig, weil die Hälfte der Buchstaben auf dem Steine selbst nicht mehr bestimmt erkannt wird; die letzten zwei Worte gewiss unrichtig, weil auf dem Steine nicht etwa deutlich ΕΙΣ, sondern vielmehr ΕΙΣ (d. i. εἰς), ganz deutlich aber, nicht 'ΑΛΑΝ, sondern ΑΛΑΧ (d. i. 'Αἶδα. X.) geschrieben steht. Mit gutem Rechte daher glauben wir die letzten zwei Verse unserer Inschrift folgendermassen lesen zu dürfen:

ἀλλ' ὁ μὲν ἔγγυς ἔτλη καὶ στήμεναι κἀπιδακρῦσαι
τοῖ· τὸ δὲ μηδ' ἀνέσθης οὐλομένα ἐξ 'Αἶδα.

Χαῖρε.

denn nichts anderes ist jenes von H. verkannte X. als die sehr gewöhnliche Abbreviation des Χαῖρε, welches die Hinterbliebenen ihrem Verstorbenen am Grabe nachzurufen pflegten.

2. Gelegentlich bei Besprechung eines unglücklichen Vorschlags, welchen Welcker zum vorletzten Verse des andern oben erwähnten Epigramms gemacht hat, versucht H. (a. a. O. Seite 313 folg.) auch eine von W. aus der Gruter'schen Sammlung citirte Grabschrift zu berichtigen, indem er sagt: „Manifesto deest initium epigrammatis. Quae servata sunt, haec ferme videntur fuisse:

— — πολὺκλαυτον, κοινὸς τὸν ἀνείλατο δαίμων,

καλλείψαντ' ἄλοχον Δημητρίαν κ. τ. λ.

Videtur ille, in quem est epigramma, simul cum quodam propinquo suo infelici casu perisse, amboque uno conditi esse sepulcro, quod vidua Demetria exornavit, exstruxit autem ex cognatis mortui Stratonicus cum fratre suo fratriusque filio.“

Hiebei müssen wir leider bekennen, dass wir in dieser Ansicht und Behandlung dieser Inschrift jenen Scharfblick, jene Umsicht und Genauigkeit, kurz alle jene Vorzüge, die wir sonst an H. zu bewundern gewohnt sind, in Bezug auf Sache und Sprache gänzlich vermissen. Darum wollen wir auch, eine in's Detail gehende unerfreuliche Beleuchtung der Hermann'schen Vorschläge absichtlich umgehend, nur

kürzlich angeben, wie die Inschrift nach unsrer Meinung und zwar im Ganzen *erweislich*ermassen gelautet habe, nämlich so:

Παῖδὶ Πολύκλυτον κοινὸς συνανείλατο δαίμων,
 Καλέψαντ' ἄλοχον Δημητρίαν πολύδακρυν.
 Τοὺς δὲ καταφθιμένους κοινὸς μελέως χάδε τύμβος.
 Τὸν νῦν δὴ κόσμησε περιφρονέων Στρατόνικος,
 Γνώμων Ἰσα θεοῖσιν, ἀδελφῶ ἀδελφιδέῃ τε.
 Αἰδοῖαι δ' ἀγαπηταὶ ἀνιάζουσι φίλον κῆρ
 Θυγατέρες, κάσιος τε μόρον πατρός τε κλαίουσαι.

Ueber Einzelheiten fügen wir noch Folgendes bei. Im fünften Verse setzten wir statt *ΑΔΕΛΦΟΤΑΔΕΑΦΛΙΩΙΤΕ*, was der Stein darbietet, *ἀδελφῶ ἀδελφιδέῃ τε*, um so gewisser richtig, weil es durch den Inhalt der letzten Zeile bestätigt wird. Denn wenn die Inschrift mit dem Gedanken schliesst „die ehrsamten Töchter aber härmen sich über *ΚΑΙΙΟΣΤΕΜΕΡΟΝ ΠΑΤΡΟΙΤΙ*“, so kann man die letztern Worte bei einiger Aufmerksamkeit anders gar nicht fassen, als wir gethan haben, *ΚΑΞΙΟΣΤΕ ΜΟΡΟΝ ΠΑΤΡΟΣΤΕ*, wodurch sich der Sinn ergibt: „die Töchter härmen sich über *des Bruders Tod und des Vaters*.“ Dadurch bestimmt sich der Hauptsache nach der ganze übrige Inhalt der Inschrift. *Vater und Sohn* hatte ein gemeinsames Geschick mit einander hinweggerafft; daher unser „Παῖδὶ Πολύκλυτον κοινὸς συνανείλατο δαίμων.“ *Παῖδὶ* nothwendig nach dem eben Gesagten. *ΠΟΛΥΚΛΗΤΩΝ* der Steinschrift jetzt eben so nothwendig als Eigennamen und zwar (indem man statt *A* und *I* des Steines *A* und *T* setzt) als *Πολύκλυτον* zu fassen, so jedoch, dass dafür nöthigen Falls auch *Πολυκλήτ.* oder *Πολυκλείτων* gesetzt werden könnte. Der zweite und dritte Vers sind auf dem Steine selbst bis auf *einen* fehlenden Buchstaben ganz rein erhalten. Die zwei letzten Worte des vierten Verses lauten auf dem Steine *ΠΕΡΙΦΡΩΝΕΤΑΡΑΤΟΝΕΙΚΟΣ*; und sie könnte man, wenn nur *Στρατόνικος* ein griechischer Eigennamen wäre, unverändert bestehen lassen. Im Anfang unsers fünften Verses machten wir aus den auf dem Steine noch vorhandenen Zügen *ΙΝΩΤΩΝΕΙΣΑ ΘΕΙΙΟΙΣΙΙ* nicht unwahrscheinlich, wie uns dünkt, *γνώμων Ἰσα θεοῖσιν*; ein etwas hyperbolisches, dem homerischen *Διὶ μῆτιν ἀτάλαντος* nachgemachtes Lob des wackern Stratonikos. In dem letzten unserer Verse mag Jemand das letzte Wort *κλαίουσαι* beanstanden und, was wir wünschen, ein allen Forderungen besser entsprechendes finden. Wir können zur Unterstützung unsers Vorschlags ausser der innern Nothwendigkeit in der That weiter nichts anführen, als dass aus den Buchstaben des Steines *ΚΛΑΑΦΛΑΟ* durch Versetzung des ersten *I* von der zweiten an die vierte Stelle, dann durch Verwandlung des zweiten und des dritten *A* in *A* und des zweiten *I* in *Σ* sich das freilich barbarische Wort *ΚΑΛΙΑΦΣΑΟ* ergeben würde, aus dem sich jedoch ohne grossen Zwang zuletzt unser *ΚΑΛΙΟΥΣΑΙ* bilden liesse.

3. Von zwei aus Leake's Travels in the Morea entnommenen Inschriften, welche H. (a. a. O. Seite 322 ff.) die Welckersche Behandlung derselben kritisirend, selbst zu erklären und zu berichtigen versucht hat, übergehen wir die erste, obgleich mit H.'s Ansicht derselben keineswegs einverstanden, hier mit Stillschweigen; die andere dagegen, von welcher er S. 324 fg. handelt, wollen auch wir uns zum Gegenstande einer etwas genauern Betrachtung nehmen.

Nachdem H. die in einigen Punkten von einander abweichenden Copien der Inschrift von Leake und Fourmont angegeben hat, glaubt er, beide Abschriften zu Hilfe genommen, folgende nicht ganz zu verschmähende Conjectur machen zu dürfen:

τὴν συγερῆν
γῆς ὄρφνην σ' ἰλθόντα πόρον δὲ κένευθε παρ' αὐτὸν
τύμβος ἐν Ἀργείων θυμὸν ἀφέντα πόλει.

Dagegen sind wir der Meinung, dass diese Conjectur H.'s schlechthin verwerflich sei. Denn was soll erstens der ungeachtet der rückwärts greifenden Ergänzung so verlassen dastehende Participialsatz „τὴν συγερῆν . . . ἰλθόντα?“ Wer auch nur „ludendi causa“ Herstellung eines mangelhaft gegebenen Satzes versuchen will, soll doch selbst einen ganzen Gedanken bestimmt gedacht haben und ihn dann auch uns andern in einem vollständigen Satze mittheilen. Zweitens: H.'s Ergänzung setzt voraus, dass den überlieferten zwei Zeilen der Inschrift ursprünglich wenigstens noch ein ganzes Distichon vorangegangen, jetzt aber von dem Steine verschwunden sei. Was berechtigt Hrn. H. zu dieser Voraussetzung? Drittens: H. ergänzt am Anfang der ersten Zeile nur *einen*, am Anfang der zweiten dagegen *acht* Buchstaben, wornach die zweite Zeile auf dem Steine um das Spatium von 5—6 Buchstaben über die erste nach der Linken würde hinausgeragt haben; und umgekehrt die der ersten Zeile angehängte Ergänzung von 9 Buchstaben würde auf dem Steine bewirkt haben, dass die erste ohne dies schon um 3—6 Buchstaben längere Zeile die andre um das Spatium von 12—15 Buchstaben nach der Rechten hin überragt hätte. Hat eine solche Anordnung der Schrift auch nur einige Wahrscheinlichkeit für sich? Endlich das Ganze nach H., was anderes ist es in seiner Halbheit als ein unwillkürliches Geständniss, dass er in unserer Inschrift nichts gefunden und nichts Bestimmtes in sie zu legen gewusst habe? — Nach uns ist in den zwei uns erhaltenen Zeilen die ganze Inschrift bis auf wenige Buchstaben vollständig erhalten, da Leake berichtet, dass sie unter einem Basrelief, welches einen Mann und einen Knaben vor einem Altar vorstelle, angebracht sei, was er, wenn zwischen dem Basrelief und der Inschrift ein breiteres Spatium mit Spuren früher darauf gewesener Schrift sich befunden hätte, gewiss nicht so, wenigstens nicht ohne eine Bemerkung über diesen Umstand beizufügen, würde berichtet haben. Der Stein ferner ist nach der von Leake gegebenen Zeichnung rechts und links gebrochen, so dass

durch den Bruch beiderseits Buchstaben der Inschrift verloren gegangen sein können. Der erhaltene Rest aber der Inschrift zeigt selbst, dass das Ganze aus einem elegischen Distichon bestanden, und dass beide Verse nach der rechten Seite hin, d. h. in ihrem Ende — einen einzigen dem Hexameter abgehenden Buchstaben abgerechnet — vollständig gegeben sind. Der Bruch des Steines hat demnach die Inschrift nur vorn zur Linken etwas verstümmelt, den Hexameter um *eins*, den Pentameter um *zwei* lange Sylben oder um einen Daktylus. Nach diesen Voraussetzungen versuchte ich unsre Inschrift herzustellen auf folg. Weise. Aus den rein erhaltenen Worten des Pentameters „(ἐν) Ἀργείων θυμὸν ἀφέντα πόλει“ geht unzweideutig hervor, dass der Mann, welchem die Inschrift gilt, in der Stadt der Argeier den Geist aufgegeben habe. Von einem Eingebornen der Stadt Argos würde schwerlich so ausdrücklich gesagt worden sein, dass er in der Stadt Argos gestorben sei; der Mann war also kein geborner Argeier, sondern er war anderswoher in das Land gekommen (ἐλθόντα im Hexam.), in der Stadt Arg. gestorben und an der durch den Stein mit der Inschrift bezeichneten Stelle begraben worden. Indem ich nun hin und herdenkend suchte, was denn etwa die ersten uns nur halb und corrupt überlieferten Worte des Hexameters von dem Fremdlinge könnten ausgesagt haben, kam mir endlich der Epirotenkönig *Pyrrhos* als der Mann in den Sinn, dem die Inschrift gegolten haben könnte; den er war *als Feind* in das Land Argos gekommen, hatte beim Eindringen in die Stadt Argos in ihr das Leben verloren, und seine Gebeine waren, nachdem der Leichnam auf dem Marktplatze verbrannt worden, davon entfernt an der Stelle, wo ihn der Tod erreicht hatte, im Tempelbezirke der Demeter bestattet worden. (M. s. Pausan. Attica I, XIII. 6. 7. und Corinth. II, XXI. 5.) Dass über den Gebeinen des Königs eine *Denksäule* mit Inschrift gesetzt worden sey, ist an sich so wahrscheinlich, dass man es für gewiss annehmen darf, wenn auch kein alter Schriftsteller es ausdrücklich erwähnt hat. Die Inschrift aber dieser Denksäule auf König Pyrrhos' Grab ist, wie ich ernstlich glaube, keine andre gewesen als die Fourmont-Leake'sche, von welcher wir hier handeln; und sie hat höchst wahrscheinlich (denn die auf dem Steine noch vorhandenen Ueberreste von Worten und Buchstaben fügten sich wenigstens sehr ungezwungen zum Ausdrücke des von uns angenommenen Gedankens) gelautet, wie folgt:

Γαίης πορθητήν μ' ἐλθόντα πόθ' ἦδε κέκυθε
Στήλη 'ν Ἀργείων θυμὸν ἀφέντα πόλει.

Die jetzt in Ruinen liegende Metropolitankirche zu Argos, an deren Mauer sich unsre Inschrift heut zu Tage befindet, stand vielleicht an der Stelle des alten Demetertempels. — Was übrigens das Basrelief über unserer Inschrift, wenn es ursprünglich dazu gehörte, zu bedeuten habe, ob ein Todtenopfer oder was sonst, wagen wir kaum zu vermuthen, geschweige denn entschieden zu bestimmen.

4. Hr. M. I. R. Pacho *) in seiner „Relation d'un voyage dans la Marmarique etc. Paris (1827 und 1829)“ gibt im zweiten Bande auf Planche LXXXVI. unter andern eine zweizeilige Grabschrift in möglichst getreuer Copie, wie man aus der nachgebildeten besondern Art und Form der Schriftzüge schliessen muss. Für E und Σ sind fast durchaus die runden Formen gebraucht. Alle Buchstaben müssen auf dem Steine erhaben gearbeitet gewesen sein; wenigstens ist in der Nachbildung jeder Buchstabe nicht durch einfache Striche, sondern durch lauter einander parallel laufende Doppellinien bezeichnet, z. B. I durch 2 parallele Perpendicularstriche, die unten und oben durch rundlich sich erhebende Querstrichlein zusammenhängen; O durch zwei concentrische Kreislينien n. s. w. Die ganze Inschrift lautet, so weit sie erhalten ist, ungefähr so, wie sie H. gegeben hat (ein Paar kleine Abweichungen werden wir an ihrem Orte bemerken). Unter den zwei mit einigen Lücken in der bezeichneten Schriftart ausgeführten Zeilen stehen, ungefähr unter den mittelsten Buchstaben der zweiten Zeile, in wenigstens zweimal kleinerem Maassstabe und in gewöhnlicher, durch einfache Striche angedeuteter Schrift die Buchstaben ΔΑΟ ΟΞ. Links von diesen Buchstaben ist eine bis an die vordersten 2 Buchstaben der zweiten Zeile reichende, und über die zweite Linie bis an den Buchstaben ET und unter ihr bis zu dem Buchstaben Δ sich erstreckende Verwitterung (oder sonstiges Verderbniss) des Steines angedeutet; daher in der zweiten Zeile zwischen OK und ETHE eine Lücke, welche 8—9 Buchstaben fassen könnte; daher Ungewissheit, ob vor den oben erwähnten Buchstaben ΔΑΟ ΟΞ vielleicht noch andere gestanden oder nicht. Dass rechts hin nach ΟΞ noch andere Buchstaben gefolgt wären, ist auf keinerlei Weise angedeutet. — Diese Inschrift nun hat zuerst im Anhang zum ersten Bande der Pachoschen Relation (pag. 404) Hr. M. Letronne zu ergänzen und verständlich zu machen gesucht. Ihn berichtend gab sie Welcker in der von H. angeführten Art. Durch beide Versuche nicht befriedigt machte H. selbst einen dritten, nach welchem die Inschrift wenigstens um ein Distichon länger sein müsste, als sie wirklich ist. Das erste Distichon würde nämlich nach ihm gelautet haben;

Θευπρόπος ἐνθάδε κείμεν ἰὼν ἐν τοῖσιν ἄριστος,
ὀγδωκονταετης, πάντα τ' ἔδοντα σοφός,

das zweite Distichon müsste ungefähr (nach Homer) den Sinn der Worte ausgeführt haben „καὶ τὰ μετεσσομένοισι γενησόμενα, πρό τ' ἔδοντα.“ — Wir unsers Theils, wenn wir gleich die Versuche der Herren Letronne und Welcker keineswegs als ganz gelungen betrachten können, so müssen wir doch die besonnene Mässigung rühmen, mit welcher sie sich innerhalb der Gränzen des urkundlich Gegebenen gehalten haben; wogegen wir auch hier wiederum Hrn. H.'s Beginnen,

*) So, nicht Pacho, heisst der Verfasser.

zu dem unkundlich Gegebenen noch ein ganzes Distichon willkürlich hinzusudichten, als durchaus verwerflich bezeichnen müssen. Entweder als ein Distichon musste H. die Inschrift herstellen, oder, da der Philolog mit den alten Ueberlieferungen niemals eitles Spiel treiben soll, jeden Versuch der Herstellung ganz unterlassen. — Uebrigens hat Hr. H. auch im ersten Distichon, ausser den auf dem Steine selbst deutlich genug erhaltenen Worten *ἐνθάδε, ἐν τοῖσιν ἄριστος* und *σοφός*, nur noch *πάντα* zufällig getroffen, alles Uebrige theils willkürlich verdorben, theils verfehlt. — Die Inschrift beginnt nämlich auf dem Steine mit den Buchstaben oder Worten: *ΘΕΤΠΕΘΡ..ΕΝΘΑΔΕΙΚΕ'*..., womit offenbar nichts anderes angedrückt war als: „Hier liegt N. begraben.“ Da nun *Θεύπετρος*, was die Steinschrift anzudeuten scheint, kein uns bekannter Name ist, so fragt sich, welcher Name ursprünglich auf dem Stein möge gewesen sein. Nach unserm Dafürhalten gewiss nicht *Θεύπετρος*, wie Welcker, noch weniger das Appellativum *θεύπετρος*, wie H. annimmt; sondern, da die runden E- und Σ-Formen, auch O und Θ, leicht zu verwechseln sind, so mögen die Buchstaben ΕΘ für ΣΘ zu nehmen, und dann durch Versetzung des Σ vor Π der Name *Θεύσπορος* (Deo satus) zu gewinnen sein. — Dann, wenn wir die Buchstaben ΣΘΝ, welche nach obigen zunächst folgen, vor der Hand übergehen, so sagen die darnach kommenden (welche H. nicht vollständig angegeben hat) *ΕΝΤΟΙΕΝΑΠΙΣΙΟΕ* — da auf dem Steine innerhalb des Bogens des runden Σ in dem Worte *ΤΟΙΕ* noch ganz deutlich ein I eingeschrieben steht, und da der drittletzte Buchstabe I offenbar nur aus Versehen des Steinbauers oder des Copisten der Inschrift statt T gesetzt ist — ganz deutlich und vollständig: *ἐν τοῖσιν ἄριστος*. — In der zweiten Zeile ferner ist durch *ΟΚ.....ΕΤΗΕ* wieder ganz offenbar als einzig mögliches Wort *ὀκτωκαιδεκέτης* angedeutet. Das letzte Wort endlich, auf dem Steine *ΣΘ·ΦΟΞ* (denn das Ringelchen, welches bei H. als ein kleines o zwischen O und Φ unten auf gleicher Linie mit diesen erscheint, ist nach Leake's Nachbildung nur ein fast ganz oben zwischen jenen 2 Buchstaben gesetzter Punkt, in oben beschriebener Schriftart durch ein einfaches Ringelchen angedeutet und dient, selbst ohne Bedeutung, bloss dazu die Buchstaben weiter aus einander zu halten) also das letzte Wort der Inschrift ist ganz entschieden kein anderes als *σοφός*. Stellen wir das bisher Gewonnene zusammen, so haben wir:

Θεύσπορος ἐνθάδε κτῖ(ται) — — ἐν τοῖσιν ἄριστος
ὀκτωκαιδεκέτης — υ υ — υ σοφός.

d. h. wir wissen, dass hier ein achtzehnjähriger Jüngling begraben liegt, welcher im Leben (höchst wahrscheinlich) Theusporos genannt, *ἐν τοῖσιν ἄριστος* und *σοφός* war. Und fragen wir nun, wie die kleine Lücke im ersten und die grössere im zweiten Verse noch auszufüllen seien, so leuchtet vor allem die Nothwendigkeit von selbst ein, dass hinter *κτῖται* mit dem Relativum *ὃς* das Folgende angeknüpft

werden muss. Dazu brauchen wir dann ein Redewort, wie $\eta\nu$, $\epsilon\gamma\epsilon\text{-}\nu\epsilon\rho$ u. dgl. Dies finden wir in den hinter $\acute{o}\kappa\tau\omega\kappa\alpha\iota\delta\epsilon\iota\kappa\epsilon\tau\eta\varsigma$ folgenden Buchstaben $TIAETO$, welche, sobald man statt A nur Λ setzt, TI aber in II verwandelt, $IIAETO$, und, wenn man noch dazu entweder das vorübergehende runde Σ als rundes E wiederholt oder annimmt, dass TI aus den zwei an einer Linie vereinigt gewesenen Buchstaben ΣII (ΣI) *) in die Copie der Inschrift gekommen sei, das vollständige $EIIAETO$ geben. Füllen wir endlich die kleine Lücke hinter unserm $\epsilon\pi\lambda\epsilon\tau\omicron$ mit den Buchstaben IIA — aus und lesen diese mit den darauf folgenden drei Buchstaben $N T A$ in ein Wort zusammen, so erhalten wir $IIANTA$, als vollkommen passendes Bestimmungswort zu $\sigma\omicron\phi\acute{o}\varsigma$, und damit den Satz: $\acute{o}\varsigma \dots \epsilon\pi\lambda\epsilon\tau\omicron \pi\acute{\alpha}\nu\tau\alpha \sigma\omicron\phi\acute{o}\varsigma$. Und fassen wir jetzt die in der ersten Zeile nach unserm $\acute{o}\varsigma$ folgenden 2 Buchstaben ΘN als das Particip $\acute{\omega}\nu$, was unter Voraussetzung unserer bisherigen Annahmen die Construction erfordert, so lautet, alles zusammen gestellt, was wir über die einzelnen Partieen gesagt und angenommen haben, unsere Inschrift im Ganzen folgendermaassen:

$\Theta\epsilon\upsilon\sigma\pi\omicron\rho\omicron\varsigma \epsilon\nu\theta\acute{\alpha}\delta\epsilon \kappa\epsilon\iota\tau\alpha\iota, \acute{o}\varsigma \acute{\omega}\nu \epsilon\nu \tau\omicron\iota\sigma\iota\nu \acute{\alpha}\rho\iota\sigma\tau\omicron\varsigma,$
 $\acute{O}\kappa\tau\omega\kappa\alpha\iota\delta\epsilon\iota\kappa\epsilon\tau\eta\varsigma \epsilon\pi\lambda\epsilon\tau\omicron \pi\acute{\alpha}\nu\tau\alpha \sigma\omicron\phi\acute{o}\varsigma.$

Wollte Jemand gegen diese Herstellung unserer Inschrift einwenden, dass wir von den in der Leake'schen Copie ziemlich weit aus einander gehaltenen Buchstaben O , N , T , A in der zweiten Zeile das O mit $EIIAET$, die 3 übrigen aber mit dem eingeschalteten IIA zu dem Worte $\Pi\acute{\alpha}\nu\tau\alpha$ ganz willkürlich zusammen gefasst hätten, so würden wir uns gegen diesen Vorwurf willkürlichen Verfahrens dadurch zu verwahren suchen, dass wir die Schuld des Scheins auf den Steinmetz hinüberschöben; denn dieser hat sehr augenscheinlich, nachdem die Buchstaben der Worte $\acute{o}\kappa\tau\omega\kappa\alpha\iota\delta\epsilon\iota\kappa\epsilon\tau\eta\varsigma \epsilon\pi\lambda\epsilon\tau$ zusammenhängend in den Stein gegraben waren, zu spät bemerkt, dass die noch übrigen 11 Buchstaben des Pentameters, im Zusammenhange fort geschrieben, die untere Zeile für das Auge des Lesers unverhältnissmässig kürzer als die obere würden erscheinen lassen, und hat darum, freilich willkürlich und wenn man will ungeschickt, diesen Rest der Buchstaben einzeln und in Partieen so aus einander gehalten, dass die letzte Partie $\Lambda\epsilon\omicron \cdot \Phi\omicron\varsigma$ ungefähr unter dem vorletzten Buchstaben der obern Zeile *endigte*, gleichwie $\acute{o}\kappa\tau\omega\kappa$ ungefähr unter dem zweiten derselben vorn *angefangen* hatte.

5. In Raph. Fabretti's Inschriftensammlung findet sich Cap. VI. No. 100 (Pag. 465) folgende, griechisch verfasste, aber in lateinischer Schrift dargestellte Grabschrift:

*) Auch die eckige E-Form kommt im ersten Verse der Leake'schen Abschrift 2 Mal vor.

EVRESIN ENTHADE
GE CATECHITHA
NATOEOLACHVSA
METERATENEVTE
CHNON *) EVDEMONES
PARHODITAE.

nebst beigegebener latein. Uebersetzung von Fabr. *Euresin hic terra continet mortem sortitam matrem secundam felices viatores i. procedatis.*

Nach dieser Uebersetzung meinte Welcker die Inschrift griechisch ohne allen Zweifel richtig so schreiben zu müssen:

*Εὐρεσιν ἐνθάδε γῇ κατέχει θανάτοιο λαχοῦσαν
Μητέρα τὴν εὐτεκνον. εὐδαίμονες δ' παροδῖται.*

Herm. (a. a. O. Seite 327 f.) deckt sehr richtig drei Fehler auf, welche diese Herstellung des Epigramms durch W. als getroffen anzuführen durchaus verbieten, und fügt, alsdann hinzu: „Sed tria illa vitia omnia facillime removeri potuerant, si sic scriptum esset:

*Εὐρεσιν ἐνθάδε γῇ κατέχει θανάτοιο λαχοῦσαν,
Μητέρα τὴν εὐτεκνον Εὐδαίμονος, δ' παροδῖται.“*

Hiedurch sind nun allerdings, wir geben es zu, die drei Welcker'schen Fehler entfernt; aber das Epigramm ist darum (und dies war denn doch die Aufgabe) noch keineswegs richtig hergestellt. Die Einführung eines selbstgeschaffenen Eigennamens in eine Stelle, die einen solchen nicht als schlechthin unentbehrlich fordert, ist an sich schon höchst bedenklich, und aus dem latein. geschriebenen eudemonos (was für das griechische εὐδαίμονες dgl. gesetzt sein kann) Εὐδαίμονος (lat. geschrieben euæmon, od. euemonos) zu bilden scheint etwas gewagt zu sein; dazu kommt die nach unserm Gefühle unschickliche Bezeichnung der Verstorbenen als „der kinderbeglückten Mutter Enämons;“ ferner ist die Einschaltung des δ', an sich nicht nöthig sondern bloss durch die Noth des Metrum herbeigeführt, eine zu starke Abweichung vom Originale; die in solchem Zusammenhange wie hier hinten nachschleppende Aufforderung „δ' παροδῖται“ ist wohl ohne Beispiel; endlich das ganze Epigramm dürfte gar wohl etwas sinnvoller gewesen sein, als es nach H.'s Fassung zu sein scheint.

Nach uns liegt der Hauptfehler dieser Inschrift in den dem Metrum widerstrebenden Worten „ten eutechnon,“ so dass mit Beibehaltung dieser 2 Worte (τὴν εὐτεκνον) das Epigramm nicht in's Reine gebracht werden kann, wie schon die misslungenen Versuche Welcker's und Herm.'s zur Genüge beweisen. Wir vermu-

*) So bei Fabr., nicht EVTECHNOV.

then daher, um zugleich für das Metrum und für eine nicht unpassende nähere Bestimmung des Sinnes zu sorgen, dass der Verfasser des Epigramms geschrieben habe: *Μητέρα πάντα τέκνων*; dass aber dies hernach unter der Hand desjenigen, welcher das Griechische in latein. Schrift umsetzte, durch Verwechslung des *Π* mit *T* zuerst in *tentetechnon*, dann, weil dies sinnlos war, durch Rathen in *ten tetechnon*, *ten etechmon*, *ten eutechnon* übergegangen sei. — Die letzten zwei Worte endlich unserer Inschrift „*eudemones parhoditae*“ sind unsers Erachtens wieder durch Umsetzung des Griechischen in lat. Schrift aus *εὐδαιμονολῆς, παροδίτα* *) entstanden; denn leicht ward mit Ueberspringung des *I* statt *EVDEMONIES* bloss *EVDEMONES*, und dann, mit scheinbarem Rechte, diesem entsprechend auch *PARHODITAE* geschrieben; wenn nicht gar vielleicht das auf dem Steine durch Verlängerung des letzten Striches von *N* mit angedeutete *I* bloss vom Copisten übersehen und in Folge dieses Versehens auch das letzte Wort verdorben worden ist. Unsere Grabschrift wird demnach, meinen wir, mit aller Wahrscheinlichkeit in ihrer ursprünglichen Fassung hergestellt, wenn man sie so schreibt:

*Εὐρεῖσιν ἐνθάδε γῇ κατέχει θανάτοιο λαχοῦσαν
Μητέρα πάντα τέκνων. Εὐδαιμονολῆς, παροδίτα.*

So viel über einige von Hrn. H. in den *Opusculis* behandelte Inschriften. Von ihm ab wenden wir uns nun zu dem „*Corpus inscriptionum graecarum*“ von Aug. Böckh, um zu sehen, ob wir auch in diesem mit anerkannter Meisterschaft gearbeiteten Werke doch vielleicht einige Kleinigkeiten finden werden, welche sich allenfalls noch besser mögen herstellen und erklären lassen, als bisher geschehen ist.

1. Zuerst nehmen wir aus Vol. I. Fasc. 1. No. 5. (pag. 12 sq.) die „*Inscriptio vasculi in Magna Graecia reperti etc.*“

Nachdem sich Hr. B. über die Schriftart erklärt und (mit Buttmann) seine Meinung ausgesprochen hat, dass die Inschrift ohne Zweifel ein heroischer Hexameter sei, fährt er fort: „*Litterae sunt hae:*

ΑΙΣΠΕΠΙΤΑ (vel *Γ*) *ΙΡ* (vel *Δ*) *ΟΣΤΟΙΟΝΝΤΕΠΛΑΣΑΤΟΧΕΕΝ.*

In imagine supra posita duo viri nudi ... dextera gladium exsertentes, aggrediuntur hominem supplicem inter eos constitutum, qui inermis et nudus est Putatur Dolon esse ..., quem Diomedes et Ulysses exploratoremprehendunt et occidunt (*Iliad.* x'), etsi hi tres omnes apud Homerum armis bene muniti sunt. Inscriptio ipsa,

*) Dies hat auch Hr. H. für möglich erkannt, ohne jedoch wirklich Gebrauch davon zu machen.

et nunc comparata est, non potest explicari Buttmannus coniectit δις πεπτοικώς. Nec tamen aptum illud δις videtur Equidem in hoc titulo plane nihil me videre fateor: siquid tamen proponendum est, etsi apud Homerum solus Diomedes Dolonem interfecisse dicitur, istud δις, quod in hac imagine et ille et Ulysses, destricto Troianum ense invadunt, ad duplex vulnus adactum retulerim.“ Und dem zufolge schlägt er vor:

„Δις πεπληγώς τοῖόν νυ ἐπάσας' ὄχημα,

Bis percussus talem nactus est currum,“ fügt aber bei: „Quae ut mihi ipsi non placent, sic etiam aliis non magnopere arrisura esse arbitror.“

Sonderbar, dass sich Hr. B. nicht durch die von ihm selbst richtig erkannte Abweichung der bildlichen Darstellung auf der Vase von der Erzählung bei Homer, und nicht durch das ebenfalls von ihm selbst anerkannte Misslingen seines Versuches die Inschrift unter jener Voraussetzung herzustellen von dem Gedanken an die Dolonie hat abbringen lassen! Nach uns, um unsre wie wir meinen ganz nahe liegende Ansicht mit einem Worte auszusprechen, sind — die zwei bewaffneten Männer des Bildes Orestes und Pylades, der wehrlose Supplex, auf den jene mit gezückten Schwertern losgehen, Aegisthos. Die unter diese Vorstellung gesetzte Inschrift aber lautet, wenn wir von den 2 oben als zweifelhaft bezeichneten Buchstaben den ersten als Γ, den andern als ein im Schreiben in Δ verdorbenes K nehmen, und zwischen die 2 E in OXEEN die 2 Zeichen TT einschalten, folgendermassen:

ΔΙΣΠΕΠΤΙΚΟΣΤΟΙΟΝΝΤΕΙΛΑΣΑΤΟΧΕΤΤΕΝ

d. h. in gewöhnlicher Schriftart nach unsrer Weise dargestellt:

Δις πεπνικώς τοῖόν νυ ἐπάσας' ὄχευτήν.

Kein heroischer Hexameter, sondern ein in der ersten Hälfte trochäisch in der andern daktylisch ablaufender Vers, welcher in bildlichem Ausdruck sehr deutlich zu sagen scheint, was nach unserer Annahme das geschichtliche Verhältniss der Personen erfordert, nämlich „dass Aegisthos, nachdem er zweimal hinterrücks (durch Verführung Klytemnestra's und durch Ermordung Agamemnon's) geründigt, jetzt von Orestes (mit Pylades) hinterrücks überfallen und getödtet, Gleiches mit Gleichem vergolten empfangen habe.“

2. Eine andere kleine Inschrift, über welche nach Vielem, was darüber von Andern vorgebracht worden ist, auch wir ein Wort vorzubringen wagen wollen, ist die, welche B. im 1. Hest unter No. 12. (Pag. 31 sqq.) mit Recht als einen glücklichen Fund freudig behandelt und nachgewiesen hat, dass sie als Inschrift, die auf einem der von dem Pisistratiden Hipparchos in der Mitte zwischen der Stadt Athen und je einem Demos gesetzten Hermen gestanden, zu

betrachten sei. Und *hiegegen* haben wir nichts einzuwenden. Wenn aber Hr. B. das Ganze so lies't:

Ἐν μέσῳ γὰρ Θρήνης τε καὶ ἄστειος, ἄνερ, ὅθ' Ἐρμῆς.

so müssen wir offen bekennen, dass uns ausser den in der Fourmont'schen Abschrift unverstümmelt gegebenen Worten *Θρήνης τε καὶ ἄστειος* und *Ἐρμῆς* alles übrige nur erkünstelt und nicht auf überzeugliche Weise gerechtfertigt scheine. Ohne uns hier auf umständliche Auseinandersetzung alles Einzelnen einzulassen, sagen wir bloss im Allgemeinen: Nach den Worten im *Dialogue de lucri cupidine* „*ἐν μὲν τοῖς ἐπ' ἀριστερὰ τοῦ Ἐρμοῦ ἐκάστου ἐπιγέγραπται λέγων ὁ Ἐρμῆς ὅτι ἐν μέσῳ τοῦ ἄστειος καὶ τοῦ δήμου ἔστηκεν*“ zu schliessen darf in dem Verse das Wort *ἔστηκεν* eben so wenig fehlen als das andere *ἐν μέσῳ*. Jenes ist in der Fourmont'schen Copie von vorn herein in den Buchstaben, welche B. in sein *μέσῳ* γὰρ umwandelte, unverkennbar, wiewohl etwas corrupt, in *HEΣΘΕΚΕ* oder *HEΣΘΗΚΕ* erhalten; das andere muss und kann aus den 6 Buchstabenresten bei Fourmont vor dem letzten Worte *HEPMEΣ* eben so leicht, ja leichter als das Böckh'sche *ἄνερ ὅθ'* gewonnen werden. Die Fourmont'sche Hermesinschrift muss demnach, mit Einsetzung eines Localadverbs (z. B. *τῆδε*) am Anfang des Verses, nach aller Wahrscheinlichkeit so gelesen werden:

Τῇδε ἔστηκεν Θρήνης τε καὶ ἄστειος ἐν μέσῳ Ἐρμῆς.

Nach diesen zwei im ersten Hefte enthaltenen Inschriften wollen wir nun auch noch ein Paar von denen des zweiten Heftes etwas genauer untersuchen.

3. Seite 310 gibt Hr. B. unter No. 173 (nur in etwas anderer Schriftart) Folgendes:

„*ΤΟΙΩΝΔΕΑΝΔΡΩΝΕΗΠΟΛΙΣΟΠΟΤΑΝΑΤΤ...
ΧΘΡΟΙΣΤΗΣΑΙΕΝΖΗΝΙΤΡΟΠΑΙΟΝΕΔΟΣ*

In altero latere eiusdem lapidis:

*ΤΟΛΕΝΟΝΕΤΚΛΕΑΔ.ΟΡΙΚΑΙΧΕΡΙΤΟΝΔΕΙΠΡΟΣΔ.ΡΟΣ
.....Σ.ΟΚΡ..ΚΟΝΩΔΕΞΕΘΟΤΡΟΣΑΡΕΑ.
....ΞΟΧΑΣ.“*

Die ersten 2 Reihen lies't B. so:

*Τοιῶνδ' ἀνδρῶν ἡ πόλις ὁπότεν αὐτὶς ἀμάρτη,
ἐχθροὶ στήσαιεν Ζηνὶ τροπαῖον ἔδος.*

mit der Bemerkung: „*Epitaphium est in plures milites.*“

Ueber den andern Theil der Inschrift sagt er: „*Sed alterius lateris epigramma unum laudare videtur; neque id expedit.* Coniicio:

*Κτώμενον εὐκλειαν δορεὶ καὶ χερὶ τόνδε πρὸς ἀνδρὸς
.....,ον ὥλισσε θούρος Ἄρης.*

Initio secundi versus videtur adiectivum ad ἀνδρὸς perisse, deinde nomen viri celebrati, e. c. *Πλειστόκριτον.*“

Dagegen bemerken wir: Die von B. vorgeschlagene Ergänzung der ersten Inschrift kann nicht als treffend angenommen werden; denn schon die äusserliche Anordnung der Zeilen, dass der Anfangsbuchstabe des Pentameters weiter nach der linken Hand gestellt sein soll, als der des Hexameters, hat keine Wahrscheinlichkeit für sich, um so weniger, da der Pentameter, an sich schon kürzer als die obere Zeile, durch Böckh's Zusatz am Ende des Hexameters vollends um das Spatium von 8 Buchstaben kürzer erscheinen würde als jener; dann ist der Hexameter nach B. so lahm, dass man ihn einer öffentlichen Inschrift im alten Athen nicht zumuthen darf; von den Buchstaben *EH* den ersten, weil man ihn nicht zu brauchen weiss, als durch Versehen des Steinmetzen in die Inschrift gekommen, ganz auswerfen, wie B. gethan hat, ist nicht zu gestattende Willkür; die Verwandlung des *ΟΠΟΤΑΝ* in *ὀπιόταν*, die Ergänzung von *ΑΤΤ* zu *αὐτίς* und das hinten angehängte *ἀμάσση*, wozu die Beschaffenheit des Steins keine Veranlassung scheint gegeben zu haben (wenigstens finden wir darüber nichts bemerkt), sind jeden Falls lauter problematische Dinge, ja es könnten gerade sie, als erst durch Nachhilfe eines Bearbeiters der mangelhaften Urkunde in die Inschrift gekommen, sogar an allen andern Inconvenienzen schuld sein, welche wir oben gerügt haben. Dazu kömmt endlich noch, dass der Optativ *στήσαιεν* in dem Sinne, den er hat, als Wunsch „möchten die Feinde ein Siegedenkmal errichten!“ zum Ganzen nicht passt, und dass, wenn in's Ganze passender Sinn kommen sollte, *στήσαιεν ἄν* oder *στήσουσι* stehen müsste. Wenn ferner die 2 Inschriften auf 2 Seiten desselben Steines, wie wahrscheinlich, zu einem Ganzen gehören und auf dieselbe Person (oder Personen) Bezug haben sollen, so ist, da das zweite Epigramm, wie in dem Fragmente davon noch offen da liegt, nur einem Manne gilt, die Böckh'sche Herstellung der Inschrift als mehreren Männern geltend gewiss verfehlt. — In der andern Inschrift hat B. auf jeden Fall *Α.ΡΟΞ* ganz willkürlich und ungebührlich zu *ἀνδρός* ergänzt: *willkürlich*, da er eine Nothwendigkeit gerade dieser Ergänzung nicht dargethan hat, und ohne Herstellung des Ganzen eine solche nicht darthun kann; *ungebührlich*, weil er zwei Buchstaben einsetzte, wo auf dem Steine nur für einen einzigen Raum gegeben ist. Endlich die auf dem Steine noch sichtbaren Wortüberreste *.....Σ.ΟΚΡ...ΚΟΝ* sind von Hrn. B. so viel wie gar nicht benützt, wenn er bloss die Meinung ausspricht, dass sie ein Epitheton zu *ἀνδρός* und den Namen des gefeierten Mannes (z. B. *Πλειστόκρητον*) enthalten zu haben scheinen: nur wirkliche Ausfüllung der Lücken mit bestimmten Worten unter möglich genauester Berücksichtigung der gegebenen Buchstaben und ihrer Distanzen würde ein Urtheil darüber möglich machen, ob man das Epigramm für hergestellt ansehen könne, oder ob nicht.

Haben wir im Bisherigen die Behandlung der vorliegenden Inschrift von Hrn. B. bestritten, so wollen wir jetzt auch angeben, wie wir dieselbe glauben herstellen zu können. Nach uns machen beide

scheinbar nicht zu einander passende Inschriften wirklich nur *ein*, einem Manne geltendes Ganze aus. Der Stein, auf dem sie stehen, (von dem wir leider mehr nicht wissen, als dass er „Athenis, ad ecclesiam Catholicon“ gefunden worden) mag, etwa als ein grosser Würfel, einer Statue zur Unterlage gedient haben. Auf der *Vorderseite* dieser Unterlage standen dem Beschauer der Statue zuerst in's Auge fallend (wir geben sogleich die ganze Inschrift, wie wir sie ergänzen zu müssen glauben, unter dem Vorbehalte unsre Erklärung über das Einzelne nachtragen zu dürfen) die Worte eingegraben:

Κτώμενον εὐκλειαν δορὶ καὶ χειρὶ τόνδε πρὸς ἄκροις
 Αἰνοῖς Σωκρατικῶν ὤλεσε θοῦρος Ἄρης.

Ging dann der Beschauer seitwärts, so fand er auf einer der *Nebenseiten* unsres Steines die zur Inschrift der Vorderseite gehörende Reflexion:

Εἰ τοιῶνδ' ἀνδρῶν εἴη πόλις, οὐποτ' ἂν αὐτῆς
 Ἐχθροὶ στήσαιεν Ζηνὶ τροπαῖον ἔδος.

Unsre Annahme, dass der Mann, welchem die Inschrift galt, zu Hause Philosoph; im Felde muthiger Kämpfer gewesen sei und, indem er zum Ruhme sokratischer Weisheit hinzu sich auch noch den des Helden im Kriege zu erwerben strebte, den Tod gefunden habe, scheint alle *innere* Wahrscheinlichkeit für sich zu haben, da Athen ausser denjenigen seiner Bürger, denen laut namentlichen Zeugnisses der Geschichte jener doppelte Ruhm gebührte, gewiss noch manchen andern Mann zu den Seinigen zählte, dem, wenn uns auch die Geschichte seinen Namen nicht überliefert hat, jener Doppelruhm mit mehr oder weniger Recht beigelegt werden konnte. Aber auch *äusserlich* glauben wir alles geleistet zu haben, was man von einer Ergänzung, die auf Wahrscheinlichkeit Anspruch machen will, nur immer verlangen kann, wenn wir das auf dem Stein erhaltene *A. POΣ* in ἄκροις und durch Einfügung eines *I* in ἄκροις, dann in der zweiten Zeile die erste den Raum von 5 Buchstaben einnehmende Lücke bis *Σ* einschliessig in αἰνοῖς, und endlich die Wortbruchstücke *OKP* und *KON* durch Voranstellung *eines* und Einschaltung *dreier* Buchstaben zwischen beide Bruchstücke (wie die Copie der Steinschrift es fordert) in das Wort Σωκρατικῶν verwandelt haben. Für das, ungewiss ob durch Schuld des Steinhauners oder des Copisten der Inschrift, im ersten Worte gegebene *O* musste *Ω* gesetzt werden um das augenscheinlich allein richtige Wort κτώμενον zu gewinnen; darnach haben wir uns auch die zwei *O* in *OKP* und *KON* für *Ω* zu nehmen erlaubt. — Die unter unserm Distichon auf dem Steine noch sichtbaren Buchstaben *ΞΟΧΛΕ* scheinen auf ursprünglich grössern Umfang unsres Epigramms zu deuten; allein beim Mangel genauen Berichtes über die Beschaffenheit des Steins, seine Grösse u. s. w. lässt sich über die Sache nichts sicheres urtheilen. — Im zweiten Theile unserer Inschrift haben wir im Hexameter vorn, nach Forderung der Steinschrift, zwei

Buchstaben und damit die von dem Sinne verlangte Conjunction *εἰ* angesetzt, in der Mitte *EH* als *εἴη* gelesen, *ΟΠΟΤ* in *οὐ ποτ'* verwandelt, und *ΑΥΤ.* zu *αὐτῆς* ergänzt, im Pentameter aber bloss den Buchstab *E* vorangestellt: lauter Aenderungen und Ergänzungen, gegen welche so von Seite der Sprache wie von Seite des Inhalts kaum irgend eine Einwendung wird gemacht werden können.

4. In demselben Fasc. 2. lesen wir unter No. 569 (Pag. 493) eine Grabinschrift, von welcher der eine Theil („in aëtomate et supercilio monumenti“) nach B. die Namen angibt: *Μ. Αὐρ. Εὐτυχος Ἀσκληπιδίου Αἰξωνεύς. Ποτάμιλλα Αιυκίου ἐξ Ἀζηνιεύων*: wogegen wir um so weniger etwas einzuwenden haben, da dies alles auf dem Steine selbst bis auf wenige Buchstaben ganz gut erhalten ist. Dagegen, wenn der andere Theil der Inschrift („sub anaglypho“), so weit sie auf dem Steine noch lesbar ist, ungefähr lautet wie folgt:

ΑΝΕΙΩΠΕΠΟΛΛΩΝ — — — — —
ΑΛΛΑΕΙΜΑΤΝΟΤΗΛΑΝΤΑΒΟΤΑΕΘΣΑΦΩΣ
ΕΤΑΤΕΙΣΑΚΟΤΕΚΑΛΟΓΟΙΣΠΕΙΡΑΝΜΑΞΩΝ
ΖΗΘΟΙΤΟΝΕΠΙΛΟΙΠΟΝΕΝΒΙΩΧΡΟΝΟΝΚΑΛΩΣ
ΕΙΛΩΣΟΤΙΚΑΤΩΠΛΟΤΤΕΩΣΤΑΞΩΜΑΤΑ
ΠΛΟΤΤΟΤΤΕΜΟΤΕΙΜΗΔΕΝΟΣΧΡΗΖΟΝΤΑΟΛΩΣ
— — — — —

und wenn dies Hr. B. zu lesen anrath:

ἀλλ' εἰ μάτην οὐ πάντα βουλευῆ, σαφῶς
ἐτά τ' εἰσάκουε, καὶ λόγοις πεῖραν μαθῶν
ζῆθι τὸν ἐπίλοιπον ἐν βίῳ χρόνον καλῶς,
εἰδῶς, ὅτι κάτω Πλουτέως τὰ δῶματα
πλούτου γέμουσι, μηδενὸς χρεῖζονθ' ὅλως.

und dazu die Bemerkungen fñgt: „Vs. 4. *μαθῶν* Welckeri est correctio. Vs. 5. *malus est versus in prima dipodia dactylum sequente anapaesto: accedit barbarum vitium ΖΗΘΟΙ*. Vs. 6. *δῶματα* eleganter correxuit Osann. Syll. p. 99.“: so haben wir dagegen nicht bloss etwas, sondern viel zu erinnern. Nämlich: Warum hat Hr. B. die erste Halbzeile des Steins: *ΑΝΕΙΩΠΕΠΟΛΛΩΝ*... ganz unbeachtet gelassen? Enthält sie wirklich nichts, was zum Verständnisse des Ganzen mitwirken könnte? Dann, wie sind die Worte *εἰ μάτην οὐ πάντα βουλευῆ* zu verstehen? Worte, die uns, wir mögen sie so oder anders zu construiren versuchen, nicht einmal griechisch zu sein scheinen. Ebenso wenig begreifen wir, was die Worte *λόγοις πεῖραν μαθῶν* bedeuten sollen, da uns die Phrasis „*λόγοις πεῖραν μαθεῖν*“ als völlig ungrisch anklñgt. Ferner, was ist gewonnen, wenn das barbarische *ΖΗΘΟΙ* in ein nicht viel besseres *ζῆθι* verwandelt, der ganze Vers aber, schlecht wie er ist, dem Verfasser des Epigramms doch vielleicht mit vollem Unrechte zugemuthet wird? Wie kann man

δῶματα für das deutlich erhaltene ΣΩΜΑΤΑ eine elegante Correction nennen, ehe man entschieden weiss, dass es von Sinn und Zusammenhang schlechthin gefordert wird? Welchen Sinn endlich gewährt das ganze Epigramm? Oder enthalten die *sechshalb* Verse, die uns ziemlich gut erhalten sind, nichts als lauter einzelne Trümmer von Gedanken, die nicht nur selbst kein Ganzes bilden, sondern ein solches auch nicht einmal errathen lassen? — Wir unsers Theils schliessen aus allem, was uns von der Inschrift noch mehr oder weniger deutlich erhalten ist, zumal aus den 3 letzten nur wenig entstellten Versen, dass das Ganze eine in Form der Anrede an den Beschauer des Denkmals gefasste Belehrung darüber ist, „dass der Mensch im Leben hier oben sich mit dem Streben nach Reichtum nicht quälen soll, weil die Abgeschiedenen dort unten keines Reichthums weiter bedürfen u. s. w.“ Diesen Sinn glauben wir mit möglich genauester Benützung der auf dem Steine noch vorhandenen Buchstaben und Worte in richtiger Sprache ungefähr so ausdrücken und damit das Epigramm selbst mit aller Wahrscheinlichkeit so vollkommen als möglich (nämlich der ersten Hälfte nach) wieder herstellen zu können:

Ἀνθρῶπε, πολλῶν [χρημάτων ἐπλεσαι,
 Καί, μὴ τυχῶν, λύπαισιν ἐκτῆκει φρένας;]
 Ἄλλ' εἰ μαθεῖν μου πάντα βουλευῇ σαφῶς,
 Σταθεὶς ἄκουε, καὶ λόγους πέρα μαθῶν.
 Ζῇ τὸν ἐπ'λοιπὸν ἐν βίῳ χρόνον καλῶς
 Εἰδὼς, ὅτι κάτω Πλουτέως τὰ σώματα
 Γέμουνσι, πλούτου μηδενὸς χρήζονθ' ὅλως.

Zur Rechtfertigung unsers Verfahrens mit den Zügen der Stein-
 schrift mögen folgende Anmerkungen dienen. Das erste Wort des
 Steines ΑΝΕΙΩΠΕ ist unverkennbar unser Ἀνθρῶπε, wenn man
 bedenkt, wie leicht Α und Δ, dann Θ und das runde Ε (welches auf
 dem Steine gebraucht ist) verwechselt werden, und wie I übrig bleibt,
 wenn von Ρ der Bogen rechts oben hinweg genommen wird. — Die
 Worte „χρημάτων . . . φρένας“ sollen zur Ausfüllung der ersten und
 zweiten Zeile natürlich nicht so dienen, als ob wir damit die ursprüng-
 liche Schrift meinten hergestellt zu haben, sondern lediglich um bei-
 spielsweise anzudeuten, wie nach unsrer Ansicht durch die ersten 2 Verse
 der Inhalt der folgenden ursprünglich könnte vorbereitet gewesen sein.
 — Aus MATHNOT im dritten Verse machten wir μαθεῖν μου d. h.
 wir setzten Θ statt Τ, ΕΙ statt Η, und wiederholten Ν als Μ, oder
 wir nahmen an, dass der Steinmetz statt ΝΜ oder ΜΜ nur einfach
 Μ in den Stein gegraben habe u. s. w. oder wie immer sonst man
 diesen Ausfall eines Zeichens erklären will. — Im vierten Verse lesen
 wir ΕΤΑΘΕΙΣ als σταθεὶς, d. h. wir fassen das erste runde Ε für
 rundes Σ (wie dies auf unserm Steine durchaus angewandt ist) dann
 wieder (in der Mitte des Wortes) Τ des Steines als Θ. — Die Ver-

tauschung des *I* mit *T* in *ΑΟΙΟΙΣ* brauchen wir kaum zu erwähnen. Wenn wir endlich in demselben Verse das von uns vermuthete *πέρα* oder vielmehr *πέρα μαθών* auf dem Steine durch *ΠΕΙΡΑΝΜΑΘΩΝ* *) ausgedrückt sehen, so dürfen wir wohl annehmen, dass der Steinmetz, was er oben in *μαθεῖν μου* zu wenig that, hier zu viel gethan und statt *περαμαθών* — *πειρανμαθ.* in den Stein gegraben habe. — Im fünften Verse nehmen wir an, dass der Steinmetz, welcher, wie wir bereits zwei Male gesehen haben, die verwandten Laute und Lautzeichen *Θ* und *T* nicht gehörig zu unterscheiden und zu brauchen wusste, indem er *ΤΟΝ* auf den Stein bringen sollte, dies zuerst als *ΘΟΝ* einzugraben angefangen und schon beinahe vollendet hatte, dann aber, vielleicht von Jemand auf den Fehler aufmerksam gemacht, das richtige *ΤΟΝ* daneben setzte: eine Annahme, durch welche wir das barbarische *ζήθοι* zu entfernen und damit zugleich den metrisch richtig gebauten Vers „*ζῆ τὸν ἐπίλοιπον κτ.*“ zu gewinnen in Stand gesetzt worden sind. — Alles Uebrige bis zu Ende des sechsten Verses ist selbst auf dem Steine noch vollkommen gut erhalten. — Im siebenten Verse endlich mussten wir, ohne einen Buchstab zu ändern, bloss die ersten 2 Worte umstellen, um die unserm Sinne allein entsprechende Construction der Worte zu erhalten: *κάτω τὰ σώματα Πλουτίως γέμουσι, μηδενὸς πλούτου χερίζοντα ὅλως.*

München.

Joh. Fröhlich.

Beiträge zur Kritik des Textes der so genannten Progymnasmen des Hermogenes.

Ausser dem, was seit der Erscheinung der Ausgabe von Walz von ihm selbst im neunten Band der *Rhetores graeci* unter der Aufschrift *Addenda et corrigenda* für die Berichtigung des Textes der oben genannten Schrift nachgetragen worden, ist noch Mehreres in derselben bis jetzt unberichtigt geblieben. Theils sind die kritischen Hilfsmittel, namentlich *Doxopatri* und *Priscianus*, nicht genau verglichen, theils, wo sie verglichen sind, nicht gehörig beachtet, theils ist auch noch keine genauere Untersuchung des Werthes der zusammengebrachten Hilfsmittel versucht worden. Sie theilen in gewisser Art sämmtlich das Schicksal der Handschriften des Theon. Wie diesen die Ordaung der Capitel, so sind jenen die Worte des Textes aus der

*) Das runde *Σ* statt *Θ* in diesem Worte ist vielleicht gar bloss ein Versehen des Copisten; auf jeden Fall ist *Θ* allein richtig.

berühmter und geläufiger gewordenen Schrift des späteren Aphthonius häufig aufgezwungen worden. Ihr Zeugniß ist daher an solchen Stellen mit grosser Vorsicht zu benutzen. Zuweilen kann das Zurückgehen auf Theon, der dem Verfasser unserer Schrift nicht selten als Quelle diente, auf den rechten Weg führen. Anderswo, wenn kein Verdacht einer Verfälschung der Handschriften aus dieser Quelle obwaltet, mag auch Aphthonius mit Nutzen verglichen werden. Die nachfolgenden Beiträge beschränken sich nur auf einen Theil der zu berichtigenden Stellen.

Gleich im Anfange des Buches p. 9, 8 ed. Walz, erhalten wir für *ἐτι οὖν* statt *καὶ ἐτι* noch eine weitere Auctorität an Doxopatri Homil. p. 142, 15. Die Wiederholung von *ἀξιοῦσι* wird erst durch diese Verbindung der Sätze genügend erklärt. Der Satz selbst ist eine Recapitulation der beiden vorhergehenden Sätze, in welcher *οὖν* seine eigenthümliche Stelle findet.

P. 12, 4 lautet der Text bei Walz also: *Δεῖ τινι σοφὸν τι παρατεῖναι, ἀλώπηξ· μιμουμένους τὰ τῶν ἀνθρώπων πράγματα ὑποθήσεις, ἐνταῦθα οἱ πύθιοι.* Hier ist mit Recht *ὑποθήσεις* schon von Bernhardt getilgt worden. Es steht in keiner der Handschriften an diesem Platze, sondern, wo es sich findet, ist es parallel mit dem vorhergehenden *ὑποκείσθω*, gleich welchem es nur im Hauptsatze hier sich behaupten kann, nicht aber im Nebensatze. Aber auch *ἀλώπηξ* hat keine der Handschriften. Es ist nur aus Priscianus eingeschwärzt, welcher hier, wie auch sonst zuweilen, nicht den Uebersetzer gemacht, sondern den Text selbst geschaffen zu haben scheint, gemäss der gewöhnlichen Darstellungsweise in den Fabeln, nach welcher die Schlaueit durch den Fuchs repräsentirt wird. Hiegegen könnte schon das eingewendet werden, dass der Fuchs im strengeren Sinne nur als *κακοῦργος* (Rhet. gr. T. I. p. 259, 15) oder höchstens als *φρόνιμος* (Theon c. 3, 20. *ἢ τὸν ὄνον φρόνιμον εἶποι, ἢ ἀνόητον τὴν ἀλώπεκα*) in der Fabel erscheint, nicht aber als *σοφός*. Auf jeden Fall aber wird anerkannt werden, dass der Mensch mit weit grösserem Rechte die Weisheit repräsentirt, als der Fuchs, und dass ihn der Verfasser des Buches wirklich zum Repräsentanten derselben gewählt habe, ist desshalb nicht unwahrscheinlich, weil er die von Aphthonius aufgestellte Unterscheidung der Thierfabel und der Menschenfabel ganz ignorirt und also mit Theon verworfen zu haben scheint. Wir würden demnach die Stelle so lesen: *Δεῖ τινι σοφὸν παρατεῖναι* (mit Bernhardt, oder *παρατεθῆναι*), *ἄνθρωπος ἐνταῦθα· μιμουμένους τὰ τῶν ἀνθρώπων πράγματα, ἐνταῦθα οἱ πύθιοι.*

P. 18, 5 ist der gegenwärtige Text: *οὐκ ἠράσθη μὲν Ἰάσονος; οὐ προὔδωκε δὲ τὸ χρυσόμαλλον δέρας; οὐκ ἀπέκτεινε δὲ τὸν ἀδελφὸν Ἀψυρτον;* Hier ist zuerst eine Vermischung zweier Lesarten zu bemerken. Die eine wollte in jedem Satztheile das *σχῆμα ἐλεγκτικὸν* wiederholen: *οὐκ ἠράσθη Ἰάσονος; οὐ προὔδωκε τὸ χρυσόμαλλον δέρας; οὐκ ἀπέκτεινε τὸν ἀδ. Ἀψ.*; wie das Beispiel für das *σχῆμα*

ἐλεγκτικὸν bei Hermogenes de invent. 4, 4. p. 161, 17—20 und bei Doxopatri Homil. p. 288, 1 gefasst ist. Die andere wollte nur im ersten Satztheile das σχῆμα ἐλεγκτικὸν beobachten; die übrigen sollten eine blosse Fortsetzung des ersten Satztheiles sein, die durch μὲν und δὲ mit demselben verbunden wäre, also: οὐκ ἠράσθη μὲν Ἰάσωνος, προῦδωκε δὲ τὸ χρ. δέρας, ἀπέκτεινε δὲ τὸν ἀδελφόν (ohne Ἀψυρτον); die erste Lesart findet sich rein und unvermischt in keiner der Handschriften, sondern nur in der abgeleiteten Behandlung der fünf Gestalten der Erzählung bei dem Epitomator des Aphthonius (Rhet. gr. T. I. p. 129, 5—7) und in den Scholien zum Aphthonius T. II. p. 518, 26—28, für deren Quelle wohl der Sophist Nicolaus zu halten ist. Die zweite Lesart steht in den vier Pariser Handschriften und in der Ambrosianischen, so wie bei Priscianus, welcher übersetzt: *Non amavit quidem Iasonem, prodidit aureum vellus, interfecit fratrem?* Beide Lesarten im Kampfe mit einander finden sich in der Medic. Handschrift und bei Doxopatri, von denen Dieser μὲν nach ἠράσθη, beide δὲ nach προῦδωκε, dagegen Doxopatri auch die Negation vor ἀπέκτεινε weglässt. Die durchgängige Verschmelzung beider Lesarten hjetet die Turiner Handschrift. Offenbar müssen sie nun aus einander gehalten, und entweder durchaus die Negation ohne μὲν und δὲ, oder durchaus die Verbindung durch μὲν und δὲ ohne Wiederholung der Negation hergestellt werden. Für das Letztere liesse sich geltend machen: 1) dass sich μὲν nach ἠράσθη schon bei Priscianus und in allen Handschriften, selbst der Med. und Turiner findet, woraus von selbst folgt, dass das Folgende nur durch δὲ anzuknüpfen ist; 2) dass sonst eine Art von Asyndeton entstände, wovon erst im Folgenden ein Beispiel gegeben wird; 3) dass die andere Lesart gar wohl später, vielleicht mit Rücksicht auf Hermogenes de invent. I. I., sich gebildet haben kann, während es unwahrscheinlich ist, dass sie, wenn sie die erste war, später wäre verlassen worden, wie diess die Proben bei den Epitomatoren und Commentatoren des Aphthonius beweisen.

P. 18, 7 ist οἶον nach ὥδε zu tilgen, und I. 9 nach ἐφόνευσε der Zusatz καὶ τὰ ἐξῆς aufzunehmen, wie er schon I. 1 und 6 steht. Für Beides sind ausser den von Walz angeführten Handschriften auch Priscianus und Doxopatri p. 216, 18.

P. 26, 3. κατὰ τὸ ἐνθύμημα. Diese Worte finden sich nicht in der parallel gehenden Anweisung über die Behandlung der χρεῖα p. 22; sie fehlen bei Priscianus; sie sind auch in der nachfolgenden Ausführung übergangen. Zwar will sie Bernhardt hier einführen, und p. 27, 2 statt πῶς ἂν οὖν λαμβάνοιτο lesen: κατὰ ἐνθύμημα οὕτως ἂν λαμβ. Allein diese Aenderung entbehrt nicht nur der diplomatischen Grundlage, sondern sie würde auch eine Wendung verwischen, welche dem Verf. dieser Progymnasmen sonst nicht fremd ist. Vgl. p. 12, 1. πῶς δ' ἂν γένοιτο πιθανός; p. 13, 4. πῶς δ' ἂν τοῦτο γένοιτο. Es dürfte sonach das Beste sein, sie zu tilgen. Ihre Einschwärtzung erklärt sich vielleicht durch die Bemerkung, dass sonst

ἐνθύμημα, παραβολή und παράδειγμα als ἀφορμαὶ λόγου mit einander verbunden sind Rhet. gr. T. VII. p. 25, 11.

P. 26, 5. ἔστω δὲ ἡ γινώμη. Nach den Handschriften ist γε zu tilgen.

P. 26, 8. τοῦτο δὲ ἔσται. Die Handschriften haben ausser der Turiner alle ἵσται oder ἐπὶ. Es ist also das Praesens herzustellen, welches nur wegen der vorhergehenden Future verändert worden zu sein scheint, aber in der Formel τουτέστι sich nicht nach dem im Zusammenhange vorkommenden Tempus richtet.

P. 29, 1. ὁ κοινὸς εὖπος. Nach den Handschriften ist zu lesen: ὁ τόπος ὁ κοινός. Hiezu kommt auch das Zeugniß des Doxopatri p. 378, 8. Bei Theon hiess dieses Progymnasma schlechtweg ὁ τόπος.

P. 30, 1. προοίμια δ' οὐκ ἔσται καθαρῶς ἐν τόπῳ. Priscianus ist für οὐκ ἔσται. Er übersetzt: non invenis. So auch Doxopatri p. 380, 28. διὰ τοῦτο οὐδὲ καθαρῶς ἔσται προοίμιον ἐν αὐτῷ. Das Praesens hat auch Aphthonius p. 81, 4. διὸ προοίμιον μὲν ὁ κοινὸς τόπος οὐκ ἔχει, welche Stelle sichtbar an unsere Schrift erinnert.

P. 30, 6. μισεῖν προσήκει. Für die umgekehrte Stellung προσήκει μισεῖν ist auch Doxopatri p. 381, 11.

P. 30, 10. τὸ μὲν οὖν δοκεῖν. Ausser der Pariser-Hdschr. hat auch Doxopatri p. 381, 15. τῷ μὲν etc., wofür ausser den von Toup. ad Longin. de subl. §. 39, 4 angeführten Beispielen auch das folgende τῇ δὲ ἀληθείᾳ spricht.

P. 32, 11. οἱ μὲν εἰς ἀνθρώπους παρετόλμησαν. Die Handschriften ausser der Turiner sind für ἐτόλμησαν, wie p. 30, 7. ὅσοι περὶ τοὺς θεοὺς τολμῶσι. Auch Doxopatri p. 381, 13 hat: οἱ μὲν γὰρ εἰς ἀνθρώπους, εἰ τύχοι, τολμῶσιν. Das folgende παρῶνησ mag hier an der Verderbung Schuld sein.

P. 34, 2. ἀπὸ τούτου πλουτεῖν ἐθέλει. Die Hdschr. haben bis auf die Turiner alle ἀπὸ τῶν φόνων. Gegen diese Lesart ist nichts einzuwenden, sobald man sie mit dem Folgenden verbindet und liest: ἀπὸ τῶν φόνων πλουτεῖν ἐθέλει, εἰ δὲ λέγοις κατ' ἀνδροφόνου. Da vorher von dem Tempelräuber die Rede war, so musste nach ἀπὸ τῶν φόνων nothwendig beigesetzt werden, dass diess nur passe, wenn man gegen einen Mörder rede. Aehnliche Beisätze finden sich Rhet. gr. T. IX. p. 234, 4. 246, 12. Die folgenden Worte καὶ τὰ παρακολουθοῦντα stehen dann mit den unmittelbar vorhergehenden in keiner grammatischen Verbindung.

P. 36, 12. καὶ ἐν τῇ ἐκβάσει. Da sich in mehreren Hdschn. diese Worte gar nicht, in anderen wenigstens καὶ nicht findet, in einer ἀποβάσει statt ἐκβάσει: so entsteht der Verdacht, dass ἐν τῇ ἐκβάσει hier nur zur Erklärung von τῷ τέλει von einem Späteren beigesetzt worden sei. Dieser Verdacht steigt noch, wenn man bedenkt, dass die Worte als Zusatz nicht hieher gehörig, als Erklärung nicht einmal richtig zu sein scheinen, wenn sie gleich auch Doxopatri p. 413, 26 adoptirt hat, wiewohl nicht ausdrücklich als in den Text unserer Schrift

gehörig. Nach dem Folgenden wird nemlich die Verschiedenheit des *ἐγκώμιον* und des *τόπος ὑπέρ τινος* nicht in den Erfolg, sondern in den verschiedenen Endzweck (*σκοπός*) gesetzt, den beide haben, und in dieser Bedeutung kommt *τὸ τέλος* auch sonst in unserer Schrift vor p. 52, 8. *ἐκείνων δὲ τὸ τέλος ἡ θεωρία*.

P. 37, 2. *ψιλὴν ἔχει ἀρετῆς μαρτυρίαν*. Für die umgekehrte Stellung *ἀρετῆς ἔχει μαρτ.* ist auch Doxopatri p. 413, 29.

P. 37, 8. *μυελῶ λεόντων*. Ausser den Handschriften bei Walz findet der Plural *μυελῶς* auch eine Stütze an Priscianus, welcher übersetzt: *medullis leonum*. Hieher gehört ferner die Stelle in den Progymnasmen des Nicolaus Rhet. gr. T. II. p. 621, 23. *ὥσπερ ἐπὶ Ἀχιλλέως, ὅτι μυελοῖς ἐλάφων ἐτράφη, καὶ ὅτι ὑπὸ Χείρωνος*. Dass nemlich in jener Scholiensammlung die für verloren gehaltenen Progymnasmen des Sophisten Nicolaus uns erhalten sind, glaube ich in den Heidelberger Jahrb. 1837. Nr. 24. p. 382 f. genügend nachgewiesen zu haben.

P. 38, 11. *πολὺν ἢ καὶ μέτριον*. Für *ἢ μέτριον* ohne *καὶ* ist auch Priscianus. Er übersetzt: *multum vel parvum*.

P. 39, 1. *ἔτι καὶ ἀπὸ τοῦ ἀποκτείναντος*. Auch bei Priscianus fehlt hier *ἔτι*.

P. 40, 10. *ποῦ χρήσιμα*. Richtiger die Turiner Handschrift: *ποῦ χρήσιμον*. Schon oben bei *πῶς τρέφεται* fand ein Uebergang vom Plural zum Singular statt, vielleicht veranlasst durch die im Singular genannten Beispiele *ἡ γλαῦξ, ὁ ἵππος*. Daher gleich darauf: *ποδαπὸν τὴν ψυχὴν, ποδαπὸν τὸ σῶμα*, welchem Numerus nun auch unser Satz angepasst werden muss. Auch Priscianus hat: *qualem habeat animum, quale corpus, quid operis aut quid utilitatis*.

P. 40, 11. *καὶ ὅλοις τοῖς ἐμπέκτουσι τῷ τόπῳ χρήσιμα*. Da die *σύγκρισις* der *τόπος* sein müsste, der hier gemeint wäre, dieser *τόπος* aber in *καὶ συγκρινεῖς* δὲ schon hinreichend empfohlen ist; da er ferner keine eigene Stelle für sich einnehmen, sondern bei jedem der einzelnen *τόποι* gleich beigebracht werden soll: nach p. 40, 4. 41, 12; da endlich an eben diesen Stellen, wo ebenfalls die *σύγκρισις* zur Anwendung empfohlen wird, eine solche Anweisung darüber sich nicht findet, und man keinen Grund einsieht, warum sie gerade hier nöthig sein soll: so erscheinen diese Worte an unserer Stelle vollkommen unverständlich. Sie sind aber auch nicht diplomatisch sicher. Zwei Handschriften haben *τῶν τόπων*, und Priscianus übersetzt: *et omnibus accidentibus locis uteris*, was auf dieselbe Lesart führt. Ausserdem haben die Pariser Hdschn. *ὅλως*, und schon Krehl hat dieses stillschweigend in seiner Ausgabe aufgenommen. Auf diese Weise erhalten die Worte ihren guten Sinn. Was im Anfange dieses Abschnittes gesagt ist mit den Worten: *παραπλησίως δὲ καὶ τὰ ἄλογα ζῶα κατὰ τὸ ἐγγωροῦν*, vielleicht nach dem Vorgange Theons c. 8, 14: *τὰ δὲ τῶν ἀψύχων ἐγκώμια — ἀναλόγως ποιησόμεθα, ἀπὸ τῶν προειρημένων τόπων ἐπι-*

χειροῦντες, ἐξ ὧν ἂν δυνατόν ᾖ: das ist nach der rhetorischen Regel, dass die Rede am Ende wieder zu ihrem Ursprunge zurückkehren müsse, am Ende des Abschnittes wiederholt mit den Worten: καὶ ὅλως τοῖς ἐμπίπτουσι τῶν τόπων χρήσῃ. Sie beziehen sich nicht mehr auf die σύγκρισις, sondern enthalten eine Schlussbemerkung, dass nemlich überhaupt von den bei dem Encomium des Menschen aufgeführten τόποι die passenden oder statt der nicht passenden andere entsprechende durchgegangen werden sollen, wie z. B. nicht die ἐπιτηδεύματα, sondern nur die ἔργα, vgl. Doxop. p. 431, 31. 433, 28—31. Für den Gebrauch von ἐμπίπτειν mögen folgende Beispiele hier stehen: Nicol. Progymn. p. 620, 18. ταῦτα δὲ ἢ πάντα ἐμπίπτει ἢ τοῖς ἐμπίπτουσι χρῆσόμεθα. Doxopatri p. 425, 13. πλὴν τοῦτο ἱστέον, ὅτι οὐ πάντα ἐν πᾶσιν ἀνάγκη ἐμπίπτειν, ἀλλ' ὅσα ἐνδέχεται, und besonders p. 433, 21. εἰ μὲν πρόσωπον εἴη τὸ ἐγκωμιαζόμενον, οἷον Θουκυδίδης ἢ Δημοσθένης, πάντα σχεδὸν ταῦτα ἐμπεσεῖται· εἰ δὲ τι τῶν ἄλλων εἴη, οἷον πρᾶγμα ἢ καιρὸς ἢ τόπος ἢ ἄλογον ζῶον ἢ φυτὸν, κατὰ τὰ εὐρισκόμενα χρῆσόμεθα.

P. 40, 13. Ἀρεμὶς εὗρηκε καὶ Ἀπόλλων. Die Med. und die Ambr. Handschrift nach der handschriftlichen Collation von Walz haben εὔρε καὶ Ἀπόλλων. Erst vor ἀπὸ τῶν χρησαμένων lassen sie καὶ weg. In der gedruckten Note sind die Varianten demnach falsch angegeben. Die Lesart der Turiner Handschrift εὗρηκε καὶ scheint dadurch entstanden zu sein, dass in der ursprünglichen Handschrift, woraus die Turiner abgeschrieben ist, εὔρε κε und über κε zur Berichtigung καὶ stand, worauf dann bei der Abschrift beides in dem Texte seinen Platz erhielt.

P. 41, 11. τὸ ἀειθαλὲς, ὡς ἢ ἐλαία. Nach den besten Hdschn. ist εἰ ἀειθαλὲς zu lesen. Es findet hier ein ähnlicher Uebergang vom Plural zum Singular statt, wie oben p. 40, 9. 10. Auch der Zusatz, ὡς ἢ ἐλαία, den schon Priscianus, wenn auch in verderbter Gestalt, hat, fordert: εἰ ἀειθαλὲς sc. τὸ φυτόν.

P. 46, 5. ἐν αἷς ἐπικρατεῖ ὅλον τὸ ἥθος. Wie die Ambr. und die beiden Pariser Hdschn., so lässt auch Priscianus das Wort ὅλον, oder, wie die Med. Hdsch. hat, διόλου weg. Er übersetzt: in quibus obtinent mores. Der parallele Satz: ἐν αἷς διόλου τὸ πάθος, scheint Anlass zur Einschlebung des Wortes gegeben zu haben, das bei ἐν αἷς διόλου τὸ πάθος nothwendig ist, neben ἐπικρατεῖ aber leicht entbehrt werden kann. Die Angabe der Varianten n. 25. enthält auf jeden Fall in Bezug auf die Ambr. Handschrift eine Unrichtigkeit, da nach n. 26. in derselben διόλου an dieser Stelle ganz fehlt; vielleicht ist dasselbe auch der Fall mit der Mediceischen.

P. 47, 7. ἐναργής, ὥς φασιν. Die Handschriften sind für die umgekehrte Wortstellung: ὥς φασιν, ἐναργής.

P. 47, 9. καὶ καιρῶν. Wie diese Worte in einem Theile der Handschriften fehlen, so auch in denselben weiter unten l. 14

die Worte: *καιρῶν δὲ, ὅλον, vor εἰρήνης, πόλεμον*. Diese Auslassung wird in so fern bedeutend, als dieselben Worte auch bei Theon fehlen c. 11, 2., an welchen sich der Verf. unserer Schrift in diesem Cap. genau anschliesst. Hingegen liesse sich nun einwenden, dass vielleicht der Verf. dennoch etwas Eigenes gerade hier hinzugesetzt habe. Aber diese Einwendung wird durch das Nachfolgende entkräftet, wo der Verf. p. 48, 1. mit Theon die Nacht einen *καιρὸς* nennt, die er, wenn er zwischen *χρόνος* und *καιρὸς* so unterschieden hätte, wie unser Text will, einen *χρόνος* hätte nennen müssen; wo er mit demselben Theon die *ἐκφρασις πόλεμον* p. 48, 4 als ein Beispiel hinstellt, wie wir bei Beschreibung der Sachen (*τὰ πράγματα ἐκφράζοντες*), nicht der *καιροὶ* verfahren sollen; wo er p. 49, 1 bei Aufzählung der Gegenstände der *ἐκφρασις* ausser den Sachen zwar *χρόνους*, aber keine *καιροῦς* aufführt, ebenfalls nach Theon. Wenn aber auch der Verf. zwischen *χρόνος* und *καιρὸς* dennoch hätte unterscheiden wollen, so scheint es nicht, dass es auf die Art würde geschehen sein, wie es in unserem Texte geschieht. Quintilianus 3, 6, 26., der Scholiast des Theocritus 7, 1., Ammonius de differ. vocab. v. *καιρὸς* nebst seinem Ausschreiber Thomas M. und Doxopatri Homil. p. 512, 21 ff. unterscheiden einstimmig so, dass *χρόνος* die unendliche, mit dem Bestehen der Welt sich gleich erstreckende Zeit, *καιρὸς* aber einen Theil derselben (*speciem illius temporis*), wie die Jahreszeiten, Frühling, Sommer, ferner Tag und Nacht etc. bedeutet, ganz wie bei Aphthonius p. 104, 3. Unser Verf. stände also mit seiner Unterscheidung unter den früheren, gleichzeitigen und späteren, unter den grammatischen und rhetorischen Schriftstellern ganz vereinzelt da. In keinem Falle würde aber wohl zuerst von *καιροὶ*, und dann erst, nachdem zwischenein die *τόποι* aufgezählt sind, am Schlusse von *χρόνοι* die Rede sein, sondern sie hätten als coordinirte Arten Eines Gattungsbegriffes neben einander gestellt werden müssen, was schon Priscianus fühlte, der. desshalb beides, *temporum* und *status*, gleich nach *rerum* sowohl in der vorläufigen Aufzählung zu l. 9, als in der späteren Ausführung zu l. 14 aufführt, aber eben dadurch die Interpolation noch deutlicher verräth. Was endlich der Lesart der oben genannten Handschriften noch besonderes Gewicht gibt, ist der Umstand, dass sie im Folgenden dennoch die *καιροῦς* unter den Gattungsgegenständen der *ἐκφρασις* aufführen, indem sie l. 15 statt *χρόνων δὲ* mit Aphthonius *καιρῶν δὲ* darbieten, und dass sie also keinen Grund hatten, sie in der vorläufigen Aufzählung ganz zu übergehen, oder bei der Ausführung anzulassen, wenn sie dieselben schon vorfanden. Das Resultat dieser Bemerkungen ist demnach folgendes. Unser Verf. schliesst sich hier genau an Theon an, der zwischen *χρόνος* und *καιρὸς* nicht unterscheidet, wie auch Theocritus a. a. O., Hermogenes de invent. 3, 6. p. 111, 12. 115, 17. und der (Metropolit) von Sardes bei Doxopatri homil. p. 512, 31. nicht unterscheiden. Seine Handschriften aber sind sämmtlich interpolirt, und suchen ihn mit Aphthonius in Einklang zu bringen. Ein

Theil derselben nun hält sich an die Ordnung bei Aphthonius und schaltet die *καιρός* gleich nach den *πράγματα* ein, wo sich in der Ausführung die Erwähnung des Friedens und des Krieges unter dem Gattungsbegriffe der *πράγματα* nach Theon gut benutzen liess. Der andere Theil lässt den ursprünglichen Text unseres Buches so ziemlich bestehen, und setzt nur den von Aphthonius gebrauchten genaueren Ausdruck *καιρός* an die Stelle des unbestimmteren, vom Verf. nach Theon gebrauchten Ausdruckes, *χρόνους*, welchen die Inconsequenz der anderen Handschriften stehen liess.

P. 47, 18. *ἐκφράσεις περὶ ναυμαχίας*. Der Singular *ἐκφράσις* findet sich nicht nur ausser den genannten Handschriften auch bei Priscianus, sondern hat auch eine Stütze an Theon c. 11, 2. *πραγμα- των δὲ, ὅλον ἐκφράσις πολέμου*. Verdächtig sind auch die folgenden Worte *καὶ ναυμαχίας*, nicht sowohl wegen der Handschriften, in welchen sie fehlen, da hier ein Homoeoteleuton sich als Ursache denken liesse, als wegen des in dieser Stelle sonst nirgends gebrauchten Bindewortes *καὶ*, welches bei Aphthonius p. 104, 2 nicht auffällt, hier aber wenigstens mit *ἢ* verwechselt werden zu müssen scheint, nach Priscianus, welcher übersetzt: *vel navalis pugnae*.

P. 47, 8. *παρὰ Θουκυδίδῃ*. Die Handschriften sind für den Artikel: *παρὰ τῷ Θουκυδῇ*.

P. 49, 2. *ἔχομεν τινα καὶ ἐκ τῆς διηγήσεως, ἐκ τοῦ καλοῦ ἢ χρησίμου ἢ παραδόξου λόγον*. Die Quelle ist die Stelle bei Theon c. 11, 7. *μετὰ τῆς παρ' ἐαυτῶν διηγήσεως ἀφορμὰς ἔχομεν λόγων καὶ ἐκ τοῦ καλοῦ καὶ ἐκ τοῦ χρησίμου καὶ ἐκ τοῦ ἡδέος*. Hiemit stimmt überein der Text des Priscianus bei Capper.: *habebimus aliquam et a narratione, de qua supra docuimus, et a bono vel utili vel laudabili rationem*. Es dürfte sonach zu lesen sein: *καὶ ἐκ τῆς διηγήσεως καὶ ἐκ τοῦ καλοῦ ἢ χρ. etc.*

P. 50, 2. *Ἰστέον δὲ, ὅτι*. Die Hdschn. sind für *ὡς* statt *ὅτι*. Jenes gebraucht der Verf. auch p. 27, 4. 33, 8. 41, 15. 42, 1. 54, 17. auf gleiche Weise.

P. 50, 11. *ἐπίσκεψιν πρᾶγματός τινος θεωρουμένου*. Ausser den angeführten Handschriften sind auch Priscianus, Doxopatri p. 540, 1f (nebst seinem Ausschreiber, dem Scholiasten des Aphthonius p. 60, 27) und die Epitome unseres Capitels Rhet. gr. T. II. p. 657, 6 für die veränderte Stellung: *ἐπίσκεψίν τινος πράγματος θεωρ.*

P. 52, 7. *ταύτας μὲν οὖν ἐνδέχεται*. Für die Lesart: *ταύτας μὲν γὰρ ἐνδ.* ist auch Priscianus, welcher übersetzt: *hae enim possunt*. Eben so Doxopatri, welcher p. 541, 24 dafür setzt: *διότι ἐνδέχεται ταύτας παραχθῆναι*, p. 542, 28: *καθὸ ἐνδέχεται παραχθῆναι αὐτάς*. Das folgende *καὶ* vor *παραχθ.* hat demnach auch er nicht, und auch Priscianus lässt es unübersetzt.

P. 53, 5. *τῷ συμφέροντι, τῷ δίκαιῳ*. Für die Umstellung der Worte: *τῷ δίκαιῳ, τῷ συμφέροντι* ist ausser den Handschriften

auch Priscianus. Er übersetzt: *custo, utilis, possibili* etc. Auch befolgt der Verf. selbst die gleiche Ordnung p. 34, 6. 54, 8. und Aphthonius in der Parallelstelle p. 109, 13.

Finckh.

Beiträge zur Kritik und Erklärung des Tryphiodor.

Die fleissige und höchst verdienstvolle Arbeit des leider zu früh verstorbenen Wernicke ist so bekannt und vielfach benutzt, dass dieselbe näher zu charakterisiren ganz unnütz sein dürfte. Die folgenden Blätter sollen daher nur einerseits Versuche zur Verbesserung des Dichters selbst enthalten, anderntheils auf einige Eigenthümlichkeiten Rücksicht nehmen, welche dem Tryphiodor mit der ganzen Classe der Dichter gemeinschaftlich ist, zu denen er gehört.

Saalfeld.

H. Köchly.

V. 20. Φάσανον ἐχθρόν ἔλουσε μεμνῶτος αἵματος ὄμβρον.

Wernicke, der früher aus einigen Stellen des Nonnus (IV, 329. VIII, 40. XI, 91. XXII, 274. XLVIII, 278.) αἵματος ὄλκῳ emendiren wollte, kam später von dieser Meinung zurück, weil Tr. doch nicht überall sich der Versausgänge des N. bedient habe. Allein das Wort ὄμβρος ist von N. bereits auf mancherlei ähnliche Dinge übertragen worden; so wird es XVI, 345. 365. XXXII, 297. XXXVIII, 220. Metaphr. XI, 120. u. XX, 49. von einem hervorbrechenden Thränenstrom; XIII, 266. XLI, 125. von fliessendem Weine; XV, 62. vom Oele; XIV, 200. XXV, 115. 121. vom semen virile; XXII, 336. von dicht fliegenden Pfeilen gebraucht. Obgleich daher vom strömenden Blute das Wort nur einmal, so viel ich mich erinnere, im Nonnus vorkommt, nämlich XXXII, 239:

ἐχθρῷ διψᾷς ἄρουρα θελήμονι λούετο λύθρῳ,
δεχνομένη ξένον ὄμβρον Ἐνυαλίου νιψαστοῖο,

so wäre doch schon aus dem Beigebrachten dieser Gebrauch des Wortes bei Tr. hinlänglich gerechtfertigt. Nun braucht aber N. das der Bedeutung nach ähnliche Wort ἔρση, wie auf ähnliche Dinge übertragen (XXXVIII, 434. auf das an den Pappeln herniederträufelnde Electron; XLI, 64. auch auf das semen virile), so vorzugsweise gern vom strömenden Blute; s. XXX, 143. XLIV, 105—276. XLVI, 30. Am nächsten aber kommt unserer Stelle XXXI, 21, wo es vom Persens heisst:

— δαΐζομένης δὲ Μεδούσης
αἰμοβαφῇ παλάμην ὀφιαδεῖ λούσεν ἔρση.

μέτρω. XLI, 102. ἀντροειλῆς μορφουτο θυγατρογόνου γόνος
ἀφρω. XLV, 89. οὐ βοόσις περάεσσι περασφόρος ἔστιν
Ἀπολλων. —

V. 113. Ἄνδρὸς ἐπιχρίουσα μελίχροι νέκταρι φωνήν.

Es ist kaum glaublich, dass hier, wo vom Nektar bloss die *Süssigkeit*, nicht die *Farbe* zu erwähnen war, Tr. das Beiwort μελίχροι gesetzt hat. Μελίχρους aber heisst auch bei Quint. III, 224. *honigfarben*, und dürfte wol hier um so weniger für das einfache μελιχρός stehen, da sich nicht absehen lässt, warum Tr. nicht dieses wählte. Es ist daher wohl entweder μελιχρῶ oder μελίχρουνι zu lesen. Letzteres Adjectiv lässt sich aus Apollon. II, 1003. καρποῖο μελίχρονος und übertragen aus III, 458. μῦθον μελίχρονες in der Bedeutung *honigsüss* belegen. Die Conjectur Gräfers μελίθροα ν. φ. ist aus zwei Gründen nicht zulässig, erstens, weil jene Form nicht gerechtfertigt werden kann, sodann, weil das Epitheton nach der Gewohnheit dieser Dichter sich hier nothwendig auf νέκταρι beziehen muss.

V. 118. f. — — καὶ ἥριος ἄτα πηγῆς
ἐξέχεεν μέγα λαῖμα μελίσταγίος νιφετοῖο.

Hierzu findet sich folgende Bemerkung von W.: „Hic locus, ni fallor, unicus est, ubi epitheton ἥριος fonti tribuitur, quod eodem, quo apud Homerum μέλας et μελάνυδρος de limpidis et profundis aquis dicitur, sensu accipiendum esse existimo.“ — Wie bedenklich es sei, hier das so häufig vorkommende ἥριος als gleichbedeutend mit μέλας zu erklären, wird eine genauere Erörterung seines Gebrauches bei den spätern Epikern darthun. Ich gehe hierbei von der bekannten Auseinandersetzung Buttmanns im Lexilogus I, p. 118 — 122. aus. Dieser scheint mit Recht dargethan zu haben, dass in den vier homerischen Stellen (A, 497. 557. Γ, 7. ι, 52.) das Adject. ἥριος weiter nichts bedeute, als *früh*. Wenn er es aber in dieser Bedeutung von ἥρι ableiten, und der Vossischen Annahme entgegen ganz und gar von ἀήρ und einem hiervon abgeleiteten Adject. ἥριος trennen will, so scheint mir dagegen mit grösserer Wahrscheinlichkeit angenommen werden zu können, dass ἥριος von der gemeinschaftlich in ἀήρ, αἶθρα, und in ἥρι, ἥως, αὔριον u. s. w. liegenden Wurzel gebildet sei; dass als Grundbedeutung dieser Wurzel sich recht gut mit Buttmann p. 117 der Begriff des *Wehens* annehmen, und in allen jenen Wörtern nachweisen lässt; dass endlich das eine Adjectiv ἥριος aus jener Ableitung in der doppelten Bedeutung *früh* und *luftig* sich recht gut erklären und aus den Stellen der Epiker belegen lasse; dass dagegen die Angaben der Grammatiker, als bedeute ἥριος auch *dunkel* und *gross*, unermesslich, lediglich auf Missverständnissen beruhen.

Indem ich diess jetzt aus den Stellen der Dichter nachweise, gehe ich von der Bemerkung aus, dass ἥριος in der Bedeutung *früh*,

ausser den homerischen Stellen, so viel ich weiss, nur noch an zwei Orten bei Apollonius sich findet, nämlich III, 417:

ἡέριος ξεύγνυμι βόας καὶ δειλὸν ὄρην
παύομαι ἀμνητοῖο.

und 915: ἡέρην Ἐκάτης ἱερὸν μετὰ νηὸν ἰδύσαν.

Dagegen findet sich in der andern von mir angenommenen Bedeutung das Wort ungemein häufig bei den spätern Epikern. Es wird von Dingen gesagt, die sich entweder in der Luft befinden, oder die sich durch die Luft bewegen, oder die sich von der Erde in die Luft erheben (*hoch*, ähnlich das homerische ἡνιμόεις), oder sonst in irgend einer Beziehung zur Luft stehen. Auch dieser Gebrauch des Wortes konnte bequem aus Homer abgeleitet werden. Denn obgleich Buttmann mit Recht auch I, 7., wo es von den Kranichen heisst: ἡέριαι δ' ἄρα ταίγε κακὴν ἔρδα προφέρονται, das Adjectivum durch *früh* erklärt hat, so lässt sich doch gewiss nicht läugnen, dass *an sich betrachtet* es eben so gut nach dem Sprachgebrauche der Spätern gefasst und *von den in der Luft schwebenden Kranichen* erklärt werden konnte.

Wir bringen nun die Stellen bei; das Wort findet sich bei Oppian, Hal. III, 203. ἡέρτης ἀγέλησι von den Vögeln; II, 397. πνοιὴν ἡέρην von dem Athem; Cyneg. I, 48. ἡέρην θήρην vom Vogelfang; 380. ἡέριος ὄρνις; 480. ἡέρην αὐτμὴν von der Witterung der Vögel, die ein durch seine Spürkraft ausgezeichnete Hund wahrnimmt; III, 344. ἡέριος οἰωνός; ferner Orph. hymn. XX, 2. vom Zeus; XXI, 1. ἡέριαι (so!) νεφέλαι; LXXI, 6. παντάσμεσιν ἡέριοις; LXXXI, 6. αὐραὶ Ζεφυριίδες — ἡέριαι; dann Maxum. κατάρχ. 18. ἀστράσιν ἡέριοισιν.

Eben so findet sich das Wort bei Nonnus gebraucht, der es sehr häufig anwendet; so namentlich von den *Winden*: I, 144. II, 127. III, 310. IV, 3. VI, 117. 273. VIII, 123. XIII, 386. XVI, 164. 380. XVII, 243. XXXIV, 306. XXXVII, 286. 688. XL, 457. XLIV, 23. 308. XLVI, 122. XLVII, 93. XLVIII, 785. 919. Eben so häufig finden sich bei ihm die Verbindungen: ἡέριαι κέλευθοι, πορείαι, ὁδοί u. s. w.; s. II, 467. 535. VI, 332. VII, 14. 315. XII, 74. XIV, 4. XVII, 151. XVIII, 281. XXII, 336. XXIII, 265. XXIV, 122. XXIX, 177. XXXVI, 83. XXXIX, 171. XL, 56. XLI, 128. 276. XLIII, 439. XLVII, 589. Aus diesen Stellen ist auch XXIV, 89. zu schreiben:

— — — ἡέρτας δὲ
ἀτραπιτοὺς ἐχάραξεν, ὁμοίως ἀστέρος ὀλαφῶ,

wo die Bücher ἡέρῳ lesen. Ausserdem kommt das Wort noch bei Nonnus vor vom *Hagel* II, 430.; vom *Regen* VII, 33. X, 296. XXXVIII, 24.; von den *Wolken* XLV, 135.; von den *Vögeln* XXXVII, 728.; vom *Staube*, der durch die Winde emporgehoben wird II, 393.;

vom Zeus VII, 812.; von den Meereswogen, die durch den Sturm emporgetragen werden XXXVI, 120.; von den Flügelschulen des Perseus XLVII, 585. Eben so in der Metaphr. Iohann. III, 48:

— ἀγχιφανῇ δὲ
φωνῆς ἡερίης θεοδινέα βόμβον ἀπούεις,

91. von den Winden; VII, 75:

— τὸν νόον οἴστρος ἱλαίνει
δαίμονος ἡερίοιο.

In allen eben angeführten Stellen kann gar kein Zweifel über die Richtigkeit der oben angegebenen Bedeutung des ἡερίος erhoben werden: noch bleiben drei Stellen übrig, in denen das Wort in einem andern Sinne genommen werden könnte. So könnte Jemand glauben, es werde XXVI, 185:

— — πύοντα (nämlich δένδρα)
ἡερίης χεῖδαρον ἱώιον ἀρδμὸν ἐέρσης,

in Uebereinstimmung mit den homerischen Stellen der Thau morgendlich genannt. Allein da derselbe Begriff schon in dem Beiworte ἱώιος liegt, so ist es klar, dass auch hier ἡερίος seine regelmässige Bedeutung beibehaltend von dem Thau gesagt wird, insofern er aus der Luft auf die Erde herabträufelt. Dieselben Worte kehren wieder XL, 389:

ἡερίης ἡῶον ἐρύνγει ἀρδμὸν ἐέρσης.

Endlich könnte es scheinen, als ob II, 662:

ἡερίης σκυιοειδὲς ἀποσκεδάσας νέφος ὀρφνῆς

das Wort in der Bedeutung *dunkel, finster* stände. Dann würde aber der Dichter dasselbe dreimal sagen. Vielmehr heisst hier die Finsterniss ἡερίη, insofern sie in der Luft über die Erde hin ausgebreitet war.

Wie Nonnus, haben auch durchweg seine Nachahmer diess Adjectivum gebraucht; so Paul. Silentiar. ecphr. eccl. I, 56. von den Wolken; 269. κεραλὴν ἢ. von dem Regenbogen; II, 48. ἡερίαις κελεύθοις und eben so 482; Ioann. Gaz. Ecphr. I, 266. ἡερίην ἀνεσιείσατο χαλτὴν; 328. ἡερίῃσι κελεύθοις; und II, 255. vom Phöbus: ἡερίην μετάρειψε φύσιν; Coluth. 374. von den Vögeln ἡερίης τέκνα γενέθλης; endlich Tryphiodor selbst 608., wo von den Vögeln und Hunden, die gemeinschaftlich die Leichname verzehren, es heisst: ἡερίοι περὶ τὴν συνέστιον ἐλλαπινάσται. — Aehnlich wird auch das Compositum διηερίος gebraucht; so z. B. Apollon. II, 227. IV, 954. Oppian. Cyn. I, 66. Quint. XI, 456. Tryphiod. 644.

Nachdem ich auf diese Weise die stehende Bedeutung von ἡερίος hinlänglich begründet zu haben glaube, muss ich noch zwei

Stellen des Apollonius und eine des Aratus einer etwas genauern Erörterung unterwerfen, da sogar Buttmanu l. c. p. 122. nicht ganz richtig geurtheilt zu haben scheint. Zuvörderst heisst es nämlich bei Jenem I, 580. von Thessalien, welches fern am Horizonte den Blicken der Schiffenden erscheint:

αὐτίκα δ' ἤερη πολυλήϊος αἶα Πηλασγῶν
δύετο.

Diess erklärt Buttmanu *unnobelt, dunstig*. Allein da in allen Stellen, welche ich oben gesammelt habe, *ἤεριος* stets ohne den Nebenbegriff von Dunst oder Nebel gebraucht war, so ist es gewiss bedenklich, denselben hier anzunehmen, wo das Wort in seiner regelmässigen Bedeutung den besten Sinn giebt. Denn es ist zu übersetzen: „es tauchte das gesegnete Land der Pelasger in der Luft auf.“ Dadurch wird recht bezeichnend die Erscheinung ausgedrückt, dass weit entfernte Gegenstände, z. B. Berge, die am äussersten Gesichtskreise emportauhen, gleichsam mit Luft und Himmel Eins zu sein scheinen, und schwer davon zu unterscheiden sind.

Eben so ist denn auch IV, 1239.

ἤερη δ' ἄμαθος παραπέλλεται,

von den unermesslichen Sandflächen Libyens zu verstehen, die ohne Abwechselung nach allen Seiten hin sich ausbreitend, endlich am fernen Horizonte mit dem Himmel selbst zu verschwimmen scheinen. Buttmanu bemerkte richtig, dass Apollonius sich selbst am besten erkläre 1245 — 47,

οἱ δ' ἀπὸ νηὸς ὄρουσαν, ἄχος δ' ἔλεν εἰσορόωντας
ἤερα καὶ μεγάλῃς νῶτα χθονὸς ἤερι Ἰσα
τηλοῦ ὑπερτείνοντα διηνεκές.

Dass dagegen in demselben Dichter IV, 267. 270. *Ἡερή* mit grossem Anfangsbuchstaben als alter Name Aegyptens zu schreiben sei, hat Wellauer aus den Zeugnissen der Lexikographen hinlänglich erwiesen; auch geht diess aus den Worten des Dichters selbst hervor: ὅτ' Ἡερή πολυλήϊος ἐκλήϊστο — Αἴγυπτος.

Endlich im Aratus 349. soll nach Buttmanu das Wort „ganz für *dunkel* und völlig einerlei mit *ἡερόεις* gebraucht sein.“ Es heisst dort von dem Sternbilde der Argo:

καὶ τὰ μὲν ἡερή καὶ ἀνάστερος ἄχι παρ' αὐτὸν
ἰστὸν ἀπὸ πρῶτης φέρεται, τὰ δὲ πᾶσα φαεινή.

Allein auch hier nöthigt durchaus Nichts, *ἤεριος* in jener sonst nicht vorkommenden Bedeutung zu nehmen. Vielmehr sagt der Dichter, der Theil der Argo vom Vordertheil bis neben den Mastbaum sei *luftig*, d. h. bestehe nur aus Luft, werde nur von Luft ausgefüllt. Was diess aber heissen soll, erklärt er gleich durch das hinzugefügte καὶ ἀνάστερος.

Das Resultat des hier Zusammengestellten wird demnach sein, dass *ἡέριος* ausser den homerischen Stellen nur noch ein paarmal bei Apollonius *morgendlich* bedeuete, sonst aber regelmässig immer *lustig* in den verschiedensten Beziehungen, allein stets ohne den Nebengriff des Umnebeltseins. Niemals heisst es *dunkel*, niemals *gruss*, *unermesslich*. Um dieses zu beweisen, stützt man sich auf einige Glossen, namentlich auf Hesych. (I, p. 1609. ed. Alberti) *ἡέριον*, μέγα, λεπτόν, μέλαν, was mit denselben Worten bei Phavorin. p. 844. 27. steht; man könnte auch hinzufügen Hesych. I, p. 113. *ἀερίον* (wöl *ἀέριον*), ἀμέρητον. πολύ. ἀερώδες. Allein, wie man verleitet werden könnte, diess anzunehmen, zeigt am besten die schon erklärte Stelle des Apollon. IV, 1239., zu welcher der Scholiast bemerkt: *ἡερίη* πᾶν τὸ πολὺ καὶ θαυιλὲς *ἡερόεν* (man möchte *ἡέριον* vermuthen; aber *ἡερόεν* steht auch im Phavorin., der diese Glosse abschrieb) λέγεται. Gewiss hat das Missverständniss dieser Stelle, 'wenn nicht allein, doch am meisten dazu beigetragen, dass jene Glossen entstanden. Noch leichter war der Missgriff, *ἡέριον* durch *schwarz*, *dunkel* zu erklären, wie es z. B. der Scholiast zu Apollon. I, 580. that: *ἡερίη*, ἡ Θεσσαλία, παρὰ τὸ μέλαιναν εἶναι τὴν γῆν. Dazu ward man nicht nur durch solche Stellen verführt, wie die im Aratus, sondern es trug dazu auch die Bedeutung von *ἀήρ* selbst, und die Verwechselung mit *ἡερόεν* bei. So erklärt Hesych. ganz übereinstimmend mit *ἡέριον* I, 113. *ἀερόεν*, μέλαν. βαθύ. μέγα. und p. 1609. *ἡερόεν*. ἀερώδες. σκοτεινόν. —

Aus dem Gesagten folgt mit Sicherheit, dass *ἡέριος* in der vorliegenden Stelle des Tr. nicht die Bedeutung *dunkel* oder *reichlich* haben kann, welche Wernicke angenommen hat. Allein das ist auch weder nothwendig, noch passend. Denn betrachtet man die ganze Stelle in Zusammenhang:

ἄφνω δ' αἰνάων ἐπέων ᾠδῖνας ἀνολέας,
 δεινὸν ἀνεβρόντησε, καὶ ἡερίης αἶτε πηγῆς
 ἐξέχεεν μέγα λαῖτμα μελισταγέος νιφετοῖο,

so ergiebt sich, dass nicht mit einer *Quelle*, sondern vielmehr mit einem *reichlich herabströmenden Regen* der Redefluss des Odysseus verglichen wird. Dasselbe geschieht bei Ioann. Gaz. Ecphr. I, 17 fg.

ἦδη γὰρ τρομέων ἐγκύμονος ὄμβρον αἰοιδῆς,
 πείσματα φωνήεντα θοῆς ἀνέλυσα μελίσσης.

Allein hier ist das Verbum *τρομέων* ganz unverständlich, das weder den Accusativ *ὄμβρον* regieren, noch überhaupt sonst erklärt werden kann. Ich vermuthete, dass es *προχέων* ursprünglich gelautet hat; eine Conjectur, die auch durch unsere Stelle im Tr. so wie durch Nonnus VII, 333. unterstützt wird:

συρίζων ὑμέναιον ἑὺσμήνοιο μελίσσης
 ἡδὺ μέλι προχέων, οὐ λοίγιον ἰὸν ἐχίδνης.

V. 162 ff. Ἔσθη καὶ Μενέλαος. ἄγε μιν ἄγχιος ὁρμή
 Δηϊφόβου ποτὶ δῆριν, ἀπηνέϊ δ' ἔξετο θυμῷ.
 δεύτερον ἀρπακτῆρα γάμου λεληγμένος εὐρεῖν.

Ἔσθη καὶ ist eine Verbesserung *Frischlins*, da in den Büchern sich *ἔσθηκεν* findet, woraus Schäfer *ἔστήκει* machte. Allein allen diesen Lesarten steht entgegen, dass hier vielmehr ein Zeitwort des *Gehens* verlangt wird; ausserdem möchte bei den letztern beiden noch der Mangel der Copula mit Recht Anstoss erregen, die in den übrigen Versen (152. 157. 159. 165. 167. 170. 171. 172. 182.) nirgends fehlt. Derselbe Vorwurf trifft denn auch die Vorschläge *Gräfe*, der *Ἰσπευδεν* oder *Ἰστυχεν* lesen wollte, und den Wegfall der Partikel durch folgende Worte entschuldigt: „Defectus copulae bene *Menelai* mentionem a reliquis videtur distinguere.“ Was er sonst noch versucht *ἔσπετο καί*, gefällt aus dem Grunde nicht, weil *Tr.* absichtlich verschiedene Zeitwörter gewählt zu haben scheint. Wahrscheinlich ist zu lesen: *ἔστιχε καὶ Μενέλαος*. Diess Verbum kömmt sehr häufig bei *Nonnus* vor. —

Der folgende Vers lautete sonst, in enger Verbindung mit dem vorhergehenden, also: *Δηϊφόβω ποτὶ δῆριν ἀπηνέϊ δ' ἔξετο θυμῷ*, eine Lesart, die *Frischlins*, *Merri*, *Wakefield* vergebens zu verbessern bemüht waren. Was wir jetzt lesen, ist aus den beiden *Mediceischen* Handschriften aufgenommen worden, in denen nur mit verändertem *Spiritus* *ἔξετο* steht. Allein *ἔξετο* kann auf keinen Fall richtig sein. Denn abgesehen von der ganz auffallenden Verbindung: *ἀπηνέϊ θυμῷ ἔξετο*, was soll überhaupt hier die Erwähnung, dass *Menelaus* sich gesetzt habe? Was *Wernicke* nach *Northmorus* angenommen hat, dass sich *Menelaus* in das Pferd gesetzt habe, ist schon desshalb unmöglich, weil die Helden erst später nach einem Gebete an die *Athene* in das Pferd steigen (184 u. 85). Schön und durchaus tadellos ist die Verbesserung *Schäfers*, auf die auch *Spitzner* gekommen ist de v. Gr. her. p. 66. *ἀπηνέϊ δ' ἔξεε θυμῷ*. Weil aber die Endung *το* in allen Büchern anerkannt wird, so dürften sich doch noch andere Vorschläge darbieten, wenn gleich, was *Gräfe* vorschlägt, *δ' ἔκετο* nicht sehr gefällt. Es ist wol vielmehr entweder *δ' ἔσσυτο* oder *δ' ἔετο* zu lesen. Letzteres gewinnt noch einige Wahrscheinlichkeit aus *Hom. B.* 589.

— — μάλιστα δὲ ἔετο θυμῷ
 τίσασθαι Ἑλένης ὁρμήματά τε στοναχὰς τε.

V. 184. Εὐξάμενοι δὲ ἔπειτα Διὸς γλαυκῶπιδι κόρη
 ἠπείλην Ἰσπευδον ἐς Ὀλκάδα.

Den durchaus unerträglichen Hiat *δὲ ἔπειτα* verwandelt *Wernicke* mit *Wakefield* in *δὴ ἔπειτα*, was aus mehreren Gründen bedenklich ist. *Gräfe* versucht: *δ' ἐς ἔπ.*, *δ' ἄρ' ἔπ.*, *μετέπειτα*, ohne Wahrscheinlichkeit. Mir scheint hier, nach Aufzählung der einzel-

nen Helden, das Pronomen wiederholt werden zu müssen, und ich vermute daher: *εὐξάμενοι δ' οἱ ἔκστα*. Ueber den nicht Nonnischen Hiatus s. 175. *οὐδὲ μὲν οὐδ' οἱ ἔλειφθεν*. —

V. 202 fg. *Αὐτὸς δ' ἐν κεφαλῇ σκοπὸς ἔσται· τῷ δὲ οἱ ἄμφω ὀφθαλμοὶ προθέοντες ἰλάνθανον ἐκτὸς ἰόντας*.

Wernicke fügte folgende Bemerkung bei: „Nodell. ep. cit. ad Heyn. conicit *σκοπῶντι* vel *σκοπιόντι* ἰλ., turpi hiatu. Locus nulla correctione indiget. Vertit Northmorus: *ipse in capite speculator sedebat; amboque eius oculi externos clam desiderabant*.“ Allein damit ist gar Nichts erklärt, und es dürfte sich auch jedenfalls das Participium *προθέοντες* schwerlich auf irgend eine Weise erklären lassen. Dass der Begriff des *Herausschauens* oder *Spähens* hier nothwendig verlangt werde, haben Nodell und Gräfe, der besser *σκοπιόντας* vorschlug, richtig erkannt. Allein dieses Wort missfällt wegen des eben vorhergegangenen *σκοπὸς*; und ich glaube vielmehr bloss mit Hinzusetzung eines Buchstabens richtig zu verbessern: *προθέοντες*. Dieses Verbum, welches hier gewiss sehr passend von den heimlich aus dem Pferde herausspähenden Augen gesagt ist, hat auch Ioann. Gaz. ecphr. II, 152. an einer Stelle von den Augen gebraucht, die einer Berichtigung bedarf. Es ist dort davon die Rede, dass der Blitz eher gesehen, als der Donner gehört wird. Dort heisst es von 149 an:

*ἀλλὰ φάος πρότιστον ἀπ' αἰθέρος ἀνδράσι πέμπει
μαρμαρυγῇ, λαμπτήρας ὀϊσταύουσα προςώποις,
καὶ καναχὴν μετόπισθεν· ἀρείονές εἰσιν ἀκουῆς
ὀφθαλμοὶ προθέοντες, ἀκούεται οὖνεκα μᾶλλον.*

Zu dem letzten Verse bemerkt Gräfe: „Quia fulmen prius conspicitur, quam tonitru auditur, dicit, oculos auribus celeriores esse, cum rursus fortius audiri soleat.“ Wir haben hier es mit den letzten Worten zu thun, wodurch die griechischen Worte *ἀκούεται οὖνεκα μᾶλλον* erklärt werden sollen. Diese sind aber durchaus sinnlos. Denn zuerst kann *μᾶλλον* an sich niemals heissen: *stärker*; sodann, diess auch zugegeben, kann der Umstand, dass man stärker hört, nicht als Ursache der Erscheinung angegeben werden, dass das Hören des Donners erst auf das Sehen des Blitzes folgt. Endlich handelt es sich in dieser ganzen Stelle nicht davon, ob man *stärker* hört oder sieht, sondern davon, ob das Sehen oder das Hören *schneller* geschieht. Ich gehe bei der Verbesserung dieser Stelle davon aus, dass 151. nicht der Accusativ *καναχὴν*, sondern der Nominativ *καναχή* in den Büchern steht. Was kann nun klarer sein, als dass zwei Hemistichien verwechselt sind, und Joannes die Stelle so schrieb:

*καὶ καναχή μετόπισθεν ἀκούεται, οὖνεκα μᾶλλον
ὀφθαλμοὶ προθέοντες ἀρείονές εἰσιν ἀκουῆς?*

Vgl. Nonn. XVI, 181 fg.

— ἐν σκοπέῳ γὰρ
ἰνδορμίδης πολὺ μᾶλλον ἀρεινός ἐῖς ποδόρταν.

Daran schließt sich denn sehr gut im Folgenden an:

καὶ βλεφάρων ἀκτῖνες ἐς αἰθέρα καὶ πόλυν ἄστρον
ρηιδίως ὁρώσι, καὶ εἰς μήκιστα κελύδων
ἐξαπίνης θρώσκουσι, καὶ ἔρθασαν οὐδας ὀπωπῇ.

V. 207. Τηλεφανῆς ἵνα πᾶσιν ἐὴν χάριν ἀνδράσι πέμπη.

Wernicke sagt: „Rara locutio χάριν πέμπειν, quasi pulcritudo (χάρις) esset telum, quod mitti dicitur.“ Allerdings findet sich bei Nonnus nicht χάριν πέμπειν, wohl aber vieles Aehnliche, so XVI, 18. αὐχένα — σέλας πέμποντα Σελήνης. — XVIII, 843. πέμπεις ἔμφυτον οἰνωπῇσι παρησίι πορφύρεον πῦρ. — 351. πλόκαμοι — μύρου πέμπουσιν αὐτμήν. — XXVI, 209. ἀπὸ βλεφάρων δέ οἱ αἶγλη πέμπεται. — XXXIV, 77. σέλας πέμπουσα ποδοβλήτοιο προσώπου. und eben sq 123. — XXXVIII, 151. Σελήνη, μαρμαρυγὴν πέμπουσα. — Eben so wird ἀκοντίζειν gebraucht XL, 305. φάρια — πορφύρεους σπινθήρας ἀκοντίζοντα. — 414. μαρμαρυγὴν ῥοδέουσαν ἀπηκόντιζον ὀπωπαὶ und eben so XLVIII, 372., und δίσταύειν XLI, 257. ἀνναφέλους ἀκτῖνας δίσταύουσα Σελήνη. — XLVIII, 354. ῥοδέους σπινθήρας δίσταύουσι παρειαί. —

V. 227 fg. Ὡς τότε λωβητοῖσι περίστικτος μελίεσσι
Τροίη λυγρόν δλεθρον ἐμήδετο.

Wenn nicht nach V. 227. ein Vers ausgefallen ist, in welchem der Name des Simon stand, eine Annahme, die hier nicht sehr glaublich ist, so muss ὥς ὅγς statt ὥς τότε geschrieben werden. Denn die Epiker wiederholen nach ihren Vergleichen entweder den Namen der Person, welche verglichen wurde, oder sie setzen dafür ein Demonstrativpronomen. Doch zweifle ich kaum, dass zuweilen auch das Nomen oder Pronomen weggelassen wurde; gewiss ist diess aber niemals da geschehen, wo das sonst in diesen Formeln so gebräuchliche, aber keineswegs nothwendige τότε dabei steht. Denn dann wäre das Wort, auf welchem der Hauptnachdruck liegt, weggelassen, und dafür ein anderes hingesetzt, das weggelassen nicht vermisst wurde. Ich glaube daher auch nicht, dass Nonnus III, 394 fg. ohne Verderbniss ist, wo nach angestellter Vergleichung mit einer Löwin von der Electra, welche zugleich die Hermione und ihren eigenen Sohn säugt, gesagt wird:

ὥς τότε παιδοκόμῳ φίλῃ μαιώσατο Θηλῇ,
ἄρτιγόνων μεθέπουσα συνωρίδα δίλυνά τέκνων.

Hier ist jedenfalls nach Θηλῇ ein Vers ausgefallen, etwa dieses Inhalts:

Κύπριδος Ἥλέκτρον γενεὴν καὶ νήπιον υἷα,

Denn wenn wir dieses nicht annehmen, so hat V. 894. noch einen zweiten Anstoss, dass nämlich dann das Verbum *μαιώσατο* ohne Object ist. — Eben so glaube ich nicht, dass Quintus VII, 510. ohne Pronomen geschrieben hat:

ὥς ἄρ' ἀμυνόμενοι νηῶν ὑπερ ἡδὲ καὶ ἀνδρῶν
μῆνον ἐν ὑσμίνῃ.

Wahrscheinlich ist zu bessern: ὥς οἱ ἀμυνόμενοι, wie I, 8. ὥς οἱ ἀνὰ πολλέθρον. —

V. 241. Οἱ δὲ θοῆς οὐρῆας ὑποξύξαντες ἀπήναις.

Wernicke sagt: „Elegantem hanc lectionem de coniectura mea restitutam non solum verborum collocatio sed etiam consuetudo poetarum commendat. Vulgo θοοὺς.“ Ich gestehe offen, dass ich die Gründe nicht einsehe, wesshalb θοῆς dem θοοὺς vorzuziehen sei. Vielmehr, wenn etwas zu verändern war, musste θοῶς geschrieben werden nach Apollonius III, 841.

ἰσχυμένως οὐρῆας ὑποξύξασθαι ἀπήνῃ.

V. 265 ff. Ἄνδρα μὲν Ἀργείοισιν δμόπλοον εἴ μ' ἐλεαίρεις,
Τρώων δὲ θυτήρα καὶ ἄσπεος εἴ με σώσεις,
Δαρδανίδα σκηπτουῖχε καὶ ὕστατον ἐχθρὸν Ἀχαιῶν u. s. w.

Es fehlt der Nachsatz, der auf diese Vordersätze folgen sollte. Die Versuche der Gelehrten, ihn herzustellen, sind gänzlich verunglückt, weder ἡ με σώσεις, was Schäfer wollte, noch Ἄνδρα μὲν Ἀργείοισιν u. s. w. oder Ἄνδρα μὲν Ἀργείοις ἔδ' δμόπλοον, was Gräfe versucht, hat die geringste Wahrscheinlichkeit für sich. Wenn etwas zu verändern wäre, so müsste unbezweifelt die Conjectur Hermanns: ὅ μ' ἐλεαίρεις aufgenommen werden, gegen welche sich Nichts einwenden lässt. Allein ich glaube, dass der Dichter hier mit Willen und mit Recht das Anacoluthon gesetzt hat, was der äusserst bewegten Rede des Sinon angemessen sich leicht erklären lässt. Eigentlich wollte Sinon sagen: „wenn du dich meiner als eines Gefährten der Achäer erbarmst, und mich als den Retter der Troer und den erbittertsten Feind der Achäer rettetest, so werde ich bewirken, dass ihr niemals wieder vor den Griechen euch zu fürchten nöthig habt.“ Allein sehr passend unterbricht Sinon die angefangene Rede nach den Worten: καὶ ὕστατον ἐχθρὸν Ἀχαιῶν; denn vor allen Dingen muss er ja zeigen, wie es denn komme, dass er der erbittertste Feind seiner Landsleute geworden sei. Daher fügt er denn, wie von heftigem Zorne fortgerissen, gleich die Erzählung von der ihm angethanenen Schmach bei V. 268 — 277., wendet sich dann noch einmal V. 278 — 280. an den Troer, und bringt erst dann dasjenige vor, was eigentlich un-

auf V. 265 — 67. als Nachsatz hätte folgen sollen: αὐτὰρ

u. s. w.

V. 800 fg. Ἄλλ' ἄγε δὴ σιεῖῃσι περιπλοκὸν ἀμφιβρόντες
ἔλκετ' ἐς ἀκρόπολιν μεγάλην χρυσήνιον ἵππον.

Dass der letzte Vers nicht so von Tryphiodor geschrieben werden konnte, hat Wernicke hinlänglich dargethan, da weder der Apostroph ἔλκετ' noch das Femininum μεγάλην sich vertheidigen lässt. Er nimmt an, das richtige Epitheton von ἀκρόπολιν sei ausgefallen, und schlecht genug durch μεγάλην ersetzt worden. Er schlägt daher vor:

ἔλκετε δῖαν ἐς ἀκρόπολιν χρυσήνιον ἵππον.

Allein diese Cäsur lässt sich aus V. 176. u. 181. wo Eigennamen stehen, nicht vertheidigen. Gleichwohl müssen wir einen solchen Vers dulden, wenn wir nicht noch viel unwahrscheinlicher den Apostroph ἔλκετ' ἐς stehen lassen wollen, wie es Gräfe gethan hat, welcher:

ἔλκετ' ἐς ἀκροπόλῃα μέγαν χρυσήνιον ἵππον

vermuthete. Es ist daher wol keinem Zweifel unterworfen, dass dieser Vers durch Nachlässigkeit der Abschreiber aus zwei Versen zusammengeschmolzen sei, und also zwei Hemistichien fehlen. Nur versuchsweise, um zu zeigen, dass Tr. Stoff genug hatte, um zwei Halbverse auszufüllen, stehe hier die Ergänzung:

ἔλκετε [πάντες ὁμῶς] μεγάλην [ὁδὸν ἐγκονέοντες]
[δῖαν] ἐς ἀκρόπολιν [Ἀναῶν] χρυσήνιον ἵππον.

Darauf würde denn noch passend die Erwähnung der Athene folgen:

ἄμμι δ' Ἀθηναίῃ ἐρυσίπολις ἡγεμονεύει
δαίδαλ' οὐκ ἐπιδόουσα λαβεῖν ἀναθήμα καὶ αὐτή.

V. 336 ff. Αἰ δέ οἱ ἐρχομένῳ θυρέων πύργος ἐστεινόντο·
ἀλλ' Ἥρη μὲν ἔλυσεν ἐπὶ δρόμον αὐτῆς ὁδοῖο
πρόσθεν ἀναστέλλουσα· Ποσειδάων δ' ἀπὸ πύργων
σταθμὸν ἀνοιγομένων πυλῶν ἀνέκοπτε τριαινῇ.

Der zweite dieser Verse lautete in der Aldina und in den meisten Handschriften also:

ἀλλ' Ἥρη μὲν ἔδυσεν, ἐπιδρόμον ὄρμον ὁδοῖο.

Da diese Lesart durch keinen Kunstgriff sich erklären lässt, so schlug Merrick vor:

ἀλλ' Ἥρη μὲν ἔλυσεν ἐπιδρόμον οἶμον ὁδοῖο,

eine Vermuthung, auf die auch Gräfe gekommen ist. Allein ich kann es mir ersparen, die Schwierigkeiten, welche sich hiergegen erheben, einzeln anzuführen, da der Vers, wie er oben geschrieben ist, aus dem Mediceus A, der besten Handschrift, verbessert worden ist. Aber damit scheint er noch keineswegs von aller Verderb-

nias gereinigt. Denn zunächst lässt sich die Partikel αὐθις, wenn wir auch die Form (s. Wernicke p. 380.) nicht weiter anzweifeln, doch keineswegs genügend erklären; denn wie kann Juno etwas wiederum thun, was sie noch gar nicht gethan hat? Sodann verstehe ich die Redensart δρόμος ὁδοῖο weder an sich, noch kann sie in dieser Verbindung mit ἐπὶ einen Sinn geben. Endlich ist die Redensart πρόσθεν ἀναστέλλουσα noch nicht genügend erklärt, daher denn auch Gräfe πρόσθεν ἀναστειλόνουσα vorschlug, was wir nicht billigen können. Ich glaube, dass die Stelle so zu schreiben sei:

ἀλλ' Ἥρη μὲν ἔλυσεν ἐπὶ δρόμον αὐθι δόλοιο
πρόσθεν ἀναστέλλουσα.

d. h.: „aber Hera lös'te sogleich die Thorflügel für den Lauf des Pferdes, indem sie dieselben in die Höhe hob.“ Δόλος heisst hier das hölzerne Pferd selbst, wie oben 201. δόλου πυλαμφοῦς, Hom. θ, 494. ὃν ποτ' ἐς ἀκρόπολιν δόλον ἤγαγε διὸς Ὀδυσσεύς. Mehr Beispiele eines ähnlichen Gebrauchs hat Wernicke p. 212. u. 213. — Die Redensart ἐπὶ δρόμον ist aus dem Nonnus entlehnt, so V, 233. vom einem Jagdhunde, ἐπὶ δρόμον οὐατα τεινων; XXXI, 195. θνῶναι ἵνα μοῦνον ἐπὶ δρόμον Ἡριγενεύς; endlich ganz besonders XI, 182 fg.

ἔλυσεν αὖ τὸν (so!) Ἄβαριν, ὃν εἰς δρόμον ἡεροφοίτην
ἵπταμένῳ πόμπευεν ἀλήμονι φοῖβος οἶσθῃ.

Vgl. ebendas. 140. u. Tryph. 85. ἐπὶ δρόμον ἐκλίεσθαι. — Ἀναστέλλουσα endlich steht hier in seiner bei diesen Dichtern gewöhnlichen Bedeutung: *aufheben, in die Höhe heben*. Da nämlich bei dem Nahen des Pferdes das Stadtthor ihm zu enge war, so hob Juno die Thorflügel aus und lös'te sie von den Pfosten; Poseidon aber trennte ausserdem die Pfosten selbst von den zu beiden Seiten stehenden Thorthürmen, so dass nun der Eingang frei wurde. Dass Juno die Thorflügel nicht bloss öffnet, wie man aus dem folgenden etwas vag gesagten ἀνοιγομένων schliessen könnte, sondern wirklich aushebt, geht sowohl aus den Worten selbst, als aus der Natur der Sache hervor. Denn aufgeschlossen war ja das Thor schon. S. 238. πυλίων πετάσαντες ὀχῆας. Uebrigens ist V. 339. ἀπέκοπτε für ἀνέκοπτε zu lesen. —

V. 343 fg. Ἄλλαι δὲ χνοόωσαν ἀμεγρόμεναι χάριν ὄμβρου
ὄλκῳ δουρατέῳ φοβέτους στορέσαντο τάπηται.

Was die Herausgeber an dieser Stelle von dem Abtrocknen des Regens gefabelt haben, eine Meinung, die sie sogar verleitete ἀπειρογόμεναι χύσιν ὄμβρου vorzuschlagen, bedarf keiner ernsthaften Widerlegung. Gräfe sagt richtig darüber: „Pluviae locus non est, nisi quis in alia omnia abiens, florum sparsorum laviam f. velit, veluti: προκύεσαν ἀμεγρόμεναι χάριν ὄμβρου.“

Veram pluviam cogitare, plane absurdum; et si de tegendo et abstergendo equo dicendum erat, iam omnia mutari debebant, veluti ἀχλοόσσαν ἀμειρόμεναι v. ἀμυρόμεναι χύσιν ὄμβρου, quibus omnibus iam facile carebimus.“ Der Annahme, jenen Vers von untergestreuten Blumen zu verstehen, welche schon Wakefield versuchte, steht der folgende Vers durchaus entgegen, aus welchem mit Sicherheit hervorgeht, dass hier das Unterbreiten von Teppichen erwähnt wird, eine Sitte, der auch Nonnus gedenkt XLVII, 5 fg.

— — — ὀμηγερέες δὲ πολῖται
ἐμασι δαιδαλλοῖσιν ἀνταλάνουσιν ἀγνιάς
χερσὶ πολυσπερέεσσι.

Eben so wenig kann die Erklärung von Wernicke gebilligt werden, der die Worte χυόωσα χάρις ὄμβρου von dem morgendlichen Thau versteht, der durch die untergelegten Teppiche abgetrocknet worden sei. Denn um diese Erklärung zuzulassen, müsste erst jedes Wort geändert werden, da weder ἀμείλγειν trocken bedeutet, noch χυ. γ. ὄμβρου den Morgenthau. Ohne Zweifel hat Gräfe die Stelle richtig verbessert:

ἄλλαι δὲ χυόωσαν ἀμειρόμεναι χάριν ὄλβου.

Er bemerkt dazu: „*substernebant equo tapetas, quos poeta satis apte χυόωσαν χάριν ὄλβου, divitis vitae mollem gratiam vocat.*“ Nur möchte ich χυόωσα ganz wörtlich von der Feinheit und Zartheit der Fäden verstanden wissen, aus denen jene Teppiche gewebt waren. Aus dem Nonnus können zwei Stellen verglichen werden: XXXV, 246.

— — — αἰῶων
ἀφνειαῖς καλὰ μῆσι μινυνθαδίου χύσιν ὄλβου,

wo ebenfalls ὄμβρου gelesen wurde; und XL, 272.

χερσὶ δὲ κουφίζουσα ζυμφέντος χύσιν ὄλβου.

Endlich hat Gräfe richtig eingesehen, dass ἐμ. ἀμειρόμεναι, nicht ἀμειλόμεναι heissen muss. Da über diese beiden Verba, so viel uns bekannt, noch Nichts sicheres festgesetzt ist, uns auch Wernicke bloss die Meinung Valckenärs wiederholt, dass beide ein und dasselbe Verbum seien, so sei es uns vergönnt, mit Beibringung einer Anzahl Stellen einen Beitrag zu deren Unterscheidung zu geben.

Ἀμείλγειν, Eines Stammes mit mulcere, und melken, wird in dieser eigentlichen Bedeutung schon von Homer gebraucht A, 434. ε, 223. 258. 244. 308. 341.; dann von Theocrit. XI, 75. Nicand. Alexiph. 77. 90. 139. 357. 486. Nonnus XXVI, 103. XLVI, 248. und in activem Sinne bei Opp. Cyneg. I, 437. μή ποτ' ἀμείλεσθαι σκύλακος νεοθηλήϊ μαζῇ αἰγῶν. An diese ursprüngliche Bedeutung

schliesst sich unmittelbar an der bildliche Gebrauch bei Nonnus IV, 267:

καὶ ζαθέων ἄρρητον ἀμελγόμενος γάλα βίβλων.

und Metaphr. XIX, 195.

ἐν στόματος ζαθέοιο σοφὸν γάλα πιστὸν ἀμέλγων.

Vom dem Melken und Einsaugen der Milch wird es dann auf das Trinken und Einziehen anderer Flüssigkeiten übertragen, so vom Weine Nonnus XII, 320, von einem Drachen:

λαρὸν ἔρραθαμίγγος ἀμέλγτο νέκταρ ὀπάρης.
καὶ βλοσυραῖς γενύεσσι ποτὸν Βακχεῖον ἀμέλξας

und ebenso vom Weine Macedonius in Anthol. Pal. IX, 645. 8.

πρώταις δ' ἡμετέρῃσιν ἐν ὀργαῖσιν οἰνὰς ὀπώρη
οὐθατος ἐκ βοτρυῶν ξανθὸν ἀμέλξει γάνος.

zu welcher Stelle Jacobs. im Delect. epigramm. p. 343. noch anführt den Ion bei Athen. X, p. 447. D. νέκταρ ἀμέλγονται.; von einer Schlange, die den süssen Saft von den Baumblättern leckt, Nonn. XXVI, 196. ἱκμάδα λειριόσσαν ἀμέλγεται; dann von den Blutekeln, welche das Blut einsaugen, Nicand. Alexiph. 506. ἀθρόα προσφύονται ἀμελγόμεναι χροὸς αἷμα; von dem Anskauen und Aussaugen des Brennnesselblattes ibid. 428. ὠμόβρωτον ἄδην ἀνὰ φύλλαδ' ἀμέλξαι; und ganz ebenso Ther. 917. σπέρμα — μαστάζειν γενύεσσι, ἀμελγόμενος δ' ἀπὸ χυλόν —; von der Biene, die den süssen Saft aus den Blumen saugt Nonnus V, 246.

χεῖλεσιν ἀκροτάτοισιν ἀμέλγεται ἄκρον ἔρσης.

Es möchte daher auch wohl bei Apollon. I, 882. dieses Verbum, wenn gleich nur aus drei Handschriften (der Wiener, Breslauer, Wolfenbüttler) vorzuziehen sein, wo es von den Bienen heisst:

— — τὸν δὲ γλυκὺν ἄλλοτε ἄλλον
καρπὸν ἀμέλγουσιν.

Ἀμέργουσιν würde vielmehr bedeuten: Früchte brechen, abpflücken. S. unten. Wir erwähnen noch Theocrit. XXIII, 25.

ἀλλὰ καὶ ἦν ὅλον αὐτὸ λαβὼν ποτὶ χεῖλος ἀμέλξω, -

wo das φάρμακον der Vergessenheit auch als etwas Flüssiges gedacht wird; und ähnlich Bion I, 48.

τὸ δὲ σεῦ γλυκὺ φίλτρον ἀμέλξω.

Nonnus endlich hat diess Verbum vom Monde gesagt, der seinen Glanz und sein Feuer von der Gluth der Sonne einsaugt, so

Ἥελιον γενετῆρος ἀμέλγεται αὐτόγονον πῦρ.

XL, 377. — — — ὅτε δροσόεσσα Σελήνη
σῆς λοχίης ἀκτίνος ἀμέλγεται ἀντίτυπον πῦρ.

Aus diesen Stellen hat Gräfe richtig auch XLI, 93. hergestellt:

Ἥλιον νεοφεγγὲς ἀμελγομένη σέλας αἴγλης

wo in den Ausgaben ἀμεργ. stand, und dasselbe hätte er auch XXXIII, 379., gleich in den Text setzen sollen: ἀντιπόρου Φαέθοντος ἀμέλγεται σύγγονον αἴγλην. Denn Feuer und Glanz ist etwas Flüssiges; daher sagt Opp. Hal. III, 22. πυρὸς ὄμβροισ.

Aus dem Angeführten folgt, dass ἀμέλγεσθαι allemal nur dann stehen kann, wenn die Rede von etwas Flüssigem ist, und dass auch in den Stellen, wo das Wort nicht im eigentlichen Sinne steht, auf dessen Object der Begriff des Flüssigseins Anwendung findet. Es kann also in der Stelle des Tryph., wo von Teppichen die Rede ist, nicht ἀμελγόμεναι, sondern nur ἀμεργόμεναι gesagt worden sein. Von diesem nun ausführlicher.

Ἀμέργω heisst *abbrechen*, *abpflücken*, und wird sowohl im Activ. als im Medium eigentlich und am häufigsten in dieser Bedeutung von Blumen gesagt; so Apollon. IV, 1144.

— ἄνθεα δὲ σφιν

Νύμφαι ἀμεργόμεναι λευκοῖς ἐνὶ ποικίλλῃ κόλποις
ἐσφόρεον.

Theocrit. XXVI, 3.

— ἀμερξάμεναι λασίας δρυὸς ἄγρια φῦλα.

So einigemal bei Nicand. Ther. 861. 864. 910. (Medium) fragm. II, 69. (Activum); dann bei Nonnus XXXI, 206. ἀμεργομένη — πρόκον. XXXIII, 5. φοταλίην — ἀμεργομένη δονακῆων. Eben so auch Eurip. Herc. fur. 395. (Herm.) χρυσέων πετάλων ἀπομηλοφόρον χειρὶ καρπὸν ἀμέρξων. Richtig gesetzt ist es auch bei Agathias in der Anthol. Palat. VI, 72.

Εἶδον ἐγὼ τὸν πτωῖκα καθήμενον ἐγγὺς ὁπώρης
βακχιάδος, πουλὺν βότρυν ἀμεργόμενον.

Denn der Hahn saugt nicht sowohl den Saft aus, sondern er bricht und verzehrt die ganzen Trauben. Herzustellen ist das Wort an zwei Stellen: einmal bei Leonidas Tar. in der Anthol. Pal. VII, 657. 7.

εἶλαρι δὲ πρώτῳ λειμώνιον ἄνθος ἀμέρσας
χωρίτης στεφένω τύμβον ἐμὸν στεφάνῳ.

Ἀμέρσας würde bedeuten, dass die Blumen von der ganzen Wiese abgerissen und vernichtet werden sollten, um das Grab zu kränzen, so in der Stelle des Quintus XIV, 75. die Jacobs anführt:

ὥς ὅτε λήιον αὖτον ἐπιβρίσασα χάλαζα
τυτθὰ διατμήξῃ, στάχυνας δ' ἀπὸ πάντας ἀμέρσῃ.

Das ist aber in jener Stelle unpassend, wo vielmehr ganz einfach das *Pflücken* der Blumen zu erwähnen war. Daher Brunck gewiss richtig *ἀμέρξας* las. Eben so muss es auch bei Nicander Ther. 685 fg. heissen:

Ἄργυι καὶ πάντασι Φλεγυήιον, ὃ ῥά τε πρῶτος
παιήων Μέλανος ποταμοῦ παρὰ χεῖλος ἄμερξεν,

wo zwar alle Bücher *ἄμερσεν* haben, aber das andere Verbum in der Metaphrasis des Eutecnius erklärt zu sein scheint: „ὁ Ἀσκληπιὸς αὐτόθεν λαβὼν τὴν βοτάνην.“

Richtig scheint das Wort auch zu stehen Dionys. Perieg. 292 fg.

κεῖθι δὲ Κελτῶν παῖδες, ὑφήμενοι αἰγείροις
δάκρυ' ἀμέργοντας χρυσανγίος ἡλέκτροιο,

obwohl in vielen Handschriften *ἀμέλγ.* steht. Allein diess würde bedeuten, dass das Bernstein von den Kelten geschöpft oder getrunken wurde.

In übertragener Bedeutung hat es Nonnus vom Schläfe, dem sich Jemand hingiebt, VII, 141.

ὄμμασι γὰρ ληθαῖον ἀμεργομένη πτερὸν ὕπνου.

und XL, 438.

τερψινόου ληθαῖον ἀμεργόμενοι πτερὸν ὕπνου.

XLVIII, 622.

νυμφιδίου ληθαῖον ἀμεργομένην πτερὸν ὕπνου.

In allen drei Stellen bedeutet das Wort: *den Schlaf sich gleichsam brechen*, d. h. *sich aneignen*, von solchen die gern und mit Lust sich dem Schlummer hingeben. Eben so in der freilich verdorbenen Stelle XVIII, 280., wo es von der im Weinrausche schwer schlafenden Methe heisst:

— — — καὶ ὄρθιον εἰσέτι νύμφη
μῖμνεν ἀμεργομένης γλυκερώτερον ὕπνον ὀπώρας.

So Gräfe nach Conjectur, die nicht einmal recht zu verstehen ist; denn was soll das sein *ἀμεργομένης ὀπώρας*? In den Ausgaben stand: *ὀπωπῆς*. Hieraus, verglichen mit den angegebenen Stellen, ergiebt sich, dass Nonnus schrieb:

μῖμνεν ἀμεργομένη γλυκερώτερον ὕπνον ὀπωπαῖς.

Aus den angeführten Stellen ergiebt sich, dass im Tryph. ganz in der Weise dieser Dichter gesagt ist: *ἀμεργόμεναι χάριν ὄλβου*, *die Reize des Reichthums gleichsam abpflückend*, d. h. die kostbaren schönen Teppiche nehmend, ergreifend. —

Unrichtig steht das Verbum Nonnus XXII, 136.

— Ἡὼς

ὄρθρον ἀμεργομένη δροσερῇ πορφύρετο πέτρῃ

Gräfe schlug *ἀρνευομένη* nach III, 57. ὄρθρον ἀποπνύουσα vor. — Dagegen scheint umgekehrt in der Anthol. Pal. V, 2. Jacobs. Addend. tom. III, p. XXXII. richtig verbessert zu haben:

τὴν τοῖς βουλομένοις χρυσὸν ἀμεργομένην.

Wenigstens ist *ἀρνευομένην*, was dort steht, sinnlos. Am besten lässt sich dann damit vergleichen Aristophanes in den Rittern 311. Both., wo es vom Kleon heisst: ἀμείγεις τῶν ξένων τοὺς καρπῖμους. — Jedoch könnte es in jener Stelle auch heissen: χρυσὸν ἀρνεομένην.

V. 353. Χείματος ἀμφίπολοι γεράνων σίχες ἡεροφάνων.

Gräfe hat p. 234. über diese Stelle folgendes bemerkt: „si rectum esset ἀμφίπολοι, grues dicerentur hiemis famuli, at εἶαρος potius sunt. Verum legendum videtur χείματος ἀγχιμόλου, appropinquante hieme.“ Allein die Lesart der Bücher verhält sich ganz richtig. Die Kraniche, weil sie durch die Art ihres Fluges Sturm und Unwetter anzeigen, werden mit Recht *Diener des Sturmes* genannt, weil sie von diesem als von ihrem Herren abhängig sind. Ueber die Sache ist zu vergleichen Arat. 1031. wo unter den Vorzeichen eines nahenden Sturmes erwähnt wird:

οὐδ' ὀψοῦ γεράνων μακρὰ σίχες αὐτὰ κίλευθα
τείνονται, στροφάδες δὲ καλιμπέτες ἀπονέονται.

Ganz ähnlich ist Oppian. Hal. I, 40. von den Fischern gesagt:

δούρασι δ' ἐν βαιοῖσιν ἀελλᾶων θεράποντες
πλαζόμενοι.

V. 362. Ἡ δ' οὐτ' εἰς ἀγέλην ποτιδέρκεται.

Ποτιδέρκεται ist in diesem Verse nach Rhodomanns Conjectur geschrieben worden, da in den gewöhnlichen Büchern *ποτιδαίεται* und *ποτιναίεται*, in dem Medicäus A aber *ποτιδέρχεται* steht. Allein die Redensart *εἰς ἀγέλην ποτιδέρκεται* respicit in gregem dürfte kaum im eigentlichen Sinne zu nehmen sein; in übertragener Bedeutung, dass es so viel wäre als: nihil curat gregem, würde es sich wohl nicht rechtfertigen lassen. Denn die Redensart — εἰς μύθον αὐτίκα λέγessαι Orph. Arg. 775. und was dort von Hermann angeführt ist, gehört eben so wenig hieher, als Theocr. XIII, 12. ὅπου ὀρτάλιχοι μινυροὶ ποτὶ κοῖτον ὀρῶεν. Betrachten wir dagegen die Verschiedenheit der Lesarten, erwägen wir, dass von einer jungen Kuh die Rede ist, welche durch den Stich der Bremse wüthend gemacht schon davon gelaufen ist (ἔδραμεν, ἥντις πόρτις ἀήσυρος, ἣν τε τυκίσαν

κέντρον ἀνεπιτοίης βοορραίσταο μύαπος); so wird als das wahrscheinlichste die Vermuthung erscheinen: ἢ δ' οὐτ' εἰς ἀγέλην πάλιν ἔρχεται. Einmal entlaufen kehrt sie nicht wieder. Verglichen kann werden besonders Nonnus IV, 299.

οὐ νόμον οὐ λευκῶνα μετέχεται,

und XLII, 175.

ἔσμὸν ὀρεσσινόμων παρεμέτρειν ἡθάδα ταύρων.

Sodann ist im Folgenden jedenfalls V. 364. mit Schäfer und Gräfe zu schreiben: βοέων ἐξήλυθε θεσμών. In den Büchern steht δεσμών; man sieht nicht ein, was das für Fesseln sein sollen, denen die Kuh entsprungen ist; vielmehr musste gesagt werden, dass die Kuh ganz und gar den Gewohnheiten der Rinder sich entledigt, deren Natur abgelegt hat. Diess aber wird durch θεσμοί ausgedrückt. Vergl. Oppian. Cyneg. I, 227.

καὶ φύσιος θεσμοὺς ὑπερέδραμε καὶ λάβειν ἡχὴν ἀνδρομέην. —

V. 365. Τόλῃ μαντιπόλοιο βολῆς ὑπὸ νύγματι κούρη
πλαζομένη κραδίην ἱερὴν ἀνεσείετο δάφνην.

Mit Recht hat Gräfe an dem Worte κραδίην Anstoss genommen. Denn, wenn gleich πλάζω und ähnliche Verba, wie bei den Tragikern, so auch bei den Epikern (z. B. Hom. β, 396. Nonn. V, 445. Coluth. 45. 386.) öfter von der Verirrung des Verstandes, von Geistesabwesenheit und Wahnsinn gesagt wird, so werden doch diese Eigenschaften nicht sowohl dem *Herszen* (κραδίη, ἦτορ) als dem *Verstande* (φρένες, νόος u. s. w.) zugeschrieben. Wenn aber Gräfe deshalb κεφαλῆς oder κροτάφων für κραδίην lesen wollte, so ist diess erstens eine zu bedeutende Veränderung, und reicht sodann nicht einmal hin, um die Stelle zu berichtigen. Denn jener Genitiv abhängig von δάφνην ist ziemlich auffällig gesetzt. Wir glauben vielmehr, dass sowohl πλαζομένη als κραδίην richtig, dass aber durch ein leicht erklärliches Versehen der Abschreiber aus zwei Versen einer geworden sei. Tr. schrieb nämlich diese Stelle wahrscheinlich etwa so:

τολῇ μαντιπόλοιο βολῆς ὑπὸ νύγματι κούρη
παλλομένη κραδίην [περιέδραμεν εὐποδι ταρσῶ]
πλαζομένη, κεφαλή δ' ἱερὴν ἀνεσείετο δάφνην.

Die Verbindung παλλομένη κραδίην findet sich schon bei Homer. O. X, 460 fg.

Ὡς φαιμένη μεγάροιο διέσσυτο μαινάδι ἴση,
παλλομένη κραδίην,

und ganz eben so bei Quintus XIII, 115. Maxumus καταρχ. 330. Aehnliche Verbindungen: Hom. X, 462. στήθεσι πάλλεται ἦτορ.

Quintus X, 376. κραδίη ἐνὶ πάλλεται ἦτορ. — XIII, 60. πάλλετ' ἐνὶ στέρνοισι κέαρ. Ohne die Erwähnung des Herzens findet sich das Verbum von der Furcht Apollon. Rhod. III, 633. IV, 752. Nonn. I, 56. II, 58. X, 19. von der Freude XLVII, 453. — Im folgenden Verse hat Wernicke richtig δ' ἐβρουχάτο vermuthet; eben so muss es im Quintus XIII, 426. βλοσυράς δ' ἔτρεψεν ὀπωπίας heissen. S. Gerhard lectt. Apoll. p. 148.

V. 374 fg. Κασσάνδρῃ θεόφοιτος ἰμαίνετο· πυκνὰ δὲ χαίτην κοπτομένη καὶ στέρνον ἀνίαχε μαινάδι φωνῇ.

Wernicke schweigt über die Schwierigkeit dieser Stelle, welche darin besteht, dass die Haare hier bei der Trauer *geschlagen* werden, während sie doch sonst aufgelöst und in Verwirrung entweder ausgerauft oder mit Staub bestreut werden. Auch die Stelle bei Nonnus II, 639. den Worten nach ähnlich, kann hier Nichts helfen. Dort heisst es von der Erde, die um den Tod des Typhorus trauert:

— — — καὶ πενθάδος ἀντὶ μαχαίρης κοπτομένην ἀνέμοις ἀπκείρατο δεινὰ δα χαίτην.

Denn von den Bäumen, die der Wind bewegt und entwurzelt, kann diess richtig gesagt werden. Gewissermaassen könnte verglichen werden Eurip. Phoen. 1869 fg.: ἄγετι κωκυτὸν, χιροῖν ἐπὶ κάρᾳ τε λευκοπήγεις κτύπους. Aber doch wird hier das Haupt, nicht das Haupthaar von den Händen geschlagen. Gräfe, der diess richtig ein sah, schlug entweder *θρυπτομένη* statt *κοπτομένη*, oder *νηδύν* statt *χαίτην* vor, beides braucht nicht widerlegt zu werden. Mit mehr Recht stellte derselbe die Meinung auf, es sei auch hier eine Lücke, und zwei Verse zu einem verstümmelt worden, Tryph. konnte leicht etwa so schreiben:

— — — πυκνὰ δὲ χαίτην
[τιλλομένη] καὶ στέρνον [ἀμοιβαίαις ὑπὸ ῥιπαῖς]
κοπτομένη [Τρωέσσιν] ἀνίαχε μαινάδι φωνῇ.

Aehnlich ist Coluth. 390. πυκνὰ δὲ τίλλε κόμην und Tzetz. Homer. v. 413. πυκνὰ κόμην τίλλουσα, auch von der Cassandra.

V. 382 ff. Τοῖος ἀριστῆων λόχος ἔρχεται, οὗς ἐπὶ χάρμην τεύχεσιν ἀστράπτοντος ἀμανροτάτην ὑπὸ νύκτα τέξεται ὄβριμος ἵππος.

Ἐρχεται passt an dieser Stelle nicht, da der Hinterhalt der Griechen nicht erst herannahet, sondern vielmehr, in dem Leibe des Pferdes versteckt, bereits innerhalb der Stadt sich befindet. Ich glaube daher, dass Tr. vielmehr λόχος ἔρχεται geschrieben hat, ein Wort, welches sowohl an sich richtig ist (vgl. Quintus XII, 227. ὅσους χάνδανεν ἵππος ἐὺξοος ἐντὸς ἐέργειν); als auch hier dadurch sich empfiehlt, dass von dem Pferde an dieser ganzen Stelle V. 383 — 90., wie von einer Gebärenden gesprochen wird. An der Synesis λόχος ἔρχεται

stösst Niemand an. Doch, da sich dergleichen Constructionen bei den Epikern doch nicht allzu häufig finden, so mögen hier einige Belege stehen: ὡς φάσιν ἢ πληθὺς Hom. B, 278. περισταθ' ὄμιλος, τερπόμενοι Σ, 604. βαμὸν — τερχόντων πᾶς δῆμος Hymn. Cer. 271. χήλην — ἱερὸς χορὸς αἰερασαι, Στεψάμεναι νότοισιν ἐπιστήριξαν ὄνοιο Oppian. Cyn. IV, 256 fg. πολλὸς ὄχλος βαλνουσι ibid. 356. Ἀχαιῶν ἔθνος, ἀκήχεμένον τοπαροῖθι — κεχάροντο Quint. VII, 461 fg. ἐπειγόμενοι φορέοντο — βριαρὸς λόχος Αἰήταο Orph. Arg. 1307. Aus Nonnus endlich habe ich nur zwei dergleichen Stellen bemerkt; XXII, 1 fg. ἔξον — Βάκχον περὶς ὄμιλος, wo einst Gräfe bei Uwarow. p. 59. ἔξεν lesen wollte; und XLIV, 186 fg.

καὶ στρατὸς ἄσπετος ἦεν Ἴσω πιτυώδιος ὕλης
ἔχνη μαστεύοντες ἀθηήτοιο Δαναῶν.

Endlich muss bei Quintus I, 492. mit Pauw geschrieben werden:

ὡς Δαναῶν κέκλι ντο πολλὸς στρατὸς ἐν κονίῃσι.

V. 389 fg. Γαστέρα δὲ πλήθουσιν ἀνακλίνασα βοήσῃ
μαῖα πολυκλαύτοιο τόκου πολλίπορθος Ἀθήνη.

So Wernicke aus dem Medicæus A; in den übrigen Büchern steht verdorben ἀνακλίνασ' ἀναβοήσῃ. Allein was soll hier das so nackt hingestellte βοήσῃ? Weshalb wird Athene schreiben, indem sie das Pferd öffnet? Man führt V. 566. an:

Ἰαχε δὲ γλαυκῶπις ἀπ' (so!) ἀκροπόλεως Ἀθήνη
αἰγίδα κινήσασα Διὸς σάκος.

Dort aber flösst Athene den schon in Troja eingedrungenen Achäern durch ihre Stimme Muth und Kampflust ein; was soll hier das Geschrei, wo die Göttin das Amt der Eileithyia versehend, das Pferd öffnet? Gräfe schlug βοηθεῖ vor, was aber, um Anderes zu übergehen, deshalb nicht gefallen will, weil in dieser Stelle nicht vag und in unbestimmten Ausdrücken die Hülfe der Athene zu erwähnen war, sondern genauer von ihrer Wirksamkeit bei dem Oeffnen des Pferdes gesprochen werden musste. Mir scheint es daher am wahrscheinlichsten, dass nach V. 389. ein anderer Vers ausgefallen ist, dessen Inhalt unschwer zu ergänzen ist, etwa so:

γαστέρα δὲ πλήθουσιν ἀνακλίνασα βοήσῃ
[δυσμενέας κοίλοιο θοοὺς ἐξελθέμεν ἵππου].

Diese Vermuthung wird durch die Betrachtung des Zusammenhanges wahrscheinlich: „es gehen die Träume der Hekabe in Erfüllung; das Ende des Krieges ist da: einen solchen Hinterhalt von Feinden wird in der Nacht jenes Pferd gebären; als vollendete Kämpfer werden sie daraus hervorstürmen. Denn nicht Weiber werden das Pferd entbinden, sondern Athene, die es baute, wird auch die Hebamme sein, und den Leib des Pferdes aufwachen.“ Was kann aus natürlicher

erwähnt werden, als dass nach Oeffnung des Pferdes Athene selbst die versteckten Griechen hervorrufen, und als Kampfsgöttin selbst die gewaffneten Krieger heransholen werde? — Früher glaubte ich die Stelle dadurch zu heilen, dass ich ἀνακλίνουσα πονήσῃ schrieb: „sie wird öffnend beschäftigt sein.“ Allein dann müsste auch das Partic. praes. ἀνακλίνουσα gesetzt werden.

V. 395 fg. ὦ μοι ἐμῶν ἀχίων, ὦ μοι σὸ, πάτριον ἄστυ,
αὐτίκα μοι λεπτή πόνις ἔσσαι.

Da in dem Medicaeus A. das leicht aus dem vorübergehenden Vers entstandene Pronomen μοι fehlt, so habe ich schon früher in dem emendatt. Nonni (Zimmermann Zeitschr. f. A. 1836. p. 645.) wahrscheinlich zu machen gesucht, dass Tr. αὐτίκα λεπταλέη πόνις ἔσσαι nach Nonn. XXXVII, 460. schrieb.

V. 403 fg. Δῖα πολυξίνη, σὲ δὲ πατρίδος ἑγγύθι γαίης
κεκλιμένην ὀλίγον δακρύσομαι.

Wernicke bemerkt: „te — paulum iugebo. max enim ipsa mortem subibo. Sed hic sensus non placet. Vereor ne ὀλίγον corruptum sit.“ Sehr richtig; denn jener Sinn, den W. herangekünstelt hat, liegt weder in den Worten des Dichters, noch passt er zu der folgenden Aeusserung: ὥς ὄφελέν τις Ἀργείων ἐπὶ σοῖσι γούσι ὀλέσαι με καὶ αὐτήν. Wenn Jemand ὀλίγον vertheidigen wollte, müsste er es mit πατρίδος ἑγγύθι γαίης verbinden, so dass der Sinn dieser wäre: „Dich werde ich kurze Zeit im Vaterlande betrauern,“ nämlich, weil ich in ein fremdes Land abgeführt werde. Allein auch diess wäre viel zu dunkel ausgedrückt, und es ist vielmehr πατρίδος ἑγγύθι γαίης mit κεκλιμένην zu verbinden; statt ὀλίγον aber ὀλίγου zu verbessern: „in Kurzem werde ich dich beweinen.“

V. 408 fg. Τοῖαδ' ἐμοὶ δέποινα καὶ αὐτῷ δῶρα ἄνακτι
ἀντὶ τόσων καμάτων Ἀγαμέμνονι πότμον ὑφαίνει.

Dass diess nicht richtig sei, hat schon Wernicke dargethan. Statt δῶρα steht im Medicaeus A. δῶρον, im Med. B. δῶρον und hieher führen auch die andern Mss. die im folgenden Vers δῶρον statt πότμον haben. Es ist zu schreiben: τοῖον ἐμοὶ — δῶρον ἄνακτι u. s. w. Aehnlich ist die aus Nonn. XV, 399. beigebrachte Stelle: ἀντὶ δὲ φίλων πότμον μισθὸν ἔδωκε und VIII, 333. καλὸν ἐμοὶ πόρες ἔδωκε δνείδεα θηλοτιράων. —

V. 410. Ἀλλ' ἤδη φράζεσθε, τὰ τε γνῶσθε παθόντες,
καὶ νεφέλην ἀποθέσθε, φίλοι, βλαψίφρονος ἄτης.

So Wernicke aus der Vermuthung Schäfers, da im Medicaeus A., aus welchem jener Vers so hergestellt worden ist, τὰ δὲ steht. Die übrigen Bücher haben verdorben: ἀλλ' ἤδη μοι φράζεσθαι, τὰς γνῶσσε πάντες, woraus sich mit ziemlich gutem Sinne machen liesse: ἀλλ' ἤδη φράζεσθαι ἐμοί. τὰ δὲ γνῶστε πάντες oder — φρά-

ξισθαι· ἀτὰρ τὰδε γ. π. Allein wir müssen uns an die beste Handschrift halten, obgleich deren Lesart nicht unverändert gebilligt werden kann. Denn der Zusammenhang wäre folgender: „wohlan, so werdet vernünftig, ihr werdet diess aber leidend erkennen; und thut ab die Wolke des Irrthums.“ Allein die Sache ist gerade umgekehrt. Denn wenn die Trojaner Vernunft annehmen, und dem Rathe der Spherin folgend, ihre Verblendung aufgeben, so erkennen sie den Hinterhalt der Griechen nicht παθόντες, d. h. indem sie zu Grunde gehen, sondern vielmehr, indem sie das Ross öffnend ihre Feinde verderben. Folgen dagegen die Troer dem Rathe der Kassandra nicht, so werden sie erst durch den Untergang, welchen sie leiden, die List ihrer Feinde gewahr werden. Es muss daher geschrieben werden:

ἀλλ' ἤδη φράζεσθε, τὰχ' ἢ γνώσεσθε παθόντες.

Vgl. Meleag. epigr. 93, 7. (Gr.), wo der Dichter die Mücken ausschilt:

ἀλλ' ἔτι νῦν προλέγω, κακὰ θρέμματα, λήγετε τόλμῃ,
ἢ γνώσεσθε χειρῶν ζηλοτυπῶν δύναμιν.

An dem Apostroph in τὰχ' ist bei Tr. nicht anzustossen, der sich auch andere erlaubt hat, die dem Nonnus fremd sind. So ἄρθε μάλ' 79., ἐνθάδ' ἰόντας 214., οὐκ ἔτ' ἔοικε 248., ἔρρ' οὕτως 436. S. auch Wern. p. 261. 264 fg., der auch aus dem Musaeus V. 174. angeführt hat: τὰχ' ἂν καὶ πέτρον ὀρίναις.

V. 420 fg. Τίς σε πάλιν κακόμεντι δυσώνυμος ἤγαγε δαίμων
θαρσαλή κυνόμνιαι; μάτην ὑλάουσ' ἀπερύκεις.

Den Ausgang des zweiten Verses hat auf diese Weise Wernicke aus den beiden Medicäischen und der Handschrift des Reimarus hergestellt; und damit stimmen auch der Mailänder und Neapolitaner Codex. In der Aldina stand ganz verdorben: μάτην δὲ χοῆς ἅπερ ἔχεις, was die Herausgeber durch mancherlei Vermuthungen zu verbessern sich bemühten. Diese können wir aber füglich übergehen, da wir uns vielmehr an die Lesart der Handschriften zu halten haben, obgleich auch diese nicht von Verderbniss frei ist, wie aus dem Apostroph ὑλάουσ' hinlänglich hervorgeht. Wernicke schlug daher ὑλάουσά μ' ἐρύκεις vor. Allein mir scheint überhaupt das hier ganz ohne nähere Erklärung gesetzte ἐρύκειν oder ἀπερύκ. sehr anstössig zu sein. Wovon hält denn die Kassandra die Troer zurück? Bloss davon, nicht vor Untersuchung und Zerstörung des feindlichen Hinterhaltes sich sorgloser Siegesfreude zu überlassen. Erst sollen sie das Pferd zerstören, dann in Reigentanz und Schmaus sich ergötzen (V. 412—16). Also passt der Begriff des Zurückhaltens an sich ohne nähere Bestimmung keineswegs so auf die Kassandra, um durch das blosse Verbum ἐρύκεις ihr zugeschrieben werden zu können. Was Tr. hier von der Kassandra gesagt hat, geht ziemlich deutlich aus V. 424. hervor:

ἀλλὰ καὶ ἡμετέροισιν ἐπαχθυμένη θαλήρισιν
ἢ λυθεῖς,

und aus dem Vorhergehenden: τίς σε πάλιν — ἤγαγε δαίμων.
Wahrscheinlich schrieb Tryph. μάτην ὀλέουσά περ ἵκηις.

V. 439 fg. Ὡς εἰπὼν ἐκέλευσεν ἄγειν ἐτερόφρονα κούρην
κευθμὸν ἔσω θαλάμοιο.

So schrieben die Herausgeber nach Dausquejus Conjectur, da in den alten Ausgaben und Handschriften κευθμῶν ἔσω θ. steht. Aber warum nahm man nicht aus der besetzten Handschrift, dem Medicaeus A. die tadellose Lesart: κεύθων ἐν θαλάμοιοι auf. Denn weder an dem Plural θαλάμοιοι, noch daran, dass Priamus selbst seine Tochter in dem Gemache verbirgt, kann der geringste Anstoss genommen werden. Auch Tzetzes, der dem Tr. genau folgt, sagt Posthomer. 711.

ὥς ἣ μὲν βοῶσκα, πατήρ δ' ἐπὶ πύργον ἐνειρῆεν.

V. 443. — — ἔβλεπε δ' ἥδη
πατρίδος αἰθομένης ἐπὶ τείχεσι μαρνάμενον πῦρ.

Jedenfalls ist hier von Coganus richtig μαινόμενον verbessert worden; denn obgleich kaum gezweifelt werden kann, dass an sich das Verbum μάρνασθαι recht gut von dem Feuer gesagt werden könne, so scheint diess doch hier weniger passend zu sein, da nicht von einer kämpfenden Flamme die Rede ist, der man noch widerstehen kann, sondern von einer mit unwiderstehlicher Wuth alles verzehrenden Feuersbrunst.

V. 483 ff. — — — οἷ δέ μιν ἄλλοι
δάκρυσι λαθριδίοισιν ἐπικλαύσαντες Ἀχαιοὶ
κοῖλον ὑποκρύψαντες ἐς ἰσχίον ἐνθεσαν ἵππου
καὶ χλοῖναν μελέεσσιν ἐπὶ ψυχροῖσι βαλόντες.

Das Participium βαλόντες konnte nicht nach dem Verbum finitum auf solche Weise noch durch καὶ hinzugefügt werden. Entweder ist nach βαλόντες ein Vers ausgefallen, oder die Ordnung der Verse muss so geändert werden:

— — — οἷ δέ μιν ἄλλοι
δάκρυσι λαθριδίοισιν ἐπικλαύσαντες Ἀχαιοὶ
καὶ χλαῖναν μελέεσσιν ἐπὶ ψυχροῖσι βαλόντες
κοῖλον ὑποκρύψαντες ἐς ἰσχίον ἐνθεσαν ἵππου.

V. 514 fg. — — — σελήνη
οὐρανὸν αἰγλήεντα κατεχρύσωσε προσώπων.

Dass αἰγλήεντι zu schreiben sei, hat schon Gräfe p. 236. richtig bemerkt. Denn προσώπων muss ein Epitheton haben; der Himmel dagegen an sich, der erst vom Mondschein vergoldet wird, konnte hier kaum leuchtend genannt werden. Ganz ähnlich sagt Nonnus XVIII, 161.

— — — σιγαλή νύξ
οὐρανὸν ἀστερόεντι διαγράψασα χιτῶνι.

Vgl. auch XL, 409.

— ἐννύχιοι γὰρ
οὐρανὸν ἀστερόεντες ἱκανγάζουσι χιτῶνες.

Die Verderbnis in αἰγλήεντα war um so leichter, da wie Homer den Olymp, so die Spätern den Himmel öfter αἰγλήεις nennen, z. B. Apoll. Rhod. IV, 615. 958. Quint. Smyrn. V, 181. XII, 104. 516. —

V. 521. οἶκονα πῆχυν ἀνείλκας φίλον παρὸς ἡνιοχῆα.

Dass Gräfe mit Unrecht οἶκονα für unrichtig gehalten habe, ist in den Bemerkungen zu Nonnus p. 646. nachgewiesen worden. Vgl. besonders Nonnus XLII, 265. οἶκονι μόρφῃ ἱμερταί γεγάσιν. — Eben so richtig ist auch ἀνείλκας, wofür Gräfe ἀνείχς vorschlug. Nach dem Sprachgebrauch dieser Dichter heisst ἀνείλκσειν, in die Höhe heben, wie καθείλκσειν, sinken lassen; so V. 502. καθελκομένων ἀπὸ χειρῶν. Vgl. Nonn. VII, 261. X, 184. παρελκομένων δὲ πομαῶν XV, 202. καθελκομένον προσώπου. XLII, 91. καθελκομένῳ δὲ παρήνῳ. XLIII, 277. παρελκομένου δὲ προσώπου. —

V. 534 ff. — — — ἀπὸ δρυὸς οἶα μέλισσαι,

αἵτ' ἐπεὶ οὐδ' ἔκαμον πολυχανδέος ἔνδοθεν σιμβλον
κηρὸν ὑφαίνουσαι μελιηδέα ποικιλοτέχναι,
ἔς νομόν εὐγυάλοιο καὶ ἄνθεσιν ἀμφιγοθεῖσαι *
νύγμασι κημαίνουσι παραστειχοντας ὁδίτας.

Ποικιλοτέχναι ist Conjectur Wernicke's nach der Lesart des Medicaeus A.: ποικιλοτέχνη. Doch scheint er auf diese Vermuthung nicht gar zu fest gebaut zu haben, da er hinzufügt: „fuit, opinor, μελιηδέα τέχνη.“ Diese Meinung bestätigt die Aldina und die übrigen Bücher, in denen φωλάδῃ τέχνη steht, woraus Stephanus φωλάδι τ. machte, was aus dem beliebten Versausgang des Nonnus: φωλάδι πέτρῃ (I, 163. II, 142. 242. VI, 136. 270. IX, 267. XXII, 116. XXV, 198. 219. 537. XXXII, 136. 243. XLVIII, 626.) allerdings wahrscheinlich gemacht werden könnte. Allein vergleichen wir die doppelte Schreibung ποικιλοτέχνη und φωλάδῃ τέχνη, so dürfte als von Tr. herrührend κοιλάδι τέχνη sich wohl noch mehr empfehlen. Auch dieses Adjectivum liebt Nonnus im Ausgange der Verse: so κοιλάδι πέτρῃ I, 515. XII, 349. XV, 195. XXVI, 112. XXXVII, 394. κοιλάδι γαίῃ V, 522. κ. κίστῃ VI, 87. κ. λάρνακι III, 212. Wie aber bei Tr. κοιλάδι τέχνη active von der aushöhlenden Kunst der Bienen gesagt ist, eben so hat Nonnus XXII, 208. von einem Krieger gesagt, der die Lanze im Kreise schwingt: ἐγχείην ἐλέλιξε μετήλυδα κοιλάδι τέχνη.

Im folgenden Verse ist offenbar kein Zusammenhang. Die Conjecturen der Herausgeber (αἰγιαλοῖο, εὐγυάλων, αἰῶσουσι statt εὐγυάλοιο) verdienen keine Widerlegung. Da im Medicaeus A. κατ' ἄγχεος statt καὶ ἄνθεσιν steht, so stellte Schäfer den Vers so her:

ἔς νομόν εὐγυάλοιο κατ' ἄγχεος ἀμφιγοθεῖσαι.

Und diess billigte Wernicke im Commentar. Allein hier vermisst man zunächst ein Verbum, in dem das Herausfliegen auf die Wiese deutlich angegeben wäre; denn einen solchen Begriff aus ἀμφιχ. herauszusuppliren, ist doch etwas bedenklich. Sodann ist es auch unwahrscheinlich, dass die gewöhnliche Lesart καὶ ἄνθισιν bloss aus κατ' ἄγκυρος verdorben sein sollte, und überhaupt ist die Erwähnung der Blumen, auf welche das Participium ἀμφιχυθεῖσαι so gut passt, so passend, dass es kaum glaublich ist, Tr. habe sie unterlassen, besonders da auch bei Hom. B, 87 ff. Apoll. Rhod. I, 879 sqq. Nonn. V, 244 fg. sie sich findet. Ich glaube daher, dass durch Versehen der Abschreiber, die aus den Worten κατ' ἄγκυρος in die ähnlich lautenden καὶ ἄνθισιν geriethen, etwas ausgefallen sei, dessen Inhalt leicht zu suppliren ist, etwa so:

ἰς νομὸν εὐγυάλιοι κατ' ἄγκυρος [ἐκποτίονται,
ἑταρος ἀρχομένοιο] καὶ ἄνθισιν ἀμφιχυθεῖσαι u. s. w.

Vgl. Quint. Smyrn. I, 441 fg. von den Bienen:

χείματος οὐκέτ' ἰόντος, ὅτ' ἰς νομὸν ἐντύνονται
ἰλθόμεν.

und VI, 315. wo meine Verbesserung (act. soc. Gr. vol. II, p. 213.)

— — — διηρηφός εἰμβλοιο
ἐκχύμεναι καναχηδόν, ὅτ' ἑταρος ἡμαρ ἔκταται

durch Apollon. Rhod. l. c. πέτρης ἐκχύμεναι σιμβληίδος bestätigt wird. Aehnlich ist endlich noch Virgil. Aen. VI, 707 fg.

Ac veluti in pratis ubi apes aestate serena
Floribus insidunt variis et candida circum
Lilia funduntur.

V. 544 ff. — — — τοὶ δ' ἀνδροφόνῳ κολοσυρτῷ
εὐζωνοὶ ἔνθα καὶ ἔνθα μεμνηότες οἷα λόντες,
σώμασιν ἀρτιφάτοισι γεφυρώσαντες ἀγυιάς.

Da weder die Form εὐζωνοὶ sich hinlänglich rechtfertigen lässt, ausserdem aber ein Verbum finitum fehlt, so suchten die Herausgeber eben dieses aus jenem durch sehr verwegene Conjecturen (ἔσσοντι, ἔνθορον, ἔθον, ἔξον, ἔκξον) herauszucorrigiren. Umsonst; auch hier ist ohne Zweifel Mehreres ausgefallen, was dadurch noch an Wahrscheinlichkeit gewinnt, dass im Medicaeus A. der ganze 546. Vers fehlt. Vielleicht gab auch hieße der ähnliche Ausgang zweier Verse dazu Veranlassung. Der Inhalt des Verlorenen ist leicht zu errathen; es fehlt wahrscheinlich eine Erwähnung der den Griechen erliegenden Troer, etwa z. B.

— — — τοὶ δ' ἀνδροφόνῳ κολοσυρτῷ
εὐζωνοὶ [Τρωεὶν θάνατον καὶ κῆρα φέροντες
ἔνθορον] ἔνθα καὶ ἔνθα μεμνηότες οἷα λόντες.

Das Adjectivum εὐζωνος, dem lateinischen praecinctus bei Horat. Sat. I, 6. 6. entsprechend, findet sich öfter in diesem Sinne bei Geschichtschreibern, so ausser Arrian. V, 14. (ἄρματα — — οὐκ εὐζωνα ἐς τὴν ἀποχώρησιν ἦν) z. B. bei Herod. II, 84. πέντε ἡμερῶν ὁδὸς εὐζώνῳ ἀνδρὶ. Thuc. II, 97. ἐξ Ἀβδήρων ἐς Ἰστρον ἀνὴρ εὐζωνος ἐνδεκαταῖος τελεῖ. Polyb. III, 35. 7. τὴν δὲ λοιπὴν στρατιὰν ἀναλαβὼν εὐζωνόν.

V. 567. — — — — ἔτρεμε δ' αἰθήρ,
 "Ἡρῆς σπερχομένης· ἐπὶ δ' ἔβραχε γαῖα βαρεῖα.

Statt ἔτρεμε ist jedenfalls ἔβρεμε zu schreiben. Es muss hier das Getöse des Aethers bei dem Heranstürmen der Hera erwähnt worden sein. Diess geht aus dem folgenden Satze hervor. Sodann scheint überhaupt das Verbum ἔτρεμε nicht auf den Aether zu passen. Denn dass dieser bei Unwetter und Donner wiederhallt, hörte man; wie sollte man aber dessen Erzittern wahrnehmen? Diese Bemerkung bestätigen zahlreiche Stellen der Epiker; z. B. Apoll. Rhod. II, 567. πάντα δὲ περὶ μέγας ἔβρεμεν αἰθήρ. Quint. Smyrn. XIV, 458. ἐπιβρέμει ἄσπετος αἰθήρ. Und so auch ähnliche Verba, wie ἔβραχε Apoll. Rhod. IV, 642. Quint. Smyrn. II, 495. XIV, 464. 573. ἔκτυπε Apoll. Rhod. II, 1257. ἔστρεψε Quint. Smyrn. II, 555. ἐπιστοναχίζεσθαι αἰθήρ (nach der Verbesserung Wernickes p. 73.) id. VII, 530. Noch näher kömmt dem Tryph. derselbe VIII, 244.; wo Ares geschildert wird, der von vier Rossen gezogen in die Schlacht eilt: ὑπέστρεψε δ' αἰόλος αἰθήρ, ἐσσυμένων ποτὶ δῆριν, und XII, 163 ff. von den Göttern:

— — — — ἀνέμων δ' ἐπιβάντες αἰλαῖς
 οὐρανόθεν φορέοντο ποτὶ χθόνα· τοῖσι δ' ὑπ' αἰθήρ
 ἔβραχεν.

Auf ähnliche Weise auch Nonnus XIV, 406. μέλας μυνώμενος αἰθήρ, wie Northmorus bei Wernicke p. 72. richtig bessert; dann XXXVI, 89 fg.

— — — — κορυσσομένοιο δὲ Φοῖβον
 "Ἄρεος ἱσμαράγησε μέλος πατρώιος Αἰθέρ.

XXXVIII, 144 fg.

— — — — ἀμφὶ δὲ κούρῳ
 τικτομένῳ κελάδῃσι μέλος πατρώιος Αἰθέρ.

Endlich hat Gräfe in demselben Verse wohl mit Recht vorgeschlagen γαῖα βαθεῖα. Denn wenn auch allenfalls bei Quint. Smyrn. II, 232. gegen die gefällige und leichte Conjectur des Hrn. Bonitz περιτρομέει βαθὺ γαῖα (vergl. III, 65. κραδαινομένης βαθὺ γαίης) sich die Vulgata βαρὺ vertheidigen lässt, so kann doch auf keinen Fall γαῖα gerechtfertigt werden.

V. 609. *Αἶμα μέλαν πίνοντες ἀμείλιχον εἶχον ἰδωδῆν.*

Εἶχον schrieb Wernicke aus dem Medicaeus A., da in den übrigen Büchern *ἔλκον* steht. Vergleichen wir beide Lesarten, so ist es wahrscheinlich, dass Tr. *εἶλκον* schrieb. Denn diess Wort, ganz eigentlich von den Hunden gebraucht, welche Leichname umherschleppen und zerfleischen (s. z. B. Northmorus zu Tr. v. 131.), ist hier viel bezeichnender, als *εἶχον*, was nur nach Nonnus IV, 370. *εἶχε δακῶν* zu erklären wäre von den Hunden, insofern sie die Leichname mit den Zähnen festhalten. Dass aber diese spätern Dichter in *εἶλκον* regelmässig das Augment beibehalten, hat ansser Wernicke p. 154. auch Gerhard. lectt. Apollon. p. 96. bemerkt.

V. 622 fg. *Ἄλλα καὶ ὡς ὑπέροπλα καρήατα πυργώσαντες
ἄρρηκτοῖς κορυθίσσι καὶ ἄσπιδι κυκλώσαντες
εἰσέθυρον μέγα θῶμα.*

Von den Helmen, die sich auf dem Haupte schützend erheben, konnte richtig *πυργώσαντες* gesagt werden. Denn diess Verbum bedeutet entweder etwas nach Art eines Thurmes aufrichten, *aufthürmen* (so von Staub Nonnus II, 393. von den aufsteigenden Meereswogen XXXIX, 387. XLIII, 190. Metaphr. VI, 71.), oder etwas mit einer andern Sache, gleichsam wie mit einem Thurme, schützen (so von der Befestigung der Städte id. XL, 435. XLI, 398.). Dagegen aber glaube ich nicht, dass Tr. *ἄσπιδι κυκλώσαντες* gesagt hat. Denn da dieses Verbum nur von einem Dinge gesagt wird, welches entweder in eine Kreisfigur gebracht oder wie im Kreis um eine andere herumgelegt wird (z. B. Nonn. XXXVI, 30. XLII, 86. XLIII, 250. 376. XLIV, 61. XLVI, 128. 180. XLII, 175. 459. 616. XLVIII, 473. 914. 959. Metaphr. VI, 8. 104.), so sieht man nicht ein, wie es von Schilden gesagt werden konnte, die man über dem Haupte in die Höhe hebt. Eben so wenig hilft die den Worten nach ähnliche Stelle aus Nonnus XIII, 138.

νήπιον εἰσέτι Βάκχον ἐκυκλώσαντο βοσείας.

Denn hier ist die Rede von der Gesamtheit der Korybanten, die den kleinen Bakchus von allen Seiten umgebend mit ihren Schilden bedecken. Eben so wenig hilft Nonn. XXXVIII, 254. wo es von dem runden Schilde *κυκλάδα* — *βοείην* heisst, oder Theocrit. XXII, 143. wo die *σάκτα κοιλά* genannt werden. Ich glaube daher, dass bei Tr. die Stellung beider Participia vertauscht werden müsse, und Tr. geschrieben hat:

— — *καρήατα κυκλώσαντες
ἄρρηκτοῖς κορυθίσσι καὶ ἄσπιδι πυργώσαντες.*

So wie *κυκλώσαντες* richtig gesagt ist von den *Helmen*, die *ringsum* das Haupt umgeben, so *πυργώσαντες* von den zum Schutze über das

Haupt erhobenen Schilden. Einige Stellen aus Nonnus machen diess noch wahrscheinlicher, s. XLIV, 110.

στήματι δ' ὀλκαίφ κεφαλὴν κυκλώσατο Κάδμου
πρηγὺς ὄφης,

XIV, 235. κράσι κυκλώσας βλοσυρὸν στέφος und Metaphr. XIX, 8. στήμμα νόθον βασιλῆος ἐκυκλώσαντο καρήνῳ. Dagegen hat derselbe XXX, 51. gesagt: ὄλον δ' ἐκάλυπτε μαχητὴν, ἀσπίδι πυργώσας δέμας ἀνέροσ.

V. 624 fg. — — — καὶ ἀντίβιον μὲν ὄμιλον
θῆρας δειμαλτοὺς ἰλάων ἰδάξεν Ὀδυσσεύς.

So Bandini aus dem Medicæus A., aber wie er selbst sagt: paucis mutatis. In den übrigen Büchern steht ohne Sinn: θύρας τε δειμαλτοὺς ἰδάξεν Ὀδυσσεύς. Ich übergehe die Versuche der Herausgeber, und bemerke nur, dass zu Anfange jedenfalls θῆρ ᾧ τε gestanden hat. Das folgende kann nicht so gelantet haben, wie es jetzt da steht; denn ἰλάων ist ganz matt, und δειμαλτοὺς viel zu bloss hingestellt. Vielmehr fehlt eine nähere Ausführung der Vergleichung. Diese scheint Schäfer durch seine schöne Emendation: δειμαλτοὺς ἰλάφους richtig gefunden zu haben, wenn nicht noch nach den Spuren der Handschriften vielleicht das Masculinum δειμαλτοὺς vorzuziehen ist.

V. 626 ff. Ἀτρεΐδης δ' ἐτέρωθεν ὑποπτήξαντα διώξας
Δηϊφροβον κατέμαρψε, μέσσην κατὰ γαστέρα τύψας,
ἦπαρ ὀλισθηρήσι συνεξέχεεν χολάδεσσιν.

Dass hier kein Zusammenhang sei, bemerkte schon Marrick, der daher καὶ statt κατὰ vorschlug. Diess bedarf keiner Widerlegung. Besser vermuthete Gräfe μέσσην δ' ἀνὰ γ. Allein die Redensart κατὰ γαστ. ist aus dem Homer (II, 465. P, 313,) und überhaupt diese Präposition bei Erwähnung eines verwundeten Körperteiles so gewöhnlich, dass sie nicht ohne dringenden Grund verändert werden darf. Der ist aber hier nicht vorhanden. Vielmehr ist auch hier ein Vers ausgefallen. Was aber in diesem gesagt war, lässt sich mit ziemlicher Sicherheit vermuthen. Denn da die Wunde, durch die Menelaus den Deiphobus tödtete, genau angegeben ist, so musste doch wohl auch die Waffe angegeben werden, mit der sie geschlagen wurde. Es hat daher wohl Tr. die ganze Stelle etwa so geschrieben:

Δηϊφροβον κατέμαρψε, μέσσην κατὰ γαστέρα τύψας
[ἄορι λευγαλέῳ καὶ ἐνὶ ξίφος ἔγκασι πῆξας]
ἦπαρ ὀλισθηρήσι συνεξέχεεν χολάδεσσιν.

Wegen ähnlichen Ausgangs konnte leicht der eine Vers ausfallen. Durch das Schwert aber fiel Deiphobus. S. Quint. Smyrn. XIII, 354. καὶ ξίφει στονόοντι Δηϊφροβον κατέκτανε. —

V. 636. — — — οὐδὲ λιτάων

ἔκλυεν, οὐ Πηληϊὸς δρῶμενος ἤλικα χαίτην
ἤδεσθ', ἧς ὑπο θυμὸν ἀπέκλασεν ἠδὲ γέροντος
καίπερ ἔων βαρύνῃσι ἐφείσατο τοπρὶν Ἀχιλλεύς.

So schrieb Bandini aus dem Medicæus A., gut, was den Sinn anlangt. Denn in der Aldina steht ganz sinnlos:

ἠδὲ σθ' ἧς ἀπὸ θυμὸν ἀπέκλαυσεν οὐδὲ γέροντος.

ἠδεσθ' und ἀπέκλασεν steht auch im Medicæus B., Ms. Reimari, und in der Mailänder Handschrift. Was Tr. in jenen Versen gesagt habe, ist klar: „nicht erbarmte er sich, schauend das mit dem Peleus gleichaltrige Haar, durch welches Achilleus früher, obwohl zornig, sein Gemüth erweicht und des Greises geschont hatte.“ Da aber weder Tr., noch irgend Jemand ἠδέσθ' statt ἠδέσθη schreiben konnte, so haben die Herausgeber bis auf Wernicke und Gräfe herab vergebens sich bemüht, jenen Sinn herzustellen. Ihre Aenderungen sind sämmtlich so unwahrscheinlich und zum Theil so kühn, dass ich sie um so eher übergehen zu können glaube, als ich mit Sicherheit die Stelle so verbessere:

— οὐ Πηληϊὸς δρῶμενος ἤλικα χαίτην
ἠδέσθη τῇ θυμὸν ὑπέκλασεν, ἠδὲ γέροντος
καί περ ἔων βαρύνῃσι ἐφείσατο τοπρὶν Ἀχιλλεύς.

Die Ursache der Verderbnis ist klar. Nachdem das Pronomen τῇ ausgefallen war, wiederholte man die im Verbum sich befindende Präposition, um den Vers zu vervollständigen. Τπέκλασεν aber, was schon Rhodomann und Frischlin lasen, habe ich vorgezogen, weil in diesem Sinne dieses Compositum gebräuchlicher ist, so z. B. Quint. Sm. IV, 483. πάντων γὰρ ὑπέκλασε δειμ' ἀλεγείνον ἡγορέην, und Anthol. Pal. V, 216, 1. μὴ πάμπαν ὑποκλασθέντα χαλάσῃς θυμόν. —

Noch bedarf aber die Redensart τῇ (χαίτη) θυμὸν ὑπέκλασεν Ἀχιλλεύς einer Erörterung, da sie beim ersten Anblick etwas sonderbar gesagt zu sein scheint. Dem ist aber keineswegs so. Vielmehr ist es ein den Griechen vermöge ihrer lebhaften Denkweise eigenthümlicher Sprachgebrauch, dass, wo von einer Gemüthsbewegung oder Geistesthätigkeit die Rede ist, die in einem Menschen durch die Umstände hervorgerufen wird, diess so ausgedrückt wird, als ob der Mensch selbst mittelst jener Umstände auf sein Gemüth und seinen Geist einwirke. Da dieser Sprachgebrauch, in manchen Fällen kaum von dem unsrigen abweichend, andrerseits auch oft, wie hier im Tr. uns auffällig ist, und in seiner weitesten Ausdehnung sogar an einzelnen Stellen angezweifelt worden ist, so wollen wir, ohne im Geringsten auf Vollständigkeit Anspruch zu machen, eine Anzahl der einschlagenden Stellen aus den Epikern hier beibringen.

Dergleichen Redensarten aber sind zunächst von Trauer und Freude, von Schmerz und Lust, zuerst bei Homer: δάκρυα καὶ

στοναρχῆσι καὶ ἄλγεσι θυμὸν ἐρέχθων ε, 83. 157. ὁμοῦ καμᾶτω τε καὶ ἄλγεσι θυμὸν ἔδοντες ι, 75. τοὶ δ' ἐνδοθεὶ θυμὸν ἄμυσσον Α, 243. ἀγέων σὴν ἔδει κραιδίην Ω, 129. φρένα τέρπει hymn. Merc. 565. εὐφρογῆν δὲ νόον hymn. XXVII, 12. So auch bei Spätern: θυμὸν ἔτερπον Πηλεϊῶνι, sie ergötzten sich am Peliden Quint. Sm. II, 493. ἐνὶ φρεσὶ πένθος ἄλζων id. III, 490. ὕπνω θυμὸν ἔηναν id. VII, 238. — ἵνα φρένα μᾶλλον ἀμύξῃ Nonn. V, 334. XXVII, 95. Βάκχου ὄμβρῳ — νόον τέρποντες id. XIII, 266. ζήλῳ θυμὸν ἔδουσα Christod. 216. μὴ θυμὸν ἀμύξῃ Paul. Silent. ecphr. eccl. I, 119. τοὶ δ' ἐνδοθεὶ θυμὸν ἄμυσσον Tryph. 471. Dieselbe Redensart scheint auch bei Apollon. Rhod. II, 862. mit Lennep zum Coluth. p. 186. ed. Lips. hergestellt werden zu müssen. Jetzt steht dort κατήμυσαν δ' ἀγέεσσι θυμὸν. Allein die active Bedeutung von κατήμύω ist mehr als zweifelhaft. Denn wenn Wellauer zu jener Stelle meint, Lennep werde von Wernicke zu Tryph. p. 55. widerlegt, so ist das ein Irrthum. Denn dieser sagt nur ganz richtig, dass die active Bedeutung von κατήμύω nicht aus Tzetz. Posthom. 630. gerechtfertigt werden könne. Das Verbum aber neutral zu fassen, so dass θυμὸν Accus. der näheren Bestimmung wäre, verbietet die Stellung eben dieses Wortes.

Sodann von andern Gemüthsbewegungen: ἀπατηλὸν ὑπογνάμψαι φρεσὶν ὀρμήν hymn. Hom. VII. 13. γνάμψον τιὸν ἄγριον ἦτορ Oppian. Cyn. II, 370. und Aehnliches, was obigem Verse im Tryph. sehr nahe kommt, öfter bei Nonnus z. B. Ζεὺς — ἡμετέρῳ δολόεντι περιγνάμψας φρένα κεστῷ VIII, 174. von der wieder zur Besinnung zurückkehrenden Agaue μεταστρέψασα νόον XLVI, 272. Ferner θυμὸν ὀρίνει λευγαλέῳ ζήλῳ Oppian. Cyn. III, 204. ähnlich θάρσος αἰέρας Musaeus 243. (vgl. Eur. Iph. Aul. 125. θυμὸν ἐπαρεῖ σοι); besonders bei Nonnus dergleichen häufig, z. B. θαῦμα φόβῳ κεράσας I, 64. φρένα βακχεύσαντες ἀμοιβαίοισι κυπέλλοις VII, 94. ἀντιτύπῳ πόμπειν ἀλήμονα θυμὸν ὀνείρῳ VII, 142. νόον τελγίνα κορύσσων VIII, 108. ἐνὶ φρεσὶ θάρσος ἄλζων IX, 194. πένθος μῖξε γέλωτι XI, 96. ἀντιβίοισιν ἀκαμπέα μῆνιν ἄλζων XXII, 377. μιμηλῷ πτερόεντα νόον πόμπειν ὀνείρῳ XLII, 334. πόθους εἰψασα XLVIII, 215. νόον αἰθύσσουσα XLVIII, 689. Noch gehört hierher οὐκ ἔθελος κρυφίοισι κατατρύχειν φρένα κέντροις Musaeus 87.

Häufig findet sich auch solche Redeweise von der freien Verstandesthätigkeit in selbstständigem Ueberlegen und Nachdenken, so bei Nonnus: ἡ δὲ μεταστρέψασα νόον διδυμάονι βουλῇ IV, 179. μῆτιν ἔην ἐλέλιξε — Ζεὺς VII, 68. und bei Porph. v. 114. selbst: δαιμονίησι νόον βουλῇσιν ἐλίσσων, wo Wernicke aus Christodor. Ecphr. anführt πυκνα δὲ βουλὴν ἰστρώφα 26. ἐν δὲ μενοινῇ ἐλέλιξε νοήματα 50. Θουκυδίδης δ' ἐλέλιξεν ἔδῳ νόον 372. —

Das beigebrachte wird die von uns hergestellte Stelle des Tr. hinlänglich rechtfertigen; endlich gehört noch hierher Nicand. Alexiph. 82 fg.

— — ἀντάρ ὁ θυμῷ
ναυσίοις ὀλοοῖσιν ὑποτρέπει καμάτοισιν.

Hier ist sowohl das matte θυμῷ als der neutrale Gebrauch von ὑποτρέπει auffällig. Der Dichter schrieb wohl: ἀντάρ ὁ θυμὸν — ὑποτρέπει καμάτοισιν.

Aus dem eben erörterten Sprachgebrauche hat sich ein anderer entwickelt, der, wie wir gleich sehen werden, zuweilen den Gelehrten Anstoss gegeben hat. Wenn nämlich eine Person oder Sache Etwas durch einen einwirkenden Gegenstand erleidet, oder durch einen äusseren Einfluss irgend wie in seinem Wesen geändert wird, so finden wir diess in manchen Stellen so ausgedrückt, als ob jenes Leiden, jene Veränderung das Werk des leidenden Gegenstandes selbst wäre. Es findet sich daher zuweilen das Activum, wo man das Passivum oder Medium nach dem gewöhnlichen Gebrauch erwarten sollte. Auch hier denkt sich der Grieche nach seiner Lebhaftigkeit das eigentlich nur leidende Object als thätig, gleichsam dem von Aussen auf dasselbe einwirkenden Einflusse entgegenkommend. Besonders häufig findet sich diese Eigenheit, wo von Verwandlungen die Rede ist, die einen Gegenstand durch Einwirkung eines andern treffen. So bei Nonnus III, 279 ff. von der Io, die doch von Zeus ihre vorige Gestalt zurück-erhält:

ἤλυθεν εἰς Αἴγυπτον, ὅπη βοῆην μετὰ μορφῇν
δαμονίης Ἰνδαλμα μεταλλάξασα κεραίης
ἔσκε θέα.

ibid. XI, 241 ff. wo die Verwandlung des Ampelos durch den Bakchos erzählt wird:

— — — ἀμβροσίην δὲ λαβὼν παρὰ μητέρι Πειλῷ
ὠτειλαῖς ἐπέχευεν, ὅθεν νέος, εἶδος ἀμείψας,
ἀμβροσίην εὐοδμον ἔῃ μετέθηκεν ὁπώρῃ.

ibid. XII, 101. von demselben Ampelos: εἰς φυτὸν εἶδος ἀμείψας.

ibid. XIV, 418. von dem durch Bakchus in Wein verwandelten Wasser:

χιονέην ἥ μιν ψε φυὴν ξανθόχροον ὕδαρ

und ganz ähnlich Metaphr. II, 36. von dem in Wein verwandelten Wasser bei der Hochzeit zu Kana:

— εἰς χύσιν αἶθυπος οἴνου
χιονέην ἤμειψε φυὴν ἐτερόχροον ὕδαρ.

(Φύην richtig Wernicke zu Tryph. p. 115. statt χρώην.) Sogar Apollod. bibl. III, 5, 6. sagt von der Niobe τὴν μορφὴν εἰς λίθον μετέβαλε. Paul. Silent. Ecphr. Amb. 64. vom Wachs, dessen Farbe durch öfteres Waschen gebleicht wird:

ὅς δὲ μεταίσει μὲν εἰς ἄργυρον· εἰςέτι δ' οὐκ
εἰσέψεν ὅλην χροίην ἔτι λείψανα χροῖαι φαίνων.

Dann findet sich aber auch der nämliche Sprachgebrauch in verschiedenen einzelnen Fällen, öfter angezweifelt; so heisst es bei Apollon. Rhod. I, 75 fg. vom Oileus:

ἔθορος ἤνορεθην καὶ ἱκαίῃσι μετόπισθεν
εὐ δειδωὸς δηλοῖσιν, ὅτε κλίνωσι φάλαγγας.

Weil die Redensart κλίνειν φάλαγγας sonst nur von den Siegern selbst gesagt wird, welche die Feinde in die Flucht schlagen, wollte Bruck κλίνειι, Krause φάλαγγες lesen. Allein die Lesart der Bücher ist ganz richtig: jene Redensart wird hier freier von den Feinden selbst gesagt, die, den Siegern weichend, ihre Reihen durch die Flucht gleichsam selbst auflösen.

Bei Quint. Sm. I, 306. von der in Stein verwandelten Niobe:

ἀλλ' ἣ μὲν μακάρων ὀλοὴν χόλον ἐπιτέουσα,
μύρεται ἐν πέτρῳ τε' ἀχνυμένη εἰκὺς.

Obgleich Niobe nur durch Erdulden der über sie verhängten Leiden den Zorn der Götter vollendet, so wird sie doch gewissermassen, da sie ja noch immer weint (v. 294 fg. ἥς ἐτι δάκρυ πούλὸν μάλα — καταλείβεται), bei der Ertragung der göttlichen Strafe als selbstthätig gedacht. Wir fügen noch einige Stellen aus Nonnus bei; I, 84. von der Athene, die über den Raub der Europa erröthet:

παρθενίην πόρφυρε παρηίδα Παλλὰς ἀμήτωρ,
wo nach dem Nonnischen Sprachgebrauch πόρφ. activum ist. III, 218 fg. vom Kadmus:

ἔπει νύ οἱ ἔμψυτος ἦβη
ἤνορεθην καὶ ἄλλος ἐμίγνυε σύγγι μορφῇ

VI, 197. von dem in einen Tiger sich verwandelnden Zagreus: τίγρις ἦν, στίξας δέμας αἰόλον. Aehnlich Christodor. Ecphr. 212. von der Statue des Aias:

— — — οὐδὲ γὰρ ἦν
ἄνθαϊ λαχνήεντι γενειάδος ἄκρα χαράξας.

Nonn. VI, 335. von der Selene, deren Licht durch die Ueberschwemmung ausgelöscht wird:

κύμασιν ἡλιβάτοισι σέλας ψύξασα Σελήνη
μυδαλέων ἀνέκοψε λειουμένον αὐχένα ταύρων.

XXXIII, 87 ff. von dem Weine, welchen Hymenäus, mit dem Eros Kottabus spielend, aus dem Becher schleudert:

ἀλλὰ παρατρέψασα βολὴν βητάρμονι παλμῷ (ἥρση),
ἐλκομένη παλινόρσος ἀγάλματος ἀμφὶ προσώπῳ,
ἄσφοπος ἄκρον ἔνυψεν ἀδουπητοῦ καρήνου.

Gräfe stösst hier an das Participium παρατρέψασα βολὴν an: „tum demum aptum fuisset, si matris invidia (v. 84.) laticem a scopo avertisset.“ Er vermuthet daher ἀλλὰ παραιξασα βολῇ βητ. Allein

die Stelle ist nach dem eben erörterten Sprachgebrauch zu erklären. Dem Weine, der aus dem Becher geschlendert vom Ziele abirrt, wird diess so zugeschrieben, als habe er selbst im eiligen Fluge seine Bewegung auf die Seite gelenkt.

Eben so richtig heisst es XL, 270 fg.

ληϊδίη πλοκάμων μελανόχροος ἔλατο νύμφη,
δέσμειον ἀνχένα δοῦλον ὀποξεύξασα λεπάδνῳ.

Die Gefangene, welche bei den Haaren von den Bakchen fortgeschleppt wird, schirrt gleichsam selbst freiwillig ihren Nacken an das Sklavenjoch. Auch hier stiess Gräfe an. Er sagt: „si versus hoc ordine legebatur, neque ad Baccham potius pertinebat, — transpositio tamen non placet, — participium passivum postulabatur ὑπογενχθεῖσα λεπάδνῳ.“ Aehnlich sagt Paull. Silent. ecphr. eccl. II, 538 fg.

ἐκ δὲ φόβου πρὸς ἔρωτα τεὸν καὶ πῖστιν αἶψας
ὑμετέροισι ἐθέλοντα λόφον δούλωσε λεπάδνοισι.

Endlich findet derselbe Sprachgebrauch auch bei Theocrit. XXIV, 121 fg. Statt:

— καὶ οἱ ἀργεῖς

δίφοροι ἐφ' ὧν ἐπέβαινε χρόνῳ διέλυσαν ἱμάντας.

Man übersetzt unrichtig: Carrus — prae vetustate lora soluta habebant. Gräfe schlug vor: χρόνος δὲ τ' ἔλυσεν ἱμάντας. Unnütz. Die Wagen, heisst es, unzerbrochen in den Kampfspielen, hatten gleichsam selbst, nicht durch äussere Gewalt, sondern erst durch das Alter ihre Bande gelöst. —

Im 641. Verse muss aber aus dem Medicaeus A. geschrieben werden: ἔμελλε καὶ αὐτῷ πάτμος ὁμοῖος ἔσπεσθαι, wie schon Wernicke in den Anmerkungen bemerkt hat.

V. 649. Ἡ δὲ βίην ἀνένευσε καὶ ἡ, τοπρόσθεν ἀρηγῶν,
ἀνδ' ἐνὸς Ἀργελοισιν ἐχώσατο πᾶσιν Ἀθήνῃ.

Diese Lesart scheint auf gar keiner Autorität zu beruhen, vielmehr bloss eine Correctur des Stephanus zu sein. Denn in der Aldina steht:

ἡδὲ, βίην ἀνένευσε, καὶ ἦτορ τοπρόσθεν ἀρηγῶν etc.

Im Medicaeus A. lauten aber beide Verse so:

ἡ δὲ βίην ἀνένευσε θεῇ τοπρόσθεν ἀρηγῶν,
ἀνδ' ἐνὸς Ἀργελοιο δ' ἐχώσατο πᾶσιν Ἀθήνῃ.

Mögen beide Verse auf diese oder jene Weise geschrieben werden, so erregen stets die Worte ἡ δὲ βίην ἀνένευσε grossen Anstoss, da man weder recht weiss, von wem sie gesagt werden, noch, was sie bedeuten sollen. Ἀνανεύειν, eigentlich in die Höhe winken, wird auf doppelte Weise gesagt; entweder von demjenigen, der eine an ihn gerichtete Bitte mit einem Winke abschlägt (Homer. Z, 811. II, 250. 252.), oder von demjenigen, welcher auf einen Wink einen Andern abzuhalten sucht, etwas zu thun (Homer. γ, 205. ι, 468. φ, 129.).

In der erstern Bedeutung müsste es also dann wohl von der Göttin gefasst werden, welche die von der misshandelten Cassandra an sie gerichteten Bitten zu erhören abgeschlagen habe; dann müsste aber davon etwas vorhergegangen sein, und auch wenigstens ἡ δὲ λιτήν ἀνένευσε geschrieben werden, allerdings nach Nonnus Muster XXII, 376.

ἀλλὰ λιτὰς ἀπέειπεν ἄνω νέοντι προσώπῳ.

In der letztern Bedeutung passt es noch viel weniger; weder konnte es von der Cassandra gesagt werden, die nicht bloss durch Winke den Aias von der Unthat, die er zu begehen im Begriff war, abhielt, sondern mit Geschrei und durch Widerstand ihn abzuschrecken suchte; noch von der Göttin, deren Würde es nicht zukömmt, durch einen Wink der Ausübung des Verbrechens vergebens Einhalt thun zu wollen. Die Herausgeber scheinen jene Worte so gefasst zu haben, *Athene habe fortan ihren Beistand den Argeiern versagt*. Aber, um nicht andere Schwierigkeiten zu erwähnen, βίη kann nicht so nackt hingestellt Beistand bezeichnen. Aus allem diesem geht hervor, dass jene Worte wenigstens sehr zweideutig gesagt sind, und, sie mögen erklärt werden, wie man will, keinenfalls einen erträglichen Sinn geben. Sodann kann auch im Folgenden καὶ ἡ nicht gebilligt werden, da alsdann der vorhergehende Satz auf die Cassandra gehen müsste, was sich kaum halten lässt. Ich glaube daher, dass die Stelle, nur mit Veränderung eines Buchstaben, so aus dem Medicaeus A. geschrieben werden muss:

ἡ δὲ βίης ἀνένευσε θεῇ τοπρόσθεν ἀρηγών,
ἀνθ' ἐνὸς Ἀργελοιο δ' ἐχώσατο πᾶσιν Ἀθήνη.

Athene, um die Schandthat nicht zu sehen, wandte ihre Augen davon ab, und in die Höhe. So erzählt auch Quint. Smyrn. XIII, 425 ff.

οὐδ' ἡ γ' (so!) ἔργον αἰκὲς ἐξέδρακεν, ἀλλὰ οἱ αἰδῶς
καὶ χόλος ἀμφεχύθη, βλοσυρὰς δ' ἔτρεψεν ὀπωπὰς
νηὸν ἐς ὑπόροφον.

Gerade diess wollte Tr., der auch sonst den Quintus oder dessen Vorbilder vor Augen hat, ebenfalls ausdrücken.

Wenn aber Wernicke wegen der Form θεῇ die Lesart des Medicaeus A. verwarf, so scheint diess nicht ohne Weiteres gebilligt werden zu können. Wenigstens findet sich die Form θεῇ noch so häufig, dass im schlimmsten Falle mit Sicherheit geschlossen werden kann, es sei ein sehr geläufiger Schreibfehler gewesen. S. Spitzner. mant. obs. p. 262.

Wenn man aber sowohl aus diesem Grunde, als, weil im folgenden Verse δέ nach dem dritten Worte steht, die Schreibart des Medicaeus verwirft, so bietet sich mit Leichtigkeit dar:

ἡ δὲ βίης ἀνένευσε, καὶ, ἡ τοπρόσθεν ἀρηγών,
ἀνθ' ἐνὸς Ἀργελοισιν ἐχώσατο πᾶσιν Ἀθήνη.

Commentatio de deminutivorum in $\overline{\iota\delta\iota\omicron\nu}$ apud Atticos usu. Scripsit Dr. Ianson.

De deminutivorum in $\overline{\iota\delta\iota\omicron\nu}$ apud Atticos usu.

De deminutivis in $\overline{\iota\delta\iota\omicron\nu}$ breviter disputavit Spohnius in libro de extrema Odysseae parte p. 128., ut et multa praetermisisse et nonnulla minus accurate exposuisse videatur. Spohnius enim — quae quidem res laudis est plena — id tantum praestitit, ut veterum maxime grammaticorum de ea re tradita colligeret praecepta, scriptorum vero qualis fuisset usus, quaerere omitteret. Sed recentiorum grammaticorum praeter Matthiaeum solus est Buttmannus, qui in ea grammaticae parte, quae a Graecis etymologia vocatur, operae plurimum studiique consumsit, non quo demonstraret, quid cuique et scriptori et aevo ad dictionem fuisset aptum, sed ut artem illam ad rationem revocaret, ut certe cur nomina et verba ita flectantur, intelligamus causas. At in rebus, quae ad has grammaticae disciplinas pertinent, ubi singula horum grammaticorum praecepta excutias, quid desideretur et quoties scriptorum usus ratione parum habita vel a doctissimis viris erratum sit, nemo, qui huiusmodi se studiis penitus dedit, ignorat. Ac nos quidem consilium cepimus, quae Atticis potissimum, quotquot certe adhuc superstites sunt, scriptoribus usurpata fuerunt in $\overline{\iota\delta\iota\omicron\nu}$ deminutiva ita proponendi, ut non modo vocalis $\overline{\iota\omega\tau\alpha}$ tertia quomodo sit metienda, quaeratur, sed etiam ad eorum significationem atque usum respiciatur. Duae igitur huius rei partes discludendae erunt. Nam priusquam de deminutivis in $\overline{\iota\delta\iota\omicron\nu}$, quorum primitivorum radices in consonantem exeunt, disputetur, de iis agendum erit nominibus, quorum primitiva, ut grammatici dicunt, pure flectuntur. Atque ut in priore classe vocalium quot existere possint complexiones dinumerabimus, ita in altera e declinationum, quas horum primitiva sequuntur, ordine eo, qui nostris quidem grammaticis probatur, recensebuntur nomina.

§. 1.

De vocalium, quae terminatione $\overline{\iota\delta\iota\omicron\nu}$ fiunt, complexionibus.

Augustus Matthiaeus in ampl. grammat. p. 215. Fischeri ad Welleri grammaticam vestigiis ingressus terminationem $\overline{\alpha\delta\iota\omicron\nu}$ ut deminutivam quum proposuerit, specie eius falsus videtur. Etenim nomina, quae ab illo afferuntur: $\lambda\alpha\mu\pi\acute{\alpha}\delta\iota\omicron\nu$, $\sigma\tau\epsilon\beta\acute{\alpha}\delta\iota\omicron\nu$, $\kappa\tau\epsilon\acute{\alpha}\delta\iota\omicron\nu$, tantum abest, ut hac peculiari sint distincta terminatione,

ut, quum omnis deminutio a primitivorum genitivo *) oriatur, voculae λαμπάδιον et στιβάδιον terminationem ιον prae se ferant, κρεάδιον vero ad hypocorismum ιδιον, quae de re nana agitur, pertineat. Hinc vero efficitur, deminutiva, quorum terminatio αδιον magis speciosa quam vera est, referenda esse vel ad primitiva in αιον, ut ἐλάδιον, προςκεφαλάδιον, quae infra proponuntur, vel ad ea, quae, ut κρεάδιον, tertiam eamque puram sequuntur declinationem. Atque rei natura docet, vocalem α, in quam talia primitiva desinunt, ubi afficiantur terminatione ιδιον, produci debere, adeo ut, si grammaticorum veterum παράδοσις inheret, huic vocali α adscribenda foret ιδιτα. Sed neque haec nomina neque quae terminantur in ος ος, ubi ita deminuantur, vocalem radices tenent productam. Quid igitur hac de re statuendum sit, infra exponetur. Cetera, in quibus, unde repetantur, ratio minus cognoscitur, aut sunt corrupta, aut ab Apticorum usu abiudicanda. cf. Lob. ad Phryn. p. 73. His tamen vocabulis, quum prima quidem specie peculiari terminatione αδιον videantur affecta, opus est explicatione: βαθράδιον, ψηττάδιον, σειράδιον, δειράδιον, γλυκιάδιον, πιλιδιον, κρεκάδια.

Vocula βαθράδιον, quod deminutivum nominis βάθρα dicitur, optimae est notae, quum ea usus sit Aristoph. secundum Poll. X, 47: — βάθρα, βαθράδιον, ὡς Ἀσιατοφάνης ἐν Ταρανισταῖς idque sine ulla dubitatione in Comici fragmenta recipit Dindorfus. Hoc — nisi grammaticus ille nomen βάθρα per vocabulum suo tempore magis tritam exponere voluit — analogiae grammaticae prorsus repugnare unicuique etiam leviter his disciplinis imbuto videbitur. Quivis enim expectarit aut βαθρίδιον, aut quod propius accedit, βαθράριον. Erunt fortasse qui βαθράριον, si esset Aristophanis, propter sonum ei displicuisse ideoque illud ρ in δ mutatum fuisse existiment; quae quidem causa fuit, quare κοράσιον diceretur, non κοράριον **), cf. Lob. ad Phryn. l. c. Mendum vero, quo laborat deminutivum ψηττάδιον, iam dudum sublatum est a Lobeckio l. c. ψηττάριον emendante. Hanc emendationem recipiens Meinekius ad Menandr. fragm. p. 181. atque ex Athenaeo (III, p. 106 f.) Anaxandridis versus in ordinem cogere conatus vitium grave reliquit. cf. p. 396.

Tum σειράδιον, pro quo quominus σειράριον corrigatur, primitivum obstat σειράς, cuius loco illud apud recentiores Graecos in usum venit: cf. Eustath. ad Odyss. 1923, 35. Sic usu venit, ut δειράδιον pro δειράς, cuius illud est deminutivum, apud

*) Unum δορτίδιον repugnare videtur huic canon; idque fortasse ex δορτίδιον corruptum, prostat in Passovii lexico. vide p. 401.

**) Ceterum notum est, terminationis αριον vocalem quae in κοράσιον producitur, ab extrema tertiam corripi. Ea igitur longitudo antecedente liquida ρ excusari possit.

posteriores Graecos usurparetur. Citatum est tantum a Polluce II, 135., qui tamen locus non omni mendo vacuus est. Alia omnino est ratio vocabuli *σημάδιον*, quod ne *σημάριον* emendetur, vetat usus, quo nulla oriuntur in *αριον* deminutiva a verbalibus in *μα* *). Prava vero elocutionis consuetudine factum esse, ut ita pro *σημάτιον* pronuntiaretur, testatur Eustathius ad II. 1675, 46. Restat igitur, ut, quid de vocibus *πρεκάδια*, *γλυκάδιον*, *πιδλάδιον* iudicandum sit, explanetur. Illud *πρεκάδια* Aristophanis est Vesp. 1215:

ὄροφῆν θέασαι· πρεκάδι' αὐλῆς θανάσσον

idque aliquando addubitatum (cf. not. ad h. l.) nullam videtur habere, quocum comparetur, vocabulum. Certissima quidem eius vocis originitio est a verbo *πρίπειν*, sed qua id analogia factum sit, minus clarum. Dissimilia sunt *χειμάδιον*, *χερμάδιον*, quae proprie adiectiva sunt; nam adiectivi forma *πρεκάδιος* nullum quidquam quaseratur. Apertior est origo nominis *γλυκάδιον*, quod non minus quam illud e deminutivis eximendum est. Orus enim sive Orion in Etym. m. p. 626, 50. docet: — καὶ μάχαιραν ὄρειαν, τὴν ἠκουμένην· οἱ δὲ Κυρηναῖοι τὸ ὄρος ἡδος φασί, καὶ ἄλλοι γλυκάδιον. Quis enim non videt, huius voculae terminationem *αδιον* ortam esse a dorico *αδος* quod in compositione transierit in *αδιον*? cf. Barke. ad Arcad. p. 248. Denique *πιδλάδιον*, quod in lexicis desideratur, nititur incertissima lectione apud Pollucem X, 158. neque mihi contigit, ut, quid pro eo restitueretur, invenirem. Deminutiva enim nominis *πιδλος*, quae non semel reperiuntur, sunt *πιδίδιον* et *πιδλιον*. Haec igitur nomina vix possunt certare pro peculiari hypocorismo *αδιον*.

Iam afferamus reliqua in *αδιον* terminata, quae huc perferunt deminutiva: *γρεάδιον*, *πρεάδιον*, *ελάδιον*, *σπηλάδιον*, quae comoediae Atticae non erant aliena, sed posterioris sunt aetatis: *κεφαλάδιον*, *προσκεφαλάδιον*, quibus ob similitudinem addendum est *ναϊδιον* *διαφαιτικῶς* scriptum apud Polybium et Strabonem. Deminutivum *γρεάδιον* non a *γραις*, sed a *γραις* ducendum esse, analogia demonstrat. Namque alioquin pronuntiandum esset, quum vocalis *α* nominis *γραις*, quae in *γραις*, *γραις* natura producit, brevis sit: *γραιδιον*. Minus ergo accurate Eustathius ad Odys. 1410, 4: — ἡς (γραις) εὐθεία γραις ὡς ναῦς καὶ γρηῦς ὡς νηῦς, ἐξ ὧν τὸ νητὶ καὶ γρητὶ· ἀλλὰ καὶ γρητὶ· ἐτι δὲ καὶ γραις, ὅθεν τὸ γραιδιον ὑποκοριστικῶς. καὶ συνηρημένως, γρεάδιον· ὅλον μετα γρεάδιον βαρβάρου διατελῶν. Confuse disputatur de ea vocula in Etym. m. p. 239, 41 sq., ubi e di-

*) Hunc usum, quem observavimus, certissimum affirmare possumus. Nam *γραιμάριον* est a *γραιμή* et nomen proprium *Θανμάριον* (apud Athen. III. p. 583 e) non a *θαῦμα*, sed, ut saepe fit, a *Θανμαρία*.

versa scribendi ratione aut γράδιον adscripta ῑ aut sine ea ad nomen γραῖα per syncopen formatam γράδιον revocatur. Ceterum longam esse huius deminutivi tertiam ex hoc Aristophanis liquet anaspaceto Plut. 536.

καὶ παιδαρίων ὑποπεινώντων καὶ γραῖδίων κολοσυρτόν.

Extrema verba citata inveniuntur in Etym. m. l. c. In iambico vero rhythmō dominatur magis Attica forma γράδιον (cf. Brunck. ad Aristoph. Thesm. 1200.), quamvis in editione Invernizzii plerumque id διαίρετικῶς scriptum sit, qua re metrum nonnamquam corrumpitur, ut Plut. 1096:

Ὡς εὐτόνως, ὃ Ζεῦ βασιλεῦ, τὸ γραῖδιον

cf. ead. fab. 674. 688. Eccl. 986. 1045. 1648. Eundem sibi Atticismum, si hodie viverent, postulerent Xenophon expedit. Cyri VI, 3, 13. et Demosthenes pro Coron. 313. sub fin. (cf. Lob. ad Phryn. p. 88.) Difficilior est quaestio de vocula κρεάδιον, cuius primitivum κρέας vocalem ῑ corripit. Hoc Meinekius ad Menandri fragm. p. 180. dubitat an usquam vocali ā brevi inveniatur. Versus vero Alexidis, quem profert Athenaeus VII. p. 326 e, ubi ā brevis offenditur, corruptus est:

κρεάδι, ἐντερίδι· ἀλλὰ τὰς μὲν τευθίδας.

pro ἐντερίδι, quod nihili est, scribendum videtur ἐντερ', ut hic versus iambicus fiat:

κρεάδι, ἐντερ'· ἀλλὰ τὰς μὲν τευθίδας.

quem igitur certum sit, vocalem, cui per deminationem proprie ῑ adscribenda erat, natura esse brevem, accidit, ut deminutivi κρεάδιον tertia ob vocalis ῑ iacturam produceretur. Pariter vocalis ῡ, quae radice corripitur, in deminutivo ἰχθυόδιον est longa. Ad usum denique quod attinet, nota est Antatticistae in Bekk. anecd. 133, 12. observatio: κρεάδιον οὗ φασι δεῖν λέγειν τὸ ὑποκοριστικόν. Sed non solum Aristophanes eo usus est, verum etiam Xenophon Cyrop. I, 4, 13. nisi forte ille monere volebat, ne in primitivi sententiam, — uti multa deminutiva primitivorum instar usurpabantur — acciperetur. Sed in Xenophontis loco cum contentu quodam positum est, etsi Pollux VI, 33. observavit: ἀπὸ δὲ κρεῶν ἢ ὡς Ξενοφῶν κρεαδίον. At posterioris temporis scriptoribus κρεάδιον ita probatum fuit, ut deminutivi significationem videatur exuisse. Aelian. de nat. anim. II, 47: τῶν μὲν ἐξ ἀγορᾶς ἐμποληθέντων κρεαδίων, ἐὰν γένωνται (ἰκτῖνοι) κρεῖττους, ἤρπασαν προσπειρόντες. quo loco dittographiam κρεαδίων vix opus est commemorare. Similiter Carylus apud Athen. X. p. 521: — ὅτε μὲν οὖν ἀκούσειαν λάχανον ἢ τάριχος, ἀνεχώρουν· ὅτε δ' ὅτι κρεάδιον, εἰσέησαν εἰς τὸν ἐπὶ τοῦτο παρεσκευασμένον οἶκον. cf. Phylarchus apud eund. IV. p. 122 e.

Deminutiva deinde ἰλάδιον et σπηλάδιον comoediae mediae fuerunt, ut Sotadis apud Athen. VII. p. 293 b.

ἐν λοπάδι μεγάλῃ ταῦτα, λιτῶς προσαγαγὼν
χλόην, κύμνον, ἄλας, ὕδαρ, ἰλάδιον.,

ubi vulgo ἔλαιον scribebatur; sed v. 27: ἐλαδίῳ διελς, oleolo conspersus, repetitur. cf. Machon ibid. XIII. p. 582 d. et Archedius ibid. VII. p. 292 f. quem ad locum respiciens Eustathius ad Odys. 152, 32. ita dicit: ὅτι δὲ ὥσπερ σπηλαίου καὶ προσκεφαλίου καὶ τυχαίου ὑποκοριστικὰ σπηλάδιον, προσκεφαλιάδιον, τυχάδιον, οὕτω καὶ ἐλαίου ἐλάδιον, δηλοῦσιν οἱ τεχνικοί. κεῖται οὖν παρὰ τῷ δειπνοσοφιστῇ, ἐλαδίον κοτόλη.

Tum σπηλάδιον Theopompi fuit ἐν Πανταλόντι secundum Pollucem IX, 16. Atque grata videtur fuisse posterioribus Graecis huiusmodi deminutio nominum in αἰον. Prostant enim in Etym. m. multa et apud Eustathium, qui praeter illa τυχάδιον profert, uti in Etym. m. 172, 25. κεφαλιάδιον, οὐράδιον. cf. Eust. 1552, 31., ubi προσκεφαλιάδιον legitur. ἀναβολιάδιον Stephanus affert in thes. Gr. L. sine ulla auctoritate.

Rationem vero, qua sint formata haec deminutiva, probare conatur grammaticus quidam in Etym. m. 700, 48: — τὰ γὰρ διὰ τοῦ διον ἀπὸ πρωτοτύπου φωνῆεν ἔχοντα τὸ αῦ οὐ τρέπεται, εἰς κεφάλαιον (κεφαλιάδιον) καὶ ἐλάδιον καὶ σπηλάδιον καὶ οὐ λέγεται κεφαλῆδιον καὶ σπηλῆδιον. cf. id. p. 240, 3: — τότε δὲ διὰ τοῦ διον γίνεται ἡ παραγωγή καὶ ἀποβάλλεται τῆς αἰ διφθόρου τὸ ι. οἶον κεφάλαιον κεφαλαίου, κεφαλιάδιον, σπηλαιον σπηλαίου, σπηλάδιον. Haec quidem cur numquam adscripta vocali ι inveniantur, in causam ubi inquirimus, hoc ideo factum esse puto, quod primitivorum fere significationem apud recentiores potissimum Graecos obtinuerint. Terminatio enim διον, quam grammatici illi proponent, nulla est deminutiva. Nihilominus dicitur ναῖδιον quod si Atticum foret, νάδιον aut potius, ut καλφάδιον, λαγφάδιον, sonaret νεφάδιον. At Polybio VI, 53. §. 4. condonemus ναῖδια et Straboni T. III. p. 266, (ed. Tach.) ναῖδιον.

Ceterum a nominibus in η oriuntur deminutiva in ιδιον terminata, ut ea vocalis abiiciatur. Unum γήδιον videtur excipendum, cuius tamen alia est formationis ratio. Dignus est qui affertur locus Lascar. Gr. Gr. ed. Constant. p. 273: Τὰ εἰς ιδιον ὑποκοριστικὰ τῷ ι παραλήγει· οἶον γυνμίδιον, νησιδιον, ξιφίδιον. Σημειοῦνται αἱ τὰ κατὰ συγκοπὴν γινόμενα, οἶον ἀπὸ τοῦ γραφεῖον γραφεῖδιον καὶ συγκοπῇ γραφεῖδιον. β. τὰ κατὰ συναιρέσειν διφθορογγραφοῦμενα, οἶον ἀπὸ λέξις λεξεῖδιον καὶ συναιρέσει λεξεῖδιον, καὶ ἀπὸ βοῦς βοός, βοῖδιον καὶ συναιρέσει βοῖδιον. γ. τὰ ἀπὸ τῶν εἰς η ὀξύτόνων ἢ περισπωμένων φυλάττοντα τὸ η τοῦ πρωτοτύπου· οἶον γήδιον, πηγῆδιον *), κριθῆδιον. At quae de oxytonis praecepit, tali grammatico indigna sunt. Neque enim quisquam dixit πηγῆδιον sive πυγῆδιον, sed ut Aristophanes πυγίδιον, et ita

*) Scribendum videtur πυγῆδιον Aristophanis.

Lucianus $\alpha\rho\iota\theta\lambda\delta\iota\omicron\nu$ pariter atque $\acute{\alpha}\rho\chi\iota\delta\iota\omicron\nu$. Non dubium est, quia grammaticus captus fuerit falsa analogia deminutivi $\gamma\eta\delta\iota\omicron\nu$, quod est expertam syncopen. Haud inepte quaerit nescio quis in Etym. m. s. cum tria sint primitiva: $\gamma\eta$, $\gamma\alpha\iota\alpha$, $\gamma\acute{\epsilon}\alpha$, unde tandem profectum sit $\gamma\eta\delta\iota\omicron\nu$. —: λέγει δὲ ὁ Δίδυμος, ὅτι ἔστι γῆ διὰ τοῦ ϵ καὶ ἐπειδὴ, ἥντινα ἡ τελευταία συλλαβὴ τῆς γενικῆς τοῦ πρωτοτύπου ἀπὸ φωνήεντος ἄρχεται καὶ παραλήγει τῷ ϵ ἢ τῷ \omicron , τότε γίνεται διὰ τοῦ $\delta\iota\omicron\nu$ παραγωγή καὶ προσέρχεται κατὰ τὴν παραλήγουσαν τὸ ι · ὅλον πρῶξις πρᾶξιδιον, λέξις λεξιδιον, βοῦς βοός, βοίδιον, νοῦς νοός*), νοίδιον, οὕτως οὖν καὶ γῆα γῆας, γειδῖον διὰ τῆς $\epsilon\iota$ διφθόγγου· καὶ κατ’ ἑκτασιν Ἀττικῇν τοῦ ϵ εἰς η , $\gamma\eta\delta\iota\omicron\nu$, διὰ τοῦ η καὶ ι , ὥς περ εἰκάξω ἤκαξον· καὶ εἶδεν ἤδεν. Quae quidem per se dissimilis productionis causa nemini probabitur. Nam a $\gamma\eta\varsigma$ flexo non nisi $\gamma\eta\delta\iota\omicron\nu$ per talem hypocorismum evadere potest. Fueritne vero $\kappa\alpha\rho\acute{\alpha}\delta\omicron\varsigma$ illam adscriptam vocalem ι retinere, non satis liquet. Lascaris quidem l. l. p. 380. $\gamma\eta\delta\iota\omicron\nu$ ὅτι $\gamma\eta\iota\delta\iota\omicron\nu$ ait. Contra Apollonius Alexandrinus de adverbis apud Bekkerum II. p. 568, 12. per occasionem id deminutivum asserens praestat $\gamma\eta\delta\iota\omicron\nu$ sine ι : καὶ τὸ $\gamma\eta\delta\iota\omicron\nu$ ὑποκοριζόμενον ἐφυλάξας τὸ η τοῦ $\gamma\eta$, τοῦ τέλους τῶν τοιούτων γενικῶν εἰς $\iota\delta\iota\omicron\nu$ μεταλαμβάνομένου, κυνὸς κυνίδιον, ἄρτου ἀρτίδιον, λέγω τῶν μετὰ συμφώνου ἐκφερομένων. Editionibus vero his in rebus nihil tribui posse nemo nescit. Huius vocabuli usus apud Atticos satis frequens est. Aristoph. Pac. 573:

ἢ καλῶς αὐτῶν ἀπαλλάξαιεν ἂν μετόρχιον
ὥςτ’ ἔγωγ’ ἥδη πειθυμῶ καὐτὸς ἐλθεῖν εἰς ἀργόν,
καὶ τραινοῦν τῇ διμῆλλῃ διὰ χρόνου τὸ $\gamma\eta\delta\iota\omicron\nu$.

ubi scholiasta: ὑποκοριστερικῶς, inquit, ἀντὶ τοῦ $\gamma\eta\nu$. At vix definiiri potest, quem voluerit Comicus vocabuli sensum exprimere, quum alia quidem sint apta, alia vero aptiora. Posterioris autem aetatis scriptores id deminutivum ita posuisse, ut vim deminutionis amitteret, non est mirum, ut Aelianus de nat. anim. III, 12. (ed. Jac.) ὑποκρύπτει δὲ (lepus) ἑαυτὸν ἢ θαύμω κομῶντι ἢ $\gamma\eta\delta\iota\omicron\nu$ δοσεῖ, ubi dittographiae $\gamma\eta\delta\iota\omicron\nu$ nulla ratio est. Atque in hanc primitivi sententiam accipiendum est illud δέκασιον $\gamma\eta\delta\iota\omicron\nu$, iustissima tellus Virgilii, apud Menandr. p. 36. ed. Meinek., qui etiam Xenophontis huc spectantis locum Cyrop. VIII, 3, 15. apponere non neglexit. Cum hoc deminutivo nemo erit qui $\lambda\eta\delta\iota\omicron\nu$, $\lambda\eta\delta\acute{\alpha}\rho\iota\omicron\nu$ conferat, quippe quae orta sint a $\lambda\eta\delta\omicron\varsigma$.

Nunc pergamus ad deminutiva in $\iota\delta\iota\omicron\nu$, quae tertiam ab extrema syllabam producant. Huius vocalis longitudo effecta est duarum vocalium, unius quae est radicis, alterius, quae terminationis, synaeresi, ita ut eorum primitiva vel in $\omega\alpha$ vel in $\iota\omicron\varsigma$ et in $\iota\omicron\nu$ desinant.

*) De hac genitivi recentioribus Graecis usitati forma vide Lobeck. p. 453.

Haec autem productionis causa non dedit in *παρῳδίῳ*, quod, qui a *παρῳίῳ* ortum existimant, non recte faciunt. Producta vocali id dem. legitur semel apud Aristoph. Ran. 1338:

οὗτος δ' ἀπὸ πάντων μὲν φέρει παρῳιδίον.

quam veram corruptam putat Dawes. Mist. p. 218. Namque tanta, ut par est, brevi idem invenitur apud eandem poetam Nub. 995. Minus difficultatis exhibet *Ἐρμίδιον* tertia longa apud Aristoph. pac. 382:

μή τῶν λαλήσης, λίσσομαι ε' αὖ ἔρμιδιον

et ibid. 924:

χύτρασιν; ὅς περ μεμψόμενον Ἐρμίδιον.

Namque excusatur haec vocalis longitudo eo, quod *Ἐρμῆς* sive *Ἐρμῆας* propria in vocalem exit, ut haud sciam an potius dicendum sit *Ἐρμῆιδιον*, ad quam argumentationem ducit orthographia apud Lucianum Catapl. 1., ubi Hemsterhausius quidem scribendum curavit αὖ φάλαγον *Ἐρμῆιδιον*, sed priores editiones praestabant *Ἐρμῆιδιον*, margo vitiose *Ἐρμῆιδιον*, illud vero licet ad *Ἐρμίδιον*, solita illa vocalium η et ι commutatione, proxime accedat, non minus tamen pro *Ἐρμῆιδιον* potest certare.

In his vero deminutivis quam ob rem tertia producatur causa non est in promptu: *γλαυκιδιον*, *σκαλμίδιον*, *δακτυλίδιον*, *βοτωνίδιον*, quibus ut *ἑγγεργίδιον* adderetur, auctus fuit Meinekius ad Menandri fragm. p. 160.

Ac primum quidem *γλαυκιδιον* tertia longa usurpavit Amphiphanes apud Athen. XIV. p. 682 f.:

A. Οὐκ οὖν τὸ μὲν γλαυκιδιον; B. Ὅπως ἄλλα τοῖς ἐρεῖν ἐν ἄλμυ πημῇ.

cf. VII. p. 295 d. quo loco idem laudatur poeta hoc deminutive usus. Atque ad hunc locum quamvis nil referat, utrum illud paeonis primi mensuram teneat, an ionici a maiori, hic tamen Amphiphanes versus nullam relinquit dubitationem, quin tertia producatur. Athen. VII, 295 f.:

Ἐχιν καθαρῶς ἐγγεργιδιον τι καὶ
γλαυκιδιον κεφάλαια καὶ λαβραίου,
τεμύχια.

Varietas enim Ms. *γλαυκινιδιον* nihil mutat. Sed alteram deminutivum *σκαλμίδιον* hunc locum debet Meinekio, qui ad Men. p. 169. afferens ex Suida III. p. 825. Aristophanis locum

ἀσπαζόμεθ' ἐρετρά καὶ σκαλμίδα —

sic emendare vult:

Ἀσπαζόμεθ' ἐρετρία καὶ σκαλμίδια,

qua emendatione nihil incertius est. Nam praeter quam quod deminutivum *ἐρετρία* nusquam invenitur, vocalis tertiae ι longitudo ut defendatur, opus est regredi ad *σκαλμῖον*, cuius usus non minus incertus est. Huc adde quod ab his tantum, quae seu deminutiva seu derivata certam adeptae sunt significationem, ut a *βιβλίον* *βιβλίδιον*, a *δικαστήριον* *δικαστηρίδιον*, paucissimis

Pariter παραγναθίδιον τὸ πρὶν χαλινάριον καλούμενον, ut schol. ad Il. IV, 142. observat, formatum est. Tum προστηθίδιον apud Polyb. XII, 20. §. 6. ἀμβλωθρίδιον Bekk. anecd. 388, 32. παραζωνίδια Posidonius Stoicus apud Athen. IV. p. 176 h. ἐντοσθίδια Athen. IX. p. 381. προχσελίδιον apud Pollucem. ἐγπλαστρίδια, insuriam species, apud eundem V, 97. Hinc faciunt etiam vestimentorum genera διπλοίδιον, ἡμιδιπλοίδιον apud Aristoph. Eccl. 318. cf. Poll. VII, 49. Ταραντινίδιον a Tarentinis sic nominatum apud Lucian. in libro: non tem. cred. 16. cf. Dialog. meretr. 7. et Poll. VII, 70. Ita τὸ ἐγχερίδιον ab adiectivi notione profectum est. Nam si esset deminutivum, opus ei esset primitivo, quod, quomodo, quales, sonat? An ἐγχερίδιον, quod ne graecum quidem est? Ab hac formatione non abhorrent ἐρωτίδια, festum Amoris Thespiensibus celebratum, unde a Plutarcho ἐρωτίνε vocatur. cf. Athen. XIII. p. 561 a. et Herodotum illud ἐποκρητηρίδιον I, 25, quod minime est deminutivum. cf. Athen. V. p. 210 b. idque si in versu legeretur, tertiam corripere. Nam adiectivum ἐπιερητηρίδιος citavit Pollux X, 108. Eandem adiectivi speciem habet θνησιδίον recentioribus Graecis usurpatum, neque est necesse vocabulum παυρίδια a παύρις repetatur, sed potius est adiectivum, cf. Eustath. 1087, 63. a quo ad verbum καίειν et πυρός refertur. Interdum vero dubium est utrum adiectivum sit nomen an deminutivum, ut μητρίδιον apud Aristophanem Lysistr. 549:

ἀλλ' ὃ τῆθ' ἄνδρεϊοτάτῃ *) καὶ μητρίδιον ἀκαληφῶν
χωρεῖ δ' ὄγγῃ.

quod recte pro adiectivo habet scholiasta, quem alii ad h. l. sequuntur contra Bruckium, cui deminutivum videbatur.

Ut ergo redeamus eo, unde digressi sumus, vocalis tertia nominis ἐγχερίδιον ἀναλόγως corripienda fuit, nec nobis tam manifesta est quam Meinekio l. c. quare producat, causa. Inde vero fit, ut ea vocalis mensura in nonnullis nominibus, unde profecta sint, cognoscatur ratio.

Ut τὸ ποτηρίδιον, nisi per deminutionem est a ποτήρ — veluti ψυκτηρίδιον a ψωκτήρ et ξυστηρίδιον, quo carent lexica, a ξυστήρ — ubi a ποτήριον ducitur, vocalem i tertiam producit. Unum modo versum, ex quo qualis sit vocalis mensura, perspicere nequit, invenimus apud Athen. XI. p. 484 c. quo loco deipnosophista de vasis poculisque agens ex Menandri Ἀλυσῶν affert versum a Bentleio in tetrametri trochaici formam ita redactum:

Ἐνδον ἔστ', ἄνδρες, ποτηρίδια τε καὶ τορεύματα.

*) Ita legi visum est Reinagio conl. Ar. I, 237. pro ἀνδρεϊοτάτῃ, secuto Suidam, Athenaeum, Eustathium.

„Tertio verum dubito, inquit Meischius ad Men. p. 13, utrum Bonticii praefertur rationem, an Iacobi Addit. Athen. p. 261:

ποτήρι' ἐνδικά τε τορεύματα.“

Significatio autem, quae vasorum potissimum et instrumentorum nomina deminutivis saepe similem susceperint terminationem, nihil fore facit ad questionem, num ea ab adiectivi an deminutivi perfecta sint sententia.

Itaque in iis, quorum ratio manifestior est deminutionis, vocalis *i* cur producatur, in duarum vocalium *i* contractione causa versatur. Atque primae flexionis in *μ* primitivis haec deminutiva debent originem:

καλίδιον vel a καλιδά vel a καλιδός ducendum, οἰκίδιον, σηπιδιον, οὐσιδιον, quibus ob analogiam addenda sunt γωνίδιον, κοιλίδιον, ταινίδιον. Deminutivum καλίδιον, tertia longa, Eupolis posuit, cuius versum citavit Pollux X, 161:

οἰκοῦσι δ' ἐνθάδ' ἐν τρισὶν καλίδιοις
οἴκημ' ἔχον ἕκαστος.

Deinde οἰκίδιον Aristoph. Nubb. 93. -

Ὅρῃς τὸ θύριον τοῦτο καὶ τὸ πλίδιον,
quem ad versum fortasse respexit Eustathius ad II. 482, 21. idque frequenti Atticorum usu nobilitatum est, ut Plat. Εὐρυξ. 394 e. Demosth. κατ. Εὐβουλιδ. 1319. κατὰ Νεαιρ. 1358. Lysias orat. I. ἐπὶ τοῖς Ἐρατοσθ. φον. 9, 2. Isaeus περὶ Δικαιογ. κλ. 53, 3, Posteriorum Aelianus v. h. V, 17. cf. Poll. IV, 39. Eandem excipit analogiam τὸ σηπιδιον non modo Aristophani (cf. Athen. III. p. 104. VII. p. 324 b.), sed etiam aliis comicis usurpatum, ut Ephippo apud Athen. II, 65 d. VIII. p. 359 b. IX. p. 370 d. Alexid. ibid. VII. p. 305. Facilis est huius versus emendandi ratio apud Athenaeum VII. p. 811 d, ubi Eubulus ἐν Τιτθαῖς citatus est:

ὁσίας ἔνεκα σηπιδί' ἢ τευτίδια.

Tertia enim deminutivi τευτίδια brevis est.

Certa nobis videtur emendatio, si pro ἢ, quod saepius ex καὶ corruerunt librarii, ea particula restituta, ita scribis:

ὁσίας ἔνεκα τευτίδια καὶ σηπιδία.

Sic Aristophanis ἐν Δαναοῖς versus affertur a Polluce, ubi ὁσμήλια καὶ μαινίδια καὶ σηπιδία legitur idque solet deminutivum claudere versum, ut apud Athen. VII. p. 359 b. Ephippus:

ὁσίας ἔνεκ' ἀρκεῖ τευτίδια, σηπιδία.

Notandum saltem est, apud Aristotelem, ut h. a. V, 16, 3, codicem Med. constanter σηπύδιον habere pro σηπιδιον, quam scripturae varietatem in varia vocalis *i* pronuntiatione positam esse nemini ignotum est.

Tum οὐσιδιον tertia longa invenitur apud Athen. II. p. 58 a., ubi Nicomachi versus est:

οὐσιδιον γὰρ καταλιπόντος μοι πατρός.

quemadmodum emendavit Meinekias ad Menandr. p. 204. pro
οὐσιδίων — τοῦ πατρός.

Hinc patet diminutivorum γωνίδιον, ποιλίδιον, ταινί-
διον tertiam ab extrema syllabam produci.

τὸ γωνίδιον offenditur apud Lucian. Necrom. 17. et M.
Antonin. in comment., quem sibi ipsi scr. III. 10. IV. 8. τὸ πο-
λίδιον in Etym. m. 534, 23. citatum reperitur apud Strab. T. V.
p. 707. (ed. Tsch.) et denique τὸ ταινίδιον apud Adian. v. h.
secundam Suidam s. v. ταινία II. p. 395. Id vero sibi posteriori
tempore primitivi significationem vindicasse apparet ex Polluce VII, 65:
τὰς δὲ τῶν μαστῶν τῶν γυναικῶν (ᾠμα, ταινίαν *) ἀνομάζου-
σι καὶ ταινίδιον; tum vitta mulierum ita appellabatur. cf. Poll.
IV, 120: ταινιδίον τι πορφυροῦν περὶ τῆς κεφαλῆς ἔχουσιν οἱ
μαστοροὶ. cf. id. IV, 151.

Age vero proponamus reliqua in ιδιον diminutiva, quorum pri-
mitiva in ιον terminantur; eorumque nonnulla ipsa sunt diminutiva,
certo tamen significatione praedita:

τὸ ἀργυρίδιον ab ἀργύριον ortum esse tertiae ab ex-
tremae syllabae ostendit longitudo, ut Aristoph. Plut. 147.

Ἐργυρί τοι διὰ σμικρὸν ἀργυρίδιον.

cf. eod. fab. v. 240. Av. 1629. Lysistr. 1051. id. ἐν Τριγλίτῳ
ap. Poll. IX, 90. Eupolis Δήμοις in Bekk. anecod. 442, 8., quo loco
peculiaris vocabuli usus Grammatici tempore exponitur: ἀργυρίδιον,
ὡς ἡμεῖς, Ἐπικλῆς Δήμοις.

Ἐγὼ δὲ συμφήσας **) — ἀργυρίδιον.

atque haud scio an hac pertineat observatio auctoris λέγων φηγορι-
κῶν s. v. παρακατάστασις· ἀργυρίδιον, dicentis, ἵσθιν ἐν μῶ
δραχμῇ καταβαλλόμενον ἐν τοῖς διασηταῖς. Cum contemtu quodam
id diminutivum positum est ab Isocrate contr. Soph. 291, 4. (ed.
Bekk.): καὶ λέγουσι (sophistae) μὲν ὡς οὐδὲν δέονται χρημάτων,
ἀργυρίδιον καὶ χρυσίδιον τὸν πλοῦτον ἀποκαλεῖντες, με-
τρουὶ δὲ κέρδους ὀρεγόμενοι μόνον οὐκ ἀθανάτους ἐπισχεοῦντας
τοὺς συνόντας ποιήσαν.

Eandem analogiam nunc sequatur χρυσίδιον dubium est.
Poëtarum enim quos legimus nemo mihi exemplum praebuit. A di-
minutivo ἱμάτιον, quod pro ionico ἱμα Atticorum usu frequen-
tatum est, proficiscitur ἱματίδιον tertia ἀνολόγως producta. cf.
Aristoph. Plut. 985. Lysistr. 401. 474. eodemque usum fuisse Ly-
siam testatur Pollux VII, 22. Vocabulum ἱματιδάριον ex Aristoph-
anis Βαβυλωνίους affert Aristoteles de rhet. II, 2.

Tum βιβλίδιον in Etym. m. p. 605, 8. 239, 53. ad
βιβλίον relatum tertiam ab extrema producit syllabam. Poëta-
rum, qui eo usi sunt, soli inveniuntur Antiphanes, cuius βιβλί-

*) Cf. Anacr. odor. 20, 13.

**) Haud dubie aliqua vox interpretabitur.

δίου πόλλημι in mediam profert Pollux X, 201. et Strato in Anth. Pol. XII. ep. 208. Solutae vero orationis scriptores, qui id habent, sunt Demosth. in Dionysiodor. 1283. Polyb. XXIV, 2. §. 5. (ed. Schwgh.) βιβλιδίου οὐ μέγα. Plutarch. vit. Brut. 13. Caes. 49. Cic. 65. qui ibidem pro eo etiam βιβλίον posuit. Atque aucta deminatione Aristophanem usum esse βιβλιδάριον commemorat Pollux VII, 210.

Porro λυχνίδιον, quod tertiam corripere minus recte dicit Passovius in lex. Eam prodaci videas licet ex locis Aristophania, qui servati sunt a Pollace X, 118: ὅταν δ' εἴπῃ ἐν τῷ Αἰολοσίκωνι Ἀριστοφάνης „δυοῖν λυχνιδίον“ δηλον ὅτι λυχνίας *) εἴρηκεν, ἀλλ' οὐ λύχνους μικροὺς — σαφίστερον δὲ ἐν τοῖς Ἀριστοφάνους Δράμασιν ἢ Νιόβῃ

Ἄλλ' ὥςπερ λύχνος.

ὁμοιότατα καθεύδεται ἐπὶ τοῦ λυχνιδίου.

Vulgatum κάθουδ' correxit Dindorfius ex Athen. II. p. 156. Verum ἡ λυχνία eodem significatu, quo λυχνοῦχος recentioris aetatis Graecis usurpatum fuisse ostendit Lobeckius ad Phryn. p. 313, ut illud huius sit deminutivum. Parvae ergo laternae sive laternulae, non lucernulae est significatio, quam confirmat Stephanus in thes. Gr. L. s. v. afferens Lucianum Tim. 14 fin. πρὸς ἀμυρόν τι καὶ μικρόστομον λυχνιδίον καὶ διψαλέον θρυαλλίδιον ἐπαγρυπνεῖν δάσας τοῖς τόποις. cf. Plutarch. vit. Demetr. 20. (ed. Hatt.) Ἀίροπος δ' ὁ Μακεδὼν καὶ λυχνιδία τεκταινόμενος, ὅποτε σχολάζοι, διήγειν.

Eadem productionis causa est in deminutivis δικαστηρίδιον et βαλαντίδιον. Illud legitur apud Aristoph. Vesp. 835.

αὐτῷ δικαστηρίδιον μικρὸν πᾶν.

Hoc apud Pollucem X, 151. Eupolidem ἐν Αἰξίῳ afferentem.

Non minus eorum deminutivorum vocalis i tertia producitur, quorum primitiva in ios exeunt, in iisque sunt κωβίδιον et σκορπιδίον.

Prius κωβίδιον tertia longa posuit Sotades apud Athen. VII. p. 293 d.

κωβίδι' ἄττα καὶ πετραῖα δήτηνα
λεχθύδια.

Vitiose igitur disposuit Meinek. ad Men. p. 181. Anaxandridis versus qui ibidem afferuntur p. 105 f.

καὶ συμπαίξει καριδαρίοις,
μετὰ περδικίων καὶ θρατιδίων
καὶ ψητταρίοις μετὰ κωθαρίων,
καὶ σκινδαρίοις μετὰ κωβιδίων.

Nam κωβιδίων, cuius tertia longa est, versum anapaesticum claudere nequit. Schweighauserus in tetrametros digerens hos edidit versus:

*) Sic enim emendandum puto pro vulgato λεχνία.

καὶ συμπαλῆς καρδιαροῖς μετὰ περιδίων καὶ θραυδίων
καὶ ψητταροῖς*) μετὰ καθαρίων καὶ συνδαρίας μετὰ κωβιδίων.
qua dispositione aegre versus partes non sonantur. Varietas lectionum praebet pro μετὰ κωβιδίων, μετὰ κωβιδαρίων. Huic ergo voculae κωβιδαρίων, ubi conceditur prima et ψητταροῖς secunda in versu sedes, poëta scripsisse putari possit:

κωβιδαροῖς μετὰ ψητταρίων
καὶ συνδαροῖς μετὰ καθαρίων.

τὸ σκορπίδιον denique, cuius tertiam ἀναλόγως longam esse puto, invenimus apud Polyb. VIII, 7. §. 6., ubi significatur machina quaedam oppugnatoria.

Ad formam, qua de nunc agendum est, υδίων ducit γραμματίδιον, quod a voculae γραμματείδιον significatu discrepare hand scio an Orus contendat in Etym. m. 241, s. v. Is enim γραμματεῖον negat significare μικρὸν βιβλίον, sed μικρὰν δέλτον (cf. Grammaticus apud Bekk. anecd. 226, 26. 272, 27. ubi quod idem est, per πινακίδιον exponitur). Contra ubi significatur μικρὸν γράμμα, γραμματίδιον ἀδιφθόγγως ut scribatur, praecipitur. Nam γραμματείδιον cum voce γραμματεῖον significatum participare dicunt. Quam vero lubricae sint huiusmodi observationes, quae in diphthongi αι et vocalis ι pronuntiatione positae sunt, praesertim quum in hac re nomen γράμμα eiusque deminutivum γραμματίον, unde γραμματίδιον fere repetitur, significatu non differat, omnes vident. Utra igitur pro significatione scriptura commendari debeat, perquam dubium est. Varietas lectionum commemoratur in apparatu critico Demosth. contr. Nicostr. p. 1268. contr. Dionys. 1283. cf. Antiphon. κατ. τοῦ Ἡρώδ. φων. 35, 30. eaque dittographia invenitur apud Lucianum in libro: de mercede cond. c. 27, adeo ut fere dominetur in libris editis, sive significat epistolam libellumque sive tabulam, γραμματίδιον per ι scriptum. Ita apud Plutarchum vit. Lysandr. 15., ubi Gylippus pecuniam publicam avertiasse narratur: τὰς ῥαφὰς τῶν ἀγγελίων κάτωθεν ἀναλύσας, καὶ ἀφελὼν συγχρὸν ἀργύριον δὲ ἐκάστου, πάλιν συνέῤῃψεν, ἀγνοήσας, ὅτι γραμματίδιον ἐντὴν ἐκάστῳ τὸν ἀριθμὸν σημαῖνον. et idem vit. Bruti c. 5. quod modo δελτάριον est, mox dicitur γραμματίδιον μικρὸν. cf. vit. Cat. 22. Neque vero est praetermittenda Harpocrationis observatio 45, 13. dicentis: duas fuisse apud Athenienses γραμματείδιον species, et quibusdam usos esse ad scribendum, aliis vero ad argentum recondendum, quae etiam κιβώτια vocarentur i. e. arculae seu cistae, fisci, unde, ut Maussocus dicit, fiscus nomen habet. Haec κιβώτια si dicerentur γραμματείδια, significationis discrimen multo magis in oculos incurrebat. De hoc deminutivo quomodo tertia ab extrema syllaba metienda sit, nihil potest constitui, propterea quod neminem poetarum eo usum fuisse invenimus.

*) Vulgo scriptum est ψητταροῖς. cf. p. 386.

Ceterum nullus, ut alias locutiones exponemus, Graecis fuit hyperionum *ῥων*; namque *γραφρατίων*, *εκαφείων*, *πορφρείων* non ad deminutivorum, ut Sponsius docet l. l. p. 126., sed ad περιεργασίαν significatum adspiraverunt; atque τὸ ὀκνήσειον, quod in lexicis vulgaribus prostat, formae ὀκνήτιον cedere debet, unde apud Pollucem VII, 21. 83. subulae sutorum non ὀκνητίδια, uti scribatur, sed ὀκνητίδια deminutive dicendae sunt, quemadmodum in Etym. m. 627, 43. ὀκνήτιον non ὀκνήσειον scriptum est.

Tertiae vero flexionis nomina in *ος* et *ης*, quae puram sequuntur declinationem, ubi terminationem *ιδιον* suscipiunt, vocalem, in quam radix exit, abscdere reperiuntur. Ita *ξισφίδιον* tertiam corripit apud Aristoph. Lysistr. v. 53:

A. μήτε ξισφίδιον

B. κήσεται περιβαλίδες.

Nihilominus hoc in nomine dittographia est apud Diodorum Sic. XII, 19, ubi Coisl. Car. praebent *ξισφίδιον*, quam scripturam etiam praestat Cod. IV. Luciani de Gymna. 33. Alioqui legitur *ἀδισφύγγος* scriptum apud Thuc. III, 22. Xen. Hell. II, 3, 23. V, 4, 3. et frequenter apud recentiores ut Diod. Sic. XI, 19. Plutarch. cō. Aem. Paul. c. 53. Lucian. Somn. 29. Strab. T. II. p. 128 fin. Dionys. Hal. *ἀρζ.* T. II. 802. etc.

Eandem vocalis correptionem tenet *φυνκίδιον* apud Asclepiadum in Anthol. Pal. V. ep. 185.

Ab hac ratione non differt *Σωπερατίδιον* apud Aristoph. Nubb. 224. et 743.

Sed nomina in *ων* quum tali deminutivorum forma exprimentur, vocalem *ι* radicis retinent, ut *ἀμφορείδιον* apud Aristoph. Eccl. 1164. cf. Poll. X, 72. qui illud ex Acharnensibus fabula per errorem citavit. cf. Elmsl. ad Ach. 1013. et Pac. 203. ubi liber Rav. vitiose habet *ἀμφορίδια*. Tum *βασιλειίδιον*, quod sumtum videtur ex Theophrasti sermone a Plutarcho vit. Ages. 2 fin.: *ὡς δὲ Θεόφραστος ἱστορεῖ, τὸν Ἀρχίδαμον ἐξημέωσαν οἱ ἑφοροὶ γήματα γυναικα μικράν· οὐ γὰρ βασιλεῖς ἔφασαν, ἄμυν, ἀλλὰ βασιλειίδια γεννάσει.*

Dispar vero est ratio deminutivi *θυειδίου*, quod a *θυεῖα* per syncopen ortum est, apud Aristophanem Plut. 710. cf. Hemsterh. ad Poll. X, 103., cuius altera forma, qua de infra dicetur, *θυιδίου* est a *θυῖς* profectum.

Reliqua in *ειδίων* terminata nomina ab Atticorum sermone ab iudicanda sunt. Ea maxima e parte habent primitiva in *ις* tertiae flexionis; pauca sunt per syncopen formata ab iis, quae terminantur in *ων*. Prioris ordinis est *πολειδίου*, cuius formae ratio exponitur in Etym. m. s. v. *ἀργυρίδιον* et ab Eustathio ad Il. II, 277. ab Ionis locum afferente, ubi Tzschukio minus recte (T. III. p. 74. *πολίδιον* scribi placuit et T. III. p. 74. *πολίδια* etiam *πολείδια* praebent. cf. T. IV. p. 17. Eodem modo

dicendum erit *ὀψείδιον*, quod dubium est an reddatur Aristoteli hist. anim. 28, 2. cf. Iac. Apud Strabonem T. VI, p. 98, legitur: τὰ λεπτὰ *ὀψείδια*. Ex Latinorum, qui eam diphthongum in triplicem vocalem *i* mutabant, sermone nihil effici potest. ut Plin. h. nat. 22. cap. ult. ubi *ophidium* piscis est nomen. Ergo *δεξιείδιον*, quod Suidas exposuit: *στιάδιον δεσμάτινον*, non minus servavit diphthongum, quam *ὀρχείδιον* apud eandem s. v. *ὄρχης*. Id herbae etiam nomen fuit, quam commemorat Dioscorides l. 8. c. 142. ubi tamen *ὀρχείδιοις* secundum Stephanum in thes. Gr. L. *ἀδιφθόγγως* scriptum est. Atque videndum est, ne fraudem faciamus Ionico scriptori, quam Choeroboscas in Etym. m. 560, 18. ita docent: *λεξιείδιον*. εἰ μὲν ἀπὸ τῆς λέξεως λέγειος, διὰ τῆς αἰ διφθόγγου· εἰ δὲ ἀπὸ τῆς λέξεως Ἰωνικῶς διὰ τοῦ ι· ὡς καὶ ἀπὸ τῆς ῥήσεως ῥησειείδιον· ἀπὸ δὲ τῆς ῥήσεως γενικῆς ῥησιείδιον καὶ τὰ ὅμοια. Apud Hesychium *ῥησιείδιον* ἀδιφθόγγως scriptum exponitur per *λεξιείδιον*. Sed *ῥησειείδιον* apud Athen. XI. p. 501 a. *πραξειείδιον* in Etym. m. 208, 9. *εξεείδιον* ibid. p. 147, 2. contra *εξεείδιον* ibid. p. 347, 54. iuxta *εξεείδιον*.

Horum sunt *ταξειείδιον* a Suida prolatum, *άλυσειείδιον* ab Hesychio, qui exponens nomen *πτερυγίς* ita dicit: τὰ πνυμένια τῶν λατρικῶν λεκανίδων, ἃ μέχρι νῦν προσδέουσιν ἄλυσειείδιοις μακροῖς (al. μικροῖς) ἐν τοῖς λατρείοις. ubi *άλυσειείοις* ἀδιφθόγγως scribere voluit Alberti.

Tum *παραλεξειείδιον*, quo deminutivo explicatur *ἀνθράκιον* in Bekkeri anecd. 404, 9. Ea autem ab Atticorum usu aliena posterioris tempora Graecis maxime frequentata fuisse intelligitur ex Eustathio ad Il. 241, 31: *ἱστῖον δὲ ὡς οἶδαναι μὲν ἀνάβλησιν αἱ βλήσιν λέγοντες, ἀφ' ἧς παρ' αὐτοῖς τὸ βλησειείδιον*. Eiusdem est notae τὸ *πησειείδιον*, ad verbum possessivum *πησέει*, primitivi instar recentioribus Graecis usitatum videtur. Idem valet de iis, quae a primitivis in *είδιον* orta sunt. Sic *ἀγγεείδιον* in Etym. m. s. v. minus accurate ab *ἄγγος* repetitum, alio loco p. 147, 21. rectius ad *ἀγγεῖον* refertur, ubi apte cum *γραφείδιον* comparatum est. cf. ibid. 241, 10. Tum *ταμείδιον*, repositorium significans, legitur apud Suidam. Deminutivi vero *σκαφεείδιον*, parvi ligonis, idoneam auctoritatem frustra quaesivimus. Stephanus in thes. Gr. L. s. v. dicit: in manuscripto Suidae exemplari se *σκαφεείδιον* legisse, in impresso autem sine diphthongo *σκαφείδιον*. Hoc, *naviculam* significans frequentem scriptorum invenit usum.

Denique τὸ *φοσειείδιον*, quod Passovius a *φόος* ducit, omni destituitur analogia. Scimus quidem, nomen *ὁ φοῦς*, uti *ὁ νοῦς* *ἐπεροκλινεῖσθαι* (cf. Lob. ad Phryn. p. 434.), sed inde nihil nisi *φοῖδιον* sive *φολίδιον* evadere potest, quod est deminutivum vocis *φοῖα* vel *φοῖά*, quo de mox agetur.

Nam terminatio *οῖδιον*, ad quam nunc progredimur, effecta est primitivorum radice in *ο* exeunte. Ea vero ne dissimuletur *οῖδιον* Atti-

cae dictionis vetant magistri (cf. Lobeck. ad Phryn. p. 87. Spohn. l. l. p. 129.). Apud Aristophanem invenitur et *βολίδιον* (Acharn. v. 1049.) et *βοιδάριον* (av. 585.). Haec iam dudum occupata sunt a summo viro ad Phrynichum l. c. Tum τὸ *βολίδιον*, quod in Etym. m. p. 147, 22. p. 230, 10. ab *ἐπεροκλίτῃ* genitivo *νοός* repetitur, etiamsi aequo iure a *νόου* possit duci, legitur apud eundem Equit. v. 100. quam ad voculam alter scholiasta mire observavit: *παρήγαγεν ἀπὸ τοῦ πληθυντικοῦ τοῦ οἱ νοῖ, τὸ βολίδιον ἐπεροκλιστικόν*. Cum eo deminutivo in Bekkeri anecd. 59, 10. apte comparatur *προχολίδιον*. cf. Enstath. ad Odys. 1400, 62. Formae denique species quae legitur in Etym. m. 163, 40. *προχοῦδιον* Grammaticis aequè improbatum atque *βούδιον*, quo usum esse Hermippum *Κέρκωπι* sive *Κέρκωψι* contendit Antatticista Bekkeri anecd. p. 85, 29. At Hermippi affertur versus a scholiasta ad Aristoph. Av. 1414. ubi legitima forma est: *βολίδα*, veluti apud Athenaeum XII. p. 551 a. eundem afferentem versum. Utrum vero Straboni T. VI. p. 582. *προχολίδιον* reddendum sit an *προχολίδιον* parum liquet. Tum *προχολίδια* ponuntur a Polluce in vasis minoribus, unde Strattis apud Athen. XI. p. 273. *ἐκ προχολίδιου* Mercurii poculum, quod alii trahunt e gutturnio, alii e cadisco, par pari mixtum. Vocabulum autem *χολίδιον* non alium nactum videtur auctorem, quam Suidam, qui id per *σταμνίον* interpretatur. Tum τὸ *χολίδιον*, ubi a *χοιά* ducitur, syncopen expertum est. Id *τρισυλλάβως* pronuntiandum esse docet Eustathius ad Il. 1400, 63. Athenaeus XIV. p. 651 a. Menandri *Αὐτὸν τιμωρούμενον* commemorans *χολίδιον* praebet. cf. Meinek. ad Men. reliq. p. 55. Apud Diodorum Siculum l. IV. c. 35. plures codices habent *χολίδιον διασπερικῶς* scriptum, alii *χοιάς*. cf. Lob. ad Phryn. p. 87. Horum deminutivorum agmen claudit τὸ *στολίδιον*, quod invenitur apud Strabonem T. III. p. 360. In Etym. m. pro primitivi forma et *στολίδιον* (p. 550, 10.) et *στώδιον* (p. 486, 21.) proponitur, quod nemo cum *καλώδιον* comparaverit. Illam vero scribendi rationem communiter scribi solitam apparere ex Grammaticorum praeceptis ait Lobeckius ad Phrynich. l. c.

Restant igitur duae vocalium complexiones: *υίδιον* et *φίδιον*.

Ac primum quidem vocalium *υι*, sequente consonante, completionem Graecorum auribus parum iucundam fuisse, veterum grammaticorum consensus est. cf. Buttm. ampl. gr. §. 28. not. 3. et §. 119, 32. et Meinek. ad Menandr. p. 160. eam rem cum optativis: *φθίμην*, *φύην*, *δαίνυτο*, *λέλυτο* comparantes, sed ille τὰ *υῖδια*, porcelli, Xenophontis Memor. I, 2, 23. ab Atticorum dictione abhorere ratus. Neque est quod τὸ *θυτίδιον*, ut in contrarium nitens afferatur, cum ortum sit per hypocorismum *ιόν* ab *θυτς*. Aristophanis certe fuisse *θυελίδιον*, quod a *θυελα* proficiscitur, supra iam demonstratum est. Atticorum igitur si in usu fuit deminutivum nominis *πύον*, pronuntiabant *πυῖδιον*, non *πυτίδιον*, quemadmodum scriptum est in scholiis ad Aristoph. Av. 1180. Aliter se

habet res in deminutivo *υῖδιον*, filiolus, apud Aristoph. Vesp. 1356:

Τὸ γὰρ υῖδιον τηρεῖ με, καὶ δὲ δύσκολον.

quo loco *υῖδιον*, per syncopen formatum, etsi metro nil officiat, ut scribatur, non suadeam, praesertim quum illa forma *υῖδιον* a scholiasta ad h. l. confirmetur. Inveniuntur quidem quae dubia sint, nam retineant vocalem *ι* an abiciant. Sic quaeritur, utrum sit *σύδιον* an *συῖδιον* dicendum. Nam *σύδιος* διαφρετικῶς scriptum reperitur in proverbio illo, quod commemoratum est in Etym. m. 349, 28. s. v. *ἐξορῖσαι: προβατίοις δὲ καὶ συῖδιος ὄμιλων, οὐτ' ἂν τῇ ψυχῇ βέλτιον ἔγινετο*. Idem *συῖδιον* legitur apud Antonin. in com. quem s. ips. scr. 10. Tum *μυῖδιον* apud eundem est VII, 8. cf. Etym. m. 289, 58. Haec autem Atticorum usu sunt celebrata: *ἄφύδιον, βοτρυῖδιον, ἐγγελύδιον, ἰχθυῖδιον, καρύδιον, σμινύδιον*, quibus addenda sunt posteriorum scriptorum figmenta: *δικτύδιον, σικύδιον* et barbarum istud *δορύδιον*. Meinekius ad Menandri reliq. p. 160. ita: „*ἰχθυῖδιον*, inquit, ubique, si Archestrati Athen. p. 311 c. excipias secundam syllabam produxit. In Aristophanis *Νήσοις* male Brunck. p. 257. ad Dawesii normam *ἰχθυῖδιον*. Compares *ἐγγελύδιον*. Amphidis apud Athen. p. 295 b. *ἄφύδιον* Aristophanis ibid. p. 285 c., ubi fallitur Schweigh. *βοτρυῖδιον* Alexidis p. 516.“ His adde *καρύδιον* Philyllii apud Athen. p. 41. Inde clarum est, deminutivi *σμινύδιον* tertiam ab extrema syllabam produci, quam brevem notavit Passovius. Eo usus est Aristophanes secundum Pollucem VII, 148. Tum *σικύδιον*, parvulus cucumis, vel a *σικυός* vel a *σικυά* ortum, Phrynichi fuisse observavit Athen. III. p. 73 e. Porro *τὸ δικτύδιον* iuxta *δίκτυον* propositum est a Pollace VII, 179. At *δορύδιον* faciens contra analogiam — qua aut *δορατύδιον* aut *δορίδιον*, a breviori genitivo *δορός* factum, formari debebat, — nude suum fecerit Passovius, nescimus. Usu ergo factum est, ut, quemadmodum in *κρεάδιον*, hic in *ἰχθυῖδιον* et quae ei sunt similia, vocali *ι* abiecta, tertia ab extrema syllaba produceretur, idque eo magis est memorabile, quod vocalis, in quam desinit radix primitivorum, natura corripitur.

Postremo in medium proferenda sunt, quae terminantur in *φδιον* deminutiva. His vocalem *ι* adscribi num iubeat *παράδοσις*, ubi quae-
rimus, grammaticus quidam in Etym. m. 486, 15. omnem dubitationem tollere videtur, quum doceat: *καλῶδιον, τὸ σχοινίον. σὺν τῷ ἰ. γράφεται καὶ ὤφειλεν εἶναι καλίδιον* *). *ἐπειδὴ ἡ τελευταία συλλαβὴ τῆς γενικῆς τοῦ πρωτοτύπου ἀπὸ συμφώνου ἀρχεται, ὅλον καλὸς κάλου· τὸ τε γὰρ διὰ τοῦ ἰδίου γίνεται ἡ παραγωγή· ὅλον γνώμη γνωμίδιον. ἀλλὰ συνεξηκολούθηκε τῷ λαγῶδιον, στῶδιον· σημαίνει τὴν στοάν.* Alio vero loco p. 550, 8. mire observatur deminutiva *κῶδιον* et *στῶδιον* εὐλόγως habere τὸ *ι*, sed

*) *Ὁρκε καλίδιον γὰρ α. καλιδιον* p. 394. vidimus.

Archiv f. Phil. u. Pädag. Bd. V. Hft. 3.

λαγῶδιον παραλόγως, atque ibid. p. 413, 4. nomini ζῶδιον ideo vocalem *i* adscribendam esse, quod apud Aratum κατὰ διάστασιν inveniatur: ζῶιδιον δὲ ἰ κύκλον ἐπικλήσειν καλοῦσιν. — ἡ ἐπειδὴ ἔστι ζῶιον ζῶον ὅπερ ἔχει προσγεγραμμένον τὸ ἰῶτα· καὶ ἐπειδὴ ἡ τελευταία συλλαβὴ τῆς γενικῆς τῶν πρωτοτύπων ἀπὸ φωνήεντος ἀρχεται, γίνεται ζῶιδιον, ὡς εἴρηται, τοῦ ἰ ἀπὸ τοῦ πρωτοτύπου ὄντος. Nihilominus tamen omissa fere reperitur haec muta vocalis, quamquam, veluti alibi iam observatum est, libri editi huius rei momentum facere vix possunt. Ad usum vero quod attinet, ζῶδιον vel ζῶδια quum significat signiferum ignem, etiam ζῶα dictum fuisse observavit Pollux IV, 158. ζῶα, dicens, τὰ ἐν τοῖς αἵματι * οἱ πολλοὶ ζῶδια καλοῦσιν, ubi si οἱ πολλοὶ *) sunt ii, qui non Attice loquebantur, is significatus recentioris foret aetatis. At Aristotelis de zodiaco loquentis in libro de mundo: εἰς δῶδεκα ζῶδιων χάρας, auctoritatem iam Stephanus in thes. Gr. L. antestatus est. Sigilla sunt apud Herodotum I. c. 70: τοῦτο δὲ ποιησάμενοι κράτῃρι χάλκεον, ζῶδιων τε ἔξωθεν πλήσαντες περὶ τὸ χεῖλος. cf. Diodor. Sic. I, c. 27.

Reliquorum qui huius generis sunt deminutivorum usus apud Atticos frequens est. Primum καλῶδιον invenitur apud Aristoph. Vesp. 398. Thucyd. IV, 26. quibus locis sine *i* scriptum est; atque pariter apud Pollucem VII, 160. et in lexico rhetorico Bekk. p. 447, 7. Recentiores scriptores eo usi sunt creberrime, ut Polybius, Plutarchus, alii. In Etym. m. l. c. vocabuli forma descripta invenitur. Eandem analogiam sequitur λαγῶδιον, pro quo apud Antoninum com. q. a. ips. scr. X, 10. λαγίδιον, ut ex λαγός prognatum legimus. At apud Pollucem V, 15. pro λαγίδια haud dubie emendandum est λαγιδεῖς, quam ad formam ducit lectio marginis C. A. λαγίδες. Nec quisquam erit, qui ad formas λαγῶδιον et λαγίδιον id significationis accomodet discriminis, quod Hesychius facit inter λαγός et λᾶγός, quo ille sit terrester, hic marinus lepus. Aristophanes Acharn. 525. praestat Atticam formam. cf. Etym. m. 550, 20. Superest κῶδιον forma magis quam significatione deminutivum. Id enim nominis κῶας magis poetici loco Atticis in usum venit. Incertior tamen est eius originationis. In Etym. m. 550, 17. κῶδιον per συγκοπὴν ex κωατίδιον ortum esse explanatur, quam ad notationem prope accessit scholiasta Pindari Pyth. IV. v. 107. Vocabuli vero vis ac potestas apud Eustathium 982, 32. inde repetitur, quod Cares dixerint κῶον sive κῶν pro πρόβατον, unde Pollux V, 16: καὶ τοῦ προβάτου κῶδιον. Nominativum ergo κῶς, si ex Eustathii observatione Graecorum fuerat, imparibus syllabis flexum fuisse dum sumimus, quomodo sit formatum κῶδιον, apertissima est ratio. Atque signi-

*) Cf. Diod. Sic. II. c. 10 fin. Strabo T. I. p. 859. (ed. Tzsch.) Athen. p. 197 b. p. 205 c. Polyb. IX, 75. §. 8. Stella vero quaeque huius orbis ζῶδια singulariter effertur a schol. Plad. Nem. 2. v. 16.

ificationis primitivi et derivati diversitas efficit, quam e deminutivis excludendum sit, ut non tantum accentu *) a deminutivis alieno notaretur, sed quam ei hypocoristas *ιδιον* attribui nequeat, sine vocali *ι* plerumque scriberetur, ut in Bekk. Anecd. p. 242, 26. Hesych. s. v. Usus eius perlate patet: numero singulari apud Aristoph. Ran. 1516. plurali ibid. Plut. 166. Pac. 1121. eq. 401. Plat. Protag. 315 d. Huius demique vocalae deminutivum *καδιδιον* legitur apud Aristoph. ran. 1202.

Videmus ergo, uti deminutiva in *ιδιον*, sic quae in *αδιον* et *ωδιον* terminantur, illius, quae formationis est, vocalis *ι* iacturam fecisse, eamque esse causam, quare illorum nominum, in quam radix exit, vocalis, ubi cum hac terminatione coaluerit, producat.

Quum omnes ex ordine vocalium, quae per terminationem *ιδιον* formantur, complexiones in medium protulerimus, pergimus ad alteram huius rei partem, qua deminutiva nominum, quorum radices in consonantes desinunt, continentur.

§. 2.

Deminutiva in *ιδιον* nominum, quorum radices in consonantes exeunt.

Praecepto a Buttmanno dato: terminationem *ιδιον* maxima parte ab hypocorismo *ις* originem trahere, nonnulla quidem parent deminutiva, quae a primae flexionis nominibus oriuntur, sed quum masculina nomina, quae terminatione *ιδιον* afficiantur, ob generis diversitatem hypocorismum *ις* attingere nequeant, hac argumentatione analogia elevari videtur. Huc accedit, quod inveniuntur deminutiva in *ιδιον*, quae quidem illi legi subiecta sunt, sed quominus illinc initia ducere putentur, usus obstat. Quis enim *ἀρχιδιον*, *γυνωμιδιον*, *δικιδιον* ad *ἀρχις*, *γυνωμις*, *δικις*, quae ne graeca quidem sunt, revocet? Atque *μαχαριδιον*, de quo infra agetur, ne a *μαχαρις* deducatur, utriusque nominis significatus discrimine prohibetur. Deminutiva igitur in *ιδιον* aequae principalia sunt, atque reliquarum terminationum. Commune vero, quo haec deminutiva tenentur, vinculum est primitivorum declinatio, qua haec disponenda putavimus vocabula:

1) Primae flexionis nominum deminutiva:

ἀρχιδιον, magistratulus. Aristoph. av. 1111. ubi scholiasta observat: *ὑποκοριστικῶς τὴν ἀρχήν. διαβάλλει δὲ αὐτὸν ὡς ἄρπαγας.*

Eodem contentu est apud Demosth. de coron. 314: *ὑπογραμμάτεων καὶ ὀνηροστῶν ἀρχιδιον.*

*) Hanc enim legem, qua deminutiva in *ιον* trium syllabarum tenentur, ad accentum nemo eversam arbitrabitur. Multa namque deminutiva, quorum significatio certe circumscripta fuerat usui, id etiam, quo species vera cognoscitur, deponere solimus proprietatis.

γνωμίδιον, ratiuncula, legitur ap. Aristoph. Nub. 3121. quem ad locum respexit grammaticus Bekkeri p. 6, 5. Tum significat sententiolam, ut ap. Aristoph. eq. 100. Lucian. Parasit. 42.

δικίδιον, controversiola. Aristoph. Nub. 1139. μικρόν δ. id. Vesp. 571.

ἑταιρίδιον, meretricula, utrum repetatur ab ἑταίρα an ab ἑταίρῃς, parum refert, nullius nisi Pollucis firmari potest auctoritate IV, 151. ἑταιρίδιον ὥραιον praebentis.

θεραπαινίδιον, ancilla, pro quo Hesychius per syncopen factum θεραπενίδιον profert. Illam formam non solum Pollux IV, 151. tueretur, sed Lucianus quoque Piscat. 17. et Plutarchus vit. Anton. 29.

θραυτίδιον, parvulus nullus, usurpavit Anaxandrides apud Athen. III. p. 106 f. VII. p. 329 e. (ed. Schwgh.), ubi olim θραυτίδιον vitiose legebatur, quem verum in ordinem redegit Meinekius ad Men. p. 181.

θυρίδιον dubiae maxime est auctoritatis. Apud Aristoph. Nub. 93. (Inv.) editum est:

ὁρᾷς τὸ θυρίδιον τοῦτο καὶ τῶκίδιον.

Bavar. praestat: θυρίδιον, qua lectione metrum rumpitur. Id deminutivum si unquam dicebatur, num ostiolum significet an fenestulam, quaeritur. Hac enim significatione esse debet non a θυρά sed a θυρίς.

κεφαλίδιον non minus incertum est num graece fuerit dictum. Etenim apud Pollucem IV, 42., ubi derivata nominis κεφαλή afferuntur, iuxta sese collocata nunc leguntur nomina: προκεφαλίδιον, κεφαλίδιον, pro quo κεφαλίδιον sive potius προςκεφαλίδιον emendandum esse, nemo, qui grammatici illius non nisi adfinia propinquitateque quadam cohaerentia nomina commemorantis consuetudinem norit, non concedet.

κλινίδιον, sellula. Apud Hesychium pro κλινήδιον κλινίδιον scribendum esse vix opus est commemorare. cf. Poll. VIII, 159. Atticorum certa significatione fuisse videtur id dem. ut Arist. Lysistr. 916:

φέρε νῦν ἐνέγκω κλινίδιον νῶν —

cui loco apta est, quae conferatur observatio Pollucis X, 32: ἐν δὲ τῶ κοίτῳ δεῖ μὲν εἶναι κλίνην τινα ἢ κλινίδιον ὥς ἐν Λυσιστράτῃ Ἀριστοφάνους ἢ κλινάριον ὥς ἐν Δαιταλεῦσιν *) ἢ κλινίδα ὥς ἐν Ὀδυσσεύσι Κρατίδης.

At κλινίς etiam Aristophanis est Thesm. 262.

A. φέρ' ἔγκυκλον.

B. τοῦτ' λαβὼν ἀπὸ τῆς κλινίδος.

Eidem Aristophani eandem sellulam etiam κλιντήριον **) nomina-

*) Cf. Bekk. Anecd. 144, 28: κλινάριον, οὐ μόνον κλινίδια. Ἀριστοφάνης Δαιταλεῦσιν.

o **) Hocce dicitur deminut. vocabuli κλιντήρ. cf. Etym. m. 520, 26. 690, 29. Bekk. anecd. 272, 19.

tam fuisse in fabula *Δις ναυαγός* affirmat Pollux X, 33. quae tamen fabula suspecta habetur. cf. Dindorf. ad Ar. fragm. p. 154. Ad recentiorum usum, qui Latinorum lecticam graece adsignificabant scriptores, spectat Hesychii voculae *κλινίδιον* explicatio: *κράββατος*. cf. Dionys. Hal. T. III. p. 1476. (ed. Reisk.) *ἐπὶ κλινίδιον κομιζόμενος Τίτος Λατίνος* —. cf. Diod. Sic. XVIII. c. 46 fin. Plutarch. vit. Coriol. c. 24. Cat. min. c. 70. etc.

κοιτίδιον, cistula, potest quidem a *κοιτάς* sive *κοίτις* deduci, sed quum *κοίτη* etiam cistam significet, quin inde *κοιτίδιον* profectum putetur, nihil prohibet. Eius deminutivi usum nullo nisi scholiastae ad Lucian. Somn. 21 fin. (T. VI. p. 322. ed. Hemsterh.) exemplo fulcire potuimus.

κορίδιον, ancillula, Atticis pro *κοράσιον* probatum fuisse didicimus ex Phrynicho p. 73. (ed. Lob.)

κραμβίδιον. Pollux VI, 54: *Ἀριστοφάνης δὲ τὴν φαφάνην καὶ κραμβίδιον λέγει ἐν Ἀγροίκῳ*. At huiusmodi fabulam scripsit Menander, non Aristophanes (cf. Meinek. ad Men. p. 165.)

κριθίδιον, vile hordeum, invenitur apud Lucian. Asin. 3. 17. 46. 47. Athen. V. p. 214 c.

λεκανίδιον a *λεκάνη* ortum Pollucis modo nactum est auctoritate, afferentis X, 84: *τοῖς δ' ἄγγελοις προσαριθμητέον· λεκάναι, λεκάνια, λεκανίδια, λεκανίσκαι*.

μαινίδιον, maenula seu haeclula; fuit Aristophanis *ἐν Λαυαῖδων* secundum Pollucem I, 76., ubi ante Hemsterhusium vitiose scriptum erat *μενίδια*. Idem usurpasse Aristotelem testatur Stephanus in thes. Gr. L., tum Pherecrates apud Athen. VII. p. 309; atque haud scio an ita sanandus sit versus, qui apud Athen. II. p. 65 d. (ed. Schwgh.) metro pessumdato sic legitur:

δμου τε χναύειν μαινίσι σηπίδια

quo loco etsi *μαινάσιν* scribi poterat, tamen malim: *δμου τε χναύειν μαινιδίοις σηπίδια* Anapaesto enim pro iambo quarta sede apud comicum poetam quivis locum concedet.

μαχαιρίδιον, gladiolus, pugio. Apud Aristophanem equit. 413. (ed. Inv.) nunc legitur:

*ἔγωγε, νῆ τοὺς κονδύλους, οὓς πολλὰ δὴ πὶ πολλοῖς
ἠνεσχόμεν ἐκ παιδίων, μαχαιρίδων τε πληγὰς.*

At secundum Pollucem X, 104. *μαχαιρίδων* emendandum videtur, uti etiam ex vocab. significatione apparet. Is enim ita docet.

*μαγειρικά δὲ καὶ κοπίδες καὶ δορίδες καὶ μαχαιρίδες *)*. *Ἀριστοφάνης γοῦν ἐν Ἰππεῦσιν ὁμάγειρος λέγει· μαχαιρίδων πληγὰς*. Illud vero significat gladiolum. cf. Lucian. Pisc. 45. adv. indoct. 29.

Μυρρίνιδιον meretriculae nomen apud Aristoph. Lysistr. 872.

*) Hocce voc. usum esse Enpolia testatur Phot. lex. p. 183.

Ὀσφυλίδιον, parvula ostrea, duplicis primitivi: *ὀσφύλη* et *ὀσφύλος*, non certam habet auctoritatem. Pollux quidem II, 76. affert versus:

— Τραπόμινον εἰς τοῦψον λαβεῖν
Ὀσφυλίδια καὶ μαινίδια καὶ σπηλῖδια.

At ex Athenaeo VII. p. 324 b. pro *ὀσφυλίδια* emendandum est *ὀσφύλια*. cf. Dindorf. p. 130., qui Photium p. 352, 25. affert, eam emendationem tenentem.

πελτίδιον, parvula, quo diminutivo *πελτάριον* exponitur a scholiasta Luciani dialog. Mort. III, 5.

περιστεριδίων, columbula, non omni vacat dubitatione. Editum quidem est apud Athen. XIV. p. 654 a: *Ἐπεὶ δὲ πολλάκις ὑμῖν εἴρηται περὶ τε κρεῶν καὶ ὀρνίθων καὶ περιστεριδίων*. — Sed vereor, ut recte. Ut emendetur — *καὶ ὀρνιθειῶν καὶ περιστεριδίων* — auctor sim, si exstat adiectivum quod analogia non caret, *περιστεριδῖος*.

πετρίδιον, saxulum, duplex possidens primitivum *πέτρα* et *πέτρος*, legitur apud Aristotelem hist. anim. V, 13, 8. *τῶν πετρίδιων σήραγγες*. tum apud Athen. VII. p. 323 d.

πηρίδιον nunc legitur apud Arist. Nub. 921. Sic L. C. I. Said, in *πήρα* et *Τήλεφος*. ubi vide Küster. In quibusdam editionibus scriptum est *Εὐρηπιδίου*. Idem dem. ex Aristophanis fabula *αἰκνῆς καταλ.* affertur a Polluce VII, 157. X, 144.

πορνίδιον, scortillum, supra commemoratum usurpavit praeterea Lucian. Tim. 23. Philopatr. 4. cf. Poll. VII, 201: *τὴν δὲ πόρνην καὶ — πορνίδιον*.

πυγίδιον, clunes aridae. Aristoph. eq. 1379.

σκαφίδιον, scaphula i. e. navigiolum sive linter pro significatione duci potest etiam a *τὸ σκάφος*. Id vero a *σκαφείδιον* significatu differre supra ostendimus. Frequens est eius usus maxime apud Lucianum, qui Charontis lintrem in eiusdem et Mercurii dialogis ita vocat. cf. id. Contempl. 8. 14. 22. de merced. Cond. 3. Strab. T. I. p. 20. (ed. Tzsch.). etc.

σκηνίδιον, tentoriolum sive parvum tabernaculum, legitur apud Thucyd. VI, 37 fin.

σπηλίδιον, columella. Strabo T. I. p. 132. ubi tamen plures codd. Caes. Reg. Vat. A. B. *στυλιδίων* habent. Illa vero scriptura firmatur Hesychio, ubi vitiose scriptum est *σπηλήδια* pro *σπηλῖδια*.

τιττίδιον *ἀναλόγως* quidem formatum, sed dubiae est auctoritatis. Duo versus ex Aristophanis Therm. δειν. afferuntur a Polluce corrupto metro:

τὴν πτέρυγα παραλύσασα τοῦ χιτωνίου
καὶ τῶν ἀποδέσμων, οἷς ἐνὴν τιτθίδια.

Tertia enim voculae *τιτθίδια* ab extrema syllaba produci nequit; unde Brunckii *τὰ τιτθία* scribentis emendatio proba est. cf. Dindorf. ad Com. fragm. p. 145.

χυτρίδιον, ollula, duplicis primitivi *χύτρος* et *χύτρα* non est opus ab *ή χυτρίς* repeti. Hesychio est *μέτρον τι*. Frequens est eius usus apud Aristophanem, ut Pac. 203. Eccl. 776. Acharn. 470. 1190. ubi olim *χυτρίον*, quod alibi non offendimus deminutivum a Dawesio misc. crit. p. 204. in *χυτρίδιον* emendatum, legabatur. Tum Alexis ap. Athen. XI. p. 502. Meleager Cynicus ibid. et Lucian. Prometh. 2 fin.

χωρίδιον, agellus, praediolum pariter duplicis est primitivi. Hoc autem deminutivum non Lysiam, ut Steph. in thes. Gr. L. observat, invenit auctorem, sed Isaacum *ὑπὲρ τοῦ Ἀριστ. χρημ.* 154. ubi appositō adiectivo *μικρόν* hypocorismus augetur. Tum Thucyd. IV, 133. Platarch. vit. M. Caton. 2.

ψυχίδιον, animula, cuius loco Platoni Theocl. 195 a. rep. VII, 519 a. *ψυχάριον* dicere placuit, legitur apud Lucian. navig. 26.

2. Secundae flexionis nominum deminutiva.

ἀγρίδιον, agellus, quo significato reperitur apud Arrianum a Stephano citatum et Diodorum Sic. XIII. c. 84. Hesychii —: *ἀγρίδιον. κωμάριον, χωρίον παρὰ Αἰτωλοῖς* — explicatio ita interpretanda videtur, non ut sic appellatus sit vicus quidam apud Aetolos, sed quod Atticis esset *χωρίον*, illius gentis fuerit *ἀγρίδιον*.

ἀδελφίδιον, fraterculus. Aristoph. Ran. 60.

ἀσκίδιον, utriculus, commemoratum ab Eustathio 1047, 57 m. Polluce X, 187. invenitur apud Aristoph. Eccles. 306. cf. Posidon. ap. Athen. XV. p. 592 c.

Ἀμπελίδιον, scortelli nomen est apud Lucian. dialog. me-retr. 8.

γλαυκίδιον, tertia ab extrema syllaba longa, supra prolatum est.

διφρίδιον, sellula. Platonis *σκολύθρια* Euthydem. 278 b. per *διφρίδια μικρά* qui exponerent fuisse, testatur nescio quis in Etym. m. 788, 44. pro eoque videntur Attici dixisse et *διφρίσκος*, ut Ar. Nubb. 31. et *θρανίδιον* (vide infra).

δημίδιον, popellus, reperitur apud Aristoph. equit. 1207. Dubia est lectio ibid. 736, ubi in libro Raven. legitur:

ἔξειθε δῆτ' ἄν, ὦ Δημίδιον φίλτατον.

Sed cum modo imperativo particula *ἄν* non dicitur (vid. Herm. de partic. ἄν p. 176.). Vulgo ita scribebatur versus:

ἔξειθε δῆτ' ὦ Δημίδιον φίλτατον.

metro vitioso. Bentleius olim corrigere voluit: *δημακίδιον ὦν*, sed cum secunda huius dem. syllaba sit producta, ut ibid. 833:

μιαρώτατος ὦ Δημακίδιον, καὶ πλείστα πανούργα δεδρακώς. cf. Meinek. ad Menand. p. 161. — mutavit postea sententiam. Hæc transpositione, nisi aliam ob causam displicet, interiectionis *ὦ* versus fit integer:

ἔξειθε δῆτα, Δημίδιον ὦ φίλτατον.

Pariter interpositum est ὡ substantivo et adiectivo mediis ap. Soph. Ai. 389. (Herm.):

ἔρεβος ὡ φαέννατον

similiterque Hom. Od. 20, 199:

χαῖρε, πάτερ ὡ ξεῖνε,

quo loco post πάτερ incidi non necessarium est. cf. Lobeck. parerg. ad Phryn. 565.

ζωμίδιον, insculum. Aristoph. Nubb. 389.

θρανίδιον, sellula. Pollux X, 47. θράνος (θράνος) θρανία, θρανίδια ἐν Νήσοις Ἀριστοφάνους. cf. Etym. m. 454, 3. θράνος ὑποπόδιον καὶ θρανίδιον λέγεται.

θυμίδιον, animulus vel animus ad iram facile proclivis per contemtionem ita dicitur ap. Ar. Vesp. 910.

ἱππίδιον, parvulus quidam piscis, uti Hesychius exponit. Fuisse etiam, qui pro equuleo usurparent, per se credibile est et ex Antatticistae Bekkeri II. p. 679: ἱππίδιον οὐ μόνον ἱππάριον — et Moeridis idem afferentis observationibus patet. Atticorum vero scriptorum nemo reliquit exemplum, quo illa significatio firmari posset, sed piscis quidam sic appellatus est ab Epicharmo apud Athen. VII. p. 304 e: μήποτε τούτους (sc. ἱππούρους) ἱππίδια καλεῖ (ms. ληπίδια i. e. λεία ἱππίδια.) Xenophontis, qui pro equuleo ἱππάριον posuerat, locum iam occupavit Pierseus ad Moer. p. 185. (ed. Koch.).

κακρίδιον, omisum a Passovio, usurpasse Aristophanem Ταγηνισταῖς, testatur Athenaeus III. p. 104 f. cf. IX, 374 f.

ἀλλὰ φέρεθ' ἡπάτιον, ἥ κακρίδιον νέον
κόλλοπα τιν'· εἰ δέ κτε.

cf. Dind. fragm. Ar. p. 179., quo loco apri recentis glandium adsignificatur.

κορακινίδιον, piscis quidam corvi referens colorem, unde κορακῖνοι, κορακοειδεῖς Epicharmo sunt apud Athen. VII. p. 304 e. Deminutivum illud suum fecerunt Pherecrates et Anaxandrides ibid. p. 329 e.

κροκωτίδιον, vestimentum quoddam muliebre, Aristophanis est Eccl. 355. Lysistr. 47. idemque reddendum esse Polluci VII, 56., ubi olim κροκωτίον legebatur, vidit Iungermannus.

κυφίδιον, poculi quoddam genus, recentiorum fuisse videtur Graecorum. Ceterum si Graecum est, non a τὸ κυφόν, sed a τὸ κύφος repetendum arbitror. In Etym. m. 459, 3. minus accurate ad adiectivi formam, unde nullus profisciscitur hypocorismus, revocatur: τὸ γὰρ περιφερὲς κυφόν λέγουσιν· ἀφ' οὗ καὶ κύμβιον τὸ περιφερὲς ποτήριον ἦτοι κυφίδιον.

λαμαχιππίδιον κωμικῶς formatum ad irridendum ducem illum certandi cupidissimum ab Aristoph. Ach. 1220:

χαῖρε λαμαχιππίδιον.

Volgo tamen: λαμαχιππιον. atque Elmsleius emendavit:

ἰή, ἰή, χαῖρε λαμαχιππιον.

λαρκίδιον, carbonum vasculum, allatum a Polluce XIII., invenitur apud Aristoph. Ach. 343., quod idem poeta modo dixerat **λάρκον**.

λιβανίδιον, thusculum, nunc legitur ex Bentleyi correctione in Menandri reliquiis p. 92. ed. Meinek.

λιθίδιον, lapillus, Atticorum usu frequentatum fuisse ostendit Lobeck. ad Phryn. p. 180.

λογίδιον, ratiuncula, crebro repetitur, ut Aristoph. Vesp. 64. Plat. Eryx. 410. Isocrat. κατ. Σοφιστ. p. 506, 4. p. 512, 11. (ed. Lange). pro eo usurpavit Demesth. περὶ παρατρ. 421 fin. **λογάριον**.

λουτρίδιον, vulgaris forma pro **λουτήριδιον**, quam dedit scholiastae ad Luciani Lexiphanem Solanus, etsi non addit, unde hauserit.

μηρίδιον, parvulum femur. Apud Pollucem V, 68. carniū proprietates proponentem commemorantur etiam **μηρίδια ὑγρά**, femora mollia, unde nulla deminutio apparet.

μοιχίδιον τὸ ἐκ μοιχοῦ γεγεννημένον. Τπερίδης ἐν τῷ κατὰ Ἀριστοφῶντος. Antatt. Bekk. p. 108, 1.

μοσχίδιον, ramus tenellus, quo spectat Hesychii interpretamentum: **μοσχεύματα**, unde Aristoph. Acharn. 996: **νέα μοσχίδια συκίδων**.

μυθίδιον, fabella. Lucian. Philospseud. 2. **πάνν ἀλλόκοτα καὶ τεράστια μυθίδια**.

μυρίδιον, quo usum esse Aristophanem *Ταγηνισταῖς* pro **μύρον**, affirmat Pollux X, 119.

νησίδιον, insula parva. Thucyd. VI, 2. VII, 23. VIII, 11. In Strabone nonnumquam commutatur cum **νησίον** (cf. T. III. p. 610.), in Plutarcho cum **νησίς** (cf. vit. Oth. c. 13.); tamen dominatur in illo forma **νησίδιον**. cf. T. I. p. 60. p. 643. T. II, 21. 51. 112. 212. 282. 392. 483 fin. T. III. p. 181. 210. 245. T. IV. p. 235. 324. 520. (ed. Tzsch.) etc.

Ξανθίδιον nomen proprium apud Aristoph. Ran. 589.

ὄνιδιον, asellus, a Suida per **ὄνάριον** expositum, legitur apud Aristoph. 1349.

παππίδιον, comice factum ex **πάππα** sive **πάππας** non a **πάππος**, unde minus recte hic propositum est. Eo usus est Aristoph. equit. 1216. Vesp. 655. At **ὡ παππία**, quod ducit ad nominativum **παππίας**, eidem comico usurpatum, huius deminutivi propter tertiae ab extrema syllabae brevitate auctor esse nequit.

πιλίδιον, non tantum pileolum, sed etiam udones significare inde perspicitur, quod id nomen illo significato praeditum non absolute ponebatur, ut Aristoph. Ach. 446:

τὸ **πιλίδιον** περὶ τὴν κεφαλὴν τὸ **Μύσιον** —

et Plato polit. III, 406 d. **πιλιδία** τε περὶ τὴν κεφαλὴν περιτιθείς. et Demesth. περὶ παρατρ. p. 421 fin. — **ἂν πιλίδιον λαβὼν ἐπὶ τὴν**

κεφαλὴν περινοστής κτλ. Nomen solum posuit Antiphanes ἐν Ἀντιφῶ apud Athen. XII. p. 545 a:

πυλίδιον ἀπαλόν, εὐφροδύμος βακτηρία.

Sic vero primitivi adaequat potestatem, quod Pollux X, 171. explicat: οὐ μόνον δὲ ὁ ἐπὶ τῶν κεφαλῶν πῖλος οὕτως ἐκαλεῖτο, ἀλλὰ καὶ περὶ τοῖς ποσὶν ὡς Κρατῖνος.

πρινίδιον, ilex parva. Aristoph. av. 615:

— ἀλλ' ὑπὸ θαύμοις

καὶ πρινιδίοις οἰκῆσουσιν.

πυξίδιον, tabella, Aristophanis fuisse testatur Pollux IV, 18. cf. id. X, 59. 60.

σατυρίδιον, satyriscus Ciceronis, Strattis apud Athen. II. p. 69 a. Alterum dem. σατυρίσκοις legitur in idyll. Theocr. IV, 62. XXVII, 3. Mosch. VI, 4.

σπινίδιον, passerulus. Ex Aristophanis νήσοις, quae fabula ut Aristophanea in suspicionem vocatur, illud deminutivum sic a Salmasio pro πηνίδιον emendatum affertur a Stobaeo (Vol. II. p. 404.) cf. Jacobs. ad Ael. de nat. anim. c. 25. p. 465.

σπλαγγνίδια, viscera pusilla, Antiphan. ἐν Παράστῳ ap. Athen. IX. p. 370 f.

στιγλίδιον, versiculus. Plutarch. vit. Pericl. 30 fin. Athen. I. p. 4 a.

συκίδιον, ficula, non est, ut Passovius exponit, arbor, unde a σύκον non a συκή repetendum. Aristoph. Pac. 599:

ὥστε σέ τ' ἀμπέλια

καὶ νέα συκίδια.

Minus recte citatum est a Passovio in lexico s. n. μοσχίδια συκιδίων ex Aristophane, qui Acharn. 996. νέα μοσχίδια συκιδίων dixit.

τεκνίδιον, infantulus. Aristoph. Lysistr. 889.

τυρίδιον, caseolus. Epicharm. ap. Athen. IX. p. 366 b. vitiose in MS. τηρήδιον.

χοιρίδιον, porcellus plus semel usurpatum Aristophani ut Pac. 375. Vesp. 593. Ach. 813 etc., qui poëta etiam altero dem. χοιρίδιον usus est, quocum illud nonnumquam commutatur. cf. Acharn. 785. Tum legitur apud Platonem Euthyd. 298 d. Menand. p. 78. (Meinek.) et alios.

χρυσίδιον, aureolus sc. nummus. Isocratis contra Sophist. p. 504, 3. (ed. Bekk.) locum iam supra proposuimus, ubi singularis numerus est, χρυσίδια apud Demosth. I. contr. Aphob. p. 818. cf. Plutarch. vit. Dem. c. 31. Aristophanis erat χρυσιδάριον in Βαβυλ., quod cum aliis dem. in medium profert Aristoteles de rhet. III, 2. (ed. Buhle).

3. Tertiae flexionis nominum deminutiva.

Hoc loco proferenda erant nomina, quae vocali, in quam radices terminant, abiecta terminationem *ιδιον* ita recipiant, ut tertia syllaba

corripiatur, velut *ξυφίδιον*, *φρυγίδιον*, *Σωκρατίδιον*, quae iam supra citavimus; deinde *γραμματίδιον*, quod a *γράμμα* ortum tertiam ab extrema syllabam tenere correptam eodem loco diximus. Nullum praeter hoc nobis innotuit deminutivum, quod hoc hypocorismo insignitum est: reliqua enim nomina in *μα* deminui solent terminatione *ιον*. Iam vero afferamus deminutiva, quorum primitiva imparibus flectuntur syllabis:

σαρκίδιον, caruncula, pluraliter dictum est apud Athen. VII. p. 316 d.

αίγιδιον, hoedillus, usarpaverunt Pherecrates: *ὥς περ τῶν αἰγιδίων ὄζειν*. ap. Athen. XIV. p. 648 c. et Kubulus ibid. XV. p. 679 d. *αἰγίσκος* autem quum analogiae, qua *αἰγίσκη* ad primitivi genus formandum fuit, repugnet, nullum nisi Hesychium invenit auctorem.

μειρακίδιον, adolescentulus, cessit, quod ad usum Atticorum spectat, deminutivo *μειράκιον*. Illud bis reperimus apud Athen., quibus tamen locis varietas lectionis est: *μειράκιον*. At anapaesticum metrum efflagitat illam formam. Primum II. p. 54 d., ubi Epicratis comici versus quidam afferuntur:

*Παναθηναίοις γὰρ ἰδὼν ἀγέλην
μειρακιδίων ἐν γυμνασίοις
Ἀκαδημίας ἤκουσα λόγων.*

eodemque dittographia *μειρακίων* est ibid. non multo post:

*κάβαλῳνης ἔτι κυπτόντων καὶ
ζητούντων τῶν μειρακιδίων.*

Ab Atticis ceterum, qui, nisi iocabantur, *ἡ μείραξ* dicebant (vid. Lob. ad Phryn. p. 212.), idem genus exprimebatur deminutivo *ἡ μειρακίσκη* ut Aristoph. Plut. 963. Ran. 409. Nihilominus *δ μειρακίσκος* quater apud Platonem Theag. 122 c. rep. VII. 699 b. Phaedr. 237. Axioch. 367 a., qua de re alias luculentius agemus.

πινακίδιον, tabella, multo rarius est quam *πινάκιον*, quod Atticis peculiaris maxime fuit. Nam potest dubitari, num illud nomen ei rei proprium fuerit, quam exponit scholiasta ad Aristoph. Plut. 277: *ὅσοι δὲ δικάσταλ' ἦσαν ἐν Ἀθήναις, ἕκαστος καθ' ἑκαστον δικαστήριον εἶχε δέλτον, τουτέστι πινακίδιον, ἐν ᾧ ἐγγεγραμμένον ἦν τὸ ὄνομα αὐτοῦ καὶ τοῦ δικαστηρίου.* ea enim ipsa tabula post ab eodem vocatur *πινάκιον*. Posteriore igitur tempore in usum venisse videtur *πινακίδιον*, (ut Platarch. vit. Eum. 1.) id quod etiam ex anecd. Bekk. 288, 33. liquet: *πινάκιον: τὸ φημισμα καὶ ἡ γραφή καὶ τὸ νῦν πινακίδιον τῶν κοινῶν γραμμάτων.* cf. Etym. m. 672, 36. atque ita expositum videmus Atticum illud vocabulum *γραμματεῖον* ibid. 226, 26. et 272, 27., quam ad rem referenda est observatio Eustathii 1710, 21: *πινακίδια, ὅτι ἐν πινακιδίοις κηρῶ ἀλληλιμμένας ἔγραφον οἱ ἀρχαῖοι διὰ τινος γραφαίου ἐκ σκληρᾶς ὕλης.*

κυνίδιον, castellus, crebro reperitur in Atticorum reliquiis. cf. Aristoph. pac. 484. Acharn. 547. Plato Euthydem. 298 c. Xenoph.

Oecon. 13, 8. neque minus apud recentiores scriptores, ut Plutarch. Aem. Paul. 10. Aelian. de nat. an. III, 1. etc.

Θηρίδιον, bestiola, ab Atticis, qui ne θηρίον quidem deminutivi instar usurpabant, spreto videtur. Unum nobis obtulit exemplum Stephanus Theophrasti allegans auctoritatem, tum Phrynichus Arabs (Anecd. 72, 11.): χρυσόλαμπις: θηρίδιόν τι ἐστίν, ὃ ἐν τῷ σκότει λαμπει.

Huius deinceps flexionis quae syncopae obnoxia sunt nominum est πατρίδιον, quod commemoratur ab Eustath. 886, 31: πατρίδιον ὅτι ἐκ τοῦ πατὴρ πατήρ (ἢ πατήρ) ὑποκατάρισται. Hoc et Aristophanis est et Xenarchi recentioris cuiusdam comici ap. Athen. XIII. p. 569 c:

πατρίδια, τοὺς δ' ἀφάρια, τοὺς νεωτέρους.

Deinde γαστρίδιον, ventriculus, non a γάστρα ortum. Comitorum proprium id fuisse dicit Pollux II, 168., quod confirmatur Aristoph. Nubb. 391:

σέψας τοίνυν ἀπὸ γαστρίδιου τυννουτοῦ ὅλα πέπορδας.

At μητρίδιον analogiae quidem conveniens adiectivum esse supra demonstravimus. Nec minus ad originem dubia sunt, quorum iam supra mentio facta est, instrumentorum poculorumve quaedam nomina in ηρίδιον exeuntia, ut ξυστηρίδιον, quod a Phrynicho Arabe (Anecd. p. 51, 9.) in deminutivis poni videtur: λίστριον (ἢ λίστριον) τὸ ὑπὸ τῶν πολλῶν καλούμενον κοχλιάριον. Ὁμηρος μὲν λίστρον τὸν ξυστήρα, οὗ ὑποκοριστικὸν λίστριον, ὅλον ξυστηρίδιον. Quod si adiectivum est, non diversum esse iudico a ψυκτηρίδιον, ποκτηρίδιον, de quibus supra disputavimus.

Huic rei haud dissimilis est terminatio deminutiva ἰωιδιον uni tantum, quod scio, vocabulo adiuncta: χλανισκίδιον apud Aristoph. pac. 1002., quod neque a χλανίδιον neque a χλανίσκιον*) repetendum est, sed potius a χλανίς ortum videtur. Illud enim tertiae ab extrema syllabae brevitate impeditur, hoc eo commendatur, quod id vocabulum a nomine obsoleto χλάννα, in cuius locum χλαῖνα successit, quin sit profectum, vix dubitari potest.

His ergo perspectis facile concludi potest, pauca tantum inveniri nomina, quae imparibus flexa syllabis hypocorismo ἰδιον notata fuerunt. Nam etsi multa apud Graecos nomina sub deminutivorum ut ita dicam ditionem cadebant, nonnulla tamen, quamvis nobis lege concessa videantur, Atticis improbata fuisse, veterum Atticistarum testimoniis intelligitur (cf. Lobeck. ad Phryn. p. 180.). Nos igitur, si haec non prorsus displicebunt, reliquarum terminationum deminutiva alias ita in medium proferemus, ut, quicquid sibi hac in re Attici permiserint, cognoscatur.

Scribebam Gumbinnae Id. Iul. MDCCCXXXVIII.

*) Utrouque dem. usus est Aristoph. iam a Passovio allegatus. Praeterea χλανίσκιον legitur apud Aeschin. κατ. Τιμαρχ. 18, 30.

De Ambarvalibus et amburbialibus sacrificiis et de diebus festis, quibus rei divinae causa aut publice aut privatim apud Romanos lustra instituebantur, scripsit Guil. Ad. B. Hertzberg, phil. Dr. Sedini 1838.

Nāpa καὶ μέντοι ἀπιστεῖν. —

Ambarvalium festa duo fuisse, et publice et privatum, alterum ab arvalibus fratribus VI. Id. Mai. alterum indicta a singulis fundorum dominis diebus celebratum, antiquarum artium doctrinam professi vulgo tradunt. Cereris, Bacchi, ceterorum agrestium deorum in honorem institutum, publice Suovetaurilia maiora privatim lactentia aut nisi tantae essent agricolae opes, minores etiam hostias immolatas esse. Has opiniones iam pridem ab interpretibus veterum poetarum hic illic clarius obscurius significatas in unum quasi corpus coëgit et non sine doctrina ampliata protulit *I. H. Vossius* ad Virg. Ge. I, v. 338, repetierunt, ne alios dicam, Grotend. in Encyclop. Erach. et Gruber. t. V. p. 405, s. v. *Arvales fratres*, Dissen. in prooemio Tibulliani carminis II, 1, Hartung. de Myth. Rom. t. II. p. 145 sqq. At per, hercle, mirum semper mihi visum est, quod festi diei, quem tot egregiis versibus tot tantique poetae, de quibus infra dicendum erit, non modo commemorassent, sed celebrassent; *Fastorum Romanorum* disertum auctorem Ovidium ne uno quidem verbo mentionem fecisset. Qui dies si iam a pauperis agelli dominis tanto in honore haberetur, ut laetissimis anni temporibus adnumeraretur, quam magnifico splendore a populo Romano ambarvalia sua, annuam istam agri lustrationem publicam celebrata esse credamus? At neque Ovidius, sedulus alias publicorum rituum relator, qui in laetis imprimis populi festis cum studio et amore versatur ambarvalium meminit, neque id, quod magis etiam mireris, veterum scriptorum ullus alius. Contra ambarvalis hostiae sive victimae et ambarvalis sacrificii frequens commemoratio. Hoc igitur quid sit ante omnia dispiciamus. Quo in genere primum se nobis offert locus Festi, si tamen ille re vera est Festi, quem Paulus Diaconus (ap. Lindem. p. 5.) sic exhibet: Ambarvales hostiae dicebantur, quae pro arvis a duobus fratribus sacrificabantur. At circumspectu hic opus est, ne falsis testimoniis decipi te patiaris. Nam Macrobius, quamvis ne ipse quidem ubique sagacis iudicii vir, multo tamen et doctior et consideratior hallucinante isto Sexti Pompeii epitomatore tertio Saturn. l. c. 5, sic habet: Ambarvalis hostia, ut ait Pompeius Festus, quae rei divinae causa circum arva ducitur ab his, qui pro frugibus faciunt. Et haec ipsa, quae Macrobius nobis servavit Festi verba pro glossemate adiuncta servant Pauli Diaconi libri *Maa.*

Fratres autem, qui in eo loco commemorati sunt, aruales intelligi vulgo voluerunt. Sic Antonius Augustinus, Scaliger, Dacerius. Non impedirem, dummodo ne hac ipsorum coniectura mixti pro „duobus“ duodecim legi iussissent, quoniam tantum fuisse Arvalium fratrum numerum constaret. (Cf. enim Plin. N. H. XVIII, 2. A. Gell. N. A. VI, 7. Fulgentius Placiad. Expos. serm. Antiq. p. 174. ed. Muncker.). Nam sic qui alteri divinationi altera substructa aedificium quasi quoddam doctrinae condere conatur, videat, ne fundamentis prolapsis praecipites turpiter det ruinas. — Praeterea Marinus, qui Acta fratrum Arvalium Elagabalo imperante marmoribus insculpta edidit docteque illustravit (Degli Atti e Monumenti de' Fratelli Arvali scolpiti già in tavole di marmo, ed ora raccolti, diciferati e commentati Rom. 1795. Tomm. II.) huic collegio cum festo, si usquam illud fuit, Ambarvaliorum nullum negotium esse comperit. Cui assentitur Klauen. in libello „De carmine Arvalium fratrum Bonnae 1836.“ scripto p. 17 sqq. Ambarvalibus enim omnia versata esse in eo, quod victima arva ambiret, contra in festo deae Diae celebrato arvorum nullam mentionem, multa praeterea, quibus in Ambarvalibus nullus locus. Hic rustici, illic sacerdotes sacra facere, hos vino, melle, lacte, illos vino et ture, hic quernis (Virg. Ge. I, 343.), illic spiceis coronis cinctos, hos Cereri, deae Diae illos. Haec et alia illi, quibus iare infringi videatur Paulli Diaconi auctoritas. Sed utut illa se habet, hoc certum est, locum illum nisi plane obscurum et corruptum, dubium certe et merito suspectum videri. Qua de re nunc quidem in disputationis principio valere cum iubeamus, si aliunde quid certius disquirendo nacti fuerimus, iterum excussuri. Interim iam reliqua veterum testimonia examinemus.

Ambarvalium igitur et amburbialium hostiarum diversa esse genera et Flav. Vopisc. Aurel. c. 20. p. 1126 c, qui iuxta amburbium sacrificium alia eaque ambarvalia commemorat, et ipse Festus, quamvis lacerus testari potest, quum diversis sub titulis diversam alterutriusque rei proferat expositionem. Amburbiales enim hostiae, inquit, appellabantur, quae circum terminos urbis Romae ducebantur (p. 5. Lindem.). Eodem modo Servius ad Virg. Ecl. III, 77. aperte ambarvale ab amburbiali sacrificio discernit. Nam: „Dicitur autem,“ ait, „hoc sacrificium ambarvale; quod arva ambiat victima. Sic ipse in Georgicis (I, 345): Terque novas circum felix eat hostia fruges. Sicut amburbale, vel amburbium dicitur sacrificium, quod urbem circuit et ambit victima.“ Iisdem vero his locis, quibus addi licet et ipsius Servii dicta ad Ecl. V, 75. — „Lustrare hic circuire; dicitur enim ambarvale sacrificium“ — et Macrobbii caput supra allatum libri III, 5: iisdem autem his locis accuratorem nanciscemur sacrificii ambarvalis descriptionem, si poetae locos cum interpretis adnotatis composuerimus. Adiectivum autem illud, quia ab arvis descendat et veteri praepositione amb— graeco ἀμφι— datum non est. Ambarvalis igitur hostia et ambarvale sacrificium

erant, quibus arva circumducantur. Hoc factum videmus privatis agricolarum festis; non certis et antea finitis certi mensis diebus, sed quae celebrabantur prout ratio anni permetteret, quum vel extrema hiemis vestigia ab agris evanuiscent:

Extremae sub casum hiemis iam vere sereno (Virg. Ge. I, 340.). Festi autem habebantur hi dies non diis et deabus certis quibusdam, sed quoniam de lustratione solum agitur, piaculum autem admissam omnes dii respiciunt, omnibus. Quamquam praecipuum in iis agrestium numium honorem fuisse per se liquet. Hi enim, quibus provehendi fruges et agriculturam potestas, lactum eventum certius spondere poterant, dummodo reliquorum ira aversa esset. Quorum quod Virgilius (Ge. I. l.) solam Cererem commemorat, hanc instar omnium illic nominari iure suo I. H. Vossius censet. Neque enim Ecl. III, 77. alius dei mentio ut fieret, eius loci natura permisit. Nam illic tota iocis vis, quo protervus Menalcas miserum lolam petit, in eo posita est, quod ad Cereris sacra solos castos accedere fas habebatur. Cf. enim Ovid. Ann. III, 10, 2. Fast. IV, 412. Tibull. II, 1, 11. Klausen. de carm. fratr. Arval. p. 61. p. 161. — Contra Ecl. V, 75 sqq. Nymphas simul agrestes, et Bacchum (v. 79.) Cereri socium adiungit. Libabant autem agrorum diis lacte, melle vino (Virg. Ge. v. 344). Victimae pro opibus et conditione rustici diversae. De porca, saepe secunda et grvida, factum sacrificium Servius narrat (ad Georg. I, 345.) eoque referendum esse coniicit, quod Virgilius dicat:

Terque novas circum felix eat hostia fruges.

Vitulam se immolaturum esse promittit Menalcas Ecl. III, 77.

His igitur locis, ad quos explicandos ipsi veteres interpretes manum quodammodo nobis praebent, veluti quandam normam et amussim nacti sumus, ad quam reliquos, de quibus iam deinceps videndum erit, exigamus. — Festum medio vere celebratum pro laeto frugum eventu; numinibus preces factae; hostiae rustica turba comitatae ter arva circumductae (hic enim sacer numerus, de quo cf. Voss. ad Virg. Ecl. VIII, 73 — 75, ubique in illis religionibus obviis), deinde immolatae. Huius ritus causa, si iam quaeritur, non ita recondita est. Sanctis enim deorum numinibus nisi pura et casta placere non possunt. Itaque sive sciens sive nescius mortalis homo culpam admiserit, ideoque se et omnia, quae sua sunt, contaminaverit, dei iram purgatione placare eum oportet. Triplex autem purgationis genus, quam aut aqua aut igne aut sacrificio fiat, sive hostiae sanguine sive quae hostiarum vice funguntur, ture et liba. Et aquae quidem usus et alias et in ipsis sacrificiis obviis. Cf. enim de vi purgatoria aquae ad sacra adhibitae Tibull. I, 3, 25. II, 1, 14. Liv. I, 45. Ovid. Fast. V, 486. Virg. Aen. II, 718. Festum s. v. pure lavari, Barnab. Brisson. de Formul. I, p. 6 sqq., imprimis autem marinae Cic. pro Rose. Am. 26. coll. Legg. II, 10. Catull. 88, 5. Propert. III, 24, 10., et de Graecis Soph. O. T. 1251. O. C. 1227. ibique interpp. Esop. Iphig. Taur. 1198.

occisum, condi religiosum fuit. Libr. XXIV, 48. denique pro *condendo* verbum ipsum illud synonymum *perficere* usurpat: Ne lustrum perficerent censores mora prohibuit P. Furi. — Circumdūcta autem circa exercitum suovetaurilia esse docet Dionys. Halic. IV, 22., qui de eodem Servio Tullio: *Κελεύσας τοὺς πολίτας ἅπαντας συνελθεῖν εἰς τὸ μέγιστον τῶν πρὸ τῆς πόλεως πεδίων ἔχοντας τὰ ὄπλα καὶ τάξας — καθαρόν αὐτῶν ἐποίησατο ταύρω καὶ κριῶ καὶ τράγων* *) τὰ δὲ *ἱερεῖα ταῦτα τρεῖς περιεχθῆναι περὶ τὸ στρατοπέδον κελεύσας ἔθνε τῶ κατέχοντι τὸ πεδίων Ἄρει. τοῦτον τὸν καθαρόν ἕως τῶν κατ' ἐμὲ χρόνων Ῥωμαῖοι καθαίρονται μετὰ τὴν συντέλειαν τῶν τιμῆσεων ὑπὸ τῶν ἔχόντων τὴν ἱερωσύνην ἀρχήν, Λοῦστρον ὀνομαζόντες*. Ubi verbum lustrum iam paullo declinatum a propria sua significatione observa. Non enim totam census actionem, sed sacrificium solum illud circumductum intelligi vult. Haec enim, quam iam habemus *lustrationem*, sine qua lustrum perfici non poterat, caput totius census et quodammodo fastigium quum haberetur, factum est, ut pro lustratione lustrum diceret. Neque aliter cepit Festus vocem, quum lustrum populi *lustrationem* appellat nec Plin. XXXVIII, 5., ubi quaerit: Cur publicis lustris etiam nomina victimas ducentium prospera legimus? Sic apud Liv. XLV, 41, Catonem de Re rust. c. 141, et in verbis, quae ex tabulis fratrum Arvalium infra afferemus lustrum eodem modo intelligendum esse patet. His igitur, quae cum publica censura arte coniuncta erant sacris, verbum lustrare proprium. Sic praeter alios Varro de re rustic. II, 1, 10: Populus Romanus cum *lustratur suovetaurilibus*, circum agitur verres, aries, taurus. Hinc ad omne sacrificium translatus est, sive hostiae erant, sive sanguine carebat, quo circa personas sive res rite circumducto aut circumlato, piaculo aut scientes aut nescii contaminati purgarentur. Quod et ex omnibus iis locis, quos iam tractaturi sumus, apparet, et e versibus Virg. Aen. VI, 251 sqq. ideo a me in medium prolatis, quod etiam sine sanguine lustrationem posse demonstrant. Sunt enim hi:

Idem ter socios pura circumtulit unda

Spargens rore levi, et ramo felicis olivae

Lustravitque viros, dixitque novissima verba.

Ubi Servius: „Circumtulit, purgavit. Antiquum verbum est. Plautus: Pro larvato (all. larvatore, lurbato) te circumferam, i. e. purgabo. Nam lustratio a circumlacione dicta est vel taedae [vel victimae, in quibsd.] vel sulphuris. Iuvenalis [2, 157]: [Cuperent lustrari] si qua darentur Sulphura cum taedis, aut si foret humida laurus.“ — Mirum autem lustrum vel pro solo sacrificio dici a Livio XLV, 41: Delphis Apollini pro me, exercitibus et classibus lustra sacrificavi.“ In quo interpretes non iniuria haeserunt. Hoc enim omnibus sacris commune, ut qui diis faciant, illis se purgare velint. Neque tamen, ut vidimus, unumquodque sacrificium lustratio

*) Hoodum mire errore pro suo substituit Dionysius.

Archiv. f. Phil. u. Pädag. Bd. V. Hft. 2.

et Appianus, ubi de eadem re loquitur, simpliciter dicit, Aemilium Delphis Apollini *sacrificasse*. Exc. Peiresc. p. 566. — Verum pristina, quae inter verba *luere* et *lavare* (hinc abluere, alluere all.) graecum *λύειν* et *λούειν* intercedit cognatio, effecit, ut vocabulum *lustrum* non modo pro solvendi et pendendi, sed pro lavandi et purgandi actione acciperetur (cf. Hartung de mythis Roman. T. I. p. 198.): verbum autem *lustrare* facili negotio in propria significatione in communem expiandi paulatim deflecteretur. Atque ita intelligi debent loci e Propertio et Ovidio citati, ubi de Palilibus sermo est, ita Tibull. I, 1, 21., de quo infra dicendum erit, ita denique, quae ad idem festum referre non dubitamus, verba in Calendario rustico Farnesiano (ap. Orell. II. p. 380.) sub mense Aprili notata:

OVES LUSTRANTUR.

His adde Festum s. v. lustrici dies, Macrobinum I, 16. et confer voces hinc deductas lustricus et lustralis. Alios locos, quo potius referas, dubitare possis. Alterutram enim admittunt explicationem. Hac tamen, de qua quaerimus lustratione, victima circumducta hominem vel rem eam, quae expianda est, piaculum quodammodo in se recipit et sanguine pro ara effuso culpam pro ipsa luit. Nam homines quoque sic purgari potuisse et purgatos esse comparatis, quae modo protulimus locis constat. Agros autem sic purgari oportuisse sacrificia, quibus id factum, recte *ambarvalia* dicta esse, supra significavimus. Atqui si quotannis diis grata sacra facturi agros purgare vellent, quotannis etiam ambarvalibus hostiis eos facere necesse erat. Neque tamen ipsa *sacra ambarvalia* dicta, nedum festus dies *Ambarvaliorum* usquam fuerit.

Ceterum in iucunda hac redeuntis veris celebratione, qua reviscentem veluti naturam sibi congratulabantur rustici, solam terram et fruges sacrificio ambarvali lustrata et expiata esse, ut ex iis, quae modo disputavimus apparet, ita ex ipsis Virgilii et Macrobi locis. Nam ille Ecl. III, 77: quum faciam vitula pro *frugibus*, ait, et ibid. V, 75: solos *agros* lustratos commemorat, Georgicorum autem loco allato, quoniam primo libro de sola *agricultura* agitur, disertis verbis hoc adiaci supervacuum erat. Neque officit, quem iam locupletem testem citaturi sumus, M. Porcius Cato, qui quum de Re rust. c. 141. totus in lustratione agrorum versetur, quamvis ipse hostias ambarvales immolandas esse non dicat, hoc verum rusticorum festum significare, sine ulla dubitatione affirmandum est. Haec enim eius praecepta: „Agrum *lustrare* sic oportet. Impera, suovetaurilia *circumagi*. Cum divis volentibus, quodque bene eveniat, mando tibi, Mani, ut illace suovetaurilia *fundum, agrum, terramque* meam, quota ex parte sive *circumagi*, sive *circumferenda* censeas, uti cures *lustrare*. Ianum Iovemque vino praefaminor, sic dicito. Mars pater, te precor, quaesoque ut sies volens propitius mihi, domo familiaeque nostrae, quouis rei ergo agrum terram *fundumque* meum suovetaurilia *circumagi* iussi. Ut tu morbos visos in-

visosque calamitates intemperiasque prohibeas, defendas, averruncesque, utique tu fruges frumenta vineta, virgultaque grandire, beneque evenire sinas. Pastores pecnaque salva servassis, disque bonam salutem valetudinemque mihi domo familiaeque nostrae. Harumce rerum ergo fundi terrae agrique mei lustrandi, lustrique faciendi ergo, ut dixi, nocte hisce suovetaurilibus lactantibus immolandis esto." Deinde alias quasdam superstitiones praecipit, quae in ipso sacrificio sint observandae. Hic autem antiquis moribus Romanus vir, et veterum institutorum religiosus observator, quod non Cererem aut Bacchum aut alium quemquam deorum, quibus agri cura maxime cordi est, advocat, ne mirare. Hoc enim solum agitur, ut piaculum solvatur, noxa agris averruncetur. Primum igitur Ianum omnis principii, itaque ineuntis quoque aetatis praestitem, deinde Iovem, deorum summum, postremo Martem implorat, cuius iracundum numen prae ceteris vastitatem et luem et belli tumultum agris minabatur. Tristior utique deorum apud veteres Italos, et severior cultus, quam inferiore tempore, quam Graecis superstitionibus mixtus laeta numina potius auxilio vocare, quam infestorum iram avertere studeret.

Iam vero, unde devertimus, redimus. Quod enim in precibus se quoque, familiam, greges, pascua, ut dii tueantur, villicus orat: hae preces tam arte cum ceteris coniunctae erant, ut eas omittere religio esse deberet. Neque tamen inde sequitur, ut hostiae *ambarvae* pro pecoribus simul factae fuerint. Illis enim lustrandis, Parilia, ut diximus, singulatum instituta eo ipso ab his vernis caerimoniis differebant. Sed idem iam docere poscit *ambarvalis* hostiae denominatio, quae solius arvi, non in universum agri lustrationi destinatae bestiam significat. Arvum enim, quod Varro de R. R. I, 29. *aratum* necdum *satum* agrum explicat, de pascuis intelligi non posse patet. Sic docte Tibullus II. el. 3, 8. ea voce usus *arva serenda* ponit. Itaque Plaut. Poenul. I, 2, 47: Non arvus hic, sed pascuus est ager. Cf. Fea ad Hor. Epod. II, 18. Drakenborch. ad Sil. Ital. V, 260. Auson. Ppm. de differ. verb. v. v. ager et arvum, quos citat Schmidius ad Horat. epist. I, 8, 7. Sed tutius est, usum, quam vocabulorum stirpes sequi, quae saepissime a certa quadam et propria notione ad aliam declinatae saeculorum decursu pristinum sensum exuunt. Suovetaurilia autem lactentia, hoc est vitulum, porculum lactentem ambarvali sacrificio poscit Cato, ut id, maximum esset in agri lustratione, significet. Pauperiores enim nobis hostiis contentos fuisse, iam supra vidimus. Solam ad hanc agnam Tibullum pro minuto agello diis offerre videmus II, 1, 15., cuius iucunda ruralis festi descriptio cum iis, quae hucusque protulimus, apte concinit. Non modo enim v. 3. et 4. Bacchum et Cererem advocat, sed v. 17. *omnes patrios deos* invitat, ut propitii sibi adsint, malaque de limitibus suis depellant. Unde clarius etiam apparet, non certo cuidam deo, vel diis haec sacrificia dedicata fuisse, sed quoniam de sola frugum et agrorum exple-

tionem agitur, omnibus. Solas praeterea fruges et agros lustrari v. 1., cum agris simul agrestes purgari v. 17. intelligimus. De pecudis lustratione ne verbum quidem. Rusticam autem turbam, quae hostiagii circa arva sequitur, oleagina cinctam corona videmus non querna, ut Klausenius existimat (l. l.), qui Virg. Ge. I. v. 348. citatō auctumnales Ceresis festum cum hoc verno confundit. — Quibus accuratius perpensis efficitur, ut Tibulli I. eleg. 1, verss. 18 — 24., quos vulgo huc referunt, ad nostrum locum non pertineant, non quo Lares (v. 19. nominati) in lustratione verna advocari non possint, sed quia poeta, postquam superioribus versibus varios variorum deorum agrestium ritus pie se observaturum esse promisit, iam ad Lares conversus, singularibus donis eos mactare se velle ait. Porro versu 21: Tunc vitula innumeros lustrabat caesa iuencos, lustrandi verbum non proprio suo sensu, quo de circumducta hostia dici demonstravimus, sed coniunctim de expiatione per sacrificium instituta accipi debere iuencorum, quae commemoratur, lustratio docet. Nam in ea, de qua vidimus, lustratione pecudibus nullus locus, nec numquam greges circumductis hostiis solemniter modo lustrati sint, sciunt. Itaque diem hic, qualiscumque is est, festum in Larum honorem celebratum a Tibullo significari existima. Non enim semel per mensem, nedum per annum iis fundi dominos cum familiis operatos esse constat. Cf. enim Caton. R. R. 143. Virg. Ecl. I, 6, 10., ibique I. H. Voss. Tib. I, 10; 15 sq. Sin per aestatem placabantur, consentaneum erat, agricolas pro tutela gregum agna facere, simulque ut laetas messes darent inter immolandum precari.

Sed haec de privatis arborum lustrationibus satis dicta sunt, quarum cur Ovidius in Fastis nusquam meminerit, iam patet. Nam neque Ambarvaliorum usquam festus dies erat, neque ipsi lustrationi certum anni tempus constitutum, nec dies ille, quicumque is fuit, uni aut alteri deo sacratus, ut in fastis Romanis notari potuisset. Contra in iis calendariis, quae privatis usibus rusticorum destinata essent, mensem Maium in universum, ut lustrandis arvis idoneum, adnotare commodum erat. Et sic re vera in Fastis rusticis Farnesianis sub mense Maio notata invenies:

SEGETES LUSTRANTUR.

Iam igitur ad publica lustra, et ambarvales hostias a sacerdotibus P. R. missas pervenimus. Certis autem temporis spatiis redeuntia lustra iam supra vidimus primum quidem dictis a regibus vel consulibus diebus acta, postea vero quinque annorum tempore interiecto perpetuo usu a censoribus instituta. Cf. interpp. ad Liv. III, 24. Ad haec autem ambarvales hostias pertinere iure nostro negaverimus. Quamvis enim campum Martium ambirent suovetaurilia, tamen quoniam non in campo, sed in exercitu, hoc est populo Romano armato lustrando rei summa versabatur, suovetaurilia illa ambarvalia dicere putidum esset. At publice etiam missas esse ambarvales hostias, infitari non possumus. Nam Strabo, ubi de vetu-

stissimis Romanae civitatis finibus loquitur l. V. p. 230, haec habet:

Μεταξὺ γοῦν τοῦ πέμπτου καὶ τοῦ ἕκτου λίθου τῶν τὰ μίλια διασημαίνοντων τῆς Ῥώμης καλεῖται τόπος Φῆστοι. Τοῦτον δὲ ὄριον ἀποφαίνουσι τῆς τότε Ῥωμαίων γῆς, ὅτε ἱερομνήμονες θυσίαν ἐπιτελοῦσιν ἐνταῦθά τε καὶ ἐν ἄλλοις τόποις πλείοσιν ὡς ὁρίοις ἀνθημερόν, ἣν καλοῦσιν Ἀμβαρουταν.

At haec dixerit aliquis publica illa Ambarvalia, a fratribus Arvalibus celebrata. Nam lacus deae Diae ibidem ad sextum ab Urbe lapidem situs. Verum enimvero nec fratres Arvales illo die sub medium fere mensem Maium deae Diae sacro circa arva duxerunt sacrificia, quod iam vidimus proprium esse ambarvalis hostiae, neque apud Strabonem solus sextus ad Campanam viam positus lapis, sed complures loci alii Romani imperii quondam fines habiti nominantur, quibus sacrificium illud Ambarvale eodem die factum sit, nec denique a Strabone fratres Arvales, sed pontifices (ἱερομνήμονες) sacrorum horum antistites dicuntur. Iam vero hosce antiquorum scriptorum locos mecum accuratius considera.

Ovidius enim Fast. II, 679. postquam de sacris quae Terminalibus X. Cal. Mart. stipitibus aut lapidibus Terminò deo sacratis per singula agrorum confinia a rusticis fieri solebant, egit, v. 679. haec ait:

Est via, quae populam Laurentes ducit in agros

Quondam Dardanio regna petita duci;

Illac lanigeri pecoris, tibi, Termine, fibris

Sacra videt fieri sextus ab Urbe lapis.

Porro Dionys. Halic. II, 74., postquam generatim Terminaliarum sacra descripsit, a Numa rege instituta:

Τοῦτο δ' οὐκ ἐπὶ τῶν ἰδιωτικῶν κατεστήσατο μένον κτήσεων τὸ δίκαιον, ἀλλὰ καὶ ἐπὶ τῶν δημοσίων, ὅροις ἀπέκλεινα περιλαμβῶν ἵνα καὶ τὴν Ῥωμαίων γῆν ἀπὸ τῆς ἀστυγείτονος ὁρίοι διαχωρῶσι θεοὶ, καὶ τὴν κοινὴν ἀπὸ τῆς ἰδίας. τοῦτο μέχρι τῶν καθ' ἡμᾶς χρόνων φυλάττουσι Ῥωμαῖοι τοῦ χρόνου μνημεῖα τῆς ὁσίας αὐτῆς ἐνεκα. θεοὺς τε γὰρ ἡγοῦνται τοὺς τέρμονας, καὶ θύουσιν αὐτοῖς ἔτι, τῶν μὲν ἐμψύχων οὐδέν· οὐ γὰρ ὅσιον αἱμάττειν τοὺς λίθους· πελάνους δὲ Δήμητρος καὶ ἄλλας τινὰς καρπῶν ἀπαρχάς.

Quibus adde Plutarch. Num. c. 16: 'Ο δὲ Τέρμων ὅρος ἂν τις εἴη, καὶ θύουσιν αὐτῷ δημοσίᾳ καὶ ἰδίᾳ κατὰ τοὺς τῶν ἀγρῶν περιορισμούς, νῦν μὲν ἐμψυχα, τὸ παλαιὸν δὲ ἀναλμακτος ἦν ἢ θυσία, Νουμᾷ φιλοσοφῆσαντος, ὡς χρὴ τὸν ὄριον θεὸν εἰρήνης φύλακα καὶ δικαιοσύνης μάργυν ὄντα, φόνου καθαρὸν εἶναι.

His locis comparatis dubium esse non potest, quin Strabo eorundem sacrorum meminerit, atque Dionysius, quae ad sextum fere lapidem diversis locis, qua quondam Numae tempore fines Romani

regni paterent, facti sint ad Iovis Terminum numen placandum. Nam quod Dionysius animalibus factum non esse huic deo dicit, nihil officit. Nam sacrificia etiam nullo sanguine effuso a lustrantibus circumlata esse supra vidimus, et eum usum non usque ad seriora Romani imperii tempora pertinuisse docent Ovidius et Plutarchus locis modo allatis et Horat. Epod. II, 59., apud quem commemoratur „agna festis caesa Terminalibus.“ Neque id urgendum, quod ab Ovidio solius lapidis Laurentem versus spectantis mentio fit. Publicam enim Terminaliorum celebrationem praetereundo solum versibus tangit, postquam de privatis illo die institutis sacris uberius egit: Dionysii auctoritate acquiescere satis est, qui per limites regni hic illic dispositis Terminum statuas, aut certe sacros stipites divino honore publice mactatos esse aperte significat. Neque iniuria haec quoque sacrificia, teste Strabone, Ambarvalia sive Ambarvia appellabantur. Tamenetsi enim circum veteris Romae quantumvis angustos limites circumferri uno die non poterant, nec certo circumferebantur — quoniam iam Numae tempore regnum minimum XXXVI. millium ambitu patebat, eoque Scaligeri sententia refellitur, ad S. Pompeium s. v. Amtermini agrum Romanum eum esse, qui ambarvali sacrificio uno die lustrari possit, existimantis — tamen, quia eodem die (αὐθημερόν) circa omnes, qui credebantur, Romanorum agrorum arborumque fines sacerdotes operabantur, et fortasse dicis causa partem arborum publicorum, ture et libo, postea etiam agna circumlata, re vera lustrabant, ambarvalium nomen haec quoque sacrificia sibi vindicaverunt.

Praeterea autem, num aliis quoque publicis, sive perpetuis sive praeter ordinem celebratis festis diebus hostias ambarvales immolatas esse inveniatur, dubitari possit. Si inveniatur, nisi in lustrationibus factum esse non posse, necesse est. Harum igitur eas, quae adhuc superant, breviter percenseamus. Quo in genere primum exercitus publice lustratos esse scimus, tum a novo duce recens copiis praefecto — sic Tacit. Ann. XV, 26. Caes. Bell. Gall. VIII, 52. Plutarch. Aemil. p. 274: τὴν δύναμιν ἐν Μακεδονίᾳ παρέλαβεν, καὶ τὸν εἰωθότα συντελέσας καθαρὸν αὐτῆς κ.τ.λ. — tum, antequam ad pugnam acies instrueretur. Cf. Cass. Dio I. XLVII, 55. Cic. de Divin. I, 85. Barnab. Brisson. de formull. L. IV, 26. p. 347. — Armilustrium autem, a Festo s. v. commemoratum, huc pertinere non videtur, quod Salii non tam arma et locum ambiendo purgasse, quam armati ancilibus saltasse et luisse videntur, ut ad primam, de qua diximus, lustrandi significationem hoc nomen referendum sit. Cf. enim Varro L. L. V, 153. VI, 22. Müll. — Similem tamen copiarum lustrationem, quamvis diversis religionibus etiam apud Macedones usu venisse docemur a Liv. XL, 6, 1. Curt. X, 9, 18. Iustin. XIII, 4, 7. ubi vide interpretes. Etiam classes a ducibus circumvectis per cymbas victimarum extis lustratas videmus Liv. XXXVI, 42. Appian. Bell. civil. V. p. 727. — Quamquam in his omnibus ambarvali hostiae locum non esse patet. Iam

igitur ad eas lustrationes transeamus, quae non solemnī ritu certis occasionibus fiebant, sed quae, praent numen deorum poscere videretur, non raro tumultuario opere instituerentur. In his primum offendimus *urbium lustrationes*, quibus deos, quos ob aliquod piaculum admissum populo et civitati iratos esse prodigia et monstra portendissent, propitios iterum sibi reddere studebant. Meminerunt autem Urbis lustratae Liv. XXXV, 9, 5. his verbis: Horum prodigiorum causa decemviri libros adire iussi, et novemdiale sacrum factum et supplicatio indicta est, atque *urbs lustrata*; idem XLV, 17, 6: et aliorum prodigiorum causa diem alterum supplicatio circa omnia pulvinaria fuit, et hostiis maioribus sacrificatum est, et *Urbs lustrata*, eodem modo L. XXI. c. 67., et Plinius N. H. X, 16. et 17.; qui id factum narrat ob bubones aliasque inauspicatas aves interdum per Urbem visas.

Quibus locis omnibus quin sacrificia *Amburbialia* intelligenda sint, comparatis iis, quae de lustrationis ritu hucusque disputavimus et Festi testimonio inspecto quis est, qui dubitet? Sic enim ille: Amburbiales hostiae appellabantur, quae circum terminos Urbis Romae ducebantur. Et rursus Serv. ad Virg. Eclog. III, 77: Sacrificium amburbiale sive amburbium, quod urbem circuit, et ambit victima. Tamen, si quis dubitaverit, adeat Lucanum, qui l. I. v. 592. sic eam lustrationem describit:

„Mox iubet (Aruns vates) et totam pavidis a civibus
urbem

Ambiri; et festo purgantes moenia lustrō

Longa per extremos pomoeria cingere fines.“

(hi igitur termini Urbis a Festo dicti)

„Pontifices, sacri quibus est permissa potestas.“

Quid multa? Disertis verbis sacrificium ad lustrandam urbem institutum *amburbium* appellat Flav. Vopisc. vita Aurelian. c. 20., quo tempore inter Marcomannorum tumultum et urbanas seditiones neglectae veterum religiones instauratae sunt, et de S. C. itum ad templum, inspecti libri, proditi versus, *lustrata urbs*, cantata carmina *amburbium* celebratum, ambarvalia promissa.“ Nam amburbii nomine hic quin verba quae proxime antecedunt coniuncta repetere Vopiscus voluerit, dubium non est. Amburbia igitur sacrificia non statis diebus, nec certis occasionibus repetito et perpetuo usu celebrata, sed ad averruncandam tantum immortalium deorum iram funestis omnibus portentam ex S. C. et haruspicum responsis instituta apparet. Semel tantum laeta occasione post liberatam Hannibalis timore Urbem ad gratias diis agendas facta esse memini me legere, Sil. Ital. XII, 752. Sed quidquid hoc est, amburbiales hostias non statis diebus, ambarvales contra anniversariis Terminalibus publice factas esse videmus. Has autem interdum etiam praeter ordinem ad abominanda reipublicae mala immolatas esse, uno Flavii Vopisci loco didicimus. Sed tunc vetera Latii sacra externis superstitionibus iam nimium quantum infecta et religionis christianae

felici progressu pene oblitterata erant, ut hinc de more, qui stante et florente republica obtinuerit, certam coniecturam facere non liceat. Neque vero apte huc trahas inscriptionem ex Actis Fratrum Arvalium (ap. Marin. T. XVIII. p. CLXVII.) depromptam (ap. Orell. n. 961. T. I. p. 200.), ubi Lustrum missum suovetaurilibus a Fratr. Arv. commemoratur ad abominandas fulminis ictu et vi tempestatis attactas sacri luci deae Diae arbores, aliasque res piandas notatur. Etenim (nisi vox lustrum coniunctim pro expiatione positum est, quod vulgo fieri supra vidimus) circa *lucum* missa sacrificia non recte ambarvalia dixeris. Nequaquam tamen, etiamsi hic quidem ambarvalem hostiam a Fratribus arvalibus factam esse concedamus, id sequatur, ut illud deae Diae sacrum collegium mittendis ambarvalibus hostiis tamquam proprio quodam munere functum sit. Non enim illis plus cum sacrificio hoc negotium quam ulli alii Romano civi. Itaque tandem aliquando tanto disputationis orbe revenimus ad locum Paulli Diaconi iam antea merito nobis suspectum, qui tot tantosque viros, inter quos I. H. Vossium nominare satis est, simili adiectivorum *Arvalis* et *Ambarvalis* sono decepit, ut duplex Ambarvaliorum festum fuisse fingerent. Nam cum Arvalium fratrum, quos coniectura demum sua Festo obtruserant, in Ambarvalibus privatis, itidem a se commentis, nullam mentionem fieri vidissent, non id, quod verum erat, hinc collegerunt, ut nec Ambarvaliorum festus esset dies, nec fratribus illis Arvalibus cum Ambarvalibus sacris ullum certum et peculiare negotium, ideoque Paulli locus alia, quam a se facta esset, restitutione egeret, sed sic censuerunt, praeter privata ista, si diis placet, Ambarvalia, publica etiam nescio quae esse, ab Arvalium fratrum collegio instituta. Tu vero iam rebus omissis, quae omnia ducunt, male sarto Festi vulnere sic mederè:

„Ambarvales hostiae dicebantur, quae pro arvis atque frugibus sacrificabantur.“ Iam vides, quomodo epitomator Festi verba, quae integra Macrobius servavit, contraxerit. Nec profecto in tam male habitis libris, pro „a II. fratribus“ *atque frugibus* restituere difficilis coniectura est; sic Anton. Augustinus iam pridem feliciter tentavit, sic denique *Gothofredus* in veteri libro legi testatur.

Probe einer Uebersetzung der Geschichtsbücher des T. Livius.

28tes Buch.

1. Cap. Hannibal war, als er nach der Cannensischen Schlacht Aecae*) genommen und geplündert hatte, ungesäumt aus Apulien nach

*) Aecis Hannibal p. C. p. captis ac direptis, nach Gronov's Vermuthung.

Samnium aufgebrochen: ins Hirpinische gerufen von Statius unter dem Versprechen, ihm Compsa zu übergeben. Trebius war ein Campaner, angesehen bei den Seinigen; aber es drückte ihn die Parthei der Mopsier, einer durch die Gunst der Römer mächtigen Familie. Da auf die Zeitung von der Cannensischen Schlacht und dem durch Trebius Gesprächsweise verbreiteten Heranzuge Hannibals die Mopsianer die Stadt verlassen hatten, wurde die Stadt dem Punier ohne Schwerdtstreich übergeben und Besatzung eingenommen. Als dieser die gesammte Beute nebst dem Gepäcke hier zurückgelassen und das Heer getheilt hatte, befiehlt er dem Mago: die Städte dieser Gegend beim Abfall von den Römern zu besetzen, bei Weigerung aber zum Abfalle zu zwingen. Er selbst geht durch's Campanische nach dem untern Meere: Neapolis anzugreifen, damit er eine Seestadt hätte. Beim Eintritte ins Gebiet der Neapolitaner legte er die Numider theils in Hinterhalte, wo es irgend thunlich war, (es giebt aber hier viele Hohlwege und versteckte Einbiegungen) theils liess er sie an die Thore heranreiten, die Beute vom Lande zur Schau vor sich hertreibend. Nachdem auf diese, weil sie nicht stark und ungeordnet schienen, ein Geschwader von Reitern ausgebrochen, wurde dasselbe von den geflissentlich Weichenden in den Hinterhalt gezogen und umringt, und nicht Einer wäre entkommen, wenn nicht das nahe Meer und etliche unfern des Ufers erblickte Fischerkähne den Schwimmkundigen Zuflucht gewährt hätten. Doch wurden einige Jünglinge von Adel in diesem Treffen gefangen und getödtet, unter denen auch Hegeas, der Oberste der Ritter fiel, als er den Weichenden allzu ungestüm nachsetzte. Von Bestürmung der Stadt schreckte den Punier der Anblick ihrer Mauern ab, für einen Stürmenden gar nicht leicht zugänglich.

2. Cap. Von hier wandte er sich gen Capua: ausschweifend durch langen Wohlstand und Verzärtelung des Glücks, vornämlich aber, bei allgemeiner Verderbniss, durch die Zügellosigkeit der Gemeinde, welche die Freiheit ohne Maas gebrauchte. Es hatte den Senat von sich und der Gemeinde abhängig gemacht Pacuvius Calavins, ein Mann von Adel, aber zugleich volksbeliebt, der jedoch durch schlechte Mittel zur Macht gelangt. Da derselbe gerade in dem Jahre der Unglücksschlacht am Trasimenus das höchste Amt bekleidete und überzeugt war, dass die dem Senate schon längst aufsätzigende Gemeinde bei der günstigen Gelegenheit zu Neuerung einen grossen Streich wagen, nämlich: wenn Hannibal mit seinem siegreichen Heere in diese Gegend käme, nach Ermordung des Senats Capua den Puniern übergeben würde, ging der unredliche, aber noch nicht auf's Aeusserste verdorbene Mensch, weil er lieber in einem wohlbehaltenen als zerstörten Gemeinwesen herrschen wollte, keines aber für wohlbehalten erachtete, welches der leitenden Behörde entbehre, — darauf aus: einerseits den Senat zu retten, andererseits aber von sich und der Gemeinde abhängig zu machen. Nach Berufung des Senats schickte er voraus: „Er werde

den Entschluss eines Abfalls von den Römern auf keine Weise billigen, ausser wenn die Noth ihm erheische, indem er ja von der Tochter des Appius Claudius Kinder habe, auch eine Tochter nach Rom dem Livius zur Ehe gegeben. Doch viel Grösseres und weit Furchtbareres stehe bevor. Denn die Gemeinde beabsichtige nicht, mittelst Abfalles den Senat aus dem Staate fortzuschaffen, sondern wolle das durch Ermordung des Senats herrenlose Gemeinwesen dem Hannibal und den Puniern übergeben. Von dieser Gefahr könne er sie befreien, wenn sie sich ihm überliessen und, ihrer Handel in Staatsachen vergessend, anvertrauten.“ Da aber Alle, übermannt von Furcht, sich ihm überliessen, fuhr er fort: „Ich will euch in der Curie einschliessen und, als nähme ich selbst am ausgedachten Frevel Theil, mittelst Billigung von Anschlägen, denen ich vergebens widerstreben würde, den Weg zu neuer Rettung finden. Empfangt hierüber jedwede eidliche Zusage.“ Nach gegebener Zusage ging er hinaus, befahl die Curie zu schliessen und liess auf dem Vorplatze Wache zurück, damit keiner ohne seine Erlaubniss herein- noch herausgehen könne.

3. Cap. Dann rief er das Volk zur Versammlung und sprach: „Was ihr oft gewünscht habt, Campaner: die Macht, an einem ruchlosen und abscheulichen Staate Strafe zu nehmen, diese habt ihr jetzt, ohne im Aufzuge die Häuser der Einzelnen, welche sie durch eine Schaar von Schützlingen und Sklaven schirmen würden, mit grösster Gefahr für euch stürmen zu müssen, sondern sicher und frei. Empfangt sie Alle, in die Curie eingeschlossen, verlassen, wehrlos; doch thut nichts übereilt noch unüberlegt und aufs Gerathewohl. Ich will euch das Recht verschaffen, über das Schicksal jedes Einzelnen abzuurtheilen; damit Jeglicher die Strafe, welche er verdient hat, erleide. Vor Allem aber müsst ihr der Rache so fröhnen, dass ihr euer Heil und Bestes *über die Rache* stellt. Denn ihr habt, wie ich glaube, nur *diese* Senatoren gehasst; aber gar keinen Senat zu haben, das wollt ihr nicht. Entweder nämlich muss man einen König, (was abscheulich wäre) oder, was für einen freien Staat der einzige Rath ist, einen Senat haben. Also habt ihr zwei Dinge zugleich zu thun: den alten Senat fortzuschaffen, und einen neuen zu erwählen. Ich werde die Senatoren, jeden einzeln, vorfordern lassen und über ihr Schicksal euch befragen. Was ihr über jeglichen befindet, geschehe. Bevor jedoch am Schuldigen die Hinrichtung vollzogen wird, müsst ihr erst an seine Stelle einen braven und wackern Mann als neuen Senator wählen.“ Nun setzte er sich zu Gerichte, liess die Namen in eine Urne werfen, den Namen, welcher beim Loosen zuerst herausprang, ausrufen und den Mann selbst aus der Curie vorführen. Sowie man den Namen hörte, schrie Jeder auf sein Bestes: er sei ein schlechter und ruchloser Mann und des Todes würdig. Da sprach Pacuvius: „Ich sehe, welch Urtheil über diesen gefällt ist; wählt für den schlechten und ruchlosen einen guten und gerechten Senator.“ Erst nun war es stille, aus Unvermögen, einen

bessern vorzuschlagen; dann, als Jemand es sich herausnahm einen zu nennen, entstand sogleich ein noch viel grösseres Geschrei; da Einige erklärten: ihn nicht zu kennen, Andere ihm bald Schlechtigkeiten, bald niedere Abkunft und schmutzige Armuth, bald schimpflichen Kunst- und Gewerbsbetrieb vorwarfen. Dies geschah noch weit mehr beim zweiten und dritten vorgeforderten Senator, so dass einleuchtete: die Leute wären desselben überdrüssig, hätten aber Niemanden, um ihn an seine Stelle zu setzen; weil die Nämlichen noch einmal vorzuschlagen nichts nützte, da sie lediglich, um ihre Schande anzuhören, in Vorschlag kamen, die übrigen aber noch weit niedriger und unbekannter waren als diejenigen, welche dem Gedächtnisse zuerst einfielen. Also zerstreuen sich die Leute mit der Aeusserung: dass jegliches Uebel, je gekannter, desto erträglicher sei, und mit dem Befehle: den Senat aus der Curie zu entlassen.

4. Cap. Da auf diese Weise Pacuvius den Senat durch Rettung seines Lebens noch weit mehr von sich als von der Gemeinde abhängig gemacht hatte, herrschte er ohne Gewalt der Waffen, bereits mit aller Verwilligung. Fortan schmeicheln die Senatoren, ihrer Würde und Freiheit ungedenkend, der Gemeinde, grüssen sie, laden sie freundlich ein, bewirthen sie stattlich, übernehmen solche Rechtshändel, leisten stets derjenigen Parthei Beistand, entscheiden als Richter zum Vortheile derjenigen, welche mehr volksbeliebt und geeigneter war, ihnen beim Pöbel Gunst zu gewinnen. Sogar im Senate ging es nicht anders her, als ob hier die Versammlung der Gemeinde wäre. — Der Staat war immer zur Schwelgerei geneigt, nicht allein aus fehlerhafter Sinnesart, sondern auch wegen der zuströmenden Fülle von Genüssen und der Lockungen jeglicher Anmuth zu Meere und zu Lande; jetzt vollends aber, bei der Dienstbeflissenheit der Grossen und der Zügellosigkeit der Gemeinde, schweiften man also aus, dass es weder im Gelüste noch im Aufwande ein Maass gab. Zur Verachtung der Gesetze, der Obrigkeiten, des Senats gesellte sich damals, nach dem Unglück bei Cannae, dass man sogar die Römische Oberherrlichkeit, vor welcher eine gewisse Ehrfurcht bestanden hatte, geringschätzte. Das lediglich verzögerte den sofortigen Abfall, dass uraltes Eherecht viele erlauchte und mächtige Familien mit Römischen vermischt hatte; das stärkste Band aber, obgleich Viele bei den Römern dienten, waren dreihundert Ritter, alle aus den edelsten Campanischen Häusern, zur Besetzung der Siculischen Städte von den Römern aufgehoben und fortgeschickt.

6. Cap. Ihre Eltern und Verwandten erzwangen mit Mühe, dass Abgeordnete an den Römischen Consul geschickt wurden. Diese fanden den Consul, als er noch nicht nach Canusium aufgebrochen, sondern zu Venusia war, mit Wenigen, zu den Halbbewaffneten: höchst beklagenswerth für redliche Bundesgenossen; für übermüthige und ungetreue, wie die Campaner waren, verächtlich. Es mehrte aber der Consul die Geringschätzung seiner Lage und seiner selbst da-

durch, dass er das Unglück zu sehr aufdeckte und enthüllte. Denn als die Abgeordneten gemeldet hatten: es sei dem Campanischen Senate und Volke schmerzhaft, dass dem Römischen etwas Widerwärtiges begegnet, und sich zu Allem erboten, was zum Kriege Noth thue, entgegnete er: „Ihr habt mehr die Redeweise mit Bundesgenossen beibehalten, Campaner, wenn ihr auferlegen heisset: Was zum Kriege Noth thue, als unserm dermaligen Glücksstande angemessen geredet. Was nämlich ist uns bei Cannae übrig geblieben, dass wir, als besässen wir noch Etwas, das Fehlende von den Bundesgenossen ergänzt verlangen könnten? Sollen wir Euch Fussvolk auferlegen, als ob wir Reiter hätten? Sollen wir sagen: es fehle uns an Gelde, als ob dieses allein fehle? Nichts, nicht einmal etwas Ergänzbares, hat uns das Schicksal übrig gelassen. Legionen, Reiterei, Waffen, Feldzeichen, Pferde und Leute, Geld, Lebensmittel sind entweder in der Schlacht oder Tages darauf beim Verluste beider Lager zu Grunde gegangen. Also müsst ihr uns im Kriege nicht unterstützen, Campaner, sondern beinahe den Krieg anstatt unserer übernehmen. erinnert euch daran: wie wir einst eure entmuthigten Vorfahren, als sie, hinter die Mauern getrieben, nicht blos vor dem Samnitischen Feinde, sondern sogar vor dem Sidicinischen bebten, in Schutz genommen, bei Siticala vertheidigt und den eurenwegen mit den Samniten angefangenen Krieg fast hundert Jahre hindurch bei wechselndem Glücke geführt haben. Fügt hierzu noch: dass wir euch nach der Uebergabe einen Bund zu gleichen Rechten, dass wir euch eure Gesetze, dass wir sogar (was wenigstens vor dem Unglücke bei Cannae das Höchste war) einem grossen Theile von euch unser Bürgerrecht verliehen und zu einem gemeinsamen gemacht haben. Darum müsst ihr auch diese erlittene Niederlage für eine gemeinsame erachten, Campaner, und glauben, dass ein gemeinsames Vaterland zu schützen sei. Nicht mit dem Samniten oder Etruscer haben wir es zu thun, so dass die Oberherrschaft, wenn sie auch uns entnommen wäre, gleichwol in Italien bliebe. Der Punier als Feind schleppt nicht einmal in Africa eingeborenes, sondern von den äussersten Küsten des Erdkreises, von der Meerenge des Oceans und den Säulen des Hercules Kriegsvolk herbei, das kein Recht und Verhältniss, ja kaum die menschliche Sprache kennt. Dieses, von Natur und Sitten roh und wild, hat obenein der Anführer selbst verwildert, indem er es Brücken und Dämme aus aufgeschichteten Menschenkörpern bauen lässt und (was auch nur auszusprechen ekelt) Menschenfleisch essen lehrt. Sie, vom verruchten Mahle gemästet, die zu berühren schon Sünde wäre, als Herren zu sehen und über sich zu haben; aus Africa und von Carthago die Gesetze zu haben und zu dulden, dass Italien eine Provinz der Numider und Mauren sei, — wenn auch nur in Italien Geborenen, wäre dies nicht ein Greuel? Es wird schön sein, Campaner, das durch Unglück gesunkene Reich durch eure Treue, eure Kräfte erhalten und hergestellt zu sehen. Dreissigtausend Fussgänger, viertausend Reiter, denke ich, können aus Campanien ausge-

hoben werden. An Gelde habt ihr ja Ueberfluss und an Getreide. Entspricht mithin eure Treue eurem Wohlstande, so wird weder Hannibal merken, dass er gesiegt hat, noch die Römer, dass sie besiegt sind.

6. Cap. Als die Abgeordneten, nach dieser Rede des Consuls entlassen, heimkehrten, sprach einer von ihnen, Vibius Virrius: „Die Zeit sei gekommen: wo die Campaner nicht blos das ihnen von den Römern einst zu Unrecht genommene Land wiedererhalten, sondern auch der Herrschaft Italiens sich bemächtigen könnten. Denn mit Hannibal würden sie auf jede beliebige Bedingung einen Vertrag schliessen, und ebenso werde ohne Widerspruch, wenn nach vollbrachtem Kriege Hannibal selbst als Sieger nach Africa abziehe und das Heer wegführe, die Herrschaft Italiens den Campanern anheimfallen.“ Da Alle dieser Rede des Virrius beipflichten, erstatten sie einen solchen Gesandtschaftsbericht, dass Allen der Römische Name vertilgt schien. Sofort sann die Gemeinde auf Abfäll, ja selbst der grössere Theil des Senats. Doch wurde die Sache durch die Vorstellungen der Bejahrten etliche Tage aufgeschoben; zuletzt aber siegte die Meinung der Mehrzahl, dass die nämlichen Abgeordneten, welche zum Römischen Consul gegangen, zum Hannibal gesendet würden. Ich finde in einigen Jahrbüchern: ehe man dorthin ging und der Entschluss zum Abfalle feststand, wären von den Campanern Abgeordnete nach Rom geschickt worden mit der Forderung: dass der Eine Consul ein Campaner sein müsse, wenn man den Römischen Staat unterstützt wissen wollte. Entrüstet hierüber habe man sie aus der Curie fortschaffen lassen und einen Lictor gesendet, um sie aus der Stadt zu bringen und ihnen anzudeuten: noch an demselben Tage ausserhalb des Römischen Gebiets zu übernachten. Weil die einstmalige Forderung der Latiner gar zu ähnlich klang, auch Coelius und andere Geschichtschreiber den Vorfall, gewiss nicht ohne Grund, übergangen haben, trug ich Bedenken, ihn als zuverlässig hinzustellen.

7. Cap. Die Abgeordneten kamen zu Hannibal und schlossen Frieden mit ihm unter folgenden Bedingungen: „Kein Feldherr oder Beamter der Punier solle über einen Campanischen Bürger irgend Befugniß haben, noch ein Campanischer Bürger wider Willen Kriegs- oder andere Dienste thun. Es solle Capua seine eigenen Gesetze, seine eigenen Obrigkeiten haben. Es solle der Punier dreihundert von den Römischen Gefangenen den Campanern geben nach ihrer eigenen Auswahl, um gegen dieselben die Campanischen Ritter, welche in Sicilien dienten, auszuwechseln.“ Dies der Vertrag; doch über den Vertrag hinaus verübten die Campaner andere Schändlichkeiten. Denn die Gemeinde liess die Befehlshaber der Bundesgenossen und andere römische Bürger, welche theils im Kriegsdienste beschäftigt, theils in eigene Angelegenheiten verwickelt waren, plötzlich alle festnehmen und, angeblich zur Verwahrung, in die Bäder einschliessen, wo sie, von Dampfe und Hitze erstickt, auf schmäliche Weise umkamen. Dieser That und der Sendung von Abgeordneten an den Punier hatte mit

aller Gewalt Decius Magius, ein Mann, dem zum höchsten Ansehen nichts weiter als gesunder Verstand seiner Mitbürger fehlte, wiederstrebt. Als er aber hörte, dass von Hannibal eine Besatzung geschickt werde, eiferte er laut, des Pyrrhus übermüthige Zwingherrschaft und die jämmerliche Knechtschaft der Tarentiner als Beispiel anführend, erst gegen die Aufnahme der Besatzung, dann: dass man die aufgenommene entweder hinanswerfen, oder, wenn man den schlechten Streich des Abfalls von uralten Verbündeten und Blutsfreunden durch einen tapfern und denkwürdigen Streich gutmachen wolle, dass man nach Tödtung der Punischen Besatzung sich wieder zu den Römern schlagen müsse. Als dies, denn es geschah nichts heimlich, dem Hannibal gemeldet wurde, sendete er erst Etliche, um den Magius zu ihm ins Lager zu rufen; dann, wie dieser trotzig erklärte: dass er nicht gehen werde, weil dem Hannibal über einen Campanischen Bürger keine Befugniß zustehe, befahl der Punier, gereizt vom Zorne, den Menschen zu greifen und gebunden zu ihm herbeizuschleppen. Dann aber befürchtend, dass bei der Gewaltthat ein Auflauf und aus der Aufreizung der Gemüther ein unüberlegter Streit entstehen möchte, schickt er einen Boten voraus an den Campanischen Prätor Marius Blasius, dass er am folgenden Tage zu Capua eintreffen werde, und bricht selbst mit einer mässigen Bedeckung aus dem Lager auf. Marius verordnete nach berufener Volksversammlung, dass man zahlreich mit Gattinnen und Kindern dem Hannibal entgegengehen solle. Von sämmtlichen geschah dies nicht nur gehorsamlich, sondern eifrig; ja Seitens des grossen Haufens aus Zuneigung und Begierde, den schon durch so viele Siege berühmten Feldherrn zu sehen. Decius Magius ging weder entgegen, noch hielt er sich, was Furcht aus bösem Gewissen hätte andeuten können, zu Hause; er wandelte auf dem Markte mit seinem Sohne und etlichen Schützlingen gemächlich auf und ab, indess die ganze Stadt wogte, den Punier zu empfangen und zu sehen. Hannibal verlangte nach dem Eintritte in die Stadt sogleich eine Senatssitzung; da jedoch die Vornehmsten der Campaner ihn baten, dass er an diesem Tage nichts Ernstes vornehmen, sondern den durch seine Ankunft festlichen Tag selbst heiter und fröhlich begehen möchte, brachte er, wiewohl zum Jähzorne geneigt, um nicht gleich Anfangs Etwas abzuschlagen, einen grossen Theil des Tages mit Besichtigung der Stadt hin.

8. Cap. Er herbergte bei den Brüdern Ninnius Celer: Stenius und Pacuvius, hochangesehen durch Adel und Reichthum. Dorthin brachte Pacuvius Calavius, von dem oben die Rede gewesen, das Haupt derjenigen Parthei, welche den Staat zu den Puniern gezogen hatte, seinen Sohn, einen Jüngling, nachdem er ihn von des Decius Magius Seite weggezogen, mit dem er die Römische Bundesgenossenschaft gegen den Punischen Vertrag auf's Heftigste verfochten hatte, ohne dass ihn weder die dem Gegentheile geneigte Bürgerschaft noch das väterliche Ansehen von seiner Meinung abgebracht. Diesem Jünglinge versöhnte jetzt der Vater mehr durch Fürbitten als Recht-

fertigen den Hannibal, und bezwungen von des Vaters Bitten und Thränen liess dieser ihn sogar mit dem Vater zur Tafel laden, obgleich er zu diesem Gastmahle keinen Campaner, als die Wirthe und den Jubellius Taures, einen ausgezeichneten Kriegsmann, hatte ziehen wollen. Man begann noch bei hellem Tage zu schmausen und das Gastmahl war nicht nach Punischer Sitte oder nach Kriegsweise, sondern wie in einem reichen *) und schwelgerischen Staate und Hause mit allen Lockungen zum Genusse ausgestattet. Einer nur war weder durch der Wirthe Zuspruch noch mitunter des Hannibal selbst umzustimmen: des Pacuvius Sohn, Perolla, indem er sich mit Unwohlsein entschuldigte, sein Vater zudem die leichterklärliche Gemüthsverwirrung als Grund angab. Etwa gegen Sonnenuntergang folgte der Sohn dem Vater Calavius, der vom Gastmahle hinausgegangen war, und als sie an eine einsame Stelle kamen (es lag ein Garten hinter dem Hause) sprach er: „Ich habe einen Anschlag, Vater, durch den wir Campaner für das Vergehen, dass wir zu Hannibal abgefallen, bei den Römern nicht blos Verzeihung erhalten, sondern in weit grösserer Achtung und Gunst stehen werden, als wir jemals gestanden.“ Da der Vater verwundert fragte: „Was das für ein Anschlag sei?“ wirft er die Toga von den Schultern zurück, entblösst die mit einem Dolche umgürtete Seite und spricht: „Gleich will ich mit dem Blute Hannibals das Römische Bündniss bekräftigen. Dich wollte ich es vorher wissen lassen, falls du etwa bei Vollführung der That lieber nicht zugegen sein möchtest.“

9. Cap. Wie der Vater dies sah und hörte, sprach er, besinnungslos vor Furcht, als ob er der Vollbringung dessen, was er hörte, schon be wohne. „Sohn, bei allen Pflichten, welche nur immer Kinder an Eltern knüpfen, bitte und flehe ich: du wollest nicht vor den Augen deines Vaters Unsägliches verüben und erdulden. Wenig Stunden sind es, dass wir, bei allen Göttern schwörend und Hand in Hand legend, unsere Treue bekräftigt haben, und wir sollten, von der Unterredung weggehend, die durch einen Eid geheiligte Rechte sofort gegen ihn bewaffnen? Du stehst von der gastlichen Tafel auf, zu der du nur mit zwei Campanern von Hannibal geladen worden, und du wolltest eben diese Tafel mit dem Blute dessen, der dich lud, bespritzen? Den Hannibal konnte ich als Vater mit meinem Sohne ansöhnen, den Sohn mit Hannibal kann ich nicht? Doch nichts sei heilig: nicht der Eidschwur, nicht das Gastrecht, nicht die Kindespflicht, das Unsägliches werde gewagt; wenn es uns nur mit dem Frevel nicht Verderben bringt. Du Einer willst den Hannibal anfallen? Und jene Schaar so vieler Freien und Sklaven? Und die auf Einen gerichteten Augen? Und so viel Hände? Werden sie etwa starren bei solcher Raserei? Den Blick des Hannibal selbst, den bewaffneten Herrn nicht ertragen können, vor dem das Römische Volk schaudert, — den willst du ertragen? Falls jedoch andere Hülfe

*) *Domo diti ac luxuriosa etc.* mit H. Kreyssig.

fehlte — wirst du mich selbst, wenn ich meinen Leib für den Leib des Hannibal einsetze, zu durchbohren im Stande sein? Und doch mußt du durch meine Brust nach ihm stechen und ihn durchstossen. Lass dich lieber hier abschrecken als dort überwältigen. Mögen meine Bitten bei dir gelten, wie sie für dich heute gegolten haben.“ — Als er nun den Jüngling weinen sieht, umarmt er ihn und läßt, ihn unaufhörlich küssend, nicht eher ab zu bitten, als bis er bewirkt, dass er den Dolch ablegte und sein Wort gab: nichts der Art zu thun. Da spricht der Jüngling: „Wohl denn, ich will die Pflicht, die ich dem Vaterlande schuldig bin, dem Vater abtragen. Doch beklage ich dein Loos: das Verbrechen dreifachen Verraths am Vaterlande auf dich laden zu müssen; das Erstemal, da du den Abfall von den Römern, das Zweitmal, da du den Frieden mit Hannibal stiftetest; das Drittemal heute, da du mich hemmst und hinderst, den Römern Capua wiederzugewähren. Du, Vaterland, empfang den Dolch, womit für dich bewaffnet ich diese Burg der Feinde betrat*), empfang ihn zurück, weil mir der Vater ihn entwindet.“ Mit diesen Worten warf er den Dolch über die Gartenmauer in's Freie und kehrte, damit um so weniger Verdacht entstände, gleichfalls zum Gastmahle zurück.

10. Cap. Am folgenden Tage erschien Hannibal im zahlreich versammelten Senate. Hier war der Anfang seiner Rede schmeichelhaft und gütig, indem er den Campanern dankte, dass sie seine Freundschaft der Römischen Verbindung vorgezogen, und unter den übrigen glänzenden Versprechungen ihnen verhiess: Capua solle in Kurzem das Haupt von ganz Italien sein und von hier mit den übrigen Völkern auch das Römische sich seine Gesetze holen. Ein Einziger sei der Punischen Freundschaft und des mit ihm geschlossenen Bündnisses untheilhaftig, der aber weder Campaner sei, noch so genannt werden dürfe: Magius Decius. Er verlange, dass ihm dieser übergeben, auch in seiner Gegenwart über ihn Vortrag gehalten und ein Senatsschluss gefasst werde. Alle traten ihm bei, obgleich einem grossen Theile dünkte, dass sowohl der Mann diese Drangsal nicht verdiene, als auch ein nicht kleiner Anfang zu Schmälerung des Rechts der Freiheit gemacht sei. Hannibal ging aus der Curie, setzte sich auf dem geweihten Platze der Obrigkeiten**) nieder und befahl, dass Decius Magius ergriffen werde und, zu seinen Füssen gestellt, sich vertheidige. Da dieser aber mit beharrlichem Trotze behauptete, dass er kraft des Vertrages hierzu nicht gezwungen werden könne, so wurden ihm Ketten angelegt und einem Lictor befohlen, ihn vor sich her in's Lager zu führen. So lange er unverhüllten Hauptes geführt wurde, ging er unaufhörlich redend einher, der von allen Seiten herbeigeströmten Menge zuschreiend: „Da habt ihr die

*) Cum quo pro te armatus arcem hostium ini, quando parens extorquet, recipe, nach der Vermuthung des Alb. Rubenius.

**) Magistratuum.

Freiheit, Campaner, welche ihr begehrt. Mitten vom Markte, am hellen Tage, vor euren Augen werde ich, der ich keinem Campaner nachstehe, gebunden zum Tode geschleppt. Was könnte Gewalt-sameres geschehen, wenn Capua erobert wäre? Geht dem Hannibal entgegen, schmückt die Stadt aus und heiligt den Tag seiner Ankunft, um diesen Triumph über euren Mitbürger zu schauen.“ Als er so schrie und der Haufe in Aufregung zu kommen schien, ward ihm das Haupt verhüllt und Befehl ertheilt, ihn rascher vor's Thor zu schaffen. So wird er in's Lager abgeführt, sogleich auf ein Schiff gesetzt und nach Carthago geschickt, damit nicht, falls etwa eine Bewegung zu Capua aus Entrüstung über den Vorfall entstünde, dem Senat die Auslieferung eines seiner Häupter gleichfalls gereuen möchte und, wenn eine Gesandtschaft geschickt würde, um ihn zurückzufordern, man in die Verlegenheit käme: entweder durch Versagung der ersten Bitte die neuen Verbündeten zu beleidigen, oder durch deren Gewährung den Stifter von Meuterei und Unruhen in Capua zu behalten. Ein Sturm verschlug das Schiff nach Cyrene, welches damals unter Königen stand. Nachdem hier Magius zum Standbilde des Königs Ptolemäus geflüchtet, ward er von den Wächtern nach Alexandria zum Ptolemäus abgeführt, und als er diesen unterrichtet hatte, dass er gegen Vertragsrecht von Hannibal gebunden sei, wird er sofort der Banden entledigt und ihm frei gestellt: wohin er lieber wolle, nach Rom oder nach Capua zurückzukehren. Magius entgegnete: „Capua gewähre ihm keine Sicherheit; zu Rom aber werde er zu einer Zeit, wo zwischen den Römern und Campanern Krieg sei, mehr als Ueberläufer denn als Gastfreund wohnen. Er wünsche nirgends lieber als im Reiche dessen zu leben, dem er seine Rettung und Freiheit verdanke.“

11. Cap. Während dieser Vorfälle kam Quintus Fabius Pictor als Gesandter von Delphi nach Rom zurück und las die geschriebene Antwort vor. Die Götter waren darin angegeben, welchen und auf welche Weise man ihnen Busse thun sollte. Weiter hiess es: „Wenn ihr darnach thut, Römer, so wird eure Lage besser und leichter werden und euer Gemeinwesen euch mehr nach Wunsche gehen und der Sieg im Kriege dem Römischen Volke zufallen. Ist aber euer Gemeinwesen wohl hinausgeführt und gerettet, dann sollt ihr dem Pythischen Apollo von den erworbenen Vortheilen ein Geschenk senden und von der Beute, ihrer Losung und den erkämpften Rüstungen, ihm Ehre erweisen; Ausgelassenheit von euch fern halten.“ Als er die Griechische Formel in der Uebersetzung vorgelesen hatte, fügte er hinzu: „Nach dem Weggange vom Orakel habe er sogleich allen diesen Göttern ein Opfer mit Weihrauch und Weine verrichtet und vom Vorsteher des Tempels die Weisung angetreten wie er, bekränzt mit einem Lorbeerkränze, das Orakel angetreten und das Opfer verrichtet, ebenso bekränzt zu Schiffe zu gehen und ihn nicht eher abzulegen, als bis er nach Rom käme. Er habe alles Befohlene mit höchster Gewissenhaftigkeit und Sorg-

434 Probe einer Uebersetzung der Geschichtsbücher des T. Livius.

falt vollzogen, den Kranz aber zu Rom auf den Altar niedergelegt.“ Der Senat beschloss, dass diese Opfer und Bussandachten bald möglichst und genau angestellt werden sollten.

Während dies zu Rom und in Italien vorgeht, war Mago, Hamilcar's Sohn, als Bote des Sieges bei Cannae nach Carthago gekommen; nicht unmittelbar nach der Schlacht vom Bruder abgesendet, sondern mehrere Tage zurückbehalten, um die Städte der Bruttier und welche sonst abfielen, zu übernehmen. Als ihm Senat ertheilt wurde, schildert er des Bruders Thaten in Italien: „Mit sechs Feldherren, davon vier Consuln, zwei Dictator und Oberster der Ritter gewesen, mit sechs consularischen Heeren habe er in offener Feldschlacht gestritten; über zweimalhundert tausend Feinde getödtet, über funfzigtausend gefangen. Von den vier Consuln habe er zwei getödtet, von den andern beiden sei der Eine verwundet, der Andere nach Verlust des ganzen Heeres mit kaum funfzig Mann entflohen. Der Oberste der Ritter, welcher consularische Gewalt habe, sei geschlagen und verjagt; der Dictator aber gelte für einen unvergleichlichen Feldherrn, weil er sich niemals auf eine Schlacht eingelassen. Die Bruttier und Apulier, ein Theil der Samniten und Lucaner wären zu den Puniern abgefallen; Capua, die Hauptstadt, nicht blos von Campanien, sondern nach dem Schlage, welcher die Römische Macht in der Schlacht bei Cannae betroffen, von Italien, habe sich dem Hannibal ergeben. Für diese so grossen und so vielen Siege sei es Pflicht, den unsterblichen Göttern Dank zu sagen und darzubringen.“

12. Cap. Zur Beglaubigung so erfreulicher Dinge Hess er dann im Vorhofe der Curie die goldenen Ringe ausschütten, deren ein so grosser Haufe war, dass Einige berichten: sie hätten beim Messen drei und einen halben Modius betragen. Eine Sage hat sich erhalten, welche der Wahrheit näher ist: dass ihrer nicht mehr als Ein Modius gewesen. Dabei fügte er, um die Grösse des Verlustes bemerklicher zu machen, ausdrücklich hinzu: dass Niemand als die Ritter und auch von diesen nur die Vornehmsten dies Abzeichen trügen. Der Hauptpunkt der Rede war: „Je näher die Hoffnung sei den Krieg zu vollenden, um so mehr müsse man mit aller Kraft den Hannibal unterstützen. Denn der Kriegsschauplatz sei fern von Hause, mitten in der Feinde Land. Eine grosse Menge von Getreide und Geld werde verbraucht, und so viel Schlachten hätten zwar der Feinde Heere vertilgt, aber auch des Siegers Schaa ren gelichtet. Man müsse daher Ersatzmannschaft senden, müsse den um den Punischen Namen so hochverdienten Kriegsheuten Geld zur Löhnung und Getreide senden.“ Da nach diesem Berichte des Mago Alle fröhlich waren, glaubte Himilco, ein Mann von der Barcinischen Parthei, auf den Hanno losziehen zu können: „Wie nun, Hanno?“ sprach er. „Verdriesst dich auch jetzt noch der wider die Römer unternommene Krieg? Befiehl doch Hannibals Auslieferung; verbiete bei so glücklichen Umständen den unsterblichen Göt-“

tern Dank darzubringen. Lasst uns den Römischen Senator in der Carthager Curie hören. — Hierauf Hanno: „Ich hätte heute geschwiegen, versammelte Väter, um nicht bei der allgemeinen Freude Aller Etwas, das euch minder angenehm wäre, zu reden. So aber, wenn ich auf die Frage eines Senators: Ob mich der wider die Römer unternommene Krieg annoch verdriesse? Schweigen beobachtete, würde ich entweder übermüthig oder knechtisch erscheinen, davon jenes den der fremden, dieses den der eignen Freiheit vergessenen Mann verräth. Ich will also dem Himilco antworten: dass mich der Krieg unaufhörlich verdriesst; dass ich nicht eher aufhören werde, euren unbesiegten Feldherrn anzuklagen, als bis ich den Krieg auf irgend leidliche Bedingung geendigt sehe; und dass in mir die Sehnsucht nach dem alten Frieden sonst nichts als ein neuer Friede stillen wird. Mag also, was so eben Mago geprahlt hat, dem Himilco und den übrigen Gesellen Hannibals an sich erfreulich sein; mir kann es nur insofern erfreulich sein als wohlgelungene Kriegsthaten, falls wir das Glück benutzen wollen, uns einen billigern Frieden verschaffen werden. Denn wenn wir diese Zeit versäumen, wo wir uns stellen können, den Frieden mehr zu geben als zu empfangen; so fürchte ich, dass auch diese Freude uns ausschweife, dann aber als eitel entschwinde. Doch, wie ist sie denn selbst jetzt beschaffen? — „Ich habe der Feinde Heere getödtet; sendet mir Mannschaft. — Was würdest du Anderes fordern, wenn du besiegt wärest? — Ich habe zwei Lager der Feinde genommen (doch wohl voll von Beute und Lebensmitteln), gebt mir Getreide und Geld.“ — Was würdest du Anderes begehren, wenn du ausgeplündert, wenn du aus dem Lager getrieben wärest? — Um jedoch nicht Alles seltsam zu finden, so wünschte ich (denn da ich dem Himilco geantwortet, bin ich auch berechtigt und befugt zu fragen), dass Himilco oder Mago mir Antwort gebe: „Ob, da doch bei Cannae bis zu Vertilgung des Römischen Reichs gekämpft worden und bekanntlich ganz Italien im Abfalle begriffen ist — ob zuvörderst wohl irgend ein Volk Latinischen Stammes zu uns abgefallen? sodann: ob wohl ein Mensch aus den fünf und dreissig Tribus zum Hannibal übergelaufen?“ Als Mago Beides verneinte, fuhr er fort: „So sind der Feinde immer noch allzu viele übrig; doch möchte ich wissen: welchen Muth oder welche Hoffnung jene Menge hege?“

13. Cap. Als Mago sagte: dass er dies nicht wisse, erwiederte Jener: „Nichts ist leichter zu wissen. Haben die Römer irgend Gesandte an Hannibal geschickt des Friedens wegen? Habt ihr vernommen, dass des Friedens zu Rom auch nur irgend Erwähnung geschehen?“ Als Mago auch dies verneinte, fuhr er fort: „Nun, dann haben wir so ganzen Krieg, als wir ihn hatten an dem Tage, da Hannibal nach Italien hinüberging. Wie wechselnd der Sieg im ersten Punischen Kriege gewesen, da leben wohl noch Viele, die sich dessen erinnern. Niemals schienen zu Lande und Meere unsere Siege besser zu stehen, als vor den Consuln C. Lu-

tatius und A. Postumius. Unter den Consuln Lutatius und Postumius wurden wir bei den Aegatischen Inseln besiegt. Falls nun (was die Götter verhüten wollen) jetzt gleichfalls das Glück irgend umschläge, — hofft ihr dann, wenn wir besiegt werden, auf den Frieden, welchen jetzt, da wir siegen, uns Niemand giebt? Darum, wenn mich Jemand um den Frieden befragte: Ob er den Feinden angeboten oder von uns angenommen werden solle? so weiss ich: wie ich stimmen würde; wenn es sich aber um die Forderungen des Mago handelt, so meine ich: es sei unnöthig, Siegern Etwas zu schicken, und falls sie uns mit falscher oder leerer Hoffnung täuschen, dann stimme ich noch weit weniger, ihnen Etwas zu schicken.“ — Nur auf Wenige machte Hanno's Rede Eindruck. Denn theils benahm die Feindschaft mit der Barcinischen Familie seinen Behauptungen das Gewicht, theils hatten die von der augenblicklichen Fröhlichkeit ergriffenen Gemüther für Nichts Gehör, was ihre Freude vereiteln könnte; auch glaubte man, dass der Krieg bald abgethan sein würde, wenn man sich nur ein Wenig anstrengen wolle. Also erfolgt mit ungemeinem Einmuth der Senatsschluss: Dass dem Hannibal viertausend Numidier zur Ergänzung geschickt werden sollten, desgleichen vierzig Elephanten und tausendfünfhundert *) Talente Silbers. Auch wird ein Dictator mit Mago nach Hispanien vorausgeschickt, um zwanzigtausend Fussgänger, viertausend Reiter zu werben, mit denen die Heere, welche in Italien und welche in Hispanien standen, ergänzt werden sollten.

14. Cap. Doch ging man hierbei, wie gemeinlich im Glück, langsam und gemächlich zu Werke; die Römer aber liess, ausser der angeborenen Thätigkeit, auch ihre Lage nicht zaudern. Der Consul also versäumte nichts dessen, was ihm zu thun oblag; der Dictator M. Junius Pera aber, nachdem er die göttlichen Dinge besorgt und, wie gewöhnlich, beim Volke angesucht: zu Pferde steigen zu dürfen, nahm ausser den beiden städtischen Legionen, welche zu Anfange des Jahres von den Consuln ausgehoben waren, und den angeworbenen Sklaven und den aus der Picenischen und Gallischen Feldmark aufgebrachten Cohorten, zum letzten Mittel eines fast rettungslosen Staates, wo das Ehrbare dem Nützlichen nachsteht, die Zuflucht und that kund: „Wer eines peinlichen Verbrechens wegen, oder Wer schuldenhalber verurtheilt in Haft sei und bei ihm Kriegsdienste nehme, den werde er von Strafe und Schulden freisprechen lassen.“ Ihrer bewaffnete er sechstausend Mann mit den erbeuteten Gallischen Rüstungen, welche man beim Triumphe des C. Flaminius einhergetragen hatte. Also bricht er mit fünf und zwanzigtausend Bewaffneten aus der Stadt auf.

Als Hannibal nach der Besitznahme von Capua nochmals der Neapolitaner Gesinnungen theils durch Hoffnung theils durch Furcht erfolglos versucht hatte, führte er das Heer in's Nolanische Gebiet

*) mille quingenta talenta, nach Murets Verbesserung.

hinüber mit dem Vorsatze: nicht sofort feindlich zu verfahren, weil er an freiwilliger Uebergabe nicht ganz zweifelte, aber ihnen auch, wenn sie seiner Hoffnung nicht entsprächen, alle nur möglichen Leiden und Schrecknisse zuzufügen. Der Senat und vornehmlich die Häupter desselben beharrten getreulich beim Römischen Bunde; die Gemeinde war, wie gewöhnlich, ganz für eine Neuernung und für Hannibal; auch stellte sie sich die zu befürchtende Verwüstung des Landes und die bei einer Belagerung zu erduldenen mannigfachen Drangsale und Greuel im Geiste vor. Zudem fehlte es nicht an Aufwieglern zum Abfalle. Da also der Senat fürchtete, bei offenem Streben dem aufgereizten Haufen nicht widerstehen zu können, gewann er heimlich durch Verstellung Aufschub des Uebels. Er stellt sich nämlich, dass er den Abfall zu Hannibal gern sehe, allein über die Bedingungen, unter denen man in die neue Verbindung und Freundschaft übergehen wolle, noch nicht einig sei. Als dergestalt Zeit gewonnen war, schickt er eilig Abgeordnete an den Römischen Praetor Marcellus Claudius, der zu Casilinum mit seinem Heere stand und unterrichtet ihn, in wie grosser Gefahr das Nolanische Gemeinwesen schwebe. Das Land sei bereits in den Händen Hannibals und der Punier; die Stadt aber werde es nächstens sein, wenn nicht Hülfe komme. Nur indem der Senat sich gegen die Gemeinde dazu verstanden: abzufallen sobald sie es wolle, habe er bewirkt, dass sie den Abfall nicht übereilt. Marcellus belobte die Nolaner und hies sie: mittelst der nämlichen Verstellung die Sache bis zu seiner Ankunft hinhalten, inzwischen aber sich nichts merken zu lassen von den Verhandlungen mit ihm und von einer Hoffnung auf Römische Hülfe. Er selbst ging von Casilinum nach Calatia, setzte dann über die Flüsse Volturnus und gelangte durch das Saticulanische und Trebulanische Gebiet oberhalb Sueßula in die Gebirge von Nola.

15. Cap. Kurz vor Ankunft des Römischen Prätors räumte der Punier das Nolanische Gebiet und ging an's Meer hinab dicht vor Neapolis, weil er wünschte, sich einer Seestadt zu bemächtigen, wo die Schiffe aus Africa sicher einlaufen könnten. Als er jedoch vernahm, dass Neapolis von einem Römischen Obersten besetzt sei (M. Junius Silanus war es, von den Neapolitanern selbst herbeigerufen), gab er Neapolis eben so wie Nola auf und rückte vor Nuceria. Nachdem er es eine Zeitlang berennt hatte, wiederholt Gewalt brauchend und wiederholt bald die Gemeinde bald die Grossen erfolglos bearbeitend, brachte er es zuletzt durch Hunger zur Uebergabe unter der Bedingung: dass Jeder ohne Waffen mit einem Rocke abziehen möge. Dann aber, weil er von Anfang an gegen alle Italier, ausgenommen die Römer, milde scheinen wollte, verhiess er denen Belohnungen und Ehren, welche zurückbleiben und bei ihm Dienste nehmen wollten. Doch hielt er keinen durch diese Hoffnung. Alle zerstreuten sich, wohin Gastrecht oder zufälliger Trieb jeglichen führte, in die Städte Campaniens, vornehmlich nach Nola und Neapolis. Gegen dreissig Senatoren und gerade die vornehmsten hatten sich nach Capua gewendet; von hier weg-

gewiesen, weil sie dem Hannibal die Thore verschlossen, gingen sie nach Cumae. Zu Nuceria wurde die Beute dem Kriegsmanne überlassen, die Stadt geplündert und verbrannt. — Nola behauptete Marcellus nicht minder durch die Zuneigung der Grossen als mittelst seiner Besatzung. Die Gemeinde erregte Besorgniss und vor Allen L. Bantius, den seine Zustimmung zu dem versuchten Abfalle und darob Furcht vor dem Römischen Praetor zum Verrathe an der Vaterstadt, falls aber dies fehlschlug, zum Ueberläufer antrieb. Er war ein feurriger junger Mann und unter den Verbündeten damals schier der angesehenste Ritter. Halbtodt bei Cannae unter einem Haufen Erschlagener aufgefunden und liebevoll geheilt, hatte ihn Hannibal obenein mit Geschenken nach Hause entlassen. Zum Danke für dies Verdienst hatte er das Nolanische Gemeinwesen in die Gewalt und Bothmässigkeit des Puniers bringen wollen; aber sein ängstliches und unruhiges Wesen aus Streben nach der Umwälzung fiel dem Praetor auf. Weil er jedoch entweder durch Strafe abgehalten oder durch Wohlthat gewonnen werden musste, wollte der Praetor einen tapfern und wackern Verbündeten lieber sich beigesellen als nur dem Feinde entziehen, rief denselben also zu sich und redete ihn freundlich an: „Dass er viele Neider unter seinen Landsleuten habe, sei leicht daraus zu ermassen, dass kein Nolanischer Bürger ihm angezeigt: wie viel treffliche Kriegthaten er gethan. Aber wer in einem Römischen Lager gedient, dessen Mannhaftigkeit könne nicht im Dunkeln bleiben. Viele seiner Waffenbrüder erzählten ihm: welch ein Mann er sei, welche und wie viele Gefahren für die Erhaltung und Würde des Römischen Volks er bestanden und wie in der Schlacht bei Cannae er nicht eher vom Kampfe abgelassen, als bis er, fast verblutet, vom Gewühle über ihn hinstürzender Männer, Pferde und Waffen niedergeworfen worden. Darum sei ferner brav,“ setzte er hinzu. „Bei mir soll dir jegliche Belohnung werden, und je häufiger du mit mir verkehren wirst, desto mehr wirst du dich überzeugen, dass dir dies zum Ruhme und Vortheile gereiche.“ Und er giebt dem ob der Versprechungen erfreuten Jünglinge ein stattliches Pferd zum Geschenke, heisst dem Quaestor ihm fünfhundert Silberdenare auszahlen und befiehlt den Lictoren: ihn, so oft er es wünsche, vorzulassen.

16. Cap. Durch diese Freundlichkeit des Marcellus ward der trotzige Sinn des jungen Mannes so geschmeidigt, dass fortan keiner der Verbündeten die Römische Sache tapferer und treuer unterstützte, als Hannibal vor den Thoren stand (denn er war von Nuceria wieder vor Nola gerückt) und die Nolanische Gemeinde von Neuem auf Abfall sann *). Marcellus zog sich bei der Feinde Ankunft hinter die Mauern zurück, nicht weil er seiner Stellung im Lager misstraute, sondern um der nur zu grossen Menge darauf Lauernder nicht Gelegenheit zu geben, die Stadt zu verrathen. Dann begann man beiderseits sich in Schlachtordnung aufzustellen: die Römer vor den Mauern

*) Nach Heusingers Interpunction und Abtheilung der Sätze.

Nola's, die Punier vor ihrem Lager. Fortan gab es zwischen Stadt und Lager kleine Gefechte und von wechselndem Erfolge, weil die Anführer weder, wenn Einige sich auf gut Glück herausforderten, es verwehren, noch zu einem allgemeinen Kampfe das Zeichen geben wollten. Während dieser täglichen Aufstellung beider Heere melden die Nolanischen Grossen dem Marcellus: „Es fänden nächtliche Unterredungen zwischen der Gemeinde und den Puniern statt und es sei beschlossen, dass jene, nachdem das Römische Treffen aus dem Thore gerückt, den Tross und das Gepäck desselben plündern, dann die Thore schliessen und die Mauern besetzen solle, um, wenn sie ihres Lagers und ihrer Stadt Herr wären, alsdann den Punier statt des Römers aufzunehmen.“ Auf diese Meldung und nach Belobung der Nolanischen Senatoren beschloss Marcellus, bevor drinnen eine Bewegung entstünde, das Schlachtglück zu versuchen. An den drei Thoren nach den Feinden hin ordnete er sein Heer in drei Abtheilungen und befahl dem Gepäck nachzufolgen, den Trossknechten, Marketendern und unfähigen Kriegersleuten aber: Schanzpfähle zu tragen. An das mittelste Thor stellte er den Kern der Legionen und die Römischen Ritter; an die beiden Nebenthore die Neuauagehobenen, die leichte Wehr und die Ritter der Bundesgenossen. Den Nolanern wurde untersagt an die Mauern und Thore heranzugehen, auch dem Gepäck eine eigene Bedeckung gegeben, damit nicht, indess die Legionen mit dem Treffen beschäftigt wären, ein Angriff auf dasselbe erfolge. So geordnet standen sie innerhalb der Thore. — Den Hannibal, der (was er schon etliche Tage hindurch gethan) tief in den Tag hinein in Schlachtordnung stand, nahm es Anfangs Wunder, dass weder das Römische Heer aus dem Thore rücke, noch ein Bewaffneter sich auf den Mauern zeige. Darauf vermuthend, dass die Unterredungen verrathen seien und man aus Furcht zurückbleibe, schickt er einen Theil seiner Leute in's Lager zurück mit dem Befehle: schnell alles Geräthe zu Bestürmung der Stadt ins erste Treffen zu schaffen; in dem festen Vertrauen, dass, wenn er den Zaudernden zusetze, die Gemeinde einen Aufruhr in der Stadt erregen werde. Während nun beim Vordertreffen ein Jeglicher zu seiner Verrichtung hastig durcheinander läuft und die Schlachtreihe an die Mauer rückt, öffnet plötzlich sich das Thor und Marcellus lässt die Trompeten blasen, das Schlachtgeschrei erheben und erst das Fussvolk, dann die Ritter so ungestüm als möglich auf den Feind herausbrechen. Sie hatten des Schreckens und Getümmels genug in's Mitteltreffen hineingetragen, als aus den beiden Nebenthoren die Legaten P. Valerius Flaccus und C. Aurelius auf die feindlichen Flügel herausbrachen. Es verstärkten das Geschrei die Marketender und Trossknechte und die übrige zur Bewachung des Gepäcks aufgestellte Schaar, so dass sie den Puniern, welche vornehmlich die geringe Zahl verachteten, plötzlich ein gewaltiges Heer vorspiegelten. Ich wage kaum zu behaupten, was Einige berichten, dass zweitausend achthundert Feinde erschlagen worden, der Römer nicht mehr als funfhundert Mann verloren. Mag aber der Sieg so gross, oder mag

er geringer gewesen sein, — an diesem Tage geschah eine gewaltige That, ja ich weiss nicht: ob nicht die grösste in diesem Kriege. Denn nicht von Hannibal besiegt zu werden, war damals für die Siegenden *) schwerer, als später: ihn zu besiegen.

17. Cap. Als Hannibal nach benommener Hoffnung sich Nola's zu bemächtigen auf Acerrae zurückgegangen war, schloss Marcellus sogleich die Thore, stellte Wächter aus, dass Niemand wegginge, und hielt dann auf dem Markte Untersuchung gegen Diejenigen, welche heimlich mit den Feinden Unterredungen gehabt. Ueber siebenzig des Verraths schuldig Befundene liess er mit dem Beile hinrichten, ihre Güter aber sprach er dem Römischen Volke zu, und nachdem er die Regierung dem Senate übergeben, brach er mit dem gesammten Heere auf und setzte sich in einem oberhalb Suessula aufgeschlagenen Lager. — Der Punier war erst bemüht Acerrae zu freiwilliger Uebergabe zu verlocken; als er aber die Einwohner hartnäckig sieht, schickt er sich an, es einzuschliessen und zu bestürmen. Allein die Acerraner hatten mehr Muth als Kräfte. Daher an Behauptung der Stadt verzweifelnd, wie sie die Mauern umwallen sahen, entwischten sie, bevor die feindlichen Werke sich schlossen, in stiller Nacht durch die Lücken in den Verschanzungen und an schlecht bewachten Stellen und entflohen auf Wegen und Umwegen, wie Jeglichen Vorsatz oder Irrgehen führte, in diejenigen Städte Campaniens, welche sicherem Vernehmen nach die Treue nicht gebrochen. Hannibal plünderte und verbrannte Acerrae; weil aber die Meldung einlief, dass man zu Casilinum den Dictator und die neuen Legionen herbeirufe, führt er sein Heer vor Casilinum, um jedweder Rückwirkung wohl gar auf Capua bei solcher Nähe des feindlichen Lagers vorzubeugen **). Casilinum hielten damals fünfhundert Pränestiner besetzt nebst etlichen Römern und Latinern, welche die Nachricht von der Cannensischen Niederlage dorthin zusammengeführt hatte. Jene, zu spät von Hause aufgebrochen, weil man die Aushebung zu Präneste nicht am bestimmten Tage vollendet, waren vor dem Gerüchte von der unglücklichen Schlacht nach Casilinum gekommen und hatten sich hier an andere Römer und Verbündete angeschlossen; da sie aber in namhafter Schaar von Casilinum weiter zogen, vermochte sie die Nachricht von der Cannensischen Schlacht zur Rückkehr nach Casilinum. Als sie hier mehrere Tage, den Campanern verdächtig und misstrauend, unter gegenseitiger Abwehr und Bereitung von Hinterlist zugebracht, auch bereits sicher wussten ***), dass wegen Capua's Abfall unterhandelt und Hannibal aufgenommen werde, tödteten sie des Nachts die Einwohner und besetzten den Theil der Stadt, welcher diesseit

*) tunc vincentibus etc.

**) ne quid — recurat, mit H. Klaiber, bis Besseres dargethan wird.

***) habere, anstatt: habere.

des Volturnus liegt, (denn sie wird von diesem Flusse durchschnitten). Diese Besatzung also hatten die Römer zu Casilinum. Hierzu gesellte sich noch eine Perusinische Cohorte, vierhundert sechzig Mann, durch dieselbe Nachricht, wie wenig Tage vorher die Pränestiner, nach Casilinum getrieben. Also waren der Bewaffneten schier genug, um einen so beschränkten Platz, auf der einen Seite zudem vom Flusse umströmt, zu behaupten; ja der Mangel an Getreide machte, dass sogar der Lente zuviel schienen.

18. Cap. Als Hannibal nicht mehr weit davon entfernt war, sendet er die Gaetuler voraus unter ihrem Obersten, Namens Isalcas, mit dem Befehle, zuerst, falls eine Unterredung gewährt werde, mit freundlichen Worten zu Oeffnung der Thore und Aufnahme einer Besatzung zu verlocken; falls man aber in der Hartnäckigkeit beharre, alsdann Gewalt zu brauchen und zu versuchen: ob er irgendwo in die Stadt eindringen könne. Wie sie an die Mauern anrückten, schien Alles öde, weil Stille herrschte, und der Ausländer, meinend: man sei aus Furcht abgezogen, macht Anstalt die Thore zu sprengen und die Schlösser aufzubrechen; als plötzlich sich die Thore öffnen, zwei Cohorten, hierzu eigens drinnen aufgestellt, unter gewaltigem Lärmen ausfallen und die Feinde niederwerfen. Da so die Ersten zurückgetrieben waren, wurde Maharbal mit mehr Kernmannschaft abgeschickt, hielt aber den Ausbruch der Cohorten auch nicht aus. Zuletzt schlägt Hannibal dicht vor den Mauern sein Lager auf und geht daran: die kleine Stadt und kleine Besatzung mit aller Gewalt und der gesammten Streitmacht zu belagern. Aber während er drängte und reizte, nachdem die Mauern rings eingeschlossen waren, verlor er nicht wenige Kriegsleute und zwar gerade die rüstigsten, von dem Walle und den Thürmen getroffen. Einmal schnitt er die sogar Ausbrechenden durch einen vorgeschobenen Trupp von Elephanten beinahe ab und trieb sie in Verwirrung in die Stadt, nachdem er viele genug für so geringe Zahl getödtet. Es wären ihrer noch mehr gefallen, hätte nicht die Nacht das Gefecht unterbrochen. Am folgenden Tage wird Aller Muth zum Sturme angefeuert, zumal nachdem eine goldne Mauerkrone ausgesetzt worden und der Heerführer selbst den Erstürmern Sagunts die schläfrige Bestürmung einer in der Ebene gelegenen Veste vorwarf: Alle und Jeden an Cannae, den Trasimenus und den Trebia erinnernd. Nun wurden auch Sturmdächer und Minengänge angelegt; aber gegen die mannichfachen Bestrebungen der Feinde fehlte es weder an Anstrengung noch Kunst. Die Verbündeten der Römer errichteten wider die Sturmdächer Bollwerke, gruben der Feinde Minen durch Querminen ab und begegneten ihren Unternehmungen über und unter der Erde, bis Schaam sogar den Hannibal vom Vorhaben abbrachte und er über Winter, nachdem das Lager befestigt und mässige Besatzung eingelegt worden, damit die Sache nicht aufgeben schiene, nach Capua zog. Hier legte er sein gegen alles Schlimme im Leben oft und lange abgehärtetes, des Guten unkundiges und ungewohntes Heer den grössern Theil des Winters über in die Häuser.

442 Probe einer Uebersetzung der Geschichtsbücher des T. Livius.

Die daher keine Gewalt des Schlimmen bezwungen hatte, verderbte allzuvielen Gute und unmässige Genüsse um so völliger, je gieriger sie sich aus Ungewohnheit darin versenkten. Denn Schlaf und Wein und Schmausereien und Dirnen, Bäder und Müssiggang, durch Angewöhnung täglich einschmeichelnder, entnervten dermassen Leiber und Seelen, dass fortan mehr die frühern Siege als die wirklichen Kräfte sie schützten und dies bei den Kriegskundigen für einen grössern Fehler galt, als dass er vom Cannensischen Schlachtfelde nicht sofort gegen Rom geführt. Denn dieses Zögern, konnte es scheinen, habe nur den Sieg aufgeschoben, jener Missgriff aber die Kräfte zum Siegen benommen. Und fürwahr, als ob er mit einem andern Heere von Capua auszöge, zeigte sich nirgends Etwas von der alten Zucht. Denn nicht nur gingen mehrere, in Liebschaften verstrickt, zurück; sondern, so wie sie wiederum unter Zelten liegen mussten und es zu Zügen und andern Kriegsbeschwerden kam, fielen sie, gleich Neugeworbenen, an Leibe und Seele ab, und ein grosser Theil verlief sich fortan, den ganzen Sommerfeldzug hindurch ohne Urlaub von den Fahnen; der Schlupfwinkel für die Anreisser aber war jedesmal Capua.

19. Cap. Doch als der Winter schon milder und der Kriegsmann aus dem Winterlager geführt war, kehrte er vor Casilinum zurück, wo, obschon die Bestürmung eingestellt gewesen, gleichwohl die fortdauernde Einschliessung Städter und Besatzung in die äusserste Noth gebracht hatte. Im Römischen Lager befehligte Tiberius Sempronius, weil der Dictator zu Wiederholung der Vogelschau nach Rom gegangen war. Den Marcellus, der gleichfalls den Eingeschlossenen zu helfen wünschte, hielt theils der angeschwollene Fluss Volturnus, theils die Bitte der Nolaner und Acerraner fest, welche die Campaner fürchteten, sobald die Römische Besatzung abzöge. Gracchus, bei Casilinum lediglich Stand haltend, weil ihm der Dictator verboten hatte: in seiner Abwesenheit Etwas zu unternehmen, rührte sich nicht, obgleich von Casilinum Dinge gemeldet wurden, welche alle Geduld leicht erschöpften. Denn man wusste, dass Etliche, den Hunger nicht länger aushaltend, sich hinabgestürzt, Andere aber ohne Waffen auf den Mauern stünden, die unbedeckten Leiber den Wurfgeschossen darbietend. Dem Gracchus that dies wehe; da er aber weder ohne des Dictators Geheiss zu schlagen wagte, (und dass er schlagen müsse, wenn er unverholten Getreide einbringen wolle, lag am Tage) noch es heimlich einzubringen Hoffnung hatte, liess er rings umher vom Lande Korn zusammenfahren und als er eine Menge Fässer damit gefüllt hatte, sandte er einen Boten an die Behörde nach Casilinum, dass man die Fässer auf-finge, welche der Strom hinabführen würde. In der folgenden Nacht, als Aller Augen auf den Fluss und die vom Römischen Boten gemachte Hoffnung gerichtet waren, schwammen die Fässer, mitten im Strome entsendet, herab, und das Getreide ward unter Alle gleich vertheilt. Dies geschah auch am folgenden und dritten Tage.

Nachts gingen die Fässer ab und kamen sie an; dadurch blieben sie den feindlichen Wachen unbemerkt. Als aber durch anhaltenden Regen der Strom schneller denn gewöhnlich ging, trieb er in einem seitwärts auslaufenden Wirbel die Fässer an das Ufer, welches die Feinde bewachten. Da sie hier in dem Weidicht hängen blieben, womit die Ufer bewachsen waren, gewahrte man sie und meldete es dem Hannibal und gab fortan genauer Acht, dass auf dem Volturnus Nichts unbemerkt zur Stadt gesendet würde. Doch wurden Nüsse aus dem Römischen Lager hineingeschüttet und als sie mitten im Flusse nach Casilinum hinabschwammen, mit Flechtwerke aufgefangen. Zuletzt kam es zu solcher Noth, dass man Riemen und von den Schilden abgezogene Häute, nachdem man sie durch heisses Wasser erweicht, zu kauen versuchte; weder der Mäuse noch eines andern Thieres sich enthielt; alle Kräuter und Wurzeln am Fusse des Erddammes der Mauer auswühlte; ja als die Feinde jeden Grasfleck ausserhalb der Mauer umgepflügt hatten, Rübensamen hineinwarf, so dass Hannibal ausrief: „So lange also, bis diese aufgehen, soll ich vor Casilinum liegen?“ und während er früher von einem Vertrage Nichts hatte hören wollen, jetzt endlich wegen Loskaufs der Freien mit sich unterhandeln liess. Man kam auf den Preis von sieben Unzen Goldes für den Mann überein. Nach empfangener eidlicher Zusage ergaben sie sich; bis alles Geld gezahlt war, wurden sie in Haft gehalten, dann getreulich nach Cumae entlassen. Dies ist glaubhafter, als dass sie beim Abzuge von nachgeschickten Reitern niedergehauen worden. Der grösste Theil waren Pränestiner. Von fünfhundert siebenzig Mann, welche in Besatzung gelegen, raffte Schwert und Hunger fast die Hälfte weg; die übrigen kehrten wohlbehalten mit ihrem Praetor M. Anicius *) (er war vorher Schreiber gewesen) nach Praeneste zurück. Dies bekundete sein Standbild, zu Praeneste auf dem Markte aufgerichtet: gepanzert, mit der Toga angethan und verhüllten Hauptes; desgleichen drei Bilder mit der Inschrift auf einer Kupferplatte: „M. Anicius habe dies Gelübde dargebracht für die Kriegerleute, welche zu Casilinum in Besatzung gelegen.“ Dieselbe Inschrift befand sich unter drei im Tempel der Fortuna aufgestellten Bildern.

20. Cap. Die Stadt Casilinum wurde den Campanern zurückgegeben und eine Besatzung von siebenhundert Mann aus dem Heere Hannibals eingelegt, damit nicht, wenn die Punier von dort abgezogen, die Römer sie angriffen. Den Praenestinischen Kriegerleuten beschloss der Römische Senat doppelten Sold und fünfjährige Befreiung vom Dienste. Als sie ihrer Tapferkeit wegen mit dem Bürgerrechte beschenkt wurden, nahmen sie den Tausch nicht an. Der Perusiner Schicksal ist dunkler, weil es weder durch ein Denkmal bei ihnen selbst aufgehellet ist, noch durch einen Beschluss der Römer. — Zu derselben Zeit machten auf die Peteliner, die allein unter den Bruttiern

*) M. Anicio.

der Römer Freunde geblieben waren, nicht blos die Carthager, welche die Gegend im Besitze hatten, sondern auch die übrigen Bruttier, wegen der Trennung von ihnen, Angriffe. Da die Peteliner diesen Drangsalen nicht widerstehen konnten, schickten sie Abgeordnete nach Rom, um Beistand anzusuchen. Die Bitten und Thränen derselben (denn sie ergossen sich im Vorhofe der Curie in jämmerliche Klagen bei dem Bescheide: sich selbst zu helfen) erregten bei den Vätern und dem Volke ungemeines Mitleiden. Daher wurden die Väter vom Praetor Manius Pomponius abermals befragt; als sie aber alle Kräfte des Reichs erwogen, sahen sie sich zu dem Bekenntnisse genöthigt: dass für entfernte Bundesgenossen bei ihnen keine Hülfe mehr sei; sie müchten also heimkehren und, da sie bis zum Aeussersten treu geblieben, unter den gegenwärtigen Umständen fortan nach eigenem Ermessen handeln. Als diese Botschaft den Petelinern gemeldet wurde, ergriff ihren Senat plötzlich so grosse Traurigkeit und Furcht, dass ein Theil rieth: ~~zu~~ entfliehen, wohin Jeglicher könne, und die Stadt zu verlassen; ein anderer: sich, da man von den alten Bundesgenossen verlassen sei, an die übrigen Bruttier anzuschliessen und durch sie dem Hannibal zu ergeben. Doch behielt derjenige Theil die Oberhand, welcher stimmte: nichts übereilt und unüberlegt zu thun, sondern sich von Neuem zu berathen. Nach gewonnenem Aufschube setzten Tages darauf bei geringerm Zagen die Vornehmen es durch, dass man vom Lande Alles fortschaffen und Stadt und Mauern besetzen solle.

21. Cap. Um dieselbe Zeit etwa liefen Berichte aus Sicilien und Sardinien zu Rom ein. Zuerst wurde der des Proprætors Titus Otacilius aus Sicilien im Senate vorgelesen: „Der Praetor L. Furius sei mit seiner Flotte aus Africa nach Lilybaeum gekommen; er selbst, schwer verwundet, schwebte in grösster Lebensgefahr. Dem Kriegsmanne und den Seelenten werde weder Sold noch Getreide am bestimmten Tage gereicht; auch habe man nichts, um es zu reichen. Er rathe dringend, baldmöglichst Beides zu senden; auch ihm, wenn also beliebt, einen Nachfolger aus den neuen Praetoren zu senden.“ Dasselbe ohngefähr wegen des Soldes und Getreides ward vom Proprætor A. Cornelius Mammula aus Sardinien geschrieben. Beiden ward geantwortet: man habe nichts, um es zu schicken; sie möchten für ihre Flotten und Heere selbst sorgen. Nachdem Titus Otacilius an die unvergleichliche Stütze des Römischen Volks, den Hiero, Abgeordnete geschickt, erhielt er das zum Solde nöthige Geld und Getreide auf sechs Monate. Dem Cornelius steuerten die verbündeten Städte auf Sardinien wohlwollend bei.

Auch zu Rom wurden wegen Geldmangels auf den Vorschlag des Tribuns der Gemeinde, M. Minucius, drei Bankherren ernannt: L. Aemilius Papus, der Consul und Censor gewesen, M. Atilius Regulus, der zweimal Consul gewesen, und L. Scribonius Libo, der damals Tribun der Gemeinde war. Auch Zweimänner wurden erwählt: die Atilier Marcus und Cajus, welche den Tempel der Eintracht,

den L. Manlius als Praetor gelobt hatte, weihten. Auch drei Pontifices wurden gewählt: Q. Caecilius Metellus, Q. Fabius Maximus und Q. Fulvius Flaccus, in die Stelle des verstorbenen P. Scantinius, des Consuls L. Aemilius Paullus und des Q. Aelius Paetus, welche beide in der Cannensischen Schlacht gefallen waren.

22. Cap. Nachdem die Väter alle andern, durch eine Reihe von Unglücksfällen herbeigeführten Verluste, soweit es durch menschliche Rathschläge thunlich war, ersetzt hatten, zogen sie endlich auch sich selbst und die Oede in der Curie und die geringe Zahl derer, welche zum Staatsrathe zusammen kamen, in Betracht. Denn es war seit den Censoren L. Aemilius und C. Flaminius der Senat nicht ergänzt worden, obgleich die unglücklichen Schlachten, dazu der natürliche Tod seit fünf Jahren so viele Senatoren weggerafft hatten. Als hierüber der Praetor Manius Pomponius, weil der Dictator nach dem Verluste von Casilinum bereits zum Heere abgegangen war, auf Verlangen Aller Vortrag gemacht hatte, da klagte Spurius Carvilius in einer langen Rede nicht bloß über den Mangel an Bürgern überhaupt, sondern insbesondere über die geringe Zahl solcher, aus denen Väter gewählt werden könnten, und fügte hinzu: um den Senat zu ergänzen und den Latinischen Stamm mit dem Römischen Volke enger zu verbinden, rathe er dringend *): aus jeder Völkerschaft der Latiner je zwei Senatoren, falls die Römischen Väter dies für gut fänden, das Bürgerrecht zu ertheilen und sie an der Verstorbenen Stelle in den Senat aufzunehmen. Dieser Vorschlag fand bei den Vätern kein günstigeres Gehör als einst die Forderung der Latiner selbst; da aber unwidriges Murren in der ganzen Curie laut wurde und vornämlich Manlius äusserte: „Noch jetzt sei ein Mann jenes Geschlechts vorhanden, aus dem einst auf dem Capitolium ein Consul gedroht: den ersten Latiner, welchen er in der Curie erblicken würde, mit eigner Hand zu tödten,“ da sprach Q. Fabius Maximus: „Niemals sei eines Gegenstandes mehr zur Unzeit im Senate Erwähnung geschehen, als dass jetzt, bei so schwankender Gesinnung und unsicherer Treue der Bundesgenossen, Etwas berührt werde, das sie obenein reizen müsse. Dieses unbesonnene Wort eines Einzigen müsse durch Stillschweigen Aller vertilgt und, wenn es jemals etwas Geheimes oder Heiliges in der Curie zu verschweigen gegeben; vor Allem hauptsächlich diess zudeckt, verborgen, vergessen, für nicht gesagt erachtet werden.“ So wird die Sache unterdrückt. Es beliebte, einen Dictator, der früher Censor gewesen und von den noch lebenden Altensoren der bejahrteste wäre, behufs der Ergänzung des Senats wählen zu lassen und man befahl, dass der Consul C. Terentius berufen werde, um den Dictator zu ernennen. Als dieser aus Apulien mit Hinterlassung seines Heeres auf grossen Tagereisen nach Rom zurückgekehrt war, ernannte er in

*) Latini nominis cum populo Romano, magnopere se suadere dixit, nach Crevier's Vermuthung.

446 Probe einer Uebersetzung der Geschichtsbücher des T. Livius.

der nächsten Nacht, wie es Herkommen war, den M. Fabius Buteo (kraft eines Senatschlusses ohne Obersten der Ritter) zum Dictator auf sechs Monate.

23. Cap. Dieser, als er mit den Lictoren die Rednerbühne bestiegen, sprach: „Er billige weder die zwei Dictatoren zu Einer Zeit, was früher niemals der Fall gewesen; noch dass er Dictator ohne Obersten der Ritter sei; noch dass man die Censorische Gewalt einem Einzigen anvertraut und zwar diesem zum Zweitemale; noch dass man einem Dictator, wenn er nicht zur Kriegführung gewählt sei, auf sechs Monate das Regiment verleihe. Doch was Schicksal, Zeit und Noth masslos gemacht, dem wolle er ein Maas setzen. Denn zuvörderst werde er keinen von denen aus dem Senate stossen, welche die Censoren C. Flaminius und L. Aemilius in den Senat aufgenommen, sondern sie nur neu verzeichnen und verlesen lassen, damit das Urtheil und der Befund über den Ruf und das Betragen eines Senators nicht von einem Einzelnen abhängt; sodann aber werde er die Stelle der Verstorbenen also ersetzen, dass unverkennbar der Stand vor dem Stande, nicht der Mensch vor dem Menschen den Vorzug gehabt.“ Nach Verlesung der alten Senatoren ernannte er in der Verstorbenen Stelle zuerst diejenigen, welche nach den Censoren L. Aemilius und C. Flaminius ein Curulisches Amt bekleidet hatten, aber noch nicht in den Senat aufgenommen waren, jeden nach der Zeit seiner Wahl; dann ernannte er diejenigen, welche Aedilen, Tribunen der Gemeinde oder Quaestoren gewesen; dann von denen, welche noch keine Aemter bekleidet, diejenigen, welche erbeutete Rüstungen daheim aufgehängt oder eine Bürgerkrone empfangen hatten. Als dergestalt hundert sieben und siebenzig mit ungemeiner Billigung Aller in den Senat ernannt waren, dankte er sogleich vom Amte ab, stieg als Privatmann von der Rednerbühne, nachdem er die Lictoren entlassen, und mischte sich in den Haufen derer, die ihre eignen Angelegenheiten betrieben; geflissentlich die Zeit hinbringend, um nicht seiner Begleitung halber das Volk vom Markte abzuziehen. Doch ermattete die Aufmerksamkeit der Leute durch diesen Verzug nicht, sondern man begleitete ihn zahlreich nach Hause. Der Consul kehrte in der nächstfolgenden Nacht zum Heere zurück, ohne den Senat davon benachrichtigt zu haben, damit er nicht der Wahlen wegen in der Stadt zurückgehalten würde.

24. Cap. Am folgenden Tage beschloss der Senat auf die Anfrage des Praetor Manius Pomponius: dem Dictator schreiben zu lassen, dass, wenn er es dem Gemeinwesen zuträglich fände, er zur Consulwahl kommen möchte sammt dem Obersten der Ritter und dem Praetor M. Marcellus, damit die Väter den Zustand des Staates von ihnen mündlich vernehmen und sachgemässe Beschlüsse fassen könnten. Die Einberufenen kamen Alle, nachdem sie ihre Legaten zurückgelassen, um die Legionen zu befehligen. Der Dictator, von sich Weniges und bescheiden redend, wandte einen grossen Theil des Ruhmes dem Obersten der Ritter, Tiberius Sempronius Gracchus zu und setzte

Wahltag an, auf dem L. Postumius (zum Drittenmale) abwesend, weil er damals in Gallien stand, und Tiberius Sempronius Gracchus, welcher damals Oberster der Ritter und Curulischer Aedil war, zu Consuln gewählt wurden. Zu Praetoren wurden dann gewählt: M. Valerius Laevinus, Appius Claudius Pulcher, Q. Fulvius Flaccus und Q. Mucius Scaevola. Als die Obrigkeiten gewählt waren, kehrte der Dictator nach Teanum in's Winterlager zum Heere zurück, hinterliess aber den Obersten der Ritter zu Rom, um, weil er in wenig Tagen sein Amt antreten sollte, wegen Aushebung und Ausrüstung der Heere für's nächste Jahr sich mit den Vätern zu berathen. — Als man sich eben mit diesen Angelegenheiten beschäftigte, wurde ein neuer Verlust gemeldet, indem das Schicksal einen über den andern auf dieses Jahr häufte: L. Postumius, der ernannte Consul, sei sammt dem Heere in Gallien vernichtet. Es war ein ungeheurer Wald (Litana nannten ihn die Gallier), durch welchen er sein Heer führen wolte. In diesem Walde rechts und links längs dem Wege hatten die Gallier die Bäume also eingeschnitten, dass sie, unangerührt, standen, bei leichtem Stosse aber umfielen. Postumius befehligte zwei Römische Legionen und hatte an Bundesgenossen am obern Meere so viele ausgehoben, dass er fünf und zwanzigtausend Bewaffnete in der Feinde Gebiet führte. Da die Gallier den Rand des Waldes rings besetzt hatten, stiessen sie, als der Heereszug in den Pass eingerückt war, an die äussersten der eingeschnittenen Bäume, die dann einer auf den andern, ohnehin unfesten und lose am Stamme hängenden fielen und unter ihrem Sturze von beiden Seiten Waffen, Mannen und Rosse begruben; so dass kaum zehn Menschen entrannen. Denn nachdem sehr viele von den Baumstämmen und zerbrochenen Aesten erschlagen waren, tödteten die Gallier, welche den ganzen Pass bewaffnet umringten, auch die übrige, durch das unvermuthete Unglück bestürzte Menge. Wenige von so grosser Zahl nahm man gefangen, welche der Brücke über den Fluss zueilten, aber, weil die Brücke von den Feinden schon vorher besetzt war, abgeschnitten wurden. Hier erlag Postumius, mit aller Macht der Gefangenschaft sich erwehrend. Die Rüstung und den abgehauenen Kopf des Feldherrn trugen die Bojer jubelnd in den heiligsten ihrer Tempel. Nachdem sodann der Kopf gereinigt worden, fassten sie, wie es bei ihnen Sitte ist, den Schädel mit Golde ein und derselbe war ihnen ein heiliges Gefäss, womit sie bei Festlichkeiten opferten; zugleich diente er dem Priester und den Tempelvorstehern zum Becher. Auch die Beute war für die Gallier nicht geringer als der Sieg. Denn obschon ein grosser Theil der Thiere durch den Einsturz des Waldes erdrückt war, fand man gleichwol die übrigen Sachen, weil nichts durch Flucht zerstreut worden, ganz in der Ordnung hingestreckt, wie das Heer lag.

25. Cap. Da auf die Nachricht von diesem Verluste die Bürgerschaft viele Tage lang in so grosser Bestürzung gewesen war, dass, weil man die Buden geschlossen hatte, gleich als herrsche nächtliche Stille in der Stadt, der Senat die Aedilen beauftragte: in der Stadt

umher zu gehen, die Buden öffnen zu lassen und der Stadt das Bild einer allgemeinen Trauer zu benehmen, so hielt Tiberius Sempronius Senat und tröstete die Väter und ermahnte sie: „dass sie, die dem Einsturze bei Cannae nicht erlegen, bei geringern Drangsalen nicht den Muth sinken lassen möchten. Wenn es nur hinsichtlich der Carthagischen Feinde und des Hannibal gut gehe, wie er hoffe, dass es gehen werde, so könne man den Gallischen Krieg sowol aufgeben als aufschieben; denn die Rache für jene Tücke werde dann in der Götter und des Römischen Volks Gewalt stehen. Wegen des Punischen Feindes und der Heere, durch welche dieser Krieg geführt werden solle, müsse man rathschlagen und thätig sein.“ Er selbst legte zuerst dar: wieviel Fussgänger und wieviel Reiter, wieviel Bürger und wieviel Bundesgenossen im Heere des Dictators sich befänden. Dann setzte Marcellus die Stärke seiner Schaaren aus einander. Was unter dem Consul C. Terentius in Apulien stehe, erfragte man von Kundigen. Aber man sah nicht ab: wie die consularischen Heere auf die gehörige Stärke für so grossen Krieg zu bringen wären; also beliebte: Gallien, obgleich gerechter Zorn reizte, für dies Jahr aufzugeben. Das Heer des Dictators wurde dem Consul überwiesen. Vom Heere des Dictators sollten diejenigen, welche bei Cannae entflohen, nach Sicilien übergeführt werden und dort so lange dienen, als in Italien Krieg wäre. Dorthin sollten auch aus des Dictators Legionen die unkräftigsten Kriegsleute fortgeschafft werden, ohne ihnen eine Dienstzeit zu bestimmen, mit Ausnahme derer, welche die gesetzmässigen Jahre bereits gedient. Die beiden städtischen Legionen wurden dem andern Consul, der an die Stelle des L. Postumius nachgewählt wurde, überwiesen und es beliebte, ihn sobald als es unbeschadet der Vogelschau geschehen könne, wählen zu lassen. Ausserdem sollten 2 Legionen unverzüglich aus Sicilien herbeigeholt werden, aus denen der Consul, welchem die städtischen Legionen zuhielen, so viele Kriegsleute sich nehmen möge, als Noth thue. Dem Consul C. Terentius solle der Befehl noch auf ein Jahr verlängert und das Heer, welches er zur Deckung Apuliens habe, durchaus nicht vermindert werden.

26. Cap. Während dies in Italien gethan und gerüstet wird, ging in Hispanien der Krieg um nichts lässiger, doch bis dahin mit mehr Glücke für die Römer. Nachdem die Scipionen Publius und Cneus die Streitmacht unter sich getheilt hatten, so dass Cneus zu Lande, Publius zur See befehligte, hielt Hasdrubal, der Punier Feldhauptmann, keinem Theile seiner Kräfte sattsam traunend, sich vom Feinde fern, durch Zwischenraum und Stellung gesichert; bis ihm auf vieles und langes Ansuchen viertausend Fussgänger und fünfhundert Reiter zur Ergänzung aus Africa gesendet wurden. Da, nach endlich aufgefrischter Hoffnung, rückt er sein Lager näher an den Feind und befiehlt sogar die Flotte auszurüsten und zu bemannen, um die Inseln und die Seeküste zu decken. Gerade im Aufschwunge zu neuen Unternehmungen lähmte ihn der Uebergang seiner Schiffsobersten,

welche, derb ausgescholten als sie die Flotte am Iberus aus Feigheit im Stiche gelassen, seitdem nie mehr so wenig dem Anführer als der Sache recht treu gewesen waren. Diese Ueberläufer hatten unter der Carpesier Völkerschaft einen Aufstand erregt und etliche Städte waren auf ihr Anstiften abgefallen, eine sogar mit Stürme von ihnen genommen worden. Gegen diese Völkerschaft wandte sich der Krieg ab von den Römern und mit grimmigem Heere rückte Hasdrubal in das Gebiet der Feinde, entschlossen: den Galbus, einen gepriesenen Anführer der Carpesier, welcher vor den Mauern der wenige Tage früher genommenen Stadt mit einem starken Heere im Lager stand, anzugreifen. Nachdem er also die leichte Wehr vorausgeschickt, um die Feinde zum Gefechte herauszulocken, entsendete er einen Theil des Fussvolks zur Ausplünderung des Landes nach allen Richtungen, um die Streifenden aufzuheben. Gleichzeitig war daher vor dem Lager Getümmel und auf dem Lande Flucht und Morden; nachdem man sich jedoch überallher auf verschiedenen Wegen in's Lager zurückgezogen, verschwand plötzlich alle Furcht so ganz aus den Gemüthern, dass sie nicht nur um die Verschanzungen zu vertheidigen Muth genug hatten, sondern selbst um den Feind zur Schlacht zu reizen. Also brechen sie im Zuge aus dem Lager, taktmässig springend nach ihrer Weise, und ihre plötzliche Kühnheit jagt dem Feinde, der kurz vorher noch selbst gereizt hatte, Schrecken ein. Daher führt nunmehr Hasdrubal nicht nur seine Streitmacht auf eine ziemlich steile, zudem durch den vorbeiströmenden Fluss gedeckte Anhöhe ab, sondern zieht auch die vorausgeschickte leichte Wehr und die umherstreifenden Reiter dorthin zurück; ja er befestigt sogar, weder der Anhöhe noch dem Flusse sattsam traunend, sein Lager mit einem Walle. Während dieser wechselseitigen Furcht kam es zu etlichen Gefechten; doch nahm es weder der Numidische Reiter mit dem Hispanischen auf, noch der Maurische Speerschütze mit dem Rundschildner, der an Behendigkeit gleich, an Stärke des Muths und der Kräfte bedeutend überlegen war.

27. Cap. Da sie den Punier trotz des Schwärmens am Lager nicht zum Streite herauslocken konnten, die Bestürmung des Lagers aber nicht leicht war, nehmen sie die Stadt Ascua, wo Hasdrubal beim Eintritte in der Feinde Land Getreide und andere Vorräthe aufgehäuft hatte, und bemächtigen sich der ganzen Umgegend. Schon aber lassen sie sich weder auf dem Zuge noch im Lager irgend durch Befehl zusammenhalten. Als Hasdrubal diese Unordnung (wie gemeiniglich) aus dem Glücke entstehen sah, ermahnt er seine Kriegsleute: die ohne Feldzeichen zerstreuten Feinde anzugreifen, zieht von der Anhöhe herab und rückt in Schlachtordnung vor ihr Lager. Wie die von den Warten und Posten Fliehenden lärmend seine Ankunft meldeten, ward zu den Waffen gerufen. Wie Jeglicher die Waffen ergriffen hatte, stürzen sie ohne Befehl, ohne Feldzeichen, ungestellt, ungeordnet in die Schlacht. Schon schlugen sich die Ersten, indess Andere Truppweise herbeiliefen, Andere noch nicht aus dem Lager gerückt waren.

Gleichwol schreckten sie Anfangs den Feind durch diese ihre Kühnheit. Dann aber, da sie Einzelne auf Geschaarte stiessen, mithin ihre geringe Zahl wenig Schutz gewährte, sahen sie sich Einer nach dem Andern um und ziehen, überallher abgetrieben, sich in einen Kreis zusammen. Indem sie jedoch Leib an Leib fügen und Schild an Schild reihen, dergestalt in die Enge getrieben, dass kaum um die Waffen zu rühren der Raum hinreichte, werden sie von den Feinden völlig umringt und tief in den Tag hinein niedergehauen. Ein geringer Theil, welcher durchgebrochen, sucht die Wälder und Berge; in gleicher Bestürzung aber wird auch das Lager verlassen und am folgenden Tage ergiebt sich die gesammte Völkerschaft. Doch hielt sie nicht lange Frieden. Denn kurz darauf kam von Carthago die Nachricht, dass Hasdrubal sobald als möglich sein Heer nach Italien führen solle, und als dieselbe sich durch Hispanien verbreitet hatte, wandte sie fast Aller Sinn den Römern zu. Daher berichtet Hasdrubal sofort nach Carthago: wie höchst nachtheilig das Gerücht von seinem Aufbruche gewirkt. „Sollte er aber wirklich von dannen ziehen, so werde, ehe er über den Iberus gegangen, Hispanien den Römern anfallen. Denn abgesehen, dass er weder Mannschaft noch einen Anführer habe, um ihn anstatt seiner zurückzulassen, so wären auch die Römischen Feldherren von der Art, dass man kaum bei gleichen Kräften ihnen widerstehen könne. Wenn ihnen also Hispanien am Herzen liege, möchten sie ihm einen Nachfolger mit einem starken Heere senden; denn selbst wenn Alles glücklich gehe, werde ihm dies Land gleichwol zu thun machen.“

28. Cap. Obgleich dies Schreiben Anfangs auf den Senat grossen Eindruck machte, wurde dennoch, weil man für Italien zunächst und hauptsächlich Sorge trug, hinsichtlich Hasdrubals und seiner Streitmacht nichts geändert. Himilco wurde mit einem angemessenen Heere und verstärkter Flotte gesendet, Hispanien zu Lande und Meere zu behaupten und zu schützen; der auch, nachdem er die Land- und Seemacht übergesetzt, ein festes Lager aufgeschlagen, die Schiffe aufs Land gezogen und mit einem Walle umgeben hatte, an der Spitze erlesener Reiter, so schleunig als er nur vermocht, durch unzuverlässige und aufsätzigte Völker, gegen beide auf gleicher Hut, zu Hasdrubal gelangte. Nachdem er ihm die Beschlüsse und Aufträge des Senats mitgetheilt und wiederum seinerseits Belehrung erhalten hatte: wie der Krieg in Hispanien zu behandeln wäre, kehrte er in sein Lager zurück, vornämlich durch seine Schnelligkeit gesichert, weil er überall fort war, ehe man sich verabreden konnte. Bevor Hasdrubal aufbrach, legt er allen Völkern unter seiner Bothmässigkeit Geld auf, wohl wissend: dass Hannibal etliche Durchzüge erkaufte, auch lediglich gedungene Hülfsvölker von den Galliern gehabt und, wenn er einen so grossen Zug mittellos angetreten hätte, kaum bis zu den Alpen gedungen sein würde. Nachdem er also das Geld eiligst beigetrieben, rückt er an den Iberus hinab. — Wie die Beschlüsse der Carthager und Hasdrubals Aufbruch den Römern kund

wurden, geben beide Anführer alles Uebrige auf und bereiten sich, mit vereinten Kräften der Unternehmung zu begegnen und zu widerstreben, überzeugt: dass, wenn mit Hannibal, dem schon an sich kaum zu bewältigenden Feinde Italiens, ein Anführer wie Hasdrubal und das Hispanische Heer sich vereinige, es um das Römische Reich geschehen sei. Von diesen Sorgen beunruhigt ziehen sie ihre Schaaren am Iberus zusammen, und als sie nach dem Uebergange lange überlegt: ob sie Lager gegen Lager stellen oder sich begnügen sollten, durch Berennung der Carthagischen Verbündeten den Feind in dem beschlossenen Zuge aufzuhalten, — machen sie Anstalt, die Stadt Ibera, vom nahen Flusse so benannt, damals die reichste in jener Gegend, zu berennen. Wie Hasdrubal dies erfuhr, rückt er, anstatt den Verbündeten zu helfen, gleichfalls vor um eine Stadt, die sich erst neulich in der Römer Schutz begeben, zu berennen. So wurde die schon begonnene Einschliessung von den Römern aufgegeben und gegen Hasdrubal selbst der Krieg gewendet.

29. Cap. Sie lagerten etliche Tage lang fünftausend Schritte von einander, nicht ohne leichte Gefechte, doch ohne zur Schlacht anzurücken. Endlich wurde an einem und demselben Tage, als wäre es verabredet, beiderseits das Schlachtzeichen ausgesteckt und mit der gesammten Streitmacht ins Feld gezogen. Die Römer standen in drei Treffen. Ein Theil der Veliten war zwischen die Antesignaner gestellt, der andere hinter die Feldzeichen genommen; die Reiter deckten die Flügel. Hasdrubal bildete das Mitteltreffen aus den Hispaniern; auf den Flügeln stellt er, rechts die Punier, links die Africaner und Hülfsöldner; von den Reitern ordnet er die Numider dem Punischen Fussvolke, die übrigen den Africanern, auf den Flügeln bei *). Doch waren nicht alle Numider auf dem rechten Flügel aufgestellt, sondern nur diejenigen, welche, nach Art der Springer, jeder zwei Pferde führten und oft während des hitzigsten Kampfes von dem ermüdeten auf das frische Pferd in voller Rüstung hinüberzuspringen pflegten: so gross ist ihre Behendigkeit und so gelehrig diese Art von Pferden. Als sie auf diese Weise geordnet standen, war die Hoffnung der beiderseitigen Feldherren eben nicht ungleich. Denn weder an Zahl noch Art der Kriegsleute hatten diese oder jene einen sonderlichen Vorzug. Aber der Kriegsleute Muth war ganz ungleich. Den Römern nämlich, obschon sie fern vom Vaterlande kämpften, hatten die Anführer leicht eingeredet, dass sie für Italien und Rom kämpften. Als ob daher ihre Rückkehr ins Vaterland vom Ausgange dieses Kampfes abhinge, hatten sie sich vorgesetzt: zu siegen oder zu sterben. Minder hartnäckige Männer enthielt das Treffen gegenüber. Denn der grösste Theil waren Hispanier, welche sich lieber in Hispanien besiegen, denn als Sieger nach Italien schleppen lassen wollten. Beim ersten Zusammenstosse also, da man kaum die Spiesse geworfen, wich das Mitteltreffen und kehrte, als die Römer mit grossem Unge-

*) Apponit etc.

stürme eindringen, den Rücken. Desto hitziger schlug man sich auf den Flügeln. Von hier drängt der Punier, von dort der Africaner und kämpft, als gegen Umgangene, von beiden Seiten an. Sowie jedoch das ganze Römische Treffen sich in die Mitte zusammengezogen hatte, war es stark genug der Feinde Flügel auseinanderzutreiben. Also gab es zwei Schlachten nach entgegengesetzter Richtung; in beiden aber behielten die Römer, als welche, nachdem sie endlich das Mitteltreffen geworfen, sowol an Zahl als Thätigkeit der Mannschaft überlegen waren, unstreitig die Oberhand. Eine grosse Menge Menschen wurde hier getödtet, und hätten nicht die Hispanier nach kaum begonnener Schlacht so unaufhaltsam die Flucht genommen, so würden sehr wenige vom ganzen Treffen übriggeblieben sein. Zum Reitergefechte kam es nicht sonderlich, weil die Mauren und Numider sofort, als sie das Mitteltreffen wanken sahen, durch zügellose Flucht, indem sie sogar die Elephanten vor sich her trieben, die Flügel blosgeben. Und Hasdrubal, der bis zur letzten Entscheidung des Kampfes aushielt, entfloh mit Wenigen. Die Römer nahmen das Lager und plünderten es. Diese Schlacht gesellte Alles, was etwa noch in Hispanien geschwankt hatte, den Römern zu und benahm dem Hasdrubal nicht allein die Hoffnung das Heer nach Italien hinüberzuführen, sondern auch nur mit gehöriger Sicherheit in Hispanien zu bleiben. Als diese Nachricht durch die Briefe der Scipionen sich zu Rom verbreitete, freute man sich nicht so sehr über den Sieg als darüber, dass dem Hasdrubal der Uebergang nach Italien verwehrt sei.

30. Cap. Während dies in Hispanien vorgeht, wurde Petelia im Bruttischen nach mehrmonatlicher Belagerung von Himilco, einem Befehlshaber des Hannibal, erobert. Dieser Sieg kostete die Punier viel Blut und Wunden, und doch bezwang mehr der Hunger als irgend andere Gewalt die Eingeschlossenen. Denn nachdem die Nahrungsmittel an Früchten und Fleische vierfüssiger Thiere aller Art aufgezehrt waren, lebten sie zuletzt von Schuhleder, Kräutern und Wurzeln und weicher Rinde, ja dem Abschäsel von Brombeersträuchen, und wurden gleichwol nicht eher, als bis ihnen zum Stehen auf den Mauern und Tragen der Waffen die Kräfte fehlten, bezwungen. Nach der Einnahme von Petelia führte der Punier seine Schaaren hinüber vor Cosentia, welches, minder hartnäckig vertheidigt, er nach wenig Tagen zur Ergebung brachte. Fast in denselben Tagen berannte auch ein Heer der Bruttier die Stadt Croto, eine Griechische Stadt, vollkräftig einst durch Waffen und Mannen, damals aber durch viele und grosse Unfälle bereits so abgeschwächt, dass nicht mehr zwanzigtausend Bürger jeglichen Alters übrig waren. Also bemächtigten sich die Feinde unschwer der von Vertheidigern leeren Stadt; die Burg nur ward behauptet, auf welche während des Getümmels in der eroberten Stadt mitten aus dem Morden Etliche entflohen. Auch die Locrier fielen zu den Bruttiern und Puniern ab, indem die Menge von den Grossen verrathen wurde. Nur allein die Rheginer blieben in dieser Gegend bis zuletzt sowol den Römern getreu als unabhängig. Nach Sicilien

sogar drang diese Neigung der Gemüther, und nicht einmal das Haus des Hiero hielt sich ganz vom Abfalle rein. Denn Gelo, sein Erstgeborner, sowol das hohe Alter des Vaters als, nach der Cannensischen Niederlage, die Römische Bundesgenossenschaft gering schätzend, fiel zu den Puniern ab und würde Bewegungen in Sicilien erregt haben, wenn nicht der Tod so rechtzeitig, dass selbst auf den Vater Verdacht fiel, ihn weggerafft hätte, als er eben die Menge bewaffnete und die Bundesgenossen aufwiegelte.

Dies hat in diesem Jahre sich in Italien, in Africa, in Sicilien und in Hispanien mit wechselndem Erfolge begeben. Zu Ausgange des Jahres suchte Q. Fabius Maximus beim Senate an: den Tempel der Vejus Erycina, den er als Dictator gelobt hatte, weihen zu dürfen. Der Senat beschloss: es solle Tiberius Sempronius, der nächstjährige Consul, gleich nach Antritte des Amts dem Volke vorschlagen, den Q. Fabius Maximus zum Zweimanne zu ernennen behufs der Weihung des Tempels. — Dem M. Aemilius Lepidus zu Ehren, der zweimal Consul und Angur gewesen war, gaben seine drei Söhne, Lucius, Marcus und Quintus, auf dem Markte drei Tage hindurch Leichenspiele und zwei und zwanzig Fechterpaare, ebenfalls drei Tage hindurch. Die Curulischen Spiele der Aedilen M. Aurelius Cotta und M. Claudius Marcellus wurden dreimal gegeben. — Nachdem das dritte Jahr des Punischen Krieges abgelaufen war, trat der Consul Tiberius Sempronius an den Iden des Maerz sein Amt an. Von den Praetoren zog Q. Fulvius Flaccus, der schon zweimal Consul, auch Censor gewesen war, das Loos der Rechtspflege über die Stadt und M. Valerius Laevinus über die Fremden. Appian Claudius Pulcher erlöste Sicilien, Q. Mucius Scaevola Sardinien. Dem M. Marcellus übertrug das Volk die Gewalt eines Proconsuls, weil er nach der Cannensischen Niederlage allein von den Römischen Feldherrn in Italien mit Glücke gefochten.

31. Cap. Der Senat, gleich am ersten Tage der Berathung auf dem Capitolium, beschloss: dass, um in diesem Jahre eine doppelte Steuer auflegen zu können, die einfache sofort beigetrieben und von ihr sämmtlichen Kriegsleuten der Sold baar ausbezahlt werden solle, mit Ausnahme derer, welche bei Cannae gedient. Wegen der Heere beschloss man Folgendes: Es sollten die beiden städtischen Legionen vom Consul Tiberius Sempronius auf einen bestimmten Tag nach Cales zur Gestellung beschieden, von dort diese Legionen **) in das Claudische Lager oberhalb Suessula abgeführt; die dort befindlichen Legionen (sie gehörten aber meist zum Cannensischen Heere) vom Praetor Appian Claudius Pulcher nach Sicilien übersetzt und dagegen die in Sicilien befindlichen nach Rom geschafft werden. Zu dem Heere, welchem ein Tag zur Gestellung bei Cales angesagt war, wurde

*) ante bis consul, nach Perizonius.

**) cae legiones, mit Perizonius.

454, Probe einer Uebersetzung der Geschichtsbücher des T. Livius.

M. Claudius Marcellus gesendet und dieser sollte auch die städtischen Legionen ins Claudische Lager abführen. Um das alte Heer zu übernehmen und von dort nach Sicilien abzuführen, wurde der Legat T. Metilius Croto von Appius Claudius gesendet. — Die Leute hatten erst schweigend erwartet, dass der Consul Wahltag zur Ernennung eines Amtsgenossen halten werde. Als sie aber den M. Marcellus, welchen sie wegen seiner trefflichen Thaten in der Praetur für dies Jahr am Liebsten zum Consul gewählt wünschten, gleichsam gefesselt entfernt sahen, da entstand Murren in der Curie. Wie dies der Consul merkte, sprach er: „Beides, Versammelte Väter, war dem Gemeinwesen zuträglich: sowol dass M. Claudius zum Umtausche der Heere nach Campanien ging, als dass der Wahltag nicht eher angesagt werde, bis jener von dort nach Vollbringung des ihm übertragenen Geschäfts zurückgekehrt; damit ihr zum Consul, wie ihn der Zustand des Gemeinwesens erheischt, denjenigen bekämet, den ihr am Liebsten wünscht.“ Somit war es wegen des Wahltages stille, bis Marcellus zurückkehrte. Unterdessen wurden Zweimänner gewählt, Q. Fabius Maximus und Titus Otacilius Crassus, um die Tempel zu weihen: der Mens Otacilia, Fabius der Venus Frycina. Beide stehen auf dem Capitolium, nur durch eine Rinne geschieden. — Auch wegen der dreihundert Campanischen Ritter, die, nachdem sie in Sicilien treulich ausgedient, nach Rom gekommen waren, geschah sodann dem Volke der Antrag: sie zu Römischen Bürgern zu machen, desgleichen zu befinden: dass sie am Tage vor dem Abfalle des Campanischen Volkes von dem Römischen Volke Bürger der freien Römischen Stadt Cannae gewesen. Zu diesem Antrage fand man sich vornämlich bewogen, weil jene erklärten: Sie wüssten selbst nicht: Wem sie angehörten, da sie ihr altes Vaterland verlassen hätten und in dasjenige, in welches sie zurückgekehrt, noch nicht aufgenommen wären. — Nachdem Marcellus vom Heere zurückgekehrt, wird Volkstag zur Wahl eines Consuls an die Stelle des L. Postumius angesagt. Gewählt wird mit ungemeinem Einmuth Marcellus, der sogleich das Amt übernehmen sollte. Da es bei seinem Antritte des Amtes donnerte, thaten die zugezogenen Vogelschauer den Ausspruch, dass er ihnen fehlerhaft gewählt dünke; die Väter aber verbreiteten das Gerücht: dass jetzt zum Erstenmale zwei Plebejer zu Consuls gemacht worden, sei den Göttern nicht wohlgefällig. An die Stelle des Marcellus, da derselbe vom Amte abdankte, wurde Fabius Maximus (zum Drittenmale) nachgewählt. — Das Meer brannte in diesem Jahre; bei Sinuessa warf eine Kuh ein Füllen; zu Lanuvium troffen die Bildsäulen am Tempel der Juno Sospita von Blute, auch regnete es Steine um diesen Tempel. Wegen dieses Regens fand, wie gebräuchlich, ein neuntägiges Opfer statt, und auch die übrigen Wunderzeichen wurden mit Sorgfalt gesühnt.

32. Cap. Die Consuln theilten die Heere unter sich. Dem Fabius fiel das Heer zu, welches der Dictator M. Junius befehligte.

hatte, dem Sempronius die Freiwilligen vom Sklavenstande und fünf und zwanzigtausend Bundesgenossen; dem Praetor M. Valerius überwies man die Legionen, welche aus Sicilien zurückkommen würden; der Proconsul M. Claudius wurde zu dem Heere, welches oberhalb Suessula Nola deckte, gesendet. Die Praetoren gingen nach Sicilien und Sardinien. Die Consula verordneten: dass, so oft sie den Senat berufen würden, die Senatoren und Alle, welche im Senat stimmen dürften, am Campanischen Thore sich versammeln sollten. Die Praetoren, welche die Rechtspflege hatten, stellten ihre Richterstühle am öffentlichen Fischteiche auf. Hier liessen sie die Bürgschaften leisten und daselbst wurde in diesem Jahre Recht gesprochen.

Inmittelst gelangt nach Carthago, von wo Mago, der Bruder Hannibals, zwölftausend Fussgänger und funfzehnhundert Reiter, zwanzig Elephanten und tausend Talente Silbers unter der Bedeckung von sechzig Kriegsschiffen nach Italien übersetzen sollte, die Meldung, dass es in Hispanien schlecht gegangen und fast alle Völker dieses Landes zu den Römern abgefallen. Einige wollten nun den Mago sammt jener Flotte und Streitmacht mit Hintansetzung Italiens nach Hispanien gesendet wissen; als plötzlich die Hoffnung schimmerte, Sardinien wiederzugewinnen: „Das Römische Heer daselbst sei schwach; der alte, mit der Provinz bekannte Praetor A. Cornelius gehe ab; ein neuer werde erwartet. Dazu wären die Sardinier der langen Herrschaft bereits müde, zumal man sie im letztverflossenen Jahre hart und habgierig beherrscht. Sie wären durch schwere Steuer und unbillige Kornlieferung gedrückt; nichts weiter fehle als ein Anstifter, zu dem sie abfallen könnten.“ Diese heimliche Botschaft war durch die Grossen gesendet, vornämlich auf Antrieb des Hampsicora, der damals an Ansehen und Macht bei Weitem der Erste war. Durch diese Meldungen fast zu gleicher Zeit bestürzt und ermuthigt, senden sie den Mago mit seiner Flotte und Streitmacht nach Hispanien; nach Sardinien wählen sie den Hasdrubal zum Anführer und bestimmen ihm fast eine so grosse Streitmacht als dem Mago.

Auch zu Rom setzten sich die Consula nach Besorgung der städtischen Angelegenheiten bereits zum Kriege in Bewegung. Tiberius Sempronius bestimmte seinen Kriegsleuten den Tag zur Gestellung nach Sinuessa, und Q. Fabius verordnete nach Befragung des Senats: „dass Alle ihr Getreide vor den Calenden des Junius vom Lande in die festen Städte bringen sollten. Wer es nicht einbringe, dem werde er das Feld verwüsten, die Sklaven an den Meistbietenden verkaufen, die Gehöfte anzünden.“ Nicht einmal den Praetoren, welche für die Rechtspflege gewählt waren, gestattete man Befreiung von Kriegsgeschäften. Es beliebte: der Praetor Valerius solle nach Apulien gehen, um das Heer von Terentius zu übernehmen, nach Ankunft der Legionen aus Sicilien diese vornämlich zum Schutze jener Gegend verwenden, das Terentianische Heer

aber unter einem Legaten absenden. Auch fünfundzwanzig Schiffe wurden dem P. Valerius gegeben, um die Seeküste zwischen Brundisium und Tarentum decken zu können. Eine gleiche Anzahl Schiffe wurde dem Stadtpraetor Q. Fulvius bestimmt zur Deckung der Ufer zunächst der Stadt. Dem Proconsul C. Terentius gab man den Auftrag, im Picenischen Gebiete Kriegsleute zu werben und diese Gegend zu beschützen. Auch Titus Otacilius Crassus, nachdem er den Tempel der Mens auf dem Capitolium geweiht, wurde nach Sicilien als Befehlshaber der Flotte gesendet.

33. Cap. Auf diesen Kampf der beiden mächtigsten Völker auf Erden hatten alle Könige und Nationen ihre Aufmerksamkeit gerichtet und unter ihnen Philippus, der Macedonier König, um so mehr, weil er näher an Italien und nur durch das Ionische Meer geschieden war. Auf die erste Kunde, dass Hannibal die Alpen überstiegen, war er, wenn gleich über den zwischen den Römern und dem Punier ausgebrochenen Krieg erfreut, so doch in seinem Gemüthe schwankend gewesen: welchem von beiden Völkern er den Sieg wünschen solle, so lange sie ihre Kräfte noch nicht versucht. Nachdem aber den Puniern bereits mit der dritten Schlacht der dritte Sieg zugefallen war, neigte er sich auf die Seite des Glücks und schickte Gesandte an den Hannibal, welche, die Hafen von Brundisium und Tarentum meidend, weil sie von Römischen Schiffen bewacht wurden, beim Tempel der Juno Lacinia an's Land stiegen. Von hier durch Apulien auf Capua gehend, geriethen sie mitten unter die Römischen Posten und wurden zum Praetor M. Valerius Laevinus abgeführt, der bei Luceria *) sein Lager hatte. Hier erklärt Xenophanes, das Haupt der Gesandtschaft, unverzagt: er sei vom Könige Philippus gesendet Freundschaft und Bündniss zu schliessen mit dem Römischen Volke und habe Aufträge an die Consuln, desgleichen an Senat und Volk zu Rom. Der Praetor **), über das neue Bündniss eines so erlauchten Königs mitten unter dem Abfalle der alten Bundesgenossen hoch erfreut, nimmt die Feinde wie Gastfreunde liebeich auf und giebt ihnen Einige mit, sie zu begleiten und ihnen die Wege genau zu zeigen, desgleichen: welche Plätze und welche Pässe der Römer oder die Feinde besetzt hielten. Xenophanes gelangte durch die Römischen Posten nach Campanien, von dort auf dem nächsten Wege in's Lager des Hannibal und schloss mit ihm Bündniss und Freundschaft auf folgende Bedingungen: „Es solle König Philippus mit einer möglichst grossen Flotte (zweihundert Schiffe aber schien er aufbringen zu können) nach Italien übersetzen, die Seeküste verwüsten und seinerseits den Krieg zu Lande und zu Wasser führen; nach beendigtem Kriege aber ganz Italien nebst Rom selbst den Carthagern und dem Han-

*) Luceriam.

**) Praetor, inter defectiones veterum sociorum nova societate tam clari regis admodum laetus, mit Muretus.

nibal gehören, auch alle Beute dem Hannibal anheimfallen. Sei Italien bezwungen, so wollten sie nach Griechenland schiffen und Krieg führen, mit Wem dem Könige beliebe *). Alle Staaten des Festlandes aber und alle Inseln, welche nach Macedonien hin lägen, sollten dem Philippus und seinem Reiche gehören.“

34. Cap. Auf diese Bedingungen etwa kam der Vertrag zwischen dem Punischen Heerführer und den Gesandten der Macedonier zu Stande und es wurden mit demselben Gisgo, Bostar und Mago als Gesandte abgeschickt, um die Bestätigung des Königs selbst einzuholen. Sie gelangen abermals zum Tempel der Juno Lacinia, wo ihr Schiff heimlich vor Anker lag, und hatten nach der Abfahrt bereits die Höhe erreicht, als sie von der Römischen Flotte bemerkt werden, welche Calabriens Küste deckte. Nachdem P. Valerius Flaccus Schnellsegler abgeschickt hatte um das Schiff zu verfolgen und zurückzubringen, versuchten die Königlichen Anfangs zu entfliehen; dann aber, als sie bemerkten dass sie an Schnelligkeit nachstünden, ergaben sie sich den Römern und wurden vor den Befehlshaber der Flotte geführt. Auf die Frage: „Wer und woher sie wären und wohin ihre Fahrt gehe?“ ersann Anfangs Xenophanes, dem es schon einmal geglückt, eine Lüge: „Von Philippus an die Römer gesendet, sei er bis zu M. Valerius, zu dem allein der Weg sicher gewesen, gekommen. Campanien habe er nicht durchreisen können, weil es von feindlichen Posten umstellt sei.“ Wie jedoch die komische Tracht und Haltung die Gesandten des Hannibal verdächtig machte, zudem beim Verhöre ihre Sprache sie verrieth, da wurde auch, nachdem man ihre Begleiter bei Seite genommen und durch Furcht geschreckt, das Schreiben Hannibals an den Philippus aufgefunden und der Vertrag zwischen dem Könige der Macedonier und dem Punischen Heerführer. Hiervon gehörig unterrichtet, hielt man für's Beste: die Gefangenen und ihre Begleiter nach Rom an den Senat oder an die Consuln, wo sie auch sein möchten, baldmöglichst abzuführen. Dazu werden die fünf schnellsten Schiffe ausgesucht und L. Valerius Antias wird als Befehlshaber mitgeschickt, diesem aber aufgegeben: die Gesandten auf sämtliche Schiffe einzeln zur Bewachung zu vertheilen und Sorge zu tragen, dass keine Unterredung noch Mittheilung unter ihnen stattfinde.

Da um dieselbe Zeit zu Rom A. Cornelius Mammula, der von der Verwaltung Sardiniens abging, über die Lage der Dinge auf dieser Insel Bericht erstattet hatte: Alles sinne auf Krieg und Abfall; Q. Mucius, sein Nachfolger, dessen Ankunft gerade in die ungesunde Jahreszeit und Nässe getroffen, sei in eine minder gefährliche als langwierige Krankheit verfallen und werde geraume Zeit untauglich sein, die Schwere des Krieges auszuhalten; das dortige Heer aber, wenn auch stark genug zum Schutze einer

*) Cum quibus regi placeret etc., mit Gronovius.

es die Kriegerleute, und in Kurzem waren Aller Gemüther durch so grosse Eintracht verschmolzen, dass es beinahe in Vergessenheit kam: aus welchem Stande Jeglicher in den Kriegsdienst getreten. — Als Gracchus hiermit beschäftigt war, melden ihm Cumanische Abgeordnete: welche Gesandtschaft vor wenig Tagen von den Campanern gekommen, und was sie ihnen geantwortet: Drei Tage von Morgen an daure das Fest; nicht blos der ganze Senat werde dort sein, sondern auch ein Lager und ein Heer der Campaner. Nachdem Gracchus den Cumanern befohlen hatte: Alles vom Lande in die Stadt zu schaffen und innerhalb der Mauern zu bleiben, verlegt er am Tage vor dem bestimmten Opferfeste der Campaner sein Lager nach Cumae. Hamae ist von dort dreitausend Schritte entfernt. Schon hatten sich hier die Campaner der Abrede gemäss zahlreich versammelt und nicht weit davon in einem Verstecke stand Marius Alfius, der Medixtutius (die höchste Obrigkeit bei den Campanern), mit vierzehntausend Bewaffneten im Lager, weit mehr bedacht auf die Voranstalten zum Opferfeste und die Anordnung des Ueberfalles während desselben, als auf die Befestigung des Lagers oder sonst ein kriegerisches Geschäft. Drei Tage opferte man bei Hamae; *es war ein nächtliches Opfer, doch musste es vor Mitternacht vollendet sein. Da Gracchus diesem Zeitpunkte auflauern zu müssen glaubte, stellt er Wachen an die Thore, damit Niemand das Vorhaben verriethe, und befiehlt den Kriegerleuten: bis zur zehnten Tagesstunde *) den Leib zu pflegen und auszuschlafen, um mit dem ersten Dunkel auf das gegebene Zeichen sich versammeln zu können. Gegen die erste Nachtwache aber lässt er aufbrechen, und nachdem er auf stillem Zuge um Mitternacht Hamae erreicht, greift er das Campanische Lager (bei der Nachtfeyer war es ja unbewahrt) von allen Thoren zugleich an und mordet einen Theil, der im Schlafe lag, einen andern, der vom vollbrachten Opfer wehrlos zurückkam. Mehr als zweitausend Menschen wurden bei diesem nächtlichen Ueberfalle erschlagen mit dem Anführer Marius Alfius selbst, vier und dreissig Kriegszeichen erbeutet.

36. Cap. Gracchus, der mit einem Verluste von weniger als hundert Mann der Feinde Lager genommen hatte, zog sich eilig nach Cumae zurück, aus Furcht vor Hannibal, welcher oberhalb Capua im Tifatischen im Lager stand. Auch betrog ihn seine Vorsicht nicht. Denn kaum war diese Niederlage nach Capua gemeldet, als Hannibal in der Hoffnung: das siegestrunkene Heer von Neugeworbenen und grossentheils Sklaven beim Ausziehen der Besiegten und Fortschaffen der Bente zu Hamae anzutreffen, sein Heer reisend bei Capua vorbeiführt und die auf der Flucht begegnenden Campaner unter Bedeckung nach Capua bringen, die Verwundeten auf Wagen fortschaffen lässt. Doch findet er bei Hamae das Lager vom Feinde geräumt und nichts als Spuren frischen Mordens und

*) ad decimam horam etc.

462 Probe einer Uebersetzung der Geschichtsbücher des T. Livius.

die Anschläge des Philippus mit den Briefen und der Gesandten Aussagen überein, dann solle er den Praetor M. Valerius schriftlich davon benachrichtigen, dieser aber, nachdem er den Legaten L. Apustius über sein Heer gesetzt und nach Tarentum abgegangen, baldmöglichst nach Macedonien hinüberschiffen und sich bemühen, den Philippus in seinem Reiche festzuhalten. Zur Ernährung der Flotte und zum Macedonischen Kriege bestimmte man das Geld, welches an den Appius Claudius nach Sicilien geschickt war, um es dem Könige Hiero wiederzugeben. Es wurde durch den Legaten L. Apustius nach Tarentum gebracht, zugleich von Hiero zweihunderttausend Modien Weizen und hunderttausend Modien Gerste gesendet.

39. Cap. Während die Römer dies vorbereiten und vollbringen, entfloh das genomene Schiff, welches sich bei denen befand, die nach Rom gesendet waren, unterwegs zu Philippus; dadurch erfuhr er, dass die Gesandten nebst den Briefen aufgefangen seien. Weil er nun nicht wusste: was seine Gesandten mit Hannibal verabredet und was dessen Gesandte ihm hätten überbringen sollen, schickte er eine zweite Gesandtschaft mit denselben Aufträgen. Die Abgesandten an Hannibal waren: Heraclitus mit dem Beinamen Scotinus, Crito von Beroea und Sositheus aus Magnesia. Diese brachten die Aufträge glücklich hin und zurück. Allein der Sommer verstrich, ehe der König Etwas betreiben und unternehmen konnte: von so grossem Einflusse war das Eine, mit den Abgesandten genomene Schiff auf die Hinaussetzung des den Römern drohenden Krieges. — Bei Capua dagegen, als Fabius nach endlicher Sühnung der Wunderzeichen über den Vulturum gesetzt, waren beide Consuln thätig. Fabius nahm Comptuleria, Trebuta und Saticula, welche Städte zum Punier abgefallen, mit Sturme und die Besatzung Hannibals in denselben, desgleichen sehr viele Campaner wurden gefangen. Zu Nola hielt, wie im vorigen Jahre, der Senat es mit den Römern, die Gemeinde mit Hannibal und man schmiedete heimlich Pläne, die Grossen zu ermorden und die Stadt zu verrathen. Damit das Vorhaben ihnen nicht gelinge, führte Fabius zwischen Capua und dem Lager Hannibals, welches auf Tifata stand, sein Heer hindurch und setzte sich oberhalb Suessula *) im Claudischen Lager; von hier schickte er den Propraetor **) M. Marcellus mit der unter ihm stehenden Mannschaft nach Nola in Besatzung.

40. Cap. Auch in Sardinien trat durch den Praetor Titus Manlius Thätigkeit ein, woran es gefehlt hatte, nachdem der Praetor Q. Mucius in schwere Krankheit verfallen war. Als Manlius, um den Krieg zu Lande zu führen, die Kriegsschiffe bei Carales auf's Ufer gezogen und die Seeleute bewaffnet, auch vom Praetor das Heer über-

*) Super Suessulam etc.

**) Propraetorem etc. nach H. Walch's Berichtigung.

nommen hatte, brachte er es auf zwei und zwanzigtausend Fussgänger und zwölfhundert Reiter. Mit dieser Streitmacht zu Pferde und zu Füsse rückte er in der Feinde Gebiet und schlug nicht weit vom Lager des Hampsicora sein Lager auf. Hampsicora war damals gerade zu den bepelzten Sardinern abgegangen, um deren Jugend zu Vermehrung seiner Streitmacht zu bewaffnen. Sein Sohn, Namens Hiostus, befehligte im Lager; dieser, aus Jugend kühnmuthig, liess sich unbesonnen in ein Treffen ein und wurde geschlagen und verjagt. An dreitausend Sardinier blieben in diesem Treffen, beinahe achthundert fielen in Gefangenschaft. Das übrige Heer streifte Anfangs auf der Flucht durch Felder und Waldungen; dann floh es nach einer Stadt, Namens Cornus, dem Hauptorte jener Gegend, wohin, wie es hiess, sein Anführer geflohen. Auch wäre mit dieser Schlacht der Krieg in Sardinien abgethan gewesen, wenn nicht die Punische Flotte unter Hasdrubal, welche der Sturm an die Balearen verschlagen hatte, zu rechter Zeit für die Hoffnung den Krieg zu erneuern, angekommen wäre. Manlius zog sich auf die Nachricht von Landung einer Punischen Flotte nach Carales zurück. Dies verschaffte dem Hampsicora Gelegenheit sich mit dem Punier zu vereinigen. Nachdem Hasdrubal sein Heer ausgeschifft und die Flotte nach Carthago zurückgeschickt, brach er auf unter des Hampsicora Führung um das Gebiet der Bundesgenossen des Römischen Volks zu plündern, und würde bis nach Carales vorgedrungen sein, hätte nicht Manlius durch das entgegengeführte Heer in der ungezügelten Plünderung ihm Einhalt gethan. Erst ward in mässiger Entfernung Lager gegen Lager gestellt, dann Anfälle und leichte Gefechte mit wechselndem Erfolge unternommen, zuletzt ins Treffen hinausgerückt und, Heer gegen Heer, in förmlicher Schlacht vier Stunden lang gekämpft. Da die Sardinier gewohnt sind sich leicht besiegen zu lassen, machten nur die Punier den Kampf lange zweifelhaft; zuletzt aber wurden auch sie, als Alles rings von niedergestreckten und fliehenden Sardinern erfüllt war, geschlagen. Doch schloss der Römer die Umkehrenden ein durch eine Schwenkung des Flügels, mit dem er die Sardinier geworfen hatte. Fortan gab es mehr ein Schlachten als eine Schlacht. Zwölftausend Feinde, Sardinier und Punier zusammen, wurden erschlagen; beinahe dreitausend siebenhundert gefangen nebst sieben und zwanzig Feldzeichen.

(Fortsetzung folgt.)

Quaestionum Xenophontearum specimen.

Praefatione quum ea, quae disputationuncula hac continentur, nulla admodum indigere videantur, quod praemonendos lectores putem, unum tantummodo habeo. Etenim nuperrime demum quam Cyropaediae Bornemannus paravit editionis novae censuram in Ephemm. litterr. Halens. propositam esse accepi: quodsi quae forte in hac commentatione lectores scripta reperiant eadem atque in censura illa, id ne vitio mihi vertant, rogatos eos velim; quippe cuius quum haec scriberem ne notitiam quidem ullam habuerim.

Cyrop. I. 2, 9. καὶ ὅταν μὲν δέη, πάντες μένουσιν περὶ τὰ ἀρχεῖα· ὅταν δὲ ἐξίη ὁ βασιλεὺς ἐπὶ θήραν — ποιεῖ δὲ τοῦτο πολλὰς τοῦ μηνός.

Quae inter θήραν et ποιεῖν intersunt verba diversae in libris scripta reperiuntur. Nam quum Guelf. et Alt. cum parte edd. vet. habeant τὰς ἡμισείας φυλακὰς καταλείπει, nisi quod in edd. δὲ post τὰς additum est: Vat. Pariss. marg. Vill. hanc lectionem tuerentur: ἐξάγει τὴν ἡμισείαν τῆς φυλακῆς, quam eandem Gabr. et Phil. sequuti sunt. Sed utraque in lectione quum manca inesse sententia videretur, editores plerique ita hunc locum sanandum iudicarunt, ut utraque lectio coniungeretur. Ac nominatim Bornemannus cod. Reisk. secutus hanc inde lectionem conflavit: ἐξάγει μὲν τὴν ἡμισείαν τῆς φυλακῆς, τὰς δὲ ἡμισείας φυλακὰς καταλείπει. Sed facilius, nisi fallor, medicina suppetit. Quum enim pro ἐξίη Alt. ἐξαγάγη, Stob. ἐξάρη habeat, ita conicio Xenophontem scripsisse: ὅταν δὲ ἐξάγῃ (scil. αὐτούς) ὁ βασιλεὺς ἐ. θ., τὰς ἡμισείας φυλακὰς καταλείπει. Ita si scriptam fuisse ponimus, et sententia loci omni ex parte absoluta nascitur, et facillimum est explicatu, unde discrepantia ista scripturae nata fuerit. Nam ubi semel ἐξάγῃ in ἐξίη transierat, consentaneum erat, esse, qui mancā loci sententiam ita explere conarentur, ut ante verba τὰς ἡμ. φυλ. καταλ. haec insererent: ἐξάγει τὴν ἡμ. τῆς φυλ.: quae ipsa codicis Reisk. lectio est. Iisdemque voculae μὲν et δὲ debentur. Sed ita fieri non potuit, quin verba τὰς ἡμ. φυλ. καταλ. supervacanea aliis viderentur; unde sola ista: ἐξάγει τὴν ἡμισείαν τῆς φυλακῆς, retinuerunt. — Ceterum quod h. l. legitur τὰς φυλακὰς, facile quis inde colligat, infr. §. 12. init. pro φυλαί legendum esse φυλακαί. Ac sane in ea sententia fuit Wyttenb. Eccl. historr. p. 452. Sed iniuria. Nam quod §. 9. αἱ φυλακαί Xen. dicit, denique ad idem redit, atque quod infra αἱ φυλαί. Quippe omnis ephēborum numerus secundum tribus in duodecim partes s. classes divisus erat, quarum singulae suum ἄρχοντα habebant (cf. supr. §. 5. init. infr. §. 12. ἐν ᾗ δ' ἄν etc. c. 6. §. 20.). Iam si rex §. 9. dicitur reliquisse τὰς ἡμισείας φυλ., reliquit sex classes ephēborum. Quod quum ephēborum quot tribus totidem classes fuerint, merito eadem §. 12. φυλαί vocantur. Eandem ob causam §. 14. dicitur οἱ φύλαρχοι ἑκάστοι, uti recte Born.

in edit. nova scripsit: nam qui illo loco φύλαχοι vocantur, illi ipsi epheborum ἄρχοντες sunt.

II. 1, 9. οἱ παρ' ἡμῶν οἱ τῶν ὁμοτίμων καλούμενοι.

Libri quidem in his verbis nihil admodum variant; nisi quod pro παρ' alii ὑπέρ alii περ habent, alii denique illum qui antecedit Articulam omittunt. Hominum criticorum autem qui hunc locum tractaverant, plerique ita videntur interpretati, ut cum bis positum/reperirent οἱ, prius illud ad παρ' ἡμῶν, posterius ad καλούμενοι referrent. Sed ita et illa οἱ παρ' ἡμῶν difficilia sunt explicatu: qua quidem re iam olim adducti quidam librariorum videntur, ut οἱ abiicerent; neque sequentia οἱ — καλούμενοι satis commodam explicationem habent. Nam qui de locutione τῶν ὁμοτίμων καλεῖσθαι, qua auctorem hunc nunc volunt, ad exempla a Matth. Gr. §. 322. allata provocant, alienam plane huic loco sententiam ingerunt; siquidem οἱ τῶν ὁμοτίμων καλούμενοι ita forent ii, qui in homotimorum numero esse perhibentur, in homotimis numerantur. Sed omnis difficultas sublata mihi videtur, si posterius οἱ cum τῶν ὁμοτίμων, prius autem cum καλούμενοι coniunxeris; ut sententia haec sit: qui a nobis οἱ τῶν ὁμοτίμων vocantur. Ac de Genitivo τῶν ὁμοτ. conferas licet quae alibi Xen. dixit: infr. II. 3, 7. Πέρσης τῶν δημοτῶν. III. 3, 41. ὑμεῖς τῶν ὁμοτίμων γηγόναι. IV. 2, 46. ἀνὴρ Πέρσης τῶν ὁμοτίμων (V. 2, 17.). In ipsa autem appellatione si quis offendat, comparet similem οἱ ἐπὶ πᾶσι infr. VII. 1, 34. cl. VI. 3, 25. Neque magis, quominus huic appellationi locum demus, impediunt aut supra (§. 3.) dicta οἱ ὁμότιμοι καλούμενοι aut infra (§. 10.) τῶν Περσῶν οἱ ὁμότιμοι. Nam qui proprio nomine οἱ τῶν ὁμοτίμων vocabantur, iidem, si quis eorum, qui in patria remanserant, homotimorum nullam rationem haberet, οἱ ὁμότιμοι dici poterant. De illis denique παρ' ἡμῶν — καλούμενοι satis habeo ad V. 5, 20. παρὰ σοῦ ἐπιδεικνύσθω et VI. 1, 42. τὸ παρὰ σοῦ λεγόμενα provocasse. In eandemque sententiam Philellus ea accepit ita interpretatus: qui a nobis vocantur hom.

ib. III. 3, 59. ἐπὶ δ' ὁ παιὼν ἐγένετο, ἅμα πορευόμενοι οἱ ὁμότιμοι φαιδροί, πεπαιδευμένοι, καὶ παρορῶντες εἰς ἀλλήλους — παρεκάλουν ἀλλήλους ἔπασθαι.

Verborum ἅμα — ἀλλήλους quam vulgatam praeposui scripturam haud una de causa offensionem habet. Primum enim quid sit istud πεπαιδευμένοι non intelligitur: quippe quod neque cum πορευόμενοι neque cum παρεκάλουν commodè coniungere licet: neque deinde, cur παρορῶντες solum copulam adiunctam habeat ceteris Participiis ἀσυνδέτως positis, iusta ratio apparet. Quod quum nihilominus istud καὶ optimi quique libri tueantur, primum hoc facile intelligitur, eorum quae h. l. cumulata offeruntur Participiorum non eandem esse rationem. Intellexeratque hoc iam Fischerus, qui abiecto illo καὶ verba φαιδροί, πεπαιδευμένοι ad πορευόμενοι, contra περιορῶντες — ὀνομάζοντες — λέγοντες ad παρεκάλουν referenda dixit. Sed prius istud quominus approbatur, impedit vis Particulae ἅμα cum Participio coniunctae.

Etenim ἅμα πορευόμενοι quum nihil sit nisi: *intèr eundem*, apparet, non posse commodè ad πορευόμενοι aliud sive Participium sive Adiectivum attributi loco adici. Cf. infr. V. 2, 17. et 22. Anab. VI. 1, 5. etc. Παρορῶντες autem ne cum sequentibus Particc. ad παρακάλουν referamus, vetat optimorum librorum auctoritas καὶ ante παρορῶντες prae fixum habentium. Alio modo Participia illa esse interpretanda, ipsa quam libri offerunt lectio indicio est. Nam praeterquam, quod καὶ παρορῶντες optimi ad unum omnes tuentur, ante πεπαιδευμένοι iidem partim certe (Guelf. Pariss.) τέ insertum habent; unde haec existit lectio: οἱ ὁμοῖοι φαῖδοι τε πεπαιδευμένοι καὶ παρορῶντες εἰς ἄλλ. Eamque ipsam lectionem veram puto; continet autem, nisi fallor, hanc sententiam: *homotimi hilarem prae se ferentes vultum et per disciplinam, qua usi fuerant, et eo, quod sese invicem intuebantur.* Hanc autem sententiam Xenophontem his verbis expressam voluisse, effici videtur primum e verbis iam a Born. (edit. noviss.) in hanc rem allatis supr. §. 53. οὕτω γὰρ δεῖ διατεθῆναι τοὺς μέλλοντας τοῦ ἀπὸ τῶν πολεμίων φόβου τὴν μάθησιν κρείττονα παρέξασθαι, deinde vero ex iis, quae leguntur §. 57. οἱ δ' εἰποντο εὐτάκτως μὲν διὰ τὸ ἐπιστάσθαι καὶ μεμλετηκέναι ἐν τάξει πορεύεσθαι· ἐξήκωμένως δὲ διὰ τὸ φίλον εἰκῶς ἔχειν πρὸς ἀλλήλους καὶ διὰ τὸ τὰ σώματα ἐκπεπονῆσθαι — ἡδέως δέ etc. Nam quod exprimitur verbis ἐξήκωμένως et ἡδέως, id complecti videtur unam φαῖδοι. (Cf. infr. IV. 2, 11.) Illud πεπαιδευμένοι autem quid sit docent cum eadem illa verba tum quae scripta sunt §. 52. et 53. cl. I. 5, 11. Neque nimis nude positum πεπαιδευμένοι videbitur comparatis his locis: supr. II. 3, 15. πρὸς τοὺς πεπαιδευμένους τούσδε et V. 2, 17. Πέρος ἄνθρωποι τῶν πεπαιδευμένων (cf. etiam infr. §. 70.). Quod autem τέ verbo πεπαιδευμένοι prae positum sit, quum fuerit post ponendum, ne hoc quidem meae interpretationi spero quemquam oppositurum. Satis enim constat, saepissime huic voculae sedem aliam, quam quae ex alterius membri ratione ei debebatur, a Graecis assignari. Cf. intpp. ad Memor. II. 1, 28. et IV. 1, 2. — Restat ut de verbo παρορῶντες pauca dicam, quod ut ab interpretatione dubitationem habet, ita in parte librorum in περιορῶντες mutatum est. Puto autem, παρορῶν h. l. ita dictum esse, ut sit: spectare non recta, sed oblique, ut videas ea, quae a latere sunt. In eandemque sententiam infr. VII. 1, 4. παρορῶν πρὸς τὸ σημεῖον dictum videtur: siquidem, quum duae essent exercitus partes propter sese incedentes, medium inter utramque illud signum praelatum est, ut, si quis conspiciere signum vellet, ei oblique esset spectandum. Neque aliter accipiendum puto παρορῶν in illis (Conviv. VIII. 42.) ὁ Καλλίας παρορῶν εἰς ἐκεῖνον.

IV. 2, 6. οἱ δὲ ἀπεκρίναντο, ὅτι καὶ αὐρίον ἔωθεν, εἰ εὐζωνοι πορεύοιντο, καταλήψοιντο.

Quam proposui lectionem, a Born. in edit. noviss. receptam, eadem veterem est editionum. Contra libri plerique ita scriptum habent: ὅτι καὶ ἦν αὐρίον ἔωθεν εὐζ. πορ. Queritur igitur, utrum ante

αὔριον ἔωθεν an post ea verba Particulae conditionali locus debeat. Ac prius illud placuit Zennio, qui scripsit: ὅτι καὶν αὔριον ἔωθεν εὐξ. πορ. Mihi vero neque haec neque altera Bornemanni scriptura probatur; Zeunii enim scriptura, id quod iam Born. notavit, eo laborat, quod definitio temporis, quo Cyrus Assyrios sit assecuturus, in ea desideratur, Bornemanni scriptura eo, quod ea, quando iter sit incipiendum, non definitur. Quod quum talis lectio requiratur, in qua utrumque tempus sit definitum (cl. infr. c. 6, 10.), veram putarem scripturam a Schneid. receptam: ὅτι καὶν αὔριον, εἰ ἔωθεν etc., nisi a librorum vestigiis nimium recederet. Imo, nisi me fallit, vera est quam primam posui vulgata, dummodo distinctio mutetur hunc in modum: ὅτι καὶ αὔριον, ἔωθεν εἰ εὐξ. πορ., κ. At, inquires, Bornemanni scripturae quae subest sententia usu fuit comprobata; vere enim cum diluculo proximi diei Cyrus ad Hyrcanos pervenit. Sed quomodo, quaeso, quid Hyrcani dixerint ex eventu, quem praevidere illi non poterant, iudicari potest? Imo quae fuerit Hyrcanorum sententia, non qui rei eventus quaerendum est. Sententiam autem Hyrcanorum hanc esse, ut proximo demum mane Cyrum proficisci velint, docent ipsorum verba §. 7. ὁμήρους θέλομεν αὐτίκα ἐλάσαντες τῆς νυκτὸς ἀγαγεῖν et §. 13. τί δέ; οὐ γὰρ etc. — Ceterum haec nostra lectio praeterquam quod codice Vat. confirmari videtur, qui habet ὅτι αὔριον ἔωθεν, οἱ εὐξ., etiam a verisimilitudine haud levem commentationem habet. Facillime enim εἰ, quibus interiectum est litteris, omitti potuit. Quo facto fuerunt qui ἦν intericerent; cuius ipsius rei testis est cod. Alt., ubi ἦν ab aliena manu additum reperitur.

ib. IV. 5, 7. οἱ μὲν δὲ Πέρσαι οὕτω διεγγον· οἱ δὲ Μηδοὶ καὶ ἔπινον καὶ εὐωχοῦντο καὶ ἡυλοῦντο etc.

In libris Guelf. Pariss. est οἱ δὲ Μηδοὶ ἔπινον καὶ ἡδοντο, quibus corrector adscripsit καὶ ἡυλοῦντο. Qua in scriptura quod pro vulgato εὐωχοῦντο legitur ἡδοντο, quamvis mirum videatur, tamen tale est, quo εὐωχοῦντο istud in suspicionem vocetur; quo accedit, quod idem vocabulum ei, quo nunc legitur, loco parum convenit, ut quod non post ἔπινον, sed ante fuerit ponendum. Quare nescio an sic ab initio scriptum fuerit: ἔπινον καὶ ἡδόν τε καὶ ἡυλοῦντο. Quod vulgo legitur εὐωχοῦντο nemo, opinor, magnopere desiderabit, siquidem infra quoque §. 8., similis argumenti loco, edendi nulla fit mentio. Imo quod illic additur ἐθορύβουν etiam confirmare suspicionem meam videtur. Quod autem adieci τὲ ipsa verborum ἄδειν et ἀυλεῖσθαι natura commendari videtur. — Quodsi ἡδόν τε veram ponas scripturam esse, quomodo isti librorum errores nati sint, facile erit ad explicandum. Nam ἡδόν τε ubi in ἡδοντο abierat, fuerunt qui pro hoc languidiore verbo εὐωχοῦντο substituerent *), substituto denique alii aptiorem sedem assignarunt: unde factum, ut in Vat. εὐωχ.

*) Contra alibi pro εὐωχεῖσθαι Grammatici εὐφραίνεισθαι interpretandi causa substituunt. Cf. Hesych. s. h. v. schol. Arist. Plat. 609.

ante *ἔπινον* collocatum reperiatur. Ceterum quod verba *καὶ ἡνέλουντο* in iis quos dixi libris desiderantur, non ita multum ei rei tribuendam putaverim; nam ut praetermitti propter antecedens *καὶ ἥδοντο* facile potuerunt, ita Vat. libri auctoritate nituntur.

ib. IV. 5, 46. Schneid. *καὶ ἐν τούτῳ αὖ ἄλλο τι ἡμεῖς πειρασόμεθα κοινὸν ἀγαθὸν πράττειν*. Born. *καὶ ἄλλο δέ τι αὖ ἡμεῖς* etc.

Hoc loco propter lectionum varietatem satis impedito tutissimum videtur progredi ita, ut quam maxime insistatur vestigiis codicis Guelf. offerentis hanc lectionem *καὶ ἄλλοις δέ τι αὖ ἡμεῖς*, ad quam reliquorum librorum ut optimus quisque est, ita proxime accedit. Veraque ea ipsa lectio mihi videtur excepto vocabulo *ἄλλοις*, quod nihil aliud esse puto quam *ἀλλήλοις* per compendium scriptum. Hac enim ratione et eam, quae optimorum librorum est, lectionem sanam esse apparebit, et quomodo reliquae lectiones natae fuerint, satis probabiliter licebit coniicere. Ac primum quomodo sententiae huius loci haec lectio conveniat, videndum erit. Eorum, quae antecedunt, haec fuerat summa: „Neutri nostrum satis valent, qui soli in alterorum utilitatem quidquam praestent; sed quo efficiamus quod utrisque utile sit, coniuncta nobis opera laborandum erit. Atqui et nos in vestram rem aliquid fecimus, et vos in nostrum aliud facturi estis.“ His iam haec sententia continuatur: „Iam vero invicem quoque beneficio aliquo, communi illo, nobis afficiamus.“ Non autem supervacaneum vereor ne *ἀλλήλοις* propter sequens *κοινόν* cuiquam videatur; imo *κοινόν* ita additum puto, ut notionem verbo *ἀλλήλοις* iam expressam magis etiam lectoris animo inculcet. Neque Dativus *ἀλλήλοις* ullam offensionem habebit; siquidem locutio *πράττειν τινί τι* et infr. V. 5, 14. et alibi reperitur. — Iam vero ex eadem, quam commendavimus, lectione quomodo ceterae manaverint, demonstrandum erit. Quas quidem omnes unum istud *ἄλλοις* videtur peperisse. Hoc enim quum reliquorum verborum sententiae repugnare intelligerent librarii, alii (ut m. Vill. Ald.) *ἐν ἄλλοις* (i. e. aliis in rebus), alii (Gabr.) *ἐν τούτῳ* pro eo substituerunt, alii denique propter sequens *τί* idem *ἄλλοις* in *ἄλλο* mutarunt. Hac deinde lectione cum alterutra priorum confusa fuerunt qui scriberent aut: *καὶ ἐν τούτῳ αὖ ἄλλο τι ἡμεῖς* (Iunt. Arg. etc.) quam ipsam lectionem a correctoris manu cod. Guelf. habet; aut *καὶ ἐν ἄλλοις δέ γε αὖ ἄλλο τι* (Ald. Steph. etc.). Utrosque autem consentaneum erat istud *τί*, quod in libris reperissent, improbare: unde alteri plane abiecerunt, alteri in *γέ* mutarunt. — Saepius autem *ἀλλήλων* cum verbo *ἄλλος* a librariis esse commutatum, ut inter omnes constat, ita in H. Stephani Thes. ed. Paris. p. 1528. exemplis idoneis comprobatum reperias.

Haec si quid probabilitatis habent, nihil opus erit ad Fischeri rationem confugere, qui librorum istam discrepantiam ex duplici recensione repetit, quarum in priore *καὶ ἄλλο* (mutatum a Grammaticis in *ἄλλοις*) *δέ τι αὖ*, in posteriore *καὶ ἐν τούτῳ δ' αὖ ἄλλο τι* Xen. scripserit.

Sed hos, quos modo tractavimus locos e Xenophonte petitos excipiant iam locutiones quaedam apud eundem scriptorem obviae, tales illae quidem, quarum vim neque interpretes Xenophontis neque Sturzium in lex. Xen. accurate satis videantur explicasse. Ac prima quidem sit haec:

Αἱ παραντίχα ἡδοναί.

Veteres interpretes (ut Fischer. ad Cyrop. I. 5, 9. Ernest. ad Memor. II. 1, 20.) quum locutionem αἱ παραντίχα ἡδοναί reliquasque id genus ita essent interpretati, ut iis significarentur „voluptates praesentes, quae statim et sponte veniunt nulloque negotio parantur;“ exstitit contra hos Heindorfius (ad Plat. Protag. §. 106. p. 620.) proposita hac sententia: locutione ἡ παραντίχα (s. ἡ ἐκ τοῦ παραχρῆμα) ἡδονή et apud Platonem et apud Xenophontem eam significari voluptatem „cuius in praesens est fructus citoque perit.“ Quam in rem his usus est Xenophontis locis: Cyrop. I. 5, 9. II. 2, 24. VIII. 1, 32. Memor. II. 1, 20.). Probaveruntque hanc interpretationem plures Xenophontis interpretes, (ut Born. ad Cyrop. I. 5, 9. ed. 1828. Herbst. ad Memor. II. 1, 20.); reliqui autem secuti sunt Schneideri auctoritatem, qui τὰς παρ. ἡδονὰς voluit dici „voluptates, quae statim percipiuntur et quarum usus breve tempus durat.“ Sed ad Heindorfium ut revertar, Platonis quidem locos nunc mittam, de Xenophonteis autem facere non possum quin simpliciter eius rationi repugnem veteribusque potius intpp. accedam; siquidem, ubicunque istiusmodi locutione Xen. utitur, dicere mihi videtur voluptates eiusmodi, quas, ubi concupiveris, statim, utpote sine ullo labore parabiles, percipere liceat. Videndum iam erit, quatenus ipsa Xenophontis verba hanc interpretationem confirment. Ac primum Memor. II. 1, 20. haec leguntur: αἱ δαδίουργλαι καὶ ἐκ τοῦ παραχρῆμα ἡδοναί. Hoc loco primum ipsa, quae descriptimus, verba Heindorfii interpretationi repugnant; ille enim quas voluptates dici voluit, potius τὰς εἰς τὸ παραχρῆμα ἡδονὰς Xen. dixisset; atqui ἐκ posuit, unde apparet, de eo temporis spatio cogitandum esse, quo praeterito demum ad voluptates istas perveniri possit. Adde huc universam loci rationem. Nam et antecedentia, ubi praemia proposita strenuae corporis animique contentioni enumerantur, et quod §. 20. opponitur αἱ διὰ παρτερίας ἐπιμέλειαί, et qui deinceps subiciuntur versus Hesiodi tales sunt, unde intelligatur, eas ipsas, quas supra diximus, voluptates illis verbis significari. Comprobat hoc locus illi argumento geminus ib. IV. 5, 10. ubi eadem voluptates vocantur αἱ ἐγγυτάτω ἡδοναί. Porro Cyrop. VIII. 1, 32. sibi opponantur ὁ ἐπὶ τῶν παραντίχα ἡδονῶν ἐλκόμενος et ὁ προπονεῖν ἐθέλων — τῶν εὐφροσυνῶν i. e. „qui dulcium rerum fructum laborando quasi praeparat.“ ib. II. 2, 24. ἡ πονηρία διὰ τῶν παραντίχα ἡδονῶν πορευομένη opponitur τῇ ἀρετῇ πρὸς ὄρθιον ἀγούσῃ: quae verba posteriora cum sumta sint e versibus Hesiodi, loco iam supra allato Mem. II. 1, 20. iisdem obviis, consentaneum est, easdem hoc loco dici τὰς παραντίχα ἡδονὰς atque illic τὰς ἐκ τοῦ παραχρῆμα ἡδονὰς. Neque alias dici Cyrop. I. 5, 9. τὰς παραντίχα

ἡδονάς, efficitur ex his, quæ ibi sequuntur verbis: ὡς διὰ ταύτην τὴν ἐγκράτειαν εἰς τὸν ἔπειτα χρόνον εὐφρανόμενοι. Ad idem genus referendum videtur illud Xenophontis: τὸ παραχρῆμα τῇ γαστρὶ χαρίσασθαι (ib. IV. 2, 39.) i. e. „priusquam officio tuo satisfeceris.“ Unus iam superest Xenophontis locus hic (ib. VII. 5, 76.) οὐκ οὐν δεῖ ἀμελεῖν, οὐδ' ἐπὶ τὸ αὐτίκα ἡδὺ προῖέναι αὐτούς. Quo loco quum et quæ antecedunt et quæ sequuntur ista verba ad ἐγκράτειαν et σωφροσύνην commendandam scripta sint, satis probabiliter coniicias, τὸ αὐτίκα ἡδὺ esse voluptatem eam, quam sine illis virtutibus parare liceat. Confirmantque hoc quæ paulo post (§. 80.) sequuntur verba hæc: ἐκεῖνο δεῖ καταμαθεῖν, ὅτι τοσούτῳ τὰγαθὰ μᾶλλον εὐφραίνει, ὅσω ἂν μᾶλλον προπονήσας τις ἐπ' αὐτὰ ἀπίη. (Cf. Cyr. VIII. 1, 32.).

Complectenti igitur quæ adhuc disputata sunt haud dubium videbitur, quin, quam Heindorf. isti Xenophontis locutioni sententiam subiecerit, ea plane a scriptoris huius mente abhorreat. Qui si τὰς παραντίκα ἡδονάς dixisset voluptates ultra praesens temporis momentum non durantes, profecto uno certe loco perenniores voluptates illis opposuisset. Neque minus iam apparebit, ne Schneideri quidem quam supra commemoravimus interpretationem Xenophontae dictionis vim omni ex parte explere.

At, inquires, ut apud Xenophontem ἡ παρ. ἡδ. non significet voluptatem cito transeuntem, nihil hoc impedit, quominus Plato reliquique scriptores illa locutione ita usi sint. Ac possis sane eam in rem Hermanni interponere auctoritatem, qui ad Viger. p. 781. (N. 238.) hæc adscripserit: „τὸ αὐτίκα vel τὸ παραντίκα δεινόν malum aliquo temporis momento praesens, sed non duraturum, immo cito transiturum.“ Voluit itaque Herm., similiter atque Heind., τὸ αὐτίκα respondere ei, quod nos „das Momentane“ dicimus (Cf. Passov. lex. s. v. αὐτίκα.). Quid autem, si et παραντίκα et quæ alia eiusdem generis vocabula exstant ipsa natura sua talia sunt, quæ ne dici quidem ista significatione possint? Quippe αὐτίκα fieri ea dicuntur, quæ praesens tempus quam proxime excipiunt. Non igitur, quamdiu quid sit duraturum, hoc verbo definitur, sed quo spatio interposito esse demum iucepturum sit. Itaque quod τὸ αὐτίκα Graeci dicunt, differre volunt et ab eo quod in praesenti fit, et ab eo, quod alio quocunque futuri temporis momento eventurum est. Unde fit, ut τὸ αὐτίκα et τὸ νῦν et τὸ ἔπειτα s. τὸ μέλλον habere possit opposita. Alterum est in hisce Platonis (de rep. IV. p. 420 c.) verbis: νῦν μὲν οὖν — τὴν εὐδαίμονα πλάττομεν — ὅλην· αὐτίκα δὲ τὴν ἐναντίαν σκεψόμεθα: alterius plurima extant exempla.

Quo autem confirmem, quæ de universa verbi αὐτίκα vi dixi, primum repetam locos iam a Zenbio ad Vig. p. 393 a. in medium prolatos. Demosth. Phil. II. 72. §. 27. (Bekk.) οὕτως ἡ παραντίχ' ἡδονὴ καὶ δασύνῃ μείζον ἰσχύει τοῦ ποθ' ὕστερον συνοίσειν μέλλοντος. id. Olynth. III. 34. §. 22. προπέποιται τῆς παραντίχ' [ἡδονῆς καὶ] χάριτος τὰ τῆς πόλεως πράγματα. id. de foed.

Alex. 215. §. 13. παραρούονται τοὺς ἐκκλησιάζοντας καὶ νομίζοντας τὴν παραντίκα ἡσυχίαν οὐκ ἔσεσθαι ποτ' αἰτίαν ταραχῆς ἀτόπου: quo loco ne τὴν παρ. ἡσυχ. ex Heindorfii mente interpretemur ipsa sententia vetat.

His locis addas licet Thucydideos hos: I, 138. ubi inter se opponuntur τὰ παραχρῆμα et τὰ μέλλοντα. ib. II, 51. καὶ αὐτοὶ τῷ παραχρῆμα περιχαρεῖ καὶ ἐς τὸν ἔπειτα χρόνον ἐλπίδος τι εἶχον etc. ubi quidem τὸ παραχρ. περιχαρὲς dicitur gaudium, quod statim calamitatem istam exceperat. ib. VI, 80. σκοπεῖτε οὖν καὶ αἰρεῖσθε ἥδη ἢ τὴν ἀντίκα ἀκινδύνως δουλείαν, ἢ καὶ — τὴν πρὸς ἡμᾶς ἔχθραν, μὴ ἂν βραχείαν γενομένην, διαφυγεῖν. ib. VIII, 27. οὐκ ἐν τῷ αὐτίκα μάλλον ἢ ὕστερον.

Accedamus iam ad Platonis locum eum, cui Heind. suam istius locutionis interpretationem adhibuit: Protag. 353 d. ἀρ' ολόμεθα ἂν αὐτοὺς ἄλλο τι ἀποκρίνασθαι, ἢ ὅτι οὐ κατὰ τὴν αὐτῆς τῆς ἡδονῆς τῆς παραχρῆμα ἐργασίαν κακὰ ἔστιν, ἀλλὰ διὰ τὰ ὕστερον γιγνόμενα, νόσους τε καὶ τάλλα; Sed ne hic quidem est, quod τῇ ἡδονῇ ἢ παραχρ. esse putetur voluptas cito transitura; imo quae verbis τὰ ὕστερον γιγνόμενα continetur oppositio argumento est, hic quoque τὴν ἡδ. τὴν παραχρ. nullam dici nisi eam, quam, ubi qua re fructus fueris, statim percipias, oppositam illis, quae posterius ex eadem re sint consecutura. Convenientque huic interpretationi et quae antecedunt et quae sequuntur nostrum hunc locum. Antecedunt quidem p. 353 c. d. haec: πονηρὰ δὲ αὐτὰ πῇ φατε εἶναι; πότερον ὅτι τὴν ἡδονὴν χαύτην ἐν τῷ παραχρῆμα παρέχει —, ἢ ὅτι εἰς τὸν ὕστερον χρόνον νόσους τε ποιεῖ etc.; sequuntur autem 354 a. b. haec: πότερον οὖν κατὰ τὸδε ἀγαθὰ αὐτὰ καλεῖτε, ὅτι ἐν τῷ παραχρῆμα ὀδύνας παρέχει etc. p. 356 a. ἀλλὰ πολὺ διαφέρει τὸ παραχρῆμα ἡδὺ τοῦ εἰς τὸν ὕστερον χρόνον καὶ ἡδέος καὶ λυπηροῦ. Denique hac referendus Platonis hic quoque locus (Phaedr. 239 a.): τοιούτων κακῶν — τῷ ἐρωμένῳ ἀνάγκη γιγνομένων — τῶν μὲν (τὸν ἐραστὴν) ἡδεσθαι, τὰ δὲ παρασκευάζειν, ἢ στέρεσθαι τοῦ παραντίκα ἡδέος. Quo in loco idem Heind. τὸ παραντίκα ἡδὺ dici vult voluptatem, cuius brevitas sit fructus, comparatis cum hisce verbis illis (ib. 240 a.) ἔστι μὲν δὴ καὶ ἄλλα κακὰ, ἀλλὰ τις θαύμων ἔμειξε τοῖς κλειστόις ἐν τῷ παραντίκα ἡδονήν, sed τὸ παραντίκα ἡδὺ nihil est aliud quam fructus is, qui statim nulloque labore interposito ex amore percipitur; ut plane hic locus equiparandus sit Xenophontæis illis (cf. imprimis Cyrop. VII. 5, 76.). Neque denique Demosthenis loci ab Heind. ad Protag. l. l. allati ad probandam eius rationem quidquam valent. Sunt autem hi: Prooem. 1449, 10. ἡ μὲν οὖν ἀρχὴ — ἡρτῆται ἐκ τοῦ τῆς παραχρῆμα πρὸς ὑμᾶς ἕνεκα χάριτος ἐνίοις τῶν λεγόντων ἐνταυθοῖ δημηγορεῖν. et ib. 1425. init. ἐγὼ δὲ νομίζω χρῆναι τὸν πόλει περὶ πραγμάτων ἐπιχειροῦντα συμβουλευεῖν μάλλον, ὥπως τὰ δόξαντα συνόλοις σκοπεῖν, ἢ ὥπως οἱ παραχρῆμα λόγοι χάριν ἔχουσιν. Quorum locorum priorem simillimum esse patet supra allati Olynth. III. p. 84. Alterius loci verba οἱ παραχρ. λόγοι

editoribus offensioni fuerunt; sed immerito. Opponuntur quippe inter se οἱ παρ. λόγοι et τὰ δόξαντα, ita quidem, ut illo significetur oratio nunc ipsum habenda, hoc plebiscita habitas demum orationes secutura. (Cf. Xen. Hellen. I. 1, 30. λέγειν τὸ μὲν ἀπὸ τοῦ παραχρῆμα, τὰ δὲ βουλευσαμένους.)

Non magis autem quam illis, ad quos Heind. provocavit, locis eo, quo Herm. ad Vig. I. I. utitur, Euripidis loco probatur, τὸ αὐτίκα significare cito transiturum. Euripidis quidem (Suppl. 414.) haec verba sunt: ὁ δ' αὐτίχ' ἡδὺς καὶ διδούς πολλὴν χάριν Εἰσαυτὺς ἔβλαψεν, quae ita interpretatur Herm.: „qui nunc comis est et blandus, mox nocet.“ Mihi vero hic quoque opposita videntur non tempus praesens et mox secuturum, sed proxime instans et posterius futurum: ut ὁ αὐτίκα ἡδὺς sit is, qui ubi primum cum aliquo congreditur, comem se praebet.

Quod reliquum est, non sane diffiteor, eorum, quos iam recensui, locorum nonnullos ita esse comparatos, ut τὸ αὐτίκα simul notionem rei cito transituram continere videatur. Sunt autem ex hoc genere nominatim hi: Plat. Protag. 353 d. ἡ ἡδονὴ ἡ παράχρ. Thuc. VI. 80. ἡ αὐτίκα ἀκινδύνως δουλεία. Demosth. Phil. II. p. 72. Olynth. III. p. 34. Eurip. Suppl. 414. Sed omnibus his locis ei, quod proximo tempore instare dicitur, opponitur aliud, quod illius loco posteriore aliquo tempore sit consecuturum. Quodsi illic τὸ αὐτίκα simul vim cito transituri complectitur, erit ea non e nativa verbi αὐτίκα notionem, sed e peculiari uniuscuiusque loci ratione repetenda.

Τὸ πᾶν διαφέρει.

Cyrop. I. 6, 13. — λέγων, ὅτι τὸ πᾶν διαφέρει ἐν παντὶ ἔργῳ προθυμία ἀδθυμίας.

ib. IV. 3, 8. ταῦτα μὲν δὴ — οὐδεὶς ἂν ἀντιγνωμονήσῃ, μὴ οὐχὶ τὸ πᾶν διαφέρειν γενέσθαι Περσῶν οἰκείον ἱππικόν.

His locis τὸ πᾶν διαφέρει vulgo ita interpretantur, ut sit i. q. omnino praestat. Sed rectene ita interpretentur, vel propter alterum istum locum dubites; ubi additur ἐν παντὶ ἔργῳ: accedit huc, quod ibidem satis languida existit sententia, si διαφέρει nihil est nisi praestat. Videndum igitur erit, num quid ad liquidum res perducī possit. Διαφέρειν cum significet discrimen, quod inter duas res intercedit, id, in quo cernatur discrimen, Dativo constat exprimi solere (cf. Saupp. ad Memor. III. 3, 14. De Accusativo v. Heind. ad Plat. Theaet. p. 410. Lob. Phryn. p. 394. extr.); sed quantum intersit inter duas res, id legitima structura indicatur Accusativo. Dativus igitur, quem διαφ. adsciscit, quum significet rem eorum quae comparantur utrique communem, Accusativo id, quod alteri praecipuum est, significatur. In quam posteriorem structuram nunc pluribus inquirendum erit. Ac primum quas exempli causa asserere possim formulas τί διαφέρει et οὐδὲν διαφέρει, eae melius omitti videntur, siquidem in his Accus. ad utrumque illud, et qua in re et quantum quid ab altero differat, referri potest. (V. Lob. Phryn. p. 394. init.). Sed aliud illius structurae exemplum, longeque illud tritissimum, est πολὺ διαφέρει.

Xen. Oecon. XX, 19. πολὺ διαφέρουσιν εἰς τὸ ἀνύτειν οἱ πράττοντες —, καὶ οἱ μὴ πράττοντες. Memor. III. 11, 14. extr. τηνικαῦτα γὰρ πολὺ διαφέρει τὰ αὐτὰ θῶρα ἢ πρὶν ἐπιθυμῆσαι διδοῖναι: ubi διαφέρει non esse i. q. praeestat, sed interest, colligas e seqq. τὰ αὐτά. (cl. Mem. II. 1, 17. τὸ αὐτὰ δέγμα.) ib. III. 10, 5. Hinc Demosth. p. cor. 291, 17. ὁ σύμβουλος καὶ ὁ συκοφάντης — ἐν τούτῳ πλεῖστον ἀλλήλων διαφέρουσιν. Neque inauditum est τοσούτο διαφέρει, ut ap. Xen. Oecon. XX, 20. τὸ δὲ δὴ καὶ τὸ καλῶς ἐργάζεσθαι ἢ κακῶς ἐπιμελεῖσθαι, τοῦτο δὴ τοσούτον διαφέρει, ὅσον ἢ ὅλως ἐργάζεσθαι ἢ ὅλως ἀργὸν εἶναι: quorum verborum partem priorem τὸ δὲ — ἐπιμελεῖσθαι, interpolatam illam sine dubio, ita corrigendam censet Herm.: τὸ δὲ δὴ καλῶς ἢ κακῶς. Adde Cyr. VII. 1, 2. Sed non solum quum differentiam διαφέρει significat, verum etiam ubi superandam vim habet, Accusativus ei additur, quo significetur, quanto quid ab altero superetur. Anab. III. 4, 33. πολὺ διάφερον ἐκ τῆς χώρας ὁρμῶντες ἀλέξασθαι ἢ πορευόμενοι ἐπιούσι τοῖς πολεμίοις μάχεσθαι. (De Infinitivo v. intpp. ad Plat. Gorg. 517 b.) Cyrop. VIII. 2, 7. ib. I. 1, 4. τοσούτον διήνεγκε. Lucian. dial. mort. 25, 2. οὐδὲν τηλικούτον διαφέρεις etc. Plat. Protag. 328 a. πᾶν εἰ ὀλίγον ἴστί τις ὅστις διαφέρει ἡμῶν — ἀγαπητόν. Ceterum v. Finkh. in: „Nov. Annal. philol.“ VI, 8. 1828. disputantem de Memor. III. 7, 7. — Pergo iam ad eos locos, ubi διαφέρει latino refert commodius reddas; licet re ipsa nihil differant a supra allatis. Memor. III. 12, 5. πολὺ διαφέρει ὥς βέλτιστα τὸ σῶμα ἔχειν. ib. III. 11, 11. Symp. IV, 41. πολὺ πλεῖον διαφέρει πρὸς ἡδονήν, ὅταν — προσφέρωμαι, ἢ ὅταν — χρῶμαι. Oecon. XX, 16. μέγα διαφέρειν εἰς τὸ λυσιτελεῖν γεωργίαν καὶ μὴ λυσιτελεῖν, ὅταν ὁ μὲν — ὁ δὲ etc. Addas licet οὐδὲν διαφέρει Cyrop. II. 3, 4. et cum Dat. personae Memor. II. 2, 12. Plat. epist. 13. (362 a.) ἂν τι σοὶ αὐτῷ διαφέρῃ μέγα, ὥς τε — ὀνῆσαι etc. Eurip. Troad. 1248. δοκῶ δὲ τοῖς θεοῦσι διαφέρειν βραχύ, Εἰ πλουσίων τις τεύχεται πτερισμάτων.

Iam vero quanto quid ab altero differat, id non ubique Adiectivorum Neutris, qualia sunt πολὺ aliaque, expressum reperimus; sed est etiam ubi Substantivis idem exprimitur. Ad quod genus primum pertinet locus hic: Oecon. XX, 17. τὸ δὲ δὴ εἰν ἑαδιουργεῖν — τοὺς ἀνθρώπους ῥαδίως τὸ ἡμῖν διαφέρει τοῦ ἔργου παντός. Quae verba haud levem interpretibus difficultatem attulerunt: quippe, qui Genitivos τοῦ ἔργου παντός a διαφέρει suspensos, τὸ ἡμῖν autem praeter unum Weiskium omnes Subiectum orationis esse putarent. Sed plana erunt omnia, dummodo Genitivos istos ad ἡμῖν retuleris, illud autem διαφέρει τὸ ἡμῖν ad locos supra recensitos interpretatus fueris, ut respondeat denique ei, quod nos dicimus: es trägt die Hälfte aus. Cf. ib. §. 20. ὅσον (διαφέρει) ἢ ὅλως ἐργάζεσθαι ἢ ὅλως ἀργὸν εἶναι.

Quae quum ita sint, non spero amplius dubium esse, quid sit τὸ πᾶν διαφέρει. Est enim, proprie si dicas, i. q. toto differt dicaturque de iis, quae ne minima quidem ex parte sibi similia sunt. Ita

Plato de leg. 944 b. διαφέρει ὅλον που καὶ τὸ πᾶν. Quam eandem vim habet illud Alcib. I. p. 109 b. ἀλλὰ μὴν τοῦτό γε διαφέρει ὅλον τε καὶ πᾶν. Neque alia sententia sub illis, quae supra proposui, Xenophontis verbis (Cyr. I. 6, 13.) subest: τὸ πᾶν διαφέρει ἐν παντὶ ἔργῳ προθυμία ἀθυμίας. Sed denique quidnam haec verba valeant, docebit comparatio loci supra tractati Oecon. XX, 17. Illius enim ut haec est sententia „qui segnes esse in opere faciundo operas siverit, dimidio minus proficiet, quam qui contrarium fecerit;“ ita nostro loco nescio an hoc contineatur: „In quolibet opere ita differt προθυμία ab ἀθυμίᾳ, ut, quum hac nihil operis perficiatur, illius sit totum perficere.“ Cui quidem sententiae non dissimilis est illa, quam Oecon. XX, 20. Xen. proposuit.

Paulo alia ratio est alterius illius loci Cyr. IV. 3, 8. τ' πᾶν διαφέρει, γενέσθαι Περσῶν ἱππικόν. Hic enim cum omisum sit alterum comparationis membrum, sequaturque Infinitivus, revocandus hic locus ad illos videtur, ubi διαφέρει i. q. refert esse diximus. Ibi vero quum hoc verbo exprimitur, quantum in aliqua re discriminis a momenti sit, nostro loco τὸ πᾶν διαφέρει referri puto ad id, in quo uno totum rei discrimen est positum: ut proxime ad huius formulae vim accedere videatur latina haec: omnia in eo vertuntur s. totum in eo est, germanica autem haec: Alles kommt darauf an (propr.: es trägt das Ganze aus.).

Ceterum est etiam ubi pro eo, de quo nunc quaeritur, Accusativo Dativum διαφέρει adsciscat. Cuiusmodi ipse Xen. exemplum nobis suppeditat hoc: ἐν ταῖς ὁδοιπορίαις — ἔστιν ὅτε τοῖς ἐκατόν σταδίοις διήνεγκαν ἀλλήλων ἄνθρωποι etc. Oecon. XX, 18. Accedunt huc duo e Platone petita haec: de rep. VII. p. 527 c. ἴσμεν που, ὅτι τῷ ὅλῳ καὶ παντὶ διοίσει ἡμέτερος τε γεωμετρίας καὶ μή. et ib. V. p. 469 c. ὅλῳ καὶ παντὶ διαφέρει τὸ φείδεσθαι. Qui Platonis loci iidem ad explicandam vim locutionis τὸ πᾶν διαφέρει aliquid momenti videntur afferre: siquidem prior Xenophonteo illi Cyrop. I. 6, 13., posterior alteri Cyr. IV. 3, 8. quodammodo respondet. Denique vero, quum et significatione et structura διαφέρειν ad Comparativum quam proxime accedat, ne illud quidem Platonis (Phaed. 79 c.) alienum ab hac quaestione fuerit: ὅλῳ καὶ παντὶ ὁμοιότερόν ἐστι ψυχῇ τῷ αἰεὶ ὡσαύτως ἔχοντι μᾶλλον ἢ τῷ μῇ. Quorum verborum haec denique sententia est: „Similitudo animo nulla cum τῷ μῇ αἰεὶ ὡς. ἔχοντι, sed tota cum τῷ αἰεὶ ὡς. ἔχ. est.“ Quam igitur Accusativi cum διαφέρειν coniuncti vim esse diximus, ut significet id, quod rerum comparatarum altera praecipuum habeat, eadem Comparativo Dativus a Graecis adiungitur. Plane ergo quod illo loco legimus ὅλῳ καὶ παντὶ significatione aequat τὸ πᾶν cum διαφέρειν coniunctum. (Cf. Wytttenbach. et Stallbaum. ad Phaed. I. I.).

Σύνοδος α.

Primum, unde profisciscamur, ponamus Xenophontis locum hunc: Mem. II. 7, 1. ἐγὼ δὲ καὶ ἐν τούτοις ἃ συνοῖδα αὐτῷ. Quem locum qui interpretando attigerunt, plerique συνοῖδεναι τίτι i. q. scire de aliquo aliquid esse voluerunt, secuti illi, nisi me fallit, Wyttenbachii auctoritatem, qui ad Plat. Phaed. p. 244. Xenophontis quoque illum locum fuerat interpretatus. Neque alio ex fonte repetenda videtur verborum ἃ συνοῖδα αὐτῷ interpretatio haec: quae mihi de eo constant. Accuratus paulo in verbi συνοῖδεναι vim inquisiverunt Buttmanus et Sauppius; quorum ille in ind. ad Dem. Mid. p. 186. haec notavit: „Ex naturali huius verbi vi, qua significat conscius esse, peculiaris graecae linguae usus fluxit, quo etiam simpliciter significat scire de aliquo; proprie quidem ita, ut similitudine significetur illum de quo aliquid scio ipsum quoque id scire, meque illi aut etiam contra illum eius rei testem fieri posse.“ Saup. autem ad Memor. I. I. tres ponit huius verbi significationes: primam sciendi cum aliquo, alteram, qua significet „testem alicuius esse in aliqua re;“ ex qua ipsa repetit locutionem συνοῖδεναι ἑαυτῷ: tertiam sciendi de aliquo, quam etiam Xenophonteo isti loco adhibuit. Sed ne his quidem auctoritatibus ad finem perducta omnis quaestio videtur. Ex neutra enim intelligitur neque quomodo e principali illa significatione altera sciendi de aliquo nasci potuerit, neque quomodo idem συνοῖδεναι hoc valere possit: testem in aliqua re esse. Neuter denique hoc modo rationem locutionis συνοῖδεναι ἑαυτῷ explicavit.

Συνοῖδεναι naturā suā non est, ut plerisque videtur, scire cum aliquo, sed: scire una cum altero i. e. cum ipso rei, de qua potissimum quaeritur, auctore. Hoc autem „scire“ non cadit in eum, qui fando rem accepit: neque enim ille pariter atque ipse auctor cognitum eam habet; sed in eam solum, qui ipse rei, quum fieret, interfuit. Quoniam autem, nisi ipse quis alicui rei interfuit, testis de ea adhiberi nequit, hinc fit, ut συνοῖδεναι simul hanc in se notionem contineat: scire aliquid ita, ut testis eius esse possit. (Cf. Anab. VII. 6, 18. cl. VII. 7, 39.). Quam utramque notionem etiam latinum testis nostrumque Zeuge complectitur. Plane autem graeco verbo respondet latinum conscius, quod ipsum quoque testem, adeoque participem alicuius facti significat.

Sed ex ea, quam primam posuimus, verbi συνοῖδεναι significatione facile iam locutionis συνοῖδεναι ἑαυτῷ ratio repeti poterit. Quippe qui dicit συνοῖδα ἑμαυτῷ, ex duabus quasi personis constare se ponit, quarum altera eius, quod altera fecerit, arbitra fuerit. Cadit igitur illa locutio in ea tantum, quae quis non fecit solum, sed ita, ut apud se esset: ut tanquam sibi ipse testis esse possit. Quum igitur Graecam hanc locutionem aequet Latina sibi conscius esse, apparet, nihili esse, quod Forcellin. lex. Lat. h. v. dicit, hac in locutione conscius pro sciens, utpote parum usitato verbo, positum esse.

Hinc iam intelligitur, quomodo *συνειδέναι* a simplici *εἰδέναι* differat. Quo de discrimine Reisk. ad Demosth. Lept. 461, 3. ita disputat, ut *εἰδέναι* ad ea revocet, quae fama sint ad nos per lata, de quibusque vera sint an falsa dubitemus; *συνειδέναι* contra ad ea, quae quis certo norit quorumque testis oculatus sit. Denique haec addit: „οἶδε qui audit, σύννοιδε qui vidit aut interfuit.“ Sed neque τὸ *εἰδέναι* non cadit in eum, qui vidit, neque ad τὸ *συνειδέναι* satis est vidisse. Imo ita videtur de discrimine isto praecipendum: Sciendi plures sunt modi; quos omnes complectitur *εἰδέναι*, unum tantum *συνειδέναι* continet. Non in eo igitur quaerendum horum verborum discrimen, quod *συνειδέναι* certiorum quendam, quam *εἰδ.*, sciendi modum significet: sed ita differunt, ut quum *εἰδ.* latissime pateat, *συνειδ.* non referatur nisi ad eas res, quarum quis scientiam cum ipso auctore communem habet.

Ne plura: satis, opinor, haec omnia arguunt, quod et in Xenophontis loco supra posito et aliis multis verbo *συνειδέναι* expressum voluerunt, ut nihil esset nisi *de aliquo aliquid scire*, eo minime illud, quod hoc verbo continetur, expleri. Hoc enim „scire“ ad ea quoque pertinet, quae quis fando demum accepit, quaeque ille ipse, de quo scimus, ignorat: id quod utrumque a notione verbi *συνειδέναι* abhorret. Quin ipsos iam in mediam proferimus locos eos, quibus illi, qui *σύννοιδε* i. q. *de aliquo scire* esse voluerunt, hanc interpretationem suam probare studuerunt. Sunt autem hi potissimum: Herod. IX, 60. extr. *συννοίδαμεν δὲ ἑμῖν ἐπὶ τὸν παρεόντα τόνδε πόλεμον τοῖσι πολλὸν προθυμοτάτοισιν*. Quorum verborum iam patet hanc esse sententiam: „Novimus animos vestros, ut quos ipsi praesentes cognoverimus.“ Xen. Memor. I. I. ἐρῶ — ἃ *σύννοιδε* αὐτῶ. i. e. ea, quibus cum ab eo dicerentur interfui s. quorum testis auritus sum. id. Anab. VII. 6, 18. *παρεσι δὲ καὶ αὐτὸς καὶ ἀκούων σύννοιδέ μοι εἰ ἐπινοῶ* i. e. „ita rem novit, ut, si peicerem, testis contra me esse possit.“ id. Oecon. III, 7. *νῦν δ' ἐγὼ σοι σύννοιδε ἐπὶ μὲν κωμῶδων θέαν — ἀνισταμένῳ* etc. id. Symp. IV, 62. Plato Soph. 232 c. *ξύνισμεν, ὥς αὐτοὶ τε ἀντειπεῖν δεινοί, τοὺς τε ἄλλους ὅτι ποιοῦσιν*: ubi quum *ξύνισμεν* oppositum sit superius scriptis illis λέγεται — *περὶ αὐτῶν ταῦτα*, facile intelligitur, sententiam hanc esse: „non fando accepimus, sed ipsi praesentes cognovimus.“ id. Symp. 193 c. *εἰ μὴ ξυνήδειν Σωκράτει τε καὶ Ἀγάθωνι δεινοῖς οὔσι* etc. id. Protag. 348 b. Isocr. Archid. p. 133. Steph. *συνειδότες Ἀθηναίοις ἐκλιποῦσι τὴν αὐτῶν χώραν*. Demosth. Mid. 514, 11. *ὁ δῆμος ἅπας σφόδρα ἐσπούδασεν ἐφ' οἷς ἡδικομένῳ μοι συνήσει*. Eadem vi ab eodem cor. 263, 17. τὸ *συνειδός* dicitur. id. Lept. 461, 3. τὸ δὲ τοῦ θέντος τὸν νόμον, τὰ μὲν ἄλλα ἔγωγε οὐκ οἶδα οὐδὰ λέγω φλαῦρον οὐδὲν οὐδὲ σύννοιδε: quo in loco nescio an *σύννοιδε* referam ad eum, qui culpa est particeps. Certe ab Xen. Hell. III. 3, 10. qui dicti fuerant οἱ *ξυμπράττοντες*, iidem deinde οἱ *ξυνειδότες* vocantur.

Hi autem loci ut nostrae verbi *συνειδέναι* definitioni optime conveniunt, ita non repugnant illi, ubi *συνειδ.* translatum dicitur de

talibus rebus, quas quis non possit cognitas habere inde, quod ipse eorum testis fuerit. Nam de eiusmodi rebus sicubi *συνειδέναι* Graeci dixerunt, *ponerunt certe, tales eas esse, quibus ipsi interfuerint.* Ut ne huiusmodi quidem locis sit, quod in vulgari huius verbi interpretatione, qua i. q. *scire de aliquo* esse volunt, acquiescamus. Quodsi Isocr. Areop. c. 19. dicit: *σύννοιδά τοῖς πλείστοις αὐτῶν ἤκιστα χαίρουσι ταύτῃ τῇ καταστάσει*, ita loquitur, ac si se praesente animum suum isti aperuissent. Haud multum ab hoc loco discrepat Platonis hic (Phaedr. 257 d.) *σύννοισθά που καὶ αὐτός, ὅτι οἱ μέγιστον δυνάμενοι — ἀσχύνονται λόγους γράφειν*: ut non assentiar Heindorfio, qui ad Soph. 232 o. (p. 328:) et utroque hoc Platonis loco et alio quodam Damoxenis Comici *συνειδέναι* pro simplici *εἰδέναι* positum dixerit. Sunt autem Damoxenis verba haec: *τοῦτο δεῖ γὰρ εἰδέναι, τίς ἔχει διαφορὰν πρῶτον — Γλαυκίσκος ἐν χειμῶνι καὶ θέρει· πάλιν Ποῖος περὶ δύσιν Πλειάδος συνειδέναι Ἰχθύς ὑπὸ τροπᾶς τ' ἐστὶ χρησιμώτατος.* Denique huc referenda Platonis haec (Phaedon. 92 d.): *ἐγὼ δὲ τοῖς διὰ τῶν εἰκότων τὰς ἀποδείξεις ποιουμένοις λόγοις ξύννοιδά οὖσιν ἀλαζόσι*: quippe quo loco *συνειδέναι*, quod proprie non est nisi personarum, translatum est ad res, comparatas illas cum hominibus vaniloquiis. Cf. id. Lys. 218 d. Demosthenis quidem locos or. amat. 1408, 9. et 1416, 1. in praesens praetermittimus utpote infra accuratius tractandos.

Sed ad constructionem, quam vocant, verbi *συνειδέναι* ut iam pergamus, ducere illud secum solet et Dativum personae et Obiectum, quod quidem aut Nominis Accusativo aut Participio continetur. Ac prius illud cadit et in illa e Memor. l. l. deprompta: *ἐγὼ — ἃ σύννοιδά αὐτῶ*, et in alios multos locos ut ib. II. 9, 6. Cyrop. III. 1, 19. Herod. IX, 58. *τοῖσι τι καὶ συνηδέατε.* Demosth. f. l. 341, 15. *ὁ μὴ δὲν ξαντῶ συνειδῶς*, all. Alterum autem, longe illud usitatissimum, duplici structurae locum dat (de qua cf. Viger. p. 340. Matth. gr. §. 548, 2. licet minus accurate disputantes.). Nam *legitima* quidem haec structura est, ut Participii verbo *συνειδέναι* adinacti Dativus ponatur; sed quum Dativus personae, quem *σύννοιδά* requirit, aut eiusdem sit personae, quae *σύννοιδεν*, aut alius; ubi illud est, pro Dativo saepe Nomin. ponitur (cf. Cyrop. I. 6, 4.). Quid, quod praeferri talibus in locis Nominativum videmus; cuius structurae praeter Matth. l. l. rationem reddidit Rost gr. §. 129. N. 2. Imitati hoc sunt Latini; ut Valck. ad Herod. IV, 43. Quintiliani hoc affert: „non sustineo esse conscius mihi dissimulanti;“ cui addas licet formulam a Prisc. 18, 1205. memoriae proditam: „consciis sum mihi beneficienti.“ — Ceterum facile animadvertas, quibus locis Wyttenbach. ceterique ad probandam suam verbi *συνειδέναι* interpretationem usi fuerint, eos omnes ad alterum istud constructionis genus pertinere, quo Dativus cum *συνειδέναι* coniunctus ad aliam personam, quam cuius est *τὸ συνειδέναι*, referatur. Nec mirum; reliqui enim loci ista interpretatione non indigebant, utpote quibus ad interpretandum *συνειδέναι* suppetcret Latinum *sibi conscius esse*.

Sed hanc, quae legitima est, verbi *συνειδ.* constructionem haud uno modo variatam a Graecis videmus. Ac primum quem *σύννοια* requirit Dativum personae est ubi omittant. Cuiusnam autem personae pronomen cogitando sit addendum, id e Verbo, quod pro Obiecto *σύννοια* adsciscit, colligere licet. Quippe *eiusdem semper personae Dat. est, ad quam refertur id, quod Verbo exprimitur.* Ut si Eurip. Orest. 396. haec dicit: (τίς σ' ἀπόλλυσιν νόσος;) ἡ ξύνεσις, ὅτι *σύννοια* δειν' ἐργασμένος, ex ipso Nomin. *ἐργασμένος* intelligitur, cuiusnam personae pronomen sit supplendum. Pari modo in eiusdem versu hoc (Med. 495.) ἐπεὶ ξύννοισθ' ἄ γ' εἰς ἐμ' οὐκ εὖορκος ὦν non *ἐμοί* sed *σοί* patet supplendum esse, siquidem τὸ οὐκ εὖορκον εἶναι non primae sed alterius est personae. Demosth. Aphob. 844, 2. εἰ μὴ — συνήδη πολλῶν τούτων μείζω — αὐτοῦ ψευσαμένου ἐξελέγξας. Simili ellipsi Virgilius Aen. XII, 668: *conscia virtus.* Contra tertiae personae pronomen lectori supplendum erit in illis Demosthenis (Lept. I. 1.) οὐκ οἶδα — φλαῦρον οὐδὲν οὐδὲ *σύννοια*.

Pro Participio autem, quod *σύννοια* secum habere solet, haud raro Verbum finitum praeposito ὅτι aliisque Adverbis substituitur. Plat. Symp. 216 a. καὶ ἔτι γε νῦν ξύννοια ἑμαυτῷ, ὅτι — οὐκ ἂν καρτερήσαιμι. Xen. de ven. III, 7. αἱ δὲ (κύνες) προάγουσι, *συνειδυῖαι* ἑαυταῖς ὅτι ἐξαπατῶσιν. Hinc fit, ut eiusmodi in locis interdum ne Dativus quidem personae ullus appareat; quippe qui, in Nominativum mutatus, in subsequentem enuntiationem sit traiectus. Plat. Phaedr. 257 d. καὶ *σύννοισθ' αὖ* πού καὶ αὐτὸς, ὅτι οἱ μέγιστον δυνάμενοι — αἰσχύνονται etc.: quae Heindorf. auctore dicta sunt pro: *σύννοισθ' τοῖς μέγιστον δυναμένοις — αἰσχυνομένοις.* id. Soph. 232 c. ξύν-σμεν, ὥς αὐτοὶ τε ἀντιπεῖν δεινοί etc. (v. supr.). Neque huc non pertinent illa Damoxeni ab Heind. allata: — πάλιν ποῖος περὶ δύσιν Πλειάδος *συνειδέναι* (δεῖ) ἰχθὺς ὑπὸ τροπᾶς τ' ἐστὶ χρησιμώτατος.

Porro est ubi neque Nominis neque Participii Dativum *σύννοια* additum habeat, sed utriusque Accusativum adsciscat. Nec mirum; siquidem istiusmodi locis simplicis οἶδα constructionem *σύννοια* sequitur. Demosth. Timoth. 1201, 21. *συνειδῶς* με ἀληθῆ ἐγκαλοῦντα οὐ τολμᾷ — παραδοῖναι: ubi apparet non esse cum Reisk. *συνειδῶς* addito ἑαυτῷ supplendum. id. or. amat. 1408, 9. *συνειδῶς* τοίνυν τῶν μὲν ἄλλων ἀθλημάτων καὶ δούλους καὶ ξένους μετέχοντας: quae quum dicta sunt pro *συνειδῶς — δούλους — μετέχουσι*, neque, id quod Reiskio visum est, *συνειδῶς* pro *εἰδῶς* positum quisquam putabit, neque Schaefero assentiatur *συνειδῶς* ita interpretanti: *persuasum sibi habens*; qui, nisi me fallit, ἑαυτῷ ad *συνειδῶς* suppleri voluit. Neque diversa est ratio loci a Schaefero comparati huius (ib. 1416, 1.) ἐπεὶ *σύννοιά* γε πολλοὺς μὲν ἐξ ἀδόξων — ἐπιφανεῖς γεγενημένους. id. Neaer. 1367, 19. τὴν μητέρα αὐτῆς *συνειδέναι* πλησιάζουσαν αὐτῷ. — Hos locos consideranti haud improbabile mihi videtur, quo iam supra usi fuimus Xenophontis loco Oecon. III, 7, ubi vulgo sic legitur ἐγὼ σοι *σύννοια* — ἀνισταμένῳ — βαδίζοντι —

ἀνακρίθοντι, eo praeferendam esse librorum lectionem pro *ἀνισταμένῳ* ceterisque Dativis Accusativos habentium. Ad quam liberiores constructionem tuendam ut parum idonea sint exempla a Viger. p. 337. prolata, tamen ita facile ea excusabitur, si posueris, auctorem cum Accusativo uteretur non illud quod scripserat *ἐγὼ σοι σύννοϊδα*, sed *ἐγὼ σε οἶδα* cogitasse. Cf. Symp. IV, 62. ubi praegresso *σύννοϊδα* sequitur *οἶδα*. Neque aliena fuerint ab h. l. Herodoti (IV, 43.) haec: *Ξέρξης δὲ οἱ οὐ συγγινώσκων λέγειν ἀληθέα*: quibus quum haec continuantur: *οὐκ ἐπιτελέσαντα τε τὸν προκειμενον ἄεθλον*, dubium non est, quin Her. haec scribens potius *γινώσκων* mente conceptum habuerit.

Denique est ubi simpliciter *σύννοϊδα* positum reperitur; ut ap. Xen. Hellen. III, 3, 10. *οἱ ξυνειδότες*, et Dativo addito ib. §. 6. *λέγειν* — *ἔφη αὐτόν, ὡς σφίσι μὲν — οὐ πάνιν πολλοὶ, ἀξιόπιστοι δὲ συνειδεῖν* αὐτοὶ μέντοι πᾶσιν ἔφασαν *συνειδέναι καὶ εἰλωσι*: quae posteriora non ita debebat Schneid. interpretari: „bene notos habere ipsos eorumque consilia helotes,“ sed ita: „sibimet ipsis bene notos esse helotum animos.“ Eiusdemque generis esse videtur locus iam supra tractatus Anab. VII, 6, 18. *σύννοϊδέ μοι εἰ ἐπινοῶ*: siquidem loco huic gemino VII, 7, 39. haec leguntur: *αὐτόν σε μάρτυρα σὺν τοῖς θεοῖς εἰδόσι ποιοῦμαι* etc. Cf. Cyrop. III, 1, 9. Nisi quis ad *σύννοϊδε* potius *ἐπινοοῦντι* supplendum putet cl. Demosth. Timoth. 1201, 21.

Superest, ut de verbo *συγγινώσκειν* pauca addam: quod ut universa natura sua a *σύννοϊδα* haud multum discrepat, ita illis inprimis, quae de locationis *συνειδέναι* *ἑαυτῷ* et origine et constructione diximus, confirmandis fore spero. Quam ipsam ob rem iam Valcken. ad Herod. IV, 43. utrumque verbum comparavit. Est autem *συγγινώσκειν*, cum Participio coniunctum, una cum altero aliquid intelligere i. e. quod alter intellexit, pro vero agnoscere; contra Infinitivo sequente significat: *idem de aliqua re sentire cum altero*, auctore scilicet sententiae; quod denique idem est atque: comprobare id, quod alteri videtur (Cf. Herod. IV, 43. Xen. Cyrop. VII, 2, 27. Matth. gr. §. 549, 6. N. 2.). Illud „comprobare“ autem ubi fit *coram* altero isto, *συγγινώσκειν* ita reddas licet: alicui aliquid concedere, *confiteri*. Herod. IV, 3. *ἐπεὶ δὲ ἴδωνται μάστιγας ἀντὶ ὅπλων ἔχοντας, μαθόντες, ὡς εἰσι ἡμέτεροι δοῦλοι, καὶ συγγινόντες τοῦτο οὐκ ὑπομένουσιν*. Hinc, quo modo dici *συνειδέναι ἑαυτῷ* vidimus, plane eodem *συγγινώσκειν ἑαυτῷ* dicitur, sequente scilicet Participio; neque significatione quidquam hae locutiones differunt, nisi quod illa ad ea refertur, quae iam cognita habemus, haec ad ea, quae demum cognoscimus (nos: sich einer Sache bewusst sein — bewusst werden). Exemplum autem Valcken. l. l. haec affert: Herod. V, 91. *συγγινώσκομεν αὐτοῖσι ἡμῖν οὐ ποιεῖσασιν ὁρθῶς*. Lys. p. 164. *συνέγνωσαν αὐτοὶ σφίσι ὡς ἡδίκηκότες*. — Quem autem tertium Valck. addidit locum Herod. III, 53. *συνεγινώσκετο ἑαυτῷ οὐκέτι εἶναι δυνατόν τὰ πρᾶγματα ἐπορᾶν*, ibi diversam nonnihil verbi *συγγ.* interpretationem

esse apparet: nam, quoniam Infin. sequitur, h. l. ita potius συγγ. interpretandum erit: *sibi ipsi confiteri*. Unus iam restat Sophoclis locus Antig. 925., quem et ipsum pro exemplo locutionis συγγ. *ἐν τῷ* Matth. §. 548. extr. attulit. Quo loco quum haec legantur: ἀλλ' εἰ μὲν οὖν τὰδ' ἴσται ἐν θεοῖς καλὰ, Παθόντες ἂν ξυγγνοῖμεν ἡμαρτηκότες, possit sane propter Nominativum ἡμαρτ. ad ξυγγνοῖμεν supplendum videri ἡμῖν. Sed nihil opus. Hoc ipso enim, nisi fallor, συγγ. a συνειδέναι differt, quod, quum illud semper ita dicatur, ut cui quis personae conscius est, eiusdem illud sit, cuius ille dicitur esse conscius, συγγιγνώσκειν liberiore habet constructionem. Ut recte dici possit ita: συγγιγνώσκωμεν (ἄλλοις) ἡμαρτηκότες, non autem ita: συνίσταμεν (τοῖς ἄλλοις) ἡμαρτηκότες. Argumento sint Herodoti loci hi: IV, 8. συγγνόντες τοῦτο (ὥς εἰσι ἡμέτεροι δοῦλοι) οὐκ ἐπομενέουσι. ib. VI, 92. Σικυώνιοι — συγγνόντες ἀδικήσαι: ubi quum Dativus ad συγγ. supplendus personae sit ab Subiecto diversae, tamen illud quod pro Obiecto est Verbum ad Subiectum refertur. Quod quum reliquis locis, Herodoteis certe omnibus, quibus συγγ. nullo Dativo addito positum reperitur, simul audiatur Dat. personae ab ea, quae συγγιγνώσκει diversae, Sophocleus quoque iste his adnumerandus videtur.

Guil. Straube,
Schneebergensis.

2. The first part of the document is a list of the names of the persons who have been appointed to the various offices of the government.

The second part of the document is a list of the names of the persons who have been appointed to the various offices of the government.

The third part of the document is a list of the names of the persons who have been appointed to the various offices of the government.

The fourth part of the document is a list of the names of the persons who have been appointed to the various offices of the government.

The fifth part of the document is a list of the names of the persons who have been appointed to the various offices of the government.

The sixth part of the document is a list of the names of the persons who have been appointed to the various offices of the government.

The seventh part of the document is a list of the names of the persons who have been appointed to the various offices of the government.

The eighth part of the document is a list of the names of the persons who have been appointed to the various offices of the government.

The ninth part of the document is a list of the names of the persons who have been appointed to the various offices of the government.

The tenth part of the document is a list of the names of the persons who have been appointed to the various offices of the government.

ARCHIV

FÜR

PHILOLOGIE UND PÄDAGOGIK.

Herausgegeben

von

Dr. Gottfried Seebode,

M. Johann Christian Jahn

und

Prof. Reinhold Klotz.

Fünfter Band. Viertes Heft.

Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1 8 3 9.

Neue
JAHRBÜCHER
für
Philologie und Paedagogik,
oder
Kritische Bibliothek
für das
Schul- und Unterrichtswesen.

—◆—
In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten

herausgegeben

von

Dr. Gottfried Seebode,

M. Johann Christian Jahn

und

Prof. Reinhold Klotz.



Fünfter Supplementband. Viertes Heft.

Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1839.



Plato's Ansicht über Wissenschaft und Erfahrung.

Τίμιος μὲν δὴ ὁ θεωρητικὸς βίος, ἐκόμενος δὲ καὶ ἀναγκαιὸς ὁ πρακτικὸς — πρῶτος δὴ — τῆ φιλοσοφίας μηδαμῶς τῆς θεωρίας ἀπολείπεισθαι, ἀλλ' αἰεὶ ταύτην τρέφειν, καὶ αὐξάνειν, ὡς ἐκόμενον δὲ καὶ ἐκ τῶν πρακτικῶν ζωῶν βίον.

Alcin. Isagog. in Plat. dogm.

Welche tiefe und begeisterte Liebe Plato für Alles hegte, was Erkenntniss und wahre Wissenschaft betrifft, ist so allgemein bekannt und gerühmt, dass es wohl kaum der Erwähnung bedarf. Dieser begeisterten Liebe wegen nannte er sich selbst, in der Person des Sokrates, einen *Erotiker*, und die feurige Begeisterung für Wissenschaft und Philosophie die wahrste und reinste *Erotik*. Phädr. 227. C. 257. A. 248. D. Sympos. 177. D. vgl. 212. B. Umfassende, tiefe und gründliche Erkenntniss, wie sie allein die Wissenschaft gewährt, hielt er für das einzige und höchste Gut, Unwissenheit und Oberflächlichkeit für das einzige und schimpflichste Uebel. Denn die Wissenschaft ist ihm zugleich die Grundlage alles wahren und vernünftigen Lebens und Handelns. *Οὐ μόνον εὐτυχίαν, ἀλλὰ καὶ εὐπαισίαν, ὡς ἔοικεν, ἢ ἐπιστήμην παρέχει τοῖς ἀνθρώποις ἐν πάσῃ κτήσει τε καὶ πράξει.* Euthydem. 281. B. Sie ist die wahre Quelle und der festeste Stützpunkt des Guten und der Tugend. Darum sind auch der *νοῦς* und die *φρόνησις* die schönsten und rühmvollsten Namen; denn der *νοῦς* und die *φρόνησις* machen den Grund und das Wesen der wahren Wissenschaft und Weisheit aus. S. Phil. 58. 59. Ueberall sucht Plato darzuthun, wie das Denken und Erkennen der Grund für die Art und Weise zu leben und zu handeln sei. Dies bezeugen namentlich die Schriften von vorherrschend *speculativem* Inhalte, z. B. der Theätet, Sophistes, Politicus und Parmenides, und selbst der sich sonst ganz in den Tiefen der Naturforschung verlierende Timäus; in allen spricht sich die Ueberzeugung aus, dass die wahre Wissenschaft auch eine grosse Gewalt und Herrschaft über das Gemüth und den Willen der Menschen übe.

S. Protagor. 352. B. C. δοκεῖ δὲ τοῖς πολλοῖς περὶ ἐπιστήμης τοιοῦτον τι οὐκ ἰσχυρόν, οὐδ' ἡγεμονικόν, οὐδ' ἀρχικόν εἶναι κ. τ. λ. ἀρ' οὖν καὶ σοὶ τοιοῦτόν τι περὶ αὐτῆς δοκεῖ; ἢ καλόν τε εἶναι ἡ ἐπιστήμη, καὶ οἷον ἄρχειν τοῦ ἀνθρώπου, — καὶ ἱκανὴν εἶναι τῇ φρόνησιν βοηθεῖν ἀνθρώπῳ; sie ist kräftigsten πάντων τῶν ἀνθρωπείων πραγμάτων *). ib. D. Die verborgene und tief liegende Wahrheit zu erforschen, das Allgemeine und das Nothwendige im Wesen der Dinge zu begreifen, ist des Menschen Ruhm und Bestimmung. Diese Erkenntniss hebt ihn über das Sinnliche und Hinfällige zu dem Göttlichen und Ewigen empor, woher er stammt und auf die Erde herabgekommen ist. S. Phädr. 249 sqq. u. Ast: Annot. in Plat. Opp. T. I. p. 430 sqq. Darum sucht auch der platonische Sokrates seinen Schülern eine tiefe Achtung vor der Wissenschaft, vor einer tief begründeten Erkenntniss und Ueberzeugung einzuflöszen. Immer deutet er auf das Bedürfniss und die Nothwendigkeit hin, für die höhere, wissenschaftliche Erkenntniss das Mannichfaltige, Vielartige, Zerstreute, Wechselvolle und Wandelbare, wie es die Erfahrung und sinnliche Wahrnehmung bietet, in der Einheit und Unveränderlichkeit der Begriffe und Ideen zusammenzufassen und festzuhalten; das wahre, innere und ewige Wesen der Dinge und Gedanken mit aller Schärfe und Tiefe des Geistes zu ergründen und mit voller Klarheit vor die Seele zu stellen; bis auf die letzten und höchsten Gründe der wichtigsten Lehren und Wahrheiten vorzudringen, und aus dem ganzen Inhalte reicher Erkenntniss eine schöne Harmonie geistiger Vollendung zu bilden.

Die Wissenschaft ist nämlich dem Plato im höchsten und idealsten Sinne ein wahres, tiefes und vollendetes Wissen, ohne alle Unklarheit, ohne alles Schwanken, frei von jedem Missverhältnisse der Ideen und Ueberzeugungen im Geiste sowohl, wie in der Darstellung durch Wort und That. Welche Erhabenheit und Göttlichkeit Plato der Wissenschaft beilegte, erkennt man vorzüglich aus dem dem Werth und Wesen der Wissenschaft vorzugsweise gewidmeten Dialoge, Theätetos genannt. Dass das innere Sein und Wesen der Dinge, sowie die vollkommene Wahrheit und Gewissheit der Gedanken allein den Inhalt und Werth der Wissenschaft, ihre ganze Würde und Erhabenheit, ihren göttlichen und himmlischen Ursprung begründe, und die vollendete Erkenntniss nicht auf dem Gebiete der blossen Erfahrung und sinnlichen Wahrnehmung zu suchen sei, zeigt er sehr treffend und einleuchtend in der scharfsinnigen und tiefen Bekämpfung jenes berüchtigten protagoreischen Satzes: dass die Erkenntniss blosse Wahrnehmung und jeder Mensch der Massstab aller Dinge sei. S. bes. Theaet. c. 29. 30. ed. Fisch. Er erklärt in jenem Dialoge die Wissenschaft unter andern für eine auf Gründe

*) Vergl. Ackermann: „Das Christliche im Plato und in der platonischen Philosophie.“ S. 210 ff.

der Vernunft gestützte, unerschütterliche und unumstößliche Erkenntniss. S. c. 38. 42. ed. Fisch. Diese das Wesen und die untersten Gründe der Dinge und Gedanken erfassende Einsicht wird vom Plato ausdrücklich der blossen Meinung oder *δόξα* entgegengesetzt, die theils ein Vermuthen, *εἰκασία*, theils ein Glauben, *πίστις*, ist *). Selbst die richtige, zwischen Wissenschaft und Unwissenheit mitten inne liegende Meinung, d. h. das wahre Urtheil über irgend einen Gegenstand ohne selbstständige und tiefere Einsicht des Wesens und der Gründe, ist von der wahren Wissenschaft noch weit entfernt und tief unter ihr stehend; denn das Denken, selbst wenn es richtig ist, ohne Vernunftkenntniss und unerschütterlich. Ueberzeugung durch Gründe kann unmöglich Wissenschaft sein, *ἄλογον γὰρ πρῶγμα πῶς ἂν εἴη ἐπιστήμη*, Sympos. 202. A. obgleich es auch nicht geradezu Unwissenheit ist, denn das richtige Denken und Urtheilen ist nicht Unwissenheit. Es gilt durchaus als Grundsatz, dass nur der etwas wahrhaft weiss, der für sein Wissen Rechenschaft zu geben und auf- oder anzunehmen im Stande ist; *ὅταν — ἄνευ λόγου τὴν ἀληθῆ δόξαν τινὸς λάβῃ τις, ἀληθεύειν μὲν αὐτοῦ τὴν ψυχὴν περὶ αὐτὸ, γινώσκειν δ' οὐ. τὸν γὰρ μὴ δυνάμενον δοῦναι τι καὶ δέξασθαι λόγον, ἀνεπιστήμονα εἶναι περὶ τούτου*. Theaet. c. 39.

Blosse Vorstellungen oder Meinungen ohne tief begründete Erkenntniss und Ueberzeugung haben wenig Werth und verdienen wenig Achtung, denn selbst die besten Meinungen sind blind und unzuverlässig; die, welche ohne Erkenntniss eine wahre Meinung besitzen, unterscheiden sich doch in Nichts von Blinden, welche zufällig den rechten Weg gehen. Die allein auf sinnliche Wahrnehmung und Erfahrung gestützte Meinung, selbst wenn sie so wahr und richtig wie die wissenschaftliche Erkenntniss ist, ermangelt durchaus der Festigkeit und Zuverlässigkeit, die allein die tiefere, wissenschaftliche Begründung gewähren kann. S. Menon. 38—40. b. ed. Buttm. *καὶ διὰ ταῦτα δὴ τιμιώτερον ἐπιστήμη ὁρθῆς δόξης ἐστὶ καὶ διαφέρει δεσμῷ ἐπιστήμη ὁρθῆς δόξης*. Vgl. Sext. Emp. adv. Log. 402. Fabric. Nur wenig glaubte der platonische Sokrates zu wissen und mit Zu-

*) Bekanntlich nimmt Plato in aufsteigender Ordnung folgende Erkenntnisstufen an: *αἰσθησις*, Anschauung, welcher *κινήσεις*, *πάθη*, *παθήματα*, bloße Eindrücke, Erregungen, Zustände, ohne Bewusstsein und wirkliche Erkenntniss vorausgehen, *μνήμη*, Gedächtniss (*συνησία αἰσθησεως*), *ἀνάμνησις*, Erinnerung (*φαντασία*, Vorstellung, die Wirkung und Thätigkeit der *μνήμη* und *ἀνάμνησις*), *διάνοια*, der Gedanke im engern Sinne, *εἰκασία* und *πίστις*, die beide das Gebiet der *δόξα*, Meinung, ausmachen, welche als die Entscheidung oder das Resultat des Gedankens, *διανοίας ἀποκρίσεως*, zu betrachten ist; auf dem Gipfel der Erkenntniss steht aber die *ἐπιστήμη*. — Ueber den richtigen Unterschied zwischen der *δόξα* und *ἐπιστήμη* nach platonischer Ansicht vgl. besonders Theaet. 199 sqq. Sophist. 223 sqq. Sympos. 200. A. Menon. 97. B. sqq. de Rep. V. 477. A. VI. 506. C. vgl. Muret. Orat. Vol. I. or. X. p. 99; die *δόξα*, *opinio*, heisst hier: *varium et multiforme mentium*.

versicht behaupten zu können; aber jenes Urtheil über den Werth und die Würde der Wissenschaft zählte er zu den wenigen Erkenntnissen, von deren Wahrheit er vollkommen überzeugt sei. *ὅτι δὲ ἐστὶ τι ἄλλοιον ὀρθὴ δόξα καὶ ἐπιστήμη, οὐ πάνυ μοι δοκῶ τοῦτο εἰκάζειν, ἢ ἄλλ' εἴπερ τι ἄλλο φαίην ἂν εἰδέναι, ὀλίγα δ' ἂν φαίην, ὅν δ' οὖν καὶ τοῦτο ἐκείνων θελεῖν ἂν ὧν οἶδα* ib. 40. a.

Die Erfahrung und sinnliche Erkenntniss gewährt, wie schon erwähnt, durchaus keine Wahrheit und feste Ueberzeugung; daher auch alle Künste und Einsichten, welche sich allein auf die irdischen und körperlichen Dinge beziehen und gründen, durchaus aller Vollkommenheit, Bestigkeit und Würde entbehren; *δόξαις χρῶνται καὶ τὰ περὶ δόξας ζητοῦσι ζυντεταγμένως* (*ζυντεταγμένως*. Stallb.) — und: *ἐπ' ἄλλω τέτακται δόξα καὶ ἐπ' ἄλλω ἐπιστήμη*. Die *ἐπιστήμη*, die feste, tiefe Erkenntniss der innern Natur und des wahren Wesens der Dinge ist allein das Eigenthum der Philosophie und eigentlichen Wissenschaft. Die Erfahrungswissenschaften stehen weit unter der Philosophie, der Wissenschaft der Wissenschaften; denn jene haben es nur mit dem Zeitlichen, Vergänglichen, und Veränderlichen zu thun, und die in ihnen enthaltene Erkenntniss ist stets der Unsicherheit, Abhängigkeit und Wandelbarkeit unterworfen, während die Philosophie, oder die höchste und vollkommene *Wissenschaft*, auf das an sich Wahre, Ewige, Dauernde, Wesentliche, Höchste und Vollkommenste*) gerichtet, und ihre Erkenntniss fest, scharf und göttlich ist. S. Phileb. 58. 59. Die gemeine Erfahrung, Gewohnheit und Routine, *ἐμπειρία, συνήθεια* und *τριβή*, kennt weder die Gründe und Ursachen, noch die Natur und das innere Wesen der Dinge; Gorg. 465. A; sie ist immer unsicher, unklar und wandelbar; nur die wissenschaftliche, philosophische Erkenntniss und Einsicht hat Werth, Gründlichkeit, Wahrheit, Bestimmtheit und Festigkeit; Phileb. 56. 57. 58. zwischen der tieferen wissenschaftlichen Erkenntniss und zwischen der oberflächlichen und unsichern Einsicht aus blosser Erfahrung und Uebung findet ein *θαυμαστόν διαφορὰς μέγεθος εἰς σαφήνειαν* statt, jene unterscheidet sich unglaublich durch Gründlichkeit und Wahrheit; *ἀμύχανον ἀκριβεῖα καὶ ἀληθεία διαφέρει*, und die Philosophie ist die bei weitem wahrste Erkenntniss oder Wissenschaft, *μακρῶ ἀληθεστάτη γνῶσις*. Immer und streng unterscheidet Plato den *δοξαστής* oder *δοξαστικός* von dem *ἐπιστήμων*. Jenes Ansichten, Einsichten und Kenntnisse haben ihre Quelle, ihren Umfang und ihre Stütze in der blossen Erfahrung und sinnlichen Wahrnehmung, die, wie die Thatsachen und Erscheinungen der Sinnenwelt selbst, der Seele nur Aeusserliches, Veränderliches, Ungewisses, Schwankendes, Zufälliges und Wesenloses darbieten; der *ἐπιστήμων* dringt in das innere und unveränderliche Wesen der Dinge selbst

*) Die *εἰδη ἰδέαι, παραδείγματα*, die *οὐσία* oder *τὸ ὄν*, *τὸ ἀληθὺς* oder *τὸ ὄντως ὄν*, *τὸ εἰς ὡσαύτως καὶ κατὰ πάντ' ἔχον* u. s. w. werden allein von der Wissenschaft erfasst und durchdrungen.

ein, und gelangt dadurch allein im höchsten Sinne zur Wahrheit und wirklichen Erkenntniss (*κατάληψις*). So werden einander auch oft *οἱ πολλοὶ* und *οἱ φιλοσοφούντες* entgegengesetzt; jene sind die gewöhnlichen Menschen, die von allen Dingen nur eine oberflächliche, unsichere, beschränkte, einseitige, allein durch Erfahrung erworbene Kenntniss und Einsicht, und darum in praktischer Hinsicht nur eine schwankende, unvollkommene, allein auf Uebung gegründete Routine, *τριβή*, haben; sie sind in dieser Rücksicht nichts als blosse Practicanten und Routiniers (Plato nennt sie oft auch geradezu *ἐμπειρικούς*), die nichts wissen und verstehen, und nichts für wahr und wirklich, für gut und möglich halten, als was sie mit Augen sehen und fest in Händen haben; alles Geistige und Uebersinnliche aber verachten und als leer und nichtig von sich weisen; *οἱ οὐδὲν ἄλλο οἰόμενοι εἶναι, ἢ οὐκ ἂν δύνωνται ἀπρὸς τοῖν χειρὶν λαβεῖσθαι*, — *καὶ πᾶν τὸ ἀόρατον οὐκ ἀποδεχόμενοι ὥς ἐν οὐσίᾳ μίγει*; sie sind höherer Einsicht und Wissenschaft durchaus unfähig und unwürdig, *μάλ' αὖ ἄμουντοι*. Theaet. c. 12; Fisch., die *φιλοσοφούντες* dagegen sind die, welche durch gründliche, tiefe und scharfsinnige Forschung, Beobachtung und Beschäftigung zu einer klaren, festen, vollständigen und umfassenden Ueberzeugung, und dadurch im Leben und Handeln zur wahren Weisheit und Würdigkeit gelangt sind.

Selbst die ächte und wahre Kunst ist auf die Wissenschaft gegründet; eine Kunst ohne diese Grundlage hört auf in Wahrheit Kunst zu sein, sie ist dann nichts als Routine ohne Verstand und Einsicht, *ἄλογος* und *ἄτεχνος τριβή* *); nicht einmal den Namen der Kunst verdient eine solche aus blosser Erfahrung und Uebung hervorgegangene Fertigkeit. S. Phaedr. 270 B. 199. Gorg. 463. B. 501. A. Legg. XI. 938. A. Phileb. 55. E. — *ἐγὼ δὲ τέχνην οὐ καλῶ, ὃ ἂν ἡ ἄλογον πράγμα* **) Gorg. 463. A. vgl. Plutarch. Apophthegm. sac. 223. B. Ueberall steht das richtige und vollkommene Wissen, *καλῶς* und *ὀρθῶς ἐπίστασθαι* oder *δοξάζειν*, mit dem rechten und vollkommnen Thun und Handeln, *καλῶς* und *ὀρθῶς δρᾶν* oder *ποιεῖν*, in der innigsten Verknüpfung. Die vollkommenste Wissenschaft ist die: *ἐν ἣ συμπεπτωκεν ἅμα τὸ τε ποιεῖν καὶ τὸ ἐπίστασθαι χρῆσθαι τούτῳ, ὃ ἂν ποιῇ*. Euthydem. 288. D. Besonders gilt dies Alles von der Kunst der Rede. Zur vollkommenen Beredsamkeit mit Fülle und Tiefe der Gedanken gehört eine reiche, fast alle Wissenschaften und Künste umfassende Kenntniss und

*) *Usus nulla ratione collectus*. Apulej. de doctr. Plat. p. 16.

**) „Dem glücklichsten Genie wird's kaum einmal gelingen,
Sich durch Natur und durch Instinkt allein
Zum Ungemeinen aufzuschwingen.
Die Kunst bleibt Kunst! Wer sie nicht durchgedacht,
Der darf sich keinen Künstler nennen;
Hier hilft das Tappen nicht, eh' man was Gutes macht
Muss man es erst recht sicher kennen.

Goethe.

gründliche Einsicht*). Wie sehr namentlich der Redner wahre Wissenschaft und tiefe philosophische Bildung bedürfe, um ein schönes, harmonisches, durch Wahrheit und Ausdruck der Gedanken; vorzüglich durch Adel und Erhabenheit der Grundsätze, vollendetes Kunstwerk zu schaffen, zeigt Plato aufs Vortrefflichste im Phaedrus, besonders bei der Kritik der Rede von Lysias über den Eros, und der dagegen aufgestellten Musterrede von Sokrates.

Aus des Plato grosser Liebe und Begeisterung für die Wissenschaft ging auch der Grundsatz oder die Maxime hervor, den Ansichten derer, die sich weder in ihrer Jugend noch im spätern Leben eine wissenschaftliche Bildung zu erwerben bemüht waren, oder denen es dazu an Kraft und Gelegenheit fehlte, nur nach der vorsichtigsten Prüfung beizustimmen. Bei dem Vertrauen auf die Urtheile Anderer, so lehrt daher auch der platonische Sokrates, müsse man vorzusehen, ob sie über Dinge urtheilten, die sie nicht blos aus Erfahrung, sondern auch nach wissenschaftlicher Erkenntniss verstanden, ausserdem verdiene ihre Meinung nicht viel Achtung, wenn sie auch sonst in vielen andern Dingen und Wissenschaften eine tiefe Kenntniss besässen. Er selbst hütete sich sehr, auf blosse Meinung gestützte Urtheile auszusprechen, vorzüglich in Dingen, die von der höchsten Wichtigkeit sind. Vergl. de Rep. VI. 506. C. D. Ueberall offenbart Plato in der Person des Sokrates, wie er das wissenschaftliche Denken und Erkennen der blossen Erfahrung und der aus dieser allein hervorgehenden Meinung, *ἐμπειρία* und *δόξα* ohne *ἐπιστήμη* und *μάθησις*, und sonach auch das Handeln nach wissenschaftlichen Ideen und Principien der praktischen Gewohnheit und Routine, *συνήθεια* und *τριβή*, bei weitem voranstellt. Aus Allem geht demnach deutlich hervor: dass der göttliche Plato die Wissenschaft hoch über Alles emporhob. Die Philosophie aber war ihm die Quelle und Mutter der Wissenschaft, *ἡ φιλοσοφία πηγὶς ἐπιστήμης*. Euthydem. 288. D. Vielleicht ist es einandermal vergönnt, von der Wichtigkeit und der Würde der Philosophie nach der Ansicht des Plato zu sprechen.

M. August Beger, Rector.

*) Vergl. Cicero: Ac mea quidem sententia nemo poterit esse omnium laude cumulatus orator, nisi erit omnium rerum magnarum atque artium scientiam consecutus. Etenim ex rerum cognitione efflorescat et redundet oportet oratio, quae, nisi subest res ab oratore percepta et cognita, inane quondam habet elocutionem et pene puerilem. de Orat. I. c. 6.

Wie wird die Penelope in der Homerischen Odyssee dargestellt?

Zugestanden, dass Odysseus in der Odyssee nicht als historische Person, sondern vielmehr als die Sonne in ihren verschiedenen Beziehungen und Wirkungen dargestellt sei, so fragt es sich demnächst, wie erscheint die Penelope, des Odysseus Gemahlin, in der Odyssee. Denn so viel ist ausgemacht, dass die Odyssee als historisches Gedicht aufgefasst in sich selbst zerfällt und dass man blos bei der symbolischen Deutung, die richtig verstanden, zur allegorischen wird, zu einem genügenden Endresultate gelangen kann. Abgesehen davon, dass die Erzählung von der Rückkehr eines hinsichtlich des Gebietes, das er beherrschte, unbedeutenden Fürsten kaum ein so allgemeines Interesse in ganz Griechenland hätte finden können, wie dies bei der Odyssee der Fall ist, so betrachte man noch die Menge von Episoden in diesem Gedichte; die historisch gefasst vernunftwidrig, allen Gesetzen der natürlichen Entwicklung widersprechend erscheinen, oder gar keinen Sinn geben, oder der Denkweise der Alten eher zur Schande als zur Ehre gereichen würden, insofern sie ihre Götter auf eine so empörend sinnliche und wollüstige Weise darstellen, dass dadurch die grösste Sittenlosigkeit und Schamlosigkeit entstehen musste. (Od. 18, 85. Od. X. XII. 6. 293 *). Man denke nur an die Erzählung vom Ehebruch der Venus und des Mars. Zieht man nun die Menge von Episoden ab, so bleibt ein nur dürftiger und zwar karger Theil der Haupterzählung. Aber selbst die Irrfahrten des Odysseus zerfallen in sich selbst, wenn man auch die kühnste und zügelloseste Phantasie wollte gelten lassen. Zudem hat es den neuern Geographen noch gar nicht gelingen wollen mit Sicherheit auszumitteln, wo die Völker und einzelnen Personen, zu denen Odysseus gekommen sein soll, wohnen; ja, die scharfsinnigste Auslegung hat nur Widersprüche erzeugt. (Nitsch: Erklärende Anmerk. zu Homer's Odyssee

*) Bulwers (Athens Aufschwung und Fall etc. übersetzt v. Dr. Bärmann, Zwickau 1837) Ansicht p. 84. bes. 87. vermag obigen Zweifel nicht unzustossen, wenn er sagt: Ohne es zu wissen, gesteht Lucian dieses ein (dass der Mensch den Göttern, mittelst der Tugenden der Gerechtigkeit, Mässigung und Wohlthätigkeit nachahmen soll) wenn, indem er die Volksreligion verspottet, er sagt, dass ein Jüngling, welcher im Homer oder Hesiod von den Göttern lieset, und davon verschiedene unmoralische Handlungen hochberühmt findet, sich nicht wenig wundern wird, bei seinem Eintreten in die Welt zu entdecken, dass eben jene Handlungen der Götter von der Menschheit verdammt und bestraft werden.

492 Wie wird die Penelope in der Odyssee dargestellt?

T. I. p. XVIII.). Kehren wir zur Penelope zurück. Ist Odysseus ursprünglich Prädikat der Sonne (Euripid. Phoen. v. 1. Schol.) und nachher selbst zum Sonnengotte erhoben worden, wie jetzt auch Uschold in seiner Vorhalle annimmt, und Penelope seine Gemahlin, so ergibt sich der Schluss von selbst, dass Penelope ursprünglich Prädikat der Mondgöttin gewesen sein dürfte, die nun in der Odyssee als Mondgöttin dargestellt ist. Nun ist schon in meinem ersten Programme vom Jahre 1835*) p. 28. bemerkt worden, dass Baur in seiner Mythologie T. II. 1. p. 140. aus Pindar bemerkte, dass Penelope die hervortretende Erd- und Mondgöttin sei; auch ist nicht zu leugnen, dass die spätern Schriftsteller Herodot, Ovid, Lucian, allerdings in der Penelope ein allegorisches Wesen durchblicken lassen, wovon wir weiter unten ausführlich zu sprechen gedenken.

Wir wollen zunächst die Penelope in der Odyssee kennen lernen, indem wir diesem Gedichte Schritt vor Schritt folgen. Es scheint zwar nicht nöthig, da spätere Schriftsteller, wie Baur angiebt, sie geradezu als Mondgöttin darstellen; denn die spätern Dichter und Schriftsteller konnten bloß an der vorliegenden Idee festhalten und sie detailliren, aber aus etwas Historischem konnten sie nichts Allegorisches herausbilden, ohne dem öffentlichen Glauben Schaden zuzufügen. Mag nun in der Tradition selbst, oder in den Mysterien die ursprüngliche Bedeutung erhalten worden sein, das gilt gleich. Uebrigens steht so viel fest, dass Homer diese Sagen nicht erfunden haben kann, sondern wahrscheinlich die vorhandenen Tempelgesänge zu einem grossartigen Tempelepos verarbeitete.

Nach Odyssee 1, 329 ist die Penelope Tochter des Ikarios. Ikarios**) aber war der Bruder des Tyndareus aus Lacedämon, des Vaters der Helena. Er besass einen Theil von Akarnanien und zeugte mit der Polykaste die Penelope. Vertrieben aus dem Vaterlande von Hippokoon kamen sie zum Thestios, dem Herrscher der Pleuronier und bekamen zum Besitz das Gebiet jenseits des Acheloos. Nachmals heirathete Tyndareus des Thestios Tochter, Namens Leda, mit der er die Helena und die Dioskuren erzeugte. Ikarios blieb und behielt einen Theil von Akarnanien. Und hier zeugte er mit der Polykaste die Penelope, die nachmals des Odysseus Gattin wurde. Nach

*) Ueber den Aufenthalt des Odysseus bei der Kirke und seine Fahrt in den Hades Od. X. XI.

**) Eusth. Bas. MDLIX. p. 561. l. 15. *Ιστέον δὲ καὶ ὅτι ὁ ἀνωτέρω ῥηθεὶς τῆς Πηνελόπης πατὴρ Ἰκάριος, ἀδελφὸς ἦν Τυνδάρεω τοῦ Λάκωνος, τοῦ πατρὸς τῆς Ἑλένης, οἱ τῆς οἰκίας ἐκπεσόντες ἐπὶ Ἰκονοδώντος, ἦλθον εἰς Θεστίον Πλευρωνίων ἀρχοντα. καὶ τὴν πέραν Ἀγελφόν συγκατεκτήσαντο. ὕστερον δὲ Τυνδάρεως μὲν τὴν Θεστίου θυγατέρα Λήδαν λαβὼν, ἐκπαύθη. ἀπ' ἧς ἐγένοντο αὐτῷ Ἑλένη καὶ οἱ Διόσκουροι. Ἰκάριος δὲ ἐπέμεινε μέρος φασὶν ἔχων τῆς Ἀκαρνανίας, ἐνθα καὶ τεκνωσάμενος Πηνελόπην ἐκ Πολυκάστης τῇ Ὀδυσσεὶ πρὸς γάμον ἐξέδoto.*

Pausanias*) machte Hippocoon seinem Bruder Tyndareus, König von Sparta, den Thron streitig und zwang ihn nach Pellene zu flüchten in Messenien. Diesen Ikarios nennt Homér 1, 276 vielvermögend. Vergl. Eusth. p. 55. sub. fin. Nitsch l. l. Th. I. p. 49. Mit der aus Eusthatis oben angeführten Stelle vergleichen wir noch die Alexandra des Lycophron v. 793, wo die Penelope aus Lacedämon stammend angeführt wird. Nicht zu übersehen ist die Bemerkung des Scholiasten: *Τυνδάρεως γὰρ καὶ Ἰκάριος ἀδελφοί, οὗ Ἰκαρίου καὶ Περιβοίας, ἣ ἐξηθείσα Πηνελόπη. πρότερον γὰρ Ἀργεῖα λεγομένη, ὕστερον δὲ Πηνελόπη ἐκλήθη, φημίσα παρὰ τῶν γονέων εἰς θάλασσαν, ὑπὸ Πηνελόπων ὀνείων, ἐξηνέχθη εἰς τὴν γῆν καὶ ἐσώθη καὶ ὑπὸ τοῦ ἰδίων γονέων πάλιν ἀναληφθεῖσα ἐτρέφετο.* Vergl. Eusthat. ad. Od. p. 62. Zunächst muss in dieser Legende die Zusammenstellung des Tyndareus mit Ikarios, der Helena und der Dioscuren mit der Penelope auffallen; nicht minder, dass sie Besitzungen in der Nähe des Acheolon hatten und dass Ikarios über einen Theil von Akarnanien geherrscht haben soll. Von der Helena und den Dioscuren, so wie von Tyndareus zu sprechen, würde überflüssig sein, da Uschold in der „Geschichte des Trojan. Kriegs“ Stuttgart und Augsburg 1836. p. 116 ff. so wie Schwenck in seinen „Etymologisch-Mythologischen Andeutungen“ p. 193 mit eben so viel Scharfsinn als Gelehrsamkeit diesen Mythos behandelt haben, wonach Helena als Mondgöttin erscheint, so wie die Dioskuren zu den solarischen Gottheiten zu rechnen sind.

Demnach müsste man zuvörderst die Persönlichkeit der Penelope aufgeben, da der Bruder des Vaters Tyndareus eben so wenig Persönlichkeit haben kann, wie seine Kinder. Ist nun Vaters Bruder kein persönliches Wesen, so kann es auch Ikarios der Vater der Penelope nicht sein, was sich später noch deutlicher herausstellen wird. Zudem vergleiche man noch Apollodor 3, 14, 7. *Ἰκαρίου μὲν οὖν καὶ Περιβοίας νύμφης Νηΐδος Θόας, Δαμάσιππος, Ἰμεύσιμος, Ἀλήτης, Περικλεὺς καὶ θυγάτηρ Πηνελόπη, ἣν ἔγχευεν Ὀδυσσεύς.* Der Name Periboea war unstreitig ursprünglich ein Prädikat des Mondes und bedeutete gefeierte Schönheit (Dammii Lex, unter diesem Worte: *declarat formam late celebratam famam*) oder die umwandelnde. Oben sahen wir, dass die Mutter der Penelope Polykaste genannt wurde, welcher Name ebenfalls wie Epikaste, Iokaste Prädikate der Mondgöttin waren**). Aber auch der Umstand, dass dem Ikarios mehrere Frauen beigelegt werden, macht die persönliche Existenz

*) Laconica 1, 4. *προσλαβὼν δὲ (Ἰκονόων) Ἰκάριον καὶ τοὺς στασιώτας παρὰ πολὺ τε ὑπερεβάλετο δυνάμει Τυνδάρεων, καὶ ἡνάγκασεν ἀποχωρῆσαι δεῖσαντα ἐς Πελλάναν.*

**) Conrad Schwenck p. 193. *Κάστωρ* kommt von *κάζω, κάδω, κηδω* besorgen, ordnen, bedeutet also Herr, welches eine gewöhnliche Bezeichnung der Sonne oder des Mondes ist. Damm L. *nomen notat τὴν πάνν κοσμίαν ἢ κολυκόμετον*, valde exornatam naturam, a *κάζω, orno*.

Der oben genannte Scholiast zum Lykophron erwähnt ferner, dass Penelope früher *'Αρναία* genannt worden sei. Leicht könnte man zu der Annahme verführt werden, dass auch Homer auf diesen Namen anspiele, Od. I. 249:

ἡ δ' οὐτ' ἀρνέεται στυγερὸν γάμον, οὔτε τελευτὴν
ποιῆσαι δύναται.

wenn nicht derselbe Scholiast die bereits mitgetheilte Bemerkung machte, dass sie in das Meer geworfen und von Tauchenten an das Land getragen und gerettet worden wäre. Eusthatus zur Od. p. 498. l. 7. und p. 651. l. 38. Rh. XVIII. 5. theilt über den Bettler Irus, der auch Arnäus hiess, mehrere Ableitungen mit *). Zunächst wird man beim Irus eben sowenig an einen wirklichen Bettler denken können, wie beim Odysseus selbst. Dieser Name ist jedenfalls ursprünglich ein blosses Prädicat der Sonne, wie Iris, gewesen. Die zweite vom Eusthatus angegebene Ableitung des Namens *'Αρναῖος* von *'Αρς*, *ἄρρη* in der Bedeutung „reich an Schaafheerden“, würde dann passend sein, „wenn man sich einen Mann dächte, der Hab und Gut verprasst hätte und dadurch zum Bettler geworden wäre.“ Demgegenüber scheint diese Ableitung wegen der Zusammenstellung des Irus mit Odysseus unpassend, da Odysseus als die Sonne zu betrachten ist und Penelope, die als Mondgöttin erscheint, *'Αρναία* geheissen haben soll. Man müsste ausserdem etwa annehmen, dass ursprünglich in diesem Namen das Symbol des Sonnengottes lag; der goldene Widder, auf welchem Phrixos und Helle reiten, eine Anspielung darauf, dass Sonne und Mond aus dem Meere auftauchen (Uschold Vorhalle p. 477). Auch wäre nicht unmöglich, dass *'Αρναῖος* die alles verzehrende Sonne bezeichne, die bekanntlich nach dem solstitium aestivum am meisten brennt, alles verzehrt und doch an Kraft mit jedem Tage verliert, wonach sie selbst im Herbst als Bettler bei den Alten bezeichnet wurde. Es ist hier nicht der Ort diesen Mythos zu verfolgen, doch scheint er mir calendarisch-astro-nomisch zu sein. Ich möchte diesen Namen von *ἀρνέω* ableiten,

Ino. Erstere Sage wird vortrefflich erklärt p. 471. Die Sage von der Erziehung des Sonnengottes in der Unterwelt hat ihren Grund darin, dass man den Aufgang der Sonne symbolisch durch die Geburt ausdrückte, den Untergang durch den Tod. Als man aber den Perseus als einen unglücklichen Menschen betrachtete, die Bedeutung seiner Geburt und seiner That nicht mehr verstand und glaubte, dass er gleich nach seinem Eintritt in das Leben von einem harten Grossvater sammt seiner Mutter in das Meer geworfen wurde, musste man natürlich die Dauer seines Aufenthaltes bei Hades oder Polydektos so weit hinausdehnen, bis er zum Jüngling herangewachsen war und zu Abentheuern, wofür seine Thaten gehalten wurden, Kraft genug besass u. s. w.

*) *'Αρναῖος* ἡ δ' εὐκαῖος μητρὶ τῇ καὶ θεμένῃ αὐτῷ τοῦνορα, ὡς ἀπὸ τοῦ ἀρά ἢ εὐχῇ, πλευνασμῷ τοῦ ἔπρος διαστολῆν τοῦ ἐπιθετικοῦ ἀραῖον. ἡ δ' βοσκηματώδης καὶ προβατωδὴς κατὰ τὸ εὐήθης. ἡ παρὰ τὸ ἀρνεοῦσθαι καὶ ἀντιλαμβάνειν καὶ ἐντεῦθεν ζῆν.

tauchen, untertauchen. Kurz wir finden der Etymologie nachgehend in der Penelope die Mondgöttin übereinstimmend mit der Legende über die Penelope, wovon sie den Namen erhalten haben soll. —

Auch die Alten haben schon versucht den Namen der Penelope etymologisch zu entwickeln und wegen des Gewebes Od. II, 89 versuchten sie eine allegorische Erklärung, die um so unpassender war, je inconsequenter das ganze Verfahren erscheint *). Man sieht, wie die Alten vorzugsweise aus dem Namen der Penelope auf ihr Geschäft zu kommen suchten. Scherzhaft ist die bei Eusthat. p. 84 gegebene allegorische Erklärung. In der zweiten Deduction des Didymos sieht man die Anspielung auf Od. I, 249, so wie in der Erzählung desselben, die im Allgemeinen mit der des Tzetzes zum Lycophron v. 793 übereinstimmt, die Penelope als auftauchende Erd- und Mondgöttin erscheint. Nach der gewöhnlichen Annahme wird die Penelope wegen ihrer Keuschheit und Züchtigkeit, so wie wegen ihrer Anhänglichkeit an den Ulysses gelobt, während sie bei den spätern Dichtern (Eusthat. p. 82) und Mythographen als unkeusch dargestellt wird, wie wir am Schlusse sehen werden. Bei dem hohen Ansehen, in welchem Homer und seine Dichtungen standen, ist eine solche Abweichung um so unerklärlicher, so wie ich nicht begreifen kann, wie aus einer vorliegenden bestimmten Erzählung eine so ganz abweichende sich herausbilden konnte, besonders wenn man bedenkt, dass Homer nicht der Erfinder, sondern nur der Nacherzähler volksthümlicher Sagen war. Ich meines Theils glaube, dass zu jener Annahme frühes Missverständniß des Mythos führte, namentlich die symbolische Bedeutung des Webens, so wie der Freier **); sodann nach Od. I, 215. Eusth. p. 48, 49:

Meine Mutter die sagt's, er sei mein Vater; doch selber

*) Vergl. Duncan. Lex. gr. ed. Rost. p. 1331. Eusthat. l. I. p. 62. l. 37. Πηνελόπη γὰρ λέγεται, ἥ παρὰ τὸ πένεσθαι περὶ λοπὸν. λοπὸς δ' ἐστὶν ὕψωμα λεπτόν κατὰ προμήνιον λοπὸν ὃ φησὶν ὁ ποιητής, ἐξ οὗ κατ' ἔκτασιν λαπών. καὶ ὁ ἐπιβουλεύων αὐτῇ λαποδότης. ἡ παρὰ τὸ πηνίον ἐλεῖν. πηνίον δὲ ἐστὶν ὁ μίλος. ἐξ οὗ καὶ χρυσοπηγίτων ἄμφων. καὶ ἐκπηνέω ἔφημα παρὰ τῷ κωμικῷ καὶ ἐκπηνίσται ὃ ἐστὶ μνησέσθαι. καὶ κατὰ Πανσανίαν, ἐξελεῖται εἰς πηνίον. καὶ ἐστὶ κατὰ τὴν ἐτυμολογίαν ταύτην Πηνελόπη κλέψας ἱεροῦργον γυναικὶ πρόκουσα τὸ μνῆτο διακηνηλίσκειν ὃ ἐστὶ διακυφαλισθῆναι καὶ ἀπατᾶν, οὗ ἐντεῖθεν πόθεν περιήκται, ἀλλ' ἀπὸ τῆς πηνήκης. ἡ περικεφαλαίαν δηλοῖ περιδτετον ἐν τριζῶν, οὗ μόνον γυναικῶν, ἀλλὰ καὶ γυναικισμένοις ἀνδράσι χρηστὴν οὗ τριζῶν ἐπιλῶνται. γίνεται δὲ ἡ τοιαύτη πηνήκη κατὰ τροπὴν παρὰ τὴν φωνάκην, ἐπειδὴ φωνάζει τοὺς ὀρώντας. τὴν δὲ Πηνελόπην Δίδυμος φησὶν ἀμειράκην ἢ ἀρναίαν κυρίως καλεῖσθαι. Ναυπλίον δὲ δῖφαντος αὐτὴν ἐς θάλασσαν διὰ τὴν τοῦ νηὸς Παλαμήδους κοινὴν ὑπὸ πηνελέπας ὀρεῖαν σφαιρίαν ὣν ἡ εὐθεία πηνέλοψ, οὕτω μετονομασθῆναι. Callim. Hymn. in Artem. 195.

**) Vergl. mein Osterprogramm 1837. Ulixes qualis ab Homero in Odyssea descriptus sit. p. 7.

Archiv f. Phil. u. Pädag. Bd. V. Hft. 4.

498 Wie wird die Penelope in der Odyssee dargestellt?

Weiss ich's nicht: denn von selbst weiss niemand, wer ihn
gezeuget.

womit man vergleichen kann 23, 97:

Mutter, du böse Mutter, von unempfindlicher Seele!

Warum sonderst du dich von meinem Vater und setzest

Nicht zu jenem dich hin, und fragst und forschest nach allem?

und v. 150:

Könnte die böse Frau nicht ihrem Jugendmahle

Hüten den grossen Pallast in Beständigkeit, bis er gekehrt?

Selbst der lange und kostspielige Aufenthalt der Freier, sobald
man den Mythos buchstäblich fasste, musste tadelhaft erscheinen.

Kurz nachher, als Penelope den Telemach geboren hatte, zog
Ulysses nach Troja; sie war sehr jung, denn als der Gatte nach
zwanzig Jahren heimkehrte, war sie 36 Jahr *). Götter und Halb-
götter gehören keiner Zeit an; sie sind über alle Schranken dersel-
ben erhoben; sie sind poetische Erscheinungen und als solche ewig
jung, ewig schön. Uschold Vorhalle p. 242. Während der Abwesen-
heit des Odysseus finden sich (Od. 16, 247) eine Menge Freier aus
den benachbarten Gegenden ein, die auf Kosten des Odysseischen
Hauses (I, 90, 92) lebten. Penelope (I, 245—251) schlug ihnen
nichts ab und sagte ihnen nichts zu, so dass sie das Vermögen des
Odysseus fast aufzeherten. Sie besucht die Versammlung der Freier
züchtig, verschleiert und nie allein; verbietet dem Sänger Phémis
zu singen (I, 327), aus Furcht, er möchte des Todes des Odysseus
gedenken und sie dann von den Freiern bedrängt werden. Telemach
wünscht aber den Sänger weiter zu hören. Sie sann nun auf eine
List die Freier hinzuhalten, nachdem Telemach von der Minerva auf-
gefordert worden war, darauf zu denken, wie er die Freier aus dem
Hause entfernte. 2, 90 mit 19, 136 vergl. **):

„Denn schon sind drei Jahre dahin und bald auch das vierte,

„Seit sie falsch verspottet den Herzenswunsch der Achäer.

„Allen zwar verheisset sie Gunst und jeglichem Manne

„Sendet sie Botschaft zu; doch im Innern denket sie anders.

„Diesen Betrug mit andern erspähte sie schlaues Geistes.

„Siehe, sie stellt in der Kammer und wirkt ein grosses Ge-
webe,

„Fein und übermässig und sprach vor unserer Versammlung:

*) Ducan. Lexic. sub n. Πηνελόπη.

**) Die Freier buhlen um die Penelope, d. h. im Winter sind die
Einwirkungen der Sonne schwach, der Mond scheint am glänzendsten,
um sein Licht buhlen die Sterne, die Natur; bei ihrem ersten Erscheinen
schwach, arm (Bettler) gewinnt sie im Laufe der Zeit (διόδουαν) an Kraft,
tritt endlich in das Frühlingszeichen (kämpft mit Iru), wird siegreich und
tödtet mit dem Bogen die Freier. Es ist ein calendarisch-astronomischer
Mythus.

„Jünglinge, werbend um mich, weil starb der edle Odysseus,
 „Wartet den Hochzeitstag zu beschleunigen, bis ich den Mantel
 „Fertig gewirkt (damit nicht umsonst das Garn mir verderbe),
 „Für den Held Laërtes ein Leichengewand, wenn dereinst ihn
 „Schrecklich ereißt die Stunde des langhinstreckenden Todes;
 „Dass nicht irgend im Volk der Achäerinnen eine mich tadle,
 „Läg' uneingekleidet der Mann von so grosser Besitzung.
 „Jene sprach's; uns aber gewann sie die muthigen Herzen.
 „Jetzo sass sie des Tages, und wirkt' ihr grosses Gewebe;
 „Trennt es sodann in der Nacht bei angezündeten Fackeln.
 „So drei Jahre entging sie durch List und betrog die Achäer.
 „Doch wie das vierte der Jahre ankam in der Horen Begleitung,
 „Und mit dem wechselnden Monde sich viel der Tage
 vollendet;
 „Jetzo erzählt es eine der Dienenden, welche sie wahrnahm;
 „Und wir fanden sie selbst ihr schönes Gewand anstreunend.
 „Also vollendete sie's, zwar ungern, aber genöthigt.“ ff.

Rh. XXIV, 147:

„Als sie den Mantel nun zeigt', und hell ihr grosses Gewebe
 „Schimmerte, rein gewaschen, der Sonne gleich und dem Monde,
 „Jetzo kam Odysseus geführt vom verderblichen Dämon
 „Fern an die Grenze der Flur, wo ein Haus bewohnte der
 Sauhirt.“

Die Kunst zu weben hatte Penelope von der Athene erlernt (Od. 2, 117). Penelope wird hier mit der Minerva zusammengestellt, einmal, indem sie von ihr die Kunst des Webens erlernte, dann, weil die Athene ihr und dem Odysseus zur Seite steht, endlich als Lichtspenderin. Moser *) sagt: „Auf jeden Fall waren indessen Spindel und Rocken unter den ältesten Attributen der Göttinnen, wie sie in Syrien, in andern asiatischen Ländern und im alten Italien dargestellt wurden. Der Peplus, der der Pallas zu Troja geweiht wurde, macht mit Spindel und Rocken einen organischen Symbolenkreis. Pallas hatte zu Ilion den Peplus, wie zu Sais und zu Athen und aus denselben Gründen. Sie war die Weberin des kosmischen Gewebes, sie selbst über der Welt und verborgen hinter dem Peplus; aber sie, die Verborgene, hatte das Licht der Sonne hervorgebracht und gerade auch die Minerva Ilias hat auf trojanischen Münzen die Fackel in der Hand, denn beim Raube des Palladiums hatte auch der Sage nach das Bild seine Wunderkraft durch leuchtenden Feuerstrahl verkündet.“ So webt auch Penelope im ὑπερφῶν und wenn sie in die

*) Creuzer's Symbol. im Auszuge p. 451. Virgil. Aen. VII. Non illa colo calathivae Minervae foemineas assueta manus. Ovid. Fast. 3, 815. Creuzer's Homerischen Briefe p. 32 ff. Moser l. I. p. 294. Ueber die Allegorie des Spinnens und Webens auch bei andern Göttinnen Venus, Diana, Proserpina.

Gesellschaft der Freier geht, leuchten ihr Mägde voran mit Fackeln (Sterne). Man übersehe ferner die bei Moser p. 459 angeführte Sage nicht, wie die Itonische Minerva ein Böotisches Mädchen Calirhoe gegen die Verfolgung von 30 Freiern schützt, welche ihren Vater Phocus erschlagen hatten und dafür von den Thebanern gesteinigt wurden, wo die 30 Freier eben auch calendarisch zu fassen sind, wie wir es thaten bei den Freiern der Penelope. Hermes steht mit der Minerva in enger Verbindung, denn *), „was sie in ihres Geistes Tiefen bildete, brachte er zur Wirklichkeit. Ohne ihr höheres Feuer und Licht wäre der Mond kalt. Alle Triebkraft wäre nichts nütze ohne geregelten Bildungstrieb.“

Was den zweiten Punkt anbetrifft, dass sie der Penelope und Odysseus zur Seite steht, so ist Moser's **) Bemerkung wichtig. „Promöa ward Athene genannt, weil sie für die Lete bei dem Gebärgswerke Sorge trug, dadurch, dass sie dieselbe über das Vorgebirge Sunion in Attika nach Delos hinüberführte. Daher und weil sie auch den Danaus nach der Sonneninsel Rhodus und den Ulysses geleitet, hieß sie auch die Wegweisende, *πελοπεία*“ Pausan. III, 12, 4. u. s. w.

Drittens war die Minerva die Lichtspenderin, aber sie war auch, wie wir oben sahen, selbst Taucherin (*Αἰθρία*), wie die Penelope selbst. Sie ist ***) die aus den Wassern hervorgegangene Erdenmutter, die Jangfrau, die Sonne, Kore, die im Pontisch-Thrazischen Norden zur Thetis, am Tanais zur Maeetis wird. Moser p. 439. „Vom Wassergott (Poseidon) und von der Seenympe (Tritonis) geboren ist sie doch diesem Elemente entfremdet und geht in die Höhe zum Zeus, der muss ihr Vater sein; und er ist es nach der gewöhnlichen Stammtafel und hat sie ohne Zuthun des Weibes aus seinem Haupte geboren.“ Ebenso ist Penelope, wie wir oben sehen, Tochter des Icarius und der Nympe Periboea. Vernehmen wir noch eine Bemerkung von Uschold †): „Artemis führt als Mondgöttin, welche alles an das Sonnenlicht fördert, die Spindel als bezeichnendes Merkmal ihres Wirkens, wie die Eileithyia, weshalb sie auch Eulinos oder die gute Spinnerin hieß. Helena, die ihr in dieser Beziehung ganz gleichgestellt wird, muss demnach dieselbe Göttin sein. Wenn ihr Spinnen allmählich als eine gewöhnliche Beschäftigung der Frauen betrachtet wurde, so darf man sich dadurch nicht bestimmen lassen, es von diesem Standpunkte aus zu betrachten, sondern muss bedenken, dass man schon im heroischen Zeitalter den Schlüssel zum Verständnisse der meisten Symbole verloren hatte. Weben war bei den Alten ein bildlicher Ausdruck für schaffen. Die Schicksalsgöttin webt nach Sophokles mit diamantenum Weberblatte unentfliehbare Beschlüsse. Aus

*) Moser l. I. p. 459.

**) Moser l. I. p. 480.

***) Ritter: Vorhalle p. 8, 408. 164. Moser l. I. 467.

†) Geschichte des trojan. Krieges u. s. w. Stuttgart 1836. p. 128. Desselben Vorhalle p. 207 — 211.

dem nämlichen Grunde heisst eine der Mören vorzugsweise die Spinnerin, Klotho, und die schaffende Künstlerin Pallas Athene erscheint auf den ältesten Kunstwerken mit einer Spindel. 'Das Schicksal spinnt jedem Menschen bei der Geburt sein Loos. Aus dem Umstande, dass man weben und schaffen für gleich bedeutend nahm, erklärt es sich, wie man die Weberin Penelopeia als Mutter des Pan betrachten konnte u. s. w. *).“

Hier sind wir nun auf den Punkt gekommen, dass wir unsere Ansicht über diesen Mythos weiter mittheilen können. Penelope webt ein Gewand als Sterbekleid für den Laërtes. Wir haben zur Genüge gezeigt **), dass unter Laërtes die Erde zu verstehen sei und zwar hier zur Winterszeit. Im Winter ist die Erde todt, das Sterbekleid ist der Schnee, wie im Frühling der bunte Teppich, der bunte Rock ***). Penelope webt und löst das Gewebe wieder auf, d. h. die Mondgöttin, welcher die Fruchtbarkeit beigelegt wird (Voss. zu Virg. Georg. T. I. p. 174. T. II. p. 608. Baur. Th. II, 1. 259), schafft und zerstört wieder im Wechsel der Zeiten. Sie webt am Tage und löst des Nachts das Gewebe wieder auf. Begreiflicher Weise kann Penelope unmöglich am Tage das Gewebe, welches *λεπτόν καὶ περίμεικτον* genannt wird, vollendet haben. Der Mond, wenn er in Nacht gehüllt ist, wenn er nicht scheint, dann hat er kein Licht, dann sind die Sterne seine Fackeln. Der Mond webt, schafft am Tage, denn er, als der Grund der Fruchtbarkeit, bringt alle Pflanzen, alles Leben an das Licht, zur Anschauung, zur Offenbarung. —

Als leuchtende Göttin hiess die Mondgöttin Artemis (Orph. h. XXXVI, 4. IX.) die Fackelträgerin. Dass Penelope mit der Artemis müsse verglichen oder gar verwechselt worden sein, dafür spricht Pausan. Arcad. 8, 12, 3, wo er ein Grabmal der Penelope erwähnt rechts von dem Tempel der Artemis. Das Grabmal bezog sich natürlich auf den symbolischen Tod der Mondgöttin. Schwerlich ferner hätte wohl die Penelope, gesetzt, man wollte sie nicht als Mondgöttin gelten lassen (Orph. hym. IX, 7 heisst *σελήνη φιλάργουπος*), das Gewebe auflösen können, was bekanntlich fast langsamer von Statten geht, wie das Weben selbst, wenn einmal der Zettel angelegt ist. Drei Jahre soll sie diese List getrieben haben und im vierten erst verrathen worden sein. Wenn man die Freier nicht für sehr dumm gelten lassen will, so begreift man nicht, wie sie nicht einsehen, dass an einem blossen Leichengewande nicht Jahre lang gearbeitet werden konnte, besonders wenn das Geschäft des Webens ein so gewöhnliches war, wie

*) Daher Orph. hymn. in Pan. v. 6:

ἀφρονίην νόμοιο κρέτων φιλοπαλμονι μόλη.

**) Programm 1837. Ulixes qualis ab Hom. in Od. descr. sit. p. 24.

***) Orph. h. VII. *Ἰστέων θυμίαμα*. Orph. hymn. in Hecat. v. 2:

καὶ εἰαλίην κροκόπεπλον, Ὀρεῶν θυμίαμα.

Orph. XLIII. 6. Orph. hymn. 35, 1. XXI.

502. Wie wird die Penelope in der Odyssee dargestellt?

man zu glauben pflegt. Ich glaube daher drei Jahre bezieht sich auf den dreifachen Mondwechsel, oder auf die vier Jahreszeiten. Dann ist Penelope die das Licht zu Tage fördernde Mondgöttin, die zugleich die Ursache der Fruchtbarkeit und des Naturwechsels ist. Nacht aber ist für den Mond, wenn er nicht leuchtet, dann ist er in Dunkel gehüllt, wie sonst in Licht 104, 2. Selbst das Epitheton *περίφρων* lässt die Mondgöttin erkennen, sowie Selene Orph. h. IX. *πάνσοφος νόση* heisst.

Od. 24, 147 wird hinzugesetzt, dass das fertige und gewaschene sehr grosse Gewebe geschimmert habe der Sonne und dem Monde gleich; was glänzet heller als der Schnee? Was ist bunter als der Teppich der Natur?

Penelope theilt aber noch einen Grund mit, warum sie ein solches Sterbekleid für den Laertes weben wolle:

„Dass nicht irgend im Volk der Achairinnen eine mich tadle.“

Leicht könnten diese Worte den Erklärer bestimmen, die symbolische Erklärung zu verwerfen und die historische geltend zu machen, da hier Achairinnen erwähnt werden. Allein bei einem hieratischen Volke sind, wie die Nomina propria, so auch die Völkernamen verdächtig und in ihnen liegt gewöhnlich wieder eine symbolische Anspielung. Baur. T. I, 258 sagt: der Name Achaiier ist sicher abzuleiten von *Αχ — αια*, *αια* = *γαια* und *Αχ* ist so viel als das lateinische *aqua*, das deutsche Ach, und dieselbe Wurzel, die auch in den Namen Ach — elous und Ach — eron ist, soviel als Wasser, also das Wasserland *). Ist Achaja das Wasserland, so ist begreiflich, warum Penelope obigen Grund zu dem Gewebe angibt. Das Wasser, die Feuchtigkeit ist die nothwendige Bedingung zum Gedeihen der Gewächse; fällt im Winter kein Schnee, so mangelt der Erde nicht nur die nothwendige Decke, sondern es fehlt auch den Flüssen, Bächen und Quellen an Nahrung.

Üschold urtheilt über das Gewebe ebenso **). „Man kann das Doppelgewand, welches die Mondgöttin webt, auf zweifache Weise erklären. Legt man auf die übermässige Grösse desselben und auf die Bestimmung, welche das von der Penelopeia angefangene Gewebe hatte, welches ein Leichengewand für den alten Laertes sein sollte, besonderes Gewicht, bedenkt man, dass ein Blumenrock die Blüthe der Natur darstellte, so kann man dasselbe auf die Doppelgestalt beziehen, welche die Erde im Frühling oder Sommer und im Winter hat. Während sie im Frühling mit Blumen und Gewächsen aller Art geziert ist, hat sie im Winter ein Trauer- oder Leichengewand. Das Auftrennen würde dann in dem ewigen Wechsel zwischen blühen und verblühen, zwischen entstehen und vergehen seine Erklärung fin-

*) Baur. T. II, 256. Conrad Schwenck p. 36. 293.

**) Vorhalle p. 210.

den.“ — Wenn Uschojd aber ferner meint, es wäre auf das doppelte Walten der Mondgöttin wahrscheinlich zu beziehen, welche dem Menschen Glück und Unglück zutheile, so können wir nicht beipflichten.

Nun, nachdem die Freier die List der Penelope entdeckt haben, fordern sie den Telemach auf, die Mutter aus dem Hause zu entlassen und sie zu einer neuen Verbindung zu bewegen, da sie nicht eher das Haus verlassen würden, als die Penelope einen der Achäer geheirathet hätte. Hierbei übersehe man nicht, dass die Penelope hinsichtlich ihrer Geschicklichkeit und Klugheit über die Tyro, Alkmene und Mykene gesetzt wird *). Telemach weigert sich die Mutter zu verstossen. Darauf geht er auf Eingeben der Minerva zu Schiffe, um Erkundigungen über seinen Vater einzuziehen, ohne der Mutter seinen Plan mitzutheilen. Während dem ist die Mutter unwillig und betrübt geworden, dass die Freier auf Kosten ihres Hauses sich so lange aufhielten und alles verzehrten und wusste kein Mittel sie los zu werden (Od. 4, 681 — 695). Zudem meldet ihr Medon (695 — 701), dass die Freier damit umgingen, dem Telemach aufzulauern, wenn er heimkehre und ihn zu tödten. Die Mutter, die gar nichts wusste von der Abreise ihres Sohnes, war durch diese Nachricht tief erschüttert (703 — 741), heisse Zähren flossen über ihre Wangen, das ganze Haus nahm lebhaften Antheil. Dolios sollte, um sie und den geliebten Sohn zu retten, die Nachricht dem alten Laërtes hinterbringen, damit er die Sache an das Volk brächte; allein Eurykleia, die der Penelope ihr Mitwissen um die Reise des Telemach bekennt, widerräth ihr und ermahnt sie, die Athene um die Rettung ihres Sohnes anzuflehen (742 — 767) und Penelope gehorcht. Sie badet sich, legt sich reines Gewand an, steigt in das Obergemach mit den dienenden Frauen, nimmt heilige Gerste in den Korb und betet zur Athene. Darauf, ohne Speise und Trank zu geniessen, besorgt um die Rettung des lieben Sohnes (787 — 794), legt sie sich nieder und entschläft. Athene sendet ihr im Traume die Gestalt ihrer Schwester Iphthime sie zu trösten (787 — 841). — Nun verlässt uns die Odyssee eine Zeitlang und erzählt theils die Fahrt des Telemach, theils die Irrfahrten des Odysseus und erst Rh. 16, 322 knüpft sie die Erzählung wieder an **). Penelope verhielt sich ruhig, bis ihr Eumaeos die Nachricht von der glücklichen Rückkehr des Telemach brachte, eine Nachricht, die den Freiern um so unwillkommener war, als sie den Telemach zu ermorden die Absicht gehabt hatten.

*) Nitsch l. l. zu Od. 2, 120. Schwenck l. l. 326. Schneid. Lex. sub *θύσος*. Alle drei Heroinen scheinen sich auf den Naturtrieb, auf das Keimen, Hervorsprossen, Erhalten, Beschützen und Gedeihen der Pflanzen zu beziehen.

**) Telemach bezeichnet unstreitig die junge Sonne, die in den kurzen Wintertagen wenig Kraft hat, wenn sie von neuem anfängt ihren Kreislauf zu beginnen, daher die Freier die Sterne und die Wintertage, stärker erscheinen, so dass, da sie am Morgen und Abend noch am Himmel glänzen, die junge Sonne vernichten zu wollen scheinen.

Steigt der Mond am Himmel empor, so steigt er aus dem Meere auf, er hat sich gebadet; mit ihm kommen die Sterne zum Vorschein, eichsam Dienerinnen der Mondgöttin, die die Fackeln tragen. Nun, nachdem sie sich gebadet, leuchtet sie in reinem Glanze. Homer. *man.* in *lan.* v. 7:

*ἀπὶ τῆς δ' αὖθις αὖθις
εὐτ' ἂν ἀπ' Ὀκεανοῖο λουσσαμένη χροῖα καλόν,
εἴματα ἔσσαμένη τηλαυγέα, διὰ Σελήνῃ κ. τ. λ.*

Ihm gehorcht Penelope (57). Telemach geht durch den Pallast, die Freier versammeln sich um ihn, Honig auf der Zunge, Galle im Herzen, er weilet aber nicht unter ihnen, sondern geht zu den Beerdigten des Vaters. Mit Peiraeus, dem Gastfreund, geht er dann in die Wohnung, sie baden und eine Dienerin trägt Nahrung auf. — Telemach geht durch den Pallast zur Wohnung und badet. Die Sonne durchläuft den Horizont, taucht unter ins Meer, wo ebenfalls ihr Palast ist, er kommt mit Hunden; Hunde sind Symbol der Sonne. Da Telemach als Person erscheint, bedarf er auch nach der Reflektion. Die Freier sind die Sterne, die sich beim Untergange der Sonne am Himmel zu versammeln scheinen.

6. „Gegen sie sass die Mutter im Saal, an der Pfoste des Eingangs Auf den Sessel gelehnt und drehte feines Gespinnst um.“

Der Mond, als schaffendes Naturprincip, geht am entgegengesetzten Ende des Horizonts auf, wo die Sonne untergeht.

Nachdem Telemach mit Peiraeus gegessen, erklärt Penelope, sie solle (v. 101) ins Obergemach gehen um zu ruhen, denn er werde doch nicht eher in den Saal kommen, ihr zu erzählen, was vom kehrenden Vater er gehört hätte. Hierauf erzählt nun Telemach, wie er nach Pylos zum Nestor (107—124) gekommen und von diesem nach freundlicher Pflege zum Menelaus nach Sparta geschickt sei, von dem er erfahren habe, dass, wie ihm der untrügliche Meergreis *) verkündet, Odysseus bei der Nymphe Kalypso sich aufhalte und das Vaterland nicht zu erreichen vermöge, weil es ihm an Schiffen mit Rudern ermangle. Odysseus (die Sonne) hält sich bei der Kalypso auf, d. h. ist verborgen, nach unserer Art zu reden, ist auf der entgegengesetzten Seite der Erde, aber Proteus (der Ursprung aller Dinge) verkündet die Wiederkehr. Nach den Gesetzen der Natur muss die Sonne zur bestimmten Zeit wiederkommen.

Wichtig ist v. 132—135, wo Odysseus als Sonnengott erscheint, wobei man die angerufenen Gottheiten nicht übersehen darf. V. 151—161 verkündet Theoklymenos, der mit Telemach gekommen, der Penelope, dass Odysseus bereits im Vatergefilde sei und den Freiern Erben sinne. Solch ein Vogelzeichen hatte Theoklymenos am Meer-

*) Heracl. Pont. allegor. Basil. p. 74. Baur. T. II. 1. p. 237. Schwenck. I. p. 181.

schiff sitzend geschaut (Od. 15, 160), einen Adler tragend die weisse Gans, die er aus dem Hofe geraubt (Schol.) und dem Telemach gedeutet. — Theoklymenos (der die Stimme der Götter Vernehmende) bezeugt die Wahrheit seiner Aussage durch Anrufung des Zeus, des gastlichen Tisches und des Heerdes des Odysseus. Zeus ist der Zeus vernus *) oder auch der Lebensquell in der Erde; der Heerd und der gastliche Tisch die Erde, die im Frühjahr sich verjüngt und die Geschöpfe wieder gastlich bewirthe. Der Adler dem Zeus und den Sonnengöttern geheiligt und der Ueberbringer seiner Befehle, und die vollkommenste Vorbedeutung **), also auch hier die gewisseste Vorbedeutung der Wiederkehr der Sonne und der Verjüngung der Erde. Die Gans war der Juno heilig; die Gans als Wasservogel stellt diess Element dar, die Fruchtbarkeit durch die Feuchte ***). Offenbar Anspielung auf den wiederkehrenden Frühling. Eusthatus zu dieser Stelle findet darin, dass die Gans hier gen. fem. sei, die Ohnmacht der Freier, und leitet *χῆν* von *χαίνειν* = *ἐσθίειν* her (vergl. Od. XIX. den Traum der Penelope).

Indessen vergnügen sich die Freier mit Scheiben und Jägerspiessen (v. 166 — 173), bis Medon sie auffordert zum Mahl (173 — 176), das sie nun bereiten. Eumaeos und Odysseus in Bettlergestalt gehen, wie vorher beschlossen, nach der Stadt und als sie den Brunnen erreichten vor der Stadt, den Ithacus, Neritos und Polyktor (Anspielung in diesen Namen auf die Fruchtbarkeit, unbestreitbaren Besitzthum und Erwerb) gebaut; ringsum war ein Hain von wasserliebenden Pappeln, ganz in der Runde gepflanzt (Schol. ὅπως τίμιον ἐδόκει γῆμα τοῖς παλαιοῖς ὁ κύκλος, ἥτις τὸ κατὰ κόσμον σφαιροειδές. οὐ φαντασίαν ἐναργῆ φασὶ λαβόντες ἐκ τοῦ τῆς Σελήνης καὶ τοῦ ἡλίου σχήματος κ. τ. λ.), trafen sie des Delios Sohn Melantheus †), den Ziegenhirten (Symbol des Winters oder Herbstes), Ziegen zur Stadt führend (Winterstürme andeutend), der den Eumaeos (den guten Ernährer, Symbol des Frühlings) schalt und reizte (v. 217) und den Eumaeos mit der Ferse vor Bosheit an die Hüfte trat (234). Eumaeos ruft die heiligen Nymphen des Quells, Zeus Töchter als Bächerinnen dieser Bosheit an. — Die Quellnymphen ruft er an, denn sobald die Quellen frisch sprudeln, flieht der Winter. Melantheus (der Schwarze, Rauhe, Schwarzblüth) wünscht dem Telemach (der jungen Sonne) den Tod und geht hierauf in die Versammlung der Freier. Auch Odysseus und Eumaeos nahen dem Pallaste und Odysseus erkennt seine Wohnung (die Sonne tritt in das Zeichen des Frühlings und beleuchtet von Neuem die Erde, die wieder mit Fleiss bebaut und geschätzt wird (266) †).

*) Moser l. l. p. 397.

**) Baur T. II. 2. 20.

***) Schwenck p. 107. 352. Natalis comes p. 137. quia illud animal facillime sentit omnem vel minimum aeris motum.

†) *θεῖραι δ' εὐερεες εἶσιν δικλίδες* die Doppelthüren bezeichnen den Anfang und das Ende des Jahres.

Eumaios geht in den Pallast, Odysseus bleibt stehen. Der Hund Argos erkennt den Odysseus. Wahrscheinlich der statt des Wolfes zum Lichtsymbol gewordene Hund, den die alten Bewohner von Ithaka als Sonnengott verehrten *). So heisst auch Sirius. Der Hund Argos (293 — 205) liegt auf dem Dünger von Maulthierern und Rindern, Symbol der Fruchtbarkeit (Moser l. l. p. 398) **). Baur findet in der unten angeführten Stelle in dem Hunde Argos, der den heimkehrenden Odysseus noch vor seinem Tode steht, ein hoffnungsvolles Bild des ewigen Schutzes gegen das Böse, des Sieges des guten Principes, der seligen Unsterblichkeit. Eine Erklärung, die schon wegen ihres philosophischen Anstrichs keine Haltbarkeit hat.

V. 311 — 324 theilt Eumaios das Lob des Hundes (der Sonne) mit, eilt in den Saal zu den übermüthigen Freiern und setzt sich dem Telemach gegenüber. Auch Odysseus als Bettler (336 — 345) tritt herein und Telemach gebietet dem Eumaios Brod und Fleisch dem Odysseus zu reichen und ihn zu ermuntern zum Betteln. Odysseus bittet rechts umgehend (so erscheint uns die Sonne das Gesicht ihr zugewendet) und mittheilsvoll geben die Freier. Da verräth Melantheus, dass Eumaios ihn hergeführt und Antinoos schilt ihn deshalb (374 — 380) und Eumaios vertheidigt sich (380 — 391); Telemach aber tadelt ihn, dass er sich vertheidigt und schilt den Antinoos wegen seines Benehmens. Die übrigen Freier geben dem Bettler. Den Antinoos sucht Odysseus selbst zu bewegen, indem er sein früheres Glück schildert (415 — 445). Antinoos lässt sich nicht nur nicht bewegen, sondern ergreift vielmehr den Schemel und wirft ihn rechts auf die Schulter dicht an des Halses Gelenk. Odysseus aber steht fest wie ein Felsen, kehrt zu der Schwelle und setzt sich, legt seinen Ranzen nieder und spricht (468) zu den Freiern und beklagt sich über die Behandlung von Seiten des Antinoos. Antinoos erwiedert mit der grössten Frechheit, so dass selbst die Freier unwillig werden. Einer drückt sogar die Besorgniss aus, es könnte ja Odysseus selbst ein Gott sein. Telemach geräth in Zorn über den Wurf, ebenso wünscht Penelope dem Antinoos den Tod. Darauf gebietet sie dem Eumaios den Odysseus kommen zu lassen, um ihn auszuforschen hinsichts ihres Gemahls. Der Hirt erzählt, wie er ihn bei sich beherbergt 3 Tage und 3 Nächte und wie er ihm erzählt, dass er ein Gastfreund des Odysseus sei. Man übersehe den Ausdruck vom Odysseus nicht *προπροκυνιδύμενος*, fort und fort sich wälzend, was man umherirrend übersetzt. Dieser Ausdruck lässt sich bloß von der scheinbaren Umdrehung der Sonne verstehen.

Penelope schöpft Hoffnung mehr vom Odysseus zu erfahren und die lästigen Freier los zu werden (528 — 540) und gebietet dem Eu-

*) Uschold Vorhalle p. 527.

**) Zeus als Käfer umhüllet mit dem Mist der Schaafe und Rosse. Schwenck l. l. p. 67. Baur Th. II. 2. 401.

maeos noch einmal den Fremdling zu holen. Telemach niest und Penelope erklärt dies für ein Zeichen eines günstigen Ausgangs und gebietet noch einmal den Eumaeos, den Fremdling zu holen; aber Odysseus verspricht erst zu erscheinen, wenn die Sonne sich senkt. Eumaeos bringt die Antwort, Penelope begnügt sich. Auch dem Telemach theilt er die Nachricht mit und sodann kehrt er zu den Schweinen zurück.

Das folgende 18. Buch erzählt nun den Kampf des Odysseus mit dem Bettler Irus (v. 1 — 107), der zu Ungunsten des letztern ausfällt, dem Odysseus aber den (v. 45) gestellten Kampfpreis, einen mächtigen Ziegenmagen mit Fett und Blut gefüllt, bringt.

Irus, ein räuberischer Bettler (als Verkünder des Sturms und als Sturm selbst), rafft alles mit sich fort. Wir haben schon oben seiner gedacht. Jedenfalls war Irus ursprünglich Prädicat der Sonne, und da er als Bettler erscheint wie Odysseus, Prädicat der Sonne im Herbst und Winter, wo die Stürme toben. Er hiess früher Arnaeos von ἀρναῖος (v. 5), er ist (Irus von ἰρῶ) Bettler und Verkünder, wie Iris die Botin des Friedens, des besänftigten Sturmwetters in der Natur, so Irus der Verkünder des Sturmwetters *). Daher seine Balgerei mit Odysseus (der in das Frühlingszeichen tretenden Sonne); aber siegreich geht aus diesen Kämpfen Odysseus hervor **).

Die Freier sind ausgelassen vor Freude und Amphinomos (v. 120) spricht namentlich seine freundlichen Gesinnungen gegen Odysseus aus. Diese Gesinnung gibt dem Odysseus Stoff über den Satz zu sprechen, nichts ist so eitel und unbeständig auf Erden, als der Mensch. Im Glück denkt er nicht an Unglück, überrascht ihn dann das Unglück, so ist er unmuthsvoll. Den Beweis liefert er aus seinem Leben; so wird es auch den Freiern ergehen. Gern möchte Odysseus den Amphinomos retten, aber Minerva (der Lebensodem) hat den Tod aller beschlossen, darum lässt sie die Penelope den Freiern erscheinen, um ihnen Sehnsucht zu erwecken (v. 158 — 168). Sie gebietet der Eurynome die Antonoe und Hippodameia kommen zu lassen, damit sie als Begleiterinnen in der Freier Versammlung mitgehen. Während Eurynome die Befehle an die Mägde überbringt (185 — 197), lässt Athene die Penelope entschlummern:

„Allein die erhabene Göttin

Gab ihr unsterbliche Gaben, dass staunend sie säh'n die Achaier.

Erstlich wusch sie ihr schönes Gesicht in ambrosischer Schönheit,
Jener, womit Kythereia, die holdgekränzte, sich salbet,

*) Nach der Lehre der Aegyptier hatte der Mond (Isis) Macht über die Winde. Jablonski Panth. Aegypt. II, 16. 17.

**) Iris arcus coelestis ἀπὸ τοῦ ἰρῆν, quod est loqui. Sic enim Socrates apud Platonem exponit etymologiam huius vocabuli. Ac fingitur nuncia Junonis, eo quod praedicat et nuntiat pluvias: nam aër, in quo coguntur imbres, Junonis nomine consecratur, teste Lucilio Balbo apud Ciceronem. Fabular. Ovid. interpretatio etc. a Georg. Sabino. Witebergae MDLV.

Wenn sie zum Tanz eingetret in der Chariten lieblichen Reigen;
Schuf sie auch höher zugleich und völliger anzuschauen,
Schuf sie weisser denn Elfenbein, das der Künstler geglättet,
Als sie solches vollbracht, entwich die erhabene Göttin.“

Wer erkennt hier in der Athene die das Licht zu Tage fördernde Göttin, die der Mondgöttin das höchste, vollste Licht im reinsten Glanze zur Zeit des Vollmondes verleiht. Das weisse Elfenbein symbolisch von dem Lichtglanze zu verstehen *).

Durch die Ankunft der zwei lärmenden Mägde erwacht Penelope und wünscht sich (201—205) einen gleich sanften Tod, wie dieser Schlummer war, ob des Kammers über den abwesenden Gemahl. Darauf entsteigt sie den prangenden Obergemächern mit den zwei Mägden nach der Freier Versammlung, steht an der Pforte des schöngeköhlten Saals, vor die Wangen den hellstimmernden Schleier haltend, und die Freier verschmachten vor Sehnsucht. An den Telemach richtet sie tadelnd das Wort (214—225), dass er dem Uebermuth der Freier nicht gestenert, als sie den Bettler Odysseus misshandelten. Telemach entschuldigt sein Verfahren (226—242) und wünscht den Freiern ein gleiches Loos, wie Iros durch Odysseus erfahren. Berücksichtigung verdient (v. 235) der Ausruf, eine offenbare Anspielung auf den Sieg der Sonne im Frühling über den Winter.

Eurymachus redet die Penelope an und sagt, wenn sie jetzt alle Achäer im iasischen Argos sähen, so würden sich wegen ihrer Schönheit noch mehr Freier einstellen.

Vor allen Dingen befremdet der Ausdruck iasische Argiver, denn wer können diese sein? der Scholiast zwar meint, dass darunter der Peloponnes zu verstehen sei, oder, wie andere meinten, ganz Griechenland, während unter dem achäischen Argos Laconika verstanden wurde **). Zugleich aber wird bemerkt, dass das iasische Argos vielfach gedeutet würde. Wir haben schon mehrfach bemerkt, dass man bei den geographischen Namen in der Mythe eben so wenig an historische Wahrheit denken dürfe, wie bei denen der Heroen. Ist nun Penelope kein sterbliches Weib, sondern Mondgöttin, die Freier keine wirklichen Jünglinge, sondern Sterne oder auch die Wintertage, so wird von selbst die Annahme eines wirklichen iasischen Argos wegfällen. Dabei muss man noch auf zweierlei merken. Einmal wird es auch *Ἰππιον* und *Ἰππόβολον* genannt und zwar, wie der Scholiast zu Od. II, 251 bemerkt, *διὰ τὸ εἰς νομὴν ἱππῶν ἀνεθῆναι τῷ Ποσειδῶνι*. Nach dem Eusthat. zu II, 246 wurde es genannt nachdem Iasos, einem Könige des Peloponnes, einem Sohne der Io, *ὥσπερ τὸ αὐτὸ καὶ Ἄργος διὰ τὸν πολλὰ τοῦ δηλούμενον παύοντιον Ἄργον*. Da diese Argiver nach dieser Legende mit der Mondgöttin Io und dem alles schauenden Argos, dem gestirnten Himmel in Verbindung

*) Homer. h. in Artem. v. 13—18. in Iun. v. 8.

**) Heyne zu II. II. 684. Nitsch zu Od. 8, 251.

gebracht werden, so dürfte man wohl Ursache haben, auch unter diesen Argivern den gestirnten Himmel sich zu denken, woraus sich auch der Beiname *Ἰππιον* erklärt. Da nämlich Poseidon der Gott des Meeres ist und dieser das Pferd erzeugt haben soll, die Sterne aber bei ihrem Untergange auch in das Meer tauchen, so ergibt sich die Wahrheit obiger Erklärung *). Dass unter den Argivern die Sterne zu verstehen seien, dafür scheint auch v. 254 zu sprechen. Es antwortet nämlich Penelope, sie wünsche (250—258), dass sie ihre Schönheit verloren habe, damals als Odysseus mit den Argivern nach Ilion gezogen, dann würde sie grössern Ruhm haben. Ist Odysseus die Sonne, so müssen ihn, wenn er die entgegengesetzte Hälfte der Erde bescheint, dort auch andere Sterne am Himmel erscheinen, da wir nicht im Stande sind den ganzen Himmel zu überschauen. —

V. 259—280 theilt sie nun die Abschiedsworte des nach Ilion ziehenden Odysseus mit. Nicht werden alle Achaier heimkehren, ob ich, das wissen die Götter. Du besorge das Hauswesen, Sorge für Vater und Mutter, und ist unser Sohn herangewachsen, dann heirathe, wen du willst. Sie theilt ihre Furcht wegen einer neuen Verbindung mit und beklagt sich über das Benehmen der Freier.

„Freier ja pflegten vordem nicht solcherlei Sitte zu üben,
 „Denn die ein edeles Weib und eines Begüterten Tochter
 „Heimzuführen verlangen, mit Eifersucht sich bewerbend:
 „Selber bringen sie Rinder zum Schmaus und gemästete Schaafe
 „Für die Freunde der Braut und schenken ihr köstliche Gaben;
 „Doch nicht fremdes Gut verschwelgen sie ohne Vergeltung.“

In den angeführten Worten kann wohl schwerlich von einer wirklichen Ehe oder Verheirathung die Rede sein, da in einer Zeit von etwa zwanzig Jahren eine allgemein geltende Sitte hinsichtlich ehelicher Bewerbung nicht so schnell und so gänzlich verdrängt werden konnte. Fasst man daher die Freier der Penelope astronomisch-calendarisch, so wird vergleichsweise alles klar. Homer, der blos der Erzähler der alten Legende ist, kennt zum Theil die symbolische Bedeutung nicht mehr; da nun die Penelope als sterbliches Wesen erschien, so musste allerdings die Unsitte der Freier, auf anderer Unkosten zu leben, sehr auffallen. Werden denn aber nicht wirklich im Winter die Güter der Erde aufgezehrt? Procli Hym. in terram.

Antinoos redet (285—290) zur Penelope und verheisst ihr Geschenke von den Freiern, die sie annehmen solle: eher würden sie

*) Baur T. I. 193. Das Wort *ἀργός*, woher ohne Zweifel der Name abzuleiten ist, bedeutet weiss, und kommt ebenso auf eine bedeutsame Weise in den Namen des Welt- oder Himmelschiffs Argo und jenes Wächters der Io vor, von dessen Ermordung Hermes das bekannte Homerische Prädicat *ἀργεῖον* führt. Wenn nun dieser *Ἄργος πανόπτης* heisst, und von ihm gesagt wird, er habe am ganzen Leibe Augen gehabt, so kann kein Zweifel darüber sein, dass nicht dieser Argos eine Personification des sternhellen Himmels ist. Uschold Vorhalle p. 334.

das Haus nicht verlassen, als bis sie einen zum Bräutigam gewählt; allen Freiern gefällt die Antwort und sie entsenden ein jeder den Herold die Geschenke zu holen. v. 292:

- „Für Antinoos trug er ein prangendes grosses Gewand her,
- „Bunt gewirkt; es waren daran zwölf goldene Spangen
- „Ganz hinab, eingreifend mit schön gebogenen Häklein.
- „Für Eurymachus trug er ein künstliches Busengeschmeide,
- „Golden, besetzt mit *Elektron*, der strahlenden Sonne vergleichbar.
- „Eurymachos brachten ein paar Ohrringe die Diener,
- „Dreigestirnt, hellspielend und Anmuth leuchtete ringsum.
- „Dann aus Peisandros Pallast, des polyktoridischen Herrschers,
- „Trug man ein Halsgeschmeide daher, ein köstliches Kleinod.“

In den Geschenken liegt die symbolische Schilderung der Jahreszeiten. Nach den unfreundlichen Wintertagen kommen die Tage des Frühlings. Daher des Antinoos buntgewirktes Gewand (der Blumenrock der Natur) mit zwölf goldenen Spangen, die mit schön gebogenen Häklein eingreifen (die zwölf Monate bezeichnend, die in engster Verbindung stehen); daher des Eurymachos Halsgeschmeide besetzt mit *Elektron* (die Luft wird nun elektrisch); daher des Eurymachos (Procl. h. X. v. 3) dreigestirnte Ohrringe (den dreifachen Mondwechsel oder die 3 Jahreszeiten bezeichnend); daher des Peisandros Halsgeschmeide. Vergl. Orph. fragm. VII, 4. Homer. h. in Vener. 7. Penelope nimmt die Geschenke in Empfang, steigt in das Obergemach und die Dienerinnen Antinoe und Hippodameia tragen sie ihr nach. Die Freier aber schwärmen in Lust und Harren, bis der Abend kommt und zünden dann Feuer an, ihnen zu leuchten. Die Mägde des Odysseus hellen die Gluth. Der Bettler Odysseus (313—319) heisst die Mägde in die Wohnungen gehen, dort die Spindel zu drehen und die Wolle zu kämmen, er selbst wolle die Flamme unterhalten. Durch die Sonne erhalten die übrigen Himmelskörper ihr Licht und Wärme. Die Mägde sollen weben, d. h. das Mondenlicht in der Nacht befördern. Die Mägde (320—326) lachen und Melantho (die schwarze, die in der Nacht ihre Geschäfte verrichtet (*Ἀφροδίτη μέλανις* Pausan. VIII. c. 6. Pindar. Pyth. IX, 73), die insgeheim mit Eurymachos buhlte, schilt den Odysseus, weil er die Nacht durchleuchten will. Odysseus entgegnet kräftig und die Mägde verlassen den Saal. Eurymachos sucht den Odysseus zu reizen, auf die Glatze anspielend, auf welcher ein Glanz wie der Fackel zu schimmern scheine (Hom. h. in Apoll. 202), indem er ihn zum Knechte dängen will (356—365). In der Antwort des Odysseus (365—386) wird Odysseus genauer (375) als Sonne bezeichnet (Schol. zu 367. Callim. H. in Dian. v. 182. Mein Osterprogramm 1837. p. 21). — Des Odysseus Rede reizt den Eurymachos so sehr, dass er nach dem Odysseus mit dem Schemel wirft, aber den Amphinomos trifft (389—398). Telemach gebietet nun den Freiern zur nächtlichen Ruhe heimzukehren, und sie gehen, nachdem sie ge-

sprengt und nach Herzenswunsch getrunken, zur eigenen Wohnung. Als die Freier diesen Tag wie gewöhnlich beschlossen haben, bleibt Odysseus mit Telemach allein im Saale. Er benutzt sofort die Einsamkeit, um die Waffen, welche im Saale aufgestellt waren, wegzutragen (alle Waffen beziehen sich auf die Sonne XIX, 29—35 *). Die Athene, als die Lichtbeförderin, leuchtet ihm mit goldener Lampe. Telemach bemerkt einen Wunderschein.

Nun erfolgt die Zusammenkunft der Penelope mit ihrem unerkannten Gemahle, die schon (17, 580) verabredet wurde und die durch Eumaeos Aussage (14, 125) vorbereitet ist. Telemach entteilt in die Kammer um zu ruhen, Odysseus bleibt im Gemach. Da tritt Penelope aus der Kammer. V. 53 (wenn die Sonne untergeht, geht der Mond auf. Bis jetzt hat er geschlafen, nun er erwacht, tritt er aus der Kammer **).

„Artemis gleich an Gestalt, und der goldenen Aphrodite;
Und sie stellten ihr den eigenen Sessel zum Feuer,
Ausgelegt mit Silber und Elfenbeine, den vormal's
Künstlich Ikmalios schuf; ein stützender Schemel der Füße
Hieng befestigt daran, auch deckt ihn ein mächtiges Schaafvlies.
Hierauf setzte sich nun die sinnige Penelopeia.
Jetzo kam auch die Schaar weissarmiger Mägd' aus der Wohnung.
Diese räumten hinweg das viele Brot und die Tische,
Auch die Gefäss', aus welchen die üppigen Männer getrunken;
Schütteten dann zur Erde die Gluth der Geschirr' und von neuem
Häufeten sie Holz darauf, dass Leuchtung wär' und Erwärmung.
Aber Melantho schalt zum andernmal den Odysseus.“

Die Vergleichung der Penelope mit Artemis und Aphrodite führt uns wieder auf ihr eigenes Wesen als Mondgöttin; der Sessel mit Elfenbein und Silber ausgelegt, bezeichnet sie als Herrscherin der Nacht durch ihr glänzendes Licht; selbst Ikmalios, der Künstler (Meister Trockenholz, wie Rost in Duncan.*Lexic. diesen Namen übersetzt) scheint darauf hinzudeuten, da das trockene Holz am leichtesten Flamme gibt (Eusthat. ad h. l.). Das Schaafvlies scheint eine Anspielung zu sein auf den Widder, das Frühlingszeichen, in welchem die Erde anfängt sich zu verjüngen. Das Vlies Symbol der Saatfrucht, die durch den günstigen Einfluss des Frühlingszeichen gewonnen wird ***). Damit harmoniren die weissarmigen (Lichtsymb.) Mägde, die die Gefässe der Freier ausschütten (Befruchtung des Bodens) und Holz aufhäufen zur Leuchtung und Wärmung; die kurzen Nächte werden heller und die Kälte wird gemildert, wie dies im Fröhling gewöhnlich ist.

*) Uschold Vorhalle p. 283 ff. Schol. zu v. 34.

**) Moser l. l. p. 461 ff. Baur. T. II. 1. p. 163. Uschold l. l. p. 192 ff.

***) Baur. T. I. 251. Uschold Vorhalle p. 337 ff. hält das goldene Vlies für das Symbol des Sonnengottes.

v. 65. schilt Melantho den Odysseus, heisst ihn zur Thür hinausgehen oder sie wolle ihn mit feurigem Brande werfen. Es scheint unter Melantho die Dämmerung verstanden werden zu müssen, die beim Erscheinen der Sonne verschwindet d. h. getödtet wird, wenn nicht etwa ein calendarischer Mythos darin verborgen liegt.

Odysseus (v. 70—88) erwiedert ihr finster: auch er sei früher ein Glücklicher gewesen, aber Zeus habe sein Glück vernichtet; auch Dir kaün ein gleiches Schicksal begegnen, wenn Odysseus heimkehren sollte, oder durch Telemachus, der unter Apollo's Schutze steht; keine der Mägde frevelt ihm unbemerkt. Auch Penelope hört diese Rede und schilt die Magd. Drauf befiehlt sie (v. 96) der Eurynome, der treuen Dienerin, einen Sessel zu bringen und drüber ein Schaafvliess, damit der bettelnde Odysseus ihr Nachricht gebe. Odysseus antwortet ausweichend: „Dich tadelt Niemand, Dein „Ruhm erreicht den gewölbten Himmel, wie des Königs selbst, „der gut und die Götter verehrend über zahlreiche und tapfere „Männer gebietet und die Gerechtigkeit schützt:

„Ihm trägt die dunkle Erde

„Weizen und Gerste in Menge und voll sind die Bäume des Obstes.

„Häufig gebiert auch das Vieh und das Meer giebt reichliche Fische,

„Unter dem weisen Gebot und im Wohlstand blühen die Völker.“

Drum frage mich nicht weiter, damit du mein Herz nicht mit grösseren Qualen erfüllst. — Wie mag man bei der historischen Erklärung die Worte auffassen? und das Meer giebt reichliche Fische. Erklärt man das Ganze von dem Einflusse der Sonne auf die Fruchtbarkeit und das Gedeihen der ganzen Natur, so ist alles klar. Der König, der über alle Männer gebietet und die Gerechtigkeit schützt, ist die Sonne; durch sie wird Licht, durch das Licht Ordnung, durch die Ordnung das Recht begründet und geschützt*).

Penelope erwiedert dem Odysseus (123—163), sie habe durch die Entfernung des Odysseus ihre Schönheit verloren, käme er aber

*) Orph. h. in Solem v. 8.

κρᾶσιν ἔχων ὥραν, τετραβάμοσν ποσὶ χορῶν.

v. 8. εὐσεβείην καθοδηγῇ καλῶν, ζαμενὸς ἀσεβοῦσιν.

v. 10. ἔργων σημάντωρ ἀγαθῶν, ὠροτρόφος καὶ κακοῦ.

v. 16. δεικτα δικαιοσύνης, φιλονεικῆται, δέσποτα κόσμου.

v. 18. ὅμματα δικαιοσύνης, ζωῆς φῶς.

Procl. hym. in Sol. Fragm. Orph. III. v. 11.

ὅν μὲν ἐκ λᾶμπει γένανθ' ἀνθεσὶ πορφύρεοις,

ὅς χειρὶν ψυχροῖσιν ἐπερχόμενος νεφέλαισιν,

ὅς ποτε βαλχενυτὴς βρόμος διένειμεν ὁπώρας.

514 Wie wird die Penelope in der Odyssee dargestellt?

zurück und waltete ihres Lebens (Mond und Erde erhalten Licht und Wärme, folglich Schönheit von der Sonne), so würde ihr Ruhm grösser sein. So werde sie bedrängt von lästigen Freiern, die alles Gut aufzehren, darum habe sie die List ersonnen mit dem Gewebe, von welchem oben gehandelt wurde.

v. 163—201 folgt des Odysseus Beantwortung der Frage nach seiner Abkunft, die von der dem Eumaeus gegebenen (XIV, 199—366) darin abweicht, dass er sich jetzt des Idomeneus jüngern Bruder nennt. Nitsch*) bemerkt: die kretische Erklärung, womit Odysseus hier die Frage nach seiner Herkunft beantwortet, weicht von der dem Eumaeus gegebenen, ausführlicheren (XIV, 199) darin ab, dass er sich jetzt als den jüngern Bruder des Idomeneus ausgiebt. Dies geschieht, weil er den Odysseus genau kennen, und doch nicht vor Troja gewesen sein will. So haben wir den Grund der verschiedenen Dichtung. Dagegen äussert er auch hier, dass er von Odysseus naher Ankunft gehört habe und fügt dasjenige bei, was seine Ankunft ohne Gefährten erklärt. Ueberhaupt mischt Odysseus in seine Lügen gewöhnlich Etwas aus seiner wirklichen Geschichte ein. Für die Zuhörer gab diese immer prompte Erfindsamkeit einen sprechenden Zug zum Charakter des Helden. Lügen können nicht interessiren, wenn sie nicht einen bestimmten Zweck haben, sei es Belehrung oder Ergötzung oder Täuschung. Man müsste es dem Dichter sehr verargen, wenn er ohne allen Grund solche Fictionen einschieben wollte. Denn blos um die Erkennung hinzuhalten, wäre nicht Grund genug dazu da gewesen, da auf anderm Wege dieselbe eben so gut erzielt werden konnte. Denn eine dritte Lüge erzählt er (24, 303)**). Dergleichen Lügen sind unstreitig epische Erzählungen aus der Tempelpoesie, die zu Homer's Zeiten im Umlauf waren, entlehnt. Diese verschiedenen Erzählungen können blos gedichtet sein, um das verschiedene Wesen des Odysseus als Sonne genauer zu beschreiben.

v. 164. Ihr antwortete drauf der erfindungsreiche Odysseus:

„Du ehrwürdiges Weib des Laertiaden Odysseus,

„Nie denn lässtest du ab, nach meinem Geschlecht mich zu fragen?

„Wohl, ich verkündige dies, obgleich du dem Grame mich hingiebst,

„Mehrерem, als mich umfängt: denn gerecht ist des Mannes Empfindung,

„Der von der Heimath ferne so lange Zeit, wie ich selbst nun,

„Viele Städte durchirrt der Sterblichen, Kummer erdulnd!

*) Erklärende Anm. zu Homers Odyssee T. II. p. LVIII. Nitsch hält die Erzählung XIV, 199 mit den ältern Kritikern für unächt, weil sie einen gezwungenen Ton habe.

**) Vergl. mein Osterprogramm 1837. Ulixes qualis ab Homero in Od. descriptus sit. p. 27.

„Dennoch, was du gefragt und erkundiget, will ich dir sagen.
 „Kreta ist ein Land in der Mitte des dunkelen Meeres,
 „Anmuthsvoll und fruchtbar und rings umwogt: und darin sind
 „Viel und unzählbare Menschen, die neunzig Städte bewohnen,
 „Andere von anderer Sprache gemischt; dort wohnen Achaier,
 „Dort einheimische Kreter voll Tapferkeit, dort auch Kydoner,
 „Dorier auch, die sich dreifach getheilt und edle Pelasger.
 „Jenen erhebt sich Knossos, die mächtige Stadt, wo Minos
 „Einst geberrscht, neunjährig zu Zeus Gespräche sich nahest,
 „Welcher mir den Vater, den Held Deukalion zeugte.
 „Dieser erzeugete mich und Idomeneus, unsern Beherrscher.
 „Aber Idomeneus fuhr in prangenden Schiffen gen Troja,
 „Atreus' Söhne gesellt: mein rühmlicher Name ist Aethon,
 „Jünger ich selbst an Geburt; er älter sowohl als stärker,
 „Dort ersah ich Odysseus einmal und reicht' ihm Bewirthung.
 „Denn ihn hatte gen Kreta verstimmt die Gewalt des Orkanes,
 „Als gen Troja er steuert' und abgelenkt von Maleia,
 „Dort im Amnisos Strom, wo der Eileithiya Geklüft ist,
 „Fand er die fährliche Bucht und kaum entrann er dem Meer-
 sturm.
 „Schnell nach Idomeneus dann sich erkundigend, kam er zur
 Stadt hin;
 „Jener sei, so rühmt er, sein Gastfreund, lieb und geehret.
 „Aber der zehnte Morgen entfloß schon, oder der eilfte;
 „Seit er von dannen gesteuert mit prangendem Schiff gen Troja.
 „Ihn nun führet ich selbst zum Palast und bewirthe ihn
 freundlich.
 „Mit sorgfältiger Pflege; denn viel war im Hause des Vorrathes;
 „Ihm auch und den Genossen zugleich, die jenem gefolgt,
 „Gab ich Mehl aus dem Volk' und funkelnden Wein, ihm ge-
 sammelt,
 „Auch noch Stiere zum Opfer, damit ihr Herz sich erlabte.
 „Zwölf der Tage verweilen bei uns die edlen Achaier:
 „Denn sie hemmte der Nord mit gewaltigem Sturm, der im
 Land mich

„Kaum zu stehen vergönnt; ihn sandt' ein zürnender Dämon.
 „Am dreizehnten sank der Orkan, und sie schifften von dannen.“
 Diese Erzählung ist aus dem Kretischen Sagenkreise hervorge-
 gangen und gehörte ursprünglich zu den Sonnenmythen*). Zunächst
 Kreta anlangend, so muss auffallen, dass bloß 90 Städte erwähnt
 werden, da sonst diese Insel *εκατόπολις* heisst; denn die Erklärung
 des Eusthatus, der Duncan im Lexic. sub h. v. folgt, ist um so weniger
 wahrscheinlich, als Idomeneus als historische Person aufgefasst ist. Leukos
 soll nämlich einen Aufstand gegen Idomeneus erregt und zehn Städte

*) Baur T. I. 264. fragm. Orph. IX.

verheert haben. Der Schol. setzt hinzu: ὅτι Λεῦκος αὐτὸν ἀπῆλυνεν, ὃν θετὸν παῖδα ὄντα φύλακα τῆς βασιλείας κατέλιπε, δράκοντα θραπτόν, ὡς ὁ Λυκόφρων (v. 1223) φησί. Schon der Name Λεῦκος führt auf eine Lichtgottheit, dazu kommt noch der bei dem Apollo oft erwähnte Δράκων. Die 90 Städte scheinen kalendarisch gefasst werden zu müssen, da 90 der vierte Theil des Jahres ist. (fragm. Orph. IX). Die angeführten Völkernamen scheinen auch auf einen religiösen Cultus hinzudeuten*). Baur sagt: Auch mit dem Namen der Dorier ist es nicht anders (nämlich wie mit den Ioniern). Sie sind die Verehrer des Thor (Th. I. p. 278) Tyr-Herakles, des Sonnenstiers, wie die Ionier die Verehrer der Io, der Mondkuh und des Apollon der Athener, der Vater des Ion heisst, demnach mit allem Recht πατρώος, der älteste, der Gott der Väter**). Uschold in seiner Vorhalle p. 186: „Wie Apollon und Herakles wandern, so auch Minos und wie sich die Sonnengötter in Grotten aufhalten und als Begründer gesetzlicher Ordnung erscheinen, so auch Minos***), welcher aus demselben Grunde Richter der Schattenwelt ist, aus welchem wir den Achilleus als solchen kennen gelernt haben. Asklepios und Paeon heissen Söhne des Apollon und beide sind aus Prädikaten entstanden, welche der Sonnengott als Heilgott trug. Idomeneus leitet sein Geschlecht vom Helios und der Pasiphaë ab. Nicht blos sein Name, sondern auch der Hahn des Sonnengottes, welchen er auf seinem Schilde hat (Pausan. V, 25, 9) überzeugen uns, dass er einem Beiworte des Sonnengottes seine Entstehung zu verdanken hat.“ Man wird sich wohl schwerlich irren, wenn man den Idomeneus, mit dem Prädikate πανόπτης oder Phanes vergleicht. — Unser Minos wird hier der Vater des Deukalion genannt. Uschold bemerkt†): „Endymion wie Deukalion waren Prädikate des Sonnengottes. Deukalos ist derjenige, welcher in die See taucht, wie Helios am Abend, wenn er den Sonnenkahn besteigt und zum fernen Osten fährt. Auf den Sonnen- und Mondkultus führt auch (v. 188) die Stadt Amnisos, welche der Eileithyia geheiligt war††). Odysseus selbst nennt sich Aethon, den brennenden, feurigen, und zwar den jüngern Bruder des Idomeneus. Die Folge zeigt, dass die Sonne zur Sommer- und Frühherbstzeit zu verstehen sei, denn er will dem Odysseus bei seiner Abfahrt, Mehl, Wein und Rinder gegeben und der Boreas soll ihn bei der Abfahrt gehemmt haben. — Oben im 14. Buche v. 210 scheint fast Odysseus als die kämpfende Sonne zur Herbstzeit dargestellt zu sein.

*) T. II. 1. p. 206.

**) V. v. O. Müller Geschichte der Dorier. 1824. T. I. p. 199—366. Ueber die Pelasger. Baur T. I. p. 267. Buttmann Lex. I. p. 67.

***) Uschold l. l. p. 493.

†) p. 238. Schwenck l. l. p. 149 und 355.

††) Schwenck l. l. p. 141. Schol. Uschold l. l. p. 195.

Denn kein abartender war ich,
Noch ein Feiger im Kampf! Doch nun ist Alles vergangen!
Dennoch wird auch die *Stoppel* vermuth ich, wenn Du sie
anschaust,

Kennbar sein; denn ach in unendlicher Drangsal erlag ich!
Traun Entschlossenheit hatte mir Ares verliehen und Athene,
Und einstürmende Kraft! Wenn zum Hinterhalt ich mir auskohl
Männer voll Heldenmuths, den Feind mit Verderben bedrohend;
Niemals dann umschwebte mir Tod die erhabene Seele;
Sondern zuerst anrennend mit eherner Lanze durchstach ich,
Wer der feindlichen Männer mir wich an geschmeidigen
Schenkeln;

Solcher war ich im Streit! Doch niemals liebt ich den Feldbau
Oder des Hauses Geschäft, noch fröhlicher Kinder Erziehung;
Aber stets war ein Schiff mit Rudergeräth mir entzückend,
Männergefecht und geschäftete Speer' und blinkende Pfeile: etc.

Durch das Gleichniss mit der Stoppel wird das Alter des Odysseus d. h. der Sonne angedeutet im Herbst. Wie man nun aus der Stoppel auf die Beschaffenheit der Aerndte schliessen kann, so aus der Sonne zur Herbstzeit auf ihre Macht im Frühling und Sommer (Schol. zu dieser Stelle). Richtig wird nun ferner bemerkt: „niemals liebt ich den Feldbau“ da Odysseus als die umkreisende Sonne (*διοδεύων τοῦ οὐρανοῦ*, erscheint*). Er ist also nicht Vorsteher des Getreide-, Wein- und Obstbaues.

Penelope ist über (XIX, 203) die Erzählung ihres unerkannten Gemahles so betrübt, dass sie Thränen vergiesst:

„So wie der Schnee hinschmilzt auf hochgescheitelten Bergen,
„Welchen der Ost hinschmelzte, nachdem der West ihn ge-
schüttet:

„Dass von geschmolzener Nässe gedrängt abfliessen die Bäche:

„Also schmolz in Thränen der Gattin liebliches Antlitz,

„Welche den *nahen* Gemahl beweinete. Aber Odysseus

„Sah mit erbarmenden Herzen den Gram der klagenden Gattin;

„Dennoch standen die Augen, wie Horn ihm, oder wie Eisen

„Unbewegt in den Wimpern; und klug verbarg er die Thräne.“

Thränen bezeichnen, wie schon früher bemerkt, Regen, Thau**). Denkt man sich unter der Penelope die Erd- und Mondgöttin, so erklärt sich unsere Stelle von selbst. Durch das Erscheinen des Odysseus, der Frühlingssonne schmilzt der Schnee, die Strahlen der

*) Uschold Vorhalle p. 206.

**) Heracl. Pont. allegor. Bas. p. 55. Jablonski l. l. T. II., p. 11. per lacrymas vero Isidis intelligo effluvia quaedam lunae, quibus talem vim videntur tribuisse. Fragm. Oroph. XXXVI. *Οἱ θεολόγοι τὴν ἡλιακὴν πρόνοιαν καὶ εἰς τὰ θνητὰ διὰ τῶν δακρύων σηματοῦσι.*

518 Wie wird die Penelope in der Odyssee dargestellt?

Sonne wirken kräftiger; in der Nacht bildet sich wieder Thau und auf der Erde fliessen alle Bäche und Quellen wieder, (Schol. ad. 211.) und die Sonne selbst ist grösser und feuriger.

Penelope fragt nun den Odysseus (215—220), was denn damals Odysseus, als er ihn beherbergt in Kreta, für Kleider getragen? Odysseus beschreibt sie (220—248), so dass man auf die Sonne schliessen muss *). Penelope erkennt diese Kleidung als die, welche sie selbst dem Odysseus gegeben (250—260) und Odysseus (261—307) eröffnet ihr, dass Odysseus jetzt (im Frühling) heimkehre τοῦ δ' αὐτοῦ λυκάβαντος ἔλευσται ἐνθάδ' Ὀδυσσεύς**). Die trauernde Penelope zweifelt an der Rückkehr ihres Gemahls (308—335) und befiehlt den Mägden den Bettler (Odysseus) zu baden und ihm ein Lager, Bettgestell und Mäntel und Teppiche zu bringen, dass er wohl erwärmt die goldene Frühe erreiche. Aber wehe den Freiern, die ihn kränken durch That. Odysseus nimmt jedoch nichts an (335—348), nur will er gestatten, dass ihm die Füsse gewaschen werden, doch nicht von jeder Magd, sondern:

„Wo nicht ein Mütterchen ist bejahrt und redlichen Herzens,

„Die soviel im Leben erduldet, als ich nun selber:

„Dieser wehr' ich es nicht mir meinen Fuss zu berühren.“

Wie konnte ein Weib so viel erduldet haben, wie Odysseus selber, der so viele Jahre herumgeirrt sein sollte? — Die Penelope bestimmt (349—360) Eurykleia die Erzieherin des Ulysses (τροφόν) die Füsse zu waschen.

Beiläufig werde bemerkt, dass allen Heroen und Göttern, sobald einmal ihnen eine Geburt zugeschrieben wurde, man ihnen auch eine Amme oder Wärterin, Erzieherin zuerkannte. Herodot sagt: Ἀπόλλωνα καὶ Ἀρτεμιν, Διονύσου καὶ Ἰσιος λέγουσι εἶναι παιδας. Αἰτῶ δὲ τροφὸν αὐτοῖσι καὶ σώτειραν γενέσθαι***). Wurde einmal Odysseus nicht mehr als Sonne aufgefasst, sondern als Person, so musste er auch eine Erzieherin haben. Da nun die Sonne einmal täglich geboren wird, dann aber bei ihrer Wiederkehr im Frühling, so begreift sich leicht wie die Erzieherin täglich nöthig war. Da sie nun das Bad besorgen soll, so dürfte sie wohl eine Meergöttin sein, weil ja die Sonne täglich in das Meer zu tauchen schien; ja bei den Aegyptiern war sogar der Glaube, dass sich die Sonne durch die Feuchtigkeit entzündet †).

*) Vergl. mein Osterprogramm 1837. p. 8. Uschold I. I. p. 278. mit p. 210. Schwenck p. 362. Jablonski Panth. Aeg. T. I. p. 238.

**) Moser I. I. p. 298.

***) Uschold I. I. p. 193.

†) Plin. I. II. c. 68. Oceanum sidera ipsa tot et tantae magnitudinis pascere. Plutarch de Iside. p. 335. Solem ex humidis accendi, nasci et ali et humore et exhalationibus. Jablonski I. I. T. II. p. 103—105. Diese Stelle ist besonders nachzulesen.

Eurykleia wäscht nun die Füße des Odysseus und aus der Narbe erkennt sie in dem Bettler den Odysseus 386 — 475 *). Fast hätte (476 — 490) Eurykleia zu früh ihre Entdeckung mitgeteilt, aber Odysseus hindert sie. Hierauf bereitet sie ein zweites Bad und Odysseus rückt den Sessel näher ans Feuer sich zu wärmen. Penelope (509 — 545) theilt ihre Klagen mit, dass Odysseus nicht heimkehre, wenn sie ruhig im Bett schlafen wolle, so hielten sie Sorgen ab von der Ruhe, sie klage:

„Wie wenn Pandareos Tochter, die Nachtigall, falbes Gefieders,
„Holden Gesang anhebt in des Frühlings junger Erneuerung u. s. w.
„Klagend ihr trautes Kind, den Itylos, welchen aus Thorheit
„Einst mit dem Erz sie erschlug, den Sohn des Königs Zethos u. s. w.

„Ob ich bleibe beim Sohn im Wohlstand alles erhaltend u. s. w.
„Oder ob heim mich führte der edelste jener Achaier.“

In dieser Comparation scheint eine Anspielung auf den Frühling zu liegen, sowie Zethos zu den Lichtgottheiten gehört **). Nun wünscht sie die Deutung des folgenden Traumes:

„Zwanzig sind der Gänse im Hause mir, welche den Weizen
„Fressen, mit Wasser gemischt; und ich freue mich solche betrachtend.

„Siehe, da kam vom Gebirg' ein krummgeschnabelter Adler,
„Brach den Gänsen die Häls' und mordete; wild durcheinander
„Lagen sie all' im Palast, und er flog in die heilige Luft auf.
„Aber ich selbst wehklagt' und schluchzete laut in dem Traume,
„Und mich besuchten umher der Stadt schönlockige Weiber,
„Als ich weinte vor Gram, dass die Gänse mir würgte der Adler.“

Ebensowenig wie wir in der Penelope eine historische Person erblicken, ebensowenig halten wir diesen Traum für einen wirklichen, sondern für symbolisch. Auch fragt es sich, trotz der hohen Achtung, in welcher die Träume bei den Alten standen, ob sich die Erzählung eines solchen Traumes für das Epos geschickt hätte. So viel ist aber gewiss, dass der Adler der Vogel des Apollo, der Sonne ist, sowie die Gans Symbol der Fruchtbarkeit durch die Feuchte. Die Feuchtigkeit, durch welche die Fruchtbarkeit bedingt ist, steht immer mit der Wärme, mit dem Lichte in Verbindung. So stehen auch die Nymphen mit dem Sonnengotte und der Mondgöttin in beständiger Verbindung ***). Odysseus deutet den Traum auf die Ermordung der Freier, d. h. der Wintertage, bei der Heimkehr des Odysseus, d. i. bei der Wiederkehr der Sonne. Die feuchten, neb-

*) Vergl. mein Programm 1837. Ulixes, qualis etc, p. 10.

**) Schwenck l. l. p. 196. Eusthat. ad h. l. Natal. Comes. p. 746.

***) Schwenck l. l. p. 352. Uschold p. 321.

„Denn es sind zwei Pforten der nichtigen Traumgehalte;
Diese von Elfenbeine gebaut und jene von Horne.
Die nun gehn aus der Pforte geschnittenen Elfenbeines,
Solche täuschen den Geist durch wahrheitslose Verkündung;
Aber die aus des Hornes geglätteter Pforte herausgehn,
Wirklichkeit deuten sie an, wenn der Sterblichen einer sie
 schauet.“

Nun erzählt sie, was sie für einen Kampf den Freiern festsetzen wolle, nämlich durch 12 Aexte zu schießen (mein Osterprogramm 1837. p. 18).

Das zwanzigste Buch erzählt, wie sich Odysseus auf seinem Lager herumgeworfen und über die Ermordung der Freier nachgesonnen. Man übersehe die Vergleichenngen nicht, deren sich der Dichter bedient, die keineswegs für die spätere Abfassung, wie Thiersch meint, sprechen. Athene steigt vom Himmel und spricht ihm Muth ein. Odysseus dagegen erwiedert, ihm mache Sorge, ob er Hand an die Freier legen solle, da er allein sei und wohin er fliehen solle im Fall er sie morde. Sie tröstet ihn auch hierüber und versetzt ihn in Schlaf. Darauf entsteigt sie (die Lichtweberin Athene) zum Olympos. Nun erwacht Penelope (54 — 60), nachdem Odysseus in Schlaf versetzt ist (Odysseus schläft, d. h. die Sonne steht nicht mehr am Himmel und Penelope erwacht, d. h. der Mond geht auf). Sie weint im weichen Lager sich sättigend und als sie genugsam sich gesättiget, fleht sie zur Artemis. — Sonne und Mond haben da, wo sie auf- und untergehen, einen Palast; hier ruhen sie auf ihrem Lager von den Strapazen ihres Tagewerks aus. Der Mond geht auf, kühle, feuchte, thauichte Nacht tritt ein *).

***) Uschold Vorhalle Cap. 17. Ueber die Argo und einige ähnliche Fahrzeuge.**

„Heilige Tochter des Zeus, o Artemis, wenn du mir jetzt doch
„Träfst das Herz mit deinem Geschoss, und das Leben mir
raubtest,

„Jetzo sogleich! O wenn doch, empor mich raffend, ein Sturm-
wind

„Fern hinweg mich entführt' auf mitternächtlichen Pfaden,

„Und an des kreisenden Stromes Okeanos Ufer mich würfe.“

Durch dieses Gebet an die Artemis tritt Penelope mit dieser Mond- oder Lichtgöttin in Verbindung, so wie vorher mit der Minerva. Die Penelope erscheint als ein ursprüngliches Prädikat der (auf- oder untertauchenden) Mondgöttin selbst, das im Laufe der Zeit durch Personification zur Gottheit selbst wurde. Sie weint; Thränen Symbol des Regens, des Thauens, wahrscheinlich des Frühlingsthaues, wegen der eingewebten Erzählung von Pandareus Töchtern, von denen die eine, Aedon, berühmt geworden ist, die Verkünderin des Frühlings *). Besonders bemerkenswerth ist die Pflege der Töchter Pandareos durch Aphrodite, Here, Artemis, Athene, die sich auf die Mondphasen zu beziehen scheint. Noch ist in der Legende v. 77 zu bemerken:

„Hatten indess ihr (der Venus) die Mädchen hinweg die Harpyen geraubt,

„Und sie geschenkt den verhassten Erinnyen Dienste zu fröhnen.“

Es ist gar kein Grund vorhanden, warum diese armen Mädchen den Erinnyen zum Dienste gegeben werden! Auf gewöhnlichem historischen Wege ist diese Sage unerklärlich. Denkt man sich aber den Mond (Pandareos hat 3 Töchter, d. h. die Mondgöttin, die wegen der Dreiheit ihrer Gestalt, Vollmond, abnehmender, zunehmender Mond als Dreiheit trotz der Einheit erscheint), der bei seinem Untergang nach alter Vorstellung in den Hades steigt, so wird man leicht finden, dass die Sage einen Grund hinzusetzen musste, warum? nämlich den Erinnyen zu fröhnen. Sehr gut hat ähnliche Sagen Uschold p. 426 z. B. von der Demeter, Hephästos, Poseidon, Apollon und Ares erklärt. Durch das ganze Buch hindurch erscheint nun Penelope nicht wieder, ausser am Schlusse 387, wo sie die Ausgelassenheit der Freier bemerkt.

„Jetzo dem Saal entgegen auf schöngebildetem Sessel

„Sass Ikarios Tochter, die sinnige Penelopeia,

„Jegliches Wort der Männer umher im Saale vernehmend.“

Der Saal, wo die Freier schwärmen, ist der Himmel. Die Freier sind, wie mehrfach bemerkt, die Sterne am Himmel zur Winterszeit, aber auch die Wintertage; man übersehe nicht, dass sie das Neu-

*) Eusthat. zu 19, 518. Duncan. Lex. ed. Rost sub v. Πανδάρειος. Uschold p. 408. p. 488 über Tantalus und Sisyphus, die mit Pandareos in Verbindung stehen.

mondsfest gefeiert haben. Dem Saal entgegen sitzt Penelope, d. h. sie erscheint am Ende des Horizonts bei ihrem Aufgange.

Das folgende 21ste Buch erzählt den entscheidenden Bogenkampf, welchen Penelope veranstaltet, den wir im Osterprogramm 1837 Ulixes, qualis etc. p. 16 zu erklären versuchten *). Eurytos, der Bogenspanner war ein Prädikat der Sonne, insofern die Sonne den Tagesbogen beschreibt. Dieser symbolische Bogen wurde zu einem wirklichen Bogen, wie die Sonne zum Sonnengotte, oder überhaupt zur Person. Die Strahlen der Sonne erscheinen als Pfeile, daher diese zu dem Bogen gehören. Natürlich kann nur der Sonnengott Odysseus**) diesen Bogen nach dem symbolischen Tode durch Apollo erhalten. Der Name seines Sohnes Iphitos bezieht sich auf die Macht und Wirksamkeit des Sonnengottes. Als Sonnengott hat er jene berühmten Pferde, welche Autolykos raubte und dann Herkules an sich brachte. — Penelope geht (v. 41) nach der Kammer:

„Löste sie ab den Riemen sogleich vom Riegel der Pforte,
„Steckte den Schlüssel hinein und schob wegdrängend die Riegel
„Mit vorschauendem Blick: da erkrachten sie, laut wie ein
Pflugstier

„Brüllt auf blumiger Au, so krachten die glänzenden Flügel,
„Aufgedrängt von dem Schlüssel und breiteten sich auseinander.“

In diesen Worten kann ich nur die Eröffnung des neuen (Sonnens) Jahres finden, was im Frühjahr, wie mehrfach bemerkt, eintritt. Dazu bestimmt mich noch der Vergleich v. 48. Die vorher angezogenen Stellen aus Uschold werden die übrigen Gegenstände erklären.

Mit dem Bogen, Köcher und Pfeilen sammt den Axtgriffen trat sie in die Versammlung der Freier (wie hätte ein sterbliches Weib dies alles tragen können?) und erklärte: sie sei jetzt entschlossen zu heirathen und dem ihre Hand zu geben, der den Bogen des Ulysses spannen und durch die Ringe aller 12 Axtgriffe schiessen würde, welche eben Telemach aufstellt. Vergeblich suchen die Freier den Bogen zu spannen; endlich bittet sich der Bettler Odysseus denselben aus, um einen Versuch zu machen. Die Freier, besonders Antinoos, sind darüber unwillig; Penelope verweist ihm dies, dass er sich an dem Gastfreunde des Telemachus vergehe (311) und Eurymachus bemerkt, es werde dadurch ihre Ehre gekränkt, wenn ein Bettler vermöchte, was sie umsonst versucht hätten. Penelope erwiedert dagegen (330), dass schwerlich ihre Ehre gekränkt werden könne, da ihr guter Ruf schon dahin sei, weil sie so unverschämte die Güter eines fremden Mannes aufzehren könnten. Der fremde Bettler schiene überdem noch Kraft genug zu haben, ihn spannen zu können, und gelänge es ihm, so wolle sie ihn mit einem neuen

*) Vergl. Uschold p. 294. 262.

**) διοδεύων τοῦ οὐρανοῦ τὴν ὁδὸν τὴν παρὰ τοῖς ἀστροῖς, ὃ ἔστι τὴν παρὰ τοῖς οἰκοῖς τοῦ ζωδιακοῦ κύκλου. Eurip. Phoen. v. 1. Schol.

Gewande versehen und ihn hinschicken, wohin er wolle. Endlich gebietet ihr Telemach zu ihrer Weberei zu gehen, da Bogen und Pfeile nicht ihre Sache wären, worauf sie die Versammlung verlässt, in den Söller geht, dort um den Odysseus weint, bis sie in Schlummer gewiegt wird durch Athene, d. h. wo sie gänzlich als Mondgöttin vom Himmel verschwindet. Der Bogen wird nun trotz des Widerstrebens der Freier dem Odysseus gegeben, der ihn prüft.

„Denn mit der rechten Hand versucht er fassend die Senne;
„Lieblich erklang ihm die Senne und hell wie die Stimme der Schwalbe.“

D. i. der Verkündigerin des Frühlings. Zeus donnert und giebt ein günstiges Zeichen dem Odysseus; Odysseus schießt und verfehlt keine der Aeste. Rh. 22 erwähnt die Penelope nicht. Wie man aus 23, 5 ersieht, schläft sie, daher sich vorliegende Rhapsodie von selbst als symbolische Handlung ergibt. Mit demselben Bogen, mit welchem Odysseus die 12 Aeste durchschossen, erlegt er die Freier, die hier nicht calendarisch zu fassen sind als die Wintertage, sondern als Sterne. Beim Erscheinen der Sonne (des Odysseus) am Morgen werden die Sterne vertrieben, d. h. sie gehen unter, bildlich, sie werden getödtet durch die Sonne, die eben einen Bogen am Himmel beschreibt. Da mehrere Sterne noch beim Aufgehen der Sonne (an der Himmelspforte) (v. 126) nicht verschwinden, so müssen sie gewaltsam getödtet werden. Ovid. Metam. 2, 516. Das plötzliche Erscheinen der Sonne am Himmel ist sehr gut v. 2 durch: *ἄλτο δ' ἔπει μὲν οὐδὸν* ausgedrückt. Dass übrigens dieses Buch symbolisch zu fassen sei, ergibt sich schon daraus, dass es unmöglich gewesen sein würde einem Einzelnen so viele zu tödten, wenn er auch noch so stark gewesen wäre, was auch ausdrücklich bemerkt wird (105. 150). Zudem müssten die Freier sehr feig gewesen sein, wenn sie nicht die Zwischenzeit benutzt hätten, wo Odysseus den schwer zu spannenden Bogen spannte, ihn zu tödten. Denn v. 90 ist nicht ausreichend zur Beseitigung dieses Einwurfes. Ferner begreift man die Härte des Odysseus nicht v. 60, der durchaus den Tod der Freier will, trotz dem, dass Eurymachus v. 45 Ersatz verspricht für alles, was sie verzehrt hätten. War aber Odysseus wirklich gestorben, so war es kein Verbrechen, sich um die schöne Penelope zu bewerben; und wenn sie ihre Hand keinem zusagte, sondern die Freier alle hinhielt, ohne ihnen die Hoffnung ganz abzuschneiden, so war ihr langer Aufenthalt erklärlich, da ja einem jeden daran gelegen sein musste, sich mehr und mehr in Gunst bei ihr zu setzen. Freilich dem Telemach durften sie nicht nach dem Leben trachten. Aber schien er nicht das einzige Hinderniss der Verbindung zu sein? Dass sie alles aufzehrten, das konnte Penelope durch einen entscheidenden Schritt hindern.

V. 170. Melantheus, der Ziegenhirt, hielt es mit den Freiern und trug ihnen Waffen zu. Telemach merkt es und fragt den Vater ob er ihn tödten solle? Odysseus antwortet:

„Doch ihr andern dreht ihm Händ' und Füss' auf den Rücken,
 „Werft ihn hinein in die Kammer und hinter auch bindet die
 Pforte;

„Knüpfet drauf an jenem ein starkes Seil, und zieht ihn
 „Hoch an der ragenden Säul' empor bis dicht an die Balken,
 „Dass er noch lang' hinleb' und schreckliche Qualen erdulde.“

Wir haben schon mehrfach bemerkt, dass man sich unter Melantheus (Schwarzblüth Duncan. Lex. s. h. v.) die stürmische Jahreszeit, also Herbst und Winter, zu denken habe. Der Name selbst scheint ursprünglich Prädicat des dunkeln, schwarzen, tobenden Meeres mit weissem Schaume gewesen zu sein. Jetzt, wo die Sonne wiedergekehrt ist, ist die stürmische Jahreszeit vorbei, d. h. todt. Die Sage schmückt nun den symbolischen Tod auf die eben mitgetheilte Weise aus, weil sie die ursprüngliche Bedeutung im Laufe der Zeit nicht mehr verstand. Darum wird Melanthus in die Kammer gesperrt und dort aufgehängt und verliert seinen ganzen Einfluss (vergl. v. 470). Von einem wirklichen Aufhängen kann nicht die Rede sein; denn war Melanthus ein Mensch, so bedurfte es keines starken Seiles ihn zu erwürgen, ja es wäre sogar unzweckmässig gewesen, wie bei den Mägden des Odysseus v. 420 *). Kette und Seil sind Symbole des geordneten, im innersten Zusammenhange stehenden Weltgebäudes und auch der Zeit. So wird auch Juno aufgehängt; sie heisst **) als Mondgöttin die vom Himmel hängende, Artemis hat dasselbe Prädicat und Euripides hatte eine bei den Füßen aufgehängte Ino dargestellt. Ebenso wollten die Götter den Zeus fesseln (Heracl. Pont. ed. I. p. 28. 46. 51). Die Zeit ist abhängig von Sonne und Mond, da aber diese am Himmel schweben ohne herabzufallen, so konnte man sich dies nicht nach den gewöhnlichen Naturgesetzen erklären, sondern dadurch, dass man annahm, sie wären durch ein Band befestigt. Dass aber wirklich von dem Eintritte der Sonne ins Zeichen des Frühlings die Rede sei, dafür spricht v. 205 die Athene, welche dem Odysseus als Helferin erscheint und während des Kampfes sich an die Decke auf schwarzberusstem Gebälke setzte, gleich der Schwalbe von Ansehen. Schwalbe als Bote des Frühlings. Virgil. Georg. II. 320. Voss. Der Sauhirt Eumaeus (Frühling) hält es natürlich auch hier immer mit dem Odysseus; dazu vergleiche man das Bild v. 300. Nur zwei werden im Kampfe verschont, der Sänger Phemios und der Herold Medon. Ersterer wahrscheinlich symbolische Bezeichnung der neuen Umwälzungen des Weltalls und der daraus entstehenden Sphärenmusik, letzterer als Herold des Frühlings. Auch der Vergleich v. 383 verdient unsere Aufmerksamkeit. Selbst das Räuchern mit Schwefel (v. 481) scheint auf den Frühling zu deuten. Ovid. Fast. I, 270. IV, 740. Gierig. Virg. Id. VIII, 82. p. 431. Voss.

*) Mein Osterprogramm 1837 p. 18.

**) Uschold I. I. p. 296. Schwenck p. 362.

Das 23. Buch enthält die Erkennungsscene des Odysseus und der Penelope. Auf Befehl des Odysseus geht die Eurykleia in das Obergemach (23, 1—10) die Penelope zu wecken und ihr zu melden, dass Odysseus da sei. Hier müssen wir zweierlei bemerken. Erstlich, wenn die Penelope als Mondgöttin schläft, ist es für sie Nacht, d. h. sie leuchtet nicht am Himmel, wacht sie, so ist es für sie Tag, d. h. sie leuchtet. Zweitens ging denn der Kampf des Odysseus gegen die Freier so ruhig ab, dass sie nicht tobten, oder wenn sie verwundet waren, weinten, wehklagten, jammerten? Eurykleia wenigstens spricht v. 40 von dem Gestön. Und Penelope, die sonst immer ihren Gatten beweint und nicht ruhig schlafen kann, soll den Mordkampf nicht gehört haben? so fest schief sie? Das ist undenklich, um so mehr, als man in dem Obergemach, was ja nicht so hoch lag, den Lärm in dem untern Gemach weit mehr hört. Wir können uns daher mit der historischen Auffassung nicht begnügen, sondern müssen den Kampf symbolisch fassen. Odysseus tödtet die Freier, wie Hermes den Argos, den Wächter der Io. Penelope schenkt der alten Dienerin, die sie noch nie belogen (nur den Fortgang des Telemach hatte sie verheimlicht), keinen Glauben (10—25). Die treue Dienerin versichert ihr die Wahrheit (25—31), worauf Penelope hoch erfreut vom Lager aufspringt, die Alte umarmt und Thränen vergießt. Es ist bekannt, dass im Frühling und Sommer der Thau häufig fällt. Aber sie wundert sich (v. 35—38) wie Odysseus allein hat diese That ausführen können. Die Dienerin kann keinen genügenden Aufschluss geben (v. 39—57) und bemerkt, sie habe bloß den Lärm von Aussen gehört und als sie hereingerufen worden wäre, habe Odysseus unter den Leichen gestanden und nun wäre geräuchert worden, Odysseus habe sie entsendet, die Penelope zu holen. v. 58—68. spricht Penelope von neuem ihren Zweifel aus; es ist ihr ganz recht, dass die Freier getödtet sind, aber sie können nicht durch Odysseus gefallen sein, denn der ist in der Ferne wohl gestorben. Eurykleia tadelt sie (69—79) wegen ihrer Zweifelsucht und theilt ihr die bestimmten Zeichen mit, nämlich die Narbe, an der sie ihn erkennt. Nun erst v. 80—84 will sich Penelope überzeugen von dem Morde und dem Mörder (85—96).

„Jetzo ging sie hinein, die steinerne Schwelle betretend,
 „Nahm dann gegen Odysseus den Sitz, im Glanze des Feuers,
 „Dort an der andern Wand. Doch er an der ragenden Säule
 „Sass die Augen gesenkt und erwartete, was sie ihm sagte,
 „Seine erhabene Gattin, nachdem sie gesehen mit den Augen,
 „Lange verstummt sass jene, denn Staunen durchdrang ihr die
 Seele,
 „Forschend glaubte sie bald sein Angesicht zu erkennen,
 „Bald misskannte sie wieder, da schlechte Gewand' ihn umhüllet.“

Sollte Penelope nicht vielmehr vor Freuden ihrem Gemahl in die Arme geeilt sein? — Sie nimmt gegen Odysseus den Sitz. Der

526 Wie wird die Penelope in der Odyssee dargestellt?

Mond geht hell auf der entgegengesetzten Seite auf, wo die Sonne untergeht. *ἰφθίμη παράνοις* hiess sie wegen ihrer Macht, wegen ihres Einflusses als Mondgöttin auf die Erde. Telemach schilt die Mutter 97 — 103, dass sie nicht dem Odysseus entgegenkilt.

„Mutter, du böse Mutter, von unempfindlicher Seele!
 „Warum sonderst du dich von meinem Vater, und setzest
 „Nicht zu jenem dich hin und fragst und forschest nach allem?
 „Wohl kein anderes Weib wird so ausdauerndes Herzens
 „Von dem Gemahl abstehn, der ihr nach unendlicher Trübsal
 „Wieder im zwanzigsten Jahr heimkehrt in der Väter Gefilde;
 „Du nur im Busen bewahrest ein Herz, das härter denn Stein ist.“

Auch in diesen Worten scheint angedeutet zu werden, dass bei der Rückkehr des Odysseus, d. i. der Sonne, die Tage länger werden, wo sich der Mond von der Sonne wendet. Homer, der die Sage nicht schuf, sondern nur nacherzählt, ohne die wahre Bedeutung zu verstehen, dichtet im Geiste derselben. Sonne und Mond waren Heroen, ja Menschen geworden. Odysseus kehrt zurück, er tödtet die Freier (die Sterne), er entdeckt sich der Gattin, sie eilt ihm nicht entgegen ihn zu umarmen, sie setzt sich entfernt; warum? Der Dichter giebt 105 einen guten Grund an, sie ist im Herzen erstaunt, sie kann nicht sprechen, nicht fragen, sie kann ihn nicht ansehen, sie kann sich aber auch nicht überzeugen von seiner Anwesenheit, darum verlangt sie sichere Zeichen. Wahrlich diese Hartherzigkeit ist gross. Dein Herz ist härter denn Stein. Härter als Stein, d. i. eisern. Von Metall oder Eisen dachte man sich die Mond- und Sonnenscheibe *). Was übrigens in unserer Sage Staunen genannt ist (höchst zweckmässig!), das heisst anderwärts Zorn **). Jetzt, wo Odysseus wieder heimkehrt, d. h. nach dem Lichte ringet und die Tage länger werden, wendet sich Penelope von ihm ab, da er im zwanzigsten Jahre heimkehrt. Die Zahl zwanzig symbolische Zahl, und bezieht sich wohl auf die zweite Decade des Monats. Man kann die Erzählung von der Conjunction der Sonne und des Mondes verstehen.

Odysseus tadelt die Penelope nicht (113 — 121), dass sie an seiner Wiederkehr zweifelt, da er schmucklos sei (wie dies der Fall bei der Sonne ist im Winter) und fordert zur Berathung auf, was jetzt zu thun sei, da die Verwandten doch wohl den Mord der Freier rächen

*) Eusthatus verbreitet sich über diese Ausdrucksweise p. 805. l. 30.

**) Wir setzen aus Creuzer's Symbolik, Auszug v. Moser p. 420, folgende Stelle bei. „Als unterirdische Juno kämpfte sie mit Herkules am Thore der Todten, wie uns selbst Nachklänge aus alten Herakleen bei Homer belehren. Da ist Herkules der zum Lichte ringende Sonnengott, gegen den die Mächte des finstern Schattenreichs sich verschworen. Wenn die Tage kürzer werden, dann ist Juno-Terra dem finstern Bräutigam zugethan; da vermählt sich Juno-Isis oder Io im Verborgenen dem unterirdischen Zeus.“ Aber indem dies geschieht, wendet sie sich eben deswegen ab von dem Jupiter des Himmels.

würden *). Sonst in den Sagen muss ein jeder Mord gesühnt werden, gewöhnlich durch Dienstbarkeit, wie Apollo beim Admet, in unserer Sage rüstet sich Odysseus zu neuem Kampfe, der durch die Vermittelung der Athene beseitigt wird (Moser p. 480 ff.).

Telemach überlässt seinem Vater in dieser schwierigen Lage den besten Rath zu ersinnen (123 — 128) und dieser gebietet:

„Gehet zuerst in das Bad und schmücket euch wohl mit dem Leibrock,

„Auch den Weibern im Hause befehlt, sich Gewande zu wählen.

„Aber der göttliche Sänger die klingende Harf in den Händen,

„Führ' euch an zur Weise des scherzenden Reigentanzes:

„Dass sie ein Fest vermuthen der Hochzeit, draussen es hörend,

„Wer auf der Gass' hingeht, und wer in der Gegend umher wohnt;

„Und nicht eher der Ruf ringsum von der Freier Ermordung

„Durch die Stadt sich verbreite, bevor wir draussen erreicht

„Unsern ländlichen Hof voll Pflanzungen. Dort miteinander

„Sinnen wir, was zum Heil der Olympier etwa gewähre.“

Wie war es möglich nach einem so grässlichen Bluthade in dem Palaste des Königs durch eine solche Festlichkeit die Umwohnenden zu täuschen. Sollte der Lärm, das Getöse nirgends gehört worden sein? Würde im Fall, dass Penelope einem der Freier die Hand bot, dieses so unbekannt geblieben sein im Volke? Würde es der Glückliche nicht verkündet und die Versmähten beklagt haben? Etwas Aehnliches findet sich Homer. H. in Apoll. 194.

Nach dem Willen des Odysseus baden und schmücken sie sich und es beginnt der Tanz. Uschold p. 27. Die Gebräuche eines hieratischen Volkes, der ganze Cultus desselben, haben immer eine Bedeutung, welche ihre Erklärung in der Natur des Gottes und den Vorstellungen, welche man davon hatte, findet. Die Reigentänze, welche mit dem Cultus des Apollon und der Artemis in so inniger Verbindung stehen, wird wohl ein mit den Verhältnissen der Urzeit der Griechen vertrauter Forscher nicht aus der Tanzliebe der Griechen erklären, sondern er wird zu der Ueberzeugung gekommen sein, dass dieselben ursprünglich den Umlauf der Sonne und des Mondes feierten, wie die schwindelnden Rundetänze der Druiden. Dasselbe gilt von dem Fackellaufe, welcher in Athen dem Prometheus gefeiert wurde. Haben die vielen Trauerfeste, welche gegen Sonnenuntergang oder nach demselben gefeiert wurden, nicht ehemals eine sehr schöne Bedeutung gehabt? Sie wurden der verschwundenen Sonne gefeiert, über deren Untergang oder Tod, wie man denselben symbolisch ausdrückte, man weinte und jammerte. Die Verbindung von Trauer- und Freudenfesten, welche wir im Cultus so vieler Götter finden, hat ihren Grund

*) Uschold Vorhalle p. 426 ff.

in der Freude, womit die ältesten Götter Griechenlands die aufgehende Sonne begrüßten und verehrten, nachdem sie dieselbe am Abend beklagt und betrauert hatten.“ So haben wir auch hier ein solches Freudenfest bei der Rückkehr der jungen Sonne, nach dem Verschwinden der Sterne am Himmel am Morgen. Uebrigens die Musik bezieht sich auf die Harmonie, in welcher die Himmelskörper zu einander stehen, die Sphärenmusik und die Reigentänze, die durch die cyclischen Umwälzungen symbolisch also vorgestellt werden. Das Waschen und Baden bezieht sich auf das Untertauchen im Wasser beim Untergange und das Auftauchen beim Aufgange der Gestirne. Orph. Fragm. XIV. Auch Odysseus wird gebadet 152 — 165 von der Eurynome.

„Ihn in der eigenen Wohnung, den grossgesinnten Odysseus
 „Badet Eurynome jetzt, die Schafnerin, salbte mit Oehl ihn,
 „Und umhüllt ihn darauf mit prächtigem Mantel und Leibrock.
 „Aber das Haupt umgoss ihm mit Anmuth Pallas Athene,
 „Dass er höher erschien und völliger; auch von der Scheitel
 „Goss sie geringeltes Haar, wie die purpurne Blum' Hyakinthos.
 „Wie wenn mit goldenem Rand ein Mann das Silber umgiesset,
 „Sinnreich, welchen Hephästus gelehrt und Pallas Athene,
 „Allerlei Weisheit der Kunst, um reizende Werke zu bilden,
 „Also umgoss die Göttin ihm Haupt und Schultern mit Anmuth,
 „Jetzo entstieg er der Wonn' an Gestalt den Unsterblichen
 ähnlich,
 „Kam und setzt auf den Sessel sich hin, von welchem er auf-
 stand,
 „Seiner Gattin entgegen und sprach anredend die Worte.“

Wie Odysseus (der Sonnenheld) alltäglich in das Meer eintaucht und aus demselben wieder hervorgeht, so besonders bei seiner Wiederkehr im Frühling. Tacit. Germ. c. 45. Dilthei. Eurynome, die treue Schafnerin, darf zwar nicht verwechselt werden mit der andern Eurynome 31. 18, 395 der Tochter des Oceans, aber die Ableitung des Namens bleibt dieselbe: nämlich von *ῥέω* (Conrad Schwenck p. 181) rinnen, fliessen. Auch sie erscheint als Meergöttin, denn von ihr, d. h. in dem Meere badet sich die Sonne beim Untergange, so wie sie beim Aufgange aus demselben sich erhebt: Nach dem Bade steigt Odysseus geschmückt heraus, seine Schönheit erhöht die Lichtspenderin Athene. Der Glanz zeigt sich besonders um das Haupt, das wir auch *bliesehen*. Vom dem Haupte wallen Locken, Symbol des Sonnengottes, wenn er im vollen Glanze ist. Die Locken gleichen der Hyacinthe *). Ebenso wird Apollon geschildert Hom. H. in Apoll. 139. Nun stegt

*) Schwenck p. 208. Der Frühlingssonne, die die Natur neu belebt und das Pflanzenreich wieder hervortreibt, ward der Hyakinthos als Frühlingsblume geweiht, so wie der Pflanzengöttin Persephone oder auch Demeter der Narkisson, ebenfalls Frühlingsblume.

er aus der Badewanne, an Gestalt gleich den Unsterblichen (d. h. aus dem Meere). Die Welt hatte man sich ursprünglich, wie das Ei der Leda zeigt, als ein Ei gedacht. Nach der indischen Mythologie platzte das Weltei und die obere Hälfte bildete sich als Himmel, die untere als die Erde. Der Himmel stützt sich auf Pfeiler, nach griechischer Ansicht auf den Atlas. Welche Gestalt hatte die untere Hälfte des Eies? die eines Kessels; worauf ruht er? auf einem Dreifuss. Oder es hatte die Gestalt eines Bechers, der sogar zum Sonnenkahn wird (Athen. XI. 781 d. Schwenck p. 68), oder eines Mischkruges. Da nun der grösste Theil der Erde aus Wasser besteht, so wurde das Meer selbst zur Badewanne, dessen Rand die Ufer sind. Aus einer solchen Badewanne, aus dem Meere steigt auch Odysseus v. 166 — 172. Odysseus schildert seine Gattin wegen ihrer Gefühllosigkeit, weil sie sich ihm nicht nähert, und gebietet der Dienerin Eurykleia das Bett zu bereiten, damit er sich lege. Homer. h. in Solem. 14. Penelope (v. 173) erwidert, dass sie weder Stolz noch Verachtung zurückhalte, sie wisse recht gut, wie er ausgesehen, als er von Ithaka abgeschifft und gebietet der Eurykleia das Lager zu bereiten ausser dem wohlgebauten Gemach, das er selber gezimmert.

„Setzt das zierliche Bett ihm hinans und bereitet zum Lager
„Wollige Vlies und Mantel und Teppiche werth der Betrachtung.“

Odysseus erscheint hier als Baumeister *). „Der Lichtgott ist Bankünstler. Bauen ist der symbolische Ausdruck für schaffen und ordnen. Das Licht brachte Harmonie in den unregelmässigen und verworrenen Zustand des Chaos; das Licht rief nach den Vorstellungen der Alten die schöne Ordnung der Welt in das Dasein; das Licht bringt alle Keime zum blühen, reifet und zeitigt alle Früchte.“ Das wollige Vlies, der Mantel und die Teppiche sind Symbole des Frühlings. Das Vlies erinnert an den Widder, das Frühlingszeichen. Mantel und Teppiche sind jedenfalls bunt, wegen des Zusatzes: werth der Betrachtung, woraus der bunte Teppich der Natur hervorleuchtet. Deshalb soll auch das Bett ausserhalb des wohlgebauten Gemaches gestellt werden, d. i. am Himmel **). Hierauf beschreibt Odysseus das Bett, das er selbst gezimmert 183 — 204 ***). Man übersehe nicht in dieser Beschreibung den Oelbaum, der des Lichtes Stoff liefert und der Minerva heilig ist. Moser p. 462. Baur T. II. p. 171. Theophrast. hist. Plantt. V, 9. Der Umfang dieses Oelbaums ist wie der der Säule. Viel-

*) Uschold p. 201.

**) Baur Mythologie T. I. p. 251. Uschold p. 280. Fragment. Orph. VII. 13.

***) Uschold p. 200. Odysseus hat sich seine wunderbare Lagerstätte selbst bereitet. Man darf nur die Beschreibung derselben bei dem Sänger der Odyssee nachlesen, um die Ueberzeugung zu gewinnen, dass dieses Bett keine menschliche Lagerstätte gewesen sein könne, und Odysseus, welcher sich mit der Penelope in demselben aufhält, nie als sterblicher König über Ithaka geherrscht habe.

Archiv f. Phil. u. Pädag. Bd. V. Hft. 4.

leicht Anspielung auf den Phallus, da sich durch die ganze Sage der Penelope ein Schimmer von ithyphallischem Dienste durchzieht, wie sich unten zeigen wird. Die Arbeit an dem Bett erinnert vielleicht an die *Δαίδαλα*. Moser l. l. p. 421. Schwenck p. 70. „Das Fest der Here *Νυμφευομένη*, welches ihr mit Zeus gemeinschaftlich, wie es scheint, von den Böotern gefeiert ward und *Δαίδαλα* hieß, umfasst mehr als die blosse Idee der Vermählung des Zeus und der Here, Begriffe von der Zeit scheinen damit verknüpft gewesen zu sein, worauf vorzüglich das Verbrennen der Bilder hindeutet. Der Kokuk ward schon in alter Zeit der Vogel der Ehe, gewiss nur als Frühlingsvogel, wo das Leben der Natur und die Fortpflanzung der Thiere wieder erwacht und ward darum der Ehegöttin als Sinnbild gegeben.“ Voss zu Virg. Georg. T. I. p. 272. Schwenck p. 281.

Aller übrige Schmuck erinnert an die Farbe des Lichtes, sowie die strenge Ordnung an die Ordnung, die das Licht bringt.

Nun kann Penelope ihren Gemahl nicht mehr verkennen nach diesen Zeichen (205—230); sie umarmt ihren Gemahl und entschuldigt ihr Benehmen, da sie immer gefürchtet hätte, betrogen zu werden, wie auch Helena betrogen worden wäre. Auffallend ist, dass hier erwähnt wird, blos die eine Dienerin Aktoris habe dieses Bett gesehen. Sollte bei einer solchen Anzahl von Dienern und Dienerinnen nicht eine es gesehen haben? Nicht einmal der Sohn? *Ἄνθρωπος* vielleicht von *ἄννυμι* zerbrechen, nämlich das Getreide, die Müllerin, was sich auf die Erndte beziehen könnte, oder von *ἀντή* Ufer, Gestade, dann würde der Ort bezeichnet sein, wo Odysseus, d. h. die Sonne, beim Untergange in das Meer taucht, d. h. untergeht, oder bei dem Aufgange auftaucht. Im Osten wie im Westen hat die Sonne einen Palast oder eine Grotte, wo sie sich, während sie am Himmel unsichtbar ist, aufhält. Uschold p. 262. Hat aber der Gott eine Wohnung, wo er sich aufhält, wo er schläft, so muss er auch Diener oder Dienerinnen haben. Der Stern, der am Morgen oder Abend der Sonne am nächsten steht, wird sie auch bedienen müssen. — Bemerkenswerth ist v. 231—240 der Vergleich. Es findet die Erkennungsscene statt; Odysseus umarmt die Gattin. Wie aber Schwimmenden das Land erwünscht erscheint, denen Poseidon das Schiff zerschellte und nur wenige aus den Fluthen erfreut ans Ufer sich retteten (die Glieder umstarrt das Meersalz), so war auch erfreut Penelope beim Anblick des Odysseus. Da der scheinbare Lauf der Sonne ein Schiffen genannt wurde, so war hier das Gleichnis glücklich gewählt, da die Sonne im Frühling wiederkehrt. Es scheint von der Conjunction der Sonne und des Mondes verstanden werden zu müssen.

Odysseus erzählt nun der Penelope, dass er noch nicht das Ziel seiner furchtbaren Kämpfe erreicht habe 248—285, sondern wie Tiresias im Hades ihm verkündet, müsse er weit durch der Sterblichen Städte hingehen, in den Händen ein schön geglättetes Ruder, bis er zu Menschen komme, die das Meer nicht kennen, und nimmer

mit Salz gewürzte Speisen *) geniessen, noch Schiffe noch Ruder kennen, sondern ein Ruder für eine Wurfschaukel halten; dann solle er das Ruder in die Erde heften; dann solle er Opfer bringen, dem Poseidon einen Widder, einen Stier und einen Eber; dann solle er heimwandern, Festhekatomben den unsterblichen Göttern opfern, die hoch den Himmel bewohnen und zuletzt werde ihm ausser dem Meere der sanfte Tod kommen. — Odysseus ist doch in Ithaka angekommen, ist in seinem Palast, bei seiner Gattin, und doch ist er nicht am Ziele seiner Kämpfe? Das ist ein Widerspruch, den die Geschichte zu lösen nicht im Stande ist. Von unserem Standpunkte aus betrachtet, hat die Erzählung ihre Richtigkeit. Die Sonne hat, wenn sie in das Frühlingszeichen getreten, noch 3 Monate (3 Thierzeichen) zu durchwandern bergan, bis der längste Tag erscheint; dann hat sie scheinbaren Stillestand, dann hat sie Ruhe; von jetzt ab ist der Weg weniger beschwerlich, denn es geht abwärts und am Ende im Herbst (Jablonski p. 166) findet sie ihren Tod. Aber sie steht im Anfange auch am Himmel am höchsten, darum er Festhekatomben den himmlischen Göttern bringen soll. Während dieser Zeit (während der Erndte) sind die Völker glücklich. Im *Wintersolstitium* landet er und stirbt natürlich ausser dem Meere, denn er ist nun in seiner Heimath angekommen.

Nun findet die wirkliche Vereinigung (mystische Ehe) statt v 288 — 296, auch Telemach, der Rinderhirt und der Sauhirt ruhen vom fröhlichen Tanze und die Weiber. Nachdem Odysseus und Penelope der Liebe gesättigt, erzählen sich beide, was sie inzwischen erduldet.

Odysseus recapitulirt seine Irrfahrten, die vom 6. bis 13. B. erzählt sind, worunter ohne Zweifel die zwölf Thierzeichen zu verstehen sind, weil 12 Völker u. s. w., zu denen Odysseus gekommen sein soll, erwähnt werden, dann, weil der Hades, in welchen er nach der Abfahrt von der Kirke schiffte, die siebente Stelle einnimmt. Odysseus schiffte in den Hades, d. h. die Sonne tritt in die andere Hälfte der Sternbilder, in welche Zeit der (Sommer) Herbst und Winter fällt.

Athene, die Lichtspenderin (343 — 349), lässt nun, als sie bemerkt, dass Odysseus sich der Ruhe bei der Gattin ersättigt, die Morgenröthe erscheinen, dass sie den Menschen leuchtet; da springt Odysseus aus dem Lager, ermahnt 355 die Gattin, für die Güter zu sorgen, die im Palaste geblieben sind.

„Was an Vieh mir indess die üppigen Freier verschwelget,
 „Wird mir theils ersetzen der Kriegsraub, theils der Achaier
 „Ehrengeschenk, bis ganz die Meierhöfe gefüllt sind.
 „Aber ich selbst nun will zur ländlichen Pflanzung hinausgehn,
 „Meinen Vater zu schauen, der mich so herzlich betrauert.“

Das Vieh des Odysseus sind die Sonnenheerden, die Sterne, die untergegangen sind. Wo aber ist der Kriegsraub, wo die Ehrengeschenke?

*) Kann es ein Volk geben, das ohne Salz zu leben vermag?

532 Wie wird die Penelope in der Odyssee dargestellt?

schenke der Achaier, die hatte ja Odysseus nicht mitbringen können, sein Schiff war ja zertrümmert, er selbst hatte sich ja auf einem Schiffstrümmer retten müssen? Dies sind Fragen, die sich historisch nicht beantworten lassen, auf symbolischem Wege ist die Antwort unbezweifelt und ergibt sich aus dem Zusammenhange.

- v. 360: „Dir befehl ich dieses, o Frau; zwar denkst du verständig:
 „Gleich wird ergehen der Ruf, sobald die Sonne sich hebet,
 „Dass ich die sämtlichen Freier ermordete hier im Palast.
 „Darum steig in den Söller und sammt den dienenden Weibern
 „Setze dich, ohne dass jemand du anschaut oder befragest.“

Natürlich wenn die Sonne aufgeht, oder wenn sie wiederkehrt, zeigt sie den Menschen, dass die Sterne, die Freier der Penelope, der Mondgöttin verschwunden sind. Sie soll in das Obergemach steigen, aber niemand ansehen, d. i. leuchten.

Odysseus begibt sich nun mit Telemach, Philoetios und Eumaeos mit Kriegsgeräth aus der Stadt zum Laërtes. Wo der Sonnengott wohnt, ist nicht bloß ein Palast, sondern eine ganze Stadt. Ovid. Metam. l. 2. Phaëton. Die Sonne ferner, die im Winter geschlafen hatte (Odysseus wird schlafend aus dem Lande der Phäaken in seine Heimath gebracht), ist erwacht. Es beginnt nun das 24. B., in welchem Penelope nicht mehr selbst erscheint. Daher sich unsere Abhandlung schliesst. —

Noch eine Frage bleibt zu beantworten übrig. Nämlich gedenkt sonst die Mythe der Penelope nirgends weiter? und im bejahenden Falle, wie wird sie dort dargestellt? Da die Freier, wie wir mehrfach bemerkten, zum Theil calendarisch, zum Theil astronomisch zu fassen sind, so ergibt sich von selbst die ithyphallische Natur der Penelope, die auch oben unter *Aqvala* schon angedeutet wurde. War einmal das in der Sage liegende Symbol nicht mehr bekannt, so mussten natürlich die Freier als wirkliche Menschen erscheinen und der gute Ruf der Penelope war gefährdet oder gar vernichtet. Nun erschien aber auch die Penelope, die Mondgöttin, wie ebenfalls mehrfach bemerkt worden, als die Ursache des Regens, des Thaues, der Winde, kurz der Fruchtbarkeit *). Mithin war sie die Gebährerin oder

*) Virgil. Georg. III, 337. Voss p. 608. Baur Mythologie T. II. 2. p. 419: „Das Wasser ist die Erzeugerin aller Dinge; aus der Tiefe desselben steigt der feste Grund und Boden empor, auf welchem Götter und Menschen wohnen können. So werden die beiden Götter Apollon und Artemis auf Delos geboren, so treten auch sonst in dem ältesten Cultus Eilande mit besonderer Heiligkeit hervor. Das Wasser scheint aber, wie bei den Mysterien nicht bloß das Alles erzeugende, sondern auch das wieder aufnehmende und durch Reinigung mit der Gottheit verbindende Element.“ T. II. 1. 259. Noch mehr aber musste der Mond mit dem höchsten weiblichen Naturprincip in eine Einheit zusammenfallen, wenn dieses in das Element des Wassers gesetzt wurde und der Mond aus dem Schoosse

die Geburt befördernde Göttin, die echte Eileithyia, wie Artemis. Darum wird sie als Mutter des Pan genannt. Darüber existiren zwei verschiedene Sagen. Die eine hat der Scholiast zur 1. Idylle v. 120 des Theocrit aufbewahrt, die wegen ihrer Einfachheit und Natürlichkeit als die älteste und richtigste erscheint. τὴν δὲ Πᾶνα, οἱ μὲν Πηνελόπης καὶ Ὀδυσσεύος ἢ Ἑρμοῦ. ἄλλοι δὲ Διὸς καὶ Καλλιστοῦς. ἕτεροι δὲ κισθίου καὶ Οἰνηίδος ἢ Νηρηίδος. ἔνιοι δὲ οὐρανοῦ καὶ γῆς. Nach Theocr. Idyll. 6, 109 ist Pan der Sohn des Hermes und der Penelope, womit Homer Hymn. in Pan. Platon, Phaedr. p. 74. Cratyl. p. 74 zu vergleichen ist, und zwar soll Hermes den Pan nach der Genealogie Herodot. II, 145 mit der Penelope gezeugt haben, nachdem er sie, wie Lucian (dial. deor. XXII) sagt, durch Zauberkünste gewonnen und sich selbst in Bocksgestalt verwandelt hatte. Dasselbe meldet Nonnus oder Maximus in Συναγ. Ἰστ. ad Gregor. Nazianz. stel. 1. p. 141. καὶ ἐκνοήσας αὐτὴν μαγεῖα εἰς ἦρωα αὐτοῦ ἐκίνησε καὶ ὠχέυθη ὑπὸ τοῦ τραγῶν *). Baur T. II,

desselben aufzugehen schien, indem der Mond allgemein als weibliches Wesen gedacht wurde und durch sein blasses, der feuchten Nacht angehörendes Licht dem Element, aus welchem er aufstieg, verwandter zu bleiben schien. Daher schrieb auch die Indische und Persische Vorstellungsweise dem Monde Eigenschaften zu, die ihn in ein sehr nahes Verhältniss mit der Natur des Wassers setzten. Im Jadschar-Veda wird darüber gesagt, Majer Brahm S. 40. „Wie in der Sonne die Lebenswärme, so wurde im Monde hervorgebracht das Lebenswasser, aus ihm die Feuchte, der Regen und die Fruchtbarkeit, und daher ist er der König des Pflanzenreichs. Denselben Einfluss auf Fruchtbarkeit und Förderung des Lebens hat der Mond nach dem Zendavesta.

*) Es verlohnt sich der Mühe eine Stelle mitzutheilen aus Lucian ed. Bipant. T. II. 76. Pater Mercurius, ne nescias, tertius est, tertio quoque Jove natus et Maja, ut monet Cic. de Nat. deor. III. §. 56, filius Pan, quem hic Lucianus inducit, omnium Panum ultimus: nam venerandae vetustatis multo plures extiterunt, affisque parentibus. Schol. Theocr. ad Eid. I, 3, 126. scriptorem Arg. I. ad Pythior. Pindari, quorum alter ad alterum emendandum iuvat, Apollodor. I. p. 13. Tzetzes ad Lycephron. v. 772. Noster hicce cum Hercule Alcmene filio debrum apud Graecos agmen clausurunt, quod credere licet affirmanti Herodot. II, 145 cum contra Aegyptiorum antiquissimus esset Pan, καὶ τῶν ὅτων τῶν πρώτων λεγόμενων θεῶν et Herodotus quidem, qui studio vetustatis barbaris adversus Graecos saepe favisse deprehenditur, quanti deorum huncce novissimum fecerit, haud obscure declarat c. 146, καὶ Πανός γε περί οὗν ἔχουσιν εἰπεῖν οἱ Ἕλληνες ὅτι ἐτάπητο γενόμενος. Mirandum sane fabulosa alias excogitandi quidvis foecundissimum hac in re claudicare. Athenienses tamen, dummodo sit iste Pan idem, qui noster, quod dubitare nonnullos scio, quis esset quamque salutaris apud Marathonem adiutor, haud ingrati didicerunt etc. etc. Plut. de orac. defect. p. 419. Aeschyl. Pers. 447. Schol. Herod. II. 46. Sil. Ital. XIII, 326. Plat. Cratyl. p. 280. Si Lucianum audis, Ulyssi nullam iniuriam fecit Penelope, quippe in Arcadia virgo compressa, antequam nuberet: imo in Lyceo templum esse Panos, in quo natus asseratur, scripsit Lactant. ad stat. Theb. II, 206; nam si Πανὶ τῷ ἐκ Πηνελόπης ἐλάσσω ἐστὶ ἐστὶ τῶν Τροϊκῶν ut ait II, 145 cum oportet in lucem prodire finito bello Troiano, dum longinquis erroribus iactatus

Eusthat. ad Od. B. p. 82 nicht auffallen kann, wenn Lycophron (Alex. 770. Penelope βασίλεια, i. e. πόρνη) behauptete, dass Penelope sich allen Freiern Preis gegeben habe. Denn sowohl calendarisch als astronomisch aufgefasst, musste sich die Mondgöttin mit den Freiern vermischen. Eusthat. sagt: Σημειῶσαι δὲ ὅτι Ὅμηρος μὲν καὶ οἱ καθ' Ὅμηρον, σώφρονα (τὴν Πηνελόπην) ἐν ταῖς μάλιστα ἱστοροῦσι τὴν Πηνελόπην. Λυκόφρων δὲ καὶ εἴ τις ἄλλος τοιοῦτος, πασσαρίδα τὴν καλὴν Πηνελόπην παραδιδόασι, καὶ τὸ πάντῃ ἀπιδανόν καὶ πᾶσι τοῖς μνηστῆρσιν αὐτὴν καθυπάγουσι καὶ ἐκ τοιαύτης ἐποθέσεως τὸν μυθικὸν γεννᾷσι Πᾶνα. ἑτεροὶ δὲ σεμνότεροι ληροῦντες, Ἐμψὺ συνευξάσονται τῇ Πηνελόπῃ, ὅθεν ὁ Πᾶν, ὃν καὶ κατάρξει τῆς ὑφαντικῆς φασὶ τινες. ὅθεν καὶ τὸ Πᾶν ἰστοροῦνται. Ἡρόδοτος δὲ ἄλλον τινὰ Πᾶνα ἱστορῶν, φησὶν ὅτι Πᾶν ἀρχαιότατος παρ' Αἰγυπτίοις, ἕτερος παρὰ τὸν ἐκ Πηνελόπης καὶ Ἐμψοῦ. Cf. Luciani imagg. ed. Bip. p. 23. ed. Bip. IV. 296. Sonderbar genug werden die Freier in der Alexandra des Lycophron v. 789 μύκλοι γυναικόκλωπες genannt, wobel Tzetzes bemerkt μύκλος καλεῖται ἢ ἐν τῷ τραγῳδίῳ τῶν ὄνων καὶ τῶν βοῶν ὑποδίπλασις, μύκλους δὲ νῦν τοὺς μνηστῆρας λέγει, διὰ τὸ ἀδδηφάγον καὶ κατωφερεῖς εἰς λαγυνεῖαν. Hieraus scheint zu erhellen, dass der Esel entweder in ithyphallischer Bedeutung genommen sei, woher er dem Mars, Silenus, Apollo geheiligt ist, oder hinsichtlich der Kraft des Zuchtesels genannt werde, denn Baur's Bemerkung T. II, 2. p. 144 passt eben so wenig, wie die von Creuzer Symbol. III. S. 212. Vergl. Damm. Lex. Homer. ed. Rost sub voce ὄνος. Sollte Ἀπόλλων Ἀμυκλαῖος ebenfalls damit in Verbindung stehen?

Schleusingen.

Dr. Altenburg, Conrector.

Schreiben an einen Schulmann über den Unterricht in den alten Sprachen.

Vorbemerkung *).

Der Brief eines dem Schulfache angehörnden Freundes, in welchem derselbe meinen am letzten Landtage über den Unterricht an den badischen Gelehrtenschulen erstatteten Commissionsbericht einer Kritik unterwarf, veranlasste das gegenwärtige Vertheidigungsschreiben, welchem ich gerne jenen Brief vorangeschickt hätte, wenn mir solches von dem Herrn Verfasser gestattet worden wäre; denn wenn gleich das, was derselbe an Gründen enthält, aus meiner Erwiederung wohl entnommen werden kann, so wäre doch bei der Erör-

*) Die Redaction gibt dieses Schreiben ohne alle Zusätze, obschon an mehr denn einer Stelle Veranlassung dazu gegeben war, indem sie hofft, der Gegenstand werde von beiden Seiten noch ferner besprochen und einer ausführlichen Erörterung unterworfen werden. Anm. der Red.

terung eines so hochwichtigen Gegenstandes auch die geistreiche Form, in welcher die hier widerlegten Gründe der Griechenfreunde auftreten, von Interesse gewesen.

Etwas spät gelange ich zu der erforderlichen Müsse, um Ihnen mir höchst schätzbaren Brief zu beantworten, und ich sollte ihn vielleicht nach so langer Zeit lieber ganz unbeantwortet lassen; allein könnten Sie nicht denken Ihr freimüthiges Urtheil sei mir empfindlich gewesen, oder ich fühle mich durch das Gewicht Ihrer Gründe besiegt? Eines so wenig als das Andere wäre mir gleichgültig, Sie müssen daher schon mit meinem Verzuge Nachsicht haben, und einer Erwiderung Gehör schenken, wenn Sie dieselbe auch nicht mehr erwarteten.

Wenn Sie mir gleich im zweiten Abschnitt Ihres lieben Schreibens zu Gemüth führen, „dass die heut zu Tags beliebte Redensart „allgemeines Beste“ eine Abstraction bezeichne, bei der sich vielerlei denken lasse, und womit gar häufig nur unklare Vorstellungen verbunden werden,“ so gebe ich Ihnen hierin vollkommen recht.

Ein Jeder hat, wie mir scheint, dabei je nach seiner mehr oder weniger zum Allgemeinen erhobenen Bildungsstufe, mehr oder weniger allgemeine Begriffe und Vorstellungen.

Wenn ein mit universeller Bildung ausgerüsteter Staatsmann dabei an die zweckmässigste Entwicklung aller Staatseinrichtungen denkt, so wird der, dessen Lebensberuf sich in einer beschränkteren Sphäre bewegt, die Bedingungen der Gesamtwohlfahrt auch unwillkürlich in diesem engeren Kreise aufsuchen, und diese beschränkte Anschauungsweise wird auch einen Volksabgeordneten, ohngeachtet seiner gesetzlich ganz allgemein bestimmten Stellung, mehr oder weniger beherrschen; und zwar auch da, wo es sich von ganz allgemeinen Landesangelegenheiten handelt.

So wird zum Beispiel beim Unterricht der Jurist dessen Nützlichkeit vorzugsweise darnach schätzen, ob und in welchem Maasse derselbe den künftigen Richtern und Anwälten eine zweckmässige Vorbereitung für ihre Berufsstudien gewährt, denn er hält es natürlich für eine der wichtigsten Bedingungen der Staatswohlfahrt, tüchtige Richter und Anwälte zu haben. Auf gleiche Weise befangen wird die Anschauung des Arztes, die des Staatswirths und die des Philologen sein; nicht leicht wird sich einer derselben über die Schranken erheben, welche die Gewohnheit eines Lebens um ihn gezogen hat, und selbst dem Philosophen, mit der universellsten Bildung ausgerüstet, wird dies selten gelingen, auch er wird oft, und besonders auch bei Schätzung des Unterrichts, einen einseitigen Maassstab anlegen. Je weiter er bei seinen Studien kommt, je fester sich dadurch bei ihm die Ueberzeugung gründet, dass das Reich der Ideen es ist, das die Menschheit in ihrer theoretischen und praktischen Entwicklung weithin beherrscht, desto leichter wird er es dem vorbereitenden Unterricht verzeihen, wenn er auf Kosten der für praktisches

Leben im Staate, und einzelne theoretische Studien unentbehrlichen Vorkenntnisse, eine mehr allgemeine Richtung nimmt.

Er, der sein Leben mit dem geisterhebenden Streben hinbringt, alles Besondere mittels Aufsuchung der letzten Fäden des Weltgetriebs zu verallgemeinern, ist nicht minder als der im besondern beharrende Kopf der Gefahr ausgesetzt, die wichtigste Lehre der Gesetzgebung zu vernachlässigen, nämlich die, dass alle Gesetze, alle Staatseinrichtungen nur in dem Maasse trefflich sind, in welchem sie den meisten Fällen, den dringendsten Anforderungen eine möglichst *verhältnissmässige* Rücksicht tragen.

„Wenn die Philosophen und Philologen den Praktikern und Fachmännern Halbheit und Nützlichkeitsucht vorwerfen,“ so mögen sie unbeachtet lassen, dass auch sie dem Nützlichkeitstrieb unwiderstehlich folgen, und dabei nur von *andern* Ansichten und Voraussetzungen geleitet werden. Sie mögen übersehen, dass auch ihr Beharren im theoretisch Allgemeinen für den Standpunkt des Gesetzgebers und Staatsmannes eine Einseitigkeit ist, dessen Weisheit sich wie überhaupt, so besonders auch in Ordnung des Unterrichts vorzüglich dadurch bekrunden wird, dass er alle angezeigten Einseitigkeiten *als solche* auffasst, und in seinen Maassregeln nach gebührendem Verhältniss, würdigt.

Wenn nun eine aus Juristen, Finanzmännern und bürgerlichen Gewerbsleuten bestehende Budgetkommission, und eine aus ähnlichen Elementen zusammengesetzte Repräsentantenkammer sich ein Urtheil über die Ordnung des Unterrichts erlaubt, so mag es wohl nicht fehlen, dass ohnerachtet der allgemeinen Stellung des ganzen Körpers die Berufseinseitigkeit der Glieder Einfluss auf das Gesamturtheil gewinnt, und dieser Einfluss mag aus dem Produkt eben so gut hervorleuchten, als auch ein nur von Philologen und Philosophen berathener Schulplan die Einseitigkeit seiner Schöpfer an der Stirn tragen wird.

Der Widerstreit in den Anforderungen und Urtheilen, wie solcher aus der gegenseitigen Befangenheit nothwendig hervorgeht, wird der Sache nicht schaden, sondern vielmehr förderlich sein, *wenn nur* die an der Spitze des Ganzen stehenden Köpfe universell genug sind, um für keine der einander bekämpfenden Forderungen Partei zu nehmen, sondern gerade in *deren gegenseitiger Mässigung* die Erreichung des allgemeinen Zweckes zu bewirken.

„Das Kapitel, das Sie mir über die sogenannten *guten Gründe* lesen, hat mich nicht bekehrt.“

Ich weiss wohl, dass die Güte der Gründe etwas gar zufälliges ist, wobei immer das Meiste auf Bildung und Richtung der Köpfe ankommt, auf welche die Gründe wirken sollen. Sind die Gründe geeignet, die Ueberzeugung derer zu gewinnen, an welche sie sich zunächst richten, so sind sie in dieser ihrer nächsten Bedeutung gut, während sie für viele andere nicht überzeugend, also schlecht sein mögen.

Wenn nun die von der Budgetcommission der zweiten badischen Kammer vorgetragenen Gründe diese zur Ueberzeugung brachten, dass man auf unsern Gelehrtschulen bisher die Jugend zu viel mit der griechischen Sprache beschäftigt habe, so waren sie schon in dieser Hinsicht gute, für ihren nächsten Zweck tangliche Gründe, so wenig sie auch geeignet sein mochten, den Beifall derer zu gewinnen, welche die Sache aus einem entgegengesetzten Standpunkt zu betrachten gewöhnt sind; wenn aber die durch diese Gründe vermittelte öffentliche Besprechung der wichtigen Sache vollends eine Veranlassung geben sollte, dass die Lehrer und Directoren der Gelehrtschulen ihre bisherige Untrüglichkeit in den Angelegenheiten des Unterrichts als eine nicht allgemein anerkannte Sache ansehen und so selbst bezweifeln lernen; und wenn vollends die obersten Regierungsbehörden dadurch bestimmt werden sollten, die obere Aufsicht auf den Unterricht mit etwas weniger Zuversicht auf die Lehrer zu handhaben, und bei Ordnung des Verhältnisses der Lehrgegenstände, die Anforderungen der Zeit und die der Fachleute und Practiker *nicht minder* als die der Philologen zu berücksichtigen, so wären ja die Gründe der Budgetcommission auch in Bezug auf ihren letzten Zweck tanglich zu nennen.

„Ihr Witz, dass die Abhandlung vom Unterricht in einen Budgetbericht sich ungefähr ausnehme, wie ein Walzer in einem Requiem,“ hat mir zwar mein Zwerchfell erschüttert, ich hätte ihn aber lieber aus dem Munde eines trocknen Finanzmannes gehört, denn jeder andere Christenmensch wird es natürlich finden, dass man sich bei Verwilligung von Geldern zu bestimmten Zwecken, nicht bloß um die Summen bekümmert, sondern auch ein wenig darnach fragt, ob denn die Ausgaben auch dem Zweck entsprechen; und ich glaube der Hausvater braucht nicht gerade ein Meister von Oekonomie zu sein, um sich veranlasst zu sehen, bei den Geldforderungen seiner Hausfrau sich nach der Nothwendigkeit oder Zweckmäßigkeit der beabsichtigten Ausgabe zu erkundigen, und es müsste in der That eine sehr strenge Hausregentin sein, welche es verweigerte, in solche Erörterungen bei Fertigung des Familienbudgets einzugehen.

„Ob der Budgetcommission und ihrem Berichterstatter da, wo sie „von dem allgemeinen Bildungswerthe und von dem besondern Vorbereitungswerth der Lehrgegenstände sprach, klare Begriffe vor-„schwebten“, wollen wir nicht untersuchen, aber dass ich von einem so klaren Kopfe so ganz und gar missverstanden werden konnte, dies beweist mir, dass ich mich entweder unklar ausdrückte, oder dass Sie im Momente der Abfassung Ihres Schreibens durch die etwa feindliche Richtung des Berichts gegen Ihr Schooskind, in Ihrer leidenschaftlichen Liebe für dasselbe so sehr gesteigert wurden, um auf einen Augenblick zu glauben, dass unter allen auf den Gelehrtschulen betriebenen Gegenständen nur die klassische Literatur ein Mittel zur allgemeinen Bildung sei.

Die Unhaltbarkeit einer solchen Behauptung, wenn es Ihnen ja

damit Ernst gewesen sein sollte, würde sich Ihnen aber unfehlbar selbst wider Willen aufgedrängt haben, wenn Sie nicht unberücksichtigt gelassen hätten, dass der Bericht vorzüglich die beiden letzten Jahre der Lycealkurse im Auge hat, wo neben den alten Sprachen kaum ein Gegenstand getrieben wird, der ihnen an allgemeinen Bildungswerth nicht mindestens gleich steht.

„Wenn die Ausdrücke „allgemeine Bildung,“ und „Fachvorbereitung,“ im Bericht oft neben einander vorkommen, so sind sie doch nirgends, wie Sie mir vorwerfen, als gleichbedeutend, sondern immer im Gegensatze gebraucht, und wenn gleich von keinem einzigen Lehrgegenstande der Lyceen gesagt werden kann, dass er ein ausschliessend allgemeiner sei, so ist es doch eben so gewiss, dass auch keiner ein ausschliessend besonderer, nur zu Fachstudien vorbereitender ist, und vernünftiger Weise sein soll.

Auch an den alten Sprachen würdigt der Bericht diese zweifache Seite, er erkennt sowohl den vorbereitenden Werth, welcher die Bekanntschaft der griechischen Sprache für einige und die der lateinischen für alle Fächer hat, und hebt den allgemeinen Bildungswerth heraus, welchen das Studium dieser Sprachen mittels formeller Geistesentwicklung gewährt, so wie den, welchen die klassische Literatur für allgemeine, materielle Bildung hat, und eben hier hat er das im Auge, was übersehen zu haben sie ihm vorwerfen, dass nämlich gerade die klassische Literatur treffliche Muster von Dichtkunst und Beredsamkeit, von Mathematik und Philosophie darbietet. Aber dass man gerade in dieser Beziehung den Werth der klassischen Literatur schon an sich, und besonders auch im Verhältnisse zu der Literatur der jetzigen gebildeten Völker weit überschätze, dies ist es, was der Bericht den eingefleischten Humanisten gegenüber zu behaupten wagte, und da in der That Antrag und Begründung auf nichts anderes geht, als dass die Regierung diese Ueberschätzung der Alten nicht länger mit den tonangebenden Philologen theilen möge, so liegt am Ende hierin der Grund alles Eifers und Geifers, welchen auch Sie theilen, oder vielleicht zu theilen die scherzhafte Miene annehmen.

„Die Commission, deren Mitglieder wenigstens nicht Alle in den „Deklinationen und Conjugationen der alten Sprachen hängen geblieben sind“, hat nicht nur den materiellen Bildungswerth derselben anerkannt, sondern ihn auch unbedenklich höher angeschlagen als den Gewinn für formelle Geistesentwicklung, welcher daraus zu ziehen ist; allein darin hat sie freilich eine grosse philologische Sünde begangen, dass sie den meisten andern Gegenständen, welche in der obersten Lycealklasse neben den alten Sprachen getrieben werden, einen vergleichungsweise höhern, materiellen Bildungswerth zuschrieb; und diese humanistische Ketzerei beliebten Sie dann mit dem Ausspruch abzufertigen, dass wir selbst nicht wissen, was wir unter den „mehr formellen und mehr realen Bildungsgegenständen verstehen.“

Dass Sie besser als ich wissen, was man unter den gebrauchten Ausdrücken zu verstehen habe, gebe ich zu, aber Sie wissen auch so gut oder besser als ich, dass alle Bildungsgegenstände vom A. B. C. bis zu den höchsten Stufen der höhern Wissenschaften, immer nothwendig zugleich die geistige Kraft formell entfalten, und ihr ein mehr oder minder wichtiges Material von Inhalt zuführen, und auch darum können Sie die Budgetcommission nicht verketzern, dass solche nicht annimmt, es tragen alle Gegenstände in gleichem Verhältnisse zur formellen und materiellen Bildung bei; im Gegentheil reducirt sich Ihr Vorwurf im Wesentlichen darauf, dass der Commissionsbericht den materiellen Bildungswerth der alten Sprachen nicht „so hoch über alle andere Lehrgegenstände setzte, um alles aus den „letztern und besonders aus den verhassten neuern Sprachen Gezo- „gene, für Ladenschwengelbildung zu erklären, und sich dem huma- „nistischen Wahn hinzugeben, dass Philosophie, Mathematik, Ge- „schichte, Beredtsamkeit, und Gott weiss was alles noch, genug und ausschliesslich aus der klassischen Literatur zu schöpfen sei. — Ich würde Sie statt aller Antwort auf die Literatur der Deutschen und der Engländer, der Franzosen und der Italiener in allen ihren Zweigen hinweisen, wenn ich nicht wüsste, dass Sie besser als ich damit bekannt seien, ich kann mir aber auch eben desshalb das, was Sie in dieser Beziehung sagen, nur durch eine Art von blinder Parteiwuth erklären, die sich Ihrer sonst so besonnenen Seele diesmal bemächtigt zu haben scheint.

Nicht einmal das kann ich zugeben, dass für die wichtigsten Disciplinen des obersten Lycealkurses, besonders für Philosophie und Beredtsamkeit aus der klassischen Literatur, so wie solche bisher behandelt wurde und von trocknen Philologen immer behandelt werden wird, etwas Ausreichendes zu schöpfen sei. Verzweifeln aber müssten wir in der That an der Bildungsfähigkeit der heutigen Völker, wenn wir in dem philologischen Wahn beharren wollten, dass es ihnen nur an der Hand der griechischen Schule möglich geworden sei, sich aus der Barbarei zu erheben, dass nur die griechische Schule sie vor dem Rückfall in Barbarei bewahre.

Ich verkenne nicht, dass durch den Vorgang der Alten die geistige Entwicklung der neuen Völker beschleunigt wurde, so wie ich beim Patienten in dem Beistande des Arztes oft ein Beförderungsmittel der Gesundheit anerkenne, aber dem starken Glauben kann ich mich nimmer hingeben, dass der Patient ohne die ärztliche Hülfe nie zur Genesung gelangt sein würde. Auch bei dem Individuum erkenne ich den Einfluss eines bestimmten Unterrichts und der Erziehung auf seine sittliche und geistige Entwicklung, aber ich täusche mich gewiss nicht, wenn ich annehme, auch bei einer andern Leitung würde seine Ausbildung vielleicht dieselbe, vielleicht eine andere gleich treffliche, Richtung und Vollendung gewonnen haben.

Jedenfalls aber muthe ich dem Patienten nicht zu, dass er auch nach erlangter Gesundheit noch den Arzt brauche, und nicht dem

denn doch dieser Sprachgeist etwa wie die Kenntnis des Weinbaues zur Kenntnis des Weines.

Der Geist der Griechen lebt nicht in ihrer Sprachform, sondern in ihren *Ideen* und *Sitten*, welche an keine Sprachform gebunden sind, und wie alles Geistige, von jeden nur in seiner Muttersprache aufgefasst und *verdaut* werden können.

Nicht also auf das möglichst lange Verweilen bei der fremden Sprachform, sondern auf das längere Verweilen bei den in dieser Form gebotenen *Ideen* und *Thatsachen* und auf deren richtiges Auffassen in deutscher Sprache kommt es an.

Wegen dieses reinen Geistes der Griechen also, so weit er bei dem bisherigen Stande des Unterrichts, und bei der dem Jugendalter möglichen Reife unsern Gelehrtenschulen mitgetheilt werden kann, wäre die Ursprache gar wohl zu entbehren, wenn anders die Philologie zu dem Grade der Vollendung gediehen ist, dessen ihre Priester sich rühmen; und ich würde unbedenklich diese Sprache für einen nutzlosen Apparat des gelehrten Vorbereitungsunterrichts erklären, wenn ich nicht einerseits eine treffliche Verstandesgymnastik darin erblickte, und andererseits den Geist der Griechen hoch genug achtete, um es der Mühe werth zu halten, dass die Quelle aus der er uns zuströmt fortwährend offen erhalten werde, was allein dadurch möglich ist, dass der allgemeine Vorbereitungsunterricht des künftigen Gelehrten, sich auch über die nur dem Jugendalter angemessenen Anfangsgründe dieser Sprache verbreitet, und so theils anregt, theils bei sonstiger Anregung vermittelt, dass immer Einzelne das Studium der Alten zu ihrem Lebensberufe machen, welche dann die neue Bildung stets in frischer Berührung mit der alten erhalten, und durch immer bessere Verdeutschung der Griechen deren Geist immer reiner in die deutschen Seelen übertragen und zur guten deutschen Reproduction in Schrift und Leben bringen mögen.

Wenn ich in meinem Bericht davon sprach, dass in der obersten Lycealklasse der griechische Unterricht eine mehr praktische, dem Material mehr als der Form zugewandte Richtung nehmen sollte, so habe ich mich ohne Zweifel nicht bestimmt genug ausgedrückt weil Sie mir eine gewisse Vagheit vorwerfen, aber ich glaube dennoch selbst nach ihren eignen im Brief ausgesprochenen Ansichten von der Sache, nicht gerade etwas unvernünftiges dabei gedacht zu haben, wenn ich meinte, in der obersten Klasse des Lyceums werde der Jüngling, der nun schon der Volljährigkeit nahe steht, und bereits vier Jahre mit griechischer Grammatik geschult wurde, in dieser Sprache weit genug geführt, und in seiner sonstigen Bildung reif genug sein; um nun bei dem ferneren Lesen der alten Klassiker wenig mehr auf die Sprachform und desto mehr auf den geistvollen Inhalt hingetrieben zu werden; und wenn ich hier die erstere als da sowohl für das künftige allgemein menschliche, als das Berufsleben des Jünglings, unwesentliche, *theoretisch* nannte, dagegen den historischen

und philosophischen, den mathematischen und rhetorischen, das künftige Denken und Handeln, durchdringenden Inhalt als *praktisch* bezeichnete, so meine ich damit etwa keine logische Sünde begangen zu haben, obwohl ich recht gut weiss, dass so wie jedes Ding in der Welt auch die griechische Grammatik nicht reine Theorie ist, sondern auch ihre zum Theil oben schon angedeutete praktische Seite hat, und dass eben so auch die allertrivialste Praxis nicht reine Praxis ist, sondern immer nothwendig noch ein Minimum von Theorie in sich einschliesst. —

Ehe ich zum Schluss Ihres Briefs komme, muss ich hier noch zwei Dinge berühren, vorerst ihre Frage: ob wohl schon mehr junge Leute vom Griechisch oder mehr vom Biertisch um ihre Gesundheit gekommen seien? Ich nehme keinen Augenblick Anstand, diese Frage zum Vortheil des Biers zu beantworten. Wer eine noch unverdorrene Gesundheit hat, und kein Gewohnheitssöffler wird, dem schadet der Biertisch nichts; die Ueberladung mit Kopfarbeit aber, und sie rührt viel vom Griechischen her, verbunden mit nächtlichen Studien, ruinirt vor Allem unfehlbar eine der kostbarsten Theile der Gesundheit, die Augen, sie schwächt aber auch die Verdauungskraft, und untergräbt schon früh die Gesundheit im Ganzen, so dass alsdann, wenn der griechische Siegling auf der Universität am Biertisch nur kleine Excesse macht, sie ihm leicht verderblich werden. Wenn dann aber später die schädlichen Folgen eintreten, so setze ich sie nicht mit Ihnen auf Rechnung des Biers, weil ich sehe, dass andere ungeschwächte Menschen dessen weit mehr trinken und doch gesund dabei bleiben, sondern ich setze sie auf Rechnung des die physische Kraft im Keim erstickenden Einflusses zu früher geistiger Anstrengung. —

Ferner gehen Sie gar jämmerlich mit mir um, weil ich die wichtigsten der lebenden nicht deutschen Sprachen auf unsern Gelehrten-schulen nicht länger vernachlässigt haben will, und es ergreift Sie eine Art von Entsetzen darüber, dass ich mich hier gleich an die Wurzel des Uebels wende und den künftigen Lehrern auch eine Kenntniss dieser Sprachen zumuthe, was solche, wie Sie meinen, aus gelehrten Philologen in Handwerksburschen von Sprachmeistern umschaffen würde!

Sie eifern hier über die knechtische Sitte der Deutschen, sich der fremden, lebenden Sprachen zu befeissigen, um nur den reisenden Engländern und Franzosen in ihrer Muttersprache aufwarten zu können.

Auch ich, mein Lieber, habe, wie Sie wissen, diese Sitte noch nie in Schutz genommen, obgleich ich den Einzelnen nicht darum tadle, wenn er bei Betreibung eines Gewerbes sich lieber den einmal allgemein gewordenen Gebräuchen fügt, als zu seinem ökonomischen Verderben den Sonderling spielt.

Ganz anders sind aber meine Anforderungen an den künftigen Gelehrten. Wenn auch der Geist, welcher in den klassischen Schriften der neuen Völker weht, nicht immer so originell, so edel und kräf-

tig als jener der Griechen ist, so hat er doch immer noch Werth genug, um einer, wenn auch minder gründlichen Auffassung würdig zu sein; wenn aber, wie Sie wissen, schon seit geraumer Zeit die lateinische Sprache aufgehört hat, die Verbindungssprache der Gelehrten aller Völker zu sein, so muss das wissenschaftliche Band, welches die Nationen seither vereinigte und an deren Civilisation gewiss nicht mindern Antheil hatte, als die Griechen, entweder aufgegeben werden, oder die Gelehrten müssen nun in Zeiten die Fähigkeit erlangen, mit denen anderer Völker in ihrer Muttersprache zu verkehren.

So stark auch immer Ihr Abscheu vor dem Nützlichkeitsstempel sein mag und so gering Sie auch immer die Fachstudien, welche das Brod mehr als den Menschen im Auge haben, achten mögen; auf jenen Verkehr der civilisirten Welt werden Sie darum nicht verzichten, und es wird Ihnen z. B. nicht gleichgültig sein, ob Sie in einem Prozesse, der Ihr ganzes Lebensglück auf das Spiel setzt, einen tüchtigen Anwalt haben, der sich durch gründliches Studium der französischen Ausleger unseres Civilrechts eine vorzügliche Tüchtigkeit zur Verfechtung Ihrer Angelegenheit erworben hat; und bei einer Ihr Leben bedrohenden Krankheit wird Ihnen die englische Sprache nicht mehr sogar verächtlich vorkommen, wenn Sie erfahren, dass solche Ihrem Arzte das Mittel für Ihre Genesung darbot!

Da haben wir wieder den Praktiker, der ewig die Dinge nur als Mittel auffasst, so höre ich Sie sagen, und so lese ich ja schon im letzten Abschnitte Ihres Briefes. — Allerdings hat sich der im Wirbel des Lebens dahingerissene Mensch vorzugsweise vor dieser Art der Einseitigkeit zu hüten, welche die edelsten Dinge, die erhabensten Wissenschaften *nur* nach den ausser ihnen liegenden, ihnen oft sehr untergeordneten Zwecken achtet, während der Theoretiker nicht minder leicht in der entgegengesetzten Befangenheit hängt, welche ihre Gegenstände *nur* als selbstständige Zwecke auffasst, und deren *Besiehung* zu andern Zwecken vernachlässigt.

Immer ist es vorzugsweise diese Einseitigkeit, vor der wir uns zu hüten haben und zwar nicht allein in theoretischen Erörterungen, sondern auch im praktischen Verhalten, selbst da, wo Religion oder Philosophie uns bei letzterem zu Führern dienen.

Der Philosoph *ist* nur in seinen allgemeinen Gedanken, der fromme Christ lebt nur in Gott; je inniger und wärmer aber beide sich diesem ihrem höheren Leben hingeben, je näher sind sie der Gefahr zu vergessen, dass sie auch noch schwache, dem Irrthum und Fehler unterworfenen Menschen sind; es wird ihnen nicht selten begegnen, dass sie ihre höchst individuellen Ansichten und Ueberzeugungen für allgemeine Wahrheiten, dass sie alberne Schwärmereien für Eingebungen der Gottheit halten.

So schützt also auch das Edelste und Heiligste den Menschen nicht immer vor den Verirrungen, zu welchen ihn seine zweifache Natur unausgesetzt fortreisst, und so ist denn wie für alles theoretische und praktische Verhalten des Menschen, so auch für die Aufgaben der Le-

gulation die schon vom dem grössten griechischen Denker gelehrt Regelt wichtig: *von der richtigen Mitte aus die Gegensätze mit gleicher Wage zu wägen.*

Und sollte es auch den streitenden Parteien, zu welchen wir beide gehören, nicht immer gelingen, dieser Lehre eingedenk zu sein, so steht doch meine Hoffnung fest, die deutschen Gesetzgebungen werden in der Entscheidung, welche unser Streit vorbereitet, die bisher gehegte philologische Einseitigkeit verlassen, und darum nicht in das entgegengesetzte Extrem verfallen.

Trefurt.

Ueber Epikur's astronomische Begriffe, nebst einem Nachtrage zu Nr. 195 des A. Anz. d. D. 1837.

Eine Bemerkung im Morgenblatt (Litt. Bl. Nr. 47. 1837. S. 186. Anm.), „dass Newton auf die erste Idee von der Attraction durch Epikur geleitet sein könnte,“ die auch Fr. Theod. Schubert *) macht, veranlasste mich, weil Epikur's Lehren von jeher viele Anhänger gefunden haben, zu einigen kurzen Gegenbemerkungen im Allg. Anz. d. D. 1837. Nr. 304 für das grössere Publicum. In Beziehung auf die Geschichte der Philosophie aber kann eine weitere Ausführung meiner Ansicht und eine Nachweisung aus den Quellen erwartet werden. Diese folgt hier.

Die älteren Philosophen hatten sich in ihren Speculationen über Natur und Welt, über Sein und Werden, über Raum und Zeit und die Elemente erschöpft. Es blieb daher nach der Richtung, die Sokrates der Philosophie gegeben hatte, für die Epikureer und Stoiker die Bestimmung des Menschen die Hauptaufgabe. Die Naturlehre enthielt für beide nur Nebenfragen, zum Theil nur allgemeine Prämissen. Die Stoiker schlossen von der nothwendigen, planmässigen Ordnung in der Natur auf die Nothwendigkeit der Schicksale im menschlichen Leben und hatten also bei dieser Ansicht mehr Interesse den Plan und die Weltordnung kennen zu lernen, als Epikur, welcher dagegen durch die mannichfaltigen Uebel im Menschenleben auf ein gänzlich Leugnen der Vorsehung geführt wurde. In der moralischen Welt waltete nach ihm blos der Zufall, daher, um consequent zu sein, auch in der physischen. Die Begriffe von Ursache und Wirkung sollten überall aufgegeben werden. Alle Erscheinungen erklärte er ohne sorgfältige Forschung, Beobachtung und Zusammenstellung einzelner Wahrnehmungen nach den ganz einfachen, unvollkommenen,

*) Populäre Astron. Th. 8. S. 233.

populären Vorstellungen des gemeinen Menschenverstandes mit Anwendung der Atomenlehre Demokrit's *). Die Dialektik verwarf er bekanntlich ganz. „Es sei genug, sagt er in dem Briefe an Pythokles **), von einer Erscheinung in der Natur eine gemässe Erklärung gegeben zu haben, wenn man nur keine naturwidrige Behauptung aufstelle. Auf diesem Wege werde man immer die Wahrheit treffen, wenn man sich nur nicht blindlings *Einem* Systeme hingäbe und sich nicht vor den verworfenen Künsten der Sterndeuter fürchte ***).“ Und bald darauf****) spricht er „von dem unsinnigen (*μανικόν*) Verfahren derer, welche die Astrologie (*μαντείαν ἀστρολογίαν*) allzusehr erheben. Die Erscheinungen am Himmel liessen sich nicht ganz nach dem beurtheilen, was wir in unserer Nähe, oder im menschlichen Leben fänden.“ Dasselbe Urtheil liegt in den im Herulanum aufgefundenen Fragmenten *****) zum Grunde. Alle unsere Kenntniss der Aussenwelt geht nach ihm von der Anschauung aus. Die Vorstellungen von den Objecten erhalten wir nur durch die Atomen, welche unaufhörlich von denselben ausströmen und unsere Organe afficiren. Dies gilt sogar von den Bildern der Phantasie, von den Träumen und dem Wahnsinne. Auch diese haben Realität, weil sie unsere Organisation reizen. Denn, „was nicht existirt, reizt auch nicht *****).“ Ob nun gleich Alles aus den Sinnen abgeleitet wird †), so gesteht E. doch selbst, dass ohne weiteres Urtheilen und eigne Geistesthätigkeit ††) keine Vorstellung sich bilden könne †††). So treten die Vorstellungen von allen Gegenständen, auch von den Göttern in Menschengestalt, die εἰδωλα (imagines, spectra nach Cicero, exuviae nach Apuleius), zugleich bei Entstehung des Gedankens in unser Bewusstsein durch das unaufhörliche Ausströmen der Atomen, welche dabei stets ihre Lage gegen einander behalten, die sie an den Gegenständen, von denen sie ausgegangen sind, hatten ††††).

Die Geistesanlage des Menschen setzt E. dabei in eine πρόληψις (anticipatio übersetzt Cicero) ††††), wobei Empfindung und Denken in

*) S. meine Geschichte der griechischen Astronomie bis auf Eratosthenes S. 69 u. f.

**) Diog. Laert. X, 94. vergl. Schneider Epicuri physica et meteorologica S. 32.

***) μὴ φοβούμενος τὰς ἀνδραποδάδεις τῶν ἀστρολόγων τεχνητείας.

****) D. L. X, 113. Schneider p. 34. Folglich auch die portenta magorum und die dementia Aegyptiorum, wie sich der Epikureer Velleius bei Cicero (de nat. d. I, 16) ausdrückt.

*****) S. 14 nach Orelli's Ausgabe.

*****) τὸ δὲ μὴ ὄν, οὐ κινεῖ. D. L. X, 48.

†) πᾶς λόγος ἀπὸ τῶν αἰσθήσεων ἤρτηται. D. L. X, 32.

††) περιβαλλόμενον τι καὶ λογισμοῦ. D. L. I, c.

†††) πᾶσα γὰρ αἰσθησις ἄλογός ἐστι καὶ μνήμης οὐδεμιᾶς δεκτικὴ. D. L. 31.

††††) D. L. §. 48.

†††††) Diogenes Laertius (X, 33) gibt sich Mühe, Epikur's Ansicht deutlich auseinander zu setzen, ob es ihm gleich nicht ganz gelungen ist.

Wechselwirkung stehen sollen und ein Vermuthen und Ahnen der Ausenwelt vorausgesetzt wird. Es ist indessen nicht ganz klar, wie die Vorstellungen ohne vorhergegangene Empfindungen entstehen können. Die Hypothese geht aus einem undeutlichen Begriffe von der Welt und den Anlagen des Menschen hervor. Alle Mängel derselben auseinander zu setzen, liegt aber nicht in meinem Plane. Ich verweise daher nur auf die Geschichte der Philosophie, namentlich auf Ritter *). Dass die Vorstellungen des Raums und seiner Eigenschaften auch in dieser πρόληψις liegen sollen, ist begreiflich.

Meine Absicht ist blos Epikur's Begriffe von *Oben* und *Unten* im Weltraume, seine Lehrsätze von den Elementen und von Bewegung der Atomen in Beziehung der Erscheinungen zu entwickeln. Nach Lucretz (II, v. 83 u. 217) lehrte Epikur, „der Weltraum sei unendlich, und in dieser Rücksicht gebe es kein *Oben* und *Unten*. Die Atomen würden alle durch die Schwere abwärts, also, nach physischen Gründen, parallel getrieben**), bekämen aber durch gegenseitiges Anstossen (ictu) eine andere Richtung, nach Cicero (de nat. d. I, 25) eine *schräge* Bewegung durch *zufällige Ursachen* und zwar von Ewigkeit her.“ Durch diesen letzten Zusatz sollte offenbar die *Nothwendigkeit* aufgehoben werden, welche durch die parallele Richtung und durch die Schwere, als Kraft, entstehen würde. Epikur's Schüler Apollodor nahm nur zwei Gattungen von Bewegungen an, die eine nach gerader Linie (κατ' εὐθείαν) und eine Kreisbewegung (τὴν ἀγκύκλιον), aber mit Unterabtheilungen und consequenter als Epikur (Stob. eclog. ph. I, p. 408. ed. Heeren).

Vergleicht man aber diese Stellen mit den Fragmenten bei Stobaeus (Ecl. ph. I, p. 806 u. 846 und Heeren's Noten), so scheint es, als ob die Anschauung und Betrachtung der Welt seine allgemeinen Grundsätze modificirt, und E. mit Aristoteles einen Unterschied gemacht habe zwischen *Anfängen* (ἀρχαὶ ἄτομοι D. L. X. 41) *** und *Elementen* (ἄτομα στοιχεῖα D. L. X. 86). Jene sind die nur durch den Verstand erkennbaren Atomen, erfüllen keinen Raum, waren nicht entstanden, vergehen nicht, können nicht verändert werden †). Die-

Τὴν δὲ πρόληψιν λέγουσιν οἶοναὶ κατάληψιν, sagt er, ἢ δόξαν ὁρθήν, ἢ ἔννοιαν, ἢ καθολικὴν νόησιν ἐναποκειμένην, τοῦτιςτι μνήμην τοῦ πολλὰκις ἔξωθεν φανέντος, οἷον τὸ τοιοῦτον ἐστὶν ἄνθρωπος· ἀμα γὰρ τῷ ἐξηθῆναι ἄνθρωπος εὐθὺς κατὰ πρόληψιν καὶ ὁ τύπος αὐτοῦ νοεῖται προηγουμένων τῶν αἰσθήσεων. Cicero übersetzt die πρόληψις (de nat. d. I, 16) antceptam animo rei quandam informationem, sine qua nec intelligi quidquam nec quaeri nec disputari potest. Der ganze Beweis wird geführt ex consensu populorum.

*) Ritter's Gesch. d. Ph. Th. 3. S. 476 u. f.

**) Corpora, quom deorsum rectum, per inane, ferantur Ponderibus propriis etc.

*** Stob. ecl. ph. I. p. 306. λόγῳ θεωρητὰ, ἀμείχτα κενῶ. Diese sollten wahrscheinlich die διανοητικὰ φαντασίας durch die εἰδῶλα bilden. Cic. ad div. V, 16.

†) ἀκέραια εἶναι τὰ σώματα πρῶτα καὶ ἀπλᾶ (nach Heeren's Emen-

selben heissen Atomen, nicht als die kleinsten Körper, sondern weil sie im Raume nicht getheilt werden können. Nach diesen Darstellungen sollte man also glauben, dass Epikur den Atomen keine Eigenschaften, welche sich auf den Raum beziehen, beigelegt habe. In dem Briefe an Herodot aber (D. L. X, 44 u. 54) gibt er den Atomen nicht nur Schwere, sondern auch Gestalt und Grösse, und kurz vorher spricht er von leichteren und schwereren. Beide Stellen werden von Nürnberger und Schneider in Zweifel gezogen. So sorglos die Compileren auch verfahren, so darf doch nicht gleich alles Zweifelhafte ohne Untersuchung bei Seite gelegt werden. Ich rechne daher diese Atomen zu der zweiten Gattung, welche aus jenen entstanden sind, aber doch wieder als Elementartheilchen der Körper angesehen werden. Diesen konnte Schwere beigelegt und von ihnen behauptet werden, dass sie sich entweder in gerader Richtung abwärts oder schief, oder durch Anstoss aufwärts bewegten *). Noch deutlicher scheint aber die Annäherung der Epikureer an die Peripatetiker eine Nachricht bei Simplicius **) auszusprechen, nach welcher Epikur mit Strato jedem Körper, also offenbar auch der zweiten Gattung der Atomen (*συνκρίματα*) eine Schwere beilegt, wodurch dieselben nach der Mitte der Welt hingetrieben werden, was mit E's. übrigen Lehren im Widerspruche steht. Die schwersten setzen sich fest, die weniger schweren werden dagegen von innen mit Gewalt aufwärts gedrückt. Wollte man die Erde wegnehmen, so würde das Wasser an deren Stelle in den Mittelpunkt kommen, bei einer ähnlichen Veränderung an die Stelle des Wassers die Luft und zuletzt das Feuer. Da diese Vorstellung aristotelischen Ursprungs zu sein scheint, so sollte man vermuthen, dass dieselbe entweder von einem späteren Epikureer ausgegangen, oder dass Epikur's Name ein späterer Zusatz eines Grammatikers sei. Die herculanischen Fragmente zeigen aber ebenfalls, dass Epikur peripatetische Ideen mit seinem Systeme zu vereinigen suchte, obgleich nicht in dieser Ausdehnung. Das Resultat ist also nach diesen Stellen folgendes. In dem unendlichen Raume gibt es absolut betrachtet kein Oberstes und kein Unterstes, also auch kein *Centrum gravitatis* ***), nach

dation p. 347) ἀγέννητα, ἀδιάφθαρτα οὐτε τρωθῆναι δυνάμενα οὐτε ἀλλοιωθῆναι. Stob. p. 306.

*) Stob. p. 346. Τὰ δὲ ἐξ ἐκείνων συγκρίματα βάρος ἔχουσιν· κινεῖσθαι δὲ τὰ ἅτομα τότε μὲν κατὰ στάθμην, τότε δὲ κατὰ παρὰ γὰλιν· τὰ δὲ ἄνω κινούμενα κατὰ πληγὴν, καὶ ἀποκαλμὸν. Also durch Gewalt und Ursache.

**) ad Aristot. de caelo p. 626. coll. Stob. p. 349. Ταύτης δὲ τῆς δόξης μετ' αὐτὸν (sc. Ἀριστοτέλην) γέγονε καὶ Στράτων καὶ Ἐπίκουρος, νομίζοντες, ἅπαν σώμα βάρος ἔχειν καὶ ἐπὶ ἐὸ μέσον φέρεσθαι. Τῷ δὲ τὰ βαρύτερα ὑφίστασθαι, τὰ ἥττον βαρέα, ὅφ' ἐκείνων ἐκθλίβεται βία ἐπὶ τὸ ἄνω· ὥστε εἰ τις ἀφέλοιτο τὴν γῆν, ἀφίκοιτο ἂν τὸ ὕδωρ ἐπὶ τὸ κέντρον. Κἂν, εἰ τις τὸ ὕδωρ, ὃ ἀήρ, κἂν εἰ τὸν αἶρα τις, τὸ πῦρ κατ' αἰένους.

***) Lucret. I. 1051:

Ollud in his rebus longe fuge credere, Memmi,
In medium summas, quod dicant, omnia nitii: etc.

welchem die Atomen von allen Seiten, als nach dem untersten Orte im Weltraume, nach der Ansicht der älteren Philosophen und namentlich des Aristoteles, hinströmen und die Erdkugel bilden, noch Antipoden (Lucr. I, 1051). Anfanglich nahm Epikur zwar keine allgemeine Weltbildung an, gestand aber doch *), durch die Erscheinungen und die vielen Fragen seiner Schüler um Auskunft über Zweifel und streitige Punkte seines Systems veranlasst, dass es mehrere Welten geben könnte, und dass nach unendlich misslungenen Verbindungen der Atomen doch auch einmal eine planmässige Ordnung (κόσμος) in einem begrenzten Raume (περιοχή τις οὐρανοῦ), als ein Abschnitt aus dem unendlichen (ἀποτομή ἀπὸ τοῦ ἀπείρου) durch Zufall hervorgehen könnte. Die Grenze oder das äussere Gewölbe könnte von dünner oder dichter (ἢ ἀραιῶ ἢ πυκνῶ) Masse sein, in Ruhe oder in Bewegung, eine runde (στρογγύλην), dreieckige (τρίγωνον) oder eine andere Gestalt haben**). Dergleichen Welten könnte es im unendlichen Raume mehrere geben, und zwischen diesen Räumen (μετακόσμια — der Aufenthalt der Götter), wo Elementartheilchen (σπερματα) von einer Welt zur andern strömten, bis sich aus denselben feste Körper bildeten. Auch Sonne, Mond und die Gestirne sind nach ihm nicht besonders gebildet, und alsdann in den Weltraum hineingesetzt worden***). Ebenso entstanden Erde und Meer sogleich durch Vereinigung der Atomen und durch Schwungbewegung †) dünner Stoffe von luftiger oder feuriger Natur, oder von beiden. Dies zeige die Wahrnehmung. Hier kommt der Ausdruck ἄτομα στοιχεῖα (D. L. X, 86) nur ein einziges Mal vor. Es scheinen also nur Atomen der zweiten Gattung zu sein, aus welchen die Körper entstanden sein sollen. Bei dem regellosen Spiele der Atomen nämlich und dem parallelen Falle derselben (Lucrez braucht II, 218 das Beispiel von Wassertropfen) könne man sich zwar nach dem Augenmaasse ein Oben und Unten denken; ihre übrige Richtung aber, die δίνησις, werde durch ihre Abweichung von der senkrechten Linie durch gegenseitigen Stoss und Druck bestimmt. Wahrscheinlich hatte Demo-

und bald darauf I, 1069:

Nam medium nihil esse potest, ubi inane, locusque
Infinita: neque omnino, si iam medium sit,
Possit ibi quidquam hoc potius consistere causa,
Quam quamvis alia longe regione manere.

*) Vergl. den Brief an Pythokles D. L. X, 84 u. f.

**) In dem Briefe an Herodot (D. L. X, 74) sagt er: "Ἐτι δὲ καὶ τοὺς κόσμους οὕτως ἐξ ἀνάγκης δεῖ νομίζειν ἵνα σχηματισμὸν ἔχουσιν, ἀλλὰ διαφόρους αὐτοὺς, οὓς μὲν σφαιροειδεῖς, οὓς δὲ ὠοειδεῖς, καὶ ἄλλοις σχήμασι ἄλλους.

***) οὐ κατ' αὐτὰ γινόμενα ὅσπερ ἰμπεριελαμβάνετο ὑπὸ τοῦ κόσμου. D. L. X, 90.

†) εὐθὺς διακλάττετο καὶ ἀβέβαιον ἔλαμβανε κατὰ προσορίσεις καὶ δινήσεις λεπτομερῶν τιναῶν φύσεων ἥτοι πνευματικῶν ἢ πυροειδῶν ἥτοι συναμφοτέρων· καὶ γὰρ ταῦτα οὕτως ἢ ἀεθλοῦς ὑποβάλλει. D. L. I. c.

krit's Vorstellung von der Bewegung der Sonnenstäubchen *) im leeren Raume zu der Hypothese Veranlassung gegeben.

Die Anschauung der Welt führte ihn aber doch auf die scheinbare Lage der Erde in der Mitte **) des Himmels. Hierbei reichten seine allgemeinen Grundsätze nicht aus, und er sah sich genöthigt, zu den einfachen, unbestimmten Volksbegriffen zurückzugehen und dieselben mit den Lehren der Ionier, Leucipp's, Demokrit's und Aristoteles' zu verbinden. Er betrachtet daher die Erde als eine ebene Fläche von höckeriger Gestalt (ὄψην) in der Mitte der Welt (nach D. L. X, 74 wird sie von der sie umgebenden Luft getragen ἢ γῆ τῷ αἰρί ἐποχεῖται). So erhalte sich nun das περιέχον in abgerundeter (στρογγύλον), nicht bestimmt in sphärischer, sondern, wie ich glaube, dem blossen Augenscheine nach, elliptischer Gestalt oben und unten durch andere Gehege (φραγμούς), wahrscheinlich der Luft- und Wasserregion unterstützt. Alles passe zusammen, und die Erde sei der angeborenen Luft nicht schwerer, als unser Haupt dem Halse, und der ganze Leib den Füßen (Lucr. V, 540) ***). Als Grund von dieser Lage der Erde gibt Lucrez (V, 450) an, weil die erdigen Elemente (terrai corpora quaeque) ihrer abnehmenden †) Schwere wegen ohne Ordnung und Gesetz (perplexa) in der Mitte liegen bleiben, im Widerspruche mit den Naturgesetzen. Die beschleunigende Kraft der Schwere kannte E. folglich nicht. Ja aus den Fragmenten (Coll. II. p. 17) folgt ausdrücklich, dass E. in der Erde keine bestimmten Kräfte anerkennt ††). Dieselbe Behauptung Epikur's fin-

*) S. Gesch. d. gr. Astron. S. 71.

**) Epic. fragm. περὶ φύσεως p. 16 ed. Orell. Nach Erörterung seines Begriffs von Oben und Unten, so weit es sich aus den Lücken folgern lässt, fährt er fort: Παρὰ τὸ οὖν φημι ἐν μέσῳ εἶναι τὴν γῆν τοῖς τόποις ὕψην, καὶ πρὸς τοῦ κέντρον περιέχοντος τοῦ παντός, καὶ τὸδ' ἐγκολῶναι ἄνω καὶ κάτω· ἄλλους δὲ παρὰ γῆ φραγμούς εἰς τοῦτο συναπτομένους εἶναι· καίτοι οὕτω στρογγύλον ποι τηρησασθαι κόσμον, καὶ τὴν γῆν ἐν μέσῳ ὥστε πάντα κατὰ σχῆμα κῶλων κοινὴν πάντοτε μορφήν τηρεῖν. Dass der Ausdruck κέντρον hier nur für ein Synonym von dem vorhergehenden μέσον ohne mathematische Bestimmung zu nehmen ist und nicht im Widerspruche steht mit Lucr. I, 1069, bemerkt schon Rosini bei der Stelle (p. 56).

***). Vergl. Voss über die Gestalt der Erde nach den Begriffen der Alten. Deutsch. Museum 1790. St. 8. S. 843.

†) Lucr. V, 535:

Terraque ut in media mundi regione quiescat,
Evanescere paulatim, et decrescere pondus
Convenit etc.

††) Das zerstückelte Fragment soll nach Rosini's Erklärung und Ergänzung in Vergleichung mit Lucr. V, 562 in seinem Commentare (p. 82) beweisen, „dass die Erde durch das luftförmige Gehege geschützt nicht im Strudel der sich bewegenden Himmelskörper mit fortgerissen werde. Eine Bewegung an unsern Häuptern empfinden wir nicht. Ob aber die Erde noch durch andere ihr eigene Kräfte in der Ruhe erhalten werde, wissen wir nicht. Verknüpfung der leichten und schweren Stoffe könn-

det sich auch in dem Fragmente Nr. 5 bei Rosini (antiloquium p. 15 ed. Or.), welches nach dessen Ergänzung und Uebersetzung so lautet: *Εἶναι τὸν ὁμοιωμένον τῷ τοῦ τυμπάνου ἐκτμήματι· καὶ οἱ μὲν δὴ οἴονεὶ τοίχους τοὺς κύκλῳ ἐπενώσαν ὑπάρχοντας τῇ γῇ κατὰ τῆς δινήσεως. Esse (mundum) tympani segmento similem; et illi quidem quasi muros in gyro committi sunt circa tellurem esse positos adversus caelestium corporum circumactionem.* Das ganze περιέχον oder die Grenze der Welt kann aber nicht für ein ἐκτμήμα τοῦ τυμπάνου genommen werden, sondern nur die untere Hälfte, auf welcher die höckerige Fläche der Erdscheibe auf der unterliegenden Luft ruhte. Da nun aber, nach Orelli's Zeugniß (Annot. p. 55), in der Handschrift selbst blos ὁμοιωµεν....ω ..τοῦ τυμπάνου gelesen wird, so ist es erlaubt, die Stelle auch auf die Erde zu beziehen und τὴν ὁμοιωµένην zu lesen. Dies wäre Leucipp's Meinung *) und zeigt die Annäherung an die atomistische Schule. Orelli, welcher gegen Gassendi die sphärische Gestalt der Erde bei Epikur findet, glaubt, das Fragment bezeuge nur ein Citat einer andern Meinung. Dieses könnte allerdings in ἐπενώσαν liegen, aber ohne polemischen Zweck, nur zu Erklärung der eigenen Meinung. Sollte von einer im Mittelpunkte der Welt von allen Seiten des Himmels gleichweit abstehenden freischwebenden Erdkugel die Rede sein, so gehörte mehr Naturphilosophie und aristotelische Dialektik dazu, als Epikur anzuwenden die Absicht hatte. Er spricht stets nur von Oben und Unten im Weltraume. Nach dieser Vorstellung konnte die untere Hälfte desselben mit Luft oder Wasser gefüllt der Erde zur Stütze dienen, wodurch die Gestalt der Trommel für die Hälfte des Himmels sich bildete. Wiederholt wird diese Hypothese auch noch in den Fragmenten **), dass die Luft, wie ein Damm, das Eindringen anderer Körper verhindere, damit die Erde nicht aus ihrer Lage gebracht werde (ἐλίσσθαι), entweder, weil die Theilchen der Luft selbst von allen Seiten auf gleiche Weise einströmen und der Erde eine Stütze bereiten, oder, weil die einströmenden Atomen von verschiedener Natur sind, die einander zurückdrücken oder selbst vernichten können. So werde durch die Lufthülle verhindert, dass die Erde nicht durch den Strudel der sich unaufhörlich über unsern Häuptern bewegenden Gestirne (τῆς ἀνωθεν δίνης), noch der Sonne (περιφορὰ ἡλίου) mit fortgerissen werde. Ueber den Auf- und Untergang der

ten ganz andere Erscheinungen hervorbringen, als man von der ursprünglichen Bewegung der Atomen erwarten sollte. Ursachen liessen sich nicht angeben.“ Man bemerkt dabei den Uebergang der Atomenlehre in Aristoteles' Hypothese von den Elementen. Nur sucht E. die Dialektik zu vermeiden.

*) Gesch. d. gr. Astron. S. 104.

**) Col. XI, XII, XIII, p. 20—22 ed. Or. ill. Rosin. Comm. p. 87, wo beiläufig noch bemerkt werden muss, dass hier ἀίηρ und αἰθήρ für Synonyme gelten.

Sonne, des Mondes und der Gestirne überhaupt lehrt Epikur *), dass dieselben am Abendhorizonte verlöschen und sich am Morgenhimmel wieder entzünden. Diese Vorstellung konnte leicht mit der regellosen Bewegung der Atomen und mit der Scheibengestalt der Erde in Verbindung gebracht werden. „Es sei, fügt Lucrez hinzu, nicht wunderbar, dass zu bestimmter Zeit sich dieser Feuerstoff (*semina ignis*) sammle, als andere regelmässig wiederkehrende Erscheinungen in der Natur.“ Die Idee der Zerstreuung und Sammlung dieses Lichtstoffs ist von Xenophanes entlehnt und selbst die Erscheinung auf dem Berge Ida, auf welche sich Xenophanes bezieht **), wird von Lucrez (V, 662) angeführt und wurde wahrscheinlich mit der Sage der Iberer (*μυθαρίω γραώδει* Cleomed. lib. 11) von Epikur in Verbindung gebracht, dass man beim Niedersinken und Verlöschen der Sonne im Ocean ein Geräusch bemerke, wie das Zischen eines glühenden Eisens im Wasser. Doch verwirft E. nach Avienus (or. mar. v. 646) auch die andere Volkssage nach Homer und den Ioniern nicht, nach welcher die Sonne, ohne zu verlöschen, durch die Gebirge im Lande der Kimmerier bedeckt die Erdscheibe umgeht bis zum Aufgang ***). Auch in dem Briefe an Pythokles (D. L. X, 92) wird das Entzünden und Verlöschen am Horizonte bemerkt. Die gleich darauf folgenden Worte aber, es könnte auch geschehen καὶ ἐμφάνειάν τε ὑπὲρ γῆς καὶ πάλιν ἐμπροσθεῖσιν †) würde ich auf die zweite eben angeführte Volkssage beziehen. Die schnelle Wiederholung der folgenden Worte οὐδὲν γὰρ τῶν φαινόμενων ἀντιμαρτυρεῖ lassen übrigens eine Lücke oder eine Glosse vermuthen. Einen bestimmteren Sinn hat der Ausdruck ἐμπροσθεῖσις dagegen (D. L. X, 94) bei Erklärung der Mondphasen und der Finsternisse. Lucrez spricht ausserdem (V, 633 u. 681) auch von zusammenhängenden Kreisen unter dem Horizonte. Das Himmelsgewölbe soll durch Druck der Luft (wahrscheinlich der Atomen zweiter Gattung) von beiden Seiten in Spannung erhalten werden mit der täglichen Bewegung von Morgen nach Abend. Die periodische hingegen der Sonne und der Planeten von Abend nach Morgen soll innerhalb desselben Statt finden durch den Strudel der Atomen, welche nach dem unendlichen Raume streben und diese Körper mit sich fortreissen. Auch wird zugleich als Lehre Democrit's (Lucr. V, 620) die Möglichkeit zugegeben, dass der Himmel sich von Morgen nach Abend bewege, die Sonne aber und die Planeten in dem Verhältnisse mehr zurückblie-

*) D. L. X, 92. Lucr. V, 649. Kleomed. lib. II.

**) Gesch. d. gr. Astron. S. 167.

***) Voss über den Ocean der Alten. Götting. Magazin I, 2. S. 306. Damit hätte folglich E. Anaximenes' Vorstellung in Verbindung gebracht, dass die Gestirne nicht unter die Erde sanken, sondern sich um dieselbe bewegten, wie der Hut um den Kopf. S. Gesch. d. gr. Astron. S. 136.

†) Ambrosius übersetzt den Ausdruck *per adiectionem*, Aldebrandinus *as oppositu*.

ben, als sie von dem obern Schwunge des Himmels entfernter wären, oder dass der Himmel in Ruhe bliebe, die Gestirne aber durch die heftige Bewegung des Aethers (aestus) und die von Aussen einströmende Luft (die Atomen?), oder durch eigne Bewegung, um Nahrung zu erhalten, fortgetrieben würden. Dasselbe sagt Diogenes Laertius, nur kürzer (X, 92, 93), mit dem Zusatze, „diese Bewegung nach Morgen sei im Anfange der Weltbildung durch Nothwendigkeit und alsdann durch Erwärmung und Vertheilung des Wärmestoffs entstanden.“ — Die Bewegungen von und nach den Wendekreisen werden ebenfalls entweder durch bestimmte Zeiten (nach D. L. X, 93), oder durch bestimmt eintreffende Luftströme, oder durch einen sich entzündenden und wieder verlöschenden Stoff, oder vielleicht auch durch einen den Körpern vom Anfange an mitgetheilten Wirbel erklärt. E's. Vorstellung ist aber allzumangelhaft und undeutlich, weil die Planeten ihren Weg zwischen den Wendekreisen nicht in gleicher Zeit mit der Sonne zurücklegen. Die verschiedenen Tageslängen entstehen nach ihm durch eine ungleiche Bewegung der Sonne und eine Ausgleichung in den Aequinoctien, oder durch eine dichtere Luft in den kurzen Tagen, wodurch die Feuertheilchen sich nicht immer mit gleicher Schnelligkeit sammeln können. Auch das grosse Jahr *) nimmt Epikur, wenigstens nach Lucretz (V, 461), an, obgleich im Widerspruche mit seinem Systeme und ohne weitere Erklärung. Den Mondwechsel und die Finsternisse erklärt er ferner durch die gewöhnlichen Vorstellungen, doch wären, setzt er hinzu, beide Erscheinungen auch durch Dazwischenkunft eines andern sublunaren Körpers möglich, wenn der Mond sein eignes Licht habe, also nach der Hypothese des Anaxagoras und Philolaus **), oder auch der Lichtwechsel durch eine blosse Achsendrehung und die Finsternisse durch die Eigenthümlichkeiten des Orts im Weltraume, in welchem das Licht geschwächt werden könne (Lucr. V, 769). Die Hypothese der Achsendrehung des Mondes wird den Chaldäern im Gegensatze der mathematischen Lehren der Griechen zugeschrieben (Lucr. V, 725). Die Sonne selbst erklärt Epikur nach Stobäus (I, 26. p. 530) für eine erdige, dem Bimstein oder einem Schwamme (γῆλον πύκνωμα) ähnliche Masse, obngefähr wie Democrit. Sonne, Mond und Sterne sind nach seiner Vorstellung nicht grösser, als sie uns erscheinen, die Sonne wie bei Heraklit, Hekatäus (Stob. p. 526) einen Fuss gross (ποδιαῖον). Kleomedes (lib. 11) widerlegt E. umständlich darüber durch die bekannten mathematischen und optischen Gründe mit bitterem Tadel. Den Einwurf aber, dass ihm die Sonne im Horizonte hätte grösser erscheinen müssen, konnte E. durch seine Hypothese von Sammlung und Zerstreuung des Lichtstoffs im Horizonte leicht beseitigen. Nach D. L. führte er zur Unterstützung seiner Behauptung an, dass, „wenn

*) Gesch. d. gr. Astron. S. 504.

**) Gesch. d. gr. Astron. S. 178 u. 453.

sich durch die weitere Entfernung die Grösse der Körper vermindern sollte, dieses auch bei der Farbe bemerklich sein würde. Dieses sei aber nicht der Fall.“ Den zweiten Beweis spricht Lucrez (V, 565) deutlicher aus, als Diogenes Laertius. „So lange man, glaubte Epikur, bei einem brennenden Körper noch Wärme mit dem Leuchten empfinde, bemerke man an demselben noch keine Abnahme seiner Grösse. Diese Erfahrung dürfe man also auch auf die Sonne anwenden.“ Vom Monde, setzt Lucrez hinzu, sehe man die Gestalt in scharfen Umrissen. Dieses wäre aber nicht möglich, wenn er so weit abstehe, dass dieselbe durch die Weite und die Luft vermindert würde. Von den Gestirnen gelten ihm ähnliche Gründe. Sie erschienen uns wie Fener aus der Ferne gesehen.“ — Sonach war es Epikur unmöglich, seine Atomlehre in der Physik consequent durchzuführen. Noch unhaltbarer wäre aber dabei seine Hypothese von den Eidolen gewesen, die wir auch nirgends angeführt finden. Im Gegentheil scheint er nach den herculanischen Fragmenten, so viel sich aus den verdorbenen Stellen urtheilen lässt, bei seiner Erklärung der Naturscheinungen auch wirklich darauf Verzicht geleistet zu haben. Wenn dieselben, sagt er in der schon oben angeführten Stelle, in der Bewegung mit andern Elementen zusammentrafen, so gingen sie zu Grunde *).

Auch Lucrez führt alle diese Philosopheme anderer Schulen aporistisch, gewöhnlich blos mit den Eingangsworten *nonne vides? iamne vides?* an, als blosse mögliche Erklärungsversuche ohne Beweis. Abgesehen also davon ist der Sinn der besprochenen Stelle Lucr. I, 983 — 996 folgender **). Wenn der Weltraum in Grenzen eingeschlossen wäre, so würde aller Stoff (die Atomen) von allen Seiten her durch die Schwere (d. h. durch den parallelen senkrechten Fall, wie Wassertropfen) in dem untersten Orte (*ad imum*) des Weltraums zusammenströmen, und es könnten keine Körper unter dem Himmelsgewölbe über uns in Bewegung bleiben (*geri*), ja es könnte kein Himmel und keine Sonne existiren, weil alle Materie von unendlicher

*) Col. XIII. p. 22. ed. Orell. *Πάντα γὰρ τιθέμενα παρ' ἀλλότριον αὐτῶν συναφὲς εἶδος διέφθαται· ὅπερ καὶ περὶ εὐόδων ἐπὶ φορὰν εἰδόμενων μὲν ἔφην ἐν αὐτῇ τῇ βίβλῳ βῆτα.*

**) Praeterea, spatium summa totius omne
Undique si inclusum certeis consisteret oreis,
Finitumque foret; iam copia materiai
Undique ponderibus solideis confluet ad imum;
Nec res ulla geri sub caeli tegmine posset;
Nec foret omnino caelum neque lumina solis:
Quippe ubi materies omnis cumulata iaceret
Ex infinito iam tempore subsidendo,
At nunc nimirum requies data principiorum
Corporibus nulla est; quia nil est funditus imum,
Quo quasi confluere, et sedcis ubi ponere possint.
Semper in assiduo motu res quaeque geruntur
Partibus in cuncteis, aeternaque suppeditantur,
Ex infinito cita corpora materiai.

Zeit zusammengehäuft auf dem Boden liegen bleiben würde (*subsido*). Jetzt aber sind die Elemente nie in Ruhe, weil sie keinen Boden finden, wo sie bleiben könnten. So erhalten die Körper durch unaufhörliche Bewegung der Atomen und durch Aus- und Einströmen derselben sich stets in ihrer Existenz.

Aus diesen Vorstellungen konnte Newton unmöglich Ideen zu seiner Attractionstheorie hernehmen.

Ich füge zugleich noch einige Bemerkungen zu meinem Aufsätze im A. Anz. d. D. Nr. 145 ff. hinzu über den Werth der Quellen, aus welchen die Nachrichten zur Geschichte der Astronomie geschöpft werden.

Wenn die Nachrichten der Compileren, Grammatiker und Kirchenväter aus den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung von den astronomischen Kenntnissen der älteren Zeit richtig beurtheilt werden sollen, so müssen dieselben mit dem, was Hipparch und Ptolemaeus nach den mühsamen, obgleich noch unvollkommenen Vorarbeiten der alexandrinischen Mathematiker zu leisten im Stande waren, sorgfältig verglichen werden. Wie nachtheilig ihre unkritischen, oberflächlichen Compilationen und Collectaneen einzelner, oft aus dem Zusammenhange gerissener Stellen der Geschichte der Philosophie gewesen sind, ist bekannt. Nachtheiliger noch sind ihre Erzählungen in der Geschichte der Astronomie, wenn von der Kugelgestalt der Erde vor Aristoteles (die Ionier kennen noch keine Gründe dafür, sondern halten sich noch immer bei aller Verschiedenheit in ihren Meinungen an die alte Vorstellung einer Ebene), von Anaximander's Landkarten *) und Bestimmungen der Planetenbahnen **), von genauen Beobachtungen der Nachtgleichen, von grossen aus der Vorwelt abstammenden Cyklen u. dgl. die Rede ist. Es fehlten ihnen grösstentheils die Vorkenntnisse und die Fähigkeit in die verwickelten, dunklen geometrischen Constructionen und schwerfälligen, weitschweifigen Rechnungsmethoden der sich allmählig bildenden Wissenschaft einzudringen. Ohne tiefes Forschen war es ihnen blos um empirische Calendarbegriffe zu thun. Mathematische Schärfe achteten sie nicht, wie Columella und Strabo ausdrücklich versichern. Altes und Neues wurde zusammengetragen, durch unklare Vorstellungen und aus Nachlässigkeit entstellt ***), zum

*) Ueber die geographischen Begriffe jener Zeit verweise ich überhaupt auf Ukert's Geographie der Griechen und Römer. Th. 1. Abth. 2.

**) Noch über Posidonius' Angaben bei Plin. II. Sect. 21 macht Delambre die richtige Bemerkung; der Stoiker habe nicht rechnen können, weil es ihm an Beweisen und Beobachtungen gefehlt habe. Es sei also blos Vermuthung, was Plinius anführe.

***) Hierher rechne ich als Beispiel die Stellen bei Plutarch (de pl. ph.) Galenus und Stobaeus über Thales' und Pythagoras' Meinung von den Zonen. S. Geschichte der gr. Astronomie S. 141.

Theil mit prunkender Belesenheit und rhetorischen Amplificationen *) oder in Scholien, wobei nicht selten neuere Glossen hinzukamen, vor-

*) Als Beispiel gilt der weitschweifige, unklare Vortrag des Plinius, wo er von den Verdiensten Hipparch's spricht (II, 12). Derselbe hat auch Delambre getäuscht, der sich über das Lob Hipparch's wundert, aber den Stil tadelt. Plinius erwähnt einer 600jährigen Mondperiode desselben (*utrinque sideris cursum in sexcentos annos praecinuit Hipparchus*), welche im *Resultate* nicht sehr abweicht von einer andern, welche Ptolemaeus von ihm anführt, von 441 $\frac{1}{2}$ Julianischen Jahren. Delambre stösst sich an den Ausdruck des Plinius *praecinuit*, und fügt hinzu: „Le traducteur est plaisant, quand il dit, que ces tables étaient en vers.“ Da doch der schwülstige Ausdruck blos das Stannnen darüber ausdrücken soll, dass H. gleichsam im Orakeltone den Lauf der Körper voraussagen im Stande sei. Del. fragt, ob H. wohl genaue Tafeln auf 600 Jahre habe verfertigt und ob dieselben für alle Klimata hätten eingerichtet sein können? Beides sei der Parallaxen wegen sehr misslich gewesen. H. habe keine Ephemeriden machen wollen, ohne sich zu compromittiren. Noch weniger könnten dieselben in Versen gewesen sein. Delambre's Bemerkungen sind nach dem damaligen Zustande der Wissenschaft wahr, aber überflüssig. Wo es so sehr an genauen Beobachtungsmethoden und Hilfsmitteln zum Rechnen fehlte, waren Tafeln unmöglich. Die Sache war aber ganz einfach. Nach Ptolemaeus untersuchte H. die Mondörter, also blos für seinen Horizont und zwar ganz empirisch. Meton und Kalippos gaben ihm Veranlassung und Hilfsmittel durch den Cyklus. Nach 18 Jahren 11 Tagen kehren die Finsternisse *ohngefähr* auf den Tag zurück. Diese Periode hatten, nach Ptolemaeus, die alten Mathematiker vor H. nur allein gekannt. Aus dieser entstand die 54jährige, die Geminus den Chaldäern zuschreibt. H. suchte nun durch weitere Multiplication daraus noch mehr Genauigkeit. Del's Bemerkungen zeigen zugleich, wieviel Zweifel einem Astronomen bei genauer Untersuchung aus den Nachrichten der Alten aufstossen, welche man bei einem blos allgemeinen Ueberblicke nicht ahndet. Derselbe ist um so mehr ein gültiger Zeuge, weil er nach langem Schwanken und mancherlei Widersprüchen mit sich selbst, bei seinen Untersuchungen mit Halma und Biot, zuletzt doch auch auf das Resultat gekommen ist, „dass man überall bei Aegyptern, Chaldäern, Chinesen und Indiern nur auf die Ideen von Hipparch und Ptolemaeus treffe (s. Allg. Anz. d. D. 1837. Nr. 153).“ — Eine zweite Stelle bei Plinius (II, 26) in gleicher Declamation und nicht ganz deutlicher Darstellung betrifft einen neuen von Hipparch bemerkten Stern, von welchem sich aber weiter keine Nachricht findet, und die Praecession. Hipparchus numquam satis laudatus, ut quo nemo magis comprobaverit cognationem cum homine siderum, animasque nostras partem esse caeli, novam stellam, et aliam in aevo suo genitam deprehendit, eiusque motu, qua die fulsit, ad dubitationem est adductus, anne hoc saepius fieret, moverenturque ut eae, quas putamus affixas. Idemque ausus rem etiam deo improbam, annumerare posteris stellas et sidera ad normam expangere, organis excogitatis, per quae singulorum loca et magnitudines signaret, ut facile discerni posset ex eo, non modo, an obirent nascerenturque, sed omnino aliqua transirent moverenturque, item an crescerent minuerenturque caelo in hereditatem cunctis relicto, si quisquam, qui eam rationem caperet, inventus esset. Undeutlich ist es, ob die Worte *novam stellam* — — *fieret* auf ein und denselben Stern sich beziehen sollen. *Moverenturque* — — *affixas*. Nach Ptolemaeus (Synt. VII, 2) entdeckte Hipparch die Praecession durch die Entfernung der Spica von der Herbstnachtgleiche. Unter den Worten *organis excogitatis* sind, wie die Syntaxis ebenfalls zeigt, nur die Solstitial-

getragen *). Als zugleich in der düsteren Zeit unter den Imperatoren alle Philosophie in Mystik übergegangen war und den Orientalen Eingang verschafft hatte, benutzten diese die Gleichgültigkeit der Griechen und Römer gegen alles eigene Forschen, hüllten selbst die ein-

und Aequinoctial-Armille zu Alexandrien zu Messungen auf den Parallel- und Declinations-Kreisen und die Dioptern, nicht aber das Ptolemäische Astrolabium zu unmittelbaren Längenbestimmungen auf der Ekliptik zu verstehen. Ich finde mich veranlasst diese Bemerkung noch einmal zu wiederholen, weil auch in den neuesten astronomischen Schriften Ptolemaeus' Instrument und Fixsternverzeichniss nach den unerwiesenen Behauptungen Bailly's und Lalande's Hipparch beigelegt und Ptolemaeus eines Plagiats beschuldigt wird. „Hipparch spreche nur dunkel von seinem Planisphär und habe nur 16 Sterne auf demselben bemerkt. Es sei unmöglich die Sterne auf die Ekliptik zu tragen. Die Geometrie sei damals noch in ihrer Kindheit gewesen,“ sagt Synesius. Ob H. auch astrologische Ideen damit verknüpft habe, wie Plinius anzudeuten scheint, bleibt zweifelhaft. Doch scheinen auch Columella (de r. r. I, 1) und Saserna dieses anzunehmen, obgleich beide ebenfalls keine klare Vorstellung von Hipparch's Entdeckung gehabt haben. Vergl. meine Aufsätze in den Gött. gel. Anzeigen 1816 S. 568 f. 1835 S. 145 f. 1837 S. 609 f. und den Auszug daraus im Allg. Anz. d. D. Nr. 145 ff.

*) Dieses ist besonders der Fall bei der astronomischen Fabel. Auch Müller behauptet (Proleg. zu einer wissensch. Mythologie S. 202), „dass die astronomische Mythologie sich erst grösstentheils unter den alexandrinischen Grammatikern ausgebildet habe, und dass ich mit Unrecht mehrere neuere Sternbilder in Euripides' Zeitalter versetze.“ Dass ich seiner Uebersetzung war, folgt aus einer Bemerkung in meiner Geschichte der Astronomie S. 109. Da aber die Grammatiker nicht sorgfältig genug Bild und Mythe trennen, so habe ich da, wo ich keine genaue Nachweisungen geben konnte, mein Urtheil nicht weiter aussprechen wollen, um nicht noch mehrere Einwendungen hervorzurufen, als schon gemacht worden sind. Denn hier wäre hauptsächlich Veranlassung dazu gewesen. Nur Eine Bemerkung will ich noch hinzufügen, die besonders den mathematischen Theil betrifft. Delambre urtheilt über meine Ausgabe von Eratosthenes' Catasterismen, dass, was die Sterne betreffe, die Planisphäre nicht ganz mit dem Texte übereinstimmen. Er gesteht indessen doch selbst, dass im Texte weder gegen den Aequator, noch gegen die Ekliptik Beziehungen angegeben wären. Ich wollte blos die Gestalt und Lage der Sternbilder nach der Vorstellung der älteren Zeit anschaulich machen und legte dabei Bode's Planisphäre zum Grunde. Die Sterne selbst, wo es blos auf Rathen und Vermuthen ankam, waren Nebensache. Später untersuchte Del. dagegen Oerter der Sterne, welche Hipparch (ad Arat. phaenomen. III, XVI) aus den beiden Hemisphären angibt zu Bestimmung der 24 Aequinoctialstunden und zwar vom Kolor der Sonnenwenden, nicht vom Widderspunkte an. Bei aller Sorgfalt aber gelingt es ihm doch selten, die Sterne aufzufinden, welche H. gemeint hat, ob sie gleich auf dem Aequator durch die Declinationskreise angegeben sind. So bleibt auch ihm noch vieles zu vermuthen übrig. Das meiste ist auch hier noch schwankend und unbestimmt. Verdienstlich ist übrigens Del's Untersuchung allerdings. Sie liefert einen Beweis mehr, dass Ptolemaeus' Fixsternverzeichniss nicht das Hipparchische ist. Einen Versuch H's., die Länge aus Rectascension und Declination, wie die jetzt gebräuchliche Formel angibt, zu bestimmen, wird kein Mathematiker wahrscheinlich finden, auch wenn er das weitläufige, mühselige Verfahren der Griechen nicht aus Anschauung kennt.

fachsten Lehren der Alexandriner in Symbole und Hieroglyphen ein und suchten die Meinung zu verbreiten, dass alle diese Kenntnisse in längst vergangener Zeit unter ihnen entstanden und nur späterhin den Griechen mitgetheilt worden wären. Dies ist aus der Geschichte der Literatur hinlänglich bekannt, tritt aber in der Astronomie stärker hervor.

Meiningen.

J. K. Schaubach.

Ueber den wissenschaftlichen Werth und den praktischen Nutzen des Construirens im grammatischen Sinne.

Vorwort,

Das Construiren im grammatischen Sinne wird hauptsächlich für den Unterricht in der lateinischen Sprache angewendet, jedoch wird auch in der deutschen Grammatik diese Uebung vorgenommen. Dasselbe wird in der Regel angesehen als ein Ding, welches sich wegen seiner Leichtigkeit von selbst ergibt. Indess sieht man in der Ausübung der Construction doch sehr verschiedene Weisen derselben, und mittelbar hierin eben so viel verschiedene Ansichten über ihr Wesen. Der eine lässt construiren, weil es übt; der andere, weil er beim Uebersetzen dazu genöthigt ist; noch ein Anderer, weil darin eine wissenschaftliche Beschäftigung mit der Sprache liege. Weil das Construiren so häufig angewandt wird, so ist es ein Gegenstand, der verdient näher beachtet und betrachtet zu werden. Hier soll die Construction nach den zwei genannten Gesichtspunkten beleuchtet werden. Denn es bleiben noch andere Punkte für eine Erörterung, z. B. welches sind die Grundsätze, wornach construiert werden soll; ob nach ursachlichen, oder geschichtlich-factischen, oder sprachlich-grammatischen Verhältnissen.

§. 1. Das Construiren hat 2 Momente. Das erste geht auf die Erkenntniss des Satzes in seinen Theilen; das zweite auf eine äussere Rangierung der Worte nach Principien jener Kenntniss.

§. 2. Die wissenschaftliche Lehre über den Satz in seinen Theilen gehört der Satzlehre; die Anordnung der Worte des Satzes gemäss den Ergebnissen der Satzlehre nimmt sich die Construction.

§. 3. Das Verfahren der Construction besteht bekanntermaassen darin, dass die Worte jeder Sprache, welche man construiert, gleich-

mässig diese Ordnung einnehmen: erstens wird das Subjectswort, dann dessen Bestimmungen gesetzt; darauf folgt das Prädikat, dahinten dessen etwaigen Bestimmungen. Jede andere Stellung der Worte heisst man im Grossen wenigstens nicht Construction.

§. 4. Das Wesen der Construction wird darein gesetzt, dass der logische Werth der einzelnen Satztheile durch Construiren factisch ausgeführt wird und der Werth der Construction (für den Schüler) darein, dass er zu einer geläufigen Erkenntniss dieses Werthes kömmt.

§. 5. In dieser Behauptung liegt zugleich die Aussage, dass die (allgemeine Volks-) Sprache rücksichtlich der Wortfolge öfter unlogisch sei und sie für gewisse Zwecke eines Correctivs unserer seits d. h. von dem Individuum, bedürfe, um eine richtigere oder vollkommeneren Gestalt zu erhalten.

§. 6. Der Werth, welchen die Sprache auf die einzelnen Redetheile legt, ist ohne Zweifel ein anderer, als welcher in §. 3. ausgesprochen ist d. h. nicht der Werth, welcher durch die Folge von Subject dessen Bestimmungen, Prädikat dessen Bestimmungen, als die Folge vom Wichtigern zum Unwichtigern an den Tag gelegt wird. Im Gegentheil liegt für den Fall, dass der Satz die zwei Theile Subject und Prädikat als zwei einzelne Worte enthält, der eigentliche Inhalt der Aussage im Prädikate; das Subject ist die Demonstration auf den Satz oder den Ort der Prädikatshandlung. Die Ausführung und den Beweis hierzu auf der Stelle zu geben, ist unthunlich. Nur sei die Frage gethan: in dem Satze: Läufer melden, ist welcher der Hauptbegriff, um dessentwillen der Satz ausgesprochen ist, ist es der Begriff des Läufers oder des Meldens? Vergleiche Beckers Organismus. Eins werde hier, als nicht blos in der Theorie vorhanden, sondern auch objectiv in der gesprochenen Rede, angeführt, als Beweis für die hier befolgte Ansicht, und dies ist der Hauptton auf dem Prädikate: „Brod nährt.“

§. 7. Diese Bestimmungen des Prädikates haben immer wieder grössere Bedeutsamkeit, als dieses selbst. Im Zusammenhange steht dieses Verhältnis mit der steten Stellung der Prädikatsbestimmungen hinter dem Prädikate. Ein Beweis für die Bedeutsamkeit dieser Bestimmungen liegt wieder in dem Haupttone auf denselben: Brod nährt Menschen.

§. 8. Die Bestimmungen des Subjectes (und überhaupt des Substantivs als Satztheiles) sind nicht so gleichmässig zu behandeln, als der des Prädikats. Es muss behauptet werden, dass eigentlich auch hier die Bestimmungen den grösseren Werth haben gegen das Subject selbst, nämlich nach dem Sinne der Sprachen. Denn Attribut und Subject bilden nicht ein Begriffs-Individuum, sondern zwei. Beide werden durch die Urtheilskraft in eine Einheit gesetzt, aber in eine zweigliederige; ähnlich wie der Satz selbst. Hierhin gehört ein Ausdruck

wie: Demosthenes, der Redner. Demosthenes, beredt und patriotisch. Man achte nebenbei auf den Hauptton des Attributes. Tritt aber das Attribut vor das Subject: so hat die Sprache die Bedeutsamkeit des Attributes gegen das Subject herabgesetzt, was auch dieselbe durch den Ton kund giebt: der beredte Demosthenes.

§. 9. Soll wissenschaftlich construiert werden: so muss im nackten Satze erst Prädikat dann Subject stehen; im bekleideten erst die Prädikatsbestimmungen, dann Prädikat, Subjectbestimmungen, Subject oder auch: Subject und darauf Subjectsbestimmungen.

§. 10. Nun wollen wir den Fall setzen, es wäre eine Einigung der Ansichten über die grössere oder geringere Wichtigkeit der Satztheile vorhanden: so hat die Construction, die doch ein Wissenschaftliches sein soll, nicht die Kraft und die Grundsätze in sich, über sich selbst die nothwendigen Bestimmungen zu geben. Die einzelnen Worte des Satzes bilden so, wie sie vernünftig ausgesprochen werden, den Satz, ein Urtheil, eine Einheit (vergleichsweise: ein geistiger Punkt zu nennen). In so fern lässt sich nicht sagen, dass zeitlich ein Glied des Satzes früher vorhanden sei, als ein anderes. Ferner kann man auch nicht sagen, dass, obgleich ein Wort des Satzes wichtiger ist, als ein anderes, darum dieser grösseren geistigen Wichtigkeit des Wortes der erste räumliche Platz (niedergeschrieben) oder die erste zeitliche Nennung (im Aussprechen) adäquat und nothwendig sei. Denn Begriff und Raum oder Zeit fassen und bedingen einander nicht. In der angewiesenen ersten Stelle des Wortes liegt nicht naturgemäss einwohnend die grössere Wichtigkeit, sondern nur nach der einmal eingeführten Constructionweise; sonst hätte auch die Sprache unendlich viele Unpasslichkeiten durch die Stellung der Worte begangen. Man könnte ebensogut das als wichtigstes anerkannte Wort an das Ende des Satzes stellen; davor das zunächst minder wichtige u. s. w. Die Construction hat in sich keine Macht dies zu hindern. Dass man es nicht thut, hat praktische Ursachen. Denn den Kindern ist die Folge der Worte nach §. 3 die verständlichere. Die in der Constructionstheorie vorgebrachten Principien gehören der Satzlehre an und lauten über die Wichtigkeit der einzelnen Satztheile. Die Construction hat keinen Anschluss an die Lehren der Satztheorie und ist selbst ohne Principien für die äussere Anordnung der Worte.

§. 11. Die Wissenschaft will nichts, als das Wissen über einen Gegenstand. Wenn eine Methode wahrhaft wissenschaftlich ist, so zerstört sie ihr Object nicht. Die Wortfolge des Satzes ist nichts Nichtiges, sondern hat ihren Sinn für den Satz in einer formalen Kraft, etwa wie in der Deklination eine formale Kraft für das Nomen besteht. Wie die einzelnen Sprachen ihre Eigenthümlichkeiten haben im Gebrauche dieses oder jenes Nomens für diesen oder jenen Begriff: so haben sie auch ihre Eigenthümlichkeit in ihren verschiedenen Constructionen. Diese formale Kraft erstreckt sich über alle

Theile des Satzes, je nach ihrer Stellung darin: z. B. Gerechtigkeit musst du üben — üben musst du Gerechtigkeit. Man vergleiche die Folge der Worte mit dem Stande der Figuren auf dem Schachbrette. Einige Schlagpunkte für den von der Sprache selbst beobachteten Unterschied der Wortstellung kommen hier vor im Lateinischen, z. B. Pompejus magnus (den es wirklich gab), magnus Pompejus (das er nicht war), und besonders im Französischen, z. B. amère douleur und douleur amère. Die Erklärung, dass in jenem Falle (am. doul.) beide Worte ein Begriffsindividuum seien, kann nicht wohl angenommen werden; in so fern die objective Sprache zwei Begriffe hat, und das: „Ein-Begriff-sein“ hat dagegen seine Existenz wohl nur in der Erklärungsweise. Wird ein Wort umgestellt, so ist die Kraft dieser Wortfügung (der Construction) eine andere. Aber die Construction erkennt weder, noch respectirt sie die Kraft. Durch Construiren werden alle Sätze aus den Fngen ihrer natürlichen Construction herausgehoben und alle Sprachen in dieser Beziehung gleich gemacht, wie ungleich darin auch die Wirkung durch Stellung war. Aber dadurch ist auch jeder Satz ein anderer geworden. Der construirte Satz ist nicht mehr derselbe, als er noch nicht construiert war, sondern ein verschiedener von diesem. In so fern ist die Construction gleich zu achten einer Destruction. Durch die neue Wortfolge der Construction wird dem Satze aber nicht blos seine natürliche, vorhandene formale Bedeutung genommen, sondern ihm auch noch eine neue, fremd herzu gekommene Formalität zuge-theilt. Auf diese Weise kommt die Construction nie zu dem Gegenstande, den sie behandeln wollte, sondern geht nebenbei.

§. 12. Was ist denn aber die Construction, positiv aufgefasst? Nichts, als eine willkürliche Wortfolge, welche der Natur der ruhigen Wortfolge im Deutschen ungefähr anpasst und welche auf jeden Satz (der lateinischen und griechischen Sprache) angewandt, diesen in eine dem Schüler ziemlich gewohnte und leicht verständliche Form zurückführt. Denn da der Schüler noch so sehr an der individuellen Weise seiner Muttersprache haftet, und er noch nicht davon zu abstrahiren vermag: so ist ihm darum die verschiedene Weise der andern Sprachen in ihrer Wortfolge ausser seiner Sphäre. Die Construction bringt die fremde Wortfolge in die Sphäre seiner knabenhaften Auffassung.

§. 13. Der Nutzen des Construirens ist darum nicht zu verachten. Der Schüler nämlich, welcher hier gemeint ist, fast die eigenthümliche Kraft der lateinischen Wortfolge nicht auf; sie ist für ihn meist noch nichts. Auf der andern Seite wird er angehalten, die fremde Wortfolge auf eine Anordnung der Worte zurückzuführen, wie sie sich ungefähr in seiner Muttersprache findet, und jene wird ihm dadurch leichter verständlich. Diese Anordnung ist ein leicht zu überschendes Schema (Subj. und dessen Bestimmungen). Darin, dass der Schüler alle Formen der Wortstellung in jenes Schema fü-

gen lernt, hat er ausser der genannten Verständlichkeit noch eine geistige Uebung.

Stettin.

Dr. L. Ch. R. Hüser.

Ueber die Copula.

Von der Annahme dreier Satztheile, des Subjektes, des Prädikates und der Copula, sind mehrere Grammatiker abgewichen, ohne sich jedoch, so viel ich weiss, auf eine nähere Begründung ihrer Annahme eingelassen zu haben. Nur K. E. Chr. Schneider in seinen akademischen Vorlesungen über griechische Grammatik hat die Unstatthaftigkeit der Copula zu begründen gesucht. Da aber seine Beweisführung eng mit seiner Sprachentwicklung zusammenhängt, diese aber nicht von Jedermann adoptirt werden möchte, so kann dieser streitige Punkt kaum als von ihm behandelt, am wenigsten als erledigt betrachtet werden.

Der Unterzeichnete, der gegenwärtig mit der Herausgabe einer deutschen Sprachlehre beschäftigt ist, musste diesem Punkte eine gebührende Aufmerksamkeit schenken und fühlt sich, da es nur wünschenswerth sein kann, dass dieser Satz, der an der Spitze unserer Syntax steht, seine Aufklärung erhalte, bewogen, seine Gedanken hier mitzuthellen, ohne darauf Anspruch machen zu wollen, die Sache erschöpft zu haben, wozu ihm die Muse gebricht.

Fassen wir den Ausdruck „Copula“ in seiner rohen Bedeutung auf als ein Wort, welches zwei andere zusammenjochen muss, so kann nicht abgesehen werden, wie das Wort „sein“, das man als Copula bezeichnet, zu diesem Dienste befähigt gewesen, da nichts in seiner Bedeutung liegt, was verbindend wäre. Doch könnte dieses nur etwas gegen den Ausdruck „Copula“ beweisen, und um Worte wollen wir hier nicht streiten. Bevor ich aber weiter gehe, muss ich erinnern, dass man in der Folge immer streng zwischen der konkreten Bedeutung von „sein“, z. B. Gott ist, und der abstrakten, z. B. Gott ist gerecht, unterscheiden wolle.

Eine Begründung der Copula könnte man in dem Satze finden, den man aufgestellt hat, dass alle Thätigkeiten (Zeitwörter) nur Modifikationen der Thätigkeit „sein“ seien. Dieser Satz möchte, wenn man ihn nicht näher untersucht, sehr einleuchtend scheinen, erregt aber bei näherer Betrachtung manches Bedenken. Zuerst fragt es sich, in welchem Sinne wird hier „sein“ verstanden? Abstrakt genommen gibt der Satz keinen Sinn, und auf die Copula angewendet, wäre das abstrakte Zeitwort älter als das konkrete, und, wenn das Zeitwort der älteste Redetheil ist, wäre überhaupt das Zeitwort „sein“ das älteste Wort. Wir glauben nicht, dass jemand Lust haben wird, diese Behauptung aufzustellen, obschon sie in praxi aufgestellt

worden ist; würden aber, wenn es geschähe, jede Widerlegung für überflüssig halten. Es kann daher in obigem Satze nur von der konkreten Bedeutung des „sein“ die Rede sein, und so verstanden, gebriecht es dem Satze auch wirklich nicht an Wahrscheinlichkeit.

Aber angewendet auf unsern konkreten Fall, wo dieser Satz die Nothwendigkeit einer Copula begründen soll, muss er gleich von vorne herein Bedenken erregen, da er für den Urmenschen (so nennen wir hier den Menschen in seiner ersten sprachlichen Entwicklung), der weder abstrakt verfuhr, noch Philosoph war, eine zu grosse Abstraktion voraussetzt, nämlich die Reducirung aller Thätigkeiten auf die Thätigkeit des Seins. Denn nehmen wir z. B. die Sätze „der Baum grünt, der Mensch isst“ u. s. w. und lösen sie auf in „der Baum ist grünend, der Mensch ist essend“, so dürfen wir wohl mit Recht fragen, ob der Urmensch einer solchen Abstraktion fähig gewesen. Wenn wir auch dieses zugeben, so dürften wir vielleicht verlangen, dass uns geschichtlich nachgewiesen werde, dass „grünt“ ein Compositum ist und = „grün — ist“. Dieses nachzuweisen wird schwierig sein, und abgesehen von der Frage nach der Bildung der Formen des Zeitwortes „sein“ selbst, hat sogar die Annahme, dass die Formen von „sein“ (es gilt gleich, in welcher Sprache) die losgelösten Endungen des gewöhnlichen Verbums seien (s. Schneider, Vorlesungen über griech. Grammatik S. 84), der wir übrigens auch nicht beipflichten, indem wir hierdurch sogleich ein abstraktes Sein erhielten, das Abstrakte aber immer jünger ist als das Konkrete, weit mehr Wahrscheinlichkeit für sich. Ohne die angeführte Bedenklichkeit weiter urgiren zu wollen, macht ferner die Annahme der Reducirung aller Thätigkeiten auf die Thätigkeit des Seins die Reducirung aller Sätze auf den Existenzialsatz (z. B. deus est) nothwendig. Weit entfernt zu glauben, dass die erste Erkenntniss und das erste Urtheil des Menschen die Erkenntniss der Existenz der Dinge oder eines Dinges ausgesprochen habe, würde aber gerade diese Annahme jede weitere Untersuchung über die Copula überflüssig machen, da wir es hier mit einem zwei- nicht dreitheiligen Satze zu thun haben, wenn wir nicht auf ein abstraktes Sein zurückkehren wollen. Ich weiss zwar wohl, dass Grammatiker nicht angesandten haben dieses zu erklären, aber sie sind in ihrer Nutzenanwendung der Copula blos zum Absurden gekommen, nicht von demselben ausgegangen. Nach dem was bereits gesagt worden ist, kann es auch keinem Zweifel mehr unterliegen, dass es unstatthaft wäre, wenn man bei einer Beweisführung Beispiele wie „Gott ist gerecht“ voranstellen wollte. Allerdings sind diese Sätze geeignet, wenn man sie konkret erklärt, sowohl die Wahrscheinlichkeit des aufgestellten Satzes zu vermehren, als auch den Uebergang der konkreten Bedeutung des Wortes „sein“ in seine abstrakte nachzuweisen; aber jeder solche Satz setzt den Existenzialsatz (deus est) voraus und steht alsdann jedem andern Satz mit einem Adverb, z. B. „das Pferd läuft schnell“, ziemlich parallel. Beide Satzarten kommen darin überein, dass sie aus-

gebildete Sätze sind; nur in dem Mittel ihrer Ausbildung weichen sie ab, indem erstere Art mit einem Adjectiv (ob dies in der deutschen Sprache nothwendig anzunehmen sei?), letztere mit einem Adverb ausgebildet ist.

Bis jetzt haben wir blos einige Bedenklichkeiten nachgezeigt, welche sich jenem abstrakten philosophischen Satze in unserm konkreten Falle entgegenstellen; nun aber lässt sich seine Unwahrheit auch völlig darthun. Wenn alle Thätigkeiten nur Modification des Seins sind, so muss es auch die Thätigkeit „werden“ sein. „Sein“ ist aber das Präsens von dem Perfekt „worden“, natürlich, um nicht falsch verstanden zu werden, nur dem Sinn nach, so wie z. B. sitzen das Perfekt von dem Präsens „sich setzen“; oder jenes ist die Wirkung, dieses die Ursache. Die Ursache ist aber jedesmal eher als die Wirkung.

Da also „werden“ nicht als Modification des Seins genommen werden kann, so folgt daraus sowohl die Falschheit des aufgestellten Satzes, als auch die Nothwendigkeit, eine zweite Copula anzunehmen, denn „der Baum wird grün“ dürfte nicht aufgelöst werden in „der Baum ist grün werdend“. Die abstrakte Bedeutung macht hier nichts. Die konkrete muss ihr vorausgegangen sein. Im Hochdeutschen ist zwar „werden“ nur noch in seiner abstrakten Bedeutung gebräuchlich, aber diese ist nicht so alt, dass nicht verschiedene Dialekte, wie z. B. der schweizerische, die konkrete noch bewahrten. Der Schweizer sagt: „Ich bin im Jahr neun geworden“, d. i. ich bin im Jahr neun geboren.

Selbst von Seiten der Bedeutung lassen sich gegen die s. g. Copula Einwendungen machen. Die Lehre von der Copula stellt auf, dass z. B. die Sätze „der Baum grünt“ und „der Baum ist grün“ gleichbedeutend seien. Wir stellen dieses in Abrede, denn abgesehen davon, dass die Auflösung eines Zeitwortes in sein Participium mit „sein“ z. B. „der Vater ist rauchend st. der Vater raucht“, oder auch „der Baum ist grürend“ dem deutschen Sprachgebrauch ganz zuwider ist, und jemand, der nicht sprachlich verbildet ist, es nicht einmal verstehen würde (von Participien, die zu der Bedeutung von Adjectiven herunter gesunken sind, wie z. B. „Er ist beredt“, kann hier die Rede nicht sein), würden dadurch alle thätigen Offenbarungen (Zeitwörter) zu inwohnenden Offenbarungen (Eigenschaftswörter) umgestempelt. Auch der Lateiner, der sein Participium also gebrauchen konnte, hatte seine Gränzen, oder konnte er wohl sagen „est tonans“ für „tonat“? Oder machte derselbe keinen Unterschied zwischen „appetit gloriam“ und „est appetens gloriae“? Haben wir die lateinischen Beispiele „viridis est, viret, est virens“, so sagt das erste das Dasein einer Eigenschaft aus, das zweite die Aeusserung einer Thätigkeit, das dritte das Dasein einer Thätigkeitsäusserung. Ebenso das Deutsche.

Fragen wir nun endlich nach der Entstehung eines Satzes. Hier können wir folgende Sätze aufstellen:

- 1) Durch die Offenbarungen der Dinge und an den Dingen gelangt der Mensch zu deren Bewusstsein und erhält Begriffe von den Dingen und ihren Offenbarungen.
- 2) Insofern aber die Dinge auf den Menschen einwirken, erscheinen sie ihm thätig. Will er nun ausdrücken, dass ihm solche Offenbarungen kund geworden sind, so muss er sich eines Thätigkeitswortes (Zeitwortes) bedienen, z. B. (es) donnert, tonat.
- 3) Aber die Thätigkeit besteht nicht für sich allein, sondern ist von einem Dinge ausgegangen. Löst nun der Mensch eine solche Thätigkeit in Ursache und Wirkung auf, so denkt er; und legt er dann eine Thätigkeit einem Dinge bei, so sagt man, dass er urtheile.
- 4) Das Urtheil ist somit das Ergebniss des menschlichen Denkens, wodurch der Mensch eine Thätigkeit auf ein Ding bezieht. Zu einem Urtheile sind mithin wenigstens zwei Begriffe nöthig, wenn auch der Gedanke ein ganz einfacher ist:
 - a) das *Ding* als Ursache der Thätigkeit. — Subjekt.
 - b) die *Thätigkeit* als Wirkung des Dinges. — Prädikat.
- 5) Ein solches Urtheil ist der Satz in seiner einfachsten Form. Der Ausdruck „Urtheil“ bezieht sich, streng genommen, mehr auf den Inhalt und die Geistesoperation, der Ausdruck „Satz“ dagegen mehr auf die sprachliche Form.

Was nun aber anfangen mit Sätzen wie „Gott ist gerecht“? Hier haben wir drei Theile und können keinen hinwegnehmen, wenn wir diesen ganz einfachen Gedanken ausdrücken wollen. Solche Sätze waren es wohl, welche irre leiteten und die Aufstellung einer Copula herbeiführten, denn da man es nicht verstand, sie auf zwei Theile zurückzuführen, so war man gezwungen, die zweitheiligen auf drei Theile zu setzen, wobei Beispiele wie „der Baum grünt, der Baum ist grün“ sehr verführerisch waren. Sätze wie „der Baum wird grün“ ignorierte man. Ich habe schon gesagt, welchen Weg man einschlagen müsse. Der Mensch denkt ohne Worte, wenn ihm auch der Gedanke gewöhnlich erst dann klar wird, wenn er ihn in Worte fasst. Wie wir in der Schrift das Wort in seine Laute auflösen, so lösen wir unsere Gedanken in Begriffe (Wörter) auf. Wie nun, wenn sich ein Gedanke nicht in die zwei geforderten Theile auflösen lässt? In diesem Falle tritt Spaltung eines Begriffs und Umschreibung ein. Das Subject geht uns hier nichts an, gleichwohl könnten einigermassen analoge Auflösungen desselben aufgeführt werden. Lässt sich dagegen der Prädikatsbegriff nicht mit einem Worte ausdrücken, dann tritt jene Umschreibung mit „sein“ und „werden“ ein, ganz auf die oben schon angeführte konkrete, materielle Weise.

Hatte der Urmensch den Begriff „Gerechtsein“, den er Gott beilegen wollte, so stand ihm hier kein Thätigkeitswort zu Gebote, das er als Prädikat gebrauchen konnte. Er umschrieb also „Gott ist gerecht, d. h. existirt als ein Gerechter“. Der Satz ist ursprünglich kein einfacher, sondern ein schon ausgebildeter Satz, indem die

568 Ueber die Freiburger Handschrift des *Caesar Germanicus*:

Existenz Gottes näher bestimmt wird. In dieser Hinsicht ist ihm das Beispiel „das Pferd läuft schnell“ ganz analog. „Der Baum wird grün“, „arbor fit (= facitur) viridis“. „Cicero fit consul, creatur consul“. „Ist hier *creatur consul*“ auch Prädikat im obigen Sinne? Und „*creatur*“ Copula? Auf diese Weise würden wir vielleicht noch manche Copula erhalten.

Der untergeordnete Sinn aber, den „sein“ und „werden“ in solchen Sätzen hat, musste ihnen bald die konkrete Bedeutung nehmen und sie abstrakt machen. In einer Grammatik könnte man nun, wenn man sich kurz fassen wollte, nachdem man die nothwendigen Theile eines Satzes entwickelt hat, etwa folgendermassen sagen: „Lässt sich der Prädikatsbegriff nicht mit einem einzelnen Worte ausdrücken, so wird derselbe mit den abstrakten Zeitwörtern „sein“ und „werden“ und einem Adjectiv oder Substantiv umschrieben, mit „sein“, wenn der Prädikatsbegriff das Dasein eines besondern Verhaltens, mit „werden“, wenn er die Entstehung eines besondern Verhaltens ausdrückt.

Schliesslich noch ein Wort über einen Punkt, den man aus meinen eigenen Worten entheben und mir entgegen halten könnte. Ich habe zwischen der Bedeutung von „der Baum grünt“ und „der Baum ist grün“ unterschieden. Hierdurch ist der Mensch also, so oft er einen Prädikatsbegriff umschreiben muss, nie im Stande, den Sinn des nicht umschriebenen Prädikats auszudrücken. Dies muss zugegeben werden, und bei Uebersetzungen aus andern Sprachen geht hier jedesmal etwas verloren; das griechische *νεανίσκος* z. B. drückt etwas mehr aus als das deutsche „er ist jung oder Jüngling“. Ein einleuchtenderes Beispiel ist vielleicht das lateinische *vigere*. Keine Uebersetzung mit einem umschriebenen Prädikate wird seinen Sinn zu erschöpfen vermögen, eber, wo es angeht, das deutsche „blühen“, z. B. *studia vigent*.

H. Hattemer in St. Gallen.

Ueber die Freiburger Handschrift des *Caesar Germanicus* und die Lesarten derselben.

Es befindet sich in der Freiburger Schulbibliothek eine lateinische Handschrift des 13. oder 14. Jahrhunderts, welche in Quart auf Pergament sowohl des *Caesar Germanicus traductio Arati* (10 Bl.), als auch *Hygini de syderibus tractatus* (61 Bl. mit vorzüglichen Zeichnungen der Himmelszeichen) enthält. Auf welche Art dieselbe aus den Händen des früheren Besitzers, welcher sich „Fridericus Berghius Can^{cus} Wratislaviensis“ unter der ersten Seite genannt hat, in die hiesige Schulbibliothek gekommen sei, ist mir durchaus unbekannt.

Die gegenwärtige Mittheilung betrifft blos den ersten Theil dieser Handschrift, die *tractatio Arati des Germanicus* *). Es hatte nämlich Hr. Oberappellationsrath Dr. Spangenberg in Celle die Lesarten, welche der Ausgabe des Caesar Germanicus von Schwarz Coburg 1716 beigeschrieben waren, in Seebode's Neuem Archiv für Philologie u. Pädagog. II. Jahrg. 2. Hft. S. 125 fg. bekannt gemacht und Hr. Prof. Orelli in der Ausg. der Arat. des Caes. Germ. Zürich 1831 aufgeführt: das Urtheil des zuletzt genannten Gelehrten ist unserer Handschrift (S. 148 fg.) ziemlich ungünstig und nicht mit Unrecht. Demungeachtet hoffen wir den Freunden der römischen Literatur einen Dienst zu erweisen, wenn wir ein vollständiges Verzeichniss der abweichenden Lesarten liefern, da bei genauer Vergleichung sich eine ziemliche Verschiedenheit herausgestellt hat.

Die mit rother Tinte geschriebene Ueberschrift lautet *Ciceronis* **) *tractatio Arati*; eine spätere Hand hat über *Ciceronis* geschrieben *Caesaris Germanici*.

Die Verszahlen und Abweichungen sind nach der eben erwähnten Ausgabe von Orelli bemerkt.

V. 2. Nach *carminis* eine volle Interpunction. 5. *possent*] *possunt*. 10. *arma*] *arva*. 11. *ad caelum*] *in caelum*. 12. *agnoscere*] *cognoscere*. 13. *scitus vitet*] *vitet doctus*. 15. *Latiis conor*] *laetis cogor*. 16. *assis*] *adsis*. 19. *axis at immotus*] *axis stat motus*. 21. *orbem agit*. *Extremum*] *orbem agit extremum*. 22. *Graji dixere polon*] *dixere polon veteres*. 25. *Arctoe*] *Arctous*. 26. *plaustrave*] *plaustrum* ***). *Ibid.* *quae* *vero*] *vel* *vera*. 30. *axis in ipsos*] *orbis in ipsos*. 31. *declives*] *delcivis*. *Ibid.* *veteri si gratia famae*] *veteris si gratia formae*. 32. *Cressia*] *Cressia* †). 38. *Dictaei texere adytis*] *dicta exercent dominae*. 39. *hinc*] *hic*. 44. *quam*] *qua*. 49. *versat*] *torquet*. 50. *superatque*] *superat*. 51. *supra tendit, redit ad*] *superat, tendit simul ad*. 52. *squamigero*] *squamifero*. 60. *extremum qua*] *extremumque*. *Ibid.* *Helyces sidus micat*. *Hoc radiatur*] *Helyce sydus micat, ac radiatur*. 61. *qua*] *quae*. 63. *tumidis*] *timidis*. 65. *effigies inde*] *efficiens unde*. 66. *nomen*] *numen*. 67. *nixus*] *nixu*. 68. *passis*] *pansis*. 69. *laeva*] *saeva*. 70. *hic versus deest*. 71. *clara Ariadnaeo sacrata est igne Corona*] *clara Ariadneo propius stat igne corona*. 73. *at qua se vertice tollit*] *a quo se vertice tollit*. 74. *lassum*] *lappsum*. 75. *hac*] *hic*. *Ibid.* *notabis*] *nitendo*. 76. *tum cetera*] *cum caetera*. 77. *honos*] *honor*. *Ibid.* *manet*] *manus* (*man*). 78. *pleno mensem quam dividit*] *ensem cum pleno dividit*. 80. *Ophiochum*] *Ophiuchum*. 81. *Scorpios*] *Scorpius*. 83. *impar est manibus*] *est impar manibus*. 84. *laevam*] *levam*. 85. *ab laeva*] *a leva*. 87. *aetheria*

*) Vergl. Lersch in d. Zeitschr. f. Alterthumsw. 1837. Nr. 129.

**) Vor dem Index lectionum in Acad. Turic. Octbr. 1837 stehen *Ciceronis Aratia cum variis lectionibus* cur. J. C. Orellio.

***) Orelli führt *plaustra* an aus unserer Handschrift, ohne das Spangenberg diese Variante erwähnt.

†) Ctesia ist ein Druckfehler bei Spangenberg.

tangere palmis. 255. 256. 257] hi vers. desunt. 263] hic v. deest. 266. multis] multo. 269. ponto] portu. 270. 271. 272] hi vv. des. 273. torti] parti. 274. sine uncis. 275. Phoebi qui] Phoebus quae. 276. vel Laedae thalamis qui illapsus adulter] de thalamis candens perlapsus adulter. 278. 279. 280] hi vv. desunt. 281. aut] hand. 284. 285. 286] hi vv. des. 288. tum brevis] imbres. 289. 290] hi vv. des. 292. expectaveris] spectaverit. 294. pigra] tarda. 296. sed rationem animi] et rationem anni. Ibid. solvunt] solvent *). 297. innata] innalet. 298. in terra] interea. 303. alii] alti. Ibid. alto] altum. 304. eos] et hos. 305. nam] nec. 306. belligeri] belligerum. Ibid. magnum] etiam. 307. ferum] ferunt. 309. fugitat] fugit ad. 311. Scorpis, idem in nostro Mss., e quo male enotatur Scorpis. 313. alto] alte. Ibid. redit] rapit. 315—317] hi vv. des. 319. telo] celo. 321—323] hi vv. des. 325. borean] boream. 328—330] hi vv. des. 331. tale] stella. Ibid. exit] ardet. 332. ludit] fulget. 333—335] hi vv. des. 336. aestas etiam in nostro Mss. 338. affectae] arctatae. 341] hic v. deest. 342. in freta] infera. 343. rimare] perpende. 344—346] hi vv. des. 347. ut] at. 348. damnatus] utrum idem, an damatur incertum. Ibid. ad oram] ab ore. 349. perligat] perlegit. 350. quae] quia. 351. quum fugit] confugit. 352. haec] nec. Ibid. post „lateri“ non d. Ibid. auctus] actus. 353. quam] qua. 355. roscida] lucida. 356—358] hi vv. des. 359. legente] legenti. 360. pistrin] pistris. 363—365] des. 366. maestae] adhesae. Ibid. ulnis] undis. 367. medius liquidis] mediis liquidus. 369. ambobus] amotis. Ibid. qua] qui. unus] usus. 371. radians] adit (non „radit“, ut notatum video). Post „sunt“ insertum est „illi“. 372] hic v. deest. 373. sub Leporis latus, aversam] sub Leporisque latus versam. 374. Eridani] Eridanum. flexus clavumque] flexusque cavumque. 375. nota est nullam praebere figuram] notat si nullam ferre figuram (male haec varietas enotata fuit). 376. etenim] etiam. Ibid. mundo] mundi. 377. quibus etsi propria desit] etiam quibus et sua desit. 378. appositi] oppositi. 379—381] des. 382. Hydrochoos] Idrochoos. 385. causa est nominis ulla] causam nominis ullam. 387. defundit] diffundit. 392. paulum] nullum. 393—395] des. 396. tanto magis artae] tanto et magis arte. 397. turibuli metae. Vix caelum] turibulo metae, vim caelo. 398. demittitur] dimittitur. 400. notis] novis. 401. inter certa] intercepta. 403. timeto, non timento, quod male enotatum vidi. 405. spissentur] siccentur. Ibid. substricto] astricto. 406. et rigidi emittant flatus] erigat emittantque latus. 407. depressae turbavit] depressa turbabit. 409. sorbetque] solvetque. 410. respexit—aege] perspexit—aege. 411. jactati] jactatae. 412. effulserit] effulxerit. 414—417] des. 419. propinqua] propinqua. 421. justissimus omnes] tutissimas

*) Diese Variante hat Orelli aus Zufall richtig angegeben, allein sie fehlt in den der Schwarz. Ausgabe beige-schriebenen Lesarten. Vergl. unsere Anmerkungen am Ende.

572 Ueber die Freiburger Handschrift des Caesar Germanicus.

omnis. 423. scindens] scandens. 424. si] sic. Ibid. stellasque] stellasve. 426 — 428] des. 429. huic tortus ulterioris] hic ortus ulterioris. 430. vocali rostro corvus forat omnia lucent] vocalis rostro corvi super idraque lucret.

Prognostic. Reliq. II.

51. Aetherium] aethereum. Ibid. taurum super] taurus sub. 55. fulserit ardentis: tantum hoc nil sidere certum] fons erit ardentis: tantum hoc in littore certum. 56. lucis vis] lucens hic. 57. quum posuit sedem Nemeaei finibus astri] composuit sedem nemeis finibus astrum. 60. caelo acrem] caelum acer. 62. imbribus omnes] ignibus omnis. 63. aethram] astra. 64. caelum] caelo. 65. spicula signi] singulaque ignis. 69. at imbres] ad ignes. 72. hesperos] hesperus. 74. aetherios] aethereos. 77. ut radiaverit] is radiaverit. 79. instantia] tum stantia. 80. et dirae caelo] et caelo diri. 81. ver magis infidum fulsit] vere magis nitido fulxit. 82. apportat perstat] appota praestat. 83. inducet] inducit. 85. de] te. 86. lucens] lucent. 87. si Venus] si levis. 91. tum] cum. 92. ac] at. Ibid. eadem] idem. 93. efficiet] efficient *). 94. plenique] plerique. 96. replevit] repellit. 97. caelum] caelumque. 99. quis] quid. 100. at diris omnia nimbis] ad diros omnia nimbos. 101. ruent] ruit. Ibid. fereatur] tenetur. 101. rapide distenta] rapida districta. 103. fulmine] lumine. 104. elidet] eludet. 105. teli mortalia lumina vincet] caeli mortalia numina vincent. 107. extremi] extremis. Ibid. increbrescere] increbescere. 108. ostendent] ostendunt. 110. moveat] moneat. 113. pecudis villis aurati fulserit astro] pecudum villis auratum fulxerit astrum. 115. patiendae] patienti. 116. alis] etiam. 117. arvo] arvis. 118. Tauri] taurus. 119. serenti] sereni. 122. certus at] certior. 124. Astraei] aetherei. 125. tantummodo libra] meditabitur ingens. 126] deest. 128. arcum] arcus. 133 at] aut. 136. exortus] exoritur. 137. primo docui cum culmine solis] primum mundo cui culmine solis. 138. quae] quoque. 139. ver] vix. Ibid. execrabile in Ms. Frib. legitur, e quo male enotatum est exetribile. 140. ninget] iunget. 143. conscenderit] ingreditur. 146. quaeres] quacras. 148. Canorum Geminis] cancro geminis. 150. hinc quo ducta] hic quoque dicta. 150. Flatibus at gelidis] Flatus at geminis. 150. severis] serenis. 151. spicifera Dea nota manu; nec Libra metenti] spiciferaeque manu, tendenti libera nutu. 153. at ventis] et ventis. 157. aegocero] egocero. 160. si cura sagacem] secura laboris. 161. ducit] ducat.

Bemerkungen.

Nach Mittheilung dieser Varianten dürfte es noch nöthig sein folgendes zu bemerken:

- 1) Es ist schon eingeräumt worden, dass die Freiburger Handschrift

*) In dems. V. stimmt unsere Hdschr. mit Orelli in dem Worte *conspicet*, ganz irrig hat die vorige Collation *conspicet* aus derselben angegeben.

keinen sonderlichen Werth hat, obwohl wir in das Verdammungs-urtheil Orelli's nicht ganz einstimmen können: einige Lesarten scheinen doch Beachtung zu verdienen.

- 2) Unsere Handschrift stimmt fast ganz mit dem Codex Siciliensis, von Orelli mit P. bezeichnet; daher scheint es zu kommen, dass dieser Gelehrte auch an denjenigen — sehr vielen — Stellen abweichende Lesarten, als unserer Handschrift angehörig, angemerkt hat, welche in Wahrheit sich vorfinden, aber in der Collation im *Archiv* (II., 2. 125) nicht mitgetheilt sind. Wenigstens giebt Herr Orelli nicht an, dass er eine anderweite Vergleichung unserer Handschrift benutzt habe.
3. In der im Archiv befindlichen Collation waren über 90 Varianten ausgelassen; mehrere Stellen waren nicht richtig gelesen worden. Wegen der leichteren Benutzung habe ich sämtliche Varianten mitgetheilt.
- 4) Endlich verdient noch bemerkt zu werden, dass an denjenigen Stellen, an welchen gewöhnlich drei Verse fehlen, der Name eines Thierzeichens mit rother Dinte und Uncialbuchstaben geschrieben steht, als Virgo. Leo. Cancer. Der Raum, welchen diese Namen einnehmen, füllt etwa 3 Zeilen aus.

Freiberg.

Rüdiger.

Noch ein Wort über die Verdeutschungen der Alten und den Hexameter.

Als ich neulich die Recension über *Webers Emigrant und Stoiker* in der Jenaer Lit. Zeitg. N. 72 d. J. las, erinnerte ich mich sehr lebhaft an meine, seit 40 Jahren, dem Theognis und andern Dichtern gewidmeten Bemühungen, den Hexameter der Alten so genau als möglich wieder zu geben, weil ohne diese Bestrebung im Deutschen von keinem Hexameter die Rede sein kann. Das von mir am Theognis seit 1799 versuchte, ist eben so unvollkommen, als anderes seitdem erschienene. Aus Allem, was andere geleistet haben, glaubte ich etwas lernen zu können, und habe auch das Gewonnene treulich benutzt, so wenig es sein mochte, so dass ich schon viel mehr als die zehnte Umarbeitung veranstaltet habe. Ehe wir aber nicht ein bestimmtes Ziel bei unsern Uebersetzungen im Auge behalten, werden wir nie das Gehörige leisten. Was man vormals vor Voss einen Hexameter nannte, war ein blosses Unding, in dem man die deutsche Sprache für eine bloß accentuirende ansah, die aller wahren Längen entbehrte, sondern nur nach dem Accent die einzelnen Sylben hervorhob, und dergleichen Verse fördern uns unsre deutschen Dichter noch so oft zu Tage, eben so leicht als ihnen der Gedanke hervorschießt. Voss hat durch seine Uebersetz-

zungen und eignen Gedichte gezeigt, dass wir prosodische Längen in unserer Sprache, nämlich die bedeutenden Stammsilben haben, und diesen Grund werden wir nie wankend machen, sondern dem Accent nur einen Einfluss auf die einsilbigen Wörter gestatten, da von den zwei- und mehrsyllbigen eine Sylbe nothwendig lang sein muss. Dies nun vorausgesetzt und angenommen, werden wir über das Prosodische im Versbau uns verständigen können. Es fragt sich nun aber, ob wir einen Hexameter, auf griechische oder römische Art gemessen, im Deutschen zu Stande bringen können. Bisher hat noch kein Uebersetzer sich daran gekehrt, die Füsse des Hexameters, in derselben Ordnung, und nicht blos die Verse, sondern auch die einzelnen Wortfüsse und Cäsuren, ganz so wieder zu geben, wie die Alten sie uns darboten. Man hält dies für einen lästigen und nichts nutzenden Zwang, den man sich selber anthue, ja nannte es selbst, wie Herr Ludwig Tieck in der Vorrede zum 3. Theil der Shakespeareschen Schauspiele, eine Barbarei im Uebersetzen — und er meinte nur die Vossische Art des Uebersetzens, die sich nicht so genau an das Original anschliesst —, die keine Nachahme gefunden habe. Ohne diese genaue Anschliessung werden wir aber nie den wahren Hexameter mit allen seinen Eigenthümlichkeiten bilden und andere werden immer mangelhaft bleiben. Voss lehrte viel und ohne die Trochäen, welche er sich erlaubt, würde er den Alten so ziemlich gleich kommen. Fr. Aug. Wolf wollte weiter gehen und zu Vossens Verdruss, wie es schien, den Alten Fuss für Fuss nachgehn, und erreichte dadurch etwas, aber lange noch nicht alles, da wir allenfalls die einzelnen Versfüsse dadurch wiedergeben, aber die Wortfüsse übersehen, da die so oft wiederkehrenden Choriamben und Molosser dem Verse eine andere Gestalt geben. Die Schwierigkeit wird dadurch vergrössert und ein fast unerreichbares Ziel aufgesteckt, ohne dessen Erreichung aber unser Bestreben fruchtlos bleibt und weder für die Sprache noch sonst Gewinn hat.

Dies und noch so manches andere kam mir bei der Lesung der gleich anfangs genannten Recension über Weber's Theognis in den Sinn. Es zeigt sich dieser Recensent, dessen Recension ich aber nicht ganz, sondern nur den letzten Theil erhalten habe, im Ganzen wohl urtheilsfähig und seine Bemerkungen über einzelne Stellen sind beifallswerth; was aber die Verse betrifft, da ist er in der That doch ein *vitio creatus censor*; denn von dem Hexameter versteht er wenig oder gar nichts, so breit er sich auch in dem Tadel der Weber'schen Uebersetzung macht. Die vorgeschlagenen Verbesserungen geben hievon die schlagendsten Beweise. Wenn er z. B. die Weber'sche Uebersetzung der schönen Verse nach Welker's Ausgabe v. 35—39:

ἐλπίς ἐν ἀνθρώποισι μόνῃ θεὸς ἐσθλὴ ἔνεστιν,

Hoffnung bleibt den Menschen die einzige tröstliche Göttin, also verbessern will:

Hoffnung, die | tröstende | Göttin, | weilt bei den | Menschen
allein noch,

so ist hier nicht im Geringsten die Urschrift beachtet und der Spondeus im dritten Fuss als einzelnes Wort gegen alle Regel, worüber nur Kirchner's Vorrede zu Horazens Satiren p. LX. u. LXI. nachzulesen ist.

Den folgenden Vers:

ἄλλοι δ' Οὐλυμπόνδ' ἐκπρολιπόντες ἔβαν,

übersetzt Weber:

Andr' uns lassend im Stich kehrten heim zum Olymp.

Der Recensent stösst sich zunächst an dem *andr' uns*, welches er nicht nur für eine grammatisch unerlaubte, sondern auch eine dem Auge, ja selbst dem Ohr widrige Wortverstümmelung hält. Er will sogar einen klaffenden Daktylus (*andre uns lassend im Stich*) sich gefallen lassen; besser aber will er, statt des blos auf die Me-garer zu beziehenden *uns* ein *sie* setzen, und also: *andre sie las-send*, damit doch das nämliche logische Subject bleibe und das Ohr Verletzende in der Sprache verschwinde. Es wäre an dieser Ueber-setzung wohl anderes zu bessern gewesen und das Gerügte ist ge-rade das unbedeutendste und würde sich durch Beispiele Anderer leicht rechtfertigen lassen.

Ferner das Distichon:

Ῥιγρο μὲν Ἰλιούς, μεγάλη θεός· ὄχρεο δ' ἀνδρῶν
Σωφροσύνη. Χάριτες τ', ὧ φίλε, γῆν ἔλικον.

welches Weber übersetzt:

Fort ist Göttin Treue, die mächtige, fort von den Männern

Mild' und die Chariten, Freund, haben die Erde geräumt.
eine Uebersetzung, an der sich freilich Manches ausstellen lässt, und an der der Recensent besonders dem Trochäus Göttin, im zweiten Fuss tadelt, obwohl Göttin, wie der Pluralis zeigt, sehr wohl als Spondeus gebraucht werden kann, und Theoguis im zweiten Fuss des Hexameters einen solchen Worttrochäus eben so wie die Home-rischen Gesänge zulässt. Der Recensent will aber diesen, wie er meint unkräftigen und zum Trochäus verschrumpften Spondeus ent-fernen und macht einen anderen noch grösseren, ihm aber, wie aus dem vorigen erhellt, schon ganz geläufigen Fehler in folgender Um-änderung:

Fort ist die Treue, die | mächtige | Göttin —
und gibt uns also wieder im dritten Fuss einen Wortdaktylus. Was er vollends über ὄχρεο anmerkt, um Webers freilich nicht poetische Uebersetzung zu tadeln, verräth grosse Unkunde im Gebrauch des Verbums ὀχρεῖν. v. 771 tadelt dieser Rec. die Webersche Ueber-setzung wegen des *Mahne des Leides mich nicht* als undeutlich, und der griechischen Sprachform nachgebildet, er meint *mahne an das Leid mich nicht* läge ja vor den Füssen und füge sich schuldigerecht in das Metrum. Diese prosaische Ausdrucksart verwarf aber Weber

mit Recht und gebrauchte die auch schon von Voss angewandte, mit dem Genitiv.

Wie denn alle Verbesserungen dieses Recensenten Verböserungen geworden sind, so auch in dem Distichon von dem *Odyssæus*, welches Weber übersetzt:

Und der selber die Freier mit unbarmherzigem Erze
Tilgte, Penelope treu, ihm in der Jugend vermählt.

es soll heissen:

Und die Freier erschlug mit unbarmherzigem Eisen
Denkend an Penelope, ihm in der Jugend vermählt.

Die Penelope erregt freilich bei Weber Anstoss, aber nicht minder beim Recensenten, so sehr er sich auch darauf etwas zu Gute thut, dass er der Penelope ihr prosodisches Recht (— ∪ ∪ —) hat wiederfahren lassen. Er muss wohl wenig geübt im Uebersetzen sein, dass er noch nicht gefunden hat, dass der Vossische Grundsatz die Eigennamen der Alten nur mit einer langen Sylbe zu sprechen schwerlich durch etwas anderes ersetzt werden kann. Wie unendlich erleichtert würde das mühsame Geschäft, wenn man diese Namen nach der Prosodie der Alten hinstellen könnte, wie nicht blos bei der Penelope, sondern besonders bei Telemachos, Antinoos und so vielen andern. Wer es aber versucht hat, wird bald davon zurückkommen, und wahrscheinlich ist dies der Recensent auch jetzt schon.

In dem folgenden Distichon stösst sich der Recensent wieder an der Weberschen Uebersetzung:

Welche so lang sein harrt' und verzog beim trautesten Sohne.
Welches Ohr, ruft er, kann ein verstümmeltes Imperfect, wie *harrt'* ertragen? Antwort. Wer ein Anfänger im Uebersetzen ist, und weder die Vossischen noch andere Muster gelesen hat. Das Ohr, welches nach *harrt'* hinhört, wird doch bald, wenn nur richtig gelesen und gehört wird, sich aus dem Folgenden zurecht hören. Der Recensent will etwas besseres geben und schreibt:

Welche so lang sein harrte, beim liebenden Sohne verweilend,
Bis in die Heimath er kam und in's entsetzliche Haus.

Hier mag er zunächst den Daktylus *Heimath er* vertheidigen, wenn er nicht etwa einer von denen ist, welche die deutsche Sprache für eine blos accentuirende halten.

Endlich über v. 929 erfüllen die Weberschen Verse:

Da ward Delos erfüllt rings, die unendliche Flur,
Voll ambrosisches Duftes, es lachte die riesige Erde,

Und laut jauchzten des Meeres granliche Wogen im Grund etc.
den Recensenten mit Ingrimm. Allerdings ist diese Uebersetzung noch gar weit hinter dem Original zurückgeblieben, sie kann in der That ein Emigrant genannt werden, da sie noch länger in dem Pulte des Verfassers hätte einheimisch bleiben können, damit sie nicht von dem Recensenten als Vagabundin aufgegriffen und verurtheilt werden dürfte. Es möchte langweilig werden, die Bemerkungen über das *rings* und im *Grund* zu wiederholen oder zu wider-

legen. Fragte man ihn aber, was er an dem *Und laut* im letzten Verse auszusetzen habe; so möchte er doch mit sich selbst in Widerspruch kommen, da er oben *und die* Freier als Spondens gebraucht hatte, das dort nur Pyrrhichius sein konnte, dagegen hier bei *und laut* den Ton schon das *und* so hervorhebt und es also nach seiner accentuirenden Methode als lang gebraucht werden könnte.

Was hat man jedoch nicht öfters für Einfälle, wenn man einen Recensenten vorstellen will und wenn man noch nicht über das letzte Stadium der prosodischen und metrischen Weisheit hinaus ist und sich also auch hier immer noch als einen Emigranten bewährt! Dies wurde mir recht deutlich als ich neulich an einige von mir in Zeitschriften hingeworfene Gedanken und Uebersetzer-Versuche erinnert wurde, über welche eine, im Jahre 1820 verfasste, mir nicht zu Gesicht gekommene Beurtheilung neulich mitgetheilt wurde. Herr Director Gotthold zu Königsberg in Preussen hat in seinen kleinen Schriften über die deutsche Verskunst auch einen Aufsatz: Ist es rathsam, den Trochäus aus dem deutschen Hexameter zu verbannen? drucken lassen, den er jetzt schwerlich wiederholen würde, da die Frage sich wohl schon beantwortet hat. Er streitet da nämlich noch für den Trochäus und meint, dass alle Versuche, wie sie v. Schlegel und Fr. Aug. Wolf in dieser Hinsicht gemacht haben, nicht gegen Voss aufkommen würden. Wenn er auch mich mit jenen beiden Männern zusammenstellt und meinem Versuch mit Lucanus eine Beachtung schenkt, an die er nicht gedacht hat, so scheint dies auf einer Seite ehrenvoll für mich; andererseits aber sucht er meine Bemühungen zurückzuweisen. Hätte ich aus dieser Beurtheilung irgend etwas Neues lernen können, so würde ich dies begierig ergriffen haben. Wie Herr Gotthold aber urtheilt, lässt sich an einem auffallenden Beispiel abnehmen, da er einen aus meiner Uebersetzung des Lucanus fehlerhaft abgedruckten Vers zweimal wiederholt:

Ringsher viel Waldung sich hebt aus dem kräftigen Stamme.

Er setzt hinzu: der Vers solle vielleicht malen, aber dann sei die Malerei wenigstens nicht gelungen. Wie konnte Herr Gotthold mir einen solchen Vers zuschreiben! Welch Ungethüm! Und welche Malerei sollte das sein? Es ist bloß eine Sylbe vorn ausgelassen und es muss heißen:

Rings umher viel Waldung sich hebt aus dem kräftigen Stamme.

Seitdem hat aber mein Lucanus so viele Veränderungen erlitten, dass das spätere dem früheren nicht kenntlich sieht. Herr Gotthold wird seit 1820 auch eben so wie ich weiter gekommen sein und beim Hexameter auf etwas mehr als die Trochäen sehen. Dass ich meinen Lucanus, Theognis, Homer und andere noch nicht ans Licht habe treten lassen, mag ihm beweisen, wie sehr ich nach Vollendung strebe und es ruhig mit ansehe, wenn dies und vieles Andere

nach erst nach meinem Tode gedruckt wird, denn bis dahin werde ich noch immer fortarbeiten.

Stargard.

Falle.

Ueber den Grund des griechischen Accenten.

Mit Vergnügen las ich in der neuen, 5. Ausgabe von *Rosf's* griechischer Grammatik folgenden Zusatz zu §. 9.:

„Anmerk. 3. Richtige Aussprache griechischer Wörter kann durchaus nur durch gleichmässige Berücksichtigung des Accentes und der Quantität erreicht werden. Die gleichmässige Berücksichtigung beider wird für uns Deutsche dadurch erschwert, dass bei uns die betonte Sylbe stets auch lang ist, während die unbetonten meist kurz gesprochen werden, im Griechischen dagegen das Maass der Sylben von der Betonung unabhängig ist und die betonte Sylbe oft lange Sylben vor oder nach sich hat. Zu verhüten ist also 1) dass man nicht die betonte Sylbe als lang ausspreche, wenn sie kurz ist. Man bemühe sich also in Wörtern, wie *τόπος*, *λόγος*, *πρόδος* die betonte Sylbe zu schärfen und dabei doch die Kürze deutlich hören zu lassen. 2) dass man nicht eine lange unbetonte Sylbe neben einer betonten entweder als kurz ausspreche oder fälschlich den Ton auf jene lege. Man spreche also Wörter wie *άνθρωπος* so aus, dass ebensowohl die Betonung der ersten als die Länge der zweiten Sylbe deutlich hörbar wird, etwa wie in den deutschen Wörtern *Vorführen*, *Almosen* und ähnliche. — Ein anderer Umstand, welcher die angemessene Berücksichtigung der griechischen Betonung bei der Aussprache erschwert, ist der, dass wir Deutschen in der Regel die Stammsylbe des Wortes betonen, während im Griechischen der Ton oft auf einer Ableitungssylbe ruht. Man übe sich daher in der genauen Aussprache solcher griechischer Wörter, die bei grösseren Sylbenumfang auf der letzten oder vorletzten betont sind. Hauptsächlich solcher, deren vorletzte kurze Sylbe den Accent trägt, wie z. B. *ιστόναι*, *τεθνηέναι*, *εἰδότες*, *Σαρκάρης*, *Διογένης* u. ähnl.“

Fragt man aber nach dem tiefern Grunde, worauf die verschiedene Setzung des griech. Accents beruht, warum er bei zwei- und mehrsylbigen Wörtern gerade auf dieser oder jener Sylbe seine Stelle einnimmt: so kann freilich die Kenntniss gewisser allgemeiner Regeln, die allemal auch ihre Ausnahmen haben, nicht ausreichen zur Erklärung. Wir müssen daher auf das Eine Sprachgesetz einzugehen veranlasst sein, welches aller besondern Anwendung zu Grunde liegt, und wornach allmählig diejenige Art der Aussprache und Betonung sich entwickelt und festgesetzt hat, wie sie dem eigenthümlichen Weben des menschlichen Sprachorgans gemäss ist, und das Streben nach harmonischer Vertheilung und Gliederung der Lautelemente am meisten befördert. Hiernach müsste es die *feine phonetische Wahrnehmung* sein,

wornach wir die Accentsylbe im Griech. ausmitteln können, und die vorhandenen Accente überall als die zarteste Beobachtung der naturgemässen Aussprache zu erkennen im Stande sind.

Da hier Alles auf die durch Uebung zu gewinnende Feinheit der Wahrnehmung ankommt, so möge es mir verstattet sein, auf meine eigene Erfahrung mich zu berufen. Durch Veranlassung besonderer, linguistischer Studien bot sich mir im Hinblick auf das Griechische die Bemerkung dar, dass wohl das allem Umlaute und aller Flexion zu Grunde liegende organische Gesetz auch dem Griechischen Accent zu Grunde liegen werde. Die sogleich angestellten Versuche bestätigten es überraschend; durch oftmaliges Aussprechen eines Wortes belauschte ich die Natur und fand, wie bei der genauesten Einhaltung der Quantität bald die eine, bald die andere Sylbe eine gewisse, für einen Ungeübten kaum merkliche Attraction ausübte, die meistens eine unwillkürliche, leise Hebung der Stimme mit sich brachte, eine Senkung nämlich nur da, wo nach der bekannten Regel der *Acut* in den *Gravis* übergeht. Um noch sicher zu gehen, liess ich mir von einem Collegen zur Bestimmung des Accents nach Belieben 50 seltene griech. Wörter vorlegen und errieth in seiner Gegenwart blos mit Hülfe des — Spiegels, in welchem ich genau die verschiedene Mundstellung beobachtete, schon bei einem Erstlingsversuche drei Vierteltheile davon; wo ich es aber nicht errieth, fühlte ich dann entschieden die Richtigkeit oder Feinheit der griechischen Wahrnehmung. Denn, wenn unsere Annahme Grund hat, so reichen allerdings 4—12 Minuten nicht immer hin, um in solcher Beobachtung denjenigen Grad von Feinheit zu erreichen, der in dem wirklichen Leben der griech. Sprache allmählig zu gewinnen war. Auch wissen wir nicht, wie weit es eine gesteigerte Uebung bringen kann.

Wer nun hiernach dasselbe finden will, der muss vor Allem genau die Quantität der Sylben beobachten (sie beruht im Lateinischen und Griechischen auf derselben phonetischen Wahrnehmung und kann bei einiger Uebung leicht errathen werden,); wer es hier fehlen lässt, der findet nichts. Wichtig ist sodann auch die richtige und genaue Beobachtung der Aussprache bei den dunkeln Vocalen ω und η , im Unterschied des hellen o und ϵ , wie schon das einzige Beispiel des ionischen $\zeta\acute{o}\eta$ beweist, wenn wir es mit dem gedehntern $\zeta\omega\eta$ vergleichen; vergleiche $\pi\acute{o}\lambda\iota\omicron\nu$ und $\pi\omega\lambda\iota\omicron\nu$. — Sprechen wir mit voller Stärke die erste Sylbe in $\delta\epsilon\iota\lambda\acute{o}\varsigma$, $\delta\epsilon\iota\nu\acute{o}\varsigma$, $\kappa\omicron\iota\nu\acute{o}\varsigma$, $\chi\omega\lambda\acute{o}\varsigma$, $\beta\omega\mu\acute{o}\varsigma$, $\lambda\omega\tau\acute{o}\varsigma$, so verspüren wir die attrahirende Kraft der Endsylbe, die keineswegs die Quantität der andern Sylbe verschlingt; wir spüren aber auch, welche Härte entstehen würde, wenn wir es versuchen etwa $\delta\epsilon\iota\lambda\omicron\varsigma$, $\delta\epsilon\iota\nu\omicron\varsigma$, $\kappa\omicron\iota\nu\omicron\varsigma$, $\chi\omega\lambda\omicron\varsigma$ etc. zu sprechen*). Ver-

*) Wie eben derlei oxytonirte Wörter, wenn die Quantität der ersten Sylbe gehörig hervorgehoben wird, besonders geeignet sind, dem Ungeübten das Wesen des griech. Accents deutlich zu machen, so möchte

gleiche \acute{o} τροφός, \acute{o} τροχός, wo der Accent mit der von *Rast* gegebenen Regel (§. 10. A, 2) nicht harmonirt*). —

Leicht ist es die besondere Wirkung gewisser Endungen auf den Accent zu beobachten, wie ohne Zweifel auch die des Artikels sich wahrnehmen lässt; z. B. δέκα, δίχα, λόγος — δεκάς, διχάς, λογάς; \acute{o} βόλος, πώλης, τόμος, η βολή, η πωλή, η τομή. — Es kann aber auch, was wohl zu beachten, eine und dieselbe Endung je nach ihrem organischen Verhältniss zum Wortganzen verschiedentlich wirken, z. B. η τύχη, η ψυχή, \acute{a} νθρωπινος, \acute{o} πωρινός.

Versucht man es, ein Wort, wie z. B. πόλεμος, φερόμενος, durch die verschiedenen Casus durch zu decliniren, so fühlt man wohl, dass z. B. πόλεμω (NB. ω gehörig als \acute{o} gesprochen!) härter ist, als πολέμω, wo der Ton sich vertheilt und in der mittlern Sylbe eine flüchtige Hebung der Stimme eintritt. Nicht so z. B. von η πόλις, η δύναμις τῆς — πόλεως, τ. \acute{o} ννάμεως, wo die tonansichziehende Stelle auf antepenultima, ist und ganz ohne Grund als von einer Ausnahme geredet wird. Die Sprache kennt keine Ausnahmen.

Von den Diphthongen, die im Griech. gefunden werden, sind $\alpha\iota$ und $\alpha\upsilon$ diejenigen, die sich mit ungemeiner Kürze aussprechen las-

von diesem Standpunkte aus nicht minder einiges Licht zu gewinnen sein über den Wortaccent im Hebräischen. Es wäre nämlich gar wohl möglich, dass die Accente abgesehen von ihrer besondern Bedeutung für Hebung und Senkung des Vortrags, (worüber Hupfeld, Studien und Kritik. 1837, H. 4. treffliche Belehrung giebt.) — wie im Griechischen nicht als Zeichen der Quantität betrachtet werden dürfen. Bei einer Sprache, deren ganze Bildung und Flexion auf den Gesetzen des Wohllauts und der organisch bequemen Aussprache beruht, wie das bei der Hebräischen der Fall ist, wird es sich kaum anders denken lassen und bestätigt es die Tradition der deutschen und polnischen Juden, die z. B. die Anfangsworte der Bibel brēschiš būro (βῶ ρῶ) lesen. In der That, wie hart und seltsam gestossen nimmt sich für unser Organ und Ohr z. B. der Satz aus: וְשֵׁשׁ יָמִים יָשָׁב גִּבְתִּי, wenn da alle Quantität der Sylben nur auf dem Wortende ruht! Soll es wahrscheinlich sein, dass blosser Endungen so viel Gewicht haben und gleichsam den Stamm des Worts verschlingen? dass z. B. וְשֵׁשׁ in der weichen Umlautung וְשֵׁשׁ־אֵל alle seine Quantität verliere? — Wir haben also schon nach diesen wenigen Andeutungen Grund genug, auch hier Accent und Quantität wohl zu unterscheiden. Sprechen wir z. B. rēschiš mit einiger Dehnung der Stammsylbe, so wird doch unwillkürlich der Vocal der Endung etwas geschärft. Wollen wir in וְשֵׁשׁ das Kamez genau so sprechen wie es in וְשֵׁשׁ lautet, im Unterschiede von Patach, welches wir in וְשֵׁשׁ־אֵל lautet, so wird es uns nur dann leicht weg fliessen, wenn wir jāschiš aussprechen, wo nicht minder die Endsylbe ihre Attraction übt. Wir können es uns dann auch leicht erklären, warum z. B. in וְשֵׁשׁ־אֵל der Accent sich ändert, analog etwa dem griechischen ἔγωγε. Wie ganz anders nimmt sich hiernach gelesen der angeführte hebräische Satz aus!

*) In der 4. Ausg. ist noch B. Nr. 6. eine Regel aufgestellt, wonach es freilich δειλός, δεινός etc. heissen müsste. In der 5. Ausgabe ist dies nun berichtigt: nur ist im Grunde nicht viel damit gewonnen.

sen, was mit *av*, *av*, *av* nicht so der Fall ist: daher sie als Art. im Plur. wie *ó* und *ή* flüchtig angesprochen accentlos sind, und sonst auch Proparoxytona unverändert lassen, was jedoch nur von dem offenen Diphthongen gilt, nicht von *ois* und *eis*, die schon mehr Ton an sich nehmen, z. B. *άνθρωποι, ανθρώποι, λέγεται*. Das Neutrum des Artikels *τό* und *τα* bringt schon eine gewisse gehauchte Schärfung mit sich und ist daher nicht accentlos.

Für alle diejenigen Fälle, wo der Accent ähnlich lautende Wörter unterscheidet, macht sich das einfache Gesetz geltend, dass der schwächern, minder activen Bedeutung die weichere und physiologisch minder energische Art des Accents entspricht, der stärkern Bedeutung aber der stärkere Accent; z. B. *ó τόμος* der Abschnitt (passiv), *τομός*, Adj. schneidend, scharf, *θηριότομος* von wilden Thieren genährt, *θηριότομος* wilde Thiere nährend, *ó τρόπος*, die Wendung, Weise, *ó τροπός* der Riemen zum Wenden der Ruder (jenes mehr geistig, dieses physisch gefasst). So mag auch das Feste und Ruhende im Substantiv im Vergleich mit dem Adj., das schon dem Bewegen und Regen des Verbalbegriffs näher steht, als das Schwächere gelten, und beziehungsweise mit dem schwächern, d. h. möglichst passivgewählten oder physiologisch naheliegenden Accent belegt werden, z. B. *ó ώμος* die Schulter, *ώμός*, roh, hart, grausam, *ó τόπος*, das Schnittmesser, *τορός* durchdringend. (Beides von *τελεω*). —

Uebrigens wird es eine Frage seyn, ob es passend ist, den Accent als „die Betonung“ eines Wortes darzustellen, indem es dem Deutschen wie angethan ist, sich die Betonung als *Prosodie* zu denken; eine Sylbe hat den Ton, oder sie ist betont, heisst ihm, sie ist mit einiger Quantität hervorzuheben. Hierauf und auf der häufigen Verwechselung im Aussprechen (da man z. B. *πολέμου* — *polému* liest, das *s* so lang oder länger, wie das ganze übrige Wort!) beruhen die neuerlichen Angriffe von *Rapp* (Physiologie der Sprache. S. 278. ff.), der den Accent in dem (vorausgesetzten) Conflict mit der Quantität als etwas Ungeräumtes und Sinnloses abweisen zu müssen glaubt. Es wird daher gerathener sein, das sehr bezeichnende Wort *Accent*, *accentuieren*, — zum Gebrauch für Schüler vorzuziehen.

Da unsere deutsche Sprache in Beziehung auf den Accent mancherlei Analogien bietet, so mag es zur weitem Verständigung dienen, wenn wir hier noch eine Reihe von Beispielen hersetzen, die wir zur Beobachtung des Unterschieds der Quantität und des Einflusses gewisser Endungen — den griechischen *vos*, *nos*, *mos* entsprechend — mit Accenten bezeichnen (vergl. *κοινός, μυθικός, δεσμός*):

Theilen	Freudigkeit	Königin
auftheilen	Eitelkeit	Fürstin
theilhaft	Schönheit	Dülderin
Antritt	Thörheit	Heldenthum
Vortritt	fürnklos	Königthum
Handschüh	kinderklos	würdelós handeln

582 Probe einer Uebersetzung der Geschichtsbücher des T. Livius.

Vörschüh schmerzlos er handelt nicht würdelós,
Händschlág Hinderniss dem Hēldenthúme nicht frēmd.
Vörschlág Finsterniss

Man vergleiche nun z. B. mit *Heldenthúme* etwa πολλόν und vertheile hiernach den Wortaccent, den man sich so wenig, als die Quantität bloß als *Länge* oder *Kürze* zu denken hat, da zwischen Beiden mancherlei Stufen zu beobachten sind.

Ehingen.

Wocher.

Probe einer Uebersetzung der Geschichtsbücher
des T. Livius.

(Fortsetzung.)

23. Buch. 41. Cap. Vor Allem machte diese Schlacht glänzend und denkwürdig die Gefangennehmung Hasdrubals, des Feldhauptmannes, desgleichen des Hanno und Mago, zweier edlen Carthager. Mago, aus dem Barcinischen Geschlechte, war dem Hannibal nahe verwandt; Hanno der Urheber des Aufstandes der Sardinier und unzweifelhaft der Anstifter dieses Krieges. Aber auch die Anführer der Sardinier brachten durch ihr Elend diese Schlacht nicht minder in Ruf. Denn der Sohn des Hampsicora, Hiostus, fiel im Treffen, und als Hampsicora, mit wenigen Reitern fliehend, in seiner Bedrängniß obenein den Tod des Sohnes erfuhr, nahm er des Nachts, damit nicht Jemandes Zwischenkunft das Vorhaben hindere, sich selbst das Leben. Den übrigen diente die nämliche Stadt Cornus, wie früher, zum Zufluchtsorte; aber Manlius griff dieselbe mit seinem siegreichen Heere an und nahm sie nach wenig Tagen. Nun ergaben sich auch die andern Städte, welche zum Hampsicora und den Puniern abgefallen waren, und stellten Geiseln. Nachdem er ihnen Geld und Getreide auferlegt, nach einer jeden Kräfte oder Schuld, führte er das Heer nach Carales zurück. Als er hier die Kriegsschiffe in See gelassen und den Kriegsmann, welchen er mit sich zugeführt, an Bord gebracht hatte, segelt er nach Rom, meldet den Vätern die Bezwingung Sardinien und überliefert das Geld den Quästoren, das Getreide den Aedilen, die Gefangenen dem Prätor Q. Fulvius. — Zu derselben Zeit fuhr der Prätor Titus Otacilius mit einer Flotte von fünfzig Schiffen von Lilybäum nach Africa hinüber und verwüstete das Carthagische Gebiet. Als er aber von dort nach Sardinien steuerte, wohin dem Gerüchte nach Hasdrubal von den Balearen vor Kurzem übergesetzt war, begegnete er der nach Africa zurückgehenden Flotte und nahm nach einem leichten Gefechte auf hoher See sieben Schiffe nebst ihrer Besatzung; die übrigen warf die Furcht gleich einem Sturme überallhin auseinander. — Gerade in diesen Tagen landete auch Hamilcar mit den von Carthago zur Ergänzung gesendeten Kriegersleuten, Elephanten

und Lebensmitteln zu Locri. Ihn unversehens zu überfallen, führte Appius Claudius unter dem Vorgeben: die Provinz umfahren zu wollen, sein Heer rasch nach Messana und setzte mit der Fluth nach Locri über. Dooh schon war Hamilcar von hier zum Hanno in's Bruttische aufgebrochen und die Locrer verschlossen den Römern ihre Thore. Appius, der bei grosser Anstrengung nichts vollbracht, ging nach Messana zurück. — In demselben Sommer that Marcellus aus Nola, welches er besetzt hielt, häufige Streifzüge in das Gebiet der Hirpiner und der Samniten von Caudium und verwüstete Alles dermassen mit Schwerdt und Feuer, dass er in Samnium das Andenken an die alten Drangsale erneuerte.

42. Cap. Daher wurden sofort von beiden Völkern zugleich Abgeordnete an den Hannibal gesendet, welche den Punier also anredeten: „Feinde des Römischen Volks, Hannibal, waren wir Anfangs für uns allein, so lange unsere Waffen, unsere Kräfte uns zu schützen vermochten. Als wir diesen nicht mehr trauten, schlossen wir uns dem Könige Pyrrhus an; von ihm aber verlassen, machten wir nothgedrungen Frieden und verharrten in demselben beinahe funfzig Jahre lang bis zu der Zeit, da du nach Italien kamst. Nicht sowohl deine Tapferkeit und dein Glück, als deine ausnehmende Leutseligkeit und Güte gegen unsere Mitbürger, die du uns aus der Gefangenschaft zurückschicktest, hat uns dir also verbunden, dass, so lange du, unser Freund, lebst und wohlbehalten bist, wir weder das Römische Volk noch auch selbst den Zorn der Götter (wenn so zu reden nicht Frevel ist) fürchten. Doch wahrlich nicht blos da du wohlbehalten und Sieger bist, sondern in deiner Gegenwart (du könntest ja das Wehklagen unserer Gattinnen und Kinder beinahe hören und die brennenden Häuser sehen) sind wir in diesem Sommer mehrmals so verheert worden, dass M. Marcellus, nicht Hannibal, bei Cumae gesiegt zu haben scheint und dass die Römer höhnen: du seiest, nur zu Einem Stiche kräftig, nachdem du den Stachel stecken lassen, erstarrt. Durch hundert Jahre fast haben wir mit dem Römischen Volke Krieg geführt, weder von einem fremden Anführer noch Heere unterstützt, ausser dass zwei Jahre lang Pyrrhus mehr durch unsere Streiter seine Macht verstärkt, als mit seiner Macht uns vertheidigt hat. Ich will nicht mit unserm Glücke prahlen: dass zwei Consuln und zwei Consularische Heere von uns durch's Joch geschickt worden, und was etwa sonst für uns Erfreuliches oder Rühmliches sich zugetragen. Aber, was uns damals Hartes und Widerwärtiges betroffen hat, können wir mit geringerm Unmuthe erzählen, als was uns heute begegnet. Grosse Dictatoren mit ihren Obersten der Ritter, je zwei Consuln mit zwei Consularischen Heeren betraten unser Gebiet; nach zuvor eingezogener Kundschaft und aufgestelltem Rückhalte und in Schlachtordnung führten sie zum Plündern. Jetzt sind wir die Beute eines einzigen Proprätors *) und einer selbst

*) nunc *Propraetoris* unius etc. anstatt: *proprii* unius, nach H. Walchs allgemein gebilligtem Vorschlage.

zum Schutze Nolas geringen Besatzung. Schon durchlaufen sie nicht einmal Rottenweise, sondern wie Strassenräuber unser ganzes Land, sorgloser, als wenn sie im Römischen Gebiete streiften. Die Ursache aber ist die: weil du uns nicht vertheidigst und unsere Jugend, die, wenn sie zu Hause wäre, uns schützen würde, sämmtlich unter deinen Bannern dient. Ich müsste weder dich noch dein Heer kennen, wenn ich nicht glauben sollte, dass es dem, von welchem ich so viele Römische Schlachtheere geschlagen und niedergestreckt weiss, ein Leichtes sei, unsere zerstreuten Plünderer zu übermannen, die in Auflösung umherstreifen, wohin jeglichen die, wenn gleich eitle Hoffnung auf Beute zieht. Schon einer Handvoll Numider müssen sie zur Beute werden, und die gesendete Hülfsmacht wird sie uns und zugleich Nola wegnehmen, wenn du anders diejenigen, welche du des Bündnisses mit dir würdig gehalten hast, deines Schutzes nicht unwürdig achtest, nachdem du sie in Obhut genommen.“

43. Cap. Darauf antwortete Hannibal: „Die Hirpiner und Samniten thäten Alles auf Einmal; sie meldeten ihre Unfälle, bäten um Hülfe und klagten, dass sie unvertheidigt und vernachlässigt wären. Sie hätten aber erst melden, dann um Hülfe bitten, zuletzt, wenn sie diese nicht erlangt, da erst klagen sollen, dass sie vergebens um Beistand angefleht. Er werde sein Heer nicht in's Hirpinische oder Samnitische Gebiet, um sie nicht gleichfalls zu beschweren, sondern in die nächste Gegend Römischer Bundesgenossen führen und durch Plünderung derselben nicht nur seinen Kriegsmann bereichern, sondern auch die Feinde mittelst Einschüchterung weit von ihnen entfernen. Was den Römischen Krieg anlange, so wolle er, wofern die Schlacht am Trasimenus die am Trebia, und wofern die Schlacht bei Cannae die am Trasimenus an Rufe übertreffe, selbst das Andenken an die bei Cannae durch einen noch grössern und herrlichern Sieg verdunkeln.“ Mit dieser Antwort und ansehnlichen Geschenken verabschiedete er die Gesandten. Nachdem er eine mässige Besatzung auf Tifata zurückgelassen hatte, brach er mit dem übrigen Heere auf und ging gerade auf Nola. Dorthin kam auch Hanno aus dem Bruttischen mit der von Carthago zugeführten Ergänzung und den Elephanten. Nachdem er sein Lager nicht weit davon aufgeschlagen, zeigte sich beim Nachforschen Alles ganz anders, als er von den Gesandten der Bundesgenossen vernommen. Denn Marcellus that nichts so, dass man sagen konnte: er habe sich dem Glücke oder blindlings dem Feinde überlassen. Nach Erkundung, unter starker Bedeckung und bei sicherem Rückzuge war er auf Beute gegangen und hatte Alles, als ob dem Hannibal gegenüber, behutsam und vorsichtig angeordnet. Jetzt, sowie er des Feindes Ankunft merkte, hielt er seine Schaaren innerhalb der Mauern und befahl den Nolanischen Senatoren: auf den Wällen umherzugehen und Alles rings zu erspähen, was bei den Feinden sich beuge. Von diesen ladet Hanno, nachdem er dicht an die Mauer gerückt, den Herennius Bassus und Hirius Pettius zu einer Besprechung ein und redet, als sie mit Erlaubniss des Marcellus hinausge-

gangen, sie durch den Dollmetscher an. Er erhebt des Hannibals Tapferkeit und Glück, tritt des Römischen Volkes Hoheit, als mit den Kräften alternd, in den Staub: „Wären sie aber auch einander gleich, wie sie ehemals gewesen, so müssten doch Leute, welche erfahren hätten: wie lästig die Römische Herrschaft für die Bundesgenossen und wie gross die Leutseligkeit des Hannibal sogar gegen alle Gefangenen Italischen Stammes gewesen, die Punische Verbindung und Freundschaft der Römischen vorziehen. Wenn beide Consuln mit ihren Heeren bei Nola stünden, würden sie gleichwohl dem Hannibal so wenig gewachsen sein, als sie es bei Cannae gewesen; geschweige, dass Ein Prätor mit wenigen und neuen Kriegaleuten Nola schützen könne. Sie selbst seien mehr als Hannibal dabei betheilig, ob er Nola durch Sturm oder Uebergabe nehme. Denn nehmen werde er es, wie er Capua und Nuceria genommen; den Unterschied aber zwischen dem Schicksale Capua's und Nuceria's wüssten die Nolaner am besten, da sie beinahe in der Mitte lägen. Er wolle nicht vorher sagen, was der erstürmten Stadt widerfahren werde, sondern lieber dafür bürgen, dass, wenn sie den Marcellus sammt der Besatzung und Nola übergeben, kein Anderer als sie selbst die Bedingung vorschreiben solle, unter der sie mit Hannibal in Verbindung und Freundschaft treten wollten.“

44. Cap. Darauf antwortete Herennius Bassus: „Viele Jahre schon bestehe zwischen dem Römischen und Nolanischen Volke Freundschaft, und keines von beiden gerue derselben bis auf den heutigen Tag. Hätten sie aber mit dem Glücke zugleich die Treue wechseln sollen, so sei es zu diesem Wechsel bereits zu spät. Denn, wären sie Willens gewesen sich dem Hannibal zu ergeben, so hätten sie keine Römische Besatzung herbeirufen müssen; so aber sei mit denen, welche zu ihrem Schutze gekommen, ihnen nicht nur Alles gemein, sondern werde es auch bis ans Ende bleiben.“ Diese Unterredung benahm dem Hannibal die Hoffnung, Nola durch Verrath zu gewinnen. Also umringte er die Stadt, um gleichzeitig von allen Seiten die Mauern anzugreifen. Als Marcellus ihn an die Wälle vorrücken sah, stellte er das Treffen innerhalb des Thores und brach mit grossem Lärme heraus. Mehrere wurden im ersten Angriffe verwirrt und erschlagen; denn, als man um die Kämpfenden sich scharte und an Kräften einander es gleich that, begann ein grimmiger Kampf und wäre denkwürdig wie wenige geworden, hätte nicht ein unter gewaltigem Sturme sich ergiessender Platzregen die Kämpfenden getrennt. Nachdem man an diesem Tage ein mässiges Gefecht geliefert, aber den Muth gereizt hatte, zogen sich die Römer in die Stadt, die Punier in ihr Lager zurück. Doch waren von den Puniern, welche der erste Ausfall überrascht, nicht weniger als vierhundert gefallen, von den Römern fünfzig *). Der Regen hielt ununterbrochen an, die ganze Nacht hindurch bis zur dritten Stunde des

*) *occiderant haud plus quadrigenti, Romani quinquaginta.*

folgenden Tages; daher, obschon beide Theile streitgierig waren, hielten sie sich an diesem Tage gleichwohl hinter den Verschanzungen. Am dritten Tage schickte Hannibal einen Theil des Heeres auf Beute ins Nolanische Gebiet. Wie dies Marcellus gewahrte, führte er sofort seine Scharen zur Schlacht hinaus und auch Hannibal versagte sie nicht. Tausend Schritte ohngefähr waren zwischen Stadt und Lager. Auf diesem Raume (es sind aber um Nola lante Felder) wurden sie handgemein. Das von beiden Theilen erhobene Geschrei rief die Nächsten von den Cohorten, welche ins Land auf Plünderung ausgegangen waren, in die schon begonnene Schlacht zurück. Auch die Nolaner verstärkten das Römische Treffen; Marcellus lobte sie dafür und hiess sie den Rückhalt bilden und die Verwundeten aus dem Treffen wegtragen, des Kampfes aber sich enthalten, wofern sie nicht von ihm ein Zeichen empfangen.

45. Cap. Die Schlacht war zweifelhaft; mit aller Macht ermunterten die Anführer und kämpften die Kriegerleute. Marcellus heisst sie auf die ehegestern Besiegten, vor wenig Tagen von Cannae Verjagten, im vorigen Jahre gleichfalls unter seiner Anführung, nur mit andern Kriegsvolke, von Nola Abgetriebenen eindringen. „Nicht alle wären im Treffen, plündernd streiften sie im Lande. Die aber kämpften, wären erschlaft durch Campanische Schwelgerei, vom Weine und Huren und jeglicher Ausschweifung den ganzen Winter lang aufgerieben. Dahin sei jene Kraft und Frische, verschwunden die Stärke der Leiber und der Seelen, womit sie den Rücken des Pyrenäischen Gebirges und der Alpen überstiegen; die Ueberbleibsel jener Männer, kaum die Waffen und die eigenen Glieder fortschleppend, kämpften noch. Capua sei für Hannibal ein Cannae gewesen, dort sei die kriegerische Tapferkeit, dort die kriegsmännische Zucht, dort der Ruhm der vergangenen Zeit, dort die Hoffnung auf die zukünftige erloschen.“ — Während Marcellus, dies den Feinden vorwerfend, den Muth seiner Kriegerleute aufrichtete, schalt Hannibal mit noch viel schwerern Vorwürfen: „Dieselben Waffen und Feldzeichen erkenne er, welche er am Trebia und Trasimenus, zuletzt bei Cannae gesehen und gehabt; aber einen andern Kriegsmann fürwahr habe er ins Winterlager nach Capua geführt, einen andern von dort herausgeführt. Einen Römischen Legaten und den Kampf einer einzigen Legion sammt ihrer Bundesschaar haltet ihr kaum mit grosser Anstrengung aus: ihr, mit denen zwei Consularische Heere beisammen es niemals aufgenommen? Mit neugeworbenem Kriegsvolke und Nolanern als Nachhut neckt uns Marcellus schon zum zweiten Male ungestraft? Wo ist jener neue Kriegsmann, der dem vom Pferde herabgerissenen Consul Cajus Flaminius den Kopf abhieb? Wo jener, der den Lucius Paullus bei Cannae tödtete? Ist das Schwerdt jetzt stumpf? Oder starren die Hähne? Oder welch anderes Wunder gibt es? Die ihr gewohnt waret: Wenige Viele zu besiegen, ihr leistet jetzt kaum Viele Wenigen Widerstand. Rom erobern zu wollen, wenn euch Jemand einführe, prahlet ihr Zungenhelden. Nun, hier

habt ihr eine leichtere Aufgabe. Hier will ich eure Kraft und Tapferkeit erproben. Erobert Nola, die Freistadt, von keinem Flusse, keinem Meere geschützt. Von hier werde ich euch, beladen mit Beute und Siegesgewinne aus der so reichen Stadt, entweder führen, wohin ihr wollt, oder euch folgen.“

46. Cap. Doch weder gute noch böse Worte fruchteten den Muth zu stärken. Als sie von allen Seiten geworfen wurden und den Römern der Muth wuchs, indem nicht allein der Anführer ermunterte, sondern auch die Nolaner durch Geschrei, den Anzeiger ihres Beifalls, die Kampflust befeuerten, da kehrten die Punier den Rücken und wurden ins Lager getrieben. Obgleich die Römischen Kriegsleute dies zu stürmen wünschten, führte Marcellus sie nach Nola zurück unter grosser Freude und Glückwünschung sogar der Gemeinde, welche vorher den Puniern holden gewesen war. Der Feinde wurden mehr als fünftausend an diesem Tage erschlagen, sechshundert gefangen und neunzehn Feldzeichen nebst zwei Elephanten; vier waren in der Schlacht getödtet. Von den Römern blieben nicht völlig tausend Mann. Den folgenden Tag verwandte man bei stillschweigender Waffenruhe zu Beerdigung der beiderseits in der Schlacht Erschlagenen. Marcellus verbrannte die erbeuteten Rüstungen der Feinde, wie er dem Vulcanus gelobt hatte. Drei Tage nachher gingen, vielleicht aus irgend einem Grolle oder aus Hoffnung besserer Behandlung im Dienste, zwölf hundert zwei und siebenzig Reiter, theils Numider theils Hispanier, zum Marcellus über. Die Römer machten von ihrer Tapferkeit und Treue in diesem Kriege mehrmals Gebrauch. Nach dem Kriege wurde den Hispaniern in Hispanien, den Numidern in Africa zum Lohne ihrer Bravheit Land gegeben *). — Nachdem Hannibal den Hanno nebst dem Heere, womit er gekommen war, von Nola ins Bruttische zurückgeschickt, zog er ins Winterlager Apuliens und setzte sich um Arpi. Als Q. Fabius hörte, dass Hannibal nach Apulien aufgebrochen, schaffte er Getreide von Nola und Neapolis ins Lager oberhalb Suessula, kräftigte dasselbe durch Verschanzungen und liess eine Besatzung zurück, welche stark genug wäre, den Platz während des Winterlagers zu behaupten; dann verlegte er sein eignes Lager näher an Capua und verwüstete das Campanische Gebiet mit Schwerdt und Feuer, bis die Campaner sich genöthigt sahen, obgleich sie ihren Kräften nicht sonderlich trauten, aus den Thoren zu rücken und vor der Stadt im Freien ein Lager zu befestigen. Sie hatten sechstausend Mann Bewaffnete; das Fussvolk tangte nichts, mit der Reiterei vermochten sie mehr; daher neckten sie den Feind mit Reitergefechten. Unter den vielen vornehmen Campanischen Rittern befand sich Cerrinus Jubellinus mit dem Beinamen Taurea. Er war zugleich römischer Bürger und von allen Campanern bei Weitem der tapferste Ritter, so

*) *datum* est anstatt *latas* d. c.

dass, wie er noch bei den Römern diene, der einzige Römer Claudius Asellus ihm an Ritterruhm gleich kam. Damals nun *) fragte Taurea, als er lange, mit den Augen spähend, an der Feinde Geschwadern auf- und abgeritten und endlich Stille erfolgt war: „wo Claudius wäre, und warum er, da er doch so oft in Worten über den Vorzug in der Tapferkeit mit ihm gestritten, nicht das Schwerdt entscheiden lassen und erlauchte Waffenbeute als Besiegter geben oder als Sieger nehmen wolle?“

47. Cap. Wie dies dem Asellus ins Lager gemeldet wurde, nahm er sich nur so viel Zeit, um bei dem Consul anzufragen: ob er sich ausser dem Gliede mit dem herausfordernden Feinde schlagen dürfe? griff mit seiner Erlaubniss sofort zu den Waffen, ritt vor die Posten hinaus, rief den Taurea beim Namen und bot ihm Zweikampf an, wo er wolle. Schon waren die Römer zahlreich hinausgegangen diesem Kampfe zuzusehen, und auch die Campaner erfüllten nicht nur den Lagerwall, sondern auch die Mauern der Stadt als Zuschauer. Als beide noch vorher durch kecke Reden die Sache gehoben, gaben sie nach eingelegter Lanze den Pferden die Sporen; dann auf dem freien Platze einander ausweichend, zogen sie den Kampf ohne Verwundung in die Länge. Da spricht der Campaner zum Römer: „das wird ein Streit der Rosse nicht der Ritter, wenn wir nicht vom Felde in diesen Hohlweg hinabreiten. Dort, wo kein Raum zum Schwärmen ist, muss es zum Nahgefecht kommen.“ Fast ehe jener ausgeredet, setzte Claudius in den Weg hinab. Taurea, mit Worten kecker als mit der That, rief: „Ei nicht doch mit dem Wallach in den Graben **“, was nachher zum Bauern-Sprichwort wurde. Nachdem Claudius im Wege *** weit hinabgeritten ohne dem Feinde zu begegnen, sprengte er wieder hinaus aufs Feld, scheltend auf die Feigheit des Feindes und kehrte unter grossem Jubel und Glückwünschen ins Lager zurück. Diesem Ritterkampfe fügten einige Jahrbücher noch Etwas (ob Wahres, bleibe Jedes Urtheile anheimgestellt) †), wenigstens Wunderbares hinzu: Als nämlich Claudius den nach der Stadt fliehenden Taurea verfolgte, sei er in das offene Thor der Feinde eingeritten und durch das andere, während die Feinde über das Wunder gestaunt, unversehrt entkommen.

48. Cap. Fortan hatte man Ruhe im Standlager; ja der Consul verlegte dies sogar zurück, damit die Campaner die Saat bestellen könnten, und tastete die Campanische Feldmark nicht eher an, als bis die Saaten schon so hoch im Halme waren, dass man sie zum Futter gebrauchen konnte. Dies schaffte er ins Claudische Lager oberhalb Suessula und erbaute dort Winterhütten. Dem Proconsul M. Claudius geboth er, zu Nola die zur Beschützung der

*) Tunc Taurea etc. mit H. Walch.

***) cantherium in fossam.

****) ea via mit Perizonius.

†) quum ocris sit, a. c. o., mit den Herren Kreyssig und Bekker.

Stadt erforderliche Mannschaft zurückzubehalten, die übrigen Kriegslente aber nach Rom zu entlassen, damit sie den Bundesgenossen keine Last und dem Staate keine Kosten machten. Nachdem auch Tiberius Gracchus seine Legionen von Cumae nach Luceria in Apulien geführt, schickte er von dort den Prätor Marius Valerius sammt dem Heere, welches er zu Luceria gehabt, nach Brundisium mit dem Befehle: die Küste des Sallentinischen Gebiets zu decken und auf Philippus und den Macedonischen Krieg Acht zu haben.

Zu Ausgange des Sommers, dessen Begebenheiten wir erzählt, kam Bericht von den Scipionen, Publius und Cneus: welch grosse und wie glückliche Thaten sie in Hispanien vollbracht; dass es jedoch an Geld zur Löhnung, desgleichen an Kleidungsstücken und Getreide für das Heer, den Seelenten aber an Allem fehle. Was den Sold anlange, würden sie, falls die Schatzkammer unermögend sei, auf Mittel denken, ihn von den Hispaniern zu entnehmen; das Uebrige aber müsse man schlechterdings von Rom senden, sonst lasse sich weder das Heer noch die Provinz halten. Nach Vorlesung des Berichts war auch nicht Einer, der nicht die Wahrheit der Angaben und die Billigkeit der Forderungen anerkannt hätte; aber es drängte sich ihnen die Frage auf: wie grosse Heere zu Land und zur See man unterhalten, und welch' grosse neue Flotte man nächstens beschaffen müsse, falls der Macedonische Krieg ausbräche. Sicilien und Sardinien, welche vor dem Kriege Steuern eingeliefert, ernährten kaum die dortigen Besatzungen. Die Kosten würden lediglich von den Abgaben bestritten; allein theils sei die Zahl der Steuern durch die so grossen Niederlagen der Heere sowohl am Trasi-menischen See als bei Cannae an sich verringert, theils würden die wenigen noch Uebrigen, wenn man sie mit vielfacher Steuer beschwere, durch ein anderes Elend zu Grunde gehen. Sei daher der Staat nicht durch Darlehn zu halten, — durch eigne Mittel werde er sich nicht halten. Der Prätor Fulvius müsse in der Versammlung auftreten, dem Volke die öffentliche Noth darstellen und diejenigen, welche durch Pachtungen ihr Vermögen gemehrt, auffordern, dem Staate, durch den sie reich geworden, auf Zeit zu leihen und die erforderlichen Lieferungen für das Hispanische Heer unter der Bedingung zu übernehmen, dass sie, sobald Geld im Schatze sei, zuerst bezahlt werden sollten. Dies machte der Prätor in der Versammlung bekannt, desgleichen an welohem Tage er die Lieferung der Kleidungsstücke und des Getreides für das Hispanische Heer, so wie des übrigen Bedarfs für die Seeleute verdingen werde.

49. Cap. Als dieser Tag kam, meldeten sich drei Gesellschaften von neunzehn Personen zur Uebernahme unter zwei Bedingungen, einmal, dass sie für die Dauer dieser Leistung vom Kriegsdienste frei wären, sodann, dass, wenn sie die Schiffe befrachtet, alsdann der Staat die Gefahr von Feinden und Stürme übernehme. Nachdem man Beides zugestanden, schlossen sie ab und die Staatsausgaben wurden von Privatgelde bestritten. Diese Handlungsweise und diese

Codices Seculi IX.

Boethii Anicii Manlii Severini in Topica M. Tullii Ciceronis Commentarij. In Folio. Codex Membranaceus. Veteratissimus Orosii (Pauli) ad Augustinum Episcopum contra Accusatores Trifidum Christianorum Libri IV. Sive Historiarum Libri Folio. Codex Membranaceus. Sed cujus folia 6. prima Seculo XII. constituta sunt, ipse tamen Codex a folio 6. usque finem usque menti vetustas, et litterarum forma exhibet Seculo IX. refert; parvis etiam in medio reperiuntur singularia folia Seculo XII. scripta. — Adjungitur in fine membrana folii unius Seculo XIIIo scriptae Italiae descriptionem, sed manca continens, quae incipit: Omnis Italia, quae versus meridiem, vel potius etc.

Codices Seculi X.

Apocalipsis S. Joannis Evangelistae, cum Commentario marginali, et interlineari coevo. In quarto. Codex Membranaceus in tribus columnis, media textum exhibente scriptus.

S. Augustinus de Poenitentia. — Alexandri II. et Gregorii VII. PP. ad Radulfum Thuronensem Archiepiscopum Epistolae. — Fulberti Carnotensis Epistolae diversae. — Decreta Gregorii Papae VII. In Folio. Codex Membranaceus a vetustate venerandus, et Fulberto Coevus.

In Biblioth. Capituli Tyrnaviensis. exstat Codex Membranaceus Sec. X. vel IX. Epistolarum Gregorii VII. Pontif. ut plurimum adhuc ineditarum. Erat ille olim celebris Ludewigii Archiatři et Caes. Moguntini. — Quomodo Tyrnaviam devenit? incertum.

Codices Seculi XI.

Cantica Canticorum; cum Scholiis tam interlineari, quam duplici marginali. In Octavo Maximo. Codex Membranaceus in tribus columnis scriptus. Columna media grandioribus litteris scripta textum exhibet; laterales duae litteris minoribus Commentarios. Constat fol. membr. Nro. 30. Ligatura elegans Anni 1550. Ottonem Heinricum Comit. Palat. Rheni, et Ducem Bavariae exhibet.

Codices Seculi XII.

Arbor Consanguinitatis et Affinitatis cum Modo Gradus constituendi. Acced. Tabella duplex, coloribus rubeo, et caeruleo picta. In Folio. Codex Membranaceus antiquitate sua venerandus.

Baumgarten Geistlicher Herzen:

Dittze puche sy da bechant

Es ist geistlicher Herzen baungart genant etc.

Totum Caput Primum, et Secundum rythmis constat — Absolvitur opus CCXIII. Capitibus, quorum ultimum claudunt hi Rythmi:

Gott lat in wrck gelingen
 Dy gutem werckh voll bringen.
 Zu er dittze buch geschriben hat
 Den riht got in das phat.
 Das zu dem Himelrich gar
 So wirt siner sel rar
 Zwer dittze buch lesen welle
 Der werde dazze himmel unsrs hrën gselle.

Codex Membranaceus, pretiosum Characteris ac Idiomatis Germanici e Seculo XII. (ab Anno 1100 — 1150) Cimelion, litteris pro aevo aetatis illius non minoribus, sed mediocribus exaratum in quarto minori; Ligatura primaeva lignea rubro Corduano obducta.

Characteris atramentum jam in flavum mutatum est. Litterae initiales, et Caput Rubricae minio tinctae. Abbreviationes rarissimae — Commata, et notae textum distinguentes nullae, nisi in fine Rythmi punctum: Littera i saepissime superposito commate, dum quippe longa est, comparet, sed hujus atramentum diversum seriore sui appositionem profitetur.

Ciceronis (M. Tullii) Rhetoricorum ad Herennium Libri VI. — Sequitur Carmen Leoninum de Figuris Rhetoricis; Versificatio quaedam tibi tradere curo — Schemata verborum studio celebrata priorum etc.

Item Liber Topicorum M. T. Ciceronis ad Herennium. Scriptura priori longe minutor. In Folio Parvo. Codex Membranaceus.

Codicis Veteris Testamenti Libri: Tobias, cum Praefationibus, et Prologis B. Hieronymi Presbyteri. In fol. max. Codex Membranaceus Margine latissimo, auro et coloribus pictus — Scriptura quadrata, inter unciales et cursivas litteras media.

Disputatio Catholicorum Patrum contra Dogmata Petri Abelardi Libri III comprehensa. — Tractatus contra Gilbertum Porretanum de Relationibus Divinis. In quarto Codex Membranaceus Abaelardo coaevus, et Gilberto. Scriptura vetustissima Sec. XII.

Expositio super Juvenalem. Est antiquissimus, orbi Litterato ignotus Juvenalis Commentator. In quarto. Codex Membranaceus.

Gualteri de Cartiglione Alexandri, seu de vita, et morte Alexandri M. Carmen Epicum X. libris comprehensum ad Gvillerum Remensem Archieppum. In Folio minori. Codex Membranaceus c. Commentariis, et glossa interlineari. Exemplar Auctori coaevum, et in orbe sua antiquitate unicum.

Hildebrandi Cenomantis Episcopi Philosophia. Codex Membranaceus in quarto Foliorum 6.

Honorii Augustodunensis Liber de Imagine Mundi. Codex Membranaceus in quarto.

Opus hoc impressum suppresso Auctoris genuini nomine sub Titulo: Christiani ad volitarium quemdam Liber de Imagine Mundi. — Exstat ejusdem Princeps Editio cum Alcinoi opere, excusa, in *Archiv. f. Phil. u. Pädag. Bd. V. Hft. 4.*

tarenos, et Haereticos, et contra Passaginos, et circumcisos, et contra multos alios Haereticos, qui nituntur subvertere veritatem. In quarto Codex Membranaceus Minutissimo, ob exiguitatem vix legibili Charactere in duabus columnis nitidissime scriptus. Litterae initiales, hujus libri pictura miniata, effigies hominum, animalium, aut florum vividissimis coloribus in minuto artificiose expressas exhibent.

Biblia Pentateuchus Moysis Hebraice in tribus columnis, scilicet in medio Textus; a sinistra, atque dextra minoribus litteris Masora, et Rabinorum interpretatio. Fol. min. Codex Membranaceus diligenter, et artificiose scriptus; Initia Capitum olim Argento illita.

Capitula, et Collectae Breviarii, aut Missalis Ordinis Fratrum Minorum. — (Ejus vetustatis, qua D. Franciscus, eorum Fundator, necdum in numerum Sanctorum relatus fuisset). In Folio Codex Membranaceus.

Catulli, et Albii Tibulli Poëmata. In Folio Minori. Codex Membranaceus nitidissime scriptus, margine latissimo. Frons tam Catulli, quam Tibulli Auro fulgenti, et colorum, ac figurarum varietate decoratae sunt. Litterae initiales cujuslibet carminis caeruleo atramento exaratae.

Ciceronis (M. Tullii) Officiorum Libri III. — De Senectute. — De Amicitia, — et Paradoxa. In Octavo Codex Membranaceus Litteris Capit. auro et coloribus ornatis; scriptura minor densa.

Conciones Quadregesimales Latinae. In Folio margine latissimo. Codex Membranaceus admodum eleganter, et nitide exaratus. Scriptor in fine addidit: Qui scripsit hoc totum, libenter bibit optimum potum. Deo gratias.

Florus. Lucii Annaei Flori de tota Historia Titi Livii Epithonia. In octavo maximo Codex Membran. marg. latiss. nitide scriptus.

In Comincia il Libro die Gioanni Climaco della Fuga del Mondo, et del Renunciamento delle cose terrene. Est Italica versio Operis Ascetici: Joannis Climaci Scala Paradisi. In Folio min. Codex Membran. margine latissimo; scriptura elegans, auro, argento, et colorum varietate ad luxum summo artificio exornata, et decorata. — Peculiaris est Codicis coeva, atque optime conservata, summoque artificio elaborata ligatura. — Joan. Climacus, quod Latine Scholasticum sonat, fuit Abbas Montis Sinay, qui hanc Scalam Paradisi, aliaque Ascetica opera, et vitas Abbatum Orientalium Graece conscripsit sub Impp. Constantio. Constantino Jun. et Constante circa Annum Christi 346.

Liber Precum Latinus, Orationes inde a Festo Paschatis ad Adventum usque recitari solitas in Romana Ecclesia Continentens; — fors ita dictum Diurnale. Codex Seculi XIII. initiantis Membranaceus in Octavo minori; Scriptura nimium accurata, nitida, et elegans; dolendum Exemplar fine truncatum esse.

Macer Aemilius, de Proprietatibus Herbarum. Mathaei

Vindocinensis Historia Tobiae Versibus Elegiacis comprehensa. In Octavo Membranac. Codex. — Macer est Scriptura Seculi XIII. — Mathaeus Vindoc. Seculi XIV. adeoque Exemplar Auctori, qui Seculo XIII. vixit, coaevum.

Missale Ordinis Cisterciensium. — Praemissum Calendarium praeter Ordinis Festa Ordinaria. Dedicat: Ecclesiae Clavallis — et Dedic. Eccles. Aquae Frigidae Rubris Litteris exprimit. In folio maximo Codex Membranaceus eleganter miniatus, Capitalibus auro, et effigiibus Sanctorum pictis ornatus, Scriptura litteris uncialibus exarata, uti conjicitur in Gallia.

de Parma (Fratris Antonii Ord. FF. Praedicator:) Sermones Dominicales super Evangelia totius Anni, et Quadragesimales. — In fine: Expliciunt Postillae scriptae per Fratrem Francischum Fei minimum inter Frēs Servorum Sanctae M. V. et quicumque Fratrum eum legerit, illi supplico, ut Deum pro me debeat intercedere. Manus Scriptoris salvetur omnibus horis. In quarto minori Codex Membranaceus.

Salustii (C. Crispi) Bellum Catilinarium. Fronte deaurata, et colorum vivida varietate decoratum. In quarto. Codex Membranaceus. In Corio Turcico Tabula, et marginibus deauratis ligatus.

S. Thomae Aquinat. Ord. Praedicatorum. Tractatus Varii Theologici, et Morales. In Folio. Codex Membranaceus.

Tractatus de Naturis Animalium distinctus per XX Libros. In fine Capit. legitur: Istud opus elaboravit Fr. quidam ex Ordine Praedicatorum (Vincent Bellovacensis, an Albert M.?) Secutus Auctores famosos Aristotelem, Plinium, Solinum, Ambrosium, Basilium, Isidorum, Mgr Jacobum de Viatico, qui librum de quibusdam ultramarinis composuit, quem Orientalem Historiam compellavit — Haec foliis 24. — Liber de Lapidibus pretiosis carmine Latino, cujus Exordium: Evax Rex Arabum legitur scripsisse Neroni, Qui post Augustum regnabat in orbe secundus etc. (Auctor hujus Carminis dicitur esse Marbodaeus) absolvitur foliis 4. et medio. — Juris Canonici Capita totidem versibus Heroicis expressa Nr. 96. — De Consecratione. — Causae Decretorum Nr. XXXVI. metrice deductae. — De Postulationibus. — De Precationibus; et Juramento Calumniae — de plus petitionibus, et jurejurando, de appellationibus, de Depositionibus, de Jure Patronatus, de Sponsalibus, de Conditionibus, de Cognatione legali etc. De modo judicandi Casus, in quibus incidit quis in Canones — Noscibile de singulis mensibus circa sanitatem tuendam. — Medicamina ad purgandum — contra Ydropisym — ad Paralysim Vagabilem — contra frigidam Paralysim, et Pulvis ad caput valens: — In quarto Membranaceus Codex in duabus columnis, scriptura minutissima diligenter exaratus.

Tractatus diversi, Theologici, Astronomici, Medici, ac de Somniis, Seculo XIII. congesti. In quarto minori Codex Membranaceus.

Codices Seculi XIV.

- Acta et Instrumenta coram Judicio communi Civitatis Paduae Anno 1396.** per Dominicum Cega Communitatis Paduae concinnata. In Folio Codex Membranaceus.
- Achspalt (Petri de)** aliis Aiczpadii celeberrimi olim (circa annum 1304) in Aula Henrici Lucelburgici Imperatoris Medici, ac subseque Archiepiscopi Moguntini Opus de Confectione Medicamentorum in duodecim partes distributum. Codex Chartaceus, sed ipsum Auctoris Autographum, in Charta Membranacea solidi, margine latissimo, scriptura diligenti Seculi XIV. initium referente, litteris rubronigris, Capitalibus vero pictis, et omni colorum varietate, ac insuper auro argentoque resplendentibus exaratus. Peculiare antiquitatis et artis monumentum, atque ut opus Medicum ab Archiep̃so Moguntino profectum, ejusdemque Autographum summo pretio aestimandum.
- Alchemie in Latin and in Tusches.** Id est: Alchemiae Praecepta Latine et Germanice c. figg. pictis. Codex Membranaceus litteris rubronigris exaratus in quarto ligatus in corio.
- Apostolorum SS. Pauli, Jacobi, Petri, Joannis, et Judae Epistolae c. Prologo B. Hieronymi Presbyteri.** In Folio Codex Membranaceus, Coloribus rubro, et caeruleo artificiose decoratus.
- Belvisio (Jacobi de)** Lectura super usibus Feudorum. — Ej. Lectura super Paragrapho: Poena gravior in lege. — It. Quaedam scripta super Tit. De Actionibus, et Arbore legali. — It. Quaestiones quas disputavit Joan. de Belvisio in Lege. — Joan. Andree Commenta super Decretales. In Folio Codex Membranaceus.
- Bernhardi S. Sertum de B. Maria Virgine.** Cum Libro Precum Latino, et Germanico. In 36to Codex Membranaceus.
- Bibliorum Liber Hebraicus.** In Folio minori Codex Membranaceus.
- Bibliorum Codex Veteris Testamenti Hebraicus,** triplici columna scriptus in Folio minori Codex Membranaceus.
- Bibliorum Liber Hebraicus.** In quarto minori Codex Membranaceus.
- Bonaventurae S. Ord. Minor. Opus,** quod appellatur: Speculum Disciplinae. Codex chart. opt. conservatus in 4. in Membran. ligat.
- Clementis IV. PP. Epistolae ab Anno 1265 — 68. scriptae.** Codex Chartaceus in Folio ligatus in pelle Vitulina. Scriptura minor quadrata. Exemplar. margine lato pag. 160.
- Constitutiones Concilii Wiennensis in Gallia editae per Clementem V. Rom. Pontif. — Statuta Provincialis Concilii Trevirensis,** edita per Baldovinum Archiepiscopum, et S. Imperii per Regn. Aralatense Archicancellarium Anno D. 1310. In quarto Codex Membranaceus.
- Dantis Aligheri Liber de Temporalis Monarchia pro Ludovico Bavaro Imper. advers. PP. Rom.** Codex Chartac. in Folio. —

Abbatis Joachimi ad Fratrem Ravejum de Pontio, Expositio super Prophetas, sive ita Prophetia Joachimi Abbatis Ecclesiae Romanae injuriosa. Fol. Codex Membr. — Tractatus de Eucharistia Anonymi. Omnia simul ligata in Fol. Codex Chartac.

Das puech haist Erchantnuss der Zund:

Hir hat das puech sich volendt
Got, und allen Chumer wendt
Und Maria die Rayn und zart
Von der Got geparn wart.

2) Von den Siben tot Sunden (De Septem peccatis mortalibus, oppositis virtutibus).

3) Confessio eximii Dotoris Magistri Nycolai Tynkelerspuechl; von erst von den fünf Synnen — von den horen etc. — von den Geistlichen sechs Werichen der parmherzigkeit — von der frashayt, von der Chanschaft; von den geweihten L — von dem heiligen Ol. etc. Codex chartaceus, scriptura diligens, et densa. In Folio minori. Ligatus in primaeva ligatura.

Dit is van der ghebochrtten der Hailighen Vrounten Sinte Annen, un der saligher maghet Marien — i. e. De nativitate S. Annae, et Filiae Mariae. Codex partim in Membrana, partim Papyro crassissimo diligenter in duabus columnis, relictis latissimis marginibus, in folio minori, Litteris nigris, Rubricis tamen semper rubro colore factis, exaratus. In fine legitur: Ghecyndt int jaer ons Heren MCCC. un LVIII. des XXV. taghes in September. — Ligatum in primaeva Ligneae, quam habet compactura. Volum. vastum aeneis umbilicis provisum.

Ditz puch hub man an zu schreiben an dem nechsten Montag, vor dem heiligen Christag, do man zalt von Christi geburt XIII (1300) jar, und dornach in dem LXXXVII. jar und stend hernach geschriben die gut, und die Gült die den paulus Muffel, Burger zu Nurenberh angehören, und in zinsen, u. galten alle jar. Codex Membranaceus, litteris uncialibus scriptus, litteris initialibus ornatis et colorum varietate exornatus. Ligatura primaeva Corio coccineo Corduano obducta, et aereis umbilicis provisa. Verum Linguae Germanicae Cimelion.

Evangelium S. Mathaei Belgice. In fine: Anno Dni Jhu Xpi MCCCXVI. Hier endet synte Matheus evangelium in daytsche also, alst in Latine beschreiben ist. In quarto Codex Membranaceus. Gemahra Explicatio Legum Moysis cum Libro Mordcha continentis Explicationem Libri Alphet. Hebraice. Scriptum per Baruch. Aron in Gallia circa 1300. Litteris auro purissimo, rutilantissimoque obductis, et florum figuris vividissimis coloribus pictis. In folio maximo Codex Membranaceus.

Gepet-puch aus dem XIV. jahrhundert (v. 1360 — 1390). Codex Chartaceus in quarto minimo nitidissime exaratus continens preces puriores absque ulla Indulgentiarum mentione. Ligatus in Pergameno — Stilus germanicus vetustatem Exemplaris abunde innuit.

Gorram (Nicolai de) Commentarius super Lucam Evangelistam. In fine legitur: Finito libro sit laus et gloria Christo. S. et Individuae Trinitati. B. M. Virgini, S. Petro et Paulo, Joanni, Lucae et Jacobo, et Laurentio, Venceslao et Vito. Beatis Cyrullo, et Methudio S. Nicolao et Martio etc. — Sit ergo laus et gloria Sanctis Angelis, Prophetis, Patriarchis, Apostolis, Martiribus, Confessoribus Virginibus et Viduis, et Sanctis omnibus per infinita secula seculorum Amen. — Reportata sunt haec dicta super Evangelio Lucae Nicolai de Gorram per Dñm Erucem condam Rectorem in Guthyer sub A. Dñi MCCC octuagesimo quinto, et finita Feria Secunda ante Festum Venustii Sancti. — Jam ex enumeratione Patronorum Bohemiae apparet esse Codicem in Bohemia scriptum: sed et Inscriptio frontis idem denotat. Iste Liber est Canonicorum Regularium in Felnick. In folio. Codex Chartaceus in sua prima et mirabili ligatura.

Guldbüchl Praepositurae Recie h. e. Libellus Censuum tam in natura, quam pecunia a Colonis percipiendorum. Geltgülte enim et Fruchtgülte sunt Census a mansionibus seu Domibus et terris praestari soliti. Codex Membranaceus in quarto minime diligenter scriptus, in prima ligatura lignea Rubro Corduano obducta, et ansis ac umbilicis aeneis firmatus, et optime a..... retro aetate conservatus.

Hie hebt sich an dije Römische Canonick (fors Cronick) zu dem ersten von dem Kayser Dorotheo etc. Sunt Historiae profanae; quibus tamquam Parabolis subjicitur moralis expositio, seu pro illa aetate usualis moralisatio sub Titulo: Gaystleich, quasi Geistlichkeit, vel Geistliche erklärung der Geschichte. Codex chartaceus optime conservatus; scriptura solito densior in Octavo Majori habens in una facie lineas 42. numerat paginas 85 — necdum ligatus. Venerandae antiquitatis Monumentum, quod in verbis: Sag mir umb wenn pist da — — — deficit.

Hisdivio (Joann. de) Ordinis Hospitalis S. Joannis Hyerosolymitani. Lectura super Marcum Evangelistam. — In fine: Completa fuit Anno Domini MCCC. sexagesimo septimo die decima Mensis July. Deo qui dedit scribere, sint gratiae infinitae. In Folio. Codex Membranaceus.

Homilia de sumptione Corporis Domini — et de quatuor Novissimis. Codex Membranaceus in quarto necdum ligatus.

Liber Precatorius Latinus Litteris uncialibus scriptus, Imaginum, Horum, ac ornamentorum copia auro, et vividissimis coloribus exornatus; margine latissimo. Tabulae inscriptum habet: Erasmus Graff zu Wertheim. Insignia tamen plurium Familiarum coloribus distincta exhibet. In Folio Minori Codex Membranaceus in sua genuina, et mirabili prima ligatura.

Liber Eremitarum Carthusiensium in Aspach Passaviensis Dioecesis in Austria, continens breve Chronicon Fundatoris ab anno 1378 — Conscriptionem SS. Reliquiarum, item Calendarium per-

petuum, cui Neocrologium Claustrī, aliarum Celebriorum Personarum, ac nomina Benefactorum, Auctumque successive Eremitarum Patri-
monium insertum est. In Folio Codex Membranaceus. Ipsum Origina-
le, et unicum.

Liber Precum Latinus in Belgio scriptus. Cujus Lit-
terae Capiteles auro fulgenti, et vividissimis coloribus miro artificio
additis minutissimis Sanctorum et Sanctarum effigibus decoratae
sunt; Margines quoque pluribus in locis floribus et fructibus ad vi-
vum expressis exornatae Litteris initialibus per totum fulgente auro
oblitis, et pictura Brabantica illustratis. In Vigesimo quarto. Codex
Membranaceus margine lato nitidissime conservatus. Verum artis
pictoriae Cimelion.

in Byasso Violaceo margine deaurato ligatus.

Liber Precum Latinus in 36to. Membranaceus Cod. di-
versas exhibens scripturas.

Liber Precum Hollandicus: Hier beghint unser lieve
vromen getide. In fine: Dit boeck is ghecyndt to Haerlem in Hol-
lant den sesten tag de maent iuni (MCCCCXXVI.). Verum hic an-
nus recenti manu, et diverso a caeteris colore rasurae manifestae
superinscriptus est, Scriptura ipsa Seculo XIVto est propria. Codex
Membranaceus adeo eleganter vividis coloribus pictus, et auro splen-
didissimo superinducto ornatus, ut vix ei similem censere liceat.
Scriptura diligentissima coloribus rubro, caeruleo, viridi intermixtis
..... in octava forma. Ligatus in Pergameno.

Liber Precum Latinus, Litteris uncialibus scriptus;
auro, et Colorum varietate miro artificio expressas imagines copio-
sas exhibens; quae tamen a..... multum detrimenti passae sunt;
imaginibus monnullis Vandalica saevitie excisis. In Octavo Maximo
Codex Membranac.

Liber Precum Belgice et Latine cum octo Tabulis, seu
effigibus pictis, et litteris initialibus auro, et varietate colorum ele-
ganter decoratis Codex Membran. in quarto minori litteris uncialib.
scriptus ligat. in Corio rufo.

Ludovici IV. Imperatoris Jura Nuncupalia Bavariae
in Teutschen Sprache. — Item: Das Recht der Statt zu Munichen.
— Praemittitur operi Calendarium pro singulis Anni mensibus. —
Post illud: Secundum Isidorum Jus est. — Volens igitur Dominus
Serenissimus Ludovicus Romanor. Imperator quartas suorum fidelium
Bavariae proficere, ut per rationem congruenter Disciplinae vivant,
et regnent. Infra scriptas leges, quae sub alio vocabulo Jura Nun-
cupalia large possunt nuncupari gratia sue Mattis jussit conscribi
Cap. I. Das man niemand nöten soll zu keiner Szlag etc. et absol-
vitur XXVIII. Capitib. sequitur: Hie synd besnderew Recht der
Statt zu Munichen wie der Klager seine gelter behalten soll, und
wo man nach dem puch richtet, es sey in Steten oder in Margkten,
da halt mans sam im 75. Capitel. — Deinde Titulus: die alten be-
sonders grossen Recht der Statt zu Munichen vor und hernach in

3. Capitel. Item: Das sind geschribne Recht der Statt zu München und auch die pn...., die dem Richter, und die selben Statt angehört in 154 Capiteln.

Codex Autographus Chartac. in Folio parvo. Ligatura lignea Corio rubro Arabico Szattyari obducta. Exemplar horum Bavarici, et Monachii Jurium ita vetustum, et optime conservatum, ut ei simile vix alibi existat.

Prunelshaym (Conradi de) quondam Abbatis Hailsprunensis Monasterii; Sermones de Sanctis. Fol. maj. Codex Membranaceus vastus et diligenter descriptus. — Incipit a Festo S. Andreae, et finit cum S. Caecilia; habet varios occasionales Sermones de Deo. Ecclesiae, et alios festivos insertos.

Regulae pro Monialibus Ordinis S. Benedicti in Orta (in Austria) in LXXXIV. Lectionibus propositae Lingua Germanica ita occipiunt: In unsern Hern Namen begint sich der Prolog der Regel unsern allerheiligsten Vater Sanct Benedicti etc. In fine: Isti sunt coloni in Muermans haereditarii ex parte Matris Domine Mechthildis de Wallenstein Monialium in Orta. Codex Membranaceus in quarto. Scripturae semiuncialis magnitudine Rubricae, Capitulorum colore rubro exaratae foliorum 95.

Statuta Synodalia Burchardi Augustanae Ecclesiae Episcopi. Codex Membranaceus in quarto de Anno 1377. Folia 11.

Thomae Gimbredoardi Cantuariensis Archiepiscopi De Causa Dei contra Pelagium, opus vastum. In folio Codex Membranaceus. In fronte nitidissimo auro, colorumque diversitate exornatus; Litterae ac paginarum numeri, rubro, caeruleo, ac viridi colore tincti.

Tractatus de Arte Memorativa. Codex Chartaceus in quarto necdum ligatus.

Usuardi Monachi Martyrologium ad Carolum (M.) Regem piissimum. Fol. Codex Membranaceus per totum uncialibus litteris exaratum, atramento nigro, rubroque mixtum adhibitis.

Virgilii P. Maronis Bucolica, Georgica et Aeneis. — Homeri Ilias Carmine Latino. — Dares Phrygius carmine latino redditus.

Vita S. Bonifacii Episcopi Moguntini, et Martyris, olim a S. Wilibaldo conscripta, nunc in duos libros digesta, et Epistolis Romanorum Pontificum ad Eundem datis aucta. Codex Chartaceus Sec. XIVti in quarto scriptura diligenti exaratus, et in primaeva lignea ligatura asservatus.

Codices Seculi XV.

Actuarius de Spiritu Animalium Graece in Fol. Codex Chartaceus.

Alberti Magni Tractatus de veris Virtutibus, nec non et falsis se palliantibus sub specie earundem; absolvitur XLII. Capitulis. In fine explicit: Anno 1432. in festo S. Catharinae per Frēm N. professum in faucibus Alpium.

2) Martini Episcopi Tractatus, qui intitulatur: Formula Honestae Vitae, ad quemdam Regem, sive de Virtutibus cardinalibus.

3) Tractatus ejusdam Christiani Disputantis de Vera Fide Catholica, contra erroneam Fidem Judaeorum.

4) Incipit Liber Fr. Bonaventurae de Institutione Novitiorum. Codex Chartaceus litteris rubeonigris diligenter et dense script. in 4to ligat. in Corio.

Albertus Magnus. Secreta Mulierum, aber zu Teuts so wird es geheissen: Von der Heimlichkeit des Frawen, und ist gar nützlich zu wissen allen Frawen also. —

Acc. Tractatus de Complexionibus hominum sed Characteres Seculi XVI. et Latina Lingua scriptus. Codex Chartaceus in 8. ligatus in Charta.

Albrecht (Hertzog) Margraf zu Brandenburg u. Burgrave zu Nürnberg hat mit alle den nachgeschriebenen Geschlechtern, den zu Nürnberg ihre Veint-brief zu geschrieben Anno 1449.

Item: Beschreibung der Gransamen Markgräfflichen Kriegs Hertzogs Albert in 1449 Jahr. Codex ipse Autographus, et Synchronus in fracto folio oblongo scriptus nitide, et exacte. Ligat. in Pergameno vetusto.

Antonii (Fr. Ord. Min. Prov. Aragoniae) Quaestiones super 12. Libros Metaphisicae.

Acced. Tabula Antonii per Fr. Hermannum de Clugni FF. Praedicatorum Conventus Erfordiensis, Provinciae Saxoniae scripta in Conventa ejusd. Ordinis Oxoniae MCCCXXIX. Codex. Chart. Synchronus in 4to absque ligatura. Litterae minutissimae, et abbreviationes adeo copiosae, ut omnis vox nonnisi contracte exhibeatur.

Aquino (Thomae de) De Praeceptis Dei Opus. Codex Chartaceus Sec. XVti. Scriptura minuta, densa, diligens, abbreviationibus copiosis referta in quarto. Ligat. in Corio. Exemplar nitidum.

Aquino (Thomae de) Venerabilis Sancti Doctoris Tractatus de Universalibus.

Ejusdem de Natura Gen̄is (fors Generis).

Ejusdem de Natura Accidentis.

Ej. de Principiis Rerum Naturalium.

Ej. de Natura Materiae, et Dimensionibus.

Ej. de Principio Individuationis.

Ej. de Instantibus.

Ej. de Motu Cordis.

Ej. de Productione Formae.

Ej. de Inchoatione Formarum.

Ej. de Unitate Formae.

Acc. Aegydi (. . . .) Theoremata de Esse, et Essentia Tractatus de Fallaciis spectans ad Logicam.

Aquino (Thom. Doctoris Sancti) Tractatus de Oppositionibus, et Contradictione.

Ejusdem de Potentiis Animae.

- Ej. de Intellectu et Intelligibili.
- Ej. de Modo Intelligendi.
- Ej. de Natura Verbi.
- Ej. de Natura Universali.
- Ej. de Partibus Animae.
- Ej. de Natura Sensus Communis.
- Ej. (Thomae de Aquino) De Sensibus Interioribus.
- Ej. de Potentiis Interioribus.
- Ej. de Entitate.
- Ej. de Intensionibus.

Codex Chartaceus, litteris minutissimis munde scriptus, margine lato in quarto, necdum ligatus.

Argelati (Petri Mgri) Chyrurgia Practica. Cod. Chartae membranaceae in Folio maximo, Margine latissimo duabus in Columnis nitidissime scriptus. Exemplar splendidum; Litteris initialibus pictis, et varietate colorum exornatis. Ligatura Gallica deaurata.

Initium Codicis post Registrum exhibet tale Scriptoris indicium:

„Et sic est finis, sit laus, et gloria Trinis. Joannes Pherinx Physicus scripsit anno Domini 1460. 22. Martii in Scotrudone.“

In Calec. Expliciunt VI. Libri, Magistri Petri de Arcelata, scripti et finiti per manus Wilhelmi de Abiete Anno Domini 1479. d. 9. Nov. Adeoque duos Scriptores opus hoc vastum, et sumptuosum fatigavit. — Apud Bibliographos recentiores Petri Argelati Chirurgi mentio nulla est.

Aristotelis (in octo Physicorum Libros) Explanationes Anno 1472 in Vigilia B. Domicili conscriptae. Codex Membrana et Charta mixtus; scriptura in duabus columnis minutissime exarata in 4to necd. ligat.

Aristotelis Physicorum Libri V. Codex chartac. Scriptura minutissima in duabus Columnis exarata, litteris capitalibus, rubro, et caeruleo coloribus pictis, margine lato, in quarto sine Ligatura. Auctor Translationis latinae est anonymus.

Auslegung des zehn Geboth Gottes. Decalogi expositio lingua Belgica. Codex chartaceus in quarto, necdum ligatus.

Aviani Flavii Fabulae, numero LXIII. — In Fol. Codex Membranaceus nitide, et grandioribus litteris exaratus. — Indoctus Scriptor in fine: „Explicit liber Exopi. Deo gratias 1416. Aprilis“ subjecit.

Basileensis (SS. Generalis Synody) in Spiritu S. Congregatae Acta et Decreta. Codex Chartaceus Autographus Scriptura Italica nitidissima, margine latissimo cum Effigiebus. In Folio minori. Ligatus in Suilla.

Ciceronis M. T. Arpinatis ad Filium suum M. T. Ciceronem Officiorum Libri, et ejusdem Paradoxa. — Adjecta sunt ad finem 12. Epitaphia, Ciceronis tumulo inscripta. In fine: Praesens M. T. Ciceronis clarissimum Opus Lazarus de Montelon Parisianus in Decretorum Venerandissima Facultate tunc temporis studens effecit. Finitum Anno Dñi MLXXVI. 25. Augusti in quarto. Codex

membranis mixtus Chartaceus ut plurimum nitide, atque correcte exaratus.

Ciceronis M. T. ad Herennium novorum Rhetoricorum Libri in Quarto. Codex Chartaceus.

Ciceronis M. T. Libri Officiorum ad Filium; et Laelius de Amicitia. In Folio minori. Codex chartaceus margine latissimo nitide scriptus; litteris Capitalibus auro oblitis.

Ciceronis M. T. Officia, Paradoxa, Cato Major et Laelius in Folio. Codex Chartaceus.

Chronicon (breve) Episcoporum Ratisbonensium ab Anno Christi 484. usque Millesimum, quadringentesimum nonagesimum secundum. Codex atramento rubro et nigro eleganter scriptus in quarto Fol. 8. Chartaceus.

Chymicae artis Libri II. quorum primus agit de consideratione quintae Essentiae; alter de generalibus remediis, et distillationibus. Codex Chartaceus litteris rubronigris (circa 1420) diligenter scriptis exaratus in quarto Ligatus in Pergameno.

Codex Constitutionum Norimbergensium Synchronus, exhibens a) ain Anfang des Almuser des XII. armen Manne pey den Cartheusern in Nurenberg. — b) ain abgeschrift des Bapst pullen wy das Almusen gestift, u. dem Bapst Bonifacio den neunten bestetiget. — c) wie man den rat (Rath) schenken soll zu dem newen jar (Anno 1428). — d) Kalender der Kartheuser XII. Prüder in Nurenberg mit anzeige der geschrifte auf jeder tag der Monathe.

In hoc Calendario Norimbergensi Sec. XV. occurrit Festum S. Stephani Regis, et Emerici Ducis Hungarorum, non tamen etiam S. Ladislai, sicut in Calendario Mülleriano Sec. XVI. Anni 1593. Codex Chartaceus in Folio Ligat. in Pergameno. Exemplar venerationis Antiquitatis unicum.

Collectio: 1) Alcimi Aviti Ep̃pi Viennensis Liber Epistolarum. Codex scriptura Lusitanica exaratus.

2) Timothei de Avaritia Libri IV. cum Epistola Salviani ad Salomonem Episcopum.

3) Incipit Tractatus Peregrini pro Catholicae Fidei Antiquitate, et Universitate contra Haereticos.

4) Fulgentii Episcopi ad Euthymium de Remissione Peccatorum.

5) Philastri Episcopi de Haeresibus. Codex nitide exaratus in quarto. Ligatus in Pergameno — quot diversos tractatus, tot diversas exhibens Seculi XV. scripturas.

Collectio: 1) Fragmentum de Oenotriis Italiae Populis.

2) De Tempore Antichristi.

3) Speculum Chronographiae, seu Decursus temporum ab initio Mundi usque ad Annum 1520. continuatus.

4) Genealogia Christi — Acc. Quaestiones de Genealogia Salvatoris. Seqq. Auctores Clarissimi ad probandam Genealogiam et Chronographiam.

- 5) Philonis Judaei Breviarium Temporum.
- 6) Metasthenes Pirsae De indiciis Temporum.
- 7) Archilochi Epitheton de Temporibus.
- 8) Xenophon de Aequivocis.
- 9) Q. Fabius Pictor de aureo Seclo. — Origine Urbis Romae, ac vocabulorum ejus.
- 10) Catonis Fragmenta Originum.
- 11) Caj. Sempronius: De Divisione Italiae, et Origine Urbis Romae.
- 12) Marsilius de Thuscis.
- 13) De Initio Philosophiae apud Graecos.
- 14) Commentarius in quaedam Geneseos Loca.
- 15) Collectanea Chronographica tam Biblica, quam Prophana Veteris ac Novae Historiae in titulos redigenda. Codex Chartaceus litteris rubronigris diligentissime exaratus in quarto. Ligatura Bergam. Constitutiones, et Consuetudines Feudorum Sigism. Imperatori oblata, atque ab Antonio Minutio de Prato, Veteri pro Alma Juris utriusque Universitate Bononiensi concinnata, inque Rubricas XXV. redacti, ac glossis antiquis Jacobi Columbini, et Pilci illustrati. Codex Chartaceus in Folio Regali, in suillo corio, et ligneis Tabulis ligatus.

Est ipsum Auctoris Autographum, textus duas in medio columnas, glossae alias duas circacircum positas occupant. Scriptura rotunda Italica et pro illo aevo (1400 — 1417) solito accuratior; Rubricae omnes atramento rubro — litterae initiales picturis, varietateque colorum ac auro fulgenti exornatae sunt. Textus vero Initium Imperator Sigismundus cana barba venerandus aureo amictu resplendens, atque Sacerdotibus Clericis stipatus in throno coronatus occupat; haud dubie hoc ipsum Exemplar ipsi dedicatum fuisse, innuens. Exemplar hoc e Bibliotheca Fuggerorum Augusta Vindelicorum per Jac. Hertel pro me comparatum; illuc ex Bibliotheca Peutingeri translatus, cujus effigiem xylographam post dedicationem vacuae paginae agglutinatae idem Hertel pro Collectione sua xylographica abinde decerpit et locum vacuum solum littura remansa reliquit. Exemplar tale Constitutionum Friderici Imp. et Urbani Pontificis Feudaliarum, atque Sigismundo Imperatori dedicatarum unicum hoc in orbe notum superest, cum aliud Parisiis existens mutitum sit.

Cronigken (Die) der Kayser und Bābste des Brūder Andrees etween Briester zu Sant Manng — bis d. jahr 1471.

Codex Autographus in Folio Regali, et Charta max. Margine latissimo — ligatura lignea, ansis, et umbilico aeneis ita gravata, ut 13. libras ponderet. — Chronicon hoc universale Germanice conscriptum est, omnium quae exstant, vetustissimum, atque Exemplar Originale, et Unicum, longe diversum ab eo, quod Martinus Schödel Norimbergae 1493. edidit, et quod communiter tamen pro Rarisimo Libro habetur.

Unici hujus nuppiam existentis Exemplaris haec est descriptio: Praemittitur initio lingua Germanica brevis Historia Mundi, ab ejus

tausend Bittern am ende: finitum Feria secunda post Laetare Anno Domini MCCCCLXII. Codex Chartaceus synchronus in folio minori — ligatus in ligno corio obducto. — Scriptura est facie in duas columnas partita execta, diligens, et opus bene conservatum.

Horatii Flacci de Arte Poetica Opus cum amplissimis Commentariis Marginalibus. — Adnect: in fine varia Poemata, ut Descriptio lascivi Amoris Pii II. Pontif: et Epitaphia. In folio majori Codex Chartaceus.

Horatii Fl: Epistolae cum Commentariis amplis tam interlinearibus, quam marginalibus. In folio Codex Chartaceus.

Juvenalis (Junii) Satyrarum Libri. In folio minori Codex Membranaceus margine lato. — Satyra I. glossis interlinearibus, et marginalibus instructa. Scriptura rotunda Florentina nitidissima.

Juvenalis J. Aquinatis — Satyrae cum glossis. In fine: Et sic est finis Anno Domini 1461 eo anno, quo incolae Urbis Cracoviensis Dominum Andream Haeredem de Thancrin interemerunt, eodem etiam anno Consules Civitatis ejusdem decollabantur. In folio Codex Chartae.

Juvenalis D. Junii Aquinatis. — Satyrae. In quarto. Codex Membranaceus margine latissimo cum glossis marg: tardioris aevi. Sec. XV.

Juvenalis J. Satyrae additis Scholiis copiosissimis marginalibus, quam interlinearibus, in Folio. Codex Chartaceus.

Kalendarium Anni 1439 usque 1496 deductum. Dieser Kalender in der alt-deutschen Sprache hat schon auf alle Tage der Monate ihre heilige genannt; von jedem Monath ist eine Tabelle die verschiedene Länge der Tage, die gulden Zahl deren Stunden, und Minuten andeutend. — Hernach kommen Astronomische Beobachtungen, dann Auslegung, Zunger Tabellen deren eine die guldene Zahl und Schlachtjahre, die andere aber die bemeglichen Festage andeutet. Hierauf folgt der Canon der Loaszta-vellen der Zeichen wider Stier etc. — und am Ende: ein Tractat von Sieben Planeten, mit deren Abbildungen.

Die Figuren sind mit Gold, Silber, u. verschiedenen Farben gezeichnet die Tabellen von vorher farbe gezeichnet. In Folio. Codex Membranaceus. Calendarium hoc Germanicum omnium, quae novi, est vetustissimum.

Kommunion Mess u: andere verschiedene Gebethe. Codex Chartaceus vetustus, litteris majoribus nitide exaratus in Octavo Ligatus in antiquo solido Pergameno.

Laertii Diogenis Vitae atque Sententiae eorum qui in Philosophia claruerunt, cum Praefat: Ambrosii Canald. ad Cosmum Medicum in Folio minori. Codex Membranaceus. Scriptura

Florentina nitidissime scriptus. Margine lato. Est versio Latina prima et originalis operis Graeci Auctoris Diogenis Laertii.

Landonii (Fr. Pauli) Veronensis Congregationis Cruciferorum Elegiae et Carmina. Codex autographus Auctoris ipsius Scriptura Italica in quarto; ligat in Pappend.

Landrecht-Puech wye man um ain ygleich dingt richten soll in CCCLXXXIII. Capitel eingetheilt — dann volgt: Hie hebet sich an das Lesen - Puech, das ist das erst. Capitel bis CLXIX Cap. ferner mit Roterschrift: Das Landrecht-Puech hat ein Ende, und ist geendet worden von Mathesen von Straubing Schreiber zu Enns — des Jahrs da man zahlt von Christi Geburd Vierzehend hundert iar, und darnach in den Sechtzehenden jar etc. Amen Amen Amen. — Zuletzt volgen die Capitel allein die an dyesem puech stent kurzleich nach ain ander geschriben ersten von Lantsrecht puech, dan von Lehenrecht. Codex chartaceus optime conserv. in Folio minori. Ligatura lignea in Suilla.

Landsrechtbuch idem esse videtur cum Schwaben-Spiegel.

Liber Precum Latinus in Belgio scriptus, auro, coloribusque ad normam Brabanticam vividissimis summo studio exornatus, et No. 6. effigibus miniatis, fulgore aureo elevatis instructus; in Octavo Codex Membranaceus optime conservatus.

Lucani de Bellis Civilibus Libri X. glossis marginalibus illustrati; in fine: Explicit Decimus Lib. Lucani cum Dei auxilio in Placentia Anno Nativ. Dñi Quadringentesimo Vicesimo die XIX. Junij hora vigesima die Sabbati pulsantibus campanis ad Vesperas. In folio minori characteribus majoribus exaratus Codex Chartaceus.

Lyra (Nicolai de) Expositio super Ezechielem Prophetam — item super Apocalypsim, et Epistolas Canonicas. In fine Ezechiel legitur: Script: per Nicolaum Arnoldi de Grudenez Clericum Culmenensis Dioecesis Anno D. Millesimo quadringentesimo quadragesimo quinto in Collegio Artistarum Almae Universitatis, Studii Wiennensis.

Marterlogium der alten Heiligen nach Sant Jeronymus, Beda, und Usuardus verdeutscht, der sein Werk Kayser Karl den grossen übergab — am ende:

also hat das Buch ein endt

Got sein Genad zu uns send

An unsern letzten End Amen.

Item: geend ist das Buch an Sant Katharinaabend 1451. Codex Chartaceus litteris rubronigris in duabus columnis scriptus folior. 372. In Folio ligatus in Corio suillo.

Melitonis Episcopi Sardiani in Asia. Clavis Sacrae Scripturae. Codex Chartaceus in quarto ligatus in Pergameno.

Montevilla (Joa. de) eines Französischen Ritters Reise in das gelobte Land, u: in das Reich der Chataiten, Mahontedanner, u: Priester Joannis. — Acc: Friederich, Bischof ze Sabinen,

Archiv f. Phil. u. Pädag. Bd. V. Hft 4.

u: Cardinal Reusse genannt. Brief über erbauung Constantinopels durch die Heyden 1413. Codex Chartaceus Autographus ad A. 1460. referendus, Scriptura nitida, paucae contractiones margine lato exaratus. In folio minori. Ligatura primaeva lignea, corio coccineo Corduano obducta. Dolendum optime secus conservatum exemplar tam initio, quam fine folio uno truncatum esse. — Iter hoc per Hungariam in orientem ductum describitur.

Nürnbergisches Schempartbuch mit Handzeichnungen, und gemahlten vorstellungen derer die Seit 1349 bis das jahr 1529. dem Schepmart geloffen. Codex Chartaceus Autographus exhibens pictas Tabulas No. 63. in Folio, ligatus in membranis.

Pauli Apostoli Beati — Visio de Poenis inferni, et alia his similia Apochrypha. Codex chartaceus in quarto necdum ligatus.

Paumgartners (Cunrad) Handschriftt, was und wie vil er Kynder, Enicklein, und Uhrenicklein erlebt hat und von ihme herkommen, und geporn sind von 1402. bis 1464. jahr. Codex Chartaceus Autographus in Folio minori Columnari; Ligatus in convoluto Pergameno.

Persii Auli Flacci Satyrarum Liber cum amplissimis Commentariis marginalib: et glossa interlineari. In fine: Explicit Persius Persius per me Lazarum de Monthelon M. LXXVI. nona mensis Maij. In quarto Codex Chartaceus nitidus: et eleganter scriptus. V. eodem scriptore Ciceronis Off. et Parad.

Persii A. Fl. Satyrae; notis marginalibus et interlinearibus illustratae. Codex Chartaceus in quarto. Foliorum XXII.

Perusio (Mgri Lucae de) Tractatus de attributis Dei. — Ejusdem de Prioritate et Posterioritate in Divinis, ac de Processione Spiritus Sancti a Patre, et Filio. Codex Chartaceus uti apparet Autographus, Scriptura minutissima, quot voces, totidem abbreviaturae, in quarto, absque Ligatura.

Philostrati Heroica Graece; in octavo Codex Membranaceus Ligatura in Corio Turcico, marginibus deauratis, et Tabula.

Platyna Joa. De honesta Voluptate, et Valetudine, sive de Obsoniis et Pulmentis ad Ampl. Dñm Cardinalem Roverellam Libri. In Octavo maximo. Codex Membranaceus margine latissimo, cujus capitales litterae auro, et coloribus distinctae, Rubricae vero Rubro, Caeruleo, et Violaceo atramento scriptae. Videtur esse auctoris Autographum.

Praza (Mauritii de) De Communicatione (Eucharistiae) sub utraque specie, et de indulgentiis Praelatorum Tractatus vari. Codex Autographus, Scriptura sui aevi diversa in quarto. Ligatura lignea primaeva. Scribit liberius fors Haeticis suo aevo adlectus.

Ptolomaei (Claudii) Cosmographia. Latina. Codex Chartaceus in quarto; Foliorum XXVII.

Ruffi (Sexti) Viri Consularis Breviarium ad Divum, Perpetuum, Valentinianum Augustum. Codex Chartaceus in quarto. Fol. XIV.

Salpuech der Tetsel in Nurmberg. Codex Membranaceus in quarto, ligatus in primaeva ligatura lignea pelle rubea Corduana obducta et ansis ac umbilicis aereis mire exornata.

Est Liber Familiae Patriciae Domesticus 1450 conscriptus, omnia ejusdem bona immobilia Castella Domos Testamenta Litterarum et Clenodiorum. ac pretiosos elenchos exhibens venerandum antiquitatis Documentum.

Salustii Crispi Catilina. Cum glossis marginalibus, in Folio. Codex Chartaceus.

Sermones ad Populum in 12. Codex Membranaceus.

Schreyerianae Familiae Deductio Genealogica Augusta Vindelicorum Norimbergam traductae c. scutis ejusdem, et ei junctarum Familiarum vividis coloribus pictis, et eleganter effigiatas ac Diplomatribus hanc Stirpem concernentibus ab Ao. 1158. usque 1487.

Praemittitur Operi Germanico Latina, eaque tersa oratione deducta Familiae Genealogia, et Biographica Descriptio ab Ao. 1158—1378. Foliis XL in pergameno eleganter exarata. — Codex Membranaceus et Chartac. in Folio Regali maximo. Ligatura lignea corio suillo, et ansis, ac umbilico aereis obducta.

Auctor Voluminis hujus, et duorum posteriorum, adeoque trium, est Sebaldu Schreyer Noricus, Vir summe litteratus. — Sodalitatis litterariae Conradi Celtis Commembrum; exstant ejusdem Epistolae ad Conradum Celtem de Ao. 1496 quinque usque 1497 — una usque 1500 — tres usque 1501. duae usque 1503 — una in Mss. Viennensi Epistolarum et Carminum Sodalitatis Litterariae ad Conradum Celtem a Cl. Denis detectum. — Vid: Denis. Nacher z. Wiens Buchdruchersg. 1793. in 4to. pag. 22. Vol. I. II. et III.

Svetonii Tranquilli (Caji) De Duodecim Caesaribus Libri. In Folio minori Codex Membranaceus in fronte auro, et coloribus decoratus, prouti etiam litterae Capitaes vitae cujuslibet Caesaris summo artificio auro, et coloribus exornatae sunt.

Terentii Affri Comoediae, in Folio Codex chartac:

Theophrasti Paracelsi Practica Deutsch und Lateinisch inde ab Ao. 1487. Liber hic est ipsum Autographum omnium operationum chymicarum, et spagyricarum celeberrimi Artis Medicae Doctoris Germani Paracelsi ex Collectione Joh. Jac. Hertel c. multis iconibus magno pretio comparatum. Codex Chartaceus in quarto Scriptura minutissima, atque ob hoc nonnullis locis vix legibili exaratus; in primaeva Ligatura.

Tractatus de Sphaera Capitulis s. Libris IV. absolutus. — Acc. Theorica motus trium Superiorum Planetarum. — Tractatus de Retrogradatione, et Latitudine Planetarum, in Folio. Codex Membranaceus. In fronte auro, et coloribus decoratus, insignia, Nomenque Pauli II. Veneti Rom. Pontif. exhibet.

Tractatus Varii: 1) Vocabularium Theoticum Latino-Germanicum ab Anno 1400 — 1410 exaratum.

2) Mgr Nicolai Liber de Poenitentia scriptus Anno 1437.

3) Bullae Romanorum Pontificum Nicolai, Clementis VI. et Gregorii XI. de Jubilaeo, quovis XXV. anno celebrando.

4) Fr. Aegydi Ord. S. Augustini Tractatus de Sacramento Corporis Christi, et tribus causis institutionis ejus sermonibus V. absolutus.

5) Tractatus de Tribus Regibus.

6) Liber, qui vocatur: Lacteus Liquor. — Exempla Historica medii aevi, eaque potissimum e vitis Martyrum et Eremitarum proponens. — Codex Chartaceus, columnariter litteris rubronigris exaratus quam nitidissime, margine lato, in folio minore ligatus in theca lignea rubro corio obducta tam ansis, quam umbilicis aeneis ornato, ac ad catenandum instructo, optime conservat.

Tractatus de quatuor Virtutibus: Prudentia, Temperantia, Fortitudine ac Justitia. Codex Chartaceus in quarto, scriptura densa, et margine lato, necdum ligatus.

Tucher: Ditz puch hat gemacht Herdegen Tucher, do man zelt von Christi gepurt Vierzehundert, u. in den zwey u. fünfzigsten jahr am mitwochen nach Sant Valteinstag. Und ist geteilt in drei teil. Der erst teil sagt, was ich hewser, und ewig gelcz hab in der Stat, u. auf dem Land eygens hab. Der ander teil sagt, was ich lehens hab. Der dritteil sagt, was ich leibdingen hab. — Codex Membranaceus Autographus in folio minori litteris uncialibus, et margine lato diligenter exaratus, in primaeva ligatura lignea, coccineo Corduano obducta, et clausura aenea munita.

P. Virgilii Maronis Bucolicorum Eclogae cum Commentario tam marginali, quam interlineari. In Folio. Codex Membranaceus.

Virgilii Maronis Bucolica et Georgica, cum notis interlineariis, et marginalibus antiquis fol. 1—48. In fine: P. MARONIS VIRGILII Georgicorum explicite; in studio Praeclaræ Universitatis Cracov. 1767. —

Ovidii Tristium Libri V. explicant anno 1767. Cracov. a folio 48 — 92. — Ovidii Liber de Annulo — De Pulice — De Medicamine aenium — De Nuce — De Somno — Epitaphium Psittaci a fol. 92 — 94. — Hieronymi de Vallibus Paduani Jhesuida, seu De Passione Salvatoris ad D. Petrum Donati Paduensem Praesulem Opus Poeticum. fol. 94 — 101. — Boethii M. A. T. S. Supposititium Opus de Disciplina Scholarium c. notis tam interl. quam marginal. fol. 103 — 116.

Ovidii Libri de Vetula c. prohemis et Praefatione Leonis Prothonotarii Sacri Pallati Byzantii, sub Matathio Principe — cui subnexum est Carmen Epico-Didacticum Doctrinam Astrorum, et Stellarum pertractans, multa Doctrinae Christianae Dogmata involvens, a folio 116.—133. — Jac. de Sehezol Liber de Ludo Scachorum; qui alias Liber de Officiis Nobilium appellatur a fol. 133—147. — Tabella Mira, Excessum, Virtutem, Defectum actionum humanarum prae oculis sistens fol. 148. — In Folio. Codex Chartaceus.

Vocabularius Juris utriusque Tripartitus Secundum Nomina Personarum, Rerum et Actionum. — Acc. Extractus Decreti Gratiani. In Folio Codex Chartaceus.

Codices Seculi XVI.

- Acta Electionem, Coronationem, Capitulationem, et Reversales Caroli V. Imperatoris post fata Maximiliani Anno 1519. interventa, et Coronationem Ferdinandi I. Imp. tangentia.** Codex chartac. coaevus manu synchrona nitide scriptus in Folio. Ligat. in Pergameno.
- Acta Religionaria Norimbergensia.** 1) Excerpta e Cod. Ms. Marciano Articulos Theologorum Norimbergensium de Anno 1525. continentia. 2) Abschrift des Pasquill's wider Schelhammer im Anno 1597. cum Confutatione ejus. 3) Extractus ex Codice Marciano Bidencken der Brandenburgisch Theologen, wider das Concordienbuch im jahr 1576—77. — 4) Was in Pfarhof bey St. Sebald d. 5. Aug. 1583. zwischen dem Praedikanten des Exorcismi haben gehandelt worden. Codex synchronus in Folio — necdum ligatus.
- Acta Synchrona et Autographa occasione Reformationis Religionis in Urbe Imperiali Norimberga interventa, et conscripta.** Codex Autographus Chart. in Folio minori collectus, et in Membranis ligatus.
- Aemilii Pauli Panegyris Ludovico XII. Galliarum Regi dicta, et dedicata, cum Anno MDIX. parta. de Venetis victoria Triumphans Parisios ingrederetur.** Codex Membranaceus Auro, Coloribus, et picturis miniatis luxuriose decoratus, atque uti videtur ipsum Exemplar Regium, Scuto Galliae ornatum in quarto fol. XXVII.
- Ambrosii (Beati) Expositio super Cantica Canticorum.** Codex Mss. Scriptura minutissima, et densa in quarto necdum ligatus.
- Ambtsnutzungs-buch aller vier Renut Ambt im Lande zu Bayrn Anno 1593.** Codex chartaceus nitide conscriptus in Folio minore ligatus in vitulina.
- Antonini Eccloga ad Invictissimum Romanorū Imperatorem Ferdinandum, Caesarem Augustum Opt. Maximum. Norimbergae 1558. Mense Novembri per Erasmum Flork artis Medicae Doctorem.** Codex Membranaceus in quarto Foliorum XIV. Carmine Heroico.
- Aristoteles de Anima et de Meteoris Quaestione; c. Figg. descripta per Oswald Poer. 1508.** Codex Chartaceus. Scri-

ptura cursiva, eaque minutissima, Litteris rubro nigris, in quarto. Ligatus in vitulina pelle. Optime conservatus.

Ataliothae Michaelis Procherion Graece, in quarto.

Auentini Cronic. — Das erste Buch der Teutschen Chronicken durch Herr Johann Auentin beschriben. Codex Autographus Auentinum vertentis initio Seculi XVI. exaratus, et marginalibus notis atramento rubro consignatis prouisus in quarto ligatus in Corio.

Augsburg von der Loblichen Reichstadt Bericht und Anzeigen aller Herrn Geschlecht so vor fünf hundert; und mehr Jahren weder jemand wissen, oder erfahren kan daselbst gewohnt, und bis auf achte abgestorben: auch deren so in neuligckheit, ander abgestorbenen statt eingenommen sein und dan mit wass Personen die Röm. Kayserliche Majestät am 3. Aug. in 1548 Jahr ein neu Regiment vom Rath, und Gericht, auch alle Empter besetzt hat. Samt eines jeden Geschlechts Schild Helm, u. Zeichen in künstliche possen auf art der alten Kleidung Wappen, und Wören gestellt. Gedruckt zu Augsburg d. Melchiorn Kriegstein 1550. — Accedit huic in Mspto. Der Herrn von den Bürgerstübe zu Augsburg. Hochzeit Register Angefangen Anno 1484 bis 1588. — Scriptura nitida, quolibet annum solitarie exhibens cum multis Tabb. Signo incisio in Folii magnitudine. Codex chartaceus in Folio ligatus in Corio sullo Rubro.

Augustensis (Augustae Vindelicor.) Episcopatus Matriculae, et Collationes (fors Collationum Taxae) super omnia beneficia curata, seu non curata totius Dioecesis cum enumeratione eorundem juxta Archidiaconatus, et Diaconatus. Codex Seculi XVI. litteris maioribus nitide scriptus in quarto, necdum ligatus.

Bayr's (Stephan in Nürnberg) Stammbuch; d. i. Geburt, und Sterbebuch der ahnen, und kinder im 1488. Jahr angefangen bis 1566. fortgesetzt, und von ihm Selbst sehr niedlich, und zierlich geschrieben mit schwartzer und rother Dinte. Codex Autographus, et Coaevus in 4to ligatus in Membrana.

Bibliorum Codex Hebraicus — In quarto Cod. Memb. **Bischöwe (Aller) zu Enns u. Passau kurtzer Inhalt, und Beschreibung in deutschen Reimen von Anno Chr. 115. bis 1550. Codex chartaceus diligenter coccineo, et nigro atramento exaratus in Folio minori; ligatus in Membranis.**

Buch (Ein) der Büchsenmeisterey, zusammen gezogen aus sehr vielen probierten Künsten, und ehrfarungen wie ein Zeughaus samt aller Monizion, u. Geschütz gehalten soll. — Auch von Salpeter, Schwebel, Koller, Bulner ettliche Muster der Brechzeuge, Feyerpfeil, wilde, und zahme Sturmfeuer, vergießt, u. unvergießt Reuch, oder Dempff, Confortatiue zum Pulver, und dem Ollen zum Feuerwerck, samt der Kunst der Buchsersn Meisterey, mit, und ohne Instrument zu Schiessen und werffen gar künstlich. Auch einen Bericht der Wagenburgck; wie man darzu ziehen dieselben schlagen,

und legern, auch sanst in nöthen sich damit bewahren soll, sammt viel nützlichen gerieszten (abrieszen) Figuren 1563. — Codex Chartaceus summa diligentia scriptus, et Iconibus vivis coloribus pictis, ac Tabulis circiter 150 ornatus, in Folio. Ligatura suilla, cujus faciei impressum: Hans Joachim Stieber auctorem, an possessorem denotet incertum. Opus ob indefessum laborem, et Tabularum multitudinem sumptuosum.

Bruschii (Casp.) Opera Historica tam Manuscripta, quam hoc Seculo typis edita. — Verum litterarium Cimelion. Codex chartaceus Typus librorum ab Anno 1550—56. excusus. Volumen vastissimum in Folio. Ligat. Pergam. Exemplar optime conservat. — Scriptura Seculi XVI. nitida, ac elegans. Est ipsissima manu Auctoris exarata.

Buch der Buchsenmeisterey durch einen Gelehrten Kriegsverstendigen mit grossen vleiss aus vielen Künsten und Erfahrungungen zusammen gezogen, wie ein Zeughaus, samt aller Munition, und zugehör soll Ainheimisch gehalten werden, auch von Salpeter, Schwebel, Koln, und Pullver, Ettliche Muster der Brechzeuge, Feuerpfeil, wilde und zahme Sturmfeder und whereinlag und mordfeuer, vergieffe, und unvergieffe Rauch, oder Dempffe Confortativen zum Bullver und dem oehlen zu den Feuerwercken etc. im jahr 1562. — Codex chartaceus elegans, magno sumptu, et diligentia exaratus, et adsunt Tabulae pictae Militarium Instrumentorum, et Castrorum effigies exhibentes, diversis coloribus illustratae, ultra 100. In Folio. Ligatus in Pergam.

Bullae Aureae Caroli IV. Imperatoris Transsumptum ad instantiam Consulatus Reipublicae Norimbergensis per Georgium Abbatem Monasterii (S. Aegydi in Nuremberga Ord. S. Benedicti) de verbo ad verbum transcriptum, ex sigillo suo Abbatiali appenso munitam de Anno 1465. — Scriptura originalem textum imitata. — Copia altera ejusdem Bullae Aureae et Exemplari Grundheriano. — Codex Seculi XVI. chartaceus in Folio minori. Ligatus in theca chartacea.

Bunds - Ordnung im Lande zu Schwaben — samt die zehnjährige Ainung des Bundes von 1495. unter den R. Kayser Maximilian. — Codex Chartaceus Autographus, eleganter scriptus, in Folio ligatus in Pergam. Opt. conserv.

Capitulare Aloysii Contaretic. Venetiarum Consiliarii Anno M. D. XIX. Lingua Italica. In quarto Codex Membranaceus Scriptura elegans, litteris initialibus auro, et coloribus pictis. Ligatura auro ornata.

Capitularia et Officia Consiliariorum Reipublicae Venetae prout illa Justinianus Justiniano Consiliarius Venetiarum se observaturum Duci juramento obstrinxit. In Folio Codex Membranaceus auro et coloribus decoratus. — Est ipsum Originale, scripto editi juramenti et Capitular. numerat 64. Splendide compact. tam marginalibus, quam ipsa tabula deauratis. Script. Anno 1531.

Caroli (Lucae Spirensis) Beschreibung der Löblichen
Grawen des Uralten Geschlechts der von Leininger, wie vor und
Seit Anno 938. gelebt, wie sie geheissen, und wan sie regieret, wann
sie sich erhöhet an was löbliche Geschlechter verheurath, was sie
Ritterlich, und warhafft gehandelt, wan sie auf die Welt geboren,
u. von dannen wieder abgeschieden. Cod. Coevus; in Folio, necl.
ligat.

Collectio Actorum, Incunabula Religiosae Reforma-
tionis Ecclesiae Norimbergensis, in liturgia praesertim, et tradendo
noviore Catechismo, concernentium, inde ab Anno 1531. — Codex
Autographus Synchronus Lingua Germanica conscriptus, in quarto.
Ligatura lignea primaeva.

Collectio Operum Theologicorum. 1) De vita et mira-
culis Joan. Gersohn cum defensione Winphelingi pro eodem 1506
impressum. 2) Excerpta Librorum Joan. de Tambaco Ord. Praedi-
cat. de Consolatione Theologiae Mss. 3) Joan Gersohn Donatus de
arte Grammatica. — 4) Joan. de Indagine Chartucensis prope Ex-
fordiam opera:

- a) De Transitu unius Religionis ad aliam.
 - b) De Cessatione Divinorum.
 - c) De absolutione in articulo mortis.
 - d) Tractatus diversarum Quaestionum super Confessionibus.
 - e) De Irregularitate. — Scripta haec omnia Anno 1477.
 - f) De Discretionem Spirituum et Cognitione.
 - g) De Religionum diversitate, et de modo vivendi in Statuum dif-
ferentia.
 - h) De Conversione hominis ad Deum.
 - i) De Confessione, et Casibus Episcopaliibus Provinciae Mogunti-
nae, et de modo vivendi christiane.
 - k) Tractatus declarans statuta Ecclesiarum in susceptione novo-
rum Canonicorum descripta 1469.
 - l) Tractatus de Gradibus Charitatis. Anno 1468.
- 5) Joan. Nider Ord. Praedicatorum:
- a) De Abstinencia esus Carnium.
 - b) Duplex Clavis Ordinis, et Auctoritatis, sive de Potestate Prae-
lator.
 - c) De Approbatione Religionis Carthusiensium, et Statutorum ejus
per Sedem Apostolicam.
 - d) Insignia Probitatis Religionis Carthusiensium.
 - e) Exhortatio B. Bernhardi ad Juvenem Monachum.
 - f) Sermo de Solutionibus Debitorum.
 - g) De Cognitione, et Expulsione Daemoniorum.
 - h) De Expulsione, Exorcisatione, et aggressu Daemonum.
 - i) De Sanctificatione Sabbathi circa Molendina.
 - k) Additiones de Inchoatione Festorum.
 - l) De observatione Festorum per Religiosos.

Codex Chartaceus circa 1450 — 70. scriptus in quarto; ligatura pri-

maeva lignea, cui ab intus Pergamena Folia ex Scriptura Seculi VI. aut VIII. agglutinata sunt.

Collectio Petrei. Bibliotheca Sancta, nōtis necessariis illustrata. Codex Seculi XVI. — Acc.: 1) Tractatus de Coelibatu Clericorum a Calixto Papa introducto. — 2) M. Lutheri Propositiones de Bigamia Episcoporum docentes Polygamiam, tam successivam quam simultaneam hodieum esse liberam, a Deo nec praeceptam, nec prohibitam, c. notis Theophyli Alithaei Codex Seculi XVIII. — Omnia in quarto majori simul ligata in Corio albo suillo.

Collectanea allerhand, meist in Religionswessen dass Interim belangend v. 1540 — 50 Jahr. Codex Autographus Monumenta coeava nitide, ac diligenter scripta, et munde conservata complectens; in Folio Ligatura vitulina.

Collectanea ad Hist. Ecclesiast. Graece.

1) Marci Ephesii Epist. ad populum Christianum de Synodo Florentina non suscipienda. Graece.

2) Julianus Cardinalis de Process. Spiritus Sancti in Graecum cōversus.

3) Thomas Aquinas de Eodem Argumento. Graece.

4) Alius Tractatus de eodem Argumento. Graece.

5) Discussio Sermonum Fidei exposita a Thoma Anchino Antiocheno. Graece.

6) Brevis Indiculus de Synodis Oecumenicis. Graece; ubi et quando habitae fuerint.

In quarto. Codex Chartaceus.

Chronica Nüremberger von Ursprung, u. Anfang der Statt mit ihrem altten, und fortführenden-Geschichten zum andernmahl abgeschrieben, und gebessert, und gemehrt durch Antony Creyther, Golttschlagler zu Nürmb. in 1552. jahr (vierfaches Schild der Stadt abzeichnen) in dem unterten Schild ist der Altten ersten Statt Nürnberg Wappen. Codex Chartaceus synchronus. Scriptura densa, et diligens usque 1577. producta; in folio; ligatus in Membris.

Declarationes et Annotationes Congregationis, (fors SS. Rituum Romanae) super Actis, et Decisis Sessionum Concilii Oecumenici Tridentini. Codex Coevus scriptura Romana, Italica. Codex chartaceus in Folio. Ligatus in Corio Rubro inaurato Exemplum Autographum.

Diplomata partim in extractu; partim per extensum descripta, et a priscis Francorum Regibus Dagoberto, Carolomanno etc., tum Imperatoribus Romanis adusque Maximilianum II. elargita ab Anno 634 — usque 1559. Codex chartaceus synchronus in Folio minori ligatus in charta. — Videtur esse Autographum Richardi Strein a Schwartzenan.

Eder (Georg. Rectoris Usitatis) Acta pro Libertate Archi-Gymnasii (Studii Generalis, s. Universitatis) Viennensis contra Senatam, Populumque Viennensem ab Anno 1557 — 1559. —

Cum effigie Auctoris Xylographo excisa. Codex chartaceus Autographus in Folio. Ligatura suilla.

Eustathii Antiocheni Episcopi Homiliae in hexaemeron, seu Opus sex dierum in Genesim a Joan. Marianna Soc. Jesu Latine reddita. Codex Autographus ejusdem Mariannae in quarto, necdum ligatus.

Gebethbuch des alten Geschlechts von Rechberg, und Dalburg. Codex Membranaceus initio Seculi XVI. Anno circiter 1509. per Bernardum Wend litteris uncialibus diligentissime scriptus; Artificiosissimis Imaginibus — Malarum Familiarum Scotis — litteris capitalibus, et circumferentiis vividissimis coloribus pictis, atque auro argentoque resplendentibus decoratis; at, quod dolendum jam altera vice ligatus, et in nonnullis picturis usa longaevo attritus. In quarto minimo; Ligatura condecora nigra, margine inaurato. Orationibus plerisque additae recensentur Indulgentiae a Romanis Pontificibus concessae.

Glogengiesser (Christoph in Nurnberg) Genealogie seiner Abkömmlinge vom 1526. Jahr, durch die nachkommen fortgesetzt bis 1671. Codex Autographus in quarto, ligatus in Corio vitulino deaurato.

Harsdörffer (Des) Geschlechtsbuch, und anderer mit sie verbundenen Familien. Nürnberg v. 1508. bis 1641 fortgesetzt. — Codex Autographus in Folio nitidissime scriptus, in sua primaeva ligatura.

Hermippi de Astrologia Libri II. — et Theonis Alexandrini in Canones Ptolomaei Commentarii Graece in quarto. Codex chartaceus densissime scriptus, omnes Ptolomaei Canonum Tabulas exhibens. — Exemplar Coll. S. Jesu Paris.

Historia de discordia, et persecutione, quam habuit Ecclesia cum Friderico Barbarossa Imp. tempore Alexand. III. PP. et de pace facta Venetijs. — Historiae Obonis Ravennatis, quae reperitur in Biblioth. Cassinensi Lib. VII. et VIII. — Excerpta ex Libro vetustissimo, qui inscribitur: Historia a Principio Mundi, qui exstat in Biblioth. Sixti IV. Pontif. Romae. De Alexandro PP. ad A. 1177. — Historia de Eodem Papa, et Duce Venetiarum, Italice. — Friderici Imp. Litterae ad Alexand. III. PP. apud Magnum Cancellar. Reipublicae Venetae repositae. In Folio Codex Membranaceus per totum auro, et coloribus decoratus; scriptura nitidissima exaratus. Margine latissimo. In folio minori.

Jahrbuch der Geschichten Kays. Karls des V. von Anno 1515 bis A. 1550. Auctore Anonymo. — Codex Chartaceus nitidissime, litterisque minutissimis, et lato margine exaratus. — Videtur esse Autographus; cum scripturae forma annis ab 1560 — 70. viginti per omnia conformis sit. — Opus ineditum, quod dolendum, cum summa praecisione et industria concinnatum sit — caetera inter Viennae oppugnationem Anno 1529. describit.

Imhoff (des Geschlechts) zu Nurnberg Genealogische

- Deduction von 1330—1598. in Charta Regali, mit illuminirten Wappen. Codex Chartaceus in Folio majori necdum ligatus.
- Imhof's (Andres) Geschlechtsbuch von seinen Ahnen Seit 1267. dann Kinder, und Enkeln — aufgezeichnet im 1565.—1568. — Ipsum Andreae Imhof Autographum. Codex nitide ac diligentissime exaratus in Folio; ligatura primaeva in Corio crassissimo.
- Imhoff (Baron Joh. Bapt.) Wohlmeinend verzeichnete Notamina, von der Höffischen Stammes Herkommenheit, seiner Posterität zum besten, u. künftigen Nachricht im 1679. Jahr.
- Aët. Christoph Jacob Imhoffs Anmerkungen über des H. Baron Joan B. Imhof seiner Posterität verzeichnete Notamina u. dem herkommen derer Imhoff. Codex Autographus in Folio; ligat. in viridi Pergameno.
- Joannis Episcopi Prisdianens. Excerpta ex antiquis Medicis, Palladio, Theophylo, Hypocrate, et aliis bene multis; in 4to Ms. Cod. Chartac. Graece.
- Jusjurandum Senatorum Urbis Romae adhuc Gētilium ex antiqua Tabula eburnea a Jacobo Mycillo desumptum Anno M. D. XLVIII. Graece, Latine, et Germanice. In Octavo majori. Codex Membranaceus.
- Kötzler's (Bernhard) Losungs Schreibers in Nürnberg Chronica, d. i.: Ein eygentliche, u. wahrhaftige Beschreibung der Stadt Nürnberg in Norckbau liegend; als ihren Ursprung, und Anfang wie sie dieselbig nachfolgend von Tag, zu Tag trefflich zugenommen. Desgleichen was sich darinnen, für sonderlichen Thaten zugetragen haben, kürzlich hierinnen begriffen u. beschrieben, und bis 1550. fortgesetzt. Codex Autographus Chartaceus in quarto — Ligatura lignea Corio suillo obducta.
- Kronica. Eine schöne, u. kurtz gegründete vieler alter ergangener, und verloffener Geschichten, gern zu hörn, und mit sonder höchsten Fleiss, und nachtragten zusammengetragen, u. zu wegen gebracht, wie bemach folget von Anfang der Welt bis das Jahr 1617. fortgesetzt, u. durch mehrere Hände geschrieben. — Codex chartaceus litteris rubris et nigris scriptus. Imaginibus effigibus, Scutis, partim delineatis, partim ligno ac aeri incisis, ac varietate colorum illuminatis, et pictis refertus. Opus sumptuosum, et vastum. In Folio; ligatura primaeva lignea provisum. — Auctoris indicium non reperi, quem quod insignia Hungariae saepissime coloribus delineata exhibeat, Hungarum^q fuisse suspicari libet.
- Landtafel des Fürstenthums ober, und nieder Bayern; darinnen liegend, und zugehörig Gericht. Stadt Marckht Herrschaften, Clöster, Sitz, Hofmarchen, und Sedelhöfe mit die hirinnen beschrieben in Jahr 1598. — In Folio Codex chartaceus; ligatura Pergamena.
- Landtafel der Fürstenthumer Ober, und Nieder Bayern — gezogen aus denen hievorigen in A. 1560. aufgerichteten und bis diese Zeit (1600) observirten Landtafeln. — Darin alte Landgerichten Schlösser, Hofmarchen, Selden, samt anderen gefrey-

ten Gütern, und Häusern mit Beysetzung der gewesten und yetzigen Inhabern begriffen. Codex Chartaceus ordinate, et nitide exaratus. In Folio Pergamena ligatura provisus.

Lehenrecht, u. Ordnung wie dieselbe vor u. durch Römisch. Kayserlicher Majestät oder derselben nachgesetzten Nieder Oestreichischer Regierung u. Cammer, nach dem Landgebrauch beeder Erzherzogthumb Oesterreich, unter und ob der Enns gehalten, gehandelt, und entschieden worden. Samt etlichen eingeleibten Lehenbegnadungen, und Freyheiten, auch General, und Resolutionen mit Vorgebinden Register, aller Titel, jedes inhaltung pag. 164. Codex Chartaceus diligenter scriptus, margine lato; in Folio Ligatus in Pergameno.

Leoviz Cypriani Astrologiae Practici Norimbergensis Judicium über die XII. himlischen Häuser, oder die Aspecta der Planeten in zwey Theilen. Cum Horoscopo, seu praedictione ex Natalitiis, seu tempore Geniturae Marquardi Rosenbergeri Norimbergensis Anno 1526. concinnato. — Acc. Tractatus de Eclipsibus — De Profectionibus, et Transitibus Planetarum. Ipsum Auctoris Autographum. Codex Chartaceus in quarto nitidissime exaratus. In ligatura primaeva lignea.

Leovizeni Cypr. Mgri. — Die Kunst der Astrologie, oder Weissagung aus den Planeten, nach jedermans Nativität. — Codex Chartaceus Majoris Operis Extractus, et apographus in quarto oblongo, ligatus in corio.

Libellus continens Epigrammata de Christi et B. M. Virginis Gestis, et quaedam poemata ad Amicos. Veronae 1584. Codex Chartaceus in octavo. Ligatura Pergamena.

Liber Mysticus aller grösste Geheimniss, oder was Gott in seinem Wesen — auch wie der Sohn Gottes von Vater Göttlicher Weisse erzeugt — wie, und was derselbige sey — auch wie er zum erstenmahl in die Welt kommen, und in was ergestaltt Er am jungsten Tage erscheinen wird. — Dergleichen was die Seele, oder der inwendige unsichtbare Mensch sey — wie er vor dem Fall gewest — wie er nach dem Todt gestaltt sey, auch wie er im künftigen Leben vorige seine Herliche wieder empfangen, was er auch für einen neuen Leib bekommen, von was Materie dasselbe werde. Codex Chartaceus diligenter, et splendide scriptus, in quarto. — Acc.:

Offenbahrung der Natur, u. Wissenschaft der Heimlichen Verbotgenen Wissenschaft in Schöpfung aller Dinge des Himmels, u. der Erden. — Codex chartaceus adhuc elegantius, quam prior, et litteris Rubris ac Nigris scriptus, simul ligatus. Margine deaurato in Corduano nigro. — Opus Atheisticum, cujus Auctorem necdum comperi alioquin vix notum, et obtentu difficillimum.

Liber Precum Conradi Mörlin Abbatis ad S. Udalricum, et Affrum Augustae Vindelicorum. In fine: Completus est liber iste in die 8vo Penthecostes, per me Fr. Sixtum Schenck de Wertingen, Monasterii hujus Professum A. Dnicae Incarnationis

Millesimo, quingentesimo quinto. — In quarto minori Codex Membranaceus, picturarum, et imaginum varietate, Auro, Argento, mundissimisque coloribus exornata copiosissime decoratus; artis Pingendi, atque delineandi ejus aetatis verum Cimelion.

Littara (Vincentii) Urbis Ennensis in Regno Siciliae Historiarum Libri II. Ennae 1581. conscriptae. Codex Auctoris Autographus; scriptura Italica, eaque nimium laxa; in quarto maj. ligatus in Pergameno.

Mantuan Concilii a Paulo Romano Pontifice indicti, et Apologiae de Alberti Pighii Defensio. In Monasterio D. Prudonis Anno 1538. in quarto. Codex autographus, ligatus in Pappe-
deckel.

Matricula, seu Catalogus omnium Rectorum totum Scholasticorum numerum continens ordine sub quolibet Rectoratu a Scholae Vittenbergensis Fundatione 1502 — 1554. receptum. Exmpl. Autograph. Codex Chartaceus, in quarto, diligenter, et margine lato scriptus, ligatus in Membranis.

Merckeln (Heinrich) Bericht von der Stadt Magdeburg's Belagerung des d. Röm. Kays. Carl d. V. im 1550 Jahr. — Item:

Ursprung, und eigentliche Beschreibung, was sich im Königreich Portugal im 1580 Jahr zugetragen. Codex Autographus in Folio, ligatus in charta caerulea.

Moderations Abschied zu Frankfurt Anno 1577. ergangen. — 2) Designation aller Moderations und Exemptions Acten. — 3) Recessen und ergangene Decreta auf gemeldten Moderations Tag. — 4) Matricul de Anno 1577. — Codex chartaceus synchronus in Folio — Scriptura nitida, et diligens minut.

Mülleri (Mgr. Alberti) Scholia et Annotationes in M. T. Ciceronis Libros Officiorum in Acad. Lipsiensi Annis 1543, et 1544 publice praelecta. — Ejusdem Annotationes in Orationem M. T. Ciceronis pro Lege Manilii. Codex Chartaceus Autographus in Octavo. Ligatus in Membranis.

Newdorffers (Joh.) erprobte Kunstucke in Schreiben, Mahlen, vergolden ätzen, amuliren in drey Theilen. Codex eleganter scriptus, nitidissime conservatus in Ligatura Pergamena in quarto. Volumen vastum.

Neudorffer (Johann:) Kunstlein mancherley schöne u. nützliche zusamgetragen, und Hieron. Baumgartner d. jüngere seinem Schul Sohn Anno 1555. verehret. Codex Chartaceus in quarto, Ligatus in Charta.

Nicosiensis Ecclesiae in Insula Cypro Constitutiones. Latine sunt acta Seculo XIII. intervenita. In folio. Codex Seculi XVI. Chartaceus.

Constitutio Cypria Alexandri PP. IV. Graeco nunc primum reperta, Latineque reddita ad Fran. Barberinum Cardinal. per Vincentium Richardum Cleric. Regul. Romae 1634.

Norimbergensibus (de Claris) et iis, qui Norimber-

gae, aut in Norimbergensium Districtu viventes litteris, vel artibus inclamarent, Index Alphabeticus. Codex Chartaceus in quarto, ligatus in Pappendeckel.

Norimbergensis Urbis Acta Juridica et Criminalia ab Anno 1506 — 1509. unter andern vorstellend: den Vertrag, und Compromiss zwischen einen erbarn Ratt d. Stadt Nürnberg an einem, und Hrn. Heinrich v. Gutenstain u. Hannz Bown (Pann) Anders Theils in Regensburg aufgericht. Codex Autographus Chartaceus in Folio nitidissime scriptus; ligatus in Tabulis ligneis corio rufo in parte obductis. Exemplar vetustissimum optime conservatum; ex Bibliotheca Celeberrimi sui temporis Juris Consulti Christoph. Scheurl ab Anno 1480. florentis.

Nürnberg (Der Stadt) Rathsbuch ab Anno 1332 — 1520. fortgesetzt, dan abermahl durch fremde Hände ab Anno 1716 bis 1750. neu Ordnung eingeschrieben. — Item: Anzeigen aller Schuldhaisen ab Anno 1282 bis 1526. — Accedunt alia urbem Norimbergam concernentia, et Seculo XVI. inscripta. Codex Chartac. synchronus dilig. et munde scriptus ac conserv. in Fol. min. ligatus in rufo Corio crassiss.

Nurnberger Chronica (Eine kurze) von den Edellen u. Kays. Reichstadt Nürnberg von ihrem ersten Ursprung, und Anfang, u. Bauemeister; und vonn Wem ihr der Name Nurnberg her kumpt, u. wie gross sie des eisten gewest, von dessen Anfang bis 1546. fortgesetzt; auch mit abschafft dessen Privilegien, u. Urkunden versehen. Geschrieben im 1546. Jahr. — Codex Autographus per totum eadem, et diligenti, et docta manu, adeo, ut nulli scribentis errores reperiantur. Scriptus in quarto. Ligatus in Charta rufo. Exemplar Chronicorum Norimbergensium plurima fide dignum.

Nurnberger Chronica; eyn aygentliche Beschreibüß. wie die Hochlöbliche Reichstatt Nurnberg erstlich ihren Ursprung, und Anfang erschöpfet, und wie sie von Tag mercklich zugenommen, auch was sich für merckliche Thaten, u. Geschichten darinnen zugetragen mitt samt andren Historiis mehr die sich anderswo begangen haben, gantz fleisig zusammengetragen bis das Jahr 1547. fortgesetzt. — Codex Autographus, et Coaevus, in 4to ligatus in Membranis scriptura cursiva, sed minuta. Exemplar nitidum, et optime servatum.

Nurnberg (Der Kays. Reichstadt) Cronica (Eine schöne, und wohlgegründete) aller alter ergangener, verloffener Geschichten gern zu hören, u. mit sonder in höchsten Fleiss, u. Nachtracht zusammengetragen, u. zuwegen gebracht, von Anfang der Stadt bis das Jahr 1581. und den bis 1601. fortgesetzt. — Codex chartaceus; litteris Rubro-nigris diligenter, munde, et accurate scriptus, Imaginibus item coloratis, et diversis picturis decoratus. — Opus plurium Auctorum in unum volumen redactum, series quoque varias Familiarum Norimbergensium Consulium Patriciorum etc. Descriptiones Templorum, Claustrorum, Solennita-

tum etc. peculiariter exhibent. Volumen magnae molis, in Corio suillo, et lignea ligatura continetur ansis aeneis instructa.

Nürnberg (Von der lobl. Stadt) Eine schöne, und kurze gegründete Chronick mit einen Alphabet Register — bis d. Jahr 1582. fortgesetzt. Codex chartaceus in Folio. Ligatura suilla. Scriptura diligens, et nitida.

Nürnberg (Der Stadt) Regiment Policey Ordnung und Statuten, und was dem anhängig; zusammengetragen durch David Heiden 1635. Volumen vastum ex scripturis et monumentis Seculorum XV. et XVI. in unum congestis, et colligatis confiatum diversi argumenti materias complexum. — Codex chartaceus in Folio. — Volumen vastum; ligatum in Corio crasso antiquissimo.

Nürnberg (Der Stadt) Cronick von Anfang bis das J. 1568. fortgesetzt. — Welcher so anfängt: In Nahmen Gottes etc. zu wissen, und Khund das ich mich ein Cronica von dieser Edlen, u. Hochlöbl. Reichstadt Nürnberg zu machen unterstanden die ich aus viel, und alten Nürnberger Chronicken, auch andern gedruckten Büchern mit ganzem Fleiss (so viel mir möglich gewesen) gezogen, und zusammen in ein Buch gebracht hab, darinnen du genter Stadt Nürnberg ihren ersten Ursprung finden wirst etc. Codex chartaceus synchronus in Folio; ligatus in Corio suillo.

Nürnberg Chronica der löbl. u. weitberühmten Kayserlichen Reichstadt Nürnbergkh'angefangen und geschrieben durch Paulum Neschen von Königsberg Anno Dñi 1559. — Sie fängt an mit der Erbauung der Stadt, und endigt mit dem Jahre 1542. Codex Autographus in 4to; ligatus in Corio.

Nürnberg Chronica. Ursprung und Anfang der Statt mit ihren alten, u. vohrfahrenden Geschichten zum andernmahl abgeschrieben durch Johannem Krayner dem Aeltern Bürgern zu Nürnberg im 1592. Jahr den 28. Aug. in Bamberg — doch aber nur bis das Jahr 1570. vorgesetzt. — Voran steht geschrieben ver zu Nürnberg Schuldheiss gewesen von 1282. Jahre, und van ein anderer angetreten ist. Codex Chartaceus. In Folio minori et margine lato diligenter script. Ligat. in Memb.

Nürnberg (Der) Gedichte aus dem XVI. Jahrhundert. — Est Collectio volantium Foliorum in Octavo. Scriptura synchrona, necdum ligata.

Nürnberg, der Weltberühmten Statt Chronica v. ihrem ersten Ursprung, u. Anfang hero beschrieben — bis das J. 1567. Codex Chartaceus synchronus nitide, ac diligenter scriptus in Folio minori. Ligatus in Membranis.

Nürnberg (Der Reichstadt) Cronick von 1522 bis 1600. — Codex Chartaceus in Folio; ligatus in Membranis.

Nürnberg (Der Reichstadt) Cronick von dessen Anbegin bis 1529. — dan von 1538 bis das J. 1605. — Codex Chartaceus, scriptura densissima in Folio. Ligat. in Corio.

Nürnberg Kronica (Eine schöne, u. kurze) vieler

ergangener, u. verloffener Geschichten gern zu hören, und mit andern höchsten Fleiss nachtrachten zusammengetragen, u. zu verbracht werden. — Von Anfang, und Ursprung des Kays. Reichstadt Nürnberg — bis d. Jahr 1603. kürzlich zusammengetragen, und fortgesetzt. Codex Chartaceus. Scriptura minuta, et diligens in Folio. Ligat. in Corio.

Nürnberg Chronica (Eine wahrhaffte, u. gründliche von Erbauung derselben bis auf das fünfzehnhundert, und acht und dreysigste Jahr, auch von etlichen ausländischen Geschichten, u. sich vor u. nachderselben denkwürdig begeben haben. Omnia ex Deo et nihil sine eo. Codex Chartaceus in Folio. Ligatura Pergamena — Scriptura minuta, densa, et diligens.

Nürnberg Hochfart d. i. alt und neu Ordnung allerley Kleidung, Franch, und Jungfrauen antreffend, ausgegeben aus Befehl des weissen Ratt des Reichsfreystadt Nürnberg seit 1458 bis 1536. Codex chartaceus Autographus in Folio. Ligatura vitulina. Scriptura synchrona.

Nürnberg (der Kays. Reichstadt) Anfang u. Urspr. von Ihrem alten, und ersten Baumeister etc. fortgesetzt bis 1593. Jahr. Codex Chartaceus in Folio. Scriptura minuta, diligens. Ligatura in Pergameno.

Nürnbergische Cronica. Ein schöne, u. kurz gegründete Cronica vieler alter ergangen, u. verloffener Geschichten durch Sebastian Kopitzzen Hochzeitladern beschrieben in 1567. Jahr.

Gleich wie wir lesen in der Biebell

Also gewinnt Hans, und Hof ein Giebell

Drum diese Cronic fleissig liess

Es greutt dich nitt, der bist du gwiess.

Acc. eine andere schöne, u. kurz gegründete Cronica von der Kays. Reichstadt Nürnberg. samt viel alten Geschichten, gar schön, und lieblich zu hören und zu lesen. — Dann ein Register nach dem Alphabet. Codex Chartaceus Autographus ipsius Auctoris in quarto. Ligatura primaeva suilla.

Nürnbergische Rathswahl; d. i. Verzeichniss was für Persohnen des Raths schöpfen, und alte genante von Jahr 1477. bis auf die jetzige Zeit (1507) in Ratt zu Nürnberg khommen. — Item: van sie Burgermeister, und Losinger worden. — Item: wie lang einer in Rath gewesen — und letzlichen wann er gestorben, oder sonst aus d. Ratt kommen ist. Codex Chartaceus Synchronus, in Folio. Ligatus in Membranis.

Nürnberg Chronica — Eine kurze — von dessen Erbauung bis das Jahr 1565. — Codex Chartaceus in Folio. Ligatura Membranacea.

Nürnberg eines erbaren weisen Ratts zu Nürnberg Bevelch, und Decreta von Anno 1528. — bis 1586 Richter, Schöpfer, und andern der Statt Gerich zugethanen ertheilet, und zusammen gezogen.

Item: Bedencken der Theologen von Ehesachen. — Georg Marckgrafen von Brandenburg Befehl. — Instruction für einen jungen Burgermeister, et alia his similia. Codex Chartacens coaevus, diligenter, et munde scriptus, optime conservatus in Folio. Compactura Pergamena.

Nurnberg (Der reichstadt) Cronick von dessen Anfang und Ursprung bis das Jahr 1553. — Geschrieben durch M. A. Seim Jahr 1583. mit eigener Hand — auch mit Alphabetischen Register versehen.

2) Beschreibung der Nurnberger Stadt Märck, Schlösser, u. Klöster. — Codex chart. Autographus in Folio min. Volumen vastum in Pergameno Rubeo-coccineo ligatum.

Nurnberg — der reichstadt — Cronick v. Anfang der Staat u. Kayser Octaviano bis d. J. 1552. Codex Chartacens coaevus, summa diligentia, et densa, minutaeque scriptura exaratus; Rubricas primò uncialibus litteris, dein rubeo atramento scriptas referens in Folio — in pelle crassissima non tam ligatus, quam insutus.

Nurenberger Chronica v. Ursprung, u. Anfnfang der Statt, mit ihrem alten, und vortfahrenden Geschichtten zum andernmahl abgeschrieben, u. gebessert, u. gemehrt durch Annthony Creyther Golttschlagers zum Nürnberg in 1552. Jahr, (vierfaches Schild der Stadt abgezeichnet) in dem untersten Schild ist der alten ersten Statt Nurnberg Wappen. Codex chartacens synchronus; scriptura densa, et diligens usque 1577. producta in Folio; ligatus in Membris.

Nurnberg. Eine schöne wohlgegründete Cronica (der Stadt Nürnberg) vieler alter ergangener verloffener Geschichten, gern zu hören bis 1558. fortgesetzt. — Codex Chartaceus in Folio. Scriptura dilig. ligat. in snilla.

Nürnberg Waldordnung für den Sebaldis Wald von Anno 1519. bis in das 1695. J. — Codex chartac. synchronus in octavo nondum ligatus.

Oesterreichs Gerichts - Process, u. Ordnungen der Landes Rechten unter der Enns, so von Kays. Majest. Ferdinand der I. und Maximilian bis 1570. verschiedenmahl ausgegangen u. reformirt worden. Collectio Codicum Chartaceorum synchron. in Folio Ligat. in Corio. Volumen vastum.

Oribasii Medici Opera, litteris rubro-nigris diligenter scripta Graece in Folio. Codex chartaceus vastus, et quidem Chartae Turcae gosyppinae, et crassae inscriptus.

Ortl (Eman. Augustani, et Aloysii Mocenigi a Republica Veneta Constantinopolim Ablegati Secretarii) Beschreibung der Reiss, so ich von Venedig aus in Egypten gethan hab von d. May 1561. bis d. J. 1566. Codex Membranaceus in quarto minori, litteris minutissimis, sed elegantibus exaratus. Ipsum Auctoris Autographum; ligatum in Pergameno.

Pellicerii Georgii Scholia amplissima in Plinii Historie f. Phil. u. Pædag. Bd. V. Hft. 4.

- riam Naturalem. Ex Biblioth. Parisina PP. Societat. Jesu; in Folio. Völl. II. Codex chartaceus, et ipsum Autographum.
- Piccarti Coментарius in Medeam Senecae Tragici Codex chartaceus Anno 1608. exaratus, litteris minutissimis in quarto necdum ligatus.
- Possevini Antonii S. J. Opera; sive judicia de Scriptoribus Historicis sui aevi Thurno Schleidano Philippo Melanchtone, Casaubono etc. — nec non Epistolae ejusdem ad Viros ab eruditione, aut Religionis Catholicae zelo clarissimos — et vicissim aliorum ad eundem. Codex chartaceus Autographus Possevini aut saltem eidem synchronus, scriptura Romana elegans, sed Exemplar humore maculatum in quarto. Ligatum in Pergameno.
- Privilegia Romanorum Imperatorum de non appellando S. R. J. Electoribus Archi-Duci (Austriae) Ducibus Principibus ac Civitatibus Imperialibus elargita. Codex Chartaceus in Folio minori — Scriptura diligens et nitida. Ligat. in Pappend.
- Raitbuch der in Oesterreich unter den Enns gelegenen Viertels ob- Wiener Wald befindlichen Fürsten, Praelaten, Herrnstand, Städte und Märkte von 1520—1540 (wie sie besteuert worden). Codex chartaceus synchronus in Folio; Ligatus in Corio. Catastrum Autographum.
- Rass (Joan. Peklariensis Austriaci, et Ord. S. Benedicti) Collectio, testata pro Monasterio Lunelacensi in Austria Moase dicto Anno 1589. continet: 1) Stiftung u. Praelaten unser Lieben Frauen Gotteshaus Benedictiner Ordens zu den Schotten gentent zu Wien in Oesterreich Anno D. 1158. Mss.
- 2) Scherer Georg e S. J. ein Prelecter Predig b. d. Christlichen Leich d. 9. Juni 1583. Wien gedr. Leonh. Nassinger 1583.
- 3) Tabula Foundationem Monasterii Scotorum Viennae in Austria, et seriem Praelatorum exhibens; excusa Anno 1582. Viennae p. Leonh. Nassinger.
- 4) Martyrologium Benedictiner Ordens, und Calendarium Sanctorum Benedictinorum für das Schotten Kloster in Wien. c. effigibus pictis, et scutis, colorib. illumin.
- 5) Clöster u. Stift in Oesterreich ob- und unter der Enns.
- 6) ejusdem Joan. Rass. Benedictini: Regula Praelatorum, d. i. Bedencken was die Chronici, Historici von Geistlichen vorstehern, und Kirchen Hauptern, gutes, oder böses vernemden menniglichen zur Nachrichtung Spiegel, u. Exempel in Schrift verfasst 1580. — Nolite tangere Christos meos. — Revocat in memoriam omnia Romanorum Pontificum, Praelatorum, et Ecclesiasticorum Superiorum Crimina adeo, ut sit verum Cronique Scandalense Ecclesiasticum Mss.
- 7) Ejusdem drey grunliche Weissagung des Profeten Danielis 1. von Fal des geistlichen Lebens — von Abnehmung der Kirchischen Würdigkeit — von Untergang des Catholischen Glaubens. Müncher gedr. b. Ad. Berg in 4to ab a—m.
- 8) Beschreibung der Rayos, und herrlich gewaltigen beglaltung

der alldurchl. Röm. Kayserin Maria aus Deutschland in Hispanien in Herbsmonath des 1581. Jahrs durch dero Laibgarde Fourir Hans Hachslander von Leytabruck an der Leitta in deutschen Reimen Mss.

9) *Excerpta Historico Chronologica ad Historiam Ecclesiasticam Austriae illustrandam* — manu ejusdem J. Bass annotata. Codex Chartaceus. Autographum ipsius Auctoris in 4to; in ligatura primaeva lignea opt. serv. et ansis aeneis instructa.

Regensburg (der Stadt) Heuraths - Ordnung v. 1565. Jahr. Codex Mspt. in quarto, synchrona scriptura exaratus; ligatus in membranis.

Item: Ejusdem Heuraths-Ordnung von 1580. Jahr.

Item: Ejusdem Hochzeit-Ordnung v. J. 1605.

Item: Ejusdem Hochzeit-Ordnung weitere Erklärung.

Reise nach Syrien u. Hyerusalem; beschrieben d. NN. einen ungenannten, der in Jahr 1587. von Padua nach Venedig gekommen, von dort mit dem durch die Signoria zum Türkischen Kayser abgeordneten gesandten Signor Giovanni Moro abgereiset, und den 13. Märtyz 1591. zurückgekommen. — Codex Autographus et Synchronus in 4to ligatus in Charta rubra. Scriptura perquam diligens. — Itinerarium hoc typis vulgatum esse haud comperi.

Roggenbach (des Geschlechts) Stambuch, die von Bamberg nach Nürnberg gekommen seit 1530. Jahr, mit mehreren Briefen, Urkunden und Historischen, wie auch ärztlichen Aufzeichnungen. Ipsum Autograph Codex Chartaceus in 4to; ligatus in Pergameno vetusto instar libelli pugillaris.

Ross-Arzney-Buch mit rother, und schwartzer Dinte geschrieben, enthalten 386. Recepten. — Codex diligenter circa Annum 1560 — 70. scriptus in quarto; Ligatus in Pergameno.

Ruperti (Prof. Altorfini) *Observationes in C. Crispi Salustii Bellum Catilinarium Anno 1598. scriptae.* Codex Autographus manu Auctoris scriptus in quarto. Ligatus in Corio.

Salustii *Caj Crisp. Von der Turckischen zusammen Verpflichtung; und Conjuratation Catilinae nebat zween Reden M. T. Ciceronis, und Catilinae. —

Historia von dem Krieg, den das Römische Volk mit Jugurtha König v. Numidien geführt hat, von mir Dietrichen v. Pleningen zu Schönbergk und Eisenhofen Ritter u. Doctor aus Latinischer Sprach in hoch Deutsche Zunge gemacht, u. verändert in Fünffzehnen hundertsten u. dreyzehenden Jahr, ein zwanzigsten Tag des Monath Martij zu Worms an dem angesetzten Reichstag vollendet. — Praemissa est Dedicatio ad Maximil. Imp. cum Tabula picta, quae Imperatori in Throno sedenti Librum porrigentem Auctorem repraesentat. Frons Dedicatationis, Operum Catilinae, Orationum Ciceronis, Catilinae, Belli Jugurthini, auro splendente, et colorum varietate exornatae sunt. In Folio. Codex Membranaceus. Est ipsum Originale Exemplar, quod Dietrich Pleningen sua manu scripsit, et Maximiliano Imperatori obtulit.

Salz, u. Scheffordnung zu Lauffen in Erz - Stifft Salzburg im J. 1581. — Codex Chartaceus in Folio minori Charta caerulea ligatus, et exacte, ac nitide descriptus, et conservatus.

Salzburg des Hochlöß. Erz-Stiffts Cronica erstlichen von Gelegenheit, Orth, gestellt, u. Fruchtbrigkeit des bemeldten Erz-Stifft, u. dem Vornembsten Wasser Flicssen, Seen, und Steeten, wie die Stadt vording Juvavia, etvo Helfenburg auch Hadriana angesetzt Salzburg genant, samt den Geschloss erstlich erbaut durch Atila, der Hunen König zerstörd, und nachfolgend durch R. Rueprecht als den ersten Bischow wiederumben auf erpauet worden ist, bis auf den jetzigen als den 62sten Bischow des Erz-Stiftes Salzburg. Auch wie ein jeder an das Stifftkhummen, was Nahmen, Stammen, u. Geschlechts, auch was geschichten sih bey ain jeder sich zugetragen. Codex Chartaceus Coaeuus Autograph. in 4to nitide scriptus; verum crudeli Possessoris alicujus manu per excisa Episcoporum, et Archieppor. delineata Insignia plurimum truncata. Ligatura primaeva.

Salzburg. Beschreibungen aller Hochw. Fürsten Herrn, Bischowen, u. Erzbischowen des Löbl. Erzstiffts Salzburg etc. — wie lang ein yeder regiert hat, aus von, Nahmen u. Stamen die gewest, u. wo begraben worden. — Codex sumptuose litteris Rubro-nigris, et Scutis colorum varietate decoratis exaratus in quarto. — *Acced.:*

Ursprung, u. Anfang des Closters Garsten in Ober-Oesterreich in Deutschen Reimen. — Exhibet Abbates ejusdem usque A. Chr. 1574. chronologice deductos. Codex litteris Rubro-nigris, et Scutorum effigiebus decoratus summo cum nitore pro Abbate Loci concinnatus in quarto. *Acc.:*

Incipit Prologus Theutonicus in librum Fundatorum Zwetlensis Monasterii in Austria. Codex minutissimo caractere Rhythmos Germanicos complectens. *Acc.:*

Preuenhueber Valentin. Hernach folgen unterschüdliche Epitaphia u. Grabschriften üb. d. Begräbnissen, ettlicher Geschlechter der Herrn Ritter, u. Adelstandis in Oesterreich ob- und unter der Enns, welche ich in Clöstern, u. Khirchen zumtheil selbst, u. durch andere abgereichnet, u. zur gedächtniss herein geschrieben hab. Cum mult. Familiarum Insignibus, coloribus effigiatis, tumulorum, et lapid. sepulchralium imaginibus, ac inscriptionibus, coloribus, et auro illuminatis. Codex in 4to ligatus in Pergameno viridi. Opus Auctoris Autographum.

Salzburgische Cronick vom Jahr Chr. 476. bis 1560. cum Scutis Archiepiscoporum delineatis et varietate colorum illuminatis. — Codex Autographus in quarto. Ligatura Gallica.

Scheti (Gasp. Antwerpiani) Commentarius ineditus de Pace inter Sereniss. Joan. Austriacum, et Ord. Belgii a se tractata (ad Annum 1595). — Exemplar Petri Burmanni Secundi. — Codex chartaceus in Folio. — Ligatura suilla Autograph.

Schlüsselfelder (Wilibold — in Nürnberg) Tagebuch von 1528. bis 1595. worinn geschrieben allerley nothwendige Sachen mit meiner Hausfrauen, und unsern Kindern zu wissen dienlich. — Codex Chart. Autograph. in Folio. Ligatura lignea; Corio suillo, et ansis aereis obducta.

Schoneri Joan. Astronomi Norimbergens. — Judicium Genethliaeum pro Andrea Ebner ab Anno 1516. usque 1544. elaboratum, et prognosticatum; — subjunctis iis, quae subseque eidem per 34. Annos evenerant. — Codex Chartaceus Autogr. in quarto; ligatus in Pergameno.

Schwäbelii (Joa. Astr. et Phil. Mgri Schleuginsens. Franci) Officia Homini vere Christiani Mss. Anni 1572.

2) Praecepta Artis Rhetoricae.

3) Commentarii in M. T. Ciceronis Orationes quatuordecim, quarum seriem seqq. pagina indicat Mss. 1573. exaratum. Codex Mss. chartaceus in Octavo ligatus in Membranis.

Schwäbelii (M. Joan Rectoris Straubing) Paedagogia, sive Institutio Puerilis in tres divisa partes quarum:

I. Verae Institutionis fundamenta commonstrat.

II. Distributionem Classium, et Lectionum Ordinem ostendit.

III. Christianae Pietatis, et Moralitatis Tyrocinium continet.

Anno 1583. Codex Chartaceus in Octavo; ligatus in Charta.

Schwenter (Jac. aus Nurnberg) Ein kurz begriffene Anzeigung, woher Behammer Land (Böhmen) und zu welcher zeyt seiner Ursprung, anefang, Herweyterung, und Aufnehmen, u. durch wen Han angenommen geschrieben in 1514. jahr. — Praemittitur Genealogia Familiarum Bernhaupt, et Schwenter e Bohemia, Norimbergam deductarum. Codex Chartaceus Autographus, summa diligentia, Coloribus Rubro-nigris, litteris minutissimis in textu, in rubricis uncialibus scriptus, in 4to ligatus in primaeva Ligatura, corio rufo optime conservato.

Steinbach (Petri) Burger Formschneider u. Lumenist in Nurnberg Stambuch; und seine nachkomen von 1560 — 1660. — Codex Membranaceus, et in parte chartaceus, multis Scutis, et effigiebus xylographicis, atque coloribus illuminatis ornatus in 8vo et in Corio vitul. elegant. lig.

Steyr (Herzogthumb) General, so von d. Röm. K. May. etc. auch dem Hrn. Landhauptman, und Wiltzhomb in Steyr ausgegangen. Anfang in XV. und in ein und fünfzigsten (1551) jahr. Codex Autographus, Ducatus Styriae, vulgo Copierbuch in Folio. Ligatus in Corio nigro.

Steyr (des Fürstenthumbs) Gestaltung der newen Reformation des Lantsrechts daselbat ein Mss. litteris rubro-nigris sehr fleissig geschr. doch manc. —

Item: Dasselbe gedruckt und mit des Herzogthumb, und Landes Hauptmans, und Wiltzhumbs des Grafen Haus Ungrad Wappen geziert Wien d. Hans Syngryener 1563. fol. vollkommen. —

Item: des Löh. Fürstenth. Steyer Erb Huldigung in den 1520. u. 1521. Jahr beschehen, samt Handlung des Ländtag des selbennahls gehalten, mit ettlichen ihren Freyheiten, Landshandvest etc. auf Befehl des Hr. Siegmund v. Dietrichstein Lands Hauptman, gedr. in Augspurg d. Jobst de Necker in 1523. ab Augs.

Item: Ihro Kays. May. Ordnung, und Bevehl, das ein jedliche sach vor dem ordentlichen Gericht erster Instanz, Khlagt soll werden, u. wie die Supplicationen verfasst sollen. Anno 1534. Mss.

Item: Abschrift des Kay. Bevehls die Ordnung, u. was, wie, u. vor wem die Beschwerung, zwischen den Urbarsleute, u. Pfandschafften, auch zwischen den Landleuten gerechtfertiget werden soll Anno 1539. Mss.

Item: der R. Kays. May. Nieder Oesterreichischen Regiments Ordnung von Weisung, u. gegenweisung dass die mit einander geführt, u. eröffnet werden sollen Anno 1542. Mss.

Item: R. Kay. May. Bevehl wie es mit dem verhörfachen und waipierung auf das Recht gehalten soll werden Anno 1527. Mss.

Item: Hernach folgt ein Freyheit von den Burgern die sich aus der Statt Gratz auf d. Landt riechen; u. doch Hausser in der Statt haben Anno 1564. Mss.

Item: Ain Artickl aus gemeiner Statt Gratz Freyheiten, das Khainer Hauptman noch ander Ambtleuth über die Burger zu richten haben. Mss.

Item: Ain Vertrag zwischen die Landestände des Fürstenth. Steyers u. der Stadt Grätz in gegenwart deren auf diesem Landtag zugeschichten Königlichen Commissarien in 1501. Mss.

Item: Reformation, u. Erneuerung des Landgerichts Ordnung, so weiland Kays. Maximilian in Oesterreich unter der Enns aufgerichtet hat durch Kayser Ferdinanden 1550. Mss.

Item: Und Seynd die Nachfolgunden Sachen, und That so yetzt für Malefiz, u. Landgerichtshandel bedacht, u. verstanden werden sollen. Mss.

Item: Accedunt Formularia diversarum Judicialium Litterarium. Codex Chartaceus synchronus, litteris rubris, et nigris diligenter scriptus in Folio; — Ligatus in Corio jam nigro.

Strassburgisch Kriegswesen mit Frankreich. Ipsum Autographum Coevum, Scriptura minuta et diligens. Codex Chartaceus margine lato in Folio necdum ligatus.

Strein (Balthasar Schulmeisters zu Thalheim) Tödlicher Abgang hoher Potentaten Kays. Kön. Fürsten, Graven, Praelaten, Herrn Adels Persohnen, Doctores, Pfahern, Prediger Reichsräthe etc. und anderer führnehmen Persohnen so gedechtnus würdig nach Ordnung der Jahrzahl von 1560 bis 1595. — Codex Synchronus in Extractu in Folio necdum ligatus.

Sybilla, sive Rota Fortunae Sanctissimo Domino Papae dedicata cum multis Rotarum figuris manu delineatis. — Acc. Duo Tractatus, unus Cabalisticus, et alter Physignomicus Anno

1695. conscripti. — Codex chartaceus in Folio minore cum Figg. ligatus in Pappendeckl.

Terentii Affri Comoediae. In Folio. Codex chartaceus Margine lato.

Tetzelianae Stirpis Norimbergensis Genealogica Deductio per gradus proximitatis, et lineas probata inte ab Ao. 1367. usque ad Annum 1550. Concinnata per Joachimum Tetzl filium Christophori, et per ejus Successores usque 1630. continuata. Codex Chartaceus; ipsum Autographum in quarto; ligatum in Pergameno.

Theodoretii Cyri Episc. Commentarius in Prophetam Ezechielem Graece in Folio. Codex Chartaceus; litteris minutissimis exaratus plura ejusdem Auctoris continet.

Theodori Hermopolitae Synopsis Ecclologiae Codicis Justinianaei Graece. In folio. Codex chartaceus. Opus hucdam ineditum.

Theophylacti Bulgariae Episcopi Epistolae Graece. Codex Chartaceus in Folio nitide exaratus.

Trautsohn (Comitum de) Diplomata et alia Documenta serie Annorum ab Anno 1201. usque 1551. copiat, ad Historiam Genealogicam eorundem Comitum Austriacorum, Juraque illustranda spectantia, vulgo: Copierbuch. Codex Chartaceus eleganter scuto, et limbo inauratis; ligatus. in Pergameno in Folio — sed scriptura nimium negligentia exaratus; sigillis tamen Documentorum ubique manu delineatis, et ipsis Diplomatum subnexis Codex Autographus.

Tria damnata, et Rarissima Opera: 1) Cymbalum Mundi Benedicti de Pecktes. 2) De tribus impostoribus, sive Esprit de Spinosa. Gallice. 3) Ars nihil credendi Godofredi a Valle Gallice. — Codex Chartaceus in quarto litteris majoribus in Gallia nimium prophanter scriptus. Ligatus in Gallica viridi Compactura, titulo et marginibus deauratis.

Valaressi Fantini Insulae Cretae Archieppi De Concilio Florentino MCDXXXIX. celebrato, Dissidiisque Orientalis atque Occidentalis Ecclesiae Anterioribus Conciliis ventillatis, Liber Ao. 1442. conscriptus in quarto. Codex Chartaceus.

Varia 1) Christliche Legenda d. i. die ganze Historia von unsern Heiland d. Gregor Malerum Norimberg. cum titulo pictura decorato 1698. — 2) Deutscher und Römischer Kalender von 1583 bis 1670. verfasst von Gregor Maler Norimbergensi c. Praefatione Philippi Melanchtonis a folio 6. — fol. 62. cum mult. figg. ligno incisis, et coloribus pictis, samt ein Planetenbuch, et varia Prognostica.

In Calendario hoc occurrunt Sancti Hungarorum Proprii, S. Ladislaus Emericus ad suum diem. Sed S. Stephani solum elevatio ad 2. August.

- 3) Ein gutes auserwähltes Artzneybuch foliorum 107. Codex Chartaceus nitide, ac diligenter exaratus. Sec. XVII. in Folio. ligatus in Membranis.
- Venetiarum Ducum Series. — Dose nella Provinittia di Venetia; lingua Italica inde ab Ao. Christi 695. usque ad Hieronymum Prioli Ao. 1565. demortuum. — Scuta et insignia Cujuslibet vivis coloribus depicta isthic videris, et symbola. Codex Chartaceus in quarto minori; ligatus in Pergameno. — Optime conservatum Exemplar.
- Vergerii (Petri Pauli Justinopolitani) De ingeniis, moribus, et liberalibus Studiis Adolescentum. Liber scriptus Mantuae per Marc. Suardum. Codex Membranaceus in Octavo, littera initiali picta, et deaurata, cum Scuto.
- Velseri (Mathiae) Diarium Historico-Genealogicum, imprimis Genealogiae Velsarianae apprime serviens cum indice Alphabetico adusque initium Seculi XVII. collecto, et propria ejusdem manu scripto. — Codex Autographus Velsarianus in quarto in Pergameno simul ligatus cum impresso hoc opere:
- Ephemeris, sive Diarium Historicum, in quo est epitome omnium Fastorum, et Annalium tam sacrorum, quam profanorum, Auspiciis Nicolai Reusneri elaboratum, et ab Elia Reuanero Silesio consummatum. — Acced:
- Vetus Calendarium Graecum — Romanum triplex, Pontificum novum, et Biblicum duplex una cum aliis veteris Antiquitatis Analectis. Francof. 1690. in quarto excusum librum hunc Baier suppl. II. p. 304. librum infrequentem. — Biblia Sarasiana II. p. 109. rarum appellat.
- Velhameri Christoph. Ambergens. Curriculum vitae — ejusque filii ab Ao. Christi 1585. usque 1663. in deutscher Sprach. Codex atq. opus Autographum in Charta exaratum, litteris minutissimis rubro, nigroque atramento mixtis, in quarto. Ligat. in viridi Pergameno.
- Velhamer fuit Antistes Norimbergae.
- Waltheri Bernh. Processus d. i. ein gerichtlicher Process wie vor d. Röm. Kaiserl. May Nieder Oesterreichischer Regierung in den ordinari Rechtsachen in Hofrechten vollfuhrt wird, doch allcin auf verbesserung gestelt; nach Chr. unsers Hrn geburth 1552.
- Acced. alia: Von Abfertigung der Wittfrauen — der Wittiber — von Anschlagung der Crida — de Emphiteusi von Gründen, u: dienstbaren guetern — Ain tractus wie es mit den Burgschafften — wie es mit den zehenden gehalten wurdet — von Voghtegen Voghthern, u: Voghtholden: — Das Hofrecht wie es in dem 1563. jahr im Hofrechten eröffnet worden — General Mandat die ausständigen Grunddienst, und Empfahung der gewöhren betreffend — Simile wegen Execution. — Simile die geistliche Jurisdiction. — Weingarten Ordnung etc. betreffende. —

Codex Synchronus eleganter scriptus in folio; ligatus in Gallica Compactura.

Winkler Sebaldi Kurze Ordnung künstlicher u;zierlicher Fürnembster Teutscher Schrifften. Anno Domini MDLXXXVII. — **Scriptarum Germanicarum diversi characteris ornatae litterae Capitales, et auro illuminatae.** Codex Chartaceus in quarto; oblongo in Corio.

Codices Seculi XVII.

Acta Publica S. R. Imp. Germanici per Principes, Electores eorumque Plenipotentiariorum ab Ao. 1647. usque annum 1700 tractata, et conclusa. Codex chartaceus in Folio. Ligatus in Corio.

Acta Publica S. R. Imp. Germanici inter Principes, Electores, horumque Plenipotentiariorum Ratisbonae in sic dicto Collegio Principum a) ab. Ao. 1588. usque 1689. tractata, et conclusa, cum provocatis Documentis. Codex Chartaceus synchronus in Folio; ligatus in Corio.

b) ab Anno 1670. usque 1685.

c) ab Anno 1660. usque 1690.

d) ab Anno 1670. usque 1690.

e) ab Anno 1678. usque 1689.

f) ab Anno 1680. usque 1690.

g) ab Anno 1680. usque 1690.

h) ab Anno 1687. usque 1688.

i) ab Anno 1690. usque 1696.

k) ab Anno 1696. usque 1698.

l) ab Anno 1680. usque 1700.

m) ab Anno 1679. usque 1726.

n) ab Anno 1700. usque 1705.

o) ab Anno 1706. usque 1713.

p) ab Anno 1707. usque 1712.

Acta Publica S. R. Imp. Germanici Principum Electorum, et Plenipotentiariorum tam Negotium Electionis, et Capitulationis Imperatorum, quam Pacis tractatus respicientia, atque inde ab constituta pace Westphalica usque A. 1697. interventa, ac Ratisbonae ventilata. Codex chartaceus Synchron. in Fol. lig. in Corio.

Albi (Joan) Exercitia Passionis Jesu Christi. Ein trauriges Spiel des Leidens Christi, nach Beschreibung der Evangelien einen ehrsamem Weissen Rath, und Gemeine der Stadt Weilheimb zu Ehre gestellt im Jahre 1680. Comedie. Die Persönnen sprechen in reinen; auch die Arien zum Gesang gedichtet u: mit Noten versehen. Vielleicht ist das Stück eines der ältesten Deutschen Oproppen, die man auf weissen kann. Codex Chartaceus. Auctoris Autographum. In Quarto ligatum in Pergameno.

Albus seu Mnemosine Amicorum Symbolis, Gnomis, et Scutis varietate colorum, auro item et argento fulgentis: decorat. Michaëlis Positz Norimbergensis de Anno 1603. Codex chartaceus et figuris pictis in quarto. Ligatura Pergamena.

Augsburg der Stadt Bauordnungen von A. 1391. bis 1618. Codex Chartaceus in quarto ligatus in charta.

Austriæ Augustæ Domus (de Domanis) d. i. von der Landesfürstlichen Tafelgütern, besonders das Königreich Böhmeim betreffend. Codex Chartaceus circa 1650—1660 compilatus et scriptus in Fol. ligat: in Pergam.

Aydt-Büchel, darinnen find ich, was Aydt, Aydtschwur seyen. I. Theil von allerley Aydgattungen, wie selbige am Kayserlichen Cammergericht zu speyr und sonst in Römischen Reich gebraucht werden. II. Theil von allerlei Aydschwurern, wie solche in dem Churfürstenthumb Bayrn bey Gericht, und in gebrauch seyen. Codex diligenter et munde scriptus in quarto, ligatus in Pergameno.

Bodini Joan. Colloquium Heptaplomeres, de abditis Rerum sublimium Arcanis. Codex chartaceus. Volumen vastum in 4to ligat. in Perg.

In hoc libro Atheisticae septem Personae, totidem Religionum ita disputant inter se, ut Religio Naturalis, et Judaica vincant; succumbant Christiana, et reliquae. Fuit Exemplar Bibliothecae Fabricianae, dein J. B. Carpsovii. Addidi huic MSS. Polycarpi Leiserii de Bodino, ac imprimis de hoc Colloquio impressas Dissertationes.

Bohemiae Regni Comitiorum inde ab Anno 1306. usque Annum 1600 celebratorum Statuta, et Ordinationes. Codex Chartaceus synchronus nitide exaratus in quarto; ligatus in Pergameno.

Bohemiae Regni (Novae Legis Paratitla) et Publicatio de 10. May 1627. — Descripta 28. May Anni 1653. Codex Chartaceus in quarto, ligatus in Membranis.

Brandenburg. Extract aller Brandenburgischen Verträge mit Nürnberg, seit 1360—1682. chronologisch geordnet. Codex synchronus in Folio necdum ligatus.

Buceri (Martini) Vita Latine et Germanice, ab Anonymo. — Exemplar Autographum, ab Auctore correctum, et adauctum. Codex chartaceus in quarto necdum ligatus. Opus ineditum.

Caesaris C. Julii Commentarii von dem Gallischen Krieg übersetzt, und dem Kaiser Ferdinand den III. dedicirt durch N. N. samt eine Vorrede, Leben, und Vorthaten des Caesars, und einer Geographischen Beschreibung den ingenanten Oertern. Codex chartaceus in folio. in Cruda.

Cantaten (Kirchliche) über die Evangelien an alle Son-
tage, und Fästäge des Jahres. Codex chartaceus in octavo; ligatus
in Pergameno.

Clasen (Daniel J. C. et Prof. in Gymnasio Luneburgensi)
Compendium

Ejusdem Sales, et Argutiae Veterum Latinorum.

Ejusdem Hemistichia Satyrica.

Ejusdem Amphitheatrum Eloquentiae Romanae.

Ejusdem Trium Facultatum Bibliotheca Graeca.

Ejusdem Observationes ad Tabulas Ethicas Thomasiai.

Codex Chartaceus Synchronus in quarto; ligatus in Pergameno Viridi.

Collectio Actorum Publicorum, atque Diplomatum S.
R. J. Germanici inde ab Ao. 1353. usque 1612. interventa com-
plectens Pacificationes, Tractatus, ipsasque Imperatorum Capitu-
lationes. Codex syngraphus diligenter, et munda exaratus in quarto
ligatus in Membrana.

Collectio Schaedarum, chronologicos Eventus Urbis
Imperialis Norimbergae ab Ao. 1140. usque ad Annum 1700.
consignatos exhibentium. Schaedae ab Anno 1600 synchronae
in Octavo necdum compactae, sed in duo volumina colligatae.

Collectio Visionum. Inspirationum, Apparitionum, et
Prognosticationum in Imperiali Urbe Norimberga ab Ao. 1627.
usque 1719. inventarum. Codex Chartaceus in quarto Synchro-
nus, et necdum ligatus.

Comburgisches Registratur Buch über des Schrifftes
Komburg Ord. S. Benedicti Herbipolensis, Diversa. Foundation, Jura,
Privilegia et Bona vorgefundene Documenten und notiren. Abge-
schrieben, und Collationirt Ao. 1695. Codex chartaceus in Folio;
ligatus in Membrana antiquissima Seculi VIII. Volumen vastum in-
dice speciali, et chronologico provisum.

Consuetudinarium Regiminis Archiducatus Austriae
Inferioris juxta ordinem Materialium Alphabeticum cum Indice. Ex
Resolutionibus Imp: et Archiducum Austriae compilatum circa
1660. — Codex Chartaceus Synchronus, et mole sua vastissi-
mus Juris Austriaci exhibens in Folio: ligatus in Per-
gameno.

Christian (des Durchl. Fürsten) Marckgrafens zu Bran-
denburg, Burggrafen zu Nürnberg Inventarium aller zu B..... sich
befindenden Kleider und Mobilien den 5. Sept. 1650. Codex
chartaceus syngraphus in Folio necdum ligatus.

Chronick von Regensburg, und Wienn.

a) Eine kurtze Beschreibung Hersaffen, und allerhand Denk-
würdige Geschichten, wo sich in dieser Stadt Regensburg allhier
zugetragen haben. MSS. Seculi XVII.

b) Von dem Nahmen u. Erbaung der Stadt Wien.

1. Theil. 1) v. dem ersten da vorstanden Volkern.

2) von Christlichglaubern in Oesterreich.

- 3) von Alle Bischöffen zu Wien.
- 4) von Phar Herrn zu S. Stephan.
- 5) von dem Thum Probst zu S. Stephan.
- 6) von dem Consilio, Privilegien, u: Burgerschaft der Stadt.
- 7) von dem Geschlechten, und Obrigkeiten.

II. Theil. 1) von dem Nahmen Oestreichs, u: von dessen Landfürsten bis 1639.

4) von dem Pfarherrn 5) Von dem Thum Probst. 6) Von dem Consilio, und Privilegien. 7) von dem Geschlechten und Obrigkeiten. Codex chartaceus in quarto necdum ligatus.

Dialogo nel quale si Ragiona della bella Creanza della Donne All Ill. Sign. Giov. Franc. Affactato Principe di Chirtella. In Venetia appeso Dominico Farri MSS.

De Tribus Imperatoribus (? Impostoribus) Liber famosissimus, sole tantum nomine Eruditis cognitus. — Ex vetustissimo Latino Exemplari in Gallicum conversum, et descriptum. Codex chartaceus. Scriptura Gallica litteris mediocribus diligenter exarata in 4to min. Ligatura Anglica. RRR.

Dilbert (Joan. Mich. Bibliothecarii) Dreyfacher Bericht von der Bibliotheca Reipublicae Norimbergensis, wie dieselbige Ao. 1647 beschaffen gewesen. Est ipsum Auctoris Autographum. Codex chartaceus nitide exaratus in Folio necdum ligatus.

Ebner (Joan. Jac. Senatoris et Patricii Norimberg.) Reise nach Holland, England und Frankreich im Jahr 1620—31. vohrim selbst beschrieben. Codex chartaceus in 8. Ipsam ejusdem Autographum ineditum Ligat. in Membr.

Ebnerianae Familiae Patriciae Norimbergensis Genealogia inde ab. Ao. 1290. deducta. — Bonorum item et Jurium, qualiter acquisiverint tenetur expositio. — Extract a. d. gedrucktern Büchern worinnen der Familie der Ebner gedacht wird. — Acc. Collectio varia etiam ex diversis MSptis, et variis exstantibus Monumentis, Familiae hujus Acta illustrantibus; et series insignium coloribus pictorum. Codex Chart. ab ipsis Ebneriis collectus, et Autographus in Folio; ligat. in Perg.

Epistolae Autographae Virorum Litteratorum potissimum Ecclesiasticorum, ad Magnif. et Summe Rev. Christoph. Sontag Universitatis Alaternisae Rectorem, et Norimbergensium Sacrorum Antistitem primum ab Ao. 1690—1728. Codex Autographus, litteras ipsas Autographas siggis munitas complexus in Voll. II. In Folio. — necdum ligatus; multa quoque Acta originalia Academica, his inserta deprehenduntur.

Ferdinand des II. Röm. Kays. Verneuerte Landes-Ordnung für dem selben Erb. Marggraffthumb Mähren. Gedrückt im Jahr 1628. cum spec. Priv. ad decennium. Codex MSptus. — Scriptura coeva; additus est index alphabeticus, qui in impressis Exemplaribus desideratur.

Acc: Leopold Röm. Kays. verfasste Prozess-Ordnung, wie u:

- welcher gestellt, bey dem Amt des Landes Hauptmannschaft, oder Königl. Tribunal Marggraffthumb Mähren in denen vor dasselbe gehörigen Rechtsachen verfahren werden solt, von 1659. J. in 4. ligat. in Corio optime conservato, scriptura minutiss. diligens. — Exemplar mundissimum scuto Moravico auro decoratum.
- Freudel und Kress- isches Stambuch. Geschrieben 1650. und mit vielen Kressischen Portraits in Holtz, und Kupfer geschnittenen auch Wappen verzieht. Codex coevus in quarto, ligatus in Charta.
- Gnomologia Latino-Germanica, sive Sententiae et Proverbia, studiose in unum collecta. Codex Chartac. in 8. conscriptus, et in Membr. ligatus.
- Gugel (Hans Christ.) Burgers in Nürnberg. — Diarium Historicum d. i. Ein besondere tägliche Cronica, u: Beschreibung, was sich in den Gugelischen Geschlecht, Jahr, u: monatlichen zugetragen und begeben hat, seit 1490 bis 1616. Codex synchronus, et ipsum Autographum in Folio; lig: in Perg. viridi.
- Historia de nostre temps, ou memoires du Henriette Fille di Charle Stuars I. Roy d'Angletere d'Esosse et Jolanda, et de Henriette de Bourbon ayeur de Louis XIII. Roys de France. Codex Chartaceus synchronus, scriptura Gallica in quarto; ligatus in Corio Vitulino. Opus ineditum.
- Historia du temps, ou memoires du Mademoiselle de Valliere. — Codex Autographus, et coevus, scriptura Gallica Parisina in quarto ligatus in Corio vituli.
- Historia Universalis a Mundo Condito ad finem Seculi XVII. post Christum Natum deducta per Tabellas synchronas. — Codex Chartaceus in quarto. Ligatura Chartacea.
- Koch u: Confectur-buch. Codex chartaceus in quarto, litteris Rubro - nigris eleganter exaratus, et ligatus in Membrana.
- Lazii Wolfg. Disputatio de Jure sedendi et in Comitibus Romani Regis — vivente etiam Imperatore ante Regem Franciac. Codex chartaceus in quarto; ligatura chartacea — Ex Autographo, et manu Lazii exarato exemplari atq. in Biblioth. S. P. Q. Scaphusiensis asservato descripsit Joan. Conr. Zigler.
- Lehre und Summarischer Discours über die Ritterliche Fechtkunst mit LXI. Handrechnungen Codex ab. Ao. 1670 — 1700. scriptus in quarto oblongo; ligatura Gallica.
- Lieder Sammlung alter Deutscher Gedichte, Volcklieder, und Gesänge. Schaedae Synchronae, potissimum Autographae in quarto, necdum in unum ligatae.
- Malefiz Ordnung, d. i. Instruction, wie sich in denen Landen zu Bairn u: Ober-Phaltz, die Pfleger, und Landrichter, dan die Amtgericht, Schreiber, und andere Bediente in Malefiz Sachen in ein und andern zu verhalten, was bey, und wegen der Inquisition, Incarceration, Examen, Confrontation, Tortur, In-

- specification, Erstattung der Berichte 71. und bey Exequirung dieser und jener Urtheil zu thun, und zu observiren haben. — Codex chartaceus synchronus in quarto; ligatus in Pergameno.
- Mähren. Erneuerte Landes Ordnung des Marggraffthumbs Mähren. — Sie ist verschieden von dem Ferdinands d. II. vermuthlich von Leopold I. gegeben mit einem Register. — Dan folgt:
- Syllabus, oder kurze Summarische Verrichtnus der vornehmsten Materien, u: Wörter, in der Neu publicirten Mährischen Landes Ordnung. — Codex chartaceus in quarto; ligatura chartaceo lacera.
- Meursii Joan. Elegantiae Latini Sermonis, seu Aloysia Siger Toleraria. Satyra Soladica de Arcanis. Codex chartaceus in quarto, ligatus in Pergameno. Exemplar mundissimum.
- Norimberga 1) Legenda S. Sebaldi Norimbergensium Patroni, ex antiquo Codice. 2) Das Leben, und die Wunderwerke des H. Sebaldus. 3) Geschichte der Kirche, und seiner Vorsteher des H. Sebald zu Nürnberg. Codex Chartaceus In Folio, necdum ligatus.
- Nürnberg — der Löblichen Reichstadt — Ratbuch enthaltend im Register des Rathsfähigen Geschlechter Cronologie. — Die Consules, oder Rathsherrn dieser Stadt seit 1332. bis in das J. 1381. — Dan: die Electores, Consules u: Scabinos v. 1676. bis 1714. Codex Chartaceus in quarto, ligatus in Membranis.
- Nürnberg (der Löblichen Kays, Reichstadt) Relation, und Deduction von alterserlangten, und seithero continuirlich hergebrachten, und vermehrten Vornehmen-Recht, und Gerechtigkeiten in was stand dieselbe heutiges Tags-begriffen. Codex Chartaceus, diligenter et cum Rubricis materialium Rubro Colore exaratis descriptus, in folio. Vol. III.
- Nürnberg — der Kays. Reichst. — Hochzeitbuch, oder Verzeichniss aller der hairathen beides derer im Geschlecht, und auch des Erbaren Kaufleuth von Ao. 1352. bis auf unsere zeith (1644) alles mit dem Urkund, und Ehebuch zu St. Sebald u: zu St. Lorenz; item dem Buch Index, Vormundsstube aufs fleisigst collationirt. — II. Extract aus dem Buch, darinn die Personen beschrieben, denen man zu St. Sebald mit dem grossen Geleuth von Goldfasten bis zur Goldfasten. — III. Verzeichniss der Personen, Herrn und Frauen, welche mit Todt abgegangen sind, welche in Nürnberg von 1540. bis das Jahr 1570. — Codex Chartaceus in Folio necdum ligatus.
- Nürnberg. Deductio ex Actis, die Phaelzische die Reichstadt Nürnberg gebrachte Ampter betreffend. Vorinnen 1) Species Facti, 2) der Process von dem Haus Phalcz contra Nürnberg. 3) Wie weit es mit dem Process gekommen. 4) Fundamenta pro et contra, samt gefelten Judicio vorkommen. — Indices über die zu Dillingen in Ao. 1636. et 1637. producirte

IV. Tomos Documenta, in Sachen Chur Bayrn contra Nürnberg die Böhmisches Aimer betreffend.

Relatio Joannis Mülleri von denen Böhmisches Pfandschillingen der Stadt Nürnberg. Codex chartaceus in Folio necdum ligatus.

Nurnberger (der) Gedichte aus dem XVII Jahrhundert; sunt Schaedae volantium Foliorum collectae. — Codex synchronus necdum ligat. in 8.

Nurnberger Cronick; von der Stadt Nürnberg Anfang, zehn oder zwölf Jahr vor Christi Geburt bis 1570. —

b) Extract etlicher merkwürdigen Sachen, so nicht in allen Cronicken zu finden, aus einer geschriebenen Cronica abgeschrieben in 1646. Jahr — von Christi Geburt bis das Jahr 1550 laufend.

— c) Excerptum aus einer Alten Manuscript per H. M. O. —

d) Auszug aus einer geschriebener Chronick J. B. von Ao. 1606 — 1620. — wie solcher Hr. Dr. Leucht von dem Kirchmayer bekommen. — Codices diversa scriptura exarati et in unum volumen ligati in Folio.

Nürnbergische Geschichten des 1697. Jahres. — Codex Autographus nitide scriptus in Folio.

Nurnberg's (Der Kays. Reichstadt) Hochzeitbuch der Erborn Geschlecht in der Stadt, und anders betreffend. Durch mich Andreas Pesler geschrieben in Jahr 1625. Codex Chartaceus Autographus, summa cura ac diligentia intra lineas descriptus in Folio, ligatus in Membris.

(Der Beschluss hiervon im nächsten Hefte.)

Victoriae

Anglorum reginae

novi regni auspiciā gratulatus est

M. Julius Conrad,

Ph. D., scholae in urbē ad lapidem regium in Sax. Rector.

Hic ubi Saxoniae per agros vinetae laeta

Lene sonans placida nat pater Albis aqua,

Hic ubi, magna, tuis appulsos, Anglia, saxis

Miratur fortes Saxo superstes avos —

Quos procul e patria quondam tulit insita virtus,

Vectos ignota per vada salsa via,

Tunc, cum magnanimi consors Hengistius Horsae

Perpetuo populos jungeret igne duos —

Hic quoque clarisonis mulceri plausibus auras

Audieris festo, terra Britannia, die.

Hic quoque gratamur consanguinitate propinqui,
Et manifesta vetus gaudia prodit amor.
Scilicet est aliquid, fatis felicibus uti,
Faustaue venturos omnia habere dies.
Est aliquid, sub amica dari moderamina Νίχης,
Perque orbem patriae fasque piumque coli.
Rite diem tecum celebrare, Britannia, divos
Et video larga praemia ferre manu.
Reginae tanti populi populoque potenti
Jupiter aethereas spondet amicus opes.
Turgida ad extremas mittendi carbasa gentes
Mercurius populo spemque fidemque facit.
Ecce jubet latum diuturna silentia pontum,
Qui deus aequoreas cuspide mulcet aquas.
Laeta Themis ridet, cum Musia plaudit Apollo,
Uranieque bono dat bona verba die.
Alma Ceres laetis exornat frugibus arva,
Et pia magnificas Copia fundit opes.
Cetera sic dextro divum certamine certant
Turba, feruntque pia dona benigna manu.
Sola Venus livens raptos deplorat honores,
Optat et Idaeos posse redire dies.
Ipse Paris summo lustrans nova júbila coelo
Dicitur in mediis obstupuisse diis. —
Si licet humanas coelestibus addere voces
Muneribus, magnis parva, decusque rotæ,
Accipias, Regina, bono pia carmina vultu,
Saxoniae priscam testificata fidem.
Longa Tibi triplices deducant fila sorores,
Et vitae faustos imperioque dies.
Te duce felices, pia gens, tria regna, Britanni,
Et quotquot late sceptrā tueris, erunt.
Ansperice Te toto bona pax regnabit in orbe.
Qua populis Νίχη jura dat, arma silent,

1

